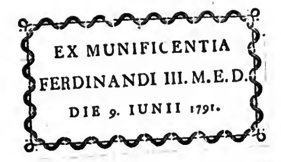



EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M. E. D.
DIE 9. IUNII 1791.



XXII

Imhoff f. 2. 1736.

Neu-Eröffneter Historien-Saal

Das ist

Kurtze / deutliche und unpartheyische Beschreibung der Allgemeinen

Welt- und Kirchen-Geschichten,

Von Anfang / biß auf diese unsere Zeiten / in ordentliche Periodos oder Zeit-Begriffe eingetheilet.

Allen Liebhabern der History / Gelehrt- und Ungelehrten / zu sonderbahrem Nutzen und Ergötzung zusammen getragen,

Und mit doppeltem Register versehen, von denen vornemsten Namen und merckwürdigsten Sachen, welche darinnen enthalten.

Von
Andrea Lazaro von Imhoff.

Zweyter Theil.

Enthaltend die Geschichten von der Crönung Kaysers Caroli Magni an / biß auf die Regierung Kaysers Leopoldi I.

BASEL /

Bey Johann Brandmüller.
MDCCXXXVI.



Des Zweyten Theils
I. Periodus,
oder
Zeit-Begriff/

Enthaltend die Geschichten so sich von der Crönung Caroli Magni an/ biß zum Tod des letzten Kaysers der Carolinischen Familie und Stamm-Folgers Arnulphi/ zugetragen.

Das I. Capitel.

Von der Regierung Caroli Magni.



Ir haben den vorhergehenden Theil beschlossen mit der Geschicht von der Crönung Caroli Magni zum Römischen Kayser; dann es hat uns dieser Umstand, welcher in der Historie unter dem Namen Translationis Imperii in Francos, oder die Uberbringung des Römischen Reichs auf die Francken, so sehr berühmt ist, und den gantzen Statum derselben ändert, (indeme wir ins Künfftige nicht mehr die Orientalischen, sondern Occidentalischen und Teutschen Kayser zur Anleitung unserer Erzehlung gebrauchen werden) und welche anbey just in den Ausgang des achten Seculi eingetroffen, uns allzu wichtig zu seyn beduncket, als daß wir solche nicht zu einem Formal Ter-

Vorbericht.

Sec. IX. mino und Abtheilung unsers Wercks, erkiesen solten. Gleichwie aber Carolus Magnus nach dieser Crönung noch eine geraume Zeit regiert, also erfordert nunmehro die Ordnung, daß wir die Beschreibung seiner fernern Thaten und Begebenheiten allhier fortsetzen.

Nachdem Carolus Magnus, welcher vorhin theils durch seine vätterliche Erbschafft, theils durch seine glückliche Waffen, ausser Africa, Hispanien und Britannien, sonst fast alle Länder, so zu dem Occidentalischen Reich vor diesem gehört, und noch über das auch den grossen Strich von Teutschland und Sarmatien, den die Römer nie einnehmen können, unter seinem Gewalt hatte, von dem Römischen Volck, das schon vor geraumer Zeit der Bottmäßigkeit der Griechischen Kayser sich grossen Theils entzogen, und länger ohne ein würckliches und mächtiges Oberhaupt nicht stehen wolte, durch Vermittlung des Pabsts Leonis, zu einem wahren Römischen Kayser war ausgeruffen und erkläret worden, so unterließ er nicht, so wenig er auch vorher sich um diese Ehre und Titul beworben, noch bekümmert, da es ihm einmal also einmüthiglich angetragen worden, desselben mit allem Ernst sich anzunehmen und zu bedienen: Und weil er sich wohl die Rechnung machen kunte, daß die Orientalischen Kayser, ob sie schon an sich selbsten in Italien und zu Rom gar ein weniges mehr zu sagen hatten, gleichwohl diesen Verlurst ihres völligen Rechts, mit gleich gültigen Augen nicht ansehen würden, so stellte er sich in die Postur, den ihm neu zugelegten Kayserlichen Titul nicht allein mit aller Macht zu behaupten, sondern auch die Länder, so vor diesem zu dem Occidentalischen Kayserthum gehöret, absonderlich die Insul Siciliam, so noch unter der Griechischen Kayser Beherrschung stund, zu erlangen.

Die Kayserin Irene vergleicht sich mit Carolo.

Indem er nun mit diesen Gedancken umgieng, und die Anstalten dazu, um bey eingehendem Früh-Jahr den Feldzug anzutretten, den Winter über machte, so kamen bey ihm an die Gesandten der Kayserin Irene, so dazumal nach ihres Sohns Constantini IV. Tod zu Constantinopel herrschete, und befurchte, Carolus Magnus dörffte seine Anforderungen noch viel weiter, und gar auf den Orient erstrecken, und weil er an Macht weit überlegen war, es leichtlich ausführen. Diese thaten ihm die Vorstellung, daß die Kayserin geneigt wäre nicht allein den Frieden mit ihm zu erneueren, sondern sich mit ihm, der eben damals ein Wittwer war, gar in eine Heyrath einzulassen. Carolus, der sich die Hoffnung machte durch diesen Weg nebst Sicilien, auch das gantze Orientalische Reich ohne Schwerdt-Streich zu überkommen, ließ sich die Anleitungen nicht übel gefallen, und schickte seine Gesandten, Josuam, den Bischoff von Amiens, und den Grafen Helingam, nach Constantinopel, um dieses grosse Werck völlig zum Schluß zu bringen: Indeme sie aber damit umgiengen, ereignete sich daselbst die grosse Aufruhr, die wir noch in dem vorhergehenden Theil beschrieben, in welcher

cher die Kayserin Irene von dem Thron verstossen, und Nicephorus dar-auf erhoben worden. Sec. IX.

Dieser, der bey seiner noch nicht recht gegründeten Regierung der an-wachsenden Macht des Caroli eben so wenig trauete als die Irene, mach-te aus der Noth eine Tugend, schickte des Caroli Gesandten mit aller Höf-lichkeit zurück, und selbst-eigene Gesandten mit, welche Krafft ihrer Voll-macht zu Saaleck an der Saal, das Recht, so die Orientalische Kayser auf das Occidentalische Kayserthum bißher gehabt, dem Carolo allerdings ab-traten, ihn vor einen Römischen Kayser erkannten, und sich verglichen, daß Carolus, was er Italien, Corsica, Sardinia und andern Insuln auch son-sten erobert, behalten, hingegen den Griechen die Stadt Neapolim, die Län-der Calabriam und Apuliam, samt der Insul Sicilia und etlichen See-Städten von Istria und Dalmatia, unbeeinträchtigt lassen solte. Etliche wollen, die Stadt Venedig seye dazumal als ein Untermarck der beyden Reiche gestellt worden, mit der Bedingung, daß sie, wie die Venetianer be-haupten, allerdings frey seyn, oder wie andere vermeynen, beyden Reichen zu-gleich unterworffen seyn solte.

Dergleichen thut auch Kayser Nicephorus und tritt das Occidentalische Reich ab. An. 803.

Abtheilung der beyden Reiche.

Auf solche Weise ward die Kayserliche Hoheit vor Carolum und seine Nachkommen auf das Beste bestätiget. Es kunte aber doch dieser Ver-gleich so genau nicht gemacht werden, daß nicht nach der Hand Uneinig-keiten hervor gequollen wären; dann indeme nach Verlauff sechs Jahren die Saracenen sich an die Insuln Corsicam und Sardiniam machten, und die Französische Besatzungen von dar vertreiben wolten, Carolus auch son-sten anderwärtig wider die Dänen beschäfftigt war, ließ der Hertzog von Benevent, deme die Stadt und der Hertzog von Venedig auch beystunden, sich bedüncken, es wäre nun eine Gelegenheit vorhanden, sich von der Frän-kischen Bottmäßigkeit loßzureissen: Allein Pipinus, Caroli Magni ältester Sohn, den der Vatter bey seinen Lebzeiten schon zum König in Italien ge-macht, brachte sie beyde, vermittelst glücklicher Schlachten, gar bald in die Ordnung, und bekam Venedig selbsten ein, welches aber hernach Carolus, bey Erneuerung der Tractaten, dem Griechischen Reich wieder abtrat.

A.C. 809.

Der Hertzog von Benevent rebellirt.

Nebst diesem Krieg hatte Carolus auch etliche Jahr zu fechten mit Go-thofredo und Hemingo, denen Dänischen Königen: Dann diese, nach der damaligen Wildigkeit ihrer Nation, kunten keine Ruhe geben; bald fielen sie Frießland, bald die Obotriten an, die Carolus an die Gegenden der See gesetzet hatte, wurden aber allezeit ab- und hinter ihrem grossen Wall, den sie über die gantze Insul von einem Meer zum andern gemacht, zuruck getrieben.

Krieg mit Dänemarck.

Ingleichem fiengen auch die Böhmen an sich zu regen, und thaten den Ungarn, welche Carolus vor dreyzehen Jahren unter seine Bottmäßigkeit gebracht, grossen Uberlast, so daß sie auch Caganum, den Ungarischen Kö-nig,

Krieg mit den Böhmen. 805.

Sec. IX. nig, vertrieben: Allein auch diese musten die Glückseligkeit des Caroli Waffen empfinden, und nach einer verlohrenen Haupt-Schlacht sich zu frieden geben.

Nach diesen verrichteten grossen und glücklichen Thaten, nahete endlich das Ende Caroli auch herbey, deßhalben er auf die richtige Bestellung seines Hauses bedacht war, und nachdem er das Testament, welches er Anno 806. gemacht, und in selbigem unter seine damals lebende Söhne seine Länder ausgetheilt, (dessen gantzer Innhalt aus einem alten Manuscript, ex Bibliotheca Pithæi ans Liecht gekommen) cassirt und aufgehoben, richtete er ein neues auf, in welchem er seinem noch übrigen einigen Sohn Ludovico die völlige Lands-Nachfolge zueignete, ausser Italien, so er seinem Enenckel, dem jungen Bernhardo, dessen Vatter Pipinus noch vor dem Kayser gestorben war, zugeeignet. Seinen Schatz und beweglichen Vermögen aber, theilte er dergestalt aus, daß er zwey Drittel davon den ein und zwantzig Bistümern, so unter seinem Gebiet stunden, vermacht, mit der Condition, daß von jedem solchen Theil, die Metropolitan- und Haupt-Kirchen ein Drittel, und die andere zwey Drittel die Suffragan- oder unterworfene Kirchen, bekommen solten. Das dritte Drittel von dem gantzen beweglichen Vermögen, verschaffte er seinen Töchtern und übrigen Kindern, mit den Beschwerden, daß sie den dritten Theil davon unter die Armen austheilen solten. Er selbst ließ seinen Sohn Ludovicum als Augustum oder Kayser proclamiren, berufte noch unterschiedliche Concilia, als zu Mayntz, Rheims, Tours, Arras und Chablais, darinnen er die Kirchen-Zucht fest machte, schenckte die Stadt Ulm, so zwar damals noch ein Dorff war, dem Kloster Reichenaw, und ward das folgende Jahr von einem Fieber angegriffen, worzu sich, da er solches seiner Gewohnheit nach mit Fasten curiren wolte, ein Seitenstechen schlug, ob welchem er nach wenig Tagen seinen Geist sanfft und selig zu Aachen, welche Stadt er vor allen andern geliebt, und zur Residentz erkiest, aufgegeben. Seines Alters im 72. sten, seiner Regierung aber, der Fränckischen im 47sten, der Römischen im 14. Jahr.

Testament Caroli M.

Und dessen Tod. A. C. 814.

Alle Historici sind einstimmig, daß in diesem Herrn eine rechte Fülle von aller Vollkommenheit gewohnet, also daß er deßhalben billich vor ein Muster und Exempel allen Regenten vorgestellet wird, und ist sich nicht zu verwundern, wann ihn GOtt, der ihn mit so grossen Gaaben ausgerüstet, auch zu dem Werckzeug seines heiliges Rathschlusses und zur Wiederaufrichtung der Römischen Monarchie in Occident erkieset hat.

Dessen Beschreibung.

Er war von Person der ansehnlichste Herr der je gefunden worden, und um einen Kopf länger, als gemeine Manns-Grösse, nemlich 7. Schuh lang, dabey aber vollkommlich wohl gestaltet, von einem Majestätischen, doch sehr wohl gebildeten und lieblichen Angesicht, welches die schöne graue Haare noch

Er ist sehr wol gestalt.

ioch Ehr-würdiger machten. Sein Gang und Gebärden, waren ernsthafft und gesetzt, seine Stimme starck, doch, nach seiner Grösse des Leibes, etwas u klar. Er hatte von Jugend auf sich der Studien beflissen, und darinnen unter seinem Præceptore dem Alcuino also zugenommen, daß er nicht allein (welches zur selbigen Zeit gar etwas rares war) sehr nett Lateinisch reden und schreiben, sondern auch das Griechische gar wohl verstehen kunte, er war annebenst in Theologicis, Musicis, Mathematicis, Astronomicis, Poëticis und andern Wissenschafften stattlich fundirt, massen er dann von allen diesen ein und andere herrliche Proben gegeben, davon absonderlich noch schöne von ihm gemachte Lateinische Verse übrig sind. Zur Wohlredenheit hatte er gewaltige Gaaben, und befliß sich vor andern seine Mutter- ziemlich die Teutsche Sprach, welche dazumal die gemeine Sprach bey Hof war, und deren sich alle Leute von Condition in Franckreich bedienten, zu erlernen; in welchem Absehen er alle fremde Wörter, und so gar die Namen der Monate, daraus verbannt, und an deren Stelle die Teutschen, als Hornung, Brachmonat, &c. erfunden haben soll. Bey diesen seinen Studiis und Geschicklichkeit manglete er auch nicht an der Unterweisung in adelichen damaligen Ubungen, als Reuten, Jagen, Springen, Schwimmen, und dergleichen, in welchen er sich immerfort mit grossem Eyfer zu üben pflege, und in solchen es allen seines gleichen bevor that.

Sec. IX. gelehrt. Ein Liebhaber der Teutsche Sprach.

So groß aber diese Leibes-Gaaben waren, so hatten sie doch gantz keinen Vergleich mit der Grösse seiner Gemüths-Gaaben und Tugenden. In der Gottesfurcht gieng er allen seinen Unterthanen mit dem rühmlichsten Exempel vor: Er ließ keinen Tag ohne ordentliches Gebet und Gottesdienst vorbey gehen, trug auch keinen Scheu seine Demuth gegen GOtt offentlich zu bezeugen, in der Kirchen sich selbsten unter den Chor der singenden Schüler zu stellen, und mit eigner Stimme, wie er dann ein guter Musicus war, GOtt zu loben. Er trug vor nichts mehr Sorge, als daß in seinen Königreichen und Landen, die Kirchen-Diener einen exemplarischen Wandel führen, alle Ketzereyen ausgetilget, die Jugend wol unterrichtet, und die Unglaubigen bekehrt werden möchten. Zu solchem Ende versammlete er eine ziemliche Anzahl National-Synodorum, oder geistliche Versammlungen, in jedweder Landschaft, in welchen die Kirchen Zucht befestiget, und die Ketzereyen, die zu seiner Zeit der Elipandus und Felix aufbrachten, unterdruckt wurden: Er richtete fast in allen Klöstern eigene Schulen, und zu Paris eine ansehnliche Hohe Schul auf, welche nach der Hand zu einer Mutter aller Universitäten in Occident worden ist. Zu Bekehrung der Heydnischen Völcker stifftete er 11. Bisthümer, welche er alle, wie auch die Klöster, deren er so viel gestifftet als Buchstaben im Alphabeth, mit grossen und reichlichen Einkommen versehen. Er war auch nicht zu frieden, daß er dergleichen rühmliche Wercke angeordnet, sondern trug noch Sorge, daß dieselbe

Ist Gottsfürchtig. stellt sich unter die Chor-Sänger. Richtet eine Universität zu Paris auf stifftet viel Bisthümer und Klöster.

Sec. IX. selbe gebührend unterhalten würden, er gab keinem kein Bißthum von dessen Tüchtigkeit und Meriten er nicht versichert war, und sahe hierinnen weder Freundschaft, noch Fürbitt, noch Person an; die Schulen besuchte er vielmals selbsten, und ist von ihm denckwürdig der schöne Discurs, den er bey einer solchen Besuchung gegen die Knaben einsmals gehalten, da er der gemeinen Leute Kinder, die er deshalben auf die rechte Seite gestellt und ihnen alle Beförderung versprochen, weit gelehrter und geschickter befunden, als die Adelichen. Ihme wird auch zugeschrieben, die Austheilung der Periocoparum, oder der Evangelien und Episteln, deren man heut zu Tag in der Christlichen Kirchen sich bedienet, und welche er durch Paulum Winfridum, sonst insgemein Paulum Diaconum genannt, der aus des Longobardischen Königs Desiderii Secretario zu einem Mönchen in dem Kloster Montis Cassini worden, soll haben lassen auszeichnen.

besucht die Schulen.

Seiner Frommkeit gleichte seine Tapfferkeit und Militarische Wissenschaft welche mit solchem Glück vergesellschaftet war, daß, wo er nur seine Waffen hinkehrte, da folgte überall der Sieg nach, also daß er, Kraft seines Degens, gantz Italien biß auf die äussersten Gräntzen des Neapolitanischen Königreichs, Friaul samt den Insuln Corsica, Sardinia und was sonst an Italien und Hispanien liegt, item den mehresten Theil von Istria und Dalmatia, ausser den See-Orten, so er den Griechen gelassen, gantz Teutschland biß an die Weixel, gantz Ungarn biß an Bulgarien, und den Theil von Hispanien biß an den Fluß Ebro, unter sein Gebiet gebracht. Und wuste alle diese grosse und noch mehrentheils Barbarische Länder also zu regieren, und theils durch seine Authorität, theils durch die Vestungen die er anlegte, als da war Dreßden wider die Böhmen, Naumburg wider die Wenden, Hamburg wider die Dänen, und dergleichen, im Zaum zu halten, daß er sie ins gesamt, wenigstens so viel die Dependentz und Unterthänigkeit betrift, biß in seinen Tod behauptet, und an seinen Sohn Ludovicum hinterlassen.

Ist sehr tapffer und glücklich im Krieg.

So groß seine Tapfferkeit war, so groß war auch seine Klugheit und Großmuth in Staats-Sachen, mit welcher er die Gerechtigkeit in seinem Reich, die Furcht bey seinen Feinden, den Respect bey seinen Alliirten und Benachbarten, und die Liebe bey seinen Unterthanen zu erhalten wuste: Er hatte im Gebrauch vielmals selbst zu Gericht zu sitzen, und die Streit-Sachen in der Kürtze zu entscheiden: Keiner hatte jemals einen Krieg, Rebellion, oder Meuderey wider ihn oder die Seinige angefangen, der es nicht mit höchstem Schaden und Verlurst bezahlen müssen. Nichts gehet über die Großmühtigkeit, mit welcher er der Römischen Kirchen zu zweyen verschiedenen malen, erstlich wider den König Desiderium, das andere mal wider die Römische Rebellen, beygesprungen, deren er auch das gantze Hertzogthum und Pentapolien, so er mit grossen Kösten dem König Desiderio abgewonnen,

Liebt die Gerechtigkeit.

schenckt der Römischen Kirchen den Exarchat.

gewonnen, ohne das geringste davon vor sich zu behalten, (ausser etwan die Souverainität, so er über Rom und gantz Italien hatte) wieder zugestellet.

Bey diesen seinen ungemeinen Helden und Regenten-Tugenden aber, war er doch, welches selten beysammen, in seinem Privat-Wandel gantz bescheiden, hielt sich in Kleidern schlecht und Patriotisch, in seinem Essen sparsam, und ließ über 5. oder 6. Speisen vor ordinair nicht auf den Tisch setzen, doch wo es der Respect erforderte, war er prächtig, und gegen die Armen, die Kirchen und deren Diener, auch andere gute Freunde, zumalen, nachdem er den grossen Schatz in Ungarn erobert, und sich damit gewaltig bereichert, sehr freygebig, massen er dann auch von seinem Schatz und Vermögen den Kirchen und den Armen, wie oben gedacht, sieben neuntheil verschafft, und seinen Kindern nur zwey neuntheil gelassen. Er wandte auch viel auf herrliche Gebäue, erbaute bey Mayntz eine grosse Brücke über den Rhein, auf 500. Schritt lang, welche aber das Jahr vor seinem Tod abgebrandt, daß kein Stecken davon ausser dem Wasser übrig geblieben. Ingleichem nahm er sich vor den Rhein und die Donau in einander zu leiten, und also die Teutsche See mit dem Schwartzen Meer zu vereinbaren, und ließ einen grossen Graben auf 300. Schuh breit machen, durch welchen er die Alt-Mühl, so in die Donau fliest, und die Regnitz, so in den Mayn fällt, der sich dann in den Rhein ergiest, zusammen zu führen vermeynte. Es wolte aber GOtt dieses Vorhaben nicht segnen, sondern nachdem man eine grosse Arbeit umsonst gethan, muste man wegen des üblen Wetters, so in selbigem Jahr einfiel, und bey der Nacht wieder aus einander schwemmte, was man von Erde bey Tag hatte ausgegraben, wie auch wegen einfallender Kranckheiten, und weil die Arbeits-Leute vorgaben sie würden von Gespenstern geplagt, wiederum ablassen.

ist gar modest in seinem Haus-wesen.

Will die Donau und den Rhein zusammen leiten.

Diese hohe Tugenden und Qualitäten nun brachten ihm in der gantzen Welt eine solche Hochachtung zu wegen, daß auch die weitentlegenste Potentaten in Africa und Asia ihn venerirten, und mit ihren Gesandtschaften und Geschencken verehrten. Vor andern aber war der Saracenische Califa zu Damasco, Aaron, ein sonderbarer Verehrer des Caroli, und unterhielt ihn so lang er gelebt, mit allerhand Arten von Freundschafts-Bezeugungen, massen er dann ihm einsmals seinen eignen Leib Elephanten geschickt, als er gehört daß Carolus ein solches Thier gerne lebendig sehen möchte.

Wird von Ausländern verehret.

So glückselig aber dieser grosse Carl in Kriegs und Staats-Geschäfften war, so wolte doch das Glück in seinem Haus-Wesen ihm nicht gar zu günstig seyn. Er hatte 4. Weiber gehabt, 1. Herminegardim, des Königs Desiderii Tochter, die er aber gar zeitlich verstossen. 2. Hildegardim, eines Alemannischen Fürsten Tochter. 3. Fastradam, eines Fränckischen Grafen

Seine Gemahlinnen.

Sect. IX. Grafen Tochter. Und 4. Luitgardim, auch eine Schwäbin oder Allemannerin: Nebst diesen, wie er dann dem Weiber-Volck etwas allzusehr ergeben gewesen, hatte er auch unterschiedliche Beyschläfferinnen, davon in der Historie 4. mit Namen benannt werden. Von seiner andern Gemahlin, der Hildegardi, hatte er drey Söhne, Carolum, Pipinum, und Ludovicum. Es nahm aber GOtt die zwey ersten, welches wackere Herren waren, und grosse Dinge schon im Krieg ausgerichtet hatten, also Hoffnung machten, daß sie allerdings in des Herrn Vatters Fußstapffen treten würden, noch in seinem Leben hinweg, und ließ ihm allein den dritten, Ludovicum, welcher aber bey weitem die Gemüths-Gaaben seiner Brüder nicht an sich hatte.

Ist unglücklich mit seinen Töchtern.

Ein gleiches Mißvergnügen hatte er auch mit seinen Töchtern, deren er mit seinen Gemahlinnen eilf erzeigt, dann weil er sich nicht entschliessen kunte, dieselbe auszuheyrathen, vorgebend, er könne seine Kinder nicht von sich lassen, so stellten sie allerhand lose Händel an, so ihnen keinen guten Nahmen brachten. Absonderlich ist in den Historien berühmt der Streich, den die eine von seinen Töchtern, Emma mit Namen, mit seinem Secretario dem Eginhardo begangen, (welches zwar andere nur vor eine Fabel halten.) Diese verliebte sich in ersagten Menschen, welcher sie in Schreiben und andern Wissenschaften zu unterrichten bestellt war, und gab ihm Gelegenheit, zu Nachts heimlich zu ihr zu kommen. Als aber einsmals wehrender Zeit, da sie beysammen waren, ein Schnee fiel, und Emma befurchte, daß man des andern Tags die Manns-Fußstapffen aus ihrem Zimmer, welches eben in Hof hinein gieng, warnehmen, und ihre heimliche Handlung dadurch entdecken dörffte, so nahm sie den Eginhard auf ihren Rucken, und trug ihn also über den Hof hinüber, gieng hernach in eben den Fußstapfen, die sie gemacht hatte, zurück, damit man des andern Tags gedencken solte, es wäre etwan eine von ihren Mägden in der Nacht ins Zimmer gegangen; zu allem Unglück aber stunde der Herr Vater, der eben die Nacht nicht wohl schlaffen können, am Fenster und sahe dieser Comödie also zu, ohne daß sie ihn wahr nahmen, ließ auch des andern Tags die Tochter und den Schreiber alsobald in Arrest nehmen, und trug die Sache im geheimen Rath vor, um zu bedencken, was diese Verbrecher, so die Kayserliche Hoheit also geschändet, vor eine Straffe verdienet. Jederman von den Räthen dictirte ihnen einen abscheulichen Tod, als sie aber also ihre Meynungen gesagt, gab der Kayser wider alles Vermuthen den Ausschlag, und sagte: Es seye ihm leichter den Eginhardum in einen solchen Stand zu setzen, daß er seiner Tochter würdig wirde, als seine Tochter vor eine Hure zu verurtheilen, ließ sie derohalben alle beyde wieder loß, machte den Eginhard zu seinem Cantzler, gab ihm die Emmam zum Weib, und einige Ländereyen ein, daß er ihren Stand davon

Die Historie von Emma und Eginhard.

von der Gebühr nach unterhalten kunte. Dieses ist der Eginhard, der hernach des Kaysers Leben so schön beschrieben, welches Buch noch heut zu Tag vorhanden ist.

Sect. IX.

Von seinen Concubinen hatte Carolus auch unterschiedliche Kinder, an denen er ebenfalls gar wenig Ehr erlebt, absonderlich war einer darunter, Pipinus genannt, den man wegen seiner üblen Leibs-Gestalt, Gibbosum, den Höckrigten, oder auch Claudum, den Hinckenden, nannte. Dieser kunte nie ruhen, sondern stellte immer heimliche Aufruhren und Rebellionen an, in Meynung, die ehliche Printzen zu verdrengen, und die Succession sich selbst zuzueignen; und ob ihm wohl der Herr Vatter etlichmal pardonnirt, so ließ er sich doch solches zu keiner Warnung dienen, biß daß endlich der Kayser den alle Zucht verachtenden Menschen beym Kopff nahm, und in ein Kloster steckte.

Pipinus Gibbosus ein unruhiger Mensch.

Dieses ist, was wir vor das Merckwürdigste von dieses grossen Kaysers Caroli Leben und Thaten zu erzehlen haben, welcher dann durch seine ungemeine Tugenden verdient, daß ihm nicht allein die gantze Welt den Namen Magni oder des Grossen beygelegt, sondern auch die Christliche Kirche ihn in der Zahl der Heiligen eingeschrieben, und dessen Gedächtnuß noch heut zu Tag in grossen Ehren hält.

Das II. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Ludovici I. Pii.

In der gantzen Historie ist fast kein einige Familie zu finden, die so gar bald von den Tugenden und Ruhm ihres Urhebers abgefallen, als die Familie des Caroli Magni; dann ob sie schon das Glück gehabt das Römische Reich biß auf das fünffte, das Königreich Franckreich aber biß auf das siebende Stamm-Glied oder Geschlecht bey ihrer Familie zu erhalten, so ist doch von diesen Nachkommen allen, ausser etwan dem Ludovico Germanico und Ludovico II. (welche noch etwas getaugt) kein einiger, der nur den Nahmen eines rechtschaffenen Regenten verdienet, geschweige, daß er dem Carolo Magno sich gleich gemacht hätte. Allermassen aber die Historie dieser Familie wegen so vieler Regenten, unter welche diese grosse Fränckische Monarchie nach der Zeit zertheilt worden, gewaltig in einander laufft, und aus solcher, ohne daß man das eigentliche Geschlecht-Register dieser Herren wisse, nicht wohl zu kommen, so wollen wir gleich hier im Anfang dieselbe kürtzlich vorstellen.

Sect. IX. Ludovici Regierungs-Anfang glücklich.

Der Anfang der Regierung von Ludovico war nicht unglücklich; die grosse Länder, so er von seinem Vater Carolo Magno überkommen, waren des Gehorsams gewohnt, und blieben eine Zeitlang in ihren Schrancken; der Pabst Stephanus, der Leoni nachgefolgt hatte, that dem Kayser die Ehre, und reisete, um ihm die Müh zu erspahren in Italien zu kommen, selbsten in Franckreich, und crönte ihn zu Rheims; die benachbarten Könige ehrten ihn als den allgemeinen Schutz-Herrn aller Beträngten. Die Spanier, so von denen Saracenen gedruckt und vertrieben worden, nahmen bey ihm Zuflucht, und baten, daß er sie in Franckreich wohnen lassen möchte. Heroaldus, der König in Dennemarck, welcher von seines Vorfahren, des Königs Gothofredi Söhnen, ziemlich beängstigt wurde, suchte und fand bey Ludovico Schutz und Beystand, und obwol nach der Zeit, als man die Schwachheit von des Kaysers Gemüth etwas mehr wahrnahm, einige Provintzien sich das Hertz nahmen in Rebellion zu verfallen, als da waren, die Sclaven, die Vandalen, die Obotriten, die Bretaigner und die Gasconier, so wurden sie durch des Ludovici glückliche Waffen gleichwol bald wieder zum Gehorsam gebracht, und Sclaomirus, der Obotriten König, wie auch Lupus, Hertzog in Gasconien, ins Elend gejagt. Die Rebellion, so Ludwig, ein Hertzog in Ungarn, angesponnen, machte zwar etwas mehrere Mühe, weil sich auch einige Reichs-Stände, und insonderheit der Patriarch Gradensis oder von Venedig, darein mengten, und hatte der Kayser vier Jahr lang damit zu thun, und muste auf einmal drey Armeen wider diese Rebellen in Ungarn schicken, letzlich ward auch diese gedämpfft, und muste der Hertzog Ludwig zu denen Sorabis oder Wenden fliehen, woselbst er von diesen Barbaren erschlagen worden.

Bernhardus rebellirt.

Noch eine grössere Ungelegenheit, nicht zwar des Kriegs halber, als welcher bald geendigt ward, sondern wegen des üblen Erfolgs, der hernach daraus entstanden, machte ihm Bernhardus, seines Bruders Sohn, der König in Italia. Dann dieser, deme, vermög Caroli Magni Testaments, das Königreich in Italia zugekommen, doch mit dieser Bedingung, daß er unter der Ober-Gewalt seines Vettern, des Kaysers Ludovici, stehen solte, ließ, weil er von dem ältern Sohn des Caroli Magni herstammte, sich bedüncken, ihme gebührte von Rechts-wegen das Kayserthum und die gantze Carolingische Succession ehender, als dem Ludovico; und als er erfuhr, daß Ludovicus seine Länder unter seine habende drey Söhne also ausgetheilt daß Lotharius solte Kayser seyn, und ihme Bernhardo ebenfals zu befehlen haben, ließ er sich von einigen bösen Rathgebern, unter welchen viel von des Ludovici vertrautesten und liebsten Dienern waren, aufhetzen, und trachtete nicht allein sich und sein Königreich Italien selbsten, der Bottmäßigkeit des Kaysers zu entziehen, sondern so gar Franckreich wegzunehmen. Allein der Kayser, der eben die Armee, wormit er die Obotriten überwunden, auf den

den Beinen hatte, kam ihm zu geschwind über den Hals, brach mitten im Winter über die Alpen in Italien ein, jagte die Besatzungen, die Bernhardus auf die Pässe gelegt hatte, zuruck, und erschröckte diesen Herrn, der sich in keiner Postur fand einem so mächtigen Feind zu widerstehen, dergestalt, daß er, ohne den Degen zu ziehen, sich seinem Herrn Vettern ergab, welcher ihn und seine Mit verschworene (unter welchen die Fürnehmsten waren der Kayserliche Obrist Cämmerer Reinhardus, Anselmus, Bischoff zu Mayland, Wolfoldus, Bischoff zu Cremona, und Theodolphus, Bischoff zu Orleans) gefangen nahm, und das Jahr hernach auf dem Reichs Tag zu Aachen vor Gericht stellte. Daselbsten ward von allen Ständen dem Bernhardo und seinen Anhängern, als Rebellen und Criminis læsæ Majestatis reis, oder Majestät-Beleidigern, das Leben abgesprochen, Ludovicus aber wolte das Urtheil mindern, behielt die Geistliche Adhærenten im Gefängnuß, und ließ dem Bernhardo und den übrigen Weltlichen nur die Augen ausstechen, und ihn in ein Kloster stossen; man gieng aber bey der Blendung mit dem guten Bernhardo so grob um daß er von Schmertzen und Gram drey Tage hernach sturb. Diese harte Procedur die Ludovicus mit ersagten seinem Vettern vorgenommen, brachte ihm einen gewaltigen Haß bey vielen rechtschaffenen Leuthen zuwegen, welcher nach der Hand noch mit einer Verachtung vergesellschafftet ward, indeme Ludovicus die Schwachheit seines Gemüths noch mehr zu erkennen gab, sich den Proceß und Urtheil reuen, alle übrige Mit-Gehülffen des Bernhardi, die doch an der Rebellion die mehrste Schuld, und den armen Bernhardum, der an sich selbst kein unfähiger Herr war, verführt hatten, ohne alle Straf loß ließ, und für allen Ständen, seiner an Bernhardo verübten Grausamkeit halben, wie er es selbsten ausdeutete, offentliche Busse that.

[Sect. IX.]
[Ao. 817.]
[Ihm wegen des Halben die Augen ausgestochen.]
[Ludovicus thut darüber Busse.]

Wie nun Ludovicus durch solch seine Aufführung die Hochachtung des Volcks schon guten Theils verlohren, also gab er derselben bald darauf den völligen Stoß durch seine andere Heyrath, die er, nach seiner ersten Gemahlin Irmingardis Tod, mit Judith, des Welphonis, Graven von Altdorff, Tochter, deren er mit Bluts-Freundschafft verwandt war, vollzog. Es hatte, wie in der Genealogie zu sehen, Ludovicus von seiner ersten Gemahlin drey Söhne erzeigt, Lotharium, Pipinum und Ludovicum, und unter selbigen eine solche Verordnung gemacht, daß Lotharius, als der Alteste, das Kayserthum, das Königreich Italien, und was über der Loire und der Donau liegt, von Bretaigne an biß auf die äusserste Gräntzen von Teutschland, Pipinus das übrige Theil von Franckreich, so Aquitania hieß, nemlich was unter der Loire, und Ludovicus Bayerland haben, diese beyde letztere aber den Lotharium als ihren Herrn und Souverainen erkennen solten; er raumte ihnen auch würcklich die Administration dieser

[Heyrathet die Judith. Ao. 819.]

Sect. IX. Länder schon bey Lebzeiten ein, und ließ geschehen daß Pabst Paschalis dem Lothario die Römische Cron immittelst auffsetzte.

Nachdem er aber zur andern Ehe geschritten, und die Judith geheyrathet, auch mit solcher einen Sohn, Carolum mit Nahmen, erzeugt, lag diese Dame, die der alte Kayser unvergleichlich liebte, demselben in den Ohren, daß er diesem ihrem Sohn auch einen Theil am Land zueignen solte, und brachte ihn dahin, daß er die erste Verordnung wieder aufhub, und eine neue dahin machte, daß dem Pipino und Ludovico ihre Theil bleiben, des Lotharii seiner aber, zwischen ihm und dem Carolo getheilt werden solte.

Verfällt darüber mit seinen Söhnen in Streit.

Diese Veränderung verursachte einen gewaltigen Lermen unter den dreyen Söhnen erster Ehe, als welche der Stief-Mutter ohne das Feind waren, und nicht vertragen kunten, daß in der Lands-Theilung ihr junger Stief-Bruder so viel als der Aelteste bekommen solte, und weilen noch darzu kam, daß der alte Kayser durch seine üble Aufführung die mehreste von seinen Ministris, und durch Einführung einer schärffern Aufsicht, als die Geistlichkeit damals gewohnet war, die Bischöffe beleidigt, die Kayserin auch selbsten die Leuthe übel tractirte, und Fridericum, den Bischoff von Utrecht, der dem Kayser wegen seiner Blutschänderischen Heyrath scharf zugeredet, in seiner Kirche durch Meichel Mörder todschlagen lassen, im übrigen einen allzufreyen Wandel führte, und gar zu grosse Vertraulichkeit pflegte mit dem obersten Cämmerer Bernhardo, darüber sie in den Argwohn bey allen Leuthen kam, als ob sie ihrem Gemahl nicht getreu wäre; so nahmen die übelgesinnte Hof-Leuthe daher Gelegenheit, und hetzten den Printzen Pipinum auf, daß er in seinem Aquitanien etwas Volck zusammen brachte, und den Herrn Vatter damit zwang, daß er den Bernhardum von Hof schaffen und die Stief-Mutter in ein Kloster thun muste.

Als dieser Anfang dem Pipino also leicht gelungen, ließ er sich bedüncken, er wolte durch Hülf der Kayserin, die er mit Bedrohungen dahin brachte, daß sie ihm versprechen muste, den Kayser dazu zu bereden, seinen Herrn Vater dahin bringen, daß er gar völlig die Regierung aufgeben, und ihm Pipino das Kayserthum abtreten solte; wie aber solches dem Lothario zum Nachtheil gereichet wäre, so kam dieser aus Italia zeitlich herbey, billigte zwar was Pipinus wegen der Stief-Mutter gethan hatte, hinderte aber, daß dem Herrn Vatter selbsten weiter nichts Widriges zugemuthet, sondern die Sache auf einen Reichs-Tag zu Niemägen gebracht ward, auf welchem die Stände sich des unschuldigen Kaysers Ludovici annahmen, die Rebellion aufhebten, und ihm seine liebe Judith aus dem Kloster wieder zuführten.

Solcher wird wieder beygelegt.

Es erschien auch bey dem folgenden Reichs-Tag zu Ingelheim obgedachter Obrist-Cämmerer Bernhardus, und erbote sich, daß er seine und der Kayserin Unschuld durch einen Zwey-Kampf, nach selbiger Zeit Gewohn-

vohnheit, ausführen wolte. Und weil niemand hervor trat, der solchen nit ihm zu übernehmen begehrte, purgirte er sich mit einem Eyd, und ward vieder zu Gnaden angenommen, wie dann auch alle andere, so zu des Pi- pini Rebellion geholffen, wieder begnadigt wurden. Dieser erste Aufstand iber brachte der Frantzösischen Nation den unwiederbringlichen Schaden, daß die gantze Marca Hispanica, das ist das Land von dem Pyrenäischen Gebürg an, biß an den Fluß Ebro, welche Carolus Magnus zu seiner Zeit robert hatte, wehrender innerlicher Unruhen, biß auf die Graffschaften von Barcellone, Roußillon, Cerdagne und dergleichen, so nahe an dem Gebürg gelegen, von Franckreich abfielen, und sich einen eigenen König erwählten, von welchem hernach das Königreich Navarra und Arragonien aufgekom- nen.

Sect. IX.

Die Marca Hispanica fällt ab.

Es ist vor einen Regenten nichts Gefährlichers, als wann die Unter- hanen einmal mercken, daß es in ihrer Macht stehe, zu gehorsamen oder nicht, noch vielmehr aber, wann sie ihres Herrn allzu grosse Gelindigkeit kennen, und sich die Gedancken von Begnadigungen machen, es lauffe auch aus, wie es wolle. Dieses erfuhr der gute Kayser Ludovicus zu sei- nem höchsten Schaden. Dann nachdem er den Bernhardum wieder nach Hof genommen, und sich von seiner Gemahlin, wie vorhin, regieren ließ, annebenst seinen Sohn Pipinum, der deßhalben von neuem offentliche Re- bellion anspann, nicht zähmen kunte, weil er allezeit aus dem Gefängnuß, darein er ihn setzte, wieder loß kam, und endlich die Bischöffe der Judith fast durchgehends feind waren, so stellten diese die Sache mit den dreyen Kayserlichen Söhnen dahin an, daß sie dem Kayser insgesammt den Ge- horsam auffagten, und mit einer grossen Armee wider ihn zu Felde zogen. Der Kayser unterließ nicht, gleichfalls eine Armee auf die Beine zu bringen, und sich zur Wehr zu stellen, und kamen die beyden Armeen nahe bey Ba- fel auf dem Feld, welches von dieser Untreu, so die Kinder an ihrem Va- ter erwiesen, das Lügen-Feld genennt worden, an einander. Ehe man a- ber die Sache zur Schlacht kommen ließ, versuchte man die Partheyen in der Güte zu vereinigen, und ward insonderheit Pabst Gregorius IV. beruffen, einen Mediatorem abzugeben; allein dieser, welcher dem Ludo- vico, theils wegen seiner ungebührlichen Heyrath, deßhalben er ihn in den Kirchen-Bann zu thun drohete, theils darum, daß dieser Kayser bey des Gregorii Wahl ein und andere Schwierigkeiten gemacht, schon lang feind war, hielt, wie einige Historici melden, es mehr mit den Söhnen als mit dem Vatter, und ward der Handel endlich dahin gespielt, daß die Söhne des Vatters gantze Armee von ihm abspenstig machten, und den- selben hiermit nöthigten, daß er, in Vertröstung er würde von seinen Söh- nen als ein Vatter verehrt werden, sich ihnen ergab: Allein die Sache schlug gantz anders und wiedersinnig aus, dann Ludovicus muste die Cron

Die drey Söhne Ludovici rebelliren.

Ao. 833.

Sect. IX. Ludovicus muß die Cron ablegen.

vor offentlichem Reichs-Tag zu Compiegne, in Gegenwart der Constantinopolitanischen Gesandten, die eben damals zugegen waren, und vieler Bischöffe, die doch alle ihre Wohlfahrt dem Ludovico zu dancken hatten, ablegen, und hingegen ein Kleid wie die offentliche Sünder tragen (habitum pœnitentis) welches, nach selbiger Zeit Gewohnheit, man Zeit seines Lebens nimmer abthun kunte, anlegen, seine Gemahlin von sich lassen, und ausgestrecket auf der Erden liegend mit eigenem Mund bekennen, er seye der Regierung nicht würdig. Darauf nahm Lotharius ihn zu sich in Verwahr, und schleppte ihn als einen Gefangenen überall mit sich herum. Die Kayserin aber ward in Italien nach Dertonam in ein Kloster geschickt.

In dieser Gefangenschafft brachte Ludovicus auf drey Viertel-Jahr zu, biß daß einigen Ständen des Reichs, sonderlich von Teutschland, die Abscheulichkeit dieses Verfahrens unter Augen schlug, und sie endlich dem Pipino und Ludovico zuredeten, sie solten trachten, den alten Vatter aus den Banden des Lotharii, mit dem sie ohne das nicht allzu wol zu frieden waren, wieder loß zu machen. Es ergriffen auch Varinus und Bernhardus, zwey Teutsche Grafen oder Stadthalter, würcklich die Waffen, und droheten dem Lothario mit Krieg, wofern er den alten Vatter nicht wieder auf freyen Fuß stellen würde; dieser wolte zwar lange nicht daran, und setzte sich zur Gegenwehr, endlich aber, da er sich von seinen beyden Brüdern verlassen sahe, auch einen allgemeinen Abfall der Seinigen befürchten muste, legte er die Schuld, seines bißherigen Verbrechens, auf die Bischöffe, und gab den Vatter loß, welcher hierauf von den Bischöffen absolvirt, von dem gantzen Reich und seinen beyden Söhnen Pipino und Ludovico vor einen Kayser wieder erkennet, und ihm seine Gemahlin Judith aus Italien wieder zugeführt ward.

Kommt wieder zum Reich. Seine Gemahlin wird ihm wieder zugeführt.

Lotharius fuhr zwar in der Rebellion und mit dem Krieg wider seinen Vatter noch eine Zeit lang fort; wie er aber sahe, daß des Vatters Parthey je länger je stärcker ward, legte er die Waffen auch ab, bat den Vatter um Verzeyhung, und erhielt solche ohne weitere Straff, als daß ihm der Vatter einen Verweiß gab, und ihn in Italien schickte, mit dem Befehl, daß er ohne seine Special-Erlaubnuß nicht mehr in Francfreich kommen solte. Einige von den Bischöffen aber, die dem Ludovico am meisten entgegen gestanden, wurden auf dem Reichs-Tag zu Metz abgesetzt, und Theodulphus, der Abt von Floriac, einer von den hitzigsten Rebellen, zur ewigen Gefängnuß verdammt, aus welcher er sich aber durch den Hymnum: Gloria, Laus & honor, Tibi sit Rex Christe Redemptor, den er in der Gefängnuß gedichtet, und als der Kayser vorbey gieng, gar annemlich abgesungen, bald wieder frey gemacht.

Theodulphus erlöst sich durch Singen aus der Gefängnuß.

Auf diese Art ward der Friede auf einige Weise wieder herbey gebracht, wiewol die Feindschaft der Söhne wider den Vatter nie gar abgethan wer-

den

Sect. IX. An. 838. Judith will das Königreich Aquitanien haben.

)en kunte, sondern bald darauf völlig wieder ausbrach, worzu folgende Gelegenheit den Anlaß gegeben. Es war dieser Zeit Pipinus, des Kaysers Ludovici anderer Sohn, deme Aquitania zugetheilt war, mit Tod abgangen, und hatte 2. noch junge Söhne, Pipinum und Carolum mit Namen, hinterlassen. Wie nun die Kayserin Judith sahe, daß das Königreich Aquitanien in den Händen zweyer Pupillen stund, schrieb sie dem Lothario zu, wann er sie und ihren Sohn Carolum in seinen Schutz und Vormundschaft nehmen, und dazu helffen wolte, daß gedachtem Carolo das Königreich Aquitanien bliebe, welches sie ihm bey dem Kayser, dessen Hertz sie in Händen hatte, ausgebetten, so solte Carolus nicht allein an des Lotharii Theil so viel nicht mehr forderen, sondern sie wolte ihm noch dazu etwas von des Pipini Land abtreten und ihn selbsten bey dem Kayser wieder aussöhnen. Lotharius, deme keine Ungerechtigkeit zu viel war, wann er nur etwas dabey gewinnen kunte, und welcher ohne das sich mit dem Herrn Vatter aufs neue abgeworffen, weil er, Lotharius, in Italien dem Römischen Stuhl in und anders abgezwacket, ließ sich zu diesem Vorschlag gar willig finden, und half seines Bruders Söhne, die sie Geistlich machen wolten, ihrer Vätterlichen Erbschafft allerdings entsetzen. Als aber diese Zeitung vor den dritten Bruder Ludovicum in Teutschland kam, verdroß den über die massen, eines Theils, daß dem jungen Pipino wiederfahrende Unrecht, andern Theils, daß der Vatter gantz Aquitanien bloß unter Lothario und Carolo getheilt, und ihm gar kein Æquivalent oder etwas gleichgültiges gegeben, griff derohalben aufs Neue zu den Waffen, und wolte die Theilung mit Gewalt umstossen. Indem nun Ludovicus dieses aufgehende Feuer zu dämpfen in üblem Wetter nach Worms gegangen war, woselbsten er einen Reichstag zusammen beruffen, fiel er daselbst in eine Kranckheit, die von einem Geschwär herkam, schickte sich derohalben zum Sterben, ließ sich den Rhein hinab nach Mayntz führen, vergab allen denen, die ihn jemals beleidiget, und machte ein Testament, daß Carolus, den er am liebsten hatte, gantz Franckreich biß an die Maase, Lotharius der Aelteste, die Länder von der Maase an biß an das Ende von Teutschland, so weit es gegen Mitternacht liegt, samt Italien und dem Kayserthum, Ludovicus aber Bayern oder das mittägige Teutschland, vom Rhein-Strohm an biß in Ungarn, haben solte, die armen Kinder des Pipini wurden gar ausgeschlossen. Hierauf gieng der Kayser auf einer Insul nahe bey Mayntz mit Tod ab, und verschied mit diesen Worten: Aus! aus! oder wie es andere aussprechen: Hutz! Hutz! wodurch er etwan einig Gespenst, so ihm vor die Augen kommen, heraus schaffen wollen; Seines Alters im 64. seines Reichs im 27. Jahr, da eben ein grosser Comet am Himmel sich sehen lassen.

Darüber spinnt sich ein Krieg an.

Ludovicus macht ein Testament.

u. stirbt. Ao. 840.

Es ist nicht zu läugnen, daß Ludovicus ein Herr von grosser Frömmigkeit gewesen, der sehr fleißig gebetet, auch Armen und Kirchen viel Guts ge-

Ludovici Pii Beschreibung.

Sect. IX. gethan, deßhalben ihm auch der Name Pii, oder des Frommen, beygelegt worden; er hatte auch sonsten viel gute Tugenden an sich, war gar gelehrt, leutselig und bescheiden, liebte die Gerechtigkeit, und gab seinen Beamten, wann er sie annahm, ernstliche Ermahnungen, niemand zu kurtz zu thun, und was dergleichen mehr war; weil er aber die Macht des Gemüths nicht hatte, die an Regenten erfordert wird, bald zu hitzig, und bald zu gelind war, auch sich allzuviel von seiner andern Gemahlin der Judith regieren ließ, so verfiel er bey den Seinigen in die Verachtung, die ihm hernach die grosse Wiederwärtigkeiten, davon wir oben erzehlt, zuzog. Er hatte auch ausser diesem unterschiedliche andere ziemlich gefährliche Anstösse: Die Dähnen oder Nord-Männer hatten ihren König Haroaldum, welcher durch Vermittelung des Ludovici zum Christlichen Glauben gebracht worden und sich tauffen lassen, aus Haß der Religion, vertrieben, und Ludovicus war nicht mächtig, solchen wieder einzusetzen, sondern raumte ihm an statt seines Königreichs, so er verlohren, Frießland ein. Eben diese Dähnen oder Nord-Männer fielen auch in Neustria, so heut zu Tag Normandie heist, ein, und thaten sehr grossen Schaden, welches Ludovicus ungerochen hingehen ließ. Er selbsten kam einsmals auch vor seine eigene Person in grosse Lebens-Gefahr, dann als er aus der Kirche über einen höltzernen Gang nach Haus gehen wolte, fiel dieser Gang, der unten abgefault war, ein, und wurden auf die zwantzig Personen von seinem Gefolg erschlagen, oder elendig gequetschet, den Kayser allein aber erhielt GOtt, daß ihm nichts widerfuhr, ausser daß er etwas wenigs am rechten Ohr und am rechten Bein beschädigt ward.

Hat Unglück mit einem Fall.

Das III. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Lotharii und seiner Brüder Ludovici Germanici und Caroli Calvi.

Ao. 840 Aimon. Annal. Fuld. Mar. Scot. Sigb. Gembl. Adelmus Annal. Franc. Regino.

DEr Tod des Kaysers Ludovici war gleichsam die Mine so die Hoheit und Macht der gantzen Carolingischen Familie zersprenget, dann weil die drey Brüder, denen die Erbschafft hinterlassen ward, sich in der Güte darinn nicht vertheilen kunten, auch viel Kinder hinterliessen, die sich ebenfalls immerfort um die Succession mit einander zanckten, so entstunden dieses gantze Seculum durch lauter einheimische Kriege, welche die Macht der Fränckischen Monarchie also schwächten, daß sie zuletzt gar verfallen muste.

Den Anfang zu sothanem Krieg, machte der ungetreue und eigennützige Lo-

Lotharius: Dann als derselbe in Italia des Herrn Vatters Tod vernommen, fuhr er alsobald zu, und nahm nicht allein dasjenige was ihm vermög vätterlichen Testaments zustund, ein, sondern nahm auch seinem Bruder Carolo, vor dessen Vormund er sich doch ausgab, gantz Franckreich, so ihm der Herr Vatter zugetheilt, weg, und ließ ihm nichts als das Königreich Aquitanien, so heut zu Tag in den Provintzien Guienne und Gascogne bestehet, ja wolte noch darzu haben, daß die beyde Brüder in denen Ländern, die er ihnen ließ, ihn als ihren Herrn und Kayser erkennen solten. Wir haben im vorigen Capitel bereits erwehnet, was massen Ludovicus schon bey des Herrn Vatters Lebzeiten sich wider die gemachte Theilung gesetzt, und nicht zufrieden seyn wollen, daß ihm als dem mittlern Bruder bloß das Bayrische Königreich bleiben solte, da hingegen dem jüngsten Bruder Carolo das gantze ansehnliche Königreich Franckreich zugeeignet worden: Wie nun aber Lotharius dem Carolo solches Land auch abgenommen, und also ihn und Ludovicum auf gleiche Weise tractirte, auch durch keine Vorstellung zur Billichkeit sich bequemen wolte, wurden diese beyde mit einander wieder Freund, und vereinbarten sich, die Regiersucht ihres ältesten Bruders mit den Waffen zu bezwingen, und ihn dadurch zur rechtmäßigen Theilung zu nöthigen. Zu solchem Ende brachten sie eine ansehnliche Armee zusammen, und zogen damit wider den Lotharium an, welcher seiner Seits sich auch nicht feig finden ließ, sondern seine Armee, die er bißher auf den Beinen gehabt, und damit den Brüdern das Ihrige abgenommen, ihnen entgegen setzte. Die Stände des Reichs legten sich zwar ins Mittel, und suchten die drey Brüder zu vergleichen, weil aber kein Theil nachgeben wolte, kam es endlich bey Fontenay, so ein Flecken nahe bey Auxerre, zu der blutigen Schlacht, welche bey nahem die gantze Macht der Fränckischen Monarchie aufgerieben, dann es blieben auf beyden Seiten auf die 100000. Mann, und der beste Theil vom Frantzösischen und Teutschen Adel, tod, die Parthey des Lotharii aber ward gäntzlich geschlagen und in die Flucht gebracht. Doch erholte sich Lotharius wieder, und brachte so viel zusammen, daß er das folgende Jahr mit einer neuen Armee den Brüdern unter die Augen tretten kunte, allein das Glück verließ ihn auch dißmal, und ward er bey Straßburg abermal aufs Haupt geschlagen.

Sec. IX. Krieg zwischen den 3en Brüdern.

An. 841. Grosse Schlacht bey Fontenay.

Wie nun durch die letzte Schlacht des Lotharii Macht also geschwächt worden, daß er keine Hoffnung mehr hatte, sich empor zu schwingen, sondern bey Fortsetzung des Kriegs erwarten muste, daß er gar alles verlieren dörffte, so kroch er zum Creutz, bat um Frieden, und erbot sich zu einer billichen und gleichen Theilung, den Brüdern anheim stellend, weil er doch die Kayserl. Würde zu führen hätte, ob sie deßhalben ihm etwas zum Voraus zukommen lassen wolten. Die beyde Brüder, die hierdurch ihren Zweck erlanget, nahmen den Vortrag willig an, und wurden aus der gantzen Frän-

Sec. IX. Theilung und Vergleich zwischen den Brüdern. An. 842.

cfischen Monarchie 120. Herren ernennet, welche eine gleiche Theilung der Lande machen solten, und endlich die Sache zu Saalfeld dahin verglichen, daß Lotharius den Kayserlichen Titul und Italien zum Voraus behalten, darneben aber noch haben solte, das Regnum Austrasiæ, das ist, alles was auf der einen Seiten zwischen der Schelde, der Maaß, der Saone und Rhosne, auf der andern Seiten zwischen dem Rhein und den Alpen liegt: Dem Carolo solte zugehören, das gantze Franckreich ausser Aquitanien, dem Ludovico, der von dieser Abtheilung her ins gemein Germanicus genannt wird, das gantze Teutschland biß an den Rhein-Strohm, und noch über diesem Fluß die Städte Mayntz, Speyer und Worms, und endlich solte man den Kindern des Pipini ihr alt-vätterliches Reich, nemlich das Aquitanien, wieder zustellen, annebenst auch ein jeder in seinem Theil vor sich selbsten Herr und Souverain seyn, ohne von dem andern zu dependiren.

Einfall der Barbarischen Völcker ins Reich.

Auf diese Weise ward der Friede im Reich vor dißmal wieder herbey gebracht, wiewohl das Land an sich selbsten desselben nicht gar lang, viel weniger ruhig, genossen, dann eines Theils hatten die benachbarte Barbarische Völcker, da sie die Zergliederung der Monarchie, und welcher Gestalt dieselbe durch die einheimische Kriege an ihren Kräfften geschwächt worden, wahrgenommen, sich das Hertz genommen, dieselbe an allen Orten anzufallen: Italien ward von denen Africanischen Saracenen ausgeraubt, und waren diese so keck, daß sie so gar Rom belagerten, und als sie daselbsten nichts ausrichten kunten, die Vor-Städte ausplünderten. In Teutschland fielen die Böhmen, die Wenden und Obotriten gleichsam Wechsels-weiß ein, und hatte der König Ludovicus Germanicus, Zeit seiner gantzen Regierung, nichts anders zu thun, als mit ihnen zu kämpffen, worinnen er zwar mehrentheils den Sieg erhielt. Franckreich ward durch die Einfälle der Dänen oder Normänner elendiglich zerrissen, und obwohl König Carolus sie das erste mal mit einem grossen Stuck Gelds befriedigte, so wurden sie doch hierdurch nur angelocket, desto öffter wieder zu kommen. Andern Theils kunten die Brüder auch selbsten nicht ruhen, sondern trachteten immer einander zu bezwacken. Carolus wolte seinem jungen Vettern, dem Pipino, einen guten Theil von Aquitanien wegnehmen, ward aber von ihm geschlagen und glücklich zuruck getrieben. Lotharius beschuldigte den Carolum, er habe darzu geholfen, daß der Graf von Ardenner-Wald Gisalbertus ihme seine Tochter entführt, und wolte ihm darüber in seine Haare, und hatte Ludovicus Germanicus genug zu thun, daß er sie wieder zusammen vertheidigte. Bald darauf fuhr Carolus abermal zu, und bekriegte seine junge Vettern, Pipinum und Carolum, die Könige in Aquitania, hatte auch das Glück, weil Pipinus durch seine Laster den Haß des Volcks auf sich geladen, daß er ihrer Meister ward, sie gefangen bekam, und in

Carolus nimmt Aquitanien ein.

Klöster

Klöster steckte, den Pipinum zu Soisson, den Carolum aber zu Corvey, und brachte damit gantz Aquitaniam unter sich.

Sec. IX.

Auf diese Weise giengen die Sachen durch einander biß Anno 855. da Kayser Lotharius, welcher vorher schon seinen Sohn Ludovicum zum König in Italien hatte crönen lassen, theils aus Verdruß, daß ihm seine grosse Anschläge nicht angehen wollen, theils aus Reue seiner wider seinen Vatter und seine Brüder begangenen Sünden, der Regierung überdrüßig ward, mit einem Wunder-würdigen Exempel, dergleichen bißher im Römischen Reich ausser Diocletiano und seinem Collega dem Maximiano Herculeo nicht gehört worden; Cron und Scepter ablegte, und sich in das Kloster Prim, bey Trier gelegen, begab, in welchem er bald hernach verschieden. Seiner Regierung im 16. Jahr.

An. 855.

Kayser Lotharius geht ins Kloster.

Wie er nun aber drey Söhne hatte, also machte er unter ihnen eine solche Abtheilung, daß Ludovicus der Aelteste das Kayserthum und Italien, Lotharius der andere, den Mitternächtigen Theil Austrasiens, was zwischen der Schelde, der Maaß und dem Rhein ligt, und welches hernach von seinem Namen Regnum Lotharingiæ genennet worden, und Carolus der Dritte, den Mittägigen Theil, nemlich was zwischen der Saone, Rhosne und Rhein ligt, und Regnum Burgundiæ genannt ward, haben solte.

Theilung zwischen seinen Söhnen.

Unter der Regierung des Kaysers Lotharii entstund in Teutschland, und absonderlich am Rhein-Strom, eine erschröckliche Hungers-Noth, also daß deßhalben viel Leute von dannen hinweg und an fremde Ort ziehen musten, bey welcher Begebenheit die sonderbare Vorsorg GOttes sich sehen lassen. Dann es melden die Annales Fuldenses: Daß als in solcher Noth ein gewisser Mann mit seinem Weib und einigen Söhnlein in Thüringen ziehen wollen, und unterwegs keine Nahrungs-Mittel bekommen können, die beyde Eltern, aus Hunger getrieben, schlüßig worden, daß sie ihr Kind schlachten und verzehren wolten; wie sie nun in dem Wald in dem waren dem Kind die Kehle abzuschneiden, so schickte GOtt, daß zwey Wölffe ein Stuck Wild daher jagten, dasselbe niederrissen, und tod machten; so bald der Vatter solches wahrnahm, lieff er dem Wald zu, jagte die Wölffe davon, und versah sich mit so viel Fleisch, daß er und die Seinige ihre Reise vergnüglich damit zu Ende bringen kunten.

Exempel von göttlicher Providentz.

Das IV. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Ludovici II. und seiner Brüder und Vettern.

Es war nunmehr durch diese vielfältige Theilungen das Römische Reich in solche enge Schrancken eingeschlossen, daß ihm nichts mehr als Rom und Italien überblieb, worzu nach der Hand Provence,

An. 855. Ibidem.

Sec. IX. vence, Dauphine und Savoyen noch kamen, so der Kayser Ludovicus II. von seinem Bruder Carolo, der ohne Erben gestorben, vor seinen Theil ererbt; was aber dem Reich an der Weitschafft dißfalls abgieng, das ward ersetzt durch die Meriten seines Ober-Haupts, nemlich des Kaysers Ludovici, welcher in Wahrheit alle Qualitäten, so von einem Regenten erfordert werden, an sich hatte, und allem Ansehen nach die Glori des Carolingischen Geschlechts wieder empor gehoben haben würde, wofern nicht die Verhängnisse des Römischen Reichs ein anders mit sich gebracht, und seine Brüder und Vettern durch ihre wunderliche Bezeugungen nicht alles wieder verderbt hätten.

Ludovicus II. ein rühmlicher Herr.

Er der Kayser Ludovicus, wie er ein Herr von grossem Verstand und Tugend war, also war er auch mit dem Theil, so ihm von seiner vätterlichen Erbschafft zugefallen, zufrieden, und suchte nichts anders, als daß er nur demselben wohl vorstehen, die Kirche wider ihre gewaltthätige Feinde schützen, und die Saracenische Einfälle von Italien abhalten möchte. Dann diese Nation hatte die Zeit her so viel Oberhand bekommen, daß nicht ein Jahr vorbey gieng, daß sie nicht in Italien einbrachen, und das Land erschröcklich verheerten; wider welche der Kayser Ludovicus II. die gantze Zeit seiner Regierung zu fechten hatte, wiewohl er allezeit den Sieg wider sie davon getragen, also, daß zu seiner Zeit die Saracenen in Italien keinen Fuß setzen kunten, ausser einsmals, da er einem gefangenen Sultan zu viel getrauet, ihn als einen geheimen Rath gebraucht, und auf sein Einrathen einige vornehme Herren zu Benevento, die ihm der Sultan verdächtig gemacht, ins Elend schicken wollen, die hernach, weil der falsche Sultan des Kaysers Vorhaben ihnen entdecket, viel andere Städte zur Aufruhr bewogen, den Sultan frey gemacht, und wieder in Africam geführt, auch sich unter seinen Schutz begeben; welches aber ihnen von eben diesem Sultan genugsam wieder eingeträncket worden, von dessen Tyranney sie sich auch anderst nicht als durch Hülffe der Griechen (dann Kayser Ludovicus wolte sich dieser ungetreuen Städte weiter nicht mehr annehmen) frey machen können.

Wird betrogen von einem Sultan.

Ausser diesem kam Ludovicus auch einsmal in nicht geringe Gefahr mit Adalgiso, dem Hertzog von Benevent: Es hatte dieser Kayser, nachdem er die Saracenen aus Campania, so heut zu Tag Terra di Lavoro heisset, und Benevent, wo sie sich zu seines Vatters Zeit etwas eingenistet, vertrieben, das Hertzogthum Benevent Adalgiso, dem Fürsten von Salerno, anvertrauet; dieser aber, welcher lieber vor sich selbsten Herr gewesen, als unter einem andern Herrn gestanden, ließ sich weiß machen, er würde in mehrerer Freyheit leben können, wann er unter den Griechischen Kaysern wäre; machte derohalben mit ihnen Alliantz, und ergab sich ihnen mit allen übrigen Städten von Terra di Lavoro, Capitanata und Abruzo, die er nach sich zog;

Item von dem Hertzog von Benevent.

Kayser

Kayser Ludovicus aber ließ ihm so lang nicht Platz sein böses Vorhaben völlig auszuführen, sondern marschirte ihm mit einer guten Armee auf den Hals, und erschröckte ihn dergestalt, daß er um Gnade bitten und von neuem sich unter den Kayserlichen Gehorsam begeben muste. Wie aber dieser böse Herr solches alles aus Zwang und Widerwillen that, also suchte er alle Mittel sich dessen wieder loß zu machen; erwieß derohalben dem Kayser alle ersinnliche Unterthänigkeit, und beredete ihn endlich, daß er, weil er meynte, alle Unruh seye gestillet, um das Land zu erleichtern, die Armee wieder aus einander gehen ließ: Allein so bald Adalgisus den Kayser ohne Volck sahe, reckte er die Klauen wieder hervor, hielt den Kayser in engem Arrest, und nöthigte ihn, daß er mit einem Eyd sich verschweeren muste: Erstlich, daß er diesen empfangenen Schimpff nicht rächen, und dann, daß er sein Lebtag in das Hertzogthum Benevent nicht mehr kommen wolte. Der Kayser, der sich in der Falle sahe, kunte sich nicht entschütten, einzugehen, was man ihm vorschrieb, wolte auch, da er wieder in Freyheit war, vor sich selbsten zwar seinen Eyd nicht brechen, doch klagte er diese Gewaltthat dem Päbstlichen Stuhl. Der Pabst ruffte hierauf einen Synodum zusammen, in welchem einhellig beschlossen war, daß Adalgisus das Laster der beleidigten Majest. begangen, und vor einen Feind des Vatterlands zu erklären seye, der Eyd aber, den der Kayser ihm geschworen, wäre vor keinen Eyd zu halten, weil solches wider die Wohlfahrt der Kirchen und des Reichs stritte, und dem Kayser abgezwungen worden, gestalten dann derselbe ohne weitern Umschweiff von sothanem Eyd alsobald loßgesprochen ward. Als Adalgisus den Verlauff der Sachen vernommen, traute er in Benevent nicht länger zu verweilen, sondern flüchte sich zu den Saracenen in Corsica, erhielte sich auch daselbsten so lang, biß er durch den Pabst mit dem Kayser wieder ausgesöhnt ward.

Sec. IX.

Muß demselben einen Eyd schweeren.

Immittelst als Kayser Ludovicus also in Italien die Jura des Reichs rühmlich behauptete, führten seine Vettern, Ludovicus in Teutschland, und Carolus in Franckreich, wie auch sein Bruder Lotharius in Lothringen, ein gantz anders Regiment.

Was Ludovicum Germanicum anbelangt, so war er die Zeit über noch immer beschäfftigt mit den Kriegen wider die barbarische Völcker, so zwar an sich selbsten seine Unterthanen waren, das Joch aber immerfort von sich abwerffen wolten, und Teutschland beunruhigten; das waren die Böhmen, die Obotritische Wenden, so das Mecklenburger-Land damals bewohnten, und die Sorabi oder Sor-Wenden, so die Laußnitz und Marck-Brandenburg besassen: Wider diese nun zog Ludovicus Germanicus mit dreyen Armeen zu Feld, und trieb sie alle in die Enge, ehe er aber gar mit ihnen fertig werden kunte, kamen Gesandten aus Franckreich bey ihm an, die klagten über seines Bruders Caroli Tyranney, und baten ihn, er möchte kommen und

Ludovici Germanici Verrichtungen.

Sec. IX und die armen Unterthanen wider diesen Tyrannischen Herrn schützen, ehe etwann eine allgemeine Rebellion entstünde, und dadurch das Königreich vor diese Familie verlohren gieng. Ludovicus ließ sich durch diese Gesandten dahin bereden, des Frantzösischen Volcks sich anzunehmen, und marschirte mit seinen dreyen Armeen in Franckreich, es hatte auch der König Carolus weder Hertz noch Macht, sich diesem seinem mächtigen Bruder zu widersetzen, sondern retirirte sich in die entlegenste und feste Städte, und ließ den Ludovicum bald das halbe Königreich einnehmen. Indem aber des Ludovici Soldaten gar zu frey hauseten, und absonderlich viel Klöster und Kirchen ausplünderten, war dieser Herr denen Frantzosen auch nicht recht, sondern es schrieben die Bischöffe einen harten Brief an ihn, in welchem sie ihn eben so grosser Ungerechtigkeiten, als den Carolum selbsten, beschuldigten. Immittelst fügte sichs, daß die Sclavonische Völcker in Teutschland, welche in Mähren, Schlesien und Pohlen wohneten, wieder rebellirten; wie nun Ludovicus sahe, daß er die Zuneigung von den Frantzosen verlohren, und in seinem eigenen Hause ein weit gefährlicher Feuer aufgieng, eilte er solches zu löschen, und zog aus Franckreich ab, da dann Carolo alles Verlohrne ohne Schwerdt-Streich wieder zufiel. Das folgende Jahr ward zwischen diesen Brüdern, durch Vermittlung der Bischöffe, ein völliger Friede gemacht, und kamen die beyde Brüder, Carolus und Ludovicus, wie auch ihr Vetter Lotharius, auf einer Insul im Rhein zusammen, und beredeten sich einer Brüderlichen Vereinigung und Gegen-Bündnuß, welche das andere Jahr darauf zu Coblentz völlig beschlossen, von Carolo aber gar schlecht gehalten ward. Nach dieser Zeit giengen in Teutschland beständig die Kriege mit obgedachten Völckern vor, und wurden absonderlich die Sclaven unter ihrem Könige Rastice gedemüthiget, selbiger auch endlich gar gefangen bekommen, geblendet, und sein Königreich seinem Encnckel dem Suentipoldo, der es allezeit bißher mit Ludovico gehalten, eingeraumt, wiewol derselbe den Glauben auch schlecht gehalten hat. Ingleichem gerieth Ludovicus mit seinem Sohn Carolomanno in Miß-Verständnüß, und beargwohnete denselben, als ob er ihm nach der Cron strebte, welches viel Ungelegenheit verursachte.

Bekrieget Carolum in Franckreich. An. 858.

In Franckreich hatte der unruhige Carolus immerfort zu fechten mit den Normannen, welche von Zeit zu Zeit einfielen, wie auch mit den Königen der Landschafft Bretaigne, welche zwar von Rechtswegen seine Unterthanen waren, die Bottmäßigkeit aber nicht allerdings annehmen wolten, und ward er ein und andermal von den Bretaignern schändlich geschlagen, deßhalben er die an Bretaigne gräntzende Landschafft zur Marggrafschafft machte, und solche einem Sächsischen Herrn, Roberto, zu Lehen verlieh, mit dem Beding, daß selbiger von dar aus die Bretaigner im Zaum halten solte, von welchem hernach die Familie der Capetingorum, so nach der Zeit zur Cron kommen, hergestammet.

Verrichtungen des Königs Caroli in Franckreich. Anfang der Grafschafft Anjou. An. 861.

Die

Die gröste Weitläufftigkeit aber, welche hernach noch eine grössere nach sich gezogen, entstunde im Königreich Lothringen. Daselbsten hatte der König Lotharius sich verliebt in eine sogenannte Waldradam, und damit er dieselbe möchte heyrathen können, so machte er Gunthario, dem Ertz-Bischoff zu Cölln, weiß, wann er zuwegen brächte, daß er von seiner rechten Gemahlin Teutberga geschieden würde, so wolte er alsdann seine des Guntharii Schwester heyrathen. Dieser Prælat, der gerne den König zum Schwager gehabt hätte, bringt auch den Ertz-Bischoff von Trier auf seine Seite, und beruffen diese hierauf ein Concilium, in welchem die Königin Teutberga unter anderm angeklagt und verurtheilt ward, daß Lotharius sie wider seinen Willen geheyrathet, und sie mit ihrem eigenen Bruder Blutschand begangen; ward derohalben Lotharius von ihr geschieden, und ihm erlaubt zur andern Ehe zu schreiten. Als dieser seine Freyheit auf solche Weise erlanget, setzte er sein Versprechen auf die Seite, ließ des Guntharii Schwester sitzen, und heyrathete seine geliebte Waldradam. Die verstossene Teutberga aber beruff sich von diesem Synodo an den Päbstlichen Stuhl, und erhielt, daß der Pabst Gesandten schickte, die in einem ordentlichen Synodo die Sache aufs neue untersuchen solten.

Sec. IX. Verrichtungen des Königs Lotharii in Lothringen.

Heyrathet die Waldradam. An. 862.

Diese beruffen einen Synodum zu Metz, auf welchem zwar der Teutbergä Unschuld an Tag kam, und deßwegen der Schluß des vorigen Synodi verworffen ward; weil aber die Ertz-Bischöffe zu Trier und Cölln darauf beharreten, sie hätten recht gerichtet, auch nicht achteten, ob sie schon deßhalben vom Pabst in Bann gethan wurden, so blieb die Sache dermal noch hangen. Endlich schickte der Pabst noch einen Legatum Arsenium in Teutschland, welcher in einem Synodo die Sache dahin ausmachte, daß Lotharius die Teutbergam entweder wieder annehmen, oder doch die Waldradam völlig von sich schaffen, oder in dem Bann der Kirchen seyn solte. Es unterwarff sich auch der König Lotharius diesem Ausspruch, zwar mit der Widersprechung, daß er ausser solchen Geistlichen und Gewissens-Sachen, in weltlichen Dingen den Pabst vor seinen Richter nicht erkenne; nahm die Teutbergam wieder zu sich, und stellte ihr Caution durch einen Eyd, welchen 12. Ritter vor ihn ablegten, daß er sie nicht mehr beleidigen wolte. Allein es stunde nicht lang an, da wolte er der Teutbergä, unter dem Vorwand von Ehebruch, gar den Kopff abschlagen lassen, also, daß sie kaum sich mit der Flucht retten kunte. Darauf kam sie bey dem Pabst Nicolao mit neuen Klagen wider ihren Herrn ein, reisete auch deßhalben selbsten nach Rom: Lotharius erbotte, gegen dem Pabst sich persönlich zu entschuldigen, der Pabst aber wolte ihn nicht annehmen, er hätte dann vor erst der Teutbergä Satisfaction gegeben, doch letztlich erlaubte ihm dessen Nachfolger nach Rom zu kommen, daselbsten schwur Lotharius vor dem Pabst einen Eyd, dergleichen auch seine vornehmste Herren als Zeugen thaten, und betheurten, Lotharius

Kommt darüber in grosse Ungelegenheit.

Purgiert sich mit einem Eyd.

Sec. IX. tharius habe von dem dato an, da ihm der Pabst befohlen die Waldradam von sich zu schaffen, mit derselben keine Gemeinschafft mehr gepflogen, begehre es auch in das Künfftige nicht zu thun, und nahmen sie alle darauf mit grossen Verschwörungen das heilige Abendmahl. Wie aber dieser Handel An. 868. an sich sehr verdächtig war, so folgte die Göttliche Straffe auf dem Fuß nach, dann es war Lotharius kaum hinweg, da starb er und alle die Cavallier die mit ihm geschworen hatten, zu Piacenza an der Pest.

Dieser Tod des Lotharii zog sehr grosse Folgen nach sich, dann weil er ohne Erben verstorben war, so machten die benachbarte Könige alsobald einen Anschlag auf seine Succession und Erbschafft. Von Rechtswegen zwar stunde solche niemand als seinem Bruder dem löblichen Kayser Ludovico zu, weil dieser aber weit abwesend, auch in Italien mit dem Saracenischen Krieg allzusehr beschäfftigt, und Ludovicus Germanicus in den Krieg wider die Sclavos verwickelt war, fuhr Carolus, der König in Franckreich, der sich keiner Ungerechtigkeit nie schämte, zu, und nahm das Königreich Lothringen hinweg. Der Pabst stellte sich zwar ins Mittel, und wolte Carolum dahin vermögen, daß er das Land dem rechten Erben, Kayser Ludovico, abtretten solte; dieser aber ließ sich des Pabsts Briefe nicht viel anfechten, sondern behielt was er hatte; doch weil er sich vor seinem Bruder Ludovico Germanico fürchten muste, so zog er diesen mit zur Theilung, und verglich sich mit ihm zu Fladersheim in Niederland (allwo Ludovicus vom Einfall des Zimmers bey nahe wäre erschlagen worden) daß selbiger Lyon und Burgund, auch einen Theil an Frießland aus der Lothringischen Erbschafft haben solte, und als der Kayser Ludovicus sich hierüber beschwerte, griff Carolus weiter, und nahm ihm seine eigene Länder Provence und Dauphine noch dazu hinweg.

Carolus nimmt das Königreich Lothringen ein.

Der König Ludovicus Germanicus, welcher noch ehrlich genug war, ließ sich zwar endlich vom Pabst bereden, daß er dem Kayser dasjenige, was er von dem Lotharingischen Königreich seines Theils bekommen, wieder zustellte, Carolus aber blieb bey seiner Halsstarrigkeit, welche er, weil des Kaysers Ludovici Tod bald darauf einfiel, mit einer noch viel grössern Ungerechtigkeit vergesellschafftete.

Dann indem Kayser Ludovicus, welcher lieber der Brüderlichen Erbschafft entrathen, als um solche einzunehmen seine Armee aus Italien abführen, und hiemit solches Land denen Saracenischen Einfällen preiß lassen wolte, immer damit umgieng, daß er Lothringen, darüber er sich vom Pabst bereits zum König crönen lassen, in der Güte und durch Unterhandlung bekommen möchte, so starb er darüber zu Mäyland ohne Männliche Erben, seiner Regierung im zwantzigsten Jahr, deme sein Vetter Ludovicus Germanicus das folgende Jahr in jene Welt nachgefolget.

Kayser Ludovicus II. stirbt. An. 875.

Es hatte aber dieser Ludovicus Germanicus unter dieser Zeit noch eine gewaltige Anfechtung in seinem eigenen Hauß: Dann sein jüngster Sohn Caro-

Carolus, (der endlich Kayser worden, und unter dem Namen Caroli Crassi gar bekannt ist) hatte eine Meuderey wider den Vatter angestellt; indem er nun solches auszuführen Tag und Nacht mit seinen Gedancken beschäfftigt war, kam er darüber allerdings von Sinnen, und fieng solcher Gestalt an zu rasen, daß ihn 6. starcke Männer kaum erhalten kunten, und man also glaubte, er wäre würcklich vom bösen Geist besessen, wie er dann auch vorgab, er habe den Teufel leibhafftig gesehen, und selbiger seye in ihn gefahren; nachdem er aber wieder zurecht gebracht und curirt worden, gestunde er sein böses Vorhaben, das ihm diese Kranckheit zugezogen, von selbsten freywillig, und ermahnte seine Brüder, daß sie ja nimmermehr zu dergleichen Sünde sich solten verführen lassen.

Sec. IX.

Carolus Crassus wird unsinnig.

Wir haben das vorige Capitel beschlossen mit einem merckwürdigen Exempel von der gütigen Vorsehung GOttes, achten derohalben nicht undienlich auch in diesem ein Exempel von GOttes wunderbaren Gerichten und Verhängnüssen anzuführen, so sich unter der Regierung des Kaysers Ludovici II. zugetragen, wie uns solches die Fuldischen Chronicken und Sigebertus Gemblacensis beschrieben, nemlich den sehr seltzamen Lermen, den zu Mäyntz der böse Geist angerichtet: Es hatte dieser Menschen-Feind anfänglich die Leute in den Häusern mit Poltern und Stein-werffen sehr beunruhiget, hernach unterschiedliche Sachen entwendet und in andere Häuser gebracht, alsdann wo es zu finden seye, angezeiget, und also die Leute, als ob sie es gestohlen hätten, in Argwohn, die gantze Nachbarschafft aber in Zanck und Haß gegen einander gebracht: Endlich ist er auf einen gewissen Mann gefallen, den er allein zu verfolgen sich vorgenommen: Wann derselbe in ein Hauß gieng, so schlug alsobald das Feuer alldar aus, gieng er auf das Feld so brannten in der gantzen Gegend wo er war, die Früchte und das Korn hinweg; wie nun dieses Manns Gegenwart der Stadt und gantzen Land den höchsten Schaden brachte, so lieff einsmals das Volck zusammen, und wolten ihn, als die Ursach alles ihres Unheils, und als einen von GOtt Verworffenen, tod schlagen; der arme Tropff aber erwiese seine Unschuld mit der gewöhnlichen Probe selbiger Zeit, nemlich, vermittelst Anrührung glüenden Eisens, und erhielt sich dardurch bey Leben, erlangte auch, daß die Geistlichkeit sich seiner annahm, und den bösen Geist, der ihn also plagte, durch geistliche Mittel zu vertreiben sich bemühete, dieser Verfolger aber wolte sich an solches alles nicht kehren, sondern als einsmals die gantze Clerisey in einer Procession zu dem armen Mann auf das Feld hinaus gieng, wurff der böse Geist mit Steinen unter sie, schalt auf die Priester, so dabey waren, und jagte sie wieder in die Stadt. Dieses Wesen trieb er biß in das dritte Jahr, ohne daß man ihn bezähmen kunte, biß daß es endlich von selbsten wieder nachließ.

Fremder Lermen den der böse Geist angerichtet.

Sec. IX. Unglückselige Zeiten.

Sonsten ist auch von dieses Kaysers Ludovici II. Regierung denckwürdig, daß unter derselben so grosse Pesten, Theurungen, Hungers-Noth, und Verderbung, so die Heuschrecken angerichtet (welche Schwarmweis herum geflogen, und in einer Nacht gantze Länder abgefressen) entstanden seye, daß man sagt, es seye in selbigen Zeiten das dritte Theil der Menschen darauf gangen.

Das V. Capitel.

Von der Regierung des Käysers Caroli Calvi.

An. 875. Annal. Franc. Sigbert. Regino l. 2. Sigon. de Reg. Ital. Annal. Fuld. Aimon. contin.

Wir haben von der Person und Aufführung dieses Caroli, der König in Franckreich und des Kaysers Lotharii und Ludovici Germanici Bruder gewesen, in den Historien aber, wegen seines kahlen Kopffs, insgemein unter dem Namen Calvi, bekannt ist, in den vorigen Capiteln schon so viel gesagt, daß wir nicht nöthig achten, hiervon allhier weiter Widerholung zu thun, sondern wird genug seyn, wann wir kürtzlich anführen, welcher Gestalt er zum Kayserthum gekommen, und demselbigen vorgestanden.

Carolus Calvus bemächtiget sich des Kayserthums.

Nachdem Ludovicus II. ohne männliche Erben verschieden, waren seines Vatters 2. Brüder, Ludovicus Germanicus, König in Teutschland, und Carolus in Franckreich vorhanden, deme seine Erbschafft zufiel. Das Kayserthum, als welches sich nicht theilen ließ, gebührte zwar von Rechtswegen Ludovico, als dem Aeltesten; allein Carolus, der sein Lebtag keine Schwürigkeit gemacht, wann er etwas an sich bringen kunte, ob es mit Recht oder Unrecht geschehe, bediente sich der Gelegenheit, da sein Bruder Ludovicus mit den Sclavonischen Völckern in Böhmen und Mähren zu thun hatte, und weit von Italien weg war, und eilte, so bald er den Tod seines Vettern des Kaysers Ludovici II. erfahren hatte, ehe noch sein Bruder Ludovicus sich in Postur stellen kunte, mit einer kleinen Armee in Italien, kam hierdurch seinem Bruder vor, und zwange die Lombarder und Italiäner, die sich endlich den ersten Herrn den liebsten seyn liessen, und sich nicht groß, wer das mehreste Recht zur Erb-Folge habe, bekümmerten, daß sie ihn vor ihren Herrn erkannten; nöthigte auch des Kaysers hinterlassene Wittib, die sich in ein Closter begeben, daß sie allen den Schatz ihres verstorbenen Herrn ihm ausantworten muste; und damit er auch zu Rom desto bessern Willen und Zuneigung, auch einigen Schein des Rechtens, warum er vor dem ältesten Bruder sich des Kayserthums annehme, erlangen möchte, so verlangte er nicht in Krafft des Erb-Folg-Rechts das Kayserthum an sich zu bringen, sondern raumte dem Pabst und Römischen Volck ein, daß sie selbsten jemand, wen sie wolten, zum Kayser erwehlen solten.

Dem

Dem Pabst Johanni VIII. der damals regierte, und ein gewaltiger Politicus war, kam dieses trefflich zu statten, daß auf solche Weise ihm und dem Päbstlichen Stuhl die Macht einen Kayser zu wählen in die Hände gespielet ward, und weil die mehreste Römische Magnates von Carolo bereits mit Geld gewonnen waren, auch sonsten zu fürchten war, daß, wann man den Carolum nicht zum Kayser erwählte, der Graf von Toscanella, der sich auch gewaltig darum bewarb, den aber der Pabst gar nicht leiden kunte, in der Wahl vordringen dörffte, so brauchte es nicht viel Mühe, daß ersagter Carolus, mit Ausschliessung des Ludovici Germanici, als Kayser proclamiret und gecrönet ward: Und damit man um so viel weniger zweiffeln möchte, daß dessen Erhebung zum Kayserthum aus einer blossen Wahl und keinem Erb-Folg-Recht herrühre, so versammlete der Pabst bald darnach einen Synodum zu Pavia, in welchem ausdrucklich kund gemacht worden, daß Carolus, den man daselbst über die massen heraus strich, und über den Carolum M. erhebte, seiner Tugend halber, durch die Wahl zum Kayserthum gekommen seye, welche Declaration alle anwesende Bischöffe und Magnates unterschreiben musten.

Sec. IX. Raumt dem Pabst das Recht ein, einen Kayser zu wählen.

Unter wehrenden diesen Händeln hatte auch Ludovicus Germanicus die Zeitung von des Kaysers Ludovici Tod, und welcher Gestalt Carolus ihm in Italien vorgekommen, vernommen; und weil er so geschwind in Person sich dahin nicht begeben kunte, so schickte er seinen Sohn Carolomannum mit einem Theil der Armee in Italien, daß er den Unternehmungen des Caroli sich widersetzen solte; allein dieser listige Herr wuste diesen Printzen mit guten Worten, Geschencken und Vertröstungen, daß er die Sachen mit seinem Bruder in der Güte beylegen, und weiter nichts zu seinem Nachtheil vornehmen wolte, also zu verblenden, daß derselbe auf gut Trauen und Glauben aus Italien unverrichter Dinge abzog, und hiermit dem Carolo Platz ließ, seine Händel, wie oben beschrieben, auszuführen.

Betrügt den Carolomannum.

Dieser doppelte Betrug stieg dem König Ludovico Germanico gewaltig zu Gemüthe, daß er sich derohalben vornahm, solchen auf alle Weise zu rächen, und weil er sahe, daß in Italien, woselbst der Pabst es mit Carolo hielt, und die Lombardischen Stände ihm schon gehuldigt hatten, nicht viel zu thun seyn würde, so wolte er seine Raache in Franckreich selbsten ausführen. Zu solchem Ende gieng er mit einer starcken Armee über den Rhein, und drang biß mitten in Franckreich ein, da dann alles sich vor seinen Waffen neigen muste, weil Carolus selbsten sich noch in Italien befand, und mit seiner Crönung und Einrichtung der daselbstigen Sachen zu thun hatte. Hincmarus, der Bischoff zu Rheims, frischte zwar die Frantzösischen Stände an, daß sie getreulich an Carolo halten, und sich dem Ludovico widersetzen solten, dessen Macht aber war ihnen zu groß, und muste fast halb Franck-

Ludovicus Germanicus will solches rächen.

Sec. IX. reich sich an Ludovicum ergeben, woselbsten er mit allerhand militarische Executionen streng hausete.

Endlich kamen die sämtliche Stände zusammen, und ersuchten den Ludovicum, er solte doch die Thorheit ihres Herrn, und das Unrecht das er an ihm begangen, die arme unschuldige Unterthanen nicht entgelten lassen, und brachten ihn dadurch dahin, daß er sich erweichen ließ, und aus Franckreich abzog. Kaum war Ludovicus aus Franckreich zurück, da gab er seinen Geist auf, und ward begraben in dem Kloster Lorch, deme dann seine 3. Söhne, Carolomannus, Ludovicus und Carolus Crassus im Königreich Germanien nachfolgten, und die Länder also unter einander theilten, daß Carolomannus, was gegen Aufgang liegt, als Bayern, Böhmen, Mähren, Oesterreich und Kärndten; Ludovicus den Mitternächtigen Theil, als Niederland, Hessen, Sachsen, Thüringen und die Wendische Lande an der Ost-See, Carolus Crassus aber, was gegen Niedergang liegt, nemlich Schwaben, Elsaß und ein Theil vom Lothringischen Reich bekam.

Stirbt darüber. An. 876.

Seine Söhne theilen die Erbschaft

Es war dieser Ludovicus Germanicus unter seinen Brüdern der allertüchtigste und tugendhaffteste, ein sehr guter Soldat, und dabey auch aufrichtig, der sich mit Unrecht so sehr nicht, als die andern, zu bereichern gesucht, und würde ihm so viel nicht vorzuwerffen seyn, wofern er nicht in den gottlosen Krieg wider seinen leiblichen Herrn Vatter, den Kayser Ludovicum Pium, sich verwickelt hätte, wiewol er diesen Fehler nachmals auf alle Weise wiederum auszulöschen gesucht, durch Stifftung vieler Klöster, die er vor die Ruhe der Seelen seines Herrn Vatters, als von dem er sagte, daß er ihm oft im Schlaf vorkäme und ihn darum ersuchte, aufgerichtet.

Ludovici Germanici Beschreibung

Nachdem Ludovicus aus Franckreich abgezogen, fand Carolus, der immittelst seiner Gemahlin Bruder Bosonem zum Regenten von Italien geordnet, sich wieder im Land ein, und weil bald darauf die Zeitung kam, daß Ludovicus mit Tod abgangen, bediente er sich dieser Gelegenheit und hofte, daß er bey noch unrichtiger Teutscher Regierung, nicht allein den Schaden, den er in Franckreich erlitten, rächen, sondern sich noch von gantz Teutschland Meister machen, und seines Bruders Söhne davon vertreiben wolte. In diesem Absehen fiel er mit 50000. Mann in dem Landes Theil des mittlern Bruders Ludovici ein, und nahm Aachen hinweg: Ludovicus, der sich dieser Macht zu widersetzen nicht gewachsen sahe, und von seinen Brüdern so geschwind nicht unterhalten werden kunte, bat um Frieden. Carolus aber wolte davon nichts hören, sondern ruckte fort, und kam dem Ludovico bey Andernach auf den Hals, wodurch sich derselbe gezwungen befand, daß er, obschon mit weit geringern Kräften, nachdem er vorher unter seiner Armee eine Fasten angestellt, sich mit Carolo in eine Haupt-Schlacht einlassen muste, welche vor Ludovicum so vortheilhaft ablief, daß er mit seinem kleinen Hauffen den Carolum, der gar kein Sol-

Carolus Calvus bekriegt Ludovici Söhne.

dat

Sec. IX.

Wird geschlagen.

ıat war, aufs Haupt schlug, und in die Flucht jagte, und also, da seine Brüder kurtz hernach zu ihm stiessen, anderst nichts zu thun hatte, als die Glückwünschungen von ihnen einzunehmen, und den göttlichen Beystand zu reisen.

Verliert den Antheil am Lothringischē Reich

Die Germanische Brüder hatten nach dieser Schlacht mit ihrer Theilung och so viel zu thun, daß sie den Sieg gegen Carolum nicht fortsetzen, och ihn in Franckreich verfolgen kunten, sondern liessen diesen Krieg, bey elchem sie sich nichts mehr zu befahren hatten, hangen, und vergnügten sich amit, daß sie ihm den mehrsten Theil von Lothringen, den Carolus, nach es Königs Lotharii Tod, mit Unrecht an sich gezogen, abnahmen. Der lteste Bruder Carolomannus aber, welcher den Verlurst des Kayserthums,) ihm von Rechts wegen gehörte, so gleichgültig nicht vertragen kunt, stel: sich in Postur, solches mit den Waffen zu behaupten, und gieng mit ner ziemlichen Armee in Italien.

Wehrender dieser Zeit waren auch die Saracenen in Italien eingefal- n, und streiften biß an die Vorstädte von Rom, woselbst sie mit Mord, aub und Brand erbärmlich hauseten. Diese zu vertreiben, ersuchte der abst inständig den Kayser Carolum, welcher sich lang vergebens bitten ließ, dlich aber entschloß er doch in Italien zu gehen; daselbst legte er aus)ochmuth, und damit er auch Könige unter seiner Bottmäßigkeit haben öchte, seinem Schwager Bosoni den Königlichen Titul bey, und raum- ihm das Land Provence, als ein Königreich, ein, schickte auch eine rmee wider Carolomannum, der von der Seite Teutschlands einbrach: ald darauf aber überfiel ihn eine Furcht, zog die wider Carolomannum schickte Armee wieder zuruck, ließ ihn und die Saracenen in Italien haus- ı wie sie wolten, und eilte über Hals und Kopf, gleichsam als flüchtig, eder nach Franckreich, wobey auch Carolomannus den Fleck gewaltig ben das Loch gesetzt, und an statt, da er von gantz Italien sich ohne Mühe tte können Meister machen, durch eine Zeitung, als ob Carolus nebst n Pabst mit einer grossen Armee wider ihn im Anzug wären, schrecken , und unverrichteter Dingen aus Italien hinaus gieng.

Fliehet aus Italiē zuruck. An. 877.

Ihm wird von einem Judē vergebē

In der Heim-Reis überfiel den Carolum zu Mantua ein Fieber, da gab ı sein Leib-Artzt Sedechias, so ein Jud, und von denen Mißvergnügten zu bestochen, noch darzu ein vergifftes Pulver ein, so ihm nach 11. Ta- das Liecht auslöschte, seiner Regierung, der Frantzösischen im 37. der mischen aber im dritten Jahr.

Seine Beschreibung.

Die Abbildung dieses Kaysers Caroli Calvi, ist aus dem, was wir biß- von ihm geschrieben, von selbsten so leichtlich zu machen, daß wir der ıbe hierinnen gar wol uns entbrechen können, und derohalben nur dieses) anzeigen wollen, daß nebst seinen grossen Lastern, er noch diese Tugend ich gehabt, daß er die gelehrte Leute hoch gehalten, auch auf seine Unko-

Sec. IX. sten viel Bücher aus der Arabischen Sprach (in welcher damals die Gelehrsamkeit fast allein bestanden) übersetzen lassen.

In seinem Haus-Wesen war er auch sehr unglücklich, er hatte nach seiner ersten Gemahlin Hermintrudis Tod Richilden, des Grafen Bosini Tochter, geheurathet, und ihrem Bruder, dem Bosoni, des Kaysers Ludovici II. Tochter gegeben, so man in Italien nicht gerne gesehen. Von seinen Kindern erlebte er auch wenig Freude, sein ältester Sohn Ludovicus, der nach ihm Kayser ward, hatte den Mangel, daß er im Reden stammlete, deßhalben er ins gemein Balbus, oder der Stammler, benamset wird; sein anderer Sohn Carolus, ein braver Herr, den er schon zum König von Aquitanien crönen lassen, gerieth einsmals zu Nachts, da er herum schwermte, mit Albino, einem starcken Fechter und Ringer, in Händel, welcher ihn, ohne ihn zu kennen, auf die Erde wurff und ihm im Ringen den Ruckgrad entzwey brach, daran er sterben muste. Den dritten Sohn Carolomannum hatte der Vatter wider Willen in ein Kloster gesteckt, weil aber diesem frechen Jüngling das Kloster-Leben nicht anstund, fieng er allerhand Meytereyen, Aufwicklungen und Rebellionen wider den Vatter an, daß ihm derohalben Carolus, nachdem er ihn oft begnadigt, und er allezeit wiederum auf seine böse Wege verfallen, endlich die Augen ausstechen lassen muste. Seine Tochter Juditham, die er vorhin an Edulfum, den Englischen König, verheyrathet, entführte Balduinus, der Graf oder Ober-Forstmeister von Ardenne, da sie als Wittib aus Engelland in Franckreich wieder zuruck reisete, wiewol die mehresten glaubten, daß ihr Wille mit darbey gewesen.

Ist unglücklich mit seinē Kindern.

Das VI. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Ludovici III. Balbi.

Nach Caroli Calvi Tod, hatte dessen hinterbliebener einiger Sohn Ludovicus, den man, wegen seiner stammlenden Rede, Balbum zunamsete, nicht viel Schwierigkeit, dem Vatter in dem Erb-Königreich Franckreich zu folgen; in Italien aber und dem Kayserthum wolte es sich so leicht nicht thun lassen; dann obwol Ludovicus den Pabst Johannem VIII. auf seiner Seite hatte, als welcher lieber ihn Ludovicum, als einen andern, zum Kayser haben wolte, weil dieser zufrieden war, daß er, nach dem Exempel seines Vatters, das Reich durch die Wahl und Hand des Pabsts erhalten möchte; so stund ihm hingegen im Weeg sein Vetter Carolomannus, der als des Ludovici Germanici ältester Sohn, die Nachfolge im Kayserthum von Rechts und Geburts wegen behauptete, auch solche schon wider Ludovici Vatter, den Carolum Calvum selbsten, mit aller Gewalt ansprach.

Die obbemeldte.

Ludovicus Balbus hat Streit wegē des Kayserthums.

Es

Es hatte auch Carolomannus zu seinen Anhängern Lambertum, den Herzog von Spoleto, und Adelbertum, den Marggrafen von Toscana, die das mehreste in Italien zu sagen hatten; diese brachten in kurtzem fast gantz Italien unter Carolomanni Gehorsam, und obwohl der Pabst zu Gunsten des Ludovici Balbi sich ihren Progressen so viel möglich widersetzte, und so gar Lambertum und Adalbertum in Bann thate, so liessen sich diese solches gleichwohl im wenigsten anfechten; sondern ruckten mit der Armee vor Rom selbsten, wurden allda durch ihre Partey, die in der Stadt die stärckste war, eingelassen, nahmen die Burgerschafft im Namen Carolomanni in Pflicht, den Pabst aber selbsten gefangen, worüber in der Stadt eine solche Unordnung entstund, entweder aus Furcht und Schröcken, oder daß der Pabst die Stadt ins Interdict gelegt, daß alle Altäre mit schwartzem Tuch bedeckt, die Liechter in den Kirchen ausgelöscht, und alle geistliche Verrichtungen eingestellt wurden.

Sec. IX. Carolomannus behält die Oberhand.

Der Pabst wird gefangen.

Es fand zwar eine Zeit hernach Pabst Johannes Mittel, sich aus der Gefängniß zu retten, begab sich zu König Ludovico in Franckreich, und crönte denselben, wie insgemein geglaubt wird, (dann etliche neuere Authores meynen der Pabst habe ihm nur die Frantzösische Cron aufgesetzt,) zum Römischen Kayser, massen dann dieser Ursach halber Ludovicus Balbus, ungeachtet er nicht einen Fuß breit Lands weder zu Rom noch sonst in Italia jemals besessen, von den mehresten Scribenten unter die Zahl der Römischen Kayser gerechnet wird, dahingegen Carolomannus, der würcklich zu Rom und in Italien geherrschet, von dem Pabst aber nicht gecrönet worden, von dieser Zahl ausgeschlossen bleibet. Es kunte aber diese Crönung Ludovico keinen weitern Vortheil als den blossen Titul bringen, und muste derselbe, als der von den Normannen gewaltig bedrangt war, um seiner Vettern Beystand wider sie zu erhalten, noch in selbigem Jahr sich mit denenselben ad Gundulphi Villam vergleichen, daß das Königreich Lothringen, in dem Stand, wie nach des Königs Lotharii Tod, ihre beyde Vettern Ludovicus Germanicus und Carolus Calvus sich darein getheilt hätten, verbleiben, die Frage, wegen des Kayserthums aber (worvon, wie gedacht, Carolomannus in Besitz war) biß auf anderwärtige gütliche Handlung ausgestellt werden solte.

Ludovicus vergleicht sich mit seinen Vettern.

Es überlebte aber Ludovicus diesen Vergleich nicht gar lang, sondern starb das folgende Jahr darauf, wie etliche schreiben, von Gifft, welcher ihm beygebracht worden, nachdem er regiert ein Jahr, sechs Monat.

A. C. 879.

Sein Tod setzte zwar Carolomannum in völligen Besitz des Kayserthums, es kunte aber derselbe solches Glücks auch nicht lang geniessen, sondern ward noch in selbigem Jahr von einem Schlag-Fluß getroffen, daß ihm alle Glieder erlahmten. Weil er nun keine ehliche Kinder, anbenst auch von seiner Aufkunfft keine Hoffnung mehr hatte, so trat er bey

Carolomannus stirbt.

noch

Sec. IX. Seine Brüder theilen sein Land.

noch lebendem Leib seine Länder seinen beyden Brüdern dergestalt ab, daß der andere, Ludovicus, von den Vätterlichen Erb-Landen, Bayern, Böhmen und Mähren, und der dritte, Carolus, den man von wegen seiner grossen Dicke, Crassum zunannte, Italien samt dem Kayserthum haben solte. Es hatte aber Carolomannus mit einer adelichen Dame einen Sohn ausser, oder wie etliche wollen, in ungleicher Ehe gezeugt, Arnulphum mit Namen, demselbigen verschaffte er Oesterreich und Kärndten.

Das VII. Capitel.
Von der Regierung des Kaysers Caroli III. Crassi.

Ibidem qui supra An. 879.

Biß hieher laufft die Historie des Carolingischen Hauses und der Fränckischen Monarchie noch in ziemlicher Ordnung, von dato aber, fängt sie an in eine gewaltige Unordnung zu gerathen, welche biß in das folgende Seculum, da das Kayserthum dem Königreich von Germanien auf beständig angehefftet worden, fortdauret, und werden wir derohalben gezwungen werden, die Geschichten etwas von einander abzusetzen, und zwar die Französische in ihr absonderlich Capitul zu verweisen.

Solchemnach ist von denselben hier nur kürtzlich vorher zu melden, daß als Ludovicus Balbus gestorben, er seine schwangere Gemahlin Adelheit, annebenst aber noch zwey andere Söhne hinterlassen, Ludovicum und Carolomannum, die er von einer adelichen Dame, Ansgarda, erzeugt, welche Ansgardam er wider seines Herrn Vatters Willen zwar geheyrathet, solche aber wieder von sich lassen, und eine andere seines Stands, nemlich obgedächte Adelheit, heyrathen müssen.

Aus dieser Ursach wolten etliche die Söhne der Ansgardä vor rechtmäßig und eheliche Erben nicht paßiren lassen, weil aber der Vatter sie gar lieb hatte, so ließ er gleichwol dem Ludovico den Königlichen Titul beylegen, und wolte, daß diese beyde Brüder, im Fall seine Gemahlin keinen Sohn brächte, im Reich folgen, da aber ein Sohn gebohren, (wie dann geschah, welcher hernach Carolus Simplex hieß) solte derselbe rechtmäßiger Erbe, und Eudes, Graf von Anjou, dessen Vormund seyn. Wie nun das Königreich Franckreich lauter junge Herren zu Häupttern hatte, (dann Ludovicus und Carolomannus waren selbsten noch minderjährig, und hatten ihren Vettern Ludovicum den König von Sachsen zum Vormund) annebenst von Bosone, dem König von Provence oder Arles, (deme, wie oben gedacht, der Groß-Vatter Carolus Calvus dieses Königreich zugelegt) und von Hugone (welcher Königs Lotharii des Jüngern unehlicher und von der Waldrada erzeugter Sohn war) gewaltig bezwackt ward, so war niemand

Die Franzosen können sich des Kayserthums nicht annehmen.

mand vorhanden, der dem Carolo Crasso das Kayserthum und Königreich Italien, so sein Bruder Carolomannus ihme abgetretten, zu disputiren gedachte.

Sec. IX.

Es unterließ aber gleichwohl Carolus nicht alle gebührende Vorsichtigkeit zu gebrauchen, gieng mit einer Armee zeitlich in Italien, und ließ sich daselbst huldigen, stunde seinen Vettern den Französischen Königen wider Bosonem bey, welcher ihm auch in Italien Unruhe machen wolte, und als er diesen gedemüthiget, jagte er die Saracenen, welche nach Ludovici II. Tod, und wehrender Regierung des Caroli Calvi und Ludovici Balbi, bey den damaligen stets-wehrenden Trublen, in Italien immerfort den Meister gespielt, von dannen heraus, und empfieng darauf die Cron zu Rom von den Händen des Pabsts Johannis VIII. als welcher, ob er wohl dem König Ludovico Germanico und seiner Posterität allezeit entgegen gewesen, und den Carolomannum, obenverstandener Massen, offentlich verfolget hatte, gleichwohl vor dißmal, da er keinen andern Herrn sahe mit dem er Vertraulichkeit machen kunte, und eines mächtigen Kaysers wider die Saracenen vonnöthen hatte, sich gezwungen fand, andere Gedancken zu fassen, und mit Carolo sich zu vergleichen.

An. 879. Carolus Crassus behauptet solches.

Auf solche Weise nun stund die Fränckische Monarchie wieder in drey Theil zertheilt, des Ludovici Balbi Kinder, hatten Franckreich, der eine Sohn des Ludovici Germanici, auch Ludovicus Germanicus, und zwar Junior, von den Historicis benannt, hatte alle Sächsisch, Wendisch und Mitternächtige Länder von Teutschland, item Böhmen, Bayern und Mähren, und von dem Lotharingischen Königreich den grösten Theil der Niederländischen Provintzien, und der andere Bruder Carolus Crassus hatte das Kayserthum samt Italien, und in Teutschland Schwaben, Francken und den Rhein-Strom.

Theilung der Carolingischen Monarchie.

Es kamen aber diese Länder insgesamt durch die wunderbarste Verhängniß, als jemals in der gantzen Historie vorkommt, ehe man sichs versahe oder vermuthete, in der Person des Caroli Crassi wieder zusammen, und gleich so bald durch ein erstaunen-machendes Exempel wieder von einander.

Die gantze Monarchie kommt an Carolum Crassum.

Dann Ludovicus Germanicus Junior, welcher immittelst, da er mit seinen Französischen Vormundschaffts-Sachen beschäfftigt war, von denen Normannen gewaltig verirt worden, als welche in Teutschland eingefallen waren, und die Sächsischen Fürsten, Brunonem und Tanquardum, die sich ihnen widersetzen wolten, mit zwölff Bischöffen und zwölff Grafen, samt ihrer unterhabenden gantzen Armee, erschlagen; hatte sich zwar das folgende Jahr in Niederland an ihnen gerochen, und sie an der Schelde in einer grossen Schlacht erlegt, dabey aber seinen Sohn Hugonem, den zwar etliche nur vor einen Bastarden halten, verlohren; so hatte er auch vor die-

Sec. IX. Ludovici Junioris Sohn fällt sich zu tod.

sem seinen ältesten Sohn, Ludovicum mit Namen, durch einen sonderbaren Unglücks-Fall eingebüsset, indem ihn nemlich seine Wärterin in seiner Jugend zum Fenster hinaus fallen lassen, daß der Knab den Hals abgestürtzt. Und als drey Jahr, nach oberzehlter Schlacht, die Normannen ihr Heil an Teutschland versucht, Cambray, Utrecht, Aachen und Cölln weggenommen, fiel Ludovicus, theils aus Kummer, theils aus Unruhe, eine Armee wider sie zusammen zu bringen, in eine Kranckheit, und starb im sechsten Jahr seiner Regierung.

An. 882.

Dessen Land fält auf Carolum Crassum.

Weil er nun keine Erben hinterlassen, fiel dessen gantzes Land seinem Bruder dem Kayser Carolo Crasso unstreitig zu, welcher auch alsobald herbey eilte davon Besitz zu nehmen, und sich bemühete die Normänner zuruck zu jagen, als welche, nach Ludovici Tod, weil dessen zusammen gebrachte Armee wegen zuruck gebliebenen Solds wieder aus einander gegangen, biß nach Coblentz durchgedrungen, und ersagte Stadt, wie auch Trier, in die Asche gelegt; weil aber, als er dieselben ziemlich in die Enge getrieben, und in ihrem eigenen Lager belagerte, so übel Wetter einfiel, daß er die Bloquade und Belagerung nicht wohl fortsetzen kunte, ein ungemein starcker Hagel auch seine Armee gewaltig beschädigt hatte, so schlug er ihnen Friedens-Bedingnissen für, wann sie sich zum Christlichen Glauben bequemen und sich tauffen lassen wolten, daß er ihrem König Gothofredo seine Baase des Lotharii Junioris Tochter zum Weibe geben, und ihnen Frießland zum Wohn-Platz einraumen wolte, welches diese also annahmen.

Die Frantzosen erwählen ihn zu ihrem König.

Eben dasselbe Jahr ereignete sich der Todes-Fall Ludovici des einen Frantzösischen Printzen oder Königs, ohne Erben, und sieben Jahr hernach auch der Tod Carolomanni, des andern Bruders, dahero weil des Königs Ludovici Balbi dritter Sohn, der Carolus Simplex, noch zur Regierung zu jung, des Carolomanni Sohn Ludovicus aber darzu gar nicht tüchtig war, massen ihm dann deßhalben der Beyname Ignavi oder des Faulen beygelegt wird, derselbe auch gar bald hernach starb, so wurden die Stände in Franckreich, die da eines mächtigen Herrn bedürfftig waren, der sie wider die stetige Plackereyen der Normänner schützen könte, schlüßig, die Regierung dem Kayser Carolo Crasso, welcher währender dieser Zeit, theils in Italien wider die Saracenen und die rebellischen Fürsten Guidonem von Toscana und Pandolphum von Capua, so sich zu den Saracenen geschlagen, theils in Teutschland wider den Sclavonischen Fürsten Suendoboldum, sich ziemlich wohl gehalten hatte, aufzutragen, so dieser auch annahm, und damit die gantze Fränckische Monarchie, wie solche Carolus Magnus und Ludovicus Pius gehabt hatten, vereinigte.

Hat unterschiedliche Anstösse.

Den ersten Anstoß in seiner Frantzösischen Regierung litte er von Hugone, des Lotharii Bastard, dann dieser, welcher immerfort die Nachfolge von Lothringen begehrt, ließ sich in Sinn kommen, es wäre bey diesen Trublen wohl möglich, daß er gantz Franckreich an sich bringen könte, und weil er

sich

sich zu einem solchen Werck zu schwach sahe, so machte er Alliantz mit seinem Schwager Gothofredo, dem Normannischen König, deme Carolus vor Kurtzem Frießland zu bewohnen eingegeben. Gothofredus muste Bedencken tragen, den neu gemachten Frieden also blosser Dings zu brechen, und suchte dannenhero dadurch eine Gelegenheit an Carolum kommen zu können, daß er von ihm verlangte, er solte ihm, weil Frießland zum Weinwachs nicht tüchtig, auch etliche Orte einraumen, wo er Wein zieglen könte, des Vorsatzes, wann Carolus ihm solches abschlüge, den Vorwand von der Brechung des Friedens daher zu nehmen: Allein der gantze Anschlag war Carolo schon verkundschafftet, derohalben machte er heimliche Anstalt, wie er dieser beyden Feinde sich auf das Kürtzste loß machen möchte, und ließ den Gothofredum bey einer Conferentz, die er veranlasset, umbringen, den Hugonem aber, den er, unter Versprechung sichern Geleits, beruffen hatte, ließ er gefangen nehmen, und ihm die Augen ausstechen.

Sec. IX.

Auf solche Weise war dieses Wetter zwar zertheilt, in Franckreich aber gieng ein neues und schädlichers auf, welches endlich Carolo den völligen Untergang brachte. Dann alldar hatten die Normannen, ungeachtet ihres mit dem verstorbenen König Carolomanno gemachten zwölff jährigen Stillstands, unter dem Vorwand, daß sie den Frieden mit dem König und nicht mit der Nation gemacht hätten, und derohalben nach des Königs Tod an solchen nicht mehr gebunden seyen, wiederum einen erschröcklichen Einfall gethan, die Stadt Paris ein gantzes Jahr belagert, Henricum, den Hertzog von Braband, der die Stadt entsetzen wolte, vermittelst einer Kriegs-List, geschlagen, indem sie im Feld eine Menge grosse Löcher eingegraben, und selbige mit Stroh bedeckt, hernach des Henrici Armee alldorten hingelockt, da sie dann in die unvermuthete Gruben hinein gestürtzet.

Diese Normänner nun zu vertreiben, ruckte Kayser Carolus Crassus aus Italien mit einer mächtigen Armee an, und ließ sich gleich Anfangs mit den Normännern in einige kleine Treffen ein; wie er aber in selbigen den Kürtzern zog, fieng er an, an der Haupt-Sache zu verzweiflen, wolte des Krieges Glück weiter nicht wagen, sondern entschlosse sich mit den Normännern auf seinen alten Schlag Friede zu machen, und raumte, wie etliche Authores schreiben, ihnen das Land, so man damals Neustriam hieß, und nun die Normandie nennet, nebst einer Bezahlung von 700. Pfund Silber, ein.

Vergleicht sich mit den Normännern.

Dieser schändliche Friede, weil man sich von Carolo Crasso und dessen bey sich habender Macht eines viel bessern, und daß er die Normänner gantz aufreiben solte, versehen, dene er auch ohne Vorwissen und Genehmhaltung der Stände von Franckreich, bloß aus Eigensinn gemacht, stieß dieselbe gewaltig vor den Kopf, und weil noch darzu kam, daß Carolus die Leute aller Orten aus Hochmuth beleidigte, mit seiner Gemahlin Ri-

Prostituirt sich auch sonsten.

Sec. IX. chardi, einer Königlichen Printzeßin aus Schottland, in eine wunderliche Eifersucht verfiel, und solche von sich stieß, Luitbrandum, den Bischoff von Vercelli, der vor diesem ihn gantz regiert hatte, als einen Ehebrecher und seiner Gemahlin Buhlen anklagte, auch über diesen Händeln im Hirn, so ohne das von der Zeit an, da er in seiner Jugend unsinnig worden, ihm etwas blöde war, gantz verwirret ward, so wurden die Frantzösischen Stände einig, sich dieses wunderlichen Herrn, den auch seine Gemahlin der Unvermögenheit beschuldigte, wieder loß zu machen. Weil sie aber vor seiner Macht sich nicht fürchteten, so musten sie diß Vorhaben biß auf eine bequeme Zeit anstehen lassen, welche sich gar bald hernach fügte.

An. 887. Dann als er zu Tribur einen allgemeinen Reichs-Tag ausgeschrieben, fasseten die Stände seiner dreyen Reiche, die da die Gemüths und Leibs-Kräfften ihres Königs von Tag zu Tag mehr und mehr abnehmen sahen, den Schluß ihn abzusetzen: Die Frantzosen trugen die Regierung Eudoni oder Ottoni, dem Graven von Anjou und Paris, des jungen Königs Caroli Simplicis Hofmeister und Vormund, auf; Die Teutschen erwählten Arnulphum, des Carolomanni unechten Sohn, und die Italiäner hängten sich an Berengariam, Hertzogen von Friaul, und Guidonem, Hertzogen von Spoleto.

Verliert darüber seine drey Cronen.

Auf diese Weise sahe sich dieser mächtige Kayser Carolus Crassus, dem man eben kein hauptsächliches Laster in seinem Leben nachsagen kunte, durch das wunderwürdigste Exempel der Unbeständigkeit vom zeitlichen Welt-Glück, in einem Augenblick seiner drey mächtigen Cronen beraubt, und weil seine Hof-Bediente ihn in solchem Stand sahen, da er ihnen weder weiter nutzen noch schaden kunte, so giengen sie auch insgesamt von ihm weg, und liessen ihn so gar allein, daß er auch niemand mehr bey sich hatte, der ihm nur eine Suppe gekocht, also daß, weil er in diesem elenden Zustand, und bey anhaltender Gemüths Blödigkeit, sich selbsten nicht zu helffen wuste, er unfehlbar Hungers sterben müssen, wann nicht Luitbertus, der Bischoff zu Mayntz, sich seiner erbarmet, ihme Speisen zugeschickt, und endlich Arnulphus ihm in Schwaben etliche Ort zu seinem Unterhalt eingeraumt, und Leute, die seiner pflegen musten, ihm selbst zugeordnet hätte.

Wunderbares Exempel des menschlichen Glücks-Wechsel.

Das Beste bey diesem Unfall war, daß Carolus nach diesem Unglück nicht lang mehr gelebt, sondern sechs Wochen hernach, ohne Hinterlassung einiger Kinder, mit Tod abgangen.

Sonsten ist von diesem Carolo Crasso merckwürdig daß er der erste gewesen, welcher in seinen Befehlen und Diplomatibus sich der Jahr-Zahl von Christi Geburt gebraucht, welche Gewohnheit von dar an biß auf unsere Zeiten fortgesetzet wird, da man hingegen vorhin nur die Jahre von der Kayser oder Könige Regierung angesetzet.

Anfang der Jahr Rechnung von Christi Geburt.

Das VIII. Capitel. Sec. IX.

Von der Regierung des Kaysers Arnulphi.

Nach Caroli Crassi Tod, stunde die grosse Fränckische Monarchie in einer grausamen Zerrüttung. Von der Nachfolge des Caroli Magni war kein rechtmäßiger Erbe mehr übrig, als der einige Carolus Simplex in Franckreich, welcher aber noch ein Pupill war, und dessen Vormund Otto oder Eudes, welcher wehrender seiner Minderjährigkeit unter dem Königlichen Titul die Regierung zu führen übernommen, war bey weitem von solchem Ansehen nicht, daß er die Monarchie zu vereinigen sich hätte dörffen zu Sinn kommen lassen: Ja, er muste froh seyn, daß Arnulphus, der König in Teutschland, welcher auch aus Caroli Magni Geschlecht, doch ausser, oder von ungleicher Ehe erzeigt war, keine Anforderung wider ihn machte, und ihn, wie er dann Arnulpho deßhalben alle Ehrerbietung erwiese, in Franckreich regieren ließ; so entstunden auch um diese Zeiten und bey diesem trüben Wetter in Franckreich noch zwey andere Königreich: Dann Rudolphus, Fürst von der Schweitz und Elsaß, den man von Habspurg abzustammen glaubet, ein Sohn Conradi, dessen Mutter Kaysers Ludovici Pii Tochter gewesen, fand Mittel bey damaliger Zerrüttung einen grossen Theil von dem Lothringischen Königreich unter sich zu bringen, und daselbst unter dem Namen von Burgund ein neues Reich aufzurichten, so heut zu Tag ein Theil von Lothringen samt der Grafschafft Burgund ausmacht, und Ludovicus ein Sohn des Bosonis, deme Carolus Calvus vor zehen Jahren das Land von Provence unter Königlichem Titul eingeraumet, dessen Mutter des Kaysers Ludovici II. Tochter gewesen, erweiterte seine Gräntzen, und brachte alles, was über dem Berg Juram liegt, als die Schweitz, Elsaß, und Savoyen unter sich, dahero man solches Königreich Burgundiam Cisjuranam, oder von der damaligen Residentz-Stadt Arles, Regnum Arelatense oder das Arelatensische Königreich hieß.

An. 887. lidem qui supra. Zergliederung der Fränckischen Monarchie.

Anfang der Königreiche Burgund u. Arles.

Arnulphus war, ohne Widerred, unter diesen Herren der Mächtigste, als den gantz Teutschland nach der Absetzung des Caroli Crassi vor ihren Herrn angenommen. Doch setzte ihn seine uneheliche Geburt so weit zurück, daß er weder an das Königreich Italien, und das Kayserthum, noch an die übrige Laude, unter dem Titul von rechtmäßiger Nachfolge, keine Anforderung zu machen sich getraute.

Diese Trublen nun insgesamt, machten den Italiänern den Muth, daß sie sich das Hertz nahmen, bey vor Augen stehender Schwäche der Carolingischen Familie die Glory des Kayserthums auf ihre eigene Nation wieder zu bringen.

Die Italiäner nehmen sich des Kayserthums an

Die Mächtigste unter ihnen waren Guido, der Hertzog von Spoleto, ein

Sec. XI. ein Sohn des Lamberti, der dem Carolomanno in Italien so wohl beygestanden hatte, und Berengarius, aus dem alten Longobardischen Königlichen Geblüt entsprossen, Hertzog von Friaul, deren Mütter ebenfalls aus Carolingischem Stammen waren. Diese beyde wurden mit einander einig Italien und das Kayserthum, dessen sich kein auswärtiger Potentat annahm, mit einander zu theilen. Bald darauf wurden sie anders Sinnes, und weil Guido sich bedüncken ließ, er habe eine so starcke Parthey in Franckreich, daß es ihm nicht fehlen könne den Eudonem von der Regierung abzutreiben und selbiges Reich an sich zu bringen, so trat er seine Anforderung in Italien dem Berengario ab, mit dem Beding, daß er ihm helffen solte Franckreich einzunehmen.

An. 887. Berengarius nimt Italien ein. Guido will Franckreich occupiren.

Berengarius fand nicht viel Mühe seine Herrschafft in Italien zu befestigen, allwo er, weil kein anderer da war, von jederman gantz willig vor einen König erkannt, und zu Pavia gecrönet ward; in Franckreich aber wolte es vor den Guidonem so leicht nicht hergehen. Dann, als er mit einer mittelmäßigen Armee über die Alpen hinüber gieng, sich auf seine gute Freunde verlassende, wurde er in Franckreich nur ausgelacht, und blieb jederman dem Eudoni getreu, muste also Guido unverrichter Sach wieder zuruck ziehen. Dieser Fehl-Streich, und daß er auf solche Weise zwischen zwenen Stühlen nieder gesessen, verdroß diesen Hochmüthigen Herrn über die massen, und weil er einmal ohne Cron nicht leben wolte, so ließ er sich, wider den mit Berengario gemachten Accord, von seiner Armee für einen König in Italien ausruffen, und nahm sich für, seinen Alliirten den Berengarium selbsten abzusetzen; es glückte auch ihm, der die Gunst des Pabsts und der Römer mehr als Berengarius hatte, so wohl, daß er in zweyen Schlachten, vor Piacenza und Brescia, Berengarium erlegte, und dahin zwang, daß er Italien verlassen, und sich zu König Arnulpho in Teutschland flüchten muste.

Vertreibt Berengarium. An. 889.

An. 891. Nachdem Berengarius aus dem Land entwichen, fiel gantz Italien ohne weitern Schwerdt-Streich dem Guidoni zu, und ließ er solchem nach zu Rom, von dem Pabst Formoso, sich die Kayserliche Cron auffsetzen, und nahm nach der Zeit seinen neugebohrnen Sohn Lambertum, welcher ihm in einem Closter, allwo Guido damals eingekehrt, gebohren worden, (deßhalben der Vatter dem Kloster so viel Gold geschenckt, als das Kind schwer gewesen,) zum Reichs Gehülffen und Nachfolger an.

Berengarius fliehet zu Arnulpho.

Berengarius, welcher darum in Teutschland gegangen war, damit er den König Arnulphum bewegen möchte, sich seiner anzunehmen, und ihn in Italien wieder einzusetzen, muste zwey Jahr zwischen Furcht und Hoffnung daselbst zubringen, dann die Sachen waren in Teutschland also bewandt, daß Arnulphus auf Ausländische nicht viel dencken kunte. Auf der einen Seiten waren die Normannen eingefallen, und hatten des Arnulphi Armee an der Maas geschlagen, darauf den gantzen Rhein-Strohm verheeret, sie branden

ten

ten Worms ab, erschlugen den Bischoff von Mayntz, drangen biß nach Costnitz durch, erwürgten auch den Bischoff daselbst, und thaten aller Orten grausame Verwüstungen. Einsmals aber gerieth es Arnulpho wieder, daß er die Normänner, die 90000. Mann starck waren, in ihrem verschantzten Lager an der Till angriffe, und weil sie, die den Fluß auf dem Rücken, und den Feind vor dem Gesicht hatten, nirgend entfliehen kunten, so schlug er sie dergestalt auf das Haupt, daß ihre beyde Könige, Gothofridus und Sigfridus, auf dem Platz blieben, und von dieser schröcklichen Armee fast nicht ein Mann davon kam, der die Zeitung von der Niederlag hätte nach Haus bringen können, da hingegen Arnulphus gleichsam durch ein Wunderwerck in dieser Schlacht nicht einen Mann soll verlohren haben.

Sec. IX. Arnulphi Verrichtungen in Teutschland.

Grosse Schlacht wider die Normänner. An. 891. Annal. Fuld. Append. Aur. Vict.

Auf der andern Seite hatte Suendeboldus, den Arnulphus, als seinen bißhero absonderlich guten Freund, aus einem Hertzog in Mähren, zum Hertzog von Böhmen gemacht, sich empört: Weil nun Arnulphus sich in dem Stand nicht sahe, ihm begegnen zu können, so machte er einen Accord mit der Barbarischen Nation der Ungarn, und raumte ihnen zur Wieder-Vergeltung einige Ort an der Theilß ein, daß sie die Böhmen im Rucken anfallen solten, so diese auch thaten, gantz Böhmen verheerten, und den Suendeboldum dadurch zwangen, daß er aus Gram und Reue sich in ein Closter begab: Daneben aber lerneten die Ungarn bey dieser Gelegenheit gleichsam den Weg öffters zu kommen, und endlich gantz Teutschland zu ruiniren; welcher übler Ausschlag dann Ursach ist, daß in den Historien die Gedächtnuß des Arnulphi, der dieser Barbarischen Nation die Thore von Teutschland gleichsam aufgemacht, gar in schlechtem Ansehen ist.

Arnulphus locket die Ungarn in Teutschland.

Nachdem auf diese Weise Arnulphus Teutschland auf allen Enden in Frieden gesetzt, gab er dem Vortrag des Berengarii Gehör, und entschlosse den Feldzug in Italien vorzunehmen, wol wissende, daß wann er durch Hülfe der Freunde des Berengarii den Guidonem vertrieben hätte, die Stände in Italien mehr auf ihn, als auf den schwachen Berengarium, sehen, und es also ihm nicht schwer fallen würde, Italien und die Römische Crone vor sich selbsten zu behaupten, als worzu ihm auch der Pabst Formosus den Weg bahnte, welcher mit Guidone, der dem Schismatischen Pabst Sergio Schutz gab, sich nicht vertragen kunte, und deßhalben den König Arnulphum immer anfrischte, daß er doch kommen und den Römischen Stuhl von der Gewaltthätigkeit des Guidonis befreyen solte.

Ziehet in Italia.

Der Anfang dieses Zugs gieng glücklich von statten, Arnulphus nahm gleich im Früh-Jahr die Stadt Bergamo ein, und ließ den Commendanten, der sich allzu hartnäckigt gewehret, unter dem Thor aufhencken, wodurch die andern Städte in Furcht gesetzt wurden, daß sie sich ohne sonderlichen Widerstand an ihn ergaben. Er kunte aber dißmal seinen Sieg nicht weiter fortsetzen, weil Rudolphus der König von Burgund ihm in Teutschland

An. 894.

Sec. IX. land einfiel, und dadurch nöthigte aus Italien wieder zuruck zu gehen. Das folgende Jahr ruckte er biß nach Florentz, und eroberte die herum liegende Städte. Das nachgehende Jahr kam er gar vor Rom, allwo Agiltrudis die Wittib des Guidonis (der immittelst, da er sich nirgend sicher wuste, nach einiger Historicorum Meynung, aus Gram und Kummer gestorben) eine starcke Besatzung eingelegt. Diese grosse Stadt eroberte er ohne sonderbare Belagerung durch eine wunderbare Begebnuß:

Es hatte Arnulphus die Armee in eine Schlacht-Ordnung gestellt, um den Römern die Macht derselben, und daß es nunmehr ernst seye, zu zeigen, da fügte sichs, daß bey dem einen Flügel ein Haas aus einem Busch aufstund; wie nun einige von den Soldaten, dem Haasen vorzubiegen, und ihn in dem Gedräng zu fangen, demselben mit Geschrey nach und gegen der Stadt zulieffen, kam dadurch eine Verwirrung in die gantze Armee, daß die Hindersten den Vordersten mit Lauffen nachfolgten, ohne zu wissen, was es zu bedeuten hätte; wie nun die Garnison so auf der Mauer war, dieses Geschrey und gehlinges Anlauffen der gantzen Armee wahrnahm, wurden sie, die solches vor einen sonderbaren Anschlag hielten, und sich eines General-Sturms gantz nicht versehen, bestürtzt, und verliessen ihre Posten, welche Arnulphus, als er sahe, daß sie von der Besatzung verlassen waren, alsobald einnehmen ließ, und dadurch die gantze Löwen-oder Neu-Stadt ohne Schwerdt-Streich, gleichsam unter Anführung eines Haasens, einbekam, deren dann der übrige Theil von Rom bald nachfolgte, die Besatzung der Agiltrudis hinaus jagte, und sich an Arnulphum ergab, den hernach Pabst Formosus zu einem Römischen Kayser crönte, und musten die Römer ihme Pflicht leisten, und sich eydlich verbinden, daß sie an des Guidonis Sohn den Lambertum und seine Mutter die Agiltrudem sich nimmermehr, weder heimlich noch offentlich, ergeben wolten. Es musten auch einige vornehme Herren, so bißher dem Pabst die mehresten Drangsalen angethan, die Köpffe hergeben.

Erobert Rom durch Anführung eines Haasens.

Wird zum Kayser gecrönt.

Nachdem Arnulphus von Lombardie, Florentz und Rom Meister worden, war ihm nichts mehr zu thun übrig, als daß er sich der Person des Lamberti und seiner Mutter, welche sich in Spoleto eingeschlossen hatten, versicherte: Indem er nun die Belagerung sothaner Stadt vornahm, dieselbe einbekam, und den Lambertum mit seiner Mutter in dem Schloß Camerino, dahin sie sich salvirt, aufs neue belagerte, fand Agiltrudis ein Mittel, einen von des Kaysers Bedienten mit Geld zu bestechen, daß er demselben Gifft beybrachte, (etliche geben es vor einen Philtrum oder Liebes-Trunck aus) welches eine solche Würckung hatte, daß Arnulphus 3. Tag und Nächt an einem Stuck schlieff, und als er endlich erwachte, in solche Schwermüthig- und Unmöglichkeit fiel, daß er einigen Regiments-Geschäff-ten

Ihm wird Gifft beygebracht.

ten vorzustehen nicht mehr fähig war, sondern sich nach Teutschland zuruck begeben und den Krieg in Italien unausgeführt lassen muste. Sec. X.

Als Arnulphus abgezogen, kroch Lambertus aus Camerino wieder hervor, und ward ihm nicht schwer, Italien wieder einzunehmen, und sich in seine ehemalige Würde zu setzen, zumalen da auch der Pabst Formosus, der ihm und seinem Vatter so sehr entgegen gewesen, unterdessen gestorben, und dessen Nachfolger der Pabst Stephanus VII. Profession machte, alles, was Formosus gethan, umzustossen, wie er dann auch so gar dessen todten Leichnam nicht verschont, sondern offentlich beschimpffen lassen; wie wir soches in den Kirchen-Historien mit mehrerm erzehlen werden.

Arnulphus brachte in Teutschland noch 2. Jahr zu mit continuirlichen Schwach- und Kranckheiten, und als noch dabey ausbrach, daß seine Gemahlin Luitgarda, Hertzog Guelphonis aus Bäyern Tochter, in Ehebruch verfallen, und dessen offentlich überwiesen worden, erzürnte er sich dergestalt, daß ihn darüber ein Schlag-Fluß traff, der ihn völlig lahm machte, worzu auch noch, wie Luitbrandus schreibet, die Phthiriasis schlug, daß ihm nemlich aus seinem gantzen Leib, als dessen Massa Sanguinea durch das in Italien bekommene Gifft gantz verderbt worden, Läuse und Motten gewachsen, und er also nach einigen Monaten seinen Geist elendiglich aufgab; nachdem er regiert hatte 13. Jahr. Stirbt an der Läuse-Kranckheit. An. 899.

Es ist von diesem Arnulpho nicht zu läugnen, daß er ein Herr von grossen Qualitäten, Verstand, Tapfferkeit und Großmuth gewesen, weil er aber, wie oben gemeldet, die Ungarn zu erst in das Reich gelocket, auch zu Rom etwas allzustreng und unbarmhertzig wider die Zusammenverschworene verfahren, auch endlich von einer so abscheulichen Kranckheit aufgerieben worden, an welcher auch andere Tyrannen, als Cassander, König in Macedonien, Antiochus Epiphanes, Herodes Antipas, Agrippa und Kayser Maximinus, etc. gestorben, so hat er in den Historien nicht allerdings guten Namen. Seine Beschreibung.

Das IX. Capitel.

Von der Regierung des Käysers Ludovici IV.

VOn Arnulphi Ehelichen Söhnen, war nach seinem Tod keiner im Leben als Ludovicus, ein Knab von sieben, oder, wie etliche schreiben, zwölff Jahren, welchen die Stände von Teutschland auf einem Reichs-Tag zu Forchheim vor ihren rechtmäßigen Herrn und König erkañten; weil er aber die Regierung selbsten zu führen noch zu jung war, so wurden ihm zu Vormündern gestellet, Hatto, der Ertz-Bischoff von Mäyntz, und Otto, der Hertzog von Sachsen. Qui supr. Regino. Abbas Lamb. Schafnab Herm. Contr.

Wie es bey Minderjährigkeit der Könige insgemein hergehet, daß aus

Sec. X. Ludovicus verliert Italien.

Mangel genugsamer Ehr-Furcht vor den Vormündern, jedermann leichtlich unternimmt, was er sonsten wol hätte unterwegen gelassen, also gieng es auch mit der Regierung dieses Kaysers Ludovici IV. Von Italien trugen die Vormünder Bedencken sich anzunehmen, weil Arnulphus, Ludovici Vatter, daselbsten sich wenig Freunde gemacht, auch zwischen des Lamberti Parthey und Berengario alles in Unruhe war, wie wir solches hernach erklären wollen: In Lothringen hatte Suendoboldus, des Kaysers Ludovici unechter Bruder, deme der Vatter obverstandener massen ersagtes Land eingeraumet, durch seine Grausamkeit sich alle Leute zu Feinden gemacht, daß sie derohalben von ihm abfielen, und sich an Ludovicum hiengen, mit welchem hernach Suendoboldus grossen Krieg deßhalben führte.

An. 901. Die Ungarn fallen in Teutschland ein.

So hatten auch bey dieser Gelegenheit, da in Teutschland alles in Uneinigkeit war, die Ungarn sich das Hertz genommen, und einen Einfall in Bäyern versucht, als ihnen dieser Streich gelungen, und Ludovicus, der zwar anfänglich die Ungarn überwunden, nach der Hand von ihnen aufs Haupt geschlagen, sie auch im folgenden Jahr von Berengario zu Hülff in Italien geruffen worden, und darüber die gantze Lombardie ausgeplündert, so wurden sie so vermessen, daß sie nach dieser Zeit fast alle Jahr in Teutschland embrachen, und als sie die grosse Schlacht, bey Augsburg an dem Lech gegen Bäyern zu, erhalten, die 3. Tag lang gewähret, und in welcher der beste Theil von dem Teutschen Adel erschlagen worden, streifften sie gantz Teutschland durch, verheerten alles mit Feuer und Schwerdt, machten aus den Leibern der Erschlagenen gleichsam Tisch und Bäncke, und trancken einander das Blut derselben mit gantzen Bechern zu, erschlugen Burchardum, den Landgrafen von Thüringen, der sich ihnen widersetzen wolte, und verübten aller Orten solche barbarische Grausamkeiten, daß Ludovicus endlich gezwungen ward, um diesem Unheil abzuhelffen, ihnen einen grossen jährlichen Tribut zu verwilligen, und dadurch den Frieden schändlich zu erkauffen. Von dieser Zeit ist aufgekommen, daß, als man gesehen, wie die Ungarn, als die die Kunst zu belagern nicht verstunden, die gemauerten Städte und Schlösser aller Orten unangegriffen liegen liessen, man in Teutschland angefangen sich auf Erbauung der Schlösser mehrers zu legen, und dergleichen hin und wieder auf den Bergen und andern vesten Oertern anzurichten.

An. 907.

Deren Grausamkeit.

Anfang der Vestungen in Teutschland.

Das Unglück, so Ludovicus wider die Ungarn hatte, zog, wie mehrentheils zu geschehen pfleget, nach sich den Verlurst seiner Hochachtung in Teutschland, also, daß die Teutsche Fürsten hin und wieder, ohne des Kaysers Respect, einander mit Krieg überzogen, von welchen dann der Krieg zwischen Alberto, dem Grafen von Bamberg, und Rudolpho, dem Bischoff zu Würtzburg, und die Art, wie selbiger beygeleget worden, etwas denckwürdig ist.

Einheimische Kriege.

Es

Sec. X.

Es waren diese beyde Herren oder ihre Familien des Vorzugs halber mit einander in Streit verfallen, und weil sie beyde mächtig waren, der Bischoff auch Conradum, den Hertzog von Francken, und Hessen zum Beystand hatte, so schlug die Sache zu einem formlichen Krieg aus, in welchem an Seiten des Bischoffs dessen Bruder Gerhardus erschlagen, an Seiten des Alberti aber sein Bruder Adalbertus gefangen und enthauptet worden, es gelung auch Alberto so weit, daß er obgedachten Hertzog Conradum unvermuthet überfiel und erlegte. Wie nun Albertus vor dieses Kriegs Urheber gehalten ward, so forderte ihn Kayser Ludovicus auf den Reichs-Tag nach Trebur, einem Flecken zwischen Speyer und Worms gelegen, woselbsten gar offt Reichs-Täge gehalten worden, vor sich, und als er halsstarrig ausblieb, ward er vor einen Rebellen erkläret, und in seinem Schloß ob Bamberg von dem Kayser belagert. Indem aber die Belagerung sich schwer anließ, so nahm der Ertz-Bischoff Hatto von Mäyntz auf sich, daß er den Albertum dem Kayser in die Hände liefern wolte: Zu solchem Ende ritte er zu dem Grafen in das Schloß, stellte sich als sein guter Freund, und versprach ihm die Begnadigung bey dem Kayser auszuwürcken, dafern nur Albertus sich so weit demüthigen, vor dem Kayser stellen, und ihm Abbit thun würde, und damit er ihn um so viel sicherer machen möchte, so verband er sich an Eydes-Statt, den Grafen, wann er ihm nur folgen wolte, unbeschädigt in sein Schloß wieder zuruck zu bringen. Der Graf, der wol sahe, daß die Sache wider den Kayser in die Länge doch nicht hinaus zu führen wäre, ließ sich überreden, und ritte des andern Morgens mit dem Bischoff Hattone dem Kayserlichen Lager zu, als sie nun unter Wegs waren, fieng der Bischoff an: Er fürchte, wann sie ins Lager kämen, dörfften sie, ehe sie vor den Kayser gelangen könten, ziemlich lang aufgehalten werden, und hielte derohalben vor rathsam, daß sie vorhero mit einander ein Frühstück nehmen wolten, und als Albertus gleich dazu geneigt war, kehrten sie wieder um, und nahmen in Alberti Schloß das Frühstück ein, nach dessen Endigung sie die Reise wieder fortsetzten: Allein so bald Albertus des Käysers Lager erreicht, ward er gleich in Arrest genommen, und ihm der Procels gemacht, daß ihm des andern Tags der Kopff abgeschlagen und alle dessen Güter eingezogen wurden. Als er nun hierüber den Bischoff Hattonem belangte, und ihn seines gegebenen Worts erinnerte, machte dieser die Entschuldigung, er habe einmal sein Wort schon gehalten, da er ihn zum Frühstück ins Schloß wieder zurück geführt, zweymal aber ihn zuruck zu bringen, habe er nie versprochen; muste also der arme Albertus, der sich bey diesem Handel einer solchen zweydeutigen Redens-Art nicht versehen, sich mit dieser Entschuldigung begnügen lassen, und seinen Kopff hergeben.

Der Krieg mit Grafen Alberto von Bamberg.

Albertus wird vom E.-z.-Bischoff Hattone betrogen.

Diese obgedachte wider die Ungarn geführte unglückliche Kriege, und die einheimische Unruhen, setzten dem guten Käyser Ludovico dergestalt zu, daß

Sec. X. An. 912. Mit Ludovico stirbt der Carolingische Stamm im Reich aus.

er aus Bekümmernuß gantz von Kräfften kam, und darüber in eine Kranckheit verfiel, die ihm in der Blüthe seiner Jahre den Tod brachte, nachdem er nicht länger regieret als 12. Jahr. Und weil er keine männliche Erben hinterlassen, so verfiel mit ihm und sturb in Teutschland aus der gantze Carolingische Haupt-Stamm, welcher das gantze vorige Seculum hindurch die Kayserliche Würde besessen, wiewol dieser Ludovicus, weil er obverstandener massen Zeit seiner Regierung in Italien nie gekommen, sich sothanen Tituls auch nicht sonderlich angenommen.

Weil nun, wie gedacht, mit ihm die Carolingische Familie in Teutschland ausgehet, und die Käyserliche Würde nach der Zeit auf andere teutsche Familien transferiret worden, so haben wir diesen Umstand auch zum Termino unsers ersten Periodi genommen, welchen wir hiemit, so viel die Geschichte der Kayser betrifft, beschliessen wollen, nachdem wir vorher, was sich währender seiner Regierung in Italien zugetragen, werden erzehlet haben, als welche Historien in die Geschichten der folgenden Käyser gewaltig einlauffen werden.

Italiänische Geschichten. Regino Luitbr. Sigeb. An 897. Lambertus wird zum Kayser gecrönt.

Wir haben in dem vorigen Capitel erwehnet, was massen der Kayser Arnulphus wegen seiner zugestossenen Kranckheit aus Italien abgezogen, und selbiges Land seinem damaligen Anforder dem Lamberto, des Guidonis Sohn, frey gegeben. Ob nun wol Berengarius, der Arnulphum in Italien gelocket, noch vorhanden war, und sich dem Lamberto entgegen setzte, so war er doch nach des Kaysers Abzug viel zu schwach, dem Lamberto zu widerstehen, sondern muste geschehen lassen, daß dieser zu Rom als Siegend einzog, und von Pabst Stephano VII. zum Kayser gecrönt ward.

Kommt um.

Wenig Zeit hernach fügte sichs zu Berengarii sonderbarem Glück, daß Lambertus von des Gubernators zu Mäyland Sohn, dessen Vatter Lambertus hatte enhaupten lassen, aus Raache, mörderischer Weise auf der Jagd entleibt ward; wie nun durch solchen Fall des Berengarii Gegenpart auf die Seite geraumet war, fielen die meisten übrigen Stände von Italien ihme allein zu, und erkannten ihn für ihren Herrn. Es wolten zwar einige Ubelgesinnte sich an Ludovicum, des Bosonis Sohn, den König von Provence, hencken, als welcher eine Anforderung auf Italien machte, weil sein Vatter Boso nicht allein des Kaysers und Königs in Italien Ludovici II. Tochter geheyrathet, sondern auch von Carolo Calvo würcklich zum Regenten von Italen eingesetzt worden: Dieser aber ward von Berengario zuruck geschlagen, und muste sich endlich verschreiben, daß er er zu ewigen Zeiten nichts mehr an Italien begehren wolte.

An. 900. Berengarius König in Italia.

Auf solche Weise sahe sich Berengarius Herr und König von Italien. Er kunte aber dieser Glückseeligkeit nicht lang geniessen, dann Albert, der Marggrav von Toscana, einer von den Mächtisten in Italien, der mit Berengario heimlich eiferte, weckte den Ludovicum von Provence nochmal auf,

daß

daß er, mit Hintansetzung seines geschwornen Eyds, in Italien zum andernmal einfiel, sich mit ihm Alberto vereinigte, den Berengarium aus dem Feld schlug, und sich darauf die Kayserliche Kron zu Rom auffsetzen ließ.

Sec. IX.

Allein dieser Ayd und Friedens-Bruch, so gute Aussicht er Anfangs hatte, wolte dem Ludovico doch nicht lang Rosen tragen, dann Albertus, der ihn in Italien gelocket und zur Cron geholffen, merckte gar zeitlich, daß Ludovicus gegen ihm, wegen seiner habenden Macht und Ansehen, unbillig war, und daß er sich in die Länge nichts guts gegen ihm zu versehen haben würde, verglich sich derohalben heimlich mit Berengario, der sich immittelst wieder in Teutschland begeben, und führte ihn in der Nacht in Veronam, woselbst Ludovicus residirte, ein, der daselbsten diesen neu entstandenen Kayser, vor dem er kurtz vorher geflohen war, gefangen bekam, und ihm die Augen ausstechen ließ.

Wird von Ludovico vertriebē.

An. 903. Bekomt Ludovicum gefangen.

Nach diesem glücklichen Wechsel behauptete Berengarius die Regierung von Italien friedlich und ohne anstoß biß in das achtzehende Jahr, leistete den Römischen Päbsten Beystand wider die Saracenen, und ward von Pabst Johanne X. würcklich zum Kayser gecrönet, lebte also in vollkommener Ruhe, biß daß endlich das Glück, das sich so offt verwechselt, ihm wieder den Rucken gekehret, daß er von den Seinigen verrathen, von Rudolpho, dem König von Burgund, bekrieget, und endlich zu Pavia elendiglich ermordet worden. Weil aber dieser Umstand in den folgenden Periodum einlaufft, so wollen wir dessen ausführliche Beschreibung biß dahin versparen, und dißmal die Geschichte der Orientalischen Kayser vor die Hand nehmen.

Wird zum Kayser gecrönt.

Ao. 924. Wird von Rudolpho Burgundo umgebracht.

Das X. Capitel.

Von den Geschichten der Orientalischen Kayser.

Nicephorus.

Histor. Miscell. Zonor. Cedren. An. 802. (Carolus M.)

Wir haben, so viel die Orientalische Kayser betrifft, den letzten Periodum des vorigen Theils beschlossen mit der Absetzung der Kayserin Irene, und Erwählung des Kaysers Nicephori, wollen derohalben nunmehro in sothaner Geschichts-Erzehlung fortfahren, wiewol wir wenig Gutes und erfreuliches von allen diesen Orientalischen Begebenheiten mehr werden zu vernehmen haben.

Den ersten Antritt von seiner Regierung befleckte Nicephorus alsobald mit dem Mord des Nicetä, welcher der fürnehmste Urheber von seiner Erhöhung gewesen war, den er, weil er sich furchte, er dörffte ihn mit der Zeit eben so leicht vom Thron wieder stürtzen können, als er ihn darauf erhoben, heimlich mit Gifft umbrachte; darauf schickte er die Gesandten des Caroli Magni, welche eben zur Zeit seiner Erhebung zum Thron zugegen waren, mit aller Höflichkeit wieder zuruck, und gab ihnen seine eigene Gesandten

Nicephorus ist grausam.

Sec. IX. mit, die da mit Carolo zu Saaleck den Vergleich, wegen Abtheilung der beyden Reiche, des Orientalischen und Occidentalischen, schliessen müssen, davon wir in dem ersten Capitel bereits genugsame Anregung gethan.

Wie aber des Nicephori falsches und ungetreues Gemüth vielen Leuten bekannt war, also fand sich auch ein grosser Theil vom Volck die mit seiner übereilten und listig an sich gebrachten Wahl gar nicht zu frieden waren, sondern die Regierung dem Bardani auftrugen; welcher aber sich in solch einen gefährlichen Handel nicht mengen wolte, sondern gar zeitlich an Nicephorum ergab, und von ihm zwar die Freyheit erhielt, daß er sich in ein Kloster begeben dörffte, mit dem Versprechen, daß ihm weiter an seinem Leib keine Gewalt widerfahren solte; ehe aber das Jahr um war, nahm Nicephorus sein wort wieder zuruck, und ließ ihm die Augen ausstechen, stellte sich aber dabey, als wäre es wider seinen Willen geschehen, und kunte so gar sich verstellen, daß er auch offentlich Thränen über ihn vergoß. Kurtz nach diesem verfiel er in einen Krieg wider die Saracenen, in welchem er den Kürtzern zog, und bey nahe selbst wäre gefangen worden: Zwey Jahr hernach überzog ihn der mächtige Califa Aaron mit 300000. Mann; und weil Nicephorus einer so grossen Macht zu widerstehen sich nicht im Stand sahe, so muste er zum Creutz kriechen, und dem Aaron einen jährlichen und schimpfflichen Tribut eingehen von 360000. Ducaten, die da also bezeichnet werden musten, daß bey 300000. derselben, das Zeichen auf der einen Seiten wo sein des Nicephori Bildnuß geprägt war, und bey 6000. auf der andern Seiten wo seines Sohns, des Stauritii, Bildnuß stunde, als den er zum Mit-Regenten angenommen, muste ausgethan werden; um dadurch zu erkennen zu geben, daß dieses gleichsam das Löß-Geld seye womit beyde Kayser ihre Köpffe erlößten. Es war auch anbey bedungen, daß Nicephorus in Asia keine Vestung wieder aufbauen solte: Allein auch in diesem hielt er sein Wort nicht, und Aaron sahe endlich hierinfalls durch die Finger.

und ungetreu.

Muß den Saracenen Tribut zahlen.

Ob nun wohl Nicephorus aus seinen Thaten wider die Saracenen erfahren daß das Glück im Krieg ihm nicht gar sonderlich günstig seyn wolle, es sich auch nach der Zeit begeben, daß die Bulgeren ihme alles das Geld, so er zu Bezahlung der Armee in Macedonien geschickt, auf 1100. Pfund Golds, hinweg genommen, und noch dazu die Stadt Sardicam erobert, so war er doch so vermessen, daß, als er das folgende Jahr darauf eine grosse Armee zusammen gebracht, um diesen Schimpf an den Bulgarn zu rächen, und deren König Crummus um Frieden anhielt, und alle Satisfaction zu geben sich erbot, er solches keinesweges annehmen wolte, sondern die Sach auf das äusserste trieb, daß endlich die Bulgarn verzweifelt wurden, und sein Lager, welches er noch dazu an einem gar unbequemen Ort geschlagen, in der Nacht unvermuthet mit höchster Wuth anfielen, den Kayser selbsten in seinem Zelt erhaschten, und fast mit seiner gantzen Armee tod schlugen. Seinen

Führt Krieg wider die Bulgarn.

Will keinen Frieden annehmen.

Wird erschlagen.

nen Kopf steckten sie nachgehends auf den Galgen, nahmen ihn aber endlich wieder herab, und machte Crummus aus dessen Hirnschalen ein Trinck-Geschirr, dessen sich die Bulgarische Könige lange Zeit bey ihren Gastereyen bedienet, und einander daraus zugetruncken. Des Nicephori Sohn Stauritius kam zwar wiewohl sehr verwundet noch durch und nach Adrianopel, weil er aber von eben so bösem Gemüth als sein Vatter war, und seinem Schwager Michaeli, der Curo Palates, oder Obrist-Hofmeister und ein qualificirter Herr war, aus Mißgunst die Augen ausstechen lassen wolte, legte sich der Rath und das Volck zu Constantinopel ins Mittel, rissen Michaelem aus seinen Händen, und rufften ihn selbsten als Augustum aus; auf welche Zeitung Stauritius sich in ein Kloster begab, und wenig Tag hernach an seinen Wunden starb, nachdem er nach seines Vaters Nicephori Tod nicht länger regiert als 2. Monath.

Sec. IX.) Sein Kopff wird auf den Galgen gesteckt.

Sein Sohn komt um.

Es hat dieser Nicephorus in der Historie einen über die massen bösen Namen, wegen seiner grossen Laster deren er gantz voll war; er war schändlich geitzig, und sog das Volck auf gantz unerträgliche Weise aus; in allem seinem Thun war er betrügerisch und ungetreu, von gantz keiner Religion, hieng den Bilder-Stürmern öffentlich an, und beförderte annebenst die Manichäer, die da mehrentheils Zauberer waren, von welchen er diese böse Kunst auch selbsten erlernet. Als er einsmals seinem Sohn dem Stauritio eine Gemahlin geben wolte, so ließ er eine grosse Anzahl der schönsten Jungfrauen in seinem gantzen Reich zusammen bringen und sich vorstellen, bald aber änderte er seine Gedancken, nahm die zwey Schönsten von ihnen vor sich heraus, brauchte sie vor Huren, und gab seinem Sohn eine Baase von der verstorbenen Kayserin Irene, die doch vorhin schon einen Mann hatte, deme er sie mit Gewalt hinweg nahm. Als ihn einsmals der Patritius Theodosius erinnerte, er solte doch in sich selbsten gehen, dann bey dieser Art, wie er lebte, könte seine Regierung in die Länge unmöglich gut thun, da gab er ihm zur Antwort: Wann GOtt mein Hertz verhärtet hat, wie dorten des Pharaonis, so dencke du nicht daß du waß bessers von mir zu hoffen habest, als was du bereits siehest. Bey allem dem aber, war er von seinem eigenen Verstand dergestalt eingenommen, daß er offentlich zu sagen pflegte: Es seye unmöglich daß man einen Kayser jemal betrügen könne, wann derselbe nur fleißig auf seiner Hut stehe. Allein die Bulgarn haben ihm zuletzt gewiesen, daß die menschliche Klugheit wider GOttes Rath-Schlüsse unkräfftig seye.

Nicephori Beschreibung.

Er hat ein verstocktes Hertz.

Meynt gar Klug zu seyn.

Michael I. Curo Palates.

Es war dieser Michael ein Herr von vielen Tugenden und absonderlich von grosser Frömmigkeit und sehr Gewissenhafft, der auch die gute Verständnuß mit dem Pabst Leone III. und dem Kayser Carolo Magno gleich

(Carolus M.)

Sec. IX. gleich nach Antretung seiner Regierung erneuerte; weil aber selbiger Zeit die Bilderstürmerey noch starck im Schwang gieng, als welcher der Verstorbene Kayser Nicephorus wieder auf die Beine geholffen, Michael aber die Bilderstürmer, wiewohl ohne Blutvergiessen (ausser daß er einem einigen Mönchen, der ein Marien-Bild gar übel tractirt, die Zunge ausschneiden lassen) verfolgte, und doch dabey das Unglück hatte, daß er in seinen Feld-Zügen wider die Bulgarn nicht gar viel Ehre einlegte, nahmen einige von denen Bilderstürmern daher Anlaß, sich wider ihn aufzulehnen, und dem Volck vorzustellen, es wäre von der Zeit an, da die Bilder wiederum eingesetzt worden, in dem Römischen Reich weder Glück noch Heyl mehr, und derohalben das Beste, daß man des Haupt-Bilderstürmers Constantini Copronymi noch lebende und zu Panormo in Sicilia exulirende Söhne, wieder auf den Thron setzen solte: Michael aber, der diesen Anschlag zeitlich erfuhr, kam ihnen bevor, und ließ ihnen die Augen ausstechen.

Verfolgt die Bilderstürmer.

Bekomt darüber grossen Anstoß.

Indessen wehrte der Krieg mit denen Bulgarn, der sich unter Nicephoro angefangen, noch immer fort, und obwol der Sieg mehr auf ihrer als auf der Griechen Seiten stund, so erbote doch einsmals der König Crummus von selbsten dem Kayser den Frieden an, mit dem Beding, daß man ihm die alte Gräntzen von Bulgarien wieder einraumen, und die Uberläuffer und Gefangene beyderseits auslieferen solte. Die erste Bedingung fand nicht viel Schwierigkeiten, die andere aber wolte bedencklich fallen, dann weil unter diesen Uberläuffern einige zum Christlichen Glauben getreten, so machte man sich ein Gewissen, dieselbe der Rache und Grausamkeit der Heyden darzustellen, und obwol der berühmte Theophanes, welcher die bekannte Historiam Ecclesiasticam von Kayser Diocletiano an biß auf dieses Jahr geschrieben, mit andern Bischöffen vorstellte, daß man dieser wenig Uberläuffer halber, von derer Treu man nicht einmal versichert wäre, das gemeine Beste und die Erhaltung so vieler armer gefangener Christen nicht verabsäumen solte, so drang doch der gleichfals in diesen Zeiten sehr hochgeachte Abt Theodorus Studites, welcher das Gegentheil behauptete und eine Gewissens-Sache daraus machte, mit seiner Meynung vor, daß man diese Bedingnuß den Bulgarn abschlug, und den Krieg fortzusetzen entschlosse.

Will den Bulgarn die Uberläuffer nicht liefern.

Unterdessen da man nun zu Constantinopel ob dieser Materie disputirte, nahm Crummus die Haupt-Stadt Mesembriam, so bißhero der Schlüssel des Griechischen Reichs an dem Schwartzen Meer gewesen, vermittelst gewisser Machinen, so ihm ein Araber gemacht, der von den Christen beleidigt worden und zu ihm übergegangen, ein, und fand daselbst nebst vielem Reichthum auch grossen Proviant und Kriegs-Munition. Doch unterließ der Kayser Michael nicht, alle Kräften vom Reich zusammen zu bringen, und mit einer sehr grossen Armee den Bulgarn die Spitze zu bieten; wie er aber gar kein Soldat war, und sich ein gantzen Monat in Thracia, ohne

Die Bulgarn nehmen Mesembriam ein.

ohne etwas zu unternehmen, vergeblich aufhielt, auch sich gar lang nicht entschliessen kunte dem Crummo, der doch weit schwächer war, eine Schlacht zu liefern, biß ihn sein eigen Volck gleichsam dazu nöthigte, so versaumte er viel Gelegenheit etwas gutes auszurichten; hierdurch kam er in ziemliche Verachtung beym Kriegs-Volck, und vermehrte hingegen das Ansehen seines Generalen des Leonis Armenii, der als ein braver Soldat wider die Saracenen ohne das sich schon berühmt gemacht. Als es nun endlich zur Schlacht kam, lieff dieselbe gantz unglücklich ab, entweder daß die Bulgaren den Griechen würcklich überlegen gewesen, oder aber, wie andere schreiben, daß Leo, welcher den lincken Flügel commandiert, vorsetzlich, und um den Kayser dadurch desto mehr zu schwächen, sich aber durch dessen Fall den Weeg zum Reich zu bahnen, den Rucken gekehrt und ohne Noth die Flucht genommen. Gewiß ists, daß Crummus lang nicht gewust, wie er diese übereilte Flucht, da auf dem rechten Flügel, den Aplaces commandirt, der Sieg schon in der Griechen Händen war, aufnehmen solte, und solche nur vor ein Kriegs-List gehalten, auch eine geraume Zeit nicht getrauet den Flüchtigen nachzusetzen; wie er aber endlich die Verwirrung der gantzen Armee sahe, folgte er mit grossem Grimm nach, und hieb alles nieder was ihm unter die Hand kam, so, daß ausser den Regimentern, die Leo commandirte, welche die Flucht am ersten genommen, wenig von der Armee davon kamen. Der Kayser Michael flüchtete sich nach Constantinopel, und ließ dem Leoni die Aufsicht die Flüchtigen so gut er könte wieder zusammen zu bringen. Die Soldaten aber, die ihre Niederlag, wie ins gemein zu geschehen pflegt, der üblen Anstalt des Kaysers zuschrieben, wurden rebellisch, und rufften den Leonem zum Kayser aus, nöthigten ihn auch mit auf die Brust gesetztem Schwerdt (wann es nicht anderst ein abgeredter Handel gewesen) daß er das Kayserthum annehmen muste. So bald der Kayser Michael zu Constantinopel den Abfall der Armee erfuhr, legte er freywillig die Kayserliche Insignia ab, schickte solche dem Leoni zu, und flüchtete sich mit Weib und Kind in eine Kirche, und ward ein Mönch, worauf Leo als Kayser zu Constantinopel einzog, und dem abgesetzen Michaeli anderst nichts widriges zufügte, als daß er ihn, seine Gemahlin und Kinder, davon er die Söhne entmannen ließ, an unterschiedliche Orte ins Elend schickte.

Sec. IX. Michael ist kein Soldat.

Verliert die Schlacht wider die Bulgarn.

Die Armee rebellirt wider ihn.

Michael gebt ins Kloster.

Leo V. Armenius.

DEr Anfang von Leonis Regierung war ziemlich mißlich, dann die Bulgaren hatten aller Orten die Oberhand, belagerten etliche Tage lang Constantinopel, plünderten gantz Thracien aus, und spielten den Meister, doch gab endlich GOtt dem Leoni das Glück daß er einsmals eine Schlacht wider sie erhielt, und daß bald darauf der siegreiche König Crummus mit Tod abgieng, worauf dessen Nachfolger den Krieg aufhebte.

An. 813. [Carolus M.]

Sec. IX. [Ludovicus I. Pius] Leo fängt die Bilderstürmerey wieder an.

Als nun Leo sich in Ruhe sahe, schickte er eine Gesandtschaft an Kayser Carolum Magnum, um mit selbigem, gleich seine Vorfahren gethan, die gute Verständnuß zu erneuern. Die Gesandten aber traffen den Carolum nicht mehr im Leben an, sondern richteten ihre Commission bey dessen Sohn dem Kayser Ludovico aus. Auf der andern Seiten aber fieng Kayser Leo die bißhero gestillte Aufruhren der Bilderstürmerey wieder von neuem an; dann es hatte ein Bilderstürmerischer Einsidler ihm noch in seinem Privat-Stand propheceyet, daß er würde Kayser werden; als nun Leo nach der Erfüllung dieser Prophezeyung demselben einige Geschencke zuschickte, sandte dessen Lehrjünger und Nachfolger in seiner Einsidlerey (dann der alte war gestorben) ihme solche wieder zuruck, und wolte sie, weil sie von einem Verehrer der Bilder herkämen, nicht annehmen, drohete ihm auch den unfehlbaren Untergang, wofern er den Bilder-Dienst in seinem Reich nicht abschaffte, und versprach im Gegentheil, ihm eine sehr lange und glückliche Regierung. Dergleichen Bedrohungen that ihm auch ein anderer Bilderstürmerischer Mönch zu Constantinopel, welcher ebenfalls vor einen Propheten gehalten ward, und den der Kayser in verstellter Kleidung über dieser Materie befraget, den aber der Mönch, es seye nun aus einer absonderlichen Eingebung, oder, wie von einigen Authoribus geschrieben wird, daß andere den Handel mit dem Mönchen also angelegt, alsobald vor den Kayser erkannt; daß also hierdurch der Kayser Leo, der mehr ein Soldat als Theologus war, und auf dergleichen Wahrsagungen viel hielt, sich verführen ließ, in die Fußstapffen seines Vorfahrers des Leonis Isaurici zu tretten, der Parthey der Bilderstürmer beyzufallen, und die Catholische nach ein und andern vergeblich gehaltenen Conferentzien und gebrauchter Verstellung, zu verfolgen, wenigstens ihnen zu verbieten, daß sie ihre Lehre offentlich nicht mehr lehren solten; diejenigen aber, so sich zu diesem Stillschweigen nicht bequehmen wolten, (darunter die Vornehmsten waren, der Constantinopolitanische Patriarch Nicephorus, wie auch die 2. berühmte und unter die Zahl der Heiligen von der Kirche gesetzten Männer, der schon so oft gedachte Theodorus, Abt von dem Constantinopolitanischen Kloster Studio, daher ins gemein Studites genannt, und der auch oben benannte Theophanes, Abt von einem Kloster zu Cicyco,) die jagte er ins Elend, versammlete hiernächst zu Constantinopel ein Concilium, in welchem das, unter dem Constantino Copronymo gehaltene, wiederum bestätigt, und das II. Nicänische oder VII. Allgemeine Concilium verworffen ward, vollstreckte auch die Schlüsse dieses seines Concilii mit allem Ernst, und ließ die Bilder aus den Kirchen und allen Orten wieder abreissen.

Verfolgt die Catholische.

Mit diesen Bilderstürmischen Händeln brachte Leo, ohne etwas sonderliches weiters im Reich zu verrichten, die Zeit zu, biß in das fünfte Jahr, da GOtt ihn auf hernachfolgende Weise von dieser Welt wegnahm. Es hatte

hatte Leo einen Generalen Michaelem, der vor diesem sein Gespan gewesen, und die Aufruhr der Armee, wodurch Leo zum Kayserthum erhoben worden, vornemlich vermittelt, deme auch hie oben gedachter Bilderstürmische Einsiedler so wol als dem Leoni die Kayserliche Würde prophezeyet hatte: Dieser Michael, entweder daß er von Kayser Leone beleidigt worden, oder aber auf die Erfüllung erstgedachter Prophezeyung nicht allzu lang warten wollen, hatte eine Meuterey wider den Kayser angestellt; die Sache, von welcher Michael selbsten im Trunck sich unbedachtsam etwas vernehmen lassen, kam aber an Tag, und ward Michael darüber gefangen genommen, den der Kayser noch desselben Tags, welches eben der Weynacht-Abend war, in seiner Gegenwart lebendig wolte verbrennen lassen. Allein die Kayserin legte sich darzwischen, und bat den Kayser, daß er doch das Heilige Fest, mit welchem sich bey den Griechen auch das Neue Jahr anfängt, durch eine so grausame Execution nicht entheiligen solte, und erhielt, daß Leo, wider Willen, und seiner Gemahlin prophezeyende, daß dieser Aufschub sie reuen würde, sich entschlosse, den Michaelem das Fest über unter der Obsicht des Papiä, oder Schloß-Hauptmanns, angefesselt in Verwahrung zu halten, und die Execution biß nach dem Fest zu verschieben; damit er aber von seiner Person sich desto mehr versicherte, so nahm er den Schlüssel zu seinen Fesseln selbst zu sich. Wie er nun die gantze Zeit voll Unruh war, und die Nacht nicht schlaffen kunte, so stund er auf und gieng durch einen heimlichen Gang in das Gefängnüß hinab, um zu sehen, ob sein Gefangener auch noch da wäre, und fand denselben in dem Bette des Papiä ruhig schlaffen, den Papiam oder Schloß-Hauptmann aber selbsten nur auf der blossen Erden liegend. Diese, einem Gefangenen, der alle Stund exequirt werden solte, von seinem Hüter bezeigte Ehrerbietung, kam dem Kayser sehr verdächtig vor, gieng derohalben, weil er allein war und in der Nacht keinen Lermen anfangen wolte, voll Zorns wieder zuruck, und machte einige Mine von Bedrohung. Dieses nahm einer von den Wächtern wahr, der auch zugleich den Kayser an seinen mit Perlen gestickten Pantoffeln erkannte, und zeigte es dem Papiä an, welcher dann, aus Furcht in gleiche Straffe eingeflochten zu werden, die Sache auch dem Michaeli eröffnete.

Sec. IX.

Michael conspirirt wider ihn

Die Kayserin erbittet ihm Lebens-Fristung.

Allzugrosse Sorgfältigkeit Kaysers Leonis.

Ist Ursach an seinem Untergang.

Dem Michaeli war ein guter Dienst daß er durch dieses Mittel seinen Hüter auf seine Seite gebracht, versprach ihm derohalben, er wolle ihm vor allen Schaden gut seyn, wann er nur ein Zettulein an die Mit-Verschwornen überbringen könte, in welchem er ihnen drohete, daß er sie insgesammt verrathen wolte, wofern sie nicht noch in derselben Nacht ihren Anschlag hinaus führten. Papias schickte durch einen Vertrauten den Brief fort, unter dem Vorwand, dem Michaeli einen Beicht-Vatter zu holen, welches der Kayser erlaubt hatte. Die Conspiranten, durch ihr eigene Gefahr

Sec. IX. fahr angetrieben, richteten in aller Eyl ihre Sachen dahin an, daß sie den Kayser, wann er in die Metten gienge, umbringen wolten; verkleideten sich derohalben als ob sie mit von den Chor-Sängern wären, damit sie in dem Chor, worinnen niemand weltlicher als allein der Kayser saß, und welcher von der Kirche mit einem Gitter abgesöndert war, mit hinein kommen könten, nahmen Dolchen und ander Gewehr heimlich zu sich, und fielen den Kayser, der nach seiner Gewohnheit selbsten mitzusingen und die Hymnos mehrentheils anzufangen pflegte, bey Anfang eines gewissen Lieds, so sie zum Zeichen nahmen, an, fehlten zwar Anfangs seiner, und kamen über einen Cantor, der dem Kayser etwas gleich sahe, verfolgten ihn aber nach erkanntem Fehler biß an den Altar, und brachten ihn daselbst mit vielen Wunden um, nachdem er sich mit einem Creutz, das er vom Altar gerissen, und mit einer Kette von einem Rauchfaß, lang gewehrt hatte, ohne daß er von seiner Leib-Wacht, die theils, was der Tumult bedeutete, nicht wuste, theils wegen Gedreng und verschlossenen Gitter so geschwind nicht beykommen kunten, hätte unterstützt werden können. Dem entleibten Leichnam hieben sie den Kopf ab, und liessen ihn in der Kirche liegen, eilten darauf den Michaelem loß zu machen, und auf den Thron zu setzen, der doch an Qualitäten dem Leoni bey weitem nicht gleichte, als welcher, nach aller Historicorum und des im Elend lebenden Patriarchen Nicephori eigenem Zeugnuß, ausser der Bilderstürmerey und Verfolgung der Catholischen, im übrigen sich als einen rühmlichen und tüchtigen Regenten erwiesen.

Er wird in der Kirche umgebracht.

Michael II. Balbus.

An. 820. [Ludovicus I. Pius.]

NAchdem Leo Armenius ermordet war, und die Conspiranten sich des Kayserlichen Pallasts bemächtiget, führten sie den gefangenen Michaelem, den man wegen seiner stammlenden Sprach insgemein Balbum genennet, heraus, und weil sie seine Fessel so gleich von Füssen nicht bringen kunten, weil der todte Leo die Schlüssel dazu bey sich hatte, so setzten sie ihn, um keine Zeit zu verlieren, mit samt den Fesseln auf den Kayserlichen Thron, schleppten darauf den Leichnam Leonis aus der Kirchen in den Hippodromum oder grossen Renn-Platz, um dem Volck zu zeigen, daß er würcklich tod seye, schlugen mit Hämmern dem Michaeli die Fessel entzwey, und führten ihn, ohne vorher abzuwaschen, oder umzukleiden, so schmutzig als er aus der Gefängniß gekommen war, unverzüglich in die grosse Sophien-Kirche, woselbst er von dem Patriarchen Theodoro gecrönet ward.

Wird mit den Fesseln auf den Thron gesetzt.

Das erste, was Michael that, war, daß er die Söhne Leonis, auf eben die Weise als Leo es mit seines Vorfahren des Michaelis Curo Palatis seinen gemacht, entmannen ließ, und sie mit ihrer Mutter Theodosia in die Insul Protam

Protam ins Elend schickte, woselbsten er ihnen gleichwohl reich- und Fürstlichen Unterhalt schaffte. Sec. IX.

Wie er nun in seiner Jugend von einer Jüdin und unter den Manichäischen Ketzern, die man Attinganos nannte, welche mehrentheils Zauberer waren, zu Amorio war auferzogen worden, also hatte er auch den Haß wider die Bilder gleichsam mit der Mutter-Milch eingesogen; dahero, als er zum Reich kam, er sich aufs äusserste befliß, die Bilderstürmerey, die Leo eingeführt, fortzusetzen; doch ward er von offentlicher Verfolgung der Catholischen abgehalten, durch den Krieg, welchen Thomas, einer von des Leonis vertrautesten Generalen, ihme ankündigte, als der ausser der Griechischen Miliz, die es mit ihm hielt, noch dazu mit den Saracenen Bündniß gemacht, und sich gantz Asien bemächtiget, auch Constantinopel selbst belagert; und vergnügte sich Michael, daß er nur die Bilder zu Constantinopel abschaffte, ausser der Stadt erlaubte er nach Belieben sie aufzustellen oder abzuthun, ruffte auch diejenige Bischöffe und Aebte, die Leo ins Elend geschickt, wieder zuruck, derohalben ihm auch der berühmte Theodorus Studites, der ihn damals noch nicht recht kannte, ziemliches Lob beygelegt.

Ist ein Feind der Bilder.

Wider ihn wird rebellirt.

Nachdem es ihm aber wider den Thomam dergestalt geglücket, daß er ihn mit Hülffe der Bulgarn, die dem Michaeli beygestanden, in dreyen Feld-Schlachten überwunden, endlich in Adrianopel gefangen bekommen, und nach vieler Marter an einen Pfahl gespiesset, also sich auf dieser Seite in Sicherheit gestellet, zog er die Larve ab, widerruffte die Erlaubnuß, die er kurtz vorher gegeben, die Bilder ausserhalb verehren zu dörffen, schickte die Prälaten, die er aus dem Elend zuruck geruffen, wieder dahin, und verfolgte die Catholische noch ärger als der verstorbene Kayser Leo, ja kam gar auf die seltsame Gedancken, daß er die Feyrung des Sonntags abschaffen, und den Sabbath oder Sonnabend, auch die Ostern, nach Jüdischer Art, zu feyren einführen wolte; glaubte annebenst mit den Saduceern weder Engel noch Teufel noch Auferstehung der Todten, und was dergleichen Gottlosigkeiten mehr waren.

Will den Sonntag abschaffe.

Damit er nun, bey so sehr in Orient erbitterten Gemüthern, sich an Seite des Occidents etwas sicher stellen möchte, so erneuerte er durch eine Gesandtschafft den Frieden mit Kayser Ludovico Pio, überschickte demselben seine Glaubens-Bekänntniß, in welcher die Materie von den Bildern gewaltig bemäntelt war, gleich als hätte man nur die Mißbräuche, so dabey vorgiengen, abzustellen gesucht, ersuchte ihn, daß er auch seinetwegen bey dem Pabst sich ins Mittel legen möchte, und veranlaßte dadurch den Pariser-Synodum, davon in dem Capitul von den Kirchen-Geschichten etwas mehrers wird gehandelt werden.

Weiß sich wohl zu verstellen.

Wehrender dieser Zeit fügte sichs, daß des Michaelis Gemahlin starb, da nahm derselbe eine andere, so aber eine Kloster-Frau war, und vor des

Sec. IX. Kaysers Constantini VI. Tochter gehalten ward; als nun Euphemius, einer von seinen Officirern in Sicilia, diesem Exempel nachfolgte, und eine Kloster-Frau, in die er sich verliebt, mit Gewalt entführte, und der Kayser ihn deßhalben straffen wolte, gieng derselbe zu den Saracenen in Africam über, und lockte sie, daß sie in Sicilia, allwo er eine starcke Partey hatte, einfielen, und ihn zum Kayser aufwurffen. Ob nun wohl dieser Rebell durch 2. Syracusanische Burger, die sich stellten als ob sie sich ihm ergeben wolten, gar zeitlich vor den Augen seiner Armee ermordet ward, so unterliessen die Saracenen deßhalben gleichwohl nicht, den Krieg fortzuführen, und bekamen nebst Syracusa fast gantz Sicilien ein, setzten darauf in Italien über, und nahmen den Griechen das mehreste, was sie noch in Apulia und Calabria hatten, hinweg, von welcher Zeit an sie in Italien den Päbsten selbsten gewaltig viel Ungelegenheit machten. Als nun die See-Städte in Dalmatia, so vermög des Vergleichs mit Carolo Magno den Griechen gelassen worden, die Schwäche dieser Kayser wahrnahmen, wurffen sie auch das Joch ab, und setzten sich in Freyheit, gieng also unter diesen andern Bilderstürmern der Rest, was sie noch in Occident hatten, gleichwie unter den ersten der Exarchat und die Stadt Rom, vor das Griechische Kayserthum verlohren. Gleicher Gestalt eroberten auch die Saracenen, unter diesem Michaele Balbo, die Insul Cretam, auf welche sie an einem festen Ort,* der Candax hieß, eine neue Stadt, die sie dannenhero Candiam nannten, aufgebauet, welche hernach ihren Namen der gantzen Insul mitgetheilt.

Die Saracenen nehmen Sicilien ein.

Und einen Theil von Italien.

Erbauen Candiam.

An. 829. Endlich starb dieser Michael Balbus im neundten Jahr seiner Regierung, wie etliche schreiben, gleichsam rasend, nnd hinterließ zu seinem Nachfolger seinen Sohn Theophilum. Von ihm aber ist noch dieses zu gedencken, daß er nicht allein ein grosser Feind der Gelehrten, sondern auch selbsten so ungeschickt gewesen, daß er kümmerlich seinen Namen schreiben können.

Michael ist gar ungelehrt.

Theophilus.

[Ludov. I. Pius.]

Der Anfang von der Regierung des Theophili war sehr rühmlich, dann er straffte alle diejenige am Leben, die da an der Aufruhr, in welcher der Kayser Leo Armenius erschlagen, und sein Theophili Vatter auf den Thron erhoben worden, Theil gehabt, und damit er sie um so viel gewisser auskundigen könte, so gab er vor, sein Vatter habe ihm im Testament befohlen, daß er sie absonderlich beschencken solte. Darauf sich dann ein jeder von selbsten angab. Er begieng auch noch andere Beweißthümer von einem grossen Eifer zur Gerechtigkeit: Seine Stieff-Mutter schickte er gleich nach seines Vatters Tod wieder ins Kloster, aus welchem sie entführt war worden; er gieng selbsten auf dem Marckt und Stadt herum, und sahe zu, ob die Policey und Justitz recht verwaltet wurde; er hörte einen jeden,

Ist ein scharffer Justitiarius.

den, der etwas zu klagen hatte, persönlich an: Er ließ seinen eigenen Schwager, der da mit einem neu-aufgeführten Pallast einer armen Wittib das Liecht von ihrem Haus verbauet, und solches nach dem Urtheil nicht ändern wolte, offentlich stäupen, das Gebäu niederreissen, und schenckte den Platz der Wittib. Einer andern Wittib, deren Mann der Oberste, unter dem er stund, wegen eines schönen Pferds das er hatte, auf die Schlacht-Banck geliefert, hernach das Pferd zu sich genommen, und solches dem Kayser verehrt hatte, sprach er, an Satisfaction-Statt, all des Obersten Haab und Güter zu. Als er einsmals ein schön und reich-beladenes Schiff in den H[illegible]n einlaufen sahe, und hörte, daß solches seiner Gemahlin zuständig war, die da ohne sein Wissen eine Handelschafft trieb, verdroß es ihn, daß seine Gemahlin ihn zu einem Kauffmann machen wolte, und ließ das Schiff [illegible] allem Gut auf der Stelle verbrennen. — Sec. IX.

Diese seine Gemahlin hatte er auch auf eine ungemeine Weise genommen: Er ließ sich nemlich eine Anzahl der schönsten Jungfrauen vorstellen, und als er eine nach der andern betrachtete, und unter anderm zu einer, Nicasia mit Namen, kam, die über die Massen schön war, sagte er: Es ist ein gefährlich Volck um die Weiber, dann alles Unheil ist von ihnen herkommen. Diese aber, die sich gar zu klug zu seyn beduncfte, gab ihm alsofort zur Antwort: Es ist nicht ohne, allein man muß gestehen, daß auch von den Weibern viel Gutes gekommen: Diese etwan allzu freye Antwort ließ sich Theophilus mißfallen, gieng darauf von dieser hinweg, und præsentirte einen guldenen Apffel, den er in Handen hatte, zum Zeichen der Liebe, einer andern, die zwar etwan weniger schön doch demüthiger war, und Theodora hieß. — Sucht sich eine Gemahlin aus.

Weil er in seinem Thun jezumalen gar zu streng und eigensinnig war, so daß er auch dann und wann gar in Grausamkeiten, und wie einige Authores melden, auf zauberische Künste verfiel, annebenst die Bilderstürmerey auf das strengeste fortsetzte, und die Catholische noch viel grausamer, als Leo Armenius und Michael Balbus, verfolgte, ja alle seine Unterthanen Mann vor Mann zu einem Eyd nöthigte, daß sie die Bilder abthun wolten, so hat er das Lob, daß er sonsten wegen seiner guten Qualitäten verdient, bey den Historicis seiner Zeit gewaltig verlohren. — Theophilus ist ein scharffer Iconomachus.

Ausser dem so hatte er auch seine gantze Regierungs-Zeit beständig mit den Saracenen zu kämpffen, gegen welche er etlichmal sehr unglücklich war, so daß er einsmals bey nahem selbsten wäre gefangen worden, weil er, ungeachtet der Flucht seiner Armee, sich gleichsam unsinniger Weise unterstanden allein Stand zu halten, biß ihn sein General, den Degen auf die Brust setzend, genöthigt sich gleichfalls zu retten. Einsmals glückte es ihm, daß er die Saracenen schlug, und darauf Solopetram, des Syrischen Caliphä Amirumä Vatterland, einbekam, und solche Stadt, wie sehr ihn auch der Calipha — Will eine Schlacht allein gewinnen.

Sec. IX. Reitzet die Saracenen.

lipha bat, sie in seiner Ansehung zu verschonen, verstörte, dadurch aber den Calipham dergestalt reitzte, daß er das andere Jahr wieder kam, die Griechische Armee aus dem Feld schlug, und des Theophili Vatterland Amorium, auf den Grund, mit Hinrichtung aller darinn befindlicher Seelen, verheerte; ob welchem Unglücks-Fall, und da noch dazu sein Gesandter, den er, um Hülff wider die Saracenen zu suchen, in Franckreich geschickt, unterwegs gestorben, sich Theophilus also bekümmerte, daß er wenig Zeit hernach, im 13. Jahr seiner Regierung, darüber mit Tod abgieng, nachdem er einige Stund vor sei[illegible]n Tod, einem seiner besten Generalen Theophobo, den er der Untreu halben in Verdacht hatte, ohne weitern Procels, den Kopf abschlagen lassen; [illegible] als ihm der Kopf gebracht worden, denselben also sterbend bey den H[illegible]n erfaßt, und gesagt: Wann ich nicht mehr Theophilus seyn kan, so solt du auch nicht mehr Theophobus seyn. Er hinterließ nach sich einen noch unmündigen Sohn, dem er seine Gemahlin Theodoram zur Vormünderin bestellte. Der sogenannte Georgius Scholasticus, oder Gennadius, schreibt: Theophilus habe noch vor seinem Ende der Bilderstürmerey abgesagt; Zonoras aber behauptet das Gegentheil.

Läßt Theophobum umbringen.

Zonor. Cedren. Curo Palat.

Michael III.

Ao. 841. [Lotharius.]

Es hatte der Kayser Theophilus einige Zeit vor seinem Tod von seiner Gemahlin Theodora und denen ihr zugegebenen Mit-Vormunden einen Eyd genommen, daß sie die Götzen, so hieß er die Bilder der Heiligen, nimmermehr im Reich einführen lassen wolten: Nachdem er aber die Augen zugethan, kehrte die Kayserin, als die von Jugend auf eine eifrige, wiewohl gantz heimliche, Verehrerin der Bilder war, und sich durch obigen Eyd keineswegs gehindert zu seyn glaubte, weil sie die Bilder der Heiligen gantz nicht vor Götzen hielte, als unter welchem Namen sie allein die Heydnischen Abgötter verstund, allen Sinn und Gedancken dahin, wie sie nach dem Exempel der Kayserin Irene die Bilderstürmerey allerdings aufheben, und den alten Gebrauch mit Wiederaufsstellung und Verehrung der Bilder, nach dem II. Nicänischen Concilio, wieder herstellen möchte.

Theodora schafft die Iconomachiam ab.

Wie sie nun eine Dame von grossem Verstand war, und die Regierung währender Unmündigkeit ihres Sohns, welcher erst 4. Jahr alt war, geraume Zeit in Handen hatte, auch nicht allein von dem einen Neben-Vormund, dem Obrist-Cantzler Theoctisto, sondern auch endlich von dem andern Vormund und General der Armee Manuele, (der einsmals auf den Tod kranck gelegen, und so bald er den Discipuln des grossen Theodori Studitæ versprochen, daß er zur Wiederherstellung der Bilder sich bearbeiten wolte, gesund worden) sich unterstützt sahe, so richtete sie in kurtzer Zeit die Sache dahin, daß die Bilderstürmerey in einem grossen Synodo, den sie zu dem Ende zu-

sammen

sammen beruffte, aufs neue verdammet, der bilderstürmische Patriarch, Johannes Syncellus, abgeschafft, und hingegen Methodius, der von Kayser Theophilo biß in seinen Tod, in einem finstern Grab, nebst zweyen Mördern, biß an den Hals in die Erde eingegraben, etliche Jahr gemartert worden; zum Patriarchat erhoben, und mithin das II. Nicänische Concilium allerdings wiederum in seine Würdigkeit und Kräfften gesetzt worden; von welcher Zeit an die Bilderstürmerey, welche von Leone Isaurico an, 120. Jahr lang in der Kirche so vieles Blutvergiessen und Tumulte verursachet, in Orient allerdings ausgetilget und erloschen geblieben. Es schreiben auch einige Scribenten, es habe Theodora den Leichnam des Haupt-Bilderstürmers, des Kaysers Constantini Copronymi, aus dem Grabe hervor bringen und offentlich verbrennen lassen.

Sec. IX.

Von dar sie in Orient ausgerottet geblieben.

Läßt den Leichnam Constantini Copron. verbrennen.

So lange die Regierung in den Händen der Kayserin Theodorä stund, gieng alles nach Wunsch und Verlangen, es fügte auch GOtt, daß Bogiris, der Bulgaren König, die Christliche Religion angenommen, und vollkommenen Frieden mit der Kayserin, gegen Abtrettung einiges Landes, gestifftet. Jngleichem richtete sich diese großmüthige Regentin, welche, so viel möglich, alle Ketzereyen in ihrem Reich ausgerottet wissen wolte, an die Manichäer, oder damals sogenannte Paulicianer, so in grosser Anzahl in Asia sich befanden, und ließ Edicta ergehen, daß sie sich entweder zum Catholischen Glauben bekennen, oder ernstlichen Straffen unterworffen seyn solten; diejenigen aber, denen die Vollstreckung dieser Edictorum anbefohlen war, gebrauchten hierbey allzu grosse Strengigkeit, so daß in wenig Jahren über 100000. von diesen Leuten elendig hingerichtet, und die übrige dergestalt in Verzweiflung getrieben wurden, daß sie insgesammt zu den Saracenen übergiengen, und dadurch die Macht derselben nicht wenig vermehrten.

Verfährt allzu scharff wider die Manichäer.

Nachdem aber ihr Sohn der Kayser Michael zu seinen männlichen Jahren gelanget, fieng er gleich an, nach dem Exempel des Kaysers Constantini VI. des Mütterlichen Regiments müde zu werden, und stellte heimliche Practiquen an, ihr solches aus den Händen zu spielen. So bald die großmüthige und tugendhaffte Dame diß vermerckte, folgte sie dem Exempel ihrer Vorfahrerin der Käyserin Irene gantz nicht nach, sondern legte vielmehr die Regierung, in Gegenwart aller Magnaten vom Reich, ab, und antwortete ihnen den Schatz ein, den sie und ihr Gemahl bißher gesammlet, welcher in 109000. Pfund Gold und 300000. Pfund Silber bestund (das macht gegen die 29. Millionen Reichs-Thaler aus) begab sich darauf in ihr Witthum, von dar sie ihr brutaler Sohn, der sie so nahe nicht um sich leiden kunte, wieder heraus, und in ein Kloster verstieß, worinnen sie ihr Leben mit grosser Andacht zugebracht und geendiget.

Ihr Sohn Michael drengt sie vom Thron.

An. 855. [Ludovicus II.]

So bald Michael von seinen Hof-Meistern und Vormundern befreyet war, ließ er seinem bösen Gemüth den freyen Zaum, und wältzte sich in al-

Sec. IX. len Lastern herum, that nichts anders als sich lustig machen, und auf gut Neronianisch Comœdien spielen und mit Wagen rennen, litte niemand um sich als Schmarotzer und Lotterbuben, und brachte in kurtzer Zeit den grossen Schatz, den seine kluge Frau Mutter gesammlet, liederlich durch. Wann einer von seinen Sauff-Gesellen ihn zu Gevatter bat, so verehrte er allezeit dem Kind wenigstens 100. Pfund Gold zum Gevatter-Geschenck, und als er mit dem hinterlassenen Geld fertig war, so griff er die guldene Geschirr an, und ließ unter andern den künstlichen Baum, den sein Vatter Theophilus hatte machen lassen, so von klarem Gold war, und auf welchem die Vögel durch künstliches Uhrwerck von sich selbsten sangen, einschmeltzen.

Michael führt ein ruchloses Leben.

Doch hatte er das Glück, daß er noch einen ehrlichen Mann, nemlich seiner Gemahlin Bruder den Bardam, bey sich hatte, dem er den gantzen Staat anvertrauet; welcher auch demselben also rühmlich vorstund, daß er nicht allein die Saracenen, wider welche der Käyser Michael eine grosse Schlacht verlohren, durch seinen Bruder Petronam tapffer zuruck jagte, und die Russen oder Moscowiter, welche in das Reich eingefallen und Constantinopel belagert hatten, abtrieb, sondern auch die Künste und Wissenschafften, welche selbiger Zeit in Orient gantz darnieder lagen, wieder in etwas auf die Höhe brachte, vermittelst des Mathematici Leonis, der dazumal vor ein Wunder von Gelehrsamkeit in Orient gehalten ward, und welchem der Saracenische Calipha Almirumnas 100. Pfund Gold jährlicher Pension, auch deßhalben mit Käyser Theophilo einen ewigen Frieden zu machen, versprochen, wann er ihm diesen Mann hätte überlassen wollen; derohalben nahm endlich Michael ihn Bardam zum völligen Reichs-Gehülffen und Cæsarem an.

Bardas versiehet die Reichs-Geschäffte wol.

Führt die Studien wieder ein.

Indessen fuhr Michael mit seinen närrischen Possen immer fort, ließ in denen Comœdien alle die Ceremonien der Heil. Messe und Christlichen Gottesdienstes nachäffen, that den gantzen Tag nichts als Spielen und Sauffen, und damit niemand in seinen Lustbarkeiten ihn stören möchte, so ließ er die Wachten, die da wider die Saracenische Einfälle auf den Bergen hin und wieder bestellt waren, und welche jezumalen in der Stadt Lermen machten, gar abführen. Endlich machte er der Händel so viel, daß er darüber ums Leben kam. Er hatte einen Stall-Knecht, Basilium mit Namen, der sich von dem Geschlecht der alten Parthischen Könige oder Arsacidarum gebürtig zu seyn ausgab, lieb gewonnen, und denselben erstlich zu seinem Stall-Meister, hernach nebst dem Bardam zum Cæsare ernannt, ihn den Bardam aber, der ihm jezumalen etwas scharff zuzureden pflegte, hatte er, da er eben in der Expedition war die Insul Cretam zu erobern, umbringen lassen. Wie auch dieser sich die Zeither gewaltig prostituirt hatte, indem er seine Gemahlin von sich gestossen, und mit seiner eigenen Schnur Blut-Schande

Michael macht einē Stall-Knecht zum Cæsarem.

Schande getrieben, auch den Patriarchen Ignatium, der ihn deßhalben in Bann gethan, vom Bißthum gestossen, und an seine Stelle den gelehrten Photium eingesetzt, worüber grosse Mißhelligkeit in der Kirchen entstanden, wie wir an seinem Ort erwehnen werden.

Sect. IX.

Wie nun Michael in seinen Thorheiten immer fortfuhr, und absonderlich eine Freude daran hatte, daß er gleich dem Tyrannen Commodo seinen besten Sauff-Cammeraden zum Possen die Nasen, Ohren, Finger, ja wol die Hände abschnitt, furchte Basilius, dieser grobe Schertz dörffte endlich sich auch biß auf ihn erstrecken, und fieng etwas laut darwider an zu reden. Als Michael diß erfuhr, ward er auch dem Basilio gramm, und erklärte einsmals, bey einer grossen Saufferey, in des Basilii Gegenwart, einen gemeinen Schiffer von seiner Leib-Galeere, in den er sich vergafft, zum Cæsare, und ließ ihm alsobald den Purpur anlegen, fragte auch den Basilium, der darüber bestürtzt war, ob er dann nicht meyne, daß er Macht habe, einen andern so wol aus dem Staub zu erheben und zum Kayser zu machen, als wie er ihm gethan. Basilius, der hieraus wol merckte wie viel die Glocke geschlagen, wolte nicht warten, biß dieser neue Cæsar es ihme so machen möchte, wie er es dem Bardä gemacht, sondern schickte bald einige Mörder, die den Michaelem, da er gantz besoffen war, in seiner Schlaff-Kammer erwürgten, nachdem er nach seines Vatters Tod regiert 26. Jahr.

Item eine Schiffer.

An. 869.

Basilius Macedo.

Es war dieser Basilius von armseligen Eltern in Macedonien gebohren, die zwar vor diesem reich und von Condition mögen gewesen seyn, bey Eroberung der Stadt Adrianopel aber ruinirt worden. In seiner Jugend hatte er am Käyserlichen Hof vor einen Stall-Knecht gedienet, ist aber durch [illegible]-Stärcke und andere gute Qualitäten von einer Stuffe zur andern gestiegen, daß man ihn zuletzt der Gnade, die Michael ihm erwiesen, da er ihn auf den Thron gehoben, nicht unwürdig erkannt.

An. 868. [Ludovicus II.]

Den Anfang seiner Regierung signalirte er mit der Absetzung des Schismatischen und von dem Pabst so offt in Bann gethanenen Patriarchen Photii, der den Basilium als einen Mörder in Bann gethan hatte, und ihn vor keinen Käyser erkennen wolte, und ruffte hingegen den Patriarchen Ignatium aus dem Elend zuruck. Er selbsten nahm sich mit allem Ernst der Regiments-Last an, hörte alle Klagen, und eiferte, nach dem Exempel des Käysers Theophili, starck über die gute Policey und Justitz.

Verjagt Photium.

Als der Rath des Michaelis ehemalige Sauff-Gesellen und Schmarotzer, denen er den gantzen Käyserlichen Schatz verschencket, dahin verurtheilte, daß sie alles, was sie bekommen, wieder geben solten, milderte Basilius

Sec. IX. silius dieses Urtheil, und vergnügte sich mit der Helffte, brachte dadurch gleichwol 300. Centner Gold in den gemeinen Seckel. Im Krieg war er auch sehr glücklich, und schlug die Saracenen gar offtmals, nahm ihnen viel Oerter in Asia hinweg, verstörte viel von ihren Vestungen, brachte auch ein und anders, so in Sicilia und Italien unter dem Käyser Michaele Balbo verlohren worden, wieder herbey, und erhielte absonderlich einen herrlichen Sieg vor der Stadt Ragusa in Dalmatia, von dar er die Saracenen rühmlich wegschlug. Es erhielt auch einer von seinen Generalen, Nicetas, einsmals wider die Saracenen, die ihn in dem Porto Cenchresi bey Corynthо belagert hielten, einen merckwürdigen Sieg, indem er die Schiffe über den gantzen Isthmum tragen ließ, und auf der andern Seite in dem Aegeischen Meer die feindliche Flotte unvermuthlich anfiel und zerstreuete. Nicht weniger machte er auch seine Regierung berühmt durch das VIII. allgemeine Concilium, welches aus Ursach des Ignatii und Photii zu Constantinopel versammlet worden, davon wir in den Kirchen Historien ein mehrers handlen werden.

Ist glücklich wider die Saracenen.

Die Schiffe werden über Land getragen An. 869.

Hält das VIII. allgemeine Concilium.

Bey diesen rühmlichen Tugenden und Glückseligkeiten war Basilius doch auch nicht gar befreyet von allen Lastern, die seinen Ruhm nicht wenig verdunckelten. Er hatte eine gewaltige Liebe zu seinem ersten Sohn dem Constantino getragen, welcher vor dem Vatter gestorben war, und als sich ein gewisser Mönch, Theodorus Santabarenus, erbotten, er wolle dessen Gestalt ihme, wann er wolle, vorstellig machen, ließ sich der Käyser solches gefallen, und ward ihm also die Gestalt des verstorbenen Sohns vorgestellet.

Läßt sich den Geist seines verstorbenen Sohns zeigen.

Sein anderer noch lebender Sohn Leo, der dieses vor eine Zauberey hielt, wie es etwan auch wol mag gewesen seyn, war hierüber auf den Mönchen, der den Herr Vatter zu dieser verbottenen Curiosität verleitet, gewaltig übel zu sprechen, der Mönch aber, um sich an Leone zu rächen, stellte sich, als ob er sein sonderbarer guter Freund wäre, und vertrauete ihm, es wären etliche die ihm nach dem Leben stellten, ermahnte ihn derohalben, er solte sich heimlich mit Gewehr versehen, und beredete ihn, daß der gute Printz, zu seiner Sicherheit, allezeit einen Dolchen in seinen Stiefeln verborgen bey sich trug. Als dieser also überredet, gieng der Mönch zu dem Käyser Basilio, und machte demselben gleichfalls weiß, ob trachte der Sohn ihm nach dem Leben, und entdeckte, zur Prob seiner Anzeig, wie daß derselbe allezeit einen Dolchen zu solchem Ende in seinen Stiefeln trüge. Als nun diß Gewehr also bey ihm gefunden, ward der arme Leo vor überwiesen gehalten, und alsobald in Eisen und Banden geschlossen. Die gantze Stadt traurte ob seinem Unglück und Unschuld. Der strenge Vatter aber wolte sich nicht erweichen lassen, biß daß endlich ein Papagey ihm das Hertz brach; dann dieser Vogel, welcher in dem Tafel-Zimmer hieng,

Verfolgt seinen Sohn Leonem.

[Carolus Calvus.]

und

und die Vorbitten derjenigen, die vor Leone offt vergeblich gebetten, vielmals gehört, hatte vor sich selbsten diese Worte daraus gelernet: Heu Domine, Leo! und als der Käyser einsmals seine Ministros zu Gast geladen, solche Worte von selbsten etlichmal wiederholet. Dieses stieg den Gästen dergestalt zu Hertzen, daß sie den Muth faßten, dem Käyser mit Ernst und Nachdruck zuzusprechen, darauf sie auch des Leonis Freyheit erhielten.

Sec. IX. Ein Papagey erhält dem die Freyheit.

Ausser dem ist auch noch ein ander Exempel von der allzugrossen Strengigkeit oder vielmehr Grausamkeit dieses Basilii in den Historien aufgezeichnet: Er hatte auf der Jagd das Unglück gehabt, daß ein grosser Hirsch, den er forcirt, sich wider ihn zur Wehr gesetzt, den Käyser auf das Geweyh gefaßt, und weil er ihn bey dem Gürtel zu packen bekommen, in der Lufft ziemlich herum geschleidert. Den Käyser nun zu retten, lief einer von seinen Bedienten zu, und hieb ihm mit dem Schwerdt die Gürtel am Leib entzwey, machte ihn also von dem Geweyh des Hirschen loß, und rettete ihn von dem augenscheinlichen Tod. Der Käyser unterließ zwar nicht die Treue des Dieners mit einem ansehnlichen Stuck Geldes zu belohnen, weil aber derselbe über den Käyser das Schwerdt gezuckt, auch würcklich an dessen Leib Hand angelegt, und nicht vielmehr das Thier umgebracht, so ließ ihn der unbarmhertzige Basilius, als einen der das Laster der beleidigten Majestät begangen, hinrichten. Allein er selbsten überlebte dieses grausame Urtheil nicht lang, sondern starb einige Jahr hernach an der Verwundung, die er von dem Hirschen empfangen, seiner Regierung im 19. Jahr.

[Ludovicus III. Balbus.] Kommt in Gefahr mit einem Hirschen. Und belohnt seinen Erretter übel. An. 886. [Carolus II. Crassus.]

Leo VI. Philosophus.

NAch Basilii Tod, folgte ihm alsobald sein Sohn Leo, den man wegen der grossen Progressen, so er in Studiis gethan, so gar daß er auch viel Bücher und Orationes geschrieben, die Baronius recensirt, Sapientem und Philosophum beygenennet. Er hatte den Thron so bald nicht bestiegen, so ließ er seine Rache wider den Mönchen Santaberenum, der immittelst ein Bischoff worden war, und welcher ihm obverstandener Massen den schlimmen Possen bey seinem Herrn Vater gespielt hatte, dergestalt aus, daß er ihn als einen Zauberer ins Elend verjagte und die Augen ausstechen ließ, und als der Patriarch Photius, so immittelst wieder eingesetzet worden, sich seiner annehmen wolte und eine heimliche Rebellion unterhielte, so stieß er auch diesen, der ohne das in des Pabsts Bann war, vom Bißthum, und setzte seinen eigenen Bruder Stephanum dafür ein.

[Carolus Crassus.] [Arnulphus.]

Es war aber Leo in seiner Regierung, absonderlich in Kriegs-Sachen, nicht gar glücklich, dann Guido, der König oder Hertzog in Italia, nahm ihm fast alles, was sein Vatter Basilius daselbst erobert hatte, hinweg, und schlug dessen Generalen aufs Haupt. Die Bulgaren erhielten fast in

Ist unglücklich im Krieg.

Sec. IX. allen Treffen, die sie wider ihn thaten, die Oberhand, und als er, um ihnen Diversion zu machen, die Ungarn wider sie aufwickelte, und dadurch ihren König Simeonem dahin nöthigte, daß er mit ihm Friede machen muste, so kamen sie doch, als sie die Ungarn abgetrieben, wieder, und nöthigten den Kayser, daß er alle ihre Gefangene, die er um grosses Geld von den Ungarn gekaufft, ihnen umsonst wieder geben muste. Die Saracenen nahmen die Stadt Taurominium in Sicilia, item Thessalonicam, wie auch die Insul Lesbum, und in Italien Apuliam und Calabriam ein, zog also Leo aller Orten den Kürtzern.

Verliert viel in Italien.

Die gröste Beschimpffung aber begieng dieser Kayser mit seinen Weibern; dann er hatte schon bey seiner Gemahlin Theophane Lebzeiten eine Concubin gehalten, Zoe mit Namen, darüber das Volck gar übel redete, zumalen, da er sie nach seiner dritten Gemahlin Eudoxiä Tod ordentlich geheyrathet, dann ob er wol dieses zu keinem andern Ende that, als weil er noch keine männliche Erben hatte, so wolte doch der Patriarch Nicolaus diese so offt wiederholte Verheyrathung und vierdte Ehe, als welche wider die Canones der Griechischen Kirchen, insonderheit wider das Consilium Neo-Cæsareum, und sein, Leonis, eigene ehemals gemachte Verordnungen lieffe, nicht gut heissen, und that darüber den Kayser in Bann, ließ sich auch lieber in das Elend jagen, als daß er solches billichte, worüber aber gleichwol hernach Pabst Johannes IX. ein Mittel getroffen haben soll.

Tritt zur vierdten Ehe.

Das will ihm nicht gut gesprochen werden.

Diese des Kaysers Unglücks-Streiche und mit der Geistlichkeit führender Unwillen, hat ihm unterschiedliche Rebellionen und Conspirationen zugezogen, darunter in den Historien absonderlich bekannt, eine die der Kayserin Zois eigener Vatter Basilus, die andere, so ein Saracenischer Fürst Samonas, der sich an den Kayserlichen Hoff begeben, zum Schein den Christlichen Glauben angenommen, und bey dem Kayser in gar grossem Ansehen war, angesonnen. Die merckwürdigste aber ist, da ein gewisser vermessener Kerl am Heiligen Drey König-Tag ihn in der Kirche umzubringen sich vorgenommen, auch würcklich mit einem grossen Prügel einen schröcklichen Streich gegen ihn geführt, und damit den Kayser unfehlbar erschlagen haben würde, dafern er nicht zu allem Glück einen vor ihm hangenden grossen Leuchter zugleich mit getroffen, und damit den Gewalt des Streichs gebrochen hätte. Es war auch dieser Mensch also halsstarrig, daß man von ihm, ungeachtet der grausamsten Marter die man ihm deßwegen anthat, gleichwol die Mithelffer von dieser Verrätherey nicht erfahren kunte. In solchem Stand führte Kayser Leo seine Regierung 25. Jahr lang, und starb an der Ruhr, hinterlassende seinen unmündigen Sohn Constantinum Porphyrogenetum, dem er seinen Bruder Alexandrum zum Vormund ordnete.

(Ludovicus IV.) Ist vielen Rebellionen unterworffen.

Wird in der Kirche bey nahem erschlagen.

An. 907.

Es erzehlet von diesem Leone der Historicus Luitbrandus noch eine artige Historie, welche wir auch hier noch einzurucken nicht übergehen wollen, nemlich

Probirt seine Wacht.

lich

lich, daß er einsmals die Treue seiner Wacht gern probiren wollen, sich zu solchem Ende verkleidet, und also unerkandt verlanget, daß sie ihn unter dem Vorwand, als ob er in ein Huren-Hauß gehen wolte, zu Nachts aus dem Schloß hinaus lassen solten. Die erste und andere Wacht, hatten gegen einem Stuck Geldes solches gethan, als er aber an die dritte gekommen, hatte diese, als die ihn ebenfals nicht gekennet, ihn erbärmlich abgeprügelt, und biß an den Morgen in Arrest gehalten, diese That habe sich der Kayser dergestalt gefallen lassen, daß er hernach die ungetreuen Wächter mit Schimpff abgesetzt, die dritten aber mit ansehnlichen Verehrungen belohnet habe.

Sec. XI.

Weil nun mit Kaysers Leonis VI. Tod sich auch unser Periodus schliesset, als wollen wir die Griechischen Kayser immittelst bey Seiten setzen, und die Frantzösische Historie vor uns nehmen.

Das XI. Capitel.

Frantzösische Geschichten.

INdeme bey Anfang dieses Periodi das Königreich Franckreich in den Händen der Römischen Kayser Caroli M. und Ludovici Pii gestanden, deren Beschreibung wir, da wir von den Römischen Kaysern gehandelt, allbereit gethan, so ist nicht nöthig allhier sich mit denen Frantzösischen Geschichten, so sich unter ihrer Regierung zugetragen, als welche schon mehrentheils in erstgedachter Beschreibung vorgekommen, weiter aufzuhalten.

Carolus M. Ludovicus I. Pius.

Gleiche Bewandtnuß hat es auch mit der Regierung Caroli Calvi, als welcher nach seines Vatters Ludovici Pii Tod die Regierung von Franckreich angetreten: Dann weil alle dessen fürnehmste Verrichtungen, seine Kriege mit seinen Brüdern und Bruders Kindern, seine Erlangung des Kayserthums, seine Abtrettung des Lands Provence an seinen Schwager Bosonem, seine Kriege mit den Normannen, welche gantz Franckreich ausgestreifft und ruinirt, und mit den Bretaignern, die er nie bezwingen können, und seine gantze übrige ungleiche Auffführung in die Historie der Kayser allbereit eingelauffen und erzehlt worden, so würde unannehmlich fallen, solches allhier zu wiederholen.

Carolus Calvus. An. 840.

Ludovicus Balbus, des Caroli Calvi Sohn, hat gleichfals die Qualität als Römischer Kayser geführt, und ist derohalben, was von ihm zu melden gewesen, in obiger Beschreibung bereits vorkommen, und weil er auch nicht länger als ein und ein halb Jahr dem Reich fürgestanden, von ihm allhier weiter nichts zu gedencken.

Ludovicus Balbus. An. 877.

Solcher gestalt müssen wir die ausführliche und besondere Frantzösische Historie nunmehro nach Ludovici Balbi Tod anfangen.

Es hatte Ludovicus Balbus seine Gemahlin Adelheid schwanger, annebenst aber von einer Adelichen Damen Ansgarde, die er in seiner Jugend ge- hey-

Annal. Franc. Annal. Fuld. Aimon. Regino. An. 879.

Sec IX. Ludovicus und Carolomannus. (Carolus Crassus.)

heyrathet, und auf seines Herrn Vatters Befehl wieder von sich lassen müssen, zwey Söhne, die man deßwegen nur vor Bastarden hielt, hinterlassen, Ludovicum und Carolomannum, und in seinem Testament also verordnet, daß man seiner Gemahlin Niederkunfft erwarten solte, und dafern sie einen Printzen gebären würde, solte man denselben für den rechtmäßigen Nachfolger erkennen, und Otho oder Eudes, dessen Vatter Robertum Carolus Calvus zum Marggrafen von Anjou gemacht, dessen Vormund und des Reichs Regent seyn; da es aber eine Printzeßin wäre, solten seine beyde Söhne Ludovicus und Carolomannus succediren.

Unrichtigkeiten in Franckreich.

Die Frantzösische Historie fängt bey dieser Zeit an gewaltig unrichtig und dunckel zu werden, so daß man, wie es eigentlich nach Ludovici Balbi Tod mit dem Regiment gegangen seye, nicht allzu gewiß wissen kan, so viel aber aus solchen Unsicherheiten noch heraus zu klauben, so erhellet daß die beyde unehliche Printzen, Ludovicus und Carolomannus, bey den Ständen so viel zuwegen gebracht, daß, obschon die Kayserin Adelheid eines Printzen genesen, der Carolus hieß, man doch nicht so sehr auf denselben und den ihm im vätterlichen Testament zugeordneten Vormund Eudonem, als auf obgedachte unehliche Printzen, gesehen, und dieselbe, die anbey ihren Vettern, den Ludovicum Germanicum Juniorem, nachdem sie sich durch Abtrettung des Frantzösischen Antheils von Lothringen mit ihm verglichen, zum Patron hatten, vor Könige erkennt; dergestalt, daß Ludovicus der Aelteste über das Land das disseit der Loire, Carolomannus aber über das was jenseits der Loire liegt, (ausser Provence und Dauphine das dem Bosoni gehörte, und einem Theil von Burgund, das Rudolphus occupirt,) zu Königen gecrönet worden. Es war aber dieser beyder Herren Regierung weder lang noch glücklich. Dann Boson, der König von Arles oder Provence, dessen Gemahlin aus dem Carolingischen Geblüt war, und welcher niemal lang ruhen kunte, ließ sich duncken, es wäre in diesem trüben Wasser, da niemand in Franckreich recht Herr war, etwas vor ihn zu erfischen, fiel in Franckreich ein, und ward darüber von den beyden Königlichen Brüdern bekriegt und in Vienne belagert. So thaten sich auch in ihrer Abwesenheit die Normannen wieder hervor, und verheerten das Land: Als nun der eine Bruder Ludovicus mit einem Theil von der Armee ihnen entgegen ruckte, ward er geschlagen, worüber er sich zu Tod gegrämet. Sein Bruder Carolomannus, der nun allein Herr von Franckreich war, setzte den Krieg wider Bosonem, der sich immittelst ins Gebürg salvirt, fort, und eroberte Vienne, hatte aber bald darauf das Unglück, daß, nachdem er mit einem Stuck Geld von den Normannen den

Gewaltsamer Tod Carolomani

Frieden erkaufft, er eines gewaltsamen Tods starb. Etliche schreiben, er habe sich auf der Jagd zu tod gestürtzt. Andere, er habe ein wildes Schwein fällen und ihme einer von seinen Dienern dabey zu Hülff kommen wollen, der ihn aber darüber aus Unvorsichtigkeit am Schienbein

bein verwundet, an welcher Wunde er sterben müssen. Wieder andere schreiben, er habe aus Spaß einem Mägdlein nachgejagt, und da er mit dem Pferd ihr in das Hauß, darein sie gelauffen, nachrennen wollen, und die Thür zu nieder gewesen, hab er sich den Kopff entzwey gestossen.

Sec. IX.

Es hatte Carolomannus einen Sohn hinterlassen, Ludovicum genannt, der ihm zwar nach seinem Tod succedirt, weil er sich aber gar zur Regierung nicht recht schicken wolte, derenthalben er auch bey den Historicis Ignavus oder der Faule genannt wird, kam er bey den Frantzösischen Ständen in Verachtung, und war schon an dem daß sie ihn absetzen wolten, da er zu allem Glück mit Tod abgieng.

Ludovicus Ignavus. An. 886.

Nach dieses Ludovici Tod war in Franckreich eine gewaltige Zerrüttung; es war noch vorhanden des Kaysers Ludovici Balbi Sohn Carolus, weil aber derselbe noch allzu jung, und erst sieben Jahr alt war, kam er noch in kein Ansehen. Anderer seits unterstund sich Hugo, des Königs Lotharii Junioris mit Waldrada erzeugter unehlicher Sohn, der immer auf Lothringen Anforderung gemacht, das Königreich Franckreich an sich zu bringen, und machte zu solchem Ende Alliantz mit seinem Schwager dem Normannischen König Gothofredo, so in Frießland herrschte; allein auch dieser stund den Ständen nicht an, derohalben wurffen sie die Augen auf den damals mächtigen Kayser und König in Germanien, Carolum Crassum, und trugen diesem die Crone auf, die er auch annahm, und mit den Normannen Frieden machte mit dem Beding, daß er ihnen die Landschafft Neustriam, die nun Normandie heist, deren Innwohner ohne das wider ihn rebellirt, zu bewohnen eingab. Ehe aber drey Jahr um waren, hatten die Frantzosen dieses Herrens, der täglich an Leibs- und Gemüths-Kräfften abnahm, auch genug, und sagten ihm den Gehorsam wieder auf, wie wir solches im siebenden Capitel erzehlet haben.

Nach dessen Absetzung ward das Königreich Franckreich gewaltig zerrissen, dann ausser dem daß Teutschland und Italien auf beständig davon abgesondert worden, so fand sich auch im Land selbsten Rudolphus, ein Sohn des Conradi, und Enenckel des Hugonis, der ein Bruder der Theutbergä, Lotharii, Königs in Lothringen Gemahlin, gewesen, welcher Burgundiam trans-Juranam, das ist Schweitz, Elsaß, Brißgaw und Savoyen einnahm, und daraus ein Königreich machte; und Ludovicus, ein Sohn Bosonis, den Carolus Calvus zum König von Provence gemacht, welcher noch dazu alles was zwischen der Rhosne und Lyon liegt an sich zog und damit das Regnum Arelatense aufrichtete, so sonsten Burgundia Cis-Jurana hieß, welche Königliche Würde, in betrachtung, daß Carolus Crassus ihn an Sohns-Statt angenommen hatte, ihm auch durch ein National-Concilium zu Valence bestätigt ward.

Carolus Crassus. An. 886.

Nach Caroli Crassi Absetzung und bald darauf erfolgtem Tod war aber-

Sec. IX. Eudes An. 889. (Arnulphus.)

mal niemand da von dem Carolingischen Stamm auf den die Frantzosen ihr Absehen richten kunten, dann Arnulphus, der König in Teutschland, ward vor einen Bastarden gehalten, und deßhalben den Frantzosen nicht anständig. Guido, der Hertzog von Spoleto, vermeinte zwar er wolte vermittelst seiner guten Freunde in Franckreich auf den Thron daselbst gelangen, ward aber schimpflich abgewiesen. Solchem nach wurden die Stände gezwungen ihre Zuflucht zu dem noch einigen Zweig und Sohn des Kaysers Ludovici Balbi, dem jungen Carolo, der in der Historie Carolus Simplex genannt wird, und zu seinem Vormund Eudonem zu nehmen, den Carolum vor ihren König und den Eudonem für den Regenten zu erkennen, welchen letzten sie auch um mehrerer Authorität willen, immittelst, und biß Carolus Simplex zur Mehrjährigkeit käme, würcklich crönten. Wie aber nicht leicht möglich ist daß ein solcher Regent allen Leuten recht thun kan, also waren ihrer viel die sich über Eudonem beschwehrten und hofften, wann der junge König Carolus von der Vormundschafft loß käme, so würde es entweder besser gehen oder sie doch bey der Regierung eben so viel als Eudo selbst zu sagen haben. Solchem nach machten sie wider Eudonem eine Partie, erklärten Carolum in seinem zwölfften Jahr vor majorenn, und liessen ihn durch Fulconem den Bischoff zu Rheims crönen. Eudo, der ein tapfferer Herr war, wolte sich durch diese Factionisten vor Rechts gebührender Zeit die Regierung so blosser Dinge nicht aus den Händen drehen lassen, und griff diejenige, die Carolum vor majorenn halten wolten, mit Krieg an, belagerte auch die Stadt Rheims, die Carolus entsetzte. Diese Händel, da Eudo bald sich zur Ruhe begab und Carolo die Regierung abtrat, bald Carolus ihm wieder solche einraumte, bald sie abermal haben und mit den Waffen suchen wolte, giengen immer herum, biß daß Eudo die Schuld der Natur bezahlte, und den Carolum zum einigen und wahren König ließ.

Streit zwischen dem Vormund und Pupillen. An. 892.

Carolus Simplex. An. 898.

Weil aber die fürnehmste Begebenheiten dieses Caroli Simplicis mehr in den andern als diesen Periodum einlauffen, so wollen wir mit ihme dieses Capitel endigen, und den fernern Verfolg biß dahin verspahren.

Das XII. Capitel.

Von den Geschichten so sich an andern Orten zugetragen.

Saracenische Geschichten.

Zacuti Wilh. Tyr.

Wir haben in dem vorigen Theil, das Capitel, in welchem wir von den Geschichten gehandelt, so ausser dem Reich sich ereignet, allezeit mit den Persischen oder Saracenischen angefangen, weil solches die mächtigste und dem Römischen Reich formidableste Nation war, und wollen zwar solches auch in diesem Capitul noch also beobachten, wiewol wir

wir dermalen und in dem folgenden Periodo von dieser Nation eben so viel besonderes nicht mehr werden zu sagen haben, eines Theils, weil sie in diesem Periodo angefangen sich gewaltig zu vertheilen, also daß fast ein jedes Land, so unter ihrer Bottmäßigkeit gestanden, einen eigenen Califam gehabt, und solche alle der Ordnung nach zu tractiren viel zu weitläufftig fallen würde, andern Theils weil auch die Griechischen Käyser selbsten, mit welchen sie am meisten zu fechten gehabt, nicht mehr zur Leitung unserer Historie dienen, und dannenhero ihre Geschichten etwas kürtzer, als im vorigen Theil geschehen, tractiret worden.

Sec. IX.

Was nun ersagte Saracenische Begebenheiten anbelanget, so haben wir den vorigen Theil beschlossen mit dem Califa Aarone, der da, so lang er gelebt, mit Carolo Magno genaue Freundschafft gepflogen, und ihme zu Gefallen das heilige Grab zu Jerusalem denen Christen eingeraumt. Eben dieser Aaron ist es auch, der den Käyser Nicephorum zu dem schändlichen Tribut und Kopf-Geld gezwungen, davon wir an seinem Ort gedacht haben. Er nahm auch ersagtem Käyser die gantze Insul Cypern, und ein gutes Theil von der Insul Rhodis hinweg.

Aaron. [Carolus M.]

Als er gestorben, folgte ihm sein Sohn Imin. Dieser führte zwar wider den Käyser Nicephorum und Michaelem Curopalatem ziemlich glückliche Kriege, und bekam einsmals 1300. Pf. Golds, so Nicephorus zu Bezahlung der Armee geschickt, zur Beute. Weil er aber vor seine Person dem Müssiggang und der Wollust ergeben war, so verursachte er, daß unter seiner Nation grosse Tumulten und Aufruhren sich ereigneten, wodurch das Saracenische Reich dergestalt zerrissen ward, daß endlich, wie erst gedacht, ein jedes Land, als Persien, Babylon, Syrien, Egypten und Africa, einen eigenen Emir oder Califam vor sich aufwurff; darüber ward er von seinem Bruder erschlagen.

An. 809. Imin. Die Saracenen trennen sich von einander.

Wir wollen bey dieser des Saracenischen Reichs Zerrüttung die übrige Califas dermalen auf die Seite setzen, und allein die Nachfolge derer so zu Babylon residirten als der Vornehmsten fortsetzen, da dann nach dem Imin vorkommt der Califa Maimon, welches gar ein gelehrter Herr gewesen, und viel Bücher aus dem Griechischen in das Arabische übersetzen lassen, deren man hernach in Occident sich wol bedient, so daß man allda das Almagistum Ptolemæi und die Opera des Aristotelis selbsten, ehender in Arabischer als in Griechischer Sprach zu lesen bekommen. Es verehrte Maimon dem Griechischen Käyser Theophilo 100. Pfund Golds, daß er ihm den damals Welt-berühmten und gelehrten Mann und Mathematicum Leonem auf eine Zeit zukommen lassen wolte, damit er ihn in Künsten und Wissenschafften unterweisen möchte, versprach auch dem Leoni grosse Pensionen; Theophilus aber wolte solchen Mann, den er vor einen Schatz seines Reichs hielt, den Saracenen nicht zukommen lassen, sondern behielt ihn bey sich, und ver-

813. Califä von Babylon. Maimon. Ein gelehrter Mann. [Ludovicus Pius.] Trachtet nach gelehrten Leuten.

Sec. IX. besserte ihm die Besoldung. Unter dieser Zeit fügte sichs auch, daß die Africanische Saracenen die Insul Cretam hinweg nahmen, und des Theophili Flotte zweymal hinweg schlugen.

Mutezan. Dem Maimoni folgte Mutezan, den andere auch Amirumnam nennen, welcher unter den Arabern die Medicin in sonderbares Aufnehmen brachte, gleichwie sein Vorfahrer die Mathematische Künste. Mit diesem, wie auch mit den Syrischen Califen so zu Damasco wohnten, hatte der Käyser Theophilus, weil er gelebt, viel zu fechten gehabt, so daß auch sein Vatterland selbsten, die Stadt Amorium, darüber verstört worden. [Lotharius.]

An. 841. Aaron. Dem Mutezan folgte sein Sohn Aaron, und diesem sein Bruder

846. Metachal. Metachal. Diesem sein Sohn

851. Mutnazar. Mutnazar. Diesem der

862. Elmusten. Elmusten. Zu dessen Zeiten thaten sich die Türcken oder Turcamanni in etwas hervor, fielen von dem Caspischen Meer her in Persien und Babylonien ein, erschlugen des Elmustens Sohn Mutadi, der eben seinem Vatter nachgefolgt war, und setzten zu einem Califa in Egypten und Syrien, den Tolonem ein.

869. Tolon. [Carolus Calvus.] Dem Toloni succedirte sein Sohn

883. Hamaria. [Carolus Craß. Arnulph.] Hamaria. Unter diesen Zeiten giengen abermal grosse Veränderungen in dem Saracenischen Reich vor, biß daß Muchtaphi, der Califa von Babylon, endlich Egypten und Syrien an sich gebracht, und seinen Sohn Muctedar zum Nachfolger gelassen, mit dem wir auch die Saracenische Geschichten dieses Periodi beschliessen wollen.

908. Muchtaphi. Es wäre zwar auch noch eines und das andere von den Africanischen Saracenen zu sagen, als welche in diesem Periodo in Italien gar grosse Ungelegenheiten gemacht, weil aber solches mehrentheils nur Einfälle und Raubereyen gewesen, auch davon bey den Italiänischen Geschichten schon viel vorgekommen, so wollen wir solche dermalen beyseits setzen.

Hispanische Geschichten.

Basäus. Theilung der Saracenen in Spanien. Die andere Nation so in diesem Periodo in Ansehen kommt, ist die Hispanische. Es ist zwar nicht allein in diesem, sondern auch in den folgenden Periodis dieses Theils, ein grosser Theil von Hispanien durch die Mauren und Saracenen eingenommen gewesen, von deren Einfall wir im eilfften Capitel des vorhergehenden Theils die Erzehlung gethan. Von welchen allhier noch dieses zu gedencken, daß da ihre Nation, so sich in Spanien niedergelassen, in den vorigen Zeiten allezeit dem Califa zu Damasco unterthänig gewesen, der in allen Provintzien von Hispanien eigene Statthalter bestellet, nunmehro in diesem Periodo, indeme die Uneinigkeit unter den Asiatischen Saracenen also sehr überhand genommen, auch diese Spanische

nische Statthalter angefangen sich von der Damascenischen Bottmäßigkeit frey zu machen, und sich selbst als Könige aufzuführen.

Sec. IX.

Es haben aber auch anbey die Christen in Asturia und Gallácia immer ihren Platz behalten, und ihre eigene von Pelagio herstammende Könige gehabt: Wie wir nun in erstgedachtem andern Theil die Succession dieser Asturischen Könige biß auf Alphonsum Castum fortgeführet, also wollen wir auch solche nunmehr allhier fortsetzen.

An. 791. Alphonsus III. Castus. [Carolus M.]

Dieser Alphonsus ist zum Reich gekommen noch im vorigen Seculo An. Ch. 791. und hat den Zunamen Casti oder des Keuschen überkommen, weil er mit seiner Gemahlin, so Caroli Magni Schwester gewesen, ein Gelübd gethan, (so eben in diesen Zeiten nicht gar ungewöhnlich war) daß sie beyde den Jungfräulichen Stand auch in der Ehe halten wolten.

Dieser Lebens-Art halber ward er zwar von einigen seiner Unterthanen, die es vor eine Einfalt und Blödigkeit ausdeuteten, verlacht, als aber auch die Saracenen an ihm zum Ritter werden wolten, und ihn mit Krieg angriffen, wieß er, daß es ihm weder an Hertz noch Mannheit fehle, dann er schlug diese Mohren auf das Haupt, und erbaute, von den ihnen abgenommenen Beuten, die beyde Städte Asturiam und Dultam.

824. Ranimirus. [Ludovicus I. Pius.]

Gleichwie der König Varemundus, von welchem im vorhergehenden Theil gedacht worden, dem Alphonso Casto das Königreich eingeraumt, also vergalt dieser rühmliche Herr solches mit Danckbarkeit, und weil er ohne Erben absturb, so ernannte er in seinem Testament Ramirum oder Ranimirum, des Varemundi Sohn, zu seinem Nachfolger. Dieser Ranimirus stund auch dem Königreich rühmlich vor, trieb die Normänner, welche in Cantabria eingefallen waren, tapffer zuruck, erhielt auch eine grosse Schlacht wider die Saracenen, die da den schändlichen Tribut der Jungfrauen, von ihm, wie von seinen Vorfahren, forderten, und als er solches abschlug, ihn bekriegten, da dann GOtt ihm beystund, daß er gegen 70000. der Saracenen erlegt, ihnen viel Städte abgewann, und sein Königreich von diesem schweren Tribut, wie Alphonsus Castus bereits zu thun angefangen, völlig befreyete.

S. Jacobus schlägt die Feinde.

Es schreiben die Spanische Historien und fast alle Authores selbiger Zeit, man habe den heiligen Jacobum, als welcher der Patron von Hispanien ist, bey dieser Schlacht gantz sichtbarlich vor der Armee mit einem grossen weissen Fahnen sehen daher reiten, und die Feinde zuruck treiben, es hat auch dieser That halben Ranimirus und die folgende Spanische Könige eine Stifftung gemacht, daß man in gantz Spanien, von einem jeden Pflug oder paar Ochsen, dem heiligen Jacobo eine Maaß Geträyd gleichsam zu einem ewigen Zinß und Danckbarkeit vor den verliehenen Schutz jährlich reichen muste.

Sec IX. An. 850. Ordonius I. [Lothar.]

Dem Ranimiro succedirte sein Sohn Ordonius I. der den Saracenen oder Mauris die Stadt Toleto abgewonnen. Dieser hatte zu seinem Nachfolger

862. Alphonsus IV. Magnus. [Ludovicus II. & seqq.]

Alphonsum IV. Magnum. Den Namen eines Grossen hat er durch seine stätig glückliche Actiones wider die Mohren in den Historien verdienet, als die er Zeit seiner langen Regierung gar vielmal geschlagen, auch ihnen die Stadt Conimbriam und Visäam in Portugall weggenommen; er hat auch die herrliche Kirche S. Jacobi zu Compostel gebauet. Was aber seinen Namen noch grösser macht, ist, daß als seine Regierung, die 48. Jahr gedauret, seinen Söhnen etwas zu lang wehren wollen, und diese aus Ungedult einige Rebellion wider den Vatter angestifftet.

Tritt die Regierung seinen Söhnen ab.

Dieser alte Herr, um allem einheimischen Krieg und Blutvergiessen vorzukommen, sich so weit überwunden, und seinen Söhnen die Regierung freywillig abgetretten.

An. 910. Garsias I. [Ludovicus IV.]

Solchem nach folgten ihm seine beyde Söhne Garsias und Ordonius zugleich nach, der erste in dem Königreich Asturien, der andere in Gallácien. Weil aber ihre Verrichtungen mehrentheils in den folgenden Periodum einlauffen, so wollen wir sie auch biß dahin zu beschreiben verspahren.

Englische Geschichten.

Beda. Polydorus Virgilius Joh. Cambdenus.

VOr die dritte Nation, so in Hochachtung, wäre billich zu rechnen die Englische. Es ist aber in diesem Periodo von den Englischen Königen oder vielmehr Regulis, die in ihren kleinen Provintzien zugleich geherrschet, so gar nichts merckwürdiges zu sagen, ausser daß An. 827. der König Echbrechtus das Glück gehabt, daß er alle übrige Könige von dieser Insul unter sich gebracht, und dadurch allein zum Herrn und Monarchen des gantzen Landes worden, deme in gleicher Macht sein Sohn Edwulfus succedirt, welcher auch die übrige Königreiche als Cantium und Northumberland, so dem Römischen Stuhl bißhero noch nicht zinßbar waren, demselben gleichfalls auf solche Weise unterwürffig gemacht. Es hat aber diese Monarchie mit Edwulfi Tod sich alsobald wieder geendet, und ist die alte Lands-Theilung unter seinen Söhnen von neuem angangen, dahero auch dieses arme Land, das so viel kleine Herren hatte, denen Einfällen der Dähnen oder Normänner ohne Unterlaß unterworffen seyn muste, biß es im folgenden Periodo von denselben völlig überwältiget worden.

Bulgarische Geschichten.

Cedrenus. Zonoras.

NOch ist von Nationen übrig, die Bulgarische, welche mit den Griechischen Käysern so grosse Kriege geführt, und in diesem Periodo dieses Denckwürdige hat, daß ihr König Bogiris, vermittelst der Unterrichtung so er von einem gefangenen Christen Theodoro Cuphara, und seiner Schwester, die er von den Griechen mit Geld erledigt, erhalten, dann aus Betrachtung

tung des Jüngsten Gerichts, so ein Griechischer Mahler ihm abgebildet, den Christlichen Glauben angenommen, zu Constantinopel getauffet und Michael genannt worden, und ob er wol dessenthalben anfänglich von seinem Volck vertrieben, so gab doch GOtt so viel Gnade, daß er wieder in sein Königreich eingesetzt ward, und darauf die gantze Nation bekehrete.

Sec. IX. An. 845. Bogiris wird ein Christ.

Normannische Geschichten.

WAs die Bulgaren in Orient waren, das waren die Dähnen und Normannen in Occident; dann vor denselben hatte kein Land, so da gegen Westen und an der See liegt, von Spanien biß in Pohlen, Friede, und waren dieselbe in ihrem Thun so barbarisch und grausam, daß auch einige Nonnen, um von ihren Leichtfertigkeiten frey zu bleiben, sich Nasen und Leffzen abschnitten, ja man pflegte in die offentliche Litaneyen in Franckreich diesen Vers einzurucken: A furore Normannorum, libera nos Domine: Vor der Normänner Wüten, erlöß uns lieber HErre GOTT. Doch erleuchtete GOtt endlich ihr Gemüth, daß erstlich ihr König Haraldus mit vielen seiner Vornehmsten, dann ein anderer Gothofredus, deme Carolus Crassus deßhalben Frießland zu bewohnen eingegeben, sich tauffen ließ, und also die Sittsamkeit des Christenthums in diese Krieg- und Rauberische Nation allgemach einführte.

An. 825. Haraldus und Gothofredus lassen sich tauffen.

Nun führet uns endlich die Ordnung daß wir auch von der Böhmen und Pohlnischen Nation, als welche erste mitten, die andere an denen Gräntzen unsers Teutschlands gesessen, und in den folgenden Periodis ziemlich viel von sich sagen gemacht, etwas gedencken.

Böhmische Geschichten.

WAs nun die Böhmische Nation anbetrifft, so ist zu wissen, daß solche schon im vorigen Periodo zu Zeit Käysers Constantis II. ihren Anfang genommen, indem nemlich 2. Sclavonische Herren, Zechus und Lechus mit Namen, welche wegen eines begangenen Mords aus ihrem Vatterland Croaten sich salviren müssen, mit ihren Dienern und übrigen Anhängeren in die Gegend gekommen, wo vor diesem die Boier und Marcomannen gewohnt, und welche schon damals Bojohemia hieß; heut zu Tage aber Böhmen genennet wird; weil sie nun das Land von Einwohnern entblösset fanden, weil schon vor längsten der gröste Hauffe der Marcomannen mit dem Gothischen König Theodorico Veronensi in Italien gezogen, und die übrigen Wenigen, wegen stätiger Einfälle der Septentrionalischen Völcker, sich von dar völlig hinweg und über den Wald gezogen, so entschlossen sie sich selbiger Enden, da sie das Erdreich sehr fruchtbar verspürt, sich niederzulassen, und erkieste der älteste Bruder Zechus gleich die Gegend so um Raudenitz an der Elbe liegt, zu seinem Wohn-Platz, und fundirte also mit

Æneas Sylvius, Hagecius

Sec. IX. Anfang der Böhmisch- und Pohlnischen Nationen.

den Seinigen die Böhmische Nation. Der Jüngere aber Lechus gieng mit seinem Gefolg weiter, und gerieth gar biß in Pohlen, so vor diesem Sarmatia hieß, woselbst er an einigen gleichfalls unbewohnten Plätzen sich eine Wohnung aussahe, so er nach seiner Sprache, von der befindlichen grossen Fläche, als welche auf Sclavonisch Pole heisset, Pohlen nannte, und also zum Stamm-Vatter der Pohlnischen Nation ward. Wir wollen aber von der Böhmischen, als uns am nächsten gesessen, zuerst handeln.

Zechus der Böhmen Urheber.

Der Urheber Zechus herschte bey seinem kleinen Hauffen noch eine geraume Zeit, und hinterließ zu seinem Nachfolger den Cracum, von welchem man nicht sicher ist, ob er von ihm hergestammet, oder vom Volck erwählet worden.

Cracus fieng an das Land mit Dörffern und Schlössern anzubauen, und hinterließ 3. Töchter, Belam, Techam und Libussam, so alle der Zauberey und Wahrsager Kunst gar sehr ergeben, und deßhalben vom Volck

Libussa.

bewundert wurden, also daß auch die jüngste Libussa, so die künstlichste war, vom Volck zur Regentin angenommen ward. Sie regierte eine geraume Zeit als Jungfrau, da sie aber des Jungfräulichen Standes müde war, schickte sie Gesandte aus, ihr einen Mann zu suchen, und befahl ihnen, ihrem Leib-Pferd, daß sie frey lauffen ließ, zu folgen, und ihr denjenigen zu bringen, den sie auf einem eisernen Tisch würden essend finden. Als die Gesandten also herum gereißt, traffen sie endlich einen Bauren, Primislaum mit Namen, an, der auf seinem umgekehrten Pflug, auf der eisernen Pflug-

Primislaus wird zum Fürstenthum beruffen.

Schaar, seine Suppe aß, und glaubten, daß dieses etwan der Rechte seyn möchte, überreichten ihm derohalben die Fürstlichen Insignia, und führten ihn mit sich auf das Schloß Wischerad bey Prag gelegen, so Libussa erbauet, zu ihr nach Hause, da er dann von der Libussa alsobald vor ihren Gemahl angenommen, und ihm viel Dings von den Begebenheiten seiner Nachkommenschafft von ihr prophezeyet worden.

Valasca fängt ein Weiber-Regiment an.

Nach Libussä Tod führte Primislaus die Regierung fort: Es widersetzte sich ihm aber eine von der Libussä Kammer-Jungfern Vlasta oder Valasca mit Namen, welche das Regiment aus den weiblichen Händen nicht gerne kommen lassen, sondern die Regierung nach dem Exempel der Libussä führen wolte, hieng fast alle Mägde und Weiber vom Böhmischen Volck an sich, bekam eines von den erbauten Schlössern ein, und führte mit ihren Weibern, gleich als mit neuen Amazonen, gegen den Primislaum etliche Jahr offenbaren Krieg, in welchem der Sieg fast allezeit auf ihrer Seite gestanden. Endlich aber ward ihre Vestung durch einen jungen Kerl, den eine von der Valescä Dirnen zur Buhlschafft heimlich zu sich gelassen, verrathen, und sie mit allen Weibern tod geschlagen. Nach geendigtem diesem Krieg führte Primislaus die Herschafft noch geraume Zeit, und erfand die erste Bergwercke, bekam endlich zu seinem Nachfolger seinen Sohn

Ni-

Nimislaum. Dem Nimislao folgte dessen Sohn
Mnatha.
Varicus.
Vinslaus, welcher mit Carolo M. Krieg geführt, und also der erste ist so in gegenwärtigen Periodum gehört. Diesem folgte nach sein Sohn
Grezomislaus.
Neclan.
Hostiritius. Diese Fürsten insgesamt haben nichts absonderliches verrichtet, ausser daß sie immerfort, theils mit einem Geschlecht von ihren Unterthanen, die Werschowitz genannt, so gar mächtig gewesen, und mit dem Hertzoglichen Geschlecht um die Regierung geeifert, theils mit ihren Brüdern und Vettern, mit denen sie allezeit das Land zu theilen gepflogen, zu kämpffen gehabt.

Sec. IX. [Carolus Magnus.]

Dem Hostiritio folgte nach Borivarius, welcher am ersten den Christlichen Glauben angenommen; weil er aber solchen auch bey der übrigen Nation nicht einführen kunte, als welche hartnäckigt bey dem Heydenthum verharrete, so hat er die Regierung freywillig abgelegt.

Borivarius nimt den Christlichen Glauben an.

Ihm folgte sein Sohn Uratislaus, welcher zwar alles was er kunte zu Ausbreitung des Christenthums beytrug, weil aber sein Bruder Spitigneus, der wieder zum Heydenthum abgefallen, und seine eigene Gemahlin Drahomira, die nach seinem Tod die Christen offentlich verfolget, und endlich mit samt dem Wagen, worauf sie gefahren, von der Erden soll verschlungen worden seyn, ihm hierinn im Weg stunden, so kunte er bey seinem Leben dieses gute Werck nicht ausführen. Weil nun mit ihm gegenwärtiger Periodus sich endet, so wollen wir die Böhmische Geschichten dabey bewenden lassen, und von denen Pohlnischen etwas gedencken.

Spitigneus. Drahomira wird von der Erde verschlungen.

Pohlnische Geschichten.

Der Lechus, als der Nation Anfänger, welcher bey einem gefundenen Adler-Nest die erste Stadt, Gnesen erbauet, und deßhalben einen Adler zum Wappen sich erkieset, hat mit seiner Posterität über 100. Jahr in Polen regieret, ohne daß man weder von ihren Thaten noch Namen in den Historien einige sichere Nachricht hat. Nach der Zeit, entweder weil Lechi Geschlecht abgestorben, oder deren Regierung den Pohlen nicht länger angestanden, haben sie eine Aristocratiam angefangen, und 12. Woywoden zu Regenten bestellt. Als man aber wahrnahm, daß diese mehr auf ihren Privat-Nutzen als auf das gemeine Beste sahen, hat man sie nach 50. Jahren wieder abgesetzt, und die Hertzogliche Regierung wieder eingeführet, da dann erwählet worden Cracus I. von dem man sagt, daß er Cracau erbauet habe, wiewohl andere die Erbauung dieser Stadt noch vor Christi Ge-

Æneas Sylvius Mart. Cromerus, Gaguinus. Lechus der Pohlnischen Nation Urheber. Aristocratie in Pohlen. An. 700. 750.

Sec. IX. Wanda springt in die Weichsel.

Geburt setzen. Er, und sein Sohn Cracus II. und seine Tochter Wanda haben nach einander regiert, als aber diese Wanda sich vor des Landes Wohlfahrt den höllischen Abgöttern verlobt, und deßhalben von einer Brucke in die Weyxel gesprungen und sich ersäuffet, so haben die Stände abermal die Aristocratie beliebt, und 12. Regenten aus ihren Mitteln bestellet. Allein auch diese hauseten nicht besser als die vorigen, und liessen noch dazu gantz Pohlen von den Feinden verheeren; derohalben ward man ihrer abermal überdrüßig, und machte zum Hertzog Primislaum, den man auch wegen seiner Listigkeit, durch welche er zum Reich kommen, auf Pohlnisch Lescum nannte. Dann als verglichen worden, daß der so in einem deßhalben mit Pferden angestellten Wettlauff den Preiß erlangen würde, Hertzog seyn solte, hat er heimlich den Renn-Platz mit spitzigen Nägeln bestecket, seinem eigenen Pferd aber platte Eisen aufschlagen lassen, mit welchen es im Lauff fortgekommen, da die andern zuruck geblieben.

An. 760. List des Lesci.

Ihme hat nachgefolgt sein Sohn Lescus II. und diesem

Lescus III. Dieser hatte nebst seinem Ehelichen, 20. uneheliche Söhne hinterlassen, denen er 20. Provintzien in Pohlen eingeraumet. Im Pohlnischen Hertzogthum selbsten aber hat ihm succedirt sein ehelicher Sohn

Popielum fressen die Mäuse. 842.

Popielus I. und diesem sein Sohn

Popielus II. welcher obgedachte seine Vettern mit Gifft umgebracht, und darauf von GOTT gestrafft worden, daß ihn die Mäuse, so aus der ermordeten Leibern gewachsen, gefressen.

Nach diesem abscheulichen Tod, sind die Stände zur Wahl eines neuen Königs geschritten, da dann ein Bauer oder Burger zu Crußwiz, Piastus genannt, sie in seinem Hause tractirt, und weil unter wehrender Mahlzeit das Fleisch und die übrige Speisen in den Schüsseln, wie die Tradition lautet, von selbsten wunderbarlich sich vermehrt, haben die Pohlen hierüber ihn vor ihren König angenommen.

Piastus.

Dieses ist der Piastus der hernach eine lange Reihe Nachfolger von seinem Geschlecht biß in das vierzehende Seculum hinterlassen, dannenhero der Gebrauch erwachsen, daß man noch heut zu Tag die Pohlnischen Könige, so aus den Lands-Einwohnern selbsten genommen werden, Piastos heißt.

Seine Nachfolger in gegenwärtigem Periodo sind gewesen, Ziemovitus, Lescus IV. Ziemomyslus, die aber nur den Namen nach bekannt und nichts sonderliches ausgerichtet. Dieses ist was in diesem Periodo von der Pohlnischen Nation zu melden.

Die andere Nationen, als die Schottische, Schwedische und Ungarische, sind in diesem Periodo entweder noch barbarisch, oder unbekannt, daß sie nicht meritiren bedacht zu werden.

Historia Naturalis.

Ehe wir aber dieses Capitul noch schliessen, müssen wir, was zu denen natürlichen Geschichten gehöret, noch 3. fremde Phenomena anführen, nem-

lich daß um die Zeiten Kaysers Ludovici Pii bey Autun in Franckreich mitten im Sommer ein grosses Stuck Eiß, so fünfzehen Schuh lang, sieben Schuh breit und zwey dick gewesen, unter dem Hagel vom Himmel gefallen.

Sec. X. Ein stück Eiß fällt vom Himmel.

Dergleichen auch sonsten vorhin, als zu Zeiten des Persischen Königs Xerxis, item des Kaysers Theodosii II. und nachdem zu Zeiten Kaysers Lotharii Saxonis mit grossen Steinen, die vom Himmel gefallen, sich zugetragen.

Item daß unter erst-gedachten Ludovici Pii Regierung ein Mägdlein von 13. Jahren in der Gegend von der Stadt Toul in Lothringen, zwey gantzer Jahr lang sich alles Essens enthalten habe.

Ein Mägdlein lebt ohne Speiß.

Und endlich, daß Anno 822. in Thüringen ein grosses Stuck Wasen 50. Schuh lang und einen und ein halben Schuh dick, nach Zeugnuß Aimonii, ohne Anlegung der Menschen-Hände, von selbsten sich auf 20. Schritt weit von seiner Stelle verrucket habe.

Ein Wasen bewegt sich.

Des Zweyten Theils II. Periodus oder Zeit-Begriff/

In sich haltend die Geschichten von den Zeiten Kaysers Conradi I. an/ biß auf den Tod Henrici II. Sancti, nemlich die gantze Regierung der Sächsischen oder Ottonischen Familie / von An. 911. biß An. 1024.

Das I. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Conradi I.

X. Seculum, oder Jahr-Hundert.

Nachdem Ludovicus IV. ohne männliche Erben mit Tod abgangen, und in Teutschland von der Carolingischen Familie kein regierender Herr der eine Macht hätte in gerad-abstammender Linie mehr übrig war; so versammleten sich die Stände von Teutschland, einen neuen König aus ihren Mitteln zu erwählen, und wurffen zuforderst die Augen auf Ottonem, den Hertzogen von Sachsen und Braunschweig,

An. 911. Luitbr. Sigfrid. Contin. Regin. Sigbert. Gembl. Gothfrid.

Sec. X.

Otto von Sachsen schlägt die Cron aus.

dem sie auch die Crone anboten: Dieser aber, der schon ein alter Herr war, bedanckte sich dieser Ehre, deren er Alters und Unvermöglichkeit halber mit Ruhm nicht vorstehen kunte, wie er dann auch das andere Jahr darauf verstorben, und schlug, mit einem ungemeinen Exempel der Liebe zum gemeinen Besten, an seine Statt Conradum, den Hertzog von Francken, einen Sohn des Conradi, von dem wir oben erwehnt, daß er von Alberto dem Grafen zu Bamberg erschlagen worden, zum König vor, als den er zu dieser grossen Würde tüchtiger, als seinen eigenen Sohn Henricum (der doch hernach gar ein rühmlicher Kayser worden) erachtet.

Conradus wird erwählet.

Auf diese Recommendation ward Conradus zum Kayser erwählet. Es ward aber dessen Regierung gleich Anfangs gewaltig beunruhigt, durch Mißgunst unterschiedlicher Reichs-Fürsten, welche sich eben so gut als Conradus achteten, und dahero seiner Bottmäßigkeit sich nicht gerne unterwerffen wolten. Unter diesen waren die Vornehmsten Eringer und Bertholdus die Hertzoge in Schwaben, Arnulphus Malus, der Hertzog in Bayern, so noch aus Carolingischem Geblüt war, und der Mächtigste unter ihnen allen, Henricus, der Hertzog in Sachsen, obgedachten Ottonis Sohn. Wider die erste zwey verfuhr Kayser Conradus gar streng, und als er ihrer Personen sich Meister gemacht, ließ er ihnen die Köpffe vor die Füsse legen, weil sie seinen neu-publicirten Land-Frieden gebrochen, auch damit umgegangen, daß sie die Teutsche Crone dem Frantzösischen König Carolo Simplici in die Hand spielen möchten, es glückte ihm auch wider Arnulphum, daß er ihm die Stadt Regenspurg wegnahm, und ihn als einen Rebellen aus dem Reich vertrieb, und dessen Hertzogthum seinem Bruder Eberhardo einraumte, worauf Arnulphus seine Zuflucht zu den Ungarn genommen. Wider den Henricum aber (der nach ihm Kayser worden) wolte es ihm also nicht gelingen; dann dieser Herr, welcher sich verdrüssen ließ, daß die Cron, die man seinem Vatter angetragen, aus seinem Hause gekommen, und dem Conrado zu Theil worden, bezeugte in allem seinem Thun, daß er, diesem Kayser zu gehorsamen, schlechten Lust habe: Anfänglich zwar suchte Conradus sich des Henrici mit List zu bemächtigen, und gebrauchte sich hierzu des Mayntzischen Ertz-Bischoffs Hattonis, der vor diesem den Albertum, Grafen zu Bamberg, so listig in des Kaysers Ludovici IV. Garn getrieben. Dieser ließ sich eine guldene Ketten machen, so er auf einem grossen Banquet dem Henrico gleichsam als zu sonderbaren Ehren um den Hals werffen, oder aber, wie Crantzius und Urspergensis schreiben, daß er ihn durch diese Kette zu sich locken, alsdann aber umbringen lassen wolte; allein der Anschlag ward verrathen, weil Hatto von seinem bösen Vorhaben sich gegen dem Goldschmid etwas verlauten lassen, und er mit grossem Schimpff abgewiesen: Darauf rüstete sich Henricus offentlich zur Gegenwehr, und widersetzte sich dem Kayser Conrado mit aller Macht, es kam auch, als der

Die Teutschen wollen nicht gehorsamen.

Hatto will Henricum mit List fangen.

der Kayser Mörseburg belagerte, und Henricus solches entsetzte, zu einer Haupt-Schlacht, in welcher des Kaysers Bruder Eberhardus, der damals die Armee commandirte, aufs Haupt geschlagen ward, und so viel Volcks verlohr, daß man davon ein gemein Sprich-Wort machte, und sagte: Die Hölle müsse gewaltig groß seyn, weil sie so viel Francken auf einmal fassen könne.

Sec. X.

Wird zum Sprich-Wort.

Dieser Verlurst zog noch einen andern nach sich: Dann als der vertriebene Arnulphus und die Ungarn, die bißhero zweymal gewaltig eingebüst hatten, die Schwäche des Conradi warnahmen, machten sie sich wieder hervor, belagerten und eroberten Regenspurg, setzten den Arnulphum wieder in Bayern ein, streifften gantz Teutschland biß an Fulda durch, verheereten alles mit Feuer und Schwerdt, und kehrten mit grossem Raub wieder nach Hauß. Dergleichen Unheil stellten gegen Norden auch die Dähnen an, welche aber durch den Graven von Ringelheim tapffer zuruck geschlagen wurden, so fiengen auch die Fürsten in Teutschland an gewaltig frey zu leben, und absonderlich sich an Geistlichen Personen und deren Gütern sehr zu vergreiffen, wie dann Ottobertus, der Bischoff zu Straßburg, von seinen Burgern, und Eberhardus, der Bischoff zu Speyer, von einigen Grafen erschlagen, die Hertzogen aus Schwaben aber, wegen geraubter Kirchen-Güter, vom Pabst in Bann gethan worden.

Ungarn thun grossen Schaden.

Ungezähmt Leben in Teutschland.

Unter diesen Trublen führte Conradus seine Regierung biß in das achte Jahr, da er von einer Kranckheit angegriffen und durch solche hingerissen ward. Wie er nun aber in obgedachtem Treffen vor Mörseburg die Macht und Tapfferkeit des Henrici von Sachsen, mit seinem Schaden geprüfet, und ein Herr war, dem das gemeine Beste gewaltig angelegen gewesen, so gab er den Fürsten und Ständen den Rath, sie solten niemand anderst als diesen braven Herren zum König erwählen, ersuchte auch seinen Bruder Eberhardum, er solte demselben nicht widerstehen, sondern ihm die Kayserliche Insignia, so er ihm zu Handen stellete, gutwillig ausantworten, und also nach seinem Exempel das gemeine Beste bey sich vordringen lassen, so dieser auch großmüthig that, und dadurch die Wahl des Henrici beförderte.

An. 918. Conradus recommendirt seine Feind.

Dieser Conradus hat in seinem Leben der Italiänischen Sachen sich nie angenommen, ist auch vom Pabst nicht gecrönt worden. Dannenhero er von den fremden und andern Scribenten, welche die Kayserliche Würde als eine Abstammung vom Päbstlichen Stuhl oder von der Päbstlichen Crönung ansehen, unter die Römische Kayser nicht gerechnet wird.

Sec. X.

Das II. Capitel.
Von der Regierung des Kaysers Henrici I. Aucupis.

Ao. 919. Luitbr. Siffrid. Witechind. Dithmar Otto Frising. Regino.

Nach Conradi I. Tod kamen gleich im Anfang des Jahrs die Stände zu Fritzlar zusammen, und erwählten einmüthig obgedachten Henricum, den Hertzog zu Sachsen, des Ottonis, der vorhin die Cron abgeschlagen hatte, Sohn, schickten auch Eberhardum, des Kaysers Conradi Bruder, der von gedachtem seinen Bruder her, die Kayserl. Insignia noch in seinen Händen hatte, mit andern Fürsten an ihn ab, die ihm die kund machten, und die Insignia Wahl übergeben solten.

Henrico wird das Reich auf dem Vogelheerd aufgetragen.

Diese Gesandten traffen Henricum eben an auf dem Vögelheerd, oder Vogelfangen, als welcher Ergötzung er vor allen andern ergeben war, und daher den Beynamen Aucupis, oder des Voglers, bekommen, und richteten ihm ihre Commission aus; Henricus suchte zwar Anfangs diese Wahl bescheidentlich von sich abzuleinen und sich zu entschuldigen, nahm aber auf Anhalten der Gesandten endlich solche an, und stund auch nachgehends dem Reich rühmlich vor.

Opposition etlicher Fürsten.

Es gieng aber dessen Wahl so einhellig nicht ab, daß sich nicht in Teutschland Herren gefunden hätten, so da der Jurisdiction des Henrici sich entziehen wollen: Der erste war Burchardus, der Hertzog in Schwaben, der mit seinem Schwager König Rudolpho von Burgund Parthey machte, und Henrico den Gehorsam auffsagte, sich demselben aber alsobald wieder unterwarff, als er nur hörte daß Henricus auf ihn zuzog. Der andere war obgedachter Arnulphus, der Hertzog von Bayern, den Conradus kurtz vor seinem Tode aufs neue aus dem Land vertrieben, der aber immittelst mit Hülff der Hungarn sein Land wieder eingenommen und so gar den Königlichen Titul angenommen hatte. Wider diesen nun zog Henricus zu feld; ehe sie aber an einander kamen, forderte er Arnulphum auf ein Gespräch, und stellte ihm bescheidentlich vor, weil die Stände von Teutschland ihn einhellig zum König erkieset, so stünde ihm, Arnulpho, nicht zu, sich allein zu widersetzen, dann er müsse wissen, daß sich niemand die Crone selbsten geben könne, sondern daß solche vom Himmel gegeben werde, und brachte ihn durch eine ansehnliche Rede dahin, daß er die Waffen gutwillig ablegte, Henricum vor seinen Herrn erkannte, und mit den Bedingnussen, die ihm derselbe einraumte, daß er nemlich in seinen Landen Souverain seyn, und die Bischöffe selbsten vorzustellen haben solte, sich begnügte.

Krieg mit Franckreich wegen Lothringen.

Den ersten Haupt-Krieg führte Henricus mit Carolo Simplice, dem König in Franckreich, wegen des Hertzogthums Lothringen: Nachdem Kayser Lotharius verstorben, der zu seinem Erbtheil den Strich Landes zwischen

Der

der Maaß, der Saone, der Rhosne und dem Rhein, wie im dritten Capitel des vorigen Periodi erwähnet, bekommen, und diese Lande unter seine drey Söhne vertheilt worden, hatte sein mittler Sohn Latharius den mehrern Theil, was zwischen der Schelde, der Maas und Rhein liegt, überkommen, welches von ihm Regnum Lotharingiæ genennet ward, aus dem obern Theil zwischen der Saone, Rhone und Rhein ist nach der Zeit das Regnum Burgundiæ & Arelatense erwachsen; nach Lotharii Tod hatte König Carolus Calvus in Franckreich das mehreste von dem Regno Lotharingiæ an sich gerissen und solches biß in seinen Tod behauptet, nach solchem aber musten dessen Söhne, Ludovicus und Carolomannus, wolten sie anderst mit Ludovico Juniore Germanico Frieden haben, (als welcher an die Erbschafft von Lothringen ebenfalls starcke Anforderung hatte) solches Land demselben abtretten; wie man aber einen so mercklichen Verlurst Frantzösischer Seits nie wol verschmertzen kunte, also fieng Carolus Simplex derenthalben mit Kayser Henrico Aucupe einen Krieg an, dergleichen dann, wie wir im folgenden hören werden, viel von seinen Nachfolgeren auch gethan, biß daß König Rupertus, Hugonis Capeti Sohn, sich mit Kayser Henrico Sancto verglichen, und demselben alle Anspruch auf das Königreich Lothringen abgetreten.

Sec. X.

Wie es mit Lothringen beschaffen gewesen.

Immittelst erhielten die Teutschen Kayser, alles Frantzösischen Widerspruchs ungeachtet, dieses Land allezeit vor sich, verliehen den Ertz- und Bischöffen dortherum, wie auch vielen weltlichen Herren, viel Lande davon zu Lehen, die hernach die Teutsche Kayser vor ihre Herren erkannten, Kayser Otto M. setzte seinen Bruder Brunonem, den Ertz-Bischoff von Cöln, zum Stadthalter oder Ertz-Hertzog von dem gantzen Lotharingischen Königreich, nach seinem Tod aber, theilte er das Land in zwey Theile, das Obere an der Mosel, so noch heut zu Tag den Namen von Lothringen trägt, gab er einem Friderico, welcher daher vor den ersten Hertzog von Lothringen zu halten, das Untere so auf die Letzte biß auf das Hertzogthum Brabant zertrennet worden, und diesen Namen allein behalten, gab Kayser Otto II. des Frantzösischen Königs Ludovici Ultramarini Bruder Carolo zu Lehen ein, und als dessen Sohn Otto ohne männliche Erben verschieden, übergab Kayser Henricus II. mit Ausschliessung der Schwestern von Ottone dieses untere Hertzogthum an Gothofridum Barbatum, den Graven von Ardenne, bey dessen Familie es geraume Zeit geblieben, biß es an die Grafen von Löwen gekommen, dieses auch bey ihrem Stammen fort behalten, biß daß solche gegen Ausgang des XIV. Seculi zu Grund gegangen, darauf dieses Hertzogthum Unter-Lothringen oder Brabant an die Hertzogen von Burgund, und nach deren Erlaschung an das Hochlöbliche Haus Oesterreich gerathen.

Das Hertzogthum Ober-Lothringen ist gleichfals verschiedene Familien durch-

Sec. X. durchwandert, nemlich die von Bouillon oder Anjou, und letztlich die von Vaudemont, die zwar auch von den alten Bouillon hergeleitet werden, und bey denen es noch bestehet, wie wir an seinem Ort erzehlen werden.

Dieses haben wir von ersagtem Land, weil in das Künfftige gar viel davon vorkommen wird, zum Voraus anmercken wollen. Worauf wir uns dann zur Historie unsers Kaysers Henrici I. selbsten wiederum kehren.

Krieg mit den Ungarn.

Der andere Krieg, so der merckwürdigste, war wider die Ungarn. Es hatten die Hungarn in den vorigen Zeiten so viel Furcht in Teutschland erwecket, daß die verstorbene Kayser Ludovicus IV. und Conradus I. sie anders nicht als vermittelst eines bedungenen jährlichen Tributs von Teutschland zuruck zu halten gewust: Wie nun Henricus in die Regierung trat, suchten die Ungarn bey dem neuen Kayser die Erneuerung des Tributs, und da dieser solches als eine der Teutschen Nation allzu schimpfliche Sache nicht eingehen wolte, fielen die Ungarn mit grosser Macht, ehe sich Henricus zur Gegenwehr recht stellen kunte, in Teutschland ein, verheerten alles mit Feuer und Schwerdt, drangen durch biß in Lothringen, wendeten sich darauf durch Hessen und Thüringen in Sachsen, verstörten Magdeburg und Bremen, und kehrten mit grossem Raub nach Haus; und kunte Henricus den Frieden von ihnen anderst nicht erlangen, als durch Loßlassung einiger ihrer Fürsten, die er das Glück gehabt gefangen zu bekommen, und durch Verwilligung der vorigen Pension, worauf sie einen Stillstand auf neun Jahr eingiengen.

Nach Verfliessung dieser neun Jahre, kamen die Ungarn wieder, und erboten die Verlängerung des Stillstands gegen Erhöhung des Tributs. Wie aber Henricus diese Zeit über sich, so viel ihm möglich gewesen, in gute Verfassung gestellt, so ward auf gemeinem Reichs-Tag beschlossen, ihnen die Pension aufzusagen, und thät man denen Gesandten noch den Schimpff und stellte ihnen einen alten halbgeschornen räudigen Bauren-Hund hin, und bote ihnen denselben an, den solten sie Statt des bißherigen Tributs annehmen. Die Ungarn, durch diese Verschimpffung ergrimmet, saumten sich nicht lang, fielen mit gewöhnlicher Furie mit zweyen Armeen, von 300000. Mann starck, in Teutschland ein, und kamen biß nach Mörseburg, da sie immittelst unter Weegs alles verheerten und niedermachten: Bey Sundershausen aber kam der Graf dieses Nahmens, und bey Mörseburg der Kayser Henricus, der seine Armee in Person commandirte, ob er schon ziemlich unpäßlich war, ihnen entgegen, und griff sie mit einer Haupt-Schlacht, nachdem er vorher seine Armee ihr Gebet verrichten und die Litaney singen lassen, auch die Zeitung von der Niederlag, so die Ungarn vor Sundershausen erlitten, vernommen, mannhafft an, und war so glücklich, daß er über 40000. Ungarn erlegte, ihnen alle geraubte Beute abjagte, und sie über Hals und Kopf aus Teutschland hinaus trieb. Durch welche

Den Ungarn wird ein schäbiger Hund angebotten.

Niederlag der Ungarn.

Schlacht

Schlacht die Ungarn also gedemüthiget worden, daß sie hernach Teutschland eine geraume Zeit in Ruhe gelassen. Sec. X.

Krieg mit den Wenden.

Der dritte Haupt-Krieg den Henricus zu führen hatte, war wider die Wendische Völcker, so dazumal an der Ost-See im Mecklenburg und Brandenburgischen Land wohnten. Diese Völcker, ob sie schon von Carolo M. her unter der Teutschen Bottmäßigkeit stunden, auch von den Teutschen Kaysern eigene Obrigkeiten und Befehlshaber dahin geordnet waren, wie sie aber so wol an Sprach als Sitten von einer gantz andern nemlich der Sclavonischen Nation waren, auch gar kürtzlich den Christlichen Glauben angenommen hatten, anneben von obgedachten Stadthaltern ziemlich hart gehalten wurden, also suchten sie ein- und andermal das Teutsche Joch abzuwerffen, und sich in ihre alte Freyheit zu schwingen, welche Rebellionen sie mehrentheils mit Todschlagung ihrer Obrigkeit und der Bischöffe, und Einbrüchen in die Teutsche Provintzen, anfiengen, und dergleichen auch zu Henrici Aucupis Zeiten versucht hatten. Henricus aber begegnete ihnen mit seiner gewöhnlichen Glückseligkeit, belagerte einen Theil derselben im höchsten Winter in der Stadt Schörlitz, so heut zu Tag Brandenburg heisset, und zwang sie zur Ubergab, einen andern Theil derselben, so man Sorabos oder die Soar-Wenden hieß, bezwang er mit ihrer Stadt Grünow; auf gleiche Weise demüthigte er auch die Obotritische Wenden, so im Mecklenburgischen sassen, und hatten seine Waffen aller Orten solchen Fortgang, daß in diesem Krieg, und wie Crantzius meldet, in einem einigen Feld-Zug den Bernhardus, Hertzog zu Lüneburg, und der Graf von Wittin commandirt, 120000. Mann umkommen.

Niederlag der Wenden.

Nicht minder Glück hatte Henricus auch wider die Dähnen, welche unter dem Nahmen der Normänner an allen Orten den Meister spielten. Item wider die übrige Sclavonische Völcker, als die Böhmen, deren Hertzog Wenzeslaum er überwund, und die Stadt Prag eroberte, also denselben zwang, daß er die Teutsche Bottmäßigkeit wieder erkennen muste: Wie nicht weniger wider die Dalmatier und andere, und behauptete also die Gräntzen von Teutschland in eben der Weite als er sie bey seinen ältesten Vorfahren gefunden.

Allermassen aber die Ursachen der Niederlagen bey den vorigen Regierungen vornemlich daher gerührt, daß in Teutschland fast nichts als lauter Dörffer zu finden gewesen, und das Volck sich auf nichts anders als den blossen Feldbau und auf die Viehzucht gelegt, also, wann man sie zum Krieg aufgebotten, gantz ungeschickt und unabgerichtet gewesen, annebenst das gantze platte und unbefestigte Land denen feindlichen Einfällen offen gestanden, so machte Henricus eine solche kluge Verordnung, daß man von dem Land-Volck den neundten Mann heraus nahm, und solche in Städte, die er zu solchem Ende aufrichtet und mit Ringmauern befestigen ließ, setzte, und damit

Sec. IX. Henricus richtet in Teutschland Städte auf.

mit diese erhalten werden kunten, muste das Land-Volck den dritten Theil von ihren Früchten beytragen. Diese neue Burger nun, denen Henricus auch unterschiedliche Privilegia ertheilte, als daß die Jahr-Märckte, die Gast und Hochzeit-Mähler, und andere dergleichen Hand-Festen, nirgend anders als in den Städten gehalten werden solten; waren dazu bestellt, daß mit ihnen die Kriege ins Künfftige geführt werden solten, derohalben musten sie sich von Zeit zu Zeit in den Waffen üben und zu den militarischen Verrichtungen geschickt machen. Dieses nun ist der Ursprung unserer Teutschen Städte und Policey, welche Anstalt auch also wol gefruchtet, daß nach der Zeit die Teutsche Nation in gantz Europa die formidabelste worden, und in Kriegs Sachen vor allen andern den Preiß davon getragen.

An. 933. Instituirt die Turniere.

Damit aber auch der Teutsche Adel zum Krieg um so viel besser so wol aufgemuntert als abgerichtet werden möchte, so instituirte Kayser Henricus auf einem Reichs Tag zu Göttingen, den er nach erhaltenem Sieg wider die Ungarn dahin beruffen hatte, zu einem ewigen Gedächtnuß dieses herrlichen Sieges, das Ritterliche Exercitium der Turniere, da nemlich die vom Adel von Zeit zu Zeit zusammen kommen und in Rennen und Stechen, auch Kämpffen mit dem Schwerdt, in welchem dazumal der Krieg, so zu Pferd geführet ward, allein bestund, sich üben musten: Und damit alles um so viel ordentlicher zugieng, so machte er gewisse Gesätze und Ordnungen kund, so bey solchen Belustigungen zu beobachten waren, welche unter anderm vornemlich dahin giengen, daß in solche Gesellschafften niemand, der nicht von altem Adelichen Geschlecht wäre, und solches nach seinen 4. Ahnen erweisen könte, auch sonsten keinen Vorwurff von einer Ubelthat oder Schandfleck auf sich hätte, sich mengen und alles denen Regeln nach in guter Ordnung und Vertraulichkeit zugehen solte. Dieses ist der Ursprung der nach der Zeit so hochberühmten Turniere, von denen nach der Hand so viel geschrieben worden, wie sie dann auch insgesammt, so viel deren gehalten worden, von Rixnero in einem absonderlichen Buch zusammen getragen. Bey diesem ersten Turnier aber, deme der Kayser Henricus selbsten in hoher Person beygewohnt, haben sich eingefunden 274 Helme oder so viel Cavallièrs, so alle zum Rennen gelassen worden.

Noch war bey den vorigen Regierungen ein grosser Mangel befunden worden, daß die Gegenden, so an den Gräntzen der fremden Nationen lagen, wegen der stetigen Einfälle nicht allein von Volck gewaltig entblösset waren, sondern auch niemand war, der sich ersagter Gräntzen mit rechtem Ernst annahm: Daraus erfolgte, daß die fremden Nationen mehrentheils biß in das Hertz von Teutschland eindrangen, ehe man von ihren Vorhaben oder Kriegs Bereitungen einmal Kundschafft bekam.

Diesem Unheil nun zu begegnen, richtete der Kayser selbiger Orten gleichsam gewisse Gräntz Vestungen auf, und gab solche samt dem herum-

lie-

liegenden Land einigen Herren zu Lehen, damit dieselbe vor ihre eigne Wohlfahrt desto mehr Sorge tragen, auf die feindliche Bewegungen ein wachsames Auge haben, sich gleich auf den Gräntzen ihnen so viel möglich widersetzen, und also zu einer Vormauer dienen möchten; zu solchem Ende richtete er in der Stadt Schleßwig eine Marggrafschafft gleiches Namens wider die Dähnen auf, welche Marggrafschafft hernach in ein Bißthum verwandelt worden. Wider die Wenden richtete er auf die Marggrafschafft in der neulich von ihnen eroberten Stadt Schörlitz, die hernach Brandenburg genannt ward, und vertraute sie Sigfrido, dem Grafen von Ringelheim. Wider die Böhmen erbaute er auf der einen Seiten die Stadt Meissen, und setzte zum Marggrafen dahin seinen Vettern, einen Grafen von Wittin, auf der andern Seite aber setzte er die Marggrafschafft Laußnitz, und vertraute sie Gereoni, dem Grafen von Stade. Wider die Ungarn machte er seinen Schwager Leopoldum aus dem Geschlecht der Grafen von Bamberg zum Marggrafen, und gab ihm den Lands-Strich ein, den nach Kaysers Arnulphi Tod ein gewisser Rudiger eingenommen hatte, der dieser Zeit ohne Erben abgestorben war, welches Land das heutigs tägige Oesterreich ist.

Sec. IX. Ordnet die Marggrafschafften an den Gräntzen. Marggrafschafft Schleßwig. Brandenburg. Meissen. Laußnitz. Oesterreich.

Mit diesen rühmlichen Verrichtungen brachte Henricus seine Regierung biß aufs achtzehende Jahr; als er aber in Teutschland alles in Ruhe gestellt, und nun schon darauf bedacht war, daß er über das Gebürg in Italien gehen, und solches Land, welches von Kaysers Arnulphi Tod her, von unterschiedlichen Tyrannen gewaltig bedruckt und zerrissen ward, (wie wir gleich hernach hören werden) dem Teutschen Reich wieder einverleiben wolte, ward er vom Schlag gerührt, an welchem er einige Zeit hernach seinen Geist aufgab, seines Alters im sechzigsten, seiner Regierung aber im achtzehenden Jahr, und hinterließ zu seinem Nachfolger seinen Sohn Ottonem: Er selbsten aber ward begraben im Kloster zu Quedlenburg das er erbauet, und seine Tochter Mathildem zur ersten Aebtißin dorthin gesetzt hatte.

Henrici Tod. An. 936.

Die Ungelehrsamkeit selbiger Zeiten, da so wenig Leute sich auf das Schreiben gelegt, machet, daß wir von den besondern Begebenheiten dieses Herren, der in allem seinem Thun so viel zu erkennen gegeben, daß er ein höchst-verständiger und rühmlicher Regent gewesen, wenig aufgezeichnet finden, doch wird absonderlich von seiner Gottsfürchtigkeit gedacht, und daß er den Kirchen und Armen viel Guts gethan, den Tribut, den man vor diesem den Ungarn geben müssen, unter diese ausgetheilt, das Bißthum Brandenburg aufgerichtet, und welches etwas merckwürdig, sich gewaltig bemühet, daß er den Speer, womit die Seite unsers Heylands geöffnet worden, von König Rudolpho in Burgund überkommen möchte, von dem er auch endlich solchen, theils mit Bedrohungen, theils mit Bitten und Abtrettung eines Stuck Landes, heraus gebracht, und als ein sonderbahres Kleinod, denen

Bekomt den Heil. Speer.

Sec. X. Erfindet die Bergwerck.

Reichs-Kleinodien beygefügt, auch solchen an seine Nachfolger überlassen, inmassen er in der Stadt Nürnberg, woselbst die Reichs-Kleinodien verwahret werden, annoch zu sehen. So ist auch von ihm denckwürdig, daß er der erste gewesen, so die Bergwercke in Teutschland eröffnet, und damit zu Goßlar den Anfang gemacht, welche hernach absonderlich zu seines Sohns Ottonis Magni Zeiten gar reiche Ausbeuten gegeben.

Das III. Capitel.

Von Italiänischen Geschichten.

Iidem qui supra

Wir haben in dem neundten Capitel des vorigen Periodi erwehnet, was massen Berengarius, der König von Italien, von Rudolpho, dem König in Burgund, bekriegt, geschlagen, und endlich zu Pavia ermordet worden, und haben gedacht, daß wir selbigen Umstand in diesem Periodo weiter ausführen wollen; erfordert derohalben die Ordnung solches ins Werck zu setzen. Und zwar an diesem gegenwärtigen Ort, darum, weil von Zeiten des Kaysers Arnulphi an, die Gelegenheit sich nicht mehr ereignet von den Italiänischen Geschichten etwas zu melden, indeme die drey auf einander gefolgte Teutsche Kayser Ludovicus IV. Conradus I. Henricus I. sich Italiens gantz nichts angenommen, dahingegen der folgende Kayser Otto, und seine Nachfolgere, in ersagtem Lande viel zu schaffen bekommen; derohalben die Nothdurfft seyn will, daß ehe wir die Beschreibung der Regierung Ottonis antretten, wir vorher setzen und den Leser unterrichten, wie es wehrender Regierungs-Zeit obgedachter dreyer Kayser in Italia zugegangen.

Warum diß Orts von Italiänischen Geschichten gehandelt wird.

Es hatte Berengarius wehrender seiner ruhigen Regierung einige von den mächtigsten Ständen seines Königreichs beleidigt, unter welchen auch sein eigener Tochter-Mann Albertus der Marggraf von Jvrea war, der sich zum Haupt der Conspiration aufwurff, daß sie dahero suchten sich seiner Regierung loßzumachen, und das Königreich Rudolpho dem König von Burgund antrugen. Dieser Herr, der nie gerne versaumt hatte, wann etwas zu gewinnen war, ließ sich zu einer solchen Arbeit nicht lang bitten, ruckte derohalben mit einer Armee unvermuthet in Italien ein, vereinigte sich mit den Ubelgesinnten, bemächtigte sich der Stadt Pavia, und ließ sich daselbst vor einen König von Italien ausruffen. Berengarius wuste bey diesem Einbruch keinen andern Rath, weil in Teutschland alles in Uneinigkeit war, als daß er seine Zuflucht zu den Ungarn nahm, die zur selben Zeit gleichsam vor unüberwindlich geachtet wurden, und sie um Hülffe ansprach, die er auch erhielt: Ehe aber dieselbe noch anlangen kunten, kam Rudolphus dem Berengario auf den Hals, und überwand ihn in einer Feld-Schlacht,

Rudolphus von Burgund wird wider Berengarium beruffen.

Berengarius komt um. An. 924.

Schlacht, jagte ihn in Veronam hinein, woselbst er von einem seiner vertrautesten Diener mörderischer Weise umgebracht worden. Sec. X.

Berengarius war nicht lang tod, da kamen die Ungarn mit einem grossen Heer an, und weil der neue König Rudolphus sich ihnen nicht gewachsen sahe, gab er ihnen die Lombardie preiß, und zoge sich in Burgund. Die Ungarn, so keinen rechten Widerstand fanden, hauseten nach ihrer Weise in Italien, und sonderlich mit der Stadt Pavia, die sie erobert hatten, erbärmlich, setzten auch dem Rudolpho biß in Burgund nach, hatten aber das Unglück, daß sie in den engen Gebürgen von Rudolpho erhaschet, aufs Haupt geschlagen, und zerstreuet nach Hause gejagt wurden.

Die Ungarn verheeren Italien.

Unterdessen verdroß es die Stände in Italien über die massen, daß sie von Rudolpho also schändlich verlassen, und darüber von den Ungarn verheert worden, und wie sie bißhero sich schon die Gewohnheit und gleichsam das Recht genommen, ihre Könige nach Willkühr zu erwählen und abzusetzen, so sagten sie Rudolpho den Gehorsam wieder auf, und berufften mit Gutheissen des Pabsts Johannis X. Hugonem, den Grafen von Arles.

Die Italiäner fallen von Rudolpho ab. Erwählen Hugonem von Provence.

Dieser war zu Zeiten Ludovici, des Königs von Arles, als selbiger in dem Krieg von Italien verwickelt war, und zu Pavia der Augen von Berengario beraubt worden, davon wir im neundten Capitul des vorigen Periodi gedacht, wehrender solch seiner Blindheit dessen Stadthalter gewesen, und als Ludovicus gestorben, hatte er die völlige Regierung unter dem Titul eines Grafen an sich gezogen. Nachdem nun die Cron von Italien ihme angebotten worden, saumte er nicht lang, solche anzunehmen, gieng mit einer ansehnlichen Flotte nach Pisa, jagte Burchardum, den Hertzog aus Schwaben, Königs Rudolphi Schwagern, der sich ihme noch widersetzen wolte, zuruck, ward daselbst als König ausgeruffen, und zu Mayland gecrönet. Rudolphus ließ es zwar seines Orts dabey also bewenden und den Hugonem unangefochten; dieser aber hatte beständig mit den eigensinnigen Italiänern selbsten, so einsmals Arnulphum den Hertzog von Bayern wider ihn berufften, wie auch mit den stetigen Conspirationen,, so sich wider ihn ansponnen, zu thun, daß deßhalben seine Regierung stetig voll Unruh war. Dem Faß aber stieß er gar den Boden aus, als er die unzüchtige Maroziam, oder Mariozam, heyrathete, und darüber so schändlich aus Rom vertrieben ward.

An. 926.

Dieses böse Weib, davon wir in den Kirchen-Geschichten ein mehrers werden zu sagen haben, hatte nebst ihrer Mutter Theodora sich vor eine Concubin von Adalberto dem Marggrafen von Toscana gebrauchen lassen, und von demselben einen Sohn Albericum mit Namen erzeugt, auch so viel Gewalt erlangt, daß Adalbertus ihr und ihrer Mutter, die Citadel von Rom, so in seinen Handen stunde, nemlich die Engelsburg, eingeraumt. Nach Adalberti Tod, heyrathete sie dessen leiblich und ehelicher Sohn Guido, damit

Hugo heyrathet die Mariozam.

Sec. X. mit er durch ihr Mittel Herr von Rom werden möchte, und als er einige Jahr hernach gestorben, und Marozia einer mächtigen Hülff benöthigt war, damit sie sich in ihrem Ansehen zu Rom erhalten könte, so trug sie ihre Heyrath ihrem leiblichen Schwager Hugoni dem König von Italien an, welcher von der Mutter her ihres verstorbenen Gemahls Guidonis Bruder war.

So schändlich und unzuläßig nun diese Heyrath war, so ließ sich doch Hugo solche nicht mißfallen, weil er hierdurch Herr von Rom werden kunte, reisete mit grossem Pracht dahin und ehelichte ersagte Mariozam: Es fügte sich aber, daß als er sich zu Rom also bey seiner neuen Gemahlin aufhielt, und einsmals ihr unehelicher Sohn Albericus, den sie von Adalberto gehabt, ihme das Hand-Wasser geben wolte, aus Unvorsichtigkeit aber ihm dasselbe auf das Kleid goß, daß Hugo sich darüber erzürnete, und dem Jüngling eine Ohrfeige gab, worüber sich Albericus also entrüstet, daß er von Stund an in die Stadt hinab lieff, den empfangenen Schimpff seinen guten Freunden klagte, sie zur Rache und Abwerffung des Jochs anfrischte, und einen solchen Aufstand erregte, daß die Burgerschafft zusammen lieff, die Engelsburg bestürmete, und, weil sie mit Besatzung schlecht versehen war, indem man dazumal keines Feindes vermuthet, dieselbe eroberte; der König Hugo muste sich auf der Seite gegen das Feld zu, zum Fenster hinaus retten, und GOtt dancken, daß er mit dem Leben davon kam; die Römer aber, die sich nunmehro in Freyheit sahen, stellten hierauf ihre alte Regiments-Form wieder an, machten Albericum, als einen andern Brutum, zu ihrem Burgermeister, erwählten unter sich Tribunos Plebis, und gedachten hinfort ihr Stadt-Regiment vor sich selbsten zu führen.

Gibt ihrem Sohn eine Ohrfeige.

Wird darüber aus Rom vertriebē. An. 933.

Hugo der durch diesen Unglücks-Streich bey den Seinigen in gewaltige Verachtung gekommen, auch mit seiner eigensinnig und harten Regierung sich wenig Freunde gemacht, hatte seine übrige Lebens-Zeit beständig theils mit ausländischen Feinden, theils mit den Einheimischen, zu fechten, muste auch, wie wehe es ihm gleich that, den Albericum in Rom herrschen lassen; endlich da er wahrnahm, daß er einen General Abfall der gantzen Lombardischen Nation zu fürchten hatte, so trat er seinem Sohn Lothario, den er schon vorlängsten neben sich hatte crönen lassen, das Königreich Italien ab, begab sich in seine Provence und gieng daselbst in ein Kloster.

Trit seinem Sohn die Regierung ab An. 945.

Lotharius war ein einfältiger Herr, und zur Regierung wenig geschickt, derohalben thaten die Stände des Königreichs was sie wolten, und berufften endlich den Berengarium, einen Sohn des Alberti Marggrafens von Ivrea (von dem wir erwehnet, daß er das Haupt der Conspiranten wider den alten König Berengarium gewesen, und den Burgundischen König Rudolphum beruffen,) aus Teutschland, wohin er wegen einer wider Hugonem vorgenommenen Rebellion fliehen müssen, zurück, trugen ihm die Stadt-

Lotharius ein blöder Herr.

Wider ihn wird Berengarius erwählt. An. 950.

Stadthalterey vom Königreich auf, und als Lotharius darüber sich närrisch und zu Tod bekümmert, oder wie andere schreiben, Gifft empfangen, erwählten und crönten sie gedachten Berengarium völlig zum König.

Sec. X.

Berengarius suchte sich so viel möglich in Italien festzusetzen, und wolte zu solchem Ende Adelheidem, des verstorbenen Königs Lotharii Wittib, und Rudolphi, Königs in Burgund, Tochter, so im Land gar grosse Zuneigung hatte, an seinen Sohn Albertum verheyrathen; diese aber hatte zur Heyrath eines solchen, der sie und ihren verstorbenen Ehe-Herrn von Land und Leuten vertrieben, keinen Lust, und als Berengarius sie dazu mit Gewalt zwingen wolte, und darüber in einer Vestung belagerte, suchte sie Hülffe und Zuflucht bey Ottone dem Teutschen Kayser, und erweckte ihn, daß er in Italien zog, sie aus den Händen ihrer Feinde erledigte, und zugleich das gantze Land unter sich brachte. Wovon, weil es in der Historie von Ottone nothwendig vorkommen wird, wir dißmal weiter nichts melden, sondern solchen Umstand biß dahin verspahren wollen.

Berengarius will Adelheidem zur Heyrath nöthigen.

Diese berufft Kayser Ottonem.

Der nimt Italien ein.

Das IV. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Ottonis I. Magni.

Dieser Kayser Otto, wie er an Tugend und Frömmigkeit auch den besten unter den bißherigen Römischen Kaysern zu vergleichen, also ist er an Großmuth und Tapfferkeit allen vorzuziehen, und der einige der dem Carolo gleich worden, derohalben er auch den Zunamen Magni, des Grossen, in der Historie mit ihm gemein hat.

Otto gleicht Carolo Magno. An. 936.

Es hat aber dieser rühmliche Kayser gleich bey Antrettung seiner Regierung so viel Anstösse und Widerwärtigkeiten auszustehen gehabt, das billich vor das gröste Wunder und vor GOttes sonderbare Vorsehung zu achten, daß er denenselben nicht unterlegen ist, sondern sie insgesamt mit so unvergleichlichem Ruhm überstehen können.

Hat anfänglich grosse Anstösse

Die erste Ungelegenheit erweckte ihm sein Stieff Bruder Tancwerdus, welcher von Kaysers Henrici erster Gemahlin der Hatburga gebohren, und darum nicht vor ehelich geachtet worden, weil Henricus die Hatburgam, so eine Gräfin von Oldenburg war, aus dem Kloster heraus genommen und geheyrathet, hernach aber, da die Bischöffe diese Ehe vor ungültig erkennet, solche wieder von sich gelassen. Dieser Tancwerdus nun, den gewaltig schmertzte, daß er seinen jüngern Bruder Ottonem sich muste vorgezogen sehen, ließ sich von andern Fürsten anhetzen, daß er sich dem Kayser widersetzte, worzu ihn folgende Begebenheit noch mehrers anspornete: Es war kurtz nach Ottonis Crönung Sigfridus der neue Marggraf von Brandenburg

von seinem Stieff-Bruder Tancwerdo.

Sec. X. denburg mit Tod abgangen, da ließ sich Tancwerdus beduncken, ihme, als Kayserlichen Bruder, könne nichts versagt werden, und nahm in diesem Vertrauen vor sich selbsten diese Marggrafschafft ein; Kayser Otto aber, dem diese Freyheit mißfiel, auch sonsten seines Bruders Gemüth wohl kannte, und ihn nicht gerne an diesen Gräntzen sahe, da er mit Hülffe der Wenden stetige Unruhen machen kunte, nahm ihm die Marggrafschafft wieder ab, und verlieh sie dem Grafen Geroni.

Dieser Schimpff und Unrecht, wie es Tancwerdus ausdeutete, stieg diesem hitzigen Herrn gewaltig im Kopff, und ruhete derohalben nicht, biß er eine grosse Aufruhr wider Ottonem in Teutschland anspann, in welche er Eberhardum den Pfaltz-Grafen bey Rhein mit einflochte. Diese beyde Herren nun zogen wider den Kayser Ottonem, der zur Gegenwehr noch nicht gerüstet war, zu Felde, und belagerten die Stadt Bardewic, bekamen sie ein, und in selbiger den jüngern Kayserlichen Bruder Henricum, dem man hernach den Zunamen Rixosi oder des Zänckers gegeben, wiewohl andere diesen Namen erst seinem Sohn beylegen, gefangen, welchen Eberhardus mit sich in die Pfaltz führte. Indessen hatte sich Kayser Otto erholet, und gieng seinem Bruder Tancwerdo entgegen, der sich, weil sich der Pfaltz-Graf Eberhardus von ihm getrennet, in die Stadt Ehresburg begeben, daselbst ward er von Kayser Ottone belagert, und nachdem sich bald darauf die Stadt ergeben muste, von denen erzürnten Kayserlichen Soldaten, in einer Kirche, dahin er sein Leben zu retten gepflochen war, wiewohl wider des Kaysers Willen, erschlagen: Die übrigen Rebellen wurden gefangen, und den Vornehmsten der Procefs gemacht. Es muste auch der Pfaltz-Graf Eberhardus zum Creutz kriechen, um Friede bitten, und den gefangenen Henricum loßgeben.

Wie er aber diß alles anderst nicht als gezwungen that, und den beharrlichen Unwillen wider Ottonem im Hertzen behielt, also machte er bey dieser Gelegenheit einen neuen Zunder, und bließ vermittelst desselben bald hernach noch ein stärcker Feuer an, als das vorige gewesen war; dann er brachte dem jungen Henrico in Sinn, obwohl Otto der Geburt nach älter wäre als er, so gebührte ihm doch das Kayserthum vor jenem, weil Otto gebohren worden da der Vatter Henricus nur noch ein Hertzog gewesen, dahingegen er Henricus nach schon würcklich erhaltener Kayserlicher Würde gezeuget worden, und also vor den wahrhafften Kayserlichen Printzen zu halten seye, und machte dadurch in diesem jungen Gemüth solchen Eindruck, daß es nicht nachließ wider seinen Bruder stätige Anschläge zu machen, damit er ihn vom Reich verdrengen möchte.

Sein jüngerer Bruder Henricus rebellirt.

Der Anfang lieff schlecht ab, dann Otto zertrennte alsobald die Alliantz die er mit gedachtem Eberhardo und Giselberto dem Hertzog von Lothringen zu dem Ende gemacht hatte, und schickte Eberhardum den Anstiffter der Rebellion

Rebellion auf Fürbitt Hattonis, des Ertz-Bischoffs zu Mäyntz, nach Hildesheim ins Elend. Kaum aber war er bey dem Käyser wieder ausgesöhnet, da verfiel er nebst Henrico wieder in seine vorige Untreu, deme Giselbertus, der Hertzog von Lothringen, des Käysers Schwager, so von der Mütterlichen Seite aus dem Geschlecht der Carolinger entsprossen, und derohalben die Käyserliche Würde dem Ottoni ebenfalls mißgunnte, sich zugesellet.

Sec. X.

Diese Herren brachten eine starcke Armee zusammen, worzu auch König Ludovicus Ultramarinus in Franckreich seine Völcker stieß, in Hoffnung daß bey dieser Gelegenheit er die Teutsche Nation wieder unter die Frantzösische Monarchie bringen könte, und bekriegten den Käyser Ottonem mit Macht, welcher gleichfalls an den Rhein ihnen entgegen zog. Indeme nun Otto seine Armee über den Rhein übersetzen lassen wolte, hierzu aber nicht Schiffe genug bey Handen hatte, und also die Uberfahrt sehr langsam hergieng, fielen die Alliirte mit ihrer gantzen Armee auf die Käyserliche Vor-Truppen so schon über den Rhein hinüber und über etlich 100. Mann nicht starck waren, auch aus Mangel der Schiffe so leicht nicht unterstützt werden kunten. Indeme nun Käyser Otto die Seinige in augenscheinlicher Gefahr sahe, in die Pfanne gehauen zu werden, stieg er vom Pferde, fiel auf seine Knye vor der Lantze, mit welcher die Seite unsers Heylands eröffnet worden, in welcher auch die Nägel vom H. Creutz stacken, welches Heiligthum die Röm. Käyser überall mit sich herum zu führen pflegten, und bettete inbrünstig zu GOtt; die wenige Käyserliche hielten sich auch so ritterlich, daß sie, die an dem Rhein den Rucken sicher hatten, den Feind nicht allein geraume Zeit aufhielten, sondern auch eine Parthey abschickten, so durch gefundene heimliche Umwege dem Feind in den Rucken giengen, worüber derselbe, in Meynung ob wäre ein grosser Theil von der Käyserlichen Armee vorhanden, in Unordnung und in die Flucht gerieth, und dem geringen Hauffen den Sieg ließ, welchen jedermann mehr des frommen Käysers eifrigem Gebet als ihren Waffen zuschrieb.

Otto erlanget Sieg durch Gebet.

Wie aber die Alliirte bey dieser Action mehr Schrecken als Schaden erlitten, also kamen sie das folgende Jahr mit einer noch grössern Armee wiederum, und traffen den Käyser im Elsaß an, der damals gewaltig übel daran war, weil er den Mäyntzischen Ertz-Bischoff Hattonem bey sich hatte, welcher sich zwar als des Käysers getreuer Freund äusserlich stellte, heimlich aber es mit den Rebellen hielt, ihnen alle Anschläge des Käysers verrieth, und die, so noch bey dem Käyser stunden, gar von ihm abwendig machte. Doch gab GOtt das Glück, daß der Käyser abermals aus dieser Gefahr durch einen wunderlichen Zufall errettet ward, dann die Völcker der Alliirten raubten einem Geistlichen selbiger Gegend ein Pferd hinweg, da gieng dieser hin, und verkundschafftete des Käysers Generalen Conrado, dem Hertzogen aus Francken, wo die beyde Hertzoge Eberhardus und Giselbertus

Sec. X. anzutreffen wären, darauf commandirte dieser 20. Reuter, so die Gelegenheit erforschen solten, und diese waren so glücklich, daß sie die beyde Hertzogen ohne sonderliche Wacht, gleichsam als in sicherm Frieden, bey der Tafel sitzend antraffen, den Eberhardum alsobald tod schlugen, den Giselbertum aber in Rhein sprengten, allwo er ersoffen.

Uberwindet seine Feinde glücklich.

Diese gute Zeitung ward Ottoni verkündiget eben als er in die Kirche gehen wolte, und hat er auch solche gegen GOtt durch ein abermaliges Probstuck seiner Frömmigkeit wol verdient; dann als, auf des Ertz-Bischoffs Hattonis Anhetzen, ein grosser Theil von den Reichs-Ständen von Ottone weg giengen und sich unpartheyisch erklärten, unterstunde sich ein gewisser Graf, in Meynung, der Käyser könne ihm in diesen Nöthen nichts abschlagen, bey demselben das Kloster Lorch auszubitten, wie dann selbiger Zeit gar gemein war, daß die weltliche Herren die Klöster und Kirchen-Gefälle an sich rissen: Der Käyser aber gab ihm diese großmüthige Antwort: Wann er freywillig nicht bleiben wolle, so möge er gleichwol den andern nachfolgen, er werde einmal sich nimmermehr darzu bewegen lassen, daß er das Heiligthum des Herrn vor die Hunde werffen, und die Güter, so GOtt und der Kirche gewidmet, zu weltlichen Sachen verwenden solte.

Otto hält ob den Kirchen-Gütern.

Nachdem Eberhardus und Giselbertus umkommen, war des Käysers Bruder Henricus viel zu schwach den Krieg allein auszuführen, zog derohalben im Land hin und wieder herum, und suchte, ob er jemand finden könte, der sich seiner annähme, und als er überall taube Ohren fand, gerieth er endlich zu den Wendischen Völckern, die ihn zwar aufnahmen, er beredte auch des Marggrafens Geronis Soldaten, daß sie vom Marggrafen ab- und ihm zufielen, und suchte einsmals den Käyser am heiligen Oster-Tag durch Hinterlist umzubringen, allein dieses alles wolte nicht angehen, noch ihme Schutz bringen. Da er nun endlich sahe, daß er nirgend sicher war, und daß seine eigene Schwester, des Giselberti Wittib, aller Orten die Thore ihrer Städte und Schlösser vor ihm zugeschlossen, so ergriff er den Entschluß, kam unbekannt am heiligen Christ-Fest nach Franckfurt, gieng, in elenden Trauer-Kleidern angethan, dem Käyser, als er in die Kirche gehen wolte, entgegen, fiel ihm zu Fuß, und bat ihn um Gnade, welche er auch, nach einem starcken Filtz, von demselben erhielt, und von selbiger Zeit an, in dessen Treue und Diensten beständig beharrete. Es vergliche sich auch der Frantzösische König Ludovicus mit dem Ottone, und nahm dessen Schwester, des Giselberti Wittib, zum Weibe. Der getreue Conradus, Hertzog von Francken, den man Sapientem oder den Weisen zunannte, aber, erhielt vor seine gute Dienste, nebst des Käysers Tochter Luidgarda, auch das Hertzogthum Lothringen, so nun durch des Hertzogs Giselberti Tod entledigt war, zur Verehrung. Auch versiegelte wenig Jahr hernach Käyser Otto die seinem Bruder Henrico erwiesene Begnadigung damit, daß er ihm

Henricus muß sich demüthigen.

ihm das Hertzogthum Ober-Bäyern (dann Unter-Bäyern, oder die Gegend an der Amber, hatte seine eigene Herren aus dem Guelphischen alten Geschlecht) welches durch des Hertzogs Bertholdi Tod erledigt worden, (ungeachtet von dem vorigen Hertzog Arnulpho Söhne vorhanden waren, welche aber wegen ihrer Aufruhren der Reichs-Folge sich schon vor etlich Jahren unwürdig gemacht, und deßhalben sich mit der Grafschafft Scheyern und Wittelsbach begnügen müssen) übergab, bey dessen Nachkommenschafft es zwar nicht länger geblieben, als biß auf Käyser Henricum Sanctum.

Sec. X. Bekomt das Hertzogthum Bäyern. An. 947.

Ausser diesem einheimischen Krieg hatte Otto noch ein und andere denckwürdige Kriege mit auswärtigen Nationen zu führen, als erstlich wider Boleslaum, den Hertzog in Böhmen, der seinen Bruder Wenceslaum, darum daß derselbe den Christlichen Glauben angenommen, umgebracht, und die Christen in selbigem Lande starck verfolget: Den zwang Otto durch viel Schlachten dahin, daß er die Christen unbeleidigt lassen, und als Vasall, den Käyser vor seinen Herrn erkennen muste.

Krieg mit Böhmen.

Zum andern, so hatte er auch einen sehr glücklichen Krieg geführt wider die Ungarn, die er in einer Schlacht auf das Haupt erlegt.

Mit den Ungarn.

Der dritte Krieg war wider Hugonem, den Grafen von Paris. Dieser Herr, welcher schon mit dem Anschlag umgieng, welches hernach sein Sohn Hugo Capetus gar ins Werck gerichtet, hatte sich wider seinen rechtmäßigen König und Herrn Ludovicum Ultramarinum aufgelehnet, und denselben so gar durch die Normänner gefangen nehmen lassen. Wie er nun hierauf sich der gantzen Frantzösischen Regierung selbst annahm, und sich noch dabey vernehmen ließ, er wolte nicht ruhen, er hätte dann Teutschland wieder unter die Frantzösische Bottmäßigkeit gebracht, machte sich Käyser Otto auf, diesem hochmüthigen Grafen zu begegnen, und seinen Schwager den König Ludovicum aus der Gefängniß zu befreyen. Hugo spottete Anfangs seiner, und sagte: Er wolle mehr eiserne Sturm-Hüte in Franckreich zusammen bringẽ, als in Teutschland Stroh-Hüte wären. Otto aber ließ ihm zur Antwort wissen: Er wolle ihm so viel Stroh-Hüte in Franckreich hinein führen, als er gewiß sein Tage nicht würde gesehen haben. Ließ auch darauf seine gantze Armee mit Stroh-Hüten, wie solche das gemeine Bauren-Volck damals zu tragen pflegte, bekleiden, marschirte damit gegen Franckreich an, nahm unter Wegs die Stadt Argentoratum ein, und machte eine breite Strasse dadurch, daher man glaubt, daß sie ihren jetzigen Namen Straßburg bekommen habe. Er nahm auch Lyon weg, kam biß auf Paris, und zwang also den Hugonem, der mit seinen eisernen Sturm-Hüten nirgend Stand zu halten getraute, daß er Friede begehren, den König Ludovicum wiederum loß lassen, und was von dem alten Königreich Lothringen noch in Frantzösischen Händen war, nemlich Burgund und einen Theil der Niederländischen

Die Armee von Stroh-Hüten.

 schen

Sec. X. schen Provintzien an Ottonem abtretten muste, welcher auch zu dieser Zeit die Stadt Cölln zu einer freyen Reichs-Stadt machte.

Krieg in Italien.

Der allermerckwürdigste Krieg aber, den Otto ausgeführt, und welcher noch viel andere nach sich gezogen, war der Italiänische. Wir haben in dem vorhergehenden Capitel erwehnet, was massen, nach des Longobardischen Königs Lotharii Tod, Berengarius zu selbigem Königreich gekommen, und des Lotharii Wittib Adelheidem nöthigen wollen, daß sie seinen Sohn Albertum heyrathen solte. Als nun diese ehrliche Dame, als welche vor dem Mörder ihres verstorbenen Gemahl ein Abscheu trug, solches nicht thun wolte, belagerte sie Berengarius in Pavia, bekam sie gefangen, und verwahrte sie in dem festen Schloß Garda an dem See, der davon den Namen führet, gelegen. Sie hatte aber das Glück, daß sie durch Hülff ihres Capellans aus dieser Gefängnüß entkam, muste sich darauf etliche Tage im Wald verborgen halten, und elendiglich behelffen, weil sie nichts zu Essen hatte, als was der Capellan erbettelte, entkam doch endlich in die Vestung Canusiam oder Canossa, zu ihrem Vettern Athonem, oder Azonem, wie ihn andere nennen, welcher sie gütig aufnahm, und Leib und Leben bey ihr aufzusetzen versprach. Berengarius hatte dieses so bald nicht erfahren, da ruckte er vor das Schloß und belagerte es ernstlich, die Königin und ihr Vetter wusten in dieser Noth keine andere Zuflucht, als zu dem mächtigen Käyser Ottone in Teutschland, schickten derohalben Gesandten an ihn ab, mit Bitte, daß er kommen und sie von der Tyranney des Berengarii befreyen wolte, welcher Bitte auch der Pabst Agapetus II. die Seinige zugesellte.

Adelheid muß sich im Wald verstecken.

Berufft Käyser Ottonem.

Otto, der ohne das großmüthig war, und nach denen damaligen Turnier-Gesetzen vor eine Schuldigkeit hielt, dem bedrangten Frauenzimmer beyzuspringen, auch wol sahe, was vor Nutzen ihme durch diesen Zug zuwachsen kunte, saumte sich nicht lang, sondern zog mit 50000. Mann in Italien, schickte seinen Sohn Luithulphum, oder Ludolphum, voran, und als derselbe den Krieg nicht eifrig genug trieb, folgte er in Person nach, entsetzte die Vestung Canossa, befreyte die Königin Adelheid, und, weil er eben ein Wittwer war, indem seine erste Gemahlin Editha, eine Printzeßin aus Engelland, gestorben, so nahm er die Adelheid zur Ehe, verfolgte darauf seine glückliche Waffen, so dessen Tochtermann, Hertzog Conrad in Francken, in seiner Abwesenheit commandirte, noch ferner, und zwang den Berengarium, der im Felde mit keiner Armee sich zeigen durffte, dahin, daß er, nebst seinem Sohn Alberto, in Person auf dem Reichs-Tag zu Augspurg erschien, sich dem Käyser zu Füssen warff, und dessen Discretion sich ergab, deren er auch durch diese Unterwerffung so wol genossen, daß ihm das gantze Königreich von der Lombardie, biß auf das Hertzogthum Friaul und Verona, welche der Käyser seinem Bruder Henrico schenckte, gegen Leistung der Huldigung

Der erobert die Lombardie.

Conferirt solche dem Berengario wieder.

digung und einem jährlichen Tribut von 100. Pfund Golds, wieder eingeraumt ward. Sect. X.

Die Heyrath der Adelheid und die Wiedereinsetzung des Berengarii, war ein Zunder zu einem neuen und einheimischen höchst-gefährlichen Krieg: Dann Ludolphus, des Käysers ältester Sohn, den er schon zu seinem Nachfolger und Reichs-Gehülffen ernennet, ließ sich in Sinn kommen, diese Heyrath, dafern noch mehr Kinder erfolgten, wie dann die Käyserin schwanger war, würde ihm an seinem Erbtheil nachtheilig fallen, trat derohalben in die Fußstapffen der Söhne des ehemaligen Käysers Ludovici Pii, machte eine heimliche Verbündnüß mit Friederico dem Ertz-Bischoff von Mäyntz und dem Bischoff von Straßburg, des Ottonis alten Feinden, brachte auch seinen Schwager, den Hertzog Conradum, der beleidiget war, eines Theils daß man den Berengarium härter gehalten, als er ihn vertröstet, andern Theils, daß man ihn Conradum bey der Italiänischen Beute, dabey er doch das meiste gethan, leer ausgehen lassen, auf seine Seite, und machten also einen Anschlag, den Käyser vom Thron zu stürtzen. Es kam zwar die Rebellion zeitlich an Tag, und wurden die Häupter derselben zu Mäyntz vom Käyser deßhalben zu Rede gesetzt, diese aber halffen sich damals noch mit Läugnen heraus. Als aber die Sache nicht ferner zu verhälen war, brachen sie in offentlichen Krieg aus. Der Kayser belagerte Mäyntz, und suchte die Rebellen durch ein Gespräch zu gewinnen, die Gemüther aber wurden hierdurch nur mehr verbittert, und ihrer noch mehr zum Abfall angelocket; als auch immittelst des Kaysers Bruder Henricus mit seinen Völckern zuzog, fiel, auf Anreitzen des Ludolphi, Arnulphus, der Graf von Scheyren, deme, wie oben gedacht, der Kayser sein alt vätterlich Hertzogthum Bäyern genommen, und solches seinem Bruder Henrico gegeben hatte, in Bäyern ein, und eroberte Regenspurg mit allen Schätzen des Henrici: Ludolphus selbsten begegnete mit seiner Armee dem Kayser, und wäre es unfehlbar zwischen Vatter und Sohn zu einer blutigen Schlacht gekommen, wofern nicht Bischoff Ulrich der II. zu Augspurg sich ins Mittel gelegt, und Ludolphum bewogen hätte, daß er sich mit seiner Armee zuruck gezogen. Wie aber hierdurch das Hertzogthum Schwaben, welches der Kayser seinem Sohn Ludolpho vor diesem verliehen, bloß gestellt ward, also nahm er es ihm dißmal wieder ab, und gab es Graf Burcharden von Helffenstein. Damit nun die Rebellen ihre Parthey desto stärcker machen möchten, so liessen sie durch den Ertz-Bischoff von Saltzburg die Ungarn aufhetzen, welche auch darauf mit einem erschröcklichen Heer in Teutschland einfielen, Feind und Freunde auf gleiche Weise tractirten und ruinirten, und endlich gar in Lothringen, Franckreich und Niederland durchdrangen.

An. 953. Rebellion des Printzen Ludolphi.

Wird getrennet.

Als endlich die Rebellen sich auf allen Seiten, so wol von ihren Alliirten den Ungarn als den Kayserlichen, bedruckt sahen, geriethen sie auf Friedens-

Sec. X. Gedancken, und wurden der Ertz-Bischoff von Mäyntz und Hertzog Conrad, nach geschehener Abbitt, (doch dieser Letzte mit Abtrettung des vorhin bekommenen Hertzogthums Lothringen, welches der Kayser seinem Bruder dem Brunoni, Ertz-Bischoffen zu Cölln, zu verwalten anvertrauet,) zu Gnaden angenommen. Ludolphus wolte sich lang nicht vergleichen, sondern stund in Regenspurg eine harte Belagerung aus, als aber sein Cammerade, Graf Arnulphus von Scheyern, deme zu Gefallen die Burger sich so lang gewehret, in einem Ausfall erschlagen worden, und die Burgerschafft sich länger nicht wehren wolte, noch vor Hunger kunte, suchte auch Ludolphus Gnade, und erhielt solche auf eben den Schlag, als ehemals des Kaysers Bruder Henricus, da er nemlich, ehe noch seine Sache auf dem Reichs-Tag, dahin sie verwiesen war, abgethan worden, dem Herrn Vatter in einem elenden Kleid und mit blossen Füssen auf der Jagd unversehens zu Füssen fiel, und ihn um Gnade bat, doch muste er das Hertzogthum Schwaben im Stich lassen, welches, wie gedacht, Burchardo, dem Grafen von Helffenstein, des Henrici Tochtermann, verliehen ward.

Der Sohn muß um Gnade bitten.

Die Ungarn waren durch den letzten glücklichen Fortgang so vermessen worden, daß sie auch nachmal, ungeachtet nunmehr die Rebellion gedämpffet war, in Teutschland einzufallen sich unterstunden, sie wurden aber vom Kayser in einer Schlacht bey Augspurg dermassen empfangen, daß von 100000. Mann wenig mehr nach Hauß kamen: Die Gefangene wurden mehrentheils lebendig begraben, und fünff ihrer Fürsten aufgehenckt. Es blieb aber in dieser Schlacht auch der tapffere Conradus, welcher, als er grosser Hitze halben das Visier vom Helm ein wenig aufgemacht, mit einem Pfeil durch den Kopff geschossen worden. Heraldo, dem Ertz-Bischoff von Saltzburg aber, der das erstemal die Ungarn heraus gelocket, wurden die Augen ausstochen.

Niederlag der Ungarn.

Der Krieg mit den Ungarn war kaum zu Ende, da fiengen die Wendisch- und Sclavonischen Völcker an zu tumultuiren, musten aber ebenfalls bald wieder zum Gehorsam, und weil in diesem Krieg ihrer viel tausend umkommen, und gantze Provintzien von ihnen öde stunden, so besetzte der Kayser solche mit Teutschen Völckern, von welcher Zeit an, die Länder von Pommern und der Marck, so bißher von Wendischen Völckern bewohnt worden, die Teutsche Sprache angenommen.

Krieg mit den Wenden.

Wendische Länder mit Teutschen besetzet.

Immittelst da diese Verwirrungen in Teutschland gewehret, hatte Berengarius in Italia in seiner Regierung sich so unerträglich und Tyrannisch, auch gegen dem Römischen Stuhl selbsten hochmüthig erzeigt, daß niemand mehr vor ihm bestehen kunte. Derohalben so wol der Pabst Johannes XII. als die Bischöffe, die Berengarius ins Elend gejagt, den Kayser Ottonem angiengen und ihn bathen, er möchte doch selbsten in Italien kommen, und sie von der Tyranney des Berengarii erlösen. Otto willfahrte ihrer Bitte, und

An. 900. Anderer Krieg in Italien.

und schickte seinen Sohn Ludolphum mit einem Theil der Armee vor an, der kunte aber nicht viel ausrichten, und starb bald hernach an einem hitzigen Fieber; solchem nach machte sich der Kayser selbst mit mehrerer Macht auf, und damit er auf dem Rücken von den neu-überwältigten Wenden sicher seyn möchte, als denen die bißherige Marggrafen allein nicht gewachsen gewesen, so raumte er einen Theil seines Sachsen-Landes gegen Mitternacht, so nun Nieder-Sachsen heist, dem Hermanno Billingo, oder Stubecks-horn, wie ihn andere nennen, der vor diesem der Käyserlichen Printzen Hof-Meister gewesen, ein, einem zwar nur gemeinen Edelmann (dann daß er ein blosser Bauer soll gewesen seyn, ist von Maibomio gründlich widerlegt) der aber wegen Tapfferkeit und Verstand selbiger Zeit einen grossen Namen hatte, und absonderlich wegen seiner Gerechtigkeit berühmt war, indem er sieben Bauren, in welchen damals seine gantze Herrschafft bestanden, wegen eines begangenen Diebstahls mit einander hencken lassen. Diesem Billingo nun befahl er die Beschützung der Gräntzen an, es erklärte auch der Kayser seinen jungen siebenjährigen Sohn Ottonem zu seinem Nachfolger, verordnete ihm seinen Bruder Brunonem, den Ertz-Bischoff zu Cölln, und Wilhelmum, den Ertz-Bischoff zu Trier, zu Vormündern, gieng über die Alpen in Italien hinein, nahm gleich Veronam und Paviam ein, ruffte die ins Elend verwiesene wieder zurück, trieb den Berengarium in die Flucht, ließ sich zu Mayland die so genannte eiserne Crone (weil innen her ein eisern Blech eingemacht war) als König von der Lombardie und Italien, auffsetzen, gieng darauf nach Rom, und ward daselbst von Pabst Johanne XII. mit grossem Frolocken des Volcks offentlich als Römischer Kayser gecrönet, und verband sich der Pabst und das Römische Volck, mit einem Eyd, nachdem vorher Otto die von Pipino und Carolo Magno zum Römischen Stuhl gethane Schanckungen bekräfftiget, und denen noch einige beygelegt, daß sie zu ewigen Zeiten von ihm nicht mehr abfallen wolten. Allein so bald war Otto aus Rom nicht wieder hinaus, da kam der Pabst Johannes, der ein sehr junger Herr und damals erst 25. Jahr alt war, auch sich mit Macht auf den Päbstlichen Stuhl gedrungen hatte, annebenst in Sorgen stund, es dörffte durch die Kayserliche Authorität seine Gewalt in Rom sehr beschnitten, und in die Schrancken, wie bey der Carolingischen Familie, eingeschlossen werden, auf andere Gedancken, machte derohalben immittelst, da Kayser Otto den Berengarium in der Vestung Montfeltro belagerte, mit Berengarii Sohn, dem Alberto, der bey den Saracenen in Corsica um Hülff ansuchte, eine Alliantz, daß sie gesamter Hand den Kayser über die Alpen wieder zuruck treiben wolten. Als Kayser Otto solches erfuhr, ließ er zwar anfänglich den Pabst seines Verbrechens erinnern, als aber dieses nichts fruchten wolte, führte er einen Theil von der Belagerung ab, und gieng damit auf Rom, woselbsten der Pabst den Albertum einge-

laß-

Sec. X. Berengarii Tyranney.

Sachsen wird dem Hermanno Billingo verliehen.

Otto wird zu Rom zum Kayser gecrönt.

Pabst Johannes XII. fällt von ihm ab.

Sec. X. lassen, und alle, die es mit Ottone hielten, entweder aus der Stadt gejagt, oder erschlagen hatte. So bald der Kayser gegen Rom anruckte, flohen der Pabst und Albertus von dar heraus nach Ostia: Die Burgerschafft eröffnete dem Kayser die Thore und huldigte ihm aufs neue, verbanden sich auch, daß sie keinen Pabst ohne des Kaysers Wissen und Genehmhaltung mehr wählen wolten. Damit nun der Kayser sich an dem Pabst Johanne rächen möchte, so ließ er einen Synodum von etlich und viertzig Bischöffen zu Rom

An. 963. zusammen kommen, welche den Pabst vor sich vor Recht forderten, allda er unterschiedlicher grausamer Laster angeklagt ward, als des Eydbruchs, des Mords, des Kirchen-Raubs, der Blut-Schande, daß er nemlich mit zweyen Schwestern Unzucht getrieben habe, der Gottslästerung und anderer Ruchlosigkeiten, die ohne Erstaunen kaum zu sagen, und weil Pabst Johannes diesen Synodum nicht ehren noch davor sich stellen wolte, ward er als ein Halsstarriger erklärt, abgesetzt, und an seine Stadt Leo VIII. erwählet.

Pabst Johañes wird abgesetzt.

Als diß geschehen, meynte der Kayser die Sache seye allerdings geschlichtet, schickte den mehresten Theil seiner Armee von Rom weg, damit sie den Römern nicht möchte beschwerlich seyn, und blieb mit einer kleinen Wacht noch etliche Tage in Rom. Allein der abgesetzte Pabst Johannes kannte das Gemüth seiner Lands-Leuthe besser als der Kayser, ließ derohalben durch Unterhändler sie anreitzen, es wäre nun die schönste Gelegenheit fürhanden, daß sie sich der Teutschen, die ihnen nun eben so zuwider waren als vorhin der Berengarius, auf einmal loß machen könten, und versprach den gantzen Päbstlichen Schatz, den er bey seiner Flucht mit sich genommen hatte, unter ihnen auszutheilen, wann sie den Kayser Ottonem und Pabst Leonem tod schlagen würden, und erweckte dadurch die Burgerschafft dergestalt, daß sie an einem bestimmten Tag, nemlich den 2. Jan. insgesammt die Waffen ergriffen, und den Kayser in seinem Quartier anfielen. Allein dieser tapffere Herr, der noch ob zwar wenige, doch lauter auserlesene Mannschafft bey sich hatte, empfieng die rebellirende Burgerschafft bey der Tyber-Brucken dergestalt, daß er sie gleich über Hals und Kopf zuruck und in die Flucht jagte, in welcher sehr viel durch die ergrimmten Soldaten umkamen. Doch begnadigte sie der großmüthige Kayser nochmal, ließ sie zum drittenmal den Eyd der Treu ablegen, nahm hundert Geisseln, die er gleichwol hernach auf Fürbitt des Pabsts Leonis wieder zuruck schickte, und zog hiermit aus Rom hinaus, da er eben die Zeitung erhielt, daß sich Montfeltro und der König Berengarius auf Gnad und Ungnad ergeben, welchen letzten er in ein gar ehrliches Exilium nach Bamberg schickte.

Rebellion der Römer.

So starck nun auch diese Züchtigung war, so kunte sie dannoch die Römer nicht im Zaum und Gehorsam halten, sondern so bald der Kayser den Rucken gekehrt, sattleten sie von neuem um, liessen den Pabst Johannem wieder ein, welcher wider seine Gegner eine strenge Rache ausübte, einen Sy-

Synodum, fast von eben den Bischöffen die dem vorigen beygewohnet hatten, beruffte, in welchem die Acta des vorigen Synodi, nemlich seine Absetzung und die Wahl des Leonis, erneuert, und Johannes als rechtmäßiger Pabst wieder bestätigt ward. Als der Kayser dieses alles, und zwar aus des Pabsts Leonis eigenem Mund, welcher mit Hinterlassung alles des Seinigen sich kaum mit dem Leben zu ihm flüchten können, vernommen, machte er gleich Anstalt nach Rom zuruck zu kehren: Ehe er aber solches ins Werck stellen kunte, gieng Pabst Johannes mit Tod ab, und weil sich die Römer vor Pabst Leone furchten, so schritten sie vor sich selbsten zu einer neuen Wahl, und erkiesten Benedictum zum Pabst. Immittelst kam der Kayser mit seiner Armee vor Rom an, und fand die Thore geschlossen, ward auch vom Pabst Benedicto von der Mauren herab in Bann gethan: Der Kayser aber ließ sich dieses nicht viel anfechten, stellte eine ordentliche Belagerung an, und zwang die Römer zur Ubergab, vermittelte hierauf einen neuen Synodum von den vorigen Bischöffen, in welchem die Wahl des Pabsts Benedicti vor unrechtmäßig erkannt, und er nach Hamburg ins Elend geschickt ward. Wobey der Kayser die Sache bewenden ließ, und sich mit seiner Armee, unter welcher die Pest anfieng einzureissen, in Teutschland zuruck begab.

Sec. X. Pabst Johannes kommt wieder nach Rom.

Otto nimmt Rom nochmal ein.

Bald nach des Kaysers Abzug gieng Pabst Leo mit Tod ab, da erinnerten sich zwar die Römer ihrer Pflicht, schickten wegen der neuen Wahl ihre Gesandten an den Kayser ab, und erhielten vom Kayser die Freyheit, daß sie einen Pabst nach ihrem Willen, doch in Gegenwart der Kayserlichen Gesandten, so da waren Orgerius, Bischoff zu Speyer, und der berühmte Historicus selbiger Zeit Luitbrandus, Bischoff von Cremona, erwählen möchten. Worauf dann die Wahl auf Pabst Johannem XIII. fiel: Als aber dieser fromme Pabst mit den Römern, die da einen neuen Auffstand im Sinn hatten, und sich wieder an Albertum, der von den Saracenen zuruck gekommen war, und Bewegungen in der Lombardie machte, hiengen, nicht in ein Horn blasen wolte, wurden sie ihm feind, jagten ihn aus der Stadt Rom hinaus, und richteten vor sich selbsten eine Republic auf; da aber Albertus von des Kaysers Ottonis Stadthalter in Italia, Burchardo, dem Hertzog von Schwaben, geschlagen, und also dieser elende Rohrstab, auf den sich die Römer zu leinen vermeinten, zerbrochen war, giengen sie wieder in sich, rufften den Pabst Johannem von Capua, dahin er geflohen war, zuruck, in Hoffnung, daß solcher ihnen Gnade bey dem Kayser zuwegen bringen solte, allein der Kayser, der wahrnahm daß das Nachsehen die unbändigen Römer nur frecher machte, wolte es dißmal nicht also verstehen, sondern gieng, nach gehaltenem Reichs-Tag zu Worms, mit einer guten Armee wiederum in Italien, straffte in der Lombardie die Aufrührer die sich an Albertum gehangen hatten, nahm auch zu Rom

Die Römer vertreiben Pabst Johannem XIII.

fangs die Saracenen, die sich mit ins Spiel mischten, aus allen ihren Vestungen, und endlich gar aus Italien hinaus, brachte darauf die Griechen in eine solche Enge, daß er alles, was sie von Volck in Italien hatten, entweder todschlug, oder gefangen bekam, und damit er sich an dem Treulosen Nicephoro desto empfindlicher rächen möchte, so ließ er allen Gefangenen die Nase abschneiden, und schickte sie in solcher Gestalt nach Constantinopel. Diese an sich selbst harte verurtheilung, hatte zu Ottonis Vortheil eine wunderbare Würckung, dann als das Constantinopolitanische Volck die elende Leute ansahe, und wuste, daß all dieses Unglück und der Verlurst der schönen Provintzien bloß von des brutalen Kaysers Nicephori Leichtfertigkeit hergerühret, so erweckte es eine Aufruhr wider ihn, und seine Gemahlin selbst, die ihm schon längst feind war, nahm daher Anlaß sich seiner gar loß zu machen, und ließ ihn durch ihren Buhlen Johannem Zimiscem umbringen, der hernach Kayser ward, mit Ottone Frieden machte, sein Recht auf obgedachte Italiänische Landschafften abtrat, und seinem Sohn die Theophaniam zur Braut würcklich zuschickte.

See X. Wird gerochen.

Nicephorus komt darüber um.

Apulien und Calabrien kommen an das Reich.

Nachdem dieses also geschehen, und die Hochzeit zu Rom mit grossem Pracht begangen worden, kehrte der Kayser durch Franckreich, woselbst er die Streitigkeit zwischen dem König und Ständen beylegte, wiederum in Teutschland, richtete zu Magdeburg, welche Stadt er gar lieb und seiner ersten Gemahlin Editha zur Morgengab geschencket hatte, mit Genehmhaltung des Pabsts, ein Ertz-Bißthum auf, und starb einige Jahre hernach im Kloster Memleben sanfft und selig, seiner Regierung im 37. Jahr.

Aufrichtung des Ertzbißthums Magdeburg. An. 973.

Die Historici machen von diesem Herrn eine Abbildung als von dem rühmlichsten Regenten, so je gelebt hat. Er war ein Herr von ansehnlicher Persohn, tapffer, klug und großmüthig, so wohl in seinen Verrichtungen als auch äusserlichen Dingen, hielte eine prächtige Hoffstatt, worbey, wie Ernestus Brotuffus schreibet, täglich 1000. Schweine, 28. Ochsen, 1000. Malter Geträyd, 8. Fuder Wein und 10. Fuder Bier aufgiengen, ohne das Wildpret, Kälber, Geflügel und andere Küchen Speise. Absonderlich aber wird er wegen seiner grossen Liebe zur Gerechtigkeit, nach welcher er das Sachsen-Recht zu erst eingeführt, und wegen seiner grossen Frömmigkeit gerühmt, massen er dann nebst einer grossen Anzahl Klöster auch acht Bißthümer, als zu Brandenburg, zu Havelburg, zu Meissen, zu Altenburg, zu Schleßwig, zu Naumburg, zu Mörseburg, und zu Magdeburg aufgerichtet, und sie mit ansehnlichen Einkommen begabet.

Ottonis Beschreibung. Lib. 2. Chron. Magd. c. 1.

So ist auch seinem Religions-Eifer und erlangter grossen Authorität nicht wenig zuzuschreiben, daß zu seiner Zeit fast alle Septentrionalische Völcker, als Dähnen, Schweden, Norwegen, Pommern, Preussen, Wenden, Böhmen und Polen, die Christliche Religion angenommen. Er hat auch die Ehre, daß gleichwie ihm alle Nationes ohne Ausnahm den Na-

Sec. X. men Magni beylegen, also auch diejenige Authores so die Hoheit des Kayserthums, nicht von der Nachfolgung des letzten zu Rom gecrönten Kaysers Arnulphi, sondern von der würcklichen Beherrschung von Italien oder von der Päbstlichen Crönung abhangend halten wollen, und deßhalben Ludovicum IV. Conradum I. und Henricum Aucupem vor keine Kayser, sondern nur vor Könige in Teutschland achten, ihn vor den ersten warhafften Teutschen Kayser, und welcher diese Würde auf unsere Nation würcklich gebracht habe, erkennen.

Seine Sanfftmuth. Seiner Sanfftmuth halber wird schwerlich etwas gleich gefunden werden, davon folgende Geschicht, die Viterbiensis beschreibet, ein Exempel darstellet. Als Kayser Otto zu Pavia das Oster-Fest feyerte, und ein Osterfladen auf die Tafel gesetzt ward, brach ein junger Printz von Schwaben ein Stück davon ab, ehe der Kayser noch zur Tafel saß: Der Truchses, so die Aufwartung hatte, schlug deshalben den Printzen über den Kopf, daß das Blut darnach gieng, darüber ergrimmete des Printzen Hof-Meister Heinrich von Kempten, daß er dem Truchseß wiederum mit dem Degen einen Streich versetzte, ihn aber so unglücklich traff, daß er tod zur Erden fiel. Als nun gleich darauf der Kayser zum Zimmer hinein trat, entsetzte er sich über diesem Spectacul dergestalt, daß er befahl dem von Kempten auf der Stelle den Kopff abzuschlagen. Dieser bat, man wolte doch vorher seine Entschuldigung anhören, der erzürnte Kayser aber befahl ihn ungehört fortzuführen; darauf war der von Kempten unsinnig, fiel den Kayser selbst an, warff ihn zu Boden, rauffte ihm den Bart aus, und tractirte ihn sehr übel, daß man den Kayser kaum aus seinen Händen wicklen kunte. Die Trabanten packten den von Kempten hierauf so viel grimmiger an, um das Todes-Urtheil an ihm zu vollziehen; der Kayser aber, nachdem er sich etwas erholet, befahl ihn zuruck zu bringen, und erlaubte ihm seine Verantwortung zu thun; der von Kempten erzehlte wie sich die Sachen zugetragen, und daß er seines jungen Printzen erlittenes Unrecht, bloß auf die Maaß, als ihm solches widerfahren, rächen wollen, und den Truchsessen zu entleiben, keinen Vorsatz gehabt, nachdem aber der Kayser seine Entschuldigungen nicht anhören wollen, so hab er beschlossen die ihm unbillich anbestimmte Todes Straff an dem Kayser selbst zu verschulden, bäte aber nunmehro deßhalben um Gnade. Der Kayser nahm die Entschuldigung an, und bezeugte offentlich, daß nicht der von Kempten, sondern GOtt durch dessen Fäuste ihn gezüchtiget, und dadurch die Lehre gegeben habe, keinen Menschen ungehörter Dinge zu verdammen, der Schein der Sachen möge auch seyn wie er wolle; ließ auch den von Kempten ohne alle weitere Straffe loß, bloß daß er ihm den Hof verbott.

Historie von Bischoff Sonsten wird als etwas merckwürdiges in die Zeiten dieses Kaysers Ottonis gezehlet die Geschichte, welche Genebrandus, Sigfridus, Simon Majolus und Trithemius beschreibet, von Hattone, dem Bischoffen von Mäyntz

Maynß, daß nemlich derselbe, welcher aus einem Abt zu Fulda Erß-Bischoff worden, als einsmals bey einer grossen Theurung die armen Leute ihn so gewaltig angelauffen, um sich ihrer loßzumachen, eine grosse Anzahl deren in eine Scheuer habe zusammen kommen lassen, unter dem Vorwand, daß er ihnen Brod austheilen wolte, er habe aber darauf die Scheuren verschliessen und anstecken lassen, und als die armen Leute erbärmlich geheulet und gewinselt, habe er ihrer gespottet, und gesagt: Höret wie diese Mäuse zwitzern. Es habe sich aber die Straff GOttes bald hernach eingestellt, und GOtt eine Menge Mäuse geschickt, die ihn würcklich angegriffen, und als er sich, um ihrer zu erretten, über den Rhein in den Thurn, der bey Bingen mitten in dem Rhein stehet, und noch heut zu Tag der Mäuse-Thurn genannt wird, salvirt, seyen die Mäuse nachgeschwommen, durch Thüre und Fenster hinein gekrochen, und nicht nachgelassen, biß sie ihn lebendig verzehret. Weil wir aber keinen Authorem selbiger Zeiten haben, der diese Geschicht beschreibt, dann alle obbenandte etlich hundert Jahr erst nach dieser Zeit gelebt, so wird diese Historie von klugen Criticis vor ein Mährlein gehalten.

Sec. X. Hattone von Maynß.

Der Mäuse-Thurn.

Das V. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Ottonis II.

Es war zwar dieser Kayser Otto II. ein Herr von gutem Verstand und Meriten, er kam aber seinem Herrn Vatter weder an Hoheit des Gemüths noch an Glückseligkeit bey weitem nicht bey.

Seinen ersten Anstoß litte er von seinem eigenen Vettern, Hertzog Henrico Rixoso in Bayern, dem Sohn des Henrici, der seinem Vatter Ottoni M. die Cron schon streitig gemacht hatte, und ihm die Kayserliche Würde nicht gönnte, und dahero mit denen Ertz- und Bischöffen, von Maynß, Magdeburg und Augspurg, auch dem König von Dänemarck, Hertzogen in Poßlen, Böhmen und andern, einen Anschlag machte, daß sie ihm zu dieser Würde mit Ausschliessung seines jungen Vettern verhelffen solten. Als aber die Sache offenbar, und deßhalben ein Reichs-Tag gehalten ward, liessen die anwesende gesammte Stände die Conspiranten vermahnen, daß sie von ihrem bösen Vorhaben abstehen, und Ottonem, der einmal rechtmäßig erwählt und gecrönt wäre, für ihren Herrn und Kayser erkennen solten, und brachten dadurch zuwege, daß die Fürsten sich dißmal zur Ruhe begaben; und weil König Henricus in Dänemarck, der Vereinigung der übrigen unerwartet, mit den Thätlichkeiten bereits den Anfang gemacht, und in Sachsen-Land eingefallen war, so zog Kayser Otto wider ihn, ihn darum zu straffen, nahm ihm etliche Städte hinweg, und nöthigte ihn, daß er

Dietmar Sigeb. Gembl. Lamb. Schafnab. Otto Fring. Chron. Laurisham.

An. 972. Hertzog Henricus conspirirt wider Ottonem.

Sec. X. das folgende Jahr auf dem Reichs-Tag zu Wißmar sich auf gewisse Masse des Reichs Bottmäßigkeit von neuem unterwerffen, und die Gräntzen seines Reichs, wie sie ihm vorgeschrieben wurden, annehmen muste.

Ob nun wohl Henricus Rixosus weiter keine Anhänger mehr hatte, so kunte er doch nicht verschmertzen, daß sein junger Vetter ihme als Kayser solte zu befehlen haben, erneuerte derohalben die Rebellion vor sich allein; Kayser Otto aber war ihm zu starck, nahm ihm sein Hertzogthum Bayern hinweg, und verliehe es seines verstorbenen Bruders des Ludolphi Sohn Ottoni; Henricus nahm seine Zuflucht zu Boleslao, dem Hertzog in Böhmen, der ebenfalls in des Reichs Acht stund, weil er auf dem Reichs-Tag zu Wißmar nicht erscheinen wollen, und folgte ihm Kayser Otto mit seiner Armee in Böhmen nach, woselbsten er, weil er keinen Widerstand fand, alles verheerte. Als aber die Kayserliche hierdurch sicher gemacht und hochmüthig wurden, auch ihrer Schantz darüber schlecht wahrnahmen, kam ihnen Hertzog Heinrich, der solches mit Fleiß also angestellt, unversehens mit den Böhmen auf den Hals, und empfieng sie dergestalt, daß sie in Böhmen nicht länger Stand halten, sondern sich zuruck ziehen musten. Darauf bemühete sich Heinricus sein Hertzogthum Bayern wieder zu erobern, und damit er auf allen Nothfall einen sichern Ruckzug haben möchte, so befestigte er die Stadt Passau; ehe er aber mit solcher Fortification gar zu Ende kommen kunte, ward er von Kayser Ottone belagert, und durch Hunger gezwungen, daß er sich ergeben und versprechen muste, sich auf dem Reichs-Tag zu stellen und von den Ständen urtheilen zu lassen, welche ihm sein Hertzogthum Bayern aberkannten, und ihn samt seinen Helffern, den Bischöffen von Augspurg und Freysingen, ins Elend schickten. Die Ertz-Bischöffe von Mayntz und Magdeburg aber, wie auch der Hertzog in Böhmen, wurden auf Fürbitte guter Freunde begnadiget.

Verliert darüber das Hertzogthum Bayern.

Historie von der Printzeßin Jutha.

Die Böhmischen Scribenten, wie auch Cranzius und Münsterus, schreiben auch noch von einem andern Böhmischen Krieg, den Kayser Otto II. geführet, und der auf eine fremde Weise ausgegangen. Es hatte Bisetislaus, des Hertzogs Ulrici in Böhmen Sohn, sich in des Kaysers Ottonis II. Tochter, Jutham, so eine Kloster-Frau zu Regenspurg gewesen, verliebt, und solche aus dem Kloster entführt. Der Vatter Ulricus hatte solche That seines Sohns nicht allein nicht mißbilliget, sondern auch geschehen lassen, daß Bisetislaus die Jutham ordentlich geheyrathet; wie nun dieser Schimpff, so von einem Vasallen wiederfahren, den Kayser sehr verdroß, so stellte er, um solchen zu rächen, einen Heerzug wider Böhmen an, (wiewohl daß dieser Krieg und gantze Geschichte erst nach Kaysers Ottonis II. Tod von dessen Vettern Kayser Henrico II. geschehen seye, wie etliche solches melden, der Chronologie noch besser eintrifft.) Ulricus wolte auch nichts nachgeben, und stellte sich zur Gegenwehr; wie nun die beyde Armeen gegen einan-

der

der stunden, und das Treffen schon angieng, kam die Jutha mit fliegenden Haaren und zerkratztem Gesicht, mitten unter den herum fliegenden Pfeilen daher gelauffen, fiel dem Vatter zu Fuß, und bat ihn, er möchte doch ihren und ihres Gemahls begangenen Fehler, daran allein die Liebe Schuld wäre, so übel nicht aufnehmen, und ihr ihren Gemahl gutwillig lassen, und brachte also den Kayser dahin, daß er sich mit dem Hertzogen von Böhmen versöhnte, und im Frieden wieder abzug.

Sec. X.

Nach dem Böhmischen, gerieth Kayser Otto auch in einen Krieg mit Lothario, dem König in Franckreich, welcher aber ebenfalls keinen langen Verfolg hatte. Es war bißhero das Hertzogthum Lothringen, welches dazumal Carolus des Königs Lotharii Bruder besaß, unter des Teutschen Reichs Schutz gestanden. Dieses nun wieder an Franckreich zu bringen, und den Carolum davon zu vertreiben, machte König Lotharius und Otto der Hertzog von Burgund einen Anschlag, überfielen Carolum ungewarneter Dinge, und nahmen einen grossen Theil von Lothringen ein, und als sie hörten, daß Kayser Otto sich zu Aachen befand, giengen sie auch auf ihn loß, der sich eines solchen Uberfalls nicht versehen; und diß zwar in solcher Eil, daß er, ohne das schon bereitete Mittags-Mahl einnehmen zu können, über Hals und Kopff von Aachen entfliehen muste; ja es stund ihm so genau gefangen zu werden, daß Lotharius und Otto nach Aachen kamen, und die vor den Kayser zugerichtete Speisen gleichsam noch auf dem Tisch funden, und solche mit einander verzehrten. Der Kayser erholte sich zwar bald, brachte seine Völcker zusammen, nnd gieng damit in Franckreich, plünderte um Lyon und Reims alles aus, und streiffte biß an die Vor-Städte von Paris. Allein es kam bald darauf unter seine Leute die Pest, daß er sich zuruck ziehen muste, und als er an den Fluß Aisne kam, fiel ein so starcker Regen ein, der den Fluß anschwellte, daß man aus Mangel der Brucken nicht anderst als mit Schwimmen darüber kommen kunte, in welcher Ubersetzung viel Volcks verlohren gieng, und machte sich hierbey St. Wolffgangus, der Bischoff zu Regenspurg, einen Ruhm, daß er am ersten mit seinem Pferde in den Fluß hinein und durchsetzte, (welches etliche Scribenten für ein Wunder-Werck halten, andere aber glauben, daß er einen Sand-Banck ausgefunden) und also der Armee das Exempel gab, ihm nachzufolgen: Es fielen aber die Franzosen dem Kayser in den Hinterhalt ein, und nahmen ihm alle Bagage weg, verfolgten ihn biß in Ardenner Wald, und schickten ihn also dißmal gar elend heim. Weil aber König Lotharius mit seinen eigenen Ständen in gar grossem Widerwillen lebte, und einen innerlichen Krieg zu befürchten hatte, auch wohl wuste, daß der Kayser diesen Feldzug mehr durch Unglück, als durch der Franzosen Tapfferkeit, eingebüsset, auch nicht unterlassen würde, das folgende Jahr wieder zu kommen, und den Schaden zu rächen, so wolte er es auf solche Spitze weiter nicht ankommen lassen, sondern machte zu Rheims mit ihm Friede,

Krieg mit Franckreich.

Der Kayser wird vom Esse verjagt.

Seine Armee leidet Verlurst.

Sec. X. Friede mit Franckreich.

de, ersetzte Lothringen samt den Bisthümern Lüttich und Trier, wie auch die Marggrafschafft Antwerpen, und die Grafschafft Löven wieder, und erneuerte also mit dem Reich die alte Freundschafft.

Der gefährlichste Anstoß, so Kayser Otto auszuführen hatte, war in Italien. Wir haben im vorigen Capitul erwehnet, was massen der Griechische Kayser Johannes Zimisces dem Kayser Ottoni die Theophaniam zur Gemahlin seines Sohns geschickt, und ihr zum Heyrath-Gut alle die

An. 980.

Länder mitgegeben, so die Griechen bißher in Italien gehabt, Kayser Otto aber dem Nicephoro bereits abgewonnen und eingenommen hatte. Diese Abtrettung nun ließ sich Kayser Basilius, des Zimiscis Nachfolger, reuen, machte derohalben Anstalt, daß er solche Länder wieder erlangen möchte, verbande sich darüber mit den Saracenen, und setzte mit grossem Volck in Italien über, woselbsten er, weil der Kayser sich eines solchen Kriegs nicht versehen, und nicht viel Volck auf den Beinen hatte, in wenig Zeit von den mehresten Städten in Apulien und Calabrien sich Meister machte. Kayser Otto besann sich zwar nicht lang, sondern stellte sich noch selbiges Jahr in Wehrstand, jagte die Griechische Besatzungen aus Dalmatia und Illyrico heraus, und kam im Winter nach Rom, woselbst er mit allem Respect aufgenommen ward.

Die Griechen nehmen Calabrien wieder ein.

Weil aber so wohl in vorigen Jahren, da er noch in Teutschland zu fechten hatte, als auch bey dem Mord des Pabsts Benedicti VI. und der Wahl der Päbste Bonifacii VII. (welcher zu den Griechen sich salvirt) und Benedicti VII. zu Rom viel Aufruhr vorgegangen, auch bey gegenwärtigem Krieg viel Römer und andere vornehme Herren in Italien heimlich es mit den Griechen hielten, und Otto wohl wuste, und an dem Exempel seines Herrn Vatters gelernet hatte, daß die Italiäner anderst nicht als durch Forcht und Schärffe im Zaum zu halten wären, nahm er gegen die heimliche Rebellen eine strenge und grausame Execution vor, die hernach von allen Scribenten ihm sehr übel gedeutet worden. Er ließ alle Grossen von Italien und Rom auf einen gewissen Tag in den Vaticanischen Pallast zu Gast laden, und als sie in grosser Menge erschienen, und über der Tafel sich lustig machten, ließ er unvermuthet eine Anzahl Soldaten samt dem Hencker in das Tafel-Zimmer eintretten, und durch einen Herold ausruffen, es solte bey Leib- und Lebens-Straffe keiner von seinem Ort auffstehen, noch zu dem was er sehen und hören würde ein Wort reden. Darauf ließ er die Namen derjenigen, die ihm verdächtig waren, ablesen, einen nach dem andern von seinem Sitz hervor ziehen, und auf der Stelle, in Gegenwart der andern Gäste, ihnen die Köpffe abschlagen. Als diese Execution vorbey, sprach er den übrigen Gästen aufs Beste zu, sie solten sich weiter nicht entsetzen, sondern sich lustig machen, fieng auch alles an, was er kunte, sie aufzumuntern, allein den wenigsten wolte das Essen mehr schmecken,

Grausame Execution des Kaysers zu Rom.

schmecken, sondern warteten mit ungedultigem Verlangen den Ausgang des Panquets, und danckten GOtt, daß sie mit ihren Köpffen wieder nach Haus kamen. Diese That, (welche zwar einige Historici erst nach der wider die Griechen verlohrnen Schlacht setzen) hat dem Kayser hernach den Zunamen Sanguinarii, oder des Blutdürstigen, zuwegen auch bey den erbitterten Italiänischen Gemüthern nicht wenig Schaden gebracht.

Das folgende Jahr nahm Kayser Otto den Feldzug wider die Griechen vor, verstärckte seine Armee mit vielen Italiänischen Regimentern, belagerte Otranto, eroberte solches, und schlug die Griechen, die es entsetzen wolten, in die Flucht. Als aber nachgehends diese sich wieder erhohlet, und die Sache auf eine Haupt-Schlacht ankommen liessen, spielten, aus Rache wegen obiger Execution, die Italiänische Regimenter, so sich bey dem Kayser die Vor-Wacht und den ersten Angriff des Feindes ausgebetten hatten, demselben den Possen, und giengen gleich bey Anfang der Schlacht, nicht anderst als ob sie es mit dem Feind also abgeredt hätten, auf einmal durch, brachten die Teutschen, die sich ritterlich wehrten, mit Fleiß auch in Unordnung, daß solche endlich ebenfalls den Rücken kehren, und nach Verlurst vieler Fürsten, Grafen und Bischöffe, die nach der Gewohnheit selbiger Zeit im Harnisch mit daher ritten, und so gut als andere Soldaten fochten, dem Feind das Feld und den Sieg lassen musten. Der Kayser Otto, welcher am längsten ausgehalten, wolte letztlich auch entfliehen, sein Pferd aber ward unter ihm verwundt, und fiel nieder, derohalben wurff er die Kayserliche Kleinodien und seinen Pantzer von sich, sprang in die See und salvirte sich in ein daselbst stehendes Schiff, da er, weil er gar wohl Griechisch reden kunte, sich vor einen Griechischen Kauffmann ausgab, er ward aber zuletzt erkannt, entweder in eben diesem Schiff, oder aber in einem andern Raub-Schiff, welches, wie einige melden, obiges Schiff, da der Kayser sich zuerst hinein salvirt, aufgefangen, und als ein Gefangener gehalten. Der Kayser aber, der ein unerschrockener Herr war, erdachte die List, und beredete den Schiff-Capitain, er solte bey der Stadt Rossa anländen, daselbst wäre seine Gemahlin Theophania mit allem seinem Schatz, die wolte er dahin bringen, daß sie ihm Gesellschafft leisten, und sich mit nach Constantinopel überführen lassen solte, und aller Schatz solte des Capitains Vergeltung seyn. Dieser läßt, durch so grosse Versprechung und Hoffnung von Reichthum, sich anlocken, und kehrt seinen Lauff nach Rossa, schickt daselbst einige an das Land, welche des Kaysers Zustand und Befehl der Kayserin hinterbringen solten. Indessen bat der Kayser, daß man ihm erlauben möchte, sich etwas säuberer anzukleiden; da er nun also sich auskleidete, und so gar das Hemd, um es zu wechseln, abzog, sprang er, der ein guter Schwimmer war, ehe die Feinde sich dessen versa-

Wird von den Griechen geschlagen, und gefangen.

Salvirt sich durch Schwimmen.

Sec. X. hen, also nackend in die See, und kam unter denen ihme nachfliegenden Pfeilen glücklich zu den Seinigen über, denen Feinden, die er also klüglich betrogen, das leere Nachsehen lassende.

Als Otto sich dergestalt aus den Händen seiner Feinde salvirt, war ihm nichts mehrers angelegen, als daß er die Untreu an den Italiänern rächete, und den Verlurst wider die Griechen ersetzen möchte: Solchemnach verstörte er die Stadt Beneventum, deren Regiment am ersten durchgegangen war, auf den Grund, brachte eine neue Armée zusammen, schickte die Helffte davon unter Ottone dem neuen Hertzog von Bayern in Teutschland zuruck, woselbst die Sclavonische Völcker neue Unruh gemacht hatten, welche aber bald gedämpfft wurden. Er der Kayser selbst verfolgte den Krieg in Italien, und ließ auch seinen jungen Sohn Ottonem III. dahin kommen; rüstete auch eine starcke Flotte aus, und hatte das Glück, daß er mit selbiger, in einem strengen und harten Gefecht, die Saracenen aufs Haupt schlug, dahero er über den vorigen Beynamen Sanguinarii, auch noch diesen bekam, daß man ihn Pallidam mortem Saracenorum: Der Saracenen bleichen Tod, zunannte. Er selbsten aber ward in dieser Schlacht mit einem vergifften Pfeil verwundet, und als diese Wunde sich zu keiner Heilung anlassen wolte, der Kayser aber über seinen bißherigen Verlurst, und noch absonderlich, daß er sehen muste wie seine Gemahlin, die Theophania, sich offentlich darüber erfreute, und die Tapfferkeit ihrer Lands-Leute den Teutschen hönisch vorruckte, sich bekümmerte, fiel er in eine Kranckheit, worzu eine Ruhr schlug, die ihm im 29. Jahr seines Alters den Geist aufgeben machte, nachdem er regiert zehen Jahr sieben Monat, und vor seinem Tod seinen Sohn den jungen Ottonem III. zum Nachfolger ernannt, auch ein Testament gemacht hatte, darinnen er seine Mobilien und Baarschafften dergestalt ausgetheilet, daß er einen Theil den Kirchen, den andern aber denen Armen, den dritten seinen Töchtern, Schwestern und Befreundten, den vierdten aber seinen Räthen und Dienern vermacht.

Schlägt die Saracenen.

Pallida mors Saracenorum.

Stirbt. An. 983.

Dieser Herr hielt gewaltig viel auf die Duelle oder Zwey-Kämpffe, dahero als er wahrnahm, daß die Italiäner ob dem Meineyd nur spotteten, so machte er eine Verordnung, daß man in Italien gar keine Sache mehr auf den Eyd kommen lassen solte, sondern wann eine Streitigkeit wäre, die man mit Beweißthümern nicht ausmachen könte, so solte man sie durch einen Zwey-Kampff ausführen.

Introducirt die Duella.

Das VI. Capitel.

Sec. X.

Von der Regierung des Käysers Ottonis III.

ES hatte Kayser Otto II. von seiner Gemahlin Theophania einen Sohn hinterlassen, auch Ottonem mit Namen, den er zwar noch bey seinen Lebzeiten zu seinem Nachfolger ernannt, weil er aber allzu jung und erst 11. Jahr alt, also die Regierung selbsten zu führen noch unfähig war, so hatte er ihm seinen gewesenen Præceptorem, den Willigisum, den er zu Belohnung seiner erwiesenen guten Zucht zum Ertz-Bischoff von Mäyntz gemacht, wie auch Warnium, den Ertz-Bischoff zu Cölln, zum Vormund bestellet, und befohlen, daß dieselbe den jungen Kayser zu Mäyntz bey sich behalten und völlig erziehen solten.

Iidem qui supra.

An. 983.

Dieser Willigisus wird insgemein in den Historien als ein Exempel der Bescheidenheit, so durch die Glücks-Veränderung sich nicht verkehren lassen, gerühmt, dann weil er von gar geringen Eltern in Sachsen gebohren, und eines Wagners Sohn gewesen, so hat er allenthalben in seinem Schloß, um sich seiner geringen Herkunfft zu erinnern, ein Rad anmahlen lassen, mit diesem Denck-Spruch: Willigise, recole unde veneris, & prioris fortunæ memor, quis nunc sis, considera, Willigis, gedencke von wannen du bist hergekommen, erinnere dich deines ehemahligen Standes, und bedencke anbey wer du seyest. Diese Bescheidenheit und Demuth hat seinen Nachfolgern im Ertz-Bißthum so wol gefallen, daß sie gleichfalls das angemahlte Rad des Willigisi zu ihrem Sinn-Bild genommen, wodurch es zuletzt zu dem ordentlichen Wappen des Ertz-Stiffts Mäyntz, wie es noch heutigs Tags ist, geworden.

Willigisus ein Exempel der Bescheidenheit.

Wie aber Henricus Rixosus, der ehemalige Hertzog in Bäyern, (welcher bißher zu Utrecht in Arrest gesessen und sich davon loßgemacht) als des jungen Ottonis Groß-Vatters Bruder, schon bey des Ottonis I. und II. Lebzeiten, nach dem Reich gestrebt, und darüber offtmals Unruhen angerichtet, also kunte er dißmal um so viel weniger verschmertzen, daß er nicht allein abermal von der Regierung, und diß zwar nur durch ein Kind, solte außgeschlossen werden, sondern daß man ihm auch so gar die Vormundschafft seines jungen Vettern nicht vertrauen wollen.

Henricus Rixosus rebellirt abermal.

Solchem nach hieng er einige von den teutschen Fürsten an sich, bestritt des Kaysers Ottonis II. Testament, beharrete, die Vormundschafft stehe ihm, als nächsten Anverwandten, zu, zog den jungen Ottonem mit Gewalt von Cölln hinweg, und zu sich, nahm darauf des Reichs sich an, Anfangs zwar als Vormund, bald darauf aber ließ er sich durch einige Reichs-Stände, die er auf seiner Seite hatte, zu Quedlinburg gar vor einen Kayser ausruffen. Die übrige Stände, so sich ihrer Pflicht, die sie dem Kayser Ottoni II. und dem jungen Ottoni noch bey seines Vatters Lebzeiten, geleistet,

Sec. X. leistet, erinnerten, wolten dieses Verfahren des Henrici keines Wegs gut heissen, und waren absonderlich die Sachsen sehr übel auf ihn zu sprechen. Derohalben Henricus, weil er sahe, daß mehr Stände wider als vor ihn waren, endlich sich gezwungen sahe, den Kayserlichen Titul abzulegen, und den jungen Ottonem dem im Testament benannten Vormund, Ertz-Bischoff Willigiso, zu übergeben. Weil aber unterdessen die Böhmen, mit welchen Henricus Alliantz gemacht daß sie ihn bey dem Kayserthum schützen helffen solten, in Meissen eingefallen waren, so musten diese das Gelach bezahlen, und den wider Henricum beschlossenen Krieg ausstehen, biß ihr Hertzog Misico vor dem Reichs-Tag erschien, dem jungen Kayser ein Cameel, oder Elephanten, wie andere schreiben, verehrte, dergleichen bißher in Teutschland noch nie gesehen worden, und um Gnade und Frieden bat. Eben dergleichen widerfuhr auch Lothario, dem König in Franckreich, der bey diesen Trublen in Lothringen eingefallen und Verdun weggenommen. Item den Wendischen Völckern, so gleichfalls sich des Gehorsams zu entschütten vermeynt, dann jener muste Verdun abtretten, und diese sich unter des Kaysers Bottmäßigkeit wieder begeben.

Es baute auch seine Frau Mutter, die Theophania, durch ihre Vorsichtigkeit und Klugheit vor, indem sie sich selbst in Person zeitlich in Italien begab, Hugonem den Marggrafen von Brandenburg mit sich nahm, ihm die Marggrafschafft von Toscana übergabe, und ihn zum Statthalter von Italien verordnete, daß solches Land wehrender Minderjährigkeit vor ihn ruhig erhalten ward.

Als Otto seine männliche Jahre erreichet, trat er selbsten die Regierungs-Last an, und diß zwar mit solcher Klugheit und Ruhm, daß, da man ihn bißher gleichsam zum Schimpf nur Ottonem Puerum geheissen, man ihm nachgehends einen andern Beynamen zulegte, und Mirabilia Mundi, ein Wunder der Welt, nannte; weil sein Verstand bey seiner Jugend so groß war, daß man ihn anderst nicht als bewundern kunte. Das erste was er that, war, daß er nach Rom reisete, sich daselbst huldigen und crönen ließ, allwo er seinem Vettern Brunone zum Pabsthum verhalff, der Gregorius V. genennet ward. Allein kaum war Otto aus Italien wieder zuruck, da wurden die Römer des Teutschen Pabsts müde, jagten ihn aus Rom wieder heraus, und machte Crescentius, der sich zum Burgermeister und Herrn von Rom aufgeworffen, den Bischoff von Piacenza, der ihm ein ansehnlich Stuck Geld spendirt, zum Pabst, unter dem Namen Johannis. Der Pabst Gregorius nahm seine Zuflucht zum Kayser Ottone, welcher nicht saumte mit einer ansehnlichen Armee in Italien wieder zu gehen, um den Pabst und sein eigenes Ansehen in Rom wieder herzustellen. Crescentius und der Antipapa setzten sich zwar Anfangs etwas zur Wehr, als aber die Römer die Belagerung in die Länge nicht auszustehen vermochten, zoge sich

Mirabilia Mundi.

An. 996.

Crescen-

Crescentius in die Engelsburg, die Römer aber ergaben sich an den Kayser, nahmen Gregorium vor ihren Pabst wieder an, legten hingegen die Hände an Johannem, stachen ihm die Augen aus, schnitten ihm Nasen und Ohren ab, führten ihn auf einem Esel zum Schimpf in der Stadt herum, und lieferten ihn also dem Kayser aus, der ihn nach Teutschland in das Elend schickte.

Sec. X.

Indessen wehrte sich Crescentius in seiner Vestung so lang er kunte, und als er sahe, daß es auf das Äusserste kam, beschlosse er heimlich mit einigen Teutschen Fürsten, daß sie ihm beym Kayser Gnade ausbitten wolten, kam selbsten unvermuthet aus dem Schloß heraus, und warff sich dem Kayser zu Füssen; der Kayser aber wolte ihn nicht annehmen, sondern ließ ihn in seine Vestung wieder zuruck führen, den Sturm von neuem fortsetzen, die Vestung mit Gewalt erobern, Crescentium darinnen von der Mauer herab stürtzen, als einen Verräther in der Stadt herum schleiffen, und endlich an einen sehr hohen Galgen aufhencken, straffte auch alle diejenige an dem Leben, die sich neben ihm als Stadt-Regenten gebrauchen lassen, oder sonst an der Rebellion Theil hatten.

Strafft die rebellischen Römer.

Kurtz hernach gieng Pabst Gregorius V. mit Tod ab, und beförderte hierauf Kayser Otto seinen gewesenen Præceptorem und damaligen Bischoff von Ravenna, den Gerbertum, der vorhin Ertz-Bischoff zu Rheims gewesen, von Pabst Johanne XV. aber abgesetzet worden war, und deßhalben scharffe und heßliche Schrifften wider ersagten Pabst und den Römischen Stuhl außgeben hatte, zum Pabstthum, der den Namen Sylvestri II. annahm. Darauf gieng der Kayser wieder zuruck in Teutschland, und nahm bald darauf eine Wallfahrt vor zu den Gebeinen des Heiligen Adalberti oder Alberti, der die Böhmen zum Christlichen Glauben zu bekehren angefangen, vor wenig Jahren aber von den Heydnischen Preussen war erschlagen, und dessen Reliquien nach Gnesen in Pohlen überbracht worden. Auf dieser Reise ward Kayser Otto von Boleslao dem Hertzog von Pohlen sehr höflich empfangen und tractirt, deßhalben der Kayser zur Dancksagung ihn zum König gecrönet, doch mit dem Beding, daß er gleichwol ein Vasall und Stand des Reichs verbleiben und jährlich etwas erleidentliches an Geld contribuiren solte.

An. 999.

Macht den Hertzog in Pohlen zum König.

Man ist in der Zeit-Rechnung nicht sicher, ob bey der ersten oder andern Italiänischen Reise dieses Kaysers, er die Welt-bekannte Execution mit seiner Gemahlin Maria vorgenommen. Diese Dame, so des Königs von Arragonien Tochter gewesen, war der Unkeuschheit so sehr ergeben, daß sie, nebst ihrem Herrn Gemahl, noch einen jungen starcken Kerl hielt, der, als ein Weib verkleidet, ihr als eine Kammer-Jungfrau in dem Frauen-Zimmer aufwartete, und mit ihr verbottene Leichtfertigkeit pflog. Und obwol dieser Handel endlich an Tag kam, der Ehebrecher vor der gantzen Gesell-

Ottonis Gemahlin ist unkeusch und falsch.

Sec. X. schafft der Kleider beraubt, als ein Mann erfunden, und deßhalben mit dem Leben abgestrafft, die Kayserin aber gleichwol noch wieder zu Gnaden angenommen ward, so ließ sie dannoch solches sich gantz zu keiner Warnung dienen, sondern fuhr in ihrem geilen Wandel immerfort, und hieng sich an alle Männer die sie nur zu ihrem Willen bereden kunte.

Bringt einen Grafen unschuldig um den Kopf.

Einsmals verliebte sie sich in einen schönen jungen Grafen, und ließ ihn zu sich ruffen, um seiner zu geniessen, der Cavallier aber war viel zu ehrlich und schlug ihr solches ab, darauf erzürnte sich diese freche Dame, und beschuldigte den Grafen bey dem Kayser, nach dem Exempel des Weibs vom Putiphar, der Graf habe ihr die Leichfertigkeit zugemuthet; und als derselbe hierüber zu Red gestellt ward, kunte er die heimliche Zusammenkunfft und andere wider ihn vorgekommene Kennzeichen nicht läugnen, war aber doch so höflich, daß er die Leichtfertigkeit und Schande der Kayserin keines Wegs kund machen, und das Kayserliche Hauß dadurch beschimpffen wolte, sondern ließ sich lieber als einen Schuldigen verdammen und den Kopf abschlagen. Gleichwol offenbarte er noch vor seinem Tod die gantze Sache seiner eigenen Gemahlin, und bat, sie solte etwan nach seinem Tode sehen, daß sie seine Unschuld und guten Namen retten könte. Als nun bald hernach der Kayser auf dem Reichs-Tag zu Roncalia offentlich Gericht hielt, trat die Wittib hervor, und bat um Rechts-Hülffe wider den Mörder ihres Mannes, der Kayser versprach ihr alsobald, wann sie den Mörder namhafft machen würde, so solte es ihn den Kopff kosten, darauf fieng die Wittib an zu schreyen: Du Kayser bist es selbsten, der du ohne genugsame Untersuchung meinen Mann unschuldig hinrichten lassen, und legte zugleich dessen Haupt dem erstaunten Kayser vor die Füsse, erbote sich anbey, ihres Manns Unschuld durch die damals übliche Prob des glühenden Eisens zu erweisen; der Kayser ließ ihr solche Probe zu, die zwar schon vor 100. Jahren durch Pabst Stephanum VI. war verbotten worden, und wider welche Agobardus, der Ertz-Bischoff zu Lyon, seiner Zeit viel geschrieben hatte, die auch heutigs Tags wenig Hochachtung mehr erlangen würde, nachdeme man gesehen, daß auch die Marcktschreyer, vermittelst gewisser Kunst-Mittel, solche so offt und sicher nachthun. Zu solchem Ende ließ der Kayser eine grosse Glut herbey bringen, darinn ein eisernes Blech starck glühend machen, welches die Wittib, so lang man wolte, ohne Verletzung in den Händen herum trug. Auf diese Probe ward der Graf vor unschuldig erklärt, und verlangte die Wittib, vermög des Kaysers Ausspruch, dessen eigenen Kopf, der Kayser suchte Aufschub, und warff die Schuld auf die Verleumdung seiner Gemahlin, an welcher er eine strenge Execution vorzunehmen versprach, wormit die Wittib auch zu frieden war, und der Kayser solche unverzüglich ins Werck setzte, indem er einen grossen Scheiter-Hauffen aufrichten und die Kayserin lebendig darauf verbrennen ließ, der Wittib aber etliche Schlösser ver-

Wird darüber lebendig verbrannt.

verehrte, und damit Abtrag that. Wir haben das Factum, wie solches die Historici beschrieben, erzehlen wollen, unser Urtheil aber, was davon zu halten, vorbehaltende, doch kan es zu einem merckwürdigen Exempel dienen, daß GOttes Gerechtigkeit gegen die erhärtete Sünder, so groß sie auch in dieser Welt in Ansehen seyn, manchmal aufwache, und sie auf eben den Schlag als die Allergeringste zur Straff ziehe. Wir wollen aber wieder auf die übrige Geschichten des Kaysers Ottonis kommen.

Sec. X. Gothofr. Viterb. Chron. Alb. Cranz. Cuspin. in Ottone III. Sigon.

XI. Seculum, oder Jahr-Hundert.

Nachdem derselbe seine Wallfahrt in Pohlen vollbracht, ruffte ihn bald darauf der Einfall der Saracenen wieder in Italien. Als er nun zu Rom sich aufhielt, und einige Verordnungen wider das ärgerliche Leben, so damals unter Geist- und Weltlichen daselbst vorgieng, kund machte, wurden die Römer darüber toll, liessen dem Kayser wissen, sie wären gewohnt andern zu gebieten, und nicht sich gebieten zu lassen, belagerten ihn in dem Vaticano, allwo der Kayser wohnete, und gar wenig Leute bey sich hatte, und waren schon an dem, das Schloß zu bezwingen und den Kayser gar tod zu schlagen, als eben Hugo, der Marggraf von Brandenburg und Statthalter von Italien, und Henricus, der Hertzog von Bäyern, so beyde bey den Römern gutes Ansehen hatten, herbey kamen, mit vielem Zusprechen ihnen ihre Ungebühr zu Gemüth führten, sich als Mittels-Männer zwischen dem Kayser und der Stadt gebrauchen zu lassen erbotten, und endlich die Burgerschafft fragten, ob sie wol erlauben und so lang in Ruhe stehen wolten, biß sie dem Kayser eingerathen, was sie vor ihn und der Stadt am besten zu seyn erachteten, als nun die Burgerschafft hierzu eingewilliget, giengen sie zu dem Kayser hinein, und gaben ihm an die Hand, er solte sich unverzüglich mit ihnen umkleiden, und durch die heimliche Gänge, die sie ihm wiesen, aus der Stadt und Schloß heraus retten. Brachten also den Kayser aus der augenscheinlichen Todes-Gefahr in Sicherheit. Otto gantz ergrimmet, brachte darauf seine Armee zusammen, und straffte die Aufrührer mit aller Schärffe, und als die Römer dem Hugoni und Henrico vorwurffen, sie hätten sie betrogen und ihr Wort nicht gehalten, gaben sie zur Antwort: Sie hätten für die gemeine Stadt nichts bessers erfinden können, als den Kayser auf diese Weise aus denen Händen der unsinnigen und rebellischen Burgerschafft zu entreissen, dann wann sie noch weiter gangen, und sich an des Kaysers Leben vergriffen hätten, so würde dessen Nachfolger nicht ermangelt haben, die gantze Stadt Rom auf den Grund zu vertilgen.

An. 1001.

Abermalige Rebellion der Römer.

Der Kayser ist in grosser Noth.

Als diß geschehen, machte der Kayser Anstalt wieder in Teutschland zuruck zu kehren. Er hatte aber in seiner Anwesenheit zu Rom mit des entleibten Crescentii Wittib, so ein wunderschönes Weib war, sich also sehr bekannt

Sec. X. kannt gemacht, daß diese Dame auch so gar sich Hoffnung von einer Ehlichung machte. Als sie nun dieselbe bey des Kaysers Wegzug verlohren sahe, trieb sie der Zorn und Rache dahin, daß sie dem Kayser, unter dem Schein eines Geschencks, parfumirte Handschuh, so allerdings vergifftet waren, zuschickte, welches zarte Gifft dessen Leib also einnahm, daß ihm gifftige Geschwer aufgefahren, worüber er in wenig Tagen den Geist aufgeben, wiewol Dithmarus Merseburgensis, welcher dazumal gelebt, schreibet, der Kayser seye an Kinds-Blattern gestorben. Seines Alters im 30. seiner Regierung im 10. Jahr.

A. 1002. Ihm wird durch vergiffte Handschuh vergeben.

Otto soll die Chur-Fürsten instituirt haben.

Von diesem Kayser Ottone III. schreiben etliche Authores, daß er und sein Vetter Pabst Gregorius V. die ersten gewesen seyen, die da eine Verordnung gemacht, daß in das Künfftige niemand vor einen Römischen Kayser gehalten und dazu gecrönet werden solte, als welcher von den Teutschen Fürsten erwehlt würde, die Wahl aber solte durch die sieben Chur-Fürsten geschehen, von welchem Collegio und dessen Anordnung dieser Kayser Otto III. für den Author von etlichen gehalten wird. Allein gleichwie das letzte Manifest falsch, indem aus den Wahlen so vieler folgenden Kayser offenbar, daß man damals von der Zahl Sieben der Chur-Fürsten nichts gewust, sondern daß alle Fürsten und Stände ihre Stimmen zu der Wahl noch beygetragen, also ist wegen des ersten auch eine solche angeführte Verordnung nirgend zu finden, und bey den Authoribus selbiger Zeiten einige Anzeig davon nicht, sondern vielmehr zu urtheilen, daß dieses Vorrecht der Teutschen Nation, die sie bey dem Kayserthum hat, mehr aus einer Gewohnheit, da die drey Ottones allezeit also zum Reich gekommen, daß der Vater noch bey seinen Lebzeiten den Sohn zum Kayser ernennet, als aus einer besondern Verordnung hergerühret, biß solche Gewohnheit endlich zu einem formlichen Recht erwachsen und durch die folgenden Päbste bekräfftiget worden.

Das VII. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Henrici II. Sancti oder Claudi.

Iidem qui supra.

A. 1092.

Nach Kaysers Ottonis III. Tod war kein näherer Verwandter von der Ottonischen Familie vorhanden, als Henricus, der Hertzog in Bäyern, Henrici Rixosi Sohn, und des ersten Henrici, des Kaysers Ottonis I. Bruder gewesener Enenckel, welcher auch in Krafft solcher Verwandtschafft von Heriberto, dem Ertz-Bischoff zu Cöln, die Reichs Kleinodien, die Otto auf seinem Tod-Bette ihm anvertrauet hatte, sich einhändigen ließ, und bald darauf von den mehresten Ständen des Reichs in solcher Erb-Folge

ge bestätiget ward. Wie aber bey den vorigen Regierungen es allezeit Leute gegeben, die den neuen Kaysern diese Ehre mißgönnet, ungeacht sie schon bey dem Leben ihrer Herrn Vätter würcklich gecrönet worden, also fand sich auch dergleichen Mißgunst bey Henrico um so viel stärcker. Die erste Widerred machte ihm Eckhardus, der Marggraf in Thüringen, dem die Sachsen beypflichteten, als welche die Ehre des Regiments nicht gerne aus ihrem Lande lassen wolten: Allein weil er wenig Anhänger hatte, ward er von Sigfrido, dem Grafen von Nordheim, das andere Jahr erschlagen.

Sec. XI.

Rebellionen wider Kayser Henricum.

Nach ihm kam Hermannus, der Hertzog in Schwaben, deme des Kaysers leiblicher Bruder Bruno mit beystimmete, und dem Kayser den Rhein zu paßiren verwehren wolte, damit er weder zu Mäyntz noch zu Aachen gecrönt werden könte; allein der Kayser stellte sich, als wolte er in Bäyern marschiren, lockte dadurch den Hermannum von dem Rhein hinweg, kehrte darauf unvermuthet um, gieng über den Rhein hinüber, und empfieng die Teutsche Cron von Ertz-Bischoff Willigiso zu Mäyntz, und muste endlich Hermannus, der indessen Straßburg verstö[illegible] weil die Stadt und der Bischoff die Kayserliche Seiten hielten, sich vergleichen, indem er sahe, daß die mehresten Stände, absonderlich Friederich, der Pfaltzgraf bey Rhein, und die Sachsen, des Henrici Wahl gut hiessen.

Der dritte Mit-Buhler war gleichsfals des Käysers Vetter, Henricus von Oesterreich, des Ludolphi Sohn, deme Boleslaus, der König in Polen, Bruno, der Bischoff von Augspurg, und Henricus, der Graf von Bamberg, beystunden, allein der Kayser kam auch mit diesen Widersprecheren bald zurecht, schlug den Boleslaum, nahm dem Grafen von Bamberg seine Stadt Schweinfurt hinweg, trieb Brunonem ins Elend in Ungarn, und nöthigte Henricum, daß er auf den Knyen um Gnade bitten und eine geraume Zeit im Gefängnüß Giebichenstein abbüssen muste, dem er hernach das Hertzogthum Bäyern zukommen ließ.

Als die Sachen in Teutschland also beruhiget, kehrte sich der Kayser gegen Italien, allwo Harduinus, der Marggraf von Eporigia, oder Ivree, sich vor einen König aufgeworffen hatte; denselben erschröckte er gleich mit seiner Ankunfft, daß er die Flucht nahm, worauf die Longobardische Städte dem Kayser die Thore öffneten, und derselbe zu Pavia zu einem König von Italien gecrönet ward. Es kunten aber die Pavier Burger des flüchtigen Harduini, der sie gar sehr geschmeichelt hatte, nicht vergessen, sondern stellten mit den Kayserlichen Soldaten einen Zanck, und endlich gar eine Aufruhr an, stürmten des Kaysers Pallast, der nur durch eine geringe Leibwacht verwahrt war, erschlugen Giselbertum, der Kayserin Kunigundis Bruder, wurffen Heribertum, den Ertz-Bischoff von Cölln, mit Steinen, und brachten den Kayser in grosse Noth, welcher in diesem Tumult, da er von einer Mauer herab springen wollen, den Fuß verrencket haben soll,

Krieg in Italien.

Sec. XI. Kayser Henricus springt dē Fuß aus.

daran er sein Lebtag hincken müssen, welches ihm den Beynamen Claudi, oder des Hinckenden, zuwegen gebracht. Als aber die Zeitung von der Burger Rebellion in das Lager vor der Stadt kam, eilte die gantze Armee dem Kayser zu Hülf, brachen die Stadt-Thore auf, steckten die Stadt in Brand, erschlugen von Burgern was ihnen vorkam, und zwangen sie also zum Gehorsam. Henricus gieng ferner auf Mäyland, und nahm auch allda die Huldigung ein, setzte also die Sachen in Italien, so gut er kunte, in Richtigkeit, und kehrte wieder zuruck in Teutschland.

Krieg mit Böhmen,

In Teutschland suchte er alsobald sich an Boleslao, dem Hertzog von Böhmen, der sich in die vorige Unruhen der Teutschen Fürsten mit gemenget hatte, zu rächen, und weil dessen Bruder Jaromirus, welchen Boleslaus aus dem Lande vertrieben, zu Kayser Henrico geflohen war, so nahm derselbe ihm zu lieb einen Feldzug in Böhmen vor, ehe Boleslaus sich dessen versahe, und setzte ihn in solches Hertzogthum wieder ein. Er nahm auch eben dergleichen Rache gegen Boleslaum, den König in Polen, vor, drang biß nach Posen durch, [illegible]heerte aller Orten das Land, weil die Polen ihm keinen Widerstand thaten, und zwang den König, daß er um Friede bitten und die vornehmste Rebellen zur Todes-Straff ausliefferen muste.

und Polen.

Krieg wegen Lothringen.

Bald darauf fiel der Lothringische Krieg ein, da nemlich Otto, der Hertzog in Lothringen, von Carolingischem Stammen, ohne Erben mit Tod abgieng, derohalben Henricus dieses Hertzogthum Godefrido, dem Grafen von Ardenne, übergab, worüber Balduinus, der Graf von Flandern, welcher sich beduncken ließ, die Erb-Folge stünde ihm von Rechtswegen zu, einen Krieg erregte, so ziemlich lang gewehret, endlich aber mit Hülffe Roberti, des Königs in Franckreich, der Henrico beystund, und ihm die Flandrische Haupt-Stadt Gent einnehmen helffen, dergestalt beygelegt worden, daß Balduinus auf Lothringen sich entschlagen, und dagegen die Stadt Valencienne in Hennegau, wie auch einige Insuln von Seeland, vom Kayser zu Lehen empfangen solte.

Henrici und Kunigundis Keuschheit.

Es war dieser Kayser Henricus, wie auch seine Gemahlin Kunigundis, Sigfridi, des Pfaltzgrafen von Rhein, Tochter, der Gottesfurcht absonderlich ergeben, und hatten beyderseits bey ihrer Vermählung ein Gelübd gethan, daß sie den Jungfräulichen Stand auch in der Ehe behalten wolten, hatten annebenst den grösten Theil ihres Vermögens an Kirchen und Klöster verwendet, so gar, daß auch Theodoricus, der Kayserin Bruder und Bischoff zu Metz, aus Beysorge, es werde durch dergleichen viele Stifftungen, der Kayserin gantzes Vätterl. Erb-Gut darauf gehen, und er endlich gar nichts zu erben bekommen, mit dem Kayser darüber einen Krieg anfieng. Wie nun um diese Zeit Rheinholdus, der letzte Graf von Bamberg, verstorben, und dessen Grafschafft dem Reich heimgefallen, setzte Henricus sich für, solche Grafschafft und Stadt, allwo er gar grossen Lust gehabt

zu

zu wohnen, GOtt und der Kirche zu widmen, und richtete daselbst, mit des Ertz-Bischoffs von Mäyntz und Päbstlichen Gutbefinden, wiewol nicht ohne Widerstand der Bischöffe von Würtzburg und Aychstätt, als an deren Kirchen-Gebiet etwas dadurch entzogen ward, ein Bißthum auf, fundirte mit seiner Gemahlin zwey Haupt-Kirchen daselbst, und damit er sothanes Bißthum desto ansehnlicher machen möchte, so erhielt er nicht allein von dem Pabst, daß solches von der Gerechtsamkeit der Metropolitanorum frey und unmittelbar von dem Päbstlichen Stuhl abstammen, auch das Jus Pallii haben solte, (in welchem Ansehen das Bißthum Bamberg, ob es wohl eines von den jüngsten Bißthümern, gleichwol allen andern Bißthümern in Teutschland vorgehet) sondern er verordnete auch, daß die Fürsten, so die Ertz-Aempter tragen, oder nach der Zeit so genannte Chur-Fürsten, ihre Verrichtungen, bey Erwählung eines Bischoffs von Bamberg, auf gleiche Weise, als sie es bey Erwählung eines Kaysers zu thun schuldig sind, demselben leisten solten, zu welchem Ende, und um sie desto beständiger dazu zu verbinden, er einem jeden einige wol austrägliche Lehen verliehen, so sie ins Künfftige von dem Stifft Bamberg zu empfangen haben solten, welches auch noch heut zu Tag ihnen verliehen, und die Verrichtungen der Ertz-Aempter durch gewisse Adeliche Geschlechter als Vicarios der Chur-Fürsten, bey den grossen Bischöflichen Solemnitäten, verrichtet werden. Man meldet auch, daß als die Kayserin Kunigundis gesehen, daß die Stadt Bamberg, wie sie noch also stehet, mit keiner Mauer umgeben, sie dieselbe mit einem Faden eingefangen, und die Vertröstung gegeben, daß solcher wider alle feindliche Anläuffe der Stadt an Mauren-Statt genugsam dienen werde, auf welches Kunigundis Faden ersagte schöne Stadt noch heut zu Tag grosses Vertrauen setzet.

Sec. XI. Sie fundiren das Bißthum Bamberg

Es kunte aber diese Heilige Kayserin, ungeachtet ihrer grossen Frömmigkeit, von bösen Leuten nicht gar unangefochten verbleiben, sondern ward einsmals bey dem Kayser verunklimpffet, als ob sie ihr Gelübd der Keuschheit nicht hielte, und mit einem jungen Cavallier Buhlschafft pflege, und wurden die Merckmale also künstlich ausgesonnen, daß der Kayser dem Argwohn Platz gab, und die Käyserin zu Vertheidigung ihrer Unschuld zu anders nichts, als zu der damals gewöhnlichen Wunder-Probe des Feuers nehmen kunte, deshalben sie etliche Pflugscharen glühend machen ließ, auf welchen sie ohne die geringste Verletzung mit blossen Füssen einen geraumen Weg einher gieng, und also des Kaysers und aller Anwesenden Gemüth nicht ohne Verwunderung wieder befriedigte.

Huld. Mutius in Chron.

Kunigundis bezeugt ihre Keuschheit mit glühend Eisen.

Nach dieser Zeit giengen immerfort in Teutschland kleine Kriege und Trublen, so wol unter den Fürsten selbsten, als auch mit den Polen und Böhmen, vor. Boleslaus, der Hertzog in Böhmen, jagte seinen Bruder Jaromirum zum andernmal aus dem Lande, hieng sich an Bernhardum

Unruhen in Teutschland.

Sec. XI. den Hertzog von Braunschweig und Nieder-Sachsen, des Hermanni Bilingii Enenckel, und Mislibogum, den Hertzog von Mecklenburg, so beyde rebellirten, zerstörte die vom Kayser neu erbaute Stadt Libus, und verheerte die Wendischen Länder, so unter dem Reich stunden, bald darauf aber ward Boleslaus, der Hertzog von Böhmen, von Boleslao, dem König von Polen, gefangen, und kam Jaromirus wieder zum Hertzogthum. Dieser überwarf sich auch mit dem Kayser, und ward dahero von seinem Bruder Ulrico gefangen genommen, deme der Kayser das Hertzogthum übergab. Endlich vergliche sich auch der König von Polen, wiewol er nicht lang Stand hielt, sondern nachdem er mit Hülff der Teutschen die Moscowiter überwunden, bald wieder abfiel.

Trennung zu Rom.

Unter wehrenden diesen Unruhen that sich in Italien der Harduinus wieder hervor, so gieng auch zu Rom die Trennung vor, da nach dem Tod Pabsts Sergii IV. ein so genannter Gregorius wider den Pabst Benedictum VIII. sich als Gegen-Pabst aufwurff, derohalben Benedictus gezwungen wurde sich zu Kayser Heinrichen in Teutschland zu flüchten und dessen Hülffe auszubitten. Solchem nach nahm dieser Heilige Kayser den anderen Zug in Italien vor, schlug den Harduinum abermal aus dem Feld, gieng darauf nach Rom, woselbst die Römer, aus Furcht der Straffe, den Gegen-Pabst Benedictum angenommen hatten, und ward von diesem mit der Römischen Cron gecrönet, worbey dieses merckwürdige vorgieng, daß als der

Der Pabst præsentirt Henrico den Reichs-Apffel.

Pabst den Kayser vor der Stadt mit allen Ceremonien empfieng, er ihm eine guldene Kugel mit einem Creutz bezeichnet verehrt, dadurch zu bedeuten, daß der Kayser trachten solte die gantze Welt unter den Gehorsam des Creutzes Christi zu bringen, welches Symbolische Præsent Kayser Henricus auch mit grossen Freuden annahm, und solches zwar dazumal dem Kloster Clugnis verehrte, als dessen Religiosen selbiger Zeit die Ehre von dem exemplarischten Leben und eifrigsten Trägern des Creutzes Christi zu seyn hatten, nach der Hand aber dergleichen auch unter die Reichs Kleinodien that, von welcher Zeit an aufgekommen, daß man eine solche mit dem Creutz bezeichnete Kugel, so man den Reichs-Apffel heisset, noch heut zu Tag den Römischen Kaysern in die Hand zu geben pfleget.

Da dieses alles geschehen, kehrte Henricus wieder zuruck in Teutschland, ließ seinen Bruder Arnulphum, den er zum Bischoff von Ravenna machte, als Stadthalter in Italia zuruck, welcher den Krieg wider Harduinum, der sich da und dorten im Land mit kleinen Truppen noch blicken ließ, gar ausführte, und denselben, weil der Kayser ihn nicht begnadigen wolte, endlich dahin brachte, daß er sich in ein Kloster begab.

In Teutschland hatte Kayser Henricus abermal genug zu thun mit den Böhmen und Wenden die von Zeit zu Zeit in Teutschland einfielen und mit den Teutschen Fürsten selbsten, die stäts einander in Haaren lagen. Es fügte sich aber endlich eine neue Gelegenheit, welche Kayser Henricum zum dritten-

tenmal in Italien ruffte: Es hatten die Griechen sich abermal mit denen Saracenen in einen Bund eingelassen, und mit deren Hülff etliche Städte im Neapolitanischen eingenommen, so gar, daß sie auch das Römische Gebiet angefallen. Diese griff Henricus mit einer dreyfachen Armee an, schlug sie ein und andermal in die Flucht, bekam den Grafen von Capua, der mit den Griechen heimlich Vertraulichkeit gepflogen, gefangen, nahm die Stadt Trojam, wie auch gantz Apulien und Calabrien, ein, und eignete einige Städte selbiges Landes Rudolpho, einem Normannischen Ritter zu, welcher vor diesem, da er von einer Wallfahrt nach Jerusalem zuruck gekommen, und in Italien mit viertzig seiner Lands-Leute ans Land gestiegen, sich in Diensten Gaimari, des Grafen von Salerno, gar rühmlich und tapffer wider die Griechen gebrauchen lassen, nach der Zeit, auf Ersuchen Pabsts Benedicti, noch mehr seiner Lands Leute an sich gezogen, und wider die Griechen ziemliche Vortheile gemacht, und dißmal, weil ihm die Griechen überlegen waren, und ihn zuruck getrieben, mit einigen Truppen seiner Nation Kayser Henrico II. gedienet, und sich so wohl gehalten, daß der Kayser ihm einen Theil vom eroberten Lande zukommen lassen, in welchem die Normannen so festen Fuß gesetzt, daß sie nach der Zeit das gantze Land unter sich gebracht, und ein eigen Königreich daselbst aufgerichtet, wie wir im X. Capitel mehrers melden werden.

Sec. XI. A. 1022.

Krieg mit den Griechen in Calabrien. Anfang der Normannischen Domination.

Als der Italiänische Krieg beygelegt, kehrte Henricus zuruck in Teutschland, veranstaltete eine Conferentz mit Roberto, dem König von Franckreich (der gleichfalls für Heilig in Franckreich geachtet wird) nahe bey Mouson in Lothringen, und als man lang nicht einig werden kunte wegen des Ceremonial-Wesens, und vorschlug, daß der Kayser und König mitten auf der Maaß in zweyen Schiffen zusammen fahren und mit einander reden solten, entschlosse sich der Kayser diese besondere Anstalten mit einander abzuschneiden, fuhr am ersten hinüber und besuchte den König in seinem Quartier, nahm darauf von dem König die Gegen-Visite an, und endigte damit die lange Streitigkeit, so bißhero zwischen Teutschland und Franckreich wegen Lothringen gewaltet, als auf welches Land König Robertus seine Anforderungen allerdings abtrat, und damit den Frieden auf sehr lange Zeit bestätigte.

Conferentz zwischen dem Kayser und König in Franckreich.

Als Henricus alle diese rühmliche Actiones also vollendet, nahete die Zeit seines Sterbens herbey, da er dann, weil er selbst keine Söhne hatte, auf einem Reichs-Tag zu Alt-Städten, den Hertzog Conradum aus Francken zu seinem Nachfolger den Ständen vorschlug, und als seine Unpäßlichkeit immer zunahm, zu Gröningen bey Halberstadt, die Befreundte seiner Gemahlin zusammen kommen ließ, ihnen dieselbe wieder zu Handen lieffer-te, mit denen Worten: Nehmet hin eure Baase, welche ich euch, als eine Jungfrau, wieder zustelle, wie ihr sie mir gegeben. Gab bald darauf sanfft

Sec. XI. Kayser Henricus stirbt. A. 1024.

und seelig seinen Geist auf, nachdem er regiert 23. Jahr, zwey Monat, seines Alters im 52. Jahr. Und hat durch seine Frömmigkeit, Keuschheit, und gegen die Armen, auch Kirchen und Geistlichen erwiesenen grossen Gutthaten verdient, daß er mit seiner Gemahlin Kunigunde von der Christlichen Kirchen unter die Zahl der Heiligen gerechnet worden, deren Gedächtnüß zu Bamberg, allwo sie beyde begraben, noch heutigs Tags in höchster und billiger Verehrung ist.

Zu dieses Kaysers Zeiten, haben ausser zweyen grossen Sterbens Läuften, so sich dazumal ereignet, und Teutschland fast halb öde gemacht, auch noch zwey sehr denckwürdige Sachen sich zugetragen.

Das erste ist, daß als zu Kolbeke, einem Dorff in Sachsen, 15. Männer und 3. Weiber unter der Messe auf dem Freydhof einen Tantz gehalten, und von dem Priester sich solches nicht wehren liessen, derselbe ihnen im Namen des Heiligen Martyrers Magni (dessen Tag damals etwan eingefallen, oder dem die Kirche geweyht gewesen) geflucht, daß sie dann das gantze Jahr ohne Aufhören also Tantzen solten, worauf die Leute gantz unsinnig worden, und mit solchem Tantzen Jahr und Tag, ohne daß sie durch einige menschliche Macht davon abzuwenden gewesen, angehalten, wie dann dem einen Weib der Arm vom Leib darüber gerissen worden, biß endlich der Ertz-Bischoff von Cöln selbst an das Ort gekommen und über die arme Leute Gebete gesprochen, worauf sie sich wieder zur Ruhe begeben, aber bald darauf gestorben.

Wunderlicher Tantz.

Das andere, ist die Begebenheit mit dem Bayrischen Baron, Babone von Abensberg, welcher mit zweyen Gemahlinnen 32. Söhne und 8. Töchter erzeugt; als nun auf einem Reichs-Tag zu Aachen, Kayser Henricus die anwesende Stände auf eine Jagd einlud, doch mit dem Befehl, daß, um den Gefolg nicht allzu groß zu machen, keiner mehr als einen einigen Diener mit sich bringen solte; da nahm Babo die Gelegenheit dem Kayser seine schöne Kinder-Menge vorzuweisen, und ritt mit 64. Pferden gen Hof; als nun der Kayser fragte, warum er wider das Gebot mit einem grossen Gefolg käme, gab er zur Antwort: Er habe des Kaysers Gebot nicht übertreten, sondern seye bloß gekommen mit einem Diener, dann die hinter ihm ritten, wären so viel als er selbsten, nemlich alle seine Söhne, jeder mit einem einigen Knecht, bote sie darauf dem Kayser zum Geschenck an, welcher solches auch mit so grossen Freuden aufnahm, daß er nach der Hand ihnen viel Graf und Herrschafften verehrte, wie dann viel Gräflich und Adeliche Familien von diesen des Babonis Söhnen entsprossen sind.

Babonis von Abensberg Kinder-Menge.

Dieses ist was wir Haupt-Denckwürdiges von Kayser Henrico Sancto zu erzehlen gehabt. Weil nun mit ihm die Familie der Sächsischen Kayser ausgehet, so wollen wir mit demselben den andern Periodum, so viel die Kay-

Kayserliche Historien betrifft, beschliessen, und die Griechische vor die Hand nehmen.

Das VIII. Capitel.

Von den Geschichten der Griechischen Kayser.

Wir haben das zehende Capitel des vorigen Periodi, so von den Griechischen Kaysern gehandelt, geendet mit dem Tod Kaysers Leonis VI. Philosophi, und erwehnet, daß derselbe einen unmündigen Sohn hinterlassen, Constantinum mit Namen, dem er seinen Bruder Alexandrum zum Vormund gesetzet, erfordert also nunmehr die Ordnung, daß wir die Erzehlung von diesem Constantino Porphyrogenneto, und seinem Vormund Alexandro, und den übrigen Griechischen Kaysern, so in diesem Periodo vorkommen, allhier fortsetzen.

Sec. X. Cedrenus Zonoras.

Alexander.

Von diesem Alexandro, welcher, weil er schon zu seines Herrn Vatters Kaysers Basilii Zeiten, zum Cæsare ernennet worden, gleich nach seines Bruders Tod aber, ungeachtet er nur des jungen Printzen Vormund gewesen, gleichwol die Kayserliche Würde sich völlig genommen, ist nicht viel zu sagen, weil er gar kurtze Zeit und nur 13. Monat regieret, ausser daß er in seiner Regierung sich gar ruchloß angelassen, und offentlich einsmals gesagt: Es wäre besser, man hätte es bey dem Dienst der alten Heydnischen Abgötter (deren Bilder auf dem Plätz zu Constantinopel Zierde halber noch stunden) gelassen, weil das Römische Reich so lange Jahre unter ihnen florirend gestanden, dahingegen es nach eingeführtem Christenthum von Tag zu Tag abgenommen. Wie er gelebt, so nahm er auch ein Ende, dann er erkranckte im Ballhaus, als er sich allzu sehr erhitzet, da ihm jähling ein solch überhäufftes Bluten aus dem gantzen Leib ausgebrochen, daß er des folgenden Tags darüber den Geist aufgeben müssen.

An. 911. Alexander ist ruchloß. Stirbt ob dem Ballenspielen An. 912.

Constantinus VII. Porphyrogennetus.

Nach Alexandri Tod führten des jungen Kaysers Constantini übrige Vormünder die Regierung fort, und wurden alsobald beunruhigt, von des verstorbenen Kaysers Leonis Philosophi Generalen, dem Constantino Duca, welcher das Kayserthum selbst an sich reissen wolte, allein es war dessen Vorhaben von den Leib-Regimentern gleich Anfangs in der Blüte erstickt, und mit dessen Kopf abgehauen; weil aber die Vormünder allzu hefftig gegen des Constantini Ducæ gantze Freundschafft die Rache übten, zogen sie sich nicht allein einen grossen Haß vom gantzen Volck auf den Hals, son-

(Conradus I.)

Sec. X. sondern erregten auch dadurch Simeonem, den König von Bulgarien, daß er des Ducæ Familie sich annahm, und Constantinopel darüber belagerte, welchen sie auch nicht anderst als mit grossem Geld wieder zuruck bringen kunten. Es kunten auch die Vormünder selbsten nicht lang dieses Ansehen behalten, sondern wurden nach und nach von der Kayserlichen Frau Mutter Zoe, die zwar von dem vorigen Vormund Alexandro von Hof war weggeschafft, nach dessen Tod aber, weil der junge Kayser ohne sie nicht bleiben wolte, dahin wieder beruffen worden, verdrenget.

Nach der Zeit führte die Kayserliche Mutter Zoe das Regiment allein, wiewol, wie bey solchen Regierungen geschiehet, mit vielen Verdrüßlichkeiten, welche unter andern die Bulgaren ihr machten, als die einen neuen schweren Krieg wider die Griechen führten, die Stadt Adrianopel mit Verrätherey einbekamen, und auf gleiche Weise wieder verlohren. Die mehreste Beschwerlichkeit aber machten ihr die zwey Generalen, Phocas und Romanus Lacopenus, welche gleichsam um die Wette sich um die Regierung rissen, die auch endlich dem Romano zu Theil ward; dann nachdem derselbe gegen dem Phoca einen Eyd geschworen, daß er sich der Regierung nichts anmassen wolte, und dadurch zuwegen gebracht hatte, daß Phocas geschehen lassen, daß er zu Hof und als ein Vormund geduldet worden, richtete er es dahin, daß der junge Constantinus sich in eine seiner Töchter verliebte, und selbige heyrathete, auch seinen neuen Schwäher zum Cæsare erklärte, und als der andere General Phocas sich auf solche Weise betrogen fand, und dem Romano diese neue Würde nicht gönnen wolte, machte dieser die Soldaten von Phoca abspenstig, und ließ ihm die Augen ausstechen. Er kunte auch die Kayserliche Mutter Zoem nicht lang bey Hofe mehr leiden, sondern schickte sie in ein Kloster, und behielte also die Herrschafft allein.

Romani Lacopeni List.

Es kunte aber der Regiersüchtige Romanus auch den rechtmäßigen Kayser Constantinum selbst nicht lang neben sich gedulten, sondern nachdem er ihn dahin beredet, daß er ihm endlich gar das Ansehen von Augusto und würcklichem Kayser beygelegt, ernannte er alsobald seine Söhne als Cæsares, hielt den Kayser vor ein Kind und gering, und riß die Regierung dergestalt an sich, daß er und seine Söhne alles, der arme Kayser Constantinus aber nichts dabey zu sagen hatte, und sich bloß mit dem Käyserlichen Titul begnügen muste, auch so gar von allen Einkommen und Geld, von Romano beraubt ward, daß er, um sich erhalten zu können, wie Luitbrandus schreibet, um den Lohn Bilder mahlete.

Constantinus wird verdränget.

Muß einen Mahler abgeben.

Solchem nach war dieser Zeit in Orient allein als Käyser anzusehen

Romanus Lacopenus.

An. 919. Dieser hatte wehrender seiner Regierung sehr viel zu thun mit den Bulgaren die oftmals ihn überwunden, auch offt von ihm überwunden wurden, biß er

er endlich mit ihrem König Simeone Frieden gemacht, und ihme seine Tochter zum Weibe gegeben. Jngleichem ward er auch beunruhiget in Italien, da die Griechischen Städte fast insgesammt von ihm ab und Rudolpho, der sich zum König von Italien gemacht, zugefallen, von deme hernach Romanus gegen ein Stuck Gelds, so er ihm bezahlt, solche gleichwohl wieder bekommen.

Sec. X. Henricus Auceps.

Nicht minder ward er auch angefochten von den Moscowitern, welche von dem schwartzen Meer oder Ponto Euxino her, mit einer grossen Flotte die Stadt Constantinopel belagerten, jedoch von Romano allerdings geschlagen, und ihre Schiffe verbrannt wurden. Das Fürnehmste aber hatte er mit den Saracenen zu thun, gegen welche er vor allen glücklich war, und ihnen fast gantz Syrien, wie auch die Insul Mitilenem, die hernach der Kayser zu seinem Kammer-Gut machte, und grosses Geld daraus jährlich zog, durch seine Obristen Curcuam und Bardam abgewann. So muste auch die Stadt Edessa sich mit Herausgebung des Wunder-Bildnuß vom HErrn Christo, welches unser Heyland selbst, wie die Tradition meldet, in eine Leinwand eingedrucket und Abgaro dem König von Edessa zugesandt haben soll, frey kauffen, welches Bild nachgehends nach Rom gebracht worden, und daselbst mit grosser Ehrerbietung annoch gewiesen wird.

Lacopenus ist glücklich in Kriege.

(Otto M.)

Das gröste Unheil aber stund dem Romano zu von seinen eigenen Söhnen: Dann der eine davon, Stephanus, welcher zum Mit-Regenten schon längsten war angenommen, vom Herrn Vatter aber wegen seines liederlichen Lebens offtmals mit Worten scharff bestrafft, und dahero demselben feind worden, ließ sich von seinem Schwager dem gleichsam abgesetzten Kayser Constantino Porphyrogenneto anhetzen, daß er wider den Herrn Vatter Romanum rebellirte, denselben gefangen nahm, in die Insul Protam verwiese und daselbst in ein Kloster steckte, nachdem selbiger regieret 25. Jahr.

Wird von seinem Sohn vertrieben An. 944.

Es war dieser Romanus ein Herr von guten Qualitäten, der auch auf die Letzte ernstliche Busse zu thun angefangen, und seine Sünde durch viel Allmosen abtilgen wollen, weil er aber zum Nachtheil des rechtmäßigen Kaysers Constantini seine Kinder allzu hoch erhoben, auch den einen davon, einen noch gantz jungen und übelgezogenen Menschen, in das Constantinopolitanische Patriarchat eingedrungen, so hat er endlich auch von dieser Seite, da er sich am meisten gegen GOtt versündiget, die gröste Straffe zu empfinden gehabt.

Als Romanus von seinem eigenen Sohn vom Thron herab gerissen worden, bekam der rechtmäßige Kayser Constantinus etwas mehrers Lufft, also, daß er auch vor sich selbsten etwas sagen und befehlen durffte. Als er nun merckte, daß von seinen beyden Schwägern ihme noch grössere und gar Lebens-Gefahr vorstünde, nahm er mit ihrer Schwester, nemlich seiner Ge-

Sec. X. Constantinus bemächtiget sich seiner Schwäger. An. 945.

mahlin Helena, die Abrede, daß sie entschloß dem bevorstehenden Unheil selbst vorzukommen. Solchemnach lud sie die beyde Brüder einsmals zu Gast, ließ sie aber über der Tafel in Eisen und Bande schliessen, und zu Mönchen scheeren, darauf verwiese Constantinus den ältesten Stephanum in die Insul Lesbum, woselbst er ein Privat-Leben geführt, den jüngern Schwager aber, auch Constantinum mit Namen, schickte er in Samothraciam, und weil er daselbsten sich zur Ruhe nicht bequemen, sondern offtmals ausreissen wolte, ließ er ihn endlich gar umbringen.

Constantinus VII. Allein.

[Otto M.]

Auf diese Weise kam Constantinus, der rechtmäßige Erbe, der bißhero so lange Gedult unter seinem Schwäher-Vatter Romano hatte schmeltzen müssen, wieder, und zwar allein, zum Regiment, welches er auch in diesem Stuck rühmlich führte, daß er die Künste und Wissenschafften, so zu seiner Zeit in Griechenland gantz darnieder gelegen, wiederum in etwas auf die Höhe gebracht, indem er die Schulen mit Fleiß wieder angeordnet, auch denenjenigen, so da vor andern sich darin hervor gethan, ansehnliche Belohnungen ertheilt. Er hatte auch das Glück, daß zu seiner Zeit die Rußisch- oder Moscowitische Königin Elga sich zum Christlichen Glauben bekehrt, und von ihm Priester und geistliche Personen, so das Volck im Christenthum unterrichten möchten, begehrt hat, wodurch dann die Russen, wie sie noch heut zu Tage sind, zur Griechischen Kirche gezogen worden. Es war aber Constantinus dabey von einem liederlichen Leben, und der Trunckenheit und Zornmüthigkeit gewaltig ergeben, wodurch er sich bey den Seinigen sehr verhaßt gemacht. Und weil er anbey seinen Sohn, Romanum mit Namen, gar übel erzogen, ward dieser böse Jüngling, dem der Herr Vatter allzulang lebte, müde, länger unter dessen Herrschafft zu stehen, und that derohalben Gifft unter eine Purgation, so der Herr Vatter einnehmen solte. Ob nun wohl derselbe die Helffte von dieser Artzney verschüttet, so hatte doch das, was noch darin geblieben, so viel Krafft, daß er stetig davon kranck blieb, und des folgenden Jahrs gar seinen Geist aufgab, nachdem er von seines Herrn Vatters Leonis Philosophi Tod an, in allem regiert und gleich so lang gelebt, nemlich 54. Jahr.

Constantinus erhebt die Studien.

Bekehrung der Moscowiter.

Constantinus wird von seinem Sohn umgebracht. An. 959.

Romanus II.

[Otto M.]

Dieser Romanus, der vor Constantino schon zum Mit-Regenten ernennet gewesen, wie er durch einen Vatter-Mord zum Reich, ehe es Zeit war, gottloser Weise gekommen, also that er auch in selbigem nichts als den Wollüsten nachhängen; er hatte aber zu seinem Glück einen verständigen Cavallier, Nicephorum Phocam mit Namen, an seinem Hof, dessen Vatter General

neral bey der Armee war, den fragte Romanus einsmals, woher es doch komme, daß das Römische Reich von Tag zu Tag so sehr abnehme? Und bekam von Nicephoro die hertzhaffte Antwort: Die Ursache dessen ist allein diese, weil ihr Kayser seyd, und mein Vatter General ist, dann ihr verstehet die Regierung nicht, und mein Vatter dencket auf nichts als auf Geld sammlen: Wollet ihr aber der Sache andern Rath schaffen, so würde der Zustand des Reichs, obwohl eben nicht in einem Augenblick, doch ziemlich bald sich ändern. Romanus, der in seinem Hertzen wohl erkannt, daß Nicephorus die Wahrheit gesagt, ließ sich diese freye Rede nicht verdrüssen, sondern trug vielmehr ihme Nicephoro die Verwaltung des Staats selbsten auf; welcher dann unter dem Land-Volck die verfallene Zucht mit grossem Eifer wieder einführte, und dadurch die Armee in solchen Stand brachte, daß er in den dreyen Jahren, die Romanus gelebt, die gantze Insul Cretam oder Candiam, wie auch die Städte Aleppo und Berrhoen in Syria einbekam, die Saracenen aufs Haupt schlug, und viel tausend von ihnen gefangen nahm. Es hatte aber Romanus diese Zeit über, da er sich selbst gelassen war, mit seinen Schwälgereyen und Unmässigkeiten die Kräfften also verzehrt, daß er im vierdten Jahr seiner Regierung mit Tod abgieng, etliche schreiben, er habe auch von seiner eigenen Gemahlin Theophania, so mit dem General Nicephoro Buhlschafft gepflogen, Gifft bekommen.

Sec. X.

Freye Antwort des Nicephori.

Nicephorus bringt das Reich empor.

An. 963.

Es hatte Romanus II. drey Söhne hinterlassen, davon er den ersten Stephanum, so von seiner ersten Gemahlin war, in die Insul Lesbum verwiesen, die andern waren noch jung und unmündig: Damit nun die geile Theophania, welche nur von gemeinen Eltern war gebohren, vom Kayser aber ihrer unvergleichlichen Schönheit halber zur Gemahlin genommen worden, ihrem Buhlen dem Nicephoro, der zwar, wie ihn Luitbrandus beschreibet, ein kleiner ungestalter und mehr abscheulicher als Liebens-werther Herr war, auf den Thron helffen möchte, so stellte sie es mit den andern Generalen Zimisce und Curcua an, daß sie ihn bey der Orientalischen Armee zum Kayser ausruffen liessen, worauf er auch von der Burgerschafft zu Constantinopel, aus Haß des Obrist-Kämmerers Bringis, der daselbst sich des Scepters bemächtigen wolte, vor ihren Kayser angenommen ward, und ohne Verzug die Theophaniam heyrathete.

Nicephorus Phocas.

Es wolte zwar der Patriarch Polyeuchus sich dieser Wahl widersetzen, und den neuen Kayser von der Kirche ausschliessen, um deßwillen daß Nicephorus bey seiner Heyrath mit Theophania die Vorsichtigkeit, so die Griechen bey den andern Heyrathen erfordern, nicht beobachtet, auch durch

An. 963. [Otto M.]

Sec. X. Gevatterschafft mit der Theophania eine geistliche Verwandtschafft erlanget, der Kayser aber, der durch Zeugen, die zwar falsch waren, erwieß, daß er seiner Gemahlin Gevatter nicht wäre, und sonsten die mehreste Bischöffe auf seiner Seite hatte, drang gleichwohl durch, und muste der Patriarch endlich stillschweigen und ihn crönen.

Mit des Kaysers Nicephori Crönung und Heyrath aber bekam sein vorgehabtes Glück einen Stoß, dann sein General Manuel, den er wider die Saracenen in Sicilien geschickt, weil selbige den bißher gewöhnlichen Tribut der 22000. Ducaten nicht weiter zahlen wolten, ward von ihnen aufs Haupt geschlagen. Doch ersetzte dessen anderer General Johannes Zimisces diesen Verlurst durch eine grosse Niederlag der Saracenen in Cilicia, welches gantze Land Nicephorus nach und nach eroberte, annebst die Städte Tripolim, Damascum und Antiochiam in Syria in seine Gewalt bekam, welche letzte Eroberung zwar ihme schlechte Freude brachte, weil ihme war prophezeyet worden, daß wann er diese Stadt bekäme, so würde er nicht lang mehr hernach leben.

Nicephoro wird der Tod verkündiget.

Diese Prophezeyung traff auch in der That ein, dann als im folgenden Jahr der Teutsche Kayser Otto M. um des verstorbenen Kaysers Romani Tochter vor seinen Sohn Ottonem II. bey ihme werben ließ, und dabey die Länder Calabriam und Apuliam, die er mehrentheils ohne das schon eingenommen, zum Heyrath-Gut verlangte, Nicephorus aber ihme die hinterlistige Boßheit spielte, die wir im vierdten Capitul erzehlet, und darüber nicht allein alles übrige, was er in ersagten Ländern noch innen hatte, sondern auch seine gantze Armee verlohr, wovon Kayser Otto die Gefangene mit abgeschnittenen Nasen nach Constantinopel zuruck schickte, erweckte die Zeitung von dieser Niederlag, davon man die Ursach allein des Nicephori Untreu und Thorheit zuschrieb, wie auch das abscheuliche Spectacul so vieler armen Soldaten, bey dem Volck, welches Nicephoro wegen seines Geitzes und allzu grosser Strengigkeit ohne das feind war, einen solchen Haß, daß man alle Augenblick eine Rebellion zu befürchten hatte.

Falschheit des Nicephori.

Bringt ihm seinen Untergang.

Diesem vorzukommen, ließ Nicephorus den Kayserlichen Pallast noch besser befestigen, und die Mauren höher bauen; damit er auch das Volck peinigen möchte, ließ er alles Getrayd zusammen schütten, und dem Volck gar wenig, um sehr hohen Preiß, abgeben. Diß alles aber mochte ihn nicht retten; es ward auch wehrenden seines Mauren-Baues eine Stimme gehört, ohne daß man erfahren kunte, wer Urheber derselben wäre, so da schrye: O Kayser! wann du auch die Mauren biß an den Himmel führen lässest, und es fehlet von innen her, so wird dich alle diese Befestigung nichts helffen. Wie dann auch also erfolgt; dann als Nicephorus mit der Mauren eben fertig war, und um mehrerer Sicherheit willen die Schlüssel zu den Thoren selbst zu sich nahm, ward er in der ersten Nacht,

Die Vestungen wollen nicht helffen.

da

da er diß also zu thun anfieng, von seiner Gemahlin Theophania, so ihre ehemalige Liebe in einen Haß verwandelt, sich auch befurcht, er möchte seinen Ingrimm an ihren Kindern, die sie von Kayser Romano II. hatte, auslassen, an die Conspiranten verrathen, davon die Generalen Johannes Zimisces und Burzes (den Nicephorus darum abgesetzt, weil er Antiochiam erobert) die Vornehmsten waren, und endlich von ihnen, nachdem sie in der Nacht von der Kayserin über die Mauren mit einem Strick gezogen worden, in seinem eigenen Bette erschlagen, nachdem er regiert 7. Jahr.

Sec. X.

Nicephori Gemahlin ziehet dessen Mörder auf die Mauren.

Johannes Zimisces.

[Otto M.]

Als Nicephorus auf solche Weise ermordet, war niemand vorhanden, auf welchen das Volck mehr sahe, als der General Johannes Zimisces, deme dann, damit er die Kayserliche Cron erlangen möchte, die Kayserin aufs Beste behülflich war. Es wolte aber der Patriarch Polyeuchus demselben, als einem der mit seines Herrn und Kaysers Blut seine Hände beflecket, auf keine Weise die Crone aufsetzen, biß daß er sich mit einem Eyd purgirte, er selbsten habe seine eigene Hand an den Kayser nicht gelegt: Doch muste er, um allen Argwohn hierin von sich zu wältzen, diejenige die er angab, daß sie den Kayser erwürgt hätten, wie auch die Kayserin Theophaniam selbsten, von sich und in ein Kloster schaffen, und anbey das Gesetz, das Kayser Nicephorus gemacht hatte, daß man hinfort keinen Bischoff mehr wählen solte, der Kayser hätte dann in solche Wahl die Beystimmung gegeben, aufheben; in welchem allem er dem Patriarchen gerne willfahrte, und darauf von demselben die Crone empfieng.

Theophania wird verstossen.

Das erste was er nach erlangtem Kayserthum that, war, daß er mit dem Teutschen Kayser Ottone Frieden machte, ihme die eine Tochter des Romani, Theophaniam (dann die erste Helena, so vor diesem zur Braut des jungen Ottonis gewidmet gewesen, war immittelst an den Hertzog von Moscau verheyrathet worden) zuschickte, und anstatt des Heyrath-Guts, das Recht auf alle die Griechische Landschafften in Italien abtrat.

Zimisces tritt Italien ab.

Es wolten auch die Saracenen bey dieser neuen Regierung des Schadens, den sie unter Nicephoro erlitten, sich erholen, und belagerten deßhalben Antiochiam, wurden aber von dem Kayser mit ihrem grossen Schaden abgetrieben. Gleiches Glück hatte er auch wider die Russen, welche mit einer Armee von 300000. Mann Thraciam verheerten, von dem Kayserlichen Generalen Barda aber nur mit 12000. Mann durch Geschwindigkeit, indem er nemlich einen Hauffen von der Rußischen Armee, die sich in 3. Theil getheilt, nach dem andern Angriff, aufs Haupt geschlagen, und vom Kayser selbst allerdings zuruck gejagt worden, welch unvermutheter Sieg der Kayser weder sich noch seinen Truppen, sondern allein der Mutter GOttes,

Geschwindigkeit bringet Sieg.

[Otto II.]

Sec. X. tes, von welcher er ein sonderbar andächtiger Verehrer war, zuschrieb, und deßhalben, als er im Triumph zu Constantinopel einzog, sich selbsten auf den Triumph-Wagen nicht setzen wolte, sondern ein Mutter-GOttes-Bild darauf stellte, und für seine Person hinter dem Wagen daher ritte.

Zimisces läßt die Mutter GOttes triumphiren.

Es führte auf solche Weise Zimisces seine Regierung mit Ruhm fort biß in das sechste Jahr. Als er nun damals eine Reise in Orient vorgenommen, und gesehen, daß die schönsten Güter, von denen Hof-Purschen und verschnittenen Kämmerern an sich gezogen waren, und die Soldaten, die doch solche erobert hatten, leer ausgiengen, ließ er sich vernehmen, er wolte solches ins Künfftige ändern, weckte aber durch solche Bedrohung die Rache seines Obristen verschnittenen Kämmerers Johannis, welcher am meisten bey solcher Einziehung zu verlieren hatte, auf, daß er ihm heimlich Gifft beybrachte, an welchem Zimisces auch dahin starb, nachdem er, wie gedacht, regiert hatte 6. Jahr, 6. Monat.

Der Geitz seiner Diener bringt ihm den Tod. An. 976.

Von ihm ist sonst noch merckwürdig, daß er der erste gewesen, so die Müntz mit dem Bilde unsers Heylands, und der Inscription: JEsus Christus ein König der Könige: pregen lassen, die hernach auch alle seine Nachfolger geführet.

Basilius II.

[Otto II.] Es hatte Zimisces gleich bey Antrettung seiner Regierung des von Nicephoro ermordeten Kaysers Romani Söhne, als denen von Rechtswegen das Reich gebührte, zu Cæsaribus und Reichs-Gehülffen angenommen. Wie er nun verstorben, ward der Aelteste von diesen Printzen Basilius mit Namen alsbald als Augustus erkannt. Es wolte zwar der General Bardas Sclerus sich ihme widersetzen, und ließ sich bey seiner unterhabenden Armee als einen Kayser ausruffen, that auch mit des Basilii Generalen ein und ander glücklich Treffen, ward aber letzlich durch den Kayserlichen Generalen Bardam Phocam mit eigener Hand verwundet, überwunden und gezwungen, daß er sich zu den Saracenen flüchten muste. Als nach diesem erhaltenen Sieg Basilius sein Heil auch an den Bulgaren, welche in diesen Trublen in Thracien und Griechen-Land waren eingefallen, versuchen wolte, ward er durch Verrätherey seiner eigenen Leute in die Flucht gejagt, und muste alle Bagage und Kayserlichen Schmuck zuruck und im Stich lassen.

Doch schröckte ihn dieses nicht ab, daß er nicht auf einer andern Seite suchte, die Gräntzen des Reichs wiederum in ihre alte Stelle zu bringen, und richtete derohalben sich an Italien, allwo der vorige Kayser Johannes Zimisces die Landschafften Calabrien und Apulien an den Teutschen Kayser Ottonem

tonem M. abgetretten hatte; um diese wieder zu erobern, machte er eine Alliantz mit den Saracenen in Sicilia, schickte auch selbsten eine starcke Armee dahin, und hatte das Glück, daß er Ottoni II. verschiedene Städte abgewann, ihn in einer Haupt-Schlacht überwand, und den mehresten Theil von diesen Landschafften wieder herbey brachte.

Sec. X. Basilius erobert Calabriē wieder.

Eine Zeit hernach stifftete der General Bardas Phocas, welcher den Bardam Sclerum überwunden, und sich beduncken ließ, er würde vor so grosse Dienste von dem Käyser nicht hoch genug geachtet, eine Aufruhr an, und wurff sich bey seiner Armee vor einen Kayser auf, gieng aber nach zweyen Jahren, da er eben Constantinopel belagern wolte, mit jähem Tode ab, und ward also Basilius von diesem gefährlichen Mit-Buhler befreyet.

Damit nun die Armee durch Müßiggang nicht verderbt werden möchte, machte er sich von neuem so wohl an die Bulgaren als Saracenen, gewann den letztern verschiedene Orte in Asien, den erstern aber nach verschiedenen, theils glücklich theils unglücklichen Schlachten, die gantze Landschafft Serviam ab, und brachte alles, was sie vorhin in Thracien und Thessalien erobert und verstöhrt hatten, wieder herbey. Einsmals glückte es ihm, daß er in einem Treffen 15000. Bulgaren gefangen bekam, denen ließ er allen die Augen ausstechen, dem Hundertsten aber ließ er allezeit ein Aug übrig, damit er die andern führen könte, und schickte sie also nach Hause, ob welchem Spectacul Samuel, der König von Bulgarien, sich also entrüstet, daß er des andern Tags darüber gestorben. Solche seine glückliche Waffen trieb Basilius wider die Bulgaren so weit, daß er endlich das gantze Königreich mit allen Königlichen Schätzen unter sich und in seine Bottmäßigkeit brachte.

[Otto III.] Läßt den Gefangenen die Augen ausstechen.

Erobert Bulgarien.

Gleiche Vortheile hatte er auch wider die Saracenen in Orient, da sich eine gantze Nation von ihnen, die man die Abasgas hieß, an ihn ergab.

[Henricus II.]

Als er nun an dem war, daß er auch die Saracenen in Sicilia bekriegen, und diese Insul dem Reich wieder zubringen wolte, auch schon bereits die Flotte zu solchem Ende abgeschickt hatte, fiel er in eine Kranckheit, an welcher er verstarb. Seines Alters im 72. seiner Regierung aber im 50. Jahr.

An. 1025.

Ihm folgte sein Bruder Constantinus, der bißher sein Collega gewesen, wiewohl er sich um das Reich wenig bekümmert, sondern nur den Wollüsten nachgehangen.

Weil aber dessen Regierung in den folgenden Periodum einlaufft, so wollen wir vor dißmal davon ablassen, und deren Beschreibung biß dahin versparen.

Das

Sec. IX.

Das IX. Capitel.

Von denen Frantzösischen Geschichten.

Carolus IV. Simplex.

Aimon. Frodoa. Chron. Belg.

Wir haben in dem vorigen Periodo Anregung gethan, was massen Ludovicus Balbus einen nach seinem Tod gebohrnen Sohn, Carolum mit Namen, hinterlassen, deme, weil er zur Regierung noch allzu jung war, erstlich seine beyde uneheliche Brüder, Ludovicus und Carolomannus, hernach sein Vetter Carolus Crassus, und endlich sein eigener Vormund Eudes, oder Oddo, vorgezogen worden, biß daß endlich dieser die Schuld der Natur bezahlt, und Carolo, der nun erwachsen war, die Regierung allein überlassen.

An. 898. [Ludovicus IV.]

Wie aber dieser Carolus ein Herr von gar blödem Verstand war, deßhalben er auch in der Historie den Namen Simplicis oder des Einfältigen bekommen, und gleich nach Eudonis Tod, da er die Regierung allein zu führen angefangen, gewaltig ungleich von sich reden gemacht, dadurch daß er den Normännern die Abtrettung auf die Landschafft Neustriam, die sie wider der Stände Willen, nach einiger Authorum Meynung, von Carolo Crasso erhalten, bestätigt, oder wie andere meynen, ihnen solches Land am ersten, wiewol mit Vorbehalt der Lehenschafft, überlassen, annebenst ihnen die Herrschafft über die bißhero rebellische Könige oder Hertzogen von Bretaigne eingeraumet, und dem Normannischen Hertzog Rolloni, welcher zwar darüber den Christlichen Glauben angenommen, seine Schwester Gilletam zum Weib gegeben; also kunte er auch sein Ansehen bey den Frantzosen, die bißhero gegen ihre Könige gewaltig eigenherrisch worden, nicht lang erhalten.

Carolus macht sich verhaßt.

Zum Haupt nun der Mißvergnügten warff sich auf Robertus, der Hertzog von Anjou, des verstorbenen Eudonis Bruder: Dieser glaubte entweder, daß, nachdem sein Bruder Eudo die Frantzösische Cron einmal würcklich erlanget, so seye sie von der Carolingischen Familie gäntzlich ab- und auf sein Geschlecht kommen, und gebühre ihm also die Nachfolge im Königreich, oder hielt zum wenigsten den Carolum vor untüchtig zur Regierung, und wolte derohalben dessen Vormund und Regent seyn, wie vorhin sein Bruder unter dem Königlichen Titul gewesen. Solchem nach fieng er offentlich an wider Carolum sich zu empören und die Waffen zu ergreiffen, worinnen ihn unterstützte Regnier, der Hertzog von Lothringen, welches Land wieder an Franckreich zu bringen, der König Carolus bißhero sich gewaltig, wiewol vergebens, bemühet hatte.

Robertus disputirt ihm die Cron.

Carolus

Carolus der zu seinem Minister einen sogenannten Haganonem, einen zwar unedlen aber doch gescheiten Mann, hatte, unterließ nicht sich in Gegenwehr zu stellen, und erlangte einen mächtigen Succurs bey Henrico dem Teutschen Kayser, mit dem er sich kurtz vorher verglichen, und ihme die Anforderung auf das Hertzogthum Lothringen, samt dem Ertz-Bißthum Trier, abgetretten. Diese Alliantz machte die Gemüther in Franckreich noch schwüriger, als welche ohne das kaum verschmertzen kunten, daß Teutschland von der Carolingischen und Frantzösischen Monarchie sich allerdings loß gerissen; allein Carolus ward dadurch also verstärckt, daß er die Schlacht erhielt, so ihm Robertus, der sich kurtz vorher von Heriveo, dem Bischoff zu Rheims, zum König crönen lassen, (nach welcher Crönung aber der Bischoff in dreyen Tagen gestorben) bey Soisson anerbotten, in welcher Robertus selbsten, wie etliche Authores melden, von Caroli eigenen Händen, der ihn mit einer Lantzen durchrennet, das Leben eingebüsset.

Sec. X. [Conradus I.] Sein Minister erhält ihn beym Leben.

Dieser Glücks-Streich hätte der Rebellion auf einmal ein Ende machen können, wann Carolus dessen sich zu bedienen gewust hätte, es ließ aber dieser einfältige Herr seinen Feinden nicht allein so viel Platz, daß Hugo, des Roberti Sohn, und Herebertus, der Graf von Vermandois, dessen Tochtermann, die feindliche Armee wieder zusammen bringen kunten, sondern gerieth hierauf auch in eine unzeitige Furcht, daß er selbsten, da er noch einen Succurs von Kayser Henrico Aucupe aus Teutschland zu erwarten hatte, nachgab, und den Rebellen Friedens-Bedingnüssen antragen ließ. Herbertus war damit wol zu frieden, und beschied, um davon mit einander zu reden, den König nach Peronne. Allda stellte sich der einfältige König ohne genugsame Wacht und Vorsichtigkeit auf gut Trauen und Glauben ein: Herbertus aber, der einen solchen köstlichen Vogel, den er nun im Kefig hatte, nicht umsonst wieder wolte fliegen lassen, dachte nicht viel mehr an die Conferentz, sondern nahm den König gefangen. Dessen Gemahlin Ogina, Eduardi, des Königs in Engelland, Tochter, als sie von ihres Herrn Gefangenschafft die Zeitung bekam, und sich leicht die Rechnung machen kunte, daß, dafern man sie erhaschen könte, man es ihr auch nicht besser machen würde, nahm ihren jungen Sohn, den sie von Carolo hatte, Ludovicum mit Namen, zu sich, und rettete sich zu ihren Freunden in Engelland.

Carolus weiß des Siegs nicht zu geniessen. [Henricus Auceps.] Wird gefangen. An. 923.

Indessen da die Rebellen den König Carolum in ihren Handen hatten, und von einer Gefängnuß in die andere herum schleppten. Beruffte der Graf von Vermandois die Stände zusammen, und trug denselben vor, was massen die Wohlfahrt des Königreichs erfordere, daß an des untüchtigen Caroli Statt ein anderer tüchtiger Herr zum König erwählet würde, worauf die Stimmen insgesammt auf Rudolphum, den Hertzog von Burgund, fielen, auf den man gleich nach Roberti Tod das Absehen gerichtet hatte, und

An. 929.

Sec. X. welches nicht der Rudolphus ist, so König in Burgundia Transjurana und zugleich auch von Italien gewesen, von welchem wir im III. Capitel gehandelt, sondern ein anderer, so gleichfalls Roberti Tochtermann war, und das heutige Hertzogthum von Burgund hatte, so bißhero noch unter Frantzösischer Jurisdiction geblieben, welche beyde Rudolphi von etlichen Authoribus gewaltig mit einander verwechselt werden.

Rudolphus.

[Henricus Auceps.] An. 923.

Es verrichtete dieser Rudolphus in seiner Regierung nichts gar Denckwürdiges, ausser daß er wegen Lothringen etliche Kriege geführt, dann auch mit den Normannen und theils seinen eigenen Vasallen viel zu fechten gehabt. Er stund auch einsmals in gröster Gefahr das Königreich gar wieder zu verlieren. Dann da er sich mit Eriberto, dem Grafen von Vermandois, welcher den rechtmäßigen König Carolum Simplicem gefangen hielt, über einem gewissen Handel abgeworffen, da nemlich Eribertus, wider des Königs und der Frantzösischen Clerisey Willen, seinen Sohn, einen noch minderjährigen Herrn, in das Ertz-Bißthum Rheims eingedrungen, dem König auch die Stadt Laon nicht einraumen wolte; so ließ Eribertus den König Carolum Simplicem loß, und stellte sich als ob er seine Parthey wider den König Rudolphum annehmen wolte. Rudolphus aber vergliche sich bald wieder mit Eriberto, vermittelst Anlassung obgedachter Stadt Laon, und muste der arme König Carolus darüber aufs neue in die Gefängniß, in welcher er endlich starb, und also dem Rudolpho das Königreich ohne weitere Anfechtung frey ließ, der soches auch biß in seinen Tod behauptet, welcher ihn im 12. Jahr seiner Regierung aus dieser Welt wegnahm.

An. 939.

Ludovicus IV. Ultramarinus.

[Otto M.] An. 939. Armuth der Könige in Franckreich.

Es war durch die bißherige Unachtsamkeit und Schwachheit der Könige so weit gekommen, daß Franckreich zwar ohne Oberhaupt und König nicht stehen wolte, immittelst aber es dahin gebracht hatte, daß dem König zu seinem Eigenthum nichts anders als die Städte Laon und Rheims geblieben, dahingegen das gantze übrige Land unter die Grafen und Herren ausgetheilt war, so zwar unter dem König als Vasallen stunden, in ihren Graf- und Herrschafften aber selbsten Souverain waren, und die Königliche Befehle nicht weiter ehrten, als es ihnen gelegen war: In solchem Ansehen sich nun zu erhalten, war kein besser Mittel, als daß sie einen König erkießten, der selbsten wenig eigenthümlichs oder Erb-Land in Franckreich hätte, und sich von den Ständen regieren zu lassen schon gewohnt wäre, welche

welche Qualitäten dann bey niemand besser zu finden waren, als bey ihres verstorbenen Königs Caroli Simplicis Sohn, dem in Engelland geflüchteten jungen Ludovico. Solchem nach schickten sie auf Rath Hugonis Magni, des mächtigen Grafen von Paris, der ein Sohn war des Roberti, davon wir hieroben so viel zu sagen gehabt, und sich immittelst zum Obersten-Hofmeister von Franckreich aufgeworffen hatte, eine ansehnliche Gesandtschafft in Engelland, liessen daselbst ihren Erb-Printzen mit allen Ehr-Bezeugungen abholen, und brachten ihn, nachdem sie einen Eyd abgelegt, daß sie mit ihm nichts Böses vorhätten, in Franckreich; dahero dann dieser Ludovicus, weil er über das Meer geholt worden, Ultramarinus von den Historicis genennt wird.

Sec. X.

So bald der König Ludovicus gecrönt ward, trachtete Graf Hugo (den man zum Unterscheid eines andern Hugonis, so zur selbigen Zeit gelebt und Hugo Niger hieß, auch Hertzog in Burgund war, Hugonem Album nannte) vor allen Dingen, daß er in seine Freundschafft sich schwingen, und durch selbige sein Ansehen erhalten möchte, halff auch dazu, daß der König des Kaysers Ottonis M. Schwester Gerbergam, davon er Hugo die andere Schwester zur Ehe hatte, heyrathete, und also sein Schwager ward.

Streit zwischen dem König und seinen Unterthanen

Wie aber vor einen Monarchen nicht möglich ist mit seinen Unterthanen, die selbsten den Meister spielen wollen, lang in Freundschafft zu stehen, also wurffen sich Hugo und der König, der ohne das ein gar falscher und heimtückischer Herr war, auch gar bald mit einander ab, und formirte sich wiederum eine solche Ligue, wie sie zu seines Herrn Vatters des Caroli Simplicis Lebzeiten gewesen war, mit welcher der König Zeit seiner Regierung zu kämpffen hatte, da dann immerfort eine Stadt bald eingenommen, bald verlohren, bald Fried und Stillstand gemacht, bald wieder gebrochen ward.

Die gröste Gefahr aber widerfuhr ihm in der Normandie. Daselbsten war der Hertzog Wilhelmus durch Arnoldum, den Grafen von Flandern, verrätherischer Weise erschlagen worden, und hatte einen noch unmündigen Sohn hinterlassen, Richardum mit Namen. Bey dieser Gelegenheit ließ sich Ludovicus in Sinn kommen, es wäre ihm leicht sich der gantzen Normandie zu bemächtigen, gieng derohalben auf Rouan, und stellte sich, als ob er den jungen Printzen in seinen Schutz nehmen wolte, nahm auch denselben würcklich in seine Verwahr; die Stände aber, die da merckten worauf es gespielt war, wolten ihm ihren Erb-Herrn nicht lassen, sondern nöthigten ihn, daß er denselben wieder außliefern muste, biß er ihnen mit einem Eyd versprach, daß er ihm nichts zu Leyd zu thun begehre, sondern selbigen zu Laon mit seinen eigenen Söhnen studieren und erziehen lassen wolte. Allein es brach auch daselbst des Königs böses Vornehmen wider den Printzen bald aus. Derohalben rettete dessen Hofmeister, Ormond, den Printzen in einem Bund Graß eingewunden heimlich aus der Stadt Laon hinaus, und

An. 943. Ludovicus hat böse Anschläge wider den Printzen von Normandie.

Sec. X. Der Prinz wird in einem Bund Graß salvirt.

brachte ihn zu seinem Vettern Graf Bernharden von Senlis, der sich auch mit aller Treu seiner annahm. Als Ludovicus sahe, daß die List nicht angehen wolte, griff er zu den Waffen, und damit er auch hierinnen von den ligirten Fürsten nicht möchte gehindert werden, so machte er mit dem Mächtigsten, Hugone Albo, der bißher vor des Richardi Parthey gestanden, eine solche Alliantz, daß sie die Normandie auf zweyen Seiten anfallen und solche mit einander theilen wolten. Die Normänner, die dieses Wetter auszustehen sich nicht im Stand sahen, ergriffen, auf Rath Bernhardi zu Senlis, den Weeg, und ergaben sich gutwillig an Ludovicum.

Untreu wird mit Untreu gestrafft.

Der König, der ohne Krieg dieses schönen Lands auf solche Weise war Meister worden, wolte dem Hugoni, als dessen Hülffe er nicht gebraucht hatte, hierbey keinen Theil zukommen lassen, und beleidigte solchen dadurch, daß er aufs neue mit ihm in Streit verfiel, und Hugo sich wieder auf die Seiten des jungen Richardi schlug. Eine Zeit hernach stellte Bernhardus zu Senlis an, daß ein Normännischer Herr, Aigrold mit Namen, so in Bretaigne herrschte, wider König Ludovicum einen Aufstand erregte, da überredete Bernhard den König, er solte in Person nach Normandie gehen, das Feuer zu dämpffen, so er auch that, als er aber mit dem Aigrold eine Conferentz seines Verglichs halber halten wolte, ward die Sache von Bernhardo und andern ligirten Fürsten dahin gespielet, daß Aigrold des Königs Garde in Stücken haute, und den König gefangen nahm. Hugo schlug sich endlich auf Bitte der Königin Gerbergä ins Mittel, und machte Ludovicum wieder von den Normännern loß, mit dem Beding, daß er dem jungen Printzen Richardo die Normandie wieder abtretten muste: Als aber Ludovicus aus den Händen der Normänner frey war, hielt ihn Hugo aus unterschiedlichen Vorwendungen noch ein gantzes Jahr in Arrest.

Kayser Otto stehet Ludovico bey.

Aus diesem nun ihn loß zu machen, ergriff Kayser Otto M. der sich durch die Thränen seiner Schwester hierzu erweichen lassen, vor denselben die Waffen, wiewol er Ludovico nicht gar gut zu seyn Ursach hatte, als welcher vor diesem in die Rebellion seines Bruders Henrici sich gemenget, und in Elsaß und Lothringen grossen Schaden gethan hatte. Auf die Zeitung von Ottonis M. Annäherung, ließ Hugo den Ludovicum zwar frey, Otto aber unterließ gleichwol nicht, um Hugonem zu straffen, mit seiner Armee von Stroh-Hüten fortzurucken, und ein und ander Ort in Franckreich wegzunehmen, endlich aber, da das böse Wetter einfiel, und Otto nicht länger im Feld stehen kunte, machte er mit Hugone, gegen Abtrettung des Hertzogthums Burgund und anderer Niederländischen Provintzien, Friede, und kehrte zuruck.

Nach der Zeit giengen gleichwol die kleine Kriege zwischen Hugone und Ludovico, welchem letztern Kayser Otto getreulich beystund, immer fort, worzu dann grosse Ursach gab, daß Hugo seinen Sohn, auch Hugonem mit Namen,

Namen, einen Knaben von 10. Jahren, zum Ertz-Bischoff von Rheims gemacht, den aber die Clerisey nicht annehmen wolte, und einen andern Arnoldum mit Namen erwählte, zwischen welchen beyden Bischöffen ein unaufhörlicher Krieg entstund, in welchen auch König Ludovicus geflochten ward, der des Arnoldi Parthey hielt. Und obwol der Bischoff Hugo auf unterschiedlichen Synodis verurtheilt sein Vatter Hugo Albus auch in Bann gethan worden, um deßwillen daß König Ludovicus die Ursach alles Unheils, so bißhero Franckreich zerrüttet, ihm allein zuschrieb, und daß er vor seine Person daran unschuldig seye, durch einen Zwey-Kampff in eigener Person zu probieren, auf offentlichem Synodo zu Ingelheim sich erbot, so war doch solches alles nicht mächtig weder den Streit der zwey Bischöffe, noch die innerliche Unruhen zu stillen, biß daß endlich König Ludovicus, da er auf einer Wolffs-Jagd mit dem Pferde gestürtzet und den Leib also erschüttert, daß er darüber gantz aussätzig worden, mit Tod abgangen, seines Alters im 39. seiner Regierung aber im 18. Jahr.

Sec. X. Streit wegen zweyer Bischöffe zu Reims.

An. 954. Ludovicus bricht den Halß auf der Jagd.

Zu seiner Zeit lebte Folucus Bonus, der Graf von Anjou, ein gar gelehrter Herr, von welchem berühmt die nachdrückliche Antwort die er dem König Ludovico, der ihn seines Studirens halber auslachte, in folgenden Worten zuschrieb: Herr König! ihr müsset wissen, daß ein Fürst, der nichts gelernet hat, nichts anders sey, als ein gecrönter Esel.

Lotharius.

Es hatte der König Ludovicus Ultramarinus zwey Söhne hinterlassen, Lotharium und Carolum, beyde noch jung, weil aber so wol das Königliche Ansehen als das Königliche eigenthümliche Vermögen auf gar schwachen Füssen stund, so ward dißmals die vorhin in Franckreich gewöhnliche Erb-Theilung eingestellt, und succedirte Lotharius allein. So lang die beyde Herren jung waren, nahm ihrer Frau Mutter Bruder Kayser Otto M. sich ihrer an, und gab ihnen seinen Bruder Brunonem, den Ertz-Bischoff zu Cölln und Statthalter des Königreichs Lothringen, gleichsam zum Vormund; damit er auch die Printzen mit des Hugonis Kindern, die immerfort die alte Meutereyen wider das Königliche Hauß unterhielten, desto besser vergleichen möchte, so ersetzte er ihnen das Hertzogthum Burgund wieder, sorgte auch für des jungen Printzen Caroli Unterhalt, und raumte ihm nach Brunonis Tode Unter-Lothringen ein, doch mit dem Beding, daß er von dem Teutschen Reich abhangen solte, und erhielte also, so lang er lebte, in Franckreich alles in ziemlichem Ruhestand. Nach dieses Kaysers Tod aber fieng Lotharius unnöthige Händel mit Richardo dem Hertzogen von Normandie an, den er durch allerhand Fallstrick in seine Hände und um das Hertzogthum zu bringen sich bemühete, dadurch aber anderst nichts aus-

[Otto M.]

An. 954.

Kayser Otto setzet den Printzen in Franckreich Vormünder.

Raumt dem Carolo Lothringen ein.

Sec. X. richtete, als daß er neue Streiffereyen der Normänner, und einen grossen Haß von seinen Magnaten, die ihm auch vor ihre Person nicht mehr traueten, auf den Halß lud.

Lotharius ist ungetreu.

Auf gleiche Weise wurff er sich auch mit Kayser Ottone II. ab, indem er nicht allein die Rebellen in Hennegau und Valencienne unterstützte, sondern auch einen Theil am Lothringischen Reich so wol als sein Bruder Carl haben wolte; dann als der Kayser ihm solches abschluge, überfiel er denselben unversehens zu Aachen, daß der Kayser mit genauer Noth sich mit der Flucht retten können. Der Kayser nahm ihm vor, diesen Schimpff zu rächen, und ruckte mit 60000. Mann in Franckreich, kam auch biß nahend an Paris, und ließ Hugoni Capeto, dem Grafen von Paris, der sich mit einer Besatzung in die Stadt geworffen, zuentbieten: Er wolte zu Montmartre mit so viel Chor-Sängern ein Alleluja singen, daß man es in der Thum-Kirchen Nôtre-Dame zu Paris hören solte. Allein weil der Winter und böses Wetter einfiel, er auch die Zeitung von dem Einfall der Griechen und Saracenen in Italien vernommen, kunte Otto in Franckreich weiter nichts ausrichten, sondern muste sich zuruck ziehen, und ward an dem Fluß Aisne, den er wegen angelauffenen Wassers so gleich nicht paßiren kunte, seine Arrieregarde geschlagen, und alle Bagage weggenommen, darauf machte man das andere Jahr Friede.

Drohung Kaysers Ottonis II.

An. 978. Otto II. wird geschlagen.

Eine nochmalige Versuchung auf Lothringen that Lotharius nach Ottonis II. Tod, in Hoffnung, daß, weil Otto III. noch unmündig, und man wegen der Vormundschafft in Teutschland nicht einig war, er etwas erfischen wolte. Als er aber bald darauf vernahm daß die Händel wegen der Vormundschafft beygelegt, zog er sich zuruck.

An. 987. Bald nach diesen Händeln gieng Lotharius mit Tod ab, von einem Gifft, daß ihm seine eigene Gemahlin Emine beygebracht haben soll, seines Alters im 46. seiner Regierung im 33. Jahr.

Ludovicus IV. Ignavus.

[Otto III.]

Es hat Lotharius einen einigen Sohn hinterlassen, Ludovicum mit Namen, und ihn an Blancam eine Fürstin von Aquitanien verheyrathet, wie er aber so wol an Leib als Gemüth ein gar blöder und schwacher Herr war, so war seine Gemahlin auch nicht lang mit ihm zufrieden, sondern machte sich durch Gifft seiner loß, da er nicht länger regieret als 10. Tage.

Ludovico wird vergeben.

Ende der Carolingischen Familie in Franckreich, und Anfang der Capetingischen.

Hugo Capetus.

An. 987. Wir tretten nunmehr mit unserer Historie an die dritte Familie, so in der Person Hugonis Capeti die Herrschafft in Franckreich überkommen, nemlich

nemlich die Familie der Capetingorum, welche mit einem wunderwürdigen Exempel, dergleichen in der gantzen Historie nicht zu finden, nunmehro über 700. Jahr, in ununterbrochener Succession die Crone auf ihre Nachkommenschafft fortgebracht. Ist derohalben nöthig, daß wir von deren Anfang und Herstammung dem geneigten Leser etwas ausführlicher Nachricht geben.

Sec. X. [Otto III.]

Den Grund von dieser Familie hat gelegt Robertus Fortis, der aus dem Sächsisch-Wittekindischen Geblüt entsprossen, und von König Carolo Calvo zum Marggrafen, oder Grändtz-Commendanten von Anjou, wider die damals stäts einfallend und rebellirende Bretaigner gemacht worden.

Herstammung der Capetingischen Familie.

Dessen Söhne waren Eudes und Robertus, welche beyde, wie wir hier oben gesehen, zum Nachtheil des rechtmäßigen Erb-Printzen Caroli Simplicis die Frantzösische Crone getragen.

Wie nun das Commendement des Roberti Fortis alles unter sich begriff, was zwischen der Loire und Seine liegt, und unter den Regierungen des Ludovici Balbi und der folgenden schwachen Könige, es so weit gekommen, daß die Gouverneurs in ihren Gouvernementen sich einer eigenmächtigen Herrschafft angemasset, solche wider die Könige selbsten vertheidiget, und auf ihre Kinder fortgepflantzet, so ist leicht zu erachten, daß die Nachkommen des Roberti an Macht und Ansehen nicht von den geringsten müssen gewesen seyn. Es hatte aber Eudes keine, und der König Robertus nur einen Sohn, Hugonem mit Namen, der aber den Namen eines Marggrafen von Anjou abgelegt, weil er selbige Grändtz-Gegend einem Grafen der unter ihm war zu Lehen verliehen, und von seinem übrigen Land, so da in Paris, Orleans und der Isle de France bestund, den Titul eines Grafen von Paris, und letztlich eines Hertzogs von Francia, angenommen. Seiner grossen Verrichtungen wegen, wird ihm auch in den Historien der Namen Magni, item seiner blonden Farb halber der Namen Blanci, dann, weil er nach dem Gebrauch selbiger Zeiten, da die Weltliche die Kirchen-Güter gleichsam nach Willkühr an sich gerissen, auch die Klöster St. Denis, St. Germain des Prez und St. Martin zu Tours besessen; der Namen Abbatis beygelegt. Es glückte ihm auch, daß er seine Macht ausser der Isle de France noch mehr erweiterte, und das Hertzogthum Burgund, sammt vielen anderen Grafschafften, unter sich bekommen. Dieses ist der Hugo, von dem wir hie oben bey den Unruhen des Caroli Simplicis und Ludovici Ultramarini so viel zu sagen gehabt.

Hugo M. Graf von Paris.

Dieser Hugo M. hat 4. Söhne hinterlassen, Hugonem, den man wegen seiner Capuciner-Kappen, die er insgemein an dem Rock zu tragen pflegen, nach der Gewohnheit selbiger Zeit, da man fast allen vornehmen Herren einen Bey- und Spitz-Namen aufgegeben, Caputium oder Capetum beygenennet, deme das Hertzogthum Francia zu Theil worden, dann Ottonem,

Hugo Capetus sein Sohn.

Eudo-

Sec. X. Eudonem und Henricum, die einer nach dem andern im Hertzogthum Burgund gefolget.

Wie nun der letzte Carolingische König Ludovicus Ignavus ohne Erben mit Tod abgangen, war von dem Königlichen Geblüt zwar noch seines Vatters Bruder Carolus der Hertzog von Lothringen vorhanden; weil aber derselbe sich gantz und gar auf die Teutsche Seite geschlagen, das Land von Lothringen, wornach den Frantzosen so offt schon das Maul gewässert, von Kayser Ottone zu Lehen angenommen, und, den Teutschen zu gefallen, die durch Lothringen reisende Frantzosen auf allerhand Wege beleidigt, gerieth er bey der Nation in solche Gering-Achtung, daß man fast gar nichts von ihm hören wolte. Dahero als die Carolingische Familie biß auf ihn allein in Franckreich abgieng, kamen die Stände zu Noyon zusammen, und erwählten einhelliglich den Hugonem Capetum, als den mächtigsten und berühmtesten Herren in Franckreich selbiger Zeit, mit Ausschliessung des Caroli, zum König.

An. 987. Wird zum König erwählet.

Carolus von Lothringen disputirt ihm die Crone.

Carolus unterließ zwar nicht sein Successions-Recht mit Waffen zu suchen, hatte auch das Glück, daß er durch Hülffe seines Schwähers, Herberti, des Grafen von Champagne, eine Armee zusammen brachte, und durch Unterhandlung seines Unechten Bruders Arnoldi, so ein Canonicus zu Laon war, dieselbe Stadt, so damals vor gar fest gehalten ward, und ihren Bischoff Adalberonem auf seine Seite und in seine Hand bekam; er eroberte auch noch dazu Rheims, allwo kurtz vorher obermeldter Arnoldus zum Ertz-Bischoff worden, und Soisson, und erhielt wider Hugonem ein und und andere Schlacht. Hugo aber wuste, durch seinen Zutritt vermuthlich, daß er denen Lands-Ständen die Besitzung ihrer Herrschafften, die sie bißhero nur usurpirt hatten, zu recht, und eigenthumlich eingeraumet, die Gemüther der Frantzosen also auf seiner Seite zu halten, daß nicht allein kein Mensch weiter vor Carolum sich erklärte, sonden auch seine beyde Mit Helfer Herbertus und Arnulphus selbst wieder von ihm abstunden; Und endlich ward Carolus selbsten, von dem treulosen Bischoff Adalberone, dem er sich gantz und gar vertrauet, an Hugonem verrathen, dessen Völcker nächtlicher Weil in Laon eingelassen, und Carolus mit Weib und Kindern gefangen genommen, in welcher Gefängnuß er nach einigen Jahren zu Orleans verstarb. Von dieser Zeit ist dieses Geschlecht also abgegangen, daß man von selbigen heut zu Tag nichts zu sagen weiß, ausser was die Genealogisten thun, so die Oesterreichisch Pfältzisch- und andere hohe Fürstl. Familien von derselben herzuführen wissen.

An. 991. Wird gefangen.

An. 992. Weitläufftigkeit mit Bischoff Arnoldo.

Nachdem Carolus gefangen war, hatte König Hugo keine sonderbare Anstösse mehr, ausser mit einigen seiner Unterthanen, so von der bißherigen Meisterlosigkeit noch nicht gar abstehen wollten. So gab ihm auch der Handel mit obgedachtem Arnoldo des Caroli unehlichen Bruder viel zu schaffen, dann

dann Hugo hatte, um ihn auf seine Seite zu bringen, ihm das Ertz-Bißthum Rheims gegeben, als aber Arnoldus solche Stadt seinem Bruder Carolo eingeraumt, ward er, nach Caroli Gefangenschafft, als ein Verräther angeklagt, seines Bißthums entsetzet, und Gerbertus an seine Stelle zum Bischoff erwählt: Arnoldus appellirte nach Rom, und bekam den Pabst zum Patron, und als Gerbertus der neu-erwählte Bischoff und seine Anhänger diese Apellation nicht ansehen wolten, entstunden darüber mit dem Päbstlichen Stuhl, und in Franckreich selbsten, gewaltige Weitläufftigkeiten, davon wir in den Kirchen-Geschichten melden werden, aus welchen sich König Hugo kümmerlich wicklen kunte, biß daß endlich Gerbertus das Bißthum freywillig abtrat, hernach Ertz-Bischoff zu Ravenna, und endlich gar Pabst ward. Unter diesen Händeln gieng König Hugo mit Tod ab, nachdem er regiert neun Jahr und etliche Monat.

Sec. X.

An. 996.

Es war dieser Hugo ein Herr von grosser Frömmigkeit, der die Geistliche Güter, so seine Familie bißher besessen, länger zu behalten sich ein Gewissen machte, sondern dieselbe zu geistlichen Sachen großmüthig wieder und vielen seiner Unterthanen dadurch ein Exempel gab, ein gleiches zu thun. Er wolte nach seiner Crönung die Crone nimmermehr aufsetzen weil er lebte, entweder aus scheinheiliger Demuth, oder aber, wie etliche schreiben, weil ihm prophezeyet worden, es würde seine Nachkommenschafft biß in die siebende Generation die Crone tragen, derohalben er, indem er der Cron sich selbst enthielt, und also unter die Cron-tragende nicht gezehlt seyn wolte, das Verhängnuß noch um einen Grad weiter zu verlängeren vermeynte. Es hat aber die Erfahrung gezeigt, daß von dieser Capetingischen Familie bißher schon über viermal sieben Könige auf dem Thron gesessen.

Beschreibung Hugonis Capeti

Hugo Capetus will die Cron nit aufsetzen.

Robertus.

Es hatte König Hugo einen Sohn hinterlassen, Robertum mit Namen, der schon zu des Herrn Vatters Lebzeiten gecrönt, und von dem berühmten Gerberto in Künst und Wissenschafften auch allen Christlichen Tugenden dergestalt wol erzogen worden, daß er in dem ersten seines gleichen nicht gehabt, und durch die letztere verdient, daß man ihn in Franckreich für selig hält. Es belohnte auch GOtt seine Frömmigkeit mit einer dreyßigjährigen und fast beständig friedlichen Regierung, ausser einigen kleinen Kriegen, so seine Vasallen unter einander angefangen, in die er sich dann und wann mischen müssen.

(Otto M.) An. 996.

Robertus ein Tugendsamer Herr.

Den grösten Anstoß litt er vom Päbstlichen Hof; dann als er Bertham, die Wittib des Grafen von Chartres, die mit ihm im vierdten Grad verwandt und noch dazu seine Gevatterin war, wiewol mit Verordnung der Frantzösischen Clerisey, geheyrathet hatte, wolte Pabst Sylvester weder die

Wird vom Pabst in Bann gethan.

Sec. X. Heyrath noch die Dispensation vor gültig erkennen, und befahl Roberto, die Bertham wieder von sich zu lassen, und als Robertus diesem Urtheil nicht gleich gehorsamen wolte, that ihn der Pabst in Bann, und legte das gantze Königreich Franckreich ins Interdict, welches einen solchen Eindruck in den Gemüthern der Unterthanen machte, daß jederman, biß etwan auf zwey oder drey Diener, den König verließ: Es wolte auch niemand einige Speisen, die er angerührt, mehr essen, sondern man muste alles, was man von seiner Tafel abtrug, vor die Hunde werffen (so hoch ward damals der Päbstliche Bann gefürchtet) biß endlich Robertus des Handels selbst müde ward, dem Päbstlichen Ausspruch sich unterwurff, und die Bertham wieder von sich ließ. Etliche Authores schreiben, ersagte Bertha habe auch ein unartiges Kind, so einen Hals und Füsse wie eine Gans gehabt, auf die Welt gebracht.

Niemand will mit ihm essen.

Es hatte Robertus, so gutthätig er gleich gegen die Geistlichen war, noch zwey andere starcke Streitigkeiten mit seiner eigenen Clerisey; die erste darüber, daß er seinen unehelichen Sohn Goselinum zum Ertz-Bischoff von Burges machte, welches jene nicht geschehen lassen wolten, unter dem Vorwand, es lauffe wider die Canones, daß ein Unehlich Gebohrner solte ein Prælat werden, (gleichsam als ob man dessen vorhin nie keine Exempel gehabt.) Die andere war mit den Canonicis zu Langres, die den Bischoff, den er dorthin ernennet, nicht annehmen wolten: Die gröste Ungelegenheit aber machte ihm seine eigene Gemahlin Constantia, eine Gräfin aus Provence, die er nach der Verstossung mit der Bertha geheyrathet, welche gar hochmüthig war, den jüngsten Sohn vor dem ältesten auf den Thron setzen wolte, und darüber offentliche Conspirationen hegte, auch einem von des Königs Favoriten, Hugoni mit Namen, der ihr entgegen gewesen, durch zwölff hierzu bestellte Edelleute, in des Königs Gegenwart, mit dem er auf der Jagd war, den Kopff abschlagen ließ.

Robertus hat Streit mit der Clerisey.

Und Verdruß von seiner Gemahlin.

Die läßt seinen Favoriten in seiner Gegenwart enthaupten.

Sonst ist auch von diesem Roberto berühmt die merckwürdige Zusammenkunfft mit dem Kayser Henrico Sancto, davon wir im VII. Capitel Meldung gethan, da diese zwey Heilige Potentaten einen beständigen Frieden zwischen ihnen und ihren Reichen beschlossen, so etlich hundert Jahr getreulich gehalten worden.

(Henricus II.)

An. 1033. Es starb aber dieser fromme König Robertus sanfft und seelig, nachdem er gelebet 61. und nach seines Herrn Vatters Tod regiert 39. Jahr. Es würde allzu lang fallen, wann man von allen seinen Tugenden eine ausführliche Beschreibung machen wolte. Doch ist nicht zu übergehen seine grosse Mildigkeit gegen die Armen, deren er viel tausend aus seinem Beutel unterhalten, auch allezeit ihrer 200. an seinem Hof gehabt, die offtmals neben seiner Tafel speisen müssen, die er auch in ihren Kranckheiten fleißig besucht,

Roberti Mildigkeit gegen die Armen

sucht, ihrer mit eigenen Händen gepfleget, und manche, bloß durch das Zeichen des Heiligen Creutzes, gesund gemacht.

Sec. X.

Unter seiner Regierung gehet allerdings aus die Carolingische Familie durch den Tod Ottonis, eines Sohns des in der Frantzösischen Gefängnüß gestorbenen Caroli, Hertzogs von Lothringen, es ereignete sich auch gleich darauf die Veränderung mit dem Königreich oder dazumal schon so genannten Hertzogthum Lothringen, welches Kayser Otto III. obengedachtem Ottoni verliehen, als aber solcher auch ohne Erben verschieden, ward dasselbe wie es zwar schon vorher zum Theil geschehen, in zwey Theile, nemlich in das Hertzogthum Ober-und unter der Mosel getheilet; das ober der Mosel behält noch heut zu Tag den Namen, das unter der Mosel aber ward Gothofrido dem Grafen von Verdun und Buillon übergeben, von dem hernach die Hertzogen von Brabant hergestammet, welches Land nach der Zeit in viel kleine Fürstenthümer und Graffschafften zerrissen worden.

Erlöschung der Carolingischen Familie.

Zertheilung des Hertzogthums Lothringen.

Dieses ist was wir in diesem Periodo von den Frantzösischen Geschichten zu melden gehabt, wir wollen derohalben solche, als welche sich mit dem König Roberto ohne das ziemlich weit in den folgenden Periodum erstreckt, hiemit beschliessen, und uns zu den Geschichten der übrigen Nationen wenden.

Das X. Capitel.

Von denen Geschichten anderer Nationen.

Saracenisch und Türckische Geschichten.

Wir haben, bey Beschreibung der Geschichten anderer Nationen, in dem vorigen Periodo die Saracenische Nation, als die Mächtigste, am ersten vor die Hand genommen, weil aber in solchem Periodo die grosse Zertheilung unter ihnen fürgegangen, daß fast ein jedes Land seinen besondern und eigenmächtigen Emir oder Fürsten gehabt, und also ihre Historie allzu weitläufftig in einander gehet, und dahero anfängt sehr dunckel zu werden, so wollen wir diese Nation dißmal gar übergehen, biß daß durch die Creutzfahrten und durch die Türckische Regierung sie wieder anfangen wird berühmter zu werden.

Zonar. Cedren.

Von ersagter Türckischer Nation aber ist allhier nicht zu umgehen, daß dieselbe, die vor diesem schon zu Zeiten Constantini Copronymi und hernach sich etwas bekannt gemacht, da sie den Griechen um Sold gedienet, und ihnen mit Einfällen in Persien bey anhaltenden Persischen Kriegen ein und andermal Lufft gemacht, gegen Ausgang dieses Periodi recht berühmt zu werden angefangen, und das aus folgender Gelegenheit: Es hatte wider den Saracenischen Sultan in Persien, Cosroem mit Namen, ein gewisser

Anfang der Türckischen Hoheit.

Sec. X. ser Persischer Herr Inarchus sich aufgeworffen, und seine Lands-Leute angefrischt, daß sie die Waffen ergriffen, das Saracenische Joch abzuwerffen. Wie nun Cosroes durch diesen Rebellen, wider welchen er ein und andere Schlachten verlohren, sich in ziemlichen Nöthen sahe, so ließ er den Griechischen Generalen Bardam Sclerum, den er nebst etlich tausend Christen in dem Krieg wider Kayser Basilium II. gefangen hatte, mit allen den Gefangenen loß, mit dem Beding, daß sie ihm im Krieg wider die Rebellische Perser dienen solten, so sie auch getreulich thaten, und den Persern eine merckwürdige Schlacht abgewannen; wie sie nun solcher Gestalt ihr Versprechen gehalten, und die Rebellion mehrentheils gestillet, giengen sie insgesamt zu den Christen wieder über. Indessen starb Cosroes, und ward sein Sohn Mahumeth Sultan von Persien: Dieser ward nebst der anhaltenden einheimischen Rebellion auch von aussen her angegriffen von Bisasirio dem Sultan oder Califa zu Babylon; wie nun Mahumeth an allen diesen Orten zugleich zu widerstehen sich zu schwach sahe, so suchte er Hülffe bey der Türckischen Nation, welche dazumal noch ein wildes Scythisches Volck waren, und jenseits des Bergs Caucasi wohnten, erhielte auch dieselbe mit solchem Nutzen, daß er dadurch der Babylonier und übriger Nachtbaren biß in Indien Meister ward.

Die Türcken lieben ihr Vatterland.

Als Mahumeth die Tapfferkeit dieser Leute sahe, wolte er dieselbe nicht gerne von sich lassen, sondern suchte sie durch allerhand Versprechungen bey sich zu behalten, die Türcken aber, die ihr Vatterland, so wild es auch war, den Persischen Herrlichkeiten verzogen, gaben kein Gehör; derohalben suchte Mahumeth sie mit Gewalt aufzuhalten, und ließ den Fluß Ararem überall also besetzen, daß die Türcken darüber nirgend kommen kunten. Die Türcken, deren noch 3000. an der Zahl waren, durch diese Undanckbarkeit erbittert, nahmen einige Clausen in den daselbstigen Pässen ein, und raubten von dar das gantze Land aus; diese Raubereyen zu verwehren, schickte Mahumeth 20000. Mann gegen sie an, die wenige Türcken aber schlugen solche ritterlich in die Flucht, und behaupteten ihre Berge. Mahumeth schrieb seinen Verlurst der Ungeschicklichkeit und Zagheit seiner Obristen zu, und ließ deren etlichen die Augen ausstechen, oder sie sonsten hinrichten, brachte aber dadurch so viel zu wegen, daß die übrige Flüchtlinge von der geschlagenen Armee, aus Furcht eines gleichen Tractaments, den Türcken zulieffen, und sie dadurch über die massen verstärckten, so, daß bald darauf ihr Obrister Tangroipliceç Mucaletus sich starck genug fand, dem Mu-

Nehmen Persien und Babylonien ein.

hamethi, der mit 50000. Mann wider ihn anzog, im freyen Felde die Spitze zu bieten, den er auch würcklich zuruck schlug, in welcher Schlacht Mahumetes das Leben einbüssete. Nach diesem Sieg trieben die Türcken die Saracenischen Besatzungen von dem Fluß Arare hinweg, holten ihre übrige Lands-Leute, und führten deren eine solche Anzahl in Persien, daß sie damit das gan-

gantze Land, wie auch das Babylonische, überschwemmeten, und sich solche Provintzien unterwürffig machten. Diß ist der Anfang der Türckischen Nation in Asia von welcher in denen folgenden Periodis so viel wird zu sagen seyn.

Sec. X.

Hispanische Geschichten.

NAch der Saracenisch und Türckischen, wenden wir uns zu der Hispanischen Christlichen Nation, deren Geschichts-Erzehlung wir in dem vorigen Periodo mit dem Alphonso M. geendiget. Deme nun folgten seine beyde Söhne Garsias in Asturien und Ordonius in Gallácien. An. 910.

Garsias regierte nur drey Jahr, führte aber glückliche Kriege mit den Mohren, und bekam einen von ihren Königen, Ajolam, gefangen. Garsias. (Conradus I.)

Ihm folgte sein Bruder Ordonius, und brachte also Asturien und Gallácien wieder zusammen. Dieser hatte auch immer mit den Mohren und Saracenen zu fechten, und erhielt einsmals bey der Stadt Castella eine grosse Schlacht, in welcher 70000. Saracenen geblieben. Doch büssete er auch manchmal ein. Er versetzte seine Residentz aus Oviedo oder Asturien in die Stadt Leon, dahero forthin diese Asturische Könige, Reges Leonis, oder Könige von Leon, genennet werden, allwo er die herrliche Thum-Kirche aufgebauet. Zu seiner Zeit entstund die Graffschafft Castilien: (deren Nachfolgere nach der Zeit die Herrschafft über das gantze Land von Hispanien überkommen) dann als einige von den Castilianischen Landes-Herren, in dem Krieg wider die Saracenen, zu Haus geblieben, ruffte Ordonius, unter dem Schein der Freundschafft, dieselbe zu sich, ließ ihnen aber die Köpffe abschlagen, darauf fiel das Castilianische Volck von ihm ab, und erwählte sich eigene Regenten, so den Titul der Grafen von Castilien genommen. An. 913. Ordonius (Conradus I.) Anfang des Leonischen Königreichs. Anfang von Castilien. (Henricus Auceps.)

Dem Ordonio folgte sein Sohn Frojola, ein böser und unrühmlicher Herr, der aber nicht länger als 14. Monat regiert, und am Aussatz gestorben. An. 923. Frojola.

Auf Frojolam folgte sein Bruder Alphonsus IV. Dieser ließ sich einsmals die Andacht ankommen, trat das Königreich seinem Bruder Ranimiro ab, und begab sich in ein Kloster, als er aber eine Zeitlang im Kloster sich aufgehalten, wolte ihm das Mönchen Leben nicht länger gefallen, und verlangte derohalben seine Crone wieder, der Bruder aber, dem er solche aufgesetzt, hatte nicht Lust sie wieder herzugeben, sondern nöthigte den Alphonsum, daß er wider Willen im Kloster bleiben muste, und er hingegen blieb auf dem Thron. Etliche schreiben, er habe seinem Bruder gar die Augen ausstechen lassen. An. 923. Alphonsus IV. Läst sich das Mönchen-Leben gereuen.

Es hatte Ranimirus II. ebenfalls ohne Ablaß mit denen Saracenen zu An. 931.

Sec. X. Ranimirus II. streiten, erhielt aber gegen sie einen grossen Sieg, da eben vorher eine grosse Sonnen-Finsternuß eingefallen, und die Saracenen, weil der Mond die Sonne verfinstert, sich einen unfehlbaren Sieg eingebildet, dabey aber auf (Otto M.) die 80000. Mann eingebüsset. Dergleichen Sieg hatte er nochmal, da er 12000. Saracenen erlegt, und 7000. gefangen bekommen, worauf er aber bald hernach kranck ward und starb.

950. Ordonius III. Ihm folgte sein ältester Sohn Ordonius III. den aber die Stände nicht gerne hatten, sondern mehr dem jüngern Bruder Sanctio geneigt waren, welcher auch nach fünff Jahren, da Ordonius gestorben, nachgefolget.

955. Sanctius Crassus. Dieser Sanctius war ein Herr von ungeheurer Leibs-Dicke, daher er Crassus zugenannt wird; damit er nun seines beschwerlichen Schmeer-Bauchs sich möchte loß machen, stifftete er mit Abderamo dem König von Corduba Frieden, und begab sich zu den daselbstigen Saracenischen Medicis in die Cur, immittelst aber, da er zu Corduba sich curiren ließ, kroch Ordonius, des Alphonsi, der sich ins Kloster begeben, sein Sohn, hervor, und nahm das Königreich ein. So bald aber Sanctius curirt und von seiner Leibs-Dicke frey worden, muste Ordonius wieder weichen, und blieb Sanctius auf dem Thron.

An. 967. Ranimirus III. Ihm folgte sein Sohn Ranimirus III. ein Knab von fünff Jahren. Dieses Herrn Regierung ward gewaltig verunruhigt durch die Saracenische Kriege, und endlich durch eine innerliche Uneinigkeit, da die Stände, die er, aus Unbedachtsamkeit der Jugend, gewaltig beleidiget, seinen Vettern (Otto II.) Bermutum oder Veremundum zum König erkiesten, mit dem er zwey Jahr zu streiten gehabt. Er ist, nachdem er Veremundum aus dem Reich und zu den Saracenen getrieben, bald gestorben.

982. Veremundus. (Otto III) Als Ranimirus tod war, ward Veremundus alsobald zum Reich wieder beruffen. Weil er aber in seinem Elend den Saracenen mehr versprochen, als er halten können, ward er von dem Cordubensischen Califa Alamansore mit Krieg überzogen, die Stadt Leon, wie auch Compostella erobert; doch hat sich Veremundus nach der Hand wiederum in etwas erholet, und die Saracenen zuruck getrieben. Es war diß ein böser ungewissenhaffter Herr, der seine leibliche Tochter Elivram zum Weib genommen.

999. Alphonsus V. Ihme folgte sein Sohn Alphonsus V. ein junger Herr von fünff Jahren. Der bauete die Stadt Leon wieder auf, und erneuerte alldort die Königliche Residentz.

(Henricus Sanctus) Mit ihm gehet dieser Periodus zu Ende, derohalben wir auch die Hispanische Geschichten mit ihm beschliessen wollen.

Englische Geschichten.

Matth. Westm. Die andere Nation, von welcher hier etwas zu gedencken wäre, ist wiederum die Englische. Allein es ist abermal von derselben nichts merck-

würd-

würdiges zu melden, als daß sie in diesem Periodo denen Dänen und Normännern zu einem beständigen Theatro, ihre gewöhnliche Tragœdien darauf zu spielen, gedienet, als welche, vornemlich unter der Regierung des Königs Edelredi, der Anno 979. zum Reich gekommen, und bey seiner Tauffe, als ein anderer Copronymus, das Tauff-Wasser mit seinem Koth besudelt hatte, loßgebrochen, und es so weit gebracht, daß erstlich der König Swin sich der Stadt Londen und fast gantz Engellands Meister gemacht, und als nach seinem Tode die Dähnen von dem König Edelredo daraus wieder vertrieben worden, kam des Swini Nachfolger, König Canutus, und nöthigte des Edelredi Nachfolger Edmundum, der Ferreum Latus oder die eiserne Seite beygenamet wird, daß er ihm das halbe Königreich abtretten muste; nach dessen Tod aber nahm Canutus das völlige Land ein, hebte damit die Regierung der Angel-Sachsen auf, und befestigte in selbigen die Dähnische Regierung, mit welchem Canuto und dessen Regiments-Aenderung in Dännemarck gegenwärtiger Periodus auch zu Ende gehet.

Sec. X.

Dähnen erobern Engelland.

An. 1016.

Bulgarische und Normannische Geschichten.

Die Bulgaren und Normänner, so den vorigen und diesen halben Periodum hindurch die ersten in Orient, die andern in Occident mit ihren Verwüstungen, so viel Jammers gemacht, fangen nach der Helffte dieses Periodi an etwas sittsamer zu werden, nachdem sie die Bescheidenheit mit dem Christlichen Glauben angenommen.

Bulgaren und Normänner werden Christen.

Ungarische Geschichten.

Den Normannen leisteten in Occident Compagnie die Ungarn, so die barbarischte Nation war, als jemals gesehen ward, und in Wildigkeit die alten Hunnen weit übertraffen, sie assen das rohe Fleisch und soffen das frische Blut, wie die wilden Thiere, und muste gantz Teutschland, halb Franckreich und Italien, von ihrer Wuth in diesem Periodo erschröckliche Denckmahle behalten. Nach der Helffte dieses Periodi aber fangen sie auch an einer sittsamern Lebens-Art zu gewohnen, indem ihr Hertzog Geisa durch seine Gemahlin, so eine Printzeßin aus Pohlen war, zum Christlichen Glauben bekehrt worden, welche Lehre hernach dessen Nachfolger Stephanus I. welcher Kaysers Henrici Sancti Schwester zur Gemahlin gehabt, auch vom Pabst die Königliche Cron bekommen, nach seinem Tod aber, als der Ungarn Apostel, unter die Zahl der Heiligen gesetzet worden, gegen dem Ausgang dieses Periodi gewaltig fortgepflantzet und ausgebreitet hat.

Brutalität der Ungarn.

Ungarn kommen zum Christlichen Glauben. [Stephanus I.]

Mitternächtische Geschichten.

Die Schwedische, Schottisch und Norwegische Nationen sind in diesem Periodo noch so verdeckt, daß ausser den Namen ihrer Könige in

Sec. X. den Historien von ihnen nichts Denckwürdiges bekannt ist, so haben auch die Dähnen, so sonst auch die Normänner geheissen, sich durch nichts als ihre offtgedachte Einfälle und Landes-Verheerungen, und dann, daß sie zu Ende dieses Periodi das Königreich Engelland unter sich gebracht, berühmt gemacht.

Wir wollen derohalben von allen diesen Nationen abstehen, und noch etwas von denen uns näher gesessenen Böhmischen und Pohlnischen, mit welchen unsere Teutsche Kayser das mehreste zu thun gehabt, gedencken.

Böhmische Geschichten.

S. Wenceslaus.

WAs die Böhmen anbelanget, so haben wir den vorigen Periodum beschlossen mit dem Hertzog Uratislao.

An. 921. [Henricus Auceps.] Wird in der Kirchen ermordet.

Diesem hat gefolgt sein Sohn St. Wenceslaus, welcher die Christliche Religion, so sein Herr Vatter eingeführt, eiferig fortgepflantzet. Es ward ihm von Kayser Ottone M. die Königliche Würde beygelegt, deren aber weder er noch seine Nachfolger sich bedienet. Endlich da er dem Christenthum so grossen Vorschub that, ward er von seinem noch Heydnischen Brûder Boleslao in der Kirche, da er sich eben in eine von ihm erbaute Capelle flüchten wolte, vor deren Thüre umgebracht.

An. 929. Boleslaus I.

Boleslaus folgte dem Heiligen Wenceslao, und führte verschiedene Kriege mit Kayser Ottone I.

[Otto M.] An. 967. Boleslaus II.

Ihme folgte sein Sohn Boleslaus II. welcher in des Heiligen Wenceslai Fußstapffen trat, und der Christlichen Religion mächtig auf die Beine halff, auch die Stadt Cracau in Pohlen eroberte.

Boleslaus III. [Henricus II.]

Sein Sohn Boleslaus III. verlohr wieder was der Herr Vatter in Pohlen eingenommen hatte, ward auch von Boleslao dem Pohlnischen Hertzog gefangen, und vermittelst Vorhaltung eines glühenden Bleches vor die Augen des Gesichts beraubet.

An. 1002. Jaromirus.

Ihme folgte sein Sohn Jaromirus, welcher mit einem seiner Lands-Herren und dessen gantzen Geschlecht, die Werschowitz genannt, welche auch den vorigen Hertzogen gar viel Dampfs gemacht, und immerfort nach der Regierung selbst gestrebt, viel auszustehen gehabt, davon der Author der Böhmischen Chronic Hagecius folgende nachdenckliche Historie beschreibet:

Die Werschowitzen spielen mit ihm ein heßliches Spiel.

Es hatten die von Werschowitz den Hertzog, der ein grosser Jäger war, auf eine Jagd eingeladen, da sie ihn nun im Wald von seinen Leuten abgebracht und allein bekommen, nahmen sie sich vor, ihn umzubringen, wolten aber vorher ihren Muth zur Genüge an ihm kühlen, zogen ihn derohalben nackend aus, banden ihn auf die Erde, sprengten mit Pferden über ihn, machten ihn nachgehends an einem Baum fest, und schossen nach ihm mit Pfeilen. Indessen da Jaromirus vor Tag weggeritten war, träumte seiner

ner Gemahlin, ihr Herr wäre in Lebens-Gefahr, derohalben schickte sie also-bald einen Theil von der Pragerischen Burgerschafft nach, den Hertzog zu suchen, und im Nothfall ihm beyzuspringen. Diese traffen zu ihrem Glück im Walde einen dem Hertzog getreuen Jäger an, Hovoram mit Namen, der ungefehr wuste, wo sich der Hertzog hinbegeben, auch etwan von dessen üblem Tractament schon Nachricht hatte; dieser versprach ihnen, er wolte den Hertzog suchen helffen, und wann er ihn fände, mit seinem Jäger-Horn ein Zeichen geben, er war auch so glücklich, daß er noch zu rechter Zeit an das Ort kam, wo die Werschowitzen die Tragœdie mit Jaromiro spielten. So bald sie den Jäger erblickten, hielten sie ihn vor einen Spion, nahmen ihn gefangen, und wolten ihn ohne Verzug aufhencken lassen. Da nun der Jäger den Strick schon um den Hals hatte, und auf dem Baum stund, bat er die Werschowitzen, weil er sein [illegible]g ein freudiger Weydmann gewesen, so solten sie ihm erlauben, daß er noch vor seinem Tod einmal auf seinem Jagd-Horn sich lustig machen dörffte, und als diese, so es vor einen Possen hielten und nichts ungleiches hiervon besorgten, ihme solches verwilligten, bekamen die ausgeschickte Burger hierdurch das abgeredete Zeichen, eilten derohalben dem Schall nach, und kamen glücklich an, daß sie dem Hertzog Jaromiro und dem getreuen Jäger noch das Leben retten kunten, welcher hernach das gantze Geschlecht der von Werschowitz umbringen lassen, oder ins Elend verjagt. Er hat auch nach der Zeit erzehlt, daß als seine Feinde mit Pfeilen nach ihm geschossen, so seye der Heilige Johannes der Täuffer, dessen absonderlicher Verehrer er war, vor ihm gestanden, und habe mit seinem Mantel alle Pfeile abgekehrt, daß ihn keiner getroffen habe.

Sec. XI.

Er wird wunderbarlich erlöst.

So glücklich aber dieser Jaromirus dißmal davon kommen, so muste er endlich doch die Verfolgung des Glücks ausstehen, indem sein Bruder Ulricus, welcher in des Käysers Henrici II. Gunst sich geschwungen, ihn bey dem Käyser verunglimpfet, als ob er mit gefährlichen Rathschlägen umgehe, und dadurch erlangt, daß der Käyser ihme selbsten das Hertzogthum aufgetragen, worauf er den Jaromirum gefangen genommen, und ihm die Augen ausstechen lassen. Doch hat ihn diese böse That bald gereuet, derohalben er den Jaromirum wiederum aus der Gefängnuß gezogen, und mit ihm die Regierung gemeinschafftlich biß in seinen Tod geführt, welcher ihm gewaltthätig zugestanden, indeme die von Werschowitz ihn unten vom Privet herauf mit einem Pfeil erschiessen lassen.

Sein Bruder läst ihn blenden.

An. 1038.

Dieser Ulricus, mit welchem unser Periodus auslauffet, hat eine gemeine Bauren-Magd, in die er sich verliebt, als er sie ihr Geräthe waschen sehen, die sich aber gar Tugendhafft erwiesen, zur Ehe genommen. Er hat auch mit den Pohlen, die so gar die Stadt Prag eingenommen, viel zu Kriegen gehabt, in welchen er gleichwol zuletzt der Pohlen Meister worden. Er ist derjenige, der mit Käyser Henrico II. wegen des Raubs, den sein

Sec. XI. Sohn Prätislaus an des Käysers Ottonis II. Tochter begangen, in die Streitigkeiten gerathen.

Pohlnische Geschichten.

WAs die Pohlnische Geschichten anbetrifft, so wollen wir solche fortsetzen wo wir sie in dem vorigen Periodo gelassen, nemlich mit dem Hertzog Ziemomislo.

Miezislaus.

Diesem nun hat gefolget Miezislaus, oder Miesco II. welcher blind gebohren worden, im siebenden Jahr aber, als man ihm nach Heydnischem Gebrauch die Haare das erste mal abscheeren solte, jähling das Gesicht erlanget. Dahero die Wahrsager verkündet, daß unter ihm der Pohlnischen Nation ein grosses Liecht aufgehen werde, so auch erfolget, indem er, durch Unterricht seines Tochtermanns, Hertzogs Boleslai in Böhmen, die Christliche Religion angenommen, und solche in seinem Lande eingeführt.

Führt das Christenthum ein.

Boleslaus I.

Ihm hat gefolgt sein Sohn Boleslaus I. mit dem Zunamen Chrobri. Er war ein Herr von grosser Tapfferkeit, der die Gräntze seines Landes biß weit in Böhmen und Reußland erstrecket. Käyser Otto III. thät ihm die Ehre, daß er ihm den Königlichen Titul beylegte. Es haben aber seine Nachfolger diesen Titul nicht beständig fortgeführt, sondern Uladislaus Hermannus hat solchen wieder abgelegt, und sich allein mit dem Titul eines Hertzogs begnüget, worinnen seine Nachkömmling ihme lange Zeit gefolget, biß daß Primislaus II. das Königliche Prædicat wieder hervor gesucht.

Wird zum König erhöhet. Seine Nachfolger bleiben Hertzogen.

Miezislaus II.

Nach ihm folgte sein Sohn Miezislaus II. der durch seine Liederlich- und Wollüstigkeit fast alles wieder verlohren was sein Herr Vatter gewonnen hatte. Mit ihme gehet dieser Periodus zu Ende.

Natürliche Geschichten.

VOn natürlichen Geschichten, womit wir insgemein unsere Periodos zu beschliessen pflegen, ist dißmal anderst nichts sonderbar merckwürdiges zu melden, als daß zu Zeiten Henrici Aucupis aus einem Brunnen in Piemont Blut geflossen, welches ein Vorzeichen war der bald hernach von den Saracenen daselbst verübten Verwüstung.

Item daß zu Zeiten Henrici Sancti ein gewisser Safft, so dem Blut ähnlich gewesen, vom Himmel geregnet, welcher, wann er auf die blosse Haut gefallen, sich nicht leicht auswischen lassen.

Des II. Theils
III. Periodus, oder Zeit-Begriff/
In sich haltend die Geschichten der Fränckischen Familien oder der Henricis/von Conrado dem II. an biß auf Lotharium Saxonem, das ist von An. 1024. biß An. 1138.

Das I. Capitel.
Von der Regierung des Käysers Conradi II. Salici.

Käyser Henricus II. welcher ohne Erben gestorben, hatte noch auf seinem Tod-Bette denen Ständen den Hertzog Conradum oder Cunonem aus Francken zum Nachfolger anbefohlen, als welcher auch eine von seinen nächsten Anverwandten zur Gemahlin hatte.

Sec. XI. Wipp. de Vit Conr. Viterb. Otto Frise. An. 1025.

Diesem Urthel und Recommendation haben die mehreste Stände gefolget, und auf einem Reichs-Tag, den sie zwischen Mäyntz und Worms im freyen Feld gehalten, ersagten Conradum zum Käyser erwählet, deme darauf die Käyserin Kunegundis die Käyserliche Kleinodien zugeschickt. Von was Geschlecht derselbe eigentlich entsprossen, davon ist unter den Authoribus nicht einerley Meynung, etliche halten davor, daß er aus eben dem Sächsischen Geblüt, aus welchem die Ottones selbsten, nemlich von dem einen Sohn des Ludolphi (welcher wider seinen Vatter Käyser Ottonem M. so lang Krieg geführt) Henrico mit Namen, entsprossen, und mit Pabst Gregorio VIII. Geschwister-Kind gewesen. Andere wollen allein, daß er von Käysers Ottonis Tochtermann, dem berühmten Henrico Sapiente, hergestammet. Er ward beygenannt Salicus, weil er sein Erb-Land in Francken und an der Saal hatte.

Von dem Geschlecht Käysers Conradi.

Es wolten sich zwar Anfangs sein Stief-Sohn Ernestus, der Hertzog in Schwaben, und Guelpho, der Hertzog in Bäyern, wie auch des Conradi eigener Vetter Conradus Junior dieser Käyserlichen Wahl widersetzen, als sie aber die Einstimmigkeit der übrigen Fürsten sahen, die dem Ertz-Bischoff von Mäyntz aufgetragen hatten, zwischen Conrado Salico und Conrado Juniore den Ausspruch zu machen wer Käyser seyn solte, worauf die-

Sec. XI.

Wilhelmus von Aquitanien strebet nach Italien.

ser den Salicum ernennet, wie auch das Ansehen des Conradi selbst betrachteten, gaben sie sich gleichfalls zu frieden. Nicht minder suchte auch Wilhelmus, der Hertzog von Aquitanien oder Guienne, der durch seine offtmalige Wallfahrten nach Rom sich in Italien gar bekannt und viel Freunde erworben hatte, in selbigem Lande ein Glück zu machen, und schickte zu solchem Ende seinen Sohn dahin, als er aber verspührte, daß sein Anhang allda weit geringer war, als er gehoffet, denselben aber zu vergrössern, es ihn gewaltig viel Geld kosten, und endlich doch alles auf eine Unsicherheit hinaus lauffen würde, kehrte er wieder zuruck, und erkannten also die Longobardischen Stände den Conradum gleichfalls vor ihren Herrn, die auch von ihm gantz freundlich aufgenommen wurden, ausser den einigen Paviern, welche, um zu verhindern, daß der Käyser seine Residentz bey ihnen nicht nehmen möchte, den Käyserlichen Pallast daselbst, welchen die ehemalige Gothische Könige erbauet, die beyde letzte Käyser aber, Otto III. und Henricus II. gar schön verbessert hatten, abgebrochen, und darüber des Käysers Ungnad auf sich geladen.

Unruhen unter Conrado.

Gleich bey Antrettung seiner Regierung verfiel Kayser Conradus in einen Streit mit Rudolpho dem König von Burgund: Dieser König, dessen Schwester Tochter des Kaysers Conradi Gemahlin Gisela war, hatte zu Zeiten Kaysers Henrici II. ein Testament gemacht, und in selbigem ermeldten Heiligen Kayser, wiewol wider seiner Stände Willen, zum Erben und Nachfolger ernannt, wie nun Henricus II. gestorben, wolte Rudolphus auch das Testament ändern, Kayser Conradus aber vermeynte, ihme, als Henrici Nachfolgern, gebühre unveränderlich die Reichs-Folge, entweder, weil er das gantze Königreich Burgund vor des Reichs Lehen gehalten, wie dann etliche Authores melden, daß Kayser Arnulphus dem Rudolpho solches zu Lehen verliehen habe, oder aber, daß er seine Gemahlin Giselam vor die nechste Erbin geachtet, wolte derohalben König Rudolphum nöthigen, daß er es bey der einmaligen Anordnung, da der Kayser zum Erben ernannt war, bewenden lassen solte, überzog ihn hierauf mit Krieg, nahm ihm die Stadt Basel hinweg, und brachte in der That den Rudolphum dahin, daß er von neuem auch den Kayser Conradum zum Nachfolger erklärte, und mit demselben, als dessen Vasall, die Reise nach Rom, oder den Römer-Zug, that, so Conradus gleich nach diesem vornahm.

A. 1026. Das Königreich Burgund kommt an das Reich

Unter Wegs brachte er die Stadt Paviam, die ihm die Thore zusperren wolte, zum Gehorsam, und nöthigte die Burger, daß sie die Kayserliche Burg auf eigne Unkosten wieder bauen musten, straffte auch die von Ravenna, die eine Aufruhr wider ihn erregt, und begieng hierbey die merckwürdige That, von Danckbar- und Erkanntlichkeit, da er nemlich einen Soldaten, dem in diesem Krieg der Fuß war abgehauen worden, an statt des verlohrnen Fusses seinen Stiefel mit Geld füllen ließ. Bey allen andern Städ-

Danckbarkeit des Käysers.

ten

ten ward er willig aufgenommen zum König von der Lombardie, und folgends zu Rom von Pabst Johanne XX. zum Kayser gecrönet, allwo er eben Canutum, den König von Engelland, Dänemarck und Norwegen antraff, welcher Andacht halber eine Reise nach Rom gethan hatte, und nun dem Kayser die Ehre erwieß, daß er, nebst Rudolpho, dem König von Burgund, ihn zu der Crönung begleiten halff, und derselben beywohnte, welche Ehre, zwey Könige als Beyständer seiner Crönung zu haben, noch keinem Kayser widerfahren.

Sec. XI. Zwey Könige wohnen seiner Crönung bey.

Es kunte aber dieser Kayser Conradus zu Rom so wenig als seine Vorfahren sicher seyn. Dann als einsmals ein Teutscher und Italiänischer Soldat, über einer Ochsen Haut, die jeder von ihnen haben wolte, streitig wurden, lieffen die Römer zusammen, nahmen sich ihres Landsmanns an, und erregten darüber einen solchen Tumult, daß sie den Kayser mit allen den Seinigen aus Rom zu jagen vermeinten; die Teutschen aber, die immittelst auch zu den Waffen gegriffen, wurden der Römer Meister, schlugen ihrer gar viel tod, und nöthigten sie, daß sie mit blossen Füssen und einem Strick um den Hals den Kayser um Gnade bitten musten.

Die Römer müssen um Gnade bitten.

Als die Sachen zu Rom gerichtet, kehrte sich Conradus gegen die Mittägige Länder von Italien, nemlich Apuliam und Calabriam, so die Griechen mehrentheils wieder eingenommen hatten, von diesen gab er dasjenige, was die Latiner in Apulia noch hatten, denen Normannischen Cavallieren, so als Freywillige dem Kayser Henrico II. so nutzlich in dem Calabrischen Krieg gedienet hatten, zu Lehen, mit dem Beding, daß sie das Land wider die Griechen beschützen, und das übrige denenselben gar abzunehmen trachten solten, so sie auch nach der Zeit fleißig gethan, sich aber selbsten der Käyserlichen Bottmäßigkeit entzogen, und ein eigen Königreich unter des Pabsts Schutz der Enden aufgerichtet.

Anfang der Normänner in Calabrien.

Da Conradus wieder nach Hause gelanget, fand er die Sachen in Teutschland in ziemlicher Verwirrung, dann Guelphus der Hertzog in Bäyern hatte nicht allein den Bischoff von Augspurg bekriegt, und diese Stadt ihm abgewonnen, sondern des Käysers Stieff Sohn Hermannus, der Hertzog von Schwaben, den seine Gemahlin Gisela in erster Ehe mit Ernesto dem Hertzog von Schwaben erzeugt, hatte auch mit Friderico, dem Hertzog von Unter-Lothringen, und Cunone dem Bischoff von Worms eine formliche Rebellion angesponnen, und Elsaß und Burgund verheeret; allein Käysers Conradi Tapffer- und Glückseeligkeit trieb solche gar zeitlich aus einander, Guelphus muste um Gnade bitten, und dem Augspurgischen Bischoff Genügen leisten, so muste auch Ernestus, der sich lang gespreitzt, nachdem ihn seine Soldaten, die da wider den Käyser nicht fechten wolten, verlassen, zum Creutz kriechen, und auf dem Reichs-Tag zu Ulm erscheinen, von dar er zur ewigen Gefängnuß auf das Schloß Giebichenstein

Unruhe in Teutschland.

Werden gestrafft.

Sec. XI. stein geschickt ward. Hertzog Friederich von Lothringen war mit Tod abgangen, und dessen Hertzogthum Gozeloni dem Hertzog von Ober-Lothringen angetragen worden.

A. 1030. Als dieser Krieg geendiget, entstund bald darauf ein anderer: Es hatte Conradus seinem Sohn Henrico das Hertzogthum Bäyern angetragen; weil nun Stephanus, der König in Ungarn, die Schwester des Käysers Henrici Sancti, deme Bäyern vor diesem gehört, zur Gemahlin hatte, vermeinte er, dieses Hertzogthum gebühre von Rechtswegen seinem Sohn, als nechsten Erben, und ließ derohalben solches vom Käyser fordern; als aber Conradus es vor apert erklärte, und die Ungarische Gesandten mit abschlägiger Antwort von sich ließ, griff Stephanus zu den Waffen, fiel in Bäyern ein, und that grossen Schaden. Käyser Conradus bezahlte ihn mit gleicher Müntz, verheerte alles biß an Raab, und zwang endlich König Stephanum, dessen Sohn Emericus, der vermeinte Erb von Bäyern, immittelst gestorben war, daß er Frieden begehren muste. Es machte sich auch unter dieser Zeit Ernestus der Hertzog in Schwaben aus seiner Gefängnuß Giebichenstein loß, und fiel die Käyserliche Erb-Lande an, kam aber in einem Treffen gar ums Leben. Eben dergleichen Tumult entstund auch in den Sächsischen Gegenden, woselbst Miesco der Hertzog in Polen seinen Bruder Ottonem vertrieben, und danebenst in Sachsen, wohin sich Otto geflüchtet, grossen Schaden gethan, auch biß 9000. Menschen in die Dienstbarkeit geschleppet hatte. Käyser Conradus aber setzte den Ottonem fast ohne Schwerdt-Streich wieder in sein Hertzogthum, und nöthigte Miesconem, daß er die Gefangenen und allen Raub wieder zuruck geben muste.

Ungarischer Krieg.

Conradus restituirt den Hertzog in Polen.

Großmüthigkeit Conradi.

In diesem Krieg begieng Käyser Conradus ein Exempel einer recht Fürstlichen Großmüthigkeit, dann als Miesco aus Polen entweichen muste, und seine Zuflucht zu Ulrico dem Hertzog aus Böhmen nahm, erbot sich dieser gegen Conrado, er wolte ihm den Miesconem, seinen Gast, gefangen auslieffern: Käyser Conradus aber, der mit dergleichen untreuen Streichen nichts zu schaffen haben wolte, schlug solches großmüthig ab, warnete auch den Miesconem selbsten, sich vor Ulrico vorzusehen, und gewann diesem Herrn hierdurch dermassen das Hertz, daß er sich beständig an Käyser Conradum verpflichtete, und den dritten Theil von Polen, so ihm nach dem Vergleich mit seinem Bruder zugetheilt worden, dem Käyser zinßbar machte.

A. 1036. Dem Bäyrischen Krieg folgte, mit gleicher Glückseeligkeit vor Conradum, der Burgundische. Es war dieser Zeit König Rudolphus in Burgund, den man mit dem Bey-Namen Ignavum, oder den Faulen, genennet, ohne Erben mit Tod abgangen, wie nun Käyser Conradus, in Krafft ehemaligen Vergleichs und Testaments, dieses Königreich einnehmen wolte, widersetzte sich Odo, der Graf von Champagne, welcher des Rudolphi andere Schwester zur Ehe hatte, und sich einbildete, seiner Gemahlin gehö-

Conradus bringet das Regnum Arelatense zum Reich.

höre diese Erbschafft ehender als dem Conrado: Immittelst nun, da Conradus mit obigem Polnischen Krieg beschäfftiget war, bemächtigte sich Odo ein und anderer Vestungen in Burgund, und legte Besatzungen hinein. Conradus, der mit den Wenden Friede gemacht, suchte solche zwar daraus zu vertreiben, der Winter aber kam ihm zu bald auf den Hals, und muste also dieses Jahr Odonem in Burgund gewehren lassen. Das andere Jahr aber, kam Conradus mit grosser Macht wieder, nahm die vornehmste Städte in Burgund ein, verjagte den Odonem, und ließ zu Genef sich als einen König von Burgund crönen. Von dieser Zeit an, kam das Regnum Burgundiæ, so man damals insgemein das Regnum Arelatense genennet, und welches den gantzen Strich vom Rhein an biß an die Rhone und Italien begriffen, völlig an Teutschland, zu dessen Ertz-Cantzler, der Ertz-Bischoff von Cöln verordnet ward, der diesen Titul noch heut zu Tag führet: Wiewol dieses Land nach dieser Zeit nicht lang in der Qualität eines eigenen Königreichs mehr geblieben, sondern in viel Grafschafften und Fürstenthümer vertheilt worden, deren Herren sich nach und nach Souverain gemacht, biß daß es zu Zeiten Caroli IV. des mehresten Theils wieder an Franckreich kommen, und damit ersagtes Königreich selbsten allerdings erloschen ist.

Sec. XI.

Cöln wird davon Ertz-Cantzler.

Das Königreich wird vertheilt.

Der Burgundische Krieg war kaum zu Ende, da gieng ein neues Feuer in Italien auf: Dann daselbsten hatten die Bischöffe von Mäyland, Piacenza, Cremona und Vercelli die Leute also aufgewickelt, daß es einem General-Aufstand ähnlich sahe, der von den Stadthaltern nicht mehr gestillet werden kunte, sondern es muste der Käyser dessenthalben selbsten einen Zug über das Gebürg vornehmen. So bald er aber ankam, muste sich alsobald alles unter seinen Gehorsam biegen, Mäyland muste sich ergeben, der Ertz-Bischoff ward gefangen genommen, und dem Patriarchen von Aquileia in Verwahr gegeben, und als er von dar durchgieng und den Krieg erneuerte, ward er nochmals gefangen, und mit obbenannten übrigen Bischöffen allerdings verwiesen, welche Execution zwar man zu Rom nicht gar zum besten aufnehmen wolte, weil die Verurtheilung ausser dem ordentlichen Synodo nur vor einem weltlichen Gericht geschehen. Die Stadt Mäyland aber selbsten, deren man vorhin den Untergang gedrohet, verschonte der Käyser, weil man ihm hinterbrachte, man habe wehrender Messe, da eben ein grosser Donnerstreich sich hören lassen, die Gestalt des Heiligen Ambrosii gesehen, mit einem Schwerdt in der Hand, welcher dem Käyser den Tod gedrohet, wann er wider die Stadt etwas vornehmen würde. Hingegen musten alle andere Rebellische Städte, und absonderlich Pavia, scharff herhalten, woselbst Käyser Conradus das Winter-Quartier gehalten, wider welchen die Burgerschafft einen Aufstand erreget, darüber aber fast die gantze Stadt in die Asche gelegt worden. Es setzte auch Conradus die Sachen

Krieg in Italia.

Das Gesicht von Ambrosio erhält Mayland

Sec. XI. Conradus setzt die Fürsten in Apulia ab.

chen im Neapolitanischen in Ordnung, woselbst er Pandulphum, den Fürsten von Capua, der dem Kloster Montis Caßini grosse Einträge gethan, abgesetzet, und ersagtes Fürstenthum Gaymario dem Fürsten von Salerno übergeben. Unter wehrender dieser Zeit that sich Odo der Graf von Champagne wieder hervor, und suchte in des Käysers Abwesenheit etwas von Burgund zu erschnappen, ward aber von Gozelone dem Hertzog von Lothringen zuruck getrieben, und in einem Treffen bey der Stadt Bar le Duc der Hertzog gar erschlagen.

Weil in dem Italiänischen Krieg die Pest in des Käysers Armee eingerissen, und ohne das alles in Ruhe gesetzt war, gieng Kayser Conradus aus Italien wieder zuruck, ließ seinen Sohn Henricum zum König von Burgund crönen, und übergab ihm auch das Hertzogthum Schwaben, welches nach seines Stief-Sohns Hertzogs Hermanni Tod, der auf der Reise in Italien an der Pest gestorben, war ledig worden, und starb auch selbsten das folgende Jahr darauf zu Utrecht, nachdem er gantz rühmlich regiert 14. Jahr und 10. Monat.

stirbt. A. 1039.

Von seiner Regierung, wider welche auch der Neid selbsten nichts Ungleiches sagen kan, ausser daß er den untüchtigen Päbsten, so die Grafen von Toscanelle immerfort eingedrenget, allzu günstig gewesen, ist noch dieses merckwürdig, daß unter selbiger die Lehre des Berengarii, der die Realem Præsentiam Corporis Christi in Sacramento Altaris, oder würckliche Gegenwart des Leibs Christi im Heil. Abendmahl geläugnet, am ersten aufgekommen, welche hernach in der Kirche so viel zu schaffen gegeben, wie wir in Beschreibung der Kirchen-Geschichten hören werden.

Anfang der Lehre des Berengarii.

Item wird auch in diese Zeit gezehlet der Anfang der alten Landgrafen von Thüringen, welches Land, darzu damals auch Hessen gehöret, Käyser Conradus seinem Marschallen Ludovico Barbato, einem Grafen von Orleans, und nahen Verwandten seiner Gemahlin, mit des Ertz-Bischoffs von Mäyntz Erlaubnuß, deme der mehreste Theil von Thüringen bißher zugehört, zu Lehen verliehen, und ihme das Wappen von Thüringen, so die Herrn Landgrafen von Hessen noch heut zu Tag führen, gegeben, von dem hernach eine lange Reyhe Nachfolger entsprossen, die endlich zu Zeiten Käysers Friderici II. erloschen ist.

Anfang der Landgrafschaft Thüringen.

Das II. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Henrici III. Nigri.

Herm. Contr. Lamb. Schafn. A. 1039.

Dieser Henricus, den man wegen seiner schwartzen Haare Nigrum beynannte, war schon in seiner zarten Jugend von seinem Herr Vatter Käyser Conrado II. zum Reichsfolger ernennet und gecrönet

net worden, und hatte nebst seinen alt-våtterlich Frånckisch und Såchsischen Landen, auch noch dazu das Königreich Burgund, wie auch das Hertzogthum Schwaben von seinem Herrn Vatter überkommen, war also, der Erb-Lande nach, einer von den måchtigsten Kåysern, als jemals regiert haben.

Sec. XI. Henricus ein mächtiger Herr.

Der Anfang seiner Regierung ward ihm schwer gemacht von Bretislao, dem Hertzog in Böhmen, welcher sich eines Königlichen Tituls angemasset, und dem Teutschen Reich nicht mehr unterworffen seyn wolte, deshalben er alle Eingånge seines Landes und den gantzen Böhmer-Wald verhauen ließ: Es marschirte zwar der Kåyser mit zweyen Armeen in Böhmen hinein, führte die eine, die durch Båyern gieng, selbsten an, die andere ließ er durch Schlesien gehen, allein diese letztere ward von Bretislao geschlagen, daher kunte der Kåyser mit der Seinigen auch nichts weiter ausrichten, als das Land verderben, und muste vor dißmal leer wieder abziehen. Das andere Jahr aber kam Kåyser Henricus wieder, schlug den Bretislaum in die Flucht, hausete 42. Tag lang in Böhmen mit aller Schårffe, belagerte Prag, und nöthigte also den Rebellischen Hertzog, daß er um Friede bitten, die hochmüthige Gedancken sammt dem Königlichen Titul ablegen, und in den vorigen Gehorsam wieder treten muste.

Krieg mit Böhmen.

Nach diesem Böhmischen Krieg spann sich alsobald der Ungarische an: Es hatten die Ungarn ihren König Petrum, der dem Heiligen Stephano nachgefolgt, und etwas allzu streng regierte, vertrieben, und einen mit Namen Abanum oder Ovonem zum König aufgeworffen: Petrus nahm seine Zuflucht zu Kåyser Henrico III. der ihn auch gütig aufnahm: Die Ungarn forderten ihren König zuruck, damit sie ihm seinen Proceß machen könten, und als der Kayser ihnen solches abschlug, droheten sie ihn mit Krieg zu überziehen, fielen auch mit dreyen Armeen in Teutschland ein, und thaten grossen Schaden. Das andere Jahr aber zog Henricus mit Macht gegen Abanum an, jagte die Ungarn nicht allein aus Teutschland hinaus, sondern gewann dem Abano zwey grosse Schlachten ab, und trieb ihn also in die Enge, daß Abanus versprechen muste, des Kåysers Willen nachzuleben. Darauf führte Henricus den Petrum wieder ins Reich ein: Weil aber die Ungarn ihn als ihren König nicht gedulden wolten, so legte Kåyser Henricus ihm den Titul eines Hertzogs von Ungarn bey. Allein Petrus war den Ungarn weder auf eine noch auf die andere Weise ertråglich, vertrieben ihn derohalben nochmals in Böhmen, und nöthigten also den Kåyser, daß er zum andernmal in Ungarn kommen muste. Abanus setzte ihm zwar eine weit stårckere Armee entgegen, Kåyser Henricus aber schlug dieselbe mit göttlichem Beystand in die Flucht; dann es entstund ein solch Wetter und Wind, welcher den Ungarn den Sand in die Augen bließ, daß sie davor nicht bestehen kunten, sondern den Rucken wenden musten, und 26000. Mann im Stich liessen; hierdurch wurden sie gezwungen des Kåysers Befehl sich

A. 1043. Krieg mit Ungarn.

Sec. XI. zu unterwerffen, und Petrum nochmals vor ihren König anzunehmen. Damit sie aber nicht immerfort bey jeder Empörung also frey in Bäyern streiffen könten, so nahm ihnen der Käyser das obere Theil von Ungarn, welches heut zu Tag einen Theil von Unter-Oesterreich machet, hinweg, und gab es denen der Enden von Käyser Henrico I. und Ottone I. bereits hingesetzten Marggrafen, so aus dem alten Babenbergischen Stamm, nemlich von den Söhnen des Alberti, Grafens von Bamberg, den Käyser Ludovicus IV. enthaupten lassen, entsprossen waren, von welchem die lange Nachkommenschafft der alten Marggrafen von Oesterreich, so zu Zeiten Käysers Friderici II. abgegangen, hergestammet.

Henricus setzet König Petrum wieder ein.

Marggrafen von Oesterreich.

Als dieser Krieg beygelegt, trat Käyser Henricus III. zur andern Ehe, (dann seine erste Gemahlin Cunilda, Canuti des Königs in Dänemarck Tochter, war in Italien an der Pest gestorben) und heyrathete zu Ingelheim Agnetem, Wilhelmi des Hertzogen von Guienne und Poitiers Tochter, worbey er ein schönes Stuck seiner Ernsthafftig und Frömmigkeit sehen lassen: Dann als eine grosse Menge Gauckler, Taschenspieler, Fatznarren und ander solch Gesind auf dieses Beylager von allen Orten herzugezogen, in Hoffnung ein Stuck Gelds zu verdienen, ließ der Käyser sie insgesammt wegjagen, und ihnen nicht einmal zu Essen geben, sondern sagte, das Geld das man auf dergleichen Possen verwende, solte man vielmehr unter die Armen austheilen, bey denen es besser angelegt wäre.

Henricus läst die Fatznarren wegjagen.

Diese Hochzeit-Feyer ward unterbrochen durch einen doppelten Krieg, den Lothringischen nemlich und den Ungarischen. Den ersten hub Gothofredus an, den auch etliche Gozilonem nennen, welcher, nach seines Vatters Hertzog Gozilonis Tod, nebst dem Unter-Lothringen auch das Ober-Lothringen, welches Käyser Conradus Salicus seinem Vatter Goziloni verliehen hatte, haben wolte. Den andern erweckte der oben gedachte Abon oder Ovo, welcher wider geschwornen Eyd und Pflicht aufs neue wider den König Petrum rebellirte: Allein beyde wurden durch Käyser Henricum glücklich und bald beygelegt, Gothofredus ergab sich gleich bey dem ersten Anmarsch des Käysers, und ward in die Gefängnuß auf Giebichenstein gesetzet: Ovo ward überwunden, von König Petro gefangen bekommen, und muste die offtmahligen Aufruhren mit seinem Kopff bezahlen, das Königreich Ungarn aber ward des Römischen Reichs Lehen und demselben damals unterwürffig gemacht.

Krieg wegen Lothringen.

Da dieser Krieg geschlichtet, kehrte sich Käyser Henricus nach Italien, um auch die daselbstige Unruhen zu stillen. Es waren dieser Zeit durch verschiedene Partheyen drey Päbste zugleich auf den Päbstlichen Stuhl gesetzet worden, diese hatte ein anderer Priester, Gratianus mit Namen, durch Einraumung eines Theils von dem Päbstlichen Einkommen, dahin bewogen, daß sie freywillig das Pabstthum abgelegt, worauf Gratianus selbsten zum

Henricus hebt die Trennung auf.

zum Pabst erwählet worden, unter dem Namen Gregorii VI. Wie nun, nachdem Käyser Henricus II. das Recht, die Päbste zu ernennen, oder wenigst zu bestätigen, abgetreten, nichts als lauter Unordnungen und Tumulten in der Römischen Kirchen über die Wahl der Päbste entstanden war, so erachtete unser Henricus III. seine Schuldigkeit zu seyn, diesem Ubel seines Orts abzuhelffen, und nahm derohalben einen Zug in Italien vor, woselbst er aller Orten mit Freuden empfangen ward. Endlich ließ Henricus zu Sutri einen Synodum zusammen kommen, und darinnen die Wahl des Pabsts Gregorii untersuchen, ob sie auch Canonisch wäre, da dann das Urtheil wider den Pabst ausfiel, der auch darauf, um den Käyser nicht zu erzürnen, freywillig das Pabstthum ablegte.

Sec. XI.

Als Käyser Henricus nach Rom kam, befahl er zu einer neuen Wahl zu schreiten, die Priesterschafft aber und das Volck raumten ihm die Freyheit ein, den Pabst selbst zu ernennen; darauf schluge er seinen Cantzler Suidgerum, den Bischoff von Bamberg, vor, welcher alsobald von der gantzen Stadt für einen Pabst unter dem Namen Clementis II. angenommen ward, und Käyser Henricum crönte; die Römer aber verbanden sich mit einem Eyd, daß sie, ohne des Käysers Wissen, keinen Pabst mehr erwählen wolten. Auf solche Weise brachte Käyser Henricus III. das Recht, so die Ottones auch vor diesem gehabt, wieder hervor, that hiernechst eine Wallfahrt nach dem Kloster Montis Caßini, verliehe den Normännern zu Lehen die Orte die sie damals in Apulia den Griechen abgewonnen, verglich sich mit den Griechen wegen des Hertzogthums Benevent, und kehrte wieder zuruck in Teutschland, wohin er so wol den neuen Pabst Clementem II. als auch den Pabst Gregorium VI. mehrerer Sicherheit halben mit sich nahm. Als Henricus nach Haus kam, fand er eine ziemliche Unruhe vor sich, dann Gothofredus, der Lothringische Hertzog, welcher aus seiner Gefängnuß war entlassen worden, hatte neue Händel in Lothringen angestellet, hierin auch Henricum I. den König von Franckreich, item Balduinum, den Grafen von Flandern, zu Helfern bekommen, Käyser Henricus machte alsobald mit dem König in Franckreich Frieden, gieng darauf dem Gothofredo, welcher nebst Balduino vom Pabst war in Bann gethan worden, auf den Hals, und brachte ihn in die Enge, daß er um Friede bat, ruinirte auch die Grafschafft Flandern dergestalt, daß Balduinus, der auf den blossen Kirchen-Bann nicht viel geben wolte, mit Wieder-Herstellung der Stadt Cambray und Antwerpen ebenfalls des Käysers Gnade sich unterwerffen muste.

Verleyhet den Normänn Apulien.

Neuer Krieg in Lothringē

Unterdessen hatten auch die Ungarn sich aufs neue wider ihren König Petrum, der in des Käysers Schutz war, aufgelehnet, ihn auf der Jagd gefangen genommen, geblendet, seine getreueste Freunde und Diener ungebracht, und an seine Statt Andream zum König erwählet. Dieser suchte zwar bey dem Käyser sich zu entschuldigen und einzuschmeichlen, ward aber ab-

Neuer Krieg in Ungarn.

Sec. XI. abgewiesen, und wider ihn mit Krieg verfahren, anfänglich von Alberto, dem Marggrafen von Oesterreich, der des Königs Petri Schwester zur Ehe hatte, nachmals von dem Käyser Henrico selbst; und ward König Andreas vom Pabst Leone IX. der sich als Schiedsmann darzwischen legte, mit Bedrohung des Banns gezwungen, daß er die Waffen ablegen, und den Käyser vor seinen Herrn erkennen muste.

Bey einer von diesen Ungarischen Feld-Zügen, gerieth Käyser Henricus III. einsmals in grosse Lebens-Gefahr; dann als er in Oesterreich auf dem Schloß Bosenburg mit seinen Obristen Tafel halten wolte, fiel der Boden vom Saal unvermuthet ein, und wurden durch solchen Fall sehr viel vornehme Herren, und unter andern Bruno, der Bischoff von Würtzburg, erschlagen, oder beschädigt; der Käyser stund zu allem Glück bey einem andern am Fenster, welches tieff in die Mauer hinein gieng, und festen Grund hatte, und kam also unverletzt davon.

Der Käyser ist in Gefahr eines Fals

Da der Krieg in Ungarn gehoben, entstund ein neuer Lermen in Italien. Es war vor diesem das Stifft und Kloster Fulda, wie auch das Stift Bamberg dem Päbstlichen Stuhl dergestalt von den Stifftern gewidmet worden, daß die Päbste auch von den Einkünfften derselben jährlich etwas zu beziehen gehabt; wie man aber hierüber in Teutschland sich beschwerte, und etwan der Pabst auch selbsten gern etwas anders davor in der Nähe gehabt hätte, so tauschte der Käyser dem Pabst diese beyde Stiffter aus, und gab ihm das Hertzogthum Benevent davor: Nun hatten aber die Normannen dieser Zeit in Italien schon so festen Fuß gesetzt, daß sie auch den Päbstlichen Stuhl nicht hoch achteten, sondern so wohl sein neues Hertzogthum Benevent, als andere Lande, immerzu bezwackten. Diesen Plackereyen zu begegnen, ersuchte Pabst Leo IX. der bißhero bey dem Käyser immer in Teutschland gewesen, und von ihm zum Pabst war ernennet worden, denselben, daß er ihm etwas Volck mit in Italien geben solte, die Normänner zu vertreiben; der Käyser verwilligte ihm solches, und gab ihm Volck mit; die Normannen verglichen sich alsobald bey des Pabsts Ankunfft, und versprachen Wieder-Erstattung zu thun, der Pabst aber, der die Säyten gar zu hoch spannte, wolte damit nicht zu frieden seyn, sondern schrieb den Normannen vor, sie solten ihm alle die Orte, die sie bißher von den Griechen erobert, oder von dem Käyser zu Lehen bekommen, abtretten, und sich gantz und gar aus Italien weg machen, und als die Normannen sich hierzu nicht verstehen wolten, that er sie in Bann, und führte seine erhaltene Teutsche Völcker gegen sie an; als es aber zur Schlacht kam, kehrten die Italiänischen Völcker den Rucken, liessen die Teutschen im Stich, und ward also die Päbstliche Armee geschlagen, der Pabst selbsten gefangen genommen, zu Benevento in Arrest gesetzt, und so lang darin behalten, biß er den Bann wider die Normänner wieder aufhub, wor-

Der Pabst kriegt mit den Normannen.

Wird von ihnen gefangen.

worauf er endlich nach einigen Accords-Puncten von den Normannen wieder frey gelassen worden. Sec. XI.

In Teutschland setzte es auch einheimische Kriege mit Conrado, dem Hertzog von Bäyern, welcher auf dem Reichs-Tag zu Tribur, auf welchem Käyser Henricus seinen jungen Sohn Henricum IV. zum König und Nachfolger crönen lassen, nicht erscheinen wolte, und deswegen von dem Käyser in die Acht erklärt, auch dessen Fürstenthum dem Käyserlichen Printzen Henrico gegeben worden, nicht ohne heimliches Schmählen der mehresten Reichs-Fürsten, als die solches vor eine Ungerechtigkeit ausdeuteten, wie dann der Bischoff zu Regenspurg sich offentlich des Conradi angenommen, und darüber von seinem Bißthum vertrieben worden: Es muste auch endlich Conradus selbst der Käyserlichen Macht unterliegen, und mit einem Theil von Kärnten sich vergnügen, welches der König Andreas in Ungarn, bey dem er Zuflucht gesucht, ihm zukommen lassen. Krieg mit Bäyern.

Nicht minder gieng auch ein neuer Krieg mit Hertzog Gothofredo von Lothringen an: Dieser Herr, welcher Pabst Leonem IX. in Italien begleitet hatte, kam in Bekanntschafft mit Beatrice, des Bonifacii, Marggrafens von Hetrurien, Wittib, einer Schwester Käysers Henrici III. und heyrathete dieselbe, machte auch eine Abrede, daß sein Sohn Gothofredus Gibbosus ihre Tochter Mathildem, die eintzige Erbin von Hetrurien und Mantua, nehmen solte, wann sie beyde zu ihren mannbaren Jahren kämen. Diese Heyrath war Käyser Henrico gewaltig entgegen, als welcher den Hertzog Gothofredum, den er vor den Ungetreuesten und Gefährlichsten von allen seinen Unterthanen hielt, nicht noch mächtiger wolte werden lassen; nahm derohalben einen Zug in Italien vor, die Heyrath wieder zu trennen, versicherte sich auch der Person seiner Schwester, und wolte sie mit sich in Teutschland führen; Gothofredus aber, der sich in Lothringen geflüchtet hatte, da er sahe, daß bey dem Käyser keine Begnadigung zu erhalten, griff von neuem zu den Waffen, und nahm den mehresten Theil von Ober-Lothringen hinweg. Der Käyser rüstete sich zwar Gothofredum zu straffen, wie er aber über diesem Handel sich gewaltig ängstigte, und ihm noch dazu die Zeitung vor Ohren kam, daß die Wenden, welche damals rebellirt, fast seine gantze Armee, die er wider sie geschickt, erschlagen, ward er darüber dermassen bestürtzt, daß er zu Bordfeld, einem Jagd-Hauß am Hartz, von einer Kranckheit überfallen ward, die ihn dahin riß, seines Alters im 39. seiner Regierung aber im 18. Jahr. Neuer Krieg mit Lothringē. Heyrath der Mathildis. Henricus stirbt.

Dieser Henricus III. welcher von Person ein vortrefflicher Herr, und eines Kopfs länger als alle seine Hof-Bediente gewesen, ist der letzte, so die Hoheit und Bottmäßigkeit des Käyserthums zu Rom und in Italien erhalten hat, dann sein Sohn und die Nachfolgende Käyser sind durch die Streitigkeiten mit dem Päbstlichen Stuhl und daraus erwachsene einheimische An. 1056.

Sec. XI. Trublen, also ins Abnehmen gekommen, daß sie ihr Ansehen in ersagten Landen bey nahem gantz haben müssen versincken lassen. Unter ihm ist auch die völlige Trennung zwischen der Griechisch und Lateinischen Kirche, so noch biß auf den heutigen Tag wehret, ausgebrochen.

Das III. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Henrici IV.

Lamb. Schafn. Otto Fris. Vit. Henr. Brun. de Bell. Sax. Schafn. Gembl.

Henricus ist unter seiner Mutter Vormundschafft. A. 1056.

Nach Käysers Henrici III. Tod ward dessen noch unmündiger Sohn Henricus IV. ein Kind von fünff Jahren, wie er vorhin schon zum König und Nachfolger gecrönt worden, als rechtmäßiger Käyser erkannt, und dessen Vormundschafft seiner Frau Mutter Agneti anvertrauet, welche den Bischoff von Augspurg, den Cantzler Guibertum, und einen gewissen Schwäbischen Cavallier, Conradum, der des jungen Käysers Hofmeister war, zu ihren geheimsten Räthen hatte. Gleichwie aber sein Herr Vatter Zeit seiner Regierung, dadurch, daß er ziemlich scharff gewesen, und einige Fürstenthümer an sich selbst zu reissen gesucht, bey vielen, sonderlich bey den Sachsen, sich einen grossen Haß gemacht, als gedachten dieselbe bey dieser Minderjährigkeit des Käysers, da dessen Reich noch nicht recht befestiget wäre, wo nicht einen Käyser aus ihrem Geblüt wiederum auf den Thron zu setzen, wenigstens sich von des Henrici Bottmäßigkeit loß zu machen, und berufften derohalben Ottonem, den Bruder Wilhelmi, des Landgrafen in Thüringen, welcher einiger Verbrechen halber bißhero in Böhmen flüchtig gewesen: Indeme nun die Käyserliche Frau Mutter dieses auffsteigende Wetter sahe, ruffte sie die ihr noch getreue Fürsten mit ihren Truppen nach Mörseburg zu sich, wohin Bruno und Ecbertus die Hertzogen von Nieder-Sachsen sich alsobald einfanden, unter Weegs aber stiessen sie zu allem Glück auf den rebellischen Ottonem mit einigen Völckern, griffen denselben, auf dene sie ohne das einen alten Haß hatten, an, und ward dergestalt gefochten, daß so wol der Rebell Otto, als auch Bruno, auf dem Platz blieb, und also der junge Käyser, weil die Sachsen, nachdem sie ihr auffgeworffenes Ober Haupt verlohren, sich wider zur Ruhe begeben, dißmal von einer grossen Gefahr befreyet ward.

Die Sachsen fangen an zu rebelliren.

Werden gedemüthiget.

Zu gleicher Zeit ward auch dem jungen Käyser Henrico ein grosses Nachtheil zugezogen, indeme nach Pabsts Victoris Tod die Römer wider ihr geschwornen Eyd Fridericum, den Abt des Klosters Montis Cassini, des Hertzogs Gothofredi von Lothringen Bruder, zum Pabst, unter dem Namen Stephani IX. erwählten, ohne den Käyser weder darüber zu fragen, noch dessen Bestätigung zu erwarten, welches man damals, bey noch schwacher Regierung, und weil man sich vor dem Hertzog Gothofredo furchte, mit dem die Käyserin durch Vermittlung Pabsts Victoris sich kurtz vorher ver-

Pabst Stephanus wird ohne des Käysers Vorwissen erwählet.

gli-

glichen hatte, also geschehen lassen muste, und GOtt dancken, daß der Pabst, wie er vorhatte und allein durch frühzeitigen Tod daran gehindert ward, die Sache nicht weiter getrieben, und seinen Bruder Gothofredum gar zum König in Italien gecrönt.

Sec. XI.

Nach Stephani IX. Tod ward zwar dieses Nachtheil in etwas wieder ersetzt, indem die mehreste Cardinäle bey der Trennung, da von einigen Benedictus X. gewählet worden, zu dem Käyser schickten und von ihm einen Pabst verlangten, welcher hierauf Gerhardum, den Bischoff von Florentz, unter dem Namen Nicolai II. ernennete, der auch, weil Benedictus im neundten Monat wieder verstorben, vor einen rechtmäßigen Pabst durchgehends erkannt und Nicolaus II. genannt ward; allein auch dieser, ob er wol das Pabstthum von dem Käyser überkommen, war doch von der Meynung derjenigen, es gebühre sich nicht, daß weltliche Herren die Bißthümer vergeben, und die Bischöffe dazu ernennen solten, und machte deßhalben in dem Lateranensischen Concilio, welches er des Berengarii halber, der die wahrhafftige Gegenwart des Leibs Christi im Heiligen Sacrament des Altars läugnete, zusammen beruffen, eine Verordnung, daß hinführo ein Pabst anderst nicht als von den Cardinälen und der Priesterschafft zu Rom erwählt werden solte, doch mit Vorbehalt des Bestätigungs-Rechts so die Teutschen Käyser damals hatten. Es gieng auch dieser Pabst noch weiter, und erwehlte einen Normannischen Cavallier, Robertum Guiscardum, welcher bißher mit einigen Schiffen auf den Apulischen Küsten Streiffereyen getrieben, zum Hertzog von Apulien, Calabrien und Sicilien, mit dem Beding, daß er die Griechen und Saracenen völlig daraus vertreiben, und alsdann diese Länder (die vor diesem die Käyser gehabt, und zu verleihen gepflogen) von dem Päbstlichen Stuhl zu Lehen empfangen, von jedem Pflug 12. Groschen Zinß bezahlen, dem Pabst Huldigung leisten, ihm wider seine Feinde beystehen, und insonderheit die Grafen von Toscanella und andere, die bißher den Römischen Stuhl beunruhigt, so lang bekriegen solte, biß sie mit dem Pabst sich verglichen haben würden.

Solches wird repariret.

Verordnung daß allein die Cardinäle und Clerisey einen Pabst erwählen solten.

Nicolaus conferirt den Normannen Apulien und Calabrien.

In Ungarn erregte sich zu gleicher Zeit auch wieder ein Tumult, indem diese unruhige Nation ihren König Andream mit gleicher Müntz, als er seinen Vorfahrer, den König Petrum, belohnt, und ihn vom Reich getrieben, an seine Stelle aber Belam zum König erwählet. Andreas schickte seinen Sohn Salomonem zur Käyserin und Regentin Agnete, deren Tochter Salomon zur Ehe hatte, und ließ dieselbe um Hülff ersuchen, erhielt auch, daß Wilhelmus der Landgraf in Thüringen mit einer guten Armee in Ungarn geschickt ward; daselbst hatten die Teutschen im Anfang mehrentheils Sieg. Sie versahen aber einsmals die Schantz, und liessen sich von denen Ungarn einschliessen und den Vorrath abschneiden, musten sich derohalben durchschlagen, und verlohren darüber die gantze Armee; der König Andreas stürtzte

Krieg in Ungarn.

Läufft unglücklich ab.

Sec. XI. te vom Pferde, und ward von den Flüchtigen zertretten, Landgraf Wilhelmus rettete sich auf eine Höhe, und wehrte sich noch eine Zeitlang, muste sich aber auf die letzt gefangen geben, da ihm dann die Ungarn wegen seiner Tapfferkeit alle Ehr erwiesen, und ihn bald darauf wieder frey liessen, worauf er den Frieden zwischen der Käyserin und dem König Bela vermittelte.

Biß hieher gieng es vor den jungen Käyser Henricum noch alles gut, dann seine verständige Frau Mutter die Käyserin Agnes wuste alles in so guter Ordnung zu führen und zu erhalten, daß sich weder in Teutschland noch Italien niemand zu rühren getraute; wie aber die Teutsche Fürsten damals also nicht gesinnet waren, daß sie einem Weiber-Regiment, so rühmlich auch dasselbe war, allzulang untergeben bleiben wolten, und wol wusten, daß, so lang die Käyserin Agnes den jungen Käyser in ihrer Gewalt hätte, niemand ihr das Regiment aus den Händen reissen könte; so machten sie einen Anschlag, daß sie den Printzen von ihr wegnehmen wolten, unter dem Vorwand, als würde er unter dem Frauenzimmer gar zu weibisch erzogen, und wolten sie derohalben die Sorge seiner Erziehung selbst über sich nehmen, und ihn zu Fürstlichen und Kriegerischen Dingen angewehnen, sie beschuldigten auch die Käyserin, als hielte sie verbottene Gemeinschafft mit dem Bischoff von Augspurg, der ihr Staats-Minister war, und wolten diesen Herrn, der sich auch ziemlich hochmüthig erzeigt, einmal nicht länger bey den Regiments-Geschäfften dulten; zu solchem Ende kamen Hanno, der Ertz-Bischoff von Cölln, Ecbertus, der Hertzog von Nieder-Sachsen, und Otto, der Hertzog aus Bäyern, gebohrner Graf von Göttingen, (dem die Käyserin, um Freundschafft zu erhalten, Bäyerland wieder eingeraumet) unter dem Schein der Aufwartung zu der Käyserin nach Speyer, allwo sie residirte, behielten einsmals den jungen Käyser bey sich zu Gast, führten ihn nach der Mahlzeit an dem Ufer des Rheins spatzieren, und überredeten ihn, daß er mit ihnen in ihr Schiff trat, daß sie daselbst stehen hatten, dasselbe zu besichtigen. So bald sie ihn aber bey sich im Schiff hatten, liessen sie das Schiff vom Lande stossen, und gedachten damit den Rhein hinab zu fahren. Der junge Käyser, der etwan damals 10. oder 11. Jahr alt war, meynte sie hätten mit ihm gar etwas anders vor, und wolten ihn vielleicht umbringen, machte sich derohalben von ihnen loß, und sprang in solcher Angst in den Rhein hinein, in welchem er unfehlbar hätte ersauffen müssen, woferne der Hertzog Ecbertus nicht den Entschluß gefaßt, und gleich nachgesprungen, den Käyser im Wasser erhaschet, und also beym Leben erhalten, auch auf das Schiff wieder gebracht hätte, woselbsten sie ihm, so gut sie kunten, zusprachen und zu frieden stellten, daß er gutwillig mit ihnen gar nach Cölln reisete. Die Käyserin, die diesem Jammer von einem Fenster zusahe, und kein Mittel fand, wie sie ihren Sohn aus der Fürsten Hände wieder loß machen könte, machte aus der Noth eine Tugend, gab die Regierung gutwillig auf, und begab

Henricus wird von seiner Mutter gerissen.

An. 1062.

Springt ins Wasser.

begab sich in ein Kloster, verfügte sich endlich gar nach Rom, und beschloß allda ihr Leben im Privat-Stand und einem gar heiligen und bußfertigen Wandel.

Sec. XI.

Was Ertz-Bischoff Hanno an dem Bischoff von Augspurg nicht vertragen kunte, das that er, als er den Käyser in seine Hände bekam, selbsten, und verwaltete die Reichs-Sachen nach seinem eigenen Gefallen; er machte zwar einen Befehl kund, um die übrige Fürsten zu befriedigen, daß er den jungen Käyser in gantz Teutschland herum führen wolte, und in welchem Fürstenthum er sich alsdann befinde, derselbe Herr solte die Obsicht der Geschäfften, so zur selbigen Zeit vorfielen, zu führen haben; allein, gleichwie diß ein Vorschlag war der sich nutzlich nicht ausführen ließ, also gedachte auch Ertz-Bischoff Hanno ihn nie zu erfüllen, sondern behielt den jungen Käyser mehrentheils bey sich, ließ ihm allen seinen Willen, gewohnte ihn zu nichts anders als zum Jagen und Schwelgen, und führte er immittelst das Regiment nach seinem Sinn, in welchem er damals eine merckwürdige That von seiner Authorität begieng.

Hanno wird Vormund.

Es war noch unter der Regierung der Käyserin Agnes Pabst Nicolaus II. gestorben, und entstund über der Wahl eines Nachfolgers grosser Zweyspalt, indeme der Cardinal Hildebrandus, der bey der vorigen Päbste Regierung das Mehreste zu sagen hatte, und schon lang damit umgieng, daß er das Recht, die Päbste zu ernennen, den Käysern aus den Händen drehen und die freye Erwehlung der Geistlichkeit wieder einführen wolte, durch seine Anhängere den Pabst Alexandrum II. ohne des Käysers Vorwissen und Beystimmung erwählen machte; die vornehmste Herren von Rom aber, als die Grafen von Toscanella, item die Bischöffe in der Lombardie, ordneten eine Legation an den Käyser ab, bey dem auch Alexander II. um die Bestätigung sich bewarb. Allda aber ward die Wahl Alexandri verworffen, und auf einem zu Basel deßhalben gehaltenen Synodo Cadaluinus Pallavicinus der Bischoff von Parma unter dem Namen Honorii II. ernennet, welcher darauf mit einer guten Armee von Lombardern vor Rom kam, von dar aber durch die Truppen des Hertzogs Gothofredi von Lothringen und seiner Gemahlin der Beatricis, Hertzogin von Hetruria, welche den Schutz des Pabsts Alexandri II. übernommen, hinweg und wieder nach Parma getrieben ward. Wie nun hierauf die Trennung von Tag zu Tag stärcker ward, und immittelst die Veränderung mit der Regierung in Teutschland sich ereignet, bediente sich der Ertz Bischoff Hanno (der von der Kirche canonisirt ist) seiner neu-erlangten Authorität, versammlete einen neuen Synodum, erklärte in solchem die zu Rom geschehene Wahl des Alexandri, weil gleichwol dessen Bestätigung [illegible] dem Käyser gesucht worden wäre, vor rechtmäßig, die zu Basel vorgegangene Erwählung des Honorii II. aber vor ungültig, und hub damit den Zwiespalt auf, welcher Entschluß auch hernach in einem

Schisma in der Kirchen.

Wird von Hannone aufgehoben.

Sec. XI. Synodo zu Mantua bestätigt ward, wiewol viel seynd die da vermeynen es seye dadurch der Käyserlichen Authorität ziemlich Nachtheil geschehen.

Præcedenz-Streit zwischen dem Abt von Fulda und Bischoff von Hildesheim. An. 1063.

Verursachet ein Blutvergiessen in der Kirchen.

Das Ansehen aber das Hanno hatte, einen von dem Käyser und dem Baselischen Synodo ernannten Pabst zu verwerffen, war gleichwol nicht so groß, daß er in Teutschland nur einen geringen Vorrangs-Streit zwischen zweyen Prælaten hätte stillen können: Dann auf einem kurtz nach dieser Zeit zu Goßlar gehaltenen Reichs-Tag fügte sichs, daß der Bischoff von Hildesheim und der Abt von Fulda mit einander in Streit kamen, indeme der Abt, als Cantzler der Käyserin, den nächsten Sitz nach dem Ertz-Bischoff von Mäyntz in der Kirchen haben, der Bischoff aber ihm, als einem blossen Abten, nicht weichen wolte, und mit Gewalt die Ober-Stelle einnahm, auch, da der Abt lang disputiren wolte, den Seinigen zurieff, sie solten zur Wehr greiffen: Wie nun die Fuldischen, die im Anfang den Hildesheimischen zu schwach waren, sich ebenfalls verstärcket, und diese von neuem angegriffen, geschah in der Kirchen eben am heiligen Pfingst-Tag, in Gegenwart des jungen Käysers, ein grausames Morden, so nicht gestillet werden kunte, biß die Nacht die erbitterten Leute von einander trennete; des andern Tags ward zwar die Sache untersucht, und die mehreste Schuld dem Abten beygelegt, welcher auch, damit er sich bey denen Bischöffen wiederum einen guten Willen erkauffen möchte, den gantzen Schatz seines damals sehr reichen Klosters verspendirte, allein das Unglück war geschehen, und ließ sich mit Geld nicht wieder gut machen, und schreibet man, daß als damals das gewöhnliche Kirchen-Gesang, hunc diem ego vobis feci gloriosum: Diesen Tag hab ich euch herrlich gemacht: angestimmet worden, da habe der böse Geist aus dem grossen Loch des Gewölbes herab geschryen: Hoc diem ego vobis feci luctuosum: Diesen Tag hab ich euch traurig gemacht.

Historie von Landgraf Ludwig dem Springer.

Unter dieser Zeit der Minderjährigkeit des Käysers Henrici IV. und Regierung des Ertz-Bischoffs Hannonis, begab sich auch in Teutschland die merckwürdige Begebenheit mit Landgraf Ludwig in Thüringen, den man den Springer zunannte. Es hatte sich in denselben die Gemahlin Friderici, des Pfaltzgrafens in Sachsen, der zu Weissenburg bey Freyburg an der Unstrut residirte, allwo jetziger Zeit das Kloster Schiplitz stehet, verliebet, und demselben die Anleitung gegeben, daß er in ihres Herrn Wildbahn jagen, und wann derselbe ihme solches zu verwehren hinaus kommen würde, denselben, gleich als in einem Tumult, gar umbringen, und sie darauf heyrathen solte, so Landgraf Ludwig auch gethan: Es hatte aber der Pfaltzgraf Friedrich zum Bruder Albertum, den Ertz-Bischoff zu Bremen, der an dem Käyserlichen Hof gar mächtig war, der brachte nach der Zeit, da Ludovicus mit Friderici Wittib schon etliche Kinder gezeugt, diese Sache bey dem Käyser klagbar an; und als derselbe sich zu verantworten nicht erscheinen wolte, erklärte ihn der Käyser in die Acht, bekam ihn endlich, und setzte

ihn

ihn auf das Schloß Giebichenstein gefangen. Landgraf Ludwig, der ein lebhaffter Herr war, wolte sein Leben nicht gern in der Gefängnuß zubringen, entschlosse sich derohalben, und sprang von dem auf hohen Felsen gebauten sehr hohen Thurn in die Saal hinab, (von welchem Sprung ihm der Name des Springers zugewachsen) und schwamm glücklich und unverletzt durch; er kunte aber gleichwol bey dem Käyser sich nicht aussöhnen, ob er schon seiner That halber den Päbstlichen Ablaß erhalten, sondern ward noch zweymal gefangen, kam gleichwol allezeit wieder durch, und gieng endlich in ein Kloster.

Sec. XI.

Wir wollen uns aber wieder zu der Historie Käysers Henrici IV. wenden: Nachdeme der Ertz-Bischoff Hanno die Macht der Regierung einmal an sich gezogen, meinte er, alles müsse nach seinem Sinn gehen, und begieng ein und andere sehr weit aussehende Dinge, unter welchen nicht das geringste war, daß er, nach des Ertz-Bischoffs von Trier Tod, den Grafen Cononem von Pfülingen, Thum-Probsten zu Cöln, einen sonst frommen Herrn, wider der Trierischen Clerisey und Burgerschafft Willen, daselbst mit Gewalt zum Ertz-Bischoff einsetzen wolte, und den Handel gar auf eine Schlacht ankommen ließ, in welcher Cono gefangen, und von einem Felsen zu tode gestürtzet ward. Wie nun bey allen Regierungen es her gehet, daß auch der bescheidenste Staats-Minister nicht ohne Neid und Vorwurff leben kan, also wiederfuhr es auch dem Ertz-Bischoff Hannoni, welcher, so tugendhafft er sonst war, doch dabey von Natur dem Zorn gar sehr ergeben, die Leute in der ersten Hitze mit Scheltworten gar übel anfuhr, und sich dannenhero viel zu Feinden machte; dann nachdem er den Ertz-Bischoff von Mäyntz und den von Bremen mit zur Staats-Verwaltung gezogen hatte, spielte dieser letzte, welcher lieber der erste als der letzte in der Authorität seyn wolte, es dahin, daß auch die übrigen Stände von Hannone abspenstig wurden, welche ihn auf dem Reichs-Tag zu Goßlar nöthigten, daß er den Käyser Henricum, der erst funffzehen Jahr alt war, vor majorenn erklären, ihm den Degen angürten, und die Regierung einraumen muste; und ließ hierbey der junge Käyser das erste Stuck seiner schönen Auferziehung und Gemüths sehen, da er den Ertz-Bischoff Hannonem, wider welchen Adelbertus, der Ertz-Bischoff zu Bremen, ihn gewaltig verhetzt hatte, wo sich seine Mutter und andere Freunde nicht darzwischen gelegt, mit allem Gewalt tod machen wolte.

Hanno will mit Gewalt einen Ertz-Bischoff nach Trier setzē

Hanno wird verdrenget.

A. 1066.

Der Käyser will ihn umbringen.

Unter der Regierung des Ertz-Bischoffs Adelberti, den der Käyser zu seinem Vertrauten angenommen, gieng die Regierung am allerschlimmsten, dann derselbe flattirte in allen Stucken des jungen Käysers kindische und unbezähmte Begierden, damit er sich nur in Gunst erhielt. Es hatte der Käyser gleich nach seiner Majorennitäts-Erklärung Bertham, des Marggrafen Ottonis von Ferrara Tochter, geheyrathet, als er aber kaum ein

Adelbertus erziehet den Käyser übel.

 Jahr

Sec. XI. Jahr mit ihr im Ehestand gelebt, ward er ihrer überdrüßig, und wolte wider aller Welt Danck von ihr geschieden seyn, begieng auch darüber die seltzamste Streiche, so nur zu erdencken; er gab für, sie seye von Leib also beschaffen, daß er ihr nicht ehlich beywohnen könne, und seye sie von ihm noch eine Jungfrau; als dieser Vorwand nicht Glauben finden wolte, beschuldigte er sie, sie wäre ihm untreu, stellte auch einen von seinen Hof-Bedienten an, der mit ihr würcklich galanisiren und trachten solte, ob er sie zu Fall bringen könte, worüber aber dem Käyser selbst ein gewaltiger Possen wiederfuhr, dann als die Käyserin des Cavalliers vermessene Liebes-Entdeckung nicht ferner anhören, sondern ihn einsmals darum straffen wolte, stellte sie sich als ob sie endlich sich von ihm hätte gewinnen lassen, und beschied ihn, daß er um eine gewisse Stunde zu Nachts gantz allein und ohne Licht zu ihr in ihr Zimmer kommen solte, bestellte aber dabey ihre Hof-Damen mit guten Prügeln, welche den unverschämten Galan, wann er sich im Zimmer betreten ließ, damit bewillkommen solten; wie nun der heimlich bestellte Cavallier den Handel schon vor gerichtet hielt, dem Käyser die Post anzeigte, und ihn einlud, daß er selbst mit dabey seyn und seine Gemahlin in ihrer Ubelthat überweisen solte, war dieser darob hertzlich froh, und als es zur bestimmten Stunde kam, wolte er, damit er nicht etwan ausgeschlossen würde, selbst der erste seyn, der in das Zimmer hinein trat, gleich aber hinter ihm ward die Thüre zugemacht, und verfiel er in die Hände des mit Prügeln gewaffneten Frauen-Zimmers, welche ihn in der Finstere vor den vermessenen Cavallier hielten, und erbärmlich abprügelten, auch zur Thür wieder hinaus stiessen, also, daß er seinen Fürwitz und übel abgeloffenen Anschlag mit blauem Rucken auf etliche Tage im Bette beseufftzen muste.

Der Käyser will sich von seiner Gemahlin scheiden.

Wird von ihr geprügelt.

Streit wegen der Zehenden in Thüringen.

Wie unrechtmäßig aber die Feindschafft, so Käyser Henricus wider seine Gemahlin trug, auch war, so fand sich doch der Ertz-Bischoff zu Mäyntz, der ihm versprach, er wolte ihm die Ehe-Scheidung zuwegen bringen, wann er ihm nur die Zehenden in Thüringen, auf die er schon eine alte Anforderung hatte, zusprechen würde, vermittelte auch daß immittelst die Käyserin sich in das Kloster Lorch begeben muste. Der Käyser, der, um seiner Gemahlin loß zu kommen, alles that, war gleich hierzu willig, und lud den Thüringern auf, daß sie die Zehenden dem Ertz-Bischoff geben solten: Theodoricus, der Marggraf von Meissen, des damaligen jungen Landgrafen Eccardi Vormund, wolte diese Beschwerd auf seines Pupillen Land nicht bringen lassen, widersetzte sich derohalben dem Käyserlichen Befehl, und verbot den Unterthanen, keinen Zehenden zu geben; der Käyser wolte sein Urtheil mit Gewalt behaupten, marschirte derohalben mit einer Armee in Thüringen, eroberte das Schloß Beyhlingen, verbrannte die darunter gelegene Stadt, und vertrieb den Theodoricum fast von Land und Leuten. Immittelst hatte der Ertz-Bischoff zu Mäyntz einen Synodum, in welchem die-

diese Ehe-Scheidung geschehen solte, beruffen, weil aber dieses Werck ohne des Päbstlichen Stuhls Authorität nicht Krafft haben kunte, so ward von Rom aus ein Päbstlicher Legatus verlanget, und der berühmte Petrus Damiani, der eyfrige Verfechter der Päbstlichen Rechten wider die Teutschen Käyser selbiger Zeit, dahin geschickt: Bey dem Synodo aber lieff die Sache gantz anderst ab, als der Ertz-Bischoff sich versprochen, dann der Päbstliche Legatus wolte von keiner Ehe-Scheidung nichts wissen, sondern bedrohete vielmehr den Käyser mit dem Bann, dafern er die Käyserin nicht wieder zu sich nehmen wolte, so zuckten auch die übrigen Geist- und weltliche Fürsten die Achsel, und sprachen dem Käyser so viel zu, mit Vorstellung der Gefahr, so er bey fortwehrender Unehe von der Käyserin Befreundten in Italien haben würde, allwo seine Authorität ohne das auf gar schwachem Grund stehe, daß er sich endlich mit seiner Gemahlin wieder versöhnte.

Sec. XI.

Es gieng dieser Zeit in Teutschland unter der Regierung des Käysers Henrici, so jung und unbescheiden er auch war, sonderlich in dem Laster der Unkeuschheit, gleichwol noch alles gut von Statten, biß daß Pabst Alexander II. mit Tod abgieng, und der Cardinal Hildebrandus zum Pabst erwählt war, der den Namen Gregorii VII. nahm. Dann der schädliche und eigennützige Ertz-Bischoff Adelbertus war immittelst von dem Ministerio hinweg, und der verständige Ertz-Bischoff Hanno wieder dazu gekommen, welcher durch seine gute Anstalt die Plackereyen und Buschklopffereyen, die bey des Käysers Minderjährigkeit gar sehr in Teutschland sonderlich in Sachsen überhand genommen, in kurtzem allerdings abgestellet, auch zuwegen gebracht, daß Otto, der Hertzog in Bäyern, deme die Käyserin Agnes dieses Hertzogthum übergeben, und welcher hernach von einem gemeinen Mann beschuldigt worden, als ob er ihn gedungen den Käyser umzubringen, darauf er, weil er ungleichen Standes halben die Sache durch einen Zwey-Kampf mit seinem Ankläger nicht ausführen wollen, für schuldig und in die Acht erklärt worden, sich verglichen, das Hertzogthum abtrat, und sich mit seiner alt vätterlichen Graffschafft Nordheim begnügte. Worauf der Käyser erfagtes Hertzogthum Bäyern Guelphoni Robusto, dem Marggrafen von Este in Italien, und Stamm-Vatter des Chur- und Hoch-Fürstlichen Hauses Braunschweig und Lüneburg, gebürtig aus dem alten Wittekindischen Stammen, (dessen Herr Vatter durch Heyrath Cunigundä, der Tochter und Erbin Guelphonis, denjenigen Strich Landes in Bäyern, so zwischen den Alpen, der Isar und der Amber liegt, allschon überkommen hätte) verliehen. So bald aber Gregorius auf den Päbstlichen Stuhl gekommen, stiegen mit ihm auch solche Wetter-Wolcken auf, welche endlich Käyser Henricum zugleich zu Grund gerichtet.

Hanno kommt wieder zum Regiment.

Bäyern kommt an die Lüneburgische Familie.

Nachdem Pabst Alexander mit Tod abgegangen, und der Cardinal Hil-

Sec. XI. Anfang des Streits zwischen dem Käyser und Pabst Gregorio VII.

Hildebrand die Anstalten zu einer neuen Wahl gemacht, fieng das gantze Volck, gleichsam als von einer göttlichen Eingebung getrieben, an zu ruffen, Hildebrandus solte Pabst seyn, nahmen ihn auch, wie sehr er sich gleich sperrte, und setzten ihn auf den Päbstlichen Stuhl, welche Wahl hernach auch von den Cardinälen bestätigt ward. Ob nun wol Hildebrandus schon von vielen Jahren her keinen andern Vorsatz hatte, als daß er denen Käysern das Recht, einen Pabst zu ernennen und zu bestätigen, benehmen, und die Erwählung der Geistlichen wieder einführen möchte, so hatte er doch vor Augen das Exempel seines Vorfahren und erinnerte sich, wie schwer man demselben seine Wahl, die ohne des Käysers Vorwissen geschehen, gemacht, wolte derohalben sich weder zum Pabst einweyhen noch crönen lassen, biß daß er dem Käyser Henrico alles, wie es sich bey seiner Wahl zugetragen, in gantz demüthigen Worten hinterbracht, und von ihm die Bestätigung erhalten hatte, wornach er die Päbstliche Würde annahm, und sich Gregorium VII. nannte.

Woher solcher gerührt.

Allein so bald er sich durch diesen Weeg auf dem Päbstlichen Stuhl befestiget und sicher sahe, daß man ihm so bald keinen Eintrag würde machen können, da fieng er an die Anschläge, die er vor diesem gemacht, ins Werck zu setzen, und das Rauhe hervor zu kehren. Es war schon von den ältesten Zeiten und von dem an, daß die Bißthümer durch die Freygebigkeit der Könige mit so ansehnlichen Beschenckungen von Land und Leuten waren bereichert worden, der Gebrauch in der Christenheit gewesen, daß die Könige und Fürsten, von welchen diese Landschafften abhangen, die Bischöffe und Aebte deshalben vor ihre Vasallen hielten, sie zu erfagten Bißthümern und Abteyen ernennten, auch mit solchen würcklich einsetzten, und diß mit einer solchen Ceremonie, daß, gleichwie sie den weltlichen Vasallen das Schwerdt und den Fahnen zustellten, also sie den Geistlichen den Bischoffs-Stab und den Ring einhändigten, zum Zeichen, daß sie hinfort als Bischöffe angesehen werden solten, und dieses heist bey den Authoribus, investitura cum baculo & annulo, oder die Einsetzung mit dem Bischoffs-Stab und dem Ring; und weil dazumal die Käyser auch Souverain zu Rom waren, oder doch es seyn wolten, so trug von selbsten nach sich, daß sie auch die Benennung des Bischoffs von selbiger Stadt, und mithin ein Haupt der gantzen Kirchen zu geben, sich annahmen; es war auch vor Pabst Gregorio VII. niemand der weder wider die Ernennung der Bischöffe selbsten, so von den weltlichen Potentaten geschah, noch wider diese Art die Bischöffe einzusetzen, etwas sonderliches zu sagen hatte, oder solchen für unrechtmäßig und unzuläßig hielt. Neben diesem Recht, das an sich selbst eben nicht zu mißbilligen, wie dann das Jus conferendi insigniora beneficia, oder das Recht, die geistl. Aempter und Einkünffte zu ertheilen, denen Königen in Franckreich und andern nach der Zeit von denen Päbsten und den Conciliis selbsten bestätiget wor-

Investitura cum baculo & annulo.

worden, schlichen aber zu gleicher Zeit auch andere Dinge ein, so man schon vor diesem und zu Zeiten Pabsts Gregorii M. vor Mißbräuche oder Ketzereyen hielt: Das erste war, daß nicht allein die weltlichen Fürsten, und ihre Ministri diese bey ihnen stehende Ertheilung der Beneficiorum offentlich um Geld verkaufften, und daraus ein Gewerb machten, sondern auch, daß die Bischöffe selbsten vor die Ordinationes, die sie den Priestern und andern Geistlichen Personen ertheilten, Geld nahmen, welches Laster in canonischen Rechten, von dessen erstem Urheber, nemlich dem Simone Mago, der den Aposteln Geld anbote wann sie durch Auflegung der Hände ihme die Gaaben des heiligen Geistes mittheilen wolten, Simonia genennet ward: Das andere, was vor ein Mißbrauch gehalten ward, war, daß theils Könige und Fürsten, bey denen das Jus conferendi Beneficia bestund, sich einbildeten, ersagte Beneficia hängten blosser Dinge von ihnen ab, und deshalben, wann ein Bischoff oder Abt mit Tod abgieng, zogen sie die Einkünfften von sothanen Bißthümern und Abteyen so lang zu ihren Kammern, biß sie solche mit einer andern tauglichen Person wieder besetzt, so offtmals gar langsam hergieng; andere tractirten, gar mit denen neu eingesetzten Bischöffen und Aebten, wieviel sie von dem Einkommen des Beneficii solten zu geniessen haben, und gaben das übrige ihren Soldaten, oder andern die sie zu belohnen hatten, zu verzehren: Aus diesem entstund noch ein andere Ungelegenheiten, daß nemlich die Bischöffe und Aebte, die da sahen, daß all ihr Glück bloß von der Gnade ihrer Könige abhange, dieselbe auf alle Weise zu gewinnen suchten, sich mehrentheils bey denselben zu Hof oder in dem Feld aufhielten, und durch diese weltliche Gesellschafft alsso verwirrt wurden, daß man zwischen ihnen und andern weltlichen Personen fast keinen Unterschied sehen kunte, so gar, daß sie offentlich Harnisch und Waffen trugen, auch der meiste Theil entweder Concubinen, oder, nach dem Exempel der Griechischen Priester, ordentlich geehlichte Weiber hatten.

Sec XI. Gregorius VII. will die Collationem der Beneficiorum von Weltlichē abstellen.

Wie auch die Incontinentiam Clericorum.

Wider diese Mißbräuche nun der Simonie nemlich und der Incontinentz der Geistlichen, als welche in der Lateinischen Kirchen nie gelitten werden wollen, haben schon viel Päbste gearbeitet, unterschiedliche Concilia darüber gehalten, und nachdem sie mit mehr oder wenigerm Eifer es angegriffen, die Ausrichtung gehabt: Wie nun Pabst Gregorius VII. der von Natur ein hitzig und unbeweglicher Herr war, auf den Thron kam, ließ er sich vorstehen, dem Ubel könte auf einmal nicht besser abgeholffen werden, als wann man die Geistlichen von dem Commercio und der Dependentz der Weltlichen gäntzlich wegzög, und die Sache wiederum auf den Fuß der geistlichen Wahl, nach dem Gebrauch der ersten Christlichen Kirchen, einrichtete, da nemlich das Volck und die Clerisey von einer Kirche sich selbsten einen Vorsteher und Bischoff nach Willkühr wählten, ohne ihren Käyser oder König darüber zu fragen; woraus alsdann erfolgen würde, daß die Käyser

auch

Sec. XI. auch nicht weiter sich in die Wahl der Römischen Päbste würden zu mengen und mit der Zeit zu Rom gar nichts mehr zu sagen haben.

Macht darüber einen Canonem.

Diesen Anschlag, womit er schon zu Zeiten Pabsts Leonis IX. umgegangen, ins Werck zu setzen, versammlete er bald nach seiner Erhöhung ein Concilium zu Rom, erneuerte in selbigem die Anathemata, so sein Vorfahrer Alexander II. und andere wider die Simoniacos und ungehaltene Geistliche gefället, erstreckte aber auch diese Verbannung auf alle diejenige die in das Künfftige die Einsetzung von einem geistlichen Beneficio von der Hand eines Weltlichen mehr annehmen, und alle Weltliche so dergleichen Einsetzungen zu ertheilen, sich anmassen würden, schickte annebenst seine Legatos in Teutschland, hierüber ein Concilium zu halten, die Schlüsse dieses Römischen Concilii kund zu machen und zu vollstrecken, ob welcher Kundmachung aber der Ertz-Bischoff von Mayntz, zu Erford, von denen Geistlichen, die ihre Concubinen und Weiber nicht abschaffen wolten, beynahem wäre tod geschlagen worden.

Anlaß des Streits zwischen den Sachsen und dem Kayser.

Ob nun wohl dieses Unternehmen, was die Ertheilung der Beneficiorum anbelangt, gerade wider die Käyserliche Rechte gerichtet war, so hatte doch Pabst Gregorius seine Gelegenheit so wohl genommen, daß dißmal der Käyser nicht sonderlich sich darwider setzen durffte. Die Sächsische Nation, welche unter der Regierung der Ottonum mehrentheils zu oberst am Bret gesessen, hatte bey diesen Käysern so viel Freyheiten erlangt, daß sie nicht viel weniger als gantz frey waren. Indeme nun Käyser Henricus mehrentheils zu Goßlar residirte, war ihm ein gewaltiger Dorn in Augen, daß er mit seinen nächst allda gelegenen Unterthanen nicht nach blosser Willkühr solte zu verfahren haben, und gieng derohalben immer damit um, wie er ihnen ihre Privilegia beschneiden, und sie unter das Joch einer unbeschränckten Bottmäßigkeit bringen möchte. Und weil er sich einer Rebellion in solchem Fall zu besorgen hatte, so bauete er, unter dem Vorwand die Raubereyen abzustellen, auf allen wohl-gelegenen Bergen, Schlösser, und belegte sie mit Garnisonen, welche im Nothfall die Sachsen im Zaum halten, und immittelst dieselbe zum Gehorsam und Contributionen angewehnen solten, wobey von den Soldaten viel Muthwillen mit unterlieff. Die Sachsen, als sie merckten worauf der Handel gemüntzt, auch deßhalben bey dem Kayser offt geklagt, und keine Ausrichtung erhalten, annebenst gar übel zufrieden waren, daß da der Käyser in Sachsen Hof hielt, er doch fast gar keine Sachsen, sondern lauter Schwaben, in Diensten hatte, welches lauter Placentiner waren, und des Käysers ohne das hitziges Gemüth noch verbitterten, so wolten sie auch nicht warten, biß er mit allen seinen Fortificationen fertig, sondern griffen nebst den Thüringern zun Waffen, und belagerten den Käyser auf dem Schloß Hartesburg also enge, daß er immittelst, da er die Belagerer mit Accords-Tracta-

Tractaten aufhielt, durch Anweisung eines Jägers, der ihn durch abwegsame Orte führte, heimlich und kümmerlich davon und nach Worms kommen kunte.

Sec. XI.

Als er sich in Freyheit sahe, brachte er seine Armee, die er eben, um sie wider die Pohlen anzuführen, auf den Beinen hatte, zusammen, und wolte damit die Sachsen allerdings übern Hauffen werffen. Diese aber hatten immittelst sich mit einander verbunden, und alle Sächsische Bischöffe und Fürsten in einen Bund gebracht, und stunden, ihre Freyheiten zu behaupten, vor einen Mann, nahmen auch unterschiedliche Käyserliche Schlösser ein, und verheerten sie. Der Käyser ersuchte Canutum, den König in Dänemarck, daß er ihm wider die Sachsen beystehen solte, reitzte auch die Wenden, so man Luttitios hieß, die in der Marck-Brandenburg und Unter-Laußnitz wohnten, auch dazumal noch mehrentheils Heyden waren, daß sie in Sachsen einfallen solten. Allein der erste wolte sich in diesen Streit nicht mischen, und die letzten hatten fast mehr Lust über den Käyser selbsten als über die Sachsen. Unter wehrenden diesen Händeln kamen eben die Päbstlichen Legaten in Teutschland an, und bezeugten dem Käyser schlechte Freundschafft, weil sie ihn als einen, der der Simonie halber verbannt, und vom Pabst Alexandro schon, sich deßhalben zu verantworten, vorgefordert wäre, ansahen, und mit ihm keine Gemeinschafft haben wolten; und brachten dadurch den Kayser, den die Sachsen immittelst vor dem Pabst verklagt, und welcher in Sorgen stund, wann er es dazu kommen ließ, daß man ihn für verbannet hielt, so dörffte gantz Teutschland von ihm abfallen, dahin, daß er, um von den Legaten den Ablaß zu erhalten, versprach, daß er alles, was ihm der Pabst vorschreiben würde, eingehen wolte, doch hatte er dabey die Vorsichtigkeit, daß er sich der Streitigkeit, so zwischen den Päbstlichen Legaten und den Ertz-Bischöffen von Mayntz und Bremen entstund, indeme diese denen Legaten nicht einraumen wolten, daß sie einen Synodum in Teutschland zusammen beruffen solten, weil dieses Recht ihnen als gebohrnen und beständigen Legatis zukäme, also wohl bediente, daß die Päbstliche Legaten dißmal, ohne auf einem Synodo ihre Schlüsse kund machen zu können, nach Hause reisen musten.

Die Sachsen verklagen den Käyser vor den Päbstlichen Legaten. Der Käyser verspricht sich dem Pabst zu unterwerfen.

Immittelst gieng der Krieg wider die Sachsen immer fort, dann die Tractaten und kleine Stillstände wolten die Sache nicht heben, zumalen da auch die vornehmste Reichs-Stände von dem Kayser abwendig gemacht worden durch einen sogenannten Wernerum, der da ausgab, der Käyser hab ihm und andern seinen Dienern befohlen, sie solten die Fürsten, wann sie in der Conferentz beysammen wären, mit einander tod schlagen; wiewohl diesen Wernerum nachmals der Teufel offentlich weggeführt haben soll, als er sein Vorgeben durch einen Zwey-Kampff ausführen sollen. Anfänglich hatten die Sachsen den Vortheil, nahmen das Schloß

Der Sächsische Krieg gehet wieder an. Ein Verleumder machet grosse Ungelegenheit.

Sec. XI. Assenburg ein, und bekamen darinnen die Käyserin gefangen, die sie aber bald hernach wieder loß liessen, es ward auch endlich durch die Reichs-Stände ein Friede dahin vermittelt, daß die Sachsen sich wieder unterwerfen, hingegen der Käyser seine Zwing-Schlösser wieder abbrechen solte; als er aber zu Hartesburg die Mauren allzu hoch stehen ließ, brachen die Sachsen solche mit samt der daran gebauten Kirchen selbst ab, und raubten dabey allen Kayserlichen und Kirchen-Schatz mit hinweg. Diß ward vor einen Friedens-Bruch aufgenommen, und entstund darüber das folgende Jahr ein neuer Krieg, in welchem aber das Blat sich gewendet, dann der Käyser gewann bey Neustadt an der Unstrut den Sachsen und Thüringern eine grosse Schlacht ab, verheerte darauf das Land erbärmlich, und zwang sie dahin, daß sie die Fürsten, so dieser Rebellion Urheber waren, als Wezilonem, den Ertz-Bischoff von Magdeburg, Buconem, den Bischoff von Halberstadt, Ottonem, den gewesenen Hertzogen in Bayern und dermaligen Grafen von Nordheim, Fridericum, den Pfaltz-Grafen in Sachsen, Magnum, den Hertzog in Nieder-Sachsen und seinen Vettern Hermannum, Dietericum, den Grafen von Quedlinburg, Alberten, den Land-Grafen von Thüringen, und viel von der Ritterschafft ausliefern musten, welche der Käyser hin und wieder in Teutschland in Gefängnisse setzte.

Die Sachsen werden geschlagē A. 1075. Und ihre Fürsten gefangen genommen.

Das harte Verfahren mit diesen Herren, die, wie etliche Authores melden, dahin verglichen hatten, daß der Kayser sich bloß mit ihrer Unterwerfung benügen solte, stieß die Sachsen gewaltig vor den Kopf, weil sie nun den Handel auf das neue zun Waffen kommen zu lassen nicht getrauten, so wolten sie den Weg Rechtens antretten, und verklagten den Käyser bey dem Pabst, allwo sie ihn vieler erschröcklicher und schändlicher Laster beschuldigten. Der Pabst Gregorius war auf den Käyser wegen vieler Ursachen ohne das nicht wohl zu sprechen: Als erstlich, daß er ihm mit Abstellung der Ertheilung von Beneficien das Wort nicht gehalten, das er seinen Legaten gegeben. Zum andern, daß er hindern helffen, daß sie keinen Synodum in Teutschland halten können. Zum dritten, daß er Salomoni, dem König in Ungarn, wider den König Geisam daselbst erst kürtzlich mit dem Beding beygestanden, daß nach erhaltenem Sieg das Königreich Ungarn dem Römischen Reich zinsbar werden solte, da es doch vorhin von König Stephano Sancto dem Römischen Stuhl zinsbar gemacht worden. Und vierdtens, daß er ihn beschuldigt, er habe die Aufruhr, die der Stadt-Vogt Cencius zu Rom angestellt, vornemlich angetriffelt, in welcher Cencius den Pabst aus der Kirchen Mariä Majoris heraus gerissen, und mit sich auf die Engelsburg geschleppet, auch daselbsten seiner vermuthlich übel gewartet haben würde, wofern das Römische Volck ihn nicht alsobald wieder loß gerissen hätte. Solchemnach ergriff er diese Gelegenheit, da er für des Käysers Richter angeruffen ward, mit allen Freuden, als wohl mer-

Die Sachsen verklagen den Käyser bey dem Pabst.

ckende, daß ihm, zur Ausführung seines grossen Vorhabens, die Kirchen-Freyheit wiederum einzuführen, keine erwünschtere Gelegenheit anscheinen würde, als diese, da er mit einem noch jungen Käyser zu thun, der seiner schändlichen Aufführung halber, die er in der Jugend begangen, sich einen sehr üblen Namen gemacht, bey den Reichs-Ständen nicht allzu grosses Vertrauen, und dabey den grösten Haß der Sächsischen Nation auf sich hatte; forderte derohalben den Käyser nach Rom, daß er wegen der Sächsischen Klag und der vor diesem beschuldigten Simoniæ sich verantworten solte, bey Straffe der Verbannung.

Sec. XI.

Der Pabst citirt den Käyser vor Gericht.

Der Käyser, der nach erhaltenem Sieg wider die Sachsen hochmüthig war, kunte nichts wenigers vertragen, als dieses ihm vom Pabst geschehenes Tractament; damit er nun sich an ihm rächen möchte, so beruffte er die mehresten Bischöffe nach Worms zusammen, trug ihnen die Sache, die sich der Pabst unterstanden, vor, und verlangte, sie solten bedencken, was hierinnen zu thun wäre. Indeme diese sich berathschlagten, erschien bey dem Synodo der Cardinal Hugo Blancus, welcher schon vor diesem, durch den Widerspruch, den er bey der Wahl des Alexandri II. gethan, sich bekannt gemacht, und nun, wegen gewisser Ursache, von dem Pabst war abgesetzt worden. Dieser klagte bey dem Synodo erschröcklich über den Pabst, und übergab eine Schrifft, die er mit Guiberto dem gewesenen Käys. Cantzler und nunmehrigen Ertz-Bischoff von Ravenna zusammen geschmiedet, darinnen er den Pabst der abscheulichsten Laster, der Simonie, des Mords, der Unkeuschheit, Verrätherey, Atheismi, Kirchen-Raubs, Zauberey und dergleichen, beschuldigte, und beruffte sich in allem diesem auf gerichtliche Zeugschafften, davon er auch ein und anders vorlegte.

Die Teutsche Bischöffe, die ohne dem mit dem Pabst übel zufrieden waren, weil er sie mehrentheils vor Geldgeitzige und Unkeusche schalt, und wann er es nur hätte enden können, sie gern mit einander abgesetzt hätte, waren froh, daß sie eine Ursach gefunden, an den Pabst zu kommen, untersuchten derohalben die Sache nicht weiter, sondern erklärten, auf des Cardinal Hugonis Anklage, daß ein solcher lasterhaffter Mensch niemals mit Recht den Stuhl Petri hätte besitzen können, und daß sie ihn hinfort vor ihr Haupt und Pabst nicht mehr erkennen wolten, und schrieben diese ihre Erklärung dem Pabst in denen anzüglichsten Worten selbst zu; es waren auch von der gantzen Versammlung nicht mehr als Adalberon, der Bischoff von Würtzburg, und Hermann, der Bischoff von Metz, so sich dem Schluß widersetzten, und daß man den Pabst nicht verdammen solte, ehe man die Anklag ordentlich untersucht, erinnerten, wiewohl sie doch endlich mit den Mehresten sich verglichen und mit unterschrieben. Der Brieff des Wormsischen Synodi kam zu Rom an, eben des Tags vorher als der Pabst auch seinen Synodum, vor welchen er den Käyser gefordert hatte, halten wolte, und

Die Teutsche Bischöffe sagen dem Pabst den Gehorsam auf. A. 1076.

Sec. XI.
Der Pabst excommunicirt den Käyser.

und erzürnte sich Gregorius, so hitzig er sonsten auch war, so gar nicht darüber, daß er vielmehr solchen im Concilio offentlich ablesen ließ, dabey aber den Kayser und die vornehmsten Häupter des Wormsischen Synodi, samt allen die es mit dem Kayser hielten, öffentlich in Bann that, ihm seine beyde Königreiche Teutschland und Italien aberkannte, die Unterthanen ihrer Pflicht loß zehlte, und denen Fürsten die Freyheit gab, zur Wahl eines neuen Käysers zu schreiten; er ließ auch die Schlüsse dieses Synodi in allen Kirchen von Italien, Teutschland, Franckreich, ja fast der gantzen Christenheit kund machen.

In Italien thaten sie schlechte Würckung, dann die Bischöffe von der Lombardie gaben auf des Pabsts Bann-Strahlen so viel als nichts, thaten sich zu Pavia zusammen, erklärten den Pabst vor einen Eingedrungenen, und thaten ihn selbsten in Bann, in Teutschland aber machten sie einen grausamen Lermen; dann gleichwie Henricus durch die allzu lange Gefangenschafft der Sächsischen Fürsten die übrige Teutsche Fürsten vor den Kopf gestossen, als welche befurchteten, wann der Käyser, der vor kurtzem das Hertzogthum Nieder-Lothringen, so durch den Tod Gothofredi Gibbosi ledig worden, seinem Sohn Conrado aufgetragen, noch mächtiger werden solte, so dörffte er mit ihnen eine gleiche Tragœdie spielen; also waren auch unter ihnen, die selbsten nach der Käyserlichen Würde strebten, theils waren sonsten dem Kayser Henrico aus besondern Ursachen feind, oder furchten sich in der That vor der Päbstlichen Verbannung, und spiegelten sich an dem Exempel des Bischoffs von Utrecht, der auf dem Synodo zu Worms sich wider den Pabst am meisten aufgelehnet, vor kurtzem aber eines bösen und jehen Todes gestorben war. Die Geistlichen aber sahen wohl, daß sie den Handel wider den Pabst nicht hinaus zu führen vermochten, und daß vor sie kein anderer Weg zu bestehen wäre, als daß sie ins künfftige den Käyser eben so starck verfolgen müsten als sie ihn vorhin verfochten.

Die Teutsche Fürsten falle vom Käyser ab.

Solchemnach kamen die sämtliche Stände auf einem Reichs-Tag zu Tribur zusammen, und beschlossen, daß sie dem Henrico als einem Verbannten ferner keinen Gehorsam leisten könten, sondern zur Wahl eines neuen Käysers schreiten müsten. Henricus, der solcher Gestalt fast von allen Fürsten sich verlassen sahe, auch die Zeitung hörte, daß die Mehresten von den gefangenen Sächsischen Fürsten loß gekommen, und daß die Sachsen aufs neue aufrührisch wurden, er aber vor sich selbst so viel Volck nicht hatte, daß er allen diesen Unruhen hätte widerstehen können, fand vor sich kein ander Mittel als gelinde Sayten aufzuziehen, und durch Versprechung gütlicher Vergleichung Zeit zu gewinnen, welche auch endlich dahin angenommen ward, daß er immittelst alle seine verdächtige und vom Pabst in Bann gethane Ministros von sich schaffen, zu Speyer ein Privat-Leben führen, den

Schluß

Schluß des Pabsts, den man ersuchen wolte deßhalben in Teutschland zu kommen, sich unterwerffen, und innerhalb Jahr und Tag die Päbstliche Loßlassung vom Bann auswürcken solte, wo diß nicht geschehe, so solte er eben deßwegen des Käyserthums entsetzt seyn.

Sec. XI.

Der Käyser, der da verhoffte, wann er in Italien zum Pabst selbsten reisete, so könte er seinen Ablaß durch Vermittlung seiner Baase Mathildis, der Hertzogin von Toscana, und Wittib des Hertzogen Gothofredi Gibbosi von Lothringen, eher erlangen, als wann er warte biß der Pabst in Teutschland käme. Reisete derohalben mit seiner Gemahlin und Kindern mitten im Winter mit grosser Ungelegenheit über die Alpen, und traff den Pabst an in der Vestung Canossa, woselbst ihn obgedachte Mathildis mehrerer Sicherheit halben hingeführt hatte, als welche alles bey ihm galt, und ihm fast nie von der Seite kam, so daß dahero die Feinde des Pabsts auch Ursach genommen, gar viel Ungleiches deßhalben von ihm auszusprengen. Als nun der Käyser um den Ablaß anhielt, wolte ihm der Pabst solchen nicht anderst ertheilen, es seye dann, daß er als ein würcklich büssender Sünder sich einstelle. Darauf muste der Käyser, mit einem noch nie erhörten Exempel einerseits von Härtigkeit, anderseits von Demuth, dergleichen auch schwerlich mehr von gecrönten Häuptern wird erhört werden, gantz allein in die unüberwindliche Vestung Canossa, so mit dreyfacher Mauer umgeben war, eintretten, in dem ersten Zwinger seine Käyserliche Kleider ablegen, und ein blosses leinenes Kleid anthun, darauf muste er in dem leinenen Kittel und blossen Füssen mitten im Schnee und grosser Kälte im andern Zwinger 3. Tag ohne Speise und Tranck stehen bleiben, und mit grossem Heulen und Weheklagen GOtt und den Pabst um Vergebung bitten. Endlich weil man fürchten muste, der Käyser möchte gar sterben, ließ sich der Pabst erweichen und gab ihm den Ablaß: Doch mit dieser eydlichen Verbündnuß, welches auch die, so vor ihn gebetten, beschweeren musten, daß er, was ihm hier wiederfahren, gegen keinen Menschen rächen, sich, biß die wider ihn vorgebrachte Klagen von dem Pabst untersucht, der Käyserlichen Verwaltung allerdings enthalten, des Pabsts Ausspruch sich gäntzlich unterwerffen, und ins Künfftige dem Pabst in allen Stucken gehorsamen wolte. Des andern Tags communicirte ihn der Pabst offentlich, und brach dabey die Heilige Hostiam entzwey, genoß selbsten die Helffte davon, und betheurte dabey, daß, wann von denen Beschuldigungen, die man ihme aufgebürdet, eine einige wahr seye, so solte GOtt ein Zeichen an ihm thun, und dieses Brod des Lebens ihm zur Speise des Todes gedeyen lassen: Reichte darauf die andere Helffte dem Käyser dar, und verlangte, er solte auch eine solche Erklärung thun. Der Käyser, der sich einer solchen Zumuthung nicht versehen, auch etwan in seinem Gewissen nicht allzu rein war, erschrack darüber, und bat, ihn damit zu verschonen, erbot sich aber, er wol-

An. 1077. Der Käyser muß den Pabst um Gnade bitten.

Der Pabst betheuert seine Unschuld.

Sec. XI.

te seine Unschuld in Gegenwart seiner Ankläger mit anderwärtigen genugsamen Proben ausführen, wobey der Pabst es auch bewenden ließ, ihn ohne weiter Zumuthen communicirte, und sich mit ihm versöhnte.

Die Lombarder nehmen sich des Käysers an.

Als der Käyser aus Canossa wieder heraus kam, waren die Bischöffe und Stände von Lombardie sehr übel mit ihm zu frieden, daß er sich gegen den Hildebrandum, dann also hiessen sie Gregorium, als den sie schon längst nicht mehr vor einen Pabst erkennen wollen, also beschimpffet hätte, und droheten ihm, sie wolten allerdings von ihm abfallen, und seinen Sohn zu ihrem König machen, wofern er die erlittene Schmach nicht zu rächen suchen würde. Der Käyser, der des Pabsts Tractament zu vergessen ohne das nie gemeynt, war froh daß er jemand fand, der sich seiner annahm und ihm beystund, nahm mit Freuden die Armee, so die Lombarder ihm zuführten, an, und machte Anstalt, durch Hülff der Italiäner, nicht allein den Pabst, sondern auch die Fürsten in Teutschland, zum Gehorsam zu bringen.

Mathildis schencket ihr Land der Kirchen.

Ursprung des Patrimonii S. Petri.

Das erste Wetter war auf die Hertzogin Mathildim gerichtet, als in deren Hauß ihm der Schimpff widerfahren: Diese Dame aber, um sich und ihr Land in Sicherheit zu stellen, machte ein Gestifft, und übergab alles das Ihrige, welches damals fast in dem gantzen Hertzogthum Florentz, Mantua und andern Städten bestund, dem Heiligen Petro und dem Stuhl von Rom; um welches grosse Vermächtnüß hernach viel Streit entstanden, weil die Käyser nach Mathildis Tod solches vor ein heimgefallenes Lehen gehalten, und dieses Gestifft nicht bestätigen wollen, also daß auf die Letzte dem Päbstlichen Stuhl anders nichts davon geblieben als der Strich um Rom und Viterbo, so man noch heut zu Tag Patrimonium Petri nennet.

An. 1077.

Rudolphus wird wider Henricum zum Käyser erwählet.

Wie nun hierüber die Unruh zwischen dem Pabst und dem Käyser wieder angegangen, that solches der Pabst denen Fürsten in Teutschland alsobald zu wissen, und ermahnte sie, sie solten nunmehr ihren ersten Schluß bewerckstelligen, und zur Wahl eines neuen Käysers schreiten; worauf diese zu Forchheim zusammen kamen, und Rudolphum den Hertzog von Schwaben zum Käyser erwählten.

Henricus bekommt wieder Anhänger.

Die Wahl des Rudolphi entzündete in Teutschland das Feuer eines einheimischen Kriegs mit aller Gewalt; ein guter Theil der Fürsten, die entweder selbst lieber Käyser gewesen wären, oder doch mit Rudolpho nicht wol stunden, schlugen sich wieder auf die Seiten des Käysers Henrici. Die Mäyntzer jagten ihren Ertz-Bischoff mit sammt dem neuen Käyser Rudolpho aus ihrer Stadt, woselbst er eben war gecrönt worden. Der Käyser Henricus jagte Rudolphum aus Schwaben heraus, nahm hernach dieses gantze Land ein, und gab es Friederico, dem Grafen von Stauffen, bey dessen Familie es biß in das XIII. Seculum geblieben; er erhielt auch zwey merckwürdige Schlachten wider Rudolphum, die eine bey Mellerstadt in Francken, die andere bey Fladenheim in Thüringen; und schlugen sich von Tag

zu

zu Tag mehr Fürsten auf seine Seite. Als Pabst Gregorius, (der immittelst ein Concilium auf das andere gehalten, darinnen er seine Widerspenstige, unter welchen 13. Cardinäle waren, item alle Potentaten, so geistliche Beneficia mittheilten, verbannet) sahe, daß sich die Sache so weit einriß, und so leicht nicht wider Henricum auszuführen wäre, als er im Anfang sich eingebildet, gab er es auch seiner Seits gelinder, und erbot sich selbst zum Mittels-Mann an, die Sache zwischen Henrico und Rudolpho zu untersuchen, und entweder beyzulegen oder zu entscheiden; es gab auch Henricus noch immer gute Wort aus, und stellte sich, als ob er sich dem Päbstlichen Ausspruch unterwerffen wolte; da er sich aber nach der Schlacht bey Fladenheim sieghafft sahe, hub er alles Commercium mit dem Pabst auf, des Vorsatzes, seine Sache allein GOtt und den Waffen heimzustellen: Der Pabst wolte auch seiner Seits nicht länger bey der Neutralität bleiben, sondern verbannte Henricum aufs Neue, erklärte ihn aller seiner Königreiche verlurstig, zehlte die Unterthanen von der ihm gethanen Pflicht nochmals loß, bestätigte die Wahl Rudolphi, und schickte ihm die Crone mit diesem beygefügten bekannten Vers:

Sec. XI.

Der Pabst bestätiget Rudolphum.

Petra dedit Petro, Petrus Diadema Rudolpho.

Das ist:

Der Felse unsers Heils gab Petro schon die Cron/
Und Petrus schickt sie nun Rudolpho seinem Sohn.

Dann er hatte schon längsten dergleichen Verordnungen gemacht, darinnen er dem Päbstlichen Stuhl die Macht beygelegt, die Könige vom Thron zu stossen, und ihre Cronen andern zu geben.

Diese Verbannung, ob sie schon in erschröcklichen Worten verfasset, hatte eine gantz andere Würckung als die erste, dann anstatt daß die teutsche Fürsten sich daran stossen solten, so ärgerten sie sich darüber, und brachte der Käyser 30. Bischöffe zu Brixen zusammen, welche den Pabst Gregorium wegen vieler Laster, die sie ihm vorwurffen, absonderlich daß er wider des Käysers Leib und Seel conspirirt, die offenbare Rebellen hege, und an dem dermaligen Blutvergiessen allein Ursach seye, des Pabstthums entsetzten, und Guibertum, den Ertz-Bischoff von Ravenna, den der Pabst schon längst in Bann gethan hatte, zum Pabst erwählten, der sich Clementem III. nannte, und versprach ihm der Käyser, daß er ihn mit nächstem in Rom einführen wolte.

Die Teutsche Bischöffe erwählen einen andern Pabst An. 1080.

Auf diese Weise war nun die Trennung offenbar: Der Käyser und seine Anhänger, wie auch der König von Engelland und andere hielten es mit Clemente; des Rudolphi Parthey, so fürnemlich in den Sachsen bestund, samt den mehresten auswärtigen Cronen, blieben bey Gregorio; etliche Könige

Sec. XI. nige waren gar Neutral, und wolten keinen vor einen Pabst erkennen. Gregorius, damit er sich auch starck machen möchte, vergliche sich mit Roberto Guiscardo, dem Romanischen Hertzog von Napoli und Sicilien, den er bißher auch in Bann gethan hatte (dann dieser Pabst war mit seinen Bann-Strahlen gar geschwind, und ließ seinen Bann-Donner wider alle, die ihm nur ein wenig zuwider handelten, ergehen, massen dann auch König Philippus I. in Franckreich solches erdulden müssen) überließ ihm auch alles, was er dem Päbstlichen Stuhl abgezwackt, hetzte die Teutsche Fürsten, sie solten dem Rudolpho beständig anhangen, und versprach ihnen unfehlbaren Sieg. Zu allem Unglück aber erfolgte das pure Widerspiel, Rudolphus ward in der Schlacht, die an der Elster bey Mörseburg vorgieng, von dem Grafen von Bouillon, mit dem Reichs-Panier, daß dieser führte, durchrennet, ihme die rechte Hand abgehauen, und seine gantze Armee, auf welche, vor dem Fall des Rudolphi, der Sieg sich gewaltig zu neigen begunnte, zerstreuet, und erhielt also Henricus einen vollkommenen Sieg. Es schreibet Abbas Urspergensis und andere, daß, als die Bischöffe und Fürsten von des Rudolphi Parthey, da er auf seinem Tod-Bette zu Mörseburg lag, ihn über seinen Verlurst trösten wollen, da habe ihnen Rudolphus seinen stumpffen Arm gezeiget, und ihnen dabey zu erkennen gegeben: Diese Straffe habe ihm GOtt aus gerechtem Gericht zugeschickt, weil er durch ihre und des Pabsts Verhetzung die Waffen wider seinen rechtmäßigen Käyser und Herrn ergriffen, und den Eyd, den er mit dieser Hand ihm geschworen, gebrochen habe, er ermahnte sie zu besserer Treu, und starb darauf nicht ohne grosse Reue und Schmertzen: Ein Exempel und Warnung hinterlassende allen Unterthanen, daß sie nichts, was auch sie zu flattiren in der Welt vorgestellet werden kan, zu Brechung ihrer Pflicht wider ihre rechtmäßige Herren und Oberen sich sollen verleiten lassen.

An. 1080. Rudolphus kommt um.

Zeiget den Umstehenden seine abgehauene Hand.

Nach diesem erhaltenen herrlichen Sieg, welcher mit einem andern, so die Käyserlichen an eben dem Tag in Italien davon getragen, vergesellschafftet war, saumte der Käyser, der in Teutschland nichts mehr zu fürchten hatte, nicht lang, mit dem besten Theil seiner Armee in Italien zu rucken, um seinen Clementem in Rom einzusetzen, bekam auch die neue Stadt oder Urbem Leoninam ein, belagerte den Pabst Gregorium in der Engelsburg, und versuchte mit ihm einen Vergleich, wiewol vergebens, weil keine Parthey der andern trauen wolte, und nachdem der Normannische Fürst von Apulien, Robertus Guiscard, dem Pabst Hülffe geschickt, und ihn damit aus der Engelsburg heraus und zu sich nach Salerno in Sicherheit gebracht, liessen das folgende Jahr die Römer Käyser Henricum willig ein, erwählten auch ihrer Seits den Clementem zum Pabst, welcher darauf den Käyser mit seiner Gemahlin crönte.

Henricus introducirt Clementem zu Rom. An. 1083.

Wehrenden dieses Aufenthalts des Käysers zu Rom, gerieth er in eine grosse

Sec. XI.

grosse Gefahr seines Lebens, aus welcher ihn GOtt wunderbarlich errettet: Es hatte ein Meichel-Mörder, den des Kaysers Feinde bestellt, (dann daß der Pabst Gregorius ihn angestifft haben solte, hat der Kayser selbsten nie glauben wollen) ausgekundschafftet, daß der Kayser alle Morgen in eine kleine Capelle auf den Berg Aventino gegangen seyn Gebet zu verrichten, deshalben er über des Kaysers Oratorio ein Bret von der Kirchen-Decke loß gemacht, und darauf einen grossen Stein gelegt, der, wann er das Bret hinweg ruckte, gerad herab fallen, und den Kayser erschlagen solte: Wie er nun damit zu Werck gieng, und das Bret hinweg raumen wolte, fügte GOtt, der die gecrönten Häupter in seinem Schutz hat, daß ihm ein Fuß glitschte, und fiel dieser Meichel-Mörder sammt dem Stein vor des Kaysers Füsse herab, und brach den Hals selbsten entzwey.

Wird bey nahem võ einem Stein erschlagen.

A. 1081.

Indessen da Henricus in Italien siegte hatten die Sachsen, die sich mit diesem Kayser nie versöhnen kunten, auf Gregorii Anmahnen Hermannum, den etliche einen Hertzogen von Lothringen nennen, zum Kayser erwählet. Es kunte zwar dieser Hermannus nichts Hauptsächliches wider Henricum ausrichten, deßhalben er auch Spottsweiß, weil er mehrentheils zu Eißleben sich aufhielt, wo dazumal gar viel Knoblauch gebauet ward, insgemein nur der Knoblauch-König geheissen ward; doch diente er denen Rebellischen Fürsten zu einem Ober-Haupt, ward vom Pabst Gregorio vor einen Kayser erkannt, zwange dadurch Henricum, daß er aus Italien wieder heraus gehen muste, disputirte demselben auf die fünff Jahr das Kayserthum, erhielte mit seinen Sachsen auch ein und andere Schlacht worüber die Stadt Würtzburg etliche mal herhalten muste, hielte mit den Bischöffen seiner Parthey ein Concilium zu Quedlinburg, und thate darinnen den Kayser und Pabst Clementem in Bann, deme aber der Kayser ein ander Concilium zu Mäyntz entgegen setzte, und unterhielt also Hermannus die Uneinigkeit in Teutschland. Endlich aber wurden die Sachsen seiner selbst müde, jagten ihn davon und verglichen sich des mehresten Theils mit dem Kayser. Er Hermannus bat den Kayser gleichfalls um Gnade, und erhielt dieselbe, und als er einsmals auf einem seiner Schlösser im Trierischen Kirch-Spiel probiren wolte, ob seine Besatzung auch behertzt und wachbar genug seye, und sie verkleidet angriffe, ward er in diesem Schertz von der Wacht unerkannt erschlagen.

Hermannus wird wider Henricum zum Kayser erwählet.

Muß sich ergeben. Wird im Schertz tod geschlagen.

Es war nunmehr in Teutschland alles beruhiget biß auf den einigen Marggrafen Ecbertum in Meissen, welcher die Rebellion beständig fortführte, deme aber der Kayser anderwärtig einẽ mächtigen Feind auf den Hals geschickt, nemlich Uladislaum, den Hertzog in Böhmen, deme Henricus vor Kurtzem den Königlichen Titul beygelegt, ihme auch das Hertzogthum Mähren auf beständig bestätigt, und noch dazu das Fürstenthum Meissen überlassen, worüber er mit Ecberto, der solches nicht fahren lassen wolte, immerfort in Haaren

Marggraf Ecbertus continuirt die Rebellion.

Sec. XI. lag. Es hatte auch GOtt des Henrici grösten und unversöhnlichen Feind den Pabst Gregorium aus dieser Welt abgefordert. Und obwol die Cardinäle, die es mit Pabst Gregorio gehalten, an seine Statt Victorem III. und nach dessen bald erfolgtem Tod Urbanum II. erwehlet, diese beyde Päbste auch die Verordnungen des Gregorii VII. was die Einsetzung der Bißthümer betrifft, bestätiget, so gaben sie es doch, was die Feindschafft wider Henricum selbsten anbelangt, viel wolfeiler. Endlich gab GOtt Kayser Henrico das Glück, daß er auch seines noch einigen Feinds des Ecberti, der immittelst einen merckwürdigen Sieg erhalten, und den Kayser, welcher das Schloß Gleichen entsetzen wolte, zuruck geschlagen, abermal auf eine unvermuthete Weise loß ward. Es hatte Ecbertus die Stadt Hildesheim belagert, und war von der Belagerung weggeritten, noch mehr von seinen Völckern zu holen, die er auch voran gehen ließ, und immittelst auf einer Mühl, der Rüzebüttel genannt, nahe bey Naumburg gelegen, mit wenigen von seinem Gefolg zu Mittage ausruhen wolte; von dannen schickte er den Müller in die Stadt, daß er ihm einen Trunck holen solte, dieser stieß unter Wegs auf eine streiffende Kayserliche Parthey, die ihn fragte: Wo er mit dem Krug hin wolte? Der, als sich nichts böses befahrend, und die Parthey vor gut Sächsisch haltend, sagte getrost heraus: Der Marggraf Ecbertus, der mit seinen Dienern auf der Mühl sich befinde, habe ihn einen Trunck zu holen ausgeschickt. Die Reuter liessen den Müller gehen und eilten der Mühle zu, ergriffen Ecbertum und die Seinige, so allerdings abgesattelt hatten, und sich dannoch ritterlich wehrten, und erlegten ihn; Dessen Marggrafschafft der Kayser hernach Thimoni dem Grafen von Landsberg übergabe, bey dessen Nachkommenschafft solche, nebst dem Chur-und Fürstenthum von Ober-Sachsen, annoch mit Glück und Ruhm stehet.

Kommt wunderlich um. A. 1090.

Anfang der Marggrafen von Meissen.

Als dadurch alles Feuer des einheimischen Kriegs in Teutschland gestillet, machte sich der Kayser auf, solches auch gar in Italien durch Aufhebung der Trennung, so wegen Pabsts Urbani und Clementis noch waltete, zu dämpffen, und es dahin zu bringen, daß man seinen Clementem allein vor den wahren Pabst erkennen solte. Es beruffte ihn auch eine andere Ursach dahin, dann die Hertzogin Mathildis von Toscana, des Päbstl. Stuhls beständige Patronin, hatte zur andern Ehe Guelphum, den Hertzog in Bäyern, geheyrathet, von welcher Alliantz Henricus in die Länge sich nichts Gutes versahe: Anfänglich günstigte alles seinem Wunsch, der mehreste Theil von dem Land der Hertzogin Mathildis und ihre Haupt-Stadt Mantua, ward erobert, Pabst Clemens ward von neuem zu Rom aufgenommen, und bekam die Engelsburg ein, und Pabst Urbanus muste sich bey den Normannen in Calabrien aufhalten. Allein ehe man sichs versahe, veränderte der gantze Staat seine Gestalt: Dann als der Kayser von der Toscanischen Vestung Montebello weg und nach Verona gieng, sich denen Aufruhren, so Hertzog Guel-

Henricus sieget.

A. 1093. Sein Sohn Conradus rebellirt wider ihn

Guelphus erregt, zu widersetzen, und seinen Sohn Conradum vor der Belagerung ließ, überredete Pabst Urbanus und die Hertzogin Mathildis diesen jungen Herrn, unter andern vermittelst Versprechung, daß sie ihme des Normannischen Hertzogs Rogerii Tochter mit grossen Reichthümern zuwegen bringen wolten, daß er, unter dem Vorwand, er könne mit einem Verbannten keine weitere Gemeinschafft haben, gegen seinen Herrn Vatter sich auflehnte, und weil auch der mehreste Theil von der Armee von dem Sohn bestochen ward, sich zum König von Italien crönen ließ. Kayser Henricus schmälte zwar wider diese Untreu auf das hefftigste, enterbte den Conradum, nahm ihm das Hertzogthum Lothringen, das er ihm vor diesem übergeben, und belehnte damit Gothofredum, den Grafen von Bouillon, der in der Schlacht an der Elster den Gegen-Kayser Rudolphum erlegt, und bißhero gar gute Dienste geleistet hatte. Allein weil durch diese Aufruhr sein Compas in Italien gantz verruckt ward, kunte er daselbst nichts weiter ausrichten, sondern muste in Teutschland sich zuruck begeben, worauf erfolgt, daß endlich auch Rom, allwo die Garnison mehrentheils an der Pest gestorben, vor den Kayser und seinen Pabst Clementem verlohren gieng, und endlich das Castel St. Angelo mit Hunger zur Ubergab gezwungen ward, mithin Pabst Urbanus zu Rom offentlich wieder einzog.

Sec. XI

Bald darauf hielte Pabst Urbanus das berühmte Concilium zu Clermont in Franckreich, allwo der erste Creutz-Zug zu Wieder-Eroberung des Heiligen Landes und der Stadt Jerusalem ausgeschrieben ward, worvon wir in dem VI. Capitel der Orientalischen Geschichten etwas mehrers gedencken wollen.

An. 1096. Der erste Creutz-Zug.

XII. Seculum oder Jahr-Hundert.

Wie nun jederman die Augen auf dieses grosse Vorhaben gerichtet hatte, so enthielt man sich die Zeit über, da man in Asien kriegte, fast in gantz Europa der Waffen, und wolte kein Herr den Namen haben, daß er durch innerlich erregten Krieg dieses grosse Werck gestört hätte, blieb also Conradus und Pabst Urbanus sammt dessen Nachfolgern von Kayser Henrico in Ruhe, biß daß Conradus im neundten Jahr seiner Rebellion mit Tod abgieng.

A. 1101. Conradus kommt um.

Nach dessen Tod aber, da die Kayserliche Authorität in Italien wieder allgemach vorzudringen begunte, und des Pabsts Urbani Nachfolger Paschalis II. befurchte, der Kayser dürffte etwan gar in den Stand kommen, daß er zu Rom die vorige Herrschafft erlangen, und die Trennung die eben durch Clementis II. Tod und die Absagung der Gegen-Päbsten, so von den Clementinischen Cardinälen erwehlet worden, erneuern möchte, so erhobe er wieder die alten Streitigkeiten, und forderte den Kayser nach Rom

Sec. XII. vor ein Concilium, die noch hangende alte Mißhelligkeiten daselbst auszuführen, und als der Kayser allda nicht erschien, thate er ihn am Grünen-Donnerstag mit den gewöhnlichen Ceremonien öffentlich von neuem in Bann, und befreyte alle dessen Unterthanen von ihrer Pflicht. Diß aber allein wolte die Sache nicht ausmachen, sondern wolte man vor des Kaysers Rache sich sicher stellen, so muste mann ihm wiederum einen neuen Gegner in Teutschland schaffen, worzu man dann abermal des Kaysers leiblichen Sohn, nemlich Henricum, gebrauchte, den der Vatter an Conradi Statt zum Nachfolger erklärt, von ihm aber einen Eyd genommen, daß er bey Lebzeit des Herrn Vatters in die Regierung sich nicht mengen wolle.

Der Pabst verfolgt den Kayser aufs neue.

Diesen nun, der ohne das ein Herr von gar falschem und Ehrgeitzigem Gemüth war, überredeten die, so es mit dem Pabst hielten, gar leichtlich, daß er den Päbstlichen Bann zum Vorwand nahm, von seinem Herrn Vatter sich trennte, und die Waffen wider ihn ergriff, nachdem er von dem Pabst seines vorhin gethanen Eyds entledigt, auch heimlich gewarnet worden, wofern er sich der Sache nicht selbsten annehme, so werde man einen neuen Kayser erwehlen und diese Würde von seinem Hause gar wegkommen.

A. 1105. Henricus des Kaysers anderer Sohn rebellirt wider ihn

In dieser Rebellion stunden ihm gleich bey die Sachsen, des Henrici alte Feinde, wie auch andere Teutsche Herren aus Bäyern, Francken und Schwaben, die Henrico aufs neue feind waren, weil er ein Gelübd gethan oder sich wenigstens also gestellt, als ob er einen Heers-Zug ins Heilige Land vornehmen wolte, und solches gleichwohl unterlassen, welches damals vor eine Tod-Sünd gehalten ward. Mit diesen Alliirten nun, weil er den Vatter selbst nicht anzugreiffen traute, nahm Henricus immittelst die Städte hinweg, die es noch mit seinem Herrn Vatter hielten, unter andern Würtzburg und Nürnberg, welche Letztere er auf den Grund verstörte.

Bey Regenspurg kamen zwar des Sohns und des Vatters Armee aneinander, und war es an dem, daß eine blutige Schlacht vorgehen solte, die Fürsten aber legten sich darzwischen, und wolten einen Vergleich vermitteln, wie dann der alte Henricus dem Sohn das halbe Reich abzutretten anbote. Der Sohn aber gebrauchte sich dieser Zeit so wol, daß er den Marggrafen von Oesterreich und den Hertzog in Böhmen, so des Vatters stärckste Alliirte waren, unter der Versicherung, er suchte nichts anders als den Herrn Vatter zu vermögen, daß er sich mit dem Pabst vergleichen solte, von ihm abwendig machte, worauf der Kayser auch nicht länger im Lager sich aufzuhalten getraute, sondern in aller Stille an den Rhein nach Bingenheim flohe. Der junge Henricus folgte ihm nach, bemächtigte sich der Stadt Speyer und des daselbstigen Kayserlichen Schatzes, und schrieb einen Reichs-Tag nach Mäyntz aus, allwo auch der alte Kayser sich einzufinden und der Stände Urtheil sich zu unterwerffen entschlossen war. Weil nun

nun der Sohn besorgte, wann der Kayser auf dem Reichs-Tag frey erscheinen und seine Sachen vorstellen dörffte, so würde das Mitleiden der Feindschafft vordringen, und mehr Fürsten auf des Vatters als seine Parthey treten, so trachtete er, wie er des Vatters Person in seine Hände bekommen möchte: Zu solchem Ende stellte er sich als ob er sich gantz und gar mit ihm versöhnen wolte, kam auch würcklich zu ihm nach Coblentz, und bate ihm mit Weinen auf den Knyen ab alles was er, aus Verführung böser Rathgeber, wider ihn gehandelt hätte, versprach ihm ins Künfftige bessern Gehorsam, und redete mit ihm ab, daß sie als gute Freunde mit einander den Reichs-Tag zu Mäyntz besuchen wolten. Als sie nun auf der Reise waren, machte der Sohn dem Vatter weiß es wären zu Mäyntz noch gar wenig von seinen Freunden, gar viel aber von seinen Feinden ankommen, dörffte es derohalben vor ihn allda nicht allzu sicher seyn, und beredete ihn, daß er immittelst sich in das Schloß, da sie vorbey ritten, begeben solte, mit dem Versprechen: Er wolte voran nach Mäyntz gehen und alles in gute Ordnung stellen. Als nun der Vatter dem Sohn traute, und mit wenig Gefolg in das Schloß hinein ritte, ward er allda in Arrest genommen.

Sec. XII.

Der junge Henricus betrügt seinē Hrn. Vatter.

Und setzt ihn gefangen.

Dem jungen Henrico, der nunmehr zu Mäyntz allein war, und allda kund machte, daß er den Herr Vatter gefangen habe, war nicht schwer mit allem was er verlangte durchzudringen; ward derohalben beschlossen, den Kayser Henricum abzusetzen, und seinen Sohn zum würcklichen Kayser zu erwählen. Solchem nach wurden, der Ertz-Bischoff von Mäyntz, der von Cöln und der Bischoff von Worms zu dem Kayser geschickt, die Reichs-Kleinodien, als das Heilige Creutz, den Speer, die Crone, den Scepter, den Reichs-Apffel, das Schwerdt und den Kayserlichen Habit, so die Kayser allezeit mit sich führten, von ihm abzufordern: Der Kayser wolte solche freywillig nicht hergeben, sondern lieber Gewalts erwarten, und legte den gantzen Schmuck selbst an, ließ darauf die Gesandten vor sich kommen, und führte ihnen mit einer ansehnlichen Rede zu Gemüthe, sie solten wohl zusehen was sie thäten, und sich vor GOttes Gericht fürchten: Diese aber bedachten sich nicht viel, sondern rissen ihm die Kleinodien mit Gewalt vom Leib, und brachten sie nach Mäyntz, darauf ward der alte Käyser nach Ingelheim geführt, und daselbst genöthiget, daß er dem Sohn das Reich förmlich und in eigener Person abtreten muste. Es ward ihm auch auferlegt bey hoher Straffe aus Bingenheim nicht zu weichen, gleichwol aber daneben so wenig zu seinem Unterhalt angewiesen, daß er sich kümmerlich des Hungers erwehren kunte, und deshalben bey dem Bischoff von Speyer um ein Canonicat in der von ihm dem Kayser vor diesem allda aufgerichteten Kirche demüthig anhielte, weil er Lateinisch und gut singen könne; so ihm aber, als einem Verbannten, abgeschlagen worden.

A. 1106.

Dem Kayser werdē die Insignia mit Gewalt abgenomen.

Dem Kayser gehet es gar hart. Sigon. lib. 9. de Regn. Ital. Helmold.

Doch waren noch immer einige Herren so an diesem Verfahren ein Miß-

Sec. XII. fallen hatten, und ob sie wol zu Mäyntz wider den Strom nicht schwimmen kunten, sondern den mehrern zu Gunsten des jungen Henrici beyfallen musten, so unterliessen sie doch nicht den Kayser heimlich zu bewegen, er solte sehen, daß er sich aus Bingenheim retten möchte, so wolten sie ihm wieder auf den Thron verhelffen. Die Vordersten hievon waren, Henricus, der Hertzog von Limburg, deme der Kayser, nach Gothofredi Bouillonei Tod, das Hertzogthum Lothringen verliehen hatte, und die mehresten Fürsten und Städte jenseit des Rheins. Wie nun der Kayser noch dazu erfuhr, daß man ihm die Rebellion, so etliche Städte im Elsaß angestellt, zuschrieb, und ihm gar nach dem Leben strebte, gieng er von Bingenheim heimlich durch, und entkam nach Cöln, allwo er mit allen Ehr-Bezeugungen, als Kayser, aufgenommen ward; von dar gieng er auf Lüttich, und wurff sich in die Arme des Bischoffs daselbst und des Hertzogs von Lothringen, schrieb an den König in Franckreich und andere Potentaten, und ersuchte sie, sie möchten an seiner Person kein so gefährlich Exempel aufkommen lassen, ermahnte auch alle Teutsche Fürsten von der Rebellion seines untreuen Sohns abzustehen. Der Sohn wolte den Vatter gar mit Krieg aufreiben, schickte eine Armee wider den Hertzog von Lothringen, belagerte auch Cöln, zog aber an beyden Orten den Kürtzern, und dürffte das Spiel sich auf das neue gewaltig verändert haben, wofern nicht GOtt ins Mittel gegriffen, und den Kayser Henricum von dieser Welt abgefordert hätte, nachdem er sich Christlich zum Tod bereitet, offentlich seine Sünde bekennet, und allen seinen Feinden vergeben, auch sein Schwerdt und Ring seinem ungetreuen Sohn zugeschickt. Seiner Regierung im 50sten, seines Alters aber im 58sten Jahr.

Der Hertzog von Lothringē nimt sich seiner an.

A. 1106. Der Käyser stirbt darüber.

Dieser Kayser hat das Unglück daß so wohl in seinem Leben als nach seinem Tod sehr ungleich von ihm geschrieben worden; dann die so die Sachen der Päbste etwas hitzig vertheidigen, mahlen ihn ab, als den gottlosesten und leichtfertigsten von allen Menschen, und als eine Herberg aller Laster, hingegen machen seine Favoriten einen halben Heiligen aus ihm. Unterdessen aber ist diß der Wahrheit gemäß, daß er zwar merckwürdige Laster an sich gehabt, sonderlich von Unkeuschheit, da in seiner Jugend keine Ehrliche Dame vor ihm fast sicher war, daß er sie nicht entweder mit Gewalt oder List zu seinem bösen Willen gebracht; er war auch so unvernünfftig daß er seine leibliche Schwester genöthigt haben soll, daß sie mit einem seiner Favoriten, der sich in sie verliebt, Leichtfertigkeit treiben müssen, und als sie sich dessen gewehrt, habe er ihr selbsten die Hände gehalten. Nicht minder so ist er auch überwiesen grosser Zornmüthigkeit und unbillicher Gewalt, und daß er durch den Zwiespalt, so er erregt, viel Schaden der Kirche zugefügt. Hingegen ist wiederum nicht zu läugnen, daß er, nach ausgezogenen Kinder-Schuhen, ein Herr vom grossem Verstand, Tapfferkeit und Gelindigkeit gegen das ge-

Käysers Henrici Beschreibung.

Seine Laster

und Tugenden.

gemeine Volck gewesen, der fleißig gebetet und viel Allmosen gegeben, und geben seine eigene Feinde ihm das Zeugnuß, daß seiner Zeit kein Herr in Teutschland gelebt, der, so wol Leibs als Gemüths-Gaben halber, mehr verdient Kayser zu seyn als er: Er war auch so glücklich, daß er in 62. groß und kleinen Treffen, denen er in Person mehrentheils sieghafft beygewohnt, niemals gefährlich bleßirt worden, und würde er gewiß einer von den unvergleichlichsten Kaysern worden seyn, wann er das Glück gehabt hätte so sanfftmüthige Päbste als sein Herr Vatter und andere seiner Vorfahren, neben sich zu haben, ja es solten auch ungeachtet der Päbstlichen Verfolgungen alle seine Feinde doch an ihm zu Schanden worden seyn, wofern man nicht das Geheimnuß erfunden hätte, seine eigene Söhne wider ihn aufzuwicklen.

Sec. XII.

Nach seinem Tod ward er zwar zu Lüttich herrlich zur Erden bestattet, sein Sohn aber wolte ihn als einen Verbannten in keinem geweyhten Erdreich liegen lassen, sondern ließ ihn ausgraben und zu Speyer über der Erden in ein Gewölb setzen, woselbst er fünff Jahr also stehen blieb, biß daß man endlich seinen Ablaß zu Rom zuwegen brachte, und ihn darauf ordentlich begrub.

Das IV. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Henrici V.

Der Päbstliche Stuhl meynte ein sehr grosses gewonnen zu haben, daß er nicht allein Kayser Henricum V. dergestalt auf seine Seite gebracht, daß selbiger bey seiner wider den Vatter angestellten Aufruhr sich endlich verpflichtet, denen Einsetzungen der Bischöffe abzusagen, und sich denen Aussprüchen der Päbste allezeit zu unterwerffen, sondern auch daß er des alten Henrici, dessen Rache man scharff würde zu empfinden gehabt haben, wann er, wie sichs angelassen, wieder solte empor gekommen seyn, allerdings loß war worden; allein man fand zu Rom sich hierinnen über die massen betrogen, dann man hatte an Henrico V. einen Herrn, der, wie er Eyd und Treue an seinem Herrn Vatter gebrochen, solche auch gegen andere nicht viel zu halten pflegte.

A. 1106.

Der Pabst findet sich betrogen.

Er ließ aber nach seines Vatters Tod, und nachdem er solcher Gestalt von allen Ständen einmüthig vor ihren wahren Kayser erkannt worden, seinen Zorn aus wider alle die so nach dem Mäyntzischen Reichs Tag seinem Vatter wiederum beygestanden, und musten dessen zwey fürnehmste Freunde Robertus der Graf von Flandern und Henricus der Hertzog von Lothringen am meisten herhalten: Der erste zwar, weil er an Seiten Franckreich den Rucken sicher hatte, kam noch ziemlich ungerupfet durch, der andere aber muste das Gelach bezahlen, sich in des Reichs Acht erklären lassen, und

Henricus verfolget die Freunde seines Vatters.

Sec. XII. in das Gefängnuß gehen, worauf ihm das Hertzogthum Lothringen genommen und Gothofredo Barbato, dem Grafen von Löven; gegeben ward, der von einer Tochter des alten Hertzogs Caroli, Königs Ludovici Ultramarini in Franckreich Sohns, herstammete, und dessen Vorfahren schon längsten einen Anspruch zu diesem Hertzogthum derohalben hatten. Es hatte zwar Henricus das Glück aus der Gefängnuß heimlich zu entkommen, und bemühete sich sein Hertzogthum mit Waffen wieder zu erobern, wie er dann auch die Stadt Aachen einnahm, allein er ward von dem neuen Hertzog Gothofredo wiederum vertrieben, und begieng dieser die Großmuth dabey, daß, da er seines Feindes Gemahlin hätte gefangen nehmen können, er an dieser Dame keineswegs einige Rache üben, sondern sie vielmehr, wohin sie wolte, begleiten ließ.

A. 1107. Henricus erneuert de Streit wegen der Investituren.

So bald sich Kayser Henricus an Seiten Teutschlands sicher sahe, kehrte er das Rauhe, das er listiglich gegen die Päbste bißher verborgen hatte, hervor, und schickte eine grosse Gesandtschafft an Pabst Paschalem, der eben damals in Franckreich war, um das berühmte Concilium zu Troye zu halten, ließ dadurch demselben eröffnen, weil die Gewohnheit, die Bischöffe zu ernennen, oder die erwählte zu bestätigen und sie einzusetzen mit dem Stab und dem Ring, so alt und von Caroli Magni Zeiten, auch von dem Privilegio, das Pabst Adrianus ihm gegeben, noch herrühre, so könne er, ungeachtet seines ehemaligen Versprechens, solche nicht zuruck lassen, sondern gedencke sie ein vor allemal zu behalten. Der Pabst antwortete: Daß die Bestätigung, so bey den Kaysern gesucht werden solte, einer Dienstbarkeit ähnlich seye, so der Kirche, die Christus mit seinem Blut frey gemacht, nicht aufzubürden; der Stab und der Ring wären geistliche Dinge so man von keinem Weltlichen nicht annehmen könne, und würden die Bischöffe ihre geistliche Hände beflecken, wann sie solche in die mit Blut besudelte Hände eines weltlichen Fürsten legten, und ihme die Pflicht ablegen solten; weil aber die Kayserliche Gesandten auf ihren Begehren beständig beharreten, schied man unverglichener Dinge von einander, und wiederholte der Pabst die alten Schlüsse, wegen der Einsetzung der Bischöffe, auf dem Concilio zu Troye von neuem, doch ward dem Kayser ein Jahr lang Platz gelassen, seine Anforderungen auf einem allgemeinen Concilio zu Rom noch auszuführen.

A. 1108. Sein Krieg mit den Ungarn.

Ehe Henricus diesen Handel weiter triebe, kam ihm der Krieg mit den Ungarn und Pohlen auf den Hals: Den ersten hatte er darum angefangen, weil die Ungarn die im Creutz-Zug begriffene Teutsche, so zu Eroberung des heiligen Landes durch Ungarn nach Orient gereißt waren, geplündert und zum Theil erschlagen hatten; und weil eben damals eine innerliche Rebellion in Ungarn war, indeme Almus sich wider seinen Bruder Colomannum aufgelehnet, und den Schutz Käysers Henrici ausgebetten hatte, verhoffte er, er wolte hierbey etwas erfischen, und zog mit Hülf-

se der Böhmen in Ungarn, muste aber, weil die Böhmen ihn verliessen, und die in ihrem Land entstandene Aufruhr zu stillen wieder nach Hause zogen, auch selbsten unverrichter Dinge aus Ungarn und von der Belagerung Preßburg wieder hinweg ziehen.

Sec. XII.

Der Pohlnische Krieg entstund darüber, daß der Käyser vermeynte im Stand zu seyn die Pohlen zwingen zu können, daß sie den Tribut, den sie von vielen Jahren zu bezahlen unterlassen, wiederum entrichten solten, und that derohalben, mit abermaligem Beystand Hertzogs Zwantopolchi in Böhmen, einen Feld-Zug in Pohlen, und belagerte die Stadt Groß-Glogaw in Schlesien, welches Land dazumal unter Pohlnischer Bottmäßigkeit stund; wie aber unter wehrender Belagerung Hertzog Zwantopolchus mit Tod abgieng, und die Böhmen darauf zuruck kehrten, waren die Käyserlichen allein zu schwach, den Krieg wider die Pohlen auszuführen, und wurden nicht weit von Breßlau auf dem sogenannten Hunds-Feld aufs Haupt geschlagen. Bey diesem Krieg begab sich die bekannte und merckwürdige Historie: Daß nemlich Boleslaus, der König in Pohlen, um von sich den Krieg abzuwenden, eine Gesandtschafft an den Käyser schickte, und Friedens-Vorschläge thun ließ; als nun der Käyser von den harten Bedingnissen, die er den Pohlen vorgelegt, nichts nachlassen wolte, und, um sie in Forcht zu setzen, ihnen seinen Schatz und grosse Baarschafften zeigte, und dabey bedrohete, mit diesen grossen Mitteln wolle er leichtlich von gantz Pohlen sich Meister machen, da zog der eine Gesandte Scharbizius einen guldenen Ring vom Finger, und wurff ihn in eine Truhen voll Golds, sagte dabey Schertz weiß: Addatur aurum auro: Wir wollen Gold zu Gold thun. Worauf der Käyser ihme anderst nichts antwortete, als: Habet Danck! Von welcher Begebenheit der Scharbizischen Familie, so eine von den Fürnehmsten in Pohlen ist, der Name geblieben, daß sie noch heut zu Tag Habdankii genennet werden.

A. 1109. Krieg mit den Pohlen.

Gold wird zu Gold geworffen.

Als die Sachen mit Ungarn und Pohlen beygelegt, war Käyser Henricus auf nichts mehrers bedacht, als daß er den Streit wegen der Einsetzungen mit den Päbsten gar ausmachen möchte: Solchemnach nahm er, um zugleich sich crönen zu lassen, mit einer ansehnlichen Armee von 30000. Pferden den Zug in Italien vor. Damit aber die Crönung desto schleuniger von statten gehen möchte, schickte er einige Gesandten vor an, so die Sachen mit dem Pabst abhandlen solten; und wie die vornehmste Streit-Sach wegen der Einsetzungen bestund, und der Käyser darauf beharrte, daß er einmal von den Einsetzungen nicht abstehen könne, so lange die Bischöffe und Aebte so ansehnliche Länder und Rechte im Reich besässen, ward endlich die Sache von dem Pabst und Käyserlichen Gesandten dahin verglichen, daß der Pabst und die Geistlichkeit in Teutschland allen Gerechtsamen auf Land, Leute und jährliche Gefälle absagen, solche insgesamt dem Käyser wieder

Sec. XII. A. 1111. Der Pabst will dem Käyser der Stiffter weltliche Güter abtretten.

zu Handen stellen, und sich allein mit den Zehenden und Opffer-Geldern begnügen, hingegen der Käyser auch denen Einsetzungen der Bischöffe absagen, und versicheren solte, daß er bey seiner Ankunfft nach Rom dem Pabst kein Leyd wolte lassen zufügen, welches alles zu Papyr gebracht, und vom Käyser mit dem Beding bekräfftiget ward, wann der Pabst zuwegen bringen würde, daß auf einem ordentlichen Reichs-Tag die Bischöffe diese Päbstliche Absagung bestätigten und solche würcklich einsetzten. Wie es nun hierauf zu dem Crönungs-Actu selbsten kam, verlangte der Pabst, der Käyser solte nunmehr die Absagung auf die Einsetzungen offentlich thun, dagegen er auch seiner Seits den Absagungs Brief auf die geistliche Besitzungen aushändigen wolte. Der Käyser nahm hierauf einen Abtritt mit den Teutschen und Italiänischen Bischöffen, und trug ihnen die Sache vor, ob sie damit zu frieden wären? Diese aber wurden hierüber gantz toll, lieffen aus der Sacristey heraus, fiengen mit dem Pabst an zu zancken, wurffen ihm vor, er habe die ansehnliche Besitzungen, so ihre Kirchen von Käysern und Königen bekommen, ihnen nicht gegeben, er könne es ihnen auch nicht nehmen, er soll zuerst selbsten ersetzen, was der Römischen Kirche geschencket worden, und was dergleichen mehr war;. indem nun der Streit sich erhitzte, und der Pabst darauf bestund, daß er den Käyser nicht crönen wolte, ehe und bevor er auf die Einsetzungen abgesagt, auch nach vollendeter Messe gar aus der Kirche hinaus zu gehen gedachte, ward er von der Käyserlichen Leib-Wacht angehalten, und als darüber unter den Italiänern, die in der Kirche waren, ein Gemurmel und Geschrey entstund, fieng die Käyserliche Leib-Wacht, entweder aus Unverstand oder in der Meynung den Pabst zu schröcken, einen Tumult an, zuckten die Degen, und schlugen auf das Volck, so daß ihrer viel darüber tod blieben. Der Käyser nahm auch würcklich den Pabst und seine gantze Clerisey in Arrest, und obwohl die Römer des andern Tags zusammen lieffen, sich ihres Pabsts annehmen und den Käyser in seinem Quartier zwingen wolten, worüber auch der Käyser in Leib- und Lebens-Gefahr kam, wann er sich nicht mit eigener Faust so ansehnlich gewehrt hätte, und von dem Gouverneur von Mäyland, der sich vor dem Käyser vorstellte, und darüber in Stücke zerhauen ward, wäre bedeckt worden, so wurden sie doch, als die Teutsche sich versammlet, zuruck getrieben, und auf der Tyber-Brücke elendiglich niedergemetzelt.

Die Bischöffe zancken darüber mit dem Pabst.

Der Pabst wird darüber gefangë genommen.

Hiermit zog der Käyser aus Rom heraus, und nahm den Pabst Paschalem und seine übrige Gefangene, die er gantz wohl tractiren ließ, mit sich, biß daß, nach einem Arrest von zweyen Monaten, der Pabst sich endlich, so wohl durch das Klagen der Mit-Arrestirten, als durch des Käysers beständige Widersprechungen, daß er nemlich durch die Einsetzungen gantz nichts von denen geistlichen Verrichtungen und Aemtern, sondern allein ihre welt-

weltliche Güter und Lehen zu vergeben gedencke, sich bewegen ließ, dem Käyser die Bestätigung der erwählten Bischöffe und die Einsetzungen mit dem Stab und Ring, wie sie vor Pabsts Gregorii VII. Zeiten gebräuchlich gewesen, noch ferner zuzustehen; er versprach auch dabey, den Käyser nimmermehr in Bann zu thun. Davor verpflichtete sich der Käyser hinwieder, daß er den Pabst wider alle seine Feinde schützen, und sich gegen ihm als ein gehorsamer Sohn der Kirchen bezeugen wolle. Darauf, nachdem dieser Tractat besiegelt und von beyden Theilen beschworen worden, ward der Pabst frey gelassen, und kehrte der Käyser wieder nach Rom, allwo der Pabst ihn feyerlich crönte, unter der Messe auch ihm die Heilige Communion mittheilte, die Helffte der Heiligen Hostiæ selbsten genoß, und die andere Helffte dem Käyser mit diesen Worten reichte: Er gebe ihm dieses zum Zeichen des nunmehro zwischen ihnen gemachten Friedens, und daß derjenige, von ihnen beyden, von dem Reich Christi ausgeschlossen seyn solte, der solchen brechen würde.

Sec. XII. Cedirt dem Käyser die Investituren.

Der Käyser kehrte hierauf gantz siegend in Teutschland zurück, in Meynung, alles seye nun aufs Beste ausgemacht; allein so bald er den Rucken gekehrt, thaten sich die Cardinäle und Römische Clerisey zusammen, mißbillichten offentlich was der Pabst gegen den Käyser verwilligt, schrieben die Meynung, daß es zulässig, daß ein weltlicher Herr vermittelst des Bischoffs-Stabs und des Ringes die geistliche Beneficia vergebe, vor eine formliche Ketzerey aus, (ob welcher Quæstion Johannes Lugdunensis und Ivo Carnutensis der das Gegentheil behauptet, viel geschrieben) und verdammten des Pabsts Verfahren mit grosser Hitzigkeit, also daß der gute Pabst, um ein allgemeine Trennung zu vermeiden, sich gezwungen fand, weil er wegen seines gethanen Eydes, was er dem Käyser versprochen, selbsten weder brechen kunte noch wolte, in einem Concilio von 126. Bischöffen, den Patribus heimzustellen, daß sie selbsten mit diesem Tractat verfahren solten, wie sie es gut befänden, worauf sie einhelliglich sothanes über die Einsetzungen gegebenes Privilegium, so sie ein Pravilegium nennten, verwarfen: und giengen etliche Bischöffe, absonderlich Guido, der Ertz-Bischoff von Vienne in Franckreich, so von Geburt ein Printz von Burgund und des Käysers naher Vetter war, und Conon, der Päbstliche Legat in Orient, gar so weit, daß sie in ihren National-Synodis den Käyser Henricum allerdings in Bann thaten.

Die Cardinäle wollen solches nicht geschehen lassen.

Der Käyser wird darüber excommunicirt.

Dieses Verfahren der erhitzten Bischöffe machte Käyser Henrico gewaltige Ungelegenheit, dann wie er eines gar rauhen und hitzigen Gemüths war, und die Leute gewaltig zu beschimpffen pflegte, also hatte er auch von geraumer Zeit sich viel Feinde gemacht, darunter auch sein eigener Cantzler Adalberto, dem er das Ertz-Bisthum Mäyntz anvertrauet, und die mehresten Sächsische Fürsten, nemlich Adalgerus, Ertz-Bischoff zu Magdeburg,

Sec. XII. A. 1113. Die Teutsche Fürsten rebelliren.

Reinerus, Bischoff zu Halberstadt, und Lotharius, Hertzog von Sachsen, waren: Diese bedienten sich der von einigen Bischöffen dem Käyser wiederfahrnen Verbannung, und sagten ihm, nach dem Exempel, wie er es selbsten seinem Herrn Vatter gemacht, hierüber den Gehorsam auf. Der Käyser hatte zwar Anfangs wider sie guten Sieg, bekam Adalberonem gefangen, schlug durch Hojerum den Grafen von Mannsfeld die Rebellen bey Wolfsenbüttel zurück, und nahm ihnen viel Städte hinweg; diese aber erholten sich wieder, gewannen Hojero eine grosse Schlacht ab, in welcher er auch geblieben; so nöthigten auch die Burger zu Mäyntz in einer Aufruhr den Käyser, daß er ihren Ertz-Bischoff wieder loß lassen muste.

Der Käyser nimt das Fürstenthum der Mathildis ein.

Wehrenden dieses Kriegs kam die Zeitung, daß Mathildis die Hertzogin von Toscana mit Tod abgangen wäre; weil nun der Käyser wohl wuste, daß sie all ihr Vermögen dem Päbstlichen Stuhl vermacht, und hingegen behauptete, es gehöre ihme solches zu, eines Theils weil er ihr nächster Vetter und Erbe, andern Theils weil ihre Lande Reichs-Lehen und heimgefallen, so machte er, so gut er kunte, mit den Sachsen Frieden, und eilte in Italien, die Erbschafft der Mathildis einzunehmen, ehe ihm ein anderer hierin vorkäme. Indessen hatte der Pabst Paschalis immerfort eine grosse Anfechtung: Die Bischöffe, die den Käyser in Bann gethan hatten, verlangten, der Pabst solte solche ausdrücklich bestätigen, und hingegen begehrte der Käyser, der Pabst solte den Bann allerdings aufheben. Das erste kunte der Pabst nicht thun wegen seines Eyds, und das letzte durffte er nicht thun, wolte er anderst, daß die Bischöffe sich von ihm nicht trennen solten: Er entschuldigte sich auch gegen dem Käyser, weil die Bischöffe in ordentlichen Conciliis ihn in Bann gethan, so stehe ihm nicht zu den Käyser ohne Concilium loßzusprechen: Derohalben trat er diesen Mittel-Weg an, in Meynung, damit seinem Eyd und den Bischöffen ein Genügen zu thun, daß er zwar beständig verweigerte den Käyser namentlich in Bann zu thun, daneben aber in einem abermaligen in Laterano gehaltenen Synodo, so wohl die Verbannungs-Schlüsse seiner Vorfahren wegen der Einsetzungen, als auch was obgedachte Bischöffe in ihren National Conciliis gehandelt hatten, durchgehends bestätigte. Der Käyser, der des Pabsts Verfahren vor ein Gespött aufnahm, eilte, nachdem er die Erbschafft der Mathildis eingenommen, nach Rom; der Pabst flüchtete sich zu den Normannischen Fürsten in Calabrien, kam aber nach des Käysers Abzug wieder, und starb bald darauf.

An. 1118

Drey Tage nach dessen Tod erwählten die Cardinäle den Cardinal Johannem Cajetanum zum Pabst, der sich Gelasium II. nennte. Der Burgermeister Cincius Frangipanus aber, dessen Sohn der Käyser seine unächte Tochter zum Weib gegeben, und welcher deßhalben des Käysers Parthey eiferig hielt, war erzürnet, daß man nicht einen von seinen Creaturen genommen,

nommen, fiel derohalben in die Capelle, darin der Pabst erwählt worden, ein, und nahm den Pabst mit allen seinen Cardinälen gefangen, doch muste er ihn des andern Tags, aus Furcht vor dem Römischen Volck, wieder loß geben. Immittelst kam der Kayser, der mit diesem Pabst übel zufrieden war, weil er sich schon vernehmen lassen, daß er dem Kayser in den Einsetzungen gar nicht nachgeben würde, mit einem Theil seiner Armee zu Rom an, und diß zwar so heimlich, daß er den Pabst fast in dem Bette erhascht, wofern der Cardinal Alatranus ihn in der Nacht nicht aufgewecket und zur Flucht angefrischt hätte.

Sec. XII. Der Kayser vertreibt den Pabst von Rom.

Dieser Cardinal, der von Leib ein starcker Mann war, that an dem Pabst noch ferner auch diese Gutthat: Als der Pabst auf einem kleinen Schiff davon flohe, und die Käyserlichen ihm nacheilten, und mit Pfeilen in das Schiff schossen, so, daß er deßhalben an der andern Seiten an das Land sich begeben muste, alldar aber wegen seines Alters und Schwachheit nicht wohl zu Fusse fortkommen kunte, und gleichwohl auch nichts weder zu reiten noch zu fahren hatte, da nahm dieser Cardinal, als ein anderer Aeneas, den alten heiligen Vatter auf seine Achsel, und trug ihn also zwey Italiänischer Meil Wegs weit, biß auf das Schloß Ardeam, von dar er des andern Tags nach Cajeta in Sicherheit kam.

Treue eines Cardinals.

Weil die Sache mit dem Pabst so weit gekommen, daß keine Versöhnung mehr zu hoffen war, so ließ der Käyser es auf einen völligen Bruch auslauffen, und durch die Cardinäle und Bischöffe von seiner Partey, die Wahl Pabsts Gelasii, um deswillen, daß sie ohne sein Vorwissen geschehen, vor null und nichtig erklären, und hingegen Mauritium Burdinum, den Ertz-Bischoff von Braga in Hispanien, zum Gegen-Pabst erwählen, unter dem Namen Gregorii VIII. Welcher Burdinus, der eben damals sich zu Rom befand, bey Pabst Paschali um das Ertz Bisthum Toleto angehalten, vom Pabst aber abgewiesen worden, und deßhalben zur Partey des Käysers sich geschlagen, auch daselbst sich gewaltig eingeschmeichelt hatte. Es erhielt zwar Pabst Gelasius, der hierauf den Käyser mit samt seinem Gregorio in Bann thate, einen Beystand von den Normannischen Fürsten, so den Käyser nöthigte, sich aus Italien gar wieder zuruck zu ziehen; von Rom aber, allwo die Frangipani und Grafen von Toscanella des Gregorii Partey genommen, kunte er sich nicht Meister machen, sondern muste GOtt dancken, daß, als er einsmals sich in Pilgrams Kleidern in die Stadt practicirt, und daselbst in Päbstlicher Kleidung Messe lesen wolte, er mit dem Leben, und mit dem Meßgewand wie er vor dem Altar gestanden, auf einem Pferd sitzend, wieder heraus kam. Er wolte auch länger in Italien nicht trauen, sondern begabe sich in Franckreich in das Closter Clugny, woselbst er aber bald hernach, und gleich in dem andern Jahr seines Pabstthums, mit Tod abgieng.

Der Käyser macht einen andern Pabst.

Sec. XII. An. 1119. Der Käyser sucht sich mit dem Pabst zu vergleichē

An des Gelasii Statt erwählten die in Franckreich mitgegangene Cardinäle Guidonem, den Ertz-Bischoff von Vienne, der vor diesem den Käyser schon in Bann gethan hatte, und den Namen Calixti II. nahm. Mit diesem suchte Käyser Henricus sich zu vergleichen, und erbot sich, daß er dessenthalben bey dem zu Rheims angestellten Concilio selbst erscheinen wolte; es ward auch immittelst durch Gesandten die Sache dahin gerichtet, daß der Käyser erbote, er wolte der Einsetzung der Bischöffe mit dem Stab und dem Ring, wie die Könige in Franckreich gethan, seines Orts auch absagen; wie aber die Sache zu Mousson, wohin der Pabst sich in Person erhub, gar ausgemacht werden solte, und der Käyser vermerckte, daß des Pabsts Absicht nicht auf die blosse Unterlassung der Ceremonie, sondern auf den Nachlaß der völligen Einsetzung angesehen, gieng der Käyser wieder zuruck und erklärte sich, daß er eines so hoch wichtigen Rechts ohne der Reichs-Stände Vorwissen und Einstimmung sich nicht begeben könne. Darauf wurden die Tractaten wieder abgebrochen, und eilte der Pabst nach Rheims zu dem Concilio, allwo er die Schlüsse des Gregorii VII. und Urbani II. wider die Simoniacos, ungehaltene Geistliche, und wider die Einsetzungen erneuerte, annebenst den Käyser Henricum V. und seinen Gegen-Pabst Burdinum offentlich mit dieser Ceremonie (die bey andern dergleichen Verbannungen öffter geschehen) in Bann thate, daß er einem jeden der anwesenden Bischöffe, deren mehr als 215. waren, eine brennende Wachs-Kertze zu Handen stellen ließ, welche sie insgesammt, als man die Worte des Bann-Donners aussprache, auf einmal auslöschen musten.

Rompirt von neuen mit ihm.

Und wird offentlich in Bann gethan.

Nach dem Concilio gieng der Pabst Calixtus wieder in Italien, weil er vernahm daß die Römer und mehreste Bischöffe der Trennung überdrüßig wären, ward auch zu Rom mit allen Freuden aufgenommen; der Gegen-Pabst Gregorius oder Burdinus aber entwich nach Sutri einer festen Stadt, in welcher Käyserliche Garnison lag: Damit nun Pabst Calixtus die Trennung auf einmal aufheben möchte, brachte er bey denen Normannischen Fürsten im Napolitanischen eine Armee zusammen, belagerte damit Sutri, und bekam darinnen den Gegen-Pabst gefangen, deme die Soldaten anstatt des Meß-Gewands zwey blutige Geiß-Fell umhenckten, ihn rücklings auf ein Cameel setzten, und also zum Spectacul herum führten, biß ihn endlich der Pabst in das Kloster Montis Caßini sperren ließ.

Der Gegen-Pabst wird gefangen.

Der Käyser hätte wol grossen Lust gehabt seinen Burdinum zu unterstützen, der Pabst Calixtus aber hetzte ihm, durch Hülffe Adalberonis, des Ertz-Bischoffs zu Mäyntz, die Sachsen und andere Stände auf den Hals, daß er aus Teutschland nicht weichen durffte; es war auch an dem, daß, als der Käyser Mäyntz belagerte, es zu einer grossen Schlacht gekommen wäre, wo nicht die Vornehmsten von beyden Armeen, um das unnöthige Blutvergiessen zu verhüten, zusammen getretten, und den Käyser ersucht hätten,

ten, daß er doch mit dem Päbstlichen Stuhl sich vergleichen möchte, welches auch dieser gar gerne einwilligte, und den gantzen Streit in ihre eigene Hände stellte, worauff ein allgemeiner Reichs-Tag zu Würtzburg gehalten, und von dar etliche Abgesandte mit Vollmacht nach Rom geschickt, endlichen auch auf einem allgemeinen Concilio im Laterano, deme mehr als 300. Bischöffe und über 700. Aebte beygewohnt, diese langwierige Streitigkeit dergestalt beygelegt worden: Daß der Käyser 1. die Wahl der Bischöffe und Aebte frey lassen. 2. Sich der Ceremonie sie mit dem Bischoff-Stab und dem Ring einzusetzen enthalten. 3. Was er von den Landen, so zu dem Römischen Stuhl oder andern Kirchen gehörten, noch in Handen, wieder erstatten solte. Hingegen verwilligte das Concilium dem Kayser hinwiederum: 1. Daß in Teutschland die Wahl der Bischöffe und Aebte anderst nicht als in Gegenwart der Kayserlichen Commissarien geschehen solte. 2. Wann die Stimmen ungleich wären, solte der Kayser, nach Rath des Metropolitani, den Ausspruch machen. 3. Solte der neu-erwählte Bischoff oder Abt die Einsetzung über die zu seinem Bißthum oder Abtey gehörige Lande und Regalien von dem Kayser empfangen, nicht zwar vermittelst Uberreichung des Bischoff-Stabs und des Rings, sondern vermittelst des Scepters. 4. Die Bischöffe in Italien solten Platz haben 6. Monat nach ihrer Einweyhung die Einsetzung von dem Kayser zu nehmen. Diese Articul wurden dem Kayser zugeschickt, und auf dem Reichs-Tag zu Worms von dem Kayser und den mehresten Fürsten unterschrieben, und darauf der Kayser von dem Päbstlichen Legaten, dem Cardinal von Ostia, von dem Bann loßgesprochen.

Sec. XII. An. 1122. Die Teutsche Fürsten vermitteln einen Vergleich der Investitur halber.

Dessen Puncten.

Auf diese Weise ward der Streit, der das Römische Reich und die Kirche über 50. Jahr lang zerrissen, aufgehoben. Wäre vor längsten und zu Kaysers Henrici IV. Zeiten die Sache auf solchen Fuß gestellet worden, so hätte viel Unheil, Aergernüssen und unschuldig Blut erspart werden können: Wiewol in der That das Reich auch bey diesem Accord das wenigste gewonnen; dann weil die Kayser von der Wahl der Bischöffe von Italien gar ausgeschlossen worden, ist daraus erfolgt, daß sie auch unvermercklich nach und nach von der Gerechtsame des mehresten Theils von Italien entsetzet worden.

End des Investitur Streits.

Es lebte aber weder der Pabst noch der Kayser lang mehr nach diesem Accord, sondern sturben alle beyde in 6. Monaten nach einander. Der Kayser zu Utrecht in Niederland, woselbst hin ihn einige Trublen, die im Lüttichischen entstanden, geruffen. Seiner Regierung im 19. Jahr.

An. 1125. Der Käyser stirbt.

Er war ein Herr von schönen Leibs-Gaben und gutem Verstand, der aber wegen seiner Hitzigkeit, Wanckelmuth und Geitzes sich viel böse Nachreden gemacht. Er war auch einsmals in einer grossen Gefahr, da nemlich auf einem Reichs-Tag zu Goßlar das Wetter in Gegenwart des Kaysers ins

Seine Beschreibung.

Sec. XII. Wird von dem Blitz beschädigt.

ins Zimmer traff, dem Kayser das Wehrgeheng sammt der Spitze des Degens hinweg schlug, und das Leder innenher am Schild versengte, welches etliche dahin auslegten, daß unter seiner Regierung das Schwerdt des Römischen Reichs anfangen würde stumpf zu werden.

Das V. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Lotharii Saxonis.

An. 1125.

ES hatte Kayser Henricus von seiner Gemahlin Mathilde, einer Königlichen Printzeßin aus Engelland, keine männliche Erben hinterlassen, er hatte aber eine Schwester gehabt, Agnetem mit Namen, die Friderico, dem Grafen von Hohen-Stauf, deme Kayser Henricus IV. nach des Gegen-Kaysers Rudolphi Rebellion das Hertzogthum Schwaben übergeben, vermählt war: Von dieser waren 2. Söhne vorhanden, Fridericus, Hertzog von Schwaben, und Conradus, Hertzog von Francken. Wie nun Kayser Henricus V. einem von diesen beyden seiner Schwester Söhnen die Nachfolge im Reich gerne zuschantzen wolte, so schickte er ihnen die Reichs-Kleinodien kurtz vor seinem Tod auf das Schloß Hermanstein: Weil aber die Gedächtnuß der beyden Henricorum im Reich sehr verhaßt war, dachte niemand auf seine Vettern die Schwäbische Gebrüdere, sondern es fielen die mehreste Stimmen, durch Anstalt des Bischoffs von Mäyntz und der Päbstlichen Legaten, auf Lotharium, den Hertzogen in Sachsen, aus, wiewol auch Leopoldus, der Marggraf von Oesterreich, und Carolus, der Graf von Flandern, sich einige Hoffnung dazu machten.

Des Käysers Henrici Vettern disputiren das Käyserthum.

Käysers Lotharii Herkommen.

Es war dieser Lotharius, oder Luderus, wie ihn einige Authores nennen, von Geburt ein Graf von Supplenburg gewesen, aus der Familie der Grafen von Querfort, wie aber Magnus, der letzte Hertzog von Sachsen, aus der alten Familie so von Bilingo hergerührt, in der damaligen Sächsischen Rebellion von Kayser Henrico IV. zum zweyten mal gefangen genommen worden, und endlich ohne männliche Erben gestorben, hat Kayser Henricus das Hertzogthum Sachsen, theils unter dem Vorwand des Betrugs, theils daß es als Lehen heimgefallen wäre, eingezogen und vor sich selbst behalten, sein Sohn Henricus V. aber, als er wider den Vatter rebellirt, hat solches diesem Lothario, dem Grafen von Supplenburg, der ihme im Krieg wider den Vatter grosse Dienste geleistet, gegeben; wiewol auch dieser ihm diese Wolthat schlecht belohnet, und wider Henricum V. selbsten, da er vom Pabst in Bann gethan worden, ebenfalls die Waffen ergriffen, worüber er von dem Kayser in die Acht erklärt, vom Lande vertrieben, und als er auf des Kaysers Hochzeit in Klag-Kleidern, um Begnadigung zu bitten, sich

einge-

eingefunden, ins Gefängnuß gesetzet, und lange Zeit darinnen gehalten worden, biß er endlich seinen Pardon erlanget, welchen Schimpff aber Lotharius der gantzen Freundschafft des Henrici sein Lebtag nachgetragen.

Sec. XII.

Krieg mit den Hertzogen aus Schwaben.

Ob nun wol Lotharius die Wahl der Stände vor sich hatte, so wolten doch Fridericus und Conradus, die Schwäbische Gebrüdere, dabey nicht zustimmen, sondern behaupten, das Reich wäre erblich, und fiele ihnen, als nächsten Verwandten des Kaysers Henrici, mit Recht zu, ergriffen derohalben die Waffen, nahmen viel Städte in Teutschland, als Ulm, Nürnberg und Augspurg, ein, zogen darauf in Italien, und ließ sich Conradus zum König von Italien crönen; weil aber niemand ihre Parthey erkiesen wolte, der Pabst auch, der vor Lothario stund, ihnen in allem zuwider war, muste Conradus aus Italien mit leeren Händen zuruck ziehen; doch wehrte der Krieg in Teutschland noch eine geraume Zeit, und muste Lotharius, der Sobislaum, den Hertzog von Böhmen, zum Gehülffen hatte, (mit dem er kurtz vorher Frieden gemacht, da er Ottone, dem Hertzog in Mähren, vergeblich zum Hertzogthum Böhmen zu helffen vermeynt) vor Nürnberg und Speyer von der Belagerung abziehen. Hingegen glückte es ihm in Francken, daß er solches Hertzogthum, welches Henricus V. dem Bischoff von Würtzburg wehrenden Einsetzungs-Streit abgenommen, und seinem Vettern Conrado gegeben hatte, demselben wiederum abdrang, und dem Bißthum Würtzburg wieder einverleibte. Es ward auch Conradus von Meginero, dem Ertz-Bischoff von Mäyntz, in Bann gethan, dieser aber bekam Meginerum gefangen, und ließ ihm die Augen ausstechen. Endlich da diese innerliche Unruhe 5. Jahr gewähret, und der Kayser, durch Hülffe seines Tochtermanns Henrici Superbi, des Hertzogs in Bäyern, die Städte Nürnberg, Ulm und Speyer, wo Conradus seine mehreste Macht innen hatte, einbekommen, ward, vornemlich durch Vermittlung des Heiligen Bernhardi, ein Friede getroffen, Conradus und Fridericus zu Gnaden angenommen, und dem Conrado dieses Vorrecht verwilligt, daß er bey Zusammenkunfften vor allen andern Fürsten die Ober-Stelle haben solte.

Das Hertzogthum Francken kommt an Würtzburg.

Währender dieser Zeit giengen auch allerhand kleine Kriege zwischen den Teutschen Fürsten selbsten vor, absonderlich in Flandern, so hatte auch Pabst Honorius in Italien mit Rogerio dem Normannischen Grafen von Sicilien und Apulien zu fechten, weil solcher das Lehen vom Pabst nicht empfangen wolte. Bald aber gieng durch die Trennung, die zu Rom entstund, ein grösser Feuer auf, in welches auch Kayser Lotharius mit eingezogen ward.

An. 1130. Grosses Schisma zu Rom.

Es waren nach Pabsts Honorii Tod, durch Cardinäle von zweyerley Partheyen, erstlich Innocentius II. und dann Petrus, des Petri Leonis, eines der vornehmsten Römischen Herren, Sohn, zu Päbsten erwählt,

Sec. XII. welcher letzte sich Anacletum II. nannte, weil aber die Familie des Petri Leonis, ins gemein die Perleonen genannt, zu Rom gar mächtig war, behielt Anacletus in der Stadt die Oberhand, und muste Innocentius in Francreich entfliehen. Nun hielten zwar die mehreste Europäische Könige es mit Innocentio, und stund niemand auf des Anacleti Seiten als die Römer, und Rogerius, der Graf von Sicilien und Apulien, deme Anacletus, um ihn zu gewinnen, den Titul eines Königs von Sicilien zugelegt; weil aber gleichwol vor Innocentium, um ihn nach Rom einzuführen, niemand ein Pferd sattlen wolte, so nahm dieser Pabst endlich die Zuflucht zu Kayser Lothario, als dem wahren Beystand der Kirchen, und kam zu ihm nach Lüttich, da ihm der Kayser versprach, daß er seinetwegen einen Zug in Italien vornehmen wolte. Anfänglich zwar muthete der Kayser dem Pabst zu, er solte zur Vergeltung der Hülffe, die er ihm leisten wolte, ihm die Einsetzungen mit dem Stab und dem Ring wieder einraumen, der Heilige Bernhardus aber, der den Pabst dahin begleitet hatte, redete solches dem Kayser aus dem Sinn, daß er es bey dem mit Henrico V. gemachten Vergleich verbleiben ließ.

Der Kayser assistirt Pabst Innocentio.

An. 1133. Es kam auch der Kayser seinem Versprechen getreulich nach, ruckte mit einer Armee in Italien, nahm aller Orten in Lombardie und Toscana die Huldigung ein, ausser zu Verona und Mäyland, die ihm die Thore zuschlossen, ward auch zu Rom eingelassen, und führte den Pabst Innocentium in die Lateran-Kirchen ein, wo er auch von ihm gecrönt ward; weil aber der Anacletus die Engelsburg innen hatte, auch Rogerius, der König von Sicilien, ihm mit einer Armee zu Hülffe zog, Lotharius hingegen damals so viel Volcks nicht bey sich hatte, daß er allen beyden widerstehen könnch, und ihm noch dazu die Zeitung aus Teutschland kam, daß Conradus und Fridericus aus Schwaben anfiengen neue Ungelegenheiten zu machen, wolte er sich in Italien nicht gern länger aufhalten, sondern kehrte in Teutschland zuruck, deme der Pabst Innocentius, der sich nach des Kaysers Abzug zu Rom nicht mehr sicher sahe, nach Pisa bald nachfolgte.

Und introducirt ihn zu Rom.

Nachdem aber Lotharius die Sachen in Teutschland gestillet, auch auf dem Reichs-Tag zu Halberstadt Nicolaum den König von Dännemarck und seinen Sohn Magnum in seinen Schutz und Pflicht genommen, machte er sich auf mit einer grössern Armee, das Werck das er angefangen in Italien auszuführen. Als er in Italien kam, fand er alles in grosser Zerrüttung, dann die mehreste Städte und Provintzien hatten Anacletum vor den rechten Pabst erkannt, und Rogerius, der König in Sicilien, hatte alles biß an Rom unter seine Bottmäßigkeit gebracht, und hatte Lotharius ein gantzes Jahr zu thun, die Lombarder wieder in Ordnung zu bringen; das folgende Jahr griff er Rogerium selbsten an, schlug ihn, mit Hülffe der Republic Pisa, zu Wasser und auch sonst aller Orten zuruck, nahm ihm alle Städte

An. 1136. Introducirt denselben zum andern mal

und

und Schlösser, die er in Italien hatte, ab, und jagte ihn aus diesem Lande allerdings hinaus in die Insul Siciliam. Darauf führte er den Pabst Innocentium zu Rom wieder ein, allwo Anacletus aus Gram, daß er seine Sachen also Krebsgängig sahe, mit Tod abgieng. Rudolphum machte der Kayser, mit Gutheissen des Pabsts, zum Hertzog von Apulien; seinem Tochtermann, dem Henrico Superbo aber, übergab er das nach der Mathildis Tod dem Reich heimgefallene Hertzogthum Toscana, und kehrte hiemit voll Siegs und Ruhms in Teutschland wieder zuruck. Als er aber zu Verona war, ward er mit einer harten Kranckheit überfallen, und als er derselben ungeachtet die Reise fortsetzte, verschied er nahend bey Trient auf dem Gebürg in einem elenden Bauren-Hauß, seiner Regierung im 13. Jahr; und ward dessen Leichnam in Sachsen-Land geführt, und in das von ihm daselbst erneuerte Kloster Königs-Lutter begraben.

Sec. XII. Conferirt Toscanam an Henricum Superbum. An. 1137. Stirbt in einem Bauren-Hauß.

Von diesem Kayser Lothario ist denckwürdig, daß als er bey seinem letzten Feld-Zug in Apulien die Digesta Justiniani in Lateinischer Sprach ungefehr an einem Ort gefunden, er solche sich so wol gefallen lassen, daß er nicht allein seinem Cantzler Irnerio, oder Wernero, wie ihn andere nennen, die Commission gegeben, solche, die gantz unleßlich waren, zu erklären, sondern auch verordnet, daß man das Jus Civile Justinianum offentlich lehren und bey Gerichten darnach sprechen solte, da man bißhero auch in Italien solches gantz in Abgang kommen lassen, und daselbst entweder nach den Longobardischen Gesetzen, die König Rotharit kund gemacht, oder nach den Capitularibus Francorum, die Carolus Magnus eingeführt, in Teutschland aber nach dem Sachsen- und Schwaben-Recht, oder bloß nach denen Gewohnheiten, und Jure Statutario jedes Orts, gesprochen, von dieser Zeit aber ist das Corpus Juris Justinianeum in Italia vornemlich, (dann in Teutschland hat es noch länger Anstand gelitten) wieder ins Aufnehmen gekommen, und zu Bononia am ersten offentlich gelehret worden, worbey man dann den Gebrauch eingeführt, um die Leute durch die Ehre zu diesem Studio desto mehr anzulocken, daß man öffentlich Doctores und Magistros Juris erwählt, welcher Gebrauch hernach bey andern Facultäten, als der Theologie und Medicin, so wol auf dieser Bononischen als andern Universitäten, gemein worden. Die ersten Doctores Juris so man damals befördert, waren Bulgarius Hugolinus und Martinus Pileus. Das Exemplar aber, so der Kayser gefunden, hat er der Stadt Pisa verehret, von dar es die Groß-Hertzogen von Florentz bekommen, in deren Bibliothec es noch verwahret wird. Und dieses ist der neue Ursprung des Juris Civilis in unsern Occidentalischen Ländern.

An. 1136. Führt das Corpus Juris ein. Erste Doctores werden creirt.

Wie dieser Kayser Lotharius das Glück gehabt, nicht allein in Teutschland die 12. Jahre seiner Regierung über in ziemlichem Frieden zu herrschen, dergleichen man in 50. Jahren nicht erlebet, (dann der Krieg mit

Sec. XII Conrado und Friderico Suevo währete nicht gar lang, war auch nicht gar sonderlich blutig) sondern auch die Normanner, die man bißher vor unüberwindlich gehalten, aus gantz Italien zu vertreiben, und das völlige Königreich Neapoli zu erobern, nebst dem auch, als ein anderer Carolus Magnus, den Pabst Innocentium zweymal zu Rom einzusetzen, also hat er auch bey allen Historicis ein unvergleichliches Lob und unsterblichen Namen erlangt. Doch wird ihm von etlichen, sonderlich den Protestirenden, etwas mißgedeutet, daß er allzu milt gegen die Päbste gewesen, und die Gelegenheit, die Gerechtigkeiten des Reichs wegen Ubergebung der geistlichen Beneficien zu rächen, aus den Handen gelassen habe, insonderheit aber wird gar übel genommen, daß er das Gemähl von seiner Crönung, (wann es anderst zu seiner Zeit schon gemacht worden) geschehen lassen, unter welchem diese dem Römischen Reich nicht gar vorträgliche Verse stehen:

Der Kayser wird von etlichen gelobt.

Und geschändet.

Nachtheiliges Gemählde zu Rom.

Rex venit ante fores, jurans prius urbis honores,
Post homo fit Papæ, sumit quo dante Coronam.

Das ist:

Der König schwört das Recht der Stadt zu halten unverletzt /
Und wird darauf des Pabsts Vasall der ihm die Cron aufsetzt.

Er hat mit seiner Gemahlin Rixa, einer Gräfin von Nordheim, keinen Sohn, sondern zwey Töchter, hinterlassen, Gertrudem, die er an Henricum Superbum Guelphum, den Hertzogen von Bayern, verheyrathet, und ihm sein gantzes Hertzogthum Ober- und Nieder-Sachsen zum Heyrath-Gut mitgegeben, und Hedwig, die er an Ludovicum Barbatum vermählt, und ihme die Landgrafschafft Thüringen gegeben. Weil nun von seinen Nachkömmlingen niemand vorhanden war, der ihm im Reich folgte, und nach seinem Tod die Cron an Conradum von Schwaben gekommen, bey dessen Nachkommen sie über 100. Jahr geblieben, dadurch eine neue Kayserliche Familie, nach welchen wir dißmal unsere Periodos abzutheilen gepflogen, wieder entstanden, so wollen wir nunmehr diesen Periodum, so viel die Reichs-Geschichte betreffen, hiemit beschliessen, und uns zu den Griechischen Historien wenden.

Mit ihm gehet dieser Periodus aus.

Das

Sec. XI.

Das VI. Capitel.

Von den Geschichten der Griechischen oder Constantinopolitanischen Käyser.

Constantinus IX.

Wir haben den vorigen Periodum beschlossen mit Basilio, des Constantini Bruder, fahren derohalben nunmehro fort die Regierung dieses Constantini, der nach seines Bruders Tod allein geherrschet, zu beschreiben. Es war aber dieser Constantinus ein Herr, der schon bey seines Bruders Lebzeiten gezeigt daß er gar nichts tauge, dann er nur seine Zeit mit Wollüsten, Spielen und Fatz-Possen zugebracht, hingegen rechtschaffene und ehrliche Leute verfolget hat, wie er dann Nicephoro, einem von seinen besten Generalen, und andern mehr, die Augen ausstechen lassen, wiewol ihn hernach diese That sehr gereuet. Er ließ auch die Gedancken von Eroberung Sicilien, die sein Bruder gehabt, gantz fahren, und ist von ihm anderst nichts zu sagen, als daß die Flotte, die Basilius vor Sicilien bestimmet, den Saracenen, die in die Insuln Cyclades eingefallen, etliche Schiffe hinweg genommen; hingegen setzten sich viel Städte in Orient, nachdem sie die Griechische Besatzungen erschlagen, in Freyheit, die hernach die Saracenen einnahmen. Auch wehrte seine Regierung nicht länger als drey Jahr, da fiel er, wie er dann schon gar alt war, in eine gefährliche Kranckheit, und weil er keinen Sohn hatte, und gleichwol seine Tochter Zoem gern zur Kayserin gemacht hätte, so muthete er dem vornehmsten Fürsten und Generalen, Romano Argyro, zu, er solte entweder seine Gemahlin von sich lassen, und seine Tochter heyrathen, worauf er ihn zum Cæsare und Nachfolger erklären wolte, oder sich darein ergeben, daß er ihm die Augen ausstechen lasse, damit er einem andern, der seine Tochter nehme und damit Kayser würde, bey der Reichs-Folge künfftig keine Ungelegenheit machen möchte. Des Argyri Gemahlin, um ihren Herrn bey Leben und Ehren zu erhalten, faßte, so bald sie solches hörte, den Entschluß, und gieng in ein Kloster, und weil, nach der Griechischen Theologie, das Kloster-Gelübd die Ehe scheidet, fand hierdurch Romanus sich in dem Stand, daß er die Zoem heyrathen kunte, worauf Constantinus nach dreyen Tagen mit Tod abgieng, und diesem seinem Tochter-Mann das Reich hinterließ.

A. 1025. (Conradus II.)

Ein untüchtiger Herr.

Machet seine Tochter Zoem zur Kayserin.

Romanus III. Argyrus.

Dieser Romanus, ob er schon ein Herr von grossem Unternehmen war, kunte doch in der That selbsten nichts ausrichten so dem Reich wäre nütz-

(Conradus II.) A. 1028.

Sec. XI. nützlich gewesen: Anfänglich erzeigte er sich über die massen freygebig, und ließ den Bischöffen und Geistlichen den Tribut, den sie bißher zu reichen gehabt, welchen man Allelengium nannte, allerdings nach, er wolte auch die Städte in Syrien, die zu seines Schwehers Zeiten durch die Saracenen waren erobert worden, ungeachtet die Saracenen deren etliche ihm gutwillig wieder abzutretten sich erbotten, mit Gewalt erobern, verlohr aber darüber fast seine gantze Armee, indem er dieselbe aus Unverstand an Orte hinführte wo kein Wasser zu haben war. So nahmen ihm auch die Normänner, unter Anführung Kaysers Conradi II. Salici, das mehreste, was die Griechen in Apulia und Calabria noch hatten, hinweg, und als er solches einnehmen wolte, bekam er noch Schläge dazu. Doch glückte es ihm einmal in Syrien, daß er, mit Hülffe des Amirä von Tripoli, der von dem Sultan in Egypten abgefallen, zwey Schlösser, item die Stadt Edessam und daselbst das Original des Briefs, welchen Christus eigenhändig an den König Abgarum geschrieben haben soll, überkam. Item erhielt er auch eine Schlacht wider die Saracenen zur See.

Verliert Calabriẽ.

Endlich ward er sehr geitzig und widerwillig, verlohr auch darüber das Reich durch eben den Weeg durch welchen er es erlangt; dann als er sahe, daß alle seine gebrauchte Mittel, worunter auch einige Zauberische waren, nichts anschlagen wolten, mit seiner Gemahlin, die schon 50. Jahr alt war, Kinder zu erzeugen, ward er ihr gramm, und fieng an sich ihrer Gemeinschafft zu enthalten. Diese aber, die mit den Jahren eben noch nicht die Lüsternheit verlohren hatte, verliebte sich in einen von seinen Cammer-Herren, Michaelem mit Namen, einen gar wohlgestalten Menschen, der bey dem Kayser gar viel galt und ihm zu Nachts mit gewissen Salben die Füsse zu reiben pflag, und gebrauchte sich dessen zu ihrem Beyschläffer; der Käyser kam zwar einsmals hinter ihre Stückgen, und setzte den Michaelem darüber zu Rede, der aber purgirte sich mit vielen Eydschwüren, und ward darüber, entweder aus Bestürtzung, oder aus göttlicher Straffe, in des Kaysers Gegenwart mit der hinfallenden Sucht angegriffen. Der Kayser, der da meynte Michael habe diese Kranckheit von Jugend auf an sich, bildete sich ein, es wäre nicht möglich, daß eine Frau einen Menschen, der mit dieser Kranckheit behafftet, lieb haben könne, hielt ihn darauf für unschuldig, und behielte gegen ihm seine Wolgewogenheit. Indessen aber ließ auch die Kayserin nicht nach sich seiner im Bette zu bedienen, und als sie dieser heimlichen Buhlerey müde ward, vergab sie ihrem Herrn mit Gifft, welches aber bey ihm anders nichts würckte als daß es ihn in eine Kranckheit brachte, worüber ihm die Haar am gantzen Leib ausgiengen, derohalben sie ihn durch ihren Buhlen im Bad gar erwürgen, und alsobald darauf, noch in derselben Nacht, (es war aber eben die Oster-Nacht) den Patriarchen aus der Metten, und von dem Paßion-Singen, (unter dem Vorwand, ob würde er von dem krancken Käy-

Will mit Gewalt Kinder haben.

Die hinfallende Kranckheit setzt aus dem Verdacht des Ehebruchs.

Romanus Argyrus wird strangulirt.

Kayser beruffen) hinweg holen ließ, und brachte ihn, durch eine Verehrung von hundert Pfund Gold, davon er funffzig Pfund vor sich behalten, die übrige unter seine gute Freunde austheilen solte, dahin, daß er sie mit dem Michaele auf der Stelle copulirte, und denselben zum Kayser crönte.

Sec. XI. Sein Mörder komt zum Reich.

Michael IV. Paphlago.

Die Regierung des Michaelis, den man, weil er aus Paphlagonien gebürtig war, insgemein Paphlagonem zunennet, wie sie mit Mord und Unrecht angefangen, also ward sie auch kurtz und unglücklich. Dann bald nach seiner Crönung ward Michael von einer Unsinnigkeit überfallen, die etliche gar vor eine teufflische Besitzung hielten, daß er dannenhero den Reichs-Geschäfften gar nicht vorstehen kunte. Sein Bruder Johannes, der bey Romano Argyro der vorderste verschnittene Cämmerer und ein Mann von grossem Ansehen und Verstand war, nahm sich immittelst der Geschäffte an, und damit die Kayserin Zoe es mit seinem krancken Bruder nicht eben so als mit ihrem vorigen Gemahl spielen möchte, so ließ er so genau auf sie Acht haben, daß sie ohne sein Vorwissen mit keinem Menschen reden kunte. Wie nun von Michaele und der Kayserin keine Kinder mehr zu hoffen waren, so bewoge der Obrist Cämmerer Johannes seinen Bruder und die Kayserin daß sie seiner Schwester Sohn, Michaelem Calephatem, dessen Vatter ein Schiff-Picher gewesen war, zum Sohn annahmen und zum Cæsare ernannten.

(Conradus II.) A. 1034. Michael wird unsinnig.

Sein Bruder vertritt die Regierung.

Diese des Michaelis IV. Regierung ist übrigens sehr berühmt, eines Theils, daß diese gantze Zeit über fast nichts als Erdbeben, Pest, Hunger und Heuschrecken durch den gantzen Orient geherrschet, andern Theils aber, daß durch die gute Anstalt des Generalen Georgii Mariacis die gantze Insul Sicilia den Saracenen abgewonnen worden, wiewol Mariaces seiner getreuen Dienste schlecht genossen, sondern von Stephano, des Kaysers Schwager, den er einsmals darum gestrafft, daß er einen gefangenen Saracenischen Sultan loß gelassen, bey dem Kayser verunglimpffet und ins Gefängnüß geworffen, hierüber aber gleich hernach die Insul Sicilia wieder verlohren worden. So haben auch dieser Zeit die Griechen viel Orte gegen die Normannen in Italia verlohren, und nichts behalten, als Brindisi, Otranto, Tarento und Bari. Der Ausgang dieser Regierung war, daß Michael, da er wieder zum Verstand kam, in sich selbst gieng, seine Sünde bereuete, die Kayserin nicht mehr vor sich kommen ließ, die Crone ablegte, und sich in ein Kloster begab, nachdem er regiert 7. Jahr 8. Monat.

Undanck verursachet grossen Verlurst.

Zoe wird mit rechter Müntz belohnet.

Sec. XI.

Michael V. Calephates.

(Henricus III.) A. 1041. Michael versteht nicht zu regieren. Verstößt seine Gutthäter.

DEm Michaeli Paphlagoni folgte sein Vetter und angenommener Sohn Michael Calephates. Er zeigte aber gleich im Anfang, daß er das Schiff-Pichen besser als einen Staat zu regieren verstund, dann als er gecrönt werden solte, überfiel ihn ein Schwindel, daß er darüber zu Boden fiel, er stieß auch seine Gutthäterin, die Kayserin Zoe, deren er sich doch mit Eyds-Pflichten verbunden, wie auch seinen Vettern, den Obrist Cämmerer Johannem, der ihn auf den Thron gehoben, von sich, und übte im übrigen viel Grausamkeit wider andere Herren; darüber ward das Volck zu Constantinopel toll, erregte eine Aufruhr, und holte der Kayserin Zoe Schwester Theodoram aus dem Kloster, darein sie schon zu des Romani Argyri Zeiten wider ihren Willen war gesteckt worden, heraus, und wolte sie auf den Thron setzen. Des Calephatis Mutter Bruder und Staats-Minister Constantinus meynte zwar diese Aufruhr zu stillen, und ruffte Zoem zuruck, diese aber, um sich an dem ungetreuen Calephate zu rächen, machte die Aufruhr nur stärcker, und brachte es dahin, daß man ihm und Constantino die Augen ausstach, nachdem er nicht länger regiert als 4. Monat.

Kommt darüber vom Regiment.

Constantinus X. Monomachus.

A. 1042. (Henricus III.) Die alte Zoe ist noch lüstern. Constantinus hat stetige Unruhen.

NAchdem Michael Calephates vom Thron herab war, heyrathete die alte sechtzigjährige Zoe einen von ihren alten Galanen, den auch Michael Paphlago deshalben ins Elend geschickt hatte, den Constantinum, den man, von wegen eines glücklich vollbrachten Zwey Kampff, Monomachum beynamsete: Sie muste aber geschehen lassen, daß er neben ihr ein ander Weib, das ihm in seinem Elend beygewohnet, offentlich liebkosete. Allein auch diese Regierung hatte keinen Stern: Es rebellirten die Syrven oder Servianer und Triballer, und als Monomachus sie wieder zum Gehorsam bringen wolte, verlohr er darüber, aus Unverstand seiner Generalen, auf die 40000. Mann. Georgius Mariaces, der wieder aus dem Gefängnuß immittelst erlassen worden, und in Italien grosse Dinge ausgerichtet, ward auf das Neue beym Kayser verunglimpffet, und dadurch dahin gebracht, daß er rebellirt, und sich an die rebellische Bulgarn hieng, und solte wol das Kayserthum selbsten dem Monomacho gewaltig disputirt haben, wofern er nicht in einer Schlacht, die er gewonnen, ungefehr wäre verwundet worden, und daran gestorben; so ward auch die Insul Cypern, durch Untreu des Theophili, verlohren. Nicht minder richtete Leo Tornicius, den der Kayser zum Mönchen wolte scheeren lassen, mit Hülffe der Macedonier, eine Aufruhr an, und belagerte Constantinopel, hätte auch solche erobert, wann er recht darauf gedrungen, weil er aber zu saumselig war, und

war-

wartete biß des Kaysers Armee aus Asien zuruck kam, ward er von den Seinen verlassen, und ihm die Augen ausgestochen. Nach dem Tornicio kam Ulodomirus, der Reussen oder Moscowiter König, und belagerte mit etlich tausend Schiffen die Stadt Constanstinopel, wolte auch von keinen Friedens-Bedingnüssen, wie billich gleich dieselbe waren, hören; seine Völcker aber wurden, Theils von den Griechen, Theils durch Wetter, aus einander getrieben, daß wenig von ihnen mehr nach Haus kamen. Die Türcken, die bißhero in Persien sich nieder gelassen, fiengen nun auch an, die Griechische Provintzien in Asien, als Medien und Iberien, anzufallen, und als Monomachus die Scytische oder Tartarische Nation, so man Pazinacas nannte, die er vor kurtzem in seinen Schutz genommen, wider sie zu Felde führen wolte, vereinbarten diese sich mit ihren Lands-Leuten, schwemmeten mit ihren Pferden über das enge Meer Bosphorum, das gleichwol fast eine Meil breit ist, und verheerten gantz Thracien und Macedonien. Es hauseten auch die Türcken in Orient nach Willkühr, weil Monomachus so wunderlich gewesen, und, um das Geld, so er auf unnöthige Dinge gewendet, wieder zu ersparen, aller Orten die Gräntz-Besatzungen geschwächt oder gar abgeführt, oder doch die Völcker, so solche auf ihre Kosten zu schützen gepflogen, durch ungewöhnlich aufgelegten Tribut abspenstig gemacht, daß also die Türcken nirgend keinen Widerstand funden; und solte wol damals der gantze Orient vor die Griechen seyn verlohren gangen, wofern GOtt unter die Türcken nicht eine einheimische Uneinigkeit geschickt, so sie von den auswärtigen Kriegen zuruck geruffen. Unter diesen Trublen starb Constantinus Monomachus am Seitenstechen, seiner Regierung im zwölfften Jahr, welche daher vor andern absonderlich merckwürdig ist, weil unter derselben die grosse Trennung, so die Griechische und Lateinische Kirche biß auf diese Stunde von einander scheidet, und nach des Photii Tod bißher mehrentheils war vertuscht geblieben, durch den Patriarchen Michaelem Cerularium wieder von neuem sich angesponnen, von dessen Umständen wir in dem Capitel von Kirchen-Geschichten mehrers handeln werden.

Sec XI. Die Reussen belagern Constantinopel.

Pazinacae schwimmen über das Meer zu ihren Lands-Leuten.

Erneuerung des Griechischen Schismatis.

Theodora.

Es hatte zwar Kayser Constantinus vorgehabt, einen so genannten Nicephorum zum Cæsare zu ernennen, weil er aber vom Tod übereilt, und sonsten keine Erben hatte, so ward, aus Liebe zu dem Geblüt des ehemaligen Kaysers Constantini IX. mit einem noch nie erhörten Exempel, die Schwester der kurtz vorher verstorbenen Kayserin Zoe, Theodora, so vorhin im Kloster gewesen und unverehlicht war, auf den Thron erhoben; wie sie aber schon sehr alt war, so regierte sie nicht länger als ein Jahr und neun Monat.

Ein Weib besitzt den Griechischen Thron. A. 1053.

Sec. XI.

Michael VI. Stratioticus.

(Henricus III.) A. 1054.

NAch ihrem Tod brachten ihre Ministri, die nicht gerne einen Kayser von grossem Verstand haben wolten, damit sie allein die Hand im Regiment behalten möchten, zuwegen, daß man einen gantz alten Herrn, Michaelem mit Namen, der von Jugend auf nichts anders gelernet, als daß er einen Soldaten abgegeben, (deßhalben man ihn Stratioticum oder den Soldaten zugenamset) zum Kayser erwehlte, und muste er denen Ministris des Hofs noch dazu einen Eyd schwören, daß er nichts ohne ihren Rath und Vorwissen vornehmen wolle. Weil er aber denen Ministris den Zaum allzu weit ließ, und gegen die Soldaten sehr hart und geitzig war, so erweckten diese eine Rebellion, und wurffen Isaacium Comnenum zum Kayser auf, der dann, mit Beystand des vornehmsten Generalen Catacali Ambusti, des Stratiotici Armee in die Flucht schlug. Es vermeinte zwar Stratioticus mit List auszurichten was er mit Gewalt nicht konte, und bote dem Comneno an, daß er ihn freywillig zum Cæsare ernennen wolte, daß er immittelst von denen Magnaten einen Eyd genommen, daß sie den Comnenum nimmermehr, ob er schon Cæsar wäre, zur Herrschafft zulassen wolten, allein die Gesandten, die Stratioticus an Comnenum deshalben geschickt, entdeckten demselben selbsten den Betrug, und warneten ihn, er solte die durch sie vorgeschlagene Bedingnussen nicht annehmen, ruckte also Comnenus mit seiner Armee vor Constantinopel, woselbst ihm gleich die Thore aufgemacht wurden, und muste Stratioticus den Purpur mit einer Mönchs Kappe verwechslen, nachdem er nicht länger als ein Jahr regiert. Als er nun die Bischöffe, die ihm die Aufnehmung des Comeni ankündeten, fragte: Was er dann wegen Abtretung des Reichs vor eine Vergeltung haben solte? Bekam er zur Antwort: Das Himmelreich. Wormit er sich auch zu frieden gab.

Michael muß sich gegen seine Ministros reverliren.

Seine eigene Gesandten verrathen ihn.

Ihm wird vor die Cron der Himmel versprochen.

Isaacus I. Comnenus.

(Henricus IV.) A. 1056.

DIeses Isaacii Comneni Regierung ist von nichts mehrers berühmt, als daß mit selbiger der berühmte Griechische Historien-Schreiber Cedrenus seine Historiam endet. Es hat aber Comnenus der Herrschafft auch nicht lang vorgestanden, sondern, nachdem er die Pazinacas überwunden, und mit Zuruckziehung theils Stifftern, so seine Vorfahren den Kirchen und der Geistlichkeit gethan, das erschöpffte Ærarium wieder erfüllt, ward er, als er einsmals auf dem Schiff fuhr, von dem Blitz berührt und gantz aus sich selbst gebracht: Andere sagen, er seye von einem Gespenst in Gestalt eines wilden Schweins erschröckt worden, und ward darüber also kleinmüthig, daß er die Crone ablegte, und sich in das Kloster, Studium genannt, begab, daselbst er allerhand Reu- und Gehorsams-Wercke begieng, also, daß

Isaacus thut ernstliche Buß.

daß er auch sich nicht weigerte die Thürhüter-Stelle zu vertretten. Seine Regierung hat gewehret zwey Jahr. Sec. XII.

Constantinus XI. Ducas.

Gleichwie Isaacus Comnenus aus Trieb seines Gewissens das Closter-Leben dem Käyserthum vorgezogen, also beobachtete er sein Gewissen auch in diesem, daß er einen Nachfolger, nicht aus Zuneigung von seiner Freundschafft, sondern den er vor den Düchtigsten und Würdigsten hielt, ernannte, und hierin die Person des Constantini Ducæ erkiesete. Es wolte aber auch diese Wahl nicht gar glücklich ausschlagen, dann Ducas, der kein Soldat war, zog die Kriegs-Kösten ein wo er nur kunte, und schwächte also die Armee, daß er gar wenig Volck auf den Beinen behielt: Indessen fiel eine Nation von den Scythen oder Tartarn, die man Uzas hieß, über die Donau in Thracien mit 60000. Mann ein, und weil keine Armee da war, die sich ihnen widersetzen kunte, thaten sie grausamen Schaden, doch kehrte sich endlich Ducas, bey zerrinnender menschlicher Hülffe, zu dem sichersten Helffer, nemlich zu GOtt, und flehete denselben mit eiferigem Gebet um Beystand an, erhielt auch, daß GOtt unter die Uzas nicht allein eine Pest schickte, die sie mehrentheils aufrieb, sondern auch, daß die Bulgaren und Pazinacæ, so in dem Römischen Gebiet wohnten, grosse Schlachten wider sie erhielten, also, daß von diesen Uzis wenig mit dem Leben nach Haus kamen. Er der Constantinus Ducas starb endlich, nachdem er regiert 7. Jahr 6. Monat.

A. 1059. [Henricus IV.]

Isaacus ernennet einē düchtigen Successorem.

Die Wahl aber will nicht gelingen.

Uzæ fallen in das Reich ein.

Constantinus überwindet sie mit Gebet.

Romanus III. Diogenes.

Es hatte Constantinus Ducas eine Gemahlin, Eudoriam mit Namen, und drey Söhne hinterlassen, welche aber zur Regierung noch zu jung waren, derohalben machte er noch in seinem Leben solche Anstalt, daß die Eudoria als Vormünderin das Regiment führen, und sich eydlich verbinden muste, daß sie nach seinem Tod eine Wittib bleiben wolte; von dem Rath und Fürsten aber nahm er auch einen Eyd', daß sie niemand anderst als seinen Söhnen gehorsamen wolten: Allein so bald Ducas die Augen zugethan, kam Eudoria auf andere Gedancken, und ließ sich vorbilden, das Reich seye in einem solchen Zustand nicht, daß es von einem Weibe könte regiert werden: Damit sie nun nicht von der Herrschafft möchte gestossen werden, ließ sie sich von ihrem Eyd loßsprechen, und heyrathete einen tapffern Herrn, Romanum Diogenem, und setzte selbigen neben sich auf den Thron. Sie machte sich zwar die Hoffnung, daß Diogenes nur den Namen herleyhen, sie aber immittelst in der That so wohl

A. 1067. [Henricus IV.]

Des Constantini Kinder werden verdrenget.

Sec. XII. über ihn als über das Volck herrschen wolte, allein Diogenes war ihr zu klug, und drehete ihr das Regiment aus den Handen. Damit er nun seinen Namen recht berühmt machen möchte, so nahm er gleich im ersten Jahr einen Feld-Zug wider die Türcken vor, die nun in Orient allgemach wieder den Meister spielten, schlug sie etlich mal in die Flucht, nahm ihnen Neo-Cäsaream, mit allem von ihnen darinnen zusammen geführten Raub, wie auch Aleppo und Hierapolim in Syria, item viel Orte in Cappadocia hinweg. Er hatte zwar einsmals das Unglück, daß da er die Türcken schon in Unordnung gebracht, sich aber wegen herannahenden Abends zuruck in das Lager ziehen wolte, dessen General Andronicus, des Constantini Ducæ Bruder, der auf dem einen Flügel commandirte, solche Zuruckziehung vor eine Flucht ansahe, und gleichfalls den Rucken kehrte, worauf die Türcken mit aller Macht auf Käyser Diogenem ansetzten, und nach einem scharffen Gefecht den Käyser selbsten gefangen bekamen. Allein der Sultan Azanes trug so viel Ehrerbietung vor dieses Herrn Tapfferkeit, daß er, nachdem er anfänglich, um seinen barbarischen Muth an ihm zu fühlen, ihm auf den Hals getretten, ihn zuletzt ohne Entgeld wieder loß gab.

Dem Romano wird auf den Hals getretten.

Doch kunte Diogenes bey allen obigen glücklichen Vortheilen die Zuneigung seines Volcks nicht gewinnen, sondern dasselbe erhub immittelst, da er in Orient wider die Türcken siegte, seinen nun zu Jahren gekommenen Stieff-Sohn Michaelem Ducam zu Constantinopel auf den Thron. Dieser schickte den in Mißgunst gerathenen Adronicum wider den Stieff-Vatter, und hatte das Glück, daß er denselben in der Stadt Adona gefangen bekam, und ihm, ob er ihm schon vorher einen Eyd geschworen, daß er ihm kein Leyd thun wolte, die Augen ausstechen ließ. Weil man ihn aber hierbey nicht fleißig curirte, so wuchsen Würme in den Augen und Kopff, die ihm das Leben abfrassen, nachdem er regiert bey nahem vier Jahr.

Romanus wird vertrieben.

Michael Ducas.

A. 1071. [Henricus IV.] Dieser Michael Ducas, wie er das Reich bößlich überkommen, also stund er auch demselben schlecht vor, er bildete sich ein gar gelehrt zu seyn, und ergötzte sich mit Orationen und Verse machen, so er von seinem Præceptore Michaele Psello gelernet hatte, es war aber kein Geschick dabey. Die Regiments-Sorgen hieng er an Nagel, und ließ die Türcken in Orient nach Willkühr herrschen, so thaten auch die Sirven in Bulgarien grosse Einfälle. Weil nun Michael sich keiner Sache mit Ernst annahm, so entstunden wider ihn zwey grosse Aufruhren. In Orient ergriff Nicephorus Botoniates wider den Käyser die Waffen, und in Thracia rebellirte

Michael will gelehrt seyn.

Wider ihn wird rebellirt.

lirte Nicephorus Bryennius. Der Käyser suchte Zuflucht bey dem Pabst, und versprach, die Griechische Kirche mit der Lateinischen wieder zu vereinigen, erhielt von demselben auch das Versprechen von mercklicher Hülff, allein ehe man solche zu Werck richten kunte, hatte sich Botoniates, mit Hülff der Türcken, mit welchen er Alliantz gemacht, der Stadt Nicäa bemächtiget, und den armseligen Michaelem in ein Closter gesteckt. Nachdem er regiert 6. Jahr 8. Monat.

Sec. XI.

Nicephorus III. Botoniates.

A. 1078. [Henricus IV.]

Obwohl Botoniates in Asia Herr war, so fand sich doch in Europa noch der Nicephorus Bryennius, welcher eben dieses zu seyn begehrte. Derohalben schickte Botoniates den Alexium Comnenum wider ihn, welcher das Glück hatte, denselben zu fangen, uad ihn der Augen zu berauben, blieb also Botoniates allein Herr und Käyser. Allein eben derjenige, der ihn dißmal bey dem Reich erhalten, stieß ihn kurtz hernach wieder davon, dann als Alexius seinen Vortheil ersahe, und wuste daß Botoniates wenig Liebe bey dem Volck hatte, kehrte er die Waffen, die der Kayser ihm anvertrauet, wider den Käyser selbst, jagte ihn in ein Closter, und setzte sich an seine Statt auf den Thron, nachdem Botoniates regiert hatte 3. Jahr.

Der den Nicephorum erhobē vertreibt ihn wieder.

Alexius I. Comnenus.

A. 1081. [Henricus IV.]

Wir haben bißhero nichts als lauter kurtz regierende und in einer Zeit von 56. Jahren zwölff Griechische Käyser gehabt. Dermalen aber fängt sich an dieses Käyserthum wieder etwas besser zu befestigen, und in der Person des Alexii Comneni eine geraume Zeit zu dauren. Dieser Alexius, als er zum Reich kam, wolte ein Zeichen von kind- und brüderlicher Liebe sehen lassen, und zog seine Mutter, wie auch seinen Bruder Isaacum, deme man ein neu Amt und Titul beylegte, und ihn Sebastocratorem, oder den Durchläuchtigen Regenten, nennte, mit zur Regierung, hatte aber davon schlechten Vortheil, dann seine Mutter höhnte aus weiblichem Hochmuth die Leute dergestalt, daß darüber jederman dem Alexio feind ward. Seinen ersten Anstoß erlitt er von Roberto Guiscardo, dem Normannischen Hertzog von Calabrien und Apulien: Dann als der gewesene Käyser Michael Ducas, den Nicephorus Botoniates ins Closter gestossen, hernach aber zum Bischoff von Epheso gemacht, die Aufruhr unter Alexio sahe, ließ er sich duncken, es wäre auch vor ihn wohl ein Weg übrig, wieder auf den Thron zu steigen: Gieng derohalben von Epheso durch, und flohe zu Pabst Gregorio VII. dem er guldene Berge versprach, wann er ihm wieder zu dem Reich verhelffen würde: Gregorius, der ohne das mit

Michael Ducas strebet wieder nach dem Reich.

Sec. XI. Käyser Henrico IV. genug zu kämpffen hatte, kunte ihm vor dißmal zwar nicht beystehen, er munterte aber Robertum Guiscardum auf, daß derselbe unternahm, mit einer Armee von 15000. Normannern den Michaelem in Constantinopel wieder einzusetzen: Es hatte auch Guiscardus das Glück, daß er mit diesem kleinen Hauffen des Alexii grosse Armee von 50000. Mann schlug, die Alexius bißhero mehrentheils mit Geldern, so er aus den Kirchen genommen, unterhalten hatte; allein Alexius erholte sich, hieng Roberto wieder eine Schlappe an, und zwang ihn dadurch, daß er, zumalen da Pabst Gregorius zu Haus des Roberti Hülffe wider Käyser Henricum selbst bedurffte, in Italien zuruck kehren muste.

Guiscardus schlägt mit wenig Volck viel.

A. 1095. Anfang der Cruciatarum.

Nach dieser Zeit herschte Alexius Comnenus ziemlich friedlich biß die grosse Creutzfahrten, da die Christen in Occident sich verbunden, den Türcken das Heilige Land wieder abzunehmen, (davon wir in dem Capitul von den Türckischen Geschichten mehrers handeln werden,) angiengen, dann mit diesen hatte Alexius, der von Natur gar falsch nnd untreu war, gewaltig viel zu schaffen, weil er sich furchte, die Lateiner dürfften, wann sie die Türcken aus Asia vertrieben, sich auch selbst über das Griechische Käyserthum richten. Wie nun dieser Heers-Zug angestellt war, ohne sie vorher im geringsten mit den Griechischen Käysern, durch deren Land man gleichwohl den Durchmarsch nehmen muste, abzureden, annebenst auch die Creutzfahrer im Griechischen Territorio ziemlich viel Hochmuth und Raubereyen begiengen, so tractirte sie Alexius selbsten vor Feinde, und schlug sie tod, wo er sie antraff, nahm auch den einen Obristen von solcher Truppe, Hugonem, Königs Philippi in Francfreich Brudern, gefangen, und gab ihn nicht ehender loß, biß daß der andere Obriste, Gothofredus, der Hertzog von Bouillon, ihn durch kriegerische Macht und Verheerung von Thracien dazu nöthigte. Endlich verglichen sich die Creutzfahrer mit Alexio, und machten mit ihm Alliantz, daß er ihrer Armee mit Volck und Proviant an Handen gehen solte, so wolten sie ihm alle Städte, die sie den Türcken und Saracenen abgewinnen würden, wieder einraumen, biß auf die einige Stadt Jerusalem. Allein indem Alexius sein Wort gar schlecht hielt, die Waffen der Creutzfahrer mehr hinderte als beförderte, und, anstatt den Christen zu helffen, sie an die Türcken verrieth, so giengen auch diese von der gemachten Alliantz zuruck, raumten dem Alexio von den eroberten Städten nichts ein als Nicäam allein, und behielten das übrige vor sich, ja Boemundus, der Graf von Edessa, kündigte ihm völlig den Krieg an, und war an dem, daß er ihm Epirum und die Stadt Dyrrachium wegnehmen wolte, woferne Alexius nicht gelindere Säiten aufgezogen, und seine Hülffe und getreuen Beystand den Creutzfahrern aufs neue versprochen hätte. Es hatte aber ausser den Latinern der Käyser Alexius auch immerfort von seinen eigenen Leuten allerhand Unruhen, Meudereyen und

Alexius ist den Cruciatis zuwider.

Auf-

Aufstände auszustehen, wormit seine gantze Regierungs-Zeit hindurch beunruhigt war. Endlich starb er an einer schweren Kranckheit, seiner Regierung im 37. Jahr. Seine Tochter Alexia, so eine kluge und gelehrte Dame war, hat von dem Leben und Thaten ihres Herrn Vatters ein absonderliches Buch, so sie Alexiadem genennet, geschrieben, darinnen sie ihn über die massen heraus streichet. Die Lateinische Scribenten aber haben uns ein gantz andere Abbildung von diesem Herrn hinterlassen. Mit ihme endet seine Historie der berühmte Griechische Historicus Zonoras.

Sec. XII.

Seine Tochter eine gelehrte Dame.

Johannes II. Comnenus oder Calo-Johannes.

[Henricus V.] A. 1118.

DEm Alexio folgte sein Sohn Johannes Comnenus, der in denen Historien insgemein Calo-Johannes genennet wird, und noch bey seines Herrn Vatters Lebzeiten zum Kåyser gecrönt worden. Er hatte im Anfang grosse Anstösse, indeme seine leibliche Frau Mutter, die Kåyserin Irene, wie auch seine Schwester, ihn verfolgten, und des Nicephori Bryennii Sohn, vor ihrem eigenen Kind und Bruder, die Crone zuschantzen wolten, und war die Sache durch die List der Schwester schon so weit getrieben, daß Bryennius würcklich an dem war, den Johannem vom Thron zu stossen, wann er die Sachen recht getrieben, und durch seine eigene Saumseligkeiten nicht aus den Händen gelassen hätte. Doch bezeugte Calo-Johannes bey allen diesen Trublen so viel Bescheidenheit, daß, nachdem er sie glücklich überstanden, er deßhalben gleichwohl weder gegen seine Mutter noch gegen seine Schwester nichts widriges vorgenommen. Seine vornehmste Verrichtungen bestehen in deme, daß er denen Persischen Saracenen, welche wider gemachten Frieden die Städte, so am Fluß Meandro in Lycia lagen, verheerten, einige Schlachten und die Stadt Laodicäam abgewonnen, so hat er auch die veste Stadt Sazopolim in Pamphilia durch Kriegs-List eingenommen, indem er etliche Reuter hingeschickt, die da vor der Stadt herum dummlen und mit Pfeilen hinein schiessen musten, und als der gröste Theil von der Garnison ausfiel, die Pursche, die da befehlicht waren gleich nach dem Wald zu fliehen, zu verjagen, und ihnen etwas zu weit nachsetzten, hatte er auf der andern Seiten einen Hinterhalt bestellet, so immittelst, da die Garnison jenen nacheilte, die Mauren erstieg. Er hatte auch gut Glück wider die Tartarn, so man Hamaxobios oder Pazinacas nannte. Dann als dieselbe mit einer sehr grossen Menge über die Donau in Thracien einfielen, so stellte er sich anfänglich an, als ob er diesen Einfall mit Geld abkauffen wolte, und als er sie damit sicher gemacht, ergriff er sie gegen Tag, da die Mehresten noch schliefen, unvermuthet an, und erschlug sie ins gesammt, oder bekam sie gefangen.

Mutter und Schwester verfolgen Johannem.

Er ist glücklich im Krieg.

Gleiche

Sec. XII. Gleiche Glückseligkeit widerfuhr ihm auch wider die rebellirende Triballer oder Syrven, deren er viel 1000. gefangen bekam, und mit ihnen das Land Bithynien besetzte.

[Lotharius.] Nicht minder führte er auch Krieg mit den Ungarn, die da ihn überfielen, weil er ihres Königs Bruder Stephanum in seinen Schutz genommen. Er bekam aber bey diesem Krieg endlich einen guten Theil des Ungarischen Landes, so man Franbochorium nennte, zur Beute. Nicht minder bekriegte er auch die Lateiner, die man nunmehro insgemein die Francken nannte, in Orient, und brachte es dahin, daß man ihn über die Stadt Antiochiam, so sie innen hatten und er wieder haben wolte, zum Lehen-Herrn erkennen muste. Zu gleicher Zeit verfiel er auch in Krieg mit dem Türckischen Sultan zu Iconia, Mahumete, und erhielt wider denselben einen ansehnlichen Sieg in Paphlagonia. Worbey dieses denckwürdige vorgegangen, daß der Kayserliche Printz Emanuel die Schlacht wider des Herrn Vatters Befehl und Willen angefangen, derohalben ihn zwar der Kayser, als solche gewonnen worden, offentlich vor der Armee lobte und seine Tapfferkeit rühmte, damit er aber auch wissen und lernen möchte, wie er der Kayserlichen Ordre ins künfftig besser zu gehorsamen hätte, so ließ er ihm in dem Zelt, mit dem Gesicht auf der Erden liegend, eine gute Anzahl Streiche, gleich einem gemeinen Verbrecher, geben. Dieser tapffere Kayser aber, der im Griechischen Kayserthum von langen Zeiten her seines gleichen nicht gehabt, und aus so vielen Schlachten allezeit unverletzt durchgekommen, muste durch einen wunderlichen Zufall in Cilicia auf der Jagd sein Leben lassen: Dann als er mit seinem Degen ein wildes Schwein fällte, und mit dem Arm einige Bewegung machte, fügte sichs, daß er darüber ungefehr den auf dem Rucken habenden Köcher ausschüttete, aus welchem ein vergiffteter Pfeil ihm auf die lincke Hand fiel, und selbige etwas verwundete, weil man nun dazumal keine rechte Artzney-Mittel gleich an der Stelle hatte, der Kayser auch sich die Hand nicht abnehmen lassen wolte, weil er meynte, es stünde nicht wol, daß ein Kayser nur eine Hand solte haben, so griff das Gifft in der Wunden um sich, und muste er also daran sterben, seiner Regierung im 25. Jahr. Vor seinem Tod ernannte er seinen andern Sohn Emanuelem zum Nachfolger, und schlosse den Aeltesten, Isaacium mit Namen, davon auß, weil dieser gar zu unmäßig zornig war, und der Herr Vatter darvor hielt: Ein Herr, der seinen Zorn nicht mäßigen könne, tauge zu keinem Regenten.

Er läst seinen Sohn wegen nicht gehaltener Ordre züchtigen.

Kommt durch einen wunderlichen Zufall ums Leben.

Will kein einhändiger Kayser seyn.

An. 1143.

Wie nun der Tod dieses Calo-Johannis in die Regierung des Kaysers Conradi III. und also in den folgenden Periodum einlaufft, so müssen wir die Griechischen Historien in diesem Periodo mit solchen dermalen beschliessen.

Das

Sec. XII.

Das VII. Capitel.

Von den Frantzösischen Geschichten.

Henricus I.

Wir haben in dem neundten Capitel des vorigen Periodi erwehnet, was massen die Königin Constantia wider des Königs Verordnung den jüngern Sohn Robertum, vor dem ältern Henrico, auf den Thron zu erheben, noch zu des Herrn Vatters Lebzeiten, sich beflissen: Wie nun König Robertus die Augen zugethan, fieng die Königin mit aller Macht an, wider ihren Sohn Henricum, zu Gunsten ihres geliebten Sohns, zu verfahren, brachte Balduinum, den Grafen von Flandern, und Eudonem, den Grafen von Champagne, auf ihre Seiten, und wolte mit Gewalt Robertum vor Henrico auf den Thron setzen, trieb auch dieses Werck so eifrig und hitzig, daß ihrer viel dazumal glaubten, sie müste etwan wissen, daß mit Henrico etwas Ungleiches vorgangen, und daß Robertus in der Wahrheit der Erstgebohrne seye; welcher selbiger Zeit entstandene Argwohn so gar überhand genommen, daß er hernach von etlichen Scribenten vor eine Wahrheit ausgegeben worden. Allein Henricus erhielt, mit Hülffe Roberti, des Hertzogs von Normandie, die Oberhand, und muste sich sein Bruder Robertus mit dem Hertzogthum Burgund zu seinem Appanage begnügen.

Claber. Annal. Flandr. Chron. Belg. Math. Paris. An. 1041. [Henricus III.]

Die Mutter will dem jüngern Bruder zum Reich verhelffen.

Nach der Hand hatte König Henricus eine geraume Zeit zu thun mit Wilhelmo, dem Bastard des Hertzogs Roberti von Normandie, (der hernach König in Engelland worden, und Wilhelmus Conquestor genannt wird,) als welchen der Vatter zu seinem Nachfolger erklärt, dahingegen seine beyde Vatters-Brüder, Mangerius, der Ertz-Bischoff von Rouan, (der aber dabey, nach Art selbiger Zeiten, da die Bischöffe nicht gar grosse Keuschheit hielten, Weib und Kind hatte) und Wilhelmus, Graf von Arques, welche beyde noch im Leben waren, ihn von dieser Nachfolge außzuschliessen vermeynten, worüber dann ein langwieriger Krieg in der Normandie entstund, den König Henricus seines Orts selbst noch länger dauren machte, indem er sich bald vor, bald wider den jungen Wilhelmum erklärte. Dieser Krieg ward noch vergrössert, indeme Wilhelmus, obwol mit Päbstlicher Erlaubnuß, seine Baase Mathildem, Balduini, des Grafen von Flandern Tochter, heyrathete, welche Heyrath die Clerisey, ungeachtet der Päbstlichen Erlaubnüß, nicht wolte vor rechtmäßig paßiren lassen, und den Grafen von Arques zu neuer Ergreiffung der Waffen anfrischten, wiewol endlich doch der Bastard Wilhelmus Meister und Herr von Normandie blieb.

Krieg in der Normandie wegen eines Bastarden.

Wie nun selbiger Zeit, da die Beschreibung der Genealogien so gemein noch nicht waren als wie jetzund, es mit denen Heyrathen grosser Her-

Sec. XI. ren ziemlich gefährlich war, daß sie unwissend und unversehens in die verbottene Gradus der Bluts-Freundschafft sich vermählten, so ihnen hernach grosse Ungelegenheit machte, also faßte König Henricus den Entschluß, um dißfalls gantz sicher zu gehen, und holte sich eine Gemahlin aus Moscau heraus, nemlich Annam, des Czaars oder Groß-Hertzogs Georgii von Reußland Tochter, davon er unterschiedliche Söhne erzeugte, deren ältesten, Philippum, er noch bey seinen Lebzeiten zum König und Reichs-Folger crönen ließ, und bald darauf verstarb, seiner Regierung im 29. Jahr.

Der König holt sich eine Gemahlin aus Moscau.

An. 1033. Kurtz vor seiner Regierung ist ausgegangen das Königreich von Burgund, oder Regnum Burgundiæ Transjuranæ, welches König Rudolphus III. dem Römischen Reich schon zu Lehen aufgetragen, nachdem es aber unter König Conrado noch dazu mit dem Königreich von Provence und Arles, item durch Conradi Gemahlin Mechtildem, Königs Ludovici Ultramarini Tochter, mit der Stadt und Landschafft Lyon vermehrt worden, dermalen zu Zeiten Königs Henrici I. in Franckreich erloschen: Dann nachdem dessen letzter König Rudolphus IV. Ignavus ohne Erben mit Tod abgangen, hat er solches seinem Schwager Kayser Conrado II. und dessen Sohn Henrico III. durch Testament verschaffet. Und obwol der andere Schwager Eudes, Graf von Champagne, der die älteste Schwester Bertham zur Ehe hatte, an dieser Erbschafft Theil haben wolte, und darüber mit Kayser Conrado Krieg führte, so zog er doch den Kürtzern, und blieb das Regnum Burgundiæ & Arelatense von dieser Zeit an völlig unter der Teutschen Bottmäßigkeit, wie wir im ersten Capitel dieses Periodi erwehnt, wiewol es nach und nach gewaltig zergliedert worden, und jede Provintz, nach selbiger Zeit Gewohnheit, ihre eigenen Herren überkommen hat.

Das Burgundische Reich kommt an Teutschland.

Absonderlich ist von den Splittern des Königreichs Burgund berühmt die Graffschafft Savoyen, so dieser Zeit aufgekommen, welche Kayser Henricus III. Humberto, dem Grafen von Morienne, verliehen, von welchem die noch florirende Familie der Hertzogen von Savoyen ihren Ursprung hat.

Anfang der Graffschafft Savoyen

Auch ist zu beobachten, daß zu dieses Königs Henrici Zeiten die Züge der Normanner in Italien und Apulien, woselbsten sie endlich das gantze Land, sammt der Insul Sicilia, unter sich gebracht, ihren Anfang genommen, eben aus Veranlassung der einheimischen Kriege, so des Wilhelmi Nothi halber in der Normandie entstanden, dessen Verfolgung zu entfliehen viel Normannische Herren sich hinweg begeben, und ihre Fortun in Italien gesucht haben, wie wir solches in dem folgenden Capitul an seinem Ort ausführlicher beschreiben werden.

Anfang der Normannen in Italien.

[Henricus IV.]

Noch ist allhier nicht zu vergessen eine merckwürdige Begebenheit, dergleichen Exempel man etwan in der gantzen Historie nicht hat, welche wir, weil sie bey Tournay in Flandern, und also unter damaliger Frantzösischen Gerechtsame, sich zugetragen, in dieses Capitel einrücken wollen: Nemlich, man

man sahe, daß eine grosse Menge von allerhand Schlangen sich versammleten auf einer grossen Ebene, die theilten sich hernach in zwey Partheyen, griffen einander an, und fochten also eine geraume Zeit sehr grimmig mit einander, biß daß die eine Parthey die Flucht nahm, und sich in einen holen Baum verkroch, die aber von der überwindenden Parthey verfolget ward, und liessen diese von jenen nicht ab, biß daß das Bauers-Volck zusammen lieff, und beyde Partheyen mit Stecken und Feuer umbrachte, da man dann das gantze Feld mit todten Schlangen überstreuet sahe.

Sec. XI. Grosse Schlacht zwischen den Schlangen. An. 1059.

Philippus I.

Es war von Hugonis Capeti Zeiten her mit dem Königreich Franckreich bewandt, wie mit Teutschland, daß nemlich die Fürsten und Herren desselben Landes vor sich selbsten Souverain waren, und die Authorität des Königs nicht weiter ehrten als sie gern wolten, so hatten auch die ersten Könige von dieser Familie eben die Kranckheit an sich als wie die vorigen, daß, weil sie den Königlichen Staat bloß von ihren Erblanden, welche eben nicht so gar groß waren, und dermalen nur in Isle de France und Orleans bestunden, unterhalten musten, sie in der That ärmer und schwächer waren als ihre Vasallen; dahero dann erfolgt, daß diese in ihren Landen mit gleich unbeschränckter Macht, als ob sie selbst Könige wären, herschten, und beständig mit einander, ja mit dem König selbsten, Krieg führten, massen dann so gar gemeine Edel-Leute, wie da war Miles, der Herr von Montlehery, vermittelst dieses und noch 2. oder 3. andern Berg-Schlösser, die er zwischen Orleans und Paris hatte, dem König stätigen Dampf und Ungelegenheit machten. Ist also von dieses Königs Regierung, so viel die Frantzösische Geschichten anbelanget, gar nicht viel merckwürdiges zu melden, ausser 1. sein Krieg mit Wilhelmo Conquestore, dem König in Engelland, welcher darüber entstanden: Daß, als des Wilhelmi beyde Söhne, Robertus und Henricus, den jungen Königlichen Printzen in Franckreich Ludovicum zu besuchen gekommen, diese junge Herren über dem Spielen uneins worden, und einander bey den Haaren bekommen, in welchen Kinder-Streit die Vätter sich hernach gelegt, und gedachten blutigen Krieg angefangen. Das 2. ist die Liebe, die Philippum in einen sehr gefährlichen Handel gesetzet: Er hatte zur Gemahlin Bertham, eine Gräfin von Holland; wie er nun mit ihr sich nicht wol vertragen kunte, wendete er vor, er habe bey seiner Verehlichung nicht gewust, daß er so nahe mit ihr in Blut-Freundschafft verwandt, ließ derohalben durch einige ihm geneigte Bischöffe diese Heyrath trennen, und stieß sie von sich, ungeachtet er von ihr schon einen Sohn und Cron-Printzen erzeuget hatte, und heyrathete Bertradam, eine gebohrne Gräfin von Montfort, die da schon vorhin einen andern Gemahl Fulconum Rechinum den Gra-

An. 1060. [Henricus IV.]

Die Könige in Franckreich sind arm.

Ein blosser Edelmann macht dem König Ungelegenheit

Streit der Kinder erwecket einen Krieg.

Sec. XI. Des Königs Liebe setzt das Königreich in Schaden.

Grafen von Anjou zur Ehe gehabt, von dem sie, weil er ihr gar zu alt war, weggelauffen, und mit welcher König Philippus ebenfalls so wol in Bluts-Freundschafft als wegen ihres Mannes in Schwägerschafft stund. Wider diese unerlaubte Ehe setzte sich alles, was von der Frantzösischen Geistlichkeit Gewissenhafft war, und insonderheit Ivo Carnutenlis, oder der berühmte Bischoff zu Chartres, und ward die Sache so weit getrieben, daß König Philippus, nicht allein von der Clerisey von Franckreich, sondern auch von dem Pabst selbst auf zweyen Conciliis zu Clermont und zu Poitiers, in Bann gethan und gantz Franckreich in das Interdictum gelegt worden: Der König aber war durch seine Bertradam also gefesselt, daß er solches alles nicht achtete, sondern ungeachtet der Verbannung, so da einige ihme wolwollende Bischöffe vor ungültig erklärten, mit derselben fortlebte, es war auch der alte Fulco in dieses sein ungetreues Weib dermassen vernarrt, daß er ihr nicht allein die Beywohnung des Königs nicht verwehrte, sondern ihr noch zu Füssen lag, sie unaufhörlich liebkosete, und ihr alle ersinnliche Dienste leistete. Endlich zwar ließ sich der König durch die wiederholte Verbannung schröcken, daß er auf dem Concilio zu Beaugency versprach, sich von der Bertrada zu trennen; allein er wuste unter der Hand den Päbstlichen Hof also zu gewinnen, daß derselbe über die Heyrath der Bertradä, weil die Königin Bertha immittelst, und vermuthlich auch der alte Fulco, gestorben, dispensirte, wiewol theils von der Clerisey in Franckreich diese Päbstliche Verwilligung lange Zeit nicht ehren noch diese Heyrath vor gültig erkennen wolten.

Unsinnige Liebe eines Alten.

Philippus hebt die Investituras cum baculo & annulo auf.

Die dritte Merckwürdigkeit von diesem König Philippo, ist, daß er am ersten angefangen von der Ceremonie, die Bischöffe und Aebte vermittelst Überreichung des Bischoff-Stabs und Ringes einzusetzen, (welche Ceremonie in Teutschland so viel Krieg und Jammers verursachet) abzustehen.

Ein Schertz-Wort verursachet grossen Krieg.

Noch können wir hier nicht vergessen, eine sehr denckwürdig und gefährliche Begebenheit, so da bloß aus einem nicht wol überlegten Schertz in Franckreich entstanden: Wilhelmus Conquestor, der König in Engelland und dabey Hertzog von der Normandie, ward gegen die Letzte seines Lebens gar dicke, und fieng an, um solche Feiste zu vertreiben, eine ordentliche Cur zu gebrauchen. Wie er nun wehrender selbiger nicht aus dem Haus kommen durffte, so foppete sich König Philippus mit ihn, und ließ ihn fragen: Wann er einmal aus seinem Kindbett hervor gehen würde? Wilhelmo, der sein Lebenlang ein Soldat gewesen, verdroß, daß man ihn zu einem Weib vergleichen wolte, ließ derohalben dem König wieder zuruck entbieten: Nach seinem Vorgang wolte er ihn besuchen, allein er wolte bey solch seinem Vorgang an Statt der Wachs-Kertzen 10000. Lantzen vor sich hertragen lassen. Er that auch solches in der That, fiel, so bald er wieder ge-

(Henricus V.)

sund

fund war, in des Königs Land, verbrandte Nantes, und etliche andere Städte.

Sec. XI.

A. 1110.

Dieses ist das merckwürdigste, was von Philippi Regierung zu melden ist, er starb im 56. Jahr seines Alters, seiner Regierung im 48.

Erste Cruciatæ.

Engelland wird durch die Normanner erobert.

Zu seinen Lebzeiten ereigneten sich ausser Franckreich die zwey hoch merckwürdige Begebenheiten: Erstlich, die Heer-Züge wider die Türcken in das heilige Land, denen auch sein eigener Bruder Hugo, welcher von den Griechen gefangen worden, sammt einer grossen Menge Frantzosen, mit beygewohnet: Die andere, die Eroberung des Königreichs Engelland durch obgedachten Wilhelmum Conquestorem, den Hertzog von Normandie, von welchen beyden wir an seinem Ort mehrers werden zu sagen haben.

Ludovicus VI. Crassus.

A. 1110.

(Henricus V.)

Die Uneheliche erweckt Krieg.

Es war König Ludovicus in seiner Jugend verlobt gewesen mit Luciana, Guidonis des Grafen von Rochefort Tochter, allein, da er etwas zu seinen Jahren kam, ward er ihr gramm, und heyrathete sie nicht, sondern ließ diese Heyrath durch den Pabst trennen: Hierüber wuchs ihm über die massen grosse Ungelegenheit zu, dann Guido, der Lucianä Vatter, so ein Herr von grossem Ansehen und Königs Philippi Favorit gewesen war, zog sich diß zu grossem Verschmach, und machte mit vielen Ubelgesinnten eine Ligue, in welche auch endlich des Königs Stief-Bruder Philippus und seine Stief-Mutter Bertrada sammt vielen andern grossen Herren geflochten wurden, so da dem neuen König Ludovico lange Zeit genug zu thun machte, biß er sie endlich theils mit Gewalt theils mit List von einander und unter sich gebracht.

Krieg mit Engelland.

Nicht minder verfiel er auch in Krieg mit Henrico, dem König von Engelland, weil selbiger das Schloß Gisor, das er über den Gräntzen der Normandie erbauet, nicht wieder schleiffen wolte; indeme nun auf einer angestellten Conferentz jeder Theil recht zu haben behauptete, und sich auf gewisse Abredungen, so vor diesem deshalben wären gepflogen worden, bezog, erbote der König Ludovicus, daß er sein Recht, nach selbiger Zeit Gewohnheit, durch einen Zwey-Kampf wider König Henricum ausführen wolte: Henricus aber nahm diese Ausforderung nicht an, sondern ließ es auf eine Schlacht ankommen, in welcher Henricus den Kürtzern zog.

Ein Graf fordert den König heraus.

Eben dergleichen Anbietung that dem König Ludovico auch einer von seinen eigenen Unterthanen Thibaut, der Graf von Chartres, und gab vor, der König hab ihm vor diesem erlaubt, an einem gewissen Ort eine Vestung zu bauen, so er ihm jetzund läugnen und nicht mehr gestatten wolte, und weil Thibaut zu solchem Zwey-Kampff selbsten zu jung war, so erbote er einen seiner Cavallier, der solches ausführen solte, deme der König Anselmum de

Sec. XI. Garlande, seinen Grand Senechal (war damals fast so viel als Ober-Hof-Marschall) entgegen stellte. Allein kein Gericht des Königreichs wolte diesem Herren, wie nach den Rechten selbiger Zeit erfordert ward, einen Platz zum Schlagen anweisen, muste also der Zwey-Kampf unterbleiben, und ward ein formlicher Krieg daraus, bey welchem das Land viel zu leiden hatte, biß endlich Ludovicus auch dieser Parthey Meister ward. Wehrenden dieses Kriegs gieng von den Ligirten eine schändliche That vorbey: Milo, Vicomte von Troye, hatte sich von der Ligirten Parthey abgesondert und sich zum König geschlagen, ward aber vom Grafen von Grecy gefangen, und weil dieser nirgend wuste, wo er seinen Gefangenen sicher verwahren solte, daß der König ihn nicht frey machen könte, und ihn aus Furcht der Rache doch auch nicht loß lassen wolte, so ließ er ihn auf dem Schloß Gumet zu Nachts stranguliren und zum Fenster hinaus werffen, damit man meynen solte, der Gefangene habe sich zum Fenster hinaus retten wollen, und darüber den Hals gebrochen; allein das Schelmenstuck kam an Tag, und weil Milo das Hertz nicht hatte, seine Unschuld, die er vorschützte, durch einen Zwey-Kampf zu beweisen, ward er verurtheilt, und muste sein Leben mit Verlassung seines Guts und Anziehung einer Mönchs-Kappe retten.

Untreu an einem Gefangene verübt.

Kleine Kriege mit den Lands-Herren.

Dergleichen kleine Kriege mit denen Lands-Herren, so den Königlichen Befehlen sich nicht unterwerffen wolten, sondern ihre Nachbarn oder die Geistlichen Güter nach eigenen Gelüsten bezwackten, wehreten immerfort, so lang dieser König lebte, und wann einer von diesen Lands-Herren sich überwältiget sahe, so wurff er sich in die Arme Königs Henrici in Engelland, der mit Ludovico in unaufhörlichem Miß-Verstand stund, indeme allezeit entweder Ludovicus des Henrici Feinde, so dessen Vettern die jungen Hertzogen von Normandie waren, oder Henricus des Ludovici Widersacher hegte; und obwol Pabst Calixtus durch seine Persöhnliche Gegenwart einsmals einen Frieden vermittelte, so war dieser doch von keiner Dauer, sondern das Feuer gieng nach der Hand nur stärcker an.

Ermordung des Grafen von Flandern.

Ingleichem gieng auch damals die grosse Veränderung in Flandern vor, da nemlich Graf Carolus Bonus von Flandern von einigen seiner Ministrorum und gewissen reichen Burgern zu Brügge in der Kirche erschlagen ward, darum, daß er sie gezwungen hatte, daß sie bey einer grossen Theurung ihre Korn-Scheuren aufthun, und das Geträyd den armen Leuten um einen erträglichen Preiß verkauffen müssen. Weil er nun keine Erben hinterließ, übergab König Ludovicus, um König Henricum in Engelland zu quälen, dieses ansehnliche Lehen des Henrici Feind Wilhelmo, dem Hertzog von Normandie, vor allen andern Anforderern, straffte auch die zwey vornehmste Mörder des Grafen Caroli, und ließ den einen auf ein Rad, so auf einem hohen Pfahl fest gemacht, flechten, und mit Pfeilen erschiessen, den andern aber

an

an Galgen häncken, und einen Hund über seinen Kopf, der ihm das Gesicht zerfleischen muste. Allein Wilhelmus tractirte die Flämminge so übel, daß sie ihn von sich jagten, und einen andern von ihres verstorbenen Grafen Caroli Verwandten, Dietericum, den Landgrafen von Elsaß, vor ihren Herrn erkandten; darüber entstund ein grosser Krieg, indem König Ludovicus den Wilhelmum schützen halff; als aber Wilhelmus in diesem Krieg umkam, belehnte der König den Dietericum mit der Graffschafft Flandern, und ward damit der Streit beygelegt.

Sec. XII. Differentz wegen der Flanderischen Erbschafft.

Es hatte König Ludovicus auch unterschiedliche Gewirre mit seiner Geistlichkeit, weil die Päbste, nach ihren damaligen Verordnungen, ihme und seinem Herrn Vatter, ungeachtet sie die Ceremonie der Einsetzung mit dem Stab und dem Ring schon nachgelassen, noch über diß, gleichwie sie den Teutschen Kaysern thaten, auch das Recht die Bischöffe zu ernennen, item das Recht der Regale, das ist, den Genuß von denen Einkünfften der Bißthümer und Abteyen, den der König zu sich nahm, biß ein anderer Bischoff oder Abt wieder erwählt ward, benehmen wolte; und weil Ludovicus diese seine Rechte eyferig behauptete, und ein und andern Geistlichen darüber hart mitfuhr, ward er vom Bischoff zu Paris und Ertz-Bischoff von Sens in Bann gethan; allein Pabst Honorius, der vornehmlich darauff sahe, daß er die Teutsche Kayser demüthigen, und dadurch ihre Authorität in Italien etwas schwächen möchte, wolte sich über diesen Punct der Geistlichen Beneficiorum eben die gantze Welt nicht zu Feind machen, und das Stichblat von Franckreich, welches ihm und seinen Vorfahren bey ihren Verfolgungen so offt und wohl gedienet, nicht gar aus den Händen lassen, tractirte derohalben König Ludovicum, ungeachtet die Ursach des Unwillens gleichwar, gelinder als Kayser Henricum, und hebte den Bann der Bischöffe wieder auf.

Streit wegen der Investituren der Bischöffe.

(Lotharius Saxo.)

In seinem übrigen Leben hatte er das Hauß-Creutz, daß sein ältester Sohn Philippus, den er schon crönen lassen, und neben sich zur Regierung gezogen hatte, unglückseliger Weise den Hals brach, indeme, als er zu Paris über die Gassen ritt, ein Schwein seinem Pferd unter die Füsse lieff, darüber das Pferd scheu ward, und mit dem jungen Herrn stürtzte.

Der Königliche Printz stürtzet mit dem Pferd.

Diesem König Ludovico VI. wird zugeschrieben, daß er bey der Crönung seines jüngern Sohns Ludovici Junioris die Zahl der Parium Franciæ (Pairs de France, oder Paaren von Franckreich) so diesen Actibus beywohnen sollen, auf zwölff gesetzt, nemlich auf sechs Geistliche, so da sind, der Ertz-Bischoff von Rheims, der Bischoff von Laon, der Bischoff von Langres, so als Hertzoge angesehen werden, der Bischoff von Bauvais, der Bischoff von Chalon in Champagne, der Bischoff von Noyon, die in Qualität als Grafen stehen; und sechs Weltliche, nemlich der Hertzog von Burgund, der Hertzog von Normandie, der Hertzog von Guienne, der Graf von Toulouse, der Graf von Flandern und der Graf von Champagne.

Anfang der Parium Franciæ.

In-

Sec. XI. Die Linie von Courtenay. Ingleichem ist zu mercken, daß von seinem fünfften Sohn Petro die Linie der Printzen von Courtenay herkommet, denen man geraume Zeit in Franckreich die Qualität der Printzen von Geblüt gar disputirt, biß daß der jetztregierende König mit gewissen Bedingungen zu unsern Zeiten vor sie den Ausspruch gemacht.

Es beschloß aber dieser König Ludovicus, den man von wegen seiner dicken Leibs-Gestalt Crassum beynennet, sein Leben, seiner Regierung im 30. seines Altes im 58. Jahr. A. 1137.

Wie nun gar bald nach seinem Tod unser Periodus zu Ende gehet, also wollen wir auch mit ihme die Frantzösische Geschichten allhier beschliessen.

Das VIII. Capitel.

Von den Geschichten anderer Nationen.

Türckische Geschichten und Cruciatæ, oder Creutz-Fahrten.

Wilh. Tyr. Rob. Mon. Gest. Franc. Guibert. Abb.

In den vorigen Periodis haben wir dieses Capitel allezeit mit den Geschichten der Persisch oder Saracenischen Nation angefangen, und zwar auf die letzte gar wenig und schlechte Materien mehr gehabt, nun aber öffnet sich wiederum eine reiche Erndte, so da vielen Historicis gantze Bücher davon zu schreiben Anlaß gegeben, nicht zwar der Saracenischen Thaten halber, sondern wegen der grossen Kriege, so unsere Europäische Potentaten in diesem Seculo mit einmüthig gezucktem Schwerd wider dieselbe angestellet, und welche wir, weil wir kein bequemer Capitel dazu ausfinden können, so weit die Zeiten unsers dermaligen Periodi lauffen, in dieses gegenwärtige zusammen fassen wollen.

Zustand der Türcken und Saracenen in diesem Periodo.

Wir haben in den vorigen Periodis bereits hin und wieder vernommen, was massen die Türcken, die etwan vor diesem in Sarmatia oder gar Scythia Asiatica gewohnt haben mögen, und von dar sich in die Gegenden an das Caspische Meer gezogen, allwo die von ihnen bewohnte Landschafft noch heut zu Tag den Namen Turquestan träget, eine geraume Zeit, nach dem Gebrauch ihrer Nation, selbiger Enden sich theils von Rauberey theils von ordentlichen Kriegs-Diensten ernähret, und bald den Griechischen Kaysern wider die Perser, bald den Persern wider die Griechen um Sold gedienet, endlich um die Zeit des Kaysers Ottonis III. von Mahumeth, dem Saracenischen Sultan in Persien, wider den Sultan zu Babylon zu Hülffe geruffen worden, und da er sie nach vollendetem Krieg nicht wieder nach Haus lassen wollen, ihn und den Sultan von Babylon überwunden, beyde Königreiche Persien und Babylon, unter welchem letztern auch Syrien und Palæstina oder das Heilige Land sammt der Stadt Jerusalem stunden, bezwungen, und daselbsten ein eigenes grosses Königreich aufgerich-

richtet haben. Nach diesen erlangten grossen Vortheilen giengen sie im gegenwärtigen Periodo, da das Griechische Reich durch die unaufhörliche Abwechslungen derselbigen Kayser und stets anhaltende innerliche Kriege gewaltig geschwächt war, noch weiter, und nahmen absonderlich unter der Regierung ihres berühmten Sultan Solymans in kleinern Asia das Königreich Pontum, so sie nach ihren Namen Turcomanniam nennten, item Cappadocien und Bithynien ein, und erkiesten unter der Regierungs-Zeit Kaysers Henrici IV. ihre Residentz zu Nicäa.

Sec. XI.

A. 1081.

Ob sie nun wol wehrenden ihres Aufenthalts in Asia und bey stetigem Umgang mit den Saracenen ihre alte Heydnische Religion abgelegt, und die Saracenisch oder Mahometanische angenommen, so behielten sie doch immer ihre ehemalige barbarische Wildigkeit, und war mit ihnen gar übel umzugehen; absonderlich musten die unter ihrem Gebiet stehende arme Christen gewaltig viel Ungemach und unvergleichlich mehr als vorhin unter den Saracenen erdulden.

Die Christen müssen viel unter ihnen leiden. (Henricus IV.)

Um diese Zeit nun fügte sichs, daß unter der grossen Menge der Pilgrame, die täglich aus Occident nach dem Heiligen Land reiseten, auch Petrus, ein gewisser Mönch Eremiten-Ordens, der deshalben auch in den Historien insgemein Petrus Eremita heisset, ein Frantzoß von Nation, der Orten sich befand, den Jammer, den die Christen unter diesen Barbaren auszustehen hatten, ansahe, mit Simeone dem Patriarchen von Jerusalem darüber conferirte, und ihm an die Hand gab, er solte ihn mit Schreiben an den Pabst und die Europäische Fürsten versehen, so wolte er trachten, daß sie einen Feld-Zug wider die Türcken vornehmen, und das Heilige Land wieder eroberten.

Anfang der Cruciatarum.

Dieser Eremit trieb bey seiner Wiederkunfft das Werck mit solchem unermüdeten und unabläßigen Eyfer, daß er nicht allein den Pabst Urbanum II. sondern auch innerhalb Jahr und Tagen, vermittelst seines stetigen Herumreisens und offentlichen Predigens, die mehresten und fürnehmsten Potentaten in Europa und viel tausend Privat-Personen zu diesem Feld-Zug bereitete, so die Leute damals als ein gar heiliges Werck ansahen.

A. 1096.

Petrus Eremita prediget am ersten das Creutz

Um nun der Sache eine rechte Form zu geben, so nahm Pabst Urbanus, der sich dadurch einen grossen Namen zu machen gedachte, solche völlig unter die Hand, hielt deshalben, nach geendigtem Zwiespalt, so Kayser Henricus IV. verursachet, erstlich zu Piacenza, (allwo auch die Constantinopolitanische Gesandte erschienen, und die Leute noch mehrers angefrischet) und nachgehends zu Clermont zwey grosse Concilia, in welchen, nebst andern Sachen, (davon bey den Kirchen-Geschichten gemeldet werden wird) der Feld-Zug wider die Türcken zu wieder-Eroberung des Heiligen Landes beschlossen und solche zu erleichteren nicht allein allen die sich dazu gebrauchen liessen, vollkommener Ablaß ertheilt, sondern auch ihre Personen und alle

Concilium zu Clermont

Sec. XI. ihre Güter in des Pabsts und der Kirchen Schutz genommen wurden, dergestalt, daß wer wider dieselbe, nach Gewohnheit selbiger Zeit (da das Faust-Recht noch galt, und ein jedweder seine Streitigkeiten wider seinen Gegentheil mit den Waffen auszuführen Macht hatte so gut er kunte,) wehrender ihrer Abwesenheit etwas unternehmen würde, in dem Bann der Kirchen seyn solte; es ward auch denen Bischöffen Befehl gegeben aller Orten zu predigen, und das Volck zu diesem Zug zu ermahnen. Denenjenigen aber, so sich zu diesem Feld-Zug entschlossen, ward zum Zeichen ein rothes Creutz auf die rechte Schulter gehefftet, von welchen Creutzen diese Feld-Züge insgemein die Cruciatæ oder Creutz-Fahrten, Frantzösisch les Croisades, dieser Krieg an sich selbsten aber Bellum Sacrum oder der heilige Krieg bey den Historicis genennt wird.

Das Creutz wird denen Soldatē zum Zeichen gegeben. A. 1096.

Es ist nicht zu beschreiben, was diese Creutz-Predigten in kurtzer Zeit vor eine wunderbare Würckung thaten; in allen Occidentalischen Königreichen lieff das Volck Hauffen-weiß zu, und nahm das Creutz, etliche aus wahrem Eyfer, das Grab Christi aus den Händen der Ungläubigen zu erobern, andere aus Neugierig- oder Liederlichkeit, viel aus vorsetzlicher Schelmerey, um unter diesem Vorwand von ihren anderwärtigen Schuldigkeiten sich loß zu machen, ja das Weibs-Volck selbsten und die Kinder wolten von dieser Reiß nicht ausgeschlossen seyn, sondern lieffen in grosser Menge mit, also, daß die gantze Armee, so dazumal in gantz Occident zugleich das Creutz genommen hatte, von dem Historico Wilhelmo Malesburiensi, der dazumal gelebt, auf sechs Millionen, oder 6000000. Menschen gerechnet wird.

Grosse Anzahl der Creutz-Brüder.

Fehler so bey dieser Expedition vorgegangē.

Allein wie dieses grosse Werck, darein so viel unterschiedliche Nationen vermenget wurden, ziemlich übereilt, und ohne genugsame Unterredung angestellt war, in der Verwaltung der Sachen auch, die Geistliche, die den Krieg nicht verstunden, die Hände mehr als die Weltliche hatten, so giengen grausame Fehler mit vorbey, die bey nahem das gantze Werck im ersten Anfang hätten zerscheitern machen: Unter andern diesen Fehlern und üblen Anstalten waren nicht die geringste: Erstlich, daß niemand war, der die gantze Armee als Haupt commandirte, sondern ein jeder Herr, der das Creutz genommen, war vor sich selbsten, und that mit seinen Leuten was ihn gut beduncfte, und obschon endlich die mehreste Authorität in die Hände des Hertzogs Gothofredi von Bouillon gestellt war, so hatte er doch nicht zu befehlen als General, sondern nur als oberster Rathgeber. Der andere Fehler war, daß man keine formliche Abredung pflag, wie, wo und wann man eigentlich den Krieg wider die Türcken anfangen wolte, sondern ein jeder Hauffe zog auf GOttes Gnade dahin, ohne zu wissen, was sie eigentlich zu thun hätten, auch ohne mit den andern Truppen hierüber sich zu berathschlagen. Der dritte war, daß da man mit so erschröck-

schröcklichen Armeen durch fremder Herren Länder marschiren muste, man deßhalben sie vorhero nie ersuchte, noch, wegen Unterhaltung des Volcks, Anstalt machte, sondern alles auf das äusserste ankommen ließ. Diese Fehler nun haben die üble Folgen nach sich gezogen, die wir im folgenden mehr als zu viel vernehmen werden.

Sec. XI.

Ehe wir aber in unserer Erzehlung fortfahren, so müssen wir zuvorderst, wie dieses schröckliche Heer sich ausgetheilt und was es vor Anführer gehabt, kürtzlich vortragen.

Den ersten Zug nahm der Urheber dieses Wercks, Petrus Eremita, der Priester und General zugleich seyn wolte, selbsten vor; weil aber die Truppe gar zu starck war, so gab er 20000. streitbare Mann einem Frantzösischen Edelmann Gualtero unter Handen, den man insgemein Sensavirum beynennet, (welches die Frantzösische Scribenten auslegen, daß es so viel heissen soll als sans avoir, der nichts hat, dann er war gar arm) dieser marschirte mit solcher Vor-Truppe, dabey er aber nicht mehr als 8. Reuter hatte, (so schön war die Anstalt) durch Teutschland und Ungarn friedlich; wie aber unterwegs das Geld, das sie mitgenommen, mehrentheils aufgezehrt war, und sie in Servien und Bulgarien kamen, legte sich das Volck auf den Raub, und plünderten das Land aus, darüber lieffen die Bulgaren zusammen, schlugen einen grossen Theil von den Creutz-Brüdern tod, jagten die übrige in die wilde Wälder, in welchen sie mit Hunger und Kummer ihre Reise biß Constantinopel fortsetzten, allwo ihnen der Käyser Alexius Erfrischungen schaffte, und sie vor der Vor-Stadt so lange lageren ließ, biß ihre übrige Cammeraden nachkamen.

Der erste Zug unter Sensaviro.

Den andern und Haupt-Zug mit 40000. Soldaten, so mehrentheils in Lothringern, Bäyern und Oesterreichern bestund, und einer unzehlichen Menge von Troß und Gesind führte Petrus Eremita, den man damals vor einen grossen Propheten und sonderbaren Heiligen hielt, mit dem Creutz in der Hand, selbsten an; allein es gieng ihm eben so wie dem Sensaviro, dann als er in Ungarn kam, allwo König Colomannus ihm gleich den vorigen allen guten Willen erwieß, wolte er einige Beschimpffungen, so der Sensavirischen Armee allda wiederfahren waren, rächen, und nahm deßhalben, wider alle gegebene Versicherung, die Vestung Malavilla mit Sturm ein, und ließ die Garnison in 4000. Ungarn starck tod schlagen, erlaubte auch den Seinigen, die ohne das von ihm sich nicht commandiren liessen, alles zu rauben und zu plündern: Darüber wurden sie, wie billich, von den Ungarn angegriffen, ihrer über 10000. erschlagen, die übrige in die Flucht gejagt, und all ihr Geld und Bagage ihnen abgenommen, daß sie also biß nach Constantinopel gleichsam betteln musten.

Der andere Zug unter Petro Eremita.

Als sie daselbst angekommen, erlaubte ihnen Käyser Alexius, daß sie mit den Sensavirischen daselbst ausruhen, und ihrer weitern Cammeraden

Sec. XI. erwarten solten; wie sie aber auch allda auf ihre vorige Plackereyen und Raubereyen verfielen, wolte er sie in seinem Land nicht länger dulten, sondern zwange sie, daß sie in Asien überfahren, und gleichwohl ihren Feind aufsuchen solten. Da sie in Asien ankamen, und wehrender Zeit durch einen gewaltigen Zulauff von allerhand Volck aus verschiedenen Nationen, die auf ihre eigene Kösten und vor sich selbst diese Reise übernommen, verstärcket worden, fand sich bey ihnen bald ein grosser Mangel von allen Nothdurfften ein; darüber entstund eine Aufruhr; die Teutschen und Italiäner trennten sich von dem Eremita, und erwählten vor sich einen eigenen Obristen Renaldum, der Eremit traute auch selbsten bey diesen Leuten nicht länger zu bleiben, sondern begabe sich nach Constantinopel unter dem Vorwand Proviant herbey zu schaffen; indessen kam der tapffere Türckische König Solyman mit seinen regulirten Truppen, diesem übelbewehrten, noch übler commandirten und am allerübleſten Kriegs-Erfahrnen Hauffen, die immittelst nichts anders ausgerichtet, als daß sie zwey oder drey kleine Städtlein eingenommen, auf den Hals, schlug sie mit grossen Schlachten tod, nahm die übrige gefangen, welche mit ihrem Obristen Renaldo mehrentheils den Türckischen Glauben annahmen, und rieb diese grosse und in mehr als 100000. streitbarer Mann und etlich 100000. Seelen bestehende Armee dergestalt auf, daß nicht mehr als 3000. Mann davon nach Constantinopel zuruck kamen. Diß war der Ausgang des ersten Feld-Zugs.

Wird übel heimgeschickt.

Der dritte Zug unter Godescalco.

Den dritten Zug nahm Godescalcus, ein Teutscher Priester, auf sich, der nach dem Exempel Petri Eremitæ in Teutschland das Creutz geprediget, und auf 15000. Mann die ihm folgten zusammen gebracht hatte. Diese aber fanden in Ungarn gleichfalls ihre Begräbnuß, indeme sie durch ihr barbarisches Hausen die Ungarn in Harnisch gebracht, welche diesen kleinen Hauffen umringt, wehrloß gemacht, und fast durchgehends erschlagen.

Der vierte Zug unter Emicone.

Noch hatte ein Teutscher Graf Emico eine Armee von Creutz-Brüdern in Teutschland zusammen gebracht, zu welchen sich noch ein unzahlbarer Hauffen aus Engelland, Lothringen und andern Orten jenseits Rheins gesellte, also, daß er ein Heer von 200000. streitbaren Männern zu Fuß, und 3000. zu Pferd zusammen ausmachte, der Troß von Weibern, Kindern und Knechten war nicht zu zehlen. Diese liessen ihren Eifer, den sie wider die Feinde Christi trugen, zu allererst an den Teutschen Juden aus, schlugen derselben zu Cölln, Mäyntz und in andern Städten über 12000. tod, nahmen ihnen alles das Ihrige, und brachten sie durch ihr barbarisches Verfahren in solche Verzweiflung, daß sie sich, wie dorten die Burger zu Numantia, unter einander mit Weib und Kind selbst umbrachten.

Verfolget die Juden.

Darauf setzten sie ihre Reise fort, als sie aber in Ungarn kamen, in der vorhergegangenen Truppen böse Fußstapffen traten, und die Stadt Preßburg

Preßburg an den Ungarischen Gräntzen belagerten, weil man ihnen die Passage nicht gestatten wolte, kam sie auf einmal eine solche jehlinge und erschröckliche Furcht an, daß sie mit höchster Ungestüm die Flucht nahmen, mehrentheils in der Traw ersoffen, in Morästen ersticken, oder von den Ungarischen Bauren erschlagen wurden, und also gar wenig mehr zuruck kamen.

Sec. XI.

Das fünffte Heer, welches zwar ziemlich regulirt war, und zu seinen Häuptern Robertum, den Hertzog von Normandie, Stephanum, den Grafen von Chartres, Eustachium, den Grafen von Boulogne, und Robertum, den Grafen von Flandern hatte, marschirte unter Anführung Hugonis, des Königs Philippi in Franckreich Bruders, und nahm seinen Weg durch Italien, um zu Wasser in Orient zu gelangen; weil aber der Winter ihnen auf den Hals kam, und sie auf die See sich nicht wagen durfften, sondern in Calabrien überwintern musten, ward die Zeit dem jungen Königlichen Printzen Hugoni zu lang, gieng derohalben voraus, und wolte immittelst zu Constantinopel Anstalt machen. Allein als er auf den Griechischen Boden kam, ließ Käyser Alexius, der sich seiner Person als eines Geissels versichern wolte, ihn mit bey sich habenden Seinigen in Arrest nehmen.

Der fünffte Zug unter Roberto Normanno.

Endlich machte sich der rechte Herr, den GOtt zu Ausführung dieses Wercks vor andern bestimmet, Gothofredus von Bouillon auf den Weg, deme Käyser Henricus IV. vor kurtzem das Hertzogthum Unter-Lothringen, oder Brabant, anvertrauet (dann das Obere oder heutige Lothringen, so damals Ducatus Mosellanicus hieß, gehörte, nach Ausrechnung einiger Authorum, ihme nicht zu,) dieser, damit er die Unkösten dieser Reise um so viel besser bestreiten künte, hatte seine Erb-Graffschafft Bouillon an den Bischoff von Lüttich verkaufft, sein Hertzogthum Unter-Lothringen aber an Henricum den Hertzog von Limburg abgetretten. Weil er nun ein Herr von Verstand und Kriegs-Erfahrenheit war, so hatten sich zu ihm die fürnehmste Cavallier und Herren von Franckreich und Niederland geschlagen, also, daß er den Ausbund von der Armee in 70000. zu Fuß und 10000. zu Pferd, und wenig Troß hatte. Er kam auch, weil er überall gute Ordre hielt und um Geld zehrte, durch Ungarn und Bulgarien glücklich durch, biß an die Gräntzen des Griechischen Käyserthums, da er das Unglück und die Gefangenschafft, so dem Frantzösischen Printzen Hugoni wiederfahren, vernahm, und derohalben auch seiner Seits mit Plünderungen und Belagerung der Stadt Constantinopel selbsten, so lang Feindseligkeiten begieng, biß Käyser Alexius sich überwand, und Hugonem wieder auf freyen Fuß stellte. Weil nun aber dieser Gothofredus von Bouillon in das Künfftige uns als das Haupt der gantzen Creutz-Fahrt und als der Anführer aller Verrichtungen vorkommen wird, so wollen wir dißmal von seinen weitern Thaten abstehen,

Der sechste Zug unter Gothofredo von Bouillon.

Sec. XI. stehen, und gar die übrigen Armeen vorstellen, so diesen Zug unter andern Häuptern vorgenommen.

Der siebende Zug unter Boemundo. Der siebende nun, der diese Reise that, war Boemundus, der Normannische Hertzog von Tarento, mit seinen Italiänern und Normännern in ungefehr 10000. Pferd und 15000. zu Fuß starck, der zu Wasser in Griechen-Land übersetzte.

Der achte Zug unter Raimundo. Der achte war Raimundus, der Graf von Toulouse, der von Lombardern, Languedoquern, Gascogniern und Spaniern gegen 100000. Mann bey sich hatte, und seinen Weg durch die Lombardie, Friaul und Dalmatien nahm.

Der neundte Zug unter Hugone. Die neundten und letzten so da ankamen, waren die Frantzösische Herren, so vorhin unter Anführung des Königlichen Printzens Hugonis ausgezogen, und in Italien überwintert hatten, nun aber unter dem Commando Roberti des Hertzogs von Normandie ihre Reise fortsetzten.

Nachdem diese Herren mit ihren Armeen einer nach dem andern zu Constantinopel ankamen, und Hertzog Gothofredus bey dem ersten Eintritt dem Käyser Alexio gewiesen hatte, daß er nun mit andern Leuten zu thun hätte, als vorhin mit dem liederlichen Gesind so Petrus Eremita geführt, so suchte dieser Käyser, der sich vor so grosser Menge der Occidentaler die vor seinen Thoren stunden mehr als vor den Türcken selbsten furchte, mit ihnen so viel möglich Fried und Alliantz zu machen, und versprach ihnen, daß er mit Volck und Proviant ihnen allezeit getreulich in ihrem heiligen Vorhaben beystehen, und so bald er könte, selbst in Person eine grosse Armee nachführen wolte, hingegen verbanden sich die Creutz-Fahrer, daß sie nichts, was wider sein Interesse lieff, vornehmen, die Haupt-Städte, die zu seinem Reich gehörten, wann sie solche den Türcken wieder abgewinnen würden, ihme zu Handen stellen, die übrige kleinere aber von ihm zu Lehen empfangen wolten, und legten hierauf ihm würcklich den Eyd der Treue ab, ausser dem einigen Raimundo, Grafen von Toulouse, der sich zu solchem Huldigungs-Eyd nicht wolte bereden lassen, deßhalben auch Käyser Alexius ihn durch seine Leute zu Nachts in seinem Lager unversehens überfallen ließ, und bey nahem seine gantze Armee ruinirt hätte, wann sich des Raimundi Völcker nicht zeitlich wieder erholt, und die Griechen zuruck geschlagen; welche übel abgelauffene Action aber Alexius nach der Hand nicht gestehen wolte, daß sie auf seinen Befehl geschehen, und ließ die Urheber abstraffen. Es war bey obgedachter Pflicht von den Occidentalischen Fürsten auch bedungen worden, daß wann Käyser Alexius seiner Seits die Puncten, so er versprochen, nicht erfüllen würde, so solten auch sie an ihr Versprechen nicht weiter gehalten seyn.

Vergleich mit dem Griechischen Käyser.

A. 1097. Die erste Unternehmung, so die Creutz-Fahrer vorhatten, welche, weil der mehreste Theil derselben dazumal in Frantzosen bestund, insgemein von den

den Griechen die Francken genennt wurden, (welchen Namen wir auch in das Künfftige gebrauchen wollen, weil solcher noch heutigs Tags allen Occidentalern, ohne Unterscheid, in Orient gegeben wird) das war die Belagerung der Haupt- und Türckischen Residentz-Stadt Nicäa in Bithynien, woselbst die gantze Armee der Francken unter ihren unterschiedlichen Häuptern nach und nach ankam, und sich bey der Musterung 600000. zu Fuß und 100000. Pferd starck fand, ohne den Troß von Weibern und Kindern, Pfaffen und Knechten, so nicht zu zehlen war. Die Stadt wehrte sich verzweifelt 52. Tage lang, es wolte auch der Kayser Solymannus Junior sie mit 400000. Mann entsetzen, ward aber nach unterschiedlich vergeblichen Anfällen tapffer zuruck geschlagen, und büssete einsmals bey einem solchen Angriff 4000. Mann ein, deren Häupter die Belagerer zum Schröcken in die Stadt hinein schleuderten. Endlich als man in die doppelte Mauren, wormit die Stadt umgeben war, ein grosse Breche gemacht, ergab sich die Stadt, sammt der gantzen Garnison und des Solymanni Gemahlin und Kindern auf Gnad und Ungnad, nicht zwar an die Francken, sondern an den Kayser Alexium, deme die Fränckische Fürsten, ob sie wol seine Schalckheit, und daß er in allem ihrem Thun sie mehr zu hindern als zu fördern suchte, wol merckend, um nicht im ersten Anfang mit ihm zu verfallen, auch solche zukommen liessen.

Sec. XI.

Belagerung der Stadt Nicäa.

Der Feinde Köpffe werden über die Mauren geschleudert.

Nach der Eroberung von Nicäa setzte die Armee ihren Marsch gerad gegen Syrien fort; weil sie aber wegen allzugrosser Menge auf einem Weeg unmöglich fortkommen kunten, so theilten sie sich, und führte Gothofredus den rechten und Boemundus den lincken Flügel; unter Weegs ward Boemundus von der gantzen Türckischen Armee in dem Thal Gorgonio angegriffen, und weil die Türcken ihm an Reuterey weit überlegen waren, kam er in grosse Noth; es kam ihm aber noch zu rechter Zeit Hertzog Gothofredus mit dem rechten Flügel zu Hülffe, und wurden die Türcken abermal mit grossem Verlurst und Hinterlassung des gantzen Lagers zuruck geschlagen, der Francken aber blieben gegen 3000. auf der Wahlstatt.

Schlacht mit den Türcken.

Dieser Sieg machte, daß die mehrste Städte in Cappadocia, Bithynia und Sicilia sich ergaben, weil die Türcken, so darinn waren, nicht mehr Stand zu halten sich getrauten, die darinn wohnende Christen aber ihren Glaubens-Genossen freywillig die Thore öffneten. Allein die Armee hielt sich in diesen Landen nicht lang auf, sondern setzten ihren Weg fort nach Syrien mit grosser Beschwerlichkeit, weil die Türckische Armee, so gleichsam flüchtig vorher zog, mit Fleiß alles verheerte, damit die Christen keine Erhaltungs-Mittel finden solten; endlich aber kamen sie in das fruchtbare Pisidien, so ein Theil vom kleinen Armenien ist, und eroberten Antiochiam ohne sondern Widerstand. Daselbst aber kam der tapffere Hertzog Gothofredus in Leib und Lebens-Gefahr: Indeme er einsmals gantz allein in einem Wald spatzie-

Sec. XI. Gothofredus kömt in Gefahr mit einem Bären.

spatzieren ritt, und einen grossen Bären antraff, der einen armen Soldaten, welcher Holtz hauen wolte, verfolgte, und darauf, indem er den Soldaten retten wolte, von dem Bären vom Pferd herab gerissen ward; doch erlegte Gothofredus dieses Thier ritterlich, wiewol er dabey mit seinem eigenen Schwerdt sich im Fallen sehr verwundet hatte.

Dieser Orten theilten sich auch die Völcker in etwas von einander, und giengen Balduinus, des Gothofredi Bruder, und Tancredus, des Boemundi Bruders Sohn, mit ihren Völckern von der Armee hinweg in Cilicien, die daselbst noch übrige Städte einzunehmen, und bekamen solcher Gestalt Tarsum und Manistram hinweg, wurden aber über diesem Gewinn, weil ein jeder solchen haben wolte, uneins, daß sie würcklich gegen einander zu Treffen kamen, in welchem Tancredus den Kürtzern zog. Doch versöhnten sie sich bald wieder mit einander, und fügte sich vor Balduinum das Glück, daß ihn die Burger von Edessa, allwo ein alter Fürst unter dem Türckischen Schutz herrschete, zu sich berufften, und ihren alten Fürsten, den sie endlich gar tod schlugen, nöthigten, daß er ihn an Sohns-Statt annahm. Auf diese Weise richtete Balduinus, der seine eroberte Länder immer mehr und mehr ausbreitete, das berühmte Fürstenthum von Edessa, so im Alten Testament Rages, und heut zu Tag Orfa heisset, in Mesopotamien für sich am ersten auf, woselbst er auch mit seinen Völckern blieb, und weiter zur Haupt-Armee nicht mehr kam. Dann weil Kayser Alexius von allem dem, was er den Francken versprochen hatte, nicht einen einigen Puncten hielt, sondern vielmehr mit den Türcken zu ihrem Schaden correspondirte, so achteten auch diese sich nicht schuldig ihr Versprechen zu halten, und behielten alle Städte, die sie erobert hatten, vor sich selbsten.

Anfang des Fürstenthums Edessa.

Belagerung der Stadt Antiochia.

Hierauf trat man die Belagerung Antiochia, der Haupt-Stadt in Syrien, an: Es hatte aber die Christliche Armee durch Schlachten, Kranckheiten, Ausreissungen, Garnisonen, die man hin und wieder lassen muste, die Zeit her also abgenommen, daß sie nicht mehr dann 300000. Mann und nicht viel über 1000. Pferd starck, hingegen war Antiochia eine von den festesten Städten von Orient, und hatte eine gantze Armee zur Besatzung. Den Christen widerfuhr auch diß Unglück, daß inmittest, da der Hertzog Gothofredus und Graf Raimundus von Toulouse kranck waren, sie schlechte Ordre hielten, das Proviant unvorsichtig verzehrten, und dadurch in solche Noth geriethen, daß sie entweder die Belagerung aufheben, oder Hungers hätten sterben müssen, wann ihnen nicht zu grossem Glück eine Flotte von Pisa und Genua Vorrath zugeführet hätte. Es war auch der Hunger und die Kranckheit unter der Armee schon so starck, daß der Urheber von diesem gantzen Zug, Petrus Eremita, der doch sonsten als ein Einsiedler Profession von Fasten machte, so, daß er auch nicht einmal Brod, sondern nur Hülsen-Gerichte, zu essen pflegte, solches nicht mehr ausstehen kunte,

Die Christen kommen in grosse Noth.

kunte, sondern einer von den ersten war, der den Krieg aufgeben und wieder nach Hause ziehen wolte, wann ihn die Fürsten nicht zuruck gehalten hätten.

Sec. XI.

Währender dieser Belagerung, weil die Christen solche gar unvorsichtig angestellt, und die Helffte der Stadt uneingeschlossen liessen, giengen stätige Ausfälle vor, in welchen die Francken mehrentheils den Kürtzern zogen, ausser einsmals da Boemundus, und ein andermal da Gothofredus die Türcken, die den Francken, als sie das Proviant von den Genuesischen Schiffen abholen wolten, einfielen, erschröcklich nach Hause schickte, worbey Gothofredus seine Tapfferkeit und Stärcke vor den Augen der gantzen Armee berühmt machte, indem er einen grossen Türcken, der ihn von der Brücke, die er vertheidigte, wegtreiben wolte, in der Mitte entzwey hieb, dergestalt, daß das Schwerdt bey der Schulter hinein und bey der Hüffte wieder heraus gieng.

Stärcke des Hertzogs Gothofredi.

Endlich da nach einer Belagerung von 7. Monaten, die den gantzen Winter hindurch gewähret hatte, jedermann an der Eroberung der Stadt verzweifelte, weil auch der Sultan in Persien mit einer Armee von 650000. Mann im Anzug war, die Stadt zu entsetzen, fügte GOtt, daß Boemundus, der Hertzog von Tarento, mit einem von den Türckischen Obristen in der Stadt, der vor diesem ein Christ gewesen war, in Correspondentz kam, und selbigen dergestalt gewann, daß er ihm einen Thurn, darauf er commandirte, zu Nachts einraumte, und die Francken mit Leitern von Stricken auf die Mauren hinauf steigen ließ, worauf Boemundus die Stadt-Thore öffnete, und der gantzen Armee Platz machte.

Antiochia wird an die Christen verrathen.

Bey dieser Eroberung hauseten die Christen recht barbarisch. Sie wurden auch bald darauf von GOtt gestrafft, dann 3. Tag hernach, ehe sie noch das Schloß einnehmen oder sich sonst in rechte Verfassung stellen kunten, kam ihnen die Persische Armee, unter Anführung eines Generalen, mit Namen Corbogath, oder Corroboranus, auf den Halß, und belagerte sie nunmehr eben so streng als sie vorhin die Türcken belagert hatten. Weil nun währender vorigen Belagerung das mehreste Proviant war aufgezehrt worden, und man so bald kein neues hinein hatte bringen können, so entstund in kurtzem ein Hunger, der nicht viel geringer war als bey der Belagerung Jerusalem, also, daß jederman das Werck für verlohren gab, und die Hände sincken ließ; weßhalben auch Kayser Alexius, der mit 40000. Mann den Unsrigen zu Hülffe kommen wolte, als ihm die Flüchtigen den üblen Zustand berichtet, wieder zuruck zog. Endlich stunden zwey Mönchen von Marseille, Stephanus und Petrus genannt, auf, die gaben vor, sie hätten eine Erscheinung von Christo gehabt, so den Christen den Sieg verspräche, wann sie Busse thäten; zum Wahrzeichen eröffnete Petrus, man solte in der Kirche S. Petri nachgraben, an dem Ort den er anzeigte, so würde man den

Die Christen werden in Antiochia wieder belagert.

Sec. XI. Speer finden, womit Christus durchstochen worden, dergleichen Eisen dann auf Nachsuchen sich in der That auch fand.

Ein gefundener Speer macht den Christen ein Hertz.

Diese Prophezeyungen munterten die niedergeschlagenen Gemüther, die nach selbiger Zeit Gewohnheit ohne das gar starck an dergleichen Offenbahrungen glaubten, wieder auf, so daß man einen allgemeinen Ausfall entschlosse, ungeachtet die Armee über 150000. Mann nicht mehr starck war, und fast gar keine Pferde mehr hatte, weil doch kein ander Mittel war, als sich zu ergeben oder zu sterben. Die Schlacht war lang und hitzig, und kam unter andern Boemundus in grosse Noth, weil die Türcken das dürre Graß, das an selbigem Ort stund, angezündet, da dann der Wind den Christen das Feuer und Rauch gewaltig in die Augen bließ. Letzlich aber kehrte sich der Sieg auf die Christliche Seite, und gaben die Perser mit ihrem Generalen Corbogath, der von einem Berg der Schlacht nur zugesehen, die Flucht, mit Zurucklassung ihres gantzen Lagers, mit allem Reichthum. Der Türcken blieben 100000. zu Pferd, und bald noch so viel zu Fuß tod: Die Christen aber verlohren nicht über 4000. Mann. Und schreibet man, daß von der Bataillon des Raimundi, da man den von seinen Mönchen gefundenen Speer vorgetragen, kein Mann seye bleßirt worden; wiewol dieser heilige Speer seinen Finder letzlich nicht schützen wolte: Dann als etliche, einige Zeit hernach, die Wahrheit seines Gesichts in Zweifel zogen und behaupteten, der rechte Speer, wormit Christus durchstochen worden, seye vorlängsten nach Constantinopel gekommen, und Petrus seine Erscheinung mit der Probe des Feuers beweisen wolte, und zu diesem Ende zwischen zweyen angezündeten grossen Scheiter-Hauffen durchgieng, ward er vom Feuer dermassen versenget, daß er wenig Tag hernach starb.

Verzweifelte Schlacht zwischen den Christen und Türcken.

Uneinigkeit zwischen den Christen.

Nach dieser glücklichen Schlacht ruhete die Armee 4. Monat zu Antiochia aus; es entstund aber unter den Christen wegen der Stadt Antiochia ein grosser Streit: Von Rechts-wegen gehörte sie Boemundo, durch dessen Klugheit sie war erobert worden; die andern Fürsten aber, und insonderheit Raimundus, wolten ihm solche nicht gönnen, sondern schickten lieber Hugonem, den Printzen von Franckreich, in Gesandtschafft zu Kayser Alexio, um ihn zu erinnern, er solte doch sein Wort halten und mit seinen Truppen zu ihnen stossen, so wolten sie ihm die Stadt Antiochia einantworten: Allein Alexius traute denen Francken, die er so vielmal beleidigt hatte, nicht, und blieb aus, und Hugo, dem die Frantzösische Schmeicheley nichts destoweniger den Namen Magni beyleget, hatte dieses heiligen Kriegs auch genug, und kehrte, ohne Abschied zu nehmen, in Franckreich zuruck. Bey dieser Bewandtnuß beschloß man, daß man den Streit wegen Antiochia im Zweifel lassen solte, biß man das Haupt-Werck ausgeführt und Jerusalem eingenommen, machte sich auch zu solchem Ende auf den Weeg, und eroberte Anfangs

Anfangs die Stadt Marha an den Gräntzen Palestinä, deren Mauren am ersten ein Frantzösischer Cavallier, Gothofredus de la Tour, erstieg. Sec. XI.

Von diesem Gothofredo ist nicht zu vergessen die sehr merckwürdige Begebenheit, so ihm der Enden zugestanden, da er nemlich auf der Jagd einen Löwen antraff, der mit einer grossen Wald-Schlangen, die ihn schon gantz umwickelt hatte, kämpffte, Gothofredus aber dem Löwen zu Hülffe kam, und die Wald-Schlange entzwey hieb, ohne den Löwen zu verletzen, worauf dieses Thier eine solche Liebe auf diesen Cavallier wurff, daß es nimmermehr von ihm weichen wolte, sondern ihn allezeit, als ein zahmer Hund, begleitete, und gegen alle seine Feinde schützte, auch da Gothofredus nach vollendetem Krieg wieder nach Hauß kehrte, und die Schiff-Leute den Löwen nicht mit in das Schiff nehmen wolten, schwamm das Thier so lang neben dem Schiff daher, biß es untersanck, und also zu einem ewigen Denckmahl der Danckbarkeit ward, so auch noch heut zu Tag viel Christen-Menschen beschämet machen kan. Wunderliche Geschicht mit einem Löwen.

Die Eroberung Marha machte neue Streitigkeiten, dann indeme Graf Raimund, der sie zuerst mit den Seinen erobert hatte, solche vor sich behalten, und hingegen Antiochiam dem Boemundo, der gleiches Recht dazu hatte, nicht lassen wolte, kehrte dieser und mit ihm die gantze übrige Armee nach Antiochiam zuruck, und war an deme, daß dieser beyden Herren Eifersucht und Streitigkeit halber der Feld-Zug fruchtloß wäre worden, wofern sich des Raimundi Soldaten selbsten nicht darzwischen gelegt, und ihrem Generalen mit einer Aufruhr gedrohet, wann er durch seine Eigensinnigkeit das Werck länger aufhalten würde.

Als nun Raimundus Marham in Brand gesteckt, und damit den Aufbruch der übrigen veranlasset, ergaben sich alle Statthalter und Emirs in Phönicia und Palästina an die Francken, und erboten Tribut, wiewol mehr aus Furcht als Willen, wie solches an dem Emir von Ptolomais erschien, der am eyfrigsten sich vor die Christen erklärte, und doch im Hertzen ein Verräther war: Dann als man mit der Armee fortgieng, fügte sichs, daß vor den Augen des Heers ein Geyer eine Taube fieng, und als er, durch des Volcks Geschrey erschröcket, sie fallen ließ, fand sich, daß sie unter den Flügeln einen Brief hatte, den der Emir von Ptolomaide an den Emir von Cäsarea geschrieben, und darinnen ihn gereitzt, auch Anschläge gegeben, wie er den Christen schaden solte.

Endlich kam den 6. Jun. die Armee, die biß auf 60000. Mann, (darunter nicht mehr als 20000. zu Fuß und 1500. zu Pferd streitbar und Soldaten waren) zerschmoltzen war, mit grossen Freuden vor Jerusalem an, die küßten die Erden, benetzten sie mit ihren Thränen, und erhuben ihr gewöhnliches Feld-Geschrey: DEUS vult: GOtt will es haben.

Sec. XI. Es war aber dazumal Jerusalem nicht mehr in der Türcken Händen, sondern es hatte diese Stadt, immittelst da nach der Schlacht von Antiochia die Francken sich in Syrien aufhielten, der Sultan von Egypten eingenommen, der ein Saracen war, und bißher gedrohet, als wolte er sich mit den Francken wider die Türcken, so ebenfalls seine Feinde waren, vereinigen. Weil er nun die Stadt in der Güte nicht zuruck geben wolte, so ward sie formlich belagert, ungeachtet der Sultan eine Garnison von 40000. Mann hinein geworffen, und in der gantzen Gegend herum alle Brunnen und Cisternen verstopfft, auch alle Fütterung ruinirt hatte.

Jerusalem wird belagert.

Im Anfang machte den Francken ein daselbst wohnender Einsiedler, unter dem Vorwand einer Göttlichen Offenbahrung, weiß, sie solten nur glatter Dinge anlauffen, so würde GOtt die Stadt in ihre Hände geben; als sie nun solches zwar mit der gantzen Armee, aber nur mit einer einigen Sturm-Leiter, die sie damals an der Hand hatten, thaten, fanden sie, daß in solchen Fällen die Erscheinungen und Offenbahrungen die rechte Würckung nicht allezeit erhielten, und musten mit Schand und Schaden abziehen. Darauf rüstete man sich zur formlichen Belagerung, und war die gröste Schwierigkeit, wo man zu dem Sturm-Gezeug das benöthigte Holtz nehmen solte, dann in der gantzen Gegend von Jerusalem ist noch heut zu Tag kein Wald anzutreffen: Endlich ward ihnen verkundschafftet, daß nicht fern in einem Loch eine grosse Anzahl Tröme und Balcken von Cedern- und Cypressen-Holtz läge, deren bedienten sich die Belagerer, nebst anderm Holtz und Brettern, die sie aus den noch herumstehenden Häusern zusammen klaubten, und machten innerhalb 4. Wochen ihr Sturm-Gezeug daraus, worunter 3. grosse Thürne waren, die man gegen die Mauren anschub, und gab GOtt das Glück, daß Hertzog Gothofredus der Feinde Wollen- und Stroh-Säcke, die sie um die Mauren gehencket hatten, um die Stösse der Sturm-Böcke und anderer Machinen damit abzuhalten, in Brand brachte, und, weil der Wind eben gegen die Stadt gieng, durch solches Feuer und Rauch die Feinde von der Mauren trieb, darauf von seinem Sturm-Thurn die Mauren am ersten erstieg, und also die Stadt am 15. July an einem Freytag, eben in der Stund da unser Heyland seinen Geist aufgegeben, einnahm.

Und von Hertzog Gothofredo erobert. An. 1099.

In der Stadt machten sie alles nieder was nur Saracenisch hieß, und verschonten weder Weib noch Kind, die Häuser aber mit allem Gut behielten sie vor sich, wie das Glück einem und dem andern solche in die Hand brachte. Darauf gieng, um GOtt Danck zu sagen, die gantze Armee mit blossen Füssen, in einer Procession, zu dem heiligen Grab, und verrichteten daselbsten mit vielen Thränen ihre Andacht; die Fürsten thaten sich auch zusammen, um einen König von Jerusalem zu erwählen, und fielen endlich die Stimmen auf den tapffern Gothofredum von Bullion aus, der das

Gothofredus wird zum König erklärt

das Glück gehabt, sie am ersten zu ersteigen, welcher aber weder den Königlichen Titul, und vielweniger die guldene Cron annehmen und auffsetzen wolte, weil er vor unbillich achtete, solche Pracht-Zeigen an dem Ort zu tragen wo sein Heyland mit einer dörnern Cron war gecrönet worden. Man erwählte auch an Statt des eben dazumal verstorbenen alten Patriarchen einen neuen, nemlich Arnoldum de Rohes, des Raimundi Feld Capellan. Sec. XI.

Allein ehe der neue König sich in seinem Königreich recht einrichten kunte, kam ihm der Sultan von Egypten mit einer Armee von 100000. zu Pferd und 300000. zu Fuß auf den Hals, welcher, auf erhaltene Zeitung von Eroberung Jerusalem, sich aufgemacht, solche wieder wegzunehmen. König Gothofredus fand nicht vor gut des Sultans hinter den ruinirten Mauren von Jerusalem zu erwarten, und wiederum den Jammer wie zu Antiochia auszustehen, sondern entschlosse mit seiner, obwol gantz ungleichen und aufs höchste nicht viel über 20000. Mann starcken Armee, (darunter etwan 5000. zu Pferd waren, die man mit den in Jerusalem gefundenen Pferden versehen,) dem Feind entgegen zu gehen und die letzte Feldschlacht zu wagen.

Es gab auch GOtt das Glück, daß des Tags vor der Schlacht die Vorwacht die Saracenische Fouragier überfiel, und eine ungemeine Anzahl von Pferden, Cameelen und Rind-Vieh wegnahm; wie nun Gothofredus verbott, diese Beute nicht zu theilen, biß nach gehaltener Schlacht, aus Furcht, es möchten unter wehrender Theilung die Saracenen einfallen; so fügte sichs, daß als des folgenden Tags Gothofredus zur Schlacht wider die Feinde anruckte, diese Thiere hinter der Armee sich von selbsten ausbreiteten, und eine sehr grosse Linie machten, welches die Saracenen unter dem Staub und Dampf, den sie erregten, nicht recht erkennen kunten, sondern solches vor einen neuen Entsatz hielten, darüber in Furcht kamen, und, nach dem ersten Angriff des Gothofredi, die Flucht nahmen, in welcher ihrer auf die 90000. umkamen und das gantze Lager mit unaussprechlichem Reichthum den Christen in Händen blieb. Dieser von GOtt wunderbarlich verliehene Sieg bestätigte Gothofredo das Königreich, der darauf seine bißherige Gefehrten und Helffer, als die nunmehr ihr Vorhaben ausgerichtet, und ihr Gelübd erfüllet, von sich ließ, davon die eine, als Boemundus, nach Antiochiam, und andere in ihre neueroberte Fürstenthümer, sich begaben, die übrigen aber kehrten mit ihren wenigen Völckern zu Wasser wieder nach Haus, und blieb Gothofredo nicht mehr als 300. zu Pferd und 2000. zu Fuß, welche Armee aber nach und nach durch ankommende Pilgrame täglich verstärckt ward. Wunder glückliche Schlacht mit den Saracenen.

Diß ist der Außgang der so berühmten ersten Creutz-Fahrt in welcher die Göttliche Barmhertzigkeit recht augenscheinlich vor die Christen gewürcket, dann wann es der menschlichen Klugheit, Vorsichtigkeit und Anstalten nach

Sec. XII. hätte gehen sollen, so wäre allem Ansehen nach nicht möglich gewesen, daß dieses Werck hätte gerathen können.

Der König Gothofredus genoß seines neuen Königreichs auch nicht lang, sondern starb gleich im ersten Jahr, seines Alters im 40sten.

Er war ein Herr von allen Tugenden und Qualitäten, so je an einem gecrönten Haupt zu finden gewesen, also, daß auch der Neid selbsten wider ihn nichts zu sagen hatte. Derohalben auch sein Gedächtnuß noch heutiges Tags gleichsam heilig ist, und haben die nachfolgende Hertzogen von Ober-Lothringen, ob sie schon von ihm nicht hergestammet, auch sein Land nicht besitzen, gleichwol, um den grossen Namen dieses unvergleichlichen Herrn unsterblich zu machen, ihm die Ehre gethan sein Wappen den Ihrigen beyzufügen: Erstlich das guldene Doppel-Creutz im silbern Feld, so das Königreich Jerusalem bedeutet, und sein eigenes Stamm-Wappen, nemlich die drey Lerchen, so vermuthlich das alte Wappen der Landgrafen von Elsaß ist, als aus deren Geschlecht Gothofredus entsprossen gewesen, von welchem man aber insgemein meldet, daß er am ersten solches daher sich zugelegt, weil er bey der Belagerung Jerusalem mit einem Pfeil-Schuß drey Lerchen in der Lufft auf einmal durchschossen haben soll.

Wappen des Königs Gothofredi.

Es würde allzulang und vor ein kurtzen Begriff, wie dieses ist, unförmlich fallen, wann wir alle Händel, welche die Christen nach Gothofredi Tod mit den Türcken, so noch hin und wieder in Asien herrschten, und den Saracenen von Egypten gehabt, und sich diesen Periodum hindurch unaufhörlich zugetragen, ausführlich erzehlen wolten, achten derohalben genug zu seyn, wann wir kürtzlich anzeigen: Erstlich, die Namen der hinter einander gefolgten Hierosolymitanischen Könige, welche nach der Hand gantz Palästinam unter sich gebracht, und dann die Namen der Regenten von denen damaligen drey grösten und fürnehmsten Fürstenthümern in Asia, nemlich das von Edessa, das von Antiochia und das von Tripoli.

(Henricus V.) A. 1100. Balduinus I. der 2. König von Jerusalem.

Was nun das Königreich Jerusalem anbelangt, so folgte dem Gothofredo sein Bruder Balduinus, so bißher Fürst von Edessa gewesen. Zu seiner Zeit langte eine neue Caravane von 200000. Christlichen Pilgramen in Orient an, von denen aber, weil sie nur Wallfahrts-Weise und nicht als Soldaten den Zug gethan, wenig mehr nach Haus kamen, sondern entweder unter Weegs von dem ungetreuen Kayser Alexio an die Türcken verrathen, oder in der Schlacht, die Balduinus einsmals wider die Saracenen verlohr, erschlagen worden.

A. 1118. Balduinus II. der 3. König.

Dem Balduino folgte im Königreich Balduinus Burgensis, bißheriger Fürst von Edessa, als des verstorbenen Königs nächster Vetter. Dieser hatte das Unglück, daß als er Joscelino dem folgenden Fürsten von Edessa zu Hülffe kommen wolte, er von Balac dem Türckischen Emir gefangen ward; doch ward er nach einer acht monatlichen Gefangenschafft, nachdem

dem der Emir Balac von dem neuen Fürsten von Edessa in einer Schlacht umgebracht worden, von des Balacs Wittib gegen einem Löß-Geld von 200000. Ducaten wieder loß gelassen, und wurden wehrender seiner Abwesenheit Eustachius Garnierus Herr zu Sidon, oder Sajetta, und nach dessen Tod Wilhelmus Buriensis Herr von Tiberias, zu Vice-Königen von Jerusalem ernannt. Endlich starb Balduinus im 13. Jahr seiner Regierung, und hinterließ sein Königreich an seinen Tochtermann Fulconem den Grafen von Anjou.

Sec. XII. (Lotharius.) A. 1131.

Dieser Fulco weiterte die Gräntzen seines Königreichs von Cäsarea Philippi, so vor diesem Dan geheissen, biß an Bersaba, wie solche zu Zeiten der alten Israelitischen Könige gewesen, und hinterließ zu seinem Nachfolger seinen jungen Sohn Balduinum III.

Fulco der 4. König. A. 1142.

Weil aber mit diesem König Fulcone gegenwärtiger Periodus sich endet, und unter Balduino III. die andere Haupt-Creutz-Fahrt, davon im folgenden Periodo mehrers wird müssen gehandelt werden, sich ereignet, so wollen wir vor dißmal die Geschichten des Hierosolymitanischen Königreichs beschliessen. Dieses noch anführend, daß um eben diese Zeit die vier Geistliche Ritter-Orden der Hospitaliorum, nemlich St. Lazari, der Tempel-Herren, der Teutschen Herren und der Johanniter, die man auch sonst die Rothiser und heut zu Tag die Maltheser-Ritter nennet, aufgekommen; von welchen aber in dem Capitel von den Kirchen-Geschichten dieses Periodi mehrers wird zu gedencken seyn.

Balduinus III. der 5. König. (Conradus. III.)

Spanische Geschichten.

Die andere Nation, deren Geschichten wir bißhero nach den Saracenischen vorzutragen gepflogen, ist die Spanische.

Wir haben den vorhergehenden Periodum, so viel die Spanische Geschichte betroffen, beschlossen mit Alphonso V. König von Leon, müssen also nun fortfahren mit seinem Sohn Veremundo III. Ehe wir aber hier weiter fortfahren, müssen wir erinnern, daß zu dieser Zeit, ausser dem Königreich Leon und Gallácien, auch noch ein ander Christlich Königreich in Spanien gewesen, nemlich das Königreich von Navarra, und dann eine gleiche souveraine Graffschafft, Castilien, welche zu dieser Zeit Sanctio dem König von Navarra nach seines Schwagers Garsiá des letzten Grafen Tod zufiel. Dieser Sanctius hatte vier Söhne, davon er nach seinem Tod dem Aeltesten Garsiá das Königreich Navarra, dem andern Ferdinando die Graffschafft Castilien, dem dritten Gonsalvo die Graffschafften Suprarbe und Ripagorsa, und dem vierdten wiewol unechten Sohn Ranimiro die Graffschafft Aragonien vermachte. Ferdinando ward Sanctia Königs Veremundi von Leon Schwester vermählet, und weil Veremundus

A. 1027. (Conradus III.) Veremundus III.

in

Sec. XI. in einer Schlacht, die er mit seinem Schwager Ferdinando der Gräntzen halber hielt, ohne Hinterlassung männlicher Erben umkam, so folgte Ferdinandus, Namens seiner Gemahlin, in dem Königreich Leon, und brachte also Castilien, davon er gleichfalls den Königlichen Titul annahm, und Leon zusammen. Und wie hiermit die alte Familie der Galöcischen Könige, so von dem Gothischen Printzen Pelagio entsprossen, abgieng, und mit Ferdinando ein neu Geschlecht, so ursprünglich aus Franckreich gebürtig, anfieng, also änderten auch diese Könige des Königreichs Titul, und zogen den von Castilien deme von Leon vor, also daß wir in das Künfftige die Spanische Könige unter dem Namen von Castilien vorstellen werden.

Castilien komt an Leon. Anfang der Navarrische Linie.

A. 1038. Ferdinandus Magnus. (Henricus III.)

Dieser Ferdinandus, welcher, theils seiner Thaten halben, dann er den Saracenen einen guten Theil von Portugall mit der Stadt Conimbria abgewonnen, theils weil er Castilien und Leon zusammen gebracht, und, wie einige Authores wollen, auch seinem Bruder Garsiâ das Königreich Navarra abgedrungen, mit dem Zunamen Magni von den Spanischen Scribenten beehret wird, wie er dann auch sich selbsten einen Kayser nannte, regierte 28. Jahr, und hinterließ drey Söhne, unter welche er seine Erbschafft dergestalt ausgetheilet, daß Sanctius das Königreich Castilien, Alphonsus das Königreich Leon, und Garsias das Königreich Gallâcien überkam.

A. 1065. Sanctius III. [Henricus IV.]

Sanctius aber war mit dem Königreich Castilien allein nicht zu frieden, sondern riß auch Leon und Gallâcien an sich, nahm den jüngsten Bruder Garsiam gefangen, und jagte den andern Alphonsum aus dem Land, daß er zu den Saracenen fliehen muste. Als er endlich auch seiner Schwester Uracâ die vom Herrn Vatter zum Heyrath-Gut vermachte Stadt Zamoram hinweg nehmen wolte, überredete ihn ein angestellter Überläuffer, wann er ihm folgen wolte, so wolte er ihm die Stadt ohne Schwerdtstreich in die Hände lieffern, und als der König zu diesem Ende heimlich mit ihm gieng, und unter Weegs einen Abtritt nehmen wolte, wurff ihm dieser ein Dach-Ziegel auf den Kopff, der ihm die Hirnschalen spaltete.

A. 1072. Alphonsus VI. (Henricus V.)

Sanctius hinterließ keinen Männlichen Erben, derohalben kam sein zu den Saracenen geflüchteter Bruder Alphonsus zur Regierung; dieser nahm den Mohren oder Saracenen die Stadt Toleto hinweg, verstarb aber ebenfalls ohne männliche Erben.

A. 1109. Alphonsus VII.

Dannenhero seine Tochter Uraca folgte, welche in erster Ehe Raimundum, den Grafen von Toulouse, oder wie ihn andere nennen, von Barcellona, der den Feld-Zug in Orient mit gethan hatte, in anderer Ehe aber ihren Vettern Alphonsum den König von Aragonien geheyrathet hatte (dann des Alphonsi Bruder Petrus, Ranimiri Enenckel, hatte, nach gewonnener Schlacht wider die Mohren, da er vier ihrer Könige erschlagen, und deren Köpffe seinem Wappen einverleibt, den Gräflichen Titul mit dem Königlichen

Arrogonien wird zum Königreich.

chen

chen verwechselt) mit diesem letzten Herrn, mit dem sie zwar in böser Ehe lebte, regierte sie vier Jahr.

Sec. XI. Ursprung von dessen Wapen.

Ihr folgte ihr Sohn, erster Ehe, Alphonsus VIII. Graf von Toulouse, welcher hiermit eine neue Familie in dem Hispanischen Königreich anfängt, und wegen Eroberung der Stadt Corduba, Almeria, Bajonna und Sarragossa berühmt ist.

A. 1113. Alphonsus VIII.

Seine Regierung wehrte weit in den andern Periodum und biß An. 1134. derohalben wir auch mit ihm die Hispanische Geschichte dieses unsers dritten Periodi beschliessen müssen, diß allein noch anmerckende, daß um diese Zeit der Anfang von dem Königreich Portugall gerechnet wird, indeme nemlich König Alphonsus VI. seine unechte Tochter Theresiam an Henricum, einen Printzen aus Lothringen, oder wie andere wollen, einen Enenckel Königs Roberti in Franckreich, verheyrathet, und ihm einen Theil von Lusitanien unter dem Titul einer Grafschafft zum Heyrath-Gut mitgegeben, dessen Erben hernach ihre Gräntzen immer weiter und weiter ausgebreitet, und endlich den Königlichen Titul unter dem Namen Portugalliä angenommen.

Anfang des Königreichs Portugall.

Englische Geschichten.

Die andere Nation, deren wir hier zu gedencken haben, ist die Englische. Wir haben den vorigen Periodum beschlossen mit der Regiments-Aenderung, die bey dessen Ausgang in Engelland vorgegangen, da nemlich Canutus, oder Knut, König in Dänemarck, Edmundum den letzten König der Engel-Sachsen überwunden, und selbiges Land unter sich gebracht hat, also eine neue Königliche Familie auf den Englischen Thron gekommen ist; fahren derohalben fort den Verlauff weiter auszuführen.

Roger. Ingulph. Hect. Boeth. Buchananus. Polyd. Virg.

Es hatte dieser König Canutus das Glück, daß in diesem Periodo, über die Königreiche Engelland und Dänemarck, ihm auch das Königreich Norwegen zuwuchs, indeme die Norweger ihren einfältigen König Olaum verstiessen, und Canutum berufften, da dann dieses Königreich Norwegen zum ersten mal mit dem Königreich Dänemarck vereinbaret worden.

Canutus. [Henricus III.]

Canutus hinterließ drey Söhne, davon er Swenonem, oder Swin, zum König von Norwegen, Harde Knutum zum König von Dänemarck und Haraldum zum König von Engelland machte.

A. 1036. Haraldus.

Dem Haraldo folgte sein Bruder Harde Knutus, König in Dänemarck; wie aber dieser Herr gar streng war, und sonderlich alles, was sein Bruder Haraldus ordinirt, umstieß, dessen Leichnam er auch ausgraben lassen und beschimpffet, so wolten die Engelländer, nach seinem Tod, da er auf einem Gastmahl an einem Schlag-Fluß gestorben, von den Dähnen nichts mehr wissen, sondern berufften ihres vorigen Königs Edelredi Sohn Alfredum,

A. 1039. Harde Knutus. [Henricus IV.]

Sec. XI. dum, welcher sich mit dem von Canuto vertriebenen König Edmundo die Zeit über in der Normandie aufgehalten.

A. 1042. Alfredus. Es regierte aber Alfredus nur wenig Monate, und starb, hinterlassende zu seinem Nachfolger seines Vatters Bruder Eduardum.

A. 1043. Eduardus Sanctus. Es hatte Eduardus, der wegen seiner Frömmigkeit unter die Heiligen gezehlet ist, als er noch in Normandie im Elend war, ein Testament gemacht, und darin an Hertzog Wilhelmum sein Recht an die Cron Engelland übertragen, Falls er selbsten keine Kinder hinterlassen würde, welches er nach der Zeit, als er sahe, daß GOtt ihn mit keinen Kindern segnete, in Engelland erneuerte; wie er nun nach einer 23. jährigen ziemlich ruhigen Regierung mit Tod abgieng, wolte Wilhelmus in Krafft solches Accords und Testaments die Regierung antretten; es fand sich aber in Engelland ein Graf, Haraldus mit Namen, der hieng das Volck an sich, und kam damit Wilhelmo vor, daß er vor einen König in Engelland angenommen ward: Wilhelmus bemühete sich zwar sein Recht wider Haraldum in der Güte auszuführen, als aber solches nicht verfieng, griff er zu den Waffen, setzte eine ansehnliche Armee in Engelland über, gewann Haraldo, nachdem dieser 10. Monat regiert, eine grosse Schlacht ab, darin Haraldus tod blieb, und eroberte damit das gantze Königreich Engelland.

Vermacht das Königreich an Wilhelmum von Normandie.

Auf diese Weise sturben die Engel-Sächsischen Könige in Engelland, so mit Hennegilto angefangen, und den Thron 600. Jahr lang besessen, allerdings ab, und machten Platz der Normannischen Familie.

Anfang der Normañischẽ Linie.

A. 1066. Wilhelmus Conquestor. Wie nun Wilhelmus, der Hertzog von Normandie, der zwar an sich selbsten nur ein Bastard war, von dieser grossen Eroberung aber den Beynamen Conquestoris oder des Eroberers erlanget, die Englische Crone nicht durch des Volcks Willen, sondern durch Sieg bekommen, und ihnen derohalben nicht viel gute Wort gab, also kunten sich die Engelländer in seine Regierung lange nicht schicken, sondern wolten lieber die Dähnen als die Normanner zu Herren haben, rufften derohalben Canutum II. den König von Dänemarck, daß er sein väterlich Reich wieder einnehmen solte, der dann mit 300. Schiffen sich einstellte, und Anfangs den Wilhelmum in einer grossen Schlacht überwand; als aber Wilhelmus sich wieder erholt, und die Dähnen aus der Insul wieder heraus gejagt, ließ er seinen Zorn an denen rebellischen Engelländern aus, nahm den vornehmsten Herren, die sich an Canutum gehencket, ihre Güter, und raumte sie seinen Normannern ein, und damit das Volck nach und nach die Normannische Regierung destomehr gewöhnen möchte, so hebte er die Englische Gesetze auf, und setzte die Normannische ein, befahl auch, daß man bey Gerichten sich keiner andern als der Normannischen Sprach (so damals nichts anders als die gemeine Frantzösische war) gebrauchen solte, welches dann in theils Gerichts-

Ursprung der Englischen Sprache

Actibus

Actibus noch heut zu Tag in Engelland also gebräuchlich, so daß aus dieser Verordnung, durch Vermischung der Frantzösischen Sprach mit der alten Sächsischen, die heutige Englische des mehrestentheils erwachsen ist. Sec. XI.

Bald nach der Eroberung von Engelland entstund ein grosser Krieg zwischen dem König Wilhelmo und seinem eigenen Sohn Roberto: Dann als Wilhelmus in Engelland gezogen, trat er die Regierung von Normandie seinem Sohn Roberto ab, da er sich aber in Engelland allerdings fest gesetzt sahe, wolte er die Normandie seinem Sohn nicht mehr lassen, der sich hingegen mit Hülffe Königs Philippi I. in Franckreich, in der Regierung zu erhalten suchte, darüber kam der Handel zum offentlichen Krieg, in welchem Robertus seinen Vatter, ohne ihn zu erkennen, mit eigenen Händen aus dem Sattel rennte; als er ihn aber an der Stimm erkannte, fiel er ihm zu Fuß, hebte ihn auf, und bat ihn mit Thränen um Verzeyhung, die ihm der Vatter auch alsobald ertheilte, Friede machte, und ihm das Hertzogthum Normandie völlig überließ. Als Wilhelmus nach acht Jahren über den Schertz, den wir im vorigen Capitul erzehlt, mit König Philippo I. in Franckreich einen Krieg anfieng, und einsmals einen starcken Springer ritt, zerriß er das Netz darüber, und gieng mit Tod ab, seiner Königlichen Regierung im 21. Jahr.

Krieg zwischen dem Vatter und Sohn.

Der Sohn rennt den Vatter aus dem Sattel.

Er hatte in seinem Testament es also geordnet, daß sein ältester Sohn Robertus das Hertzogthum Normandie behalten, sein anderer Sohn Wilhelmus Ruffus aber im Königreich Engelland folgen solte. Es kunten sich aber diese Brüder auch mit einander nicht vertragen, sondern Wilhelmus wolte gern nebst dem Königreich Engelland das Hertzogthum von Normandie noch dazu haben, worüber ein langer Krieg mit Roberto entstund; er hätte aber bey nahem über diesem Krieg sein Königreich verlohren; dann es fiel ihm nicht allein Milcolumbus, der König in Schottland, ein, sondern es rebellirte auch nach der Hand wider ihn der Hertzog von Northumberland, und bemächtigte sich von gantz Wallis, und hatte Wilhelmus grosse Mühe diese Rebellion zu dämpffen. Bald hernach ereignete sich die grosse Creutzfahrt in das gelobte Land, in welcher Hertzog Robertus von Normandie sich auch einließ, und, um die Unkösten hiervon bestreiten zu können, sein Hertzogthum Normandie an seinen Bruder Wilhelmum den König von Engelland verkauffte. Wehrenden dieses Creutz-Zugs gieng König Wilhelmus, welcher Zeit seiner Regierung wegen Ernennung und Einsetzung der Bischöffe, absonderlich aus Anlaß des Anselmi, Bischoffs zu Canterbury, ebenfalls viel mit dem Päbstlichen Hof zu streiten gehabt, mit Tod ab, indem ihm auf der Jagd einer von seinen Cavallieren, Walterus, einen Pfeil, den er nach einem Wild geschossen, der aber an einem Baum sich abgewandt, grad ins Hertz gejagt, und begegnete seinem todten Leichnam noch diese Abendtheuer, daß, als man ihn auf einen Kohlen-Wagen (dann kein

A. 1087. Wilhelmus II.

Wilhelmus kommt auf der Jagt um. [Henricus V.]

Sec. XII. kein anderer war so gleich nicht an der Stelle) nach Haus führte, der Wagen unterwegs zerbrach, und die Leiche mitten in Koth geschmissen ward.

A. 1100. Weil nun Robertus, der ältere Bruder des ohne männliche Erben verstorbenen Königs Wilhelmi, so weit abwesend war, so nahm indessen der jüngste Bruder, Henricus, so bißher nur ein Appanage gehabt, das Königreich und Hertzogthum von der Normandie ein. Wie aber Robertus das folgende Jahr wieder nach Haus kam, wolte er, als der älteste, seinem Bruder die Reichs-Folge nicht zugestehen, und überzog deßhalben ihn mit Krieg, welcher aber endlich dahin beygelegt ward, daß Robertus sein Hertzogthum Normandie wieder behalten, und Henricus ihm Jährlich 3000. Marck Silber Pension bezahlen solte. Als aber Robertus diesen Vergleich nicht hielt, ward er endlich von seinem Bruder Henrico gar gefangen genommen und nicht mehr loß gelassen, sondern noch darzu der Augen beraubt, indem er ihm ein glühendes Blech so lange vor das Gesicht halten lassen, biß er darüber erblindet. Nach einer 25. jährigen Regierung gieng König Henricus, der indessen ein und andern Krieg mit Franckreich geführt, mit Tod ab, und weil er ebenfalls keine männliche Erben hinterließ, so bemächtigte sich dieses Königreichs, seiner Schwester Sohn Stephanus, Graf von Boulogne, zum Nachtheil seiner Tochter Mathildis, die in erster Ehe Käyser Henricum V. in der andern aber Gothofredum, mit dem Zunamen Planta Genetta, den Grafen von Anjou, zum Gemahl gehabt.

Henricus I.

Streit zwischen den Brüdern.

Robertus wird geblendet.

[Henricus V. A. 1135.

Weil nun der Verlauff dieser Sachen, worüber grosser Krieg entstanden, in den folgenden Periodum einfällt, so wollen wir deren Beschreibung biß dahin verspahren.

Ungarische Geschichten.

Bonfin. Nicol. Isthuanf. Weil die Ungarische Nation, davon wir in vorigen Periodis nur überhaupt gehandelt, in diesem Periodo von ihrer barbarischen Art ziemlich nachgelassen, so verdient sie, daß man ihrer Könige Beschreibung, wiewohl kürtzlich, doch absonderlich hiermit anführe.

Was nun das Königreich Ungarn anbelangt, so kommt nach dem heiligen König Stephano, der im vorigen Periodo die Christliche Religion in diesem Land so weit fortgepflantzet, daß er deßwegen Apostolus Hungariæ genannt wird, in diesem Periodo vor

A. 1038. Petrus I. [Henricus III.] Sein ungerathener Sohn Petrus I. den aber nach einer kurtzen Regierung die Ungarn seiner grossen Laster halben vertrieben, und an seine Statt erwählt seinen Bruder

A. 1040. Abas. Abam. Dieser machte es noch schlimmer, dahero die Ungarn wider ihn aufrührisch worden, und als er im dritten Jahr seiner Regierung in einer

ner Schlacht umkommen, seinen Bruder Petrum aus dem Elend wieder zuruck beruffen. Da aber dieser sich nichts besserte, sondern schlimmer als vorhin hausete, nahmen ihn die Ungarn des andern Jahrs darauf beym Kopf, stachen ihm die Augen aus, und erwählten an seine Stelle einen Herrn aus des Heiligen Königs Stephani Geschlecht, mit Namen Andreas. Sec. XI.

Dieser Andreas regierte gar rühmlich, und halff währender seiner langen Regierung der Christlichen Religion über die massen empor. Er ernannte vor seinem Tod zwar seinen ältesten Sohn Stephanum zum Nachfolger, dieser aber ward von seinem jüngern Bruder Bela verdrenget. An. 1046. Andreas I.

Bela I. regierte nicht länger als drey Jahr, da er mit einem Pferd den Halß brach und zum Nachfolger hinterließ seines Bruders Stephani Sohn Salomonem. An. 1059. Bela I. [Henricus IV.]

Es kunte aber Salomon, ungeachtet er Kaysers Henrici III. Schwester zur Gemahlin hatte, sich doch nicht retten, daß er nicht von Geisa II. einem Ungarischen Herrn, in einer Aufruhr vom Königreich verstossen ward. An. 1063. Salomon.

Dieser Geisa aber regierte nicht länger als drey Jahr, da er durch den Tod hingerissen ward, und hatten die Ungarn vor ihren König Salomon einen solchen Haß, daß sie ihn lieber in einer Einsidlerey sterben liessen, als wieder zu dem Reich beruffen wolten, sondern erwählten nach Geisä Tod seinen Bruder An. 1068. Geysa II.

Ladislaum I. der wegen stätig gehaltener Keuschheit canonisirt, und, wegen unterschiedlicher wider die Teuschen und andere Nachbaren erhaltener Siege, auch absonderlich wegen der durch Erbschafft seiner Schwester an die Cron Ungarn gebrachter Länder Dalmatien und Croatien, in den Ungarischen Chronicken gar berühmt ist. Als er starb, wolte er seinen jüngern Sohn Almum dem ältern Colomanno, dessen Tyrannische Natur er wol kannte, vorziehen. Almus aber war so bescheiden, begabe sich der Gunst des vätterlichen Testaments, und ließ Colomanno den Vorgang. An. 1077. S. Ladislaus I.

Dieser Tyrann, der mit unsern Occidentalischen Creutz-Brüdern so viel Aufzüge gehabt, vergalt diese Treu an seinem Bruder Almo gar übel, dann als bey entstandenen Streitigkeiten die Ungarn vorschlugen, die Brüder solten lieber die Sache in einem Zweykampf, als durch das Blut der Unterthanen, ausmachen, Colomannus aber, der von Leib gar übel gewachsen war, zu dieser Rechtfertigung keinen Lust hatte, so stellte er es durch List an, daß er seinen Bruder heimlich beym Kopf bekam, dem er die Augen ausstechen ließ, und annebenst dessen Sohn Belam entmannen lassen wolte, wofern der Chirurgus, der dazu bestellt war, sich seiner nicht erbarmet, und, um das Geschlecht des Ladislai desto sicherer zu erhalten, seiner verschonet, und die Testiculos von einem Hund dem Tyrannen Colomanno Statt des Belä seinen vorgewiesen, welche Vorsichtigkeit auch die von dem Chi- An. 1095. Colomannus. Ein Chirurgus erhält die Königl. Familie.

Sec. XI. rurgo vorgesetzte Würckung in der That erreicht, massen von diesem Bela das Geschlecht der Könige in Ungarn nach der Hand fortgesetzt worden.

Stephanus II. Dem Colomanno folgte sein noch unmündiger und erst 8. Jahr alter Sohn Stephanus II. Welcher, weil er endlich ohne Kinder verschied, seinen Vettern Belam zum Erben und Nachfolger ernannte.

Indem aber die Regierung Belá mehr in den folgenden als diesen Periodum gehört, so wollen wir davon dißmal abkürtzen.

Die Geschichten der Dänischen wie auch der Schwedisch-Norwegischen und Schottländischen Könige seynd dieser Zeit noch so dunckel und von so geringer Wichtigkeit, daß von ihnen fast nichts als die Namen bekannt, derohalben wir dieselbe dermalen noch übergehen wollen.

Böhmische Geschichten.

Æn. Sylv. Hagec. Prátislaus. [Henricus III.] Was die Böhmische Nation anbelangt, so folgte dem letzten Hertzog im vorigen Periodo, so Ulricus war, sein Sohn Prátislaus, ein Herr von bösen Qualitäten, der da Kaysers Ottonis II. Tochter, Juditham, aus dem Kloster zu Regenspurg entführet, davon wir in dem vierdten Capitel des andern Periodi Anregung gethan. Von ihme und seinem dritten Sohn Conrado stammen her die Hertzogen in Mähren, welche dieses Land, ehe es wiederum mit der Cron Böhmen vereinbahret worden, eine geraume Zeit besessen, und viel Kriege mit ihren Vettern, den Hertzogen von Böhmen, geführet.

Herstammung der Hertzogen von Mähren.

Spitigneus. Dem Prátislao folgte sein ältester Sohn Spitigneus, ein böser Herr, der absonderlich den Teutschen gar feind war; und bald nach ihm dessen anderer Bruder

Uradislaus. [Henricus IV.] Uradislaus. Dieser Herr, der Kayser Henrico IV. allezeit treu geblieben und beygestanden, hat dadurch verdient, daß er den Titul eines Königs vom Kayser überkommen, wiewol seine Nachfolger sich dessen wieder enthalten, und mit dem Hertzoglichen Namen sich begnügt, es hat ihm auch der Kayser die Marggrafschafft Meissen, die er dem rebellischen Eberto zu nehmen getrachtet, zugeeignet. Ob nun wol Uratislaus das gantze Meissen nicht behaupten kunte, so blieb ihm doch die Laußnitz zur Ausbeute, so von dato an, offt von und wieder zu der Cron Böhmen gekommen, biß sie an das Chur-Hauß Sachsen abgetretten worden.

Prádislaus II. Ihme folgte sein Sohn Prátislaus II. den der Vatter anfänglich enterben, und ihme seinen Bruder Conradum vorziehen wolte, weil Prátislaus einen von des Uratislai Günstlingen umgebracht; er erhielt sich aber doch bey der Nachfolge, und vertrieb vielmehr den Conradum und dessen Kinder aus ihrem Hertzogthum Mähren, und trachtete seinem Bruder Borivorio dasselbe zuzuwenden.

Nach

Nach Prädislao folgte sein Bruder Uladislaus, welcher den andern Bruder Borivorium, nach einem langen zwischen ihm und seinen übrigen Brüdern geführten Krieg, zur gemeinschafftlichen Regierung zog, von welcher endlich dieser freywillig weg und in Ungarn ins Elend gieng. Es hielt Uladislaus es ebenfalls beständig mit den Römischen Kaysern, und erhielt auch von ihnen in allen seinen Anfechtungen hinwiederum getreulichen Beystand.

Sec. XII. Uladislaus II. [Henricus V.]

Weil seine Söhne noch zu jung waren, so ernannte er zu seinem Nachfolger seinen jüngsten Bruder

Sobieslaum, worüber dieser mit seinem vorgängigen Bruder Ottone, deme Kayser Lotharius die Nachfolge rechtlich zuerkannt, in grosse Krieg verfiel. Als er aber in einem Treffen den Ottonem und die Kayserl. Truppen überwunden, ward Friede gemacht, und ihm die Regierung bestätiget, in welcher er seine vornehmste Sorge dahin wendete, daß er die Städte seines Landes, und absonderlich Prag, mit schönen Gebäuen, Gesetzen und Freyheiten auszieren möchte. Er hinterließ ebenfalls zur Regierung noch allzu junge Söhne, derohalben er seines Bruders Uladislai Sohn, Uladislaum III. zur Nachfolg ernennte, dessen Regierung aber in den folgenden Periodum einlaufft.

Sobieslaus. [Lotharius.]

Pohlnische Geschichten.

Wir wollen derohalben dißmal die Pohlnische Geschichte für die Hand nehmen. Wir haben den vorigen Periodum beschlossen mit Mieciislao II. Nach dessen Tod führte seine Wittib Rixa, als Vormunderin ihres Sohns Casimiri, die Regierung; wie sie sich aber schon bey Mieciislai Lebzeiten grossen Haß gemacht, und denselben zu allen den Lastern, deren man ihn beschuldiget, verleitet, auch nach seinem Ableiben ein noch seltzamer Regiment führte, so jagten sie die Pohlnische Stände mit ihrem Sohn Casimiro gar aus dem Land, da dann Casimirus sich in Franckreich in das Kloster Clugny begab und ein Mönch ward.

Cromer. An. 1034. Casimirus I. Monachus. [Conrados II.]

Auf solche Weiß entstund in Pohlen ein Interregnum von 7. Jahren; wie aber die Stände dieses Zustandes auch müde wurden, und einen unter sich selbst zu erwählen sich nicht vergleichen kunten, so nahmen sie ihre Zuflucht zu ihrem Erb-Printzen Casimiro.

[Henricus III.]

Weil aber derselbe ohne des Pabsts Zulassung aus seinem Kloster, darin er schon Diaconus war, nicht mehr kommen kunte, als wirckten die Stände sothane Einwilligung zu Rom aus, und musten, wie die Pohlnischen Scribenten schreiben, zur Erkanntnuß und Gedächtnuß folgende 3. Bedingnüssen verwilligen: 1. Daß ausser denen Edelleuten, von einem jeden Hauß in Pohlen, jährlich ein Pfenning nach Rom zu dem ewigen Liecht in St. Peters Kirchen gesteuert werden solte. 2. Daß die Pohlacken insgesammt ihre

Die Pohlen müssen ihren König aus dem Kloster holen.

Köpffe,

Sec. XI. Köpffe, wie die Benedictiner-Mönchen thun, bescheeren, und 3. die Edelleute an den hohen Festen unter dem Gottesdienst ein weisses leinen Tuch, gleich einer Stolæ, so die Priester tragen, um den Halß hängen solten.

An. 1058. Boleslaus II. Audax. [Henricus IV.] Ersticht den Bischoff vor dem Altar.

Dem Casimiro folgte sein Sohn, König Boleslaus II. mit dem Zunamen Audax oder der Kühne. Der regierte anfänglich wol, letztlich aber verfiel er in eitel Laster, und als ihn S. Stanislaus, der Bischoff von Cracaw, darüber bestraffte, erzürnte er sich dergestalt, daß er den Bischoff vor dem Altar mit eigener Hand durchstach. Ob dieser That ward Boleslaus von dem Pabst in Bann gethan, und seine Unterthanen von ihrer Pflicht loß gezehlt, daher er sich in Pohlen zu bleiben auch nicht getraute, sondern sich heimlich in einem Kloster aufhielt, und darinnen starb. Etliche melden, er habe sich selbsten Hand angelegt.

An. 1082. Uladislaus Hermannus.

An seine Statt regierte sein Bruder Uladislaus Hermannus, der aber, weil sein Bruder Boleslaus als rechtmäßiger König noch im Leben war, den Königlichen Titul nicht führen wolte, sondern sich nur einen Hertzog von Pohlen nennte.

An. 1103. Boleslaus III. Crivoustus. [Henricus V.] Ist ein tapfferer Kriegsmann.

Uladislaus hinterließ zum Nachfolger seinen Sohn Boleslaum III. den man von seinem krummen Maul auf Pohlnisch Crivoustum zunannte. Es war dieses ein Herr von gewaltiger Tapfferkeit, der auch das Pohlnische Wesen, so in diesem Periodo ziemlich verfallen, so gar, daß sie auch den Böhmen Tribut zahlen musten, wiederum ansehnlich auf die Höhe gebracht; und soll er in Person 47. Schlachten beygewohnt und allezeit den Sieg davon getragen haben, ausser das letzte mal, da ihn die Russen durch List in die Flucht gebracht, worüber er sich auch zu Tod bekümmert. Er hatte in seinem Leben mit seinem unechten Bruder Spitigneo viel zu kämpffen, deme der Vatter die Landschafften Pommern, Preussen und Masovien eingeraumet, (dann alle diese stunden vor diesem unter dem Pohlnischen Reich und waren mit Sarmatischen Völckern besetzt) biß er ihn letztlich gedämpffet und ihm den unruhigen Geist mit dem Leben benommen.

Mit diesem gehet gleichfalls dieser Periodus zu Ende.

Sicilianische Geschichten.

Ausser bißher gedachten in den vorigen Periodis zum öfftern vorgekommenen Nationen, that in diesem Periodo sich ein neues Königreich hervor, welches dazumal schon viel zu schreiben Anlaß gegeben, und in den folgenden Zeiten noch mehr Materie geben wird; dieses ist das Königreich Neapolis und Sicilien.

Es waren von den Zeiten Caroli Magni her diese Länder, welche dazumal Campania, Calabria und Apulia hiessen, und heutigs Tags das Königreich Neapoli ausmachen, sammt der Insul Sicilien, Krafft des zwischen

Kayser

Kayser Carolo und dem Nicephoro gemachten Vergleichs, dem Griechischen Reich gelassen worden, die solches durch ihre Statthalter verwalten lassen, wiewol dazumal schon viel kleine Fürstenthümer sich darinn befanden, als Benevent, Spoleto, und dergleichen, die bald unter der Griechischen, bald unter der Teutschen Kayser Schutz stunden. Nach der Zeit hatten die Saracenen in diese Gegenden sich starck eingenistet und die gantze Insul Sicilien erobert. Zu Zeiten Kaysers Ottonis I. da dessen Sohn Otto II. die Constantinopolitanische Printzeßin Theophaniam geheyrathet, ward ihm alles dieses Land zum Heyrath-Gut überlassen, das er auch eingenommen. Von dar an suchten die Teutschen Kayser insgesammt ein Recht an solche Landschafften, und war zwischen ihnen, den Griechen, die solche wieder erobern wolten, und den Saracenen, ein beständiges Fechten, wiewol die beyde letztere, indem die Teutsche Kayser gar zu weit dahin hatten, allezeit die stärcksten blieben, und richteten sich von Tag zu Tag in dem Land mehr und mehr kleine Fürstenthümer, unter etwelcher Bottmäßigkeit der Griechischen Kayser, auf, die da immerfort mit den Saracenen, so ihnen am Hof-Zaun sassen, in Waffen stunden.

Sec. XI. Alter Zustand der Länder Neapolis und Sicilien.

Nun fügte sichs, daß zu Zeiten Kaysers Henrici II. 40. Normannische Cavallier, die eine Wallfahrt in das heilige Land gethan, von dar zuruck kamen, und zu Salerno ans Land stiegen, als eben die Saracenen dieselbige Stadt belagerten; wie nun Gaimarus, der Graf oder Hertzog von Salerno, sahe, daß dieses ansehnliche Personen und von guter Hertzhafftigkeit waren, so muthete er ihnen zu, sie solten in diesem seinem Krieg ihm beystehen, so sie auch thaten, und so treffliche Thaten in einem Ausfall, der ihnen zu thun erlaubt war, verrichteten, daß sie die Saracenen nöthigten, die Belagerung aufzuheben. Gaimarus hätte sie gerne beständig bey sich behalten, sie wolten aber nicht bleiben, sondern nahmen ihren Abschied und giengen nach Hauß. Gaimarus, der einen Staat von dieser braven Nation machte, schickte seine Gesandten mit ihnen, und gab ihnen von den besten Früchten des Landes mit, um zu sehen, ob sie einige von der Nation dadurch bewegen könten, daß sie sich in seinem Lande niederlassen möchten. Es glückte auch den Gesandten ihr Geschäfft so wol, daß sie einen guten Theil Normannischer Edelleute mit sich brachten, dieweil die Trublen in Normandie, zwischen dem Bastarden Wilhelmo Conquestore und seinen Vettern, allgemach angiengen, darinnen sie ohne das nicht gerne länger bleiben wolten. Diese kriegten anfänglich theils auf ihre eigene Köstens wider die Griechen, theils den Italiänischen Herren, wie auch dem Kayser Henrico selbsten, um Sold. Indeme sie nun ein und andere Städte den Griechen abnehmen halffen, wie dann dazumal, da das Feuer in Normandie mit allem Gewalt angieng, und darüber viel Cavalliers Landraumig werden musten, der Zulauff der Normanner in Italien immer grösser und grösser ward, so behielten

An. 1002. Anfang der Normänner in diesen Landen. [Henricus II.]

[Conradus II.]

Sec. XI. ten sie auch etliche Städte vor sich, etliche hatte ihnen auch Kayser Henricus schon eingeraumet.

A. 1041. Tancredus. (Henricus III.) Der vornehmste und berühmteste Cavallier, der damals in Italien anlangte, war Tancredus, Herr von Harteville, welcher von zwölff seinen Söhnen, die er hatte, eilff mitbrachte. Diese mit ihren Cammeraden, machten Parthey mit Balduino, dem Griechischen Stadthalter, der wider seinen Herrn, Käyser Michaelem, rebellirte, jagten die Griechischen Besatzungen aus den mehresten Städten, die sie noch hatten, hinaus, schlugen die Griechischen Armeen zu verschiedenen malen, und behielten etliche Städte vor sich.

Dem Tancredo folgte in der Herrschafft dieser neu-eroberten Städte, sein ältester Sohn Wilhelmus, mit dem Zunamen Ferribrachius, oder der eiserne Arm, der sich am ersten einen Grafen von Apulien nennte.

Wilhelmus Ferribrachius.

Auf diesen folgten seine beyde Brüder Drogon und Hunfridus, und endlich der dritte Bruder, nemlich der berühmte Robertus Guiscardus, der seine Eroberungen auch in Calabrien erstreckte, unter selbigen aber auch etliche Oerter, so dem Pabst gehörten, wegnahm, und sich am ersten einen Hertzog von Apulien und Calabrien nañte. Pabst Gregorius VII. that ihn hierüber zwar in Bann, weil aber bald darauf die Haupt-Streitigkeiten zwischen diesem Pabst und Kayser Henrico IV. angiengen, und Pabst Gregorius eines guten Freunds in Italia nöthig hatte, der ihn schützen möchte, so verglich er sich wieder mit ihm, und damit Robertus desto bessern Titul, zu seinen von den Griechen eroberten Ländern, haben, und dem Pabst auch beständig verbunden bleiben möchte, so verliehe Pabst Gregorius ihm alles, was Guiscardus in Italien besaß, zu Lehen; welches dann der Anfang zur Lehenschafft ist, so das Königreich Neapolis noch heutigs Tags von dem Römischen Stuhl empfängt. Es verleitete ihn auch der Pabst, daß er den Griechischen Kayser Alexium Comnenum (mit dem der Pabst in Mißvernehmen stund, weil er den Nicephorum Botoniadem, welcher dem Päbstlichen Stuhl gar grosse Unterthänigkeiten und Vertröstung gethan, daß er die Spaltung aufheben wolte, vom Thron gestossen,) in Griechenland selbst bekriegen solte, so Robertus mit seinem Sohn Boemundo auch gethan, und mit 15000. Mann des Alexii grosse Armee von 170000. Mann in die Flucht geschlagen. Er stunde auch dem Pabst Gregorio VII. getreulich wider Kayser Henricum IV. bey, und brachte ihn aus dem Castell St. Angelo, darinnen ihn der Kayser eingeschlossen hielt, zu sich nach Salerno in Sicherheit.

Robertus Guiscardus. (Henricus IV.)

Empfängt Apulien uñ Calabrien vom Pabst zu Lehen.

Rogerius I. Dem Roberto folgte sein Sohn Rogerius, dem aber sein Bruder Boemundus der Nachfolge halber grosse Streitigkeit machte, so zu offentlichem Krieg ausschlug, da endlich die Brüder sich verglichen, und Rogerius dem Boemundo das Hertzogthum Tarento abtrat.

Im-

Sec. XII. Immittelst da Robertus Guiscardus in Italien und Griechenland so grosse Vortheile machte, wolte dessen Bruder Rogerius auch nicht gerne müßig sitzen, sondern machte sich mit Roberti Hülff an die Saracenen in Sicilien, nahm ihnen die Städte Palermo und Meßina hinweg, und erstreckte nach und nach seine glückliche Waffen so weit, daß er endlich fast die gantze Insul unter sich brachte, und sich einen Grafen von Sicilien nannte.

Erobe-rung der Insul Si-cilien.

Boemundus nahm nach der Zeit den Zug in das Heilige Land vor, und erlangte das Fürstenthum von Antiochia, ward aber einsmals von den Türcken gefangen, muste sich mit grossem Geld loß kauffen, und gerieth darüber in grosse Schulden, weshalben er alles, was er in Orient hatte, verkauffte, mit leerer Hand in Italien zuruck kehrte, und sein Fürstenthum Antiochiam seinem Sohn Boemundo II. hinterließ.

Expedi-tion in Orient.

Dem Rogerio, Hertzog von Apulien, hatte gefolget sein Sohn Wilhelmus, und als dieser ohne Erben verschieden, hatte er seinen Vettern, Grafen Rogerium von Sicilia, zum Nachfolger ernennet, welcher mit dem Pabst verschiedene Kriege geführt, weil er das Hertzogthum von Apulien von demselben nicht zu Lehen empfangen, und dieser gleichwohl ihn mit den Waffen dazu zwingen wolte, doch ward endlich Friede, und muste sich Rogerius, der darüber ein und andermal in Bann gethan worden, zum Eyd der Treue bequemen. Als nachgehends der Zwiespalt zwischen Pabst Innocentio II. und Anacleto entstund, und Anacletus dahin sich befliß, daß er ein und andere grosse Häupter auf seine Seiten bringen möchte, so verglich er sich mit Hertzog Rogerio von Apulien und Sicilien, und legte diesem gar den Königlichen Titul bey, von welcher Zeit an Sicilien zu einem Königreich von neuem erhoben worden. Indem nun Rogerius des Anacleti Parthey schützte und darüber gar nach dem Titul eines Römischen Kaysers trachtete, ward er von Kayser Lothario, der dem Pabst Innocentio beystund, geschlagen, und fast aus gantz Italien vertrieben. Da aber Kayser Lotharius aus Italien wieder in Teutschland zuruck gekehrt, und unter Weegs gestorben, der Hertzog Ranulphus auch, den Lotharius an Rogerii Statt zum Hertzog von Apulien gemacht, mit Tod abgegangen, und endlich die Trennung durch des Gegen-Pabsts Anacleti Tod aufhörte, machte Rogerius mit Pabst Innocentio wiederum Frieden, ward vom Bann loß gezehlt, ihme der Königliche Titul von Sicilien bestätigt, und gelangte auch damit wieder zu seinem Hertzogthum Apulien und Calabrien, allwo er nach einer langen Belagerung die Stadt Neapolim, so die Griechen damals noch innen hatten, einnahm, welche hernach dem gantzen Königreich, so bißhero Sicilia cis Pharum, oder Calabria und Apulia geheissen, den Namen gegeben, so es noch heut zu Tag trägt.

Wilhel-mus. (Henri-cus V.) A. 1127. Rogerius II.

Sicilien wird zum König-reich.

Diß ist was von diesen Normannischen Fürsten in Italien in diesem Periodo vorkommet.

Sec. XII.

Natürliche Historien.

Von natürlichen Geschichten haben wir, nach unserm Gebrauch, bey dem Schluß dieses Periodi noch drey denckwürdige Wunder-Zeichen zu erzehlen, so sich dieser Zeit zugetragen.

A. 1117. Wunderliches Erdbeben

Das erste, ist das grosse Erdbeben in der Lombardie, so viertzig Tag lang gewähret, und schröcklichen Schaden gethan, worbey man wahrgenommen, daß ein gantzer Mäyer-Hoff unverletzet von seiner Stelle verrucket, und an einen gantz andern und ziemlich entfernten Ort, als er vorhin gestanden, versetzet worden.

Ungemein alter Mann.

Das andere ist, daß, nach Bericht Naucleri, Martini, Crameri, und anderer, um das Jahr 1128. ein uhralter Mann in Teutschland soll gestorben seyn, Johannes mit Namen, den man deshalben mit einem Zunamen Johannem de Temporibus geheissen, welcher Caroli Magni Waffenträger gewesen seyn, und sein Leben auf 360. Jahr gebracht haben soll.

Ein Stein fällt vom Himmel.

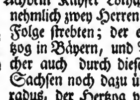
Das dritte ist, daß nach Spangenbergii Bericht Anno 1137. zu Oldesleben in Thüringen ein Stein, in der Grösse und Gestalt wie ein Kopff von einem Menschen, vom Himmel gefallen, und daselbsten lange Zeit als etwas Wunderwürdiges gezeiget worden.

Des Zweyten Theils IV. Periodus oder Zeit-Begriff, In sich haltend die Geschichten der Schwäbischen Familie von Käyser Conrado III. an, biß auf Käyser Rudolphum I. nemlich von An. 1137. biß An. 1273.

Das I. Capitel. Von der Regierung des Kaysers Conradi III.

A. 1137.

Streit wegen der Käyserlichen Succession.



Nachdem Käyser Lotharius mit Tod abgangen, waren vornehmlich zwey Herren in Teutschland, so nach der Reichs-Folge strebten; der erste war Henricus Superbus, Hertzog in Bäyern, und Tochtermann Käysers Lotharii, welcher auch durch diese Heyrath das gantze Hertzogthum Sachsen noch dazu überkommen. Der andere war Conradus, der Hertzog von Francken, von der Hohenstaufischen

fischen Familie, ein Schwester-Sohn Kaysers Henrici V. welcher dieser Ursach halber auch dem Kayser Lothario die Cron schon streitig gemacht hatte. Henricus, der Hertzog in Bäyern, welcher nebst Bäyern (worunter damals auch Oesterreich als ein Lehen gehörte) und gantz Sachsen (ausser Meissen und Thüringen) auch in Italien die Fürstenthümer Verona und Spoleto besaß, (dann sein Geschlecht war der Genealogorum gemeiner Meynung nach ursprünglich von denen Fürsten von Este,) bildete sich ein, so wol seiner grossen Macht und Reichthums wegen, als auch, weil er des verstorbenen Kaysers Eydam wäre, und ihme von dem sterbenden Lothario die Reichs-Kleinodien zu Handen gestellet worden, es könne nicht fehlen, man müsse in der Wahl auf ihn vor allen andern gedencken. Die Stände aber, so sich vor seinem hochmüthigen Geist, welcher ihm den Beynamen Superbi oder des Stoltzen zuwegen gebracht, scheueten, und bey einem so mächtigen Kayser die gäntzliche Unterdruckung ihrer Freyheiten befahrten, waren vielmehr auf Conradum geneigt, und erwehlten denselben zu Coblentz würcklich zum Kayser.

Sec. XII.

Henricus wolte diese Wahl nicht vor gültig erkennen, und deshalben die Reichs-Kleinodien nicht heraus geben, ward derowegen er auf den Reichs-Tag nach Regenspurg beschieden; daselbst, als er die Einstimmigkeit der Stände vor Conradum sahe, überlieferte er zwar die Reichs-Kleinodien, vor seine Person aber wolte er Conradum vor seinen Kayser und Herrn nicht erkennen, viel weniger die Städte, so er in Teutschland und Italien innen hatte, und die an und vor sich selbsten Frey und Reichs-Städte waren, zuruck geben. Solchem nach ward er auf gemeinem Reichs-Tag in die Acht erklärt, und alle seine Land und Leute ihme abgesprochen, das Hertzogthum Bäyern Leopoldo, dem Marggrafen von Oesterreich, das von Sachsen aber Alberto Urso, dem Grafen von Ascanien und Marggrafen von der alten oder Soltwedelischen Marck Brandenburg, verliehen, welcher mit Henrico Superbo Geschwister-Kind war, (dann des Henrici Superbi und des Alberti Ascanii Mütter, waren zwey Schwestern, und Töchter Magni, des letzten Hertzogs von Sachsen, aus der Billingischen Familie, deme Kayser Henricus IV. in damaliger Rebellion und Trublen das Hertzogthum Sachsen genommen, Henricus V. aber solches Lothario, dem Grafen von Supplenburg, der hernach Kayser worden, übergeben, deshalben dann Albertus Ursus von seiner Frau Mutter her schon einen Anspruch zu diesem Hertzogthum hatte.)

Henricus Superbus wird in die Acht erklärt.

Ob nun wol auf solche Weise Henricus Superbus auf einmal sich seiner Lande entsetzet sahe, so gab er es derentwillen doch nicht verlohren, sondern brachte mit Hülffe der Sachsen, die getreulich bey ihm hielten, und des Pfaltzgrafen bey Rhein, eine Armee zusammen, mit welcher er den neuen Hertzog Albertum Ursum aus Sachsen-Land wieder heraus jagte. Kayser

Der Krieg mit ihm wehret fort.

Sec. XII. Conradus wolte Albertum schützen, und ruckte mit einer ansehnlichen Armee Henrico in Thüringen entgegen, ließ zwar, um Blutvergiessen und ein Burgerlichen Krieg zu vermeiden, dem Henrico Friedens Bedingnüsse vorschlagen, ehe man aber zum Accord kommen kunte, gieng Henricus, der da wol sahe, daß aller Verlurst auf seine Seite fallen würde, aus Bekümmerniß mit Tod ab, hinterlassende einen noch jungen Sohn, auch Henricum mit Namen, dem man hernach den Zunamen Leonis beylegte, welchen er denen Sächsischen Ständen anbefahle.

Ob nun wol Henricus Superbus tod war, so hörte doch der Krieg deshalben nicht auf, dann dessen Bruder Guelpho, so einen Theil an Bäyern hatte, als er verspürte, daß man seines Bruders Sohn Henricum von dem vätterlichen Erbe gar ausschliessen, und ihm nicht einmal das Nortgaw, das er ihm bey dem Kayser auszubitten vermeinte, zukommen lassen wolte, führte mit Hülffe der Sachsen und Rogerii, des Königs von Sicilien, der da froh war, daß Kayser Conradus in Teutschland zu thun hatte, damit er nicht in Italien kommen und sein Recht alldorten fortsetzen möchte, den Krieg ernstlich fort; schlug auch den Leopoldum von Oesterreich einsmals in die Flucht, und eroberte fast gantz Bäyern wieder. Vor der Stadt Weinsberg in Schwaben aber mißlung es ihm, und ward er vom Kayser Conrado geschlagen; da er sich nun in die Stadt geworffen, daselbst aber die Belagerung nicht lang ausstehen kunte, muste er sich mit der Burgerschafft auf Gnad und Ungnade ergeben.

Damit nun die Weiber ihre Männer, denen der Kayser grosse Straffe gedrohet, erretten möchten, so erdachten sie die List, thaten dem Kayser einen Fußfall, und bathen, der Kayser möchte ihnen erlauben, daß ein jede von ihnen nur so viel aus der Stadt frey und unangegriffen mit sich nehmen dürffte, als sie auf ihrem Rucken tragen könte; Der Kayser, der gegen das Frauenzimmer von Natur höflich war und sich einbildete, sie würden etwan ihre beste Sachen von Gold und Silber mit sich nehmen wollen, stunde ihnen solches zu: Da es aber zum Auszug kam, liessen die Weiber Gold und Silber liegen, und faßte eine jede ihren Mann auf den Rucken; der Kayser liesse diese der Weiber Treue und das artige Spectacul sich also wolgefallen, daß er sie insgesammt begnadigte, und völlig wieder zu den Ihrigen kehren ließ, und als einige seiner Bedienten ihn davon abhalten wolten, und vorstellten, er wäre nicht schuldig die Männer zu verschonen, weil die Weiber mit ihrer Bitt ihn hinter das Licht geführt, gab er diese ruhmwürdige Antwort: Non debere verbum Regium immutari: Ein König müsse sein Wort halten und solches nicht ändern, wie es auch gefallen seye.

Grosse Treu der Weiber võ Weinsberg.

Bey dieser Schlacht vor Weinsberg sollen am ersten die zwey Wörter Guelphorum und Gibelinorum aufgekommen seyn, so nachgehends in der Historie so offt vorkommen, und durch welches erste, die Parthey so

Anfang der Namen Guelph und Gibelin.

vor

vor die Päbste wider die Kayser, und durch das andere, die so vor die Kayser wider die Päbste stund, verstanden ward. Dann in dem Bäyerischen Lager ward das Wort Welff, in den Kayserlichen aber Weiblingen, welches das Schloß war worauf Kayser Conradus gebohren worden, ausgetheilet. Weil nun der Name Guelphorum in dieser Bäyerischen Familie gar gemein war, die Hertzogen von Bäyern aber mehrentheils auf des Pabsts Seiten gestanden, so hat man alle Päbstlichen Anhängern nach der Hand Guelphos, die Kayserlichen aber Gibelinos genannt, welches Wort die Welschen, die das Teutsche W. allezeit mit Gu. ausdrucken, aus dem Wort Weiblingen, oder auf gut Schwäbisch Weibelingen, verwechselt.

Sec. XII.

Ursprung des Worts Guelph.

Der Ursprung aber des Namens Guelphi, soll, wie die Ubersetzung oder vielmehr Fabel lautet, daher gekommen seyn, daß eine alte Hertzogin aus Bäyern (ehe nemlich dieses Land durch Heyrath an die Familie von Este gekommen) einsmals sechs Söhne auf einmal zur Welt gebohren haben soll, und weil sie befürchtet, ihr Gemahl dörffte diese ungewöhnliche Geburt vor ein Zeichen gepflogenen Ehebruchs aufnehmen, so habe sie einer von ihren vertrautesten Mägden befohlen, fünff von den Kindern ins Wasser zu schmeissen; da nun diese solches zu vollstrecken hingegangen, wäre ihr unter Weegs der Hertzog begegnet, und habe sie gefragt: was sie trüge? Die ihm dann zur Antwort gegeben, sie trage junge Wölffe oder Hunde, die sie ins Wasser werffen wolle, und als der Hertzog sie genöthiget, ihme solche zu weisen, seye die Sache an Tag gekommen; darauf er die Kinder unwissend seiner Gemahlin anderwerts erziehen lassen, die man von dieser Begebenheit insgemein die Wölffe geheissen, von welchen damals die Bäyerische Familie fortgepflantzet worden.

Nachdem hat der zwischen Leopoldo Austriaco und seinem Bruder Henrico, der des Henrici Superbi Wittib geheyrathet, mit Guelphone, dem Hertzogen von Bäyern, aufs neue geführte Krieg noch eine Zeit gewehret, endlich aber ward dieser Handel auf einem Reichs-Tag zu Franckfurt am Mäyn dergestalt beygelegt, daß dem Henrico Austriaco zwar Bäyern verbleiben, Albertus Ursus aber dem Henrico Leoni das Sachsen-Land wieder abtreten solte.

Vergleich zwischen Henrici Sohn und dem Reich.

Um gleiche Zeit erhub sich auch ein grosser Krieg zwischen dem Hertzogen von Unter-Lothringen oder Brabant und denen reichen und mächtigen Herren von Grimburg und Mecheln, welche ihre Herrschafften von den Hertzogen von Brabant nicht zu Lehen empfangen wolten, darüber schon von geraumer Zeit her Streit war, welcher aber dieser Zeit durch eine Haupt-Schlacht, so drey Tage gewehret, und in welcher endlich die Grimburgischen den Kürtzern gezogen, geendiget worden, welchen Sieg die Brabanter vornehmlich durch diese Anstalt erhalten, daß, als ihre Leute schon anfiengen zu weichen, sie ihren jungen Hertzog Gothofredum III. der noch in der

Streit in Brabant.

Sec. XII. Ein Kind erhält den Sieg. Wiege gelegen, mit sammt der Wiege an einen hohen Baum angehänget, und die Haupt-Fahne neben ihm hingestecket, durch welches Anschauen das Brabantische Volck sich also wieder ereyfert, daß es nicht nachgelassen biß der Sieg sich auf ihre Seite gewendet.

Unruh in Italien. Nicht minder so entstunden auch dieser Zeit in Italien gewaltige Trublen; indeme nicht allein die mehresten Fürsten und Städte, als die von Luca wider die von Pisa, die von Padua wider die von Verona, die von Mäyland wider die von Como, und die von Rom wider die von Tivoli, in Krieg verfangen waren, sondern auch die Römer selbsten, durch Aufhetzung eines so genannten Arnoldi, der da lehrte, es gebühre sich nicht daß die Geistliche und Priester weltliche Herrschafften an sich rissen, dem Pabst den Gehorsam auffagten, und ihren Staat, nach dem Schlag der alten freyen Republic, mit Consulibus und Raths-Herren besetzen wolten, auch an Kayser Conradum schrieben, er solte kommen und seine Residentz zu Rom nehmen, so wolten sie ihn vor ihren rechten und wahren Kayser erkennen, und ihme, wie den uhralten Kaysern, gehorsamen, auch alle Beschimpffungen, so die Päbste seinen Vorfahren erwiesen, ihme rächen helffen; der Kayser aber, der sich so gleich zu einem so weit aussehenden Handel nicht entschliessen kunte, ließ diß Schreiben unbeantwortet, und die Sache in Zweiffel, biß daß endlich etwas anders, nemlich eine neue Creutz-Fahrt, darzwischen kam, so die Reise in Italien gar zuruck trieb, und dem Pabst Platz gab, daß er der rebellischen Römer sich Meister machen, und daselbsten seine Authorität noch mehr als vorhin bevestigen kunte, wie wir solches in den Kirchen-Geschichten ausführlicher erzehlen werden.

Die andere Haupt-Cruciata. Es ist zwar dieser Zug der andern Creutz-Fahrt eine Materie, welche, weil sie von Kayser Conrado nicht allein, sondern auch von König Ludovico Sancto in Franckreich und andern, vorgenommen worden, nicht so wol in dieses als in das IX. Capitel, da wir von den Saracenischen Geschichten handeln werden, gehöret, dahin wir auch die besonderen Umstände dieses Kriegs verschieben wollen, doch haben wir allhier kürtzlich davon dieses zu melden: Daß als die Türcken die Stadt und Fürstenthum Edessam eingenommen, in Occident die Furcht entstanden, sie würden nunmehr weiter gehen, und endlich auch das Königreich Jerusalem, welches ohne das damal nicht allzuwol bestellt war, wieder erobern; diesem nun vor und den Francken in Orient zu Hülffe zu kommen, vermittelten die Päbste Lucius II. und Eugenius III. daß wieder eine neue Creutz-Fahrt geprediget ward, worinnen der Heilige Bernhardus, Abt von Clervaux, (Clarevallensis) sich vornemlich gebrauchen ließ, und nicht allein seinen König Ludovicum VII. der ohne das schon ein Gelübd zu einer Wallfahrt nach Jerusalem gethan, nun aber wegen eines grossen Mords, den er durch seine Soldaten zu Vitry begehen lassen, um solche Sünde zu büssen, hierzu desto williger war, sondern auch Kay-

Käyser Conradum dazu bewoge; und damit dieser Krieg desto fruchtlicher seyn möchte, so setzte man sich, neben der Austilgung der Türcken in Orient, auch die Ausrottung aller Ungläubigen in Occident vor, und rüstete ausser den Armeen, die nach Jerusalem gehen solten, auch noch zwey andere aus, die alle auch das Creutz nahmen. Sec. XII.

Die erste gieng wider die Saracenen in Hispanien, die zu Wasser dorthin seglete, und zu ihren Häuptern hatte Ericum den König in Dänemarck, den Bischoff von Bremen, den Hertzog von Burgund und den Grafen von Flandern, deren es auch so wohl gelungen, daß sie die Stadt Lissabonam in Portugall, wie auch Cordubam und Almeriam hinweg bekamen, wiewohl die zwey letztern nach der Creutz-Fahrern Zuruckkehr gar bald wieder in der Saracenen Hände verfallen.

Die andere Armee, so zum Feld-Zeichen, ein Creutz auf einer runden Kugel, vom Pabst bekommen hatte, führte der Ertz-Bischoff von Magdeburg und etliche Dähnische Herren wider die Wenden, so an der Ost-See wohnten und mehrentheils Heyden waren: Daselbst ward der Krieg mit wanckelbarem Glück geführt, und bekamen die Christen von Nicolotto dem Fürsten der Wenden etlich mal Schläge; doch weil jene an Macht den Wenden überlegen waren, auch bereits viel Städte eingenommen, so giengen die Wenden endlich Friedens-Bedingnissen ein, daß sie nemlich den Christlichen Glauben annehmen und ihre Streifferey gegen Sachsen-Land in das Künfftige unterlassen wolten, wiewohl sie nach der Teutschen Abzug eines und das andere gar schlechtlich gehalten.

Die Haupt-Armee unter Käyser Conrado (dann von der, unter König Ludovico, wollen wir hier nichts melden) war 200000. Mann starck, darunter sich 70000. Curassier-Reuter befanden, und nahm ihren Weg über Constantinopel, woselbst der Römische Käyser von seinem Schwager dem Griechischen Käyser Emanuele (dann die beyde Käyser hatten zwey Schwestern zur Ehe, so Berengarii des Grafen von Sultzbach Töchter waren) dem Schein nach zwar herzlich empfangen ward, es machte aber Emanuel dem Conrado so viel heimliche Eingelencke und Verrätherey, daß dieser nirgend fortkommen kunte, sondern vom Feind, Hunger und Kranckheiten, den grösten Theil seiner Armee einbüssete, und über 20000. nicht nach Jerusalem brachte. Als auch daselbst König Ludovicus mit nicht geringerer Mühe mit den Seinigen angelanget, und man vor gut befand, die Stadt Damascum in Syria zu belagern, auch schon so weit gekommen war, daß man an der Eroberung nicht mehr zweiffelte, kunten die Belagerer sich nicht miteinander vergleichen, wem nach der Eroberung die Stadt gehören solte, wurden darüber uneins, hebten die Belagerung gar auf, und kehrte Käyser Conradus und König Ludovicus zurück, ohne Laufft ohne Nutzen ab.

Sec. XII. das allergeringste verrichtet zu haben, als daß sie ihre schöne Armeen ruinirt.

A. 1148. Ursprung des Hof-Gerichts zu Rothweil. Diesem Creutz-Zug wird zugeschrieben der Anfang und die Aufrichtung des Kayserlichen Hof-Gerichts zu Rotweil, so noch heut zu Tag in gutem Stand, wiewohl mit nicht mehr so grosser Authorität als vor diesem, ist, indeme die mehresten und mächtigsten Stände die Ausnahm davon ausgewürcket: Dann weil Kayser Conradus sich vorstehen ließ, er würde gar eine geraume Zeit in Orient zu bleiben haben, so ordnete er, damit die Rechts-Sachen im Reich nicht möchten versaumet werden, dieses Gericht an, welches in seiner Abwesenheit mit eben solcher Vollmacht solte zu sprechen haben, als wann der Kayser selbst dabey zugegen säß.

Nach Kaysers Conradi Wiederkunfft richtete er allgemach seine Sachen dahin, daß er in Italien ziehen, und daselbst die Kayserliche Cron empfangen, auch seine Rechte, so die Zeit her gewaltig ins Abnehmen gerathen, wieder hervorsuchen wolte: Als er nun mit allen Anstalten dazu fertig und würcklich im Ausbruch begriffen war, verfiel er in eine Kranckheit, die etliche dem Gifft zuschreiben, so ihm die Italiänischen Aertzte, die um ihn waren und diesen Zug nicht gar gerne sahen, beygebracht haben sollen, und verstarb zu Bamberg, seiner Regierung im 15. Jahr. (Conradus stirbt A. 1152.)

Dessen Beschreibung. Sein eigener Stieff-Bruder, der berühmte Historien-Schreiber selbiger Zeit und Bischoff zu Freysingen, Otto, legt diesem Kayser nicht gar viel Lobs bey, und beschreibet ihn als einen unruhigen und unbedachtsamen Herrn.

Das II. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Friderici I. Barbarossæ oder Ænobarbi.

A. 1154. Es hatte Kayser Conradus III. einen Sohn gehabt, Henricum mit Namen, den er bereits zur Reichs-Nachfolge ernennet, der aber vor dem Herrn Vatter gestorben, und weil sein anderer Sohn Fridericus noch allzu jung war, so recommendirte er auf seinem Tod-Bette denen Fürsten zu einem Reichs-Folger seines Bruders Friderici Sohn, auch Fridericum genannt, den man von wegen seines rothen Barts Barbarossam oder Oenobarbum zunannte, und machte ihn zugleich zum Vormund über sein eigen Kind. Die Stände nahmen diese des Conradi Recommendation um so viel lieber an, als nicht allein Fridericus an sich selbsten ein Herr von grossen Verdiensten und zu seines Herrn Vettern Lebzeiten schon zu allen Staats-Sachen gezogen war, sondern auch des Henrici Superbi Tochter zur Mutter hatte, und also in seiner Person die bey-

de Partheyen oder Familien der Guelphen und Gibellinen (worvon etliche schreiben, daß sie auch schon vor diesem, und ehe die Streitigkeiten zwischen den Päbsten und Käysern ausgebrochen, in grosse Eifersucht und Uneinigkeit mit einander gestanden) vereinbahrt wurden: Diese erwählten ihn derohalben zu Franckfurt einmüthig und crönten ihn zu Aachen.

Sec. XII. Der Guelphisch und Gibellinische Stamm kommt in Friderico zusammen.

Das erste, was Käyser Fridericus vornahm, war die Reise in Italien, woselbst die Mäyländer grosse Klagen verursachten, daß sie die Städte Lodi und Pavia sehr quälten, und dergleichen thaten, als ob sie die gantze Lombardie unter sich zu bringen suchten; es hatte auch der Pabst, der zwar mit dem Kayser bißher in etwelchem Unwillen stund, (darum daß derselbe bey streitiger Wahl eines Ertz-Bischoffs von Magdeburg, Wigmannum, den Bischoff von Naumburg, dazu ernennet,) den Käyser zu diesem Feld-Zug angefrischet, daß er ihn wider seine rebellische Burger, die noch immer fortfuhren der Päbstlichen Herrschafft in weltlichen Dingen sich zu entziehen, und eine eigene Republic, wie vor diesem, zu formiren, beystehen solte. Bey dem ersten Eintritt des Käysers in Italien, eroberte er alsobald die Stadt Piacenza, die sich widersetzen wolte, item Tortonam, darauf es auf Rom zugieng; es entstund aber unterwegs zwischen dem Pabst Adriano IV. und dem Käyser abermal ein kleiner Mißverstand, indem der Käyser abschlug dem Pabst, beym Auf- und Absitzen vom Pferd, den Steigbügel, wie die vorherigen Käyser zu thun gepflogen, zu halten, in dessen Entstehung ihn der Pabst zu dem Kuß nicht zulassen wolte: Doch als man dem Kayser vorstellte, daß diese Ceremonie also Herkommens wäre, und daß alle seine Vorfahren und noch gantz neulich der Käyser Lotharius solche unverweigerlich gethan, so bequemte er sich auch darzu. Und erzehlet man dabey diesen artigen Umstand, daß, als der Käyser dem Pabst nur den Steigbügel, darein er den Fuß im Auffsteigen setzen solte, halten wollen, und der Pabst ihn auf die andere Seiten hinüber gewiesen, weil daselbst den Steigbügel zu halten gewöhnlich seye, der Käyser sich mit diesen Worten entschuldiget: Er wüste nicht recht was zu thun, dann er sein Lebtag kein Stall-Knecht gewesen.

Erster Zug in Italien.

Der Käyser hält dem Pabst den Steigbügel.

Zu Rom wolten die Burger, die da das Hertz hatten von dem Käyser ihre alte Republicanische Freyheiten wieder zu fordern, nach der Crönung sich widersetzen, und machten einen Aufflauff, wurden aber von den Teutschen Soldaten zuruck und über die Tyber getrieben, und verlohren in diesem Gefecht auf die 1000. Mann. Nach erhaltener Crönung und abgestrafften Spoletanern und Veronesern, deren erste, weil sie des Käysers Gesandten, den er in Sicilien geschickt, ins Gefängniß geworffen und übel tractirt, auf den Grund verstöhrt; von den andern aber, weil sie den Käyser in einem Wald überfallen, 500. gehangen worden; kehrte der Käyser in Teutschland wieder zuruck, ließ auf Erinnerung des Pabsts seine Gemahlin

Auffruhr zu Rom.

Sec. XII. mahlin Adelheid, eine Gräfin von Hochburg oder Vohburg, die ihm allzunahe verwandt, auch sonst der Unkeuschheit halber in Verdacht war, von sich, und heyrathete Beatricem, des Grafen von Burgund oder Franche-Comté Tochter, die ihm ersagte Grafschafft zubrachte.

Er endigte auch auf zweyen Reichs-Tägen zwey weitläufftige Händel, so damals Teutschland beunruhigten. Der erste war mit Hermanno, dem Pfaltz-Grafen bey Rhein, welcher in Käysers Friderici Abwesenheit den Land-Frieden gebrochen, und den Ertz-Bischoff von Mäyntz, den der Käyser zum Statthalter hinterlassen, mit Krieg überzogen: Dieser ward auf offentlichem Reichs-Tag zu Worms zu der damals den Land-Friedbrechern aufzuladen gewöhnlichen Schand-Straff verurtheilt, daß er mit acht Grafen, die seine Helffers-Helffer waren, vor der gantzen Versammlung der Stände einen schäbigen Hund tragen muste.

Die Land friedbrecher müssen einen Hund tragen.

Der andere war der Handel mit Henrico Leone, dem Hertzogen von Sachsen; dann dieser und seine Familie kunten nicht verschmertzen den Verlurst des ansehnlichen Bäyer-Lands; und weil zu befürchten war, daß diese Sache abermal zu einem Krieg ausschlagen dörffte, so brachte Käyser Fridericus auf einem Reichs-Tag zu Regenspurg es dahin, daß diese seine zwey nächste Anverwandten, Henricus von Sachsen, der seiner Mutter Bruder war, und Henricus von Oesterreich, der bißher Bäyer-Land gehabt, und ein Sohn war von des Käysers Groß-Mutter, mit einander dergestalt verglichen wurden, daß Henricus Austriacus dem Leoni das Hertzogthum Bäyern wieder abtrat, und hingegen dessen Marggrafschafft Oesterreich, so vorhin dem Fürstenthum Bäyern zu Lehen gegangen, von dieser Verknüpffung befreyet, und zu einem absonderlichen Hertzogthum erhaben ward.

Vergleich zwischen Henrico Austriaco und Henrico Leone.

Die folgende Zeit brachte Käyser Fridericus mit auswärtigen Geschäfften zu, da er nemlich Canutum und Suenonem, zwey Printzen vom Königlichen Geblüt aus Dänemarck, so beyde um dieselbige Cron mit einander stritten, dahin verglichen, daß Sueno das Königreich Dänemarck vom Käyser zu Lehen empfangen, und solches hernachmals dem Canuto wieder zu Lehen verleyhen solte; allein beyde Herren verglichen sich nach der Zeit anderst mit einander, und sagten die Lehenschafft dem Käyser wieder auf.

Vergleich mit Dänemarck.

Nicht minder nahm er auch einen Feld-Zug in Pohlen vor, woselbsten er den König Ladislaum, den seine Brüder vertrieben, wieder einsetzte, und die Pohlen zu Bezahlung des gewöhnlichen Tributs nöthigte.

A. 1157. Anfang des Streits zwischen dem Käyser und dem Pabst.

Allein noch in selbigem Jahr brach ein weit gefährlichers Feuer zwischen dem Käyser und dem Pabst aus, so diesen gantzen Periodum durchbrannte. Es hatte sich begeben, daß als der Bischoff von Londen von Rom, wo er Wallfahrten gewesen, durch Teuschland nach Hause reisen wolte, er von etlichen Teutschen Edelleuten, die nach selbiger Zeit üblem Gebrauch die Strassen unsicher machten, und sich vom Stegreiff nährten, ange-

angehalten und eine starcke Summa Gelds von ihm zum Lößgeld gefordert worden; und weil der Käyser mit rechtem Ernst auf des Bischoffs Erlassung nicht drang, (dann dergleichen Händel waren damals unmöglich so blosser Dinge zu steuren) so ward der Pabst darüber entrüstet, und schrieb Friderico einen harten Brief zu, in welchem er ihn der Undanckbarkeit beschuldigte, daß er nemlich sich der Kirchen nicht besser annähme, da er doch von ihr so viel Guts und die Römische Crone empfangen hätte.

Sec. XII.

Weil man nun in diesem Briefe unter anderm auch das Wort Beneficium, welches nicht nur vor eine Wohlthat, sondern auch vor ein Lehen verstanden wird, gebraucht, so war der Käyser gewaltig übel darauf zu sprechen, trug auf einem Reichs-Tag zu Besançon die Sache den Ständen vor, beschwerte sich; der Pabst habe schon zu Lotharii Zeiten durch den Vers:

Der Käyser will das Wort Beneficium nit leiden.

Rex venit ante fores, &c.

Den er dem Gemählde von selbiger Crönung beygefüget, und welches Gemähld er auf des Käysers Ersuchen nicht wegthun wollen, dem Reich genug Nachtheil zugezogen, nun unterstehe man sich dergleichen Dinge an den Käyser selbsten zu schreiben, allernächstens werde man offentlich begehren, daß das Reich der Römischen Kirchen Lehen seye, wie Apulien und Calabrien, und diesen Nachtheil wolle er unter seiner Regierung nicht aufkommen lassen, oder lieber das Leben nicht haben; die Fürsten, so auf dem Reichs-Tag waren, stimmten mit dem Käyser allerdings überein, und als der Päbstliche Legat viel Widriges darein reden wolte, hätte nicht viel gefehlt, daß nicht Otto Major, der hernach Hertzog in Bäyern worden, der erste von der heutigen Pfältzischen Familie, der dieses Fürstenthum nach der Absetzung des Henrici Leonis überkommen hatte, und in dieser Ceremonie das Schwerdt vor dem Käyser hertrug, ihm nicht selbiges vor der gantzen Versammlung in Leib gerennet. Weil nun die Sache zu gefährlicher Weiterung sich anlassen wolte, indem der Käyser mit seiner Armee schon biß Augspurg gerucket, gieng Pabst Adrianus in sich selbst, zog gelindere Säyten auf, schrieb an den Käyser einen höflichern Brief, und gab in demselben zu verstehen, daß er das Wort Beneficium nicht vor ein Lehen, sondern vor eine blosse Gut- und Wohlthat verstanden habe, wormit der Käyser wohl zufrieden war.

Allein wie durch diesen Handel die Gemüther schon ziemlich gegen einander entrüstet wurden, also stund es nicht lang an, daß sie in offenbahren Streit und Haß ausbrachen: Käyser Fridericus setzte seine Reise in Italien mit einer ausbündigen Armee fort, um Mäyland und andere rebellische Städte, die er in vorigem Feld-Zug zu bezwingen zu schwach war, wieder zum Gehorsam zu bringen: Die Belagerung von Mäyland gieng

Sec. XII. an, und ward die Stadt gezwungen, sich auf Gnad und Ungnad zu ergeben, da dann der Magistrat, die Dolchen an den Hals haltend, auf den Knyen um Gnade bitten musten.

Unter währender Mäyländischen Belagerung hielt Käyser Fridericus auch einen Reichs-Tag auf den hierzu gewöhnlichen Roncalischen Feldern, zwischen Piacenza und Cremona an dem Ufer des Po-Flusses, setzte in Ordnung, was eine Zeit her, da die Käyser nicht mehr in Italien gekommen, in Unordnung gerathen, nahm denenjenigen, die immittelst unbillicher Weiß ein und andere Rechte und Regalia vom Reich, oder von ihren Nachbarn, an sich gerissen, selbige wieder ab, fällte zwischen den Partheyen viel Urtheile, und belehnte einen jeden, so wohl Geistlich als Weltlich, mit dem was ihm gebührte, schickte auch Ottonem den Pfaltz-Grafen nach Rom, der daselbsten gleichfalls Besitz von den Käyserlichen Rechten nehmen, und den Magistrat bestellen solte.

Der Käyser vindicirt die Jura des Reichs.

Bey diesem Reichs-Tag soll sich die Streitigkeit zwischen den zweyen berühmten Juristen, Bulgaro und Martino, zugetragen haben: Da nemlich der erste behauptet, der Käyser wäre vollkommlich Herr über aller seiner Unterthanen Güter, der andere aber solches widersprochen und behärtet, daß die Unterthanen ihr Eigenthum vor sich hätten, davon die Beherrschung dem Käyser nicht gehöre, darüber sie auch um ein Pferd mit einander gewettet, und den Käyser selbst zum Richter hierob ernennet, welcher aber vor dem Bulgaro den Ausschlag gegeben, ob welcher Geschicht man artige Verse gemacht, so endlich mit diesen Worten ausgehen:

Streit ob alles des Käysers seye.

Dixerat hic Æquum, sed tulit alter Equum.

Das ist:

Was dieser sagt ist zwar nicht ohn
Doch jener bringt das Pferd davon.

Die Belehnung und Verpflichtung, die Käyser Fridericus von denen Bischöffen gefordert, und die Bestellung des Magistrats von Rom, welcher von des Arnoldi Zeiten und nach dessen Lehre ohne das den Päbsten nicht mehr unterworffen seyn wolte, waren der Zunder so das Feuer, welches nach der Hand in die grosse Flammen zwischen den Päbsten und den Käysern ausgebrochen, am ersten fassete. Dann ob sich schon Käyser Fridericus bey diesem Belehnungs-Actu der Ceremonie von Uberreichung des Stabs und des Rings, so vor diesem so viel Streits gemacht, enthalten, so wolte doch Pabst Adrianus die Belehnung selbsten und absonderlich den Eyd, so die Bischöffe, nach dem Gebrauch selbiger Zeit, ihre Hände in des Käysers Hände legende, abschwuren, nicht gut heissen, und war schon an deme, daß er, um den Mäyländern und andern Städten, die auf des Pabsts

Neuer Zwiespalt mit dem Pabst.

Seite

Seite stunden, eine neue Ursach zum Krieg zu unterhalten, den Kayser in den Bann thun wolte, als er eben aus diesem Leben abgefordert ward.

Sec. XII.

Schisma zu Rom.

Des Adriani Tod folgte eine grosse Trennung, da ein Theil von den Cardinälen, und zwar der gröste, Rolandum, des Friderici abgesagten Feind, eben denjenigen so Pfaltzgraf Otto auf dem Reichs-Tag zu Besançon erstechen wollen; der andere Theil, so an Stimmen ohne Vergleich schwächer war, mit der Einsetzung auf den Thron und Proclamation aber, dem Gegentheil vorkam, Octavianum, des Kaysers guten Freund, zum Pabst erwählte, davon der erste sich Alexandrum III. der andere aber sich Victorem IV. nannte. Der Kayser, um diesen Zwiespalt zeitlich zu stillen, berufte, es seye nun gleich aus Christlichem Eyfer oder Politic, nach Pisa ein Concilium, worbey zwar nur mehrentheils Teutsche und Italiänische Bischöffe erschienen, in welchem man die Wahl des Victoris, um deßwillen, daß er zuerst auf den Thron erhoben, außgeruffen, und von dem Römischen Volck und Magistrat vor einen rechten wahren Pabst angenommen, erkannt und erklärt worden, bestätigt, massen er sich dann auch auf das Concilium gestellt hatte, da hingegen Alexander, der dieses nur vor ein Conciliabulum hielt, aussen geblieben und sich als einen Widerspenstigen halten lassen.

Der Kayser fomentirt das Schisma.

Die Mäyländer, so sich von dem Pabst Adriano und dessen Nachfolger Pabst Alexandro III. welcher letzte den Kayser in Bann gethan hatte, reitzen lassen von neuem die Waffen zu ergreiffen, und so gar durch Meichel-Mörder nach des Kaysers Leben stellten, wurden aufs neue belagert, und durch Hunger zur Ubergab gezwungen, da sie dann Creutzweiß ausgestreckt liegend dem Kayser gantz demüthig zu Fussen fielen, von ihm aber keine andere Gnad erhielten, als daß er ihnen das blosse Leben schenckte, ihre Stadt ausplündern, auf den Grund darnieder reissen und schleiffen, Creutzweiß den Pflug darüber ziehen, und, nach dem Gebrauch der alten Römer, um zu verstehen zu geben, daß die Stadt nimmermehr wieder solte erbauet werden, Saltz darauf streuen ließ. Die Burger, so durch gantz Italien im Elend als Bettler herum zogen, richteten nach der Hand einen geistlichen Orden, der Humiliatorum oder Gedemüthigten, auf. Die Städte Piacenza und Brixen, die es in diesem Krieg mit den Mäyländern gehalten, wurden um Geld gestrafft, und ihre Mauren niedergerissen. Bey dieser Zerstörung der Stadt Mäyland erhielt Rheinholdus, der Ertz-Bischoff von Cölln, die Leichnam der drey Magorum, oder Heiligen Drey-Könige, so er von Mäyland nach Cölln in seine Thum-Kirche bringen ließ.

Züchtiget die Mäyländer.

Die Trennung der Kirchen machte im Reich eine gewaltige Unruhe. Pabst Alexander, den die starckesten Nationen, als Franckreich, Spanien, Engelland, Pohlen, Sicilien und der Orient, vor den rechten Pabst erkennet,

Fortsezung des Schismatis.

Sec. XII. kennet, hatte sich in Franckreich gerettet, und dem Victori, der den Kayser sammt gantz Teutschland, den grösten Theil von Italien, Ungarn und Böhmen auf seiner Seite hatte, auch durch die Kayserliche Waffen beschützet war, den Sitz zu Rom überlassen; worauf der Kayser, der da in Italien nichts mehr zu thun sahe, in Teutschland zuruck kehrte, und, um den Zwiespalt aus dem Grund zu heilen, ein neu Concilium nach S. Jean de Laune an der Saone liegend, wo sich die Teutsche, Burgundische und Frantzösische Gräntz scheidet, ausschrieb, auch alle Könige ersuchte, daß sie ihre Gesandten und Bischöffe dorthin schicken wolten, weil sich aber niemand einfand, gieng das Concilium ohne Schluß oder Frucht wieder aus einander.

Die Wenden werden bezwungen. Währender dieser Zeit führten die Teutschen Fürsten Henricus Leo und Albertus Ursus mit den Wenden an der Ost See grosse Kriege, und brachten sie also in die Enge, daß sie den mehresten Theil von diesen Ländern, als Mecklenburg und die Marck Brandenburg, verliessen, darauf die Orte mit Nieder-Teutschem Volck aus Flandern und Brabant besetzt wurden, von welcher Zeit die Wendische und Pohlnische Sprach dieser Enden ins Abnehmen und die Teutsche wieder empor gekommen.

Continuation des Schismatis. Der Sieg aber, den Teutschland wider diese barbarische Völcker erhalten, ward bald gestöret durch einen neuen Krieg in Italien. Es war Pabst Victor im vierdten Jahr seiner Regierung mit Tod abgangen, und obwol die Cardinäle von seiner Parthey an seine Statt Guidonem von Cremona, der sich Paschalem III. nennte, erwählten, so hatte doch Pabst Alexander, so sich in Franckreich aufhielt, bey den Römern so viel ausgewürcket, daß sie den Paschalem nicht, sondern ihn vor den wahren Pabst annahmen, und

An. 1164. Vierdter Zug in Italien. wieder nach Rom berufften. Kayser Fridericus, der des Paschalis Parthey auf dem Reichs-Tag zu Würtzburg genommen, und den Alexandrum nie leiden kunte, rüstete sich hierauf, um Paschalem zu schützen, zu einem neuen und zwar dem vierdten Feld-Zug in Italien, da er dann die Stadt Ancona, welche die Griechen, so in Pabsts Alexandri Alliantz stunden, besetzt hatten, hinweg nahm, 30000. Römer, die da bey der Stadt Tusculum ihme den Kopff zu bieten sich unterstanden, in einer Feld-Schlacht schlug, 9000. erlegte und 5000. gefangen bekam, darauf die Stadt Rom ihme die Thore öffnete, und 280. der vornehmsten Herren zu Geisseln ausantwortete; er ließ auch allda seine Gemahlin Beatricem zur Kayserin crönen, und erhöhete das Fürstenthum Sardinien zu einem Königreich. Indem er nun damit umgieng, daß er, was von Rebellen in Italien übrig war, gar zum Gehorsam bringen wolte, riß die Pest unter der Armee ein, so da in kurtzer Zeit 20000. Mann, und darunter Reginaldum, den Ertz Bischoff zu Cölln, und des Kaysers jungen Vettern Fridericum, Kaysers Conradi Sohn, hinweg nahm, solchem nach, und weil anbey an Tag kam, daß Emanuel der Griechische

Kayser

Kayser mit dem Pabst in Tractaten stund, und ihme mit aller seiner Macht beyzustehen sich erbote, wann er ihm die Römische Cron wieder zu wegen brächte, wolte der Kayser die Sachen nicht weiter aufs äusserste treiben, noch sich in Italien länger aufhalten, sondern eilte in Teutschland zuruck, und ließ den Pabst Paschalem zu Rom, von dar Pabst Alexander sich heimlich und verkleidet nach Benevent begeben hatte.

Sec. XII.

Kaum hatte Fridericus den Rucken gekehrt, da thaten sich die Rebellen in den Städten wieder hervor, und huben das Haupt empor, in Hoffnung, es würde der Kayser, nachdem seine Armee durch die Pest ruinirt, so bald keine neue zusammen bringen können, baueten auch dem Kayser zu Trotz die Stadt Mayland wieder auf, und noch eine neue so sie dem Pabst Alexandro zu Ehren Alexandriam nannten, deren aber die gut Kayserlich-gesinnte Nachbaren den Zunamen Alexandria della paglia, oder das ströherne Alexandria gaben, welchen Namen sie noch heut zu Tag trägt. Unter währenden diesen Unruhen starb Pabst Paschalis, und die Cardinäle von seiner Parthey erwählten einen neuen Pabst, den sie Calixtum III. nannten, welchen auch die Burger zu Rom, die sich mit Pabst Alexandro abgeworffen, um deßwillen, daß dieser ihren alten Feinden, den Burgern zu Tusculo, allzu viel gewogen gewesen, vor ihren rechten Pabst aufnahmen.

An. 1168.

Kayser Fridericus muste diesen Händeln in Italien eine Zeitlang zusehen, weil er in Teutschland mit Schlichtung allerhand kleiner Trublen, so unter den Ständen entstunden, zu thun hatte, unter welcher Zeit die reiche Silber-Bergwercke zu Freyburg in Meissen, durch Entdeckung eines Böhmischen Fuhrmanns, der ungefehr einen reichen Ertz-Stuffen der Enden fand, entdecket wurden.

Entdeckung der Freybergischen Bergwercke.

Nachdem aber seine Sachen in Ordnung gestellt, nahm er den fünfften Zug in Italien vor, und machte sich alsobald vor die neue Stadt Alexandriam, die er den gantzen Winter durch belagerte: Weil aber die Jahrs-Zeit ihm sehr entgegen war, die Burgerschafft auch grossen Widerstand that, und endlich des Kaysers Oncle, der Hertzog Henricus Leo von Sachsen und Bäyern, welchen der Pabst Alexander auf seine Seite gebracht, ungeachtet des Kaysers inständiger und gleichsam flehentlicher Bitte, von der Armee mit seinen Völckern ab- und in Teutschland zuruck zog, so muste der Kayser die Belagerung aufheben, auch seines Orts in Teutschland sich zuruck begeben, und unterdessen mit Pabst Alexandro einen Still-stand treffen.

An. 1174. Fünffter Zug in Italien.

Geht fruchtlos ab.

In Teutschland ließ der Kayser allen Zorn wider Henricum Leonem aus, dem er die gantze Ursach des unglückseligen Feld-Zugs zuschrieb, forderte ihn auf einen Reichs-Tag nach Bamberg, woselbst er ihn, darum, daß er den Kayser in Italien verlassen, des Lasters der beleidigten Majestät angeklagt und in die Acht erklärt, allein weil Henricus Leo auf solchem

Sec. XII. Reichs-Tag nicht erschien, kunte dazumal nichts Hauptsächliches wider ihn gerichtet werden, sondern er ward dadurch nur mehr und mehr verbittert gemacht.

Sechster Zug in Italien.

Der Kayser ließ es bey dieser Anklag bewenden, und kehrte das folgende Jahr wieder in Italien, den Krieg wider die rebellische Städte auszuführen, hatte aber grosse Anstösse, ward einsmals geschlagen, und kam selbst in Leib- und Lebens-Gefahr, indem ihm sein Pferd unterm Leib erstochen, und sein Haupt-Fahnen vor seinen Augen erobert ward, so daß auch darüber in der gantzen Armee das Gerücht gieng, der Kayser seye geblieben, auch seine Gemahlin schon würcklich deßhalben die Trauer anlegte. Er kam aber gleichwol unerkannt mit dem Leben glücklich durch, und da man sich seiner am wenigsten versahe, nach Pavia. Als er aber sahe wie schwer dieser Krieg sich anließ, und seine Bischöffe, die der Trennung, welche nunmehr kein Potentat als der Kayser allein hegte, müde waren, ihm ernstlich zuredeten, daß er solcher ein Ende machen solte, so gab er endlich den Friedens-Vorschlägen Gehör, welche zuletzt dahin geschlossen wurden, daß der Kayser dem Zwiespalt absagen, und hingegen durch den Pabst Alexandrum von dem Bann loßgesprochen werden, annebenst dem Pabst alle Orte, so der Kirchen gehörten, und der Kayser währenden Kriegs eingenommen hatte, wiedergeben, und endlich mit König Wilhelmo in Sicilien und denen Städten in der Lombardie gleichfalls Friede machen, und weil man mit solchen Friedens-Articuln sogleich nicht zurecht kommen kunte, unterdessen einen Stillstand der Waffen mit ihnen treffen solte.

Friede zwischen dem Kayser und dem Pabst.

Ungleiche Erzehlung hiervon.

Uber der Vollziehung dieses Friedens, so zu Venedig geschah, sind zweyerley sehr ungleiche Erzehlungen; die gemeine, so da von einigen jüngern Authoribus, die zu selbiger Zeit nicht gelebt, als dem Antonio Sabellico, Johanne Nauclero, Johanne Philippo Bergomate und dergleichen erzehlet wird, lautet also: Ehe noch der Friede zwischen dem Kayser und dem Pabst geschlossen worden, habe sich der Pabst nach Venedig begeben, woselbsten ihn der Doge in seinen Schutz genommen, der Kayser aber habe eine Flotte von 75. Schiffen wider die Stadt Venedig ausgerüstet, deme aber der Hertzog daselbst, Sebastian Zani, eine andere entgegen gesetzt, womit er die Kayserliche Flotte geschlagen, 48. Schiffe erobert, und in selbigen den Kayserlichen Printzen Ottonem gefangen bekommen; um nun diesen, der da auf Versprechen sich wieder einzustellen zu seinem Herrn Vatter in das Lager geschickt worden, mit ihm über den Frieden zu tractiren, von der Gefängnuß loß zu machen, habe der Kayser die Friedens-Bedingnussen eingegangen, und dem Pabst sich zu unterwerffen versprochen. Wie er nun zu solchem Ende in Venedig eingezogen, und den Pabst vor der Thum- oder der S. Marci-Kirchen sitzend angetroffen, ihme auch nach Gewohnheit die Füsse küssen wollen, hab ihm der Pabst auf den Halß getretten, und

den Spruch des Psalmisten gesprochen: Super Aspidem & Basiliscum ambulabis & conculcabis Leonem & Draconem: Auf Ottern und Basilisken wirst du gehen, und tretten auf die jungen Löwen und Drachen. Worauf der Kayser geantwortet: Non Tibi sed Petro: Das ist nicht von dir, sondern von Petro gesagt! Oder wie es andere erzehlen: Non Tibi sed Petro pareo: Ich unterwerffe mich nicht dir, sondern dem heiligen Petro. Der Pabst aber habe entgegen gesetzet: Et mihi & Petro: Es ist so wol auf mich als Petrum gemeinet. Zu dieser Erzehlungs-Bekräfftigung wird angeführt, daß diese Geschicht nicht allein biß diese Stunde in dem Hertzoglichen Pallast zu Venedig also gemahlt und in den alten Venetianischen Chroniquen aufgezeichnet zu finden, sondern auch, daß von der wider den Kayser erhaltenen See-Schlacht, die Ceremonie, so noch heut zu Tag zu Venedig begangen wird, da nemlich der Hertzog, vermittelst eines in das Wasser geworffenen Ringes, am heiligen Himmelfahrts-Tag, sich das Adriatische Meer vermählet, ihren Ursprung genommen; indem der Pabst der Stadt Venedig die Ober-Herrschafft über das Adriatische Meer damals überlassen, und diese Ceremonie mit dem Ring also eingeführt habe.

Sec. XII.

Allein weil diese Geschicht von keinem Authore, der selbiger Zeit gelebt und diesem Actu beygewohnt, beschrieben, sondern vielmehr von ihnen umständlich gemeldet wird, daß der Friede, ehe man nach Venedig gekommen, schon würcklich geschlossen gewesen, und daselbst bey der Bestätigung alles gar vergnüglich abgangen, deren Authoren wir gleichwol zwey gar merckwürdige haben, als den Auctorem Actorum Alexandri III. und Romoaldum Salernitanum, der als Gesandter des Königs in Sicilien dabey gewesen; annebenst auch in den bald hernach gefolgten neuen Streitigkeiten zwischen dem Kayser und denen Päbsten, ihnen dergleichen nichts vorgeworffen worden, so doch, wann damals etwas solches vorbey gangen wäre, gewiß nicht wäre unterlassen worden, und endlich so wol des Pabsts Alexandri, welcher nicht einmal den Gegen-Pabst Calixtum, als derselbige sich nach diesem gemachten Frieden ihme unterworffen, zu beschimpffen begehrt, als auch des Kaysers Friderici Gemüth allzu wol, und dahin bekannt, daß derselbe gar nicht gewohnt gewesen, sich ungerochen auf den Halß tretten zu lassen, anderer dabey mit unterlauffender handgreifflich falscher Umstände zu geschweigen, so wird sothane Geschichte heut zu Tag auch von etlichen Evangelischen Authoribus selbsten vor eine Fabel gehalten, und alles, was hierbey wider des Kaysers Respect etwan vorgegangen seyn mag, allein dahin erzehlet, daß bey dem Fuß-Kuß der Pabst etwas länger als sonst gewöhnlich ihn vor sich knyend gelassen, ehe er ihn aufgehoben, worüber die Teutsche Fürsten entrüstet worden.

Ob der Pabst dem Kayser auf den Halß getretten.

Nach also getroffenem Frieden und Vergleich mit dem Päbstlichen Stuhl, auch erhaltener Loßlassung von dem Bann, kehrte der Kayser in

Sec. XII. Teutschland wieder zuruck, nicht allein seiner Raache, sondern auch so viel beleydigten Partheyen, welche über die Gewaltthat Hertzogs Henrici Leonis von Sachsen klagten, ein Genügen zu thun, dann dieser Herr, der vorhin in seinem Wohlstand nicht viel Bedencken gemacht, den Schwächern, der ihn beleydiget, übern Hauffen zu werffen, setzte nunmehr, da er in des Kaysers und des Reichs Acht stund, allen Respect auf die Seiten, und hausete in Teutschland währender Abwesenheit des Friderici gar übel. Derohalben stellten alle, die wider ihn zu klagen hatten, sich auf dem Reichs Tag zu Worms ein, und brachten ihre Klagen an, welche zu beantworten, Henricus auf dem nächst folgenden Reichs-Tag nach Regenspurg gefordert ward, woselbsten, als Henricus ebenfalls halßstarrig ausblieb, die Achts-Erklärung wider ihn erneuert und würcklich ward, dergestalt, daß ihm alle seine Länder abgesprochen wurden, und sein Hertzogthum Bäyern Ottoni, dem Grafen von Wittelsbach und Scheyren, (der von dem uhralten Geschlecht der Hertzogen von Bäyern herstammte, worvon dessen Vor-Eltern durch Kayser Henricum I. entsetzt worden, dessen Enenckel Otto Illustris auch nachgehends durch seine Gemahlin Gertrudem noch darzu die Pfaltzgrafschafft am Rhein überkommen) das Hertzogthum Sachsen aber Bernhardo, dem Grafen von Ascanien und Anhalt, des Alberti Ursi Sohn, verliehen ward. Es begab sich auch dazumal, daß der Kayser bey heissen Sommer-Tagen einen Rauten-Krantz, den er auf dem Haupt trug, Schertzweiß diesem Alberto zu- und gegen das Schild warff, welches dieser vor eine sonderbare Gnad aufnahm, und solchen Rauten-Krantz in seinen Waapen-Schild einmahlen ließ, von welcher Zeit an der Rauten-Krantz über die acht gelb und schwartzen Balcken zum Wäapen des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen worden ist.

An. 1180. Henricus Leo wird aufs neue in die Acht erklärt.

Sachsen und Bäyern wird ihm genommen.

Ursprung des Sächsischen Waapens.

Henricus wehrt sich.

Das Urtheil über die Entsetzung des Henrici Leonis erweckte in Teutschland einen grausamen Tumult. Dann dieser Henricus, welcher sehr mächtig, und von den Seinigen, sonderlich den Sachsen, sehr geliebt war, griff zu den Waffen; hingegen trug der Kayser nebst dem Hertzog Bernhardo auch allen andern Nachbarn des Henrici die Vollziehung der Acht auf; solchem nach griffen die Ertz-Bischöffe von Cölln und Bremen zu, und nahm der erste das gantze Hertzogthum und Westphalen, der andere die Stadt Stade und andere Oerter himweg, sie waren aber doch alle dem Henrico nicht starck genug: Dann dieser, welcher den Grafen von Holstein, so damals noch Lehen-Mann von Sachsen war, auf seiner Seiten hatte, schlug einsmals bey Oßnabrück die Alliirte in die Flucht, bekam den Ertz-Bischoff von Cölln, den Bischoff von Halberstadt, den Landgrafen von Thüringen und Hermannum, den Pfaltzgrafen bey Rhein, gefangen, und eroberte fast alles Verlohrne wieder. Endlich aber legte der Kayser Fridericus selbsten sich in das Spiel, und bekriegte den Henricum mit seiner gantzen Macht;

es

es beleidigte auch Henricus Adolphum, den Grafen von Hollstein, der ihm bißher so gute Dienste gethan, gar sehr, indem er ihn nöthigen wollen, er solte die Gefangene, die er seiner Seits bekommen, ohne Löse-Geld frey geben, und als Adolphus sich dessen weigerte, um deß willen, daß er den Krieg auf seine Unkosten geführt, und derohalben die Bezahlung entweder von Henrico oder von den Gefangenen beharrete, fuhr Henricus zu, und nahm die Grafschafft Hollstein ein. Ob diesen Händeln nun giengen des Henrici Sachen auf einmal den Krebsgang, und das gantze Sachsen-Land, ausser etlichen Städten im Braunschweigischen, vor ihn verlohren.

Derenthalben bequemte sich Henricus und kroch zum Creutz, kam zu dem Kayser nach Erfurt, und wolte allda Abbitt thun. Der Kayser war der nahen Bluts-Freundschafft halber nicht ungeneigt ihn zu begnadigen, weil er aber denen Ständen versprochen, daß er ohne ihr Vorwissen und Einstimmung den Henricum nimmermehr begnadigen noch einsetzen wolte, so muste er ihn damals ohne Trost von sich lassen; doch gab er ihm den Rath, er solte auf drey Jahr, biß der Zorn der Teutschen Fürsten abgekühlt, zu seinem Schweher-Vatter König Henrico II. in Engelland gehen, und versprach ihm, was im Braunschweiger-Land von andern noch nicht erobert wäre, das solte immittelst ohne Eintrag seinen Kindern verbleiben.

Muß endlich unten liegen.

Hertzog Henricus gab diesem Rath platz, gieng in Engelland, und hielt sich daselbst 3. Jahr auf, erwartende, daß ihn der Kayser in Teutschland wieder zuruck beruffen solte. Unter dieser oder vorhergängiger Zeit erzehlet man die merckwürdige Geschicht die sich mit ihm daselbst zugetragen haben soll, daß nemlich einige Englische Herren ihn um die Gnade, die er bey seinem Herrn Schwäher dem König von Engelland hatte, geneidet, und von ihm ausgegeben, er seye bey weitem aus keinem so hohen Geblüt entsprossen, als er sich rühme; um davon eine Probe zu nehmen, liessen sie, als er nach Hof gieng, unversehens einen grimmigen Löwen gegen ihn loß, weil man ihnen gesagt hatte, dieses Thier trüge gleichsam von Natur vor hohen Häuptern und Königlichem Geblüt Respect; wie nun der Löw mit aufgesperrtem Rachen gegen Henricum anrennte, schrie dieser mit einer ernsthafften Stimm: Wo wilt du hin du wilder Hund! Worauf der Löw sich alsbald zu seinen Füssen krümmte, und ohne Widersetzung sich von ihm zuruck in seinen Stall führen ließ. Welche Action wie sie seine Feinde gewaltig beschämet, seinen Ruhm um so viel mehr erhoben hat.

Ein Löwe demüthiget sich vor ihm.

Dieses nun ist die wunderbare Demüthigung und Veränderung mit Henrico Leone, welcher in einer Zeit von anderthalb Jahren aus dem mächtigsten Fürsten in Teutschland, wie er damals war, (dann seine Länder erstreckten sich von dem Adriatischen Meer biß an die Ost-See,) zu dem ärmsten worden. Bey diesem Krieg ward auch die Stadt Lübeck, so vorhin un-

Sec. XII. unter Henrici Leonis Bottmäßigkeit gestanden, vom Kayser Friderico zu einer Reichs-Stadt gemacht.

Streit zwischen dem Abt von Fulda und Chur-Fürsten von Cöln.

Wehrender Zeit die Henricus Leo in Engelland auch nach seiner Wiederkunfft im Braunschweigischen zubrachte, giengen in Teutschland und Italien noch unterschiedliche denckwürdige Dinge vorbey, die wir allhier anzuführen nicht umgehen können. Als der Kayser seinen ältesten Sohn Henricum zu Mäyntz crönen ließ, entstund ein grosser Tumult über den Vorrang, dann der Abt von Fulda wolte nach dem Ertz-Bischoff von Mäyntz die nächste Stelle neben dem Kayser haben, und dem Ertz-Bischoff von Cölln vorsitzen, sich beruffende auf das Herkommen bey solchen Ceremonien. Als die Sache vor den Kayser kam, gab er den Ausspruch, man solte es dann bey der alten Genehmhaltung bleiben lassen. Darüber gieng der Ertz-Bischoff zur Kirchen hinaus, wurff dem Kayser die Undanckbarkeit für so viel treulich geleistete Dienste vor, und sagte: So weich ich dann als ein Ertz-Bischoff einem Abt, und als ein Chur-Fürst einem Mönchen. Der junge König Henricus fiel dem Ertz-Bischoff um den Hals, und bate, die Freude seiner Crönung nicht zu stören, der Ertz-Bischoff aber wolt sich nicht zu frieden geben, man ließ ihm dann den Vorsitz, da dann endlich andere Fürsten, die sich ins Mittel schlugen, den Abten von Fulda bewogen, daß er nachgab, und also dieser Crönungs-Actus mit Freuden verrichtet ward.

Bald darauf ward dieser junge König Henricus, ein Herr von 21. Jahren, mit Constantia, der Basen des Königs Wilhelmi von Sicilien, einer Dame von etlich und 40. Jahren, zu Mäyland vermählet, mit welcher er nach Wilhelmi Tod die Königreiche Neapolis und Sicilien überkommen: Es hatte aber der Constantiä Herr Groß-Vatter, König Rogerius II. sie so alt werden lassen, und ihr keinen Mann geben wollen, sondern sie in ein Kloster gethan, woselbst sie erzogen worden, und, wie andere sagen, den Orden völlig angenommen, weil ihm durch einen Wahrsager war prophezeyt worden, daß wann sie ein Kind bringen würde, gantz Italien darüber in Flammen kommen solte, so auch nach der Zeit wahr worden.

Neue Mißhelligkeit mit dem Pabst.

Um diese Zeit verfiel auch Kayser Fridericus in neues Mißvernehmen mit dem Pabst Lucio III. und dessen Nachfolger Urbano III. aus folgenden verschiedenen Ursachen. 1. Waren durch Mißhelligkeit und Unterscheid der Stimmen der Canonicorum zu dem Ertz-Stifft Trier zwey Bischöffe erwählt worden, von welchen der Pabst dem einen Volomanno, der die meisten Stimmen hatte, der Kayser aber dem andern Rudolpho überhalf, und solchen würcklich einsetzte. 2. War ein Streit über die Erbschafft der Fürstin Mathildis, welche, wie im vorgehenden Periodo gedacht worden, alle das ihrige dem Römischen Stuhl verschafft, welches hingegen der Kayser als heimgefallene Lehen einziehen wolte. 3. Wolte der Kayser haben, Pabst Lucius solte seinen Sohn Henricum zum Nachfolger crönen, wie solches

ches auch in der Carolingischen, Ottonischen und Henricischen Familie ge- Sec. XII.
bräuchlich gewesen, so aber der Pabst nicht thun wolte, es wäre dann der Kayser legte vorher völlig das Kayserthum ab; und bekam die Sache das Ansehen, als ob sie sich zu ziemlicher Weiterung anlassen, und gar wieder auf eine Verbannung hinaus lauffen wolte, wofern die beyde Päbste nicht zeitlich gestorben, und die böse Zeitung aus Orient ihre Nachfolger andere Gedancken zu fassen genöthigt hätte.

Der Saal fällt unter dem Kayser ein.

Nicht minder kam auch um diese Zeit der Kayser auf gleiche Weise wie Kayser Henricus III. in eine grosse Lebens-Gefahr, da er auf einem Reichs-Tag zu Erfurt die Streitigkeit zwischem dem Ertz-Bischoff zu Mäyntz und Landgraf von Thüringen beylegen wolte, dann als er sich daselbst mit den Fürsten und Ständen in seinem Quartier, so das Kloster St. Peter war, lustig machen wolte, und eine grosse Menge Volcks dahin kam, brach der Boden des Saals, welches ein altes Gebäu war, jähling ein, und kamen über 100. Personen ums Leben, viel vornehme Herrn und 6. Grafen verfielen in die unter dem Saal befindliche Cloac und musten darinn elendiglich ersticken, unter welchen absonderlich war Graf Heinrich von Schwartzenburg, der zu einem gemeinen Schwur und Sprichwort hatte, wann er etwas betheuren wolte, daß er sagte: Wann es nicht wahr ist, so wolt ich daß ich in einer Cloac erstickte, so ihm dißmal zu Theil worden. Der Kayser selbsten rettete kümmerlich sein Leben, indem er sich in einem Fenster an einem Gitter erhielt, allwo man ihm hernach mit Leitern zu Hülffe kam.

Neue Cruciata. A. 1189.

Wehrender dieser Begebenheiten langten die üble Narichten von Orient ein, daß nemlich die Türcken von Tag zu Tag mehr vortheile machten, und endlich gar die Stadt Jerusalem wieder erobert hätten: Diese nun und das Heilige Land wieder zu erlangen, ließ Pabst Clemens der III. von neuem eine Creutz-Fahrt predigen, und verband sich Kayser Fridericus, Philippus, der König in Franckreich, und Henricus, der König in Engelland, diesem Feld-Zug in Person mit beyzuwohnen. Der Kayser brachte eine Armee von 150000. Mann zusammen, ließ ein Theil davon zu Wasser gehen, mit dem übrigen zog er zu Land durch Ungarn und Constantinopel, und drang mit solcher nicht ohne grosse Mühe durch Asien hindurch biß in Syrien. Die Umstände von diesem Krieg, weil sie vornehmlich zu der Orientalischen Historie und den Creutz-Zügen gehören, die wir bißhero in einem absonderlichen Capitul zu tractiren gepflogen, wollen wir, um nicht eine Sache zweymal zu erzehlen, biß dahin verspahren, und hier nur allein die Historie von Kaysers Friderici Tod anführen. Als dieser vortrefliche Herr die Türcken etliche mal in die Flucht geschlagen, und mit seiner Armee bey Larranda an den Grentzen von Cilicien stund, kam ihm einsmals die Lust an daß er, um von der grossen Hitze sich zu kühlen und den Staub und Schweiß abzuwaschen, sich in dem Fluß Cydno baden wolte; daselbsten fügte sich das Unglück

Fridericus stirbt ob dem Baden.

Grafschafft Hollstein, (welche zwar Graf Dassel, des abwesenden Grafen Adolphi Bruder, mehrentheils wieder eingenommen,) sammt der halben Stadt Lübeck wieder abtreten, dem neu-belehnten Hertzog Bernhardo Ascanio das Seinige lassen, und sich mit dem Land Braunschweig begnügen, auch seine Söhne zu Geisseln ausantworten muste, wiewol es nach der Hand doch nicht gar ohne Kriege abgegangen.

Sec. XII.

Als auch unter dieser Zeit König Wilhelmus von Sicilien Todes verblichen, und seine Base Constantiam, Henrici VI. Gemahlin, zur Erbin offentlich erklärt, zog der König Henricus eine Armee zusammen, und gienge damit in Italien, die Erbschafft seiner Gemahlin anzutreten. Es hatte aber der Constantiä Vatter Rogerius einen unechten Sohn hinterlassen, Tancredum mit Namen; weil nun die Lands-Stände mehr Zuneigung zu Tancredo als zu Henrico hatten, trugen sie diesem die Regierung auf, den auch Pabst Clemens III. welcher sich vorstehen ließ, Calabrien und Apulien seyen als seine Lehen ihme heimgestorben, damit belehnte. Unter diesen Geschichten kam die Zeitung von dem Tod Kaysers Friderici in Asia an, derohalben beschleunigte Henricus seine Reise in Italien, nachdem er vorher den Ertz-Bischoff von Cöln und den Bischoff von Lüttich, welche in Teutschland einige Bewegungen wider ihn machen wollen, gedemüthiget, und empfieng daselbsten die Kayserliche Cron. Es war aber eben Pabst Clemens III. gestorben, und kurtz vor Henrici Ankunfft Pabst Cölestinus III. erwehlet worden, welcher, weil er dem Kayser nicht gut war, seine eigene Einweyhung ziemlich lang auffschub, damit er nur auch des Kaysers Crönung aufschieben könte, als aber die erste endlich erfolgt, gieng bald hernach in den Oster-Feyertagen die andere auch vorbey, und soll sich bey selbiger, nach Bericht des Abts von Ursperg, dieser merckwürdige Umstand zugetragen haben, daß, als der Pabst dem Kayser die Crone aufgesetzt, und dieser hernach, wie die Gewohnheit, dem Pabst die Füsse geküsset, der Pabst ihm mit dem Fuß die Cron wieder vom Kopf gestossen, dadurch er anzeigen wollen, daß in seiner Macht stehe, sie, wie er solche ihm aufgesetzt, ihm wieder zu nehmen.

A. 1189. Henricus VI. ererbt Neapolis und Sicilien.

A. 1190. Wird zu Rom gecrönt.

Der Pabst stößt ihm die Cron vô Kopf.

Darauf setzte Henricus seine Reise fort wider Tancredum, den neuerwehlten König von Sicilien, nahm die mehresten Städte in Campania, Apulia und Calabria, und auf 160. Schlösser ein, und legte endlich die Belagerung vor die Haupt-Stadt Neapolim; weil aber die grosse Hitze einfiel, und die Pest unter der Armee einriß, muste er die Belagerung wieder aufheben, und eine neue Armee zu sammlen in Teutschland sich zuruck begeben, die übrigen Völcker aber ließ er in Italien, unter Commando des Graf Diepholden. Indeme nun bey seinem Abzug die mehresten Städte von ihm wieder ab- und Trancredo zufielen, so wolten die von Salerno, woselbst die Kayserin Constantia sich aufhielt, auch nicht die letzten seyn, son-

Krieg wider Tancredum.

Sec. XII. dern ergaben sich gleichfalls an Tancredum, und liefferten ihm zugleich die Kayserin aus. Henricus bemühete sich sehr um ihre Befreyung, Tancredus aber wolte sie nicht loß lassen. Derohalben machte endlich der Kayser einen Accord mit dem Pabst, raumte ihm die Stadt Tusculum ein, die hernach der Pabst seiner Römischen Burgerschafft, deren diese gantz nahe gelegene Stadt bißhero ein stetiger Dorn in Augen gewesen war, abtrat, und selbiger erlaubte, daß sie solche auf den Grund schleiffen möchte, wordurch der Friede zwischen der Stadt Rom und dem Pabst, dessen Herrschafft sie bißher sich entzogen bevestigt ward. Zur Danckbarkeit schlug sich Pabst Cölestinus bey dem König Tancredo ins Mittel, und brachte, vermittelst Bedrohung des Banns, die Freyheit der Kayserin Constantiä zuwegen, die er darauf ihrem Herrn und Gemahl zuschickte.

Immittelst war Kayser Henricus mit seinen neuen Werbungen in Teutschland fertig, und fügte sich daß unter dieser Zeit nicht allein der Hertzog von Spoleto ohne Erben abgieng, und also dieses Fürstenthum, so zu Fortsetzung des Kriegs dem Kayser gar wohl gelegen war, demselben heimfiel, sondern auch der König Tancredus selbsten mit seinem Sohn Rogerio dieses Zeitliche gesegnete, und nicht mehr hinterließ als einen einigen unmündigen Enenckel, Wilhelmum mit Namen. Bey diesem Zustand, da zumalen Henricus mit einer formlichen Macht ankam, war demselben nicht schwer das Land einzunehmen, dann die Städte sich ohne Schwerdt-Streich gleichsam in die Wette an ihn ergaben, und brachte er solcher Gestalt innerhalb Jahrs-Frist gantz Calabrien, Apulien, Campanien und Sicilien unter seinen Gehorsam.

A. 1192. Tancredus gehet mit Tod ab.

Als er aber sich in seinen Königreichen befestiget sahe, fieng er an sein grimmiges und ungetreues Gemüth an Tag zu geben, dann an statt daß er den Genuesern, die ihm mit ihren Schiffen geholffen, daß er in Sicilien überfahren können, und denen er deshalben guldene Berge versprochen, neue Gutthaten zu erzeigen wäre schuldig gewesen, so beschnitt er ihnen noch dazu die Freyheiten, die sie von seinem Herrn Vatter Friderico empfangen. Die Salernitaner, die seine Gemahlin gefangen gehalten, straffte er auf das schärffste mit Zerstörung der gantzen Stadt. Den Leichnam Königs Tancredi ließ er ausgraben, ihme die Cron vom Kopff nehmen, und das Haupt abschlagen. Des Tancredi Wittib schloß er in ewige Gefängnuß, dessen jungen Printzen Wilhelmum machte er zwar zum Hertzog von Tarento, ließ ihn aber darbey entmannen, damit er weiter keine Nachkommen hinterlassen könte.

Henricus verfährt grausamlich.

Unter währender Zeit fügte sich, daß die Käyserin Constantia schwanger ward, weil sie nun eine Dame von 50. Jahren war, wolte niemand glauben, daß es mit dieser Schwangerschafft recht zugieng, sondern die Mehresten urtheilten, man gebe solche nur vor schwanger aus,

und wolte hernach ein fremdes Kind unterschieben, um die Erbschafft der Königreiche von Neapolis und Sicilien bey der Käyserlichen Familie zu erhalten; diesem Argwohn vorzukommen, wolte Käyser Henricus haben, seine Gemahlin solte im Königreich Sicilien selbsten des Kindes genesen, und, damit an der wahren Geburt niemand zweiflen möchte, ließ er zu Palermo auf öffentlichem Marckt ein grosses Zelt aufschlagen, und die vornehmsten Damen des Königreichs, auch andere Stände, darzu beruffen, in deren Gegenwart die Käyserin unter dem Zelt des Kindes genaß, so Fridericus genannt, und hernach zum Käyser erwählet ward, der Italien gar viel zu schaffen gegeben.

Sec. XII.

Die Geburt Friderici möchte gleichwohl, weder den Haß, den die Land-Stände und die Käyserin selbsten wider Henricum trugen, noch auch dessen grimmiges Gemüth, so er wider diese hatte, besänfftigen, dahero fiengen jene eine heimliche Rebellion an, dieser aber, als das Werck ihm verkundschafftet war, straffte die Aufrührer mit aller ersinnlichen Art von Grausamkeit. Dem jungen Wilhelmo, der mit verwickelt war, ließ er die Augen ausstechen, und schickte ihn in Teutschland ins Elend, einige ließ er lebendig schinden, einige ließ er beym Feuer am Spieß braten, einige ließ er in Säcke nähen und ins Meer werfen, einige ließ er spiessen, und tilgte also durch allerhand Marter fast das gantze Geblüt und die Nachkommenschafft der tapffern Normannischen Herren die vor 170. Jahren dieses Land so hertzhafft erobert, und von deren Erbin er solches überkommen, gantz unbarmhertzig aus, dahero ihm auch in den Historien der Beynamen Asper, oder der Rauhe, beygelegt wird.

Henricus extirpirt die Normannische Familien.

Seinen grösten Grimm aber ließ er gegen einem Sicilianischen Grafen, der Jordan hieß, aus; dann als er erfahren, daß dieser Cavallier mit seiner Gemahlin Constantia (die da, weil sie sahe, daß ihr Herr ihrer nicht achtete, sondern andern jungen Mädgen nachhieng, ihme gleichfalls ungeachtet ihres Alters untreu ward) verbottene Buhlschafft trieb, und von ihr ein Versprechen erhalten, wann sie ihres Gemahls loß werden könte, so wolte sie ihn auf den Thron setzen, so nahm er mit demselben die grausamste Execution vor als jemals vorgegangen, dann er ließ ihn nackend auf einem glüenden eisernen Stuhl anfesseln, ihme eine glüende Crone mit glüenden Näglen auf den Kopff naglen, und durch solche Marter umbringen.

Marter des Grafen Jordani.

Um diese Zeit ließ Pabst Cölestinus abermal eine allgemeine Creutz-Fahrt predigen, weil die vorige, so Käyser Fridericus Barbarossa unternommen, ohne Frucht abgangen; zu solcher fanden sich in Teutschland viel vornehmer Herren, insonderheit Henricus, ein Sohn Hertzogs Henrici Leonis, der Hertzog von Braband, und andere ein. Der Käyser selbsten erbot sich auch nach dem Exempel seines Herrn Vatters diesem Creutz-Zug in Person mit bey-

A. 1196. Neue Cruciata.

Sec. XII. beyzuwohnen, weil er aber mit den Aufruhren in Sicilien und Apulien noch etwas beunruhigt war, die Stände in Teutschland ihn auch nicht so weit weg lassen wolten, so muste er sich noch eine Zeitlang in Europa aufhalten: Damit aber an dem Zug selbsten nichts verabsaumet würde, so ließ er den Ertz-Bischoff zu Mäyntz, und Adolphum, den Grafen von Holstein, mit 20000. Mann immittelst voraus gehen: Er selbsten bediente sich auch dieser Gelegenheit die Käyserliche Cron auf beständig an sein Haus zu verknüpffen, und that auf dem Reichs-Tag zu Worms den Ständen die Vorstellung, daß weil er nicht ehender aus Occident aufbrechen, noch die gefährliche Reise in Orient antretten wolte, er wüste dann, daß die Reichs-Folge im Käyserthum vor seine Nachkommen bevestiget bliebe, so solte man derohalben, um so wohl das gute Werck, das er vor hätte, zu befördern, als auch alle Streitigkeiten, die ob den Käyserlichen Wahlen zu entstehen pflegten, abzuschneiden, ein Gesetz aufrichten, daß man nemlich das Römische Reich in seiner Familie erblich machen wolte, davor wolt er seines Sohns Erb-Lande Sicilien und Neapolim, wie auch das Hertzogthum Spoleto und Capua dem Reich dergestalt einverleiben, daß, wann heut oder morgen seine Familie erlöschen würde, sie dem Reich verbleiben, und der nachfolgende Käyser darüber Herr seyn solte. Es stimmten auch die auf diesem Reichs-Tag versammlete Fürsten, 50. an der Zahl, bey welchen damals die mehreste Authorität und die Wahl bestund (dann die Wahl der Churfürsten war selbiger Zeit noch nicht auf sieben gesetzt,) damit ein, versprachen und bewilligten die erbliche Nachfolge, und errichteten darüber ein Instrument, dem sie ihre Siegel allerseits anhiengen, und erklärten würcklich den jungen Fridericum, einen Printzen von 3. Jahren, zum Reichs-Nachfolger.

Henricus will das Käyserthum erblich machen.

Henrici Gemahlin conspirirt wider ihn.

Indem nun nach dieser Zeit Henricus in Aufsuchung und Hinrichtung der vornehmsten Sicilianisch- und Neapolitanischen Herren aus dem Normannischen Geblüt, die ihm nur ein wenig verdächtig vorkamen, immerfort beschäfftiget war, wurde endlich seine Gemahlin Constantia dergestalt darüber erzürnet, daß sie sich allerdings von ihm absönderte, in die Stadt Palermo sich begab, und ihren Gemahl mit Krieg angriff. Henricus, der keine eigene Armee auf den Beinen hatte, und sich einer so jählingen Aufruhr nicht versahe, rettete sich in ein festes Schloß, und schickte von dar aus eine Gesandtschafft an seine Gemahlin und die rebellische Stände, und ließ um Friede anhalten; nachdem er nun solchen erlangt, und, um allen Argwohn vor fürhabender Rache von sich abzukehren, sich mit Jagen erlustigte, fiel er zu Meßina in eine hitzige Kranckheit, so ihm, nach Meynung etlicher Scribenten, von Gifft, den ihm seine eigene Gemahlin beygebracht, hergerührt, und verschied daselbst. Seiner Regierung im 7. seines Alters im 37. Jahr.

Es

Es ist von diesem Herrn, welcher der Geilheit und Grausamkeit gar sehr ergeben war, nicht viel rühmliches zu melden, ausser daß er den Griechischen Käyser Alexium, unter der Bedrohung, daß er sonst die Beschimpffungen, die dem Käyser Conrado III. und Friderico I. von seinen Vorfahren wiederfahren, rächen, und seine Anforderungen, so er auf alle Länder, von Epidamno an, biß auf Thessalonicam, machte, mit den Waffen fortsetzen wolte, dahin genöthigt, daß er ihm einen jährlichen Tribut von 70. Talentis, das macht ungefehr 400000. Thaler, zahlen, und weil er solches Geld weder in der Käyserlichen Schatz-Kammer noch aus den Kirchen zusammen bringen kunte, die alten Käyserlichen Gräber öffnen, und was er von Gold und Silber darinnen fand, heraus nehmen muste: Allein Käyser Henricus erlebte nicht mehr, daß dieses Geld ankam.

Sec. XII. Seine Beschreibung.

Das IV. Capitel.

Von der Regierung des Käysers Philippi.

Von dieser Zeit fangen an die grosse Haupt-Uneinigkeiten im Römischen Reich, welche in die 75. Jahr gewehret, und endlich fast gantz Italien demselben aus den Händen gebracht, auch es in die Schrancken, in welchen es dermalen noch bestehet, eingeschlossen.

A. 1197. iidem qui supra

So bald Philippus, des Käysers Henrici Bruder, das Ableiben dieses Herrn vernommen hatte, nahm er den jungen Printzen Fridericum und die Käyserliche Kleinodien zu sich, erinnerte die Stände ihres an Käyser Henricum, seines Sohns Nachfolge halber, gethanen Versprechens, und erbot sich, daß er, als des jungen Käysers, der erst vier Jahr alt war, nächster Vetter, immittelst dessen Vormundschafft und des Reichs Verwaltung übernehmen wolte. Wie aber die Schwäbische Familie unter Käyser Conrado III. Friderico I. und Henrico VI. ihre und des Reichs Herrschafft in Italien weiter ausgebreitet, als es denen Italiänischen Herren und dem Römischen Hof lieb gewesen, also war Pabst Cölestino Innocentio, und dessen Nachfolgern, gar nicht anständig, daß das Käyserthum bey dieser herrlich- und mächtigen Familie noch länger bleiben solte. Ermahnte derohalben die Teutschen Fürsten, sie solten ja die Regierung dem Philippo nicht in die Hände stellen, sondern einen Käyser aus einer andern Familie erwählen, und brachte Adolphum den Ertz-Bischoff von Cölln dahin, daß er des Versprechens, so Käyser Henrico geschehen, vergessend, sich mit etlich andern Fürsten zusammen that, und die Crone Bertholdo, dem Hertzog von Zähringen, der in der Schweitz, Graffschafft Burgund und Elsaß herrschte, antrug. Dieser Herr, ob er schon mächtig und über die massen reich war, so war er doch dabey allzugeitzig, als daß er sein gespartes Geld auf die

Philippus wird Käyser.

Bertholdus von Zähringen wird wider

Sec. XII. ihn zum Käyser erwählt. Und endlich Otto von Braunschweig.

Händel, die ihm ob dieser Wahl zuwachsen würden, wenden wolte, bedanckte sich derohalben der Ehre, und trat selbsten auf Käysers Philippi Seite. Solchemnach gieng der Ertz-Bischoff von Cölln weiter, und wurff, mit seinen Anhängern, Ottonem, den Hertzog von Sachsen oder Braunschweig, einen von des Hertzogs Henrici Leonis Söhnen, zum Käyser auf, dem auch seiner Mutter Bruder der König in Engelland guten Vorschub that.

Krieg zwischen Philippo und Ottone.

Zwischen diesen zweyen Käysern und Mit-Buhlern nun, Philippo und Ottone, ward das Reich gewaltig mitgenommen und zerrissen. Der neu-erwählte Käyser Otto bemächtigte sich der Stadt Aachen, woselbst Käyser Philippus eine Besatzung hatte, und ließ sich alldar vom Ertz-Bischoff zu Cölln crönen, dergleichen geschah auch dem Käyser Philippo zu Mäyntz durch die Hände des Bischoffs von Tarento, weil der Ertz-Bischoff selbsten mit der Armee im heiligen Land abwesend war; auf Seiten des Philippi, der selbst gar mächtig war, und das Hertzogthum Schwaben, auch das Hertzogthum Toscana hatte, stunden Bertholdus, der Hertzog von Zähringen, Leopoldus, der Hertzog von Oesterreich, Hermannus, der Landgraf von Thüringen und Hessen, Albertus, der Marggraf von Meissen, Bernhardus, der Hertzog von Sachsen, Ludovicus, der Hertzog von Bäyern, und Primislaus, der König von Böhmen, deme der Käyser Philippus diese Würde, die Fridericus I. dem Hertzog Uladislao II. aufs neue vor diesem ertheilt hatte, bestätiget. Mit Ottone hielten es, auf Ermahnung des Päbstlichen Hofs, die mehresten Bischöffe, und Richardus, der König von Engelland, Ottonis Mutter Bruder; Henricus, des Ottonis Bruder, der vermittelst seiner Heyrath Pfaltzgraf am Rhein worden, hielt es zwar anfänglich mit Ottone, endlich aber ließ er sich durch Philippi Drohungen schröcken, daß er auf seine Seite trat.

XIII. Seculum, oder Jahr-Hundert.

Käyser Philippus wird in Bann gethan.

WJe nun zwischen beyden Mit-Buhlern um das Reich der Krieg angieng, blieb das Glück mehrentheils auf Philippi Seiten, welcher gantz Ober-Teutschland unter seine Gewalt brachte, da hingegen Otto nur in Nieder-Sachsen sich behelffen muste: Damit nun Pabst Innocentius, der sich offentlich vernehmen lassen, daß er ehender selbsten das Pabstthum ablegen als Philippum vor einen Käyser erkennen wolte, dessen Parthey eine Diversion machen möchte, so that er Käyser Philippum wegen einiger Privat-Laster in den Bann, und richtete damit so viel aus, daß, ungeachtet man diesen Bann-Donner, welcher bißher allzu gemein worden, dazumal nicht mehr so hoch als vor diesem furchte, gleichwohl unterschiedliche Herren den Vorwand nahmen, und von Philippi Seiten abtraten; die Vornehmsten waren Hermannus, der Landgraf von Thüringen, und Primislaus, der König

nig in Böhmen, welcher, indem er seine Gemahlin des Marggrafen in Meissen Tochter von sich gestossen, ersagten Marggrafen und den Käyser erzürnet, daß sie ihm darüber auffätzig worden, worob Primislaus die Parthey des Philippi gar aufgegeben, und sich mit solcher Hefftigkeit an Ottonem gehencket, daß man ihn deßhalben insgemein Otto gar, welches die Lateiner Ottogarus ausgedruckt, genennet hat. Käyser Philippus suchte dieses zu rächen, und verheerte Thüringen und Böhmen so weit er kunte, ward aber von beyden Fürsten in der Stadt Erfurt belagert, und hatte grosse Mühe sich heimlich durchzuhelffen.

S. XIII.

Ursprung des Namens Ottogari.

Uber dieses ereignete sich noch eine neue Ursach von Widerwillen zwischen dem Pabst und Käyser Philippo. Conradus, der Ertz Bischoff von Mäyntz, war immittelst von dem Creutz-Zug aus dem heiligen Land wieder kommen, und als er sein Vatterland in solchen Flammen sahe, wendete er allen Fleiß an dieselbe zu dämpffen; ehe er aber damit zu recht kommen kunte, gieng er mit Tod ab. Bey der Wahl des neuen Bischoffs kunten sich die Capitulares nicht vergleichen, ein Theil erwehlten Leopoldum, den Bischoff von Worms, der andere Sigfridum; Käyser Philippus günstigte dem Leopoldo, welcher hierdurch sich in den Besitz schwang, hingegen war der Pabst dem Sigfrido geneigt, und thate den Leopoldum mit der gantzen Stadt Mäyntz in Bann, welches aber diese nicht sonders achteten, sondern sich stellten, als wüsten sie nichts von der Verbannung, und deren ungehindert die geistliche Aemter verrichten liessen. Indessen gebahr dieser Streit eine neue Spaltung im Reich, weil etliche den Sigfridum, etliche den Leopoldum vor den rechten Ertz Bischoff erkannten.

Dieses Streiten, zwischen den Käysern und den Ertz-Bischöffen wehrete biß in das achte Jahr, da endlich Käyser Philippo ein Streich gelang, daß er des Königs Primislai Armee in die Flucht schlug. Wie nun hierauf die Mehreste von Käysers Ottonis Parthey, und darunter Landgraf Hermann von Thüringen, der Hertzog von Lothringen, der Hertzog von Braband und andere auf Philippi Seiten traten, ließ endlich auch der Ertz-Bischoff von Cölln Adolphus selbst sich durch Geschencke gewinnen, daß er von Ottone abtrat, und Käyser Philippum zu Aachen crönte. Dieses zu rächen, thate der Pabst Adolphum in Bann, und ward an seine Stelle zu Cölln Bruno zum Ertz-Bischoff erwählt, hingegen schützte Käyser Philippus den Adolphum, bloquirte Cölln anderthalb Jahr lang, und brachte Käyser Ottonem, der sich darinnen befand, in grosse Noth, daß er sich kümmerlich daraus retten kunte, eroberte Neuß, und raumte es dem Adolpho ein, zwang auch endlich die Stadt Cölln selbsten zur Ubergab, und bekam den neuen Ertz-Bischoff Brunonem gefangen.

Wie nun Käyser Otto sahe, daß seine Parthey von Tag zu Tag schwächer ward, indem auch König Primislaus oder Ottogarus sich mit dem

Sec. XIII. Kayser wieder versöhnt, und Otto befürchten muste, er dörffte endlich gar um sein Hertzogthum Braunschweig selbsten kommen, so ließ er durch seinen Herrn Vettern, den König in Engelland, den Pabst ersuchen, er möchte bedacht seyn, zwischen ihm und Philippo einen anständigen Frieden zu stifften. Dergleichen thaten auch die Stände von Teutschland als welche dieses Kriegs müde waren.

Der Pabst occupirt viel Oerter in Italien.

Währender dieser Trublen hatte Pabst Innocentius seiner nicht vergessen, sondern, wol wissend, daß er von den Kaysern dermalen nichts zu fürchten hatte, den Magistrat von Rom gezwungen, daß sie ihn vor ihren eigenmächtigen Herrn in weltlichen Dingen erkennen musten, annebenst die Länder Romagne, die Anconitanische March, das Hertzogthum Spoleto, und von den Landen der Mathildis denjenigen Strich, so heut zu Tag Patrimonium Petri heist, und darinnen Viterbo und Civita-Vecchia die Haupt-Städte sind, an sich gebracht, welches alles vorhin von gewissen Herren besessen ward, die solches vom Kayser zu Lehen empfangen. Weil er nun wahrnahm daß er doch nicht habe verhindern können, daß Philippus nicht die Oberhand behalten, und einen vortheilhafften Frieden vor besser hielt als einen unsichern Krieg, so bezwang er endlich seinen Unwillen, entledigte Philippum von dem Bann, und vermittelte den Frieden auf solche Weise: Daß der Kayser dem Päbstlichen Stuhl Romagne, die Anconitanische March und das Patrimonium Petri lassen, des Pabsts Nepoti oder Bruders-Sohn Richardo seine Tochter zum Weib, und zugleich das Hertzogthum Spoleto und einen Theil von Toscana zum Heyrath-Gut mitgeben, dem Kayser Ottoni seine andere Tochter Beatricem verheyrathen, und ihn nach seinem Tod zum Nachfolger ernennen solte, hingegen solte Otto den Kayserlichen Titul sammt der Regierung ablegen, und, so lang Philippus lebte, weiter nichts unterfangen. Dieser Friede ward auch noch durch andere Schwägerschafften bestätiget, indeme des Königs Primislai Sohn Wenceslaus und der Hertzog von Braband ebenfalls zwey von Kaysers Philippi Töchtern geehlichet.

Friede zwischen Philippo und Ottone.

An. 1207.

Auf diese Weise ward zwar die Ruhe in Teutschland wieder gebracht, der gute Kayser Philippus aber, welcher schon Zurüstungen machte die auswärtigen Reichs-Feinde, als den König von Dännemarck, der in diesem trüben Wasser Hamburg und Lübeck weggefischet, zu bekriegen, kunte selbiger nicht lang geniessen. Es hatte vor diesem Otto, der Graf von Wittelsbach, ein Bruder-Sohn Ottonis Majoris, deme Kayser Fridericus I. nach Henrici Leonis Absetzung das Hertzogthum Bäyern übergeben, sich um eine Tochter von Kayser Philippo angemeldet, auch ziemlich gute Hoffnung erhalten; weil er aber immittelst ein Cavallier am Bäyrischen Hof leichtfertig und unredlicher Weiß ermordet, und darüber auf einem Reichs-Tag war verurtheilt worden, so hatte ihm Kayser Philippus die Freund-

schafft

schafft wieder aufgesagt und die Tochter abgeschlagen. Wie nun bey diesem Frieden so viel Heyrathen vorbey, Otto aber leer ausgieng, so ersuchte er den Kayser, daß er ihn an den König von Pohlen recommendiren solte, damit er desselben Tochter bekäme; der Kayser that solches, aber in etwas kaltsinnigen Außdruckungen, und als der Graf Otto an der Sache einen Zweifel hatte, das Schreiben öffnete und durch seinen Secretarium sich vorlesen ließ, (dann er selbsten kunte, nach selbiger Zeit Gewohnheit, da die Unwissenheit auch bey Fürsten und Herren gar gemein war, weder Schreiben noch Lesen) und es mehr zu seinem Schaden als Nutzen eingerichtet fand, so ließ er sich solches dergestalt verdriessen, daß er hierüber dem Kayser nach Leib und Leben trachtete. Indeme nun Kayser Philippus einsmals zu Bamberg war und eben zu Ader gelassen hatte, ließ sich Graf Otto bey ihm anmelden, unter dem Schein ihn zu besuchen, da er vorgelassen ward, und den Kayser auf einem Ruhe-Bett, allein in Gesellschafft des Bischoffs von Speyer, seines Obrist-Cämmerers, und des Truchseß von Waldburg, antraff, zog Graf Otto von Leder, und brachte Kayser Philippo alsobald einen tödtlichen Stich bey; der Bischoff von Speyer versteckte sich unter den Tisch, die andere beyde setzten sich zwar zur Wehr, weil sie aber ohne Waffen waren, kunten sie ihn nicht abhalten, sondern wurden selbst darüber verwundt, und gieng diß alles in solcher Eil zu, daß, ehe man Lermen machen kunte, der Mörder noch dazu aus dem Schloß hinaus kam. Ward also dieser grosse Kayser verrätherischer Weise umgebracht, nachdem er regiert 10. Jahr.

Sec. XIII.

Philippus wird erstochen. An. 1208.

Es wird von allen Historicis ihm ein vortrefflich Lob und gutes Zeugnuß gegeben, sonderlich von Bescheidenheit, und daß, ungeachtet er vom Pabst Innocentio so hart verfolget worden, er gleichwol wider dessen Person sich nie eines einigen schimpflichen Wort vernehmen lassen.

Dessen Beschreibung.

Das V. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Ottonis IV. Saxonis.

Der Antritt von der Regierung Ottonis war gantz ruhig: Er ward, in Krafft des mit Philippo getroffenen Vergleichs, auf dem Reichs-Tag zu Franckfurt von 50. Fürsten einmüthig erwählt, und erklärte daselbsten den Graf Ottonem von Wittelsbach alsobald in die Acht, welcher auch kurtz hernach von einem Grafen von Pappenheim nicht weit von Regenspurg erschlagen worden. Mit ihm starb die Wittelsbachische Gräfliche Linie ab, da hingegen sein Herr Vetter oder Vatters-Bruder Otto Major die heut zu Tag noch florirende Bäyrisch- und Pfältzische Familien fortgestammet.

Arnold. Lub. Otto de S. Blas. Ursb. Gothofr. Mon. An. 1208.

Sec. XIII. Auf diesem Reichs-Tag ward auch das Gesetz, welches Kayser Henricus von der erblichen Reichs-Folge gemacht, wieder aufgehoben, und die Zahl der Kayserlichen Wähler, oder Churfürsten, welches Recht biß hieher ohne Unterscheid bey allen Fürsten, die auf den Reichs- und Wahl-Tägen erschienen, bestund, um die Zertheilung der Stimmen, so dieses letzte mal so viel Unglücks im Reich verursacht, desto mehr zu vermeiden, auf die 6. Ertz-Aemter eingezogen, nemlich auf die 3. Ertz-Cantzler, Mäyntz, Trier und Cölln, auf Pfaltz, als Ertz-Truchsessen, Sachsen, als Ertz-Marschalcken, und Brandenburg, als Ertz-Cämmerern, Böhmen ward dazumal ausgeschlossen, weil es von der Wendischen und nicht von der Teutschen Nation war, auch nicht anderst zur Wahl zugelassen, als im Fall da sich die obige 6. Churfürsten ob der Wahl nicht vergleichen könten. Und dieses zwar scheinet in der That der erste und wahrhafftigste Anfang der 7. Churfürsten zu seyn, wiewol man nach der Zeit auch bey dieser Verordnung nicht durchgehends geblieben, sondern noch andere Fürsten mehr zur Wahl mitgezogen hat.

Anfang der sieben Chur-fürsten.

Das andere Jahr nach der neuen Wahl des Ottonis stellte derselbe seinen Römer-Zug sehr prächtig an, und ward Anfangs zu Mäyland mit der Longobardischen, und bald darauf zu Rom vom Pabst Innocentio mit der Römischen Cron gecrönet. So bald er diese Crönung weg hatte, kehrte er das Rauhe hervor, wolte an den Accord, den Kayser Philippus mit Innocentio getroffen, nicht gebunden seyn, und forderte die Anconitanische Marck, das Patrimonium Petri, und anders was der Pabst in den vormaligen Trublen an sich gebracht hatte, wieder zuruck, unter dem Vorwand, weil der Pabst selbst von ihm einen Eyd genommen, daß er des Reichs Rechte vertheidigen solle, so könne er der Kayser Krafft dieses Eyds diese ansehnliche Stucke, so vorhin zum Reich gehöret, nicht zuruck lassen: Ließ sich auch solche durch einige Juristen, mit denen er eine Figur von einem Gericht bestellt, und die Sache davor beylegen lassen, durch Außspruch würcklich zuerkennen. Ob diesen Forderungen kam der Pabst, der doch vorhin Ottonis so grosser Patron gewesen, und der Kayser, gewaltig an einander, und die Römer, die nun mit dem Pabst völlig verglichen waren, nahmen sich des Päbstlichen Stuhls an, erweckten eine Aufruhr, jagten den Kayser aus der Stadt hinaus, und schlugen in solchem Tumult viel vornehme Teutsche Herren tod.

Otto will viel Länder vom Pabst zuruck fordern.

Hierauf griff Kayser Otto auch würcklich seiner Seits zu den Waffen, nahm die Anconitanische Marck und viel andere Päbstliche Oerter und Schlösser ein, und rüstete alles zu einem formlich und hefftigen Krieg: Der Pabst ermahnte ihn zwar davon abzustehen; als aber der Kayser darauf nichts gab, kehrte sich der Pabst zu den geistlichen Waffen, und that den Kayser allerdings in Bann. Der Kayser hingegen, um sich noch mehr an dem

Wird darüber in Bann gethan.

dem Pabst zu rächen, erstreckte seine Anforderungen noch weiter, disputirte dem Pabst das Recht und Lehen-Herrschafft auf Neapolis, und wolte selbiges Land sammt Sicilien dem Reich wieder unterwürffig machen, und weil der junge Fridericus, deme diese Königreiche erblich gehörten, sich zur Wehr setzte, so kündigte Otto demselben den Krieg auch in Teutschland an, und ruinirte sein Hertzogthum Schwaben. Hierüber bließ man auf allen Seiten Lermen, und suchte jeder Theil seine Parthey zu verstärcken so gut er kunte; der Pabst berufte den jungen König Fridericum aus Sicilien, der bißhero nach dem mit Kayser Philippo getroffenen Vergleich in des Pabsts Schutz gestanden, recommendirte solchen denen Teutschen Fürsten zum Kayser, und Fridericus machte noch dazu Alliantz mit Philippo Augusto, dem König in Franckreich, welcher ohne das dem Kayser Ottoni, als einem Schwester-Sohn des Königs in Engelland, seines Ertz-Feindes, nicht gut war; hingegen ergriff Otto offentlich das Interesse von seinem Herrn Vettern dem König in Engelland.

Sec. XIII.

Der junge König Fridericus fand sich in Teutschland ein, woselbst Siffridus, der Ertz-Bischoff von Mäyntz, den Päbstlichen Bann aller Orten kund gemacht hatte, und weil theils Fürsten sich noch erinnerten, daß sie dem Friderico in Krafft der Huldigung, so sie ihm als einem Kind noch in seines Herrn Vatters Lebzeiten gethan, ohne das noch verpflichtet wären, theils sonsten zu Neuerungen Lust hatten, absonderlich aber die mehresten Bischöffe Kayser Ottoni feind waren, weil er ihnen das bey seiner Crönung gethane Versprechen, daß er nemlich von dem Rechten, welches Kayser Fridericus I. gar starck wieder eingeführt, und welches noch heut zu Tag in Franckreich zum Theil üblich ist und la Regale geheissen wird, abstehen wolte, nicht hielt, so trugen sie nicht viel Bedencken, den verbannten Kayser Ottonem abzusetzen und Fridericum zu erwählen. Es war aber die Regale, wie mehr gedacht, ein solches Recht, daß die Kayser nach Absterben der Bischöffe und Aebte nicht allein die Einkünfften der Bißthümer und Abteyen vor sich einzogen biß ein neuer Bischoff oder Abt erwählt und eingesetzt war, sondern auch der verstorbenen Bischöffe und Aebte Allodial-Erben seyn wolten, und was sie nach ihrem Tod an Baarschafften und Mobilien verliessen, hinweg nahmen.

Fridericus wird zum Kayser erkohren.

Was die Regale seye.

Dieses in Teutschland neu-aufgehende Feuer nöthigte den Ottonem aus Italien, woselbst er die Stadt Neapolim lang vergeblich belagert, zuruck zu kehren; daselbst ließ er den Ertz-Bischoff Siffridum von Mäyntz, darum daß selbiger den Päbstlichen Bann kund gemacht, des Lasters der beleidigten Majestät anklagen, und durch seinen Bruder, den Pfaltzgrafen und den Hertzog von Brabant, von Land und Leuten verjagen, er selbsten hielt auch einen Reichs-Tag zu Nürnberg, und stellte den Ständen vor, daß er nichts begangen, wodurch er eine solche Verfolgung verdient, sintemal er in allen

Krieg zwischen Ottone und Friderico.

Sec. XIII. seinen Unternehmen bloß des Reichs Rechte und Hoheit zu behaupten gesucht; allein das mochte ihm doch nichts vortragen, sondern diejenige, die sich einmal an den jungen König Fridericum gehencket, davon die Vornehmste waren der Ertz-Bischoff von Mäyntz, der von Magdeburg, der König von Böhmen und der Landgraf von Thüringen und Hessen, blieben bey selbiger Parthey fest. Hiermit gerieth es zu einem neuen einheimischen Krieg: Kayser Otto bekriegte den Landgrafen, nahm ihm die Stadt Rotenburg in Hessen, Saltzungen und Weissensee hinweg, sprach dem König in Böhmen den Königlichen Titul ab, und unterdruckte, was er von Feinden überwältigen kunte. Nichts desto weniger drang doch der junge König Fridericus auf der andern Seiten durch Elsaß durch, und ward zu Aachen zum Kayser gecrönet.

Wie nun solcher gestalt die Sachen in Teutschland hin und wieder wanckten, da allezeit das Glück mehr auf des Friderici als Ottonis Seiten war, und Kayser Otto wohl sahe, daß, so lang des Friderici Alliirter, König Philippus Augustus in Franckreich, die Ober-Gewalt behielt die er damahls hatte, er mit den Ländern über Rhein nimmermehr zu recht kommen würde, so entschlosse er zuforderst diesen Dorn aus dem Fuß zu ziehen; liesse derohalben den Krieg in Teutschland eine Zeitlang hangen, kam seinem Herrn Vettern König Johanni in Engelland zu Hülff, und brachte nebst dem Grafen von Flandern und anderen Englischen Alliirten eine Armee von 200000. Mann zusammen, darunter über 1500. Ritter waren, die guldene Gürtel zu tragen Macht hatten. Anfänglich muste vor dieser erschröcklichen Armee sich alles beugen, auch der König Philippus Augustus in Franckreich selbst hatte Anfangs das Hertz nicht mit seiner Armee, die kaum halb so starck war, ihm das Haupt zu bieten, sondern zog sich zuruck so viel er kunte.

A. 1214. Die Bataille von Bovines.

Wie aber die Alliirte ihn bey dem Dorff Bovines zwischen Lile und Tournay angriffen und zur Schlacht nöthigten, kehrte sich das Glück dergestalt auf seine Seite, daß er, durch eine gäntzliche Niederlag der Feinde, diese merckwürdige Schlacht erhielt; der Graf von Flandern und andere wurden gefangen, die Kayserlichen Haupt-Fahnen erobert, und der Kayser selbst, der sich mit den Seinigen zwar tapffer wehrte, und sein Pferd unter dem Leib verlohr, in die Flucht geschlagen.

Otto muß das Kayserthum ablegen.

Diese Schlacht gab Kayser Ottoni den Haupt-Stoß, dann als die Stände in Teutschland dessen Macht so sehr geschwächet sahen, fielen die, so es bißhero noch mit ihm gehalten, Hauffenweiß von ihm ab und Friderico zu, welcher hierauf in gantz Teutschland vor den rechten Kayser erkannt, und zu Aachen nochmals gecrönt ward, und muste Kayser Otto GOTT dancken daß man ihn im Braunschweiger-Land heimlich und in der Stille sein Leben zubringen ließ, welches er auch 4. Jahr hernach zu Hartzburg aus

Gramm

Gramm und Kummer, worzu endlich ein hitzig oder Pestilentzisch Fieber schlug, aufgab, nachdem er, von Philippi Tod biß auf die unglückseelige Schlacht bey Bovines, regieret 6. in allem aber, wiewol nach der Zeit ohne Authorität und ohne Kayserlichen Titul, 10. Jahr.

Sec. XIII. A. 1218.

Das VI. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Friderici II.

Dieser Herr, welcher in der Wahrheit einer von den gelehrtesten und tapfersten Kaysern war, als jemahls auf dem Thron gesessen, hatte das Unglück, daß er zeitlich mit dem Päbstlichen Stuhl in Mißhelligkeit verfiel, und darüber in seinem gantzen Leben dergestalt herum getrieben ward, daß seine gantze Regierung voll von Krieg und Widerwärtigkeiten, und gleichwohl leer von grossen Haupt-Verrichtungen war.

Gothof. Thom. Fam. Alb. Stad.

Er ward, wie in den vorigen Capiteln gemeldet, schon bey seines Herrn Vatters Lebzeiten im 3. Jahr seines Alters zum Nachfolger des Reichs ernennet: Weil ihm aber der Herr Vatter Kayser Henricus VI. allzufrühzeitig von GOtt genommen worden, und er selbsten der Regierung noch nicht fähig war, wurde immittelst das Kayserthum seinem Herrn Vettern und Vormund Kayser Philippo anvertrauet, und nach dessen Tod kam es, krafft des gemachten Vergleichs, in die Hände Hertzogs Ottonis von Braunschweig. Nachdem aber auch dieser mit dem Päbstlichen Stuhl sich abgeworffen und in den Bann gethan worden, hatte man von neuem Absicht auf unsern Fridericum, und fieng der Pabst Innocentius III. selbsten an, wie sehr er auch sonsten dessen Familie hassete, ihn wider Ottonem zu hetzen, in Hoffnung daß mit ihm, als einem jungen Herrn, und welcher dazumal meistentheils in Sicilien und zu Neapolis auf Italiänisch erzogen war, besser als mit andern zu recht zu kommen seyn würde. Mit gedachtem Kayser Ottone hatte Fridericus 2. Jahr hart zu streiten, ward zwar zeitlich und gleich nach seiner Ankunfft in Teutschland zu Aachen gecrönt, kunte aber doch des Reichs noch nicht völlig habhafft werden, biß daß Otto in der Schlacht zu Bovines von den Frantzosen überwältiget, und dadurch also gedemüthiget war, daß er alle Hoffnung von Erhaltung des Kayserthums muste sincken lassen, und mit Ablegung des Kayserlichen Tituls zu Braunschweig ein Privat-Leben führen.

Kayser Fridericus kommt zum Reich.

A. 1212.

A. 1214.

Von dar an, da nemlich alle noch übrige Anhänger des Ottonis, darunter der zu Bovines mit überwundene Hertzog von Braband der vornehmste war, sich auf Friderici Seiten gestellt, fieng dieser an sich als vollkommlich und allgemeiner Kayser aufzuführen, und reisete darauf, da immittelst Kayser Otto gar verstorben, mit einer ansehnlichen Armee in Italien die Römische Cron zu empfangen, die ihm auch der Pabst Honorius III. auffsetzte,

Sec. XIII. A. 1219. Fridericus raumt dem Römischen Stuhl viel Oerter ein.

und, zur Danckbarkeit und Bezeugung vollkommener Freundschafft, vom Kayser die Graffschafft Fundi geschenckt bekam, gestalten dann auch schon vorher der Kayser auf alle die Orte, so vor diesem zur Kirchen gehört, und von seinen Vorfahren waren eingenommen worden, wie nicht weniger auf das Recht geistlicher Einkünfften abgesagt hatte.

Diese Freundschafft aber wehrte nicht ein Jahr, da verwandelte sie sich in ärgern Haß als zwischen den Päbsten und Kaysern jemals gewesen war; dann als nach empfangener Crönung Kayser Fridericus nach Neapoli reisete, die kleine Unruhen, so sich daselbst wehrender seiner Abwesenheit im Land begeben, zu stillen, und unter anderen die Grafen von Anagnia, des Pabsts Innocentii III. Brüder, die währendem Krieg mit Kayser Ottone sich Gibelinisch erklärt, und in Apulia ein und ander Ort dem Kayser Friderico abgezwacket hatten, zu baaren getrieben, so suchte einer von diesen, Thomas mit Namen, seine Zuflucht bey Pabst Honorio, und nahm desselben Gemüth also ein, daß er es allerdings von dem Kayser abwendig machte.

Anfang der Mißhelligkeiten zwischen dem Kayser und dem Pabst.

Wie nun hierüber, da nemlich der Pabst Honorius die Neapolitanischen Mißvergnügen je mehr und mehr unterstützt und den Kayser erzürnte, der Unwillen zwischen beyden angieng, reisete Kayser Fridericus in Teutschland um auf dieser Seite und in dem Rucken sich sicher zu stellen, berufte einen Reichs-Tag, stellte daselbst den Ständen vor, was für Unbillichkeiten er vom Päbstlichen Hof empfangen, und daß man allda damit umgehe, wie man das Römische Reich völlig unter die Päbstliche Botmäßigkeit ziehen wolle, ermahnte sie zur Beständigkeit und treulicher Zusammenhaltung, und brachte zuwegen, das man seinen jungen neun-jährigen Sohn Henricum zum Römischen König und Reichs-Nachfolger crönte.

Diß verrichtet, gieng Fridericus wieder in Italien, führte den Krieg wider die Rebellen in Apulia und Calabria, ungeachtet sie in des Pabsts Schutz stunden, fort, nahm einige Saracenische Familien, die aus Sicilien vertrieben waren, in Italien ein, und erlaubte ihnen die Stadt Nuceriam zu bauen.

Der Kayser wird in Bann gethan.

Wie nun das erste den Pabst Honorium, der dem Kayser Friderico bereits feind war, gewaltig vor den Kopff stieß, also gab ihm das letzte eine gute Gelegenheit wider ihn auszubrechen. Solchem nach that er ihn in Bann, als ein Feind der Kirchen, und der mit den Saracenen Alliantz gemacht, beschuldigte ihn auch so gar, als ob er die Christliche Religion gäntzlich abgelegt und ein Türck worden seye, schrieb dieses offentlich an den König in Franckreich, und trug ihm unter diesem Vorwand das Kayserthum auf.

Immittelst fügte sich daß König Johannes Brennes oder de Bregna, oder auch de Brienne, wie ihn die Frantzosen nennen, von Jerusalem mit sei-

seiner einigen Tochter Jolanta nach Rom kam, um Hülffe wider die Türcken zu erbitten; dieser machte mit Kayser Friderico, der, nach seiner Gemahlin Constantiä aus Arragonien Tod, eben ein Wittwer war, Bekandtschafft, und versprach ihm seine Tochter zur Ehe, und das Königreich Jerusalem mit zum Heyrath-Gut zu geben, wann er zu einem Orientalischen Feld-Zug sich verstehen wolte, so Kayser Fridericus zu thun verhieß, darauf die Jolantam zu Rom heyrathete, und durch Vermittlung Königs Johannis mit dem Pabst sich vergliche.

Sec. XIII.

Wird mit dem Pabst versöhnet. A. 1223.

Seinem Gelübd nun, (dergleichen er auch schon vor längsten gethan, und dessenthalben den Hertzog von Bäyern und den Bischoff von Metz mit einer schönen Armee nach Damiatam geschickt hat,) ein Genügen zu thun, schrieb Kayser Fridericus einen Reichstag nach Cremona aus, um allda mit den Ständen die Anstalten zur Creutz-Fahrt zu machen; weil aber die Stadt Verona und andere in Lombardie rebellirt hatten, so verlegten diese die Päße, daß niemand aus Teutschland in Italien kommen kunte, ausser durch Friaul, da etliche wenige Fürsten sich durchschlichen, und verursachten also daß dieser Reichs-Tag fruchtloß zergieng. Wie nun aber dieses zu offenbarer Hintertreibung der Creutz-Fahrt gereichte, die doch dem Pabst Honorio so sehr auf dem Hertzen lag, und die er aller Orten hatte predigen lassen, erzürnete er sehr darüber und thät die Rebellischen Städte in Bann. Er erholte sich aber bald wieder, und bedachte daß er die Macht Kaysers Friderici, die ihm sehr verdächtig war, nicht besser schwächen könte, als wann er die Widersetzung der Städte unterhielte, hebte derohalben den Bann wiederum auf, und machte mit den Lombardischen Städten wider den Kayser selbsten Alliantz, so in den Historien Societas Longobardorum, oder die Verbindnuß der Longobarder, geheissen wird; wiewol es eine schlechte Folge hatte, weil Pabst Honorius wenig Zeit hernach starb.

Als dieses in Italien also vorgieng, begaben sich in Teutschland drey sehr denckwürdige Geschichten.

Die erste war, daß sich ein gewisser Kerl hervor that, welcher sich vor Balduinum den Grafen von Flandern ausgab, welcher vor 16. Jahren die Stadt Constantinopel erobert, und daselbst Kayser worden, bald darauf aber bey den Bulgarn in Gefangenschafft gerathen, die ihn elendiglich hingerichtet, wie wir in dem VIII. Capitel erzehlen werden. Weil er nun dem wahren Balduino an Gestalt sehr ähnlich war, und ziemlich viel von vergangenen Dingen schwätzen kunte, auch wahrscheinliche Umstände, wie er aus dem Bulgarischen Gefängnuß loß kommen, erzehlete, so machte er sich in Flandern, allwo die Gedächtnuß des Balduini in Hochachtung war, einen grossen Anhang, so daß fast das gantze Land ihm zufiel. Letzlich aber ward der Betrug gemercket, der Betrüger gefangen genommen, der rechten Landes-Erbin, und der Printzeßin Johannä, ausgeliefert, die ihn hencken ließ;

Ein Betrüger giebt sich vor den Grafen in Flandern aus.

Sec. XIII. wiewol die gute Dame nach der Hand dessentwegen viel böse Nachreden hören müssen, von Leuten die da behaupteten, der Betrüger seye einmal der wahre Balduinus gewesen, und sie habe aus Regiersucht wissentlich ihren eigenen Herrn Vatter hencken lassen.

Harte Execution an einem Grafen.

Die andere Geschicht ist, daß Fridericus, der Graf von Isenburg, (nicht zwar von der heutigen Familie der Grafen von Isenburg, sondern von einer andern abgestorbenen, die an der Ruhr ihre Herrschafft gehabt,) Engelbertum, den Ertz-Bischoff von Cöln, seinen Feind, unter Weegs mörderischer Weise mit acht Wunden umgebracht. Diese That aber ward in Teutschland also übel aufgenommen, daß, als nach kurtzer Zeit der Graf gefangen bekommen worden, Kayser Fridericus ihn, ungeachtet seines Gräflichen Standes, als einen gemeinen Strassen-Räuber und Mörder mit dem Rad hinrichten, und offentlich auf dasselbe flechten, auch dessen Schloß auf den Grund niederreissen lassen.

Hamburg erlangt seine Freyheit.

Das dritte ist, daß um diese Zeit die Stadt Hamburg ihre Freyheit von Graf Alberto von Hollstein, der das Geld zu seiner Hierosolymitanischen Reise nöthig hatte, um 1500. Marck Silber erkaufft, welches dann der Ursprung der Freyheit ist, so diese herrliche Stadt noch heut zu Tage geniesset.

A. 1227.

Der Longobardischen Trublen ungeachtet, brachte Kayser Fridericus gleichwol eine ansehnliche Armee, die er seinem Schweher dem König Johanni von Jerusalem zu Hülffe schicken wolte, zusammen, und begab sich auch selbsten in Person mit zu Schiffe diesen Feld-Zug vorzunehmen; unter Weegs aber stieß ihn eine Kranckheit an, also daß er wieder zuruck in Italien fuhr. Diese Zuruckkunfft beunruhigte Pabst Gregorium IX. über die massen, als welcher immittelst dem Honorio III. nachgefolgt und einen alten Verdruß auf den Kayser hatte, weil er Schwierigkeiten gemacht, ihme die Füsse zu küssen, und nur seine Knye geküsset; einige Scribenten beargwohnen ihn auch, er habe einen Anschlag auf Neapolis und Sicilien gemacht, um solche in des Kaysers Abwesenheit an sich zu bringen: Derohalben ließ er allen seinen Zorn wider Kayser Fridericum aus, und that ihn, als einen der sein Gelübd gebrochen, den Creutz-Zug wider die Ungläubige eingestellt, und gantz weibisch gesinnet wäre, von neuem in Bann. Fridericus gedachte seine Sache gar zu gut zu machen, und der gantzen Welt zu weisen, daß ihm von dem Pabst Unrecht geschehen, machte sich derohalben, so bald er genesen, also verbannt als er war, auf den Weeg, und schiffte in Palästinam über, woselbst er die Stadt Jerusalem wieder einbekam und die ansehnliche Thaten verrichtete, die wir in dem folgenden X. Capitel, da wir von den Creutz-Fahrten absonderlich handeln, ausführlicher vorstellen werden.

Der Kayser wird abermal excommunicirt.

Schiffet in Orient über.

Hierdurch aber, daß er als Verbannter, und vor erlangtem Ablaß, die Creutz-

Creutzfahrt (so man als eine geistliche Sache, welche von der Kirche abhange, ansah,) zu unternehmen sich unterstanden, erbitterte er den Pabst noch mehr, so gar, daß er auch an alle Fürsten und Commendanten, die in diesem Creutz-Zug mit begriffen waren, schrieb, und ihnen bey Straffe des Banns verbot, mit Kayser Friderico keine Gemeinschafft zu haben, sondern ihm vielmehr verhinderlich zu seyn. Er schrieb auch an den Sultan, der damals Jerusalem innen hatte, daß er mit dem verbannten Kayser sich in keinen Accord einlassen solte, dann man würde doch solchen nicht gültig seyn lassen; der Sultan aber war so vernünfftig daß er dem Kayser den Brief selbsten zuschickte; wie er dann auch dem Kayser die Verrätherey entdeckte, so die Tempel-Herren wider ihn angesponnen, da sie nemlich den Sultan berichtet, welchen Tag der Kayser im Jordan baden würde, und ihn ermahnet, daß er ihn allda überfallen und gefangen nehmen solte.

Sec. XIII.

Die Tempel-Herren wolle ihn an die Saracene verrathen

Den grösten Streich aber, den der Pabst wider den Kayser begieng, war, daß er seinen Schweher-Vatter, den König Johannem Brennem von Jerusalem, dahin bewoge, weil Kayser Fridericus das von den Türcken eroberte Königreich Jerusalem, nach Inhalt der bey seiner Heyrath mit Brenne aufgerichteten Tractaten und Absagung, mit Ausschliessung des Brennis vor sich behalten, so solte dieser hingegen ihme Calabrien und Apulien wegnehmen; hierzu wolte der Pabst ihm mit dem Geld, so er zu Bestreitung des Heil. Kriegs in Europa gesammlet, behülfflich seyn, wie er auch that; und damit Brennes in diesem seinem Vorhaben desto weniger könte verhindert werden, so ließ er in allen Häfen von Italien genau Obsicht hatten, daß keine Zeitung, von dem Kayser und seinen Verrichtungen, in Italien möchte kund, sondern vielmehr der Kayser selbsten, wann er etwan anlangen solte, gefangen werden, ja er ließ endlich gar ausstreuen, der Kayser wäre mit Tod abgangen, wiewol solcher Zeitung wenig Glauben beygemessen ward.

Johannes Brennes nimt das Land von Neapolis ein.

Als Kayser Fridericus von allem diesem in Orient Kundschafft bekam, saumte er sich allda nicht lang, ließ Reinholdum, den Hertzogen von Bäyern, zu Jerusalem als Stadthalter zuruck, und langte mit der übrigen Armee glücklich in Sicilien an, jagte mit Hülffte der ihm noch getreuen Stände den Brennem innerhalb 14. Tagen aus Calabrien und Apulien hinaus, und behauptete also seine Erb-Königreiche. Wie nun Kayser Fridericus wohl sahe daß, wann er anhielte im Päbstlichen Bann zu stehen, er nicht viel Freunde auf seiner Seite behalten würde, so bearbeitete er sich eyfrig um den Ablaß, und erhielt endlich solchen durch Vermittlung Leopoldi, des Hertzogen von Oesterreich, gegen Erlegung 120000. Untzen Golds, das macht gegen eine Million Ducaten, von dem Pabst, der dazumahl mit den Römischen Burgern gar übel stund, und, um sie zu bezähmen, Volck und Geld vonnöthen hatte.

Vergleich zwischen den Pabst und dem Kayser.

Sec. XIII. Starcke Inquisition in Teutschland.

Ob nun wohl der Friede zwischen dem Pabst und dem Kayser dißmal erneuert ward, so fehlete es doch die gantze Zeit nicht an Unruhen. Der Pabst ließ durch einen so genannten Conradum in Teutschland eine scharffe Gerichtliche Frage anstellen, wider diejenige so denen dieser Zeit sich hervorthuenden Albigensern, die da ungefehr die Meynungen der Reformirten heutigs Tags führten, (davon wir in den Kirchen-Geschichten mehrers handlen werden) beypflichteten, und ward von diesem harten Mann eine grosse Anzahl Leute allerhand Standes, ohne weiteren Proceß, auf blosse Anklag hingerichtet, und als Ketzer verbrannt, worüber der Teutsche Adel also ergrimmte, daß ihrer etliche dem Conrado einsmals aufpasseten und ihn tod schlugen.

Cruciata wider die Stadinger.

Jngleichem schrieb der Pabst eine Creutz-Fahrt wider die Stadinger aus, so ein freyes Volck war, das in Westphalen wohnte, und ebenfalls der Ketzerey verdächtig war, wider welche, den Päbstlichen Annalyungen zu Folge, Henricus, der Hertzog von Braband, Florentius, der Graf von Holland, Theodoricus, der Graf von Cleve, und der Ertz-Bischoff von Bremen zu Felde zogen, und solche erbärmlich heimsuchten. Jtem verfielen auch der Landgraf von Thüringen und Ertz-Bischoff von Mäyntz mit einander in Streit, und ward das Ertz-Stifft Mäyntz elendiglich mitgenommen. Die Stadt Meßina in Sicilien rebellirte wider den Kayser, ward aber bezwungen, und die Rädels-Führer lebendig verbrandt.

Rebellion des Printz Henrici

Den grösten Lermen aber stellte des Kaysers leiblicher Sohn der Römische König Henricus an; dann als Ludovicus, der Hertzog von Bäyern, durch einen Schalcks-Narren erstochen worden, ließ sich Henricus beduncken, er wolte das Hertzogthum Bayern gerne vor sich haben, und des Ludovici Sohn Ottonem, der hernach auch Pfaltzgraf bey Rhein worden, und den Zunamen Illustris überkommen, davon verdrengen, bracht es auch so weit, daß Otto aus Bäyern entweichen muste. Als ihm dieses also gelungen, brach er, auf Verhetzung der Longobarder, die dem Kayser nie gut waren, in offentliche Rebellion wider den Herrn Vatter aus, als von dem er glaubte, er begünstige seinen jüngern Bruder Conradum, den er mit seiner andern Gemahlin Jolanta (die in der Geburt gestorben) erzeugt, mehr als ihn: Nachdem aber der Herr Vatter ihm mit einer guten Armee auf den Hals kam, muste er um Gnade bitten, so er auch erhielt; weil er aber bey diesem Vergleich immerfort seinen bösen Willen und gefährliche Anschläge hervor blicken ließ, und anbey an Tag kam, daß er von neuem dem Herrn Vatter mit Gifft nach dem Leben gestellt, ließ ihn der Vatter gefangen setzen, und gab ihn erstlich in die Verwahr Hertzogs Ottonis von Bayern, seines geschwornen Feindes, hernachmals ließ er ihn in Sicilien überführen, allwo er in der Gefängnuß gestorben.

Investitur des Ottonis Illustris.

Um diese Zeit belehnte Kayser Fridericus obigen Ottonem, den man Illustrem zunahmet, nicht allein mit dem Hertzogthum Bäyern, sondern auch

auch mit der Pfaltz-Graffschafft am Rhein, weil er Agnetem, die Tochter Henrici, des Pfaltz-Grafen bey Rhein, geheyrathet. Gedachter Henricus war ein Sohn Henrici Leonis, und hatte solche Pfaltz-Graffschafft mit Clementia, Conradi, des Hertzogs zu Schwaben, und Pfaltzgrafen bey Rhein, Tochter, aus dem Schwäbischen Käyserlichen Stamm überkommen. Bald darauf verfiel Käyser Fridericus in einen Krieg mit dem Hertzog von Oesterreich, dem er die Stadt Wien wegnahm, weil er aber auch zugleich den Krieg in Lombardie wider die rebellische Städte, ungeachtet der Abwarnung des Pabsts, fortführen wolte, kunte er in Oesterreich nicht viel sonderliches richten, und muste den Hertzog, der sich unterwürfig machte, wieder zu Gnaden annehmen, hingegen glückte es ihm desto besser in Italien, allwo er die Mayländer in einer grossen Schlacht erlegte, und damit fast die gantze Lombardie wieder zum Gehorsam brachte, die Stadt Mayland aber kunte er nicht einnehmen.

S. XIII.

Abermalige Zerfallung zwischen dem Pabst und dem Käyser. Wider den Käyser wird eine Cruciata geprediget.

Diese Vortheile machten Pabst Gregorio IX. der sich vor dem Käyser furchte, grosse Sorge; wie nun noch darzu kam, daß der Käyser die Saracenen aus der Insul Sardinien hinaus jagte, und also diese Insul wieder einnahm, selbige aber dem Pabst, der da behauptete, sie hätte vor diesem zur Kirchen gehört, nicht einraumen wolte, nahm Gregorius daher Gelegenheit wider Käyser Fridericum aufs neue loß zu brechen, und ihn als einen Zurückhalter der Kirchen-Güter abermal in Bann zu thun, und weil er wohl wuste, daß der Käyser auf den Bann nicht groß achten werde, so ließ er in der gantzen Christenheit das Creutz wider Fridericum predigen, daß nemlich jederman wider ihn, gleich als wider die Türcken, die Waffen ergreiffen solte. Er der Pabst Gregorius selbsten richtete auch von dem Geld, so da zu Bestreitung des heiligen Kriegs ihme in die Hände gestellet worden, eine eigene Armee auf, um solche dem Käyser entgegen zu setzen. Fridericus entschuldigte sich durch unterschiedliche Schrifften vor der gantzen Welt, daß ihm vom Pabst unrecht geschehe, hatte auch fast alle Teutsche Bischöffe, die des Pabsts Verfahren mißbillichten, wie nicht weniger den Generalen des Franciscaner-Ordens, Heliam mit Namen, auf seiner Seite, der vor den Käyser wider den Pabst hefftig schrieb. Nebst der Feder gebrauchte Fridericus auch den Degen, nahm die Stadt Bononien ein, ruckte gegen dem Pabst selbsten an, und schlug dessen Creutz-Armee in die Flucht; so nahm auch der Käyserliche General Ezelinus die übrige rebellische Städte in Italien ein, und hausete mit den Uberwundenen gar scharff. Der Pabst gedachte dem Käyser eine Diversion in Teutschland zu machen, als aber daselbst niemand vor ihn sich rühren wolte, trug er die Römische Cron König Ludovico Sancto in Franckreich, oder da dieser solche nicht wolte, seinem Bruder Roberto auf, unter dem alten Vorwand, Käyser Fridericus seye vom Christlichen Glauben abgefallen,

§. XIII. fallen, und ein Türck worden; allein auch diese wolten sich in den Handel nicht mischen, und schreibt der Historicus Matthias Parisiensis, daß sie dem Pabst zuruck entbotten; sie hätten bey dem Käyser mehr Religion und Christenthum als zu Rom selbsten gefunden, und stehe nicht in seiner, sondern allein in eines allgemeinen Concilii, Macht ein gecröntes Haupt vom Thron zu stossen.

Als Pabst Gregorius sahe, daß er auf diesen Schlag wider Käyser Fridericum nichts richten kunte, seine Armee auch abermal geschlagen worden, annebst viel Cardinäle ihn verliessen, so machte er mit Käyser Friderico Stillstand, und versprach die zwischen ihnen waltende Streitigkeiten auf einem allgemeinen Concilio zu erörtern. Allein als er verspührte, daß Käyser Fridericus mit dem König von Franckreich und Engelland, wegen des Grafen von Provence, der ihrer beyder Schweher war, und dem der Käyser darum, daß er auf Erfordern ihm nicht zu Hülffe gezogen, in die Acht erklärt hatte, sich abgeworffen, (dann Provence gehörte damals noch zum Reich und zwar zum Königreich Arles) annebst ihme frisch Geld aus Franckreich und Engelland, so zur Creutz-Fahrt verordnet, zugekommen, hebte er den Stillstand wieder auf, und wolte ein Concilium mehrentheils von solchen Bischöffen, von denen er wuste, daß sie dem Käyser nicht gut waren, zusammen ruffen; es griff auch der Käyser seiner Seits zur Wehr, nahm die Stadt Faventiam nach einer anderthalb-jährigen Belagerung hinweg, demüthigte die Venetianer und Genueser, und verbot, daß sich kein Bischoff bey dem Concilio einfinden solte, ohne sein Vorwissen; und als einige wider Verbot zu Wasser nach Rom reisen wolten, und deßhalben eine Flotte von 26. Schiffen zusammen rüsteten, schickte ihnen der Käyser seinen Sohn Conradum mit einer andern Flotte entgegen, der 20. solcher geistlichen Schiffe mit samt den Bischöffen auffieng, und drey zu Grund senckte; behielt also Käyser Fridericus bißhero noch immerfort die Oberhand, massen er auch mit 7. Armeen dazumal zu Felde lag, mit 4. nemlich in Italien, einer in Teutschland, einer in Palästina, und einer zu Wasser.

Der Käyser nimt die Bischöffe, so zu dem Concilio wollen, gefangen.

Die stetige Verlurste Pabsts Gregorii IX. und seines Nachfolgers Cölestini IV. kränckten das Gemüth dieses Letztern dermassen ab, daß er endlich darüber den Geist aufgab; weil nun ein grosser Theil Cardinäle und Bischöffe in der letzten See-Schlacht vom Käyser gefangen worden, kunte man lange zu einer ordentlichen Wahl nicht schreiten, biß endlich der Käyser sie loß ließ, worauf sie, wiewohl noch nach einer ziemlichen Verweilung, Pabst Innocentium IV. erwehlten, der vor diesem des Käysers bester und vertrautester Freund gewesen; deßhalben sahe auch Käyser Fridericus diese Wahl gar ungern, und gab denen, die ihm deßhalben gratuliren wolten, zu verstehen, er bedaure, daß er nun einen guten Freund verlohren, und einen neuen

Innocentius wird zum Pabst erwehlet.

neuen Feind mehr bekommen. Des Käysers Urtheil schlug auch nicht fehl, dann so bald Innocentius den Römischen Thron bestiegen, und wohl sahe, daß die weltliche Päbstlich Hoheit, nach dem Zustand selbiger Zeiten, in Italien nebst der Käyserlichen nicht bestehen kunte, setzte er die alte Freundschafft auf die Seiten, trat in die Fußstapffen seiner Vorfahren, und erneuerte den Bann wider den Käyser, glaubte entweder, oder stellte sich, ob wäre er vor Friderico nicht sicher, begabe sich derohalben anfänglich nach Genua, und endlich gar in Franckreich, allwo er das allgemeine Concilium, so Pabst Gregorius zu halten verhindert worden, nach Lyon ausschrieb.

S. XIII.

Concilium Lugdunense. A. 1245.

Daselbst kamen von allerhand Nationen gegen 140. Bischöffe zusammen, und ward nach einigen geistlichen Sachen die Angelegenheit Käysers Friderici vorgelegt, der Pabst ließ diesen Käyser vieler Laster, und unter anderm auch der Ketzerey, anklagen, hingegen vertheidigten den Käyser seine zu solchem End dahin geschickte Advocaten, Thaddäus de Suessa, Petrus de Vineis, und Walterus Ocranus: Der Ausgang des Concilii war, daß der Käyser, ungeachtet seine Advocaten alle Unterwerffung versprachen, und endlich an ein allgemeines Concilium oder wenigstens magis Generale appellirten, öffentlich in Bann gethan, des Käyserthums entsetzet, und den Teutschen Fürsten befohlen ward, daß sie unverzüglich zur Wahl eines neuen Käysers schreiten solten.

Der Käyser wird aufs neue in Bann gethan.

Diese von einem gantzen Concilio gethane Verbannung brachte den Sachen des Friderici eine gewaltige Veränderung. Dann da war nun fast keine Stadt, viel weniger ein Land im gantzen Römischen Reich mehr, so nicht in zwey Parthеyen zerrissen ward, davon die eine es mit dem Pabst, die andere noch mit dem Käyser hielt, und diß sind eben diejenige unglückliche Zeiten, da die beyde fatale Namen der Guelphen und Gibeliner, sonderlich in Italien, so gemein wurden, da immer eine Parthey die andere, wann sie ihrer Meister werden kunte, aus den Städten hinaus jagte. Der Käyser, welcher des Banns schon gewohnt war, achtete auch diesen zwar nicht gar hoch, führte den Krieg in Italien nur desto eifriger fort, hieng den Mayländern eine gewaltige Schlappe an, und machte dem Pabst selbsten ziemlich bange: Hingegen drangen dessen Bann-Strahlen in Teutschland vor, und bewegten den Ertz-Bischoff zu Mayntz und Cölln, daß sie zur Wahl eines neuen Käysers schritten, und diese Würde Henrico Rasponi, dem Landgrafen von Thüringen, auftrugen, welcher sich zwar mit seinem Alter und allzu ungleicher Macht gegen Friderico zu rechnen, entschuldigte, doch aber endlich, als ihm der Pabst 25000. Marck Silber, so er von dem fünften Pfenning der geistlichen Einkommen, die er in dem gantzen Occident zu diesem Krieg gesammlet, unter die Arme gegriffen, dieselbe annahm.

Grosse Zwiespaltungen in Teutschland und Italia.

Henricus von Thüringen wird zum Käyser erwählt.

§. XIII. Hiermit entstund in Teutschland abermal ein höchst gefährlicher Zwiespalt, und wuste niemand recht, welchem Käyser er mit gutem Gewissen anhangen solte. Conradus, Käys. Friderici Sohn, gedachte zwar das aufgehende Feuer zu dämpffen, und lieferte dem neu-erwählten Käyser Henrico eine Schlacht, wie er aber im besten Treffen war, giengen die Mehresten von seinen Alliirten und Herren, denen der Pabst versprochen hatte, er wolte das Hertzogthum Schwaben unter sie austheilen, zu Henrico über, und muste sich der gute Conradus kümmerlich mit der Flucht retten. Als Käyser Fridericus sahe, wie sich das Spiel verdrehet, und daß er und seine Nachkommenschafft gar um das Römische Reich kommen dörffte, zog er gelindere Saiten auf, suchte bey dem Pabst den Ablaß, und versprach das Käyserthum gar abzulegen, und im heiligen Land den Krieg in Person auszuführen, daselbst auch sein Leben zu beschliessen, wann der Pabst seinen Sohn Conradum zum Käyser machen wolte. Innocentius aber, der da meynte, den Vortheil in Handen zu haben, verwurff alle diese Vorschläge zu grossem Verdruß des Königs in Franckreich, der sich vor den Käyser ins Mittel geschlagen hatte, und sich nunmehr gewaltig reuen ließ, daß er die Sache bey dem Concilio zu Lyon (da er viel hätte hintertreiben können) so weit kommen lassen, als wohl sehende, und aus dem kläglichen Schreiben, das Käyser Fridericus an alle Potentaten abgehen lassen, begreiffende, wohin endlich das Werck ausschlagen werde, wann man dem Päbstlichen Stuhl eine so gar unbeschränckte Authorität über gecrönte Häupter einraumte; absonderlich brachte selbiger Zeit dem Päbstlichen Hof bey dem König einen gewaltigen Widerwillen, daß man zu Rom anfieng in allen Ländern die Stands-Erhöhungen denen Unterthanen nach Willkühr und ohne der Könige Wissen mitzutheilen, auch wann zwey Partheyen mit einander in Streit waren, sich alsobald zum Richter aufzuwerfen, und dem einen Theil mit dem Bann zu drohen.

Der Käyser will sich mit dem Pabst vergleichen.

Aber vergeblich.

Bey diesen Extremitäten wuste der Käyser keine andere Hülffe zu suchen als bey seinem Degen; derohalben führte er in Italien wider den Pabst und die Guelphische Parthey, und sein Sohn Conradus in Teutschland wider den neuen Käyser Henricum, den Krieg mit allem Ernst fort. Dem Conrado gelang, daß er vor Ulm, welches Henricus belagerte, denselben glücklich aus dem Feld schlug, und ihm das Päbstliche Geld samt dem gantzen Lager abgewann, Henricus selbsten ward verwundt, und starb an solcher Wunde zu Eisenach. Dem Käyser Friderico aber es in Italien nicht allerdings gelingen, dann als er die Stadt Parmam über Jahr und Tag belagerte, und, um sie desto mehr einzuschliessen, wolte eine neue Stadt von Holtz gegen über aufbauen lassen, die er Victoriam nannte, annebst von keinem Accord nichts hören wolte, sondern vielmehr allda mit Vorstellung unterschiedlicher ausländischer Thiere grosse Schau-Spiele, nach dem Schlag der

A. 1248. Henricus Thuringus komt um.

Der Käyser belagert Parmam vergeblich.

der alten Römer, hielt, auch, da ihm die Geld-Mittel abgiengen, Geld von Leder schlagen ließ, und solches nachmals mit gutem Geld wieder auszuwechseln versprach, annebst aber einsmals von der Belagerung, auf die Jagd reitende, weggieng, und den Thaddäum de Suessa davor commandiren ließ, da thaten die Parmeser einen jehlingen Ausfall, nahmen die Stadt Victoriam ein, steckten sie in Brand, und schlugen die Armee von der Belagerung hinweg.

S. XIII.

Als die Zeitung von Kaysers Henrici Thuringi Tod, und daß die mehresten Fürsten wieder auf des Kaysers Friderici Seite getretten, nach Rom kam, war Pabst Innocentio sehr übel zu Muth, als der nunmehr erwarten muste, daß die gantze Teutsche Macht ihm auf den Hals fallen würde, derohalben schickte er seine Legaten durch gantz Italien, Teutschland, Spanien und Norwegen, versprach den Königen und Fürsten einen allgemeinen Ablaß, wann sie einhellig auf Fridericum loß gehen, und der erschöpfften Päbstlichen Cammer mit einigen Subsidien helffen würden. In Spanien und Norwegen zwar, fanden die Legaten nicht viel Gehör, in Teutschland aber fuhr der Ertz-Bischoff zu Cölln und andere Bischöffe zu, und trugen Wilhelmo, dem Grafen von Holland, das Reich auf, dem auch der Pabst mit ansehnlichen Geld-Mitteln (die zwar der Graf von Savoyen, der es mit Friderico hielt, guten Theils unterwegs wegnahm) und einer Armee von Creutz-Brüdern unter die Arme griff, und ihm also verhalff, daß er die Stadt Aachen einnehmen und sich daselbst crönen lassen kunte.

A. 1249. Wilhelmus Hollandus wird zum Kayser erwehlt.

Diß alles aber mochte dem Pabst doch nicht so viel, als er wohl gehoffet, vortragen: Kayser Fridericus behielt in Italien die Oberhand, und bekam des Pabsts nächsten Vettern, den er zum König in Sardinien gemacht, gefangen, bezwang auch die Parmeser und andere Städte: Conradus, des Kaysers Sohn, überwand den neuen Kayser Wilhelmum, und jagte ihn wieder in Holland zuruck, fieng also die Sonne allerdings vor Fridericum wieder an zu scheinen; hierzu kam noch, daß aus Orient die böse Zeitungen einlieffen, daß die Christliche Armee daselbst gäntzlich von den Türcken geschlagen wäre, dahero allerhand harte Reden wider den Päbstlichen Hof fielen, daß selbiger an allem dem Unheil schuldig seye, indeme er den Kayser, der doch allein im Stand wäre den Krieg wider die Türcken auszuführen, beständig verfolgte: Es ließ auch König Ludovicus Sanctus, der in Palästina so grossen Schaden gelitten, dem Pabst von daraus wissen, er solte entweder den Kayser loß sprechen, oder Franckreich meiden, als woselbst der Pabst mehrerer Sicherheit halber sich damals aufhielt: Als die Feinde des Kaysers sahen, daß bey diesen Läufften mit Gewalt wider ihn nichts auszurichten wäre, griffen sie zur List, und wolten durch heimliche Nachstellung den Kayser aus dem Weeg raumen, etliche

Friderici Parthey komt wieder in die Höhe.

Au-

§. XIII. Authores sind auch so keck, daß sie vorgeben, der Päbstliche Hof seye selber mit interessirt gewesen: Allein auch dieses wolte keinen Fortgang gewinnen; dann ob man wohl den Kayserlichen geheimen Secretarium Petrum de Vineis und den Leib-Medicum bestochen, daß sie den Kayser mit Gifft hinzurichten vorhatten, massen dann der Medicus an Artzney-statt dem Kayser würcklich einen Gifft-Tranck præsentirte, Petrus de Vineis auch, daß er solchen einnehmen solte, ihn auf alle Weise dazu bereden wolte, so ließ doch der Kayser, der vermuthlich gewarnet worden, sich nicht dazu bereden, sondern drang in den Medicum, daß er ihm solchen Tranck selbsten zu erst zutrincken solte, und als der Medicus, nach langer Weigerung, sich stellte, als ob er gestrauchelt, und darüber den Tranck verschüttete, die Gewalt des Giffts auch, so viel noch im Becher geblieben, an einem zum Tod verdammten Menschen erfahren ward, so ließ der Kayser den Medicum aufhencken, und dem Secretario die Augen ausstechen, welcher endlich, aus Furcht grösserer Straffe, im Gefängniß den Kopf wider eine Säule entzwey gestossen.

Die Seinige conspiriren wider ihn.

Indeme nun auf solche Weise die Gestalt der Sachen vor den Pabst von Tag zu Tag gefährlicher ward, so traff endlich GOtt in das Mittel, und machte diesem Tumult ein Ende durch den Tod Kaysers Friderici, welcher in Apulien auf einem Schloß, Florentz mit Namen, an einem hitzigen Fieber um diese Zeit verschied, nachdem er regiert 38. gelebt 57. Jahr.

A. 1250. Fridericus stirbt.

Etliche Authores schreiben, sein unechter Sohn Manfredus habe, entweder aus Rache, daß der Kayser den andern unechten Sohn Heinsium lieber als ihn hatte, oder, wie einige meynen, aus Anstifftung des Päbstlichen Hofs, ihm Gifft beygebracht, und als solches nicht starck genug würcken wollen, ihn endlich mit einem Kopf-Küssen gar ersticket. Es war dem Kayser prophezeyet worden, daß er zu Florentz sterben würde, deßhalben er niemals in die Stadt dieses Namens zu kommen getrauet, und muste doch endlich den göttlichen Rath-Schluß auf einem also genannten und ihme unbekannten Schloß erfüllen.

Seine Beschreibung.

Es war dieser Fridericus gewißlich ein Herr von ungemeinen Qualitäten, ein treflicher Soldat, und noch dabey sehr gelehrt, annebst den Gelehrten absonderlich gewogen, und der die Studia, so viel möglich, beförderte. Er selbsten kunte nebst der Teutschen Sprache perfect Griechisch, Lateinisch, Italiänisch, Frantzösisch und Arabisch oder Saracenisch reden. Ihm hat man zu dancken den Anfang von den Philosophischen, Astronomischen und Medicinischen Wissenschafften, womit der Occident noch heut zu Tag pranget, dann er auf seine Unkösten die Bücher des Aristotelis, des Ptolomäi und Galeni aus den Arabischen, in welche sie schon vorlängsten übersetzt gewesen, und den Griechischen, ins Latein übersetzen, und auf

der Universität zu Neapolis offentlich lehren lassen, und solte er wol einer von den berühmtesten Kaysern worden seyn, und das Christliche Wesen in Orient über die massen empor gebracht haben, wann ihn GOtt bey ruhigern Zeiten und kaltsinnigern Päbsten hätte lassen gebohren werden. Diese seine Tugenden aber hat er sehr verdunckelt durch einige Laster, absonderlich der Raachgier und der Unkeuschheit, dann er nicht allein 6. Gemahlinnen, die alle nach einander gestorben, sondern auch annebenst viel Concubinen gehabt, item daß er der Geistlichkeit sehr hart angestanden, und, wann er es hätte zuwegen bringen können, sie gern in den Stand der Armseligkeit, wie sie in den ersten Seculis der Christlichen Kirche waren, gesetzt hätte. Zu seiner Zeit begaben sich im Römischen Reich unter den Fürstlichen Häuptern viel grosse Veränderungen, davon 4. gar merckwürdig sind.

Sec. XIII.

Was sich sonst noch notables in Teutschland zugetragen.

Die erste ist in dem Hauß Zähringen: Diese Familie, welche aus dem Geschlecht der Grafen von Habspurg entsprossen, und den Namen Zähringen von einem Schloß, welches Bertholdus I. im Breißgau erbauet, genommen, nach der Hand aber die Grafschafft Burgund, das gantze Breißgau sammt dem Schwartzwald, das Turgau, Üchtland und einen guten Theil von der Schweitz und Elsaß, überkommen, ist ausgestorben Anno 1214. mit Bertholdo V. dem letzten Hertzog dieses Namen, der vorhin wider Philippum zum Kayser erwählt worden. Er hinterließ zwey Schwestern, davon die eine den Grafen von Aurach, die andere den Grafen von Kyburg geheyrathet, unter welche die Zähringische Erbschafft getheilt ward. Ein Theil davon kam an die Marggrafen von Baden, als welche ebenfalls von dieser uhralten Familie herstammten.

Absterben der Familie von Zähringen.

Die andere Familie, so Anno 1242. ausstarb, war die Familie der Hertzogen von Meran. Diese Herren, welche von den Grafen von Andechs entsprossen, und ihre Länder in Kärnten, Tyrol, Istrien und Dalmatien, annebenst auch einen Theil an Burgund, an Voigtland und Norgau hatten, sturben aus mit Hertzog Ottone, welcher mit seines Hof-Meisters, eines Hagers von Geschlecht, Haußfrau, heimliche Buhlschafft getrieben, von dem Hager aber bey der Frauen im Baad einsmals ertappet und todgeschlagen worden. Die Länder in Kärndten und Tyrol haben die Grafen von Görtz, die in Istria und Dalmatia die Republic Venedig, die in Voigtland die Burggrafen von Nürnberg, und die in Norgau die Hertzogen von Bäyern an sich gebracht.

Absterben der Familie von Meran.

Die dritte Familie so Anno 1246. erloschen, ist der alten Marggrafen oder Hertzogen von Oesterreich. Diese Familie, welche, nach einiger Genealogorum Meynung, ihren Ursprung von Carolo Magno, nach anderer Meynung aber, von den alten Grafen von Bamberg, herrechnete, gieng aus mit Friderico Bellicoso, der von Bela, dem König in Ungarn, in einer Schlacht bey Neustadt erschlagen worden. Es waren von ihm 4. Schwe-

An. 1248. Absterben der alten Familie von Oesterreich.

Sec. XIII. stern vorhanden, davon die erste den Marggrafen von Meissen, die andere, den Landgrafen von Thüringen, die dritte, einen Fürsten von Anhalt, und die vierdte, Ottogarum, den König in Böhmen, (der deßhalben sich der Reichs-Folge anmassete) geheyrathet. Ingleichem hatte sein Bruder Henricus III. Crudelis 3. Töchter hinterlassen, davon die eine Gertrudis, Hermannum, den Marggrafen von Baaden, gefreyet, die andern 2. waren an Ulricum, den Hertzogen von Kärndten, und an Stephanum, den Grafen von Zagrabia in Croatien verheyrathet. Der Gertrudis Sohn Fridericus kam zu dem Hertzogthum, wiewol nicht ohne grosse Mitwerbung Königs Ottogari in Böhmen und der andern Schwäger, und nach dessen unglücklichem Tod verfiel das Nachfolgungs-Recht auf seine Schwester Elisabetham, die den Grafen von Tyrol hatte, und durch ihre Tochter, auch Elisabeth mit Namen, solches an Albertum I. Kaysers Rudolphi I. Sohn überliesse, bey welcher glorwürdigen Familie es noch diese Stund, und verhoffentlich biß zum Ende der Welt, verharret.

Absterben der Familie von Hessen und Thüringen.

Die vierdte Familie, so Anno 1247. ausgelöscht, ist die Landgräflich-Thüringische. Diese Familie stammte her von den Grafen von Orleans, indem Kayser Conradus II. Salicus dem Ludovico Barbato aus diesem Geschlecht Anno 1039. die Länder Thüringen und Hessen verliehen, welcher seine Familie biß auf diese Zeit fortgepflantzet; indem aber erstlich Ludovicus, der Gemahl der heiligen Elisabethä, und nach demselben dessen Bruder Henricus Raspo, der sich wider Kayser Fridericum II. erwählen lassen, beyde ohne männliche Erben abstarben, gieng die Familie aus, und entstund der Reichs-Folge halber nicht geringer Streit, dann des Ludovici Tochter Sophia war an Henricum, den Hertzogen von Brabant, vermählt, hingegen hatte Theodoricus, der Marggraf von Meissen, die Judith, der beyden verstorbenen Landgrafen Ludovici und Henrici Schwester, zur Ehe, welche selbiger Zeit wegen ihrer triefenden Augen sonst keinen Fürsten in Teutschland zum Mann bekommen kunte als diesen Theodoricum, der durch diese Heyrath ihres Vatters Landgraf Hermanni Hülffe wider seinen Bruder Albertum sich erkaufft. Derohalben entstund zwischen diesen beyden Herren die Streitigkeit, wer das mehreste Recht zur Erbschafft hätte, und ward endlich die Sache dahin verglichen, daß Theodoricus von Meissen das Thüringen, Henricus von Brabant aber Hessen behielt, und beyde mit einander Erb-Verbrüderung, einander zu folgen, wann eine oder die andere Familie abgieng, aufrichteten. Von dem jüngern Sohn des Henrici Brabantini nun, Henrico Infante, den er mit Sophia erzeuget, stammet das heut zu Tag noch florirende Hochfürstliche Hauß Hessen her, die Landgrafschafft Thüringen stehet annoch in den Handen des Hochfürstlichen Hauses Meissen, so nach der Zeit das Churfürstenthum Sachsen erlanget, worvon sie dieser Zeit den Haupt-Namen führet.

Wir

Sec. XIII.

Wir achten nicht unbillich zu seyn, in dieses Capitel noch zu bringen den merckwürdigen aber hoch-traurigen Zufall, der sich zu Zeiten Kaysers Friderici II. in dem Hoch-Fürstlichen Hauß Pfaltz und Bäyern zugetragen, da nemlich Pfaltzgraf Ludovicus, der zugleich auch das Ober-Bäyerland hatte, und, von dieser That her, den Zunamen Severi bekommen, aus ungleicher Auslegung eines Briefs, den seine Gemahlin, eine Printzeßin aus Brabant, an einen Rauh-Grafen geschrieben, und welcher aus Irthum ihm zu Handen geliefert worden, gedachte seine Gemahlin der Untreu beargwohnet, und, ohne weitere Kundschafft einzuziehen, oder Untersuchung zu thun, sich alsobald zu Pferd gesetzt, nach Donuhwehrt, wo die Hertzogin sich aufhielt, geritten, den Schloß-Hauptmann, die Hof-Meisterin und die Kammer-Jungfrau auf der Stelle niedermachen, der Hertzogin aber noch selbigen Tags durch den Scharff-Richter den Kopff abschlagen lassen. Nachdeme er aber noch desselben Abends eines bessern und von der Unschuld der Hertzogin unterrichtet worden, bekümmerte er sich ob seiner Ubereilung dergestalt, daß in selbiger einigen Nacht, ungeachtet er erst ein Herr von 27. Jahren war, seine Haare eißgrau wurden. Er hat auch, zu Aussöhnung dieses Mords, nebst Ubung anderer Bußwercke, das ansehnliche Kloster Fürstenfeld im Bäyerland gestifftet, woselbsten zum ewigen Gedächtnuß diese Vers in die Mauren gehauen:

An. 1247. Hertzog Ludovicus in Bäyern läst seine Gemahlin enthaupten.

Conjugis innocuæ fusi monumenta cruoris
Pro culpa pretium, claustra Sacrata vides.

Ferner gehört hieher, daß, als Kayser Fridericus bey seiner Abreise aus Orient gesehen daß allda vor die Christenheit nicht viel Fruchtbarliches mehr zu richten seye, er die Ritter des Teutschen Ordens mehrentheils von dannen ab- und mit sich nach Hauß geführt; damit sie nun daheim ihr Wort, so sie gegeben, den Christlichen Glauben gegen die Ungläubige zu vertheidigen, erfüllen möchten, so ward ihnen an die Hand gegeben, sie solten einen Feld-Zug wider die damals noch wilde und Heydnische Völcker in Preussen vornehmen, welche zwar vor Jahren von Bischoff Adalberto von Prag bekehrt worden, bißhero aber wieder abgefallen waren, und nun dem Hertzog von Mossovien viel Dampfs machten. Als nun die Ritter unter ihrem Groß-Meister Hermanno von Salza solchen Zug unternommen, waren sie so glücklich, daß sie in kurtzer Zeit sich des gantzen Preussen-Landes Meister machten, welches sie auch unter dem Schutz des Römischen Reichs besessen, biß Anno 1466. da sie von den Pohlen überwunden worden, das halbe Land an Pohlen abtretten, und das übrige von selbiger Cron zu Lehen empfangen müssen.

Anfang des Teutschen Ordens in Preussen.

Nicht minder verdient hier auch noch eingeruckt zu werden, daß unter Kayser Friderico II. die heutigs Tags Welt-berühmte Messe zu Franckfurt ihren

Sec. XIII. Anfang der Franckfurter-Messen.

ihren Anfang genommen. Dann nachdeme Kayser Fridericus die Reichs-Versammlung, welche bißhero gewöhnlicher massen alle Jahr zu Mäyntz gehalten worden, nach Franckfurt verlegt, und selbige auf den Tag Bartholomäi angestellt, (dannenhero diese Versammlung, weil sie jedesmal mit dem Gottesdienst und einer heiligen Messe sich angefangen, die Bartholomäi-Meß genennet worden,) und als nach der Zeit dieser Versammlung halber sich immerdar fremde Kauf-Leute eingefunden, ist endlich daraus der ansehnliche Jahr-Marckt, so noch üblich, erwachsen. Den hernach die folgende Kayser mit absonderlichen Freyheiten begnadiget, und noch mit einem andern, um Ostern, vermehrt haben.

An. 1237. Ungeheurer groß und alter Hecht.

Merckwürdig ist noch von Kayser Friderico II. welches zwar zur Natürlichen Historie gehört, daß er Anno 1230. in den See zu Heilbrunn einige Hechte geworffen, und denselben küpfferne Ringe mit seinem Namen und der Jahrzahl an die Kiefer fest machen lassen, von solchen Hechten ist nachgehends einer An. 1497. gefangen worden, der den Ring noch am Kiefer gehabt, und 350. Pfund gewogen, folglich 267. Jahr gelebt haben muß.

Das VII. Capitel.

Von dem grossen Interregno.

Conradus IV.

Chr. Aug. Math. Par. Sigon. Th. Fazel.

An. 1250. Anfang des Interregni.

Nach Kaysers Friderici II. Tod gieng in Teutschland alles so bund und durch einander zu, daß niemand recht wuste wer Herr oder Unterthan war. Dahero dann, obschon in diesen 20. Jahren, da diese Unordnungen währten, 4. Kayser erwählt waren, weil aber dieselbe der Reichs-Angelegenheit sich entweder gar nicht annehmen wolten, oder nicht anzunehmen vermochten, so wird deren Regierung von den Historicis nicht unbillich pro Interregno, das ist, vor eine Zeit da gar keine Regierung war, gehalten, massen dann auch diesem Interregno alle das Unheil, so durch Aufhebung aller Gerechtigkeit (die ohne das bißher im Reich gar schlecht war) und gäntzliche Verfallung der Kayserlichen Authorität in Italia dem Römischen Reich zugewachsen, vornemlich zugeschrieben wird. Wir wollen aber zum ordentlichen Verfolg unserer Historie selbsten schreiten.

Conradus behält die Oberhand.

Es waren nunmehr in Teutschland abermal zwey Kayser zugleich, Conradus IV. Kaysers Friderici Sohn, den der Herr Vatter schon bey seinen Lebzeiten zum Nachfolger crönen lassen, und Wilhelmus, Graf von Holland, der wider Fridericum erwählt worden. Der erste hatte die mehreste Fürsten in Teutschland, der andere aber die Bischöffe und den Pabst auf seiner Seite; weil er nun jenem an Macht lang nicht gleich war, durffte er sich aus Holland nicht hervor wagen, sondern schrenckte sein Kayserthum

ferthum allein in selbige Gräntzen ein, und ließ seine Macht bloß gegen die Gräfin von Flandern aus, die er zur Huldigung zwingen wolte; und gegen die Friesen, so eine freye Nation zu seyn glaubten.

Sec. XIII.

Kayser Conradus, wie er den Haß wider Pabst Innocentium von seinem Vatter ererbt, also führte er auch solchen seines Orts wider den Päbstlichen Hof fort, straffte ernstlich alle die Städte, so es mit dem Pabst hielten, so viel er deren in Italien und Neapolitanischen Meister werden kunte, verstörte Neapolim auf den Grund, schleiffte Capuam, und schluge des Pabsts Vetter mit seiner Armee von Creutz-Brüdern in die Flucht. Der Pabst, der aus Franckreich wieder nach Rom angelangt, und nicht gerne mehr von dar weggehen wolte, als er sahe daß er mit Macht wider Conradum nichts ausrichten kunte, suchte ihn zum Freund zu machen; wiewol etliche schreiben, der Päbstliche Hof habe Conrado durch Gifft und Meichel-Mörder nach dem Leben stellen lassen. Aventinus meldet, daß einsmals der Bischoff von Regenspurg zu Nachts unvermuthet in des Kaysers Kammer gebrochen, um den Kayser umzubringen, auch würcklich 6. Kayserliche Kammer-Herren, so allda die Wacht hatten, entleibet; der Kayser aber habe sich zeitlich unter den Schemel oder Fußtritt des Betts verstecket, daß ihn die Mörder nicht finden können, sondern bey ankommender Haupt-Wacht entspringen müssen. Dergleichen zweifelhaffte Erzehlungen aber beyseit gesetzt, so ist gewiß, daß Pabst Innocentius dem Kayser einen Vergleich angebotten, bey welchem unter anderm dieser Beding mit angehängt gewesen, daß dessen Bruder Henricus, den der Herr Vatter zum Fürsten von Antiochia gemacht, sein Innocentii Baase heyrathen solte. Weil aber der Kayser und die Teutsche Fürsten diese Heyrath viel zu unedel vor einen so hohen Printzen hielten, ward dieser Accord wieder zerschlagen, wiewol der arme Henricus doch nichts bessers hernach bekommen, sondern auf der Reise, als er zu Kayser Conrado sich begeben wolte, durch Saracenische Mörder (etliche meynen aus Conradi eigener Veranstaltung) erschlagen worden, und heyrathete der Pabst seine Baasen an den Grafen von Savoyen und andere vornehme Herren mit grossen Heyraths-Gütern aus, die sich bey solchen Heyrathen gar wol befanden.

Math. Paris.

Ihme wird gefährlich nachgestellt.

Der Pabst bietet ihm einen Vergleich an.

Als Innocentius sahe daß er dem Kayser allein Conrado nicht gewachsen war, seine Creatur der Kayser Wilhelmus aber in der Haupt-Sache nicht viel richtete, so adressirte er sich an Richardum, Königs Henrici in Engelland Bruder, und erbote, ihn mit Sicilien und Neapolim zu belehnen, wann er solche Kayser Conrado wegnehmen wolte, Richardus aber trieb über dieser Vorstellung den Hohn, und sagte: Es wäre eben so viel, als ob ihm der Pabst den Mond wolte schencken, mit dem Beding, er solte hinauf steigen, und solchen herab langen. König Henricus aber, als des Richardi Bruder, der etwas mehr übriges Geld hatte, ließ sich durch diese Anbie-

Sec. XIII. tungen locken, und schickte dem Pabst ein groß Stuck Gelds zu, daß er Volck wider Conradum damit werben solte, und schreiben die Authores, er habe auf 800000. Marck-Silber auf diese vergebliche Unternehmung gewendet.

Als nun der Tanß zwischen Innocentio und Conrado eben aufs neue wieder angehen solte, legte sich Conradus nieder und starb; wie etliche schreiben, durch Gifft, so ihm sein unehelicher Bruder Manfredus beygebracht. Seiner Regierung, nach seines Herrn Vatters Tod, im 5. Jahr.

An. 1254. Conradus stirbt.

Wilhelmus.

Es hatte Kayser Conradus einen noch unmündigen Sohn Conradinum hinterlassen, den er der Vormundschafft seines ungetreuen Bruders Manfredi anvertrauet. So bald nun der Pabst von des Kaysers Tod Nachricht bekam, wendete er allen Fleiß an, daß er erstlich Neapolim und Sicilien aus den Händen des jungen Conradini reissen, und dann den Kayser Wilhelmum in Teutschland völlig bevestigen möchte. Zu solchem Ende eilte er gleich mit seiner Armee in Apulien, und brachte solches ohne grosse Mühe unter sich; berusste auch Kayser Wilhelmum in Italien, die Römische Crone zu empfangen. Dieser, der nicht recht wuste wie man in Italien vor ihn gesinnt wäre, wolte sich so blosser Dinge auf eine so gefährliche Reise nicht wagen, sondern gieng vorher nur mit 12. Cavallieren unbekannter Weise dahin, den Zustand selbsten zu erforschen; indessen fuhren die Apulier zu, jagten des Pabsts Völcker, ehe sie sichs versahen, aus dem Land wieder heraus, und rufften den Printzen Manfredum vor ihren Herren aus. Wilhelmus, als er sahe daß der Pabst in Italien selbsten nicht viel zu befehlen hatte, hielt sich allda nicht lang auf, sondern machte sich wieder nach Hauß; daselbsten fand er die Friesen in voller Rebellion; als er nun sie zu demüthigen einen Feld-Zug vornahm, und sie in ein und andern Schlachten überwunden hatte, fügte sichs, daß, als er mit wenigem Gefolg von einem Ort zum andern reiten wolte, er mit dem Pferd auf ein Eiß kam, und damit durchbrach; zu allem seinem Unglück befanden sich in den nächsten Büschen etliche rebellische Friesen, die nahmen dieser Gelegenheit wahr, und schossen den Kayser, der auf dem Eiß herum kugelte, ohne daß ihm jemand zu Hülffe kommen kunte, mit Pfeilen tod, und begruben ihn hernach an einen schlechten Ort, damit niemand wissen solte, wo der Kayser hingekommen wäre.

An. 1256. Wilhelmus wird von den Friesen erschossen.

Diesen Ausgang nahm Käyser Wilhelmus, nachdem er regiert nebst Käyser Friderico II. 1. neben Conrado IV. 4. allein 2. also in allem 7. Jahr.

Seine Schwester war die Margaretha, Gräfin von Henneberg, von welcher

welcher diese berühmte Historie, oder Fabel, erzehlt wird: Es habe einst ein Bettel-Weib, so zwey Zwillinge auf den Armen getragen, von ihr ein Allmosen begehrt, darauf die Gräfin mit Scheltworten sie von sich geschafft, eine Hure geheissen, und gesagt: Es seye nicht möglich, daß sie von einem Mann zwey Kinder zugleich habe erzeugen können. Das Weib seye weinend fortgegangen, habe aber der Gräfin, die eben schwanger war, gewunschen: Daß GOtt ihre Unschuld an ihr rächen, und sie auf einmal so viel Kinder gebären lassen wolte, als Tag im Jahr wären. Als eine Zeit hernach die Gräfin im Haag nieder kommen, habe sich in der That gefügt, daß sie 365. Kinder alle lebendig in der Grösse junger Hünlein, die helffte Knaben, die helffte Mägdlein, zur Welt gebohren, welche alle von dem Weyh-Bischoff zu Utrecht getauffet, die Knaben Johannes, die Mägdlein aber Elisabeth geheissen worden; sie seyen aber insgesammt mit der Mutter noch selbigen Tags wieder gestorben: Das Becken, woraus die Kinder getaufft sollen worden seyn, wird in Holland annoch gewiesen.

Sec XIII. Guicciardinus. Erasm. Roter. Ludov. Vives. Geschicht mit Wilhelmi Schwester und der Geburt 365. Kinder. A. 1276.

Richardus und Alphonsus.

NAch Käysers Wilhelmi Tod, dem sein Patron Pabst Innocentius XI. ein Jahr vorher in jene Welt vorgangen, kamen die Stände des Reichs, die nunmehro das Wahl-Recht unvermerckter Weiß allein in die Hände der sieben Ertz-Aempter gestellt, (die dannenhero um diese Zeiten herum eigentlich die Chur-Fürsten genennt zu werden anfiengen) zusammen, einen neuen Käyser zu wählen; sie konten aber über sothaner Wahl sich wiederum nicht vergleichen. Unter ihnen selbsten war zwar niemand der zu diesem zerrütteten und verdrüßlichen Wesen, als damals das Kayserthum war, Lust hatte, und wurffen derohalben insgesammt die Augen auf einen mächtigen Ausländer; die Chur-Fürsten von Mäyntz, Cöln und Pfaltz richteten die Gedancken auf Richardum, den Grafen von Cornubia oder Cornwal, Königs Henrici in Engelland Bruder, einen Herrn von grossem Reichthum und guten Qualitäten, und schickten den Chur-Fürsten von Cöln in Engelland, ihm diese Wahl vorzutragen: Die Chur-Fürsten von Trier, Böhmen, Sachsen und Brandenburg aber erwehlten zu Franckfurt Alphonsum Sapientem, den gelehrten und mächtigen König in Castilien.

A. 1256. Richardus wird von einem Theil zu Kayser erwehlt. Alphonsus vom andern.

Beyde Herren nahmen die angetragene Cron an, Richardus zwar mit grossen Freuden, als welcher schon vorher sich darum beworben, und zu solchem Ende den Chur-Fürsten von Mäyntz, der in des Hertzogs von Braunschweig Gefangenschafft war, mit grossem Geld gelöset hatte; König Alphonsus aber trug lang Bedencken, ob er sich in diese verwirrte Händel mengen wolte, endlich aber ließ er sich vom Päbstlichen Hof überreden, daß er den Käyserlichen Titul annahm.

Sec XIII. Allein beyde Herren führten den Titul ohne Macht oder Gewalt, und richteten auch in Teutschland so viel aus, als das fünffte Rad am Wagen.

Richardus giebt viel Geld vergebens aus.

Kayser Richardus stellte sich zwar, wiewol wegen widrigen Windes ziemlich spat, mit grossem Geld in Teutschland ein, brachte etliche Städte am Rheinstrom unter sich, und damit er sich bey den Ständen desto bessern Willen machen möchte, so lösete er viel versetzte Reichs-Städte mit seinem eigenen Geld wieder ein, wie er aber auf diese Weise seine Baarschafften durchgebracht und nicht viel mehr zu verschencken hatte, verlosch die Zuneigung gegen ihn auch bey den Ständen, und weil eben dazu kam, daß die Stände in Engelland wider seinen Bruder König Henricum rebellirt hatten, und ihm mehr daran gelegen war Engelland als Teutschland zu erhalten, gab er

Gehet zuruck in Engelland.

Teutschland, darinnen er über ein Jahr lang sich nicht aufgehalten, gute Nacht, schiffte in Engelland zuruck, und halff seinem Bruder den Krieg wider die Rebellen führen, allwo die Teutschen, die wohl sahen, daß sie von diesem Herrn, der in seinem eigenen Land genug zu thun, wenig Trost zu hoffen hatten, ihn auch sitzen liessen; und ward er endlich in einer Belagerung in Engelland mit einem Pfeil erschossen.

Alphonsus wird zu Haus aufgehalten.

Käyser Alphonso gieng es ebenfalls nicht besser, dann als derselbe auch allzulang zauderte, biß er zur Reise nach Teutschland sich bequemte, hatten immittelst die Stände die Lust zu ihm verlohren, und wolten nichts mehr von ihm wissen, und da er, um das Kayserthum anzutretten, aus Spanien den Rucken gekehrt, fiel sein Sohn Sanctius von ihm ab, und bemächtigte sich in seiner Abwesenheit der beyden Königreiche Castilien und Leon, saß also der gute Kayser Alphonsus zwischen zweyen Stühlen nieder, muste von Teutschland ablassen, und GOtt dancken, daß er wieder, nicht ohne grosse Mühe, zu seinem Erb-Königreich kam, ob er gleichwol den Käyserlichen Titul allezeit fortgeführet.

Alphonsi Gelehrsamkeit.

Es war dieser Alphonsus sonst ein Herr von grossen Tugenden und Verdiensten, von sonderbarer Gottesfurcht, der die Heilige Schrifft mit ihren Auslegungen vierzehenmal ausgelesen, und mehrentheils auswendig kunte, solche auch in die Spanische Sprache hatte übersetzen lassen; annebenst war er ein treflicher Astronomus, von dessen Anordnung und Freygebigkeit, (dann er soll auf 400000. Ducaten auf dieses Werck verwendet haben) die Ausrechnungen von dem Lauff des Himmels und der Planeten, so man Tabulas Alphonsinas nannte, und deren man sich hernach lange Zeit in Astronomicis und Kalendermachen bedienet, hergerühret. Seine gemeine Antwort, so er denjenigen, die über seiner allzu grossen Gelehrsamkeit nach der damalig im Schwang gehenden Unwissenheit spotteten, zu geben pflag, war, daß er sagte: Er seines Orts halte einen grossen Herrn, der nichts gelernet habe, vor nichts anders als vor einen gecrönten Esel. Doch kun-

kunte dieses Herrn Gelehrsamkeit ihn von denen Unglücksstreichen, die er auszustehen hatte, nicht schützen.

Sec. XIII.

Auf diese Weise nun da biß An. 1273. das Römische Reich ohne eigentliches Haupt war, gieng es in Teutschland zu, wie es wolte, und steckte immer der Stärckere den Schwächern in Sack, also daß daher die Stände vermüßiget waren gewisse Privat-Bündnüssen unter einander zu machen, damit sie sich von der Vergewältigung der Mächtigern schützen kunten.

Das Reich ist gantz ohne Haupt

In Italien setzten sich die mehresten Städte in Freyheit, und stellten ihren Staat als eigenmächtige Republiquen an; die Mächtigsten waren die Städte Venedig, Genua und Pisa, so einander immerfort in Haaren lagen, und die kleinen Republiquen, wie weyland auch Athen, Lacedämon und Corynthus in Griechenland gethan, entweder an oder unter sich brachten. Das vornehmste Kriegs-Theatrum aber, war das Königreich Neapolis und Sicilien: Daselbsten hatte Manfredus, der sich bißhero als seines Bruders Sohns Conradini Vormund ausgegeben, sich vor einen würcklichen König aufgeworffen, dann er hatte dem Conradino, der unter der Auferziehung des Hertzogs von Bäyern stund, heimlich nach dem Leben stellen lassen, und, in Meynung als ob der Streich würcklich gelungen wäre, dessen Tod überall kund gemacht; weil nun Manfredus ohne das dem Päbstlichen Hof nicht anständig war, bediente sich Pabst Alexander IV. dieser Gelegenheit, und that ihn, als einen Anfaller fremder und Pupillen-Güter, der noch dazu wider den Pabst die Waffen ergriffen, in den Bann. Allein so sehr Alexander den Manfredum wegen seines Vatters hassete, so wenig hatte er auch Lust dem rechten Erben Conradino zu seinem vätterlichen Erbe zu helffen, sondern dessen Nachfolger Pabst Urbanus IV. trug solche Königreiche, die er, wegen Untreu der Lehen-Herren, dem Päbstlichen Stuhl vor heimgefallen erklärte, Carolo, dem Hertzog von Anjou, Königs Ludovici Sancti in Franckreich Bruder, auf, gegen Bedingung, daß er jährlich 40000. Ducaten Lehen-Geld davor in die Päbstliche Cammer, nebst dem weissen Zelter, der vorhin gewöhnlich war, lieffern solte.

Die Italiänische Städte werden zu Republiquen.

Zustand des Königreichs Neapolis

Dieser Herr, der Beatricem, eine Gräfin von Provence, zur Gemahlin hatte, deren Schwestern an lauter Könige verheyrathet waren, und der deßhalben, gleich seinen Schwägern, auch gerne ein König seyn wolte, nahm diese Anbietung mit Freuden an, kam mit einer guten Armee nach Rom, und ward allda als König von Jerusalem und Sicilien ausgeruffen. Darauf marschirte er gegen Manfredum selbsten an, schlug selbigen bey Benevento in die Flucht, und ward Manfredus durch Verrätherey, mit Hülffe Johannis Rotæ, des Grafen von Caserta, mit dessen Gemahlin Manfredus gebuhlet, umgebracht. Hierauf neigte sich das gantze Land vor dem

A. 1266. Der Pabst verschenket solches Carolo Andegavensi.

Sec. XIII. Uberwinder Carolo, und ward selbiger überall als König von Neapolis und Sicilien aufgenommen.

Als der junge Conradinus und seine Vormünder sahen wohin das Spiel ausschlug, und daß seine Erb-Königreiche allerdings vor ihn wolten verlohren gehen, verkauffte er einen Theil von Schwaben-Land an den Hertzog von Bäyern, brachte hiermit in Teutschland eine ansehnliche Armee zusammen, und zog damit, in Gesellschafft etlicher Teutscher Fürsten, absonderlich seines Vettern, Friderici des Hertzogen von Oesterreich aus dem Baadischen Stamm, in Italien, es stund ihm auch bey Henricus, der Printz in Castilien, Königs Alphonsi Bruders Sohn: Als nun Conradinus weder bey dem Pabst noch bey Carolo Andegavensi Gehör zu gütlicher Einraumung seines vätterlichen Reichs finden kunte, stellte er, dem schon der mehreste Theil der Städte zugefallen, die Sache gar auf die Spitze, und ließ es an dem Lacu Fucino, oder Celaner-See, auf eine Haupt-Schlacht ankommen; anfänglich hatte Conradinus die Oberhand, die Frantzosen wurden zuruck getrieben, und kam schon ihre Bagage den Teutschen in die Hand, als aber diese der Beute halber sich aus einander trennten, ruckte Carolus mit einem frischen und ausgeruheten Hauffen aus einem Hinterhalt hervor, und griff die in Unordnung gerathene Teutsche also an, daß sie die Flucht geben, und mit Verlurst vieler Tausend das Gelach bezahlen musten.

Der junge Conradinus und Fridericus von Oesterreich kamen zwar durch, verkleideten sich als gemeine Knechte, und gelangten unter Anführung eines Italiänischen Edelmanns Giovanno di Lancea, über Berg und Thal, an das Städtlein Astura, Päbstlichen Gebiets; daselbst handelten sie mit einem Fischer, daß er sie auf einem kleinen Schifflein biß in das Pisanische bringen solte; weil sie aber etwas von Vorrath gern mit sich genommen, und kein baar Geld bey sich hatten, gab Hertzog Friederich von Oesterreich einen Ring her, den der Fischer in der Stadt verkauffen und Brod davor bringen solte. Als dieser mit dem Ring in der Stadt herum gieng, und sagte von wem er solchen bekommen, urtheilte der Commendant Johannes Frangepanus wol, daß dieses vornehmere Leute seyn müsten als sie das Ansehen hatten, ließ sie derohalben alsobald aufheben, da sie dann, wer sie wären, gleich erkannt wurden. So bald Carolus ihrer Gefangenschafft innen ward, eilte er alsobald hinzu, und nöthigte den Commendanten, daß er sie ihm muste auslieffern.

Conradinus wird von Carolo gefangen.

Als Carolus diese vornehme Herren in Handen hatte, berathete er seine Alliirte, was er damit anfangen solte, sein Tochtermann Graf Robertus von Flandern rieth ihm, er solte ihnen seine Tochter und Base verheyrathen, und sie also zu Freunden machen. Ottogarus, der König in Böhmen, der gerne gantz Oesterreich gehabt hätte, und deshalben Hertzogs Fri-

Friderici Tod wünschte, rieth, er solte sie vom Brod thun, und Pabst Urbanus schrieb, wie einige Historici melden, seine Meynung mit diesen wenig Worten: Vita Conradini mors Caroli, mors Conradini vita Caroli. Das ist: Conradini Leben ist Caroli Tod, Conradini Tod ist Caroli Leben. Diesem letzten Rath folgte der ohne das zur Grausamkeit allzu sehr geneigte Carolus, ließ Conradino, Friderico und den übrigen vornehmsten Gefangenen als Störern des Friedens, Feinden der Kirchen, Verschwenderen der Kirchen-Güter, und die Carolo, dem vom Pabst eingesetzten rechtmäßigen König, nach Leib und Leben gestanden wären, den Proceß machen, und ihnen auf einer zu Neapolis auf dem Marckt aufgerichteten und mit rothem Sammet überzogener Bühne, die Köpffe abschlagen. Das Urtheil laß, auf einem erhabenen Stuhl, des Königs Caroli Cantzler, Robertus Bariensis, ab. Der junge Conradinus aber spieh ihm ins Gesicht, und fragte: Wer ihn so keck mache über Königlich Geblüt ein Todes-Urtheil zu sprechen? Protestirte auch vor GOtt, daß ihm an allen aufgebürdeten Verbrechen Unrecht geschehe, und daß er nichts anders gesucht, als sein vätterliches Erb-Guth rechtmäßiger Weise wieder an sich zu bringen. Wie aber diese Protestation ihn nicht retten mochte, so kam ihm unter den Zuschauern eben zu Gesicht, Hr. Heinrich Truchseß von Waldburg; da zog er seinen Siegel-Ring ab, steckte solchen in seinen Handschuh, und wurff ihm den zu, mit dem Befehl, er solte solchen seinem Vettern König Petro von Arragonien überbringen, und ihme vermelden, daß er ihm hierdurch, statt eines ordentlichen Testaments, seine Königreiche Neapolis und Sicilien verschaffe. Dieser Cavallier hatte auch das Glück daß er sich aus dem Gedreng hinaus machte und glücklich zu König Petro in Arragonien ankam, dem er die Bottschafft ausrichtete, deren er nach der Zeit sich auch gar nutzlich zu bedienen gewust; und sind, von dieser Geschichte her, dem Hoch-Gräflich Truchsässischen Wappen das Pannier und die drey schwartze Löwen, als das Wappen der alten Hertzogen von Schwaben, einverleibet worden.

Auf solche Weise nun gieng zu Neapoli die Vollstreckung des Urtheils mit den Gefangenen Herren unter vielen Thränen der Zusehenden fort; anfänglich muste Friederich, der Hertzog von Oesterreich, den Kopf hergeben, darauf ward Conradinus hervor geführt, welcher, als er Friderici Kopf sahe, denselben aufhub und mit vielen Seuffzen küssete, betraurend, daß er ihn als einen einigen Sohn, wider seiner Frau Mutter Rath und Willen, in dieses Unglück geführet. Dem folgte Gerhard, Graf von Pisa, und auf ihn einer von Hirnheim, ein Schwäbischer Cavallier, welche alle die Köpfse unter dem Mord-Beil des Henckers lassen musten, annebenst wurden auch vier Neapolitanische Baronen, so es mit Conradino gehalten und in der Schlacht gefangen worden, gehencket. Henrico, des Königs von Casti-

Sec. XIII.

A. 1268. Ihm wird der Kopff abgeschlagen.

Sec. XIII. lien Vettern, der ebenfalls mit gefangen worden, ward das Leben geschencket, und er zu ewiger Gefängnuß verurtheilt. König Carolus Andegavensis sahe der Hinrichtung von Ferne von einem Thurn zu, und weidete seine Augen damit. Graf Robertus von Flandern, der diesen Mord allezeit widerrathen, hatte sich auf die Heim Reise begeben, als er aber unter Weegs vernahm was man mit diesen Herren vorhatte, eilte er auf der Post zuruck, in Meynung, den bösen Rathschlag annoch zu hintertreiben, nachdem er aber zu spat kam, ließ er zum wenigsten seinen Zorn wider die Richter aus, stach den Cantzler Robertum mit eigener Faust tod, und ließ auch den Hencker auf der Stelle umbringen, damit von diesen keiner rühmen könte, daß sie ein so Hoch und Durchläuchtiges Blut vergossen.

Die Städte in Schwabē werden zu Reichs-Städten.

Diß ist das traurige Ende Königs Canradini, mit welchem die vortrefliche Familie der Hertzogen in Schwaben, die dem Römischen Reich fünff ansehnliche Käyser gegeben, abgestorben. Und weil solches eben in die Zeiten des Interregni einfiel, da kein Kayser vorhanden war, der das ledig wordene Hertzogthum Schwaben einem andern Fürsten hätte verleyhen können, so schwangen sich die mehreste Städte desselben Landes in die Freyheit, deren sie als Reichs-Städte noch heut zu Tag geniessen.

A. 1273.

Diß sind die vornehmsten Begebenheiten so sich Zeit dieses 23. jährigen Interregni im Reich zugetragen, welches, fünff Jahr nach obiger Verurtheilung, durch die Erwehlung Käysers Rudolphi I. gleichfalls sein Ende genommen. Weil nun mit dieser Wahl ein neuer Haupt-Periodus anfängt, so wollen wir mit diesem die Teutsche Reichs-Geschichten beschliessen und uns zu den Griechischen wenden.

Das VIII. Capitel.

Von den Griechischen Geschichten.

Emanuel Comnenus.

Nicet.

A. 1141. (Conradus III.)

Wir haben den vorigen Periodum beschlossen mit der Beschreibung des Griechischen Kaysers Johannis Comneni, insgemein von den Historicis Calo-Johannes oder der Fromme genannt, dessen Tod zwar etwas in diesen gegenwärtigen Periodum einlauffet, wollen derohalben unsere Erzehlung, wo wir solche dazumal gelassen, hier nun wieder fortsetzen.

Der jüngere Sohn wird dem ältern vorgezogen.

Käyser Calo-Johannes, als er dem Tod nahe war, welchen er an einer Verwundung überkommen, die ihm auf der Jagd ungefehr mit einem vergifften Pfeil zugestossen, machte er eine solche Verordnung, daß sein jüngerer Sohn Emanuel, den er vor tüchtiger hielt, vor dem ältesten Isaaco ihme folgen solte.

Es

Es betrog sich aber der gute Calo-Johannes in seiner Wahl gar sehr, dann dieser Emanuel war ein Herr voll Betrüglichkeit, an welchem gar keine gute Tugend war; er heyrathete Irenem, eine Tochter Grafens Berengarii von Sultzbach und Schwester der Römischen Kayserin, Conradi III. Gemahlin. Wie aber die Teutsche Aufrichtigkeit dieser Dame sich mit seinem Griechischen falschen Gemüth nicht vergliche, achtete er ihrer nicht, sondern hieng sich an Huren: Die Päbste flattirte er immerfort, als wolte er sich mit der Lateinischen Kirchen wieder vereinigen und die Trennung aufheben, in der Hoffnung, sie solten ihm wehrenden Streits mit Friderico I. auch das Occidentalisch oder Römische Käyserthum wieder zulegen, gedachte aber nichts wenigers als den Vergleich zu erfüllen, sondern bemühete sich vielmehr dahin, daß er die Mahumetanische Religion (weil er mit den Saracenen in Alliantz stund und ihr gar guter Freund war) in seinem Reich als leidentlich, auch von dem Christenthum nicht allzu entfernet, möchte gelten machen, woferne sich seine Bischöffe und Theologi nicht mit aller Macht darwider gesetzet hätten. Zu seiner Zeit ereignete sich die grosse Creutz-Fahrt, da nemlich Käyser Conradus III. und König Ludovicus VII. in Franckreich den Zug in das Heilige Land vornahmen, da stellte er sich dem äusserlichen Schein nach, als wäre er Käysers Conradi und der übrigen Francken bester Freund, betrog aber und verrieth sie an die Türcken wo er kunte, wie solches der Griechische Scribent Nicetas selbsten also bezeuget, und war also einer von den grösten Ursächern, warum der damalige Creutz-Zug so übel abgelauffen; wie wir solches in der Historie von den Creutz-Fahrern ausführlicher beschreiben werden. Sonsten nahm dieser Kayser Emanuel auch unterschiedliche Feld-Züge vor, als wider die Syrven, wider Rogerium, den König von Sicilien, dem er ersagte Insul wegzunehmen vermeinte, wider die Armenier die in Cilicien eingefallen waren, wider die Venetianer, denen er ihre Handels-Waaren wegnehmen ließ, wider den Türckischen Sultan von Iconio, richtete aber nirgend viel sonderliches aus.

Sec. XIII. Emanuel hat eine Teutsche Gemahlin.

Ist gar betrüglich.

(Frid. I.)

Ingleichem machte er Alliantz mit Almarico, dem König von Jerusalem, daß sie gesammter Hand Egypten anfallen wolten, in Hoffnung, grosse Beuten und Reichthümer allda zu holen, weil aber Almaricus, der erst vor Kurtzem mit dem Sultan von Egypten Frieden gemacht, nicht so gleich eine Ursach zum Aufstand ausfinden kunte, und dahero diesen Feld-Zug in etwas aufschub, ward von Emanuel auch dißmal nichts gewonnen, sondern er muste zweymal hinter einander die Belagerung von Damiata aufheben, und mit leerer Hand wieder heimziehen. Er starb endlich im 39. Jahr seiner Regierung, und hinterließ zu seinem Nachfolger seinen Sohn Alexium, einen Knaben von 13. Jahren.

Sec. XII.

Alexius II. Comnenus.

[Frid. I.] Weil Alexius der Jugend halber zur Regierung selbsten noch nicht fähig war, so hatte der Herr Vatter ihm einige Vormünder bestellt, so währender seiner Minderjährigkeit das Regiment führen solten: Er hatte aber dabey übergangen seines Vatters Bruders Sohn Andronicum, den Statthalter in Ponto, der vor diesem einiger Missethaten halber im Elend gewesen. Diß verdroß diesen regier-süchtigen Herrn dergestalt, daß er, unter dem Vorwand, ob hauseten die Vormünder nicht wie sie solten, mit einer zusammen gebrachten Armee vor Constantinopel ruckte, sich der Stadt Meister machte, alle Vormünder des jungen Kaysers umbrachte, und sich mit Gewalt zum Regenten und Vormund aufwurff. Als ihm diß gelungen, stellte er sich Anfangs, als ob er es gar treulich mit Alexio meynte, trug denselben auf seinen Armen in die Kirchen, und erwieß ihm zum Schein gar viel Liebe, allein in der That wolte der ungetreue Mann sich mit der blossen Vormundschafft nicht vergnügen, sondern selbsten Kayser seyn, brachte derohalben erstlich es dahin, daß man ihn nebst dem Alexio zum Kayser ausruffte: Darauf raumte er alles, was von Alexii Freundschafft noch übrig war, auf die Seite, ließ die verwittibte Kayserin Xenein ersticken, legte endlich die Hand an den jungen Alexium selbsten, ließ ihn in seinem Zimmer mit einer Senne von einem Bogen heimlich erwürgen, und dessen Leib in das Wasser schmeissen; und dieweil die Francken, so sich selbiger Zeit in grosser Anzahl zu Constantinopel häußlich aufhielten, sich dem Andronico widersetzten, und so wol Anfangs vor die Vormünder stunden, als nachgehends des Alexii Tod zu rächen suchten; (dann Alexius war an Agnetem, Königs Ludovici VII. in Franckreich Tochter, verlobt gewesen) so trachtete Andronicus sie insgesammt auszurotten; viel davon nahmen zeitlich die Flucht, mit Hinderlassung Weib und Kind, Haab und Gut, wider welchen schwachen zuruck-gebliebenen Hauffen der Tyrann grausam wütete; die Entflohene aber bemeisterten sich der Griechischen Flotte und raubten damit gantz Griechenland aus.

Andronicus dringet sich mit Gewalt zur Vormundschafft.

Erweiset dem jungen Printzen grosse Liebe.

Läst ihn aber heimlich umbringen.

An. 1183.

Andronicus Comnenus.

[Frid. I.] Auf solche Weise war nun der gottlose Andronicus würcklich Kayser, und weil von den Statthaltern etliche ihme nicht gehorchen wolten, absonderlich der von Nicäa und Prusia, so bekriegte er sie beyde mit Gewalt, und ward ersagter Städte Meister, darinn er grosse Grausamkeit ausübte; doch blieben noch viel Meutmacher übrig, als Isacius, der Cyprum einnahm, Alexius Comnenus, der Wilhelmum den König von Sicilien anhetzte, daß er wider Andronicum die Waffen ergriff, massen er ihm dann

An. 1183.

auch

auch Dyrrachium und Thessalonicam wegnahm. Indem nun Andronicus immer in Unsicherheit war, und gerne wissen wolte wie es ihm noch ergehen würde, auch darüber die Wahrsager befragte, erfuhr er daß einer, dessen Namen sich mit Is. anfieng, ihn umbringen würde; diß legte er alsobald auf den General Isacium Angelum aus, und befahl denselben zu erstechen: Isacius aber setzte sich zur Wehr und rettete sich endlich in eine Kirche: Wie nun ob diesem Handel ein Zulauff des Volcks und endlich eine völlige Aufruhr entstund, ward Isacius von dem schwürigen Pöbel alsobald als Kayser ausgeruffen. Andronicus, der damals abwesend war, kam eilends in die Stadt, und suchte das Volck zu besänfftigen, und endlich auf einem Schiff zu entfliehen; man holte ihn aber von der Flucht zuruck, und richtete ihn, nach einer zweyjährigen Regierung, auf die schändlich und grausamste Weise hin, als je einem Tyrannen widerfahren; dann man hieb ihm erstlich die rechte Hand ab, stach ihm das eine Aug aus, ließ ihn etliche Tage in einer schändlichen Gefängnuß Hunger leiden, führte ihn auf einem räudigen Cameel in der Stadt herum, hieng ihn endlich an den Füssen zwischen zweyen Säulen auf, und riß ihm mit Hacken alles Fleisch und Adern aus dem Leib heraus. Mit ihm gieng ab die Familie der Comnenorum, die bißhero den Constantinopolitanischen Thron 100. Jahr lang besessen hatte.

Sec. XII.

Will Isacium Angelum umbringen lassen.

An. 1185. Wird darüber selbst elendiglich hingerichtet.

Isacius II. Angelus.

Wilhelmus der König von Sicilien hatte seinen wider Andronicum erhaltenen Sieg weiter fortgesetzt, die Stadt Amphipolim in Thracia und gantz Thessalien einbekommen: So bald aber Isacius auf den Thron kam, führte er den Krieg wider Wilhelmum fort, und jagte ihm alles Eroberte wieder ab, hingegen eroberte Wilhelmus 70. von seinen Schiffen, die Isacius, die Insul Cyprum wieder einzunehmen, dahin geschickt, dann als die unter schlechter Wacht leer auf der Rhede stunden, weil das Volck schon ans Land gestiegen war, da kamen eben die Sicilianischen Capers dahin, und nahmen sie ohne sonderbaren Widerstand weg. Der Verlurst der Schiffe machte daß auch zu Land in Cypern nicht viel gerichtet ward. Ingleichem hatte Isacius auch viel zu fechten mit den rebellischen Walachen, die er nie völlig überwältigen kunte, er hatte auch Anfechtungen von zweyen grossen Aufruhren, die eine machte ihm sein General Brana, den er wider die Walachen geschickt, welcher aber mit der unterhabenden Armee umkehrte und den Kayser in Constantinopel belagerte, die andere ward erregt von einem Betrüger, der sich vor den Kayser Alexium Comnenem, den Sohn des Manuelis, welchen Andronicus umbringen lassen, aus- und vorgab, daß er aus der Mörder Händen wunderbarlicher Weise entrunnen, deme fast der gantze Orient anhieng. Beyde Rebellionen aber wurden gedämpft durch glück-

[Frid. I.]

Ein Betrüger gibt sich vor Alexium aus.

Sec. XIII. glückliche Erlegung der Urheber, und blieb Isacius in dem Reich bestätiget. Von ihme ist noch dieses das merckwürdigste, daß wie zu seiner Zeit die Creutz-Fahrt, so Kayser Fridericus I. vorgenommen, sich begeben, er dem Durchmarsch des Kaysers sich lange widersetzt, und den Francken, gleich auch seine Vorfahren gethan, grosse Hindernussen zugefügt, davon wir mehrers in der Historie von den Creutz-Fahrten werden zu sagen haben. Nachdem Isacius, der im übrigen ein Herr von schlechtem Verstand und lauter Wollüsten war, 10. Jahr regierte, machte sein Bruder, Alexius Angelus, eine Meuterey wider ihn, nahm ihn gefangen, und ließ ihm die Augen ausstechen, wie ihm solches, daß es ihm also widerfahren würde, kurtz vorher ein Einsiedler verkündet, oder vielmehr, ohne weitere Antwort auf die Frage des Kaysers zu geben, durch Ausstechung der Augen an des Kaysers Bildnuß, gewiesen.

Wird von seinem Bruder vertrieben.

Alexius III. Angelus.

[Henricus VI.]

Dieser Alexius taugte eben so wenig, als sein Bruder, und war so eitel, daß er sich seines Namens schämte, und nicht mehr Angelus, sondern nach dem Namen der vorigen Kayser Comnenus genennet seyn wolte. Als er zu Constantinopel zur Crönung einreiten solte, ließ ihn das Kayserliche Reit-Pferd lang nicht auffsitzen, und als er sich endlich darauf geschwungen, that es so viel Spring, daß erstlich die Cron dem Kayser vom Kopf fiel und zerbrach, auch endlich der Kayser selbst Sattel-räumig ward, welches man gleich vor ein böses Zeichen aufgenommen. Er hatte grosse Anfechtungen so wol innerlich von Rebellionen, als äusserlich von den Walachen, Türcken und Tartern. Den grösten Stoß aber gab ihm seines abgesetzten Bruders Sohn, auch Alexius genannt. Es hatte vorher schon Kayser Henricus VI. so wol um den Isacium Angelum, mit dem er verwandt war, zu rächen, als auch der Trublen zu Constantinopel sich zu bedienen, alles Land zwischen Epidamno und Thessalonica hinweg genommen, unter dem Vorwand, daß solches zu dem Königreich Sicilien gehörte, drohete auch den Krieg noch weiter fortzusetzen, wofern Alexius solchen nicht durch einen jährlichen Tribut abkauffte, worzu Alexius sich auch verstund, und weil er das Geld nirgend anders aufbringen kunte, solches in den Gräbern der alten Kayser zusammen suchte. Als aber der junge Alexius selbst in Occident bey Kayser Philippo, des Henrici Bruder und Nachfolger, der des Isacii Schwester zur Gemahlin hatte, ankam, brachte er bey diesem Herrn zuwegen, daß er, weil er selbsten im Reich mit dem Zwiespalt noch allzu viel zu thun hatte, ihn an andere Potentaten, und insonderheit an Balduinum, den Grafen von Flandern, und die Venetianer, die eben längsten gerne den Constantinopolitanern in die Haare gekommen wären, recom-

Sein Pferd schmeißt ihn ab.

[Philippus.]

Muß Kayser Philippo Tribut zahlen.

commendirte. Diese nun, welche zu gleicher Zeit einen Zug in das heilige Land vorhatten, brachten beyderseits eine Armee von 31000. Mann und eine Flotte von 250. Schiffen zusammen, fuhren damit in Griechenland über, belagerten Constantinopel, nahmen es ein von der Meer-Seite her, indem sie etliche grosse Schiffe zusammen banden, an die Mast-Bäume grosse Leitern fest machten, und von dar aus die Mauren und Thürne bestürmeten, und setzten den jungen Alexium mit seinem Vatter dem Isacio Angelo auf den Thron, von dem der alte Alexius geflohen war, nachdem er regiert 8. Jahr.

Sec. XIII. Die Venetianer und Flanderer nehmen sich des gefangenen Isacii an. An. 1203.

Isacius wiederum, mit seinem Sohn Alexio IV. Angelo.

Solcher Gestalt nun gerieth zwar Isacius mit seinem Sohn Alexio wieder auf den Thron; wie es aber zu Bezahlung der Kriegs-Kösten kam, die man dem Grafen Balduino und den Venetianern versprochen hatte, da wuste man nirgend woher man sie aufbringen solte; indessen lebten die Latiner auf Discretion, machten sich selbsten bezahlt, raubten und plünderten nach Willkühr, griffen die in Constantinopel befindliche Saracenische Moschée an, von welcher man sagte, daß viel Geld darinnen wäre, und als man sie hiervon abtreiben wolte, steckten die Latiner die Moschée in Brand, das Feuer aber griff bey einem eben dazumal entstandenen Wind um sich, und legte bald die halbe Stadt in die Asche. Hierüber ward das Volck endlich wild und rebellisch, wolten den Isacium mit seinem Sohn, die ihnen so viel Unglücks zuzogen, nicht mehr vor ihre Herren erkennen, sondern wurffen einen Griechischen Herrn, Alexium Ducam, den man, wegen seiner zusammen gewachsenen Augenbraunen, insgemein auf Griechisch Murzuflum hieß, zum Kayser auf; ein anderer Theil vom Volck ernannte einen sogenannten Carabum. Der junge Alexius, (dann Isacius war in diesen Trüblen gestorben) ruffte seine Alliirte, die Latiner, so vor der Stadt ihr Lager hatten, wieder zu Hülff, Murzuflus aber, der sich noch immer als des Alexii Freund gestellt, widerrieth ihm solches, und ermahnte ihn vielmehr zur Flucht, mit Versprechen, ihm dazu behülflich zu seyn. Wie aber auf dieses Verräthers Wort Alexius aus seinem Schloß sich hinaus begab, nahm Murzuflus ihn gefangen, und warff ihn in ein schändliches Gefängnüß, allwo er ihn endlich, seiner Regierung im 7. Monat, erwürgen ließ, und an seine Statt den Thron einnahm. Immittelst hatten die Latiner von neuem eine formliche Belagerung vor Constantinopel gebracht, die zwar Murzuflus eine Zeitlang tapffer ausstund: Wie er aber endlich sich ohne Hülff sahe, und die Latiner von keinen Friedens-Vorschlägen hören wolten, nahm er, nebst der verwittibten Kayserin Euphrosyna und ihrer

Isacius und Alexius werden restituirt.

Alexius wird zu Constantinopel verhaßt.

Und von Murzuflo umgebracht. An. 1204.

Die Latiner verjagen den Murzuflum.

Sec. XIII. Bringen das Kayserthum von Constantinopel an sich

ihrer Tochter Eudoxia, in welche er sich verliebet, im dritten Monat seiner Regierung aus der Stadt die Flucht, deme auch der General Theodorus Lascares nachfolgte. Als das Volck zu Constantinopel sich ohne Haupt sahe, öffneten sie den Latinern die Thore und ergaben sich gutwillig an die Uberwinder, die aber ihres Siegs sich gewaltig mißbrauchten, und in Constantinopel mit allerhand Frevel schändlich hauseten.

Balduinus. Der erste Lateinische Kayser.

An. 1204.

Auf diese Weise verfiel das Griechische Kayserthum in die Hände der Latiner. Hierauf rathschlagte man wie das Regiment zu bestellen? Und ward Balduino, dem Grafen von Flandern, das Kayserthum, Bonifacio, dem Hertzog von Montferrat aber, das Fürstenthum Thessalonica, zugetheilt, dann die Venetianer, die die Insul Candiam und andere im Egeischen Meer vor ihren Theil nahmen, wolten keinen Italiänischen Herrn, der zur See mächtig wäre, und ihnen die Herrschafft über das Meer hätte disputiren können, zu Constantinopel einnisten lassen. Indessen verfolgten die entflohene Kayser, der alte Alexius Angelus und Murzuflus einander in ihrem Elend so wol, als ob sie auf dem Thron sässen; Alexius bekam den Murzuflum gefangen, und ließ ihm die Augen ausstechen, und als solcher auch den Latinern, die nunmehro ihre Waffen in Asien übergeführet hatten, um was daselbst noch zum Griechischen Reich gehöret zu erobern, in die Hand kam, ward er von einer hohen Säulen zu Tod gestürtzet, Alexius aber ergab sich an Marggrafen Bonifacium, mit dem Beding, daß er ihm auf Lebenslang Unterhalt schaffen solte. Indessen brachten einige von den flüchtigen Constantinopolitanischen Herren zuwegen, daß Adrianopel und andere Städte in Thracien sich an die Walachen ergaben, ingleichem fielen die Asiatischen Tartern, welche dieser Zeit fast gantz Asien überschwemmet, auch in die Provintzien des Griechischen Reichs ein; Kayser Balduinus und Hertzog Bonifacius suchten zwar beyden Feinden zu widerstehen, indem aber Balduinus wider die Walachen zu Felde zog, bekam ihr Fürst Johannes denselben gefangen, welcher ihm, wie einige Authores melden, Händ und Füß abhauen, und also auf den Schind-Anger hinwerffen lassen, woselbst er 3. Tag lebendig gelegen, biß er theils verschmachtet, theils von den Raub-Vögeln gefressen worden; hatte also dieser durch sein einjähriges Kayserthum sich anders nichts als den allererschröcklichsten Tod erworben.

Erschröcklicher Tod des Kaysers Balduini.

An. 1205.

Nach Balduini Tod ward das Griechische Reich gewaltig zerrissen, zu Constantinopel wuste man lang nicht wie es Käyser Balduino ergangen, und wolte deßhalben keinen andern Käyser erwehlen, sondern blieb ein und ein halb Jahr ohne Ober-Haupt; indessen bemächtigten sich die flüchti-

flüchtige Griechische Herren der Griechischen Städte, wo sie nur immer kunten. Lascares herrschte zu Nicäa und Epheso, ein anderer zu Trapezunt, andere anderstwo, entstunden also auf einmal aus einem Käyserthum viel Fürstenthümer, deren keines mit dem andern einig war, die von Nicäa und Trapezunt aber führten den Namen vom Käyserthum.

S. XIII. Nicäa und Trapezunt werden Käyserthümer.

Henricus.

Endlich schritte man zu Constantinopel mit einhelligem Rath zu Erwählung eines neuen Käysers, und ward Käysers Balduini Bruder Henricus darzu erhoben, ob welcher einträchtigen Wahl der damalige Griechische Historien-Schreiber Nicetas sich gewaltig verwundert, weil etwas dergleichen vorhin bey den Griechen ohne Blut nie abgegangen. Es regierte auch dieser Käyser Henricus gar glücklich 10. Jahr lang, und brachte fast alle Städte, so die Walachen in Thracien weggenommen, wieder herbey: Wie er aber keine männliche Erben hatte, so verheyrathete er seine Tochter Jolantam an einen Frantzösischen Herrn, Petrum, den Grafen von Auxerre, aus dem Hause Courtenay, den er auch zu seinem Nachfolger ernannte, und bald darauf verstarb.

A. 1206. [Otto IV.]

A. 1216.

Petrus.

Petrus reisete nach seines Herrn Schweher-Vatters Tod durch Italien alsobald nach Constantinopel, und ließ sich unterwegs zu Rom vom Pabst Honorio III. die Constantinopolitanische Cron aufsetzen; als er aber von dar seinen Weg durch Macedonien nehmen wolte, suchte er bey Theodoro Lascare, der immittelst zu Nicäa den Käyserlichen Titul angenommen, und in Macedonia einige Städte hatte, um freyen Paß und sichern Geleit an; dieser ertheilte ihm solches; da aber Petrus auf gut Trauen und Glauben durch Macedonien durchreisete, nahm ihn, wider gegebenen Geleit, der ungetreue Lascares gefangen, hielt ihn 2. Jahr lang in enger Verwahr, ließ ihn endlich unter dem Schein, als ob er sich mit ihm vergleichen wolte, hervor bringen, und bey einem gehaltenen Gastmahl niedermachen.

[Friderich II.]

A. 1221.

Robertus.

Immittelst da Petrus gefangen war, führte seine Gemahlin Jolanta die Regierung. Sein aus erster Ehe erzeugter Sohn Robertus aber, als er das Unglück von seines Herrn Vatters Gefängniß vernommen, eilte alsobald nach Constantinopel, und da endlich die Zeitung auch von dessen gewaltsamem Tod ankam, nahm er völlig die Regierung an sich, hatte

S. XIII. aber nicht viel Glück, dann indem er dem Isacio und Alexio, aus dem Geblüt der Angelorum, wider des Theodori Lascaris (der bald nach obigem Mord gestorben) Sohn, den Johannem Ducam zu Nicäa zu Hülffe ziehen wolte, ward er von Duca geschlagen, und verlohr fast alles was Käyser Henricus in Asia gewonnen hatte. A. 1229. Er starb im neundten Jahr seiner Regierung, und hinterließ einen unmündigen Sohn.

Balduinus.

[Frider. II.] Dieser Balduinus hatte zwar eine lange aber unruhige Regierung, dann er beständig von Johanne Duca und seinen Nachfolgern, den Käysern von Nycäa, die mächtiger waren als er, angefochten worden, also daß er einsmals seinen grösten Schatz; den er noch hatte, nemlich den Speer, womit unser Heyland durchstochen, die dornene Cron, und den Schwamm, womit er getränckt worden, angreiffen, und solchen an die Venetianer versetzen muste, damit sie ihn bey einer Belagerung, die Johannes Ducas vor Constantinopel gelegt, befreyen möchten, wie sie auch thaten. [Conradus.] Beyde Stucke hat König Ludovicus in Franckreich nach der Zeit von den Venetianern aus- und an sich gelößt. Endlich versah einsmals, nach einer 33. jährigen Regierung, Balduinus die Schantz, und ließ seine Stadt Constantinopel, von der Armee des Nicänischen Käysers Michaelis Palæologi, die er wider Michaelem den Fürsten von Macedonien ausgeschickt, und welche unterwegs nur zum Versuch etwas auf Constantinopel zu wagen befehlicht war, schändlich einnehmen. A. 1262. [Interregnum.] Dann indessen da seine Armee, wehrenden Stillstands den er mit Michaele gemacht, die Stadt Daphnusiam am Ponto Euxino oder Schwartzen Meer belagert, kam die Nicänische Armee, so nur in wenig Tausenden bestund, vor Constantinopel unvermuthet an, machte heimlich Verständniß mit einem Constantinopolitanischen Burger, daß er 50. Soldaten durch einen heimlichen Gang, der unter der Erden aus seinem Haus in das Feld gieng, in die Stadt einließ. Die übrige erstiegen selbigen Orts in aller Stille die Mauren, eröffneten das Thor, liessen die Nicänische kleine Armee ein, deren dann die Griechische Burger so gleich beyfielen, und also sich mit samt der Stadt ohne Schwerdt-Streich ergaben. (Constantinopel wird von den Griechen wieder erobert.) Der Käyser Balduinus selbst entflohe mit den übrigen Latinern zur See, und rettete sich in Franckreich, allwo er ein Privat-Leben führte. Auf diese Weise ward das Griechische Käyserthum aus den Händen der Latiner wieder gerissen, die solches 58. Jahr und 3. Monat innen gehabt, nach der Ausrechnung der gemeinsten Chronologorum. Dann andere sind der Zeit halber, da Constantinopel an Paleologum übergangen, etwas unterscheiden. (Ende der Herrschaft der Latiner zu Constantinopel.)

Weil

Weil nun dieser merckwürdige Umstand um das Ende unsers Periodi sich zugetragen, so wollen wir dieses Capitel hiermit beschliessen, und die Frantzösische vor die Hand nehmen.

Sec. XII.

Das IX. Capitel.

Von den Frantzösischen Geschichten.

Ludovicus VII. Junior.

Wir haben in dem vorigen Periodo gehandelt von König Ludovico VI. Crasso und denselben mit seinem Tod beschlossen, es führet uns derohalben nunmehr die Ordnung zu dessen Sohn und Nachfolger Ludovico VII. Juniore, sonsten auch wegen seiner Gottesfurcht Pius zugenennet. Dieser Herr, welcher Eleonoram, die Tochter und Erbin Wilhelmi Sancti, des letzten Hertzogen von Aquitanien oder Gascogne, geheyrathet, hatte im Anfang seiner Regierung ziemlich zu thun mit den Streitigkeiten, so da zwischen Mathilde, der rechten Erbin von Engelland und Normandie, und Stephano, dem Grafen von Boulogne, der sich des Königreichs Engelland bemächtiget hatte, ereignet, da er bald die eine bald die andere Parthey erkieset.

Paul. Æmil. Rob. de Mont. Gothofr. A. 1137.

[Conradus III.]

Er gerieth auch in einen Unwillen mit dem Päbstlichen Hof, indeme er Andream, den Ertz-Bischoff von Bourges, den der Pabst beschützte, verfolget, worüber er von dem Pabst in den Bann gethan, und gantz Franckreich in das Interdictum gelegt worden, hierzu kam noch, daß er auch Theobaldo, dem Grafen von Champagne, welcher Andream, den Ertz-Bischoff von Bourges, vertheidigen helffen, in die Haare gerieth, und die Stadt Vitri einnahm, daselbsten alles nieder gemacht, und die Haupt-Kirchen selbsten mit 300. Personen, die sich hinein geflüchtet hatten, verbrennt worden.

Streit zwischen dẽ Pabst und König Ludovico.

Grausamkeit der Königlichen Soldatẽ.

Als nun dem König die Zeitung von dieser Grausamkeit, die er verursachet, zu Ohren kam, gieng er darüber in eine gewaltige Reue, und, um solche Sünde abzubüssen, entschlosse er sich, auf Ermahnung des Heil. Bernhardi, eine Creutz-Fahrt nebst Käyser Conrado III. in das heilige Land, welches dazumal von den Türcken gewaltig beängstiget war, vorzunehmen, die aber, wie wir in dem X. Capitel mit mehrerm vorstellen werden, gar fruchtloß abgelauffen.

A. 1149. Ludovicus nimt die Cruciatam vor.

Nachdem König Ludovicus mit Verlurst von seiner ansehnlichen Armee, die er in Orient, ohne gleichwohl das geringste damit auszurichten, eingebüsset, in Franckreich zuruck kam, fieng er einen wunderlichen Process mit seiner Gemahlin Eleonora an, wider welche er wehrender Reise in Orient, wohin sie ihm gefolget, in Eifersucht gerathen, und ließ sich von ihr schei-

Scheidet sich von seiner Gemahlin.

Sec. XII. scheiden, unter dem Vorwand, daß sie mit Blut-Freundschafft ihm allzunahe verwandt; dann von ihrer Untreu wolte er oder kunte vielleicht mit Bestand nichts sagen. Er richtete aber dadurch nichts anders an, als daß er seinen Haupt-Feinden das Schwerdt in die Hand gab, womit sie hernach ihm und seinen Nachfolgern die Kehle abgeschnitten. Dann Eleonora, so bald sie von Ludovico geschieden war, gieng gleich, und heyrathete Henricum, den Sohn der Mathildis, der nunmehr ruhig in Engelland herrschte, und brachte damit demselben das gantze Land von Guienne und Gascognien zu.

Die heyrathet hierauf den König in Engelland.

Von dieser Zeit an war ein unaufhörliches Kriegen zwischen den Königen in Franckreich und Engelland; dann diese, welche, von der Mathilde ihrer Mutter her, die Normandie samt der Ober-Herrschafft über Bretaigne; von ihrem Vatter aber, nemlich dem Gothofredo, mit dem Zunamen Planta Genetta, das Hertzogthum Anjou, le Maine, Touraine und Poictou, und nun durch Eleonoram das Hertzogthum Guienne, samt einer starcken Anforderung auf Languedoc, also in dem Königreich Franckreich weit mehr Landes, als der König selbst, innen hatten, kunten sich nie bezwingen dem König dieser Provintzien halber, so unter seiner Ober-Herrlichkeit stunden, völligen Gehorsam zu leisten; und hingegen kunten die Könige in Franckreich so mächtig und hochmüthige Unterthanen auch nicht vertragen.

Und bringt ihm gantz Aquitanien zu.

Macht der Engelländer in Franck-reich.

[Frid. I.]

Dahero suchte zu allen Zeiten ein jeder Theil alle Gelegenheiten aus, wo er den andern quälen kunte. König Ludovicus und Henricus kamen wohl öffter dann sechs mal mit einander zu den Waffen und würcklicher Brechung, verglichen sich aber bald wieder, machten Stillstand und Friede, traten so gar etliche mal in persönliche Unterredung zusammen, dergleichen dann auch eben von ihnen geschehen als Pabst Alexander III. der, wehrenden Zwiespalts in Italien, aus Furcht vor Käyser Friderico Barbarossa nicht bleiben kunte, sich in Franckreich gerettet, da ihm dann die beyde Könige entgegen gegangen, und ihme die Ehr erwiesen, daß sie zu Fuß gehende sein Pferd, darauf der Pabst saß, ein Stuck Wegs an zweyen Züglen daher führten.

Streit zwischen beyden Nationen.

A. 1162. Zwey Könige führen des Pabsts Pferd.

Die gröste Uneinigkeit aber so diese beyde Könige mit einander hatten, entstund bey der Empörung, welche die 3. Söhne des Königs Henrici wider ihren Herrn Vatter machten, wider welchen sie, durch Verhetzung einiger Mißvergnügten in Franckreich, würcklich die Waffen ergriffen, und von König Ludovico mit Geld und Volck gestärcket wurden. Diesem allem aber ungeachtet, lagen die rebellischen Söhne doch unten, und musten bey dem Herrn Vatter um Gnade bitten: Worauf auch der Friede mit König Ludovico erneuert, und zwischen beyden Königen eine genaue Bündniß gestifftet ward, welche aber König Ludovicus nicht gar lang überlebte, sondern 3. Jahr hernach, als er kurtz vorher seinen einigen Sohn Philippum

A. 1173. Ludovicus hilfft den Söhnen wider den Vatter.

A. 1177.

lippum Augustum hatte crönen lassen, an einem Schlag-Fluß mit Tod abgieng, seines Alters, wie etliche meynen, im 70. seiner Regierung im 44. Jahr.

Sec. XII.

Zu seiner Zeit entstund in Franckreich gar ein übler Handel, der lange Zeit, ohne daß man das Ubel ausrotten kunte, das Land gewaltig mitgenommen, indem sich nemlich von allerhand Nationen einige Pursche zusammen geschlagen; davon die zu Pferd sich Routiers, oder Ritters, die zu Fuß aber Cateraux nannten, die machten Profession, daß, wann einige Herren mit einander in Streit waren, sie sich um Sold zu Ausführung solcher kleinen Kriege gebrauchen liessen, und wann sie keine Dienste hatten, so zogen sie sonst das Land durch, und lebten auf Discretion.

Grosse Freybeutereyen in Franckreich.

Philippus II. Augustus.

Dieser König Philippus II. hat in seiner Tauff, weil man an männlichen Erben bey nahe verzweiffelt, den Beynamen Deo datus bekommen, nach der Hand aber hat man ihm wegen seiner glücklichen Verrichtungen den Zunamen Conquestoris gegeben, den der Frantzösische Historicus Paulus Æmilius, mit dem Namen Augusti verändert, welcher von selbiger Zeit an diesem König in den Historien also geblieben, daß daher er insgemein Philippus Augustus genennet wird. Er kam zur Regierung im 15. Jahr seines Alters, und ward der Anfang seiner Regierung etwas verdrießlich gemacht, durch Verhetzung seiner Vettern der Grafen von Champagne, die da machten, daß er sich mit seinem Vormund dem Grafen von Flandern zerfiel; welcher Handel aber bald wieder beygelegt worden. Bald darauf kamen die Gesandten vom König zu Jerusalem, die da die Noth und Gefahr, in welcher selbiges Königreich stünde, vorstellten, und um Hülffe ansuchten; kunten aber dazumal weder in Teutschland, noch Franckreich, noch Engelland etwas weiters erhalten, als gute Vertröstungen. Indessen mischte König Philippus Augustus gleich seinem Vatter sich in die Rebellion, die Richardus und Johannes, des Königs Henrici in Engelland Söhne, wider ihren Herrn Vatter von neuem angestellt, und halff jenen viel Oerter dem alten Vatter wegnehmen, also daß Henricus endlich um Friede bitten und sich mit seinen Söhnen vergleichen muste, ob welcher Bekümmernüß er verstorben, und den Thron seinem Sohn Richardo eingeraumt.

(Frid. I.) Woher Philippo der Name Augustus gekommen.

Er mischet sich in den Krieg zwischen dem König von Engelland und seinen Söhnen.

Wehrender dieser Zeit hatte Saladinus, der Sultan von Egypten, die Stadt Jerusalem den Christen gar weggenommen; darüber entstund in gantz Occident ein unglaubliches Klagen, und bezeichnete sich fast jederman mit dem Creutz, um den Zug der Wieder-Eroberung dieser Heiligen Stadt vorzunehmen. König Philippus Augustus in Franckreich und Richar-

Sec. XIII. Nimmt die Expedition in Orient vor.

chardus, König in Engelland, so gar gute Freunde mit einander, und wider den alten König Henricum vor einen Mann gestanden waren, entschlossen auch dieses mal den Zug nach Jerusalem mit einander in Person vorzunehmen; wie sie aber in Sicilien kamen, zeigte Tancredus, der König in Sicilien, dem König Richardo Schreiben von König Philippo Augusto vor, darinnen dieser ihm anbote, wann er Lust habe, so wolten sie alle beyde zu gleicher Zeit den Richardum anfallen und aus dem Weg raumen. Richardus, der diese Schreiben vor wahrhafft hielt, gerieth darüber in grausamen Haß wider Philippum. Philippus hingegen, der dergleichen jemals geschrieben zu haben läugnete, war erzürnet auf Richardum, daß er ihn eines solchen unredlichen Stucks beschuldigen oder beargwohnen wolte, und trennten sich dieser beyden Könige Gemüther von dem an dergestalt von einander, daß sie nimmermehr recht zusammen stehen kunten; Gestalten sie dann ohne das schon gegen einander sehr erbittert waren, ob dem, daß Richardus des Philippi Schwester Alexim, mit der er verlobt war, darum, weil von ihr ausgesprengt worden, ob solte sein Herr Vatter der alte Henricus II. da er sie so lang dem Richardo vorenthalten, sie beschlaffen haben, zuruckt geschickt, und eine Printzeßin von Navarra geheyrathet. Sie unterdruckten zwar diesesmal ihren besondern Haß, und setzten beyderseits die Reise in Orient fort, weil aber keiner dem andern wahrhafftig traute, noch Gutes gönnte, machten sie sich selbst so viel Hindernuß, daß darüber diese dritte kostbare Creutz-Fahrt abermals ohne weitere Würckung ablieff, als daß sie die Stadt Acram oder Ptolomaidem einnahmen, wie wir solches an gehörigem Ort ausführlicher erzehlen werden.

Wird uneins mit König Richardo

König Philippus kam am ersten aus Orient zuruck, und als er hörte, daß König Richardus, auf seiner Heimreiß, in Oesterreich von Hertzog Leopoldo und Kayser Henrico VI. war angehalten worden, hinderte er dessen Loßlassung nicht allein so viel er kunte, und erbote, eben so viel Geld zu geben, wann sie Richardum gefangen behielten, als Richardus vor seine Loßlassung anbot, sondern fiel auch in seiner Abwesenheit, wider gegebenes Wort, daß er nemlich nichts wider ihn vornehmen wolte bevor er würcklich nach Haus gelangt wäre, die Normandie an, und nahm etliche Plätze hinweg.

(Henricus VI.)

A. 1193. Krieg zwischen Franckreich und Engelland.

König Richardus setzte sich nach seiner Erledigung zur Gegenwehr, es mischte sich auch der Graf von Flandern in diesen Krieg, als deme König Philippus das gantze Artois abgenöthiget. Das merckwürdigste, was in diesem Krieg sich zugetragen, ist, daß einsmals die Engelländer bey Blois die Frantzösische Bagage geplündert, und das gantze Königliche Archiv, welches nach Gewohnheit selbiger Zeit die Könige allezeit mit sich zu führen pflegten, in die Hände bekommen. Item, als die Engelländer den Bischoff von Beauvais, der würcklich in der Schlacht mit gefochten, gefangen bekommen, und Pabst Cölestinus III. seiner Loßlassung halben an König Richar-

chardum schrieb, und in dem Schreiben den Bischoff seinen lieben Sohn nannte, da schickte der König des Bischoffs Küriß und blutigen Waffen-Rock nach Rom, ließ dem Pabst solchen weisen, und die Frage, so dorten die Brüder Josephs an Jacob thaten, ihme vorhalten: Siehe, ob dieses deines Sohns Kleid seye? Worüber der Pabst beschämt ward, und des Bischoffs halber, als eines Prælaten der ausser seine Schrancken getretten, sich nicht mehr bemühete.

Sec. XIII. Der König von Engelland schicket dem Pabst des Bischoffs Kleider.

Nebst der Verdrießlichkeit dieses Kriegs, hatte König Philippus Augustus auch noch eine andere in seinem eigenen Hause: Er hatte Isenburgam, Königs Canuti in Dänemarck Tochter, geheyrathet; bey dem Beylager aber vermerckte er einigen heimlichen Leibs-Fehler an ihr, stieß sie darüber, mit Gutbefinden einiger Bischöffe, von sich, und vermählte sich mit Agnete, des Hertzogs von Meran Tochter. Die Königin Isenburg aber und ihr Herr Bruder erregten deshalben einen Proceß am Päbstlichen Hof, und ließ der Pabst die Sache durch einen Legaten und durch ein angestelltes Concilium untersuchen, und als der König mit denen ihm anhangenden Bischöffen sich zu Aufhebung der Ehe-Scheidung nicht bequemen wolte, ward das gantze Königreich auf vier Monat lang ins Interdictum gelegt. Nachdem aber dieser Sache halber ein neues Concilium zu Soissons gehalten ward, und der König merckte, daß das Urtheil wider ihn ausfallen dörffte, wolte er den Ausgang des Processes nicht erwarten, sondern ließ den Päbstlichen Legaten wissen, sie hätten sich weiter seinetwegen nicht zu bemühen, dann er habe sich mit seiner Gemahlin wieder versöhnt; wie er dann, um solches offentlich zu bezeugen, sie hinter sich auf das Pferd setzte, und also mit ihr zur Stadt hinaus ritt. Von welcher Zeit an er sie zwar bey sich behalten, ihr aber schlechte Liebe bezeuget.

Philippus will sich von seiner Gemahlin scheiden. (Philippus.) Muß aber solche wieder zu sich nehmen.

Wehrend dieser Ehe-Scheidung war Richardus der König in Engelland ohne männliche Erben mit Tod abgangen, und ward dessen Nachfolge streitig zwischen seines ältern Bruders Henrici Sohn Arto, dem Hertzogen von Bretaigne, und dem jüngern Bruder Johanne, den man, weil er endlich gantz um Land und Leute gekommen, mit dem Zunamen Absque Terra, oder ohne Land, benennet. Johannes behielt die Ober-Hand und besasse nebst Engelland, auch alle dieser Cron gehörige Provintzien in Franckreich; König Philippus Augustus aber ergriff des Arti Parthey, und als König Johannes seinen Vettern den Hertzog Artum heimlich umbringen lassen, forderte ihn König Philippus deshalben vor Gericht, verurtheilte ihn als einen offentlichen Mörder, und nahm ihm deshalben alle Länder, die er in Franckreich hatte, hinweg, dahero Philippo der Zuname Conquestoris oder Augusti gekommen. Es erholte sich zwar Johannes wieder, und machte Alliantz mit Kayser Ottone in Teutschland, und als Kayser Otto mit seinen Helffern dem Grafen von Flandern und Hertzog von Bra-

Veränderung in Engelland. Philippus nimt dem König in Engelland alle seine Länder in Franckreich weg.

Sec. XIII. bant auf einer Seite in Franckreich einfiel, setzte König Johannes auf der andern Seiten ans Land; allein er selbsten ward bey Angers geschlagen, und Kayser Otto verlohr die grosse Schlacht zu Bovines, davon wir in seiner Lebens-Beschreibung Erwehnung gethan. Es stund zwar in dieser Schlacht dem König Philippo sehr genau, dann er ward vom Pferde gerannt, im Hals verwundt, und ritt ihm eine gantze Truppe Reuter über den Leib; doch erholte er sich wieder und erhielt den merckwürdigen Sieg, davon die Frantzösischen Historici noch heut zu Tag so viel zu sagen wissen.

Schlacht zu Bovines. A. 1214.

Wie nun König Johannis Sachen je länger je mehr den Krebsgang gewonnen, und er noch dazu, um mit dem Pabst sich wieder auszusöhnen, das gantze Königreich Engelland dem Päbstlichen Stuhl zu Lehen aufgetragen, wurden seine Lands-Stände wider ihn schwürig, setzten ihn vom Thron ab, und berufften des Königs Philippi Sohn Ludovicum VIII. zu ihrem König, welcher auch, ungeachtet des Päbstlichen Banns, (dann bey diesen Kriegen mengte sich der Päbstliche Hof gar offt in die Sachen, und bewegte beyde Partheyen mit Bedrohung des Banns, daß sie einen Frieden oder Stillstand machen musten) sich fast des gantzen Königreichs, ausser Windsor und Duvre, bemächtigte, und zu Londen als König von Engelland gecrönt ward. Als aber König Johannes ob diesen Widerwärtigkeiten mit Tod abgieng, wurden die Englische Herren wiederum anders Sinnes, fielen vom Printzen Ludovico ab, und erhuben Henricum den Sohn Johannis; muste also Ludovicus das Königreich verlassen, wolte er anderst ohne Gefangenschafft davon kommen, und sich verglichen, den Engelländern alles wieder zu geben, was sein Herr Vatter ihnen genommen hatte; so aber nach der Hand nicht gehalten ward.

Ludovicus VIII. wird zum König reich Engelland beruffen. A. 1216. Muß abziehen wieder zuruck.

Noch begab sich unter dieses Königs Regierung eine hochmerckwürdige Aufruhr in Franckreich: Es hatte in Languedoc die Lehre des Petri Waldi, welche dem Päbstlichen Stuhl sich widersetzte, und ungefehr auf eben diß hinaus lieff, was heutigs Tags noch von der Reformirten Kirchen, oder Calvinisten, gelehrt wird, gewaltig überhand genommen, wie man dann von der Stadt Alby, darinnen diese Lehre am ersten und meisten offentlich getrieben worden, deren Anhänger neben andern Namen, die man ihnen gab, ins gemein Albygenses genannt, von denen wir in den Kirchen-Geschichten mehrers werden zu sagen haben. Wider diese nun, welche in verschiedenen Conciliis als Ketzer waren verdammet worden, und doch weder zu recht gebracht noch durch angestellte peinliche Frage ausgerottet werden könen, schrieb Pabst Innocentius III. eine Creutz-Fahrt aus, daß nemlich die gantze Welt wider sie, gleich als wider die Türcken, zu Felde ziehen solte; und weil Raymundus, der Hertzog von Languedoc, oder so genannte Graf von Toulouse, beargwohnet ward, daß er die Albygenser schützte, ward der Handel auch zugleich wider ihn, als einen Verbannten, gemüntzet: Graf Ray-

Verfolgung wider die Waldenser.

Raymund suchte zwar das wider ihn aufgehende Wetter abzukehren, und entschlosse sich zu der härtesten und schmählichsten Buß die ihm die Päbstlichen Legaten auflegten, nemlich, daß er sich vor der Kirche St. Aegidii zu Toulouse offentlich mit Ruthen staupen, und von dem Päbstlichen Legaten mit einer Stola, die man ihm um den Hals gebunden, über das Grab Petri de Castello novo, des Inquisitoris den die Albygenser erschlagen, schleiffen ließ.

Sec. XIII. Der Graf von Toulouse muß sich einer harten Buß unterwerffen A. 1209.

Dem ungeachtet gieng gleichwol der Zug wider die Albygenser fort, und kamen auf die 500000. Seelen wider sie zusammen, von welchen Simon der Graf von Montfort zum Haupt und Generalen erkiest ward, deme der Pabst alles, was er den Albygensern abnehmen würde, schenckte. Weil aber diese Creutz-Brüder nicht gar lang im Feld bleiben wolten, sondern nach zweyen Monaten mehrentheils wieder nach Haus kehrten, ward dißmal nichts weiters ausgerichtet, als daß sie die Städte Beziers und Carcassone einnahmen, woselbst sie ohne Ansehen des Geschlechts oder Alters alles niedermachten. Der Graf von Montfort setzte mit dem Rest seiner Creutz-Brüdern den Krieg fort, und weil er etliche Oerter, so dem Graf Raymund von Toulouse unmittelbar zugehörten, auch die dem König von Arragonien zu Lehen giengen, wegnahm, und vor sich behielt, kam es so weit, daß diese Herren sich offentlich mit in das Spiel mischten, also, daß aus dieser Creutz-Fahrt ein formlicher Krieg ward, der biß in das 40. Jahr dauerte, da bald die Albygenser bald die Catholische die Oberhand behielten, und ist in solchem unter anderm merckwürdig, daß einsmals 300. Catholische 50000. Albygenser von der Belagerung von Chastauneuf abgetrieben, es hatte aber dieses Volck in dieselbigen Berg und Thäler sich dergestalt eingenistet, daß sie durch alle angekehrte Macht von gantz Eupora nicht auszurotten waren, sondern biß auf die Zeiten Lutheri sich allda gehalten haben.

(Frider. II.)

Cruciata wider die Albygenser.

Der König Philippus Augustus gieng endlich mit Tod ab an einem hitzigen Fieber im 46. Jahr seiner Regierung. Zu seiner Zeit hat man am ersten anfangen die Gassen zu Paris zu pflastern, auch die mehresten Städte in Franckreich mit Mauren einzufangen. Ingleichem hat er den Thier-Garten von Bois de Vincenne mit Mauren eingeschlossen, und mit Hirschen, die er aus Engelland gehohlt, besetzet.

A. 1223.

Philippus läst Paris pflastern.

Ludovicus VIII.

Dem König Philippo Augusto folgte sein Sohn Ludovicus VIII. Von welchem aber, weil er nur drey Jahr regiert, ausser seinem Anschlag so ihm auf Engelland fehl geschlagen, davon wir hiebevor gesagt, nichts sonderliches zu melden, als daß er einen Feld-Zug wider die Albygenser vorgenom-

(Frider. II.)

Sec. XIII. A. 1226. nommen, in welcher er gestorben, wie etliche schreiben, von Gifft, so ihm durch einen vornehmen Herren beygebracht worden.

Ludovicus IX. Sanctus.

(Frider. II.) Ludovicus VIII. hinterließ einen noch unmündigen Sohn Ludovicum IX. der hernach durch seinen Tugend-Wandel verdient, daß er von der Catholischen Kirchen in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden. Der Anfang seiner Regierung war ziemlich unruhig, dann die Stände wolten nicht geschehen lassen, daß seine Frau Mutter Blanca, eine Königliche Tochter von Castilien, und der Päbstliche Legatus und Cardinal Romanus, das Gouvernement führen solten, und dörfften sie Mühe gehabt haben die Sache hinaus zu führen, woferne sich nicht unter den Ligirten der Graf von Champagne befunden hätte, welcher sich in die Königin Blancam verliebt, und alle Anschläge seiner Cammeraden ihr entdecket hätte, welches sie gleichwol nach der Hand ihn schlecht geniessen lassen.

Die Liebe eines Grafen bringet dem Staat Nutzen.

Nachdem aber König Ludovicus zur Majorennität gelanget, wuste er bey seinen Unterthanen sich also in Ansehen zu setzen, daß sich niemand mehr wider ihn regen durffte, wie er dann den Grafen von Poictou, der, auf Verhetzung seiner stoltzen Gemahlin, die Königs Johannis in Engelland Wittib war, ihm nicht Pflicht leisten wolte, gezwungen, daß er ihm auf den Knyen Abbitt thun muste. Er brachte auch die Heyrath und Nachfolge von der Grafschafft Provence, seinem Bruder Carolo dem Hertzog von Anjou zuwegen, und trieb den König von Aragonien zuruck, der sich dieses Landes bemächtigen wolte; ingleichem machte er den Ausspruch zwischen den zweyen Erben der Grafschafft Flandern, daß die von Avesne, das Hennegau, und die von Dampiere, Flandern haben solten.

Provence komt an Carolum Andegavensem.

Als zu seiner Zeit die Zeitung kam, daß die Chorosmeni, eine Persische Nation, so von den Tartarn aus ihrem Land vertrieben worden, die Stadt und Königreich Jerusalem, so der Sultan von Egypten dem Kayser Friderico II. wieder abgetretten, eingenommen, und der Pabst Gregorius VIII. eine neue Creutz-Fahrt ausgeschrieben, that König Ludovicus, der eben damals kranck lag, ein Gelübd, wann ihm GOtt von seinem Lager aufhelffe, so wolle er in Person den Creutz Zug in das Heilige Land unternehmen, wie er dann auch, nachdem er vorher alle diejenige, die da beweisen kunten daß ihnen von seinen Beampten Unrecht geschehen, aus eigenem Seckel befriediget, und also dißfalls sein Gewissen rein gemacht, mit einer Armee von 30000. Mann solches würcklich vollzog, daselbsten aber das Unglück auszustehen hatte, davon wir im folgenden Capitel von den Creutz-Fahrten mehrers werden zu schreiben Gelegenheit haben. Nach seiner Wiederkunfft aus Orient, befliß er sich mehrentheils der Wercke der Liebe, stifftete viel Klöster

König Ludovicus nimt das Creutz. A. 1248.

(Interregnum.) A. 1248.

ster und Spitäler, unter andern den Spital von 300. blinden Männern zu Paris, so man insgemein les Quinze Vingt heisset. Er theilte auch sonsten grosse und reichliche Allmosen aus, hielt genau über die Gerechtigkeit, pflegte der Armen mit eigener Hand, speisete 200. derselben auf allen grossen Festen, denen er selbsten zu Tisch diente, und befliß sich alle Streitigkeiten mit seinen Nachbaren beyzulegen, wie er dann sich erstlich mit Jacobo dem König in Aragonien verglich, und seines Orts denen Anforderungen auf Catalonien, Barcellona, Roußillon und selbige Gegend, so man vor dieser Marcam Hispanicam genannt, und worauf die Cron Franckreich von Caroli Magni Zeiten her noch Ansprüche machte, absagte, dagegen König Jacobus sein Recht, daß er auf einen Theil von Languedoc hatte, abtrat. Ingleichem accordirte er mit König Henrico III. in Engelland, als selbiger eben mit seinen Unterthanen in grossem Krieg stund, daß er seinem Recht auf die Normandie, Anjou, Touraine und Poictou, welches alles König Philippus Augustus den Engelländern abgenommen, absagte, und davor ein Stuck Geld, und ein Theil Land in Guienne, so man ihm wieder abtrat, behielt.

Sec. XIII. Thut den Armen grosse Gutthaten

Vergleicht sich mit Spanien

Item mit Engelland.

In die Händel seines Bruders Caroli Andegavensis, mengte er sich zwar dergestalt, daß er ihm mit etwas Volck zu Eroberung Neapolis und Sicilien wider den Usurpatorem Manfredum an Hand gieng, wolte aber dessen bey diesem Krieg gebrauchte Tyranneyen nie billigen. Mit Kayser Friderico II. hielt er Friede, so viel ihm der Päbste halber immer möglich war, und wolte sich nie dazu überreden lassen, daß er diesen tapffern Herrn mit verfolgen halff, sondern aus Furcht, es möchte ihm und seinen Nachfolgeren mit der Zeit auf eben diese Weise wie den Käysern gehen, machte er die erste Pragmaticam Sanctionem, wie es mit den Geistlichen Stifftern in Franckreich solte gehalten werden.

Ludovicus richtet die Sanctionem Pragmaticam auf.

Als um das Jahr 1269. eine neue Creutz-Fahrt ausgeschrieben ward, nahm er seiner Seits sich vor derselben abermal in Person beyzuwohnen, wie aber sein Absehen vornemlich auf Egypten gerichtet war, so wolte er zu erst die Raub-Nester, so im Rucken lagen, zerstören, und belagerte zu solchem Ende die Stadt Tunis in Africa.

Nimmt eine neue Cruciatam vor.

In selbiger Belagerung aber ward er von einer Ruhr und Fieber angegriffen, woran er seinen Geist aufgab, seines Alters im 55. seiner Regierung im 44. Jahr.

A. 1270. Stirbt darüber.

Zu seiner Zeit sturb die Familie der Grafen von Toulouse aus, und ward hierdurch die herrliche Provintz Languedoc der Cron einverleibet. Es stifftete auch unter seiner Regierung ein so genannter Robertus das berühmte Collegium der Sorbonæ zu Paris, welches nach der Zeit in Theologischen Dingen einen so hohen Namen erworben. Sonsten ist von diesem Ludovico Sancto auch sehr merckwürdig, daß von seinem vierdten Sohn Rober-

Fundirung der Sorbonæ.

Sec. XIII. Von ihm stammt die Linie von Bourbon her.

to die Linie von Bourbon, so heut zu Tag den Königlichen Thron besitzet, entsprossen.

Mit diesem Heiligen König endiget sich unser Periodus, derohalben wir auch die Frantzösische Geschichten hierbey lassen wollen.

Das X. Capitel.

Von Geschichten anderer Nationen.

Türckische Geschichten und Creutz-Fahrten.

Otto Fris. Guilh. Tyr. Gen. Ludov.

Wir haben bißher den Gebrauch gehabt, daß wir in dem Capitel, so von Historien verschiedener Nationen handelt, allezeit die Türckisch oder Saracenische Geschichten zu erst gesetzt, in welche sich die Begebenheiten von den Creutz-Fahrten und von dem Königreich Jerusalem, so die Lateiner wieder erobert, eingemenget, wollen derohalben diese Ordnung also fort halten, und, wo wir diese Geschichten in dem vorigen Periodo gelassen haben, fortfahren.

A. 1142.

Balduinus III. der 5. König von Jerusalem. (Conradus III.)

Es war gleich bey Anfang dieses Periodi König Fulco von Jerusalem gestorben, und hatte, wie im vorigen Periodo gedacht, zu seinem Nachfolger hinterlassen seinen Sohn Balduinum III. einen Knaben von dreyzehen Jahren, dem er seine Gemahlin als des jungen Königs Mutter Melisindam zur Vormunderin und Regentin verordnet. Ausser dem Königreich Jerusalem waren noch drey grosse Fürstenthümer in Orient, so von den Lateinern besessen wurden, nemlich das von Edessa, das von Antiochia und das von Tripoli, welche zwar von sich selbsten Souverain waren, doch eine gewisse Dependentz vom Königreich Jerusale[m] [illegible]ten. Neben diesem aber waren auch viel andere Fürstenthümer, so vo[n] Türcken und Saracenen regiert wurden, vorhanden, ohne das eines von dem andern abhangte, worunter die Mächtigsten, das von Iconium in kleinern Asia, das von Ninive oder Mosul im grosen Asia, das von Bagdat oder Babylonien, das von Damasco, und das Königreich Egypten, so unter der Saracenischen Bottmäßigkeit stund. Von Egypten aus hatten die Christen ziemlich Ruhe, dann weil die Saracenen, welches Araber waren, von den Türcken, die aus Scythien gekommen, selbsten aus Asia vertrieben worden, so hielten sie solche vor allgemeine Feinde, und machten mit den Christen wider sie Alliantz: Die Türckischen Sultanen von den übrigen obbenannten Ländern aber lagen mit den Lateinern beständig in Haaren.

Sanguinus nimt Edessam ein.

Zu Anfang dieses Periodi nun glückte es Sanguino, dem Sultan von Ninive, daß er Josselino, der gar ein liederlicher Herr war, die Stadt und Fürstenthum Edessa, so vor eine Vormauer von Jerusalem gehalten ward, wegnahm. Wie nun die Zeitung hiervon in Occident kam, war jederman in Furchten, es dörffte auch Jerusalem selbsten darauf gehen. Derohalben

Pabst

Pabst Eugenius III. eine neue Haupt-Creutz-Fahrt, welches die andere an der Zahl, ausschrieb, und solche durch den Heiligen Bernhardum mit allem Eyfer und Verkündigung unfehlbaren Siegs, so wol in Francfreich als Teutschland, predigen ließ. Diese Predigten hatten in den Gemüthern des Volcks so viel Eindruck, daß Kayser Conradus III. und König Ludovicus VII. oder Pius sich zu einem solchen Zug verlobten; es wolten zwar die Creutz Fahrer dem Heiligen Bernhardo selbsten das Ober-Commando der gantzen Armee, wie weyland dem ersten Creutz Prediger, Petro Eremita, auftragen, dieser aber entschuldigte sich gar hochverständig, daß ein solch Amt weder von seiner Profession noch Fähigkeit wäre, und weil auch seine schwache Gesundheit eine so weite und gefährliche Reise nicht ausstehen kunte, so ward er von solcher allerdings entlassen, und ihm erlaubet zu Hause zu bleiben.

S. XII. Andere Haupt-Cruciata.

Kayser Conradus III. u. Ludovic. VII. resolviren sich dazu.

Ausser dem Heiligen Bernhardo, fand sich auch in Teutschland noch ein anderer Creutz-Prediger, ein Mönch, Radulphus mit Namen, der hieng viel Volcks an sich, that aber mit solchen nichts anders als daß er, unter dem Schein die Ehre Christi zu befördern, die Juden in den Städten am Rhein Strom verfolgte, dahero man ihme mit Gewalt das Predigen niederlegen und seinen Hauffen zerstreuen muste.

Ein anderer Creutz-Prediger verfolgt die Juden

Ausser denen aber, so sich unter das Commando des Kaysers Conradi und Königs Ludovici bey dieser Creutz-Fahrt gestellet, fanden sich auch noch andere, sonderlich in Engelland, Dänemarck und Niederland in 14000. starck, die als Volontairs und ohne eigentliches Oberhaupt diesen Zug verrichten wolten, und zu solchem Ende eine Flotte, um zu Wasser in das Heilige Land zu gelangen, ausgerüstet hatten: Diese, da sie Spanien vorbey fahrend, an den Küsten von Portugall sich vor Ancker legten, hörten, daß eben der König Alphonsus I. vor Portugall die Stadt Lisbonam, so die Saracenen innen hatten, belagerte, es kam auch dieser König zu diesen Pilgramen an Port, und stellte ihnen vor, wann sie Lust hätten wider die Feinde Christi zu fechten, so hätten sie nicht nöthig einen so weiten und gefährlichen Weeg darnach zu reisen, dann sie die Gelegenheit darzu hier schon an der Hand hätten, ersuchte sie auch sie wolten ans Land steigen, und ihm die Stadt Lisbonam einnehmen helffen, mit Versprechen, alles Eroberte mit ihnen zu theilen. Die Pilgrame liessen sich den Vorschlag gefallen, traten die Belagerung an, und halffen diese herrliche Stadt, so die Haupt-Stadt und Residentz des Königreichs, dem König Alphonso glücklich erobern, beschlossen hierauf, sie hätten ihrem Gelübd ein Genügen gethan, und kehrten, ohne ihre Reise weiter fortzusetzen, wieder nach Hause, verlangten auch von Alphonso nichts anders als einen Danck, und die erworbene Ehre, die sie dann bey dieser gantzen Creutz-Fahrt allein davon getragen, dann mit den übrigen, wie wir gleich hören werden, es gar übel abgelauffen.

Eine Parthey Cruciatorum langet in Portugall an.

Die helffen die Stadt Lisbonam einnehmē

Kay-

Sec. XII. A. 1148. Kayser Conrad. gelanget nach Constantinopel.

Kayser Conradus war der erste der seinen Zug mit einer Armee von 70000. zu Pferd und 200000. zu Fuß, durch Ungarn und Thracien über Constantinopel fortsetzte. Alles schien im Anfang dieses Zugs zu günstigen. In Ungarn erhielten sie allen Vorschub, und der Griechische Kayser, Emanuel Comnenus, welcher Kaysers Conradi Schwager war, erbot sich auch seines Orts alles Guts, und fiel nichts Hinderlichs vor, als daß einsmals ein grosser Wolckenbruch die Armee in ziemliche Noth und Verwirrung brachte.

Wird von den Griechen schändlich betrogen.

Wie sie aber in Asien übergeschifft hatten, da fanden sie was sie vorher nie geglaubet; dann der falsche Kayser Emanuel, der nach dem allgemeinen Principio seiner Vorfahren die Festsetzung der Latiner in Orient nie gern gesehen, kehrte alles hervor, was zu Ruinirung Käysers Conradi und seiner Armee gereichen kunte. Er ließ unter das Mehl, das er ihnen verkauffte, Kalch und Gips mischen, worüber, ehe man den Betrug gemercket, eine grosse Menge dahin gestorben; er ließ auf ihrem gantzen Marsch alle Städte vor ihnen zuschliessen, und wann man etwas verlangte, muste man es über die Mauren sich heraus langen lassen, da dann die Griechen das Geld der Teutschen offt gar behielten, oder doch nur heraus gaben was sie gerne wolten.

Und von den Türcken geschlagen.

Den allergrösten Schaden aber fügte er ihnen zu durch die ungetreue Weegweiser, die er dem Kayser zugab: Dann diese führten den allzu viel trauenden Kayser in die Einöden und enge Pässe des wilden Gebürgs Tauri, da er weder Wasser noch Lebens-Mittel fand; daselbst kam ihnen der Sultan von Iconio, zu welchem die verrätherischen Weegweiser übergelauffen waren, und welcher alle Gelegenheiten und Schliche des Gebürgs wuste, auf den Hals, und hieb die verhungerte Teutsche Armee in die Pfanne, also, daß von dieser grossen Menge kaum der zehende Theil mit dem Kayser flüchtig zuruck nach Nicäam gelangte.

Ludovicus komt auch an.

Immittelst hatte auch König Ludovicus seinen Marsch angetretten, deme zwar der Griechische Kayser Emanuel auch allerhand kleine Untreu in Weeg geworffen, die aber König Ludovicus sich nicht irren lassen, sondern seinen Marsch mit dem mehresten Theil seiner Armee, zu Land über Constantinopel, mit den übrigen aber zu Wasser fortgesetzet, und den Rest von der Teutschen Armee bey Nicäa angetroffen.

Das Unglück Kaysers Conradi, der mit gedachtem Rest seiner Armee sich zu der Königlichen gesellte, verleitete König Ludovicum, daß er besser auf seiner Hut stund, und einen andern Weeg nahm; weil aber alle ihre Anschläge den Türcken von den Griechen verrathen waren, kunte er doch auch dem Unglück, daß Kayser Conradum betroffen, nicht gar entgehen. Den ersten Anstoß hatte er an dem Fluß Meandro in Cilicien, woselbst die Türcken ihm den Paß disputirten. Zu allem Glück aber fand der

Kö-

König einen Furth, setzte über den Fluß hinüber, und triebe die Türcken zuruck. Das Haupt-Unglück aber traff ihn unweit Laodicäa, allwo er einen daselbstigen hohen Berg paßiren muste: Da marschirte die Avantgarde zu starck, und paßirte den Berg gar zeitlich, die Arrieregarde aber gieng langsam, kamen also auf der Spitze des Bergs die Türcken ihnen in die Mitte, und ruinirten die gantze Arrieregarde, ohne daß sie von der Avantgarde, so zeitlich als die Noth erforderte, unterstützt werden kunte.

Sec. XII. Die Türcken schlagen seine Arrieregarde.

Der König Ludovicus selbst gerieth dabey in die gröste Gefahr, dann er kam vom Pferd, und fand nirgend anders, da er sich hinretten kunte, als auf eine steile Klippe, auf welche er hinauf kletterte; daselbst ward er von etlichen Türcken angegriffen, weil aber sein Harnisch ihn vor ihren Pfeilen versicherte, der König auch mit ungemeiner Tapfferkeit denen, die zu ihm hinauf klettern wolten, Köpf und Arme entzwey hieb, so liessen sie, die ihn nur vor einen allgemeinen Officier ansahen, als die Nacht einbrach, von ihm ab, und gelangte der König mit etlichen Flüchtigen, die ihn dort antraffen, in der Nacht durch wunderliche Umwege zu seiner Avantgarde, die unten am Berg sich lagerte, und von der Noth ihrer Cammeraden nichts vernommen hatte, als da dieselbige schon geschlagen waren. Der König verfolgte mit diesem Rest seiner Armee die Reise mit grosser Ungelegenheit, weil seine mehreste Bagage von den Türcken erobert war, und kam in grosse Hungers-Noth, also, daß auch die Armee ihre eigene Pferde schlachten und essen muste. Doch endlich gelangte er nach unterschiedlichen Anstössen nach Antiochiam; daselbst wolte der Fürst des Landes, Raimundus, welcher Ludovici Gemahlin Bruder war, den König überreden, er solte ihm helffen Alepo wegnehmen, der König aber, der gerne die gantze Armee nach Jerusalem geführt hätte, und durch eine solche Belagerung sie nicht noch stärcker schwächen wolte, schlug ihm solches ab, und erregte dadurch eine gewaltige Feindschafft. Als er zu Jerusalem angelangt, ward beschlossen, man solte vor allen andern Unternehmungen die Stadt Damascum belagern: allda aber musten unsere Occidentaler von ihren eigenen Lands-Leuten, denen Latinern, so in Orient sich nieder gelassen, eben die Untreu erfahren, die sie vorhin von den Griechen ausgestanden, dann nachdem man mit grosser Mühe die Belagerung an dem Ort, wo die Türcken ihre Gärten hatten, und allwo die Stadt am wenigsten befestiget war, glücklich angefangen, den Fluß Parphar paßiret, (allwo Käyser Conradus sich Wunder-tapffer aufgeführt, und mit eigener Hand einen Türcken, wie ehemals Hertzog Gothofredus von Bouillion gethan, in der Mitte entzwey gehauen) und es schon so weit gebracht, daß man an bald erfolgender Ubergab nicht zu zweiflen hatte, dahero mit einander abredete, an wen man nach der Eroberung die Stadt einraumen wolte, und die mehresten Stimmen auf Theodoricum den Grafen von Flandern

Ludovicus komt in grosse Noth.

Feindschafft zwischen ihm und Raimundo von Antiochia.

Damascus wird belagert.

Sec. XII. geneigt waren, liessen die einheimische Christen in Orient sich verdriessen, daß dieser fette Bissen einem Fremden solte zu Theil werden, hintertrieben derohalben, (wie dann etliche von ihnen auch von den Türcken dazu erkaufft und bestochen waren) alle gute Anstalten, und überredeten die Häupter von der Armee, man würde, wann man die Belagerung auf der andern Seite der Stadt angriffe, noch viel ehender als auf dieser damit fertig werden, brachten es auch dahin, daß durch eine von GOtt verhängte Blindheit man ihrem Rath folgte, und die Belagerung würcklich dorthin versetzte.

Die Belagerung aber wegen Uneinigkeit wieder aufgehaben.

Man fand aber gleich bey dem ersten Anfang, daß man dorten gar nicht zurecht kommen kunte, und daß alle Mühe und Arbeit verlohren war, und entrüsteten sich Käyser Conradus und König Ludovicus über die Untreu und Falschheit dieser Leute dergestalt, daß sie gantz nichts mehr mit ihnen zu thun haben wolten, sondern mit grossem Leidwesen des Hierosolymitanischen Königs Balduini, der ein tapfferer Herr und an allem unschuldig war, ohne weiter etwas vorzunehmen, mit dem kleinen Rest von ihrem grossem Volck wieder nach Hause kehrten. Diß ist der Ausgang dieser andern Creutz-Fahrt, welche nichts anders gewürcket, als daß sie etlich 100000. Wittwen und Waysen gemacht. Etliche schreiben, König Ludovicus seye auf seiner Heim-Reise gar von den Griechen gefangen worden, zu allem Glück aber seye Königs Rogerii von Sicilien Flotte dazu gekommen, die ihn wieder loß gemacht.

Sanguinus nimmt das Fürstenthum Antiochiam ein.

Nach des Käysers und des Königs Abzug blieben die Sachen in Orient wiederum in dem alten Stand. Noradinus, der Sultan von Ninive, des Sanguini Sohn und Nachfolger, nahm fast das gantze Fürstenthum Antiochia, biß auf die Haupt-Stadt dieses Namens, hinweg. König Balduinus von Jerusalem wurff sich ab mit seiner Frau-Mutter, der Königin Melisinda, von welcher das Königreich herkam, und schaffte sie vom Hof,

[Frid. I.] hatte zwar das Glück die Stadt Ascalon uud andere Orte den Türcken wegzunehmen; hingegen ward er innerlich beunruhiget von den vier Ritter-Orden der Hospitaliorum, welche, sonderlich die Tempel-Herren, immittelst gewaltig reich und mächtig worden, darüber in grosse Laster verfallen, und so viel als eigenmächtig seyn wolten. Die kleine Kriege mit den Türcken

Lob des Königs Balduini A. 1163

währeten immer also fort biß König Balduinus III. mit Tod abgieng, dem die Türcken selbst das Zeugnuß gaben, daß an Tapffer-Gerechtig- und Glückseligkeit seines gleichen kein Potentat in der gantzen Christenheit zu finden seye.

Almericus der 6. König von Jerusalem.

Weil er keinen Sohn hinterlassen, so folgte ihm sein Bruder Almericus. Dieser brachte im Anfang das Königreich Jerusalem gewaltig empor, dann als Noradin, der Sultan von Ninive, der auch gantz Syrien erobert hatte, den Saracenischen Califam von Egypten bekriegte, kam König Almericus

ricus diesem zu Hülffe, trieb den Noradin zweymal von Egypten ab, erhielt deßhalben von Egypten ansehnliche Hülffs-Gelder, und einen jährlichen grossen Tribut. Als er aber aus Geitz und Raub-Begierde ohne einige rechtmäßige Ursach nebst Manuele Comneno, dem Griechischen Käyser, der zu dieser Unternehmung mit ihm Alliantz gemacht, das drittemal in Egypten kam, und den, dem er vor diesem beygestanden, selbst bekriegte, suchte der Califa Hülffe bey seinem ehemaligen Feind dem Noradino, und erhielt, daß ihm dieser seinen Generalen Siraconem zu Hülffe schickte, welcher den Almaricum und Manuelem von Damiata, so sie belagert hatten, abgetrieben. Siracon ward hierauf Sultan oder Oberster-Stadthalter von Egyptenland, und bekam in dieser zu seinem Nachfolger seines Bruders Sohn Saladinum. Dieser gab nach der Hand vor, der Califa habe ihm nach dem Leben gestanden, brachte derohalben denselben um, und bemächtigte sich vor sich selbsten des gantzen Königreichs Egypten; kam also dieses Land, welches bißhero mit den Christen gute Nachbarschafft gehalten, in die Hände der Türcken, die von daraus das Königreich Jerusalem in kurtzer Zeit gar zu Boden richteten. Almaricus wolte zwar, ehe Saladinus sich recht befestigte, denselben aus dem Sattel heben, und belagerte nochmal Damiatam, seine Flotte aber ward theils durch die Feinde, theils durch Schiffbruch davor ruinirt, und Saladinus machte das heilige Land selbsten zum Kampff-Platz, und nahm die vornehmste See Stadt Gazam hinweg. Ob welchen Händeln König Almericus mit Tod abgieng.

Sec. XII. Bekömt grossen Tribut aus Egypten. Will aus Geitz noch mehr haben.

Egypten kömt an die Türcken.

A. 1173.

Ihme folgte sein dreyzehen jähriger einiger Sohn Balduinus IV. Der aber das Unglück hatte, daß er gar zeitlich mit der elenden und abscheulichen Kranckheit des Aussatzes behafftet ward, nichts desto weniger führte er die Regierung immer fort, und hielte ein und andere glückliche Treffen mit Saladino, der immittelst nebst Egypten auch Damascum und gantz Syrien nach des Sultans Noradini Tod eingenommen, und also gantz Palästinam umzinglet. Wie aber König Balduinus IV. bey seiner Kranckheit keine Erben zu hoffen hatte, und gleichwohl auch denen mächtigen Fürsten in Orient, als dem von Antiochia, oder Tripoli, nicht gerne die Hofnung der Nachfolge in die Hände spielen wolte, damit sie ihn unter dem Schein seiner Kranckheit nicht etwann vor der Zeit absetzen möchten, so heyrathete er seine Schwester Sibyllam, die in erster Ehe Wilhelmum den Marggrafen von Montferrat gehabt hatte, an einen jungen Frantzösischen Cavallier Guidonem von Luzignan. Diese Heyrath machte im Königreich gewaltige Trublen, die Grossen wurden schwürig, daß man ihnen einen Ausländer vorgezogen, und der König selbsten ließ sich bald hernach, als er die schlechte Fähigkeit des Guidonis sahe, seine Wahl reuen, ernannte seiner Schwester Sohn aus erster Ehe Balduinum von Montferrat zu seinem Nachfolger,

Balduinus IV. der 7. König von Jerusalem.

Saladinus wird Herr von Egypten und Syrien.

Balduinus verheyrathet seine Schwester an einen Grafen von Luzignan.

A. 1185.

Sec. XII. Balduinus V. der 8. König von Jerusalem. ger, und starb bald darauf an seiner Kranckheit, worzu noch die Elephantiasis geschlagen, daß ihm nemlich das Fleisch vom gantzen Leib gefaulet.

Der junge und erst acht jährige König Balduinus, dieses Namens der Fünfte, folgte seinem Herrn Vettern das folgende Jahr alsobald in jene Welt nach.

A. 1186. Streit zwischen den Land-Ständē. Hierauf entstund noch ein grösserer Tumult: Des jungen Königs Frau Mutter, Sibylla, hatte bey dem Patriarchen und den Groß-Meistern der Hospitaliorum, bey welchen damals die gröste Macht des Königreichs bestund, zuwegen gebracht, daß man sie und ihren Gemahl Guidonem von Luzignan zu Königen gecrönet, hingegen wolten die Grossen des Landes von Guidone weder wissen noch hören, ließ sich also die Sache allerdings zu einem einheimischen Krieg an. Es kam aber darzwischen, daß unter wehrendem Stillstand der Waffen, des Saladini Mutter, die aus Egypten zu ihm nach Damasco reisen wolte, von Reginaldo, dem Commendanten einer gewissen Vestung, angegriffen und geplündert wordē; als man nun die Verbrecher dem Saladino nicht ausliefern wolte, hub dieses den Stillstand auf, und überzog dieser mächtige Sultan Palästinam mit einer sehr grossen Macht. König Guido brachte in dieser Noth die uneinigen Gemüther und alle Kräffte des Königreichs zusammen, und widersetzte sich dem Saladino so gut er kunte. Raimundus aber, der Graf von Tripoli, des Guidonis Haupt-Feind, der lieber ein Türck werden, als unter König Guidone stehen wolte, schlug sich heimlich auf des Saladini Seiten, versprach ihm des Königs und Guidonis Armee in die Hände zu liefern, wann er ihn selbsten in das Königreich Jerusalem einsetzen wolte; und als er den König (mit dem er sich zum Schein wieder verglichen) überredet, daß er die Stadt Tiberiadem, die Saladinus belagert, und worinnen des Raimundi Gemahlin sich befand, entsetzen solte, und Raimundo die Anführung der Truppen selbst anvertrauet ward, führte dieser solche mit Fleiß in das unwegsamste Gebürg, gab darvon dem Saladino Nachricht, der in solchem gefährlichen Posten die Christen angriff, und weil Graf Raimundus gleich am ersten die Waffen wegwurff, dieselbe auf das Haupt schlug, und König Guidonem, nebst dem wahren Creutz Christi, welches man bey allen Creutz-Zügen vor der Armee her zu tragen pflegte, gefangen bekam.

Neuer Krieg mit den Türcken. Guido der 9. König von Jerusalem.

Wird von den Türcken aufs Haupt geschlagē.

A. 1187. Jerusalem wird von den Türcken wieder erobert. Saladinus verfolgte hierauf seinen Sieg mit allem Eyfer: Nahm alle Städte in Palästina, aus welchen die Garnisonen zur Haupt-Armee waren gezogen worden, und endlich die Stadt Jerusalem selbsten ein, bezeugte sich zwar dabey gegen die Uberwundene gar bescheidentlich, und gab endlich den König Guidonem, gegen Abtrettung der Stadt Ascalon, selbst wieder loß, blieb also vor die Christen in Orient nichts übrig, als die Städte Antiochia, Tripolis und Tyrus. Auf diese Weise gieng das Königreich

nigreich Jerusalem vor die Christen verlohren, nachdem sie solches dieses-mal besessen auf 88. Jahr. Sec. XII.

Als die Zeitung von Eroberung der Stadt Jerusalem und dem Verlurst des heiligen Creutzes in Occident kam, zog jederman gleichsam den Sack an, und war in der Christenheit ein allgemein durchgehendes Trauren, doch erholte man sich wieder, und machte zu einer neuen allgemeinen Creutz-Fahrt Anstalt, welche Pabst Gregorius VIII. in gantz Occident auspredigen ließ. Der erste, so das Schwerdt zu solchem Ende angürtete, war Käyser Fridericus I. Barbarossa, der brachte in Teutschland eine Armee von 150000. Mann zusammen, ließ einen Theil davon in Italien zu Schiff setzen, mit dem grösten Hauffen aber marschirte er zu Land durch Ungarn und Thracien. Der Griechische Käyser, Isacius Angelus, der mit dem Saladino Alliantz gemacht hatte, wolte zwar seinen Durchmarsch hindern, nahm die Teutsche Gesandte, die zu ihm geschickt waren, in Arrest, wolte auch den Paß mit keinem andern Beding gestatten, es seye dann, daß der Käyser ihm Pflicht leiste, und die Helffte von dem Eroberten einzuraumen verspreche. Der Käyser Fridericus aber machte sich aller Orten den Weeg mit seinem Degen, nahm Philippopolim und Adrianopel ein, und nöthigte Isacium, wolte er anderst nicht Constantinopel selbst belagert sehen, daß er die Gesandten loß lassen, und sich zum Ziel bequemen muste. Als sie in Asien übergesetzt, stellte sich anfänglich der Sultan von Iconio, als ob er des Käysers gar guter Freund wäre; da aber Fridericus an den Berg über dem Meandro kam, allwo König Ludovicus VII. seine Arrieregarde verlohren, da zeigte sich der Sultan, und wolte dem Käyser den Pass disputiren: Der Käyser aber schlug den Sultan zuruck, dergleichen den Türcken auch wiederfuhr, als sie das andermal in die Arrieregarde ansetzten. Bey allem dem, verlohr der Käyser auf dieser Reise, theils durch Hunger, indem alle Lebens-Mittel anfiengen zu manglen, theils auf den engen Weegen die er paßiren muste, weil die Türcken die rechte Pässe besetzt hatten, viel Volcks und Pferde, so sich in die tieffen Thäler stürtzten, es wurden auch von den stetigen Angriffen, so die Türcken mit Pfeilschiessen und Schläudern von Fernen thaten, viel Leute bleßirt, und unter anderm dem Käyserlichen Printzen Friderico mit einem Steinwurff zween Zähne ausgeschmissen.

Die dritte Haupt-Cruciata. Käyser Fridericus I. unternimt solche.

Hat gute Progressen.

Endlich kam man vor die Türckische Haupt-Stadt Iconium, heut zu Tag Cogny, welche der Käyser, nach einer erhaltenen ansehnlichen Schlacht, in welcher man schreibt, daß man den Heiligen Georgium und Heiligen Victorem, als des Käysers Patronen, vor die Christen mit streiten sehen, eroberte, und zu grosser Erfrischung seines Volcks plündern ließ. Als nun allgemach die gröste Gefahr und Mühe überstanden war, und man gegen Antiochia annahete, fügte sich zu der Christen grösten Unglück, daß der

Sec. XII.

Stirbt unglücklich.

Käyser an einem heissen Tag in dem kalten Fluß Cydno, (allwo auch vor diesem Alexander Magnus auf gleiche Weise bey nahem den Tod bekommen hätte, baden wolte, daselbst aber durch jehlinge Kälte in eine solche Schwachheit gerieth, daß er, wie im IV. Capitel gedacht, unter das Wasser versanck, und halb tod heraus gezogen ward, da er dann bald seinen Helden-Geist aufgab. Etliche schreiben, er seye in einen Wirbel dieses Flusses gerathen, und davon unter gezogen worden. Andere, er habe mit dem Pferd durchsetzen wollen, und seye darüber ertruncken. Die erste Erzehlung aber ist die sicherste.

A. 1190. Henricus IV.

Grosse Stärcke eines Teutschen.

Bey dieser Creutz-Fahrt wird auch ein absonderliches Exempel von ungemeiner Stärcke und Tapfferkeit eines Teutschen Reuters erzehlet: Von dem man schreibt, daß er sein mattes Pferd an dem Zaum daher geführt, und von einer Truppe Türcken angesprenget worden, da hab er dem Pferd des einen Türcken, der ihm allzu nahe gekommen, in einem Hieb die zwey vordern Füsse abgehauen, mit dem andern Hieb aber den Türcken vom Kopf biß auf die Gürtel gespalten, so daß der Streich auch gar biß in des Pferds Rucken gereichet. Dergleichen Exempel von solch ungemeiner Stärcke der Teutschen sind auch in den vorhergehenden Creutz-Fahrten noch mehr von den Authoribus aufgezeichnet.

Friderici Sohn commandirt die Armee.

Nach des grossen Käysers Friderici Barbarossæ Tod, erkannte die Teutsche Armee dessen Sohn Fridericum den Hertzogen von Schwaben vor ihren Generalen, welcher dieselbe in 6. Tag-Reisen mit grosser Beschwerlichkeit wegen Abgang der Lebens-Mittel biß nach Antiochiam führte, daselbsten aber fanden die Mehresten ihr Grab, dann weil die abgemattete und ausgehungerte Leute auf einmal allzu geitzig hinein assen, entstund dadurch in der Armee eine Kranckheit, die endlich gar in eine Pest sich verwandelte, so dieselbe dergestalt auffraß, daß von 150000. Mann die aus Teutschland weggezogen waren nicht mehr als 7000. Mann zu Fuß und 700. zu Pferd nach Tyro, und von dar zu der Belagerung vor Ptolemais kamen, welche König Guido von Jerusalem, nach seiner Erlassung aus der Gefängniß, ungeachtet er dem Saladino einen Eyd geschworen, daß er die Waffen weiter gegen ihn nicht führen wolte, mit dem Rest seiner flüchtigen Armee, so sich wieder versammlet, und einigen Pilgramen so aus Occident zu ihm gekommen, und seine Armee biß auf 100000. Mann verstärcket hatten, schon 2. Jahr lang belagerte, weil seine Bischöffe ihn von obigem Eyd, als wider die Wohlfahrt der gantzen Christenheit lauffend, loßgesprochen. In dieser Belagerung starb der Käyserliche Printz Fridericus, wie einige Authores schreiben, vornemlich daran, daß er sich mit Unkeuschheit nicht beflecken wolte, da hingegen sein sanguinisches Temperament, zumalen in dem hitzigen Land, zu den ehelichen Wercken, so sehr geneigt war.

Friderici Keuschheit.

Im-

Sec. XII. Die vierte Haupt-Cruciata.

Immittelst da Käyser Fridericus seine Reise in Orient fortgesetzt, und Guido der König von Jerusalem gedachter massen die Stadt Ptolemaidem, so sonsten auch Acra heißt, und zu Wasser von Saladino immer neue Hülff bekam, belagerte, hatte mit König Henrici II. in Engelland Leben, sich auch der zwischen den zweyen Cronen Franckreich und Engelland geschwebte Krieg geendiget, und kamen hierdurch sein Henrici II. Sohn und Nachfolger Richardus und König Philippus Augustus in Franckreich in den Stand, daß sie den von beyden Reichen schon längst gelobten Zug in das heilige Land vornehmen kunten. Wir haben in dem vorhergehenden bereits erwehnt, was massen ihre Freundschafft auf der Insul Sicilien sich getrennet, und doch, dessen ungeachtet, der Zug fortgesetzt worden, wollen derohalben allhier hiervon keine Wiederholung machen, sondern allein von deren Kriegs-Verrichtungen selbsten handeln.

Nachdem die beyden Flotten, nemlich die Frantzösische und die Englische (welche letztere unterwegs dem König Garsiä von Portugall die Stadt Sylvam wider die Anfälle der Saracenen schützen helfe) aus Sicilien da sie über Winter gelegen aufgebrochen, landete die Frantzösische unmittelbar vor Ptolemais, und nahm König Philippus Augustus seinen Theil an der Belagerung, die Englische aber hielt sich drey Wochen in Cypern auf, woselbst Isaac Comnenus, der wider den Griechischen Käyser aufrührisch worden, und sich zum Herrn der Insul aufgeworfen hatte, einige von den Englischen Schiffen, die allda Schiffbruch gelitten, gar übel tractirt, deßhalben ihn König Richardus vor einen Feind erklärte, seine Person selbst gefangen bekam, in silberne Fesseln schliessen ließ, und die gantze Insul vor sich selbst eroberte.

Richardus nimt Cypern ein.

Als nun auch diese Armee vor Ptolemais oder Acra angelangt, und dadurch die Belagerer dergestalt verstärckt, daß sie nunmehr 300000. Mann ausmachten, fiengen sich die Uneinigkeiten zwischen Philippo Augusto und Richardo wieder an. Es hatten vorhin wehrender langen Belagerung die Orientaler selbsten sich mit einander entzweyet, indeme, nach der Königin Sibyllä Tod, etliche den König Guidonem vor ihren Herrn nicht mehr erkennen wollen, sondern sich an Conradum von Montferrat, den Herrn der Stadt Tyro, gehangen, welcher der Sibyllä Schwester Isabellam ihrem damaligen Ehegemahl dem Hunfrido vom Thron entrissen, und sie mit grosser Aergerniß geheyrathet, unter dem Vorwand, die Printzeßin wäre zu der Ehe mit Hunfrido in ihrer zarten Jugend mit Gewalt gezwungen worden.

Streit über das Königreich Jerusalem.

Diesem Conrado nun, der da ebenfalls sich vor den rechten König von Jerusalem hielt, günstigte König Philippus, Richardus aber dem Guidoni, und fehlte nicht viel, es wäre ob dieser Uneinigkeit die Belagerung gar aufgehoben worden. Letzlich wurde die Sache doch wieder verglichen, und muste

Sec. XII. An. 1191. Ptolemais wird erobert.

muste sich die Stadt nach einer Belagerung von 3. Jahren ergeben, mit dem Beding, daß Saladinus, der immittelst in Mesopotamia einen neuen Krieg auf den Halß bekommen, das wahre Creutz Christi, das er in der Schlacht vor Tiberias erobert, sammt allen Christlichen Gefangenen wieder geben, immittelst die Besatzung von Ptolemais als Geissel in Arrest bleiben solte. Die eroberte Stadt Ptolemais, wie auch die gefangene Türcken, wurden unter die Nationes, so solche belagert, ausgetheilt, also daß jeder einen Theil davon vor sich überkam. Wie aber das heilige Creutz unter dem Schatz des Saladini sich nicht mehr finden wolte, und also dieser Articul nicht erfüllet werden kunte, fuhr König Richardus zu, und ließ 5000. von seinen gefangenen Türcken die Köpffe abschlagen, welches Saladinus an so viel gefangenen Christen wett machte. Es begieng Richardus auch noch dieses Versehen, daß er den Fahnen, den Leopold, der Hertzog von Oesterreich auf einem Thurn, den er erobert hatte, auffstecken lassen, unter dem Vorwand, ob gebührte dieses Vorrecht, ihre Fahnen aufzustecken, nur den beyden Königen, herunter reissen, mit Füssen tretten, und in eine Cloac werffen lassen. Andere schreiben, dieser Schimpff seye dem Waapen des Leopoldi widerfahren, als er solches zu Joppe oder Jaffa an sein Quartier aufhencken lassen, da ein Normannischer Cavallier von dem Gefolg des Richardi das Quartier mit Gewalt eingenommen, das Oesterreichische Waapen herab gerissen, und also übel tractirt habe. Es ist auch von diesem Leopoldo nicht zu vergessen, daß er eben bey dieser Belagerung das Wappen, so das Hochlöbliche Ertz-Hauß Oesterreich noch heut zu Tag, anstatt der Lerchen so es vorhin gehabt, führt, nemlich die weisse Fasciam oder Binde im rothen Feld, von dem Kayserlichen Printzen Friderico von Schwaben erlanget, indem er nemlich der erste gewesen, der in einem Sturm auf die Mauren der Stadt Ptolemais gekommen, von dar aber, weil er nicht unterstützet worden, in das Meer herab springen müssen, da sich dann an seinem gantzen weissen Kleid keine Hand breit gefunden so nicht mit sein oder seiner Feinde Blut gefärbt gewesen, ausser die Mitte, die mit der Feld-Binde oder Scharpe bedeckt war; zu dessen Gedächtnüß ihme obbemeldtes Waapen gegeben worden.

Das H. Creutz wird verlohren.

Richardus beschimpfft Hertzog Leopold von Oesterreich.

Ursprung des Oesterreichischen Waapens

Richardus commandirt die Armee allein.

Nach der Eroberung von Acra kehrte König Philippus Augustus Unpäßlichkeit halber nach Hause, und ließ den Rest seiner Armee unter König Richardo; dieser erhielt noch eine grosse Schlacht wider Saladinum, in welcher er mit eigener Hand den Saladinum vom Pferd rannte, brachte den Sommer zu mit Befestigung der Plätze, so Saladinus verlassen und geschleifft hatte, versaumte aber dadurch die Zeit, daß, als er Jerusalem selbst belagern wolte, der Winter einfiel, und ihn die Belagerung aufzuheben nöthigte.

Er kam zwar das andere Jahr wieder und stellte sich als ob er die Belagerung

gerung wieder vornehmen wolte, erhielt eine grosse Schlacht wider Saladinum, und bekam die sehr reiche Caravane oder Kauffmanns-Gesellschafft, die von Egypten nach Jerusalem wolte, in seine Hände; nachdem er aber vernahm, daß sein Bruder Johannes ihme zu Hause nach dem Königreich Engelland graffte, ließ er Jerusalem und die Sachen in Orient an seinem Ort, rüstete sich zur Heimreise, und richtete es heimlich dahin, daß die vornehmste Häupter von der Armee ihm die Belagerung von Jerusalem selbst widerriethen; ließ darauf die Armee mit grossem Leidwesen aller Soldaten, die ohne Jerusalem erobert zu haben nicht gerne wieder nach Hause ziehen wolten, aus einander gehen, und machte mit Saladino, den er zu guter letze von der Belagerung vor Jaffa abgetrieben, einen Stillstand der Waffen auf 3. Jahr, 3. Monat, 3. Wochen, 3. Tag, dahin, daß Acra und ein Theil der eroberten Städte, doch mehrentheils geschleifft, in der Christen, das übrige aber in Saladini Händen verbleiben solte.

Sec. XII. Die Belagerung von Jerusalem wird eingestellt.

Richardus reiset nach Hause.

An. 1192.

Als nun Richardus von Ptolemais oder Acra abgesegelt, litte er bey Aquila in Italien Schiffbruch, und entschlosse sich, seine Heimreise zu Land fortzusetzen, weil er aber König Philippo Augusto in Franckreich nicht trauete, so nahm er verkleidet den Weeg durch Teutschland; allein Hertzog Leopold von Oesterreich, den er entweder zu Acra oder zu Jaffa so schimpflich tractirt, kundschafftete ihn aus, nahm unfern von Wien, in einem Bauren-Hause, da er eben als ein schlechter Kauffmann verkleidet, um destoweniger erkannt zu werden, selbsten einen Brat-Spieß in die Hand genommen, und ein Huhn daran gebraten, ihn gefangen, und damit er desto weniger gezwungen werden möchte, ihn, der als ein Pilgram in des Pabsts absonderlichem Schutz war, wieder loß zu lassen, so lieferte er ihn an Kayser Henricum VI. aus, welcher ohne das mit dem Pabst sich schon abgeworffen, und auf dessen Bann nicht viel gab, auch sonsten den König Richardum vor seinen Feind hielt, darum, daß selbiger mit Tancredo, der dem Kayser das Königreich Sicilien disputirte, in Freundschafft stund. Es hielt auch der Kayser den König Jahr und Tag gefangen, und gab ihn nicht eher loß, biß er 150000. Marck Silber Löß-Geld bezahlte, davon Hertzog Leopold das Drittel vor seinen Theil nahm. Diß ist der Ausgang dieser dritten Haupt-Creutz-Fahrt, mit welcher man, wann man einig gewesen wäre, den gantzen Orient hätte erobern können, nun aber bey der eingerissenen Uneinigkeit sich mit der einigen Stadt Ptolemais, die man mit Macht erobert, vergnügen muste.

Wird unterWeegs gefangen.

An. 1194.

Bey dieser Creutz-Fahrt wurde auch absonderlich bekannt die Nation der Assasinorum: Diß war ein Volck noch von den alten Persiern entsprossen, welches, als Anno 632. die Saracenen oder Araber Persien eingenommen, in das wildeste Gebürg von Syrien sich gezogen, und daselbst bißhero in ihrer Freyheit und Eigen-Macht zwischen ihren Klippen und Thälern erhalten

Die Nation der Assasinorum.

Sec. XII. hatte. Ihren König hieß man insgemein nur Veterem Montis: Den Alten auf dem Gebürg: Und war das Volck von Jugend auf in einem solchen Aberglauben erzogen, daß sie sich festiglich einbildeten, wann sie in Verrichtung der Befehle ihres Königs stürben, so führen sie von Mund auf in Himmel, dahero scheueten sie sich nicht auf seinen Winck sich in den augenscheinlichen Tod zu stürtzen, und weil er diese verwegene Pursche offtmals brauchte, um seine Feinde aus dem Weeg zu raumen, (dann sie machten kein Bedencken einen in offener Versammlung nieder zu stossen, ungeachtet aller Marter, die sie darüber auszustehen hatten,) so ist hernach aufkommen, daß man den Namen der Assasinorum allen Meichel-Mördern insgemein beygelegt. Einsmals erbotten sie sich den Christlichen Glauben anzunehmen, wann die Tempel-Herren sie des Tributs von 2000. Thalern, den sie ihnen jährlich zu geben schuldig waren, erlassen wolten. Diese Herren aber waren so geitzig und gottloß, und brachten den Gesandten, der solches zu Jerusalem vortrug, um, trieben also diß gute Werck wieder zuruck.

Wir haben kurtz vorher erwehnet, was massen Guido von Luzignan, der bißherige König von Jerusalem, und Conrad, Marggraf von Montferrat, Herr zu Tyro, um die Crone dieses Landes, das sie beyde nicht hatten, mit einander gestritten. Diese Streitigkeit nun ward dergestalt beygelegt, daß Guido so lang er lebte König verbleiben solte, nach seinem Tod aber solte ihm Conradus nachfolgen. Als aber Conradus durch zwey Assasinos erstochen worden, und dessen Gemahlin, die Königliche Printzeßin Isabella, gleichwol gerne Königin zu Jerusalem seyn wolte, so machte König Richardus in Engelland einen solchen Accord, daß sie seinen Richardi Vettern Henricum den Grafen von Champagne heyrathen solte, so wolte er dem König Guidoni das Königreich Cypern, das er neulich vor sich erobert, einraumen, davor solte Guido dem Henrico den Königlichen Titul von Jerusalem abtretten, so auch geschahe; ward also dieser Henricus der zehende wiewol nur Titular-König von Jerusalem.

Henricus der 10. König von Jerusalem.

Kurtz nach der Abreiß des Königs Richardi starb auch der grosse Saladinus, der Tapfferste und Beste von den Königen den die Türcken je gehabt haben, und schreibet man von ihm, daß er sich und seine Unterthanen dergestalt ihrer Sterblichkeit erinnert, daß er sein Grab-Tuch auf eine Lantze stecken, in der Stadt herum tragen, und offentlich ausruffen lassen: Sehet, das ist alles was der grosse Saladin mit sich aus dieser Welt nimmt. Er hat auch alle seine Baarschafft unter die armen Türcken, arme Juden und arme Christen auszutheilen befohlen, damit er gewiß seyn möchte, daß wenigstens etliche wären, so ihm bey GOtt Gnade und Vergebung erbitten könten.

Saladinus erinnert sich seiner Sterblichkeit.

Als nun diese Zeitung von Saladini Tod, und daß er sein grosses Reich unter seine 12. Söhne ausgetheilt, mithin aber auch zugleich ihnen die Uneinig-

einigkeit zum Erbe gelassen habe, in Occident kund worden, kehrte Pabst Cölestinus III. so alt er auch war, allen Fleiß an, daß er, bey solcher Gelegenheit und Zergliederung des Türckischen Reichs, eine neue Creutz-Fahrt zusammen bringen möchte: In Engelland und Franckreich, allwo beyde Könige mit einander in Krieg begriffen waren, kunte er nichts erhalten. Derohalben wendete er sich zu Kayser Henrico VI. welcher auch die Parthey auf sich nahm, und auf einem Reichs-Tag zu Worms die mehreste Teutsche Fürsten zu diesem Zug beredete. Er selbsten zwar blieb auf Gutbefinden der Stände zuruck, um alle Anstalten desto besser verfügen zu können, theilte aber die grosse Armee der Creutz-Fahrern, die er zusammen gebracht, in 3. Theil, schickte den einen Theil, (zu welchem sich auch die Königin Margaretha von Ungarn, entsprossen aus dem Königlichen Frantzösischen Geblüt, geschlagen, und solchen Zug in Person verrichtet) über Constantinopel, woselbsten sie von seinem Schwager Kayser Alexio mit Schiffen versehen wurden; den andern Theil ließ er in Niederland einschiffen, da sie im Vorbeyfahren um Portugall dem König Sanctio die Stadt Sylvam, so ihm die Saracenen endlich abgenommen hatten, wieder erobern halffen, mit dem dritten Theil gieng er selbsten in Italien, dämpffte die Rebellionen so in Apulia und Calabria noch glimmten, und schickte folglich die Armee von dar gleichfalls zu Wasser fort.

Sec. XII. Fünffte Haupt-Creutz-Fahrt.

Bey Ankunfft der Teutschen brach Hertzog Valeramus von Limburg, der den Vortrab führte, alsobald den Stillstand, welchen die Türcken mit den Christen nach Saladini Tod verlängert hatten; weil aber eines Theils die Armee noch nicht beysammen war, andern Theils König Henricus von Jerusalem, da er von einem Fenster der vorbeymarschierenden Armee Ordre geben wollen, das Fenster-Creutz aber, worauf er sich gesteuert, eingebrochen, und er darüber hinab gefallen, ob solchem Fall den Halß gebrochen, also die Impresa an einem rechten Ober-Haupt Mangel hatte, so fuhren die Türcken immittelst zu, nahmen die Stadt Jaffam hinweg und schleifften sie. Doch ward dieser Schade bald wieder eingebracht, indem die Christliche Armee, so bald sie sich völlig versammlet, Saphadinum, des Saladini Bruder, der sich des Egypten-Landes bemächtiget, aus dem Felde geschlagen, und die mehreste Städte in Palästina wieder herbey gebracht.

König Henricus fällt sich zu Tod.

Immittelst brachte der Ertz-Bischoff von Mäyntz, der die eine von obgedachten dreyen Armeen commandirte, Almericum, des Guidonis Bruder, der ihme in dem Königreich Cypern nachgefolget, mit sich, und beredete man Isabellam, des Königs Henrici Wittib und Erbin des Königreichs Jerusalem, daß sie diesen Herrn heyrathete, ihm das Königreich Jerusalem dadurch zubrachte, und also die beyde Königreiche Cypern und Jerusalem vereinigte. Die Christliche Armee aber, anstatt daß sie geraden Weegs nach erhaltener Schlacht vor Jerusalem hätte gehen können und sollen, hielt

Almericus II. der 11. König von Jerusalem.

Sec. XIII. sich mit der Belagerung der unüberwindlichen Vestung Thoron auf, und als sie die Besatzung durch Hungers Noth schon dahin gebracht, daß sie zu capituliren anfieng, brachten die Tempel-Herren, so von Saphadino bestochen worden, (wiewol man hernach gefunden, daß das Geld, so er ihnen bezahlt, alles falsch gewesen) es dahin, unter dem Vorwand, daß man unverzüglich der annahenden Armee des Saphadini entgegen gehen müsse, daß man die Belagerung gar aufhub. Die Teutsche, so die Falschheit der Orientaler anfiengen zu mercken, sonderten sich allerdings von ihnen, und entschlossen sich, allein zu fechten, entsetzten die Stadt Jaffa, gaben dort dem Saphadino nochmal Schläge, und machten Anstalt Jerusalem selbsten zu belagern, als sie aber damit umgiengen, kam ihnen die Zeitung, daß Käyser Henricus VI. gestorben, und daß sich der Zwiespalt zwischen Käyser Philippo und Ottone, und mithin der Krieg in Teutschland, angehoben; weil sie nun in Teutschland mehr zu verlieren als in Orient zu gewinnen hatten, liessen sie die Sachen allda in dem Stand, wie sie waren, und kehrten nach Hause.

Die Tempel-Herrē verderben die Sache

A. 1197.

Pabst Innocentius III. welcher dem Pabst Cölestino nachgefolget hatte, und das gute Werck in Orient nicht gerne ruckgängig gesehen, gleichwol aber auch Kayser Philippum in Teutschland nicht dulden wolte, und also der Hülffe der Teutschen bey dieser Creutz-Fahrt sich verzieh, suchte nochmals solche in Franckreich und Engelland aufzubringen, und ließ allda den Creutz-Zug eyferig predigen, in welchem Werck ein so genannter Fulco, Pfarrer zu Neuilli unfern Paris, sich gar nutzlich gebrauchen ließ. Er brachte auch, ungeachtet die beyden Könige noch immer den Krieg mit einander fortsetzten, von freywilligen eine schöne Armee zusammen, worunter die Grafen von Flandern, von Champagne und von Blois die Vornehmsten waren, zu welchen sich auch Marggraf Bonifacius von Montferrat gesellte. Ihre Anstalt machten sie also, daß sie mit den Venetianern um ein Stuck Geldes accordirten, die Armee auf ihren Schiffen in Orient überzubringen. Indeme aber einige von den Pilgramen, wider genommene Abrede, auf eigenen Schiffen in Palästinam überfuhren, und also die übrige die gantze Summam den Venetianern, die gleichwol darauf drangen, nicht mehr bezahlen kunten, schlugen die Venetianer ihnen vor, daß sie für das ruckständige Geld ihnen die Vestung Zara in Dalmatien, so von den Venetianern ab und dem König von Ungarn zugefallen war, solten einnehmen helfen, so diese auch thaten, ungeachtet des Päbstlichen Verbots und Banns, als welcher diesen Krieg wider den König in Ungarn, der auf des Pabsts Anmahnen nebst seinem Bruder in Orient schon wider die Türcken stritte, gar nicht leiden wolte.

Sechste Haupt-Cruciata.

(Philippus.)

In Dalmatien kam der junge Constantinopolitanische Printz Alexius zu ihnen, und ersuchte die Venetianer und confœderirte Fürsten, daß sie ihm und

und seinem Vatter Isacio Angelo wieder auf den Thron verhelffen wolten, worvon sie seines Vatters Bruder Alexius verstossen hatte, erhielt auch, gegen Versprechungen von 200000. Marck Silber, so er ihnen vor diese Hülffe bezahlen wolte, und anderen vorträglichen Anerbietungen, daß sie den Zug in Orient noch etwas aufschoben, und den nach Constantinopel vornahmen, ungeachtet der Pabst hefftig und mit Bann-Strahlen darwider strebte, und nicht vor recht befand, daß man die Waffen, die man wider die Ungläubigen gelobt, gegen Christen gebrauchen, und immittelst das Heilige Land in Gefahr lassen solte. Es waren auch viel von den Confoederirten die sich zu diesem Creutz-Zug nach Constantinopel nicht entschliessen kunten, sondern sich von den andern trennten und ihre Reise in Palästinam fortsetzten.

Sec. XIII.

Die, so den ersten Entschluß ergriffen, und in allem über 30000. Mann nicht starck waren, hatten das Glück, daß sie ihr Werck nach Wunsch ausführten, Constantinopel einnahmen, und Balduinum von Flandern zum Griechischen Kayser machten, wie wir solches im VIII. Capitel ausführlicher erzehlt haben: Es ließ sich auch Pabst Innocentius, als die Sache so ansehentlich gelungen, und er sahe was vor Vortheil der Kirche und gantzen Christenheit von dieser Eroberung zuwachsen kunte, gar leichtlich vermögen, daß er seine vorige Flüche in lauter Seegen verwandelte.

A. 1204. Ein Theil davon erobert Constantinopel.

Die so sich von den übrigen getrennet hatten, und geraden Weegs in Palästinam gegangen waren, ungeachtet sie nochmals so starck waren als jene, richteten daselbst dannoch so viel als nichts aus; Ein Theil ward ruinirt von der Pest so unter sie kam, ein Theil gieng gar zeitlich wieder nach Haus, und ein Theil hatte sich in die Streitigkeiten vermischet, die der Graf von Tripoli mit dem König in Armenien hatte: Die wurden von den Türcken in einen Hinterhalt gelocket, und bald alle erschlagen. Stund also Palästina abermal bloß und ohne Hülffe, und muste König Almericus mit dem Sultan Saphadino einen neuen sechs-jährigen wiewol mißreputirlichen Stillstand machen.

Die andern richten nichts aus.

Unter diesen Händeln starb König Almericus und dessen Gemahlin Isabella, und hinterliessen eine Tochter Mariam, welche die Königin Isabella in ihrer andern Ehe mit Conrado dem Marggrafen von Montferrat und Grafen von Tyro erzeuget, welche auf Recommendation Königs Philippi Augusti von Franckreich an Johannem, Grafen von Brienne oder de Bregna, einen Cavallier aus Champagne, verheyrathet ward, welcher hierdurch zu den beyden Cronen Jerusalem und Cypern gelangte; weil er aber gar wenig Volck und Geld mit in Orient brachte, muste er die Türcken nach wie vor daselbsten den Meister spielen lassen.

A. 1208.

Johannes de Bregna der 12. König von Jerusalem.

Wie nun bey solchem gefährlichen Zustand in Orient niemand zu dessen Entsetzung die Waffen ergreiffen wolte, da stunden in Franckreich und Teutsch-

(Otto IV) A. 1212. Die Kinder wol-

Sec. XIII. Teutschland einige Betrüger auf, die gaben aus, GOtt wolle seine Heilige Stadt und Grab wunderbarlicher Weise und durch die Hände der Kinder von dem Türckischen Joch befreyen, brachten auch würcklich in Teutschland auf 20000. und in Franckreich gegen 30000. junge Knaben von allerhand Stand und Alter zusammen, die ihnen nachfolgten, und wo diese Leute durchgiengen, und ihr gewöhnlich Gesang sangen: JEsu Christe gib uns dein Creutz wieder, rc. da kam die Kinder, die solches hörten, eine gleichsam angezauberte Wuth an, daß sie Thüre und Riegel erbrachen, und sich den übrigen zugesellten. Man kunte auch unmöglich, oder man wolte etwan nicht, dieser Thorheit mit rechtem Ernst steuren, weil einige Geistliche dabey waren, die dieses vor einen Göttlichen Beruff ausgaben; ließ man also die Knaben in GOttes Namen ziehen: Die Teutsche Kinder sturben fast alle auf dem Weeg, von Hunger, Frost und Räubern, ehe sie noch in Ungarn kamen. Die Frantzösischen aber wurden von ihren Verführern zu Marseille auf Schiffe gebracht, Theils davon kamen auf dem Meer um, die übrigen wurden den Türcken zugeführt und denselben verkaufft.

[Margin: len den Türcken vertreibē.]

[Margin: Kommen darüber elendig um.]

[Margin: A. 1215. Concilium Lateranense beschliest die 7. Cruciatam.]

Wehrender Zeit hatte Pabst Innocentius III. um das Heilige Land wieder zu eroberen, kräfftigere und sichere Mittel ergriffen, und nach dem Exempel seiner Vorfahren ein allgemeines Concilium in Laterano zu Rom zusammen beruffen, in welchem, nebst den Glaubens-Puncten so daselbst abgethan wurden, davon wir in den Kirchen-Geschichten mehrers handeln werden, auch eine neue durchgehende Creutz-Fahrt einhellig beschlossen ward. Von dem Volck und Cavallieren erbotten sich zwar sehr viel zu diesem Zug, und nahmen das Creutz, so rüsteten auch die Dähnen, Norweger, Frieß- und Holländer eine ansehnliche Flotte aus, von den Königen aber kunte in Person damals keiner abkommen, ausser allein König Andreas in Ungarn, dem die gantze Armee untergeben ward.

[Margin: Die Vestung Thabor wird unnützlich belagert.]

Als sie zu Acra ankamen, wolten sie zwar alsobald mit Caradino, des Saphadini Sohn, schlagen, dieser aber, der nicht starck genug war, hielt nicht Stand. Darauf nahm man die Belagerung von der Saracenischen Vestung auf dem Berg Thabor vor, nachdem man aber mit grosser Mühe und Tapfferkeit die Pässe des Bergs bezwungen und würcklich schon vor der Vestung stund, kam die Belagerer, durch Beredung Balduini, des Grafen von Tripoli, eine Furcht an, es dörffte Caradinus ihnen unten am Berg die Zufuhr abschneiden, daß sie unverrichteter Dinge zuruck kehrten. Diese wunderliche Anstalten machten daß die Occidentaler den Lust zu diesem Krieg abermal verlohren, und mit König Andrea, der zu Hauß zu thun bekam, mehrentheils wieder zuruck kehrten.

Als nun die Armee auf solche Weise gewaltig geschwächt war, langte zu allem Glück die Flotte aus Niederland an, die immittelst in Portugall vier Saracenische Könige hatte aus dem Feld schlagen und die Vestung Aliazar

oder

oder Salazar, wie sie andere nennen, einnehmen helffen. Diese fanden vor gut, man solte den Krieg aus Palästina in Egypten versetzen, und die Türcken in ihrem eigenen Nest angreiffen. Darauf ward alsobald der Heer-Zug dahin beschlossen.

Sec. XIII.

Der erste Angriff geschahe an der Haupt-Stadt Damiata, welche an dem andern Ausfluß des Nili liegt, und damals gleichsam der Schlüssel von Egypten war. Sie war sehr fest, hatte einen herrlichen Hafen, welcher von einem starcken Thurn, der mitten in das Wasser gebauet, den man Taphnis nannte, beschützt, auch mit einer grossen eisernen Ketten beschlossen ward. Diesen Hafen nun sammt dem Thurn hielt man vor allererst zu erobern nöthig, damit man die Schiffe in Sicherheit bringen, und den Entsatz von der See her abschneiden könte: Solches aber zu bewerckstelligen, wolte etwas hart hergehen: Doch erfand man endlich dieses, daß man zu Eröffnung des Hafens und Zersprengung der Kette ein grosses Schiff mit einer starcken eisernen Seege bewaffnete, und dasselbe mit vollem Wind gegen die Kette ansegeln ließ, welches auch dieselbe glücklich entzwey brach und den Hafen frey machte, und dieses zwar war ein Schiff welches die Stadt Harlem in Holland ausgerüstet, dessen Model, zu ewigem Nachruhm und Gedächtnuß, in der Haupt-Kirche allda aufgehencket, noch heut zu Tag gesehen wird. Den Thurn aber zu erobern gab Magister Olivier an, welcher damals Thum-Scholaster zu Cöln, hernach Bischoff zu Paderborn und Cardinal ward, sonsten aber ein gar guter Bau-Meister war, daß man nemlich zwey grosse Schiffe mit starcken Thrämen zusammen hefftete, und auf vier starcken Mast-Bäumen, die man darin aufrichtete, gleichsam einen Thurn in den Schiffen aufführte, von dar man, vermittelst gemachter Fall-Brücken, den Thurn Taphnim im freyen Wasser bestürmte und eroberte.

A. 1218. Damiata wird belagert. (Frider. II.)

Der Thurn Taphnis wird erobert.

Die Christen setzten hierauf die Belagerung der Stadt selbsten ziemlich saumseelig fort, und liessen den Söhnen des Caradini, der kurtz nach der Eroberung des Thurns Taphnis gestorben war, so viel Zeit, daß sie mit zweyen grossen Armeen kamen, die Stadt zu entsetzen; das erstemal kam den ältern Bruder Meladino, der Egypten zu seinem Theil bekommen, eine jehlinge Furcht an, daß er, ohne daß ihn jemand verfolgte, mit den Seinigen davon lieff, er kam aber mit seinem Bruder Coradino, dem Sultan von Damasco, bald wieder, griffe die Christen in ihrem Retrenchement an, und war gar nahe dabey, daß er sie allerdings geschlagen hätte: Endlich da er sahe daß sich Damiata nicht länger halten kunte, bote er den Christen an, er wolte ihnen Jerusalem, deren Mauren er kurtz vorher allerdings schleiffen lassen, und gantz Palästinam sammt dem Heiligen Creutz wieder abtreten, die Hierosolymitanische Mauren auf seine Unkösten wieder bauen lassen, und einen beständigen Frieden mit ihnen schliessen, wann

Die Türcken bieten den Frieden an.

Sec. XIII. wann sie die Belagerung aufheben wolten, und waren die Generals-Personen allerdings geneigt die Bedingnüssen anzunehmen. Der Päbstliche Legatus aber, der bey der Armee war, und welcher mit König Johanne von Jerusalem um das Commando der Armee disputirte und ihm allezeit zu widersprechen gewohnt war, hielt die widrige Meynung, und drang damit durch, indem er vorstellte, daß man Jerusalem doch nimmer würde erhalten können, wann die Saracenen von Egypten Meister blieben; und brachte zuwegen, daß man die vorgeschlagene Friedens-Puncten ausschlug und die Belagerung fortsetzte, es gab auch GOtt bald darauf die Gnade, daß die Stadt, in welcher die Besatzung, so an Soldaten und Burgern in 80000. Mann bestanden, durch Hunger und Kranckheiten aber biß auf 3000. Mann abgenommen hatte, von denen auch kaum etliche hundert mehr das Schwerdt führen kunten, ohne weitern Widerstand übergieng, nachdem sie anderthalb Jahr belagert worden. Darauf giengen die Saracenen, so bißher Damiatam zu entsetzen getrachtet, wieder zuruck und verliessen freywillig die übrige Vestung selbiger Gegend, und unter andern das sehr starcke Schloß Tanim, allwo vor diesem die Stadt gestanden darinnen die alten Pharaones gewohnet, und allwo Moyses seine Wunder gethan.

Damiata muß sich ergeben.

Es schien nun, nach der Eroberung Damiatä, als hienge der Himmel voller Geigen, die Christliche Armee, von welcher unterdessen viel wieder nach Hause gegangen waren, ward verstärcket durch eine grosse Anzahl von Teutschen und Italiänern, die Kayser Fridericus II. voraus geschickt, und gieng, um den Sultan Meledinum gar aus dem Feld zu schlagen und gantz Egypten zu erobern, ihm biß an die Gegend wo die Arme des Nili sich zertheilen, entgegen. Der Sultan bot einen neuen Frieden an, wiederholte die vorige Bedingnüssen, und wolte Damiatam und Tanim noch dazu lassen. Der Päbstliche Legat Pelagius aber machte daß man die Verträge abermal verwurff; indessen hielt der Sultan die Christen auf, daß sie zu keiner Schlacht kommen kunten, biß die Zeit kam da der Nilus, nach seiner Gewohnheit, auslieff, da ließ er alle Schleussen auf einmal aufmachen, und setzte die Armee, die zwischen den zweyen Armen des Nili stund und in 60000. Mann starck war, in eitel Wasser, ruinirte auch die Christliche Flotte und verbrannte viel Schiffe, und war an dem, daß die gantze Armee, ohne daß sie sich wehren kunte, hätte verderben müssen, woferne GOtt nicht des Meledini Hertz regiert, daß er ihnen einen Accord angeboten, mit ihnen einen Stillstand auf acht Jahr gemacht und sie gegen Wieder-Erstattung von Damiata, welches sie nicht länger als acht Monat in Handen gehabt, frey abziehen lassen, dazumal gab er auch das Heilige Creutz wieder. Diß war der Ausgang von disem mühsamen Creutz-Zug und die Frucht von der Eigensinnigkeit eines Geistlichen, der sich in eine neue Profession mit Gewalt eindrang, die er doch nicht verstund.

Die Türcken bieten den Frieden an. Die Christen wollen solchen nicht annehmen. Werden darüber ruinirt.

Die

Die Zeitung von diesem Unglück machte in Occident einen neuen Schrecken und eine Begierde zu einem neuen Creutz-Zug, welche König Johannes von Jerusalem, der in Person nach Rom kam Hülffe zu begehren, vermehrte; zum Haupt derselben ward Käyser Fridericus II. erkieset, welcher von allerhand Nationen, die sich zu diesem Zug in Italia einstellten, und, wie man schreibt, von dem Gesichte eines Crucifixes, welches gantz hellgläntzend in Engelland am Himmel erschienen, noch mehr angefrischet worden, eine grosse Armee zusammen brachte, und einen Theil davon unter Commando Hertzogs Leopoldi von Oesterreich voraus schickte; weil aber seine Sachen ihn immer in Italien noch aufhielten, ein grosser Theil von der Armee auch wegen grosser Hitze in Italien kranck ward, und endlich der Käyser selbst, nachdem er sich zu Schiff begeben, in Unpäßlichkeit gerieth, und deßhalben zuruck kehren muste, deme dann alle übrige die voraus gegangen nachfolgten, ward dieser Creutz-Zug zu Wasser und dadurch anderst nichts ausgerichtet, als daß König Johannes de Bregna, um den Käyser zu diesem Zug desto mehr zu verbinden, demselben seine einige Tochter Jolantam verheyrathete, und zugleich, weil der Käyser es anderst nicht eingehen wolte, ihme alles Recht auf sein Königreich Jerusalem abgetretten.

Sec. XIII. Käyser Fridericus nimt einen neuen Zug vor.

Der wird zu Wasser.

Dieser Unglücks-Streich gebahr bald darauf einen andern und noch schädlichern; dann Pabst Gregorius IX. schrieb die Zerstreuung dieser Creutz-Fahrt allein dem Käyser Friderico zu, wolte dessen Entschuldigung mit seiner Kranckheit vor wahrhafft nicht erkennen, und that ihn darüber in Bann, in Krafft des zwischen dem verstorbenen Pabst Honorio und Käyser Friderico gemachten Vergleichs, da nemlich der Käyser selbst dem Bann sich unterworfen, wann er den Feld-Zug länger verschieben würde. Dieses Verfahren des Pabsts erweckte einen gewaltigen Lermen; der Käyser griff zu den Waffen, und verfolgte den Pabst als seinen offenbahren Feind, und gantz Italien trennte sich darüber in zwey Theil. Endlich, damit der Käyser zeigen möchte, daß das erste mal ihn nichts anders als GOttes Gewalt von der Reise abgehalten, so machte er sich, so bald er sich wieder gesund fand, auf den Weeg, wiewohl mit ziemlich schlechtem Gefolg, dann seine mehrste Armee ließ er in Italien zuruck, den Krieg wider den Pabst und die Guelphische Parthey fortzusetzen. Uber dieses des Käysers Vornehmen, daß er ohne gesucht- oder erhaltenen Ablaß den heiligen Krieg unternommen, ward der Pabst noch ungehaltener, schrieb dem Käyser hefftig zu, und verbot auch allen Christen in Orient, daß keiner des Käysers Commando achten solte, brachte es auch würcklich dahin, daß der Käyser nichts in seinem Namen befehlen durffte, sondern seine Generalen gaben die Ordres im Namen GOttes und der gantzen Christenheit. Es war auch die Armee dazumal so schwach in Orient,

A. 1227. Fridericus wird excommunicirt.

Gehet dannoch in Orient.

Darff aber nicht commandiren.

§. XIII. daß sie über 11000. Mann nicht viel ausmachte, und also der Käyser damit nichts sonderliches richten kunte, dahero weil er sahe, daß der Päbstliche Hof ihm in allem zuwider ware, anbey vernahm, wie sein Schweher-Vatter, der König Johannes von Bregna, den der Pabst zu seinem Generalen angenommen, um sich an dem Käyser zu rächen, daß selbiger ihm die Abtrettung seines Königreichs Jerusalem abgenöthiget, einen grossen Theil vom Königreich Neapolis eingenommen, so trachtete Fridericus, so gut er konte, sich in dem Orient mit Ehren loß zu machen; richtete derohalben mit dem Sultan Meledino, der mit seinen Brüdern und Bruders-Kindern selbst in Krieg stunde, einen Vertrag auf, mit diesen Bedingnissen, daß der Sultan ihme die Stadt Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Thoron und Sajeta oder Sidon, sammt ihren Zugehörungen, wieder einraumen wolte, mit der Freyheit, daß er sie wieder möchte bevestigen lassen; denen Türcken und Saracenen aber, solte der grosse Tempel zu Jerusalem, so an des Salomonischen Platz stund, zu ihrem Gebrauch allein verbleiben, und ein Stillstand auf 10. Jahr verwilligt, davon aber die Fürstenthümer Antiochia, Tyro und Tripoli ausgeschlossen seyn.

Ein anderer will sein Königreich Neapolis einnehmen.

Ihm wird Jerusalem restituirt.

Nach also getroffenem Accord, davon die Leute gar unterschiedlich redeten, gieng der Käyser nach Jerusalem, um daselbst die Königliche Cron zu empfangen; weil aber kein Bischoff ihm als einem Verbannten selbige aufsetzen, noch einigen Gottesdienst in seiner Gegenwart verrichten wolte, so ließ der Käyser die Cron auf den Altar in der Kirche des Heiligen Grabes legen, gieng darauf hin, nahm sie selbsten vom Altar weg, und setzte sich solche mit eigenen Händen auf den Kopf. Als dieses vollbracht, schickte er sich mit seinen wenigen Völckern, die er mitgebracht, zur Heimreise, und ließ die Sachen in Orient hangen wie sie waren, ausser daß er Reinholdum, den Hertzog aus Bäyern, mit etwas wenig Volcks, weil man wehrenden Stillstands keiner Armee bedurffte, daselbst als Stadthalter hinterließ.

Er setzt sich die Cron selbsten auf, und wird also der 13. König zu Jerusalem.

Nach des Käysers Heimkunfft ward zwar derselbe mit dem Pabst wieder versöhnet, es dauerte aber solches nicht lang, da überwarfen sie sich abermal mit einander, wegen des Königreichs Sardinien, und ward der Käyser aufs neue in Bann gethan, wie wir solches in dem VI. Capitel ausführlicher erzehlt haben.

Neuer Streit zwischen dem Pabst und dem Käyser.

Dieser Streit, zwischen dem Päbstlichen Stuhl und dem Käyserlichen Hof, machte, daß die gantze Zeit nichts fruchtbarliches wider die Türcken gerichtet werden kunte, da doch dieses die beste Zeit dazu gewesen wäre, weil sie nicht allein unter einander selbsten uneins und in Waffen waren, sondern auch im Rucken von den Tartarn, die dazumal gantz Orient überschwemmten, angefallen wurden.

Macht daß die Sachen in Orient verlohren gehen.

Es brachte zwar der König von Navarra eine ansehnliche Armee zu-

sammen

sammen, womit er von neuem in Orient gieng, weil aber diese Armee sich trennte, und ein Theil Käyser Balduino zu Constantinopel wider die Griechen zu Hülffe kam, der andere Theil in Palästina auch selbsten unter einander nicht einig war, weil immer einer da, der andere dort hinaus wolte, und ein Detachement davon vor Gaza, so sie belagern wolten, von den Türcken ansehnliche Schläge bekommen, kunte abermal nichts gerichtet werden, und machten sie noch dazu einen wunderseltzamen Frieden, indem nemlich die Johanniter-Ritter samt einem Theil der Occidentaler mit dem Sultan von Babylon sich verglichen und verbanden, ihm wider den Sultan von Damasco, seinen Feind, beyzustehen, die Tempel-Herren aber mit den andern Occidentalern accordirten auf eben solche Bedingnissen mit dem Sultan von Damasco wider den Sultan von Babylon; darauf kehrten die Mehresten wieder nach Haus.

Sec. XIII. Spaltungen der Christen in Orient.

Auf diese Weise blieb die Stadt und das Königreich Jerusalem abermal versaumt und in den Landen der Saracenen, mit welchen die Tempel-Herren den Stillstand gar bald brachen, und dadurch den gäntzlichen Untergang des Landes verursachten.

A. 1240.

Es war die Nation der Tartarn, welche die gantze Septentrionalische Seite von Asien bewohnten, bißher wenig bekannt gewesen, weil sie von lauter kleinen Fürsten regiert ward, und mehr der Vieh-Zucht als des Kriegs sich befliß. Zu Anfang dieses Seculi aber, davon wir nun handeln, stund ein Herr unter ihnen auf, Cygnis mit Namen, der fand das Mittel die gantze Nation von diesem unsäglich grossen Land an und unter sich zu bringen, und also sich zu ihrem Monarchen aufzuwerfen; als er diß erhalten, versuchte er sein Glück weiter, und griff den König von Indien an, der damals dem Christlichen Glauben zugethan war, und David hieß, insgemein aber nur der Priester Johannes genennet ward, erlegte denselben in einer Schlacht, eroberte das gantze Königreich Indien, und stifftete allda das Königreich von Indostan, welches von Tartarischer Nachkommenschafft unter dem Namen vom grossen Mogol noch besessen wird. Des Cygnis Sohn, Hoclada Can (dann den Namen Cham oder Can, welches so viel als den obersten Herrn bedeutet, nahmen alle diese Tartarische Könige an) triebe die Sachen noch mehr, und nahm sich vor, gantz Asien und Europam zu überziehen, theilte derohalben sein unzehlichs Volck in 4. Armeen: Eine ließ er gegen Occident gehen, und überschwemmte mit solcher die gantze Walachey, Siebenbürgen, Moscau, Pohlen, Schlesien und Ungarn, und kam damit biß an die Gräntzen von Teutschland, also daß auch Käyser Fridericus II. ihnen eine Armee entgegen stellen muste. Die andere gieng auch selbigen Weg, und ließ sich an dem Ponto Euxino oder Schwartzen Meer nieder, wo dißmal die kleine oder Crimische und Nagaische Tartarey ist. Die dritte fiel in kleinern Asien ein, und be-

Anfang der Tartarn in Asia.

Sie nehmen Indien ein.

A. 1240.

Uberschwemmen gantz Asien.

Erobern Persien.

Sec. XIII. bezwang der Sultan von Iconio, daß er ihnen Tribut zahlen muste. Die vierdte nahm das Persische Land vor sich, so sie eroberten, und allda einen König von ihrer Nation einsetzten, dessen Nachkomenschafft biß auf die Zeiten Tamerlanis (davon in den folgenden Periodis gesagt werden soll) daselbst regiert. Es war aber um diese Zeit eine gewisse Nation in Persien, so zwar halb und halb dem Mahumetanischen Glauben zugethan war, an und vor sich selbsten aber von den alten Parthern noch herstammete, die man die Corasmenos hieß. Diese traff das Unglück in Persien am allermeisten, indem die Tartarn in dem Land, welches die Corasmeni vorhin besessen, sich Schwarmweise niederliessen, also, daß diese alte Einwohner daraus entweichen und anderwerts Herberge suchen musten.

Vertreiben die Corasmenos.

Die Corasmeni nehmen Jerusalem ein.

Solche Corasmeni nun kehrten sich zu dem Sultan von Egypten, und baten ihn, daß er ihnen etwas Land zu bewohnen einraumen wolte; der Sultan, der diese Gäste in seinem eigenen Lande nicht gerne einnisten lassen, gleichwohl aber sie auch nicht gar vor den Kopf stossen wolte, schlug ihnen zwar, so viel Egypten betraff, solches ab, doch anbey auch dieses vor, wann sie Palästinam den Christen und dem Sultan von Damasco, seinem Feind, abnehmen könten, so wolte er ihnen sein Recht darauf abtretten. Die Corasmeni waren hierauf nicht faul, überschwemmten Palästinam, als wie mit einer Fluth, nahmen Jerusalem, das nur mit schlechten Wällen noch bevestiget ward, ein, verübten allda die abscheulichsten Barbareyen, und erlegten endlich bey Gaza die gantze Christliche noch übrige Armee, die sich nebst dem Sultan von Edessa ihnen zu widersetzen unterstund, so daß kaum etlich und 60. Ritter von denen Hierosolymitanischen Ritter-Orden davon kamen. Es vergalte aber GOtt die Grausamkeit dieser Corasmenorum endlich mit gleicher Maß, dann als sie auch über die Saracenen selbsten sich richten wolten, traten diese zusammen, und schlugen solche Räuber insgesamt tod, also, daß fast nicht einer davon kam.

A. 1244.

Werden wieder tod geschlagen.

Zu Lyon wird eine neue Cruciata beschlossen.

Die Zeitung von der Niederlag der Christen und Eroberung der Stadt Jerusalem, verursachte in Occident eine schröckliche Bestürtzung; der Päbstliche Hof legte die Schuld der schlechten Vortheilen in Orient auf Käyser Fridericum II. und dieser hingegen schub solche auf den Pabst: Darüber hielte Pabst Innocentius zu Lyon ein Concilium, thate allda den Käyser von neuem in Bann, und verkündigte einen abermaligen Creutz-Zug, allein die Streitigkeiten, die nach dieser Bannisierung zwischen dem Käyser und Päbstlichen Hof nur stärcker wurden, hinderten, daß in Italia und Teutschland sich kein Mensch zu diesem Creutz-Zug gebrauchen ließ, und nahm in Europa niemand das Creutz, ausser allein König Ludovicus Sanctus in Franckreich mit seinen Frantzosen, deren er in 30000. zusammen brachte. Den Herbst und Winter brachte er vergeblich in der Insul Cypern zu, verzehrte das allda zusammen geführte Proviant, und hätte beynahem Hunger

Die achte Haupt-Cruciata unter Ludovico Sancto.

ger leiden müssen, wofern Käyser Fridericus II. ihm nicht von Sicilien aus mit Lebens-Mitteln an die Hand gegangen wäre. Sec. XIII.

Das andere Jahr gieng er vor Damiatam, und hatte das Glück, daß er seine Armee, die sich mit der noch übrigen in Orient vereiniget, und auf die 60000. Mann ausmachte, in Gegenwart der Feindlichen nicht allein glücklich ans Land setzte, sondern auch die Haupt-Vestung Damiatam ohne Schwerdt-Streich einbekam, indeme die Saracenen, ob der Zeitung, es seye ihr Sultan umkommen, in eine erstaunliche Furcht geriethen, unvermuthet die Flucht gaben, Damiatam in Brand steckten und offen stehen liessen. Hierauf brachte König Ludovicus abermal unnützlicher Weise gantzer 6. Monat, ohne etwas weiters vorzunehmen, zu Damiata zu, und ließ den Saracenen Platz sich wieder zu erholen; endlich gieng er ihnen entgegen, und ruckte biß an Masoram, wo die zwey erste Arme des Nili sich theilen. Daselbst verlohr er abermal zwey Monat Zeit, indem er, um einen Paß über den einen Arm des Nili zu bekommen, denselbigen gantzen Arm ableiten wolte, so doch nicht abgieng; endlich ward ihm von einem Araber ein Furth gewiesen, dessen die Armee sich bediente, und damit über den Nilum setzte. Die erste hierauf erfolgte Schlacht war ziemlich zweifelhafft, dann die Saracenen gaben zwar die Flucht, indem aber Robertus des Königs Bruder ihnen allzu unvorsichtig und allzuweit, so gar mitten durch die Stadt Masoram, nachjagte, brachten endlich die Saracenen ihn mit dem gantzen Vortrab, den er commandirte, in die Mitte, und hieben sie zu Stücken; hierauf kamen sie zuruck, und griffen den König selbsten an, der als ein Löw in seinem Lager sich wehrete, kamen auch so weit, daß sie mit einem Hauffen in das Lager schon eindrangen, von dar sie aber durch den Troß, die Marquetender und Weiber mit ungemeiner Tapfferkeit zuruck getrieben wurden. Endlich gab GOtt den Christen den völligen Sieg, daß die gantze Saracenische Armee den Rucken kehrte. Ob nun wohl König Ludovicus nach dem Verlurst, den er in diesen beyden Schlachten gelitten, da er zumalen fast seine gantze Reuterey eingebüßt, in dem Stand nicht war etwas weiters gegen dem Feind der Enden auszurichten, so widersetzte er sich doch und wolte nicht zuruck gehen, sondern blieb in diesem Posten zwey gantzer Monat stehen; indessen nahm seine Armee von Hunger, weil die Zufuhr von Damiata durch die Saracenische Schiffe schwer gemacht ward, item von der Pest und dem Scharbock, den die Soldaten fast durchgehends von dem ungesunden Wasser, darinnen so viel tausend todte Cörper lagen, bekommen, von Tag zu Tag ab, und die Feindliche hingegen ward mit einem sehr grossen Detachement aus Syrien verstärckt; als nun König Ludovicus dieses erfahrend sich nach Damiatam zuruck ziehen wolte, waren die Saracenen ihm schon so nahe auf dem Hals,

A. 1249.

Damiata wird wieder erobert.

Die Christliche Armee wird ruinirt.

Sec. XIII. Ludovicus Sanctus wird gefangen.

daß sie der Arrieregarde, bey welcher der König sich in Person befand, nicht Zeit liessen die Brucken abzuwerffen, sondern mit sammt derselben hinüber paßirten, den Rest der Armee umringten, und sie zwangen, daß sie sich mit sammt dem König gefangen ergeben musten. Der Sultan Almoadam tractirte den König ziemlich höflich, und ließ ihn von seiner Kranckheit, die er damals hatte, getreulich curiren, gegen die übrige Gefangene aber, die nicht Türcken werden wolten, verfuhr er gar barbarisch; endlich ward ein Accord geschlossen, daß man den König, (der in seiner Gefangenschafft sich unvergleichlich standhafft erwiesen,) und alle Gefangene, gegen Wiederherstellung der Stadt Damiata, und Bezahlung von 800000. Bezans oder Bysantiis, so eine Griechische und dazumal in Orient die gangbarste güldene Müntze war, loßzugeben verwilligte, und dabey einen neuen Stillstand auf zehen Jahr machte.

Rebellion der Mameluchen.

Indem aber dieser Tractat vollzogen werden solte, machten des Sultans Leib-Garde, so in lauter Christen, die in ihrer Jugend von den Saracenen gefangen oder erkaufft, und in der Mahometanischen Religion erzogen, auch absonderlich in den Waffen geübt worden, die sie Mameluchen nennten, das etliche vor so viel als Sclaven oder Leibeigene auslegen, und welches in der That eben so viel war, was heut zu Tag die Janitscharen bey den Türcken sind, eine schröckliche Aufruhr, steckten den höltzernen Pallast, den der Sultan im Lager vor sich bauen lassen, in Brand, und hieben ihn, der sich aus dem Feuer zu retten in den Fluß gestürtzt hatte, in Stucken, darauf kamen die Emirs oder Häupter der rebellischen Armee, bald bittende bald drohende zu dem König Ludovico, und erboten endlich die mit dem Sultan aufgerichte Bedingnissen zu erfüllen, womit der König auch zufrieden war, ihnen die Stadt Damiatam vor seine Freyheit (dann seine Person wolte er vor Geld nicht schätzen lassen) einraumete, und, nachdem er nach Acra in Sicherheit gekommen, bedungener massen auch die Helffte des Löß-Gelds vor die Gefangene auszahlen ließ, und diß mit solcher Redlichkeit,

An. 1250.

daß, als die Saracenen sich um 10000. Bezans verzehlt, er ihnen solche getreulich nachschickte. Ausser der Loßlassung des Königs und seines Bruders, der unterdessen zum Unterpfand geblieben, hielten die Saracenen keine einige von den Bedingnüssen mehr, gaben von 12000. Gefangenen, die sie hatten, kaum 3000. zuruck, und tractirten noch diese übel, wie sie dann 300. der

[Interregnum.]

vornehmsten Cavalliers die Augen ausgestochen, denen zu Ehren der König den berühmten Spital der Quinze Vingts, oder 300. Blinden zu Paris angeordnet haben soll. Paulus Jovius, und aus ihm andere schreiben, es habe der König bey seiner Loßlassung zum Unterpfand der bedungenen Bezahlung den Saracenen den gesegneten Kelch sammt einer geweyhten Hostia gegeben; davon aber will in der Historie selbsten sich gantz kein Grund finden, wie

wie es dann auch von der Frommkeit und Standhafftigkeit dieses heiligen Königs gantz nicht zu glauben ist. Sec. XIII.

Was die Zeitung von der Niederlage der Armee und der Gefängnüß des Königs in Franckreich in Occident vor Bestürtzung verursachet, ist leichter bey sich selbsten zu begreiffen als auszudrucken: Dieser Schrecken aber ward vergrössert durch ein anders Ubel, so zu gleicher Zeit sich anfieng; dann als man bey Hof, wo die Königliche Frau Mutter die Regierung führte, nicht gleich entschliessen kunte, was in der Sache anzufangen, da stund ein ausgesprungener Cisterzer-Mönch, ein Unger von Nation, auf, der gab vor, er habe eine Göttliche Eingebung, alles Unheil, so die Christenheit auszustehen habe, komme von dem üblen Leben der Geistlichkeit her, und GOtt habe beschlossen, er wolte unter seiner Anführung den König und das heilige Grab bloß durch unschuldige Kinder und einfältige Hirten erlösen. Durch diese Predigten hieng der Betrüger fast alle Hirten im gantzen Königreich, und unter diesem Schein zugleich auch alles liederliche Gesind, an sich, streiffte damit das Land aus, ließ durch sein Lumpen-Volck, nach Art der heutigen Widertäuffer, alle geistliche Aemter verrichten, verfolgte die Priester und übrige Geistlichkeit, wo er ihrer Meister werden kunte, auf das grausamste, und war die Blindheit des Volcks so groß, daß sie auch in Haupt-Städten, wie Orleans war, diese Pursche, die sich Pastorellos nannten, und in ihren Fahnen ein Lamm führten, nach Willkühr hausen liessen. Endlich aber, da sie es allzu grob machten, traten die Edel-Leute und das Land-Volck zusammen, schlugen den Anführer tod, und streuten die übrige aus einander.

Zug der Pastorellorum.

Die werden wieder zerstreuet.

In Orient hatte König Ludovicus nach seiner Befreyung entschlossen noch eine Zeitlang zu verbleiben, um eines und das andere daselbst in Ordnung zu bringen, da sich dann vor ihn eine vortreffliche Gelegenheit zeigte, das gantze Königreich Jerusalem ohne Schwerdt-Streich wieder zu erobern, wann er recht dazu gethan hätte. Dann indem der Sultan von Damasco den Tod seines Vettern des Sultans von Egypten an den rebellischen Mameluken rächen wolte, bewarb so wol dieser als die Mamelucken sich um Ludovici Allianz, und boten beyde Theile ihm das Königreich Jerusalem an, deme die Mamelucken noch dazu die Erlassung von den noch restirenden 400000. Bezans beyfügten. Als nun der König endlich die Parthey der Mamelucken, als die nutzlichste, erkieste, ihnen aber den Tractat zu unterschreiben allzulang Zeit und so viel Platz ließ, daß sie immittelst ohne sein Zuthun den Sultan von Damasco aus dem Feld schlugen, machten sie mit diesem jähling Frieden, kehrten dem frommen König den Rucken, und liessen ihm, der solcher Gestalt die Gelegenheit versaumt, und zwischen zweyen Stühlen nieder gesessen, das leere Nachsehen.

Die Gelegenheit Jerusalem wieder zu erlangen wird versaumt.

Von

Sec. XIII. Die Mamelucken ergreiffen die Herrschafft in Egypten.

Von dieser Zeit an fiengen gedachte Mamelucken an ihre Herrschafft in Egypten völlig zu bevestigen, erwählten einen Sultan aus ihren Mitteln, und behielten diese Art, das Ober-Haupt aus der Gemeinschafft der Mameluckischen Militz zu erwählen, biß in das Jahr 1517. da sie von dem Türckischen Kayser Selimo überwunden, und gantz Egypten von ihm erobert worden.

Der König Ludovicus unterließ nicht, ungeachtet der Vereinbarung dieser zweyen Machten, der Mamelucken nemlich und des Sultans von Damasco, in Palästina alle nöthige Anstalten zu machen, und verschiedene Städte; unter andern auch Sidon oder Sayetta, zu bevestigen, als er aber damit beschäfftigt war, kam ihm der Sultan von Damasco auf den Halß und schlug ein paar tausend von seinem Volck, das sich in der Eil in das Schloß nicht hatte retten können, tod. Bey dieser Gelegenheit begieng der König eine That, dergleichen gewiß noch in der Welt nicht geschehen ist, und vielleicht auch so bald nicht mehr geschehen wird: Dann als er nach der Saracenen Abzug befohlen, daß man die noch vor Augen liegende halb verfaulte Cörper der erschlagenen Christen begraben solte, seine Leute aber wegen des grossen Gestancks sich dessen weigerten, da gieng der König, entbrannt aus Christlicher Liebe, hin, faste, als ein anderer Tobias, mit eigenen Händen, einen solchen verfaulten Cörper an, und trug ihn in das zubereitete Grab, welchem Exempel das übrige Volck auch nachfolgen muste.

Ludovicus Sanctus begräbt die Todten mit eigener Hand.

Kehret zuruck in Franckreich. An. 1258.

Unter diesen Begebenheiten kam aus Franckreich Nachricht, daß des Königs Frau Mutter, die er zur Stadthalterin gelassen, gestorben, weil nun die Angelegenheit seines eigenen Landes seine Gegenwart in Franckreich erforderten, so gab er dem Orient gute Nacht, und kehrte mit grosser Gefahr, die er auf der See auszustehen gehabt, in Franckreich zuruck.

Zwiespalt der Christen in Orient.

Nach des Königs Ludovici Abreise, entstunden in Orient gewaltige Aufruhren; eines Theils kamen die Christen einander selbsten in die Haare, und fiengen die Venetianer und Genueser in der Stadt Acra und auf der See selbiger Gegend mit einander einen unnöthigen und langwierigen Krieg an, der dem gemeinen Wesen viel Schaden brachte, anderer Seits fiel Halan, der Tartarische Cham der in Persien herrschte, und den etliche Authores vor einen Christen ausgeben, die Saracenen an, nahm Bagdat (so vor das alte Babylon, wiewol mit Unrecht, gehalten wird) ein, und ließ den geitzigen Califam daselbst, der aller Saracenen Ober-Haupt und der letzte aus des Mahomets Geschlecht war, in seiner eigenen Schatz-Kammer mitten unter seinen zusammen gesammleten Reichthumen, Hungers sterben, erschlug den Sultan von Damasco, und eroberte alles was die Saracenen bißhero in Syrien und Palästina gehabt. Als nun der Cham Halan von der Armee weggegangen, und seinem Bruder dem grossen Tartar-Cham in der Tartarey gefolget, machte sich dessen hinterlassener General Catogoba

An. 1258.

auch

auch an die Christen; diese aber vereinigten sich mit dem Mameluckischen Sultan Melech Elvahet in Egypten, und erlegten Catogobam mit dem grösten Theil seiner Armee. Des Elvahet Nachfolger Bendocdar, ein abgesagter Feind der Christen, als er sich von den Tartarn sicher sahe, hebte die Allianz mit den Christen auf, und kehrte die Waffen wider sie, nahm einen Ort nach dem andern ein, weil die Christen unter einander selbst uneins waren und mit keiner Armee im Feld erscheinen, ihnen auch aus Occident, wegen der stäts anhaltenden Streitigkeiten mit dem Pabst und dem Schwäbischen Fürstlichen Hause, keine Hülffs-Völcker zugeschickt werden kunten, eroberte gleichsam ohne Schwerdt-Streich die sonst unüberwindliche Stadt Antiochiam, von dar der Fürst Conradus weg, und seinem Vettern Conradino, Kaysers Conradi Sohn, in Italien zu Hülffe gezogen war, und machte sie zur Wüsteney.

Sec. XIII. — Antiochia wird erobert. An. 1268.

Es schrieb zwar hierauf Pabst Gregorius X. eine neue Creutz-Fahrt aus, allein die Christliche Potentaten hatten mit ihren eigenen Angelegenheiten allzu viel zu thun, und fand sich niemand der sich zu einem solchen Zug entschliessen wolte, ausser allein König Ludovicus Sanctus in Franckreich mit seinem Bruder Carolo Andegavensi, der vor kurtzer Zeit die Königreiche Neapolis und Sicilien erobert, und dem König von Aragonien. Allein auch dieser Zug war gantz ohne Würckung, dann König Ludovicus hatte sich von seinem Bruder, der auf seinen eigenen Nutzen sahe, und von der vergebenen Hoffnung, die er sich machte, der König von Tunis würde sich alsobald zum Christlichen Glauben erklären, wann er nur von einer Christlichen Armee sich unterstützt sehe, überreden lassen, daß er, anstatt die Armee, die gleichwol 60000. Mann starck war, in Orient zu führen, die Stadt Tunis belagerte, daselbst aber, ehe er mit dem Feind in eine rechte Schlacht kommen kunte, mit Tod abgieng, worauf die Armee, nachdem sie mit dem König von Tunis einen Frieden gemacht und einen jährlichen Tribut, der niemand als dem Carolo Andegavensi zu gut kam, geschlossen, ohne etwas weiters zu unternehmen, in Franckreich zuruck kehrte. Dieses ist die letzte Creutz-Fahrt so in den Historien vorkommt; dann obwohlen biß in den folgenden Periodum die Stadt Ptolemais und andere noch in der Christen Händen waren, und endlich von den Türcken belagert und erobert wurden, so kunte man doch nimmer, wie sehr sich auch die Päbste deßhalben bemühten, keinen Creutz-Zug mehr zusammen bringen, sondern muste das gantze heilige Land und alle daselbst vor diesem bezwungene Provintzien biß diese Stunde den Barbaren zum Raub lassen.

Ludovicus Sanctus belagert Tunis. An. 1270. — Der Zustand der Christen in Orient neigt sich zum Ende.

Weil nun diese letzte Creutz-Fahrt des Königs Ludovici Sancti, eben just in den Ausgang dieses Periodi einfällt, so wollen wir die Orientalische Historie hiermit beschliessen, und dabey nur noch dieses anfügen, daß diesen Creutz-Zügen, sonderlich den ersten, insgemein der Anfang der Adelichen

Sec. XII. Waapen, als wordurch die Nationen und Familien, so in grosser Menge beysammen stunden, sich von einander unterscheiden, zugeschrieben wird, und weil bey solchen Creutz-Zügen die Frantzösische Nation meistentheils die stärckste und wichtigste wär, unter welche sich viel von unsern Teutschen Edel-Leuten gestellet, so glaubet man, daß von daher der Gebrauch der Frantzösischen Lilien in unsern teutschen Waapen so gemein worden.

Nachdem wir der Länge nach von den Orientalischen Sachen, als welche in diesem Periodo von auswärtigen Geschichten gewiß die allerdenckwürdigste sind, gehandelt, so ruffet uns unsere Ordnung nun auch zu andern Nationen; da dann nach unserm Gebrauch den Reyhen wiederum führet die Spanische.

Spanische Geschichten.

Marian. Die Königreiche Aragonien / Navarra und Portugall. (Contradus III.)

Es seynd diese Zeit her, ausser was die Mohren und Saracenen innen gehabt, in Spanien vornemlich drey Königreich gewesen, das von Leon und nachgehends Castilien, welches mit Pelagio; das von Aragonien, welches mit Asnaro, Eudonis des Hertzogs von Aquitanien Sohn, unter dem Titul einer Graffschafft; und das von Navarra und Biscaya, welches mit Garsia Xemeno, alle nach dem Saracenischen Einbruch, seinen Anfang genommen. Zu diesem ist im Anfang dieses Periodi noch gekommen das vierdte, nemlich das Königreich Portugall, indeme nemlich des Henrici (welcher den Theil von Portugall, den die Christen damals noch besessen, unter dem Titul einer Graffschafft, von seinem Herrn Schweher-Vatter König Alphonso VI. in Castilien, zum Heyrath-Gut überkommen) sein Sohn Alphonsus genannt, einsmals in einer grossen Schlacht fünff Mohrische Könige erlegt, und darüber von seiner Armee als König ausgeruffen worden, zu dessen Denckmahl er auch sein altes Wappen verändert, und an Statt eines gemeinen Creutzes, das sein Herr Vatter geführet, die fünff Schilde, die er den erschlagenen fünff Mohrischen Königen abgenommen, ins Creutz gestellet, in sein Wappen setzen lassen.

A. 1139. Ursprung des Wappens von Portugall.

Weil aber von diesen Königreichen und ihren Königen insgesammt absonderlich zu handeln es allzu weitläufftig fallen würde, so wollen wir nach unserer bißherigen Gewohnheit nur bey den Königen von Castilien, als welche endlich alle diese übrige Königreiche an sich gebracht, und jederzeit die Mächtigste in Hispanien gewesen, verbleiben, und deren Beschreibung kürtzlich fortführen.

Der letzte König den wir in dem vorigen Periodo gehabt haben, war Alphonsus VII. gebürtig aus dem Königlichen Haus Aragonien, der Uracam, die Erbin von Castilien, geheyrathet; und haben wir gemeldet, wie daß ihm nachgefolget der Uracä Sohn erster Ehe, Alphonsus VIII. aus dem Hau-

Hause der Grafen von Barcellona, welcher anfänglich mit seinem Herrn Stief-Vatter, König Alphonso von Aragonien, der Nachfolge halber viel zu fechten gehabt, endlich aber sich mit ihm vertragen und in Spanien grosse Dinge ausgerichtet, deshalben ihm auch Pabst Innocentius II. den Titul eines Käysers beygelegt.

Sec. XII. Alphonsus VIII.

Ihme folgte sein Sohn Sanctius IV. Der theilte mit seinem Bruder Ferdinanda die vätterlichen Länder ab, behielt vor sich Castilien und gab seinem Bruder Leon und Gallácien. Er regierte aber nicht länger als ein Jahr, und hinterließ zu seinem Nachfolger seinen Sohn

A. 1157. Sanctius IV. (Frid. I.)

Alphonsum IX. ein Kind von 4. Jahren, welcher auch deshalben gewaltig viel Ungemach von seinem Vetter Ferdinando, dem König von Leon, und von Sanctio, dem König von Navarra, auszustehen gehabt, die ihm einen grossen Theil von dem Königreich Castilien abgezwacket, er erstreckte aber seine Regierung, welche wider die Mohren nicht gar glücklich gewesen, indeme sie eine neue Coloniam aus Africa dahin geführt, und gantz Boeticam oder Granada eingenommen, auf 53. Jahr, und ließ solche nach seinem Tod an seinen Sohn

A. 1158. Alphonsus IX. (Frid. I.) (Philippus.)

Henricum I. Der unglücklich umkommen, indem ihm ein Dach-Ziegel auf den Kopf gefallen, und ihn erschlagen, als er mit andern jungen Knaben im Hof seines Pallasts spielte.

A. 1214. Henricus I. (Otto IV)

Ihm folgte der Sohn seiner Schwester Berengariä, welche an seinen Vettern Alphonsum, König von Leon, verheyrathet gewesen, Ferdinandus mit Namen. Dieser König hatte nicht allein das Glück, daß er seinen andern Vettern den Söhnen Königs Philippi Augusti in Franckreich, die von seiner Frau Mutter Schwester Blanca (so von etlichen vor die älteste Schwester gehalten wird) herstammten, vorgezogen ward, und also das Königreich Leon wiederum zu dem Königreich Castilien brachte, sondern auch die Mohren in vielen Schlachten überwand, ihnen die Stàdte Cordubam, Hispalim und andere wegnahm, und sie also in die Enge trieb, daß ihnen nichts als das Königreich Granada überblieb, welches sie biß auf König Ferdinandum Catholicum, den Groß-Vatter Kaysers Caroli V. behauptet. Mit seiner Hülffe nahm auch Jacobus der König von Aragonien die Balearische Insuln, das ist Majorcam und Minorcam, den Saracenen hinweg. Seiner Frömmigkeit halben ist er unter die Zahl der Heiligen gezehlt.

A. 1217. Ferdinandus III. Sanctus. (Frid. II.)

Ihme folgte sein Sohn Alphonsus X. mit dem Zunamen Sapiens oder der Verständige. Dann es ein Herr gewesen der eine grosse Gelehrsamkeit besessen hat, absonderlich war er ein vortreflicher Astronomus, und der auch, wie wir im VII. Capitel erwehnet, über den Lauff des Himmels die berühmte Ausrechnung, die man Tabulas Alphonsinas heisset, zusammen tragen lassen, auch selbsten viel Bücher geschrieben, als Libros Historiarum Mundi, item de Motibus Cœli & Stellarum. Einsmals hätte er bey nahe den

A. 1252. Alphonsus X. Ist ein treflicher Astronomus. (Interregnum.)

Sec. XII. Fleck neben das Loch gesetzt; dann er wolte sich von seiner Gemahlin Violanta, einer Königlichen Printzeßin von Aragonien, scheiden, weil er sie vor unfruchtbar hielt, und Christinam, des Königs von Dänemarck Tochter, heyrathen; wie aber eben die Hochzeit angestellt, und die neue Braut schon im Hause war, kam ihm die Zeitung die Königin Violanta seye schwanger: Als er nun bey diesem Zufall nicht wuste wohin er sich kehren solte, da legte sich sein Bruder Philippus, der Ertz Bischoff von Hispali, so noch nicht Priester war, ins Mittel, und erbote sich, sein Bißthum, gegen Abtrettung eines Stuck Landes, zu verlassen, und die Christinam an des Königs Statt zu heyrathen, so auch geschah. Dieses ist der Alphonsus der von einem Theil der Chur-Fürsten zum Römischen Käyser erwählt worden; als er nun, um das Käyserthum anzutretten, in Teutschland reisen wolte, und seinem andern Sohn Sanctio, mit Ausschliessung seiner Enenckeln und Söhne von seinem ältesten Sohn Ferdinando, die Regierung von Spanien anvertrauet, kehrte dieser in des Herrn Vatters Abwesenheit den Mantel um, und trachtete sich selbst zum König aufzuwerffen; König Alphonsus ward hierdurch gezwungen, die Reise in Teutschland einzustellen, sein Sohn Sanctius aber wolte deshalben die Begierde nach dem Scepter nicht ablegen, und hatte König Alphonsus mit diesem ungerathenen Sohn zu fechten, weil er lebte, wie er dann auch darüber aus Kummer zu Hispali sein Leben endlich aufgab. Vor seinem Tod hat er Käyser Rudolpho I. (der nach ihm, weil er doch in Teutschland nicht mehr kommen wolte, ordentlich zum Käyser erwählt ward) sein Recht auf das Käyserthum gutwillig abgetretten. Mit ihm endet sich dieser Periodus.

A. 1256. Wird Römischer Käyser.

Wird von seinem Sohn verdrenget. A. 1284.

Englische Geschichten.

Math. Paris.

Wir haben die Englische Geschichten des vorigen Periodi beschlossen mit dem Tod des Königs Henrici I. und mit den Trublen die sich der Nachfolge halber zwischen seiner Tochter der Mathildis und seiner Schwester Sohn dem Stephano, Grafen von Boulogne, zugetragen, wollen derohalben von dar den weitern Verlauff fortführen, und kürtzlich melden: Weil dieser Stephanus eben bey dem Tod seines Herrn Vettern des Königs Henrici (der dazumal mit seiner Tochter und ihrem Gemahl Gothofredo, dem Grafen von Anjou und Poictiers, einem Sohn Fulconis, und Bruder des Königs von Jerusalem, sich gewaltig abgeworffen) sich in Engelland befunden, so ist es ihm nicht schwer gefallen, ehe die Zeitung von des Vatters Tod zu der Tochter gekommen, die Gemüther der Stände zu gewinnen, und die Crone an sich zu reissen; wormit er sich doch allein nicht vergnügt, sondern auch die alten Erblande des Henrici, nemlich die Normandie, einnahm. Die Printzeßin Mathildis, die in erster Ehe Käyser Henricum V. zum

A. 1135. Stephanus. (Conradus III.) Hält der rechtmäßigen Erbin das Königreich bevor.

zum Gemahl gehabt, disputirte dem Stephano das Königreich so gut sie kunte, und war so keck, daß sie bloß mit 540. Mann in Engelland zu Land stieg, und Stephano den Krieg ankündigte, da sich dann wunderbarlich gefügt, daß, nachdem ihre Armee durch Zulauff des Land-Volcks verstärcket worden, der König Stephanus von Roberto, dem Grafen von Glocester, der es mit Mathilde hielt, und bald darauf Robertus von der Königlichen Parthey gefangen worden, worauf man beyde Gefangene gegen einander wieder auswechseln muste. Dieser Krieg, da das Reich zwischen beyden Theilen getrennet war, dauerte mit grossem Schaden des Landes 17. Jahr, und behielt endlich König Stephanus dannoch die Oberhand, weil die Bischöffe vornemlich auf seiner Seite stunden; doch ward die Sache dahin verglichen, daß Stephanus Henricum, den ältesten Sohn der Mathildis, zu seinem Erben und unfehlbaren Nachfolger nach seinem Tod einsetzen, und ihm immittelst die Normandie abtretten solte.

Sec. XII.

A. 1153. (Frid. I.)

Wie nun das folgende Jahr darauf Stephanus mit Tod abgieng, folgte ihm ohne weitere Disput dieser Henricus II. Der dann seine vätterliche Erblande, nemlich Anjou, Poictou, Touraine nebst der Normandie mit zu der Cron Engelland brachte. Es fügte sich aber zu seiner Vergrösserung noch dieses Glück, daß als König Ludovicus VII. in Franckreich seine Gemahlin Eleonoram, die letzte Erbin von Aquitanien oder Guienne und Gascogne, verstossen, diese ohne weiters Bedencken den Henricum geheyrathet, und zugleich diese herrliche Provintzien ihm zugebracht. Wir haben von dieses Herrn mit Franckreich geführten Kriegen, wie auch von den Rebellionen die seine eigene Kinder wider ihn angesponnen, in den Frantzösischen Historien schon so viel gesagt, daß wir unnöthig achten es allhier zu wiederholen, wollen derohalben nur kürtzlich gedencken des grossen Handels, den er wegen Thomä Beckers, des Ertz-Bischoffs von Canterburi, (der hernach deshalben als ein Martyrer unter die Heiligen gezehlet worden) mit dem Päbstlichen Hof gehabt.

A. 1154. Henricus II.

Bringet viel Land zusamen.

Wie um diese Zeit die Streitigkeiten, wegen Ubergebung der Bißthümer von den Königen, zwischen dem Päbstlichen Hof und den weltlichen Fürsten wiederum gewaltig rege gemacht wurden, so wolte König Henricus dieses Recht, daß er von seinen Vorfahren überkommen zu haben behauptete, sich auf keine Weise nehmen lassen, hingegen vertheidigte der Ertz-Bischoff Thomas die Päbstliche Rechte, die freye Geistliche Wahl und die durchgehende Befreyung und Ununterwerfung der Geistlichkeit von aller weltlichen Herrschafft, wolte auch einige Priester, die einen Todschlag und andere Verbrechen begangen hatten, dem König auf keine Weise ausantworten; darüber ward er vom König aus dem Land vertrieben, der Pabst aber nahm ihn in seinen Schutz. Endlich ward zwar durch Unterhandlung des Pabsts der Ertz-Bischoff mit dem König wieder ausgesöhnt, weil er aber

Hat grosse Anfechtung wegen S. Thomä Cantuariensis.

Sec. XII. die Bischöffe, die es mit dem König bißhero gehalten, und die er deshalben in Bann gethan, von solchem nicht wieder befreyen wolte, und diese hierüber gegen dem König sich beschwerten, brach der König aus Ungedult einsmals in diese Worte heraus: Ist dann kein ehrlicher Kerl in meinem Land, der mir von diesem Pfaffen hilfft? Diß hörten vier Edelleute, machten deshalben, in Meynung dem König dadurch einen grossen Dienst zu thun, wider den Ertz-Bischoff einen Anschlag, und brachten denselben heimlich um. Dieser Todschlag ward König Henrico beygemessen, als wäre er auf seinen Befehl geschehen, und hatte er deshalben vom Pabst viel auszustehen, muste auch sich mit einem Eyd hiervon entschuldigen, und, um guten Willen zu haben, von seinen vormaligen Anforderungen viel nachgeben. Er gieng auch, zumalen da er hörte, daß viel Wunder bey dem Grab dieses Heiligen von Zeit zu Zeit vorgehen solten, bey sich selbst in eine solche Reue, daß er kein Bedencken trug, weil er gleichwol Ursach an seinem Tod gewesen, bey seinem Grab mit vielen Thränen eine strenge und offentliche Busse zu thun. Nach dieser Zeit hatte Henricus noch immerfort Streit, theils mit Franckreich, theils mit seinen Kindern, die gern bey des Herrn Vatters Lebzeiten in ihren eingeraumten Provintzien eigenmächtig seyn wolten, theils mit den Königen von Schottland, theils mit seiner eigenen Gemahlin Eleonora, und starb endlich, da er eben zu einer Creutz-Fahrt sich rüsten wolte, über diesen Unruhen im 36. Jahr seiner Regierung. Von ihm ist diß vornemlich denckwürdig, daß er die Insul Irrland, doch noch nicht als ein Königreich, sondern nur als eine Herrschafft, an Engelland gebracht, indeme die Fürsten derselben, weil die Stärckere die Schwächeren immer aufreiben wolten, sich gutwillig an ihn ergaben.

A. 1170.

A. 1189.

Bringet Irrland an sich.

Richardus I. Cor Leonis. (Henricus VI.)

Ihm folgte sein anderer Sohn Richardus, deme man wegen seiner Großmüthigkeit den Zunamen Cor Leonis oder Löwen-Hertz gegeben; (dann der erste Sohn Henricus war noch vor dem Herrn Vatter gestorben.) Wir haben von diesem Richardo in der Historie von Franckreich und in der von den Creutz-Zügen ebenfalls schon so viel gesagt, daß wir allhier weiter nichts anzuführen, als seinen Tod, daß er nemlich, als er Vinomarum, den Vicomte von Limoge, der einen grossen Schatz gefunden, und ihm die Helffte davon angebotten hatte, nöthigen wolte ihm solchen gantz auszulieffern, und ihn deshalben in einem Schloß belagerte, mit einer Armbrust in den Arm geschossen worden, worzu der kalte Brand geschlagen, der ihm nach wenig Tagen das Leben genommen.

A. 1199. (Philippus.)

Johannes I. Sine Terra.

Weil er keine männliche Erben hinterlassen, so folgte ihm sein Bruder Johannes, den man, weil er auf die letzt um Land und Leute gekommen, den Zunamen Sine Terra, oder ohne Land, gegeben. Es hatte aber der verstorbene König Richardus noch einen andern Bruder Gothofredum gehabt, der älter als Johannes gewesen, und den die Stadt Nantes, und mit-

mithin gantz Bretaigne, zu ihrem Herrn angenommen, welcher zwar vor Richardo gestorben, anbey aber einen Sohn hinterlassen, den man insgemein Artum nennet, und deme von Rechts wegen die Nachfolge von Engelland gebührt hätte; weil aber Johannes bey des Richardi Tod gleich an der Stelle war, so schlug er alsobald die Hände in die Königliche Gelder, und bestach damit die Militz, daß sie ihn mit Ausschliessung des Arti vor ihren Herrn erkannten.

Sec. XIII.

Wie er nun unrechtmäßiger Weise zum Reich gekommen, also verwaltete er es auch gar unglücklich, er verstieß seine Gemahlin Anisiam, Gräfin von Glocester, und nahm dagegen dem Grafen de la Marche die Seinige mit Gewalt, die eine Erbin von Angoulesme war. Hierdurch griffe er beyderseits Freundschafften an, daß sie unaufhörliche Rebellionen wider ihn hegten, und weil er besorgte bey diesen Händeln dörffte ihm sein junger Vetter Artus die mehreste Ungelegenheiten machen, so ließ er ihn heimlich auf die Seite raumen, daß kein Mensch wuste wo er hinkommen war. Weil nun diese That zu Rouan und also in Franckreich geschehen war, so forderte ihn König Philippus Augustus, als seinen Vasallen, wegen der Länder die er in Franckreich hatte, vor Gericht, und weil er nicht erscheinen wolte, ward er als ein Mörder des Ungehorsams, und alle seine Fürstenthümer in Franckreich vor verfallen, erklärt. Er wolte sich zwar deshalben nichts desto mehrers unterwerffen, sondern stellte sich wider Philippum Augustum zur Wehr; dieser aber hatte das Glück, daß er ihm alles, was er in Franckreich hatte, hinweg nahm. Ausser diesen Unglücken überwarff er sich auch mit dem Päbstlichen Hof, indem er einen, den er zum Bischoff von Canterburi ernennt, wider des Pabsts und der Clerisey Willen, vertheidigen wolte, und darüber diejenige, die es mit dem Pabst hielten, hefftig verfolgte, wie er dann einem Archi-Diacono, der deswegen aus Engelland entfliehen wollen, einen gantz bleyernen Rock anlegen lassen, damit er nicht allzuweit lauffen solte, welche Last dem armen Priester die Seele ausgedruckt. Hierüber ward er von dem Pabst in Bann gethan, die Unterthanen ihrer Pflicht loßgezehlt, und stund gantz Engelland wider ihn auf. Wie er nun hierdurch in die Enge getrieben ward, kroch er zum Creutz, und, um mit dem Pabst sich desto ehender zu versöhnen, trug er sein gantzes Königreich dem Päbstlichen Stuhl zu Lehen auf, und verband sich, über den bißher gewöhnlichen Peters-Pfenning, jährlich tausend Marck Sterling, das macht, nach etlicher Ausrechnung, gegen eine Tonne Golds, nach Rom zu lieffern. Hierdurch erhielt er zwar so viel, daß der Pabst den König Philippum Augustum in Franckreich, der, auf des Pabsts ehemalige Anmahnung, eben im Werck begriffen war, in Engelland überzusetzen, von diesem Vorhaben wieder zuruck hielt, ingleichem die Englische Stände, die dem König nicht pariren wolten, in Bann that; er erbitterte aber durch solches seine Unter-

Läßt seine Vettern umbringē

Verlieret darüber alles was er in Franckreich hatte.

A. 1211. Verspricht dem Pabst eine grosse Contribution.

tha-

Sec. XIII. thanen nur desto mehrers; dahero, als bald hernach die unglückselige Schlacht bey Bovines erfolgte, davon wir in den Frantzösischen Geschichten gemeldet, erwählten die rebellischen Stände des Philippi Augusti Sohn Ludovicum, der des Johannis Bruders Tochter zur Gemahlin hatte, zu ihrem König, der auch, ungeachtet des Päbstlichen Verbotts und Bann-Donners, in Engelland übersetzte, den grösten Theil von selbigem Land einnahm, und den König Johannem in den äussersten Nordischen Winckel trieb, allwo er vor Gram und Kummer, oder von Gifft, wie andere melden, mit Tod abgieng.

[Otto IV.] Wird von seinen Ständen vertriebē. A. 1216.

So bald König Johannes gestorben, kamen die Englische Land-Stände wieder zu sich selbsten, trugen Mitleiden mit seinem hinterlassenen jungen Sohn Henrico III. sagten dem Printzen Ludovico aus Franckreich, den sie beruffen, den Gehorsam wieder auf, und erkannten den jungen Henricum vor ihren Herrn. Und als Ludovicus aus Engelland nicht alsobald abziehen wolte, ward er zu Londen belagert, und muste den freyen Abzug mit diesen Bedingnissen erkauffen, daß er auf Engelland absagen und versprechen muste, wann er zur Regierung in Franckreich käme, dem Henrico alle Länder in Franckreich, die dem Johanni seinem Vatter abgenommen worden, wieder abzutretten, so er aber nie zu halten gedachte. Dieser König Henricus hatte ebenfalls immerdar allerhand Aufzüge mit seinen Land-Ständen, denen er ihre Freyheiten beschneiden wolte, und ward darüber mit seinem Bruder Richardo, der zum Römischen Käyser erwählt worden, gefangen, bald darauf aber von seinem Sohn wieder loß gemacht. Er verglich sich mit König Ludovico Sancto in Franckreich, daß er sein Recht auf Normandie, Anjou, Maine, Touraine und Poictou gegen einem Stuck Geld fahren ließ, dagegen ihm Ludovicus einen Theil von Guienne und Gascogne, samt dem Limosin und Perigord, wieder herstellte. Er starb endlich im 58. Jahr seiner Regierung, und hinterließ zu seinem Nachfolger seinen Sohn Eduardum, der eben dazumal in Orient sich befand; dessen Geschichten in den folgenden Periodum einlauffen.

Henricus III.

[Fridericus II.

Bekomt einen Theil von den Frantzösischen Landen wieder. A. 1273.

Dähnische Geschichten.

DIe dritte Stelle haben wir in den ersten Periodis den damals noch wilden Normannischen oder Dähnischen und Ungarischen Nationen gegeben: Was die erste anbelanget, so ist nach der Zeit, da sie sich zum Christenthum bekehrt, von ihnen nicht gar viel mehr zu sagen gewesen; in diesem Periodo aber wäre von solcher schon ziemlich viel zu gedencken, dann sie in Teutschland, sonderlich an der Ost-See, durch Hinwegnehmung der Städte Hamburg und Lübeck und andere merckwürdige Verrichtungen, sich nicht wenig formidabel gemacht, weil aber solches alles, in diesem kurtzen Begriff zu erzehlen, etwas zu weitläufftig fallen würde, so wollen

len wir davon dißmal noch abstehen, und allein gedencken, daß die Dähnen in diesem Periodo einen König gehabt, Abel mit Namen, der seinen Bruder Ericum VII. im Meer ersäufft, und dadurch die Crone überkommen; von deme geht in Dänema[rck] eine Erzehlung, daß er ein solcher Liebhaber der Jägerey gewesen seye, daß er offt gebetten, es solte ihm GOtt die Gnade thun, daß er biß an den jüngsten Tag möchte jagen dörffen, wie er sich dann auch in keine Kirche, sondern in den Wald, habe begraben lassen. Dieses seye an ihm wahr worden, also daß sein unruhiger Geist, oder vielmehr der Teufel in seiner Gestalt, noch diese Stunde zu gewissen Zeiten in der Nacht jagend gehört werde.

Sec. XIII. König Abel.

Ungarische Geschichten.

WAs die Ungarische Geschichten anbelangt, so haben wir den vorigen Periodum beschlossen mit Stephano II. Es ist aber in diesem Periodo nichts gar sonderbar denckwürdiges in diesem Königreich vorgangen, derohalben wir dißmal, zu Ersparung des Pappyrs, nur die Namen der Könige setzen wollen.

Bela II. der zwar blind war, aber wohl regierte.
Geysa III. A. 1143.
Stephanus III. 1161.
Bela III. 1173.
Emericus I. 1192.
Ladislaus II. 1200.
Andreas II. 1201.
Bela IV. 1235.
Stephanus IV. 1261.
Ladislaus III. 1264.

Böhmische Geschichten.

DJe Böhmische Nation hatte nach Sobieslao zu ihrem Hertzog seines Bruders Sohn Uladislaum II. welcher durch seine dem Käyser Friderico I. erwiesene getreue und gute Dienste verdient, daß dieser Käyser ihm den Königlichen Titul, welchen Käyser Henricus IV. seinen Vorfahren schon beygelegt, diese aber von solchen bißhero sich wiederum enthalten hatten, erneuert, und ihm dazu ein neues Wappen, so diese Cron noch heut zu Tag führet, gegeben, nemlich einen weissen aufgerichteten Löwen im rothen Feld mit einem doppelten Schweiff, von welchem Wappen noch dieser Umstand merckwürdig, daß da der Mahler den Löwen nur auf gemeine Weise, den Schweiff zwischen den Beinen haltend, gemahlt, und die Böhmen darüber ihr Gespött gehabt, und gesagt: Der Löw sehe ebender einem

Uladislaus II. erlangt den Königl. Titul. [Frid. I.] Wappen des Königreichs Böhmen.

Sec. XII nem Affen gleich, weil man den Schweiff von ihm nicht recht sehen könne; Der Käyser darauf befohlen habe, so solte man dann den Schweiff aufrecht tragend und zweyfacht mahlen, damit er ja einem jeden in die Augen fallen möchte. Dieser König Uladislaus hat, ausser deme, daß er die Königliche Würde, welche nach dieser Zeit unveränderlich bey seiner Nation geblieben, wieder eingeführt, auch noch durch herrliche Stifftungen und Gebäue sich einen unsterblichen Namen gemacht, davon absonderlich merckwürdig, die herrliche steinerne Brucken zu Prag über die Moldau, das Closter Strohhof, sonst der Berg Syon genannt, wie auch das Closter Plaß und Tepel.

Uladislaus führet herrliche Gebäue auf.

A. 1174. Fridericus. Nach seinem Tod gerieth die Regierung in Böhmen zwischen des Königs Uladislai Sohn Friderico, und des vorigen Hertzogs Sobieslai Söhnen Sobieslao II. und Wenzeslao, in eine gewaltige Unrichtigkeit, und ward in solchen Trublen die Regierung des Königs Uladislai Brudern, dem Heinrico, Bischoff zu Prag, aufgetragen; letztlich aber behielt dannoch des Uladislai Sohn Fridericus, und nach ihm sein Bruder Primislaus, die Oberhand.

[Henricus VI.]

A. 1199. Primislaus II. [Philippus.] Dieser Primislaus, deme Käyser Philippus die Königliche Würde bestätiget, hatte die wunderbare göttliche Schickung, daß als er wehrender obigen Unruhen von seinem Erbtheil in Mähren, woraus er viel Raubereyen verübt, verjagt worden, er in dem Exilio zu Regenspurg in solche Armuth gekommen, daß er sein Brod als ein Taglöhner in einem Steinbruch verdienen müssen; nachdem aber endlich seine Linie in Böhmen wieder empor gestiegen, und er nach seines Bruders Aufgebung das Königreich überkommen, hat er, wehrendem Zwiespalt im Reich, die Parthey Käysers Philippi wider Ottonem eyferig geführt, als er aber bey Käyser Philippo verkleinert und übel angesehen worden, schlug er sich auf Ottonis Seiten, und das mit solcher Hefftigkeit, daß man ihm deßhalben den Namen Ottogari oder Otto gar beygelegt, welcher Name etlichen von seinen Nachfolgern gemein geblieben.

Wird Ottogarus genennt.

A. 1211. Wenzeslaus Ottogarus. [Otto IV.] Ihme folgte sein Sohn Wenceslaus Ottogarus, welcher aber durch allzu grosse Auflagen verursachte, daß seine Land-Stände und sein eigener Sohn Primislaus III. so ihm nach seinem Tod gefolget, wider ihn rebellirt.

A. 1245. Primislaus III. Ottog. [Fridericus II.] Dieser Primislaus, welcher insgemein nur bloß Ottogarus genennet wird, ist derjenige der mit Käyser Rudolpho I. so viel zu streiten gehabt, derohalben wir seine Geschichte in den folgenden Periodum verschieben wollen.

Pohlnische Geschichten.

Die Pohlnische Geschichten belangend, so ward nach Boleslai Crivousti Tod das Pohlnische Fürstenthum unter seine vier Söhne getheilet,

let, dem Aeltesten Uladislao, gebührte zwar vor allen die Haupt-Nachfolge, Denselben aber kunten die Pohlen am allerwenigsten vertragen, muste er derohalben mit der Landschafft Schlesien, so ihm zugetheilt ward, sich begnügen, allwo er durch seine Kinder und Nachkommen diejenige Hertzogthümer, so in diesem Land annoch vorhanden, aufgerichtet: Wie aber er und seine Nachkommen, wegen dieser von den Pohlen erlittenen Verdrengung, es allezeit mehr mit den Teutschen als mit ihren Lands-Leuten gehalten, so ist erfolgt, daß sie nach und nach viel Teutsche in dieses Land gezieglet, die endlich so überhand genommen, daß mit der Zeit die Sclavonische Nation und deren Sprach in solchem Land fast gantz und gar in Abgang gerathen.

Sec. XII. Schlesien wird von Polen abgetheilt.

In Pohlen selbst kam endlich die Haupt-Regierung wieder zusammen in der Person des Boleslai Crivousti dritten Sohns Miezislao Magno oder Sene (welchen Namen er wegen seiner Weißheit noch in seiner Jugend verdient) der aber durch viel Aufruhren geplagt, und zum vierdten mal aus dem Reich verjaget worden.

A. 1175. Miezislaus III. Magnus. [Frid. I.]

Nach Miezislao herrschte sein Bruder Casimirus, der bißherige Hertzog von Massovien: Von diesem ist ein merckwürdiges Exempel der Bescheidenheit aufgezeichnet: Er hatte einem seiner Hof-Bedienten, Johanni Conario mit Namen, all sein Haab und Gut im Bretspiel abgewonnen; wie nun Johannes das Letzte, so er noch im Vermögen hatte, aufgesetzt, und ihm der Wurff abermal mißlungen, so ergrimmte er dergestalt darüber, daß er dem Hertzog oder König Casimiro eine Ohrfeige gab. Die Räthe verurtheilten hierauf Johannem zum Tod, Casimirus aber sprach ihn loß, und erkannte, daß Johannem ein eben nicht gar unbilliger Zorn übernommen, ihme selbsten aber seye recht geschehen, darum, daß er durch ein solch eigennützliges Spiel seine Hoheit selbsten verächtlich gemacht habe.

Exempel von dessen Toleranz

Nach Miezislao und Casimiro ward die Regierung abermal zwischen Uladislao, den man wegen seiner dürren Beine auf Pohlnisch Lasconogum nannte, des Miezislai Sohn, und Lescum, den man wegen seiner weissen Haare Album zunannte, des Casimiri Sohn, bestritten, doch letztlich kam es auf Lescum, und nach ihm auf seinen Sohn Boleslaum, welcher den Beynamen Pudici oder des Keuschen bekommen, weil er mit seiner Gemahlin Kunigunda biß in seinen Tod in Jungfräulicher Keuschheit gelebt. Unter diesem König Boleslao Pudico hat sich der grosse Einfall der Tartarn in Pohlen begeben, davon wir hier vornen unter den Orientalischen Geschichten Anregung gethan, da dann Boleslaus mit seinen übrigen Fürsten vor Lignitz auf das Haupt geschlagen worden, mit einer solchen Niederlag, daß die Tartarn mit den rechten Ohren, die sie den Erschlagenen abgeschnitten, neun grosse Säcke angefüllet haben.

A. 1213. Lescus IV. Albus. [Philippus.]

A. 1226. Boleslaus V. Pudicus. Die Tartarn füllẽ 9. Säcke mit den Ohren der Erschlagenẽ.

Sec. XIII. Ihme folgte Lescus Niger. Dessen Geschichte aber in den folgenden Periodum gehören.

Zerthei-lung des Hertzog-thums Pohlen. Von diesen Hertzogen von Pohlen aber ist überhaupt dieses zu wissen, daß das Land damals in vielerley Hertzogthümer, als das von Cracaw, von Gnesen, von Groß-Pohlen, von Massovien, von Schlesien und dergleichen, nach Anzahl der Kinder eines jeden Fürsten, zertheilt gewesen, und werden hier allein die Hertzogen von Cracaw, welche gleichsam die obersten Fürsten und Häupter der Familie waren, angezogen.

Sicilianische Geschichten.

Nun weiset die Ordnung uns auf die Normannische Könige von Sicilien und Neapolis, oder wie es die Lateinische Scribenten damals nannten, Siciliæ cis & trans Pharum. Der letzte König im vorigen Periodo Rogerius II. hatte 3. Söhne verlassen, Rogerium, Tancredum und Wilhelmum, davon die zwey erste vor dem Herrn Vatter gestorben, kam also die Regierung auf Wilhelmum, den man Malum zunamste, weil er gar tyrannisch war, und deßwegen von seinen Unterthanen viel Aufruhr auszustehen hatte.

Wilhelmus Malus. [Frid. I.]

Wilhelmus Bonus. Ihme folgte sein Sohn Wilhelmus II. Bonus. Weil aber dieser ohne Erben absturb, ernannte er zu seiner Erbin und Nachfolgerin seine Baase Constantiam, so Rogerii, seines Herrn Vatters Bruders, Tochter war, und in ihrem etlich und viertzigsten Jahr den Römisch-Käyserlichen Printzen Henricum VI. geheyrathet hatte.

Henricus VI. Cæs. Ende der Norm. Regierung in Sicilien. Diese Constantia hatte einen unehlichen Stief-Bruder, Tancredum mit Namen, der hatte bey den Ständen so viel Zuneigung, daß sie ihn lieber als der Constantiä Gemahl den Käyser Henricum VI. zum König haben wolten. Henricus aber überwand denselben, und tilgte mit sein und seines Sohns Wilhelmi Tod die gäntzliche männliche Nachkommenschafft des Tancredi I. der diese Länder am ersten zu erobern angefangen, ja auch zugleich fast alles was von Normannischen Familien im Land noch übrig war, aus.

Fridericus II. Cæs. Dem Käyser Henrico VI. folgte sein Sohn Käyser Fridericus II. in ersagten Königreichen, der da die Cron von Jerusalem noch zu der Sicilianischen gebracht.

Conradus IV. Cæs. Auf diesen folgte sein Sohn Käyser Conradus IV.

Manfredus. [Interregnum.] Nach seinem Tod solte zwar von Rechts-wegen sein Sohn Conradus Junior oder Conradinus folgen; des Käysers Conradi unehlicher Stief-Bruder aber, Manfredus, verdrengte diesen jungen Herrn in seiner rechtmäßigen Erbfolge; und weil dieser Manfredus, der die Reiche Neapolis und Sicilien eingenommen, sich auch mit dem Pabst abgeworffen hatte, deutete

deutete dieser solches vor einen Undanck eines Lehen-Mannes auß, erklärte derohalben beyde Königreiche vor heimgefallen, und bote solche anfänglich dem König in Engelland an, und als solcher dieselbe nicht zu behaupten vermocht, Carolo, dem Hertzog von Anjou, Königs Ludovici Sancti in Franckreich Bruder, welcher nicht allein den Manfredum, sondern letztlich auch den Conradinum, der seine vätterliche Erb-Königreiche wieder einnehmen wolte, in einer Schlacht überwand, diesen letzten gefangen bekam und ihm den Kopff abschlagen ließ, auch darauf sich als Herr und König in diesen Landen festsetzte. Wir haben die Umstände von allen diesen Geschichten von Henrico VI. an, biß auf den unglücklichen Tod Conradini, in den Geschichten der Römischen Käysere schon also ausführlich beschrieben, daß es unannemlich fallen würde allhier solches zu wiederholen, derohalben wir den geneigten Leser zu jener Erzehlung verweisen, und weil der Tod Conradini in den Ausgang dieses Periodi einlaufft, solchen auch hiemit beschliessen wollen, nachdeme wir unserer Gewohnheit nach von der natürlichen History nur die wenige Denckwürdigkeiten, so sich in diesem Periodo zugetragen, angezeigt haben.

Sec. XIII.

Carolus Andegavensis.

Conradinus wird enthaupttet.

Natürliche Geschichten.

ERstlich, daß Anno 1186. diese grosse Zusammenstossung aller Planeten sich am Himmel ereignet, von welcher die Astronomi Wunder-Dinge geschrieben, was darauf erfolgen solte, deren aber keines eingetroffen.

Zum andern, daß in eben selbigem Jahr ein gewisser ungelehrter Mann in Engelland kranck worden, und 9. Tag lang seiner Sinnen beraubt gelegen, jähling aber wieder zu sich selbst gekommen, und ein langes Lateinisches Carmen daher gesprochen, darinnen er allerhand Jammer, als Pest und Hungers-Noth, verkündigte, die auch würcklich bald darauf erfolgt seynd.

Roger.

Des II. Theils
V. Periodus, oder Zeit-Begriff/
In sich haltend die Geschichten von den Zeiten Käysers Rudolphi I. biß auf den Tod Käysers Ludovici V. Bavari, nemlich von An. 1273. biß An. 1346.

Das I. Capitel.
Von der Regierung des Käysers Rudolphi I. Habsburgensis.

Sec. XIII.

Henr. Steron. Chron. Annal. Colon. Albert. Arg. Pazal. Urb. Avent.

Niemand will das Käyserthum annehmen.

Das lange Interregnum oder Zwischen-Reich hatte bißher das Römische Reich und die Hoheit des Käyserthums in solche Geringachtung gesetzt, daß man diese allerhöchste Würde und Titul vielmehr als eine Sache, deren man sich zu schämen, als wornach man sich zu reissen hätte, ansahe: Man bote sie unterschiedlichen Herren an, und sonderlich Ottogaro, dem reichen und mächtigen König in Böhmen; niemand aber wolte mit den unbändigen Teutschen, die in den vorigen Zeiten schon gewiesen, wie wenig sie ihren Käysern zu gehorsamen gelernet, zu thun haben, noch sich in solche verwirrte Händel mischen, die einem den Verlurst seines Eigenthumlichen selbsten zuziehen könten; es waren auch die Teutsche Fürsten mit dieser Anarchia, oder Regierung ohne Ober-Haupt, gar wol zu frieden, dann währender Zeit, da kein Richter-Stuhl im Land war, durffte ein jeder thun was er wolte, und schob der Grössere den Kleinern immer in Sack, ja diese Eigenwilligkeit erstreckte sich von den Fürsten biß ouf die gemeine Edelleute, die entweder einander selbsten oder mit den benachbarten Städten immerfort in Haaren lagen, und die in vorigen Seculis gewöhnliche Befehdungen, nunmehr in würckliche Strassen-Räubereyen verwandelten.

Der Pabst ermahnet die Chur-fürsten zur Wahl.

Wie nun des Klagens und Lamentirens der Unterdruckten kein Ende war, so fügte GOtt, daß der Pabst Clemens IV. mit Tod abgieng, und Pabst Gregorius X. auf den Stuhl kam. Dieser nun griff mit allem Ernst zur Sache, und wolte ein vor allemal dem Unwesen in Teutschland gesteu-

ret wissen, schrieb derohalben an die Churfürsten, (bey welchen, als den Mächtigsten und Trägern der Ertz-Aemter, von Ottonis IV. Zeiten her, die Wahl allein bestanden) sie solten zur Sache thun, und bey Zeiten einen Römischen König erwählen, sonsten würde er selbsten vorgreiffen und einen ernennen.

Sec. XIII.

Diesem Nachtheil nun vorzukommen, fügten sich die Churfürsten zu Franckfurt zusammen, und that Churfürst Wernerus zu Mäyntz den Vortrag, daß man bey dermalen zerrüttetem Zustand des Reichs in Erwählung eines Käysers mehr auf den Verstand und Tapfferkeit, als auf Reichthum und Macht, sehen müsse; zu solchem Ende schlug er vor seinen Vettern, Graf Rudolphum von Habsburg, von dem er absonderlich rühmte, wie er vor allen andern Teutschen Fürsten ihm auf einer Reise nach Rom so sicher Gekeit verschafft, und ihn biß an die Alpen ohne Anstoß geliefert habe.

An. 1273. Rudolphus von Habsburg wird erwählet.

Die übrige Churfürsten, die ohne das lieber einen schwachen als mächtigen Käyser verlangten, liessen sich zwar den Vorschlag gefallen, weil sie aber doch nicht gar einig werden kunten, trugen sie Ludwig, dem Churfürsten von Pfaltz, die Entscheidung auf, daß er einen Käyser ernennen solte, welcher dann gedachten Rudolphum ernannte, wormit die übrigen Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, die sich auf Rudolphi Töchter, deren er eine gute Anzahl hatte, die Rechnung machten, wol zu frieden waren.

Es war aber dieser Käyser Rudolphus entsprossen aus dem vortrefflichen Stammen der Grafen von Habsburg, welcher insgemein von den alten Königen von Austrasien und Hertzogen von Alemannien herzustammen, und eine Neben-Linie von den letzten Königen von Burgund und ihren Nachfolgern, den Hertzogen von Zähringen, zu seyn geglaubt wird, auch von den Schlössern, so die Nachkommen erbauet, erstlich den Namen von Altenburg, hernach den von Habsburg bekommen, und seine Erb-Lande in der Schweitz und dem Argow an der Aar, wie auch theils im Brißgaw und der Landgrafschafft Elsaß hatte.

Dieser neu-erwählte Käyser Rudolphus, wie er ein Herr von keinen gar grossen Reichthumen war, also ward er in seiner Jugend genöthiget sein Glück an Käyser- und Königlichen Höfen zu suchen, da er dann erstlich an dem Hof seines Tauf-Pathen Käysers Friderici II. sich aufhielt, allwo ihm ein Sternseher schon in seiner Jugend wahrsagte, daß er künfftig noch die höchste Spitze der weltlichen Ehre, nemlich das Käyserthum, erreichen würde, weßhalben er ihm auch von allen andern viel mächtigern Fürsten, die zugegen waren, allezeit die gröste Ehre erwieß; nach Käysers Friderici Tod begab er sich an den Hof Königs Ottogari von Böhmen, und ward dessen Obrist-Hofmeister; wie aber das Interregnum und zugleich die Vergewaltthätigungen im Reich angiengen, ward Rudolphus vermüßiget nach Hauß zu kehren, und das Seinige vor der Raub-Begierde seiner Nachbaren

Rudolpho wird die höchste Würde prophezeyet.

Sec. XIII. ren zu schützen, wie er dann deßhalben mit dem Abten von St. Gallen, mit dem Grafen von Tockenburg, mit dem Herrn von Regensberg, mit dem Bischoff von Straßburg und dem Bischoff von Basel, beschwehrliche doch allezeit glückliche Kriege zu führen gehabt.

Er war eben in dem Heer-Zug wider den Bischoff von Basel begriffen, mit dem er von etlichen Jahren her in grossem Krieg stunde, und belagerte dazumal die Stadt Basel, die es mit dem Bischoff hielt, und an dem war, daß sie sich hätte ergeben müssen, als sein Vetter Friederich, der Burggraf von Nürnberg, aus dem Hohenzollerischen Stamm, ihme die Zeitung, daß er zum Käyser erkieset worden, ankündigte. Rudolphus, der nicht gedencken kunte, wie die Churfürsten an ihn kommen solten, wolte Anfangs des Burggrafen Vorbringen keinen Glauben zustellen, wie aber des andern Tags der Reichs-Marschall von Pappenheim mit den Churfürstlichen gevollmächtigten Befehlen ankam, unterwarff er sich der Göttlichen Schickung, nahm die Wahl mit gebührendem Respect an, und machte alsobald mit dem Bischoff und der Stadt Basel Friede, ward hierauf im 55. Jahr seines Alters zu Aachen mit gewöhnlichen Ceremonien zum Käyser gecrönt, und nahm die Churfürsten in seine Pflicht, worbey diese Denckwürdigkeit vorgieng: Als Rudolphus in die Pflichts-Formul mit einrucken ließ, daß die Churfürsten ihme, was bißhero vom Reich entzogen wäre worden, wieder solten helffen herbey bringen, und die Churfürsten, die in diesem Spital selbst am meisten kranck lagen, diese Pflicht abzulegen Auffschub und Bedenckzeit suchten, sich damit entschuldigende, daß kein Scepter, auf welchen sie gewöhnlicher massen die Finger legen möchten, vorhanden wäre, da nahm der Käyser ein Crucifix von dem nächsten Altar, und hielt dieses den Churfürsten vor, sagende: Dieses Zeichen, woran das Heyl der Welt erworben worden, solte ihm immittelst an Scepters-Statt dienen. Durch welche Christliche Erklärung die Churfürsten beschämet sich weiter nicht weigerten, sondern die Pflicht willig ablegten. Es beehrte auch GOtt das Jahr dieser Crönung mit einem sichtbaren Zeichen eines hellgläntzenden Creutzes, so ob der Kirche, darinn die Crönung geschahe, die folgende Nacht darauf erschien. Item mit einem also fruchtbaren Jahr, daß ein Viertel Rocken nicht mehr als 16. Pfennig, und ein Huhn nur 2. Pfennig kostete.

Läßt die Churfürsten auf das Crucifix schweren.

Alb. Cranz. Chr. Sax. l. 8. c. 30.

Nach der Crönung zog Käyser Rudolphus im Reich hin und wieder herum, die Huldigung einzunehmen, besprache sich mit Pabst Gregorio X. der von dem Lyonischen Concilio zuruck reisete, zu Losanne, beschloß mit ihm einen neuen Creutz-Zug anzustellen, und erhielt, daß der Pabst sich bey König Alphonso von Aragonien, der bißher den Käyserlichen Titul, ohne sich dannoch des Reichs anzunehmen, fortgeführt, ins Mittel schlug, daß ersagter König dem Rudolpho seine Anforderung aufs Reich abtrat. Ferner hielt er seinen ersten Reichs-Tag zu Nürnberg, allwo beschlossen ward, daß

Alphonsus tritt das Reich ab.

daß hinfüro bey Gerichten und in Gerichtlichen Urkunden, nicht mehr die Lateinische, sondern die Teutsche Sprach gebraucht werden solte.

Sec. XIII.

Es waren nunmehro die mehreste Fürsten und Stände unter einen Hut und Käysers Rudolphi Gehorsam gebracht, ausser allein Ottogarus, der König in Böhmen, der sich nunmehr reuen ließ, daß er die Anbietung des Kayserthums ausgeschlagen, deßhalben er darnach wieder strebte, und die Wahl Rudolphi aus allerhand hervorgesuchten falschen Gründen vor ungültig halten wolte, anneben auch befurchte, daß er ihm nunmehr an die Länder, Oesterreich, Steyermarck, Kärndten und Creyn, die er in dem Interregno von dem Reich abgezwacket, gehen möchte: Jngleichem war auch Hertzog Heinrich aus Bäyern mit der Wahl Rudolphi nicht zu frieden, mehr aus Haß wider seinen Bruder Ludovicum, den Pfaltzgrafen bey Rhein, der Rudolphum erwählet, als aus andern Ursachen; zu diesen schlugen sich, wie in solchen Fällen zu geschehen pflegt, Graf Eberhard zu Würtemberg und Marggraf Rudolph zu Baaden, sammt andern Schwäbischen Grafen. Weil nun Ottogarus, König von Böhmen, und Henricus von Bäyern auf keine Forderung bey den Reichs-Tägen erscheinen und Pflicht leisten wolten, wurden sie in die Acht erklärt, und Ottogaro die Reichs-Länder Oesterreich und Kärndten, ꝛc. abgefordert.

Rudolphus bekommt Feinde.

Ottogarus wird in die Acht erklärt.

Es ist aber zu wissen, daß Fridericus, der letzte Hertzog zu Oesterreich aus dem uralten Babenbergischen Stammen, welcher 300. Jahr lang Oesterreich beherrschet, An. 1246. mit Tod abgangen, und mit deme diese Familie erloschen, unterschiedliche Schwestern, davon die Jüngste, Margaretha, Ottogarum, den König in Böhmen, geheyrathet, und annebenst 3. Bruders-Töchter gehabt, Agnetem, die an Ulricum, den Hertzog von Kärndten, Gertraut, an Marggraf Hermann zu Baaden, und Mariam an Stephanum, Grafen von Zagarabien in Croatien vermählt war. Margaretha und Gertraut waren bey Friderici Tod allein im Leben, und derohalben die vornehmste Mitwerberinnen, weil aber Margaretha, die in erster Ehe Käysers Friderici II. rebellischen Sohn Henricum gehabt, damals eine Wittib war, drang ihr Gertraut durch Hülffe der Hertzogen aus Bäyern vor; nachdem aber jene zur andern Ehe König Ottogarum aus Böhmen geheyrathet, behielt sie die Oberhand, und muste Gertraut weichen, nahm also Ottogarus gantz Oesterreich ein, zwang Belá, den König von Ungarn, der in diesem Strubel Steyermarck wegschnappen wolte, dieses Land wieder ab, und erkauffte Kärndten und Crayn von Ulrichen, dem letzten Hertzogen solches Landes, um Geld: Weil er aber von Margaretha von Oesterreich keine Kinder erzeugt, sie auch noch dazu der Unfruchtbarkeit halben von sich gestossen, und endlich gar mit Gifft umgebracht hatte, so hielt Käyser Rudolphus die Länder Oesterreich und Steyer vor heimgefallene Lehen, wie auch Kärndten und Crayn, als welches Ulricus zum Nachtheil

Wie Oesterreich an Ottogarum gekommen.

Sec. XIII. des Lehen-Herrn nicht verwenden können; und weil Ottogarus die Länder mit gutem Willen nicht hergeben wolte, kam es zu den Waffen.

Anfänglich wurden gleich die Schwäbischen Grafen, darauf Hertzog Heinrich in Bäyern gedemüthiget, folgends muste sich Oesterreich ergeben, und als König Ottogarus mit seiner Armee herbey ruckte, und eine Schlacht liefern wolte, bewoge ihn der Bischoff von Basel, daß er die Waffen niederlegte, die bißher eingenommene Reichs-Lande, und was er dem König von Ungarn abgenommen, abtrat, und Rudolphum vor seinen Kayser und Herrn erkannte. Es bedung sich zwar Ottogarus anbey, daß die Pflicht-Leistung nicht offentlich, sondern bey verschlossenen Thüren geschehen solte, weil er sich schämte, daß er nun offentlich die Knye vor dem beugen solte, der vor diesem sein Diener gewesen, welches Käyser Rudolphus, um die Friedens-Tractaten nicht zu unterbrechen, zugestund; damit aber die Hoheit des Reichs gleichwol auch hiermit nichts vergeben möchte, so ließ er auf einer Insul in der Donau ein Zelt ausschlagen, und als Ottogarus in selbigem die gewöhnliche Huldigungs-Ceremonien auf den Knyen verrichtete, ließ man die Wände oder Umhänge des Zeltes, das schon dazu also gerichtet war, auf einmal niederfallen, daß also die beyde Armeen von Teutschen und Böhmen den Ausgang dieses Huldigungs-Actus sehen kunten, welches der hochmüthige Ottogarus dißmal also geschehen lassen muste.

An. 1275. Ottogarus muß die Lehen offentlich empfangen.

Als König Ottogarus nach Hause kam, hielt ihn seine Gemahlin, die eine Printzeßin aus Massovien, oder wie andere schreiben, aus Reussen war, dieses errichteten Friedens halben, gar schimpflich, ließ ihm den Tisch nur zur Helffte decken, weil er nur die Helffte vom Land mehr hätte, und lag ihm mit ihren stätigen Vorwürffen dergestalt in den Ohren, daß Ottogarus, dadurch erbittert, dem Käyser den Frieden und Gehorsam wieder aufsagte. Hiermit griff man zu beyden Seiten abermal zu den Waffen, und kam es auf dem Marck-Feld bey Custendorff zum Treffen. Ottogarus war weit stärcker als Käyser Rudolphus, und war der Sieg lang zweifelhafft, massen dann der Käyser selbst vom Pferd und in grosse Noth kam, weil aber Ottogarus viel Ubelgesinnte unter seiner Armee hatte, und den Hinterhalt, worauf er sich am meisten verließ, einem sogenannten Milotá anvertrauet, dessen Bruders Tochter er geschändet, und ihren Vatter, der deßhalben übel geredet, in einem Thurn verbrennen lassen, so nahm dieser die Gelegenheit die seinem Hause erwiesene Schmach zu rächen, gieng derohalben mit seinem Hauffen, ohne den Degen zu zucken, durch, darauf kam auch die Verwirrung in die übrige Armee, daß sie den Rucken kehrte. Ottogarus wehrte sich, diesem allem ungeachtet, noch immer tapffer, des Vorsatzes zu siegen oder zu sterben, endlich ward er von zweyen Steyerischen Edelleuten, deren Schwester er ebenfalls geschändet und den Vatter umgebracht, überwältiget, und mit vielen Wunden entleibet.

Seine Gemahlin reitzet ihn zur Revolte.

Ottogarus wird erschlagen An. 1278.

Auf

Auf solche Weise blieb der Sieg vollkommen in Käysers Rudolphi Händen, der darauf denselben fortsetzte, und in Böhmen hinein ruckte. Die Stände aber baten um Friede, und erhielten denselben gegen Abtrag der Kriegs-Kosten. Es ward auch dazumal die vorhin schon bey dem ersten Frieden abgeredete Wechsel-Heyrath, zwischen dem jungen König Wenceslao und des Käysers Tochter Gutha, dann dem Käyserlichen Printzen Rudolpho und des Ottogari Tochter Agnete, und Nachfolgungs-Abrede zu dem Königreich Böhmen völlig beschlossen.

Sec. XIII.

Nach diesem Krieg wolte der Käyser Hertzog Henricum aus Bäyern, welcher, ungeachtet sein Sohn vor kurtzem des Käysers Tochter geheyrathet, dannoch dem Ottogaro unter der Hand Hülffe geleistet, zum Bahren treiben, ertheilte ihm aber auf sein Bitten Gnade, doch muste er zur Straffe das Land ob der Ens, das ihm vor dem um 46000. Ducaten versetzet worden, ohne Entgelt wieder abtretten.

Nachdem Käyser Rudolphus an Ottogaro und den andern unruhigen Fürsten gewiesen, daß es ihm weder an Muth noch Verstand mangle, die Käyserliche Hoheit zu schützen, setzte er alle Reichs-Stände in solche Furcht, daß sie nicht allein von ihren bißherigen Raub- und Plackereyen gutwillig ablieſſen, sondern in ihren Streitigkeiten auch dem Käyserlichen Ausspruch sich gehorsamlich unterwurffen.

Als er auf solche Weise das Reich auf eine in 100. Jahren noch nie erhörte Weise beruhigte und aller Stände Zuneigung sich erworben, dachte er die Früchte von so vieler Bemühung auch einmal einzusammlen, und trug auf einem Reichs-Tag zu Augspurg vor, daß man seinen Söhnen Alberto und Rudolpho die erledigte Reichs-Fürstenthümer Oesterreich und Schwaben übergeben wolte, an welches erste Albertus, der Elisabetham, Graf Meynhards von Tyrol Tochter, geheyrathet (deren Mutter der obgedachten letzten Oesterreichischen Erbin Gertrudis Tochter war) bereits einen Zuspruch hatte, den Grafen von Tyrol aber verlangte er mit Kärndten und Cräyn zu belehnen, welches alles die Reichs-Stände ihm auch zustunden, und darauf die Belehnung von Oesterreich, Steyer, Cräyn, Windisch-Marck und Portenau, an Albertum, (der nach dem alten Oesterreichischen Privilegio mit der Oesterreichischen Cron bedeckt, das Lehen zu Pferd empfieng) von Schwaben und Elsaß an Rudolphum und von Kärndten an Grafen Meynharden, geschahe.

Oesterreich wird Alberto verlieben. An. 1282.

Dieses ist die berühmte Versetzung des Oesterreichischen Landes an die Habsspurgische Familie, die hernach den Namen von Oesterreich angenommen, und das glorwürdigste Ertz-Haus fortgepflantzet, welches vermittelst so vieler rühmlicher Käyser, die aus demselben entsprossen, zum Haupt der Welt, und, durch den grossen Zuwachs von andern Landen, gleichsam zu

Sec. XIII. dem einen Angel, an welchem die Glückseligkeit Europä hafftet, worden ist.

Die übrige Zeit brachte Käyser Rudolphus mehrentheils zu mit den gemeinen Reichs-Geschäfften, dann, mit Bezwingung der Schwäbischen Grafen, die abermal in eine Bündnuß wider ihn getreten; item der Grafen von Burgund und Mömpelgart, und der Stadt Bern, so sich ihme widersetzt, vornemlich aber mit Ausrottung der Raub-Schlösser, deren er in einer Monat-Frist allein in Thüringen 66. zerstöret, und die Räuber entweder enthaupten oder hencken lassen. Er hatte auch einen Anstoß von einem Betrüger, der sich vor den verstorbenen Käyser Fridericum II. aus- und vorgab, er hätte aus Verdruß der unglücklichen Regierung seinen Tod nur erdacht, und sich diese Zeit über im Heiligen Land aufgehalten, und weil er dem verstorbenen Friderico an Leibs-Gestalt gar ähnlich sahe, auch viel von den alten Dingen selbiger Zeit zu erzehlen wuste, hiengen sich etliche Fürsten und Städte an ihn: Käyser Rudolphus aber belagerte ihn in Wezlar, und nöthigte die Burger, daß sie ihn ausliefferen musten, da er dann seinen Betrug, daß er ein Hof-Diener beym Käyser Friderico gewesen und Tile Kolup geheissen, an der Folter bekannte. Darauf auch, weil man ihn zugleich vor einen Schwartz-Künstler hielt, zum Feuer verdammt ward.

Rudolphus tilget die Räuber aus.

Ein falscher Fridericus macht ihm Ungelegenheit.

Zu Italien hatte Käyser Rudolphus die Zeit seines Lebens keinen Lust, und ob ihn wol die Päbste zu Empfangung der Käyserlichen Cron verschiedene mal einluden, gab er doch allezeit zu erkennen, er habe als Römischer König Ehre genug, wann er gleich zu Rom nicht gecrönt seye, pflegte auch denen, die ihn zu der Italiänischen Reise bewegen wolten, insgemein den bekannten Vers des Horatii vorzusagen:

Rudolphus hat keinen Lust in Italien.

-- -- quia me vestigia terrent
Omnia Te adversum spectantia nulla retrorsum.

Das ist:

Mich schröcken die Fußstapffen ab / von den ich seh und höre /
Daß alle sich Land-einwarts nur / und keiner rückwarts kehre.

Anfänglich ließ er dieses Land zwar durch seine Stadthalter, absonderlich seinen Cantzler Rudolphum von Hohen-Eck, verwalten, als aber Pabst Honorius IV. sich darein mischte, und einen Italiäner Pinzirallam Fliscum dem Käyser zum Stadthalter recommendirte, dem zwar der Käyser, dem Pabst zu Gefallen, wiewol wider seinen Willen, das Ampt auftrug, fieng er gar deutlich an zu erkennen, daß er entweders die Rechte des Römischen Reichs

Reichs in Italien zuruck lassen, oder in die alten Streitigkeiten mit den Päbsten zu verfallen sich entschliessen müsse, und weil er aus angebohrner Frömigkeit und Hochachtung vor die Geistlichkeit dieses Letzte keineswegs nicht thun, und doch auch die Rechte nicht gar umsonst zuruck lassen wolte, so ergriff er den Mittel Weeg, und verkauffte den vornehmsten Städten in Italien gewisse Freyheiten um Geld, daß sie nemlich von den Käyserlichen Schultheissen frey bleiben und ihren eigenen Stadt-Magistrat anrichten, doch unter des Reichs Bottmäßigkeit bleiben, und deswegen zur Erkänntnüß jährlich einen kleinen Tribut geben solten, worzu die Städte auch gar geneigt waren, und vor solche Freyheit ein ziemliches Stuck Geld, nach selbiger Zeit, bezahlten, wie dann Florentz deshalben 6000. Luca aber 12000. Ducaten, andere nach Begebenheit mehr oder weniger bezahlt haben sollen. Auf gleiche Weise, weil er sich mehr die Beruhigung von Teutschland als die auswärtigen Händel angelegen seyn ließ, nahm er sich auch der Sachen von dem Königreich Arles nicht gar sonders an, und verursachte dadurch, daß die davon abhangende Länder, Provence, Dauphine, Savoyen, Burgund, fast so viel als eigenmächtig wurden, und sich mehr nach der Frantzösischen als Teutschen Seiten lenckten.

Sec. XIII.

Verkaufft den Italiänischen Städten die Freyheit.

Nachdem Käyser Rudolphus dem Reich 18. Jahr mit hohem Ruhm vorgestanden, nahete seyn Lebens-Ende herbey, so von dem Verdruß hergerühret, den er ob der abschlägigen Antwort bekommen, daß die Chur-Fürsten seinen Sohn Albertum nicht zum Römischen König bey seinen Lebzeiten crönen wollen, welcher Verdruß bey ihm ein Schwindsüchtiges Fieber verursacht, daß ihm, da er eben nach Speyer reisen wolte, um an dem Ort zu sterben, wo so viel seiner Vorfahren begraben lagen, unter Weegs zu Germersheim das Leben benahm, seiner Regierung im 19. seines Alters aber im 73. Jahr.

Tod Käysers Rudolphi. A. 1291.

Wann wir von dem Ruhm und Tugenden dieses unvergleichlichen Herrn eine ausführliche Beschreibung machen wolten, würde der Raum eines gantzen Buchs, geschweige eines kurtzen Begriffs wie dieser, es nicht zulassen, doch müssen wir nur kürtzlich dieses gedencken, daß in ihm eine rechte Versammlung der Tugenden gewesen; die Oberstelle hatte die Gottsfürchtigkeit, davon er schon in seiner Jugend ein gar merckwürdiges Exempel erwiesen, da er nemlich vor einem armen Priester, der ihm bey üblem Wetter mit dem Heiligen Sacrament des Altars, so er zu einem Krancken trug, auf der Strasse begegnet, vom Pferd abgestiegen, denselben darauf sitzen lassen, und ihn zu Fuß biß an das Haus des Krancken begleitet; ob welcher andächtigen Action seine Base, so eine gar fromme Kloster-Frau war, so daß sie auch den Ruhm der Heiligkeit hatte, aus Prophetischem Geist ihme und seiner gantzen Nachkommenschafft, deme er diese Haupt-Tugend gleichsam erblich und als angebohren hinterlassen, die höchste Würde und unaufhörliche Glück-

Dessen Beschreibung.

Seine Devotion

Sec. XIII. Seine Tapffer-keit.

seeligkeit geweissaget. Seine Gottesfurcht war vergesellschafftet mit unglaublicher Tapfferkeit, mit welcher er in vierzehen Feldschlachten persöhnlich obgesieget, und deßwegen auch den Namen Victoriosi, oder des Sieghafften, bekommen; daneben auch mit einer wunderwürdigen Bescheidenheit und Vergnüglichkeit, als der in Kleidern und Kost sich nie anderst (ausser den Reichs Ceremonien) als ein Privatus gehalten, und ob allem Pracht Hohn getrieben, auch im Krieg den Seinigen mit guten Exempeln der Enthaltung vorgeleuchtet; davon absonderlich merckwürdig, daß er einsmals bey grossem Durst einen Krug Wasser, den die Seinige einem armen Bauren, der ihn selbst vor sich gebraucht, abgenommen, keines wegs angenommen, auch in dem Burgundischen Krieg, da die Seinige über Abgang des Proviants sich beschwerten, mit eigenen Händen eine Rube aus dem Acker gezogen, sie gegessen, und das Volck ermahnet, daß, so lang sie diese Speise hätten, sie ob dem Hunger nicht klagen solten. Seine Gelindigkeit war so groß, daß er keinem Feind, der um Gnade gebeten, dieselbe jemals versagt, und allezeit zu sagen gepflogen, es habe ihn wol etliche mal seiner Strengigkeit nie aber seiner Gelindigkeit gereuet. Von seiner Klugheit so wol in Rechtlichen Urtheilen, als andern Sachen, wäre gar viel zu sagen, wo es der Platz dieses Wercks zuließ, derohalben wir aus dessen Ermanglung seine Beschreibung hiemit beschliessen, und den Leser, der mehr davon zu wissen verlanget, zu den Authoribus, so mit Fleiß davon geschrieben, verweisen wollen, diß allein noch anführende, daß gleichwie das Hochlöbl. Ertz-Hertzogl. Haus Oesterreich ihn als seinen Stamm-Vatter und Glücks Anfänger verehret, also auch in gantz Teutschland dessen Gedächtnüß als Wiederbringer der Hoheit vom Teutschen Reich, heilig seye.

Seine Mäßigkeit.

Seine Gelindigkeit.

Das II. Capitel.

Von der Regierung des Käysers Adolphi Nassovii.

A. 1292.

Nach Käysers Rudolphi Tod, kamen die Chur-Fürsten zu Franckfurt zusammen, einen neuen Käyser zu erwählen, und sahen die Augen von gantz Teutschland auf den Käyserlichen Printzen Albertum, den Hertzog von Oesterreich: Chur-Fürst Gerhardus von Mäyntz aber, ein gebohrner Herr von Eppstein, welcher Alberto nicht gut war, weil sein Herr Vatter Rudolphus ihn vor diesem, da er schon in der Wahl zum Ertz-Stifft gewesen, darum gebracht, hatte was anders im Sinn, und richtete sein Absehen auf seinen Vettern Adolphum, den Grafen von Nassaw, wormit Chur-Fürst Seyfried von Cöln, der wegen ehemal nutzlich geleisteter Kriegs-Hülffe Adolpho hoch verbunden war, auch einstimmte; es hatte auch König Wenceslaus aus Böhmen, aus Furcht, es dörffte die Wahl auf

Der Chur-Fürst von Mäyntz bringt die Wahl-Stimmen mit List an sich.

auf seinen Schwager Albertum, den er haßte, auch wider seinen Willen ausschlagen, diesen Wahl-Tag gar nicht besucht, sondern seine Stimme dem Chur-Fürsten von Mäyntz aufgetragen, mit dem Beding, daß er, wen er wolte, nur Albertum nicht, benennen solte. Wie nun Gerhardus auf diese Weise drey Stimmen vor seinen Vettern Adolphum hatte, trachtete er auch die übrige, so bekanntlich vor Alberto stunden, an sich zu bringen, und überredete den Chur Fürsten von Trier, sein Feind Graf Reinhold zu Geldern seye der Stärckste in der Wahl, eben dergleichen that er auch denen Chur-Fürsten von Pfaltz und Sachsen, denen er auf gleiche Weise eine Furcht, dem ersten vor dem König in Böhmen, dem andern vor dem Hertzog von Braunschweig, beybrachte, so daß auch diese ihre Stimmen ihn übertrugen, nur daß er obbenannte ihre Feinde nicht erkiesen solte, welchem Exempel auch endlich der Chur-Fürst von Brandenburg nachfolgte.

S. XIII.

Wie nun auf diese Weise alle Chur-Fürsten auf den von Mäyntz gefallen, brach er mit seiner Stimme hervor, und ernennte Adolphum, den Grafen von Nassaw, auf den kein Mensch gedacht. Die Chur-Fürsten entrüsteten sich zwar etwas darüber, doch um einen Zwiespalt zu vermeiden, liessen sie es dabey bewenden, ausser daß der Chur-Fürst von Pfaltz noch vor der Crönung wegzog. Nach vollendeter Wahl, fuhren die Chur-Fürsten mit dem neuen Käyser den Rhein hinab nach Aachen die Crönung vorzunehmen, da unter Weegs dem Käyser Adolpho ein grosses Unglück bevorstunde, dann als die Pfältzische Zoll-Beampte dieses Schiff vor ein Kauffmanns-Schiff ansahen, und ihm den Zoll abnöthigen wolten, auch, weil im Schiff ihnen niemand Antwort gab, mit Pfeilen darein schossen, ward dadurch ein Edelmann an des Käysers Seite erschossen, welches Adolphus dem Pfaltz Grafen, auf dessen Anstellung er solches geschehen zu seyn glaubte, gewaltig nachtrug.

Ernennet Adolphum zum Käyser.

Dem begegnet bey nahe ein grosses Unglück.

Es führte aber dieser Käyser Adolphus, der an sich selbsten zwar ein tapfferer Herr war, seine Regierung weder gar glücklich noch klüglich, dann weil er gar bald und auf einmal reich werden wolte, fiel er in allerley Versuchung und Stricke, die ihn in das Verderben stürtzten. Den ersten Fehler begieng er darinnen, daß er von König Eduardo in Engelland, der mit Philippo Pulchro in Franckreich im Krieg stund, eine Pension von 100000. Marck Silber nahm, und davor sich verband ihm mit einer ansehnlichen Armee zu Hülffe zu ziehen: Dieses Verfahren, dergleichen man in Teutschland noch nicht gewohnt war, brachte bey den Ständen dem Käyser eine gewaltige Verachtung, als welche nicht gut heissen wolten, daß der Käyser einem andern König solte um Sold dienen, und nahm Hertzog Albertus von Oesterreich, der des Käysers unversöhnlicher Feind war, daher Gelegenheit sich offentlich vernehmen zu lassen, weil der Käyser sich nicht geschäme, sich von dem König in Engelland, als einem Söldner, werben zu

Adolphus nimt von Engel. land Sold

Sec. XIII. zu lassen, so werde es auch ihm keine Schande seyn, wann er dem König in Franckreich, wie er auch that, um Geld Volck zuschickte. Gedachter Fehler ward noch vermehret, da der Käyser, nachdem er das Geld erhoben, gleichwol die versprochene Anzahl Volcks gar nicht aufbringen kunte, dann weil er vor sich selbsten dazu zu schwach war, die Reichs-Stände aber, die von dem Geld nichts bekommen, ihm auch zu diesem Werck nicht behülflich seyn wolten, blieb der gantze Zug unter wegen, oder geschahe doch mit schlechtem Nachdruck. Indessen wolte Käyser Adolphus das ansehnliche Stuck Gelds auch nicht gern unnützlich oder feyrend liegen lassen, und weil er solches anzuwenden keine rechte Gelegenheit fand, richtete er sich damit an die Landgrafschafft Thüringen.

Diß wird ihm übel gedeutet

Es war, wie in dem vorigen Periodo erwehnet worden, bey Absterben der alten Landgrafen von Thüringen und Hessen, dieses Land getheilt, Hessen an die Familie von Brabant, Thüringen aber an Henricum, den Marggrafen von Meissen, gekommen. Nach seinem Tod ward ersagte Landschafft seinem ältesten Sohn Alberto, den man wegen seiner bösen Sitten den Ungerathenen benamset, zugetheilt. Albertus hatte zur Gemahlin Margaretham, Käysers Friderici II. Tochter, und mit ihr drey Söhne erzeugt, Fridericum, Ticemannum und Henricum, mit der Zeit aber ward er ihr gramm, und hieng sich an Kunigundam von Isenburg, stellte auch der Margarethä durch Gifft und Meichel-Mord nach dem Leben, also daß sie, nachdem sie von ihres Herrn bösem Vorhaben gewarnet worden, sich noch in selbiger Nacht aus dem Schloß Eisenach zum Fenster hinaus gerettet, und zu Franckfurt in ein Closter begab, bey dem Abschied aber aus Liebe und Ungedult ihrem ältesten Söhnlein Friderico eine grosse Wunde in den Backen biß, darüber er den Beynamen Fridericus cum admorsa gena oder mit dem gebissenen Backen bekommen. Nach der Margarethä Entweichung lebte Albertus mit seiner Concubin, der von Isenburg, ohne Scheu, und zeugte von ihr einen Sohn Ludovicum, deme man den Zunamen Apicium gegeben: Dieses Kind liebte der wunderliche Vatter über alle massen, und wolte es mit Gewalt seinen ehelichen Söhnen in der Lands-Nachfolge vorziehen, und ob er wohl verspührte, daß solches nicht angehen würde, war er doch auf gedachte seine übrige Söhne also ergrimmet, daß er ein vor allemal sie enterben wolte, und weil er bey hinterlassenden Land und Leuten solches doch nicht bewerckstelligen kunte, indem die Land-Stände und Benachbarte es mit den Söhnen und ihrer gerechten Sache hielten, so bot er sein Land feil, und wolte es bey seinem Leben verkauffen, und das Geld hernach an werden, oder seinem Bastard Ludovico zuschantzen.

Albertus von Thüringen will seine Söhne enterben.

Und sein Land verkauffen.

Jederman trug vor diesen bösen Händeln einen Abscheu, und wolte sich nirgend kein Käuffer einfinden, wohl wissende, daß man sich um sein paar

paar Geld nichts als Ungelegenheit und Krieg erkauffen würde; wie aber Käyser Adolphus das Englische Geld gezogen, setzte er diese Gedancken auf die Seite, ließ mit Alberto sich in einen Kauff vor 12000. Marck Silber ein, und suchte darauf das Land zum Nachtheil der rechtmäßigen Erben einzunehmen; diese, die immittelst von ihres Herrn Vatters Bruder auch die Marggrafschafft Meissen ererbt, setzten sich zur Wehr, und entstund darüber ein hefftiger Krieg, in welchem Thüringen und Meissen durch des Käysers Völcker, denen er allen Muthwillen zuließ, erbärmlich verheert worden.

S. XIII. Adolphus läßt sich in diesen Kauff ein.

Dieses ungerechte Beginnen machte dem Käyser bey den Reichs-Ständen, die nunmehr sein eigennütziges Gemüth kennen lerneten, und sich mit der Zeit eines gleichen Tractaments besorgten, einen gewaltig bösen Platz, und weil er annebst seine Sachen also anstellte, daß er nichts mit Rath und Vorbewust der Churfürsten, sondern nur alles nach seinem und seiner Kriegs-Leute Kopff that, wurden die Churfürsten, absonderlich die von Mäyntz und Cölln, die ihn hiebevor zuerst erwählt, und sich nun solches gewaltig vorwerffen lassen musten, ihm auffätzig, und trachteten ihn wieder vom Reich zu bringen, womit dann Chur-Sachsen und Brandenburg, die vorsetzlich in seine Wahl ohne das nicht gewilligt, wie auch endlich der König von Böhmen, gleichfalls einstimmte. Chur-Trier aber wolte mit dieser Veränderung nichts zu thun haben, und der junge Churfürst Rudolphus von Pfaltz, der vor kurtzem Adolphi Tochter geheyrathet, schützte ihn mit aller Macht. Nichts destoweniger thaten sich obgedachte 5. Churfürsten zu Mäyntz zusammen, setzten Adolphum, den man auch noch vieler anderer Privat-Laster beschuldigte, von seiner Käyserl. Würde ab, und erwählten einmüthig Hertzog Albertum von Oesterreich, mit dem sie vorhin die Sache schon abgehandelt, und welcher zu solchem Ende mit einer starcken Armee im Elsaß stund.

Macht sich darüber verhaßt. Thut alles nach eigenem Sinn.

Wird deßhalben abgesetzt.

Käyser Adolphus, der schon lang gewußt, was vor eine Glocke über ihn gegossen, hatte sich, mit Hülffe des Pfaltzgrafen und Hertzogen von Bäyern, auch anderer ihm noch anhangender Stände, ebenfalls starck gerüstet, und war schon längsten Alberto unter Augen gezogen, welcher aber vor würcklich geschehener Wahl mit dem noch unabgesetzten Käyser nicht schlagen wollen. Nachdem aber dieselbe erfolget, lieferte er ihm bey Worms die Haupt-Schlacht, da dann gleich bey deren Anfang Käyser Adolphus, aus allzugrosser Rach-Begierde, in den Hauffen, wo Albertus stund, ohne Helm, als welchen er Ungemächlichkeit halber vorhin weggeworffen, selbst gesprengt kam, und Albertum mit eigener Hand angriff, der aber brachte, gleich bey dem ersten Anbinden, ihm einen Stoß neben dem Aug bey, darauf ward Adolphus von den Ubrigen umringt, und mit etlichen Wunden nieder gemacht. Der Verlurst des Oberhaupts benahm auch den Glie-

A. 1298. Kommt in der Schlacht um.

Sec.XIII. dern den Lust zum Fechten, welche, ohne sich weiter zu wehren, die Flucht nahmen, und Albertus verbot, man solte weitern Blutvergiessens sich enthalten, und die Leute nur gefangen nehmen, so auch geschahe.

Auf diese Weise erhielt Käyser Albertus eine wiewohl nicht gar blutige doch nachdrückliche Schacht, als an welcher das gantze Käyserthum hieng. Doch wolte er sein Recht weder auf diesen Sieg, noch auf die vorige Wahl allein, als deren noch zwey Churfürsten entgegen waren, gründen, sondern berieff die sämtliche Churfürsten nach Franckfurt wieder zusammen, übergab daselbst sein bereits habendes Recht wieder in ihre Hände, und ermahnte sie, daß sie zu einer einträchtigen Wahl schreiten solten, in welcher er auch ohne einige Widerrede im Käyserthum bestätiget ward.

Böser Tod seiner Feinde.

Es ist aber sehr merckwürdig, daß von denen Churfürsten, und andern die wider Adolphum am mehresten gestanden, ihrer viel bald hernach, ja endlich der Käyser selbsten, eines unnatürlich und gewaltsamen Todes gestorben; welches dann einige von den Scribenten urtheilen gemacht, ob hätte die göttliche Raache die Verstossung dieses einmal erwählten und vor rechtmäßig erkannten Oberhaupts nicht billigen wollen.

Das III. Capitel.

Von der Regierung des Käysers Alberti I.

A. 1298. Auf diese Weise ward die Wahl Käysers Alberti ordentlich bestätiget, wiewohl sich bey dessen Crönung dieser Trauer-Fall begeben, daß der Churfürst von Sachsen, von der grossen Menge der Zuschauer, erdrucket worden. Vor seiner Erwählung hatte er viel zu fechten mit seinen rebellischen Land-Ständen in Oesterreich und Steyermarck, darunter die von Stubenberg und Haimburg die Vornehmsten waren, und den Ertz-Bischoff von Saltzburg und Hertzog von Bäyern zum Gehülffen hatten, bald nach der Wahl aber, wuchs ihm ein grosser Krieg auf den Hals mit denen 4. Rheinländischen Churfürsten. Diese hatten Zeit des Interregni die vornehmsten Zölle, so vorhin zu des Käysers Cammer gehörten, an sich gezogen, und solche, wehrender Regierung Käysers Rudolphi und Adolphi, welche etwas noch durch die Finger sahen, mehrentheils behalten. Käyser Albertus I. aber wolte sie ein vor allemal wieder haben, und stieß dadurch die 4. Churfürsten dermassen vor den Kopf, daß Churfürst Gerhardus zu Mäyntz, als der Käyser auf der Jagd mit ihm dieser Materie halber zur Rede ward, den Hochmuth gebrauchte, auf sein Jäger-Horn schlug, und zum Käyser sagte: In diesem Horn stecken noch viel Könige, und kan ich bald einen andern heraus blasen. Er trug es auch würcklich

Krieg mit den Churfürsten.

Des Churfür.

Sec. XIV. [...]sten von Mäyntz Trotz.

würcklich dahin an, daß er mit Käyser Alberto eben das Absetzen, wie mit Adolpho, spielen wolte, sich vornemlich zum Grund bedienende, des Widerspruchs des Pabsts, welcher Alberto feind war, darum, daß er mit Philippo Pulchro, König in Franckreich, mit deme der Päbstliche Hof in Unvernehmen stund, sich verbündet, und ihn vor einen rechtmäßigen Käyser nicht erkennen wolte. Allein Käyser Albertus kam dem auffsteigenden Wetter bevor, nahm die Stadt Mäyntz und andere Plätze mit gestürmter Hand ein, und bezwang die vier Rheinische Churfürsten, daß sie um Gnade bitten und die Zölle abtretten musten.

XIV. Seculum, oder Jahr-Hundert.

Streitigkeit in Bäyern.

Nach der Zeit hatte Käyser Albertus etwas Zwistigkeit mit seinem Vettern Churfürst Rudolpho zu Pfaltz, welcher seine Mutter, des Käysers Schwester, und seinen jungen Bruder Ludovicum, verfolgte, jene mit Gewalt der Vormundschafft ihres Sohns absetzte, und sich solche zueignete, darüber auch ihren Hofmeister Conrad Ottlinger enthaupten ließ, worvor hinwiederum des Churfürsten Rudolphi Favorit und Stadthalter in Ober-Bäyern, der Schluder, von des Ludovici Parthey erstochen ward.

Albertus macht seinen Sohn zum König in Böhmen A. 1307.

Ingleichem gerieth Käyser Albertus in einen schweren Krieg mit den Böhmen: Dann als ihr König Wenceslaus Junior ohne männliche Erben mit Tod abgangen, und dadurch die Familie, von Primislao her, erloschen war, erwählten die Stände Hertzog Heinrichen von Kärndten, welcher Königs Wenceslai Schwester Annam zur Gemahlin hatte, zum König, Käyser Albertus aber behauptete, die Cron Böhmen wäre, Krafft ehemals mit König Ottogaro aufgerichteten Vertrags, an ihn und die Oesterreichische Familie gefallen, und drang auch durch Kriegs-Macht so weit durch, weil Hertzog Heinrich von Kärndten, ihme zu widerstehen, nicht im Stand war, daß man des Käysers Sohn Rudolphum zum König crönte, welcher, um der Böhmen Gemüther zu gewinnen, Königs Wenceslai Wittib heyrathete. Als aber dieser Rudolphus nach Verlauff Jahr und Tag in der Belagerung vor Horasdiz dieses Zeitliche gesegnet, berieffen die Böhmen von neuem ihren Hertzog Heinrich; Käyser Albertus aber wolte seinen andern Sohn Fridericum neben sich erwählt wissen, und rüstete man derenthalben auf beyden Seiten sich starck zum Krieg, welchen aber der bald darauf erfolgte unvermuthete gewaltsame Tod des Käysers, davon an seinem Ort soll gedacht werden, unterbrach.

Sonsten ist diese des Käysers Alberti Regierung hauptsächlich berühmt, durch die Begebenheiten, so im Schweitzer-Land vorgegangen, und welche zu Stifftung der berühmten Republic, so daselbst florirt, den Anlaß und Anfang gegeben.

Sec. XIV. Anfang der Schweitzerischen Freyheit. A. 1307.

Helvetien oder Schweitzer-Land war vor diesem ein Theil des Arelatensischen Königreichs, und dannenhero bey den vorigen Regierungen ziemlich auf die Seite gesetzt, daß man an solches nicht viel gedachte: Als Käyser Rudolphus, dessen Erb-Lande in der Schweitz lagen, zum Käyserthum kam, nahm er sich dieses Lands etwas mehr an, und bestellte eigene Land-Vögte, so die Länder, die unmittelbar unter dem Reich stunden, nemlich Uri, Schweitz und Unterwalden, verwalten solten. Käyser Albertus suchte seine Erb-Grafschafft Habsburg zu einem Hertzogthum zu erhöhen, kauffte zu solchem Ende von denen damals herumliegenden Grafen, Bischöffen und Aebten viel Oerter und Lands an sich, und beredte sie, daß sie ihn zu ihrem Schutz- oder Schirms-Vogt annahmen, tauschte dem Closter Murbach die Stadt Lucern, so vor diesem dahin gehört, ab, und muthete auch den dreyen unmittelbaren Reichs-Landen, Uri, Schweitz und Unterwalden, zu, daß sie sich unter seine Erb-Bottmäßigkeit begeben solten. Als nun aber ersagte Länder solches abschlugen, und sich erklärten, daß sie unmittelbar bey dem Reich verbleiben wolten, ließ zwar Käyser Albertus solches dabey bewenden, und schickte nach voriger Gewohnheit von Reichs wegen zwey Land-Vögte dahin, mit Namen N. Gäßler und Peregrin von Landenberg. Diese aber tyrannisirten dergestalt, und begiengen so viel Ausgelassenheiten, daß endlich das gantze Volck darüber schwürig ward; und scheinet, man habe beym Käyserlichen Hof mit Fleiß durch die Finger gesehen, um den Leuten zu weisen, daß unter der Oesterreichischen Bottmäßigkeit ein weit ruhigers Leben und geschwinderes Recht seye, als unmittelbar unter dem Reich.

Albertus will in der Schweitz ein Hertzogthum anrichte.

Die Land-Vögte begehen Excessen.

Indem nun die Land-Vögte also ungebührlich forthauseten, und absonderlich einen wohl angesessenen Landmann aus Unterwalden, Arnold von Melchthal, dann einen andern, so von adelichem Geschlecht war, Werner Staufacher aus Schweitz, gar übel und schimpflich tractirten, stiessen diese beyde die Köpffe zusammen, und bekamen noch einen dritten, Walther Fürsten, von Uri, in ihre Gesellschafft; diese 3. verschwuren auf einer Wiese, im Gebiet von Schweitz, sich zusamen, sie wolten die Köpfe ehe nicht sanfft legen, sie hätten dann der unerträglichen Tyranney ein Mittel geschafft, fiengen auch von dem Tag an sich nach mehrern Gesellen umzusehen, und eine heimliche Meuterey anzuzettlen; die Land-Vögte merckten wohl, daß ein Feuer in der Asche glimmte, kunten aber doch auf keinen rechten Grund kommen: Solchemnach um auszukundschafften, wer dann an der gefürchteten Rebellion Theil habe, erdachte Gäßler die List, und ließ in dem Haupt-Flecken von Uri, Altdorff mit Namen, auf dem grossen Platz, unter der Linden, einen Hut auf eine Stange auffstecken, mit dem Befehl, daß jederman, der vorbey gehe, dem Hut eben die Ehre erzeigen solte, als wann er selbst zugegen wäre; diß that er, in Hoffnung, es solte etwan einer von den Mitverschworenen sich darüber verschnappen und bloß geben, daß er hernach demselben an Hals komen und die übrige mit ausforschen könte. Es

A. 1307. Die ersten Eydgenossen.

Sec. XIV.

Es stund auch nicht lang an, da gieng ein feiner Land-Mann aus Uri, Willhelm Tell genannt, vorbey, und unterließ vor dem Hut die Reverentz zu machen, die Wächter sprangen gleich hervor, und nahmen ihn in Arrest, liessen solches auch dem Gäßler, der auf dem Schloß Küssennach wohnte, wissen, der etliche Tage hernach in Person nach Altdorff kam, den Tellen zu besprechen. Tell betheuerte gar hoch, was er gethan, wäre bloß aus Unwissenheit und Unachtsamkeit geschehen, Gäßler aber wolte mit dieser Entschuldigung nicht zu frieden seyn, sondern trug ihm auf, wann er es aus keinem bösen Vorsatz gethan, so solte er, weil man ihn vor einen gar guten Schützen hielt, zu Bezeugung seiner Unschuld, seinem jungen Sohn einen Apffel vom Kopf schiessen. Tell kam zwar ungern an diese Prob, wagte aber dannoch lieber den Schuß, als daß er was ihm bewußt gestanden, oder einer schärffern Frag sich unterworffen, und war so glücklich, daß er mit dem Armbrust dem Kind ohne einige Verletzung den Apffel vom Kopf schoß.

Wilhelm Tell schiesset nach seinem Kind.

Indem nun jederman ob dem glücklichen Schuß frolockte, erblickte Gäßler, daß Tell noch einen Pfeil hinten in seinem Wammes stecken hatte, und fragte ihn: Was er mit diesem andern Pfeil vorgehabt? Der Tell, theils von Unmuth theils von Freuden aus sich selbst gesetzt, gab ihm hierauf zur Antwort: Es seye zwar Schützen Gebrauch, daß man allezeit mehr als einen Pfeil zu sich nehme, allein wolle er ihm nicht bergen, daß sein wahres Vorhaben gewesen, wann er mit dem einen Pfeil sein Kind getroffen hätte, so wolte er mit dem andern auch seiner Person nicht gefehlt haben. Gäßler, der aus dieser freyen Antwort wohl abnahm, mit wem er zu thun hatte, und froh war, daß er einmal einen solchen Vogel gefangen hätte, ließ ihn alsobald in Eisen und Bande schlagen, und wolte ihn mit sich auf Küssennach, so jenseits des Sees lag, führen, um ihn allda besser zu examiniren. Da sie nun mit einander auf dem Wasser waren, erhub sich ein starcker Sturm, so daß die Schiff-Leute das Schiff allein nicht zu regieren vermochten, derohalben banden sie den Tellen, der ein guter Schiffer war, loß, und stellten ihn ans Ruder, der auch so viel ausrichtete, daß er das Schiff ans Land zwischen daselbstigen steilen Felsen brachte, ehe aber die Ubrige sich zum Aussteigen rüsten kunten, raffte er in Eil seinen Schieß-Zeug zusammen, sprang zuerst auf eine daselbstige Platte, die von seinem Namen noch heut zu Tag die Tellen-Platte heißt, und stieß mit dem Fuß das Schiff zuruck in die See, welches wieder lang zu thun hatte, biß es anderwärtig das Land erreichte. Tell, der sich nun nichts mehr als des Todes oder der Lands-Raumung zu versehen hatte, und alle Schliche in dem Gebürg wuste, bog dem Land-Vogt vor, und als er gegen Küssennach zureiten wolte, schoß er aus einem Gebüsche mit seinem Armbrust hervor, und stürtzte ihn Knall und Fall

Sec. XIV. zur Erden, lieff darauf zu dem Staufacher, erzehlte ihm, was er gethan, und verbarg sich daselbst herum in der Nachbarschafft.

Die Zusammenverschworene, so da wol sahen, daß nach diesem Ausbruch das Werck nicht lang mehr verborgen bleiben könte, trachteten nun von Tag zu Tag solches auszuführen, und weil ihnen vornemlich daran gelegen war, daß sie die zwey veste Schlösser Sarnen und Rotzenberg in ihre Hände bekommen möchten, erdachten sie die List, daß sie an nächst-instehendem Neu-Jahrs-Tag 50. Mann abordnen wolten, so da zum Schein dem Land-Vogt auf Sarnen die gewöhnliche Neu-Jahrs-Geschencke bringen, unter ihren Kleidern aber verborgene Wehren tragen tragen, und wann sie eingelassen würden, sich des Thors und der Besatzung bemächtigen solten. Auf Rotzenberg machten sie diesen Anschlag, daß einer von den Verschwornen, der mit einer Magd auf dem Schloß Buhlschafft pflog, und offtmals über die Mauren mit einem Strick von ihr gezogen ward, seine Buhlin in eben dieser Nacht besuchen, hernachmals einen andern Cammeraden hinauf ziehen, der dann folglich auf gleiche Weise denen übrigen auf die Mauren und in das Schloß helffen solte. Beyde Anschläge giengen glücklich und ohne Hinderung von Statten, und wurden auf solche Weise die Verschworene dieser beyden Haupt-Schlösser ohne Schwerdt-Streich Meister, denen in selbiger Bestürtzung die übrige noch nicht ausgebaute, als das sogenannte Urner-Joch und das Schloß in Lowerts-See, bald nachfolgten. Die Zusammenverschworne nahmen den Land-Vogt von Landenberg, wie auch die gantze Familie des Gäßlers, gefangen, thaten ihnen aber weiter kein Leid, als daß sie solche biß an die Gräntzen führten, und des Landes verwiesen, auch einen Eyd von ihnen nahmen, daß sie in ewigen Zeiten das Land nicht mehr betretten wolten. Die eroberte Vestungen wurden auf den Grund geschleifft, und die drey Landschafften Uri, Schwitz und Unterwalden, so man insgemein die drey Wald-Städte heisset, thaten sich zusammen, und verbanden sich eydlich und einhellig auf 10. Jahr lang, daß sie mit einander vor ihre Freyheit Gut und Blut auffsetzen wolten, von welcher Verbündnüß sie den Namen Eydgenossen, den die sämmtliche Schweitzer noch auf den heutigen Tag führen, bekommen. Sie rüsteten sich auch mit aller Gewalt zur Gegenwehr, dafern sie angegriffen werden solten, und befestigten die Pässe so gut sie kunten.

Die Zwing-Schlösser werden mit List eingenommen.

Die Land-Vögt werden aus dem Land verbannet.

An. 1308.

Als die Zeitung von dieser Geschichte vor Käyser Albertum kam, der eben damals im Habsburgischen war, ward er darüber über die massen entrüstet, und nahm sich vor, die Rebellen, wie man sie damals davor hielt, mit allem Ernst zu straffen; allein GOtt hatte mit dem Käyser und der Schweitz ein anders beschlossen, und muste er aus dieser Zeitlichkeit wandern, ehe er noch wider die armen Schweitzer den Degen zucken kunte. Es hatte sein Herr Bruder, Hertzog Rudolphus, deme das Hertzogthum

Schwa-

Schwaben zugeeignet worden, einen minderjährigen Sohn, Johannem mit Namen, hinterlassen, deme man hernach seiner bösen That halber den Beynamen Parricidæ oder Blut-Mörder gegeben, dessen Länder der Käyser in Vormundschaffts-Namen verwaltet; wie nun Johannes das 19. Jahr erreichet, wolte er gerne der Vormundschafft loß seyn, und ersuchte den Käyser, er möchte ihm seinen Erbtheil einraumen. Käyser Albertus, der solches noch nicht rathsam befand, wieß ihn zur Gedult, und als einsmals der Printz Johannes mit dem andern Käyserl. Printzen bey der Tafel war, theilte der Käyser einige Blumen-Kräntz unter ihnen aus, und setzte dergleichen einen auch Johanni auf den Kopf, dieser nahm solches vor einen grossen Verschmach und dahin auf, als hätte man ihn offentlich noch als einen jungen und der Regierung unfähigen Knaben tractiren wollen, schwur darüber dem Käyser den Tod, und machte deßhalben eine Zusammenverschwörung mit einigen seiner Vertrauten, namentlich Rudolph von Wart, Walther von Eschenbach, Ulrich von Palm und N. von Feistüngen, passete noch desselben Tags, da der Käyser von Baaden nach Rheinfelden zu seiner Gemahlin und Tochter reisen wolte, demselben vor, und als der Kayser auf einer Fähre sich über die Rüß übersetzen lassen, sprengte Johannes mit seinen Gesellen denselben, dessen Gefolg noch über dem Fluß zuruck war, an, und brachten ihn auf freyer Strassen, in Gegenwart der Seinigen, die ihm nicht helffen kunten, mit etlichen Wunden um, nachdem er regiert 10. Jahr. An den unglückseligen Platz dieser Entleibung baute nach der Zeit die Kayserliche Wittib Elisabetha, und ihre Tochter Anna, Königin in Ungarn, das berühmte Kloster Königsfeld, in welchem sie beyde ihr Leben zubrachten.

Sec. XIV. Hertzog Johannes will nicht unter der Vormundschafft seyn.

Bringet deßhalben den Kayser um.

An. 1308.

Es war auch vor der Zeit Kayser Albertus in grosser Lebens-Gefahr gewesen, indem ihm einsmals Gifft beygebracht worden, welches, ob er es wol, nachdem man ihn auf den Kopf gestellt, mit grossen Schmertzen wieder von sich gebrochen, gleichwol so viel Gewalt gehabt, daß er das eine Aug darüber verlohren.

Von seinen Tugenden wird am meisten gepriesen die Tapfferkeit, mit welcher er in 12. Feld-Schlachten obgesieget, und deßhalben den Zunamen Victoriosi oder des Sieghafften erlanget, getadelt aber wird, daß er gar zu sehr auf seinen Privat-Nutzen gesehen habe.

Das IV. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Henrici VII. Lüzelburgensis.

Kaysers Alberti gewaltsamer Todesfall machte die Stände von Teutschland also bestürtzt, daß man 6. gantzer Monat vorbey streichen ließ, ohne daß man auf eine Wahl bedacht war: Diese Anarchiam, oder

An. 1308.

Sec. XIV. König in Franckreich strebet nach dem Reich.

oder Regierung ohne Ober-Haupt, gedachte sich König Philippus Pulcher in Franckreich zu Nutz zu machen, und bemühete sich theils mit List, theils mit Gewalt, die Kayserliche Crone an sich zu bringen. Pabst Clemens V. aber, welcher, ob er wol ein Frantzos von Geburt war, gleichwol aber bevor sahe, daß wann diese Kaysers-Crone auf einem Frantzösischen Haupt stehen würde, der Päbstliche Stuhl viel einen härtern Anstoß als bißhero unter den Teutschen Käysern bekommen, gab derohalben von den Frantzösischen arglistigen Fürnehmen denen Churfürsten zeitliche Nachricht, und ermahnte sie, daß sie sich fördern solten mit ihrer Wahl, ehe etwan Franckreich mit seinen Unternehmungen ihnen bevor käme, worauf sich auch die Churfürsten zu Rhens, einem Städtlein am Rhein, zusammen thaten, und Henricum, den Grafen von Lützelburg, in dem Käyserthum, dieses Namens den VII. einen damals gar berühmt und belobten Herrn, den absonderlich sein Bruder Balduinus, Churfürst zu Trier, recommendirt, erwählten.

Die Mörder Alberti werden verfolget.

Sein erste Haupt-Verrichtung war, daß er Johannem, den Printzen von Schwaben und Mörder Käysers Alberti, sammt seinen 4. Mord-Gesellen in die Acht erklärte, worauf die Söhne des verstorbenen Kaysers, Fridericus und Leopoldus, die Execution wider dieselbe selbst vornahmen, und erstlich das Hertzogthum Schwaben einnahmen, welches nachgehends der Kayser ihnen auch bestätigte, davon ein Theil noch heut zu Tag nebst dem Titul bey dem Glorwürdigen Ertz-Hertzoglichen Hauß Oesterreich stehet; darauf richteten sie sich an obgedachte 4. mörderische Edelleute, die sich nunmehr in der Welt nirgend sicher wusten, und derenthalben in Einöden verborgen hielten, nahmen alle ihre Schlösser, mehr dann 10. an der Zahl, ein, schleifften solche auf den Grund, und liessen die Köpffe der Besatzungen und ihre Helffers-Helffer über die Klinge springen, in welche Execution gegen tausend Edelleute geflochten worden, die solches mit dem Leben gebüsset, die Mörder selbsten hielten sich, wie gedacht, verborgen. Printz Johannes schweiffte 5. Jahr lang verkleidet, bald als ein Krämer, bald als ein Bettler und dergleichen, in Italia herum, endlich gab er sich gegen Pabst Clementem V. zu erkennen, suchte den Ablaß von seinen Sünden, und erhielt denselben sammt einer Recommendation an den Käyser Henricum VII. der ihm auch, vermuthlich seiner hohen Geburt wegen, das Leben schenckte, und ihn in ein Augustiner-Kloster zu Pisa steckte. Rudolph von Wart, der zum Grafen von Blamont geflohen, ward von ihm an Hertzog Leopold von Oesterreich ausgeliefert, der ihn radbrechen und lebendig auf das Rad flechten ließ, auf welchem er 3. Tag gelebt, biß er verschmachtet; und ist hierbey gar denckwürdig die grosse Liebe seiner Ehe-Liebsten, die da alle Nacht unter das Rad kam, und mit vielem Weinen und Heulen um das Heyl seiner Seelen bat, auch von dannen nicht wegzubringen war, biß er den Geist aufgeben. Walther von Eschenbach verstellte sich als ein Küh-Hirt, und

Treue eines Ehe-Weibs.

bracht[e]

brachte mit solchen Diensten 35. Jahr sein Leben im Würtemberger-Land zu, biß er endlich auf seinem Tod-Bett einem Priester sich zu erkennen gab, wer er eigentlich seye. Ulrich von Palm starb verborgen bey den Beginner-Nonnen zu Basel. Und der von Feistingen, der zwar die Hand an den Kayser selbst nicht gelegt, entkam, ohne daß man erfuhr wohin.

Sec. XIV.

Indessen da Kayser Henricus auf dem Thron saß, kam ihn der Lust an, daß er, gleich seine Vorfahren gethan, seine Familie auch bereichern wolte, und hatte dißfalls ein Auge auf Oesterreich, so er den Erben Kaysers Alberti streitig machen, und sie in der Güte überreden wolte, daß sie ihm solches abtretten solten, vorschützende, sie würden doch kein Glück dabey haben, weil dieses Landes halben schon 5. Könige ums Leben kommen, als aber Hertzog Friederich ihm mit grosser Hertzhafftigkeit unter das Gesicht sagte, so solte dann derjenige der sechste seyn, der es ihnen nehmen wolle, ließ er es dabey bleiben, und belehnte ihn damit.

Kayser Henricus hätte gerne Oesterreich.

Es fügte sich aber kurtz hernach vor Kayser Henricum eine sichere und bessere Gelegenheit sein Hauß groß zu machen: Nach dem Tod Königs Rudolphi von Böhmen, der, wie oben gedacht, Kaysers Alberti Sohn war, hatten die Böhmischen Stände Hertzog Heinrichen von Kärndten wieder zur Cron beruffen; sie kunten sich aber mit ihme nicht wol vertragen, jagten ihn derohalben nach dreyen Jahren wieder aus dem Land, und boten die Crone Johanne an, Kaysers Henrici ältestem Sohn, mit dem Beding, daß er die andere und damals noch ledige Schwester des letzten Königs Wenceslai, Elisabetham mit Namen, heyrathen solte. Kayser Henricus, ob er wol dessen, wegen seines Sohns Jugend, als der erst 16. Jahr alt war, Anfangs Bedencken trug, willigte endlich doch darein, und ließ die Printzeßin zu sich naher Speyer bringen. Daselbst setzte es anfänglich eine wunderliche Comœdie, dann weil die Printzeßin ziemlich dick von Leib war, kam sie dem Kayser vor, als ob sie schwanger wäre, und wolte er derohalben das Beylager nicht vor sich gehen lassen, biß man sehe, wie es mit ihr ablieffe. Die gute Printzeßin bekümmerte sich ob diesem Argwohn über die massen, kam derohalben einsmals, bloß in ihren Nieder-Kleidern, unversehens zu dem Kayser, und bat ihn, er möchte ehrliche Matronen kommen und sie besichtigen lassen, setzte auch mit dieser ihrer Bitt nicht aus, biß er darein verwilligte, wordurch dann der guten Fürstin Unschuld an Tag kam, und darauf das Beylager vollzogen ward, welches das herrliche Königreich Böhmen, sammt dem Hertzogthum Mähren, an die Lützelburgische Familie damals brachte.

Böhmen komt an die Lützelburgische Familie. An. 1310.

Nachdem Käyser Henricus durch diesen grossen Zuwachs sich so ansehnlich verstärcket hatte, nahm er vor, sich noch weiter zu des Reichs Bestem hervor zu thun, und erwählte zu seinem Theatro Italien, als welches die Teutsche Käyser von Friderico II. her gleichsam gantz verlassen hatten. Daselbst

Henricus nimmt sich Italien an.

Sec. XIV. selbst war es die Zeit her gewaltig bund und überecf gangen, dann weil niemand da war, der im Namen der Käyser mit Authorität und Nachdruck das Recht sprach, die Burgerschafften auch mehrentheils die Freyheit eines eigenen Regiments unter Rudolpho an sich gekaufft, so that ein jeder was er wolte, und weil von alten Zeiten her in dem Land und Städten die zwey Partheyen der Guelphen und Gibelliner noch dauerten, die da die ehemaligen Staats-Streitigkeiten nunmehr in ihr Eigen-Antheil verwandelt, so war zwischen denselben nichts als stätigs Murmeln, Streiten, Kriegen und Todschlagen; in vielen Städten, die sich von den Reichs-Schultheissen frey gekaufft, hatten einige Familien der vornehmsten Burger die Macht an sich gezogen, und sich vor Herren und Regenten aufgeworffen; so waren zu Verona die Scaligeri, zu Padua die Carrara, zu Mantua die Passerini, andere anderswo; die von Florentz, Venedig und Pisa hatten auch um sich gegriffen, und viel kleine Ort unter ihre Bottmäßigkeit gebracht. diesen Unordnungen nun abzuhelffen, hatte Pabst Clemens den Käyser Henricum gleich bey seiner Wahl ersucht, und eingeladen, daß er doch einmal in Italien reisen, und die Kayserliche Authorität wieder sehen lassen, auch zugleich die Römische Cron empfangen wolte: Dieser Herr, der voll Großmuth und Feuer war, ließ sich dazu nicht viel bitten, sondern trat gleich im 2. Jahr seiner Regierung den Römer-Zug an. Der Anfang gieng ziemlich gut von Statten, eine grosse Anzahl der Gesandten, von den Städten, begegneten dem Kayser gleich bey dem Eingang von Italien, und versprachen alle Unterwerffung, und die, worinnen die Guelphische Parthey die Oberhand hatte, und sich spreitzten, als Cremona und Brixen, wurden mit Gewalt bezwungen, und dienten den übrigen zum Exempel, bessern Gehorsam zu leisten. Zu Mäyland, woselbst die Guelphen, unter ihrem Ober-Haupt dem Vidone della Torre, herschten, ward der Kayser zwar eingelassen, und empfieng allda die so genannte eiserne oder Lombardische Crone, als er aber von den Burgern die Cron-Steuer forderte, wolten diese rebelliren, allein die Teutsche Soldaten kamen ihnen geschwind auf den Hals, und wurden viel Burger, sammt dem della Torre, erschlagen, und an dessen Stell, das Haupt von den Gibellinern, der bißher vertrieben gewesen, Mathäus Visconti oder Vice-Comes, zum Stadthalter geordnet, bey dessen Familie hernach das Hertzogthum Mäyland lange Zeit geblieben. Als die Sachen in der Lombardie geschlichtet, setzte der Käyser seine Reise über Genua und Pisa fort nach Rom, allwo er von den Päbstlichen Legaten, (dann der Pabst selbsten residirte damals zu Avignon in Franckreich) die Kayserlich Römische Cron empfieng.

Will Robertum von Neapolis bekriegen.

Von dar fieng der Kayser an die Reichs-Rechte mit Gewalt hervor zu suchen, und weil König Robertus von Neapoli und die Familie der Ursiner sich dem Kayser bey seinem Einzug zu Rom widersetzt, auch wehren-

der

der Zeit unterschiedliche Aufstände daselbst erregt hatten, so forderte Käyser Henricus den König Robertum, als seinen Vasallen, vor sich vor Gericht nach Pisa, und als er halsstarrig ausblieb, erklärte er ihn in die Acht, und dessen Königreich vor verfallen, rüstete sich auch würcklich ihn und die ihme anhängige Florentiner (welche die Gibelliner, und mit denselben den ersten Italiänischen Poeten Dantem Aligerium, ob er wohl ein Guelph war, aus der Stadt gejagt) und Lucenser, mit Waffen zum Gehorsam zu bringen, verbande sich derohalben mit Friderico, dem König von Sicilien, erwartete auch eine ansehnliche Armee aus Teutschland, so ihm sein Sohn Johannes, König in Böhmen, der Marggraf von Brandenburg und Hertzog von Bäyern zuführten. Der Pabst, der mit dem Käyser, darüber, daß er den Schutz-Eyd, so der Käyser ihm, nach Gewohnheit, geleistet, vor einen Lehen Eyd ausdeuten wollen, allbereit gewaltig zerfallen, ließ sich zwar dieses, des Käysers Verfahren, gar nicht gefallen, und widersprach derselben offentlich, weil er das Königreich Neapolis nicht vor des Reichs, sondern vor ein Päbstlich Lehen hielt, und selbsten darüber Richter seyn wolte; und ist kein Zweiffel, wann dieser Handel länger gewehret hätte, daß der Päbstliche Stuhl und das Käyserthum abermals in gewaltige Zwistigkeiten miteinander wären verwickelt worden. Der unvermuthete Tod Käysers Henrici aber, machte dißmal der Sache den Ausgang.

Sec. XIV.

Verfällt bey nahem mit dem Pabst in Streit.

Die gemeine Sage gieng, und ist aus der Historie der Continuatoris Abts von Ursberg, Naucleri, Onuphrii und anderer, noch heutigs Tags zu ersehen, König Robertus von Neapoli und die Florentiner hätten in Abwesenheit des Käyserlichen Beicht-Vatters und Bischoffs von Trient, einen Dominicaner-Mönchen, Bernhardum Politianum genannt, der vor dem Käyser Messe zu lesen gepflogen, bestochen, daß er ihm bey der Heiligen Communion, die der gottsfürchtige Käyser gar offt mit grosser Andacht zu gebrauchen gepflogen, eine vergifftete Hostie gereichet, oder, wie andere meynen, Gifft unter das Poculum Ablutionis oder Spühl-Kelch gemischet, und ihn damit umgebracht, und habe der fromme Käyser noch diese Bescheidenheit gehabt, daß, als er das Gifft bey sich empfunden, er den Priester gewarnet, er solte weggehen und sich retten, sonsten würde es ihm erschröcklich übel gehen, welche Warnung aber der Mönch in Wind geschlagen, und sich nach des Käysers Tod von den Teutschen betretten lassen, die ihn elendig geschunden, und sein Kloster in Brand gesteckt haben sollen. Allein der berühmte Continuator Annalium Baronii, Bzovius, weiset aus den Authoribus Cynchronis gar schön, daß dieses eine blosse Sage-Mähre, dergleichen damals bey dem gemeinen Volck gar gemein war, als welches mehrentheils den Tod grosser Häupter gewaltsamen Ursachen zuzuschreiben pflegt, wie dann eben eine solche Historie 54. Jahr vorher von König Christophoro I. in Dänemarck ausgestreuet worden, daß solchem nemlich im

Stirbt.

Sec. XIV. Heiligen Sacrament soll vergeben worden seyn, und führt gemeldter Bzovius aus ersagten Authoribus an, daß Käyser Henricus schon zu Pisa an einer Ruhr gefährlich kranck worden, ihm auch eine gifftige Blatter, Anthrax genannt, unter dem rechten Knye aufgefahren, und als er dem ungeachtet die Reise doch nicht einstellen wollen, seye in dem Kloster Bonconvent, im Sieneser-Gebiet, wo er das Quartier genommen, ein hitziges Fieber noch dazu geschlagen, welches ihm, neun Tag nach genommener Heiligen Communion, die er fast alle Sonntag zu gebrauchen gepflogen, das Ende gebracht, seiner Regierung im 5. Jahr.

Wird unterschiedlich beschrieben.

Wie aber dem seye, und Käyser Henricus seye gestorben woran er wolle, so ist gewiß, daß durch seinen Tod die Vortheile in Italien auf einmal gehemmet, der Feld-Zug wider Robertum zu Wasser, und die mehreste Teutsche Völcker, so im Anzug waren, zuruck beruffen worden.

Das V. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Ludovici V. Bavari.

A. 1314.

Nach dem Tod Käysers Henrici war ein Interregnum, so ein gantzes Jahr dauerte, es ward auch hernach die Wahl eines neuen Käysers gewaltig zweyträchtig. Das Interesse des Chur-Fürsten von Mäyntz, so vor diesem Bischoff von Basel gewesen, und einen alten Grollen auf das Haus Oesterreich hatte, des Chur-Fürsten von Trier, der des verstorbenen Käysers Bruder, und Johannis, des Königs von Böhmen, Käysers Henrici Sohn, war, daß von Käysers Alberti Söhnen niemand zur Cron kommen möchte, weil sie selbsten einen Anspruch auf Böhmen hatten, und die Besitzung dem Haus Lützelburg leicht streitig machen kunten, thaten derohalben alles in der Welt, damit vom Haus Oesterreich niemand zum Käyserthum gelangen möchte, und gaben ihre Stimmen Ludovico, dem Hertzog aus Bäyern. Hingegen fiel der Chur-Fürst von Cöln, Henricus, der Hertzog aus Kärndten, der sich noch als König von Böhmen aufführte, Rudolphus, der Chur-Fürst von Pfaltz, Ludovici mißgünstiger Bruder, und der Chur-Fürst von Sachsen, auf Fridericum, den Hertzog von Oesterreich, Kaysers Alberti ältesten Sohn, den man wegen seiner schönen Gestalt Pulchrum genannt. Der Chur-Fürst von Brandenburg soll zwar seinen Gesandten zu Gunsten Hertzog Friederichs gleichfalls unterrichtet haben; dieser aber soll von dem Gegentheil sich haben bestechen lassen, daß er die Stimme Ludovico Bavaro gegeben, derohalben ihn hernach der Chur-Fürst dergestalt abgestrafft haben soll, daß er ihn alle Tag bey einer köstlichen Tafel, da andere ansassen, an eine Säule anbinden und zusehen lassen, wie andere satt worden, dahingegen er im Ge-

Zwispalt der Chur-Fürsten.

Ludovicus und Fridericus werden zugleich erwählet.

Straffe eines ungetreuen Gesandten.

Gefängnüß mit wenig Wasser und Brod vor lieb nehmen müssen, biß er elendig gestorben. Sec. XIV.

Die Wahl Hertzog Friederichs ward zu Franckfurt zu erst, und darauf des andern Tags von der Gegen-Parthey auch die Wahl Käysers Ludwigs kund gemacht, von dar an beyde Herren sich crönen liessen, der erste zu Bonn, der andere zu Aachen, und sich vor Römische Käyser hielten, auch mit Hülffe ihrer Anhänger einander zu vertreiben bemüheten. Dieser Krieg, worinnen anfänglich Käyser Fridericus mehrentheils die Oberhand behielt, zog sich in Schwaben, Bäyerland und an Rhein-Strom, als in welchen Provintzien allein Waffen-Platz war, mit Verheerung Land und Leute in die acht Jahr herum, biß es endlich bey Mühldorff in Bäyern zu einer Haupt-Schlacht kam, in welcher Kayser Fridericus das Unglück hatte, weil er aus allzu grosser Ungedult, und Vertrauen auf seine Soldaten, der Ankunfft und Vereinigung seines Bruders Leopoldi, der (wiewol Friderico unwissend) nur noch eine Tag-Reise von ihm stund, nicht erwarten wollen, darüber er, der sich zwar unvergleichlich gewehret, und funffzig der Feinde mit eigener Hand erlegt, aufs Haupt geschlagen, und mit vielen Rittern und Edlen gefangen worden.

Fridericus wird gefangen. A. 1322.

Wegen seiner Gefängnüß haben sich viel gerühmt, daß sie die Ehre gehabt, solche auszuwürcken, Kayser Fridericus aber, als er die Schilde der Edelleute, so in demselben Hauffen gefochten, gesehen, soll einem von Rinds-Maul das Zeugnuß gegeben haben, daß er sich ihm am ersten als Gefangener ergeben, mit dem Anhang: Vor dem Küh-Maul (dann die von Rinds-Maul führen einen Ochsen-Kopff mit einem Ring im Wappen) hab ich heut mich nicht erwehren können.

Der nunmehr siegende Käyser Ludovicus nahm den überwundenen Fridericum in genaue Verwahr, und vertraute ihn, nach selbiger Zeit Gewohnheit, Wigando von Vitzthum an, der ihn auf seinem Schlos Traußnitz in der Obern Pfaltz, und nun denen von Sparneck angehörig, in einen vesten Thurn verschloß, die übrige Gefangenen Oesterreichische Ritter aber verehrte Kayser Ludovicus mehrentheils dem Burggrafen von Nürnberg, der in diesen Treffen gar gute Dienste gethan, von dem sie hernach, durch Auftragung ihrer Güter zu Lehen, sich loßgewürcket, dahero kommt, daß das Hoch-Fürstliche Haus Brandenburg, als Burggrafen von Nürnberg, noch dato so viel Lehen in Oesterreich zu vergeben hat.

Das Haupt-Commando aber von dieser Schlacht, führte, nach Kayser Ludovico, dessen Kriegs-Obrister, wie man es damals hieß, oder General, Seyfrid Schweppermann, von Nürnberg gebürtig, dessen Tapfferkeit und kluger Anstalt man mehrentheils den Sieg zugeschrieben. Dahero ihm auch der Käyser, als man nach der Schlacht Tafel gehalten, und, wegen Mangel Proviants, ausser Eyern, nicht viel zum Besten gehabt,

Sec. XIV. Seyfried Schweppermann.

doppelte Portion vorlegen lassen, und gesagt: Jedem Mann ein Ey, aber dem frommen Schweppermann zwey. Welcher Spruch hernach zu einem Sprichwort, und endlich zu gedachten Schweppermanns (der in dem Kloster Cassel in der Obern-Pfaltz unweit Amberg begraben) Grabschrifft worden.

Kayser Fridericus muste auf solche Weise in einer engen und harten Gefängnüß seine Zeit zubringen; Sein Bruder Leopoldus, der ein treflicher Soldat war, weshalben man ihn auch Gloriam Militum oder den Ruhm der Soldaten zubenamset, (massen man ihm dann auch zuschreibet, daß er am ersten angegeben, wie die leichte Reuterey von Pferden springen und zu Fuß fechten soll, aus welcher Art Kriegens unsere heutige Dragoner erwachsen) that zwar alles was er kunte, um seinen Bruder wieder loß zu machen, und soll er so gar, wie Albertus Argentinensis von ihm schreibet, einen Schwartz-Künstler gemiethet haben, der ihm versprochen durch seine Geister den Kayser aus dem Gefängnüß zu heben, habe auch würcklich einen solchen in Gestalt eines Schulers, oder, wie andere wollen, in Gestalt eines Bottens, mit einem schwartzen Pferd zu dem Käyser in das Gefängnüß gesandt, den Käyser heraus zu holen, wofern derselbe nur folgen wolte, worzu aber der gottsfürchtige Kayser sich nimmermehr verstehen wollen, sondern den Menschen-Feind mit dem Zeichen des Heiligen Creutzes und inbrünstigem Gebet vertrieben.

Leopoldus will seinen Bruder aus der Gefängnuß erledigen lassen.

Allein, weil die mehreste Fürsten und Städte, so bißher auf Friderici Seiten gestanden, nach verlohrner Schlacht von ihm ab- und zu Kayser Ludovico gewichen, war Leopoldus allein zu schwach, und muste Ludovicum gewehren lassen, den der mehreste Theil von Teutschland vor den rechten und wahren Kayser erkannt.

Käyser Ludovicus verjagt seinen Bruder.

Unter dieser Zeit stiessen Kayser Ludovico unterschiedliche Glücksfälle zu: Er hatte seinen Bruder Rudolphum, den Pfaltz-Grafen bey Rhein, der auf Friderici Seiten gestanden, und ihm seine Stimme nicht geben wollen, von Land und Leuten vertrieben, und ihm all sein Land weggenommen; nachdem aber derselbe in Engelland armseelig im Elend gestorben, stellte Ludovicus dessen Land, nemlich die Pfaltz-Graffschafft am Rhein, und das was man heut zu Tag die Obere-Pfaltz heisset, seinen Söhnen wieder zu, weil er nicht wolte, daß sie ihres Herrn Vatters Schuld tragen sollten.

A. 1322. Brandenburg komt an Bäyrn.

Es war auch um diese Zeit abgegangen Waldemarus, der letzte Chur-Fürst und Marggraf von Brandenburg, von der Ascanischen Familie: Ob nun wol von dieser Familie noch unterschiedliche Linien übrig waren, nemlich die alte Chur-Sächsische, die Sachsen-Lauenburgische und die Anhaltische; weil aber die Näheste davon schon über den vierdten Grad von der Brandenburgischen abgesondert war, so hielt man damals dieses Lehen vor offen, und belehnte der Käyser damit seinen ältesten Sohn Ludovicum, ohne

ne daß (so viel man weiß) die übrige Vettern sich sonderlich darwider gesetzt, bey welcher Bäyerischen Familie dieses Chur-Fürstenthum in die 50. Jahr geblieben, da es hernach an die Cron Böhmen und letzlich an die Burggrafen von Nürnberg gekommen, bey dero hohem Haus es annoch, und hoffentlich biß an das Ende der Welt, bestehet.

Sec. XIV.

Es verheyrathete sich auch Käyser Ludovicus, der damals ein Wittiber war, mit Margaretha, der Erbin von Holland, Seeland, Frießland und Hennegau, und brachte diese Länder gleichfalls zu seinem Haus, deme sie in die hundert Jahr lang einverleibet geblieben.

Wie auch die Grafschafft Holland.

Diese Glücks Fälle aber wurden gewaltig verbittert durch den grossen Streit, so bald hernach zwischen Käyser Ludovico und Pabst Johanne XXII. ausbrach.

Es hatten die gantze Zeit über die Partheyen der Gibelliner und Guelphen in Italien ihre Trauer-Spiele fortgespielet, und wieder angefangen ihre eigene Angelegenheiten und Passionen mit dem Mantel des Allgemeinen, entweder zu Gunsten des Käysers oder Pabsts, zu bedecken; weil nun Käyser Ludovicus bald nach seiner Wahl denen Gibellinern, die ihn darum ersucht, einige Hülffe geschickt, auch durch seine Heyrath mit der Gräfin von Holland sich mit dem König von Engelland verschwägert, folglich mit Franckreich nicht wol stund, welcher Crone der Pabst, als der selbst von der Nation war, günstigte, und nunmehr nach erhaltenem Sieg, wider Käyser Fridericum, keine Schwürigkeit mehr machte, so wol in Italien als Teutschland sich als einen würcklichen Käyser aufzuführen, so wolte der Pabst, daß wehrenden Interregni (worvor er die Zeit, da Ludovicus und Fridericus mit einander das Reich verlangten, hielt) ihme allein in Italien die Oberhand gebühre, verfiel darüber mit Malthia Visconti, dem Käyserlichen Stadthalter von Mäyland und Haupt der Gibelliner, der des Pabsts Authorität nicht erkennen wolte, in grossen Krieg, forderte auch den Käyser Ludovicum durch einen Erinnerungs Befehl, den er im gantzen Occident kund machen ließ, vor sich und sein Gericht, daß er allda seine Wahl, und warum er sich vor erhaltener Päbstlicher Bestätigung der Reichs-Sachen angenommen, und dem verbannten Visconti beygestanden habe, verantworten solte, und dafern er dieses innerhalb drey Monaten nicht thun, seine Völcker aus Italien nicht zuruck beruffen und, biß auf Päbstlichen Entscheid, des Reichs nicht müßig stehen würde, so erklärte er ihn vor einen Verbannten. Der Kayser suchte zwar den Pabst durch eine gar verpflichtete Gesandtschafft zu besänfftigen, erhielt aber dadurch anders nichts als eine Verlängerung des Ziels noch auf zwey Monat.

Kayser Ludovic. nimt sich der Sache in Italien an.

Entzweyet sich darüber mit den Pabst

Hierauf brach der Käyser auch mit Ernst loß, stellte auf einem Reichs-Tag zu Nürnberg die Unbilligkeiten, so ihm vom Päbstlichen Hof wiederfahren, vor, und appellirte von dem Monitorio auf ein allgemeines Conci-

cili-

Sec. XIV. Wird excommunicirt.

cilium. Der Pabst hingegen gab es seiner Seits auch nicht gelinder, sondern thate nach verstrichenen Terminen den Käyser mit allen Formalitäten in Bann.

Hiermit war der Bruch gemacht, und der Lermen auf beyden Seiten geblasen. Der Käyser schützte seine Unschuld durch ausgegebene Manifesten, welche auch samt den Rechten des Reichs einige Privati, als Jandanus Perusiensis und Maßilius Pataviensis, mit sehr hitzig-und ansehnlichen Federn auszuführen übernahmen, vornemlich aber der berühmte Franciscaner-Mönch Wilhelmus Occam, welcher, nach der damaligen Art seines Ordens, der durch einige Päbstliche Verordnungen, (davon wir in dem Capitul von den Kirchen-Geschichten mehrers werden zu sagen haben) beleidiget worden, auf den Pabst gewaltig übel zu sprechen war, und deßhalben lästerlich wider denselben schrieb, von deme noch heutigs Tags gar bekannt die Anbietung so er Käyser Ludovico that:

Wilhelmus Occam.

Tu me defende gladio fortissime Cæsar,
Et ego Te Calamo rite juvabo meo.

Das ist:

Erhalt mich mit dem Schwerdt / O Käyser bey dem Rechten /
So will ich auch vor dir mit meiner Feder fechten.

Käyser Ludovicus vergleicht sich mit Friderico. A. 1325.

Damit aber bey diesem gefährlichen Stand der Käyser zu Haus und im Rucken keine Ungelegenheit und Aufruhr mehr zu befürchten haben möchte, so entschlosse er sich mit seinem Gefangenen, dem Käyser Friderico, dessenthalben sich schon viel Fürsten angenommen hatten, die Sache auszumachen, berieff derohalben unterschiedliche Mittels-Personen nach Ulm, und als diese sich mit einander nicht recht vereinigen kunten, that der Käyser gantz allein unversehens einen Ritt nach Traußnitz, besuchte Käyser Friderichen in seiner Gefängniß, redete die Accords-Puncten mit ihm ab, und empfieng darauf zu Bestätigung solcher Tractaten nebst Friderico das Heilige Abendmahl von den Händen seines Beicht-Vatters, welcher, zu bezeugen, daß sie beyde nunmehr ein Hertz und ein Leib mit einander wären, die Heilige Hostiam entzwey brach, und jedem Käyser die Helffte reichte.

Uber den Innhalt dieser Tractaten, sind bey den Historicis verschiedene Meynungen, die gemeine ist, Käyser Fridericus habe gäntzlich auf das Käyserthum abgesagt, dem Käyser Ludovico die Käyserliche Verrichtungen allein überlassen und abgetretten, und sich bloß auf Lebenslang den Käyserlichen Titul vorbehalten. Hingegen erzehlte Cuspinianus aus dem

Käyser-

Käyserlichen Archiv von Wort zu Wort, den damals aufgerichteten Vertrags-Brieff, in welchem klar enthalten, daß beyde Käyser, zugleich und vor einen Mann das Reich verwalten (wie etwan vor diesem zu Zeiten der Antoninorum auch gebräuchlich gewesen) und also an der Ehre und in allen Stucken an Macht und Ansehen einander gleich seyn solten. Dem seye aber wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß Käyser Fridericus, nachdem er von seiner dreyjährigen Gefängniß wieder erlediget worden, entweder daß ihm die lange Gefängniß das Gemüth niedergeschlagen, oder aber daß er dadurch vermeiden wollen, damit er ja mit Käyser Ludovico sich, wie in gemeinschafftlichen Regierungen leicht geschiehet, weiter nicht entzweyen möchte, sich offentlich der Reichs-Sachen wenig angenommen, sondern Käyser Ludovicum damit gewehren lassen.

Sec. XIV.

Der Vergleich mit Käyser Friderico, der solchen Zeit seines Lebens, ungeachtet aller widrigen Anhetzungen, heiliglich gehalten, und der bald darauf erfolgte Tod dessen Bruders Leopoldi, Käysers Ludovici Haupt- und unversöhnlichen Feinds, setzte diesen Käyser in den Stand, daß er seine längst vorgehabte Reise in Italien ins Werck setzen kunte, da er dann von der Gibellinischen Parthey, die nun die Oberhand hatte, mit Freuden empfangen, von der Burgerschafft zu Rom, die da ob der langen Residentz, so die Päbste zu Avignon genommen, entrüstet, wider den Pabst Aufruhr erweckt, und eigene Magistraten erwählt hatten, willig eingenommen, von zweyen Gibellinischen Bischöffen gesalbet, und von Sciarra Colonna, als des Römischen Volcks Vorsteher, gecrönet worden.

Wie aber Käyser Ludovicus wohl sahe, daß alle diese Sachen keinen Bestand haben konten, so lang er nebst der gantzen Christenheit den Pabst Johannem XXII. in dessen Bann er stund, vor den wahren und rechtmässigen Pabst hielt, so griff er endlich gar zu der Trennung, berufte nach Rom eine Gattung von einem Concilio, welchem die Gibellinische Bischöffe, Doctores und verschiedene Prioren von Mönchs-Orden, beywohnten, stunde sothaner Versammlung in Person vor, ließ Pabst Johannem XXII. den er nur Jacobum de Cahors nannte, unterschiedlicher Laster anklagen, worunter man ihn auch der Ketzerey beschuldigte, aus dem Grund, daß selbiger wider die ausdrückliche Lehre Pauli die weltliche Obrigkeit abschaffen, und solche, in seiner eigenen Person, mit der Geistlichen vermischen wolle. Item daß er in seinen Verordnungen etwas solte geschrieben haben, so wider die vollkommene Armuth Christi stritte; und als sich niemand fand, der des Pabsts Verantwortung übernahm, ward derselbe des Pabstthums entsetzt, und als ein Ketzer zum Tode verurtheilt; es wurden auch zugleich einige Verordnungen gemacht, wie sich die Päbste hinfort verhalten solten, und auf Begehren der Römer, die gern wieder einen eigenen Pabst in ihrer Stadt gehabt hätten, ein Franciscaner, Petrus de

Ludovicus erregt ein Schisma in der Kirchen. A. 1328.

Sec. XIV. Corbaria, zum Pabst, unter dem Namen Nicolai V. erwählt, den der Käyser feyerlich mit dem Pabstthum belehnte, und sich hinwiederum von ihm aufs neue crönen ließ.

Nachdem Käyser Ludovicus auf diese Weise sich an dem Pabst Johanne XXII. gerochen, kehrte er wieder zuruck in Teutschland, mit schlechtem Vergnügen der Italiäner, von denen er Geld erpresset, ließ auch seinen Gegen-Pabst Nicolaum ohne weitern Schutz zu Pisa, der aber in solchem Stand sich nicht lang zu erhalten wuste, sondern entweder von Bonifacio, einem der vornehmsten Herren zu Pisa, deme der Käyser den Nicolaum absonderlich recommendirt, an Pabst Johannem XXII. ausgeliefert worden, oder, wie Wadingus schreibt, sich freywillig demselben ergab, sein vermeyntes Pabstthum abgelegt und verschworen, darüber vom Pabst den Ablaß erhalten, und in einem ehrlichen Arrest sein Leben als ein Mönch beschlossen.

Der Anti-Papa resignirt.

Im übrigen Italien gieng es nach des Käysers Abzug auch schlecht her, die Gibelliner wehrten sich zwar noch eine Zeit wider die Guelphen, weil aber der Käyser ihnen nicht viel Hülffe mehr schickte, aus Furcht seine Versöhnung mit dem Pabst noch schwerer zu machen, auch Johannes, der König in Böhmen, und sein Sohn Carolus, der da anfänglich, um dem Käyser zu dienen, einen Kriegs-Zug in Italien gethan hatte, nunmehro, um den Pabst zu zwingen, und sich dadurch den Weeg zum Käyserthum zu bahnen, es offentlich mit den Guelphen hielt, so bekamen endlich diese die Oberhand, und die Gibelliner liessen auf die letzt die Arme auch sincken, und vergnügten sich, daß sie in den Städten und Ländern, wo der Käyser sie als Statthalter hingesetzt, wie da waren die Visconti zu Mayland, die Scaligeri zu Parma, die Gonzaga zu Reggio, die von Este zu Modena, die Carrara zu Padua, andere anderswo, sich unter des Pabsts Schutz zu solcher Städte würcklichen Herrn machen, und einer dem andern das Seinige wieder abnehmen kunten, gieng also die Authorität der Käyser von Tag zu Tag je mehr und mehr verlohren.

Der König in Böhmen schlägt sich auf des Pabsts Seiten. Turbulenter Zustand in Italien.

A. 1326. Käyser Fridericus stirbt.

In Teutschland war unterdessen Käyser Fridericus Pulcher mit Tode abgangen an dem elenden Zustand der Phtiniasi oder Läuse-Kranckheit, so ihm von einer gleichen Ursach als Käyser Arnulpho, der auch daran gestorben, nemlich von einem Liebes-Tranck, den ihm eine adeliche Dame beygebracht haben soll, wiederfahren. Ingleichem ist auch gestorben Hertzog Henricus, der letzte Hertzog in Kärndten und Graf von Tyrol, hinterlassende eine einige Tochter und Erbin Margaretham, die man wegen ihres unformlich grossen Mauls Frau Maultasch hieß, die an König Johannis in Böhmen Sohn Marggraf Johann Heinrich in Mähren vermählt war, weil nun um diese Zeit König Johannes in Italien die Parthey der Guelphen ergriffen, suchte Käyser Ludovicus sich an ihm zu rächen, und

A. 1331.

und erklärte das Hertzogthum Kärndten, das erst vor etlichen Jahren durch Käyser Rudolphum dieser Familie war zugelegt worden, vor heimgestorben, und belehnte damit die Hertzogen von Oesterreich, der Erbin Margarethä allein die Graffschafft überlassende, an welche gleichwohl ihres Anherrns Bruders Sohn, Graf Heinrich zu Görtz, auch Anspruch machte.

Sec. XIV.

Hierob entstund zwar ein grosser Krieg, und verheerte Frau Maultasch das Kärndtner-Land elendig; doch muste es gleichwohl zuletzt bey dieser Belehnung bleiben. Nach der Zeit aber bekam Frau Maultasch an ihrem Gemahl, Marggraf Johann Heinrichen in Mähren, einen Uberdruß, beschuldigte ihn der Unvermögenheit, und betheuerte mit einem Eyd, daß sie von ihm noch Jungfrau seye, (wiewol nach der Zeit Marggraf Johann Heinrich mit seiner andern Gemahlin etliche Kinder erzeugt) ließ darauf von dem Bischoff zu Freysingen sich von ihm scheiden, und heyrathete davor des Kaysers Ludovici Sohn, Ludovicum, den man, weil er zu Rom gebohren worden, den Römer beynamsete, dem sie die Graffschafft Tyrol, und ihre Anforderung an Kärndten, zubrachte, welche Anforderung der Kayser dieses mal, da die Kuh des Richters war, vor gültig erkannte, und darüber zu einem grossen Krieg Anlaß gab. Es hat aber Frau Maultasch, nachdem ihr von diesem Ludovico erzeugter Sohn gestorben, solches Land dem Hauß Bäyern doch nicht gegönnet, sondern es wiederum an die Oesterreichische Familie geschencket, oder, wie Lazius will, sich in der dritten Ehe dahin geheyrathet.

Frau Maultasch bringet Tyrol uñ Kärndten an Bäyern.

Und wieder an Oesterreich.

Unterdessen da diese Dinge in Teutschland vorgiengen, war Kayser Ludovico gleichwol gar übel bey der Sache, daß er noch immer in des Pabsts Bann stehen solte, und obwol solcher Bann durch seine Theologos und fast alle Teutsche Bischöffe vor unrechtmäßig, und der Kayser vor unschuldig erklärt, auch die Priester, so da die Päbstliche Befehle ehrten, und weil gantz Teutschland im Interdicto stund, keinen Gottesdienst verrichten wolten, aus dem Lande vertrieben worden, (dessen zwar der wenigste Theil erwarten wollen, sondern, nach dem Exempel der Franciscaner, die ihres eigenen Interesse halber des Kaysers Parthey wider den Pabst hielten, sich lieber zu ihrer Gebühr bequemten) so wolte doch Kayser Ludovicus dabey nicht ruhig seyn, aus Furcht, es dörffte unter dem Vorwand des Bannes ihme (massen dann solches auch begegnet) endlich ein unannemlicher Handel in Teutschland selbst, wie vielen von seinen Vorfahren, wiederfahren. Solchem nach suchte er durch alle ersinnliche Unterwerffungen bey dem Päbstlichen Stuhl den Ablaß. Pabst Johannes XXII. wolte, so lang er lebte, gar nichts davon hören, es seye dann, daß Kayser Ludovicus die ihm gleich zu Anfang verschriebene Bedingnüsse erfülle, und sich lediglich dem Päbstlichen Ausspruch unterwerffe. Dessen Nachfolger Pabst Benedictus XII. gab es zwar viel gelinder, und erkannte selbst, daß dem guten Kayser zu viel geschehen, hätte ihn auch von Grund seines Hertzens gern loßgesprochen, allein

Der Kayser sucht die Absolution bey dem Pabst.

Sec. XIV. seine Cardinäle, die mehrentheils Frantzosen waren, liessen, auf Anhetzung des Königs in Franckreich, dessen Interesse darinn bestund, daß die Sachen in Teutschland und Italien noch lang in Verwirrung bleiben möchten, es dazu nicht kommen, und ward dabey diese wunderliche Comœdie gespielt, daß der König in Franckreich, Philippus VI. Valesius, sich äusserlich stellte, als ob er des Kaysers Ablaß auf alle Weise befördern helffe, unter der Hand aber sie auf das Kräfftigste hintertrieb, und der Pabst hingegen in seinem Hertzen den Kayser längst gerne loßgesprochen gehabt hätte, äusserlich aber denen Cardinälen zu Gefallen sich stellen muste, als wolle er nicht.

Wunderliche Verstellung.

Pabst Benedicti Nachfolger Clemens VI. trat allerdings in die Fußstapffen Johannis XXII. verfolgte den Kayser mit aller Schärffe, und beharrete blosser Dinge auf diesen Bedingnüssen: Daß 1. der Kayser Wilhelmum Occam ausliefern: 2. Was er wider den Pabst gehandelt, ungültig machen: 3. Daß das Reich des Pabsts Lehen seye, offentlich und schrifftlich: 4. Sich vor einen Ketzer bekennen: 5. Das Reich abtretten, und darüber des Pabsts Ausspruch erwarten: Und 6. sich vor seine Person mit Weib und Kind, sammt allen seinen Land und Leuten dem Pabst auf Gnad und Ungnad ergeben solte.

An. 1343. Den Kayser werden harte Conditiones vorgeschrieben.

Diese Bedingnüssen, wie sie gantz unerträglich waren, also wurden sie von dem Kayser und gesammten Reichs-Ständen auf einem Reichs-Tag zu Franckfurt verworffen, und einhellig beschlossen, dergleichen auch vorhin auf andern in dieser Matery gehaltenen Reichs-Tägen geschehen, daß das Römische Reich allein von der Wahl der Churfürsten abhange, und so bald solche auf einen Herrn durch die Majora gefallen, daß derselbe von Stund an rechtmäßiger Römischer König und Kayser seye, ohne daß der Pabst sich darein zu mengen, oder der Erwählte auf des Pabsts Crönung, als welche der Sache nichts geben noch nehmen könne, zu warten habe. Es hange auch währenden Interregni das Reich nicht von dem Päbstlichen Stuhl ab, sondern von den ordentlichen Reichs-Vicariis, Pfaltz und Sachsen. Diese Schlüsse liessen die Stände im Namen des gantzen Reichs dem Pabst zu Avignon ordentlich einhändigen.

Diese aber vom Reich verworffen. An. 1344.

Dieser, als er sahe, daß er mit dem blossen Bann wider Kayser Ludovicum, der in gantz Teutschland als ein rechtmäßiger Römischer Kayser geehrt ward, nichts schaffte, gerieth auf die Gedancken, ihme vermittelst eines Zwiespalts neues Werck an den Rocken zu legen, schrieb derohalben an die Churfürsten, daß sie, wie zu Zeiten Kaysers Henrici IV. geschehen, zu einer neuen Wahl schreiten solten, und schlug hierzu vor, Carolum, den Cron-Printzen von Böhmen. Des Caroli Groß-Vatters Bruder, Churfürst Balduinus von Trier, und sein Herr Vatter, König Johannes in Böhmen, boten zu Gunsten ihrer Familien hierzu alsobald die Hand, der Churfürst von Cölln ließ sich durch eine Verehrung von 8000. Marck Silber,

der, und Rudolphus, der Churfürst von Sachsen, mit 2000. Marck dazu bewegen. Pfaltz und Brandenburg wolten nichts damit zu thun haben, und weil der Churfürst von Mayntz, Heinrich von Vürnenburg, es beständig mit Ludovico hielt, und von ihm nicht zu trennen war, so setzte ihn der Pabst ab, als einen der mit Ludovico längst im Bann wäre, und ernannte an seine Statt zum Churfürsten Gerlachen von Nassaw, der zur Danckbarkeit alles that, was der Pabst ihm vorschrieb.

Sec. XIV.

Diese 5. Churfürsten nun thaten auf des Pabsts Geheiß sich zu Rens am Rhein zusammen, setzten Kayser Ludovicum ab, und erwählten Carolum aus Böhmen, der eben damals in Franckreich war: Der Kayser Ludovicus aber und alle übrige Reichs-Stände erklärten auf einem Reichs-Tag zu Speyer diese Wahl vor nichtig, und thaten Ludovico von neuem die Huldigung, wie dann auch im gantzen Reich, ausser oben gemeldten Churfürsten, niemand auf des Caroli Seiten stund, und die Stadt Aachen selbsten die Thore vor ihm zuschloß, deßhalben er zu Bonn sich muste crönen lassen.

An. 1346. Carolus wird wider Ludovicum erwählt.

Der neu-erwählte Kayser Carolus wolte sich zwar gern hervor thun, und sonderlich sich in Italien sehen lassen, bekam aber in Tyrol von Ludovico, des Kaysers Ludovici Sohn, Schläge, und muste in seinem Erb-Königreich Böhmen des Ausgangs dieser Sachen stillsitzend erwarten, so sich auch bald äusserte.

Kan aber nichts ausrichten.

Dann das folgende Jahr gieng Kayser Ludovicus unvermuthet mit Tod ab, und machte also seinem Gegner zeitlich Platz. Die gemeine Erzehlung von seinem Tod ist, daß auf einem grossen Gast-Mahl, da seine Schnur, die Frau Maultasch, (andere nennen Johannam von Oesterreich) von ihm Abschied genommen, sie ihme zu guter letze eine schöne silberne Flasche verehrt und daraus zugetruncken, weil aber die Flasche getheilt und zugerichtet gewesen, daß sie auf der einen Seite puren Wein, auf der andern aber einen Gifft-Tranck in sich gehalten, habe sie die gifftige Seite dem Kayser dargereicht, welcher davon getruncken, alsobald ein Stechen um das Hertz empfunden, und den Gifft mit Brechen von sich bringen wollen, als aber dieses alles nichts verfangen, habe er, um solches durch den Schweiß zu heben, sich auf die Jagd begeben, und als er eben einem grossen Bären nachgejagt, seye er jähling vom Pferd herab gefallen, und eine geraume Zeit ohne Empfindlichkeit da gelegen, doch endlich zu sich selbst wieder gekommen, habe die Augen gen Himmel gekehrt, GOtt um Verzeihung seiner Sünden inbrünstig angeruffen, hertzlich gebetet, und, mit Bezeugung grosser Bereuung und Gottesfurcht, auf einer Wiese, nahe bey dem Kloster Fürsten-Feld, zwischen Augspurg und München, verschieden. Aventinus aber, der doch die Bäyrische Geschichten genau durchsucht, meldet von den Umständen des Giffts nichts, sondern schreibet des Kaysers Tod einem Schlag-Fluß zu. Auf

An. 1347. Kayser Ludovicus stirbet.

Sec. XIV. diese Weise starb dieser herrliche Kayser, seiner Regierung im 33sten, seines Alters aber im 63. Jahr.

Es ist nicht zu läugnen, was auch Bzovius und andere, so das Interesse des Päbstlichen Hofs allzusehr behaupten, von ihm Widriges schreiben, daß in diesem Herrn sehr grosse Tugenden, so wol weltlich als geistlich, gewohnet, wie er dann sein Unglück, daß er in dem Bann der Kirchen seine Lebens-Zeit, ungeachtet aller seiner Unterwerffungen und Abbitten, zubringen müssen, hertzlich betauert, und absonderlich gewaltig soll gerühret worden seyn, durch eine unvermuthete Begebenheit, da er nemlich ob der Tafel einsmals sich vernehmen lassen: Er habe gehört, wann einer in des Pabsts Bann seye, so fresse kein Hund kein Stuck Brod von ihm, und wolle nun solches versuchen, habe derohalben einem Hund ein Stuck Brod hingereicht, der aber solches nicht essen wollen, da habe der Kayser gemeynt, der Hund wolle sonsten das drockene Brod nicht essen, und habe es wol mit Brühe und Fett beschmieret, allein der Hund habe auch dieses von seiner Hand nicht wollen annehmen, welches den Kayser gewaltig bestürtzt gemacht habe.

Ludovicus fürchtet sich vor dem Bann.

Von ihme stammet her, die heutigs Tags noch höchst-rühmlich florirende Linie der Churfürsten und Hertzogen in Bäyern, massen dann auch unter ihm das gantze Bäyerland zusammen gekommen, indeme er nicht allein bey dem Vertrag, den er mit seines Bruders Pfaltzgrafens Rudolphi Kindern getroffen, dasjenige was Rudolphus vorhin an Bäyerland selbsten noch zu fordern gehabt, innen behalten, sondern auch nach seines Vettern Johannis des Hertzogen von Nieder-Bäyern An. 1340. erfolgtem Todesfall, dessen gantzen Erbtheil allein eingenommen, und seines Bruders Söhne (zwar nicht ohne ihre grosse Klag) davon ausgeschlossen.

Ist ein Stamm-Vatter der Bäyerischen Familie.

Sonsten ist dieses Kaysers Ludovici Regierung auch ziemlich denckwürdig wegen unterschiedlicher fremder Begebenheiten, so sich Zeit selbiger in Teutschland zugetragen:

Als erstlich, ist An. 1315. wegen allzu grosser Nässe und anhaltenden Regenwetters, alles Geträyd in Teutschland durchgehends verdorben, worauf ein solcher Hunger und Sterbend entstanden, daß man glaubt, der dritte Theil von Teutschland seye damals an Menschen darauf gangen. Diß Jahr wird in den Historien insgemein mit dem Wort CVCVLLVM bemercket, als dessen Buchstaben die Jahr-Zahl andeuten, und ist daher der gemeine Vers bekannt:

Grosse Hungers-Noth in Teutschland.

Ut lateat nullum tempus famis, ecce CVCVLLVM.

Das ist:

Das Wort CVCVLLVM zeigt das überböse Jahr/
Da Pest und Hungers-Noth die Peitsche Teutschlands war.

Zum

Sec. XIV. An. 1321. Aufruhr der Sonder-Siechen.

Zum andern, so haben um diese Zeit die Sonder-Siechen in Franckreich und an dem Rheinstrom einen gewaltig losen Handel angefangen, und die Brunnen mit ihren Aussatz-Grinden, und andern bösen Pulvern, vergifftet, der Hoffnung, es solten alle Leute darüber aussätzig oder kranck, folglich ihnen gleich, und also sie selbsten grosse Herren, Fürsten und Grafen in der Welt werden, dergleichen Würden sie unter einander schon ausgetheilt: Als aber die Sache heraus kam, wurden ihrer viel durch den wütenden Pöbel erschlagen, wie auch durch die Hand der Obrigkeiten viel 1000. hingerichtet, etliche auch mit sammt ihren Siechen-Köbeln verbrannt, und damit sie sich weiter nicht fortpflantzen möchten, wurden ihre Weiber, die sie bißhero bey sich gehabt, von ihnen gethan und absonderlich verschlossen.

An. 1338. Ungemeine Menge der Heuschrecken.

Zum dritten, so fanden sich in Teutschland eine ungemeine schröckliche Menge Heuschrecken ein, so 6. Flügel hatten, und aus Orient durch Oesterreich und Böhmen herkamen, mit solchen Schwärmen, daß sie, wann sie flogen, die Sonne gantz verfinsterten, und auf 3. Meil Weegs in die Breite, und eine gantze Tag-Reise in die Länge das Land bedeckten. (Dergleichen ungefehr auch in diesem Jahr, da dieses geschrieben wird, GOtt gebe nur, nicht mit gleicher Nachfolge, sich ereignet.) Im Winter krochen sie, wie ander Ungezieffer, in die Erden, und kamen das folgende Jahr wieder hervor: Im vierdten Jahr aber kam eine grosse Menge Krähen, Alstern und dergleichen, die frassen diese unbezwingliche Feinde auf, und der Rest ward durch einen jähling gefallenen Schnee getödet. Sie waren Vorbotten der Türcken, die um diese Zeit das gantze kleinere Asien eingenommen.

An. 1319. Straßburg richtet eine Democratie an.

Ubrigens ist auch nicht zu umgehen, daß unter dieser Regierung die Stadt Straßburg ihre Edelleute ausgejaget, und das Burgerliche Regiment, so bißhero allda üblich gewesen, eingeführet.

An. 1346. Fundation der Universität zu Heydelberg. Erstes grosses Faß daselbst.

Item, daß Pfaltzgraf Rupertus die Universität zu Heydelberg (welches nach Wien die andere in Teutschland war) aufgerichtet, nach dem Muster deren von Paris, und von dannen den ersten Rectorem Marsilium ab Ingen beruffen, da 3. Jahr vorher in selbigen Gegenden ein solch vortrefflich Wein-Jahr gewesen, daß man einen Eymer Wein um 2. leere Fässer gegeben, an etlichen Orten den Kalch mit dem übrigen Wein angemischet, und, um den Wein zu Heydelberg aufzuhalten, das erste grosse Faß, (dessen Nachkommenschafft biß auf den heutigen Tag fortgepflantzet ist) welches 56. Fuder Wein in sich gehalten, gemacht worden.

Diß ist was wir von Kayser Ludovico am denckwürdigsten zu sagen gehabt. Weil wir nun, wie in der Vorrede erwehnt, vor gut befunden, bey ihm einen Absatz zu machen, so wollen wir auch diesen Periodum wegen der Teutschen Geschichten hiemit beschlossen haben, und uns zu den Griechischen kehren.

Das

Sec. XIV.

Das VI. Capitel.

Von den Griechischen Geschichten.

Michael VII. Paleologus.

Wir haben den vorigen Periodum beschlossen mit der von Michaele Paleogolo wieder gethanen Eroberung der Stadt Constantinopel, da nemlich solche denen Latinern, die es bißher in die 59. Jahr besessen, unter der Regierung des Kaysers Balduini, der aus dem Frantzösischen Hauß von Courteray war, unvermuthet eingenommen, und denen Griechischen Kaysern, welche ihre Residentz zu Nicäa in kleinern Asia gehabt, wieder unterworffen worden. Dieser Michael Paleologus, welcher zu Nicäa eine Zeit lang des jungen Kayserlichen Printzen Johannis Lascaris Vormund gewesen, hernach aber, nachdem er den rebellischen Despotam in Macedonia, Michaelem, überwunden, mit Außschliessung des rechtmäßigen Erben, zum Kayser ausgeruffen worden, und endlich auch die Stadt Constantinopel wieder unter sich gebracht, hat nach dieser Zeit anders sonderlich Merckwürdiges nicht verrichtet, als daß er, um seine Regierung desto vester zu setzen, seinem Pfleg-Sohn, dem Johanni Lascari, die Augen ausstechen lassen, auch mit dem gedachten rebellischen Despota oder Fürsten in Macedonien, Michaele, noch geraume Zeit Krieg geführt, und damit er das Wetter, welches sich wider ihn aufzog, da man nemlich in Occident bedacht war, den vertriebenen Kayser Balduinum, vermittelst eines Creutz-Zugs, zu Constantinopel wieder einzusetzen, und die Waffen, wormit ihn Carolus, der König von Sicilien, bedrohete, von sich abkehren möchte, die so lang und allezeit vergebens gesuchte Vereinbahrung der Griechischen und Lateinischen Kirchen veranstaltet, und auf dem Concilio zu Lyon vollkommentlich durch seine Gesandten bewerckstelliget, wiewol er doch weder Authorität noch Macht genug hatte, sothane Vereinbahrung würcklich in seinem gantzen Lande einzuführen, sondern darüber diese Zeitlichkeit verlassen muste.

[Rudolphus.]

An. 1274. Kayser Michael vereiniget sich mit der Lateinischen Kirchen.

An. 1283.

Andronicus II. Paleologus.

Das erste was der junge Käyser Andronicus vornahm, war, daß er alles, was seyn Herr Vatter zum Behuf der Vereinigung zwischen der Griechischen und Lateinischen Kirchen gethan, auf einmal übern Hauffen warff, und die alte Trennung erneuerte, massen er dann auch dieser Ursach halben seinen Herrn Vatter nicht einmal ehrlich begraben lassen. Allein dieses wolte ihm auch keine Rosen tragen, dann um dieselbe Zeit that sich unter

[Rudolphus.] Andronicus hebet solches wieder auf.

ter den Türckischen Sultanen vor andern hervor Osman oder Ottoman, ein Sohn des Ortaguli und Stamm-Vatter der heutigen Türckischen Kayser, der um den Euphratem herum und an den Gräntzen von Armenien seine Herrschafft bißher gehabt hatte, dieser war so glücklich, daß er nicht allein die mehresten Sultanen, so im kleinen Asia herrschten, unter sich brachte, sondern auch, weil die Griechische Käyser den Orient bißhero ziemlich verabsäumet, und wenig Soldaten darinnen unterhalten hatten, als welche sie mehr kosteten als das durch die stetige Streiffereyen der Türcken ruinirte Land ihnen eintrug, die gantze Landschafft Bithynien in kleinern Asia, sammt der Haupt Stadt Prusia, so nun Bursa heisset, und welche die Türckische Sultanen damals zu ihrer ersten Residentz erkiest, ja alles daselbstige übrige Land biß an den Bosphorum erobert. Diese Unglücke setzten Andronicum bey den Seinigen in Geringachtung, und sein Enenckel Andronicus unterhielt die unwillige Gemüther der Unterthanen so wol, daß er von ihnen eine Armee zusammen brachte, und damit den Groß-Vatter in Constantinopel belagerte, auch dahin brachte, daß er ihm die Länder Thraciam und Macedonien abtretten muste: Der junge Andronicus aber war damit nicht zu frieden, kam nach sieben Jahren wieder, nahm durch Verrätherey die Stadt Constantinopel selbsten ein und den Groß Vatter gefangen, und nöthigte ihn, daß er sich zum Mönchen scheeren lassen muste, in welchem Stand er einige Zeit hernach, im 70. Jahr seines Alters und 50. seiner Regierung, sein Leben aufgab.

Sec. XIV. (Adolphus.) (Albertus.) (Henricus VII.) (Ludovic. Bavar.) Prusia wird der Türcken Haupt-Stadt. A. 1316. A. 1328. Sein Enenckel stößt ihn vom Thron. A. 1332.

Es soll einige Jahre vor dieser Eroberung sich zu Constantinopel eine wunderbare Begebenheit zugetragen haben, daß nemlich ein an die Wand im Schloß gar künstlich gemahltes Pferd etlichmal einen sehr lauten Schall, als ob es das Wiehern von einem Pferd wäre, von sich gegeben, dergleichen es auch gethan haben soll, als vor 117. Jahren Constantinopel von den Frantzosen und Venetianern erobert worden.

Ein gemahltes Pferd wiehert.

Andronicus III. Paleologus Junior.

(Ludovic. Bavar.) A. 1328.

Dieser junge Andronicus war nicht glücklicher als sein Herr Groß-Vatter. Orchanes, des Ottomanni Sohn und Nachfolger, nahm ihm die Stadt Nicäam, und was er fast in klein Asia noch übrig hatte, hinweg, und schlug ihn dabey auf das Haupt. Mit dem König von Bulgarien fieng er einen unnöthigen Krieg an, ließ sich aber aus Unvorsichtigkeit dergestalt in die Klemme bringen, daß er mit der gantzen Armee hätte Durst sterben müssen, wo sich der König von Bulgarien, der sein Schwager war, nicht seiner erbarmet, mit ihme Friede gemacht, und freyen Abzug gestattet hätte. Der König von Neapoli und die Städte in Italien, denen die Vortheile der Türcken, die bereits auch viel Insuln im Archi-Pelago eingenommen

Die Türcken nehmen Nicäam ein.

Sec. XIV. men hatten, allgemach verdächtig zu werden anfiengen, machten zwar mit ihm wider die Türcken Alliantz, und versprachen ihm Volck und Schiffe zu schicken. Als es aber dazu kam, geriethen die Städte einander selbst in die Haare und blieb dieser Feld-Zug zuruck.

Des Käysers Schwäche. A. 1341. Es gerieth das Griechische Reich unter diesem Käyser in solche Abnahm, daß einsmals seine gantze Armee in nicht mehr als 25. Mann zu Pferd und 500. zu Fuß bestund: In diesen Trublen und schlechtem Stand gieng dieser Käyser an der Miltz-Kranckheit mit Tod ab, und hinterließ zwey noch unmündige Söhne, Johannem und Manuelem, denen er einen von seinen vertrautesten Freunden und vornehmsten Ministern, Johannem Cantacuzenum, zum Vormund vorsetzte.

Johannes Paleologus.

(Ludovic. Bavar.) Dieser Cantacuzenus, wie er dann ein Herr von grossen Gemüths-Gaben war, und die Historie von seinem Leben selbsten gar schön beschrieben, so annoch vorhanden, stund eine Zeit lang dem Reich und der Vormundschafft nicht übel für; als er aber seinen Vortheil ersah, ließ er sich in Thracien von der Armee selbsten zum Käyser ausruffen, und verdrengte also seinen Pfleg-Sohn, wiewol die Stadt Constantinopel selbsten ihn eine geraume Zeit vor ihren Herrn nicht erkennen wolte, und die Thore vor ihm zuschloß.

A. 1347. Johañes wird von seinem Vormund verdrengt.

Weil aber die Verrichtungen dieses Cantacuzeni fast insgesammt in die nachfolgende Zeiten einlauffen, so wollen wir die Griechische Historien hierbey auch bewenden lassen, und uns zu den Frantzösischen kehren.

Das VII. Capitel.

Von den Frantzösischen Geschichten.

A. 1270. Wir haben die Frantzösischen Geschichten des vorigen Periodi beschlossen mit dem Tod Königs Ludovici Sancti, so in der Belagerung von Tunis ihm zugestossen; wollen derohalben den Faden unserer Erzehlung alldar wieder anknüpffen, und solchen nunmehr weiter fortsetzen.

Philippus III. Audax.

Der Tod Königs Ludovici hinderte nicht daß man die Belagerung der Stadt Tunis, davor er mit seinem Bruder Carolo, dem König von Sicilien, gelegen, noch drey Monath fortsetzte; wie nun die Stadt auf das Aeusserste gebracht war, ließ der König von Tunis den Belagerten Friedens-Bedingnüssen vorschlagen, und weil Philippus, des Ludovici Sancti Sohn und

Ausgang des Kriegs vor Tunis

und Nachfolger, heim eilte, der König Carolus in Sicilien auch mehr nach Sec. XIV. Geld als nach der Stadt trachtete, so ward die Belagerung aufgehoben, mit diesen Bedingnüssen, daß der König von Tunis vor die Kriegs-Unkosten eine grosse Summa Gelds bezahlen, und dem König Carolo einen jährlichen Tribut von 40000. Thaler, so viel er nemlich selbsten wegen des Königreich Neapolis dem Pabst zu geben schuldig war, reichen solte.

Hiermit hatte dieser Heilige Zug womit man den gantzen Orient zu bezwingen vermeinte, ein Ende, und kehrten die beyde Könige Philippus und Carolus zuruck, mit sich nehmende die Gebeine des Königs Ludovici Sancti, dessen Leichnam sie, nach damaliger Gewohnheit, wann ein grosser Herr in fremden Landen verstorben, gesotten, und also das Fleisch von den Beinen abgelöset. Es kam zwar eben, als sie im Aufbruch begriffen waren, dazu Eduardus der Printz in Engelland mit seiner Flotte von Creutz-Brüdern und meynte sie zu überreden, daß sie, ihrem Gelübd zu Folge, den Zug in Orient gar fortsetzen solten, allein die Heimreise war ihnen nöthiger, und liessen sie den guten Printzen allein fortziehen; wiewol ihnen sothane übereilte Heimreise auch nicht gar wohl gelungen, dann die Flotte des Königs Caroli ward an den Sicilianischen Küsten von einem Sturm überfallen, dadurch fast die gantze Flotte, nebst 4000. Menschen und allem dem Geld, daß man vom König zu Tunis erhoben, zu Grund gangen. Es verlohr auch der König Philippus auf dieser Heimreise seine Gemahlin, seinen Bruder, und dessen Gemahlin, brachte also viel Todten-Beiner und wenig Geld oder Gewinn nach Haus. (Rudolphus.)

In seinem Königreich richtete er nicht viel anders aus, als daß er Johannam, die letzte Erbin von Navarra, die hernach seinen Sohn Philippum geheyrathet, wider die Könige von Castilien und Aragonien, die ihr Land gern an sich gezogen hätten, wie auch die Kinder seines Schwagers Ferdinandi, des Infanten von Castilien, welche der Groß-Vatter König Alphonsus von der Nachfolge ausschloß, und solche seinem andern Sohn Sanctio zugeschantzt, in seinen Schutz nahm, wiewol er wenig Dienste ihnen leisten kunte, weil alle seine Anschläge an die Spanier verrathen und unterbauet wurden. Dann er hatte einen so genannten la Brosse an seinem Hof, der vor diesem bey seinem Herr Vatter nur ein Barbierer gewesen war, den hatte er zu seinem Günstling und Premier-Minister gemacht; dieser beschuldigte seine Gemahlin, sie hätte dem ältesten Königlichen Printzen aus erster Ehe mit Gifft vergeben, und war es nahe an deme, daß man ihr den Proceß machen und sie lebendig verbrennen wolte, wofern nicht ihr Bruder, der Hertzog von Brabant, einen Cavallier geschickt, der ihre Unschuld durch offentl. Zwey Kampff zu beweisen sich erbotten, auch durch eine gewisse Nonne oder Beginne, die man vor eine Heilige hielt, dem König versichern lassen, daß der Königin Unrecht geschehe. Endlich kam dem König ein Brief

Krieg mit Spanien.

Sec. XIII. Schändlicher Tod eines Favoriten. von dem la Brosse in die Hand, den er an den König von Castilien geschrieben, und darinnen vermuthlich verrätherische Dinge begriffen gewesen, worauf er diesen undanckbaren und ungetreuen Diener alsobald hencken lassen.

A. 1274. Concilium Lugdunense. Zu seiner Zeit ward das grosse Concilium zu Lyon gehalten, in welchem die Gesandten des Griechischen Käysers Michaelis Paleologi sich mit der Lateinischen Kirchen vereinigten, und sich derselben unterwurffen.

A. 1282. Vesperæ Siciliæ. Ingleichem gieng auch unter seiner Regierung vorbey das grausame Blut-Bad oder die sogenannte Vesper in Sicilien: Und wie hierauf der Pabst Martinus IV. Petrum, den König von Aragonien, als Urhebern dieses Blut-Bads, in Bann gethan, und dessen Königreich dem König Philippo in Franckreich zugeeignet hatte, machte sich dieser auf, solches vor seinen Sohn Carolum Valesium zu eroberen, hatte auch im Anfang gutes Glück, schlug die Spanische Armee, und nahm die Grafschafft Roußilon, nebst einem guten Theil von Catalonien, ein. Ausgang des Spanischen Kriegs. Seine Schiff-Flotte aber, von welcher er, aus Gesparsamkeit, die Pisanisch- und Genuesischen Schiffe hatte weggehen lassen, ward von dem Aragonischen Admiral Lauria geschlagen, und darauf kunte der König Philippus in Spanien länger nicht bestehen, sondern muste mit leerer Hand wieder zuruck gehen, ob welchem Verdruß er sich zu Tod bekümmerte, und starb, seiner Regierung im 16. Jahr. A. 1285.

Philippus IV. Pulcher.

[Rudolphus.] Das merckwürdigste, so unter diesem König Philippo Pulchro vorgieng, war:

Erstlich, daß er sich mit Sanctio dem König von Castilien verglich, das Interesse seiner jungen Vettern, der Söhne des Ferdinandi, die ihn beleidigt hatten, verließ, und ihm die Anforderungen auf ersagtes Königreich, so er von seiner Gemahlin wegen hatte, abtrat.

Vergleich wegen Neapolis. Zum andern, daß er den Frieden zwischen seinem Bruder Carolo Valesio, dem der Pabst das Königreich Aragonien verliehen, und dem König von Aragonien, wie nicht weniger zwischen Carolo Andegavensi, dem Enenckel des ersten Caroli, und Friderico, dem König von Sicilien, vermittelte, welcher endlich dahin ausschlug, daß den Aragoniern die Insul Sicilia, den Andegavensibus aber, das Königreich Neapolis verbleiben solte.

Ein geringer Handel verursachet grossen Krieg. A. 1292. Zum dritten, daß unter ihm der grosse und langwierige Krieg zwischen Engelland und Franckreich, welcher nunmehr in vielen Jahren gestillt gewesen, wieder angegangen: Dann als einsmals ein Frantzösischer und Engelländischer Schiffer auf der Küsten von Guienne zusammen kamen, wurden sie bey Hohlung frisches Wassers mit einander uneinig, und griffen erstlich einander an mit ihren eigenen Schiffen, hierzu schlugen

sich

sich nachgehends einige von ihren Cammeraden, also daß sie kleine Flotten gegen einander führten, und zu beyden Seiten einander nicht geringen Schaden thaten: Als nun in diesem Gefecht die Engelländer das mehreste verlohren, klagte deshalben König Eduardus bey König Philippo, und begehrte Wiedererstattung des Verlohrnen, die Frantzosen aber beschuldigten Eduardum, als den Anfänger dieser See-Räuberey, und König Philippus forderte ihn deshalben vor sein Gericht, und als er in Person nicht erschien, verurtheilte er ihn als einen Ungehorsamen, und nahm ihm sein Erbland Guienne, samt der Haupt-Stadt Bourdaux hinweg: Eduardus suchte dieses zu rächen, und damit gieng der Krieg mit allen Kräfften an. Der König in Engelland suchte Hülffe bey Käyser Adolpho, und bezahlte ihm ein grosses Stuck Gelds davor, weil aber, wie oben gedacht, die Reichs-Stände sich zu diesen um Sold bedungenen Kriegs-Diensten nicht verstehen wolten, kunte Adolphus nichts ausrichten, und muste es bey der blossen Kriegs-Ankündung, die er dem König Philippo gethan, verbleiben lassen, welche König Philippus anderst nicht als mit Zuruckschickung eines leeren Bogen Papyrs, darauf er selbsten eine Antwort setzen solte, wie er wolte, beantwortete. Es suchte auch König Eduardus den Grafen von Flandern auf seine Seiten zu bringen, und seinen Sohn an dessen einige Erb-Tochter zu verheyrathen. Philippus aber kam ihm bevor, nöthigte den Grafen von Flandern der Englischen Alliantz abzusagen, und behielt dessen Tochter bey sich in Verwahr.

Sec. XIII. [Adolphus.]

Neuer Englischer Krieg.

Nicht minder brachte nach der Zeit Eduardus eine neue Verbindung zwischen dem Käyser Adolpho, dem Hertzog von Brabant, dem Grafen von Flandern, von Holland, von Gülch, von Geldern und von Bar wider Franckreich zuwegen, allein auch diese kunten nicht viel ausrichten, König Philippus wuste die Alliantz durch darunter geschossene guldene Kugeln zu zertrennen, und gieng das Wetter über den Grafen von Flandern aus, der fast seine gantze Graffschafft darüber verlohr, und endlich mit samt seinen Söhnen, (wiewohl wider Versprechen, so ihm der Graf von Valois deshalben gegeben) gefangen ward; es muste hierbey auch der Graf von Bar Haare lassen, und seine Graffschafft an Franckreich zu Lehen auftragen.

Letztlich wurde nach etlichen Armistitiis, und einem allgemeinen Aufstand, so die Städte in Flandern wider die Frantzosen machten, (in welchem in einer grossen Schlacht 24000. Frantzosen von den Flammändern erschlagen, und über 700. paar verguldte Sporn der erlegten Ritter zum Triumph aufgehencket worden) der Friede dahin gerichtet, daß man dem König Eduardo Guienne wieder einraumte, Guidonem den Grafen von Flandern auf freyen Fuß stellte, und ihm seine Graffschafft Flandern, biß auf die Städte Ryssel und Dovay, und was über dem Fluß Lis ligt, wieder hergab.

Grosse Niederlag der Frantzosen. [Albertus.] A. 1304.

Sec. XIV. hergab. Es ist auch bey diesem Krieg sehr merckwürdig das Zeichen so sich bey obiger Schlacht zugetragen, daß nemlich 3. Tag lang vorher kein Pferd in der gantzen Frantzösischen Armee gewiehert haben soll.

Streit zwischen dem König und dem Pabst.

Zum vierdten, der gröste Handel aber den dieser König Philippus hatte, war mit dem Römischen Stuhl und dem Pabst Bonifacio VIII. und nachgehends mit den Tempel-Herren: Gedachter Pabst, welcher an sich selbsten gar ein Imperioser Herr war, hatte sich in Sinn kommen lassen, er wolte, vermittelst eines neuen Creutz-Zugs, das gantz darnieder liegende Wesen der Christenheit in Orient wieder empor bringen, zu solchem Ende trachtete er so viel möglich zwischen Franckreich und Engelland, auch mit Bedrohung des Banns, einen Frieden zu stifften, und als Franckreich, so dazumal den Vortheil in Handen hatte, hierzu kein Gehör geben wolte, ward er auf den König gewaltig erzürnet: Hierzu kam noch, daß König Philippus Pulcher die zwey Cardinäle von Colonna, die der Pabst abgesetzt, in Schutz genommen, und ihnen in Franckreich Unterschleiff gegeben: Item, daß er die Printzeßin aus Flandern ihrem Herrn Vatter vorenthielt, den Abt von St. Antonino zu Pamiez, dem der Pabst das von ihm zu solchem Ende neu-aufgerichtete Bißthum Pamiez gegeben, vor einen Bischoff nicht erkennen wolte, sondern ihn in Arrest hielt, und von den geistlichen Stifftern Steuer forderte. Diese Sachen ins gesamt, nahm Pabst Bonifacius auf als Eingriffe in die geistliche Obrigkeit, und bedrohete den König mit dem Kirchen-Bann. Endlich ward zwar die Sache geschlichtet, und der Pabst zum Schieds-Mann zwischen Engelland und Franckreich angenommen, anstatt aber, daß man vermeynte, er würde sich bloß als ein Mittler aufführen, so verkündigte er als ordentlicher Richter vor offenem Consistorio einen formlich-richterlichen Ausspruch, und ließ solchen beyden Königen einhändigen, welches in Franckreich also übel aufgenommen ward, daß, als der Englische Gesandte den Schluß vorwiese, der Graf von Artois sie ihm aus den Händen und in Stücke riß, und ins Feuer warff, (und soll dazumal König Philippus dem Pabst in diesen hochmüthigen Worten zugeschrieben haben: Sciat Tua maxima fatuitas nos in Temporalibus nequicquam tibi subesse. Das ist: Es wisse Euer Narrheit, daß wir in denen weltlichen Händeln euch keineswegs unterworfen sind.) Von dieser Zeit an gieng die Trennung zwischen dem König Philippo und dem Pabst Bonifacio völlig an: Dieser schickte jenem eine harte Bulle nach der andern zu, und forderte die Frantzösische Bischöffe zu einem Concilio nach Rom, und jener nahm die Päbstliche Nuntios in Arrest, und verbot den Bischöffen nicht aus Franckreich zu gehen. Der Pabst thate deshalben den König in Bann, und bote das Königreich Franckreich dem Kayser Alberto an, der aber damit nichts zu thun haben wolte. Der König aber ließ durch den Nogaret, der einsmals Königlicher Ge-

Gesandter zu Rom gewesen, und dem Pabst gewaltig feind war, denselben auf einem allgemeinen Land-Tag der abscheulichsten und bey Christen fast nie erhörten Laster anklagen, erklärte, daß er ihn vor einen rechtmäßigen Pabst und Statthalter Christi nicht erkennen könne, und appellirte von seiner Verbannung an ein Concilium: Endlich glückte dem Nogaret, daß er mit Hülffe der von Colonna und einiger hundert Reuter so Franckreich noch wegen der Neapolitanischen Händel in Italien hatte, die Stadt Anagnia, allwo sich der Pabst damals aufhielt, zu Nachts überrumpelte, den Pabst beym Kopf bekam, und ziemlich übel tractirte, die Burgerschafft aber, die des andern Morgens sich erkannt, daß sie weit stärcker als die Feinde, machte ihn wieder mit Gewalt loß, und führte ihn auf Rom, woselbst er bald hernach mit Tod abgieng. Nach ihm ward erwählt anfänglich Benedictus XI. und als dieser in 8. Monaten gestorben, gaben nach einer 11. Monat langen Ledigstehung ein Theil der Cardinäle ihre Stimmen Bernhardo, dem Ertz-Bischoff von Bourdaux. Als König Philippus das innen ward, reisete er in Person in Languedoc, und sagte dem Ertz-Bischoff, daß wann er ihm 6. Puncten, davon er ihm 5. eröffnete, und den sechsten noch bey sich behielt, versprechen würde, so wolte er ihm durch die Frantzösische Cardinäle die Majora zuwegen bringen, welches der Ertz-Bischoff gantz willig und gerne that, und darauf Pabst Clemens V. geheissen ward.

Sec. XIV.

Philippus vergleicht sich mit dem Pabst.

A. 1305.

Dieser Pabst, welcher am ersten den Päbstlichen Stuhl nach Avignon versetzt, that vor den König alles was man von ihm verlangte, und hebte alles auf, was Bonifacius wider Franckreich beschlossen hatte, doch wolte er den Nogaret, der sich an Pabst Bonifacio so hart vergriffen, nicht loß sprechen, noch auch das Andencken dieses Pabsts, wie der König ihme zumuthete, verdammen, sondern verwieß die Sache auf ein allgemeines Concilium, welches endlich zu Vienne in Dauphine gehalten ward, in welchem zwar der verstorbene Pabst Bonifacius als ein gut Catholischer Herr erkannt worden, (die übrigen Beschuldigungen wurden gar übergangen) danebst aber der König diese Satisfaction erhielt, daß man den gantzen Orden der Tempel-Herren austilgte, als die sich durch grossen Reichthum und Stoltz, auch andere Laster, Könige und Fürsten gewaltig verhaßt, und absonderlich König Philippum zum Feind gemacht, dadurch daß sie verdächtig worden, ob hätten sie zu einer grossen Aufruhr zu Paris geholffen, man hebte bey diesem Concilio zugleich auch auf den Orden der Beginnen, weil gar viel unrichtiges mit unterlieff. Die Güter der Tempel-Herren wurden in Franckreich mehrentheils zu der Königlichen Cammer gezogen, in andern Ländern aber, eignete der Pabst solche den Johanniter- oder Rhodiser-Rittern, so heutigs Tags die Maltheser heissen, zu. und ist nicht zu beschreiben mit was Schärffe, will nicht sagen Grausamkeit, man wider die Tempel-

[Henricus VII.]

A. 1311.

Der Orden von Tempel-Herren wird ausgetilget.

Sec. XIV. A. 1314. Scharffe Execution an den Rittern.

pel-Herren verfahren, man machte sie auf der Folter allerhand der abscheulichsten Laster bekennen, und ließ König Philippus 57. Ritter, bey kleinem Feuer, auf einmal lebendig braten, welche aber vor ihrem Tod alles, was sie in der Marter ausgesagt, widerruffen haben, der Groß-Meister Jacobus de Malay, und des Grafen von Dauphine Bruder, musten auch diesen Weeg mit vielen andern gehen, man sagt aber, da sie auf den Scheiter-Hauffen gestanden, hätten sie den Pabst und den König vor den Richter-Stuhl GOttes gefordert, daß jener in 40. Tagen, dieser aber in einem Jahr ihnen davor Antwort geben solten, und ist gewiß, daß beyde Herren inner diesen Terminen gestorben, der Pabst an einer Kranckheit, und der König von einem Fall, den er auf der Schwein-Jagd mit dem Pferd gethan. Von diesem König, der ein harter Herr war, und seine Unterthanen mit schweren Auflagen, absonderlich mit Schlagung schlechter Müntz, gewaltig vexirt, ist merckwürdig, daß er das Unglück gehabt, daß seine 3. Schnüre, oder Sohns-Weiber, mit einander des Ehebruchs und Hurerey überwiesen worden, da er dann wider ihre Galanen ein sehr scharffes Urtheil vornehmen, und sie erstlich lebendig schinden, darauf über eine neu-gemähete Wiesen schleiffen, ihnen die Geburts-Glieder ausschneiden, und sie endlich viertheilen lassen.

A. 1314. Des Königs Schnüre werden zu Huren.

Ludovicus X. Huttinus.

[Ludov. Bavar.]

DIeser König Ludovicus, den die Historici Huttinum zunamsen, ohne daß man dieses Namens Ursprung eigentlich weißt, wann es nicht etwann so viel als hochmüthig heissen soll, regierte nach seinem Herrn Vatter nicht länger als 2. Jahr, und that in solcher Zeit nichts anders merckwürdiges, als daß er wider die Rent-Meister, die zu seines Herrn Vatters Zeiten das Volck so hart ausgesogen und ihren Beutel davon gespickt, eine scharffe Untersuchung vornehmen, und ihren Principalen, Euguerrand de Marigny, hencken lassen. Bald darauf ward ihm mit Gifft vergeben, ohne daß man weiß von wem. Er hinterließ eine schwangere Gemählin, nebst einer einigen Tochter Johanna, welcher von Rechtswegen das Königreich Navarra und die Graffschafft Champagne und Bril, als des Königs Ludovici mütterliches Vermögen, zukam, seine Stieff-Brüder und Nachfolgere aber, nahmen der Tochter solchen Erbtheil hinweg, und vereinbarten die Länder mit der Crone.

A. 1316.

Philippus V. Longus.

[Ludov. Bavar.] Lex Salica wird bestritten.

DIe Anverwandten der Königlichen Printzeßin Johannä wolten anfänglich Legem Salicam oder das Salische Gesetz, vermöge welchem das weibliche Geschlecht nicht kan zur Regierung kommen, nicht ehren, sondern be-

behaupteten, nachdem des Ludovici nach Tod gebohrner Sohn gleich in ersten acht Tagen nach seiner Geburt gestorben, vor dem Königlichen Bruder Philippo, den man, wegen seiner langen Leibs-Gestalt, Longum zunannte, die Nachfolge dieser ihrer jungen Baasen zuwegen zu bringen, mit welcher auch des Philippi Vetter Carolus Valesius es selbsten hielt: Die Stände aber thaten vor Philippum den Ausspruch, und ward solcher zum König gecrönet. Er regierte aber nicht länger als fünff Jahr, und verrichtete nicht viel Denckwürdiges. S. XIV. A. 1322.

Carolus IV. Pulcher.

WEil Philippus ohne männliche Erben abgieng, so kam die Crone ohne weiteren Streit auf seinen Bruder Carolum, mit dem Zunamen Pulcher oder der Schöne. Von dem aber auch nicht viel Denckwürdiges zu melden, als daß er nach dem Exempel seiner beyden Brüder das Königreich mit Auflagen gewaltig ausgesaugt. Er starb ebenfalls ohne Manns-Erben im 7. Jahr seiner Regierung, und gieng mit ihm die erste Königliche Linie aus. (Ludovic. Bavar.) A. 1328.

Philippus VI. Valesius Fortunatus.

NAch Königs Caroli Tod war der Nachfolge halber ein grosser Streit: Eduardus, der König von Engelland, dessen Mutter obgedachter dreyer Könige Schwester war, behauptete, daß obgleich die Töchter, vermöge der Salischen Gesätze und ihres Geschlechts halber, selbsten, und zwar zum Nachtheil der Vatters-Brüder, nicht folgen könten, so solten doch die Söhne solcher Töchter (wie er wäre) vor den weitläufftigen Vettern, zur Cron gelassen werden; die Stände aber, die denen Engelländern feind waren, thaten gleichwol den Ausspruch vor Philippum, welcher obgedachter drey Könige Geschwister-Kind und Königs Philippi Pulchri Bruders Sohn war, und bißhero den Namen eines Grafen von Valois getragen, dessenthalben seine Nachkommen Valesii genennet werden. König Eduardus, der eben noch nicht gar majorennis war, ließ eine Zeit lang es bey diesem Ausspruch bewenden, und empfieng die Lehen von Philippo, der seine Regierungs-Jahre damit zubrachte, daß er dem Grafen von Flandern wider seine rebellische Unterthanen, die vor Mont Cassel eine grosse Schlacht verlohren, beygestanden, und die untreuen Rent-Meistere, so mehrentheils Lombarder und Italiäner waren, gezüchtigt; er trat auch seiner Baasen der Printzeßin Johanna und ihrem Gemahl Louis d'Evreux ihr Erb-Königreich Navarra wieder ab, die Grafschafften Brie und Champagne aber tauschte er ihr mit andern Ländern aus. Engelland verlangt die Nachfolge von Franckreich. (Ludovic. Bavar.)

Hierauf faßte er, nebst dem König von Navarra und Aragonien, den

Sec. XIV. Entschluß, einen neuen Creutz Zug vorzunehmen. Indem er aber damit beschäfftigt war, kündigte ihm König Eduardus von Engelland, der sich nunmehro reuen lassen, daß er von seiner Anforderung auf Franckreich so leicht abgestanden, unter dem Vorwand, alles was dißfalls vorgegangen, seye in seiner Minderjährigkeit geschehen, nebst seinen Alliirten den Krieg an.

Krieg zwischen Engelland u Franckreich. A. 1336.

Diß ist der Anfang dieses berühmten Kriegs zwischen Engelland und Franckreich, welcher viel Jahr gewehret, und bey nahem gantz Franckreich verderbt hat. Eduardus hatte zu seinem vornehmsten Gehülffen die Städte von Flandern, so auf König Philippum erzürnet waren, darum, daß er die Städte Rüssel, Douay und Orchies, so Philippus Pulcher vor diesem von Flandern entzogen hatte, nicht wieder erstatten wolte; und König Philippus hatte grosse Hülffe von seinem Schwager dem König Johanne in Böhmen.

Schlacht vor Crecy. A. 1346.

Dieser Krieg ward Königs Philippi Valesii Lebens Zeit über mit gewaltig wanckelbarem Glück geführt, und absonderlich die Provintz Bretaigne mit darein geflochten, um deren Erbschafft Carolus, der Graf von Blois, deme König Philippus beygestanden, und Johannes, Graf von Montfort, deme König Eduardus beystund, zanckten; biß daß endlich die Schlacht vor Crecy den Ausschlag gab, in welcher des ersten Tags auf 30000. Frantzosen, nebst Johanne, dem König von Böhmen, Carolo, des Königs Philippi Bruder, und Ludovico, dem Grafen von Flandern, auf dem Platz blieben, des andern Tags aber noch etliche tausend von dem neu angekommenen Frantzösischen Fuß-Volck erschlagen wurden. Von dieser Schlacht an kunte König Philippus sich nicht mehr erhalten, und muste geschehen lassen, daß die Engelländer den treflichen See-Hafen Calais wegnahmen, auch GOtt dancken, daß er, vermittelst eines Waffen-Stillstands, das Ubrige in Sicherheit brachte.

Delphinat komt zur Cron.

Zu Ersetzung dieses Verlursts aber fügte sich daß Humbertus, der letzte Graf von Delphinat oder Dauphine, der keine Leibs Erben hatte, sich Geistlich und zum Priester machte, und sein Land dem König Philippo abtrat, mit dem Beding, daß es allezeit des Cron Printzen Apanage seyn, und dieser den Namen von Dauphin führen solte. Es erhandelte auch dieser König von Jacobo, dem König von Aragonien u. Majorca, die Graffschafft Roußilon und Cerdaigne, samt der Stadt Montpellier in Languedoc. Er war auch der erste der an Statt der sechs grossen und uhralten Duchés & Pairies, davon er viere bereits mit der Cron ruinirt, andere neue kleinere, deren heut zu Tag eine nahmhaffte Anzahl ist, aufgerichtet, und den grossen Aufschlag auf das Saltz, la Gabelle genannt, eingeführt, welche Auflag von denen Juden am ersten soll gepachtet worden seyn; dannenhero einige dieses Wort Gabelle vor Cabale auslegen wollen.

Item Roußilon und Montpellier. Die ersten neue Ducs & Pairs. Anfang der Gabelle. A. 1353.

Er der König Philippus Valesius starb in dem 23. Jahr seiner Regierung

rung, mit dessen Tod, weil er in die Zeiten des folgenden Theils einlauffet, wir dieses Capitel beschliessen wollen. Sec. XIV.

Das VIII. Capitel.

Von Geschichten anderer Nationen.

Türckische Geschichten.

Was die Türckische und andere Geschichten des Orients anbelanget, womit wir bißher dieses Capitel allezeit anzufangen gepflogen, so haben wir von solchen dißmal gar nichts Annehmliches mehr zu gedencken: Der Tod des Königs Ludovici Sancti vor Tunis, davon wir im vorigen Periodo gedacht, machte alle die grosse Veranstaltungen, dieser ansehnlichen Creutz-Fahrt zu nichte, dann obwol der Printz Eduard von Engelland, zu Erfüllung seines Worts, mit seinen Völckern die Reise in Orient allein, und von den andern Königen verlassen, fortsetzte, so kunte er doch, weil er allzu wenig Mannschafft hatte, nichts ausrichten, sondern muste das folgende Jahr von Ptolemaide wieder nach Haus kehren. Nach seinem Abzug wurden die Sachen der Christenheit in Orient von Tag zu Tag schlimmer. Die Nachkommen der Isabellä, des letzten Königs von Jerusalem Almerici Tochter, welche von ihren vier Gemahlen verschiedene Kinder hinterlassen, stritten mit einander um den eitlen Titul des Königreichs Jerusalem. Hugo III. von Lusignan, König von Cypern, ein Enenckel von der Isabellä dritten Tochter, Alix mit Namen, ließ sich die Königliche Crone auffsetzen, hierwider protestirte Maria, die Printzeßin von Antiochien, eine Tochter von der Isabellä vierdten Tochter, Melisunta, und wolte, als um einen Grad näher, dieses Königreich vor sich haben, und als sie die Sache mit Gewalt nicht hinaus führen kunte, übergabe sie ihr Recht an Carolum Andegavensem den König von Sicilien. Von dieser Streitigkeit kommt her, daß die Hertzogen von Lothringen, so eine Enenckelin Königs Caroli zu ihrer Stamm-Mutter haben, das Wappen von Jerusalem mit in ihrem Schild führen. Dergleichen auch die Könige in Spanien thun, wegen des Königreichs Sicilien, deme so wol Käyser Fridericus II. als Carolus Andegavensis, das Königreich Jerusalem einverleibt haben soll.

A. 1270. (Rudolphus.) Eduar. dus ziehet in Orient. Kan aber nichts daselbst ausrichten. Streit um die Cron von Jerusalem. Hugo III. der 14. König von Jerusalem. Dieser Titul komt an Sicilie und Lothringen.

Unterdessen machte diese Streitigkeit unter den Christen in Syrien eine gewaltige Trennung, indem ein Theil dem König Hugoni, die andern dem Carolo Andegavensi anhiengen. GOtt fügte zwar zu ihrem Glück, daß ihr Haupt-Feind Bendactar der Sultan von Egypten und dessen Nachfolger Melec-Sai von den Tartarn, so der Christen gute Freund und guten

Carolus von Sicilie macht Anstalt zu einer Cruciata.

Sec. XIV. Theils damals selbsten Christen waren, geschlagen ward. Es bemühete sich auch Pabst Gregorius X. auf dem grossen Concilio zu Lyon einen neuen Haupt-Creutz-Zug auszuwürcken, und König Carolus von Sicilien machte Anstalt sein neues Königreich von Jerusalem völlig einzunehmen, allein GOtt machte einen Strich in alles dieses Vorhaben: Die Tartern zogen, ohne in Syrien etwas weiter vorzunehmen, wieder zuruck, die auf dem Concilio sich zum Creutz-Zug verpflichtet hatten, blieben zu Haus, und die Sicilianische Vesper ruinirten den König Carolum und alle seine Anschläge.

Wird aber daran verhindert.

Unterdessen verstärckten sich die Saracenen in Egypten wieder, so daß Melec Messor, des Melec-Sais Nachfolger, die Stadt Tripolim mit Sturm eroberte. Der Pabst schickte zwar einen mercklichen Succurs nach Ptolomais, so fand sich auch eine sehr grosse Menge freywilliger Soldaten daselbst ein, von allerhand Nationen, die das Creutz genommen hatten, sie kamen aber zu spät an, da Hugo, der König von Jerusalem (der bißhero die Crone wider seinen Mit-Buhler, König Carolum von Sicilien, behauptet) mit dem Melec-Messor bereits einen Waffen-Stillstand gemacht hatte: Unterdessen wolte dieser neu-angekommene und übel unterrichtete Hauffe, der kein Ober-Haupt hatte, die weite Reise gleichwol auch nicht gar umsonst gethan haben, und verübten derohalben, alles Abwarnens ungeachtet, auf dem Saracenischen Gebiet allerhand Streiffereyen, und da sie ihren Muthwillen vollbracht, kehrten sie mehrentheils wieder naher Haus. Melec-Messor aber, der die Christen aufs Neue schwach sahe, nahm diese Streiffereyen vor einen Bruch auf, kam jehling vor Ptolemais oder Acra, und ob er schon vor der Belagerung mit Gifft vergeben ward, so setzte doch sein Sohn und Nachfolger, Melec-Seraph, die Belagerung so streng fort, daß sie, weil zumalen die Belagerte unter einander selbsten Haupt-Feindschafft hatten, indem eine jede Nation die Oberhand haben wolte, endlich diese Haupt-Stadt, nach einer Belagerung von 44. Tagen, mit Sturm erobert, und alles, was sich nicht auf den Schiffen rettete, (man rechnet über 60000. Seelen) niedermachten. In dieser Eroberung haben die Clarisser-Nonnen eine höchst denckwürdige That zu Erhaltung ihrer Keuschheit, vor die sie mehr als vor ihr Leben besorgt waren, vollbracht, dann sie, um sich in den Augen der Saracenen abscheulich zu machen, und dadurch ihre geile Begierden zu dämpffen, sich ins gesammt die Nasen und Lippen abschnitten, und in solcher Ungestalt freywillig umbringen liessen.

A. 1288.

Die Christen brechen den Still-stand.

Darüber wird Acra verlohren

A. 1291.

Grosse That der Clarisser-Nonnen.

Der Rest in Orient gehet zu Grund.

Noch waren in Syrien übrig die Städte Tyrus, Sidon, Baruth, und das Castellum Peregrinorum. Die Eroberung der Haupt-Stadt Ptolemais aber, setzte die Christen in diesen Städten und Vestungen in solche Bestürtzung, daß sie die Ankunfft und Belagerung der Saracenen gar nicht zu erwarten getrauten, sondern die Städte leer stehen liessen, und sich auf den Schiffen in aller Eyl retteten, welche Städte hernach der Sultan

insgesammt der Erden gleich schleiffen ließ, theils um die Garnison zu ersparen, theils um dadurch zu verhüten daß sich die Christen der Orten nicht mehr einnisten könten.

Sec. XIV.

Auf diese Weise nahmen in diesem einigen Jahr die Christen in Palästina und Syrien auf einmal den Abschied, die durch ihre abscheuliche Laster und ruchloses Leben, so sie die zwey Secula durch, da sie in diesen Ländern gewohnt, geführet haben, diesen Nach-Ruhm hinterlassen, daß von ihnen gesagt wird, von allen Nationen, die noch in Orient bekannt worden, seyen die Lateinische Christen die gottlosesten und schlimmsten gewesen.

A. 1291. Ende der Regierung der Latinorum in Orient.

Das gantze Land erkannte nach der Zeit die Egyptische Sultanen und Mameluckeu vor ihre Herren, biß daß GOtt diese Ruthe, wormit er seine Christenheit gestäupet, endlich auch ins Feuer wurff, und sie Anno 1517. durch die Türcken ausrotten ließ.

Es bemüheten sich zwar noch in diesem Periodo der Pabst Nicolaus IV. Pabst Bonifacius VIII. und Pabst Johannes XXII. so viel sie kunten, neue Creutz-Brüder auf die Beine zu bringen, es gaben sich auch viel Privati an, die sich dazu wolten gebrauchen lassen, die grossen Herren und Könige aber hatten den Lust dazu verlohren, oder mit ihren eigenen Kriegen zu thun. König Philippus Valesius in Franckreich ließ sich einsmals in Sinn kommen, daß er, als ein anderer Gothofredus Bullionæus, Jerusalem wieder erobern wolte, und war schon sehr weit mit seinen Anstalten gekommen, hatte auch den König von Böhmen, den von Navarra, von Aragonien, von Ungarn und viel andere zu gleichen Vorhaben verleitet, also daß man eine Armee von 300000. Mann auf dem Papier hatte. Der Krieg aber, den König Eduardus mit Philippo eben zu dieser Zeit anfieng, machte alle diese grosse Anschläge krebsgängig. Und nach dieser Zeit ist der Lust, Jerusalem zu erobern, den Christen gar vergangen, so daß man diese letzte vierdthalb hundert Jahr her daran weiter gantz nicht mehr gedacht hat.

Vergebliche Bemühung von dessen Recuperirung. Philippus Valesius hat eine neue Cruciatam vor. Bleibet aber zuruck.

Indessen nun da man die Saracenen und Mameluckeu, welche über die Türcken in Egypten die Bottmäßigkeit wieder erhalten hatten, wie wir im IX. Capitel des vorigen Periodi erzehlt, in Syrien, Palästina und übriger Gegend von Orient selbiger Seits, Meister seyn ließ, die Tartarn aber, welche mehrentheils den Mahometanischen Glauben, nach der Auslegung des Ali, angenommen hatten, in Persien und Indien ihre Reiche fortpflantzeten, gieng in kleinern Asia vor die Türckische Nation, welche im grossen Asia nicht viel Platz mehr hatte, als von den Mamelucken und Tartarn vertrieben, in diesem Periodo ein neuer Stern auf, so endlich die andern alle verdunckelt.

Wir haben in dem VIII. Capitel des III. Periodi erzehlt, wie die Türcken, so ein Volck aus der Asiatischen Tartarey war, sich erstlich von Persien, Egypten und Syrien, und nach der Hand auch von einem grossen Theil

Anfang des dermaligen Türckis. Reichs.

Sec.XIV. Theil des kleinern Asiä Meister gemacht, da sie dann nach dem Gebrauch ihrer Nation viel kleine Herrschafften und Fürstenthümer aufgerichtet: Das Mächtigste von diesen Fürstenthümern war das von Iconien, welches fast die andern alle unter sich gebracht, und bey unsern ersten Creutz-Zügen, auch sonsten den Griechischen Kaysern viel zu schaffen gegeben. Als aber Melec der Sultan von Iconien in einer Rebellion erschlagen worden, theilten seine Länder sich wieder aus einander, und wurden abermal so viel Fürstenthümer als vorhin Stadthaltereyen gewesen, hierzu kam noch daß die Türcken von den Tartarn aus Persien, und von den Saracenen aus Egypten und Syrien wieder vertrieben worden, fieng also ihr bißhero gefürchteter Name wieder an gewaltig klein zu werden, so daß auch die Käyser von Constantinopel sich nicht mehr viel vor ihnen scheuten, sondern ihnen etliche Orte im kleinen Asien wieder abnahmen. Um die Zeiten Kaysers Rudolphi aber, fand sich in kleinern Asia ein so genannter Ottugarel oder Ertucules ein, der vorhin in Parthenen ein kleines Fürstenthum gehabt, von dar aber durch die Tartern vertrieben worden, und seine Zuflucht zu Aladino dem Sultan von Iconien genommen hatte, welcher ihm etwas Land an den Armenischen Gräntzen eingegeben, welches er durch seine glückliche Waffen erweitert.

Ertucules der 1. Sultan. A. 1290. (Adolphus.)

Ertucules hatte einen Sohn Osman oder Ottomann mit Namen, der war so glücklich, daß er nicht allein einen guten Theil von den Griechischen Städten in Asia unter sich brachte, sondern auch die mehreste kleine Türckische Fürstenthümer in klein Asien unter seine Bottmäßigkeit vereinigte. Also verstärcket, kündigte er dem Griechischen Kayser Andronico völlig den Krieg an, und nahm selbsten den Namen eines Sultans, da er bißher nur des Sultans von Iconien Vasall gewesen, eroberte bey nahem gantz Bithynien, und erstreckte seine glückliche Waffen biß an den Bosphorum, und erkiesete seine Residentz in der neu-eroberten Stadt Prusia, stifftete also daselbsten das grosse Ottomannische Reich, welches von seinem Namen noch heut zu Tag also genennet wird, und unter seinen Nachkommen ein Schröcken der gantzen Welt worden.

Ottomannus I. der 2. Sultan. A. 1300. (Albert. I.)

Giebt dem Türckischen Reich den Namen. A. 1327. (Ludovic. Bavar.)

Des Ottomanni Sohn und Nachfolger Orchanes war nicht fäuler als sein Vatter, sondern bediente sich der damaligen Schwäche des Griechischen Käyserthums so wol, daß er die Haupt-Städte Nicäam und Nicomediam, die Länder Licaoniam, Mysiam und Phrygiam, und also alles was zwischen dem Ponto Euxino und Hellesponto lag, wegnahm, auch so gar in Thracien übersetzte, Callipolim und andere Städte einnahm. Seine Nachfolger trieben es noch weiter; wie aber ihre Thaten in die folgende Zeiten einlauffen, also wollen wir auch solche biß dahin versparen, und uns zu den Spaniern wenden.

Orchanes der 3. Sultan.

Spa-

Sec. XIV.

Spanische Geschichten.

A. 1284.

DEn vorigen Periodum haben wir beschlossen mit dem Tod Königs Alphonsi Sapientis in Castilien, welcher zwar ziemlich weit in diesen Periodum einlauffet.

Sanctius IV.

Ihme hat nachgefolgt sein ungetreuer Sohn Sanctius IV. dann obwol seines ältern Bruders Ferdinandi Söhne durch Hülffe ihres Vettern Philippi Pulchri, des Königs in Franckreich, ihme die Cron eine geraume Zeit streitig machten, so wuste er sich doch dabey zu erhalten, und endlich den Schutz des Königs Philippi gar von ihnen abzukehren, als sie die Temperamenten, die er ihnen anbot und Philippus vor gut befand, nicht annehmen wolten, darauf sie in Franckreich, unter dem Namen Printz de la Cerde, gar privatiren musten.

Vertreibt seines Bruders Kinder.

A. 1295. Ferdinandus IV. (Adolph) Wird von seinen Brüdern vor GOttes Gericht citirt.

Ihme folgte im Reich sein noch unmündiger Sohn Ferdinandus IV. Bey dessen Minderjährigkeit viel Trublen in Spanien vorbey giengen: In seiner Majorennität hatte er etwas Glück wider die Mohren, und nahm ihnen Gibraltar hinweg: Als er aber seine beyde Brüder, die er in Argwohn hatte daß sie ihm nach dem Leben gestanden, zum Tod verurtheilen lassen, forderten sie ihn bey der Execution vor GOttes Gericht, ihnen davor innerhalb dreyßig Tagen Antwort zu geben, in welcher Zeit er auch unvermuthet tod im Bette gefunden worden.

A. 1312. Alphonsus XI. (Henricus VII.) Erhält ein grosse Schlacht wider die Mohren.

Er ließ zum Nachfolger seinen jungen Sohn Alphonsum XI. dieser hatte mit den Mohren unterschiedlich bald glücklich bald unglückliche Kriege; einsmals aber gerieth ihm, daß er wider sie, die mit unzehlichen Völckern aus Africa verstärcket worden, bey Tariffa einen höchst-merckwürdigen Sieg erhielt, in welcher Schlacht 200000. Mohren auf dem Platz sollen geblieben seyn, dahingegen von den Spaniern nicht mehr als 25. Todte gemisset worden, der Verwundeten aber sind so viel gewesen, daß man ihrenthalben den Sieg nicht hat verfolgen können; doch wurden die Mohren also bezwungen, daß sie nicht allein die Stadt Alcala zuruck lassen, sondern auch dem Alphonso Tribut bezahlen musten. Sein Tod fällt ein in den Anfang des folgenden Periodi, derohalben wir auch damit die Spanischen Geschichten allhier beschliessen wollen.

A. 1350.

Es wäre zwar billich noch etwas von denen Königen von Aragonien zu sagen, als welche in diesem Periodo sich durch die Sicilianischen Händel gewaltig bekannt gemacht, weil aber eben das Mehreste in den Sicilianischen Geschichten von ihnen wird zu gedencken seyn, so wollen wir deren Beschreibung biß dahin versparen.

Eng-

Sec XIV.

Englische Geschichten.

A. 1273. Eduardus I. (Rudolphus.)

Wir haben in dem vorigen Periodo die Englische Geschichten geendet mit dem Tod des Königs Henrici III. deme hat nachgefolget sein Sohn Eduardus, welcher zwar, der eigentlichen Rechnung nach, billich der vierdte dieses Namens wäre, die Englische Historici aber, theils weil er diesen Namen unter der Normannischen und Andegavensischen Familie, so von Wilhelmo Conquestore und Henrico II. hergestammet, am ersten geführet, theils weil sie ihn sonsten wegen seiner grossen Verrichtungen gar hoch achten, nennen ihn insgemein Eduardum I. welcher Benennung um Verwirrung zu vermeiden auch wir folgen wollen; wiewol er auch sonsten bey den Englischen Historicis von wegen seiner langen Füsse noch einen Beynamen hat, und Langschanz genennet wird. Er befand sich eben in dem Heil. Krieg zu Ptolemais als ihm die Zeitung von dem Todes-Fall seines Herrn Vatters zukam, woselbsten vor seiner Abreise seine Gemahlin Leonora, eine Königliche Prinzeßin aus Castilien, ein unvergleichlich Exempel ehelicher Liebe und Treu begangen haben soll: Dann man schreibet von ihr, daß als ihr Herr Gemahl einsmals mit einem gifftigen Pfeil verwundet worden, und die Medici sich vernehmen lassen, sie wüsten kein Mittel das Gifft aus dem Leib zu bringen oder zu dämpffen, es wäre dann, daß jemand dem Prinzen zu Lieb sein Leben in die Schantze schlagen und solches mit dem Mund aus der Wunde saugen wolte, so habe sich seine Gemahlin, weil kein anderer Mensch hierzu sich bequemen wollen, zu dieser gefährlichen Heilung entschlossen, und habe GOtt die Gnade gegeben, daß so wol sie als der Verwundete glücklich und mit dem Leben davon gekommen. Als er aus dem Heiligen Lande nach Haus gelangte, hatte er zwey Haupt-merckwürdige Kriege zu führen, den einen mit Schottland, den andern mit Franckreich, der mit Schottland spann sich folgender Gestalt an: Nachdem König Alexander III. in Schottland ohne Leibs Erben gestorben, fanden sich viel Buhler zu selbiger Crone, davon die Vornehmsten waren Johannes Baliolus, Graf von Galloway, und Robert Bruce, diese, als sie die Sache unter einander selbsten nicht ausmachen kunten, stellten solche König Eduardo von Engelland und dessen Ausspruch anheim: Dieser ließ beyde Mit-Buhler, einen nach dem andern, vor sich kommen, und versprach jedem in Geheim, wann er ihm den Eyd der Treue ablegen und die Cron Schottland von ihm als Lehen empfangen wolte, so wolte er den Ausspruch vor ihn geben. Bruce schlug dieses Anbott, als seiner Nation und ihrer Freyheit nachtheilig, freymüthig aus, Baliolus aber nahm es an, und erhielt dadurch den Proceß, und mit Englischer Hülff die Cron.

Grosse Treu von seiner Gemahlin.

Johañes Baliolus. König in Schottland.

Legt an Engelland die Huldigung ab.

Eine Zeit lang hernach gab König Baliolus einsmals ein Urtheil zwi-

schen

schen einem Grafen von Fife und einem von Albernet, durch welches der von Fife sich beschwert zu seyn vermeynte, und deshalben an Eduardum appellirte. Eduardus, um einen offentlichen Rechts-Handel anzufangen, forderte die Partheyen samt König Baliolo vor das Englische Parlament, ließ anfänglich zwar den Baliolum neben sich sitzen, wie es aber auf die Untersuchung dieser Sache kam, nöthigte er Baliolum, daß er von seinem Sitz aufstehen, sich unter die gemeine Partheyen hinstellen, und also sein gegebenes Urtheil mündlich verantworten muste. Dieses harte Verfahren verdroß Baliolum, der wegen geleisteter Huldigung bey den Schotten ohne das gar verhasset war, daß er, so bald er nach Haus kam, König Eduardo die Pflicht auffsagte, mit Franckreich, so damals wider Engelland schon in Krieg stund, Allianz machte, und Eduardum mit Krieg überzog. Dieser Krieg lieff zwar vor Baliolum nicht glücklich ab, dann die Schotten wurden etlichmal geschlagen, und einstens ihrer gegen 40000. erlegt, Baliolus ward selbst gefangen, und in solcher Gefängniß lange Jahr herum geschleppt, biß er endlich, vermittelst getroffenen Friedens mit Franckreich, wieder loß kam. Es sponnen aber die Engelländer dabey auch nicht lauter Seiden, dann ein gemeiner Schottischer Edelmann, Wilhelm Walleis, der das Land-Volck an sich gehenckt, und Bruce, des Balioli Mit-Buhler um die Cron, der in Balioli Abwesenheit sich auf den Thron geschwungen, thaten ihnen hin und wieder grossen Schaden.

Sec. XIII. | Muß vor Eduardo zu Recht stehen. | Saget deshalbe Eduardo den Gehorsam auf. | Verursachet grossen Krieg.

Was den Krieg mit Franckreich anbelangt, so spann derselbe sich ob der Caperey zweyer Schiffer an: Weil wir aber denselben in der Frantzösischen Historie unter Philippo Pulchro schon zur Genüge beschrieben, so wollen wir hier solches nicht widerholen. Sonsten ist von diesem König Eduardo noch denckwürdig, daß er das Fürstenthum Wallis, in welches, weil es rings mit hohen Bergen umgeben, die alte Britannier, bey dem Einfall der ersten Engel-Sachsen, sich geflüchtet, und von daraus sich also gewehret, daß sie unter der folgenden Könige Bottmäßigkeit nie völlig zu bringen gewesen, sondern ihre Freyheit und alte Britannische Sprach darinnen erhalten haben, völlig unter sich gebracht, und solches der Cron Engelland einverleibt, indem er den letzten Wallischen Fürsten Lyonellum, der sich wider ihn aufgelehnt, in einer Schlacht erschlagen. Er ist auch derjenige, der die Juden beständig aus Engelland verbannet, und all ihr Gut eingezogen, ihnen nichts davon lassende, als was sie tragen kunten. Er selbsten starb an einer Kranckheit, als er wider den Schottischen König Robertum Bruce zu Felde lag.

Krieg mit Franckreich. | Wallis komt an die Cron Engelland. | Die Juden werden aus Engelland verbannet.

Ihme folgte sein Sohn Eduardus II. Dieser Herr hatte gar eine unglückliche Regierung: Er hatte zur Gemahlin Isabellam, des Königs Caroli Pulchri in Franckreich Schwester, danebst aber zwey Favoriten an seinem Hof, so Spenser hiessen, Vatter und Sohn, davon der

A. 1307. Eduardus II. [Henricus VII.]

Sec. XIV. Letzte des Königs Gemüth also beherrschte, daß er ihn thun machte was er wolte. Wie nun dieser Favorit die Land-Stände gewaltig vor den Kopf stieß, so machten sie einsmals einen Aufstand wider ihn, Spenser aber beredete sie, daß sie mit dem König sich in eine Unterredung einliessen, bey welcher der König, auf Spensers Anreitzen, wider gegebenes sicheres Geleit, die Vornehmsten beym Kopf nehmen, ihrer 22. darunter auch Printzen vom Königlichen Geblüt waren, die Köpffe abschmeissen, und die übrigen verweisen ließ. Die Spenser giengen noch weiter, brachten den König in Eifersucht wider seine Gemahlin, so daß die Königin sich darüber zu ihrem Bruder in Franckreich flüchten muste. Nachdem sie aber mit Hülffe des Grafen von Hennegau in Engelland wiederum zuruck angelangt, schlugen sich alle mißvergnügte Land-Stände zu ihr, und brachten eine solche Armee zusammen, daß sie damit ihren Herrn mit seinen Favoriten in der Stadt Bristol belagert, die sie auch eroberte. Der alte Spenser, und des jungen Tochtermann, ein Graf von Arondel, wurden gleich im Anfang gefangen und enthauptet. Der König und der junge Spenser wolten auf einem Schiff entfliehen, wurden aber eingeholt, der Favorit geviertheilt, und der König zu ewiger Gefängnuß verurtheilt. Als er sich nun durch Hülff seiner Freunde ein- und andermal aus selbiger zu retten getrachtet, fand die Königin und ihr Rath vor gut, den König gar heimlich umzubringen, und damit man kein Anzeigen eines gewaltsamen Todes an seinem Leib wahrnehmen möchte, so sonnen sie diese schmertzhaffte Marter aus, daß sie ihm ein glühendes Eisen durch ein Röhrlein von Horn (damit man äusserlich kein Merckmal von Brand sehen möchte) in den hindern Leib steckten, und ihm also das Eingeweid elendig verbrannten. Dieser Eduardus II. hatte währender seiner Regierung auch grosses Unglück in auswärtigen Kriegen, absonderlich wider die Schotten, die bey Banoksburg mit 30000. Mann ihme eine Armee von 100000. ruinirten, und dadurch sich also formidabel machten, daß ihrer zehen auch hundert Engelländer verjagten.

Die Spenser seine Favoriten. *Bringen ihn in Verderb Er wird von seiner Gemahlin verfolgt.* *Gefangen.* *Und elendig umgebracht. A. 1326.* *[Ludov. Bavar.]*

A. 1326. Dem abgesetzten König Eduardo II. ward noch in seinem Leben vorgesetzt sein junger und erst 14. jähriger Sohn Eduardus III. Dieser nahm, durch Verleitung seiner Vormundschafftlichen Räthe, gleich im Anfang seiner Regierung wider seinen Herrn Vormund Vatters-Bruder Edmundum, der den gefangenen König Eduardum II. wieder auf freyen Fuß zu stellen getrachtet, eine scharffe Execution vor, und ließ ihm den Kopf abschlagen, schaffte auch seine Frau Mutter von Hof. Welcher Gestalt er, nach Auslöschung der alten Königlichen Linie in Franckreich die Nachfolge bey selbiger Cron von wegen seiner Frau Mutter behaupten wolte, und darüber den grossen Krieg angefangen, der Franckreich 140. Jahr lang verzehret, solches haben wir in den Frantzösischen Geschichten unter Philippo

Eduardus III. *Verfolget seine Vormünder.* *Macht einen Anspruch auf Franckreich.*

lippo Valesio schon zur Genüge biß auf die Schlacht vor Crecy, und Eroberung der Stadt Calais, angeführt, seine übrige Verrichtungen lauffen so weit in den folgenden Periodum hinein (dann er hat 51. Jahr regiert) daß uns rathsamer duncket allhier davon abzustehen, und solche dahin zu verschieben, also die Englische Geschichten hiermit zu beschliessen.

Sec. XIV. A. 1346.

Dähnische Geschichten.

Die Dähnisch- und Schwedische Geschichten sind in diesem Periodo noch von schlechter Wichtigkeit, als die, ausser ihrem kalten Climate, allwo sie theils unter einander selbsten, theils mit den Hollsteinern, die ungefehr um das Jahr 1330. fast gantz Dänemarck eingenommen, theils mit den Hansee-Städten, zu fechten hatten, sich in Europa nicht weiter sonderlich bekannt gemacht, derohalben wollen wir deren eigentliche Beschreibung dißmal noch übergehen, und solche erst in dem folgenden Periodo anführen, da wir von der Königin Margaretha, welche die 3. Königreiche Dänemarck, Schweden und Norwegen zusammen gebracht, werden zu sagen haben.

Ungarische Geschichten.

Das Königreich Ungarn stellet in diesem Periodo sich zu einem Theatro dar, auf welchem über die massen viel Tragœdien gespielet worden.

Der letzte Ungarische König, so uns in dem vorigen Periodo vorkommt, ist Ladislaus III. dessen Regierung sich weit in gegenwärtigen Periodum und biß ins Jahr 1290. erstrecket, da er von einigen seiner Diener von der Cumanischen Nation, die er hoch geehret, und welche vor einigen Jahren aus der Tartarey vertrieben, sich mit grossen Hauffen in Ungarn niedergelassen hatten, erschlagen worden.

A. 1264. A. 1290.

Ihme folgte seines Groß-Vatters Bruder Andreas III. mit welchem, weil er ohne männliche Erben verstorben, die Familie der alten Könige in Ungarn, so von Gaysa und St. Stephano hergestammet, erloschen.

Andreas III A. 1301.

Nach Andreä Tod ward die Nachfolge in Ungarn gewaltig streitig gemacht: Die vornehmste Mit-Buhler waren, Otto, der Hertzog aus Bäyern, so von Elisabetha, einer Tochter Belä IV. und Niece des Andreä, gebohren; Wenzeslaus, der Königliche Printz in Böhmen, so von der andern Schwester Anna entsprossen, und Carolus Martellus, der Erb-Printz von Neapolis, gebohren von Maria, Königs Ladislai III. Schwester. Diese 3. Herren zanckten sich gewaltig um die Ungarische Crone, mit grossem Verdruß des Landes, und hatte jeder von den Magnaten seine Anhänger. Otto, der Hertzog von Bäyern, wie er der erste war, der sich in

Die Cron Ungarn wird streitig.

Sec. XIII. rechte Besitzung schwang, also war er auch der erste, der wieder daraus gesetzt ward. Dann als er, um als ein König sich sehen zu lassen, in Ungarn herum zog, ward er von Ladislao, dem Woywoden in Siebenbürgen, der es mit Carolo Martello hielt, gefangen genommen, und muste seine Freyheit mit Verschwörung des Königreichs erkauffen. Wenceslai Regierung hatte eben so wenig Bestand, dann er nicht allein von Ottone Bavaro überwunden, sondern auch, nach dessen Gefängniß, von den Ungarischen Land-Ständen, die ihn bißher erhalten, verlassen worden, und mit blossen Händen sich wieder in Böhmen begeben müssen.

Carolus Martellus behauptet solche.

Solchemnach kam die Regierung vornemlich auf Carolum Martellum, den Printzen von Neapolis, der aber sich derselben vor sich selbsten auch nicht annehmen wolte, sondern sie seinem Sohn Carolo Roberto, insgemein Caroberto genannt, überließ.

Carobertus.

Es hatte aber dieser König Carobertus auch viel Anstösse: Unter andern überlieff ihn einsmals ein Ungarischer Edelmann mit blossem Säbel in seinem eigenen Zimmer, und brachte ihm schon würcklich einen Hieb über den Kopf bey, seine getreue Gemahlin Elisabeth aber, eine Printzeßin aus Pohlen, fieng den andern Hieb mit ihrem Arm auf, darüber ihr die Hand glatt vom Arm gehauen ward. Er starb Anno 1301. und hinterließ zu seinem Nachfolger seinen Sohn Ludovicum, dessen Geschichten in den folgenden Periodum einlauffen.

Seine Gemahlin errettet ihn vom Tod.

Böhmische Geschichten.

Premislaus III. Ottogarus.

PRemislaus III. der von seinem Vatter Wenceslao, mit welchem wir den vorigen Periodum beschlossen, den in den Historien durch ihn so berühmten Namen Ottogari geerbet, hat anfänglich wider seinen Herrn Vatter selbsten rebellirt, und ihm viel zu thun gemacht, nach seinem Tod hat er von wegen seiner Gemahlin, einer Oesterreichischen Printzeßin, (die er doch hernach verstossen, ohne Kinder von ihr zu erzeugen) sich der Oesterreichischen Nachfolge angenommen, und solche auf etliche Jahre wider alle andere Mit-Buhler behauptet, annebst das Hertzogthum Kärndten durch Kauff, das Hertzogthum Steyermarck aber, dessen sich in damaligen Trublen der nächste Nachbar, König Bela in Ungarn, bemächtigt, durch die Waffen an sich gebracht: Ihm ward von den Churfürsten die Käyserliche Cron angetragen, die er aber aus Stoltz verachtet; wie nun hernach Käyser Rudolphus I. erwählet worden, machte ihm dieser die Oesterreichische Lande streitig, und zwang ihn solche abzutretten, und als Ottogarus den geschlossenen Frieden wieder brach, muste er in einer Schlacht solches endlich gar mit dem Leben bezahlen, von welchem allem, weil wir schon

Nimmt Oesterreich ein.

Muß es wieder abtretten.

schon ausführlich genug in der Historie Käysers Rudolphi Erzehlung gethan, hier weiter nichts melden wollen.

Sec. XIV. Wird erschlagen. A. 1278.

Ihme folgte sein unmündiger Sohn Wenceslaus: Bey dessen Minderjährigkeit gieng es in Böhmen unter der Vormundschafft Marggraf Ottonis von Brandenburg, mit welchem die Böhmen gar übel zu frieden waren, gewaltig ungleich zu, zumal da auch sein Stief-Vatter Zavoissius (der bey der Königlichen Wittib sich unzüchtig zugebettet und selbige hernach geheyrathet) ihm viel Ungelegenheit machte. Bey seinen männlichen Jahren aber hatte er das Glück, daß er nebst Böhmen auch das Königreich Pohlen, (davon er eine Printzeßin zur Gemahlin hatte,) nach seinem Herr Schweher-Vatter, König Premislao, wie nicht weniger das Königreich Ungarn, vermittelst seiner andern Gemahlin Annä, Königs Be'ä IV. in Ungarn Tochter, überkommen. Das Pohlnische Königreich behielte er so lang er lebte, das Ungarische aber trat er seinem Sohn Wenceslao Juniori ab, der aber solches auch nicht lang zu erhalten wuste, sondern die heilige Crone des Stephani sich von dem Mit-Buhler, Hertzog Ottone von Bäyern, abnehmen ließ, darauf wieder in Böhmen zog, und nach seines Herrn Vatters Tod diese erblich- und ruhige Cron antrat. Unter gedachtem Künig Wenceslao Seniore kam die Stadt Eger, als seiner ersten Gemahlin, so Käysers Rudolphi I. Tochter war, Heyrath-Gut, zu der Cron Böhmen. Ihme folgte sein Sohn

Wenceslaus Senior. Wird König in Pohlen und Ungarn. Eger komt an Böhmen.

Wenceslaus Junior, diß aber war ein Herr von gar unordentlichem Leben, deshalben er durch seine stätige Schwelgereyen sich solches in der Blüthe seiner Jahre abkürtzte, indem er zu Olmütz durch einen Meichel-Mörder jämmerlicher Weise erstochen ward.

A. 1305. Wenceslaus Junior. A. 1306.

Weil er ohne Erben absturb, so gieng mit ihm die alte von Premislao herstammende Böhmische Familie zu Ende, und wurde die Nachfolge zwischen Rudolpho, Käysers Alberti I. Sohn, der des Wenceslai Stieff-Mutter Richsam zur Gemahlin hatte, und Henrico, dem Hertzogen von Kärndten, der des Wenceslai Schwester geheyrathet, gewaltig bestritten.

Ende der alte Böhmischen Familie.

Rudolphus drang dazumal, zwar vermittelst der Authorität seines Herrn Vatters, und wegen des Erb-Vertrags, so vor diesem mit König Ottogaro aufgerichtet worden, vor, und muste Henricus weichen. Weil aber Rudolphus zwey Jahr hernach verstarb, dessen Sohn Johannes (so hernach Käyser Albertum I. umgebracht) noch jung war, und währender seiner Minderjährigkeit sein Herr Vatter und Vormund, Käyser Albertus, sich in die Weitläufftigkeit der Böhmischen Nachfolge halber nicht setzen wolte, so gieng damals Böhmen vor das Haus Oesterreich wieder verlohren, und nistete sich Hertzog Johannes aus Kärndten wieder ein.

Rudolphus Austriacus.

Allein auch dieser wolte den Böhmen in die Länge nicht anstehen. Derohalben verheyratheten sie ihres verstorbenen Königs Wenceslai andere und

Johannes Carinthius.

Sec. XIV. Johannes Lüzelburgicus.

noch ledige Schwester Elisabetham, an Johannem, des Käysers Henrici VII. Lüzelburgici Sohn. Wie wir solches alles in den Käyserlichen Geschichten bereits erzehlet haben. Auf solche Weise kam das Königreich Böhmen an die Lützelburgische Familie. Dieser König Johannes richtete zwar im Krieg viel grosse Dinge aus, nahm den Pohlen Massovien und Pommern hinweg, führte seinem Herrn Vatter ansehnliche Hülffs-Völcker in Italien zu, und als Henricus VII. allda mit Tod abgangen, ehe dieser sein Sohn noch zu ihm gestossen, blieb er gleichwohl mit seinen Truppen in Italien, und erhielt die Städte in des Reichs und des neuerwählten Käysers Ludovici V. Bavari Pflicht: Nachgehends aber ließ er sich von dem Pabst gewinnen, schlug sich auf die Guelphische Seite, und nahm die Städte Modena, Rheggio, Parma, Luca, und Pavia ein, die er geraume Zeit vor sich behielt. Nach der Zeit mischte er sich in den Frantzösisch- und Englischen Krieg, und leistete seinem Schwager König Philippo Valesio ansehnliche Hülffe, und ob er schon selbiger Zeit gantz blind war, (dann das eine Aug hatte er in Litthauen, in dem damaligen Pohlnischen Krieg, durch übles Wetter verlohren, und das andere hatten ihm die Medici zu Montpellier aus dem Kopf curirt) so wolte er doch dem Krieg in Person beywohnen, und wuste seine Blindheit, weil einer von seinen Vertrauten ihm immer an der Seiten gieng, und ihn unvermerckt führte, also zu verstellen, daß man solche an ihm nicht sonderlich warnahm. Er that auch, so blind als er war, in der Schlacht vor Crecy, in welche er sich, durch Leitung seines Pferds, das man am Zügel führte, in Person mit begeben, unvergleichliche Proben von Tapfferkeit, muste aber damals dem Englischen Glück weichen, und auf dem Wahl-Platz sein Leben lassen.

Wird blind.

Ziehet doch in Krieg.

Schlesien und Laußnitz komt an Böhmen.

Zu seiner Zeit ward das Hertzogthum Schlesien, welches bißher von Pohlen abgehangen, durch freywillige Unterwerffung der daselbstigen Fürsten, wie auch das Hertzogthum Laußnitz durch Käyser Ludovicum Bavarum, nach Marggraf Waldemari von Brandenburg Tod, an die Cron Böhmen wieder gegeben. Ob nun wohl dieser König Johannes das Königreich Böhmen nicht wenig erweitert, weil er aber gleichwohl selten zu Haus geblieben, und immerzu sich mehr um fremde als seine eigene Angelegenheiten bekümmert, waren die Böhmen mit ihm nicht wohl zu frieden, und haben ihm in ihren Chronicken schlechtes Lob beygeleget.

A. 1346. Carolus IV. Imp.

Ihm folgte sein Sohn Wenceslaus, oder vielmehr, wie er ins gemein von seinem Firm-Namen her genannt wird, Carolus, der als Römischer Käyser den folgenden Periodum öffnen wird.

Pohl-

Polnische Geschichten.

DEn letzten Polnischen Fürsten im vorigen Periodo, Boleslao Pudico, hat gefolgt sein Vetter

Lescus Niger. Und diesem

Lescus Niger.

Premislaus II. Der sich des Königlichen Tituls wiederum angenommen, nicht länger aber als sieben Monat regiert. Nach ihm kam

Premislaus II.

Uladislaus, des Lesci Nigri Bruder, den man wegen seiner kurtzen Gestalt, die nur eine Ehle soll lang gewesen seyn, Locticum nennet, (von dem Polnischen Wort Lokiec, so eine Ehle bedeutet.) Dieser Locticus hatte in seiner Regierung gewaltige Anstösse: Gleich im Anfang ward er davon verdrenget von obgedachtem Premislao II. nach dessen Tod schwang er sich wieder auf den Thron, und besaß solchen drey Jahr lang, weil er aber etwas grausam war, fielen die Polen von ihm ab, und erwählten Wenceslaum, den König in Böhmen, deme des Lesci Nigri Wittib ihr Witthum, nemlich die Hertzogthümer Cracaw und Sendomir, verschafft. Locticus wehrte sich zwar so gut er kunte, Wenceslaus aber behielt die Oberhand, und muste Locticus zum andernmal aus Polen entweichen.

Uladislaus Locticus. Ist ein Zwerg. Wird vertrieben.

Nach Wenceslai und seines Sohns gleiches Namens erfolgtem Tod, kam Locticus mit einigen in Ungarn geworbenen Völckern wieder, bemächtigte sich abermal des Fürstenthums Polen, und ließ sich den Königlichen Titul von Pabst Johanne XXI. Bestätigen, weil er den Käyser Ludovicum Bavarum, als damals in dem Bann stehend, hierzu nicht vor fähig noch vor einen wahren Kayser hielt. Nach der Hand hatte er immer zu fechten mit den Teutschen-Herren in Preussen, mit den Böhmen, mit den Lithauern, und mit andern Nachbaren, aus welchen Kriegen allen er sich gleichwol durch seinen Verstand und Tapfferkeit glücklich heraus zu wicklen wuste. Unter ihm ist Schlesien von Polen ab und an Böhmen gefallen.

Kommt wieder zur Cron. A. 1320. Führt grosse Kriege.

Ihme folgte sein Sohn Casimirus Magnus, deme Polen all sein Aufnehmen zu dancken hat. Seine Verrichtungen aber lauffen vornehmlich in den folgenden Periodum ein.

Casimirus M. A. 1333.

Sicilianische Geschichten.

WAnn in der gantzen Historie ein Königreich ist, so durch Unruhen zerrissen worden, so ist es gewiß das Königreich Sicilien in diesem gegenwärtigen Periodo, dessen Historie, wann man sie ausführlich beschreiben wolte, allein ein gantzes Buch erfüllen würde. Wir wollen aber nach unserer Gewohnheit so kurtz als möglich solche durchgehen.

Wir haben in dem vorigen Periodo erwehnet, welcher Gestalt und durch

Sec. XIV durch was Mittel des Königs Ludovici Sancti in Franckreich Bruder, Carolus, Hertzog von Anjou, zu dem Königreich Sicilien und Neapolis gekommen, und wie dessen Einfälle dem rechtmäßigen Erben Conradino den Kopf gekostet, dieser aber sein Recht an seinen Vettern König Petrum von Aragonien überlassen habe, erfordert also die Ordnung in dieser Erzehlung fortzufahren.

A. 1268. Carolus Andegavensis.

Von dem Tod Conradini an, biß An. 1282. war niemand der dem König Carolo die neu-eroberte Königreiche Neapolis und Sicilien streitig machte, sondern er ließ sich vielmehr noch dazu in Sinn kommen, viel andere Königreiche, als das von Tunis, das von Jerusalem, ja gar das Griechische Käyserthum zu erobern, wie wir an seinen Orten erzehlet haben. Er hatte aber durch hochmüthig und trotzige Aufführung nicht allein Pabst Nicolaum III. (dadurch, daß er ihm seine Tochter, die der Pabst vor seinen Vettern freyen wollen, mit Hohn abgeschlagen,) gewaltig beleidigt, sondern auch Johannem, den Grafen von Procida, den er einer Aufruhr beargwohnet, aus dem Lande gejagt. Dieser Herr, der einer von den Mächtigsten und geliebtesten im Lande war, ließ sich darauf vorstehen, daß, um sich zu rächen, kein ander Mittel wäre, als Carolum aus Sicilien wieder hinaus zu jagen. Dieses zu vollziehen, machte er sich anfänglich an Pabst Nicolaum, und Nachgehends an König Petrum von Aragonien, dessen Mutter des Königs Manfredi in Sicilien Tochter gewesen, und deme der junge Conradinus sein Recht auf dem Trauer-Gerüst offentlich verschafft, und that ihnen Vorschläge, wie das Werck hinaus zu führen.

Beyde Herren gaben des Grafen Vorschlägen Gehör, und weil die gantze Sache darauf bestund, daß Petrus, ohne dem Carolo Ungelegenheit zu machen, ein Armement zu Wasser zusammen bringen solte, so thate man dergleichen als wolte König Petrus die Saracenen in Africa bekriegen. Michael Paleologus, der Käyser zu Constantinopel, der mit in dieser Alliantz stund, gab das mehreste Geld dazu her, das übrige entlehnte König Petrus, unter dem Vorwand seines vorhabenden Heil. Kriegs, hin und wieder, und theils von König Carolo selbsten. Graf Johannes von Procida aber reisete verkleidet als ein Mönch herum, gewann zu Gunsten des Königs Petri die Gemüther der Sicilianer, und machte die Anstalt zu dem abgeredten Aufstand. Pabst Nicolaus starb zwar eben da das Werck im Brechen war, die Aufrührer aber liessen sich solches nicht hindern, sondern setzten den Anschlag ungehindert fort.

Derselbe aber war dahin gemüntzet, daß an dem andern Oster-Tag, wann man würde in die Vesper läuten, ein jeder Haus-Vatter in dem gantzen Königreich zur Wehr greiffen, und die Frantzosen, die bey ihm logirt wären, tod schlagen solte. Diese Meuderey, ob sie wol mit mehr als fast menschlicher Heimlichkeit unter so viel tausend Mithafftern geführt ward,

kun-

kunte doch nicht gar so abgehen, daß nicht einige über Königs Petri Bewaffnung einen Argwohn fasseten, und König Carolum warneten sich vorzusehen, dieser aber, durch sein bißheriges Glück verblendet, hielt alle solche Anzeigungen vor Thorheiten und Unmöglichkeiten, und verfolgte seinen Krieg wider Käyser Michaelem Paleologum, in welchem er doch auch nicht viel Vortheil hatte. Unterdessen kam die Zeit der Ostern herbey: Wie man nun am andern Oster-Tag die Glocken zum Vesper-Läuten anzog, stund bey dem ersten Schlag das gantze Königreich auf und fielen die Frantzosen an, und wurden in einer Zeit von zweyen Stunden ihrer 8000. tod geschlagen, und diß mit solcher Raserey, daß auch die Mönche selbsten ihre Hände im Frantzösischen Blut waschten, und die Sicilianer ihren leiblichen Töchtern, die etwan von Frantzosen schwanger waren, die Bäuche aufschnitten, die Frucht heraus rissen, und solche an die Wand schmissen, damit ja kein Saamen von dieser verhaßten Nation im Land bliebe, und ward von allen Frantzosen, die in Sicilien waren, nicht mehr als ein einiger Edelmann aus Provence, Wilhelmus de Porcelets, beym Leben erhalten, deme man seiner wunderbaren Frömmigkeit halber solches geschencket. Und dieses sind die in den Historien so sehr berühmte Vesperæ Siculæ, oder Sicilianische Vesper.

Sec. XIII. Sicilianische Vesper. A. 1282.

König Petrus, der mit seiner Flotte vor Tunis lag, und auf den Ausgang des Anschlags wartete, segelte alsobald herbey, und nahm das von Frantzosen geleerte Königreich Sicilien ein. Dieses grausame Verfahren machte in der Welt einen schröcklichen Ruff, Pabst Martinus IV. des Nicolai Nachfolger, der von Geburt ein Frantzoß war, that König Petrum und die gantze Insul Sicilien in Bann, und gab das Königreich Aragonien einem jeden, der es einnehmen wolte, Preiß. König Carolus brachte eine ansehnliche Armee zusammen, und belagerte damit Meßina, zwang es auch schon dahin, daß es capitulirte, weil aber Carolus von keinem Accord hören wolte, liessen die Meßineser es auf das Aeusserste ankommen, und wurden immittelst von König Petro entsetzet. Dieser aber sahe gleichwol daß, wann der Krieg fort dauren solte, er endlich der Macht von Franckreich unterliegen würde, schlug derohalben König Carolo vor, sie wolten das grosse Blutvergiessen einstellen, und ihren Streit in eigener Person und mit eigener Faust, jeder begleitet mit hundert Rittern, ausführen, und solte König Eduardus in Engelland den Platz ernennen und Richter seyn. König Carolus, der ein überaus hertzhaffter Herr war, nimmt das Cartell an, und macht immittelst der Armeen halber einen Stillstand, und König Eduardus weiset ihnen den Kampff-Platz auf den 1. Julii 1283. zu Bourdaux an. Als der Tag erschienen, stellte sich König Carolus mit seinen hundert Rittern auf dem Kampf-Platz ein, und wartete von Morgen bis auf den Abend, als aber König Petrus nicht erschien, reisete gegen der Sonnen Untergang König Carolus wieder seines Weegs: Kaum war dieser hinweg, da kam

Petrus von Aragonien nimmt Sicilien ein.

Carolus und Petrus wollen mit einander duelliren.

Sec. XIV. König Petrus mit geringem Gefolg auf der Post an, beschwerte sich, daß Carolus seiner nicht erwartet, ließ vor dem Senechal zu Bourdeaux ein Instrument, daß er würcklich auf dem Platz erschienen seye, aufrichten, und reisete gleich darauf wieder nach Haus, unter der Entschuldigung, er seye gewarnet worden, daß man auf Seiten Franckreich etwas Böses wider ihn vorhabe, und er also nicht trauen dörffte, und damit war dieser grosse Königliche Zwey-Kampff vorbey.

Hierauf griff Carolus wieder zu den ordentlichen Waffen, Petrus aber, der einen vortreflichen Admiralen, Petrum Lauriam, hatte, behielt mehrentheils die Oberhand, und lockte einsmals Lauria, den Sohn des Caroli, auch Carolum und dazu Claudum genannt, aus dem See-Hafen von Neapolis heraus, daß er sich mit ihm, unerwartet der Vereinigung seines Herrn Vatters, in ein Gefecht einließ, darüber geschlagen und selbst gefangen ward; ob welcher Zeitung König Carolus sich zu Tod bekümmerte.

Caroli Sohn wird gefangen. A. 1285.

König Petrus wolte, um den Tod des jungen Conradini zu rächen, mit dem gefangenen Carolo Claudo eben die Execution, wie mit jenem geschehen, vornehmen lassen, seine Gemahlin die Königin Constantia aber erbat ihm das Leben, und schickte ihn aus den Händen der Blutgierigen Sicilianer in Aragonien. Immittelst fuhr der Pabst mit seinem Bann-Donner wider König Petrum immer fort, schrieb wider ihn einen Creutz-Zug aus, und trug das Königreich Aragonien Carolo Valesio, dem andern Printzen Königs Philippi Audacis in Franckreich, auf. König Petrus aber ließ sich diß nicht viel anfechten, sondern erhielte sich in seinem Besitz, ungeachtet des grossen Angriffs so Franckreich auf Catalonien that. Auf der andern Seite schlug sich König Eduardus in Engelland ins Mittel, um allerseits einen Frieden zu treffen: Darüber gieng König Petrus an einer Wunde, die er, als er Geronde vertheidigen wollen, bekommen, mit Tod ab.

Jacobus König von Sicilien.

Ihme folgte im Königreich Aragonien sein ältester Sohn Alphonsus. Sein jüngerer Sohn Jacobus aber, bemächtigte sich des Königreichs Sicilien, worüber die beyde Brüder mit einander selbst uneins wurden. Endlich ward zwischen den kriegenden Partheyen ein Frieden getroffen, daß Carolus Claudus des Verhaffts erlassen ward, dagegen er seinen Anspruch an das Königreich Sicilien fahren ließ, und versprach, daß er bey seinem Vettern Carolo Valesio so viel auswürcken wolle, daß solcher von seiner Anforderung auf Aragonien gleichfals abstehen, bey dem Pabst aber, daß er den Bann aufheben, und des Alphonsi Bruder, Jacobum, (deme Alphonsus nunmehr solches überlassen) mit dem Königreich Sicilien belehnen solte: Zu dessen Versicherung er seine drey Söhne und funffzig Edelleute zu Geisseln hinterließ: Nachdem er aber frey war, widerruffte er alles, was er in der Gefängnüß versprochen, und ließ sich von dem Pabst die Sicilianische Cron auffsetzen. Hiermit gieng der Krieg von neuem an, und währte noch drey Jahr.

End-

Endlich, damit Carolus Claudus seine Geissel wieder loß machen möchte, so beredete er seinen Vetter Carolum Valesium, daß selbiger seine Anforderung auf Aragonien fahren ließ, und mit Alphonso Frieden machte: Hingegen versprach Alphonsus, seinen Bruder Jacobum zu bewegen, daß er Carolo Claudo das Königreich Sicilien wieder abtretten solte. Allein die Zeche war ohne den Wirth gemacht, dann Jacobus hatte taube Ohren, und gab weder auf Alphonsum noch auf Carolum. Hierüber gieng es wiederum auf die Waffen loß. Immittelst gieng König Alphonsus ohne Erben mit Tod ab, und folgte ihm sein Bruder Jacobus in dem Königreich Aragonien. Dem dritten Bruder Friderico aber, trat Jacobus das bißher erhaltene Königreich Sicilien ab.

Sec. XIV.

Wie nun Carolus Claudus sahe, daß er, aller seiner Bemühung ungeachtet, in Sicilien nichts richten kunte, entschlosse er sich endlich, einen beständigen Frieden zu treffen, und wurden die Bedingnüssen gemacht, daß König Fridericus des Caroli Claudi Tochter, Eleonoram, heyrathen und Sicilien zum Heyrath-Gut behalten solte; dafern aber aus dieser Ehe keine Kinder erfolgten, solte diß Königreich Carolo Claudo und seinen Erben wieder zufallen, und sie denen Aragoniern 100000. Untzen Goldes davor heraus geben.

Friede zwischen den Andegavensibus und Aragoniis An. 1302.

Auf diese Weise wurden die Königreiche Neapolis und Sicilien getrennet, jenes blieb bey den Andegavensibus, die auch noch dazu die Grafschafft Provence hatten, so nach dem Tod Gilberti, des letzten Grafen von Provence, durch Heyrath an sie gekommen, und welche sie von den Römischen Kaysern, als von dem Königreich Arles abhangend, zu Lehen empfangen. Dieses, nemlich Sicilien, aber behielten die Aragonier, biß daß endlich im XV. Seculo beyde Königreiche wieder zusammen kommen.

Sicilien bleibet bey den Aragoniis und Neapolis bey den Andegavensibus.

In Sicilien giengen nach dieser Zeit die Sachen ziemlich ruhig fort, und folgte dem Friderico sein Sohn Petrus II. welcher 20. Jahr lang regierte und gegen Ausgang dieses Periodi mit Tod abgieng.

An. 1323. Petrus II. An. 1342.

Neapolitanische Geschichten.

Im Neapolitanischen aber setzte es gewaltige Spähne: Carolus Claudus hatte von seiner Gemahlin Maria, Königs Stephani in Ungarn Tochter, 2. weltliche Söhne hinterlassen, Carolum Martellum und Robertum: Den ersten rufften, nach dem Tod Königs Andreä in Ungarn, des letzten aus dem Stammen der Geysidarum, theils Ungarn zu ihrer Cron, die er auch als sein Mütterlich Erbtheil annahm, und wider Wenceslaum den Printzen von Böhmen und Ottonem von Bäyern behauptete.

 In-

Sec. XIV. Indem er nun vor dem Herrn Vatter aus dieser Zeitlichkeit abgefordert ward, entstund nach Caroli Claudi Tod ein grosser Streit, ob des Caroli Martelli, als des ältesten Bruders, Sohn, Carobertus, oder der jüngere Bruder Robertus im Königreich Neapolis folgen solte; doch gab endlich der Pabst vor Robertum den Ausschlag, der ein gar tapfferer Herr war: Weil er aber sein Werck machte der Guelphischen Parthey Schutz-Herr wider die Gibelliner in Italien zu seyn, wie er dann auch hierob die Stadt Genuam einnahm und unter seine Bottmäßigkeit brachte, so hatte er derentwillen von Kayser Henrico VII. und Ludovico V. Bavaro, gewaltige Anstösse, die ihm so gar seine Crone, welche sie vor des Reichs Lehen hielten, streitig machten. Er wuste sich aber aus diesen Trublen mannlich und glücklich heraus zu wickeln. Ingleichem machte ihm auch seines Herrn Bruders, Caroli Martelli, Sohn, Carobertus, der König in Ungarn, die Nachfolge von Neapolis streitig, muste aber ebenfalls unverrichter Dinge abziehen.

Robertus

An. 1343. Es hatte Robertus einen Sohn gehabt, Carolum mit Namen, weil aber derselbe vor dem Herrn Vatter verstorben, so machte König Robertus ein Testament, Krafft dessen seines Sohns Caroli älteste Tochter Johanna, (dann Carolus hinterließ keine Söhne) vor sein Roberti anderm Sohn Philippo, mit dem der Herr Vatter gar übel zu frieden war, und ihn deßhalben enterbet, im Königreich folgen solte, mit dem Beding, daß sie seines Bruders Caroli Martelli, des Königs in Ungarn jüngern Enenckel Andream, den Robertus an Sohns-Statt angenommen, heyrathen solte, so sie auch that, und also Andreas auf den Neapolitanischen Thron erhoben ward.

Enterbet seinen andern Sohn. Und setzt die Tochter seines ersten Sohns zur Erbin ein.

Johanna Allein diese Königin Johanna war von einer so unersättlichen Geilheit, daß sie sich allein mit ihrem Gemahl Andrea bey weitem nicht vergnügen wolte, und endlich ihm dergestalt feind ward, daß sie, wie insgemein geschrieben wird, mit ihrem Schwager Carolo, dem Printzen von Dyrrachio, es anlegte, daß selbiger zu Nachts durch Meudmacher in die Königliche Schlaff-Kammer brechen, den König von ihrer Seiten hinweg nehmen, und an einem Fenster erwürgen ließ. Nach dieser Zeit gieng, dieser Königin Johannä Laster halber, und weil die Ungarische Linie vor ihr die Nachfolge behaupten wolte, im Neapolitanischen alles unter und ober sich. Weil aber diese Geschichten in den folgenden Periodum einlauffen, so wollen wir solche auch dahin verschieben.

Läst ihren Gemahl umbringen. An. 1345.

Natürliche Geschichten.

Wir wollen zum Beschluß, nach unserer Gewohnheit, zwey merckwürdige zu der natürlichen History gehörende Exempel, so in diesem Periodo sich zugetragen, anführen, nemlich:

Daß

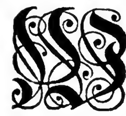
Daß eines Grafen in Pohlen, der Vieboslaus hieß, seine Gemahlin auf einmal dreyßig lebendige Kinder zur Welt gebracht. Sec. XIII. An. 1270.

Item, daß in Schwaben ein Mägdlein von 8. Jahren schwanger worden und einen lebendigen Sohn gebohren. An. 1277.

Und hiermit wollen wir vor dißmal beschliessen.

Des II. Theils
VI. Periodus, oder Zeit-Begriff/
In sich enthaltend die Geschichten so unter der Regierung der Käyser aus der Lützelburgisch- und Böhmischen Familie / nemlich des Caroli IV. Wenceslai / item Ruperti Palatini und Sigismundi / von An. 1346. biß An. 1437. sich zugetragen.

Das I. Capitel.
Von der Regierung des Käysers Caroli IV.



Wir fangen diesen sechsten Periodum an von der Regierung des Kaysers Caroli IV. Erstlich darum, weil unter ihm der Staat des Römischen Reichs sich in so weit geändert, daß, da vorhin die Römische Kayser ohne einige Wahl-Gesetze gestanden, sie durch die guldene Bulle, so Kayser Carolus IV. zu des Reichs Fundamental-Gesetz aufgerichtet, in gewisse Schrancken eingeschlossen, und diejenige Regierungs-Form, so heut zu Tag vor Augen, guten Theils bevestiget worden. Fürs andere, weil wir das übrige dieses Theils der fast unterbrochenen Reichs-Regierung des Hoch-löblichsten Ertz-Hauses Oesterreich gewidmet, zu welchem auch die Böhmisch- oder Lützelburgische Kayser, als dessen Stamm-Vätter von Mütterlicher Seiten und Vorfahren von dero ansehnlichsten Böhmischen Erb-Landen, nicht unbillich mitzuziehen sind. Vorbericht. Warum dieser Periodus mit Carolo IV. angefangen wird.

Wir haben hiebevor erzehlet, was massen einige Churfürsten, auf Anreitzung des Päbstlichen Hofs, der mit Kayser Ludovico Bavaro in offentlichem Mißverständniß stund, sich zusammen gethan, ihn der Kayserlichen Würde entsetzet, und an dessen Statt Carolum, den Erb-Printzen in Böhmen,

Sec. XIV. zum Käyser erwählet, der sich solche Wahl auch ein Ansehnliches kosten lassen, wiewol er, so lang Kayser Ludovicus gelebt, nicht unterstehen durffte sich würcklich in die Reichs-Geschäffte zu mengen, und als Kayser sich aufzuführen.

An. 1347. Nachdem nun Kayser Ludovicus mit Tod abgangen, hätte man meynen sollen, es wäre der Zwiespalt des Reichs gehoben, und es würden nunmehr die sämmtliche Stände des Reichs Carolum, als einen mächtigen, klugen und tapffern Herrn, der dazumal schon würcklicher König in Böhmen war, einmüthig und willig vor einen Kayser erkennen, massen ihm dann viel Städte, ehe die hernach folgende Uneinigkeit ausbrach, gehuldiget. Es waren aber diejenige Churfürsten, so an der ersten Wahl des Caroli keinen Theil hatten, nemlich Henricus, der Churfürst zu Mäyntz, des Gerlaci Nachfolger; Pfaltzgraf Rupertus; Ludovicus, Marggraf zu Brandenburg, und Hertzog Ericus zu Sachsen, davon zwar die mehresten, der Churfürstlichen Qualität halben, Widerspruch litten, auf ihn und auf die unformliche Art seiner Wahl also erbittert, daß sie durchauß nichts von ihm hören wolten, kamen derohalben zu Franckfurt zusammen, erklärten die vorige Wahl Caroli allerdings vor ungültig, als welche, durch Geld erkaufft, ausser dem zur Wahl bestimmten Ort, von solchen, die man nicht alle vor Churfürsten erkennen könte, ohne einige rechtmäßige Ursach oder anscheinende Noth, bey des vorigen Kaysers Leben, und wider dessen Willen, bloß auf des Pabsts Anstifften, und also mehr zu Verkleinerung als Beförderung des Reichs Hoheit, vorgenommen worden wäre; und trugen die Crone dem damals mächtigen und sieghafften König Eduardo in Engelland auf, damit sie jemand haben möchten, der auch aus eigenen Mitteln Carolo den Kopff zu bieten gewachsen wäre: Eduardus aber, so regiersüchtig er auch war, weil er sahe, daß ihm das Kayserthum zu seinem Privat-Interesse wenig beytragen, wol aber viel Ungelegenheit bringen könte, und daß er entweder die Schuld auf sich laden müste, er habe die Reichs-Rechte in Italien, die Kayser Ludovicus biß in seinen Tod verfochten, verlassen, oder aber, wann er solche vertheidigen wolte, daß er eben die Ungelegenheiten mit den Päbsten haben würde, wie seine Vorfahren, welches dann bey seinen Frantzösischen Kriegen und Anforderungen ihme gar schädlich würde gefallen seyn, so sagte er denen Churfürsten vor diese Ehre Danck.

Caroli IV. Wahl ist sehr streitig.

Das Reich wird verschiedenen Herren angebotten.

An. 1348. Hierauf machten sie sich an Fridericum, den Marggrafen von Meissen, (einen Stamm-Vatter des jetzigen Chur- und Fürstlichen Hauses von Sachsen.) Dieser aber, der wegen seines Podagrischen Zustands ohne das nicht mehr im Stand war grosse Kriege zu führen, und, als des Caroli nächster Nachbar, die gröste Gefahr zu fürchten hatte, nahm lieber von Carolo 10000. Marck Silber an, und blieb in Ruh, sich gegen die Churfürsten wegen seiner Unpäßlichkeiten entschuldigende.

Wie

Wie nun obgemeldte Churfürsten sahen, daß von den mächtigen Fürsten, aus Furcht das Ihrige zu verlieren, keiner sich wider Carolum gebrauchen lassen wolte, so entschlossen sie, nach dem Exempel ihrer Vorfahren, die Kayser Rudolphum I. erwählt, einen Herrn auszusuchen, der mehr wegen seiner Qualitäten und Tapfferkeit, als wegen seiner Macht, berühmt wäre, und kamen an Guntherum, den Grafen von Schwartzenburg, der das Ansehen damals hatte, daß er einer von den besten Kriegs-Obristen in Teutschland seye. Dieser nahm die Wahl großmüthig an, mit dem Beding, wann man ihm darthun könne, daß seine Wahl ordentlich und durch der Churfürsten mehreste Stimmen geschehen, und daß dermalen ein würckliches Interregnum und kein rechtmäßiger Kayser vorhanden seye. Als nun seine Wähler ihm mit Hand und Petschafft hierüber Genügen gethan, trat er die Regierung in GOttes Namen an. Es hatte zwar währender dieser Wahl-Streitigkeiten Pabst Clemens VI. gesucht seine Anforderungen, daß das Reich von dem Päbstlichen Stuhl abhange, in Teutschland fest zu stellen, und denen Fürsten, so Kaysers Ludovici Parthey gehalten, und deßhalben mit in dem Päbstlichen Bann stunden, anbieten lassen, sie von dem Bann zu entledigen, wann sie eine ihme dißfalls günstige Erklärung von sich stellen würden; er ward aber von den Ständen, sonderlich denen Weltlichen, mit diesen Vorstellungen abgewiesen, und ertheilte denen verbannten Fürsten bald hernach, um nicht Ubel ärger zu machen, den Ablaß gutwillig.

Sec. XIV. An. 1349.

Und Gunthero von Schwartzenburg.

Der es annimt.

Der neu-erwählte Kayser Guntherus, welcher fast alle Reichs-Stände auf seiner Seite hatte, weil sie, aus Lieb gegen den verstorbenen Kayser Ludovicum, dessen Nachfolger, den Carolum, noch gewaltig hasseten, brachte in gar kurtzer Zeit eine schöne Armee zusammen, und lagerte sich damit vor Franckfurt, dann es war selbiger Zeit eine gemeine Sage, die etwan ihren Ursprung und Grund von dem Treffen, das zwischen dem Kayser Adolpho Nassovio und Alberto Austriaco in selbiger Gegend vorgegangen, genommen haben mag; daß wann zwey Mit-Buhler sich um die Kayserliche Crone zanckten, so musten sie vor Franckfurt im freyen Felde einander eine Schlacht liefern, und welcher alsdann den Sieg erhielt, dem muste ersagte Stadt die Thore öffnen, und ihn vor ihren Kayser erkennen. Da er nun 6. Wochen also vor Franckfurt gelegen und seines Feindes erwartet, niemand aber wider ihn erschien, zog er in Franckfurt ein. Kayser Carolus saß immittelst zu Prag ruhig, und ließ die erste Hitz der Reichs-Stände verkühlen, wendete sich darauf zu den politischen Griffen, und trennete den Pfaltzgrafen Rudolphum, des Ruperti ältesten Bruder, von des Guntheri Seite, indem er seine Tochter heyrathete, und den Marggrafen Ludovicum von Brandenburg, aus Bäyerischem Stammen, verpflichtete, daß er sich mit ihm verglich wegen der Graffschafft Tyrol, an welche der Kayser Carolus, wegen seines Bruders Johannis Henrici, (der Margarethä oder sogenannten Maultaschen ersten

Gemahls,

Sec. XIV. Gemahls, von welchem sie sich mit Vorwand der Untüchtigkeit geschieden, und Marggrafen Ludovicum geheyrathet,) ebenfalls einen starcken Anspruch hatte.

Diese Aufruhr machte Kayser Gunthero den Kopff gewaltig irre, so daß er auch zu Franckfurt darüber in eine Kranckheit fiel. Sein Leib-Medicus, Freydanck mit Namen, ordnete ihm deßhalben einen Artzney-Tranck, Guntherus aber, entweder daß ihm vorher etwas davon schon entdeckt worden, oder daß ihm sonsten geschwindelt, wolte solchen nicht einnehmen, sondern verlangte, der Medicus solte den Tranck ihm zubringen, dieser that solches mit unerschrockenem Hertzen, und bewegte dadurch den Kayser, daß er die Artzney auch zu sich nahm: Sie hatten aber solche so bald nicht im Leib, da zeigte sich ihre schädliche Würckung, so daß der Medicus den dritten Tag mit Tod abgieng, Guntherus aber, der den Gewalt des Giffts durch Erbrechen in etwas geschwächet, in eine grosse Kranheit fiel. Man ist nicht sicher, wer eigentlich an dieser Vergifftung Ursach gewesen, etliche schreiben, des Freydancks Diener habe solches hinterrucks seines Herrn gethan, entweder durch die Carolinische Creaturen dazu erkaufft, oder daß er vor sich selbsten gedacht einen guten Lohn deßhalben davon zu tragen. Dem aber seye nun wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß Kayser Carolus sich dieser Sach sehr wol zu bedienen gewust, dann er schickte noch währender Kranckheit den Marggrafen Ludovicum an Guntherum, und ließ ihm 22000. Marck Silbers anbieten, wann er gutwillig das von theils Ständen erlangte Kayserthum abtretten würde, welches Guntherus, der wol sahe daß die Kranckheit und daraus entstandene Lähmung ihm sein Lebtag anhangen, und ihn zum Kriegs-Wesen untüchtig machen würde, auch annahm, und den folgenden Monat darauf mit Tod abgieng.

Stirbt aber vom Gifft.

Darauf bleibet Carolus Kayser.

Auf diese Weise erhielt Carolus das Käyserthum ohne weitern Anstoß ruhig, und stellte ihm der Marggraf Ludovicus, des Käysers Ludovici Sohn, die Käyserliche Kleinodien und Heiligthümer zu Hand. Der Käyser Carolus straffte zwar die Franckfurter, darum, daß sie Guntherum angenommen hatten, um 20000. Marck-Silber, vergütete aber hernach ihnen solches wieder, indem er ihnen nicht allein die Herbst-Messe, so er, währenden vorigen Bewegungen mit Gunthero, ihnen genommen, und nach Mäyntz verlegt, wieder gegeben, sondern auch die Frühlings-Messe, welche Guntherus an der Herbst-Messe Statt ihnen verliehen, denenselben gleichfalls bestätigte.

Verbessert sein Königreich Böhmen.

Seine Regierung brachte Käyser Carolus sehr friedlich zu: Er hielt sich die mehreste Zeit in seinem Erb-Königreich Böhmen und in der Stadt Prag auf, die er auf alle Weise in Aufnehmen zu bringen bemühet war, und zu solchem Ende die Neustadt daselbst anlegte, auch eine Universität allda aufrichtete, nach Art der Parisischen, allwo er selbst studirt

dirt hatte; welche einen grossen Zufluß von vielen tausend Studenten, zu der Stadt grossem Nutzen, dahin zog. Er brachte auch bey dem Päbstlichen Hof zuwegen, daß das Pragerische Bißthum von der Mäyntzischen Metropoli befreyet, und zu einem eigenen Ertz-Bißthum erhoben ward. Solcher Gestalt kam er zwar gar selten in das Reich, fertigte auch einsmals die Gesandten des Reichs, die ihn ersuchten, daß er nach dem Exempel der vorigen Käyser im Reich immer hin und wieder reisen solte, mit abschläglicher Antwort ab, gleichwohl aber hatte er so viel Authorität, daß er die unter den Ständen des Reichs entstandene Zwistigkeiten ohne weitern Gewalt beylegen kunte.

Sec. XIV.

Es giengen aber selbiger Zeit im Reich gar unterschiedliche merckliche Streitigkeiten vor, davon wir der Vornehmsten hier gedencken wollen: Das erste war die grosse Aufruhr zu Nürnberg, da der Pöbel sich wider den Magistrat setzte, und, unter Anführung zweyer verwegener Bürger, so ihres Handwercks Harnischmacher waren, davon man einen den Geißbart, den andern den Pfauentritt hieß, denselben aus der Stadt jagte, der Hoffnung, daß, unter der damals noch wehrenden Uneinigkeit der streitenden Käyser, sie mit ihrer Rebellion, wie es zuvor den Straßburgern gelungen, durchdringen wolten. Käyser Carolus aber, der eben von seiner Crönung zu Aachen kam, straffte diesen Tumult und dessen Urheber mit allem Ernst, setzte den alten Magistrat wieder ein, und bestätigte das in dieser Stadt noch heut zu Tag übliche Aristocratische Regiment des Patritiats daselbsten.

A. 1349. Grosse Aufruhr zu Nürnberg.

Eine gleiche Unternehmung, wiewohl mit ungleichem Ausgang, hatte auch bald hernach gethan die Stadt Zürich, welche ihre Obrigkeit, so damals von adelichen Personen bestanden, mit Gewalt ausgetrieben; und als solche Vertriebene nach der Hand durch Hülffe Graf Johannis von Habsburg sich durch einen geheimen Anschlag zu Nachts der Stadt bemächtigen wollen, in welche eine Anzahl derselben listiglich hinein kommen, wurden sie, durch eine sonderbare Schickung GOttes, von einem Jungen, der unwissend hinter dem Ofen lag und ihre Anschläg gehört, verrathen, der mehreste Theil nieder gemacht, und Graf Johannes gefangen. Als auch nach der Zeit Hertzog Albertus von Oesterreich sich in die Sache mengte, seines Vettern des gefangenen Grafen von Habsburg und der übrigen Ausgetriebenen sich annahm, und die Züricher mit Krieg überzog, traten diese in den Bund mit Lucern, Uri, Schweitz und Unterwalden, erhielten von dar Hülffe, nöthigten auch die Oesterreichischen Orte, Zug und Glaris, daß sie in diesen Bund mit eintretten musten, und thaten Alberto mannlichen Widerstand, ja hatten das Hertz sich dem Käyser, der sie zu belagern anzog, selbsten zu widersetzen und das Glück, daß, weil der Käyser mit seinen Alliirten sich des Angriffs halber, um welche Ehre sich jede Nation riß, nicht vergleichen kunten, sie dißmal leer ausgiengen, und in so weit mit Hertzog Al-

A. 1351. Zürich führt die Democratie ein.

Sec. XIV. berto verglichen wurden, daß sie bey ihrem eingeführten burgerlichen Regiment, und gemachten Bündnissen, doch dem Reich und der Unterwürfigkeit gegen dasselbe unnachtheilig, verbleiben dürfften.

Betrug des falschen Woldemari. A. 1351.

Der dritte Handel war, daß um diese Zeit ein gewisser Kerl auffstund, so Meinike hieß, oder wie andere schreiben, Jacob Rewbock, und seines Handwercks ein Müller war, der eine gleiche Comœdie, als wie vor Jahren Till Colup, unter der Person Käysers Friderici II. spielte, und sich für den vor 25. Jahren verstorbenen Marggrafen von Brandenburg, Woldemarum, dessen Waffen-Träger er vor diesem, und ihm an Gestalt gar ähnlich gewesen, ausgab; vorbildende, wie er aus Melancholey sich in eine Einsiedlerey bißhero begeben, und seinen Tod nur erdacht habe. So lang Käyser Carolus mit Ludovico der Wahl halber in Feindschafft stunde, machte dieser verstellte Woldemarus gedachtem Marggrafen Ludovico gewaltig viel zu schaffen, als von Carolo mit den mehresten übrigen Nachbaren, die er überredet, unterstützet; nachdem aber Carolus sich mit Ludovico verglichen, und die Hand von dem Betrüger abgezogen, muste solcher das Possen-Spiel auf einem Scheiterhauffen endigen.

A. 1351. Streit zwischen Mutter und Sohn in Niederland.

Der vierdte Haupt-Handel war in Niederland. Es war daselbsten, kurtz vor Käysers Ludovici Bavari Tod, der letzte Graf von Holland Wilhelmus ums Leben kommen, und dessen Länder an seine Schwester Margaretham, Käysers Ludovici Gemahlin, erblich verfallen; diese setzte ihren andern Sohn Wilhelmum als Regenten dahin, der aber, entweder aus unverantwortlicher Boßheit, wie ihn etliche beschuldigen, oder aber, wie andere melden, weil er nach seines Herrn Vatters Tod seiner Frau Mutter in einer ihr gar unanständigen Heyrath, die sie vorhatte, nicht gehälen wollen, sich mit der Frau Mutter allerdings abwarff, und ihr in ihrem eigenen Land die geringste Herrschafft nicht lassen wolte; darüber kam es zu den Waffen, und ward das gantze Land in zwey Theil getheilt, die auf des Sohns Seite, davon die von Egmont und Erkel die Vornehmste waren, als die Stärcksten, nennten sich die Cabelliones, oder Cabliaus, (ist eine Art von Stockfischen) der Frau Mutter Parthey aber, so die von Brederode und Löven zu Anführern hatte, als die die Verständigste und Listigste seyn, und die Cabliaus fangen wolten, hiessen sich die Höcks oder Angel: Die Uneinigkeit riß auch bey den übrigen benachbarten Provintzien ein, so daß das Volck sich überall in Rotten eintheilte, und der beyden streitenden Theile Parthey nahmen, und ward auf beyden Seiten viel Blut vergossen, endlich aber doch die Sache dahin durch Käyser Carolum verglichen, daß die Frau Mutter ihrem Sohn Wilhelmo Holl- See- und Frießland überließ, und vor sich allein die Grafschafft Hennegau behielt. Wiewohl Wilhelmus dieses Vergleichs nicht lang genossen, sondern einige Jahr hernach

Faction der Cabliaus und der Höks.

nach allerdings von Sinnen kommen, so daß man ihn anschliessen müssen, in welchem Zustand er auch gestorben. Sec. XIV.

In Italien gieng es auch diese Zeit über gewaltig wunderlich her: Käyser Carolus hatte, bald nach seiner Aachischen Crönung, Marquardum, den Bischoff von Augspurg, mit einigen Völckern in Italien als einen Statthalter geschickt, die Reichs-Rechte daselbst zu beobachten, dieser, so ein sehr prächtiger und dabey unersättlicher Herr war, führte ein seltzames Regiment, beschwerte die der Teutschen Herrschafft ohne das schon ungewohnte Italiäner mit gewaltig vielen Auflagen, und raffte an sich was er kunte, deshalben die Italiäner ihn bey dem Käyser verklagten, und baten, daß er selbsten in Italien kommen, denen Trublen steuren, und die Käyserliche Cron empfangen wolte, so er zwar that, zu Mäyland die sogenannte eiserne, oder Lombardische, und zu Rom die Römische Cron von den Händen der Päbstlichen Legaten empfieng; er muste sich aber verschreiben, daß er sich in der Stadt keines Gewalts annehmen, sondern nach vollendeter Crönung noch desselben Tags hinaus ziehen wolte. Bey diesem Zug nun begieng er eines und das andere, so ihm hernach übel gedeutet ward, dann weil er sahe, daß bey damaligem Zustand vor das Reich in Italien nichts Fruchtbarliches mehr zu richten war, wolte er sich auch alldar nicht länger aufhalten, sondern seinen Vortheil ziehen, so gut er konte; solchemnach bestätigte er gegen ein empfangenes Stuck Geld den Städten ihre Freyheiten und Ununterwerffung, so sie auf gewisse Maaß vom Käyser Rudolpho I. und andern bekommen; der Republic Venedig bestätigte er das Recht auf die Reichs-Städte Padua, Verona und Vicenza samt ihren Landschafften, so sie in bißherigen Reichs-Trublen an sich gerissen. Den Galeatiis verlieh er erblich die Stadthalterey über Mäyland. Der Stadt Florentz gab er ihre Freyheit. Er bewilligte auch nicht allein darein, daß Humbertus, der letzte Delphin, oder Graf von Dauphine, diese seine Grafschafft an Franckreich vermachen mögen, sondern trat, wie etliche schreiben, aus guter Zuneigung, dieser Cron so gar das gantze Recht auf das Arelatensische Reich an der Rhone ohne weitere Vergeltung ab; und was dergleichẽ mehr war.

Bischoff Marquardus regieret übel in Italiẽ.

A. 1355.

Käyser Carolus verkaufft die Jura Imperii in Italiẽ. Cedirt an Franckreich das Regnum Arelatense.

Ob diesem allem wissen die Historici selbiger Zeit, insonderheit Theodoricus à Niem und Cuspinianus, gewaltig zu schmählen, und beschuldigen den Käyser eines schändlichen Geitzes und Eigennützigkeit, so daß man auch von ihm ein Sprichwort gemacht: Ipsum Imperium Romanum venditurum fuisse, si Emptorem reperisset: Er würde das gantze Römische Reich verkaufft haben, wann er nur einen Käuffer hätte bekommen können, der ihm solches hätte bezahlen wollen.

Ohne ist nicht, daß dieser Carolus auf sein Eigen-Nutz und die Erweiterung seines Erb-Königreichs Böhmen sehr aufmercksam gewesen, und was er nur gekunt, an sich zu bringen getrachtet: In Schlesien zog er

Bringt an sich die Laußnitz.

Sec. XIV. er etliche Fürstenthümer, die schon zu seines Herrn Vatters Königs Johannis Lebzeiten sich unter die Böhmische Bottmäßigkeit begeben, theils durch Geld, theils durch Waffen eigenthümlich an sich. Ferner, nachdem nach Marggrafen Woldemari zu Brandenburg Tod, die Marggrafschafft Laußnitz, so eine Zeit her immer hin und wieder von einer Familie zur andern gegangen, und dazumal in Brandenburgischen Handen gestanden, mit Käysers Ludovici Bavari Verwilligung wieder an die Cron Böhmen gekommen, und des Ludovici Sohn Marggraf Ludwig die Anforderung darauf an Kayser Carolum völlig abgetretten, machte dieser eine Verordnung, daß ersagte Marggrafschafft der Böhmischen Cron auf ewig und unzertrennlich einverleibt bleiben solte: Als Pfaltzgraf Rubertus, der seinem Vettern Marggraf Ludovico von Brandenburg in dem Krieg mit dem falschen Woldemaro beystund, von demselben gefangen worden, und ein grosses Lößgeld bezahlen muste, wolte Carolus IV. der doch Ruperti Bruders Schwester zur Gemahlin genommen, und bey diesem Krieg alles zu sagen hatte, ihme weder die Freyheit verschaffen noch das Geld dazu herleihen, biß Rupertus ihme etliche ansehnliche Städte und Schlösser in der Obern-Pfaltz von Böhmen an biß an die Fränckische Gegend abgetretten.

Und viel Oerter in der Obern-Pfaltz.

Als Marggraf Ludwig von Brandenburg ersagtes Marggraf- und Chur-Fürstenthum an seine jüngere Brüder Ludovicum Romanum und Ottonem abgetretten, beyde aber keine Kinder hatten, machte sich Käyser Carolus an diesen Letztern, der sein Tochtermann war, und lieber das Geld mit Freuden zu verthun als sich mit dem Regiments-Last zu beschweren Lust hatte, und handelte ihm ersagte Marggrafschafft, zu grossem Nachtheil der Bäyrischen Familie, um ein Stück Geld ab: Als es aber zur Bezahlung kam, war Carolo das Geld auch zu lieb, gab ihm etwas Wenigs, und raumte ihm vor das Ubrige die Städte in der Obern-Pfaltz, die er vor einigen Jahren von Pfaltzgraf Ruperto bekommen, ein: Gab also, wie man zu sagen pflegt, eine Wurst vor einen Schuncken. So verliehe er auch dem Königreich Böhmen aus Käyserlicher Macht sehr viel Freyheiten und eine Ununterwerffung vom Reich.

Item die Marggrafschafft Brandenburg.

Gibt dem Königr. Böhmen grosse Privilegia.

Dasjenige aber was Kayser Carolum IV. in Teutschland am berühmtesten macht, ist die güldne Bull. Es hatte Käyser Carolus IV. wie er dann in der That gar ein verständiger Herr gewesen, wahrgenommen, daß die bißherigen Streitigkeiten und Trennung im Reich fürnehmlich aus folgenden Ursachen herrührten: Erstlich, daß in den vorigen Zeiten die Familien der Käyser die Käyserliche Würde gleichsam erblich vor sich haben wollen, und deshalben die Reichs Kleinodien, so sie als nechste Verwandte der verstorbenen Käyser zu sich genommen, mehrentheils nicht anderst als nach vielen Betheurungen von sich gegeben. Zum andern, daß vor diesem, da die Wahl auf den gemeinen Reichs-Tägen von allen Fürsten geschahe, es fast auf

Er richtet die auream Bullam auf. Ursachen dieser Verordnung.

auf gut Polnisch zugieng, und ein jeder mit seiner Meynung vordringen, und ob er wol durch die Mehrern überstimmet worden, gleichwol einen solchen, deme er vor sich seine Stimme nicht gegeben, vor seinen Käyser nicht erkennen wollen, sondern sich demselben ungescheuet widersetzt. Zum dritten, daß, nachdem nach der Zeit Henrici VI. nicht zwar durch ein eigen Gesetz, sondern nur durch Gebrauch und Beobachtung aufgekommen, daß die Wahl den sieben Ertz-Aemptern oder so genannten Chur-Fürsten überlassen worden, an solcher ein jeder von denen Chur-Fürstlichen Brüdern, als als welche die Lande gleich zu theilen gepflogen, seinen Theil haben wollen, da dann der eine auf diese, der andere auf jene Seite geneigt war, wie an der letzten Wahl Ludovici Bavari und Friderici Austriacis zu sehen gewesen. Diesen Ungelegenheiten nun vorzubeugen, hat Carolus, der auch bereits sein Königreich Böhmen mit vielen guten Gesätzen versehen, vor gut befunden, in dem Reich mit Genehmhaltung aller Stände eine solche Ordnung einzuführen, so da künfftig vor Grund Gesetz und Richtschnur gehalten werden möchte, wornach man sich bey den Wahlen und sonsten im Reich zu richten hätte. Dieses sein Vorhaben entdeckte er den Ständen auf einem Reichs-Tag zu Nürnberg, und ließ alles in ein eigen Buch verfassen, welches, von dem daran hangenden guldenen Insiegel, die guldne Bull genannt ward. (Wie man dann alle dergleichen Gewalts-Briefe, und noch heut zu Tag die Päbstliche, von denen daran hangenden Siegeln, so vor Alters halb rund, auf Art der Wasser-Blasen, oder Bullarum gewesen, Bullen zu nennen gepflogen.) In solcher ward nebst Einrichtung ein und anderer Ceremonial-Händel und anderer Reichs-Angelegenheiten, absonderlich der Chur-Fürsten Vorrechte betreffend, vornemlich dahin gesehen, daß obgedachte drey Quellen aller bißher sich ereigneten Mißhelligkeiten gestopffet, das Reich vor ewige Zeiten als ein pures Wahl-Reich erklärt, die Wahl und allzu grosse Menge der Wähler auf die sieben Ertz-Aempter und würckliche Besitzer der Landschafften, davon solche abhangen, nemlich der dreyen Ertz-Stiffter, Mäyntz, Trier und Cöln, dann Böhmen, Pfaltz, Sachsen und Brandenburg, und auf deren mehreste Stimmen, unfehlbar und durch das Pragmatische Gesetz eingeschrencket, bey denselben aber die Erstgeburt eingeführt, und alle jüngere Söhne davon ausgeschlossen worden; wie nun alle auf dem Nürnbergischen Reichs-Tag anwesende Stände mit dieser Verordnung sich gar wol vergnüget befanden, (ausser was nachmals Bäyern eingewendet, so sich von dem Wahl-Recht, der mit seinen Vettern den Pfaltz-Grafen verglichenen Abwechslung zuwider, nicht gerne ausschliessen lassen, und die Käyserliche Einschrenckung der Chur auf die Pfaltz allein, vor ein Stuck der alten Passion und der Partheylichkeit vor Pfaltz, davon der Käyser ein Tochter-Mann war, ausdeuten wollen.) Also ward gleich darauf ein neuer Reichs-Tag nach Metz ausgeschrieben um diese Verordnung das erstemal wegen der

Sec. XIV.

A. 1356. Die Aurea Bulla wird publicirt.

Sec. XIV. Zunfftgenossen in Ubung zu stellen, woselbst dann die zu Nürnberg ausgekündete güldene Bull nochmals bestätigt worden.

Dieses ist die in gantz Europa so hoch beruffene guldene Bull welche im Reich noch heut zu Tag als fortwährend Grund-Gesetz gehalten wird und diese vierdthalb hundert Jahr über, da selbige in Gebrauch, diese gute Würckung gehabt, daß von selbiger Zeit an keine Trennung im Reich mehr entstanden ist.

Auf solche Weise führte Carolus seine Regierung mit ziemlicher und mehr als in vorigen Regierungen gewöhnlicher Friedsamkeit und Authorität fort, und gieng nach diesem nicht gar viel Unruhiges in Teutschland vor, ausser daß die Städte in Ober-Teutschland und Schwaben einen gewissen Bund mit einander machten, um sich vor dem Gewalt ihrer Nachbaren, der Fürsten und Grafen, deren Gewalt sie in vorigen Zeiten offt mit Schaden erfahren müssen, zu schützen; sie mißbrauchten aber desselben Bunds sich dergestalt, daß sie sich nicht allein an die Nachbaren, sonderlich an den Grafen von Würtemberg, der sie etlichmal bezwackt hatte, gewaltthätig machten, massen sie dann in einem Jahr über 1200. Dörffer abgebrandt, sondern so gar dem Käyser selbsten sich zu widersetzen unterstunden, so daß die Eßlinger sich das Hertz nahmen, in einer Aufruhr den Käyser in seinem Quartier zu überfallen und aus der Stadt zu jagen, die Ulmer aber es würcklich auf eine Käyserliche Belagerung ankommen liessen, welches halben die Städte hernach um groß Geld, und zwar die Stadt Eßlingen allein, wegen ihrer Aufruhr um 90000. Ducaten, (so damals eine erschröckliche Summa war) gestraffet worden.

Bund der Städte in Teutschland.

Dem Exempel der Oberländischen Städte folgten auch die Nieder-Sächsischen, deren 72. in dem Wendisch oder Mecklenburgischen, Pommerischen, Preußischen, Liffländischen, Sächsischen, Westphälischen, Clev- und Bergischen, Geldrischen und Friesischen Landen sich zusammen thaten, und einen Bund von redlicher Zusammenhaltung und Wechsels-Weiser Vertheidigung mit einander machten; welche Städte, weil die Vornehmsten von ihnen an der See lagen, die An-See-Städte, insgemein die Hansee-Städte, und dieser Bund Fœdus Hanseaticum, oder die Hansa genannt ward; sie stellten sich auch in solche stattliche Verfassung daß sie allen Benachbarten und den Königen selbsten furchtbar waren, massen wir dann in den Dänischen Geschichten viel von ihnen werden zu sagen haben.

Hanseatische Bund

Bey allgemach anruckenden Jahren Käysers Caroli suchte er gleich seinen Vorfahren doch mit der Stände gutem Willen das Käyserthum bey seinem Hause fortzusetzen, und trug denen Chur-Fürsten an, daß sie noch bey seinen Lebzeiten seinen ältesten Sohn Wenzeslaum zum Römischen König und Nachfolger crönen solten. Die Chur-Fürsten kamen sehr ungern daran, theils weil die Jahre des Wenzeslai noch allzu gering und kaum achtzehen

Carolus bringt seinen Sohn zur Succession.

hen waren, theils weil sie solches vor einen gefährlichen und allzu frühzeitigen Eingang hielten; wie nun Käyser Carolus weder mit Authorität noch mit vernünfftigen Vorschlägen durchdringen kunte, griff er zu seinen bißhero allezeit glücklichen Waffen der guldenen Kugeln, und versprach jedem Chur-Fürsten 100000. fl. vor seine Wahl Stimme zu zahlen, brachte also dadurch zuwegen, daß man den jungen Wenzeslaum zum Römischen König erwählte.

Sec. XIV.

Als aber hernach der Käyser mit der baaren Bezahlung nicht aufkommen kunte oder vielleicht sich nicht entblössen wolte, so raumte er an Bezahlungs-Statt denen Chur-Fürsten die grossen Zölle, die bißhero zur Käyserlichen Cammer gehört, und etliche Reichs-Städte, deren man sechszehen an der Zahl nahmhafft gemacht, die dieser Käyser vom Reich entwendet, an Bezahlungs-Statt ein, womit zwar die Churfürsten gar wol und besser als mit dem Geld zu frieden waren; weil aber der Ausgang hernach bezeuget, daß die Wahl Wenzeslai gar übel ausgeschlagen, und, durch Zertheilung dieser besten Einkommen des Reichs, die Käyserliche Cammer in einen solchen Stand gesetzt worden, daß sie nach der Hand einen Käyser, der nicht eigene grosse Mittel hatte, zu erhalten untüchtig war, (welches dann eben das Absehen gewesen seyn mag, warum Carolus als ein listiger Herr diese Absonderung gemacht, damit er nemlich das Römische Reich durch dessen eigene Unvermögenheit an sein Haus auf beständig verknüpffen möchte) so hat solches zu dem üblen Nachklang, den dieser Käyser bey den mehresten Historicis hat, nicht wenig beygetragen.

Vergibt darüber des Reichs Zölle.

Es überlebte aber Carolus diese des Wenzeslai Wahl nicht länger als zwey Jahr, und hatte den Trost, daß kurtz vor seinem Tod zu Kuttenberg in Böhmen ein neues sehr reiches Gold- und Silber-Bergwerck erfunden ward. Er starb zu Prag eines natürlichen und sehr sanfften Todes, nachdem er nach Käysers Ludovici Bavari Tod regiert dreyßig Jahr fünff Monat. Seines Alters im 63. Jahr.

Entdeckt ein reiches Silber-Bergwerck. Stirbt. A. 1378.

Es war dieser Käyser Carolus anfänglich in der Tauffe Wenzeslaus genannt worden, und hat den Namen Caroli nur bey der Firmung von seinem Herrn Vettern König Carolo IV. in Franckreich, an dessen Hof er erzogen worden, überkommen, den er hernach, weil er ihm selbsten besser als der Böhmische gefallen, als welchen die Frantzosen ohne das nicht wol aussprechen kunten, die Zeit seines Lebens behalten. Was auch einige Autores wegen seiner allzu grossen Eigennützigkeit (welches eine Kranckheit ist so gar natürlich und menschlich) widriges von ihm schreiben, so muß man doch gestehen, daß er an sich selbsten ein Herr war von grossen Tugenden und Qualitäten. Er war von ansehnlicher Gestalt, hatte in den Kriegen in Italia, die er auf seines Herrn Vatters Befehl vor die Gebellinen noch in seiner Jugend zu Ludovici Bavari Zeiten geführet, wie auch in der Frantzösischen Schlacht bey Croyßi, in welcher er gefährlich verwundet worden, gewie-

Seine Beschreibung.

Ist tapfer

Sec. XIV. wiesen, daß ihm an Tapffer- und Hertzhafftigkeit nichts abgehe. Daneben war er treflich gelehrt, redete fünff Sprachen, als die Lateinische, Frantzösische, Italiänische, Böhmisch und Teutsche perfect, hatte grossen Lust ob gelehrten Discursen, so daß, als er einsmals einer Disputation auf seiner neuen Universität zu Prag etliche Stund mit beygewohnt, und seine Bediente ihn erinnerten, es wäre Tafel-Zeit, er offentlich zu ihnen sagte: Sie sollen gleichwol hingehen und essen, er habe seine Mahlzeit an der Disputation.

Und Liebhaber der Gelehrsamkeit.

Er war ein gewaltiger Eyferer ob der Gerechtigkeit, saß zu Prag vielmals selbst offentlich zu Gericht, und ließ täglich alle, auch die geringste Leute so etwas vorzubringen hatten, unter dem Schloß-Thor, da er sich zu Abends hinsetzte, vor sich kommen. Er war dabey von vortrefflicher Leutseeligkeit, und suchte die Leute so viel er kunte zu gewinnen, wie er dann den Reichs- und anderen Städten, absonderlich der Stadt Nürnberg, die er vor andern geliebt, sehr viel Freyheiten ertheilt, auch etliche Aebte in den Fürsten-Stand erhoben, denen Fürsten von Mecklenburg aber, so bißhero nur Domini Vandalorum hiessen, wie auch Wenzeslao, seinem des Käysers Bruder und Grafen von Lützelburg, den Hertzoglichen Titul beygelegt. Wo es die Noth und Respect erforderte, da war er prächtig und sparte kein Geld, wann er aber dessen entübrigt sein kunte, so wuste er wohl zu sparen, und wird von ihm ein artiger Streich erzehlet, wie er einige Verräther heimgeschickt:

Ertheilt viel Privilegia.

Als er nemlich mit Hertzog Alberto von Oesterreich einsmals in Mißvernehmen und Kriegs-Verfassung stund, und beyde Armeen gegen einander lagen, der Käyser aber gesehen, daß die Oesterreichischen ihm an Mannschafft weit überlegen, da habe er durch Versprechung etlicher tausend Ducaten drey Oesterreichische Obristen gewonnen, daß sie ihren Herren überredet, sie hätten das Böhmische Lager mit eigenen Augen ausgeforschet, und befunden, daß es noch so starck als das Oesterreichische wäre, wodurch sie den Albertum vermüßiget, daß er, ohne etwas zu unternehmen, zurück gezogen und Friede gemacht. Wie nun hernach die Obersten kamen, ihr Geld abzuholen, ließ Carolus sie mit einem ausdrucklich zu solchem End gemüntzten falschen Geld auszahlen, und als sie bey ihrer Heimkunfft die Unwürdigkeit des Gelds wahrnamen, und sich bey dem Käyser über den Müntz-Meister, dem sie den Betrug zuschrieben, beklagen wolten, ließ sie der Käyser bloß mit dieser Erklärung abweisen: Er habe sie eben mit solcher Müntz bezahlt, wie sie ihren Herrn. Jedoch ist im übrigen nicht zu läugnen, daß er der Geld-Liebe etwas allzusehr ergeben gewesen; dann es schreibet von ihm der Böhmische Chronographus Hageccius, daß er sich nicht gescheuet, um einen grossen Schatz, von deme man ihm sagte, daß er in einem gewissen Kloster in Böhmen verwahret würde, nur zu sehen, gantz allein und ohne jemand

Gibt den Verräthern ihren rechten Lohn.

mand etwas davon zu sagen, mit dreyen Mönchen, die ihm solchen gewiesen, auf einem Knöbel in ein tieffes Gewölb unter der Erden hinab zu fahren, und also sein Leben und Freyheit in dieser Mönchen Hände zu stellen.

Er hat vier Gemahlinnen gehabt: Die erste war Blanca, Königs Philippi Valesii in Franckreich Schwester, von welcher er zwey Töchter erzeigt, Margaretham, die er an Ludovicum, König in Ungarn und Böhmen, verheyrathet, und Elisabetham, vermählet an Johannem Galeatium, Vi-Comte von Mäyland. Die andere war Anna oder Agnes, Pfaltz-Graf Rudolphi Junioris Tochter. Die dritte, Anna, Henrici, Hertzogen von Schweinitz in Schlesien, Tochter. Die vierdte, Elisabetha, Bogislai Hertzogens zu Stetin Töchter, ein Enenckel Casimiri, Königs in Polen, die er auch zu Cracau geheyrathet, auf welchem Beylager vier Könige, als der von Polen, von Ungarn, von Dänemarck und von Cypern sich eingefunden. Diese letzte soll über die massen schön, dabey aber von solcher Stärcke gewesen seyn, daß sie, auf einem zu Prag gehaltenen Tournier, in Gegenwart aller Herren und Ritter, etliche neu geschmiedete Huf-Eisen mit freyer Faust entzwey gerissen, auch etliche sehr starcke Weydmesser in der Mitte entzwey gebrochen, welches ihr keiner von allen anwesenden Rittern nachthun können.

Seine übrige Kinder waren: Von Söhnen, sein Nachfolger Wenzeslaus, Sigismundus, der auch Käyser worden, und Johannes, deme der Herr Vatter Görlitz in der Laußnitz und einen Theil selbiger Marggrafschafft eingeraumet. Von Töchtern: Catharina und Elisabetha, so an die zwey Oesterreichische Gebrüdere Rudolphum und Albertum vermählet. Anna an Ottonem, Marggrafen zu Brandenburg, Margaretha an Johannem, Burggrafen von Nürnberg, und Anna an Richardum II. den König von Engelland.

Zu dieses Kaysers Zeiten haben sich in Teutschland unterschiedliche sehr merckwürdige Dinge zugetragen:

1. Wütete gleich bey Anfang der Regierung Caroli IV. im Römischen Reich eine grausame Pest und Sterben, so fast in der gantzen Welt gespürt worden, und drey Jahr lang an einem Stuck gewehret, und das mit solcher Grimmigkeit, daß man glaubt, es seye selbiger Zeit die Helffte vom Menschlichen Geschlecht darauf gangen, zu Florentz wurden 60000. zu Lübeck 90000. zu Basel 14000. Leichen gezehlt, und blieben in dieser letzten von einem End der Stadt biß zum andern nur drey Ehen gantz. In einem Kloster fand man eine Verzeichnus der Franciscaner-Mönche, so an dieser Pest dahin gestorben, die sich auf 124434. erstrecket.

2. So entstund um gleiche Zeit in Oesterreich, Kärndten und selbigen Gegenden ein erschröckliches Erdbeben, welches 40. Tag lang gedauret und

Sec. XIV. Besibet mit Gefahr einen grossen Schatz.

Seine Gemahlin und Kinder.

Grosse Stärcke der Käyserin.

Was sich sonsten unter ihm zugetragen.

A. 1347. Grosse Pest.

A. 1348. Grosses Erdbeben

Sec. XIV. und 24. Städte sammt sehr vielen Schlössern übern Hauffen geworffen. Acht Jahr hernach fand eben ein dergleichen Erdbeben sich zu Basel ein, welches die halbe Thum-Kirche daselbst, und den mehresten Theil von den Häusern übern Hauffen wurff, und was das Erdbeben stehen lassen, ward vom Feuer verzehrt, welches in allen Gassen aufgieng, weil das Holtzwerck von denen eingefallenen Häusern von dem Feuer das auf den Heerden und in den Oefen brandte, ergriffen worden, und aus Furcht des anhaltenden Erdbebens und fernern Einfallens niemand sich herbeynahen noch löschen kunte. Es sollen auf 2000. Seelen dabey erschlagen, und auf die viertzig Schlösser in der Nachbarschafft ruinirt worden seyn.

Verfolgung der Juden.

3. Die dritte Merckwürdigkeit ist die grosse Verfolgung so die Juden dieser Zeit in Teutschland auszustehen hatten, dann man gab ihnen schuld, wie ehemals den Siechen, sie hätten die Brunnen vergifftet und dadurch die grausame Pest verursachet; wie man dann auch in etlichen Schöpff-

A. 1351.

Brunnen würcklich Säcke mit Gifft angefüllet gefunden; hierüber stund der Pöbel fast in gantz Teutschland wider sie auf, und schlug sie in allen Städten tod, wo man sie antreffen kunte; mehrentheils kupplete man sie zusammen und setzte sie auf Scheiterhauffen, daß sie lebendig verbrennen musten, und ward zu Mäyntz auf dem Marckt ein solch Feuer angeschieret, daß darüber alles Bley in den Fenstern und die Glocke in St. Quintins Kirchen-Thurn verschmoltzen. Viel Juden, um der Raserey des Volcks vorzukommen, brachten sich mit Weib und Kind selbsten um, oder verbrennten sich in ihren Häusern, absonderlich sahe man viel die ihre Kinder zu erst ins Feuer warffen, damit sie den Christen nicht in Handen bleiben und zum Christlichen Glauben gezogen werden möchten. Es entstunden auch in den Städten hierüber grosse Aufruhren, weil die Obrigkeit dem Pöbel dieses Verfahren nicht gestatten, selbiger aber solches sich nicht wehren lassen wolte. Es war zu Zeiten Käysers Alberti Anno 1307. wider die Juden ebenfalls ein dergleichen Aufstand vorbey gangen, weil man sie beschuldiget, sie hätten eine gebenedeyte Hostiam in Mörsern zerstossen, und fand sich damals ein Bauren-Kerl, Rindfleisch mit Namen, der das Volck aufhetzte, und ausgab: Er wäre von GOtt beruffen, das gottlose Juden-Geschlecht auszurotten; allein die dißmalige Verfolgung war weit über die vorige.

A. 1365. Einfall der Engelländer ins Reich.

4. Die Gegenden am Rheinstrom, sonderlich im Elsaß, hatten unter Carolo auch ein grosses Ungemach auszustehen von denen Engelländern, welche nach geschlossenem Frieden zwischen Franckreich und Engelland abgedancket worden, aus Mangel aber anderer Nahrungs-Mittel sich in 60000. starck zusammen thaten, und aus dem Stegreiff nährten, erstlich die Frantzösische Provintzien und Lothringen, und folgends das gantze platte Land im Elsaß verheerten. Sie kamen auch das andermal wieder, unter Anführung Enguerrani von Coußin, der an das Haus Oesterreich wegen seiner

Frau

Frau Mutter Heyrath-Gut noch etwas zu fordern hatte, und thaten gleichen Schaden, endlich aber wurden sie doch aus einander gestreuet.

Sec. XIV.

A. 1374. Der Veits-Dantz.

5. Noch entstund um diese Zeit in Teutschland eine wunderliche Pest, so in Niederland sich anfieng, und fast durch gantz Teutschland durchzog. Es war ein Zustand als wann die Leute von den Neapolitanischen Tarantulen gestochen wären (vielleicht daß ein solches Gifft in der Lufft sich ausgebreitet) dann die Leute fiengen jähling an zu Tantzen und Springen als ob sie unsinnig wären, biß sie aus Schwachheit Sinnloß zur Erden fielen, und waren alle Kirch Höfe und offene Plätze der Städte voll von solchen Rasenden, so wol Manns als Weibs-Personen, dann es war kein Mittel durch einige Artzney sie von diesem Toben abzuhalten, es seye dann daß man ihnen Hände und Füsse band, und alsdann geschwollen sie auf, daß man ihnen die Bäuche mit Tüchern zusammen binden muste, damit sie nicht börsteten. Diese Seuche, so man insgemein den Veits-Tantz hieß, dauerte vier Jahr lang, es sturben aber nicht gar viel Menschen daran, weil die mehreste die Gewalt des Giffts durch das Tantzen heraus getrieben.

Erfindung des Büchsen Pulvers und der Stucke.

6. Noch ist die Regierung Käysers Caroli IV. sehr berühmt, weil derselben zugeschrieben wird, daß unter ihr das Büchsen Pulver in Europa erfunden worden. Das gemeine Vorgeben ist, ein Mönch, Bertholdus Schwartz, (andere nennen ihn Constantinum Anklitzen) mit Namen, der in Chymicis zu arbeiten gepflogen, habe einsmals eine Mischung von Schwefel und Salpeter in einem Mörsel, so mit einem Stein bedeckt gewesen, zusammen machen wollen, es seye aber ungefehr ein Funcken vom Liecht hinein gefallen, darauf die Mixtur angegangen, und habe den Stein mit grossem Gewalt in die Höhe geschleudert, diesem Ding habe der Mönch weiter nachgedacht, und endlich gegen Ausgang der Regierung Caroli IV. oder zu Anfang des Wenzeslai, die Art erfunden das Büchsen-Pulver aus Schwefel, Salpeter und Kohlen-Staub zu machen, und mit selbigem aus Stucken eiserne Kugeln zu schiessen, welcher Erfindung hernach andere immer mehr und mehr etwas zugethan, biß daß endlich das Pulver und Artillerie-Wesen zur Vollkommenheit gekommen, in welcher sie heutigs Tags bestehet. Allein diese Erzehlung will wenigstens der Chronologie nach nicht recht Stand halten, dann die Historici thun schon lang vor diesen Zeiten Anregung, daß man der Stücke im Krieg gebraucht habe, als in dem Frantzösischen Krieg, Item Anno 1342. in der Belagerung der Stadt Algarizâ in Spanien, da man den belagerenden Saracenen damit gar grossen Schaden gethan. Anno 1372. in dem Städte-Krieg, da sich die von Augspurg dreyßig eiserner Stücke bedienet. Anno 1373. da die Stadt Speyer etliche Stücke giessen lassen. Anno 1380. in dem Krieg zwischen Venedig und Genua, da die Venetianer durch Hülffe der Stücke wider die Genueser eine Schlacht zur See erhalten, und dergleichen. So ist auch noch diese Stund in dem Chur-

Sec. XIV. Fürstlichen Zeughaus zu Amberg, der Haupt-Stadt in der Obern-Pfaltz, ein metallenes Stuck zu sehen, mit der Jahr-Zahl 1303. welches vielleicht eines von den ältesten in Europa seyn mag.

Die Authores, welche von den Materien, so in diesem Capitel vorkommen, geschrieben, sind: Albertus Argentinensis, Blondus, Annales Henrici Rebdorffii, Aventinus, Cuspinianus, Chronicon Belgicum, Dubravius, Hagecius, Aeneas Sylvius.

Das II. Capitel.

Von der Regierung des Käysers Wenzeslai.

Dieser Käyser Wenzeslaus ist ein rechtes Muster der alten Heydnischen Tyrannen, welche alles, wohin ihre ungezähmte Neigungen sie angetrieben, sich erlaubt zu seyn beduncken lassen, und, ohne weitere Scheu vor GOtt oder der Welt, vollbracht haben. Deßwegen man ihn der Wollüsten halber dem Sardanapalo, und wegen seiner Grausamkeit dem Neroni verglichen. Er war zu Nürnberg gebohren, woselbst sich sein Herr Vatter Carolus IV. damals aufgehalten, und hat er, gleich bey seinem Eintritt in die Welt, einige Zeichen von sich sehen lassen, woraus man urtheilen kunte, was dieselbe fürs künfftige Gutes von ihm werde zu hoffen haben; dann als man das Wasser zu seiner Tauffe wärmen wolte, brannte darüber der Pfarr-Hof zu St. Sebaldo ab; er selbst verunreinigte das Tauff-Wasser, als ein anderer Copronymus, unter währendem Tauff-Actu mit seinem Koth und Harn, und als man ihn im andern Jahr seines Alters zum König in Böhmen gecrönet, besudelte er den Altar, darauf man ihn gesetzet, mit seinem Unflath.

A. 1361. Wenzeslaus besudelt das Tauff-Wasser.

Die Käyserliche Wahl hatte vorhin verstandener massen sein Herr Vatter mit grossem Geld und Abtrettung der besten Einkünfften der Käyserlichen Cammer vor ihn erkaufft, und also seinen Eingang zum Reich der ehrbahren und uneigennützigen Welt gewaltig verhaßt gemacht. Er hatte noch dazu das Unglück, daß sein Herr Vatter ihme allzu früh mit Tod abgieng, so daß er im 17. Jahr seines Alters das Reichs- und Böhmische Scepter in die Hände bekam, da er zum Regieren noch gar nicht gesetzt genug war.

A. 1374. Kommt zum Reich. Richtet einen Landfrieden auf.

Dann nachdem sein Herr Vatter Carolus IV. gestorben, ward er alsobald ohne weitere Irrung von den Ständen vor einen Käyser erkannt, so daß man auch nicht einmal weiß, ob er aufs neue gecrönet worden, (wie selbiger Zeit der Gebrauch war) oder nicht.

Der Anfang seines Reichs gieng noch ziemlich ruhig hin, dann er fing mit niemand Krieg an, und richtete einen allgemeinen Land-Frieden im gan-

tzen

tzen Römischen Reich auf, nach dem Exempel dessen, den vor einigen Jahren etliche Stände am Rheinstrom unter sich errichtet, und setzte zu dem Friedens-Richter den Grafen von Oettingen sammt 8. Räthen, so die Gesätze des Friedens handhaben und vollstrecken musten, deme dann eine Zeitlang ziemlich nachgelebt ward, und hatte man damals über ihn keine andere Klage, als daß er fast gar nie ins Reich kam, und denjenigen Ständen, die ihn ersuchten, daß er seine Gegenwart dem Reich gönnen wolte, zur Antwort gab: Wer bey ihm etwas zu suchen habe, der habe eben so nah zu ihm in Böhmen, als er zu ihnen in Teutschland. Nachdem er aber die Freyheit der Regierung recht erschmecket, verfiel er in alle ersinnliche Schwelgereyen; die mehrste Zeit war er vollgesoffen, und in solchem tollen Leben begieng er die schändlichsten Unzuchten, so daß er auch keinen Scheu trug, sich in den allgemeinen Huren-Häusern offentlich antreffen zu lassen; that jemand nicht nach seinem Sinn, oder ließ sich im geringsten etwas vernehmen, so wider sein liederliches Leben geredt ward, so muste er die Freyheit der Zunge mit dem Kopff büssen, und war bey solchen Urtheilen um so viel weniger Barmhertzigkeit zu erlangen, als sie mehrentheils im Rausch gefället wurden. Dem Scharffrichter zu Prag hatte er ein Kind aus der Tauff gehoben, und mit ihm solche Vertraulichkeit gepflogen, daß er ihn allezeit nur seinen Gevatter hieß, und gleichsam beständig an seiner Seiten haben wolte; wann er nun auf die Jagd oder sonsten ausritt, muste der Scharffrichter von dem Gefolg und der nächste bey ihm seyn, und wann ihm dann jemand unter Weegs begegnete, deme er absonderlich feind war, befahl er manchmal dem Scharffrichter demselben auf der Stelle den Kopf abzuschlagen, so auch ohne weitern Procefs und ohne Widersprechen geschah. Er hatte ingleichem einen sehr grossen Englischen Hund, der war abgerichtet, daß wann ihm der Kayser nur zuwinckte, so packte er alsobald die Leute an, riß sie zu Boden, und biß sie elendiglich, oder schleuderte sie auf die Höhe, daß sie im Fallen Arm und Beine brachen, und diß war von des Käysers gewöhnlichsten Kurtzweilen eine. Seine Gemahlin Johanna, Hertzog Albrechts von Bäyern und Grafens von Holland Tochter, eine gottsfürchtige und tugendhaffte Fürstin, suchte ihn durch gute Ermahnungen von diesem liederlichen Leben abzuleiten, er aber ward ihr darüber feind, und suchte Gelegenheit etwas auf sie zu bringen, damit er einen Vorwand hätte sich von ihr scheiden zu lassen; weil er aber dergleichen nicht finden kunte, so wolte er ihren Beicht-Vatter Johannem Nepomucenum nöthigen, er solte ihm offenbahren, was vor Sünden die Käyserin ihm zu beichten pflege, und als der fromme Mann dieses nicht thun wolte, ließ er ihn über die Prager-Brücken (allwo dieser Zeit dessen Bildnuß aufgestellet zu sehen) in die Moldau hinab schmeissen und ersäuffen. Die Käyserin aber selbsten quälte er dergestalt, daß sie sich endlich zu tod bekümmerte, wiewohl andere, nemlich die

Sec. XIV.

Seine Tyranney und Schwelgerey.

Läßt einen Priester in die Moldau stürtzen.

Sec. XIV. Unglücklicher Tod seiner Gemahlin.

Niederländische Chronicken, melden, des Käysers grosser Hund habe sie in ihrer Schlaff-Kammer zerrissen.

Wie nun die Böhmen, als welche dergleichen elende Schauspiele fast täglich sehen musten, darüber zu murren, und von dem Käyser übel zu reden anfiengen, suchte er sich an ihnen zu rächen, kehrte alles Vertrauen von ihnen ab, und bediente sich zu seinen Räthen und Ministris nur der Teutschen: Die Böhmischen Magnates wurden hierdurch noch schwüriger, Wenzeslaus aber, um sie im Zaum zu halten, stellte einsmals eine Gasterey an, und ließ den gantzen Rath von der alt- und neuen Stadt zu Prag, als vor denen er sich am meisten zu befürchten hatte, dazu einladen; da man nun am lustigsten war, muste der Gevatter Hencker auftretten, und fragen, weßhalben man ihn beruffen hätte, darauf der Käyser ihn vor der Thür biß nach der Tafel warten hieß; die eingeladene Raths-Herren, die des Käysers Grimmigkeit wohl kennten, und wusten, daß ein blosser Argwohn ihn zu einem Mord leichtlich verleiten könne, wurden durch dieses Compliment alle mit Todes-Angst befallen, und sassen da wie erblaßte Leichen, des Henckers Streich alle Augenblick erwartende, der Käyser aber legte ihnen nach geendigter Mahlzeit anstatt des Todes-Urtheils einige harte Puncten vor, die sie unterschreiben, und ihm ihr Lebtag mit Gut und Blut beyzustehen sich verbinden solten, welches sie auch willig thaten, GOtt danckende, daß sie von diesem gefährlichen Gastmahl mit gantzen Hälsen wieder heim kommen. Dergleichen Tyranneyen, mit offentlich- oder heimlicher Hinrichtung der Gehäßigen, begieng er viel, auch wohl mit eigener Hand:

Er hält eine gefährliche Gastung.

A. 1393. Wird gefangen genommen.

Wie er nun einsmals zwey vornehme Land-Herren und zwey der ansehnlichsten Burger zu Prag hinrichten lassen, faßten die Böhmen endlich den Entschluß dieses tyrannischen Königs sich loß zu machen, und fielen in der Stadt Beraun, da er sich erlustirte, ihn an, nahmen ihn gefangen, und wurffen ihn in die Diebs-Gefängniß zu Prag, woselbsten er als ein gemeiner Ubelthäter 15. Wochen, ohne daß ihm das geringste zu gut geschah, sitzen muste. Wenzeslaus, der auf solche Weise von Wust und Schmutz gantz verwildet, bat, man solte ihm nur diese Gnade thun, und ihn in einem Bad absäubern lassen, welches der Magistrat zu Prag aus Mitleiden endlich verwilligte, und ihm 4. vertraute Stadt-Diener zugab, die ihn in dem Bad genau bewachen solten; nach vollendetem Bad ersuchte Wenzeslaus seine Wächter, daß sie ihn möchten in der Lufft etwas abkühlen lassen; als nun diese, die sich nichts böses versahen, ihm solches verwilligten, gieng er, so nackend als er war, zu dem hintern Thürlein, das gleich an der Moldau war, hinaus, fand allda die Bad-Magd, Susannam mit Namen, und fragte sie, ob sie ihn wohl auf dem Kahn, der eben nahe dort herum war, über den Fluß hinüber zu führen getrauete, davor er ihr ein ansehnliches Trinck-Geld versprach, die Magd machte bald Leykauff, das Trinck-Geld zu verdienen,

Entkomt durch eine Bad-Magd.

dienen, setzte sich, nichts als die Bad-Schürtze anhabend, mit ihm, ohne ihn zu kennen, in den Kahn, und fuhren also an das andere Ufer hinüber; als sie allda ausgestiegen, stieß Wenzeslaus den Kahn hinter sich, damit die Magd nicht zuruck fahren, und ihn, wohin er sich gewendet, verrathen könte, überredete sie, daß sie ihm durch Büsch und Stauden folgte, da sie dann endlich zu dem Schloß kamen, das Wenzeslaus vor kurtzem hatte erbauen und mit lauter Leuten von seinen Creaturen besetzen lassen. Daselbst ward er von dem Commendanten mit grossen Freuden aufgenommen und bewirthet, und muste seine Erlöserin auch seine Beyschläfferin werden, die auch von dato an eine solche Herrschafft über sein Gemüth bekommen, daß sie allein ihn regieren, und, worzu sie wolte, bereden kunt.

Sec. XIV.

Indem nun die vorige Gefängniß seinen Grimm nicht gemildert, sondern verwildert, und die Grossen aus denen neuen Probstucken, die er mit Vergiessung vieles Bluts that, sahen, daß endlich kein Mensch des Lebens bey ihm sicher seyn würde, beratheten sie sich mit seinem Bruder Sigismundo, dem König von Ungarn und Marggrafen von Brandenburg, daß sie dieses wilde Thier nochmals in den Käfig sperren wolten; überfielen ihn derohalben auf einer Jagd, und nahmen ihn von neuem gefangen, ohne wissen zu lassen, wo man mit ihm hinkommen, und weil man ihn in die Länge in Böhmen zu halten nicht getrauete, aus Furcht er möchte endlich ausgeforschet, und von seinen Creaturen loß gemacht werden, wie dann das gemeine Volck ziemlich an ihm hieng; so übergab ihn König Sigismundus Hertzog Alberto in Oesterreich in Verwahr, der ihn, ohne Wissen zu lassen, wer er seye, zu Wien auf einen wohl-verwahrten Thurn setzte. Allein auch daselbsten fügte GOtt eine Gelegenheit zu seiner Erlösung: Es war ein Fischer allda, Hans Grundel mit Namen, der im Gebrauch hatte aus Barmhertzigkeit den armen Gefangenen von Zeit zu Zeit ein Essen abgesottener Fischlein zu bringen: Wie er nun etlichmal auch zu Käyser Wenzeslao, den er vor einen gemeinen Gefangenen hielt, damit kam, gab ihm dieser zu verstehen, er wäre ein vornehmer reicher Herr in Böhmen, und allein aus Neid und Geitz seiner Freunde, die sich seiner Güter bemächtiget, hieher gesetzt, versprach ihm derohalben ein grosses Stuck Gelds, und ihn mit seinem gantzen Haus zu bereichern, wann er ihn loß machen könte, gab ihm auch den Anschlag, er solte eine starcke seidene Schnur machen lassen, und solche um den blossen Leib wicklen, damit, wann ihn die Gefängniß-Hüter besuchten, man sie bey ihm nicht finden möchte, dieselbe solte er also verborgen nebst seinen gewöhnlichen kleinen Fischlein ihm zubringen, und alsdann um die Mitternacht auf einem Nachen seiner warten. Der Fischer gehet den Vorschlag ein, und bringt dem Käyser die Schnur zu; dieser läßt sich damit glücklich vom Thurn herab, begibt sich mit dem Schiffer in den Nachen, und fähret über die Donau hinüber; damit er aber

A. 1394. Wird nochmal gefangē.

Entkomt durch einen Fischer.

Sec. XIV. aber auch unterwegs von den ihm nacheilenden nicht gefunden und aufgehoben werden möchte, so ließ er sich durch den Fischer in einem Hauffen Mist vergraben, und hielt in solchem stinckenden Quartier aus, biß die Straß von den ausgeschickten und ihm nachjagenden Reitern wieder frey war, da er sich dann auf den Weeg begab, und auf seinem Schloß Wischrad bey Prag glücklich ankam. Das Schloß war zwar von einem Hauptmann, der dem Wenzeslao nicht wohl wolte, commandirt, von der Garnison aber lieffen ihm, als er sich vor dem Thor zu erkennen gegeben, alsobald ein guter Theil zu, und lieferten ihm darauf den Commendanten gefangen; diesen nöthigte der Käyser, daß er den Rath zu Prag unter dem Vorwand einer nöthigen Unterredung zu sich ruffen muste, und als solche, unwissend was auf dem Schloß vorgegangen, erschienen, ließ er ihnen ins gesamt die Köpffe abschlagen, setzte einen neuen Rath ein, und verfuhr wider die, so er an seiner Gefängniß Theil zu haben glaubte, mit aller Schärffe, so daß er sie auch aus ihren Häusern heraus reissen und vor ihren Thüren durch den Hencker hinrichten ließ. Nach dieser Zeit hatte Käyser Wenzeslaus der tyrannischen Thaten halber allgemach verraset, derohalben er auch so wohl in Böhmen als im Reich etwas mehrers gelitten war,

A. 1389. und gab ihm auch Hertzog Johannes in Bäyern seine Tochter Sophiam zur Gemahlin: Die Schwelgereyen und Uppigkeiten aber giengen an Wenzeslai Hof immerfort, nach wie vor, im Schwang, derohalben, damit Hertzog Johannes dem Käyser nach seinem Sinn ein Vergnügen machen möchte,

Hat Lust an Zaubereyen. so soll er, als er zu seiner Tochter Beylager nach Prag gereiset, einen Zauberer mit sich gebracht haben, der vor allen andern in der schwartzen und verdammten Kunst geübt war, und alle Zauberer des Käysers Wenzeslai, die er immerfort in guter Anzahl um sich hatte, einthat, auch sonsten allerhand Gauckelspiel und Verblendung machte, indem er den Gästen, die zu Tisch sassen, anstatt der Hände Ochsen- und Pferd-Füsse, denen die zum Fenster aussahen, Hirsch-Geweyher auf die Köpffe anzauberte, und sie damit vexirte.

Wunderlich Gauckelspiel eines Zauberers. Absonderlich aber soll er einen Böhmischen Zauberer, der sich gar künstlich gedüncket, übel bezahlt haben, indem er ihn in des Käysers Gegenwart lebendig verschluckt, hernach durch den Stuhlgang in einen grossen Wasser-Züber wieder von sich gegeben, ob welchem allem Käyser Wenzeslaus eine ungemeine Ergötzung gehabt, allein es hat diesen grossen Zauber-Meister endlich sein Herr, deme er gedienet, also belohnet, daß er ihn in vieler Leute Gegenwart lebendig in der Lufft davon geführt und in Stücke zerrissen haben soll.

Gibt liederlicher Weise viel Privilegia. Was bey diesem unartigen Käyser im Reich vor ein Zustand gewesen, ist leichtlich zu ermessen: Das Beschwerlichste, worüber die Historici klagen, war, daß er um Geld allen Leuten, die darum angehalten, Freyheiten gegeben, wie sie verlangt, und damit er und seine Cantzleyen mit den schrifftlichen

chen Auffätzen nicht viel beschweret seyn möchten, so habe er den Ansuchen- den mit seinem Namen und Siegel unterzeichnet weisses Pappr gegeben, darauf sie das Privilegium verfassen solten wie sie selbst wolten. Aus dieser Leichtfertigkeit ist in dem Reich ein erschröcklicher Tumult entstanden, indeme die Ansucher in ihre Privilegia Dinge setzen lassen, so einem andern schon gehörten, da dann hernach, wann sich die Privilegiati oder Freyheits-Begabte solch ihrer nachtheiligen Privilegien bedienen, und der Gegentheil selbige nicht ehren wollen, es immerfort zu Krieg und Zanck gekommen ist.

Se c. XIV

Zwey Begebenheiten aber sind so diese Regierung des Wenzeslai vor andern merckwürdig machen, nemlich erstens der grosse Städte-Krieg, so sich dieser Zeit zugetragen, und das andere der Schweitzer-Krieg und die Schlacht vor Sempach.

Der grosse Städte-Krieg.

Was den Städte-Krieg anbelangt, so hatte zwar Käyser Wenzeslaus bald nach Antritt seiner Regierung einen Land-Frieden aufgerichtet, und darin die Ungelegenheiten, die bißhero aus der in Teutschland einem jeden erlaubten Selbst-Rache, mit stetigen kleinen Kriegen, Raub, Plünderung, Brand und Unterdruckung der Schwächern entstanden, abzuhelffen sich beflissen; weil er aber, nach seiner sorglosen Art, ob solchem Land-Frieden viel zu liederlich gehalten, als die Nothdurfft selbiger Zeiten es erfordert, und durch die Finger gesehen, daß die alte Vorgewaltthätigungen wieder offentlich im Schwang giengen, worbey dann die Städte und deren Handels-Leute, weil ihre Waaren auf den Strassen nirgend sicher waren, das Mehreste leiden musten, so liessen diese sich die vorige Gedancken, die sie zu Caroli IV. Zeiten schon gehegt, und zum Theil ins Werck gesetzt, wieder auffsteigen, sich durch einmüthige Zusammensetzung wider unrechten Gewalt selbst zu schützen, und wurden um so vielmehr hierinnen gestärcket, als sie sahen, was grosse Dinge nicht allein die Hansee-Städte vermittelst ihres Bunds ausrichteten, sondern auch, daß die wenige Städte in der Schweitz sich bey ihren Freyheiten wider alle auswärtige Macht, bißhero vermittelst einmüthiger Zusammensetzung, erhalten hatten. Solchemnach traten sie zusammen, und machten einen Bund mit einander, dahin, daß sie in allen Fällen einander getreulich beystehen wolten, welchen Bund 70. Reichs-Städte in Schwaben, Francken und am Rhein-Strom unterschrieben, der deshalben der grosse Städte-Bund genennet ward. Die benachbarte Fürsten und Herren, die da wohl sahen, worauf das Werck gemüntzt war, machten unter sich ebenfalls eine Vereinigung, und stellten sich in Gegen-Verfassung. Wie nun solcher Gestalt beyde Theile gegen einander bewaffnet waren, fehlte es nicht lang an Stichel-Reden und Ursachen, daß ein Theil dem andern zu Klagen gab. Endlich brachen die Städte loß, und kündigten Hertzog Stephano und Friedrichen in Bäyern, wegen einiger Arrestirungen und Confiscationen, die sie wider etliche Städtische

A. 1382.

Sec. XIV. Fuhrleute und Burger vorgenommen, den Krieg an: Käyser Wenzeslaus, der nicht ungern sahe, daß die Fürsten, die ihn zu verachten anfiengen, gedemüthiget würden, hatte an diesem Handel eine grosse Freude, billichte der Städte Unternehmen, verhetzte sie noch mehr hierzu, und stärckte sie mit eigenen Hülffs-Völckern, so daß die Städte, auf den Käyserlichen Schutz sich verlassende, den Krieg mit aller Macht anfiengen, in welchen auch der Churfürst, Pfaltzgraf am Rhein, die Grafen von Würtemberg und andere benachbarte Fürsten mit gewickelt wurden. Als aber die Last den Hertzogen von Bäyern und Grafen von Würtemberg zu schwer zu werden begunte, als welche das meiste dabey litten, wie dann im Würtemberger-Land allein über 1200. Dörffer in einem Jahr abgebrannt wurden, hiengen sie sich an Käyser Wenzeslaum, und brachten denselben dahin, daß er von den Städten sich absönderte, und endlich ihnen gar befahl die Waffen nieder zu legen und gütlichen Austrag zu erwarten; der dahin ausschlug, daß so wohl der Städte-Bund als der Fürsten Verein aufgehoben, und an dessen Statt der allgemeine Land-Frieden (dem aber niemand trauen funte, weil ihn niemand hielt) erneuert seyn solte, worbey die Städte noch dazu den Beutel ziehen, und den Fürsten und Herren den Schaden, den sie ihnen zugefügt, mit grossem Geld bezahlen musten.

An. 1389. Läufft vor die Städte schlecht ab.

Schweitzer-Krieg

Der andere merckwürdige Krieg ist der Schweitzer-Krieg und die Schlacht vor Sempach. Wir haben im vorhergehenden bereits erwehnt, was massen schon zu Zeiten Kaysers Alberti die drey Schweitzerische Landschafften oder sogenannte Ort, Uri, Schwitz und Unterwalden, um sich wider die Ungerechtigkeit der Kayserlichen Landvögte zu schützen An. 1307. eine Bündnüß unter einander aufgerichtet, deren An. 1332. die Oesterreichische Stadt Lucern, An. 1351. die Reichs-Stadt Zürich, An. 1353. die Reichs-Stadt Bern, und mit gewissen Bedingnussen, nemlich der Oesterreichischen hohen Bottmäßigkeit unabbrüchig, die Orte Glaris und Zug beygetretten. Wir haben auch gedacht, was massen das Hauß Oesterreich zwar bemühet gewesen, diesen Bund zu zertrennen, und deßhalben etlichmal die Waffen wider die Bunds- und Eydgenoßische Städte ergriffen, selbige aber allezeit unglücklich geführt, und Frieden oder Stillstand, mit Bestätigung des Bunds, machen müssen. Nun war zwar ersagter Bund damals auf nichts anders noch gerichtet, als daß die vereinigten Städte sich bey ihrer Reichs-Immedietät und übrigen Freyheiten erhalten wolten. Diß war aber solcher Zeit denen Oesterreichischen Beamten, die der Enden gerne gantz eigenmächtig gewesen wären, und den benachbarten Grafen und Herren, die es mit Oesterreich hielten, immerfort ein Dorn in Augen, und giengen derohalben zwischen ihnen täglich kleine Unwillen vor, indem die Herren gegen die Städte und ihre Angehörigen immerfort einige Thätlichkeit vornahmen, diese aber solche nicht allein rächeten, sondern auch von den Oester-

Oesterreichischen und andern Unterthanen zu Burgern in ihren Städten auf-nahmen, wer sich nur dahin zu begeben Lust hatte, die sie hernach wider ihre Erb- und Lands-Herrschafft beschützten, auch dieselbe wol gar mit Krieg und Eroberung ihrer Güter bekümmerten. Dieser Unwillen, der nunmehr zwischen beyden Theilen etliche Jahr gedauret, schlug endlich in völlige Flamme aus. Hertzog Leopold von Oesterreich, Kaysers Alberti Enenckel, gereitzet absonderlich dadurch, daß die Eydgenossen ihme seine Stadt Sempach abgedrungen, sagte, nebst den zweyen Marggrafen von Hochburg, 7. Grafen, 25. Freyherren und 171. Rittern, auch gar vielen Edelleuten, ihnen ab, und überzog sie mit einer Armee von vielen 1000. Mann. Die Züricher, auf die es vornemlich angesehen war und zuerst loßgieng, rufften die übrige Eydgenossen zu Hülff, erhielten von Uri, Schwitz und Unterwalden 1600. Mann, und legten einige Besatzung in das Städtlein Sempach. Diese alldar aufzuheben, eilte Hertzog Leopold mit seiner Reuterey herzu, die 1600. Schweitzer aber saumten auch nicht, die Garnison in Sempach zu entsetzen, und langten eben des Tags an, als die Oesterreichischen auch davor ankamen; da beyde Heere einander im Gesicht stunden, fanden die Oesterreichischen vor gut, man solte den Eydgenossen so lange nicht Zeit lassen, daß sie sich noch mehrers verstärcken könten, sondern sie gleich in der ersten Hitze, unerwartet des Fuß-Volcks, angreiffen, und weil ihre Pferde etwas müde waren, die Gelegenheit des Platzes auch eben nicht zuließ, daß man sich mit der Reuterey viel herum tummeln kunte, und anbey die Reisige sich schämten, daß sie, die weit stärcker als die Eydgenossen, und dazu so wol bewaffnet waren, mit diesen Bauren, wie sie dieselbige hiessen, sich zu Pferde schlagen solten, so entschlossen sie sich, stiegen von Pferden ab, gaben solche ihren Knechten zu halten, und marschirten gegen die Eydgenossen zu Fuß an. Der erste Angriff war über die massen hitzig, und blieben also bald 60. Eydgenossen auf dem Platz tod, die Reuter aber, so mehrentheils Edelleute waren, (dann selbiger Zeit bestund die gantze Reuterey mehrentheils im Adel) wurden in ihren schweren Tournier-Harnischen des Fechtens zu Fuß bald müde, dahingegen die Eydgenossen, die auf die Arme starcke Brügel gebunden hatten, damit sie die Streiche des Feindes ausstehen möchten, als des Dräschens gewohnt, mit ihren Morgensternen und Streit-Hacken nur desto stärcker und hitziger auf den Feind loßgiengen; hierauf wolten die Oesterreichischen sich zuruck ziehen und auf die Pferde setzen, die Knechte aber, so das Zuruckweichen ihrer Herren vor eine Flucht ansahen, wolten nicht warten biß der Feind auch an sie käme, und giengen frühzeitig mit den Pferden durch: Hiermit wurden die Herren gezwungen zu Fuß Stand zu halten, da sie dann sich mehrentheils aus dem Athem fochten, und Krafftloß zu Boden fielen, viel auch ohne einige Wunden bloß in denen Harnischen erstickten, die, so entlauffen wolten, kunten mit der schweren Rüstung

Sec. XIV.

An. 1386.

Schlacht vor Sempach.

Sec. XIV. nicht fortkommen, und musten also denen schlecht-bewaffneten Eydgenossen das Feld und vollkommenen Sieg in Handen lassen.

Es blieb in dieser Schlacht Hertzog Leopold selbst, mit mehr als 2000. der Seinigen auf dem Wahl-Platz, darunter über 530. vom Adel waren, alle vornehmen und uralten Geschlechts, und ward er in dem Kloster Königsfelden zu seinem Herrn Groß-Vatter, Kayser Alberto, begraben. Der Eydgenossen aber sollen über 200. nicht seyn gemisset worden. Dieser Sieg brachte den Eydgenossen zwar einen Ruhm, aber noch keinen Frieden, dann Hertzogs Leopoldi Sohn, auch Leopoldus genannt, setzte den Krieg nur mit desto grösserer Hitzigkeit gegen sie fort, hatte aber ebenfalls das Unglück, daß 6000. der Seinigen bey Näheseld im Glariser-Land, da sie das erbeutete Vieh heimtreiben wolten, von gar wenig, und etwan 350. ergrimmeten Land-Leuten, schändlich geschlagen, und ihrer über 2000. erlegt wurden. Diß Scharmuziren, da mehrentheils die Oesterreichischen einbüsseten, und anbey etliche Städte verlohren, dauerte biß in das dritte Jahr, da endlich die Partheyen beyderseits ermüdet, einen Stillstand auf 7. Jahre getroffen, welcher aber nach der Hand biß auf die Zeiten Kaysers Maximiliani I. verlängert worden.

Die Schweitzer erhalten sich bey ihrem Bund. An. 1389.

Noch war um diese des Kaysers Wenzeslai Zeiten ein sonderlicher Handel in der Welt, von wegen des Zwiespalts, der nach dem Tod Pabsts Gregorii XI. in der Kirchen entstund, da die Cardinäle anfänglich den Bartholomäum Buttillum, oder von Brignand, der sich Urbanum VI. nannte, hernach aber den Robertum Gebennensem unter dem Namen Clementis VII. erwählten. Hierob ward die Christenheit gewaltig spaltig, Teutschland, Engelland und Italien erkañten Urbanum, der zu Rom saß, vor den rechten Pabst, Franckreich und Schottland aber den Clementem, der zu Avignon residirte, Spanien und etliche andere Länder blieben eine geraume Zeit gar unpartheyisch, und wolten weder von dem einen noch dem andern Pabst etwas wissen. Weil nun diese Trennung die gantze Regierungs-Zeit Kaysers Wenzeslai hindurch dauerte, wie es dann auch noch lang nach ihm gewähret, so lag man ihm immerfort in den Ohren, er, als Kayser, solte nach dem Exempel seiner Vorfahren sich in das Mittel legen, und trachten die Spaltung aufzuheben, und brachte man ihn dahin, daß er, um über die Mittel hierzu sich mit König Carolo VI. in Franckreich zu berathschlagen, zu demselben eine Reise biß nach Rheims vornahm: Er that aber daselbst nichts, als sich in dem guten Champagner-Wein volltrincken, und weil König Carolus wegen seiner gewöhnlichen Gemüths-Kranckheit, die ihn von Zeit zu Zeit überfiel, sich nach Paris zuruck begab, kehrte auch Kayser Wenzeslaus unverrichter Dinge naher Hauß.

Grosses Schisma in der Kirchen. An. 1378.

Wenceslaus nimt dieser Sachen sich schlecht an.

Beredet sich mit dem König in Franckreich.

Diese letzte üble Aufführung zog Kayser Wenzeslao gewaltigen Schimpf zu, so daß endlich die Churfürsten, als wol sehende, daß bey diesem Herrn keine

keine Besserung zu hoffen war, und daß endlich das Reich unter ihm gar zu Grund gehen würde, sich entschlossen, ihn von dem Kayserthum allerdings zu entsetzen, kamen derohalben zu Franckfurt zusammen, und erklärten, daß Wenzeslaus seiner Untüchtigkeit halber des Reichs entsetzet, und alle Unterthanen ihrer ihm geleisteten Pflichten entbunden seyn solten: Schritten darauf zur neuen Wahl, und erwählten Fridericum, den Hertzogen von Braunschweig. Als aber derselbe vom Wahl-Tag nach Hauß reisete, und zur Crönung die Anstalt machen wolte, wartete ihm der Graf von Waldeck bey Fritzlar vor, und ließ ihn niedermachen, ehe er noch die Cron auf sein Haupt bekam. Etliche schreiben, es seye auf Anstifftung des Churfürsten von Mäyntz, so ein gebohrner Graf von Nassau gewesen, und mit Friderico in grosser Feindschafft gestanden, geschehen.

Sec. XIV. Käyser Wenceslaus wird abgesetzt. An. 1400.

Der neuerwählte Fridericus komt um.

Diese Entleibung des neu-erwählten Friderici verbande die Churfürsten, daß sie aufs neue zusammen kommen und zu einer anderwärtigen Wahl schreiten musten, welche auf Rupertum, den Churfürsten von Pfaltz, ausfiel.

Rupertus wird zum Käyser erwählt.

Jedermann war in Sorgen, es würde diese Wahl ein gewaltig Feuer in Teutschland verursachen, weil Wenzeslaus sich so leicht des Kayserthums nicht begeben, noch solches dem Ruperto, mit deme er ohne das in Mißvernehmen stund, weil dessen Herr Vatter, Rupertus Tenax, mit ihme wegen der Pfältzischen Städte, die Kayser Carolus IV. von Pfaltzgraf Ruperto dem ältern überkommen, in Streit und Krieg gestanden, würde einraumen wollen. Dieser aber, als man ihm die Zeitung von seiner Absetzung brachte, trieb nur seinen Hohn damit, bezeugte offentlich, es seye ihm lieb, daß er mit Ehren der Mühe von Reichs-Geschäfften loß worden, und befreyete die Stände, die ihn darum belangten, ohne sonderliche Schwürigkeit von ihren Pflichten. Die Stadt Aachen, in welcher er eine Zeitlang residirt, und Nürnberg, wo er gebohren, waren die so am längsten noch bey Wenzeslao hielten; wie sie aber sahen, daß das gantze Reich von ihm sich abgewendet, schickten sie auch ihre Gesandten an ihn, und liessen um die Pflicht-Erlassung anhalten, und erbote Nürnberg, um solche desto williger zu bekommen, 10000. Gulden davor; der Kayser Wenzeslaus aber lachte sie aus, und sagte, sie solten ihm nur 4. Fuder guten Fürstenberger- oder, wie andere melden, Bacharacher-Wein schicken, als welchen er unter dem Rheinischen am liebsten tranck; und als er solchen erhielt, zehlte er sie ihrer Pflichten mit gar gutem Willen loß. Aachen aber muste ihrer Treu halber von Kayser Ruperto eine grosse Belagerung ausstehen.

Wenceslaus verkaufft sein Recht um etlich Faß voll Wein.

Auf solche Weise blieb Kayser Rupertus ohne Widerspruch auf dem Kayserlichen Thron bestätiget.

Ehe wir aber zu den Geschichten von der Regierung Kaysers Ruperti selbst schreiten, müssen wir von des Wenzeslai seiner annoch gedencken:

Notabilia unter Wenceslao.

Sec. XIV. Erfindung der Einsaltzung von Häringen.

1. Daß unter selbiger die nutzliche Erfindung, die Häringe durch gewisse Einsaltzung auf lange Zeit aufzubehalten, zu Bierfeld in Holland durch einen Fischer daselbst, Wilhelm Bukhold genannt, am ersten erfunden worden, da man solche vorher nur auf kurtze Zeit von der Fäulung zu bewahren gewust.

Anstoß der Jude.

2. Daß unter Wenzeslao die Juden abermal einen harten Anstoß erlitten, und auf Kayserl. Befehl die Helffte aller ihrer Schulden ihren Schuld-Gläubigern nachlassen müssen.

Erster Türcken-Krieg.

3. Daß um diese Zeit der erste Einbruch der Türcken in Ungarn, und die grosse Schlacht Königs Sigismundi bey Nicopolim, wie auch die Gefangenschafft des Türckischen Kaysers Bajazetis, von dem Tamerlane, vorgegangen, davon in den Türckischen und Ungarischen Geschichten Meldung geschehen soll.

Johann Huß.

4. Daß auch die Lehre des Johannis Huß in Böhmen unter dieser Regierung ihren Anfang genommen; davon in denen Böhmischen Geschichten mehrers gedacht werden soll.

Erfindung Grönlands.

5. Daß um diese Zeit ein Theil von Grönland, so zwar vor diesem auch schon mag bekannt, und von den Dänen besucht gewesen seyn, bißhero aber gantz in Vergessenheit gekommen, von einigen Frisischen Schiffen, die durch den Sturm dahin vertrieben, wieder entdecket worden.

Authores: Aeneas Sylvius, in Hist. Bohem. Dubravius, Nauclerus, Chron. Belgicum, Cuspinianus, Flav. Blondus, Hagecius.

Das III. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Ruperti Palatini.

XV. Seculum, oder Jahr-Hundert.

An. 1400. Aachen will den Käyser nicht einlassen.

So leicht und einhellig die Erwählung Kaysers Ruperti Palatini war, so schwär ward ihm dessen Crönung gemacht, indeme die Stadt Aachen, allda selbige dem Gebrauch nach vorgenommen werden solte, von Kayser Wenceslao nicht abweichen und Kayser Rupertum nicht einlassen wolte, derohalben er zu Cölln die Kayserliche Cron empfieng, und die Stadt Aachen 5. Jahr lang eingeschlossen hielt, biß er sie sich zu ergeben gezwungen. Er ließ auch Wenzeslaum, der da aus Eigensinnigkeit sich in etlichen Stucken halßstarrig widersetzte, und einigen Teutschen Ständen die Pflichts-Erlassung nicht ertheilen wolte, da er doch, wie oben gedacht, den mehresten solche gar gerne verwilliget, durch die Landgrafen von Thüringen und Marggrafen von Meissen bekriegen, und ihn dadurch zur völligen Aufgebung zwingen.

Sec. XIV.

Ob nun wol dieser Kayser Rupertus ein Herr von grossen Verdiensten, und absonderlich ein gewaltiger Eiferer über die Gerechtigkeit war, so wolte doch die Göttliche Vorsehung seiner Regierung weder ein sonderliches Glück noch lange Jahre verleyhen, und ward von ihm in Reichs-Sachen nichts sonderliches vorgenommen, ausser der Zug in Italien, der aber gar unglücklich abgelauffen.

Ruperti Krieg mit Mäyland

Es hatte Käyser Wenzeslaus dem Galeatio, Vice-Grafen oder Käyserlichen Stadthalter zu Mäyland, den Titul eines Hertzogs von Mäyland beygelegt, und ihm zugleich das gantze Land eigenthümlich verliehen. Diese Nachsicht suchte Galeatius zu verlängeren, und sich vor einen Hertzogen von der gantzen Lombardie aufzuführen, also alle darin gelegene freye Städte und Republiken, auch andere Grafen und Herrn, unter seine Bottmäßigkeit zu ziehen, die sich dann so gut sie kunten widersetzten. Den grösten Dampff that er denen von Bononien, woselbsten Pentivolius sich zum Herrn aufgeworffen, wie auch denen von Faenza und Florentz an, so blieb auch der Pabst selbst von ihm nicht gar unangefochten. Solchem nach giengen die Bedrangte Käyser Rupertum an, und ersuchten ihn um Hülf, versprachen ihm auch 200000. Gulden auszuzahlen, sobald er mit der Armee in das Mäyländische würde eingeruckt seyn: Käyser Rupertus, der ohne das in Willens hatte der Crönung halber nach Rom zu Reisen, nahm dieses als eine Gelegenheit an, die Käyserliche Authorität in Italien wieder empor zu bringen, richtete eine schöne Armee zu diesem Zug zusammen, und erklärte, daß er Galeatium vor keinen Hertzog erkennen könte, weil er diese Würde nur von Käyser Wenzeslao erkaufft, den die Reichs-Stände eben deßhalben von dem Käyserthum entsetzet, weil er allzu untüchtig, und dem Reich zu Schaden gehauset. Galeatius aber wolte sich durch blosse Brieffe, was er in der That in Händen hatte, nicht nehmen lassen, sondern rüstete sich zu tapfferer Gegenwehr. Käyser Rupertus kam mit der Armee biß nach Bryren, allwo er der Florentiner und Päbstlichen Truppen erwartete. Wie man nun die gantze Regierungs Zeit über unter Carolo IV. und Wenzeslao keinen Haupt- und Real-Krieg in Teutschland geführt, so hatte man auch der rechten Kriegs-Manier fast gantz vergessen, und hielte bey diesem Zug eine so einfältige Aufführung und so übel eingerichteten Marsch, daß die Vor-Truppen auf des Galeatii Armee stiessen, da die Käyserliche Haupt Armee noch etlich Tagreisen zuruck ware. Galeatius, der ein guter Soldat war, nahm den Vortheil in acht, und hieng diesem Vortrupp alsobald eine Schlappe an; dieses, und daß die Päbstliche und Florentinische Hülff aussen geblieben, verdroß Käyser Rupertum nicht wenig, so daß er deshalben nach Trient zuruck kehrte; die Venediger aber überredeten ihn, daß er mit seiner Armee sich nach Padua wendete, um ihnen ihre Händel, die sie daselbst hatten, ausführen zu helffen. Allda fanden sich die Florentinischen

Laufft unglücklich ab. A. 1403.

Ge-

S. XIV. Gesandten mit etwas Volck und Geld zwar ein, weil aber beydes viel weniger war als sie zu leisten versprochen hatten, wolte Käyser Rupertus mit diesen falschen Leuten weiter nichts mehr zu thun haben, noch sich ihrenthalben aufs neue in Gefahr setzen, sondern kehrte in Teutschland zuruck, und ließ sie ihre Händel selbst untereinander auskochen so gut sie kunten.

Nach seiner Zuruckkunfft wendete Käyser Rupertus seine Sorg vornehmlich dahin an, daß er Fried und Ruhe im Reich erhalten und die damals gewöhnliche häßliche Plackereyen und Raubereyen abstellen möchte, und gieng selbiger Zeit in Teutschland nichts hauptsächlich widriges vor, ausser die grosse Rebellion so die Lüttiger wider ihren Bischoff angestellt, den sie mit allen denen, die es mit ihm hielten, von denen sie etliche tod geschlagen, aus der Stadt gejagt; sie musten aber das andere Jahr darauf, nachdem sich der Bischoff durch Hülffe des Grafen von Holl- und Seeland und des Hertzogen von Burgund gewaltig verstärckt, das Gelach theuer bezahlen, dann ihrer in einer Schlacht, so sie dem Bischoff vor der Stadt lieferten, über 20000. tod geblieben oder gefangen worden, darauf die Stadt zur Ubergab gezwungen, aller ihrer Freyheiten beraubt, ihre Zünffte und Stadt-Regiment abgeschafft, die Zunfft-Fahnen öffentlich verbrannt, 147. von den Haupt-Rebellen mit dem Schwerdt gerichtet, und die übrige um 247000. Cronen gestrafft worden.

A. 1407. Krieg der Lüttiger wider ihren Bischoff.

Rupertus tractirt die Causam des Schismatis kaltsinnig. A. 1409.

Es dauerte unter Käyser Ruperto noch immer die grosse Kirchen-Trennung die unter Wenzeslao sich angesponnen, und ob schon ihrer viel sich bemüheten solches aufzuheben, so kunte man doch wegen Halsstarrigkeit der competirenden Päbste damit nicht zu recht kommen. Käyser Rupertus hielt deßwegen einen grossen Reichs-Tag zu Franckfurt, allwo die Legaten von den beyden Päbsten sich einfunden, und um des Käysers Schutz sich bewurben; es ward aber auch daselbst nichts ausgerichtet, weil Käyser Rupertus, der fürnehmlich des Bonifacii Parthey hielt, Bedencken trug sich der Sache mit rechtem Ernst anzunehmen, sondern dieselbe auf ein allgemeines Concilium verwieß, und die Legaten bloß mit Vermahnungen zur Einigkeit von sich ließ.

A. 1410.

Das folgende Jahr darauf gieng Käyser Rupertus den 18. May zu Oppenheim mit tod ab, seiner Regierung im eilfften Jahr. Er war ein Sohn Chur-Fürst Ruperti Tenacis und Beatricis, einer Königlichen Printzeßin von Sicilien, und wird in den Historien ihme insgemein der Bevname Hertzog Clem beygelegt, welches etliche Autores von Klemmen oder hart halten hergeleitet, und ihn deßhalben in Lateinischer Sprach Rupertum Rigorosum genennet, andere aber ihn Clementem geheissen, welches auch ehender und wahrhaffter dieses Beynamens Ursprung zu seyn scheinet, in Betrachtung daß sein gemeiner Wahlspruch gewesen, Misericordia fortunam spectat non causam: Die Barmhertzigkeit siehet den Zustand der Per-

Sein Symbolum.

Person und nicht die Ursach desselben an: Welche Rede mehr eines Clementis und Gnädigen als Rigorosi oder Strengen ist. Er hat zwey Gemahlinnen gehabt, den Namen und Geschlecht der ersten haben die Historici selbiger Zeit uns zu hinterlassen gar vergessen, da sie doch einen Sohn erzeugt auch Rupertum genannt, den man Pipanum oder Pipinum zugenamset, und welcher in der Schlacht Sigismundi mit den Türcken bey Nicopolim gefangen und gegen grosses Geld wieder loß gelassen worden, aber noch vor dem Herrn Vatter gestorben. Die andere Gemahlin war Elisabeth, Friderici Burggrafens zu Nürnberg Tochter, die ihm neun Kinder zur Welt gebracht. Margaretham, so an Hertzog Carl von Lothringen, Agnetem, so an Hertzog Adolph zu Cleve, Elisabeth, so an Hertzog Friederich zu Oesterreich vermählet, und von Söhnen Ludovicum, von dem die alte Chur-Linie, so mit Chur-Fürsten Ott Heinrich Anno 1559. erloschen, hergestammet, Johannem, den Vatter Christophori, Königs von Dänemarck. Fridericum, der ohne Erben verstorben. Stephanum, (den Stamm-Vatter aller heutigen Pfaltz-Grafen, so wol der jüngsthin ausgestorbenen Chur- oder Simmerischen als Zweybrückischen Haupt-Linie, so dermalen in die Chur-Fürstliche oder Neuburgische, Sultzbachische, Schwedisch- oder Zweybrückische, Birckenfeldische und die letzt abgestorbene Veldentzische wieder eingetheilet) und Ottonem der zu Neuenmarck und Moßbach gewohnet. *Sec. XIV.*

Die Historici geben diesem Käyser Ruperto das Zeugnuß von grossem Verstand und Qualitäten, weil er aber das Unglück gehabt seine Anschläge in Italien nicht ausführen zu können, und zugesehen, daß unter seiner Regierung des Reichs Hoheit in selbigem Land völlig verfallen, annebenst den Handel des Zwiespalts allzu kaltsinnig hangen lassen, oder partheylich tractirt, welchen doch dessen Nachfolger Käyser Sigismundus so ansehnlich auszuführen gewust, und endlich, nicht, gleich wie die alten Teutschen Käyser gethan, in Teutschland immer hin und wider gereist, sondern nach dem Exempel der zweyen Böhmischen Käyser, Caroli IV. und Wenzeslai, mehrentheils in seiner Residentz-Stadt Heydelberg sich aufgehalten, so hat dahero sein Name bey etlichen Historicis gleichwol einen Schand-Flecken bekommen.

Autores: Flav. Blondus, Cuspinianus, Nauclerus, Hartmannus Schedel Chron. Belgicum.

Das IV. Capitel.

Von der Regierung des Käysers Sigismundi.

Nach Käysers Ruperti Tod ist, wie die mehreste Historici melden, die Wahl gefallen, auf Jodocum, den Marggrafen von Mähren, Käysers Caroli IV. Bruders Sohn, und noch ledigen Standes, ob *A. 1410. Jodocus wird zum Käyser erwählt.*

Sec. XIV. ob schon im hohen Alter, welcher aber, wie er dann gar ein zaghaffter Herr war, biß in den sechsten Monat seiner Crönung verzögert, und immittelst von GOtt mit einer Kranckheit angegriffen worden, an welcher er aus dieser Welt abgeschieden, ehe er noch die Crönung und Huldigung empfangen, derohalben er dann insgemein unter die Zahl der Römischen Käyser gar nicht gerechnet wird. Es sind aber der Zeit-Rechnung halber von dieser Wahl des Jodoci die Authores sehr unterschieden, dann ihrer einige melden, daß solcher gleich nach Wenzeslai Absetzung vom Chur-Fürsten zu Mäyntz und Cöln zum Käyser seye erkieset worden, und daß eben dieser Ursach halber Wenzeslaus seine Absetzung so hoch nicht geachtet, weil gleichwol die Käyserliche Würde in seinem Geschlecht seye gelassen und sein Vetter an seine Statt dazu erhöhet worden. Es seye nun aber diese Wahl vorgegangen wann sie wolle, so ist doch gewiß daß den 20. Mart. 1411. Sigismundus, Käysers Caroli IV. anderer Sohn und Wenzeslai Bruder, der durch seine Gemahlin König in Ungarn worden, und unter diesen Namen sich bißhero gewaltig berühmt gemacht, zum Römischen Käyser einmüthig erwählet worden; von dessen Wahl noch diese Merckwürdigkeit erzehlt wird, daß, als von wegen Chur-Brandenburg, die Sigismundus nach Caroli IV. Tod überkommen, er seine Stimm auf dem Wahl-Tag ablegen sollen, er solches dahin gegeben: Weil man ihn verpflichtet, daß er seine Stimme einem Fürsten geben solte, den er vor den tüchtigsten hielt, so kenne er keinen besser, und könne von keinem gewisser versichern, daß er des Reichs Wohlfahrt getreulich beobachten werde, als von sich selbsten, wolle derohalben hiemit sich auch selbst zum Käyser ernannt haben. Welcher Stimme auch alle Chur-Fürsten, als welche dieses Herren Fähigkeit wol kannten, willig beyfielen.

Stirbt aberbald.

A. 1411. Sigismundus gibt die Stimme sich selbst.

Es schickte sich allhier nicht unbillich, daß, ehe wir zu Käysers Sigismundi Käyserlichen Handlungen schreiten, wir vorhero von seinen vorgängigen Verrichtungen, die er als König in Ungarn begangen, und die in der Historie manches Blat füllen, gedencken solten, weil aber davon gantz ausführlich in dem zehenden Capitel von den Ungarischen Geschichten gehandelt werden muß, so wollen wir den Leser mit gedoppelter Erzehlung nicht aufhalten, sondern dorten hin verwiesen haben.

Seine erste und vornehmste Sorge gleich bey Antritt der Käyserlichen Regierung war, daß er den grossen Kirchen-Zwiespalt, der nunmehr etlich und viertzig Jahr die Kirche zerrissen, aufheben möchte.

Beschreibung des grossen Schismatis.

Weil wir aber von dieser grossen Handlung, davon die Historien so voll sind, und woran Käyser Sigismundus so grossen Theil gehabt, unmöglich etwas verständliches vorbringen können, es sey dann, daß wir die Sache von vornen angreiffen, so wollen wir, ungeachtet diß eine Materie deren

deren eigentliche Ausführung in das Capitel von den Kirchen-Historien gehörte, dieselbe kürtzlich hier vorstellen.

Sec. XIV. Theodor à Niem. Platina Sumon- tius P. Æmilius. Ciaconius, Baronius, Acta Concilii Constantiensis, Maimbourg.

Wir haben bey der Regierung Kaysers Wenzeslai Erwehnung gethan, was massen Pabst Gregorius XI. welcher auf inständige Bitte der Römer den Päbstlichen Sitz, der von Anno 1305. her zu Avignon gewesen, wieder nach Rom verlegt, daselbsten in eben dem Jahr, da auch Käyser Carolus IV. gestorben, nemlich Anno 1378. dieses Zeitliche gesegnet. Nun waren damals die mehreste Cardinäle von der Frantzösischen Nation, als welche die siebentzig Jahr über, da der Päbstliche Sitz zu Avignon stund, die Oberhand gehabt; diesen nun wässerte das Maul wiederum gewaltig nach Franckreich, theils aus Liebe zum Vatterland, theils weil sie zu Avignon viel unumschränckter herrschen kunten als zu Rom, woselbsten der Stadt-Magistrat, wehrender langer Abwesenheit der Päbste, sich gewaltig viel Rechte und Autorität genommen: Hingegen faßten die Römer und Italiäner einen beständigen und festen Schluß nimmermehr zuzugeben, daß der Päbstliche Sitz von ihrer Stadt mehr anderwärts hin und absonderlich aus Italia versetzt werden solte.

Die Römer wollen einen Pabst zu Rom haben.

Ob diesen unterschiedlichen Interesse entstund in dem Sacro Collegio eine gewaltige Uneinigkeit, dieselbe aber ward bald darauf wieder aufgehoben durch die grosse Ungestümmigkeit so das Römische Volck verübte, indem sie die in dem Conclavi versammlete Cardinäle, mit blossen Degen auf Leib und Leben bedrohete, wann sie einen andern als einen Italiäner zum Pabst erwählen würden. Beyde Partheyen kamen zwar sehr ungern daran, daß sie sich durch den Trotz des Volcks bey ihrer Wahl solten Gesetz vorschreiben lassen, und protestirten offentlich wider Gewalt, doch weil sie befürchten musten, daß dasselbe endlich zu würcklichen Gewaltthaten schreiten möchte, so entschlossen sie sich, durch Höflichkeit ihre Sicherheit beym Volck zu erkauffen, und erwählten einhellig Bartholomäum Prignano, den Ertz Bischoff von Bari im Neapolitanischen, der den Namen Urbani VI. annahm, einen Herrn, der noch nicht in Sacro Collegio war, allein biß hero sehr guten Namen hatte, und absonderlich ein treflicher Canonist war, deshalben sie hofften, er würde die Unbilligkeit seiner hitzigen Wahl selbst erkennen, und, im fall Bedürffens, sich zu Wieder-Ablegung des Pabstthums bewegen lassen. Das Römische Volck war mit dieser Wahl wol zufrieden, legten die Waffen nieder, und die Cardinäle liessen auch nicht mercken, daß sie daran etwas weiter auszustellen hätten, sondern weyhten und bestätigten den Urbanum mit allem guten Willen, erkannten ihn auch etliche Monat lang vor den rechten Pabst, und lebten also mit ihme ohne Widerspruch. Nachdem aber Urbanus sich dergestalt auf dem Päbstlichen Thron erhoben sahe, fieng er an sich etwas hart zu bezeigen, und tractirte die Cardinäle, absonderlich die Frantzösische, gar übel; diese, die zu sei-

Zwingen die Cardinäle zu einer solchen Wahl. Urbanus VI. wird erwählt. Und durchgehends agnoscirt.

Sec. XIV.

seiner Wahl ohne das nicht anderst als wider Willen geschritten waren, wurden durch des Pabsts rauhes Verfahren zu noch mehrerer Reue gebracht, und weil sie so wol sahen, daß sie unter diesem Pabst nicht viel Gunst ihr Lebenlang würden zu gewarten haben, so entschlossen sie sich allerdings mit ihm zu brechen, zogen sich derohalben, unter dem Vorwand den Sommer auf dem Land zuzubringen, aus Rom hinaus, begaben sich anfänglich nach Anagnia, nachgehends nach Fondi in das Königreich Neapolis, davon sie die Königin Johannam sich zur Beschützerin zuwegen gebracht, erklärten allda offentlich, daß die Wahl des Ertz-Bischoffs von Bari anderst nicht als mit Gewalt von ihnen erpresset worden, derohalben an und vor sich selbsten Unkräfftig seye, und schritten zur neuen Wahl, in welcher sie Robertum, den Grafen und Cardinal von Geneve, zum Pabst ernannten, der den Namen Clementis VII. annahm, welcher wahl die damals allein in Sacro Collegio noch übrige drey Italiänische Cardinäle mit beywohnten, in der Hoffnung, es solte solche unfehlbar auf einen von ihnen dreyen ausschlagen.

Die Cardinäle wollen ihn wieder verstossen.

Erwählen Clementem VII.

Hiemit war die Trennung in der Kirche eingeführt, dann Urbanus hielte sich einmal vor den rechtmäßig-erwählten Pabst, weil die Cardinäle, ob sie schon Anfangs etwas Gewalt erlitten, um einen Italiänischen Pabst zu wählen, gleichwol auf seine Person aus freyem ungezwungenem Willen gekommen, auch daß die Wahl ordentlich vollzogen worden seye, durch die gantze Christenheit mit ausschreiben helffen: Weil nun aber das gantze Collegium der Cardinäle von ihm wieder abgewichen, so erwählte er 29. neue Cardinäle. Pabst Clemens hingegen hielt sich auch seiner Wahl, und wurden dazumal viel Schrifften von gelehrten Leuten heraus gegeben, so da vor die eine oder andere Wahl stritten. Indessen ward durch diese Trennung die Christenheit gewaltig gespalten, Teutschland und das Römische Reich, der mehreste Theil von Italien, Schweden, Dänemarck, Polen, Engelland, Spanien, Ungarn, Flandern, und also der gröste Theil von der Christenheit, stunden vor Pabst Urbanum, Franckreich hingegen, Schottland, Neapolis, Cypern, und Savoyen hielten Clementem vor den rechten Pabst, auf welche Seite sich endlich auch Aragonien schlug, weil Pabst Urbanus denselbigen König beleidigt hatte, indem er das Königreich Neapolis und Sardinien, darauf der König von Aragonien grossen Anspruch hatte, wegnehmen, und einem seiner Nepoten zuschantzen wollen. Dem König von Aragonien folgten nachgehends auch Castilien und Navarra, also daß Pabst Clemens in gantz Spanien erkannt ward.

Beyde Päbste suchen sich zu manuteniren.

Daraus entstehet das grosse Schisma.

Indessen saumten die beyde streitenden Päbste nicht einander so wol mit leiblichen als geistlichen Waffen und Verfluchungen sammt allen Anhängern aufs greulichste zu verfolgen, doch behielt endlich Pabst Urbanus in Italien die Oberhand und muste Clemens von dar nach Avignon entweichen.

Ge-

Gedachter Pabst Urbanus führte seine Regierung mit gewaltiger Abwechslung des Glücks fort biß in das eilffte Jahr, da er mit Tod abgieng, worauf die Cardinäle von seiner Parthey zu einer neuen Wahl schritten, und Perinum Thomacellum erwählten, unter dem Namen Bonifacii IX.

Sec. XV. A. 1389. Urbano succedirt Bonifacius IX.

Der Pabst Clemens folgte ihm 4. Jahr hernach auf eben diesem Weeg, und starb zu Avignon an einem Schlag-Fluß; die Cardinäle aber von seiner Parthey oder Obedientz, wie man es dazumal hieß, wolten nicht schlimmer seyn als die zu Rom, und erwählten in aller Eil, ehe sie etwan daran möchten verhindert werden, Petrum de Luna, den Cardinal von Aragonien, der sich Benedictum XIII. nannte.

A. 1393. und Clementi Benedictus XIII.

Man hatte bißhero gehoffet, der Tod eines oder des andern mit-anhaltenden Pabsts solte, wie in dergleichen Fällen öffters geschehen, den Zwiespalt endigen; wie man aber sahe, daß sich die beyde Partheyen halsstarrig erzeigten, und daß, wann der Handel in ihrem Willkühr bliebe, die Spaltung zu keinem End gehen würde, so entschlossen die weltlichen Potentaten zur Sache selbsten zu thun, und die Aufhebung der Spaltung zu verschaffen. Zu solchem Ende geschahen an allen Orten viel Zusammenschickungen, und ward vor das Beste erachtet, daß beyde anhaltende Päbste freywillig absagen, und man darauf zu einer neuen einhelligen Wahl schreiten solte; allein diß war eine Säite die Bonifacius nicht gern und Benedictus gar nicht wolte klingen hören; nichts desto weniger blieben die mehresten Machten dabey, daß man beyde Päbste verlassen, und sie dadurch zu der Absagung zwingen solte, und diß ward auch in der Conferentz, die Käyser Wenzeslaus mit dem König Carolo VI. in Franckreich zu Rheims hielt, fest gestellt. Allein der gröste Unstern war, daß dieses grosse Geschäfft auf zwey Herren ankam, die dazu am allerwenigsten geschickt waren. Dann des Wenzeslai sorglose Aufführung in Staats-Sachen ist Welt-bekannt, und Carolus hatte das Unglück, daß er von Zeit zu Zeit mit würcklicher Raserey befallen ward. Diesemnach wurde aus gedachten Anschlägen nichts anders, als daß der Hertzog von Orleans, des Königs Caroli Bruder, welcher wehrender Kranckheit des Königs das Reich verwaltete, da er Pabst Benedictum, den er in Avignon belagern lassen, schon im Sack hatte, durch Zuredung einiger guter Freunde, wiederum in etwas erlassen, Wenzeslaus aber die Sache gar an Nagel hieng. Als nun zwey Jahr hernach Wenzeslaus des Reichs allerdings entsetzt, und Rupertus Palatinus an seine Statt erwählt ward, fanden die Churfürsten und der neue Käyser ihrer Anständigkeit zu seyn, mit dem Pabst Bonifacio von neuem Parthey zu machen, damit von Rom aus diese neue Art der Absetzung eines Käysers und Erwählung eines andern, um so viel weniger möchte mißbillichet werden. Dieser Ursach halben wurden die Gemüther in Franckreich, die biß-

Vorschläge dem Schismati zu steuren

Benedictus wird im Arrest gehalten.

Sec. XV. Kommt wieder loß.

her noch immer auf die Absagung gedrungen, auch kaltsinnig, so daß der Hertzog von Orleans, der den Pabst Benedictum unterstützte, endlich Mittel fand ihn aus dem Arrest, worinnen ihn König Carolus in Franckreich zu Avignon halten ließ, heraus zu bringen, worauf die Spaltung wieder ihre alte Kräfften bekam.

A. 1404. Bonifacio succedirt Innocentius VII. und diesem Gregorius XII. A. 1406.

Bald hernach traff die Reihe abermal Bonifacium, den Pabst zu Rom, daß er aus dieser Welt abschied, und seine Cardinäle erwählten an seine Stelle den Cardinal von Bologna, Cosinatum Melioratum, unter dem Namen Innocentii VII. doch mit dem Beding, daß er zu Erhaltung des Friedens schuldig seyn solte das Pabstthum abzutretten, wann Benedictus dergleichen thun würde, hierzu aber war weder ein noch der andere Pabst nimmermehr zu bringen, und obschon Pabst Gregorius XII. so nach dem Tod Innocentii VII. erwählt worden, und aus dem adelichen Venetianischen Geschlecht Cornaro, dabey ein Herr von 80. Jahren war, zu einer gleichen Bedingniß sich verbande, so war es doch nur zum Schein, und verstunden sich die beyde Päbste, wie man ins gemein glaubte, in so weit mit einander, daß sie es alle beyde lieber auf das äusserste, als zu einer freywilligen Abtrettung wolten kommen lassen.

Die Cardinäle wollen das Schisma aufheben.

Geistliche und Weltliche thaten zwar was sie kunten, um den Zwiespalt aufzuheben, und sagte gantz Franckreich Benedicto den Gehorsam auf, welcher deshalben sich in Catalonien begeben muste, wo er wohl gelitten war. Die Römische Cardinäle, welche von ihrem Pabst Gregorio hart beleidigt worden, thaten dergleichen, zogen sich nach Pisa, und brachten endlich zuwegen, daß die Cardinäle von der Obedientz des Benedicti sich alldar auch einfanden, und einhellig entschlossen, daß sie, mit Rath und Genehmhaltung der mehresten Christlichen Potentaten, vor sich selbsten ein allgemeines Concilium beruffen, und auf selbigem die Weege den Zwiespalt aufzuheben ausfinden wolten, so sie auch würcklich thaten, und gegen 210. Bischöffe und Ertz-Bischöffe, theils in Person, theils durch Bevollmächtigte aus allen Nationen zusammen brachten.

Versamlen ein Concilium zu Pisa.

Diese Vätter forderten die beyde Päbste Gregorium und Benedictum vor sich nach Pisa, und als keiner von ihnen erschien, verurtheilten sie dieselbe, als solche die da wider ihren geschworenen Eyd zu Aufhebung der Trennung nichts beytragen, noch absagen wolten, sondern vielmehr zu dessen Fortsetzung mit einander hielten, entsetzten beyde des Pabstthums, und liessen an ihre Stelle Petrum Philargum, den Ertz-Bischoff von Mäyland, als den einigen und wahren Pabst, durch die Cardinäle von beyden Partheyen erwählen, welcher den Namen Alexandri V. annahm.

A. 1409. Erwählt einen neuen Pabst Alexandrum V.

Es ward auch dieses Pisanische Concilium und dessen Wahl von den mehresten Häuptern der Christenheit recht gesprochen, und Alexander vor den wahren Pabst erkannt, und hatten die andern zwey keinen andern Anhang mehr, als Gregorius den Ladislaum, König von Neapoli, und etliche wenige

Städte

Städte in Italia, wie auch ins besonder den Käyser Rupertum, wiewohl fast das gantze übrige Teutschland vor Alexandro stund. Benedictus erhielte sich noch in Aragonien und Castilien.

Sec. XV.

Weil nun gedachte beyde Päbste noch immer ihre Würde zu behalten sich halßstarrig erzeigten, und ihre Anhänger hatten, war durch den Procefs des Pisanischen Concilii dem Grund der Sache wenig geholffen, sondern nur so viel gerichtet, daß man nun anstatt zweyer ungewisser Päbste deren drey in der Welt hatte, massen dann noch heut zu Tag über die Gültigkeit des Pisanischen Concilii unter denen Gelehrten sehr disputirt wird. Es genoß auch Alexander dieser Ehre gar nicht lang, sondern starb das folgenge Jahr darauf, und bekam zum Nachfolger Baltazarem Cossam, den Cardinal von Bologna, unter dem Namen Johannis XXIII.

A. 1410. Dem Alexandro succedirt Johañes XXIII.

Das Ableiben Pabsts Alexandri ward in eben dem Jahr vergesellschafftet mit dem Sterben Käysers Ruperti, der bißhero dem Alexandro und Pisanischen Concilio zu Gunsten des Gregorii noch immer widersprochen hatte, und ward Sigismundus zum Käyser erwählt, von dem unser gegenwärtiges Capitel handelt.

Es hatte Sigismundus des Reichs Scepter so bald nicht in die Hände bekommen, so kehrte er alsobald alle Sinn und Gedancken dahin, wie die noch fortwährende Trennung völlig möchte getilget werden. Es war auf dem Pisanischen Concilio beschlossen worden, daß man drey Jahr hernach ein neues Concilium halten, und bey selbigem auf eine allgemeine Kirchen-Reformation bedacht seyn solte: Ein solches nun hatte Pabst Johannes XXIII. zu Rom ausgeschrieben, weil aber eben damals die Trublen mit König Ladislao von Neapoli einfielen, und die Strassen gantz unsicher waren, erschienen dabey so wenig Bischöffe, daß man das Concilium aufschieben muste. Nun war dieser Zeit Käyser Sigismundus wegen seines Königreichs Ungarn und Dalmatien eben in einem Krieg mit den Venetianern verwickelt, und befand sich in Person in Italien, veranlaste derohalben mit Pabst Johanne XXIII. eine persönliche Unterredung erstlich zu Piacenza, hernach zu Lodi, und endlich zu Cremona, in welcher sie mit einander die Beruffung des Concilii, welches der Pabst in der gantzen Christenheit ausschrieb, fest stellten, und dazu die Stadt Costnitz, als ein Ort der an den Gräntzen von Teutschland, Franckreich und Italien ligt, beliebten, worgegen der Käyser und Stadt-Magistrat dem Pabst so wohl seiner Freyheit als Authorität und Respects halber, alle Versicherung gab.

Sigismundus bemüht sich das Schisma aufzuheben.

Der Pabst convocirt das Concilium zu Costnitz.

Hiemit nahm das Concilium seinen Anfang, allwo Pabst Johannes XXIII. sich am allerersten einfand, der auch mehrerer Sicherheit halber noch ins besonder in den Schutz Hertzog Friderichs von Oesterreich, der in dieser Gegend, als Tyrol, Elsaß und Schweitzerland, seine Fürstenthümer hatte, sich begeben, und ward dieses Concilium, worbey der Käyser Sigismundus

A. 1414.

sich

Sec. XV. sich in Person mit vielen auswärtigen Gesandten und Reichs-Fürsten gleichfalls einfand, und bey demselben die weltliche Regierung führte, also ansehnlich, daß über 346. Bischöffe und Ertz-Bischöffe deme beywohnten, und etlich und zwantzig tausend Pferd, so in des Käysers und der Fürsten und Herren Gefolg stunden, (massen dann allein der Churfürst von Mäyntz, der bey seinem Eintritt einen Küras angehabt, deren 600. mit sich gebracht) in der Gegend herum eingestellt waren.

Dessen Einrichtung.

Der Anfang des Concilii gieng vor Pabst Johannem gantz gut, jederman erkannte ihn vor den einigen rechten und wahren Pabst, und überließ ihm die geistliche Regierung des Concilii, zu dessen Erleichterung man die anwesende Vätter nach den 4. Haupt-Nationen, als der Frantzösischen, Italiänischen, Englischen und Teutschen eintheilte, und von jeder 6. Personen erwählte, welche vorher unter sich alle Puncten beylegen solten, ehe sie an das gantze Concilium gebracht würden.

Käyser Sigismundus, der etwas spat und erst gegen das Christ-Fest zu dem Concilio kam, hatte dabey, so viel immer einem weltlichen Potentaten in solchen Fällen in der Catholischen Kirchen zustehen kan, grosse Authorität, er sang bey der Messe am Heiligen Christ-Tag das gewöhnliche Evangelium: Exiit mandatum à Cæsare Augusto, das ist: Es gieng ein Gebot von Käyser Augusto aus ꝛc. selbsten ab, wohnte allen Sessionen des Concilii in Käyserlichem Habit in Person bey, und redete offtmals gegen die Vätter, da dann bey der ersten Session der artige Casus vorgieng, daß der

Des Käysers Latein.

Käyser, der sonsten gut Latein redete, aus Ubereilung sagte: Date operam ut hæc nefanda Schisma eradicetur. Das ist: Bemühet euch, daß diese ärgerliche Trennung möge gehoben werden. Worauf ihm der Cardinal Placentinus zuredete, diß seye nicht wohl geredt, dann Schisma seye generis Neutrius, der Käyser aber ihn gefragt, wer solches sage? Deme Placentinus geantwortet, der Priscianus und andere Grammatici, worob der Käyser gelacht, und gesagt: Er seye Käyser, und über den Priscianum, und alle Grammaticos, dörffe er reden wie er wolle, und nicht wie es solche Pedanten ihm vorschrieben.

Als man nun zu Uberlegung der Sachen schritt und zu allererst, wie der noch währende Zwiespalt mit Bestand aufzuheben seye, auf die Bahn brachte, wolte der Pabst und seine Getreue, man solte zu allerfürterst das Concilium von Pisa und die Wahl Alexandri V. samt seiner rechtmäßigen Nachfolge bestätigen, alsdann auf Mittel bedacht seyn, wie man die zwey Gegen-Päbste und ihre Anhänger mit Gewalt zum Gehorsam brächte:

Vorschläge auf dem Concilio.

Andere aber stellten vor, der Pabst solte sich vorerst erklären, daß wann der Friede der Kirche durch das Mittel seiner freywilligen Ablegung könte erlanget werden, er sich solches nicht entgegen seyn lassen, sondern die Päbstliche Würde ablegen wolte. Dieser letztern Meynung stimmete endlich das

gantze Concilium bey; der Pabst kam an solche Erklärung zwar ungern, als er aber hörte, daß man im Weigerungs-Fall einen andern Process mit ihm vornehmen, und unterschiedliche Anklags-Puncten wider ihn aufbringen wolte, so auf eine schimpfliche Entsetzung auslauffen dörffte, machte er aus der Noth eine Tugend, und bequemte sich zu obiger Erklärung. Darauf bedachte man, wie man den Petrum de Luna oder Benedictum dahin bewegen wolte, als welcher von den zweyen Gegen-Päbsten noch der mächtigste war, und gantz Spanien vor sich hatte, auch keiner andern Vorstellung Gehör geben wolte, ausser daß er zu Nizza, wohin er sich erhoben, eine Unterredung mit Kayser Sigismundo veranlassete; und fand man vor gut, daß der Kayser dahin reisen solte. Dieser Conferentz wolte Pabst Johannes durchaus mit beywohnen, ungeachtet Benedictus protestirt hatte, daß er einmal mit Johanne nichts wolle zu thun haben, sondern von Nizza weggehen werde, wann Johannes dahin käme. Weil nun dieser Pabst auf dieser Reise gleichwohl beharrete, so brachte er das Concilium auf die Gedancken, es steckte was anders darhinter, und er suche entweder, wie die vorigen Päbste gethan, mit dem Benedicto auch unter dem Hütlein zu spielen, oder zum wenigsten mit Ehren von Costnitz wegzukommen, und damit dem Concilio ein Loch zu machen, folglich die Erfüllung seines Versprechens zu hintertreiben; und weil man solcher Gestalt seiner und seiner Anhänger Flucht halber besorgt war, so stellte der Kayser eine Wacht vor die Thore, die keinen von den Vättern vor die Stadt hinaus lassen solten. Wider dieses Verfahren beschwehrte sich der Pabst zum höchsten, und ließ der Kayser die Wacht alsobald wieder abführen. Nichts destoweniger war von der Zeit an die Stadt Costnitz dem Pabst Johanni zu enge und verdächtig, er erinnerte derohalben den Hertzog Friderich von Oesterreich, der ihm absonderlich Sicherheit und Schutz versprochen, er solte nun sein Wort halten, und ihm aus Costnitz hinaus helffen. Dem Hertzog Friderichen schlug die Weitaussehenheit dieses Wercks zwar unter Augen, doch weil er sein Wort gegen dem Pabst gegeben, wolte er selbiges auch erfüllen, der Hoffnung, wann der Pabst nur aus Costnitz heraus wäre, so würde er sich schon selbsten zu helffen und das übrige auszuführen wissen. Weil man aber wol wuste, daß man auf des Pabsts Person genaue Achtung gab, und ihn so leicht nicht hinaus lassen würde, so stellte Hertzog Fridrich gegen den Grafen von Cilly, mit Aufwerffung eines ansehnlichen Kleinods, einen offentlichen Tournier vor der Stadt an: Indeme nun solchem zuzusehen eine unzehliche Menge Volcks zur Stadt hinaus gieng, und man in solchem Gedräng auf alle so genau nicht Achtung haben kunte, verkleidete sich Pabst Johannes als ein gemeiner Reuter, nahm einen grauen Mantel um sich, hieng einen Armbrust an den Sattel und ritt, nebst einem gemeinen Reuters-Jungen, den er bey sich hatte, also unerkannt zum Thor hinaus

Sec. XV.

Der Pabst gehet von Costnitz weg.

Sec. XV. aus und nach Schaffhausen, welche Stadt Hertzog Friderichen zugehörte. Als der Tournier geendet, in welchem Hertzog Friederich unter gelegen, und das Kleinod verlohren, begab auch dieser sich nach Schaffhausen zu dem Pabst, und weil sie sich allda nicht sicher genug glaubten, giengen sie auf Laufenburg, ferner auf Breysach, auf Neuburg am Rhein, und endlich auf Freyburg in Brißgau.

Als die Zeitung von der Flucht des Pabsts zu Costnitz ruchtbar ward, verursachte sie eine gewaltige Bestürtzung, noch vielmehr aber als der Pabst von Schaffhausen aus dem Concilio bedeuten ließ, daß er solches hiemit unterbrochen haben wolte. Die Vätter des Concilii, die die bißherige Mühe, Arbeit und Kosten, nicht vergebens wolten gehabt haben, thaten sich hierauf zusammen, und machten in der vierdten Session des Concilii eine Verordnung, daß in des Pabsts Macht nicht stehe, das Concilium zu unterbrechen, und daß selbiges über den Pabst, und dieser denen Canonibus des Concilii unterworffen seye, welche Vorstellung etliche Tag vorher Joh. Gerson, der Cantzler von der Universität zu Paris, bereits bey dem Concilio vorgebracht, und welche, ob nemlich die Päbste über oder unter den Conciliis seyen, noch biß auf unsere Zeiten in der Kirche, sonderlich bey der Sorbona zu Paris, pro und contra disputirt worden, wiewol der gemeine Schluß bey der Catholischen Kirchen, vor die Authorität des Pabsts über das Concilium, hinaus lauffet. Damit nun die Authorität des Pabsts, das Concilium zu trennen, um so vielmehr möchte unterbrochen werden, so fand man vor gut, ihme seines Päbstlichen Amts halben Staats-Einwürffe zu machen, und den alten Inquisitions-Proceß wieder hervor zu suchen, brachte auf 54. Articul wider ihn zusammen, worinnen er vieler grosser Laster, sowol vor als währenden seines Pabstthums, beschuldigt ward, und ließ eine grosse Menge Zeugen darüber eydlich abhören.

Darüber wird das Concilium schwürig.

Hertzog Friderich von Oesterreich wird in die Acht erklärt.

Wehrender dieser Zeit machte Käyser Sigismundus auch dem Hertzog Friederich von Oesterreich den Proceß, ließ denselben, wegen beförderter Flucht und Schutz des Papsts, als einen Störer des Kirchen- und weltlichen Friedens anklagen, und erklärte ihn in die Acht, das Concilium auch that ihn in Bann, und ward die Außübung der Acht allen herum liegenden Fürsten und Ständen anbefohlen, und dessen Länder preiß gegeben. Die ersten und hurtigsten hierzu waren die Züricher und Berner, die in denen bißherigen Schweitzerischen Kriegen und sonsten schon das Schloß Habsburg selbsten, die Graffschafft Nidau und ein und andere Oesterreichische Orte an sich geschnappt, derohalben ergriffen sie dißmal die Gelegenheit mit beyden Händen, und machten sich, als Ausführer der Acht, gar an die der Enden noch übrige Oesterreichische oder Habsburgische Landschafft, als Arau, Bruck, samt dem gantzen Argau, die gantze Graffschafft Kyburg,

die

die Grafschafft Baaden, die Grafschafft Lentzburg, die Grafschafft Winterthur, und sonst in Thurgau noch an viel Orte, und damit ihnen solches alles um so viel sicherer bleiben möchte, so stellten sie sich, als ob sie diese Orte alle zu des Reichs Händen erobert hätten, zahlten hernach Käyser Sigismundo noch ein ansehnliches Stuck Geld, und liessen sich das eroberte ordentlich verkauffen oder verpfänden, und Siegel und Brief darüber geben.

Auf der andern Seite fuhr auch zu des Friderici eigener Schwager, Pfaltzgraf Ludwig, und nahm ihm etliche Ort in Elsaß weg (wiewol er dieses nur darum that daß andere dort hinein nicht nisten möchten, die hernach so leicht nicht mehr daraus zu bringen wären, und also diese Orte vor Fridericum erhalten würden,) so fanden sich auch in Schwabenland über 400. Grafen, Herren und Städte, die alle an Friderico reich werden wolten, ja sein eigener Bruder, Ernestus Ferreus, machte sich an Tyrol, und wolte ihm solches abdringen, damit, wie er vorgab, solches nicht gar von dem Haus Oesterreich weg kommen möchte.

Als nun Fridericus sich in solchen Nöthen und von aller Welt verfolgt sahe, war ihm nichts übrig als um schön Wetter zu bitten, und weil er in diesem Zustand wol begriff, daß ihm an des Käysers und des Concilii Gunst mehr gelegen war als an Pabsts Johannis seiner, so nahm er den Entschluß, lieferte diesen an das Concilium wieder aus, that dem Käyser einen Fußfall, und erhielt dadurch die Begnadigung, auch von seinen Land und Leuten, wieder, was nicht schon würcklich an andere verkaufft oder versetzt war, welche Beschaffenheit dann es mit den mehresten Schweitzerischen Orten hatte, die deßhalben im Stich blieben.

Der Pabst wird an das Concilium ausgeliefert.

Diese Zeit über da die Achts-Vollziehung mit Friderico vorgieng, waren die Vätter mit dem Proceß des Pabsts Johannis auch fertig worden, und weil sie ihn nun in ihren Handen und im Sack hatten, machten sie weiter keine Schwierigkeit mit dem End-Urtheil wider ihn zu verfahren, Krafft dessen er obiger Verbrechen halber, die man vor genugsam erwiesen hielt (wie dann bekannt war, daß Johannes vor seiner Päbstlichen Wahl kein Engel-reines Leben geführt) des Pabstthums entsetzet, und zur Gefängnuß, so lang es dem Concilio gut düncken würde, verurtheilt worden, mit vorbehalt noch fernerer Straffen die ihm das Concilium zu seiner Zeit auferlegen wolte.

Muß das Pabstthum abtretten.

A. 1415.

Es ist sich zu verwundern, wie dieser Pabst Johannes, so bald er sich in der Falle sahe, so gar allen Muth und die Flügel, wie man sagt, sincken lassen, da er doch vorher sich ziemlich großmüthig erzeigt, dann er begehrte über keinen Punct sich zu entschuldigen, stellte alles dem Concilio heim, nahm das Urtheil mit aller Unterthänigkeit an, legte gantz williglich das Pabstthum ab, und bezeugte sich so demüthig als kaum der geringste Privatus gethan hätte: Nichts destoweniger, weil man furchte es dörffte diese De-

Sec. XV. muth kein Ernst seyn, so wolte man sich, biß zu Ausgang des Concilii, seiner Person versichert halten, liefferte ihn derohalben dem Käyser Sigismundo in verwahr, der ihn der Hut Pfaltzgraf Ludwigs anvertrauete, welcher ihn zu Manheim genau verwahren ließ; und damit er nicht etwan seine Wächter bestechen möchte, so that man alle seine Bedienten von ihm hinweg, und gab ihm lauter Teutsche zu, die weder ihn noch er sie verstund, also daß sie nur mit Zeichen miteinander reden musten. Es sind viel Historici, die es dem Käyser Sigismundo gewaltig vor übel haben, daß er mit dem Pabst, der sich doch in seiner Gefängnuß zu allem willig erbotten, es zu solchem Schimpff kommen lassen, da er vorhero sein so grosser Freund gewesen, von ihm viel gute Dienste, absonderlich bey seiner Käyserlichen Wahl, empfangen, und ein grosses Stuck Gelds vorlehensweiß erhoben haben soll, dann es soll Pabst Johannes über eine Million Ducaten mit nach Costnitz gebracht haben.

Proceß des Johann Huß.

Wehrender dieser Zeit, da man mit dem Proceß des Pabsts und Hertzog Friederichs umgieng, arbeitete man auch an dem Proceß des Johann Hussen und seines Lehr Jüngers, des Hieronymi von Prag, welche, um ihre Lehre, die sie bißhero in Böhmen ausgebreitet, zu verfechten, auf diesem Concilio sich eingefunden. Wir wollen allhier, wie solche Lehre sich angesponnen, und worinn sie hauptsächlich bestanden, zu gewinnung der Zeit ausführlich nichts anführen, weil diese Sach in den Böhmischen und Kirchen-Geschichten doch nothwendig vorkommen muß, auch einem jeden bekandt, daß Huß grossentheils eben die Principia, so von der Protestirenden Kirche annoch behauptet werden, wider die Authorität des Pabsts und der Clerisey, auch wegen Ausspendung des heiligen Sacraments unter zweyerley Gestalt, ꝛc. geführet hat. Man gieng lang damit um, daß man diese beyde Männer dahin bewegen möchte, daß sie ihre Lehren, welche von dem Concilio alsobald verworffen wurden, offentlich abschwören solten, es wanckte auch Huß, der sich in einem Wagen voll Stroh aus der Stadt retten wolte, nachdem er ausgeforschet und zur Hafft gebracht worden, lange Zeit hin und her, bald wolte er dieses und jenes nicht gelehrt haben, bald wolte er seinen Worten einen andern Verstand geben, und dergleichen, wie man aber ein vor allemal auf die pure und unumschränckte Widerruffung drang, erklärte er sich endlich einfältiglich dergleichen nicht zu thun, sondern beharrte, was er gelehrt habe, das wäre die pure Evangelische Wahrheit, und darauf wolle er leben und sterben. Darauf ward er von dem Concilio vor einen Halsstarrigen und unverbesserlichen Ketzer erklärt, von seiner Priesterlichen Würde abgesetzt, und der weltlichen Obrigkeit übergeben, die ihn aus dem Concilio hinaus und auf den Richt-Platz führte, allwo man ihm zum Spott einen Papyrnen Hut, mit allerhand Teuffeln bemahlt, und darauf das Wort Hæresiarcha, oder Ertz-Ketzer, geschrieben, auffsetzte, auf

Huß wird verbrannt

einen

einen Scheiterhauffen stellte, und also in Gegenwart vieler tausend Personen lebendig verbrannte. Alle Historici geben ihm das Zeugnuß, daß er mit grosser Standhafftigkeit und gantz unverzagt zum Tod gegangen, fleissig gebetet, und GOtt angeruffen, auch mitten in den Flammen geistliche Lieder gesungen, biß ihm ein grosser Schwall Feuer, so ihme in das Gesicht geschlagen, die Stimme mit dem Leben verkürtzet.

Sec. XV.

Einige Authores schreiben von ihm, er habe bey seiner Hinrichtung zu den Umstehenden gesagt: Ihr bratet dißmal eine Gans, (dann Hus heisset auf Böhmisch eine Gans) es wird aber aus meiner Aschen nach hundert Jahren ein Schwan entstehen, den werdet ihr nicht verbrennen können, womit er auf Lutherum gedeutet habe. Die Authores aber, so zur selbigen Zeit gelebt, melden von dieser Prophezeyung nichts.

Mit seinem Lehr-Jünger, dem Hieronymo von Prag, welcher ein viel gelehrterer Mann als Huß war, gieng man noch länger um, ihn wieder in die Schoß der Catholischen Kirchen zu bringen, und brachte man ihn nach dreyen Monaten dahin, daß er offentlich vor dem Concilio widerruffte. Als er aber sahe daß die Seinigen sich darob gewaltig ärgerten, und die Catholischen ihn auch nicht sonderlich achteten, ließ er seine Widerruffung sich reuen, zog selbige wieder zuruck, und gieng heimlich von dem Concilio weg, ward aber an den Böhmischen Gräntzen wieder ertappt, nach Costnitz zuruck gebracht, und da er von seinen Lehren nicht abstehen wolte, seinem Lehr-Meister dem Johann Hussen, in jene Welt, durch eben solchen Tod, nachgeschickt, den er auch mit gleicher Standhafftigkeit gelitten, wie solches Hieronymus Poggius, der zugesehen, in einem Schreiben an Leonhardum Aretinum selbsten bezeugt, und insonderheit meldet, daß als der Scharff-Richter den Scheiterhauffen von hinten her anzünden wollen, er ihme zugeruffen: Er soll ihn von vornen anzünden, dann wann er sich vor dieser Marter gefürchtet hätte, so wolte er nach Costnitz nicht gekommen seyn.

Wie auch Hieronymus Pragensis.

Die Hinrichtung dieser beyder Männer wird Käyser Sigismundo von etlichen Scribenten gewaltig verarget, weil solche wider gegeben sicheres Geleit geschehen, und also die öffentliche Reichs-Treue an ihnen gebrochen worden seye, wie dann solches den Hußiten den Anlaß zu dem grossen Krieg, der hernach erfolgt, gegeben hat. Item sagt man, daß bey diesem Concilio das Principium seye aufgebracht worden: Hæreticis non esse servandam fidem: Man seye nicht schuldig den Ketzern Glauben und Treue zu halten; allein gleichwie dieses Letztere von eiferig Catholische nie gestattet worden, wie solches Becanus, Tract. de fide Hæret. servanda, gar schön ausführt, also ist fürs Erste zu Käysers Sigismundi Rechtfertigung nicht zu verheelen: Daß erstlich Huß selbsten sich gewaltig bloß gegeben, indem er nicht allein bey dem Concilio sich eingestellt, ehe er noch den Käyserlichen Geleits-Brief überkommen, und also seinen Gegnern Gelegenheit gegeben, die Würckung

Ob dem Hussen das Gleit gebrochen worden.

Sec. XV. dieses Geleits-Briefs in Zweiffel zu ziehen, sondern auch in seinen offentlich angeschlagenen Zettuln sich erklärt, daß wann er eines Fehlers würde überzeuget werden (wie dann hernach alle seine Lehr-Puncten das Concilium vor ketzerisch und irrig erklärt) daß er sich selbsten aller Straffe, die den Ketzern in den Gesetzen auferlegt ist, unterwerffen wolle. Zum andern, daß er den Geleits-Brief nur von dem Käyser und nicht auch von dem Concilio genommen, da doch das Concilium in dieser Sache mehr zu sagen hatte, als der Käyser selbst. Zum dritten, daß er vor Ausgang der Sache die Flucht ergriffen, und also seines Theils das Geleit selbst gebrochen, und zum vierdten, was das Vornehmste, so ist der Geleits-Brief, der dem Hussen gegeben, an und vor sich selbsten gar schlecht eingerichtet, und mehr einem gemeinen Paß als formlichen Geleits-Brief ähnlich; in dem Geleits-Brief des Hieronymi Pragensis auch ausdrücklich vorbehalten worden: Justitiâ semper salvâ, oder daß der Gerechtigkeit ihr freyer Lauff bleiben sollte. Gewiß ist es, daß der Geleits-Brieff, den man dem Luthero zu dem Reichs-Tag nach Worms gegeben, gantz anderst gelautet, als des Hussen seiner.

Proceß des Johannis Parvi.

Nach Endigung dieser Glaubens-Sachen, kam noch eine andere auf den Teppich: nemlich die Verstellung die Doctor Johannes Parvus, Advocat Hertzogs Johannis von Burgund, vor dem gantzen Frantzösis. Parlament gethan hatte, um den Mord, den der Hertzog von Burgund an dem Hertzog von Orleans begangen, zu entschuldigen, da er nemlich behauptet, es seye nicht allein erlaubet, sondern auch ein sehr löblich und gutes Werck, einen Tyrannen umzubringen wie man könne, solte man auch allerhand List, Mäyn-Eyd und Betrug gebrauchen, um ihn in die Garne zu bringen. Es war gewiß, daß Johannes Parvus diese Thesin vor dem Parlament mit vielen Schein-Gründen weitläufftig behauptet hatte, wie dann dessen Schrifft in vieler Leute Handen war; es sahe auch das Concilium diese Vorstellung an, als eine von den allerabscheulichsten, die wider Göttliche und menschliche Gesetze lieffe. Allein in Ansehung des Hertzogs von Burgund, der bey dem Concilio gar wohl angesehen war, brauchte man eine solche Kaltsinnigkeit, daß man zwar die Verstellung als gottloß und ketzerisch offentlich verdammte, den Namen des Johannis Parvi aber, der solche auf die Bahn gebracht, (und zwar damals schon tod war) wie auch die Gelegenheit, bey welcher solches geschehen, mit Stillschweigen übergieng.

Ob erlaubt einen Tyrannen umzubringen.

Es war, nachdeme Pabst Johannes abgesetzt worden, und selbsten das Pabstthum abgelegt, auf nichts nöthigers zu gedencken, als daß man auch die beyde Gegen-Päbste, Angelum Cornarum oder Gregorium XII. und Petrum de Luna oder Benedictum XIII. zu einer gleichen Ablegung vermochte? Mit Gregorio hatte es nicht viel Mühe, dann wie derselbe keine andere Stütze mehr hatte, als den einigen Carolum Malatestam, Herrn von Rimini, also ließ er sich leicht bewegen, daß er durch ersagten Malatestam

testam seine Anforderungen vor Käyser Sigismundo (dann mit dem Concilio wolte er durchaus nichts zu thun haben) mit grossen Ceremonien ablegte. Benedictus aber, der noch gantz Spanien und Schottland vor sich hatte, wolte zu einer solchen Ablegung auf keine Weis noch Weege sich bringen lassen, sondern beharrete immer darauf, daß er mit Sigismundo eine Unterredung halten wolte. Damit nun der Käyser nichts unterließ so zu Herstellung des Friedens dienen möchte, so nahm er diese Reise, nebst einigen Deputatis von dem Concilio, auf sich, und weil er auf diesem Concilio sich schon ziemlich verzehrt, und zu dieser Reise paares Geld benöthiget war, so verkauffte er Friderico, dem Burggrafen zu Nürnberg, den er vor vier Jahren schon zu seinem Stadthalter in der Marck Brandenburg gemacht hatte, ersagtes Marggrafthum sammt der Chur vor 200000. Gulden, doch mit dem Beding, daß da Käyser Sigismundus mit der Zeit männliche Leibs-Erben annoch bekommen solte, Fridericus und seine Erben schuldig wären, ihnen solches gegen Bezahlung 400000. Gulden wieder abzutretten. Der Burggraf aber, deme ebenfalls baares Geld mangelte, brachte solches zusammen, in dem er dem Magistrat zu Nürnberg seine beyde Wälder, die Vorstadt Wehrt und einige Gerechtsame, die er in und um die Stadt hatte, zu kaufen gab.

Sec. XV.

Sigismundus verkaufft die Chur Branden-burg an Burggrafen von Nürnberg

Hiermit gieng die Reise Käysers Sigismundi fort, wiewol mit ziemlich schlechter Equippage, dann er hatte nicht einmal ein silbern Tisch-Gezeug bey sich, sondern ließ sich bloß aus Zinn speisen. Zu seiner Sicherheit aber hatte er gegen 500. Pferde und einen Paß von dem Concilio mitgenommen, worinnen jederman auch den Königen bey Straff des Banns und Absetzung befohlen war, den Käyser sicher paßiren zu lassen. Die Unpäßlichkeit Königs Ferdinandi von Arragonien, der bey der Conferentz mit seyn wolte, machte daß man nicht zu Nizza, wie Anfangs vorgeschlagen worden, zusammen kommen kunte, sondern es muste der Käyser biß nach Perpignan reisen. Daselbsten stellte der Käyser und die Spanier selbsten dem Petro de Luna alles was nur ersinnlich war vor, daß er gleich den andern Mit-Buhleren das Pabstthum um Friedens willen freywillig ablegen solte, es wolte aber alles bey ihm keinen Verfang haben, sondern er blieb hartnäckig dabey, weil dermalen kein Pabst mehr wäre in der Welt als er allein, so seye auch kein Zwiespalt mehr und nicht nöthig, daß er abtrette, sondern das Concilium seye vielmehr schuldig sich mit ihm zu vereinigen, massen sie dann ohne das keinen andern rechtmäßigen Pabst erwählen könten, weil kein Cardinal mehr in Leben, der von einem unstreitigen Pabst erwählt worden als er allein, könten also die dermalige Cardinäle, deren Erwählung und Recht selbst in Zweifel, keinen unstreitigen Pabst machen. Endlich wie man nicht nachließ der Absagung halber auf allen Seiten in ihn zu dringen, und er sich gar eines Arrests, wie zu Avignon, besorgte, so gieng er heim-

Sigismundus reiset in Spanien.

Benedictus will nicht resigniren.

Sec. XV. heimlich zu Nachts von Perpignan weg, und begabe sich auf ein vestes Schloß, so auf einem Felsen im Meer lag, und seiner Familie zugehörte, Pariscola mit Namen. König Ferdinand von Aragonien, und die Gesandten von Castilien und Navarra, als sie sahen, daß mit diesem harten Kopff nichts zu richten war, so sagten sie ihm den Gehorsam auf, unterwarffen sich dem Concilio, und schickten ihre Gesandte und Bischöffe dahin, welche von der Zeit an eine eigene und die fünffte Nation alldar anordneten; denen dann das Königreich Schottland gleichfalls folgte.

Wird abandonnirt.

Auf diese Weise hatte Kayser Sigismundus den Trost, daß, ob er schon den Petrum de Luna nicht gewonnen, er doch gantz Spanien zur Kirchen-Einigkeit gebracht, und den Zwiespalt, so viel als würcklich aufgehoben. Damit er nun den Ruhm eines Friedmachers völlig mit nach Hause bringen möchte, so nahm er sich vor auch zwischen den Königen in Franckreich und Engelland, als deren hitziges Kriegen dieser Zeit den grösten Ruff in der Welt machte, einen Frieden zu stifften, zu solchem Ende erhub er sich zu König Carolo VI. in Franckreich nach Paris, und, als er ein und anders mit ihm abgeredet, zu König Henrico V. in Engelland. Er fand aber die Gemüther allerseits gegen einander also erhitzet, und die Sachen in solchem weitläufftigen Stand, daß unmöglich war, auf einen Frieden zwischen ihnen zu dencken; es beschuldigen ihn auch die Frantzosen, er habe, an Statt einen Mittler abzugeben, mit dem König von Engelland wider Franckreich eine Formal-Allianz gemacht. Solcher Gestalt kam Sigismundus, nachdem er auf dieser Reise in die siebenzehen Monate zugebracht, nach Costnitz wiederum glücklich an, mit diesem Ruhm, daß wann er an dem Frieden zwischen Franckreich und Engelland unersprießliche und bey dem Petro de Luna vergebne Arbeit gehabt, er gleichwol alle die Nationes, so bißher an diesem Gegen-Pabst noch gehangen, von ihm abgewendet, und zu dem Concilio gebracht hat.

Sigismundus will Engelland u. Franckreich vereinigen.

Man wolte hierauf die Sachen, weßwegen diß Concilium anfänglich beruffen worden, nemlich die Reformation der Kirchen so wol an dem Haupt als Gliedern, vor die Hand nehmen, weil man aber dieser Zeit noch gar kein rechtmäßiges Haupt hatte, so fand man vor gut, vor allen Dingen zur Wahl eines solchen erst zu schreiten, worauf die Cardinäle und dreyßig Deputirte von dem Concilio in das Conclave sich verfügten, und Ottonem Colonnam erwählten, der sich Martinum V. nannte, und nebst dem Concilio den in der Vestung Pariscola sitzenden Petrum de Luna von neuem in Bann thate.

Fortsetzung des Concilii.

Erwählung Pabsts Martini V.

Nach der Wahl kam abermal der Punct der Reformation auf den Teppich, es war aber dieses eine solche Sach, so da in vielen Zeiten sich schwerlich wolte ausmachen lassen: Weil nun die Vätter schon in das vierdte Jahr mit schweren Kosten zu Costnitz beysammen sassen, und sich wieder nach Haus sehnten, der Pabst auch bey den in Italia die Zeit her entstandenen

denen Trublen seine Gegenwart daselbst nöthiger als zu Costnitz erachtete, so ward, wiewol mit Käysers Sigismundi grossem Leidwesen, vor gut befunden, den Punct der Kirchen-Reformation dermalen auszustellen, und diß Concilium zu beschliessen, dabey man die Verordnung machte, daß man nach fünff Jahren ein neues allgemeines Concilium, und sieben Jahr nach diesem, abermal eines, und so fort von zehen Jahren zu zehen Jahren allezeit ein solches Concilium halten, und darinnen jedesmals, die in der Kirchen einreissende Mißbräuche abstellen solte.

von weitern Conciliis.

Auf diese Weise gieng dieses Costnitzische Concilium aus einander, nachdem vorhero der Käyser auf demselben Fridericum, den Burggrafen von Nürnberg, offentlich mit der Chur und Marggrafschafft Brandenburg belehnt, annebenst auch Amadäum, den Grafen von Savoyen, und Adolphum, den Grafen von Cleve, in den Hertzog-Stand, Hermannum, den Herrn von Cily aber, seinen Schweher-Vatter, in den Grafen-Stand erhoben. Man hat auch bey diesem Concilio eine Verzeichnüß von den Geistlichen Ordens-Persohnen, so in der Welt wären, zusammen gebracht, und befunden, daß in Europa nur von der Regul des Heiligen Benedicti (etliche schreiben es von der Regul St. Francisci) 15107. Klöster, und über 350000. Ordens-Personen wären, die Zahl aber derer so von diesem Orden unter die Heiligen gezehlt, sich auf 35449. belauffen.

A. 1418.

Belehnung von Brandenburg.

Wir haben von dem Verlauff dieses Concilii etwas weitläufftiger, als wir sonsten zu thun pflegen, und das Gesetz eines Kurtzen-Begriffs erfordert, handeln wollen, weil die Würdigkeit der Matery solches nicht allein zu erfordern uns beduncket, sondern weil dieses eine von den vornehmsten und glücklichsten Verrichtungen unsers Käysers Sigismundi ist, und von den merckwürdigsten Begebenheiten, so jemals in Teutschland sich zugetragen, welches der geneigte Leser uns verhoffentlich nicht übel deuten wird.

Der Friede, den Käyser Sigismundus in der Kirchen bey dem Costnitzischen Concilio erhalten, ward über die massen geschwächt durch den grimmigen Krieg, den die Böhmen oder so genannten Hußiten gleich das Jahr nach geendigtem Concilio angefangen, und welcher mit Ruinirung der Helffte von Teutschland biß in das neunzehende Jahr fortgeführet worden.

Hußiten Krieg.

Es hatten die Böhmen, an Statt, daß sie durch die Entscheidung des Concilii beruhiget worden, nach dem Tod des Johann Hussens und Hieronymi Pragensis nur desto hefftiger dessen Lehre fortgepflantzet; auch diese beyde Männer vor Märtyrer ausgeruffen, annebenst von König Wenzeslao, der diese Uneinigkeit unter dem Volck nicht ungern sahe, um seine Authorität desto mehr gelten zu machen, so viel erhalten, daß ihnen etliche Kirchen eingeraumet wurden, darinnen sie den Gottesdienst, nach ihrer Art, in Böhmischer Sprach verrichten, auch das Heilige Nachtmal unter zweyerley Gestalt austheilen möchten. Wie nun ihre Zahl täglich zunahm, und

A. 1419.

Sec. XV Rebellion zu Prag.

der Raum der ihnen erlaubten Kirchen nicht klecken wolte, baten sie um mehrere, und als Wenzeslaus, aus Furcht, er dörffte darüber endlich den Pabst in die Haare bekommen, ihnen solches abschlug, wurde das Volck unsinnig, brachte den Burgermeister der Stadt, der ihrer gespottet, um, und stürtzte zehen von den Rathsherren, die sie vor ihre Widersächer hielten, zum Rath-Haus-Fenster hinaus, droheten auch, als ob sie das Ratschin oder Schloß zu Prag stürmen wolten, und brachten dadurch Wenzeslaum in solche Angst und Zorn, daß ihn darüber der Schlag berührte, ob welchem er seinen Geist aufgab.

Wenzeslaus stirbt

Weil er ohne Erben verstorben, so gebührte die Nachfolge seinem Bruder dem Käyser Sigismundo: Die Hußiten aber, so in Böhmen die stärckste Parthey machten, waren auf diesen Herrn, (den sie vor den Mörder ihres Johann Hussens und der an seiner Person öffentliche Treue gebrochen habe, schalten) also erbittert, daß sie von ihm weder wissen noch hören wolten. Käyser Sigismundus schickte Rudolphum den Chur-Fürsten von Sachsen an sie, der sie zur Ruhe bringen solte, indem sie aber befurchten, daß er, als ein Herr von grosser Authorität und ihr nächster Nachbar, ein und andere auf friedliche Gedancken bringen dörffte, so brachten sie ihm gleich bey Anfang seiner Commission heimlich Gifft bey, darüber er das Leben verlohr. Hierauf griffen sie offentlich zu den Waffen, wurffen einen Edelmann, Johannem de Trosenaco, oder Trostnau, den man insgemein Ziscam oder den Blinden hieß, weil er im Ungarischen Krieg ein Aug verlohren, zu ihrem Hauptmann auf, bemächtigten sich der Stadt Prag, veränderten daselbsten das Stadt- und Kirchen-Regiment, rissen die Bilder aus den Kirchen, trieben die Mönche aus den Klöstern, und haußten nach Willkühr. In Schlesien und Mähren hatte Käyser Sigismundus zwar mehr Authorität, und wurde willig angenommen, es schien auch, daß die Böhmen selbsten allgemach sich auf die gute Seite neigen wolten; nachdem er aber zu Breßlau auf Anreitzung des Päbstlichen Nuntii ein scharffes Urtheil wider etliche Hußiten vornehmen und sie verbrennen lassen, sagten die Hußiten in Böhmen ihm allerdings den Gehorsam auf, rüsteten sich unter Anführung des Zisca formlich zur Gegenwehr, und eroberten die Stadt Pilsen. Käyser Sigismundus jagte sie von dar durch Bohuslaum von Schwanberg zwar wieder heraus, und ein andere Parthey Käyserlicher Reuter traf auf die von Pilsen abziehende unterwegs, und meynte sie ohne Schwürigkeit in die Pfanne zu hauen, und das mit solcher Vermessenheit, daß, weil der Platz eng und mit den Pferdten ohne das nicht viel herum zu tummlen war, die Reuter, wie dort bey der Schlacht vor Sempach, von Pferden abstiegen. Zisca aber war so listig, und befahl den Weibern, die unter seinem Gefolg waren, sie solten alle ihre Schleyer und weisses Gewand auf die Erde ausbreiten, in dieses verwickelten sich die Reuter mit ihren Spornen der-

Zisca wird zum Obristen der Hußiten auf-geworfen.

Grosse Schärffe verderbt das Spiel

Schlacht mit den Hußiten.

dergestalt, daß sie übern Hauffen fielen, ohne daß man sie nieder wurf, und liefferten sich also an Füssen gleichsam gebunden denen Hußiten selbsten zur Schlacht-Banck dar. Sec. XV.

Dieser Sieg, und die Schlacht die zu eben dieser Zeit Käyser Sigismundus in Ungarn bey Galombaz oder Taubenberg, wider den Türckischen Käyser Amurathem verlohren, machte die Hußiten so keck und muthig, daß sie nunmehr die Käyserlichen selbst angriffen. Zu ihrer mehrerer Versicherung bevestigten sie das Lager, das sie, als sie zu Königs Wenzeslai Zeiten aus Prag einsmals entweichen müssen, fünff Meil Wegs von dar auf einem Hügel an dem Fluß Lusicz aufgeschlagen, und allwo ihrer ein grosser Theil unter den Zelten bißher gewohnt, aus welchem endlich, nachdem sich täglich mehr und mehr allda eingefunden, und Häuser dahin gebauet, eine grosse Stadt worden, so noch heut zu Tag stehet, und den Namen Tabor, so auf Böhmisch ein Lager heist, behalten, von dannen auch, weil dieses ihr Waffen Platz gewesen, die Hußiten, ohne Unterscheid auch Taboriten genennet werden. Erbauung der Stadt Tabor.

Käyser Sigismundus brachte durch Hülffe der Teutschen Fürsten, und des Pabsts, der in gantz Teutschland einen Creutz-Zug wider die Hußiten predigen ließ, eine Armee von 150000. Mann zusammen, drang damit in Böhmen ein, nahm Schlan und Launa hinweg, trieb die Hußiten von der Belagerung des Prager Schlosses ab, und ließ sich daselbst würcklich zum König crönen, wie er aber sahe, daß diese Leute es auf das Äusserste ankommen liessen, und daß gegen sie anderst nichts als mit Wagung einer Feld-Schlacht zu richten wäre, wolte er, der auch in Ungarn neue Ungelegenheiten bekam, es hierzu nicht gerathen lassen, sondern gieng aus Böhmen wieder hinaus; nach dessen Abzug die Hußiten den Meister spielten, und wider alle diejenige, so nicht mit ihnen einstimmen wolten, absonderlich wider die Clerisey, mit höchster Grausamkeit, Feuer und Schwerdt wüteten, so daß sie bey Eroberung der einigen Stadt Pragadicz 185. Bürger, die sich ihnen ergeben, ohne Barmhertzigkeit mit eisern Trischeln tod geschlagen. Die Hußiten nehmen überhand.

Es waren aber diese Hußiten unter einander selbst nicht allerdings einig. Dann die Taboriten, die Ziscam zu ihrem Obersten hatten, giengen sehr scharff und weit, und wolten alle Catholische Ceremonien und das gantze Kirchen-Regiment abgestellet haben, hingegen begnügten sich die Prager und andere Städte damit, daß man ihnen den Gebrauch des Kelchs im heiligen Abendmahl gestatten solte, und liessen alles übrige in dem alten Stand, deßhalben dann, und weil sie zu ihren Feld-Zeichen einen Kelch in ihren Fahnen führten, man sie insgemein nur die Calixtiner nannte. Sie waren auch darinnen unterschieden, daß die Taboriten bloß eine Popularische Regierungs-Art im Königreich einführen, die Calixtiner aber bey der Monarchie verbleiben, und die Crone Uladislao, dem König von Polen, oder sei- Zwispalt unter den Hußiten.

Sec. XV. seinem Vettern Vitoldo, dem Hertzog von Littauen, austragen wolten, deren aber keiner bey solch zerrüttetem Unwesen sie anzunehmen Lust hatte.

A. 1421. Indessen fuhr Zisca fort, und nahm fast das gantze Königreich ein, allwo er die Unterthanen entweder zu Annehmung seiner Lehr, oder das Leben zu lassen, zwang. Er verlohr zwar in der Belagerung des Schlosses Rab sein noch übrig gutes Aug; solcher Verlurst aber hielt ihn dannoch nicht ab, daß er nicht, so blind als er auch war, dem Heer noch immer mit aller Vorsichtigkeit vorstund.

Ziska wird blind. Zisca, mit der Eroberung des Königreichs Böhmen nicht vergnügt, wolte auch seine Waffen ausser dessen Gräntzen, und absonderlich gegen Meissen, ausbreiten, da es dann bey Bruck zu einem Treffen kam, in welchem zwar die Hußiten den Kürtzern zogen; weil aber Friederich, der Marggraf von Meissen, aus Forcht eines Hinterhalts, den Sieg nicht verfolgt und den Flüchtigen nicht weit nachsetzte, so kamen sie noch ziemlich erträglich durch. Auf der andern Seite nahmen die Prager das Schloß oder Ratschin ein, und liessen, auf Anreitzung ihres Hußitischen Pfarrers oder Bischoffs, des Rockezans, sowol ihren Grimm als Geitz an den kostbaren Bildern der Heiligen und andern Kirchen-Zieraten aus.

Käyser Sigismund sahe nun kein ander Mittel diesem Unheil zu steuren als mit Gewalt, schrieb derohalben einen Reichs-Tag nach Nürnberg aus, allwo ein grosser Heer-Zug wider die Hußiten beschlossen und abermal 200000. Mann zusammen gebracht wurden, die da sich in drey Hauffen theilten, davon die Ober- und Nieder-Sachsen Fridericus, der Marggraf von Meissen, die Francken und Hessen der Marggraf von Brandenburg, die Rhein-Strömer, Schwaben und Bäyern, der Ertz-Bischoff von Trier, anführte. Als sie nun zu Eger sich vereiniget und die Stadt Satz belagerten, und Zisca zum Entsatz eilte, fügte sichs, daß in dem Teutschen Lager etliche Zelten ungefehr in Brand geriethen, die Armee so, nach dem Gebrauch selbiger Zeit, aus zusammen geklaubtem Land-Volck bestund, und ob des Zisca Anmarsch ohne das schon in Furchten war, deutete diesen Brand aus, als ob Zisca schon in das Lager eingefallen, kam darüber in Verwirrung und in eine erstaunende Furcht, und gab schändlich die Flucht, ehe sie noch einen Feind gesehen hatten, mit Hinterlassung aller Munition, Proviant und Bagage so den Hußiten zu Theil worden.

Die grosse Teutsche Armee gehet durch.

A. 1421.

Käyser Sigismundus, der sich ob diesem Verlurst sehr betrübte, wolte deßhalben das Spiel doch nicht verlohren geben, sondern brachte, durch Hülffe seines Tochter-Manns, Hertzogs Alberti von Oesterreich, wie auch Chur-Fürsten Friederichs von Brandenburg, eine neue Armee von 60000. Mann regulirter Truppen zusammen, womit er dem Zisca unter Augen zog, hatte aber das Unglück, daß er auch dißmal nach einem dreystündigen Gefecht Feldraumig ward.

Wird geschlagen.

Die-

Dieser neue Sieg machte dem Zisca den Muth gewaltig groß, daß er abermal die Waffen über die Böhmische Gräntzen trug, und das platte Land von Mähren, welches Kayser Sigismundus seinem Tochter-Mann, Hertzog Alberto, abgetretten, samt Oesterreich, erbärmlich verheerte, worbey er diese List unter anderm auch gebraucht, daß, als er gesehen, wie das Land-Volck ihr Vieh in die Insuln der Donau geflüchtet, denen er aus Mangel der Schiffe nicht beykommen können, so hat er eine Anzahl von seinem eigenen Vieh an das Ufer treiben und selbiges so lang peitschen und schlagen lassen, biß es erbärmlich angefangen zu schreyen, worauf das Vieh auf den Insuln nicht länger zu halten war, sondern (wie dann des Viehes Art ist) um den Ihrigen zu Hülff zu kommen, über die Donau hinüber geschwommen, und den Böhmen in die Hände gerathen.

Sec. XV. List des Zisca.

Käyser Sigismundus, der wol sahe, daß die Teutschen das Kriegen unter Carolo IV. Wenzeslao und Ruperto allerdings vergessen, und schwerlich wider die Böhmen viel ausrichten würden, gedachte auf andere Mittel sein Erb-Königreich zu befriedigen, und ließ dem Zisca anbieten, wann er die Böhmen zur Ruhe bringen könte, so wolte er ihn zum Statthalter und Feldherrn machen; und brachte es dadurch so weit, daß dieser Ehrsüchtige Kopf sich diese Vorschläge gefallen ließ, und seine Dienste anbote; ehe er aber solche dem Kayser würcklich leisten kunte, nahm ihn der Tod durch die Kranckheit der Pest hinweg.

Vor seinem Tod hat er die Seinige zu strenger Fortsetzung des Kriegs ermahnet, und ihnen den Rath gegeben, sie solten, wann er gestorben, ihm die Haut abziehen, und solche über eine Trummel spannen, mit Versicherung, wann die Feinde diese Trummel würden rühren hören, so würden sie von Stund an die Flucht nehmen, welches dann die Hußiten auch gethan, und die versprochene Würckung in der That (es seye nun daß die blosse Furcht solches gewürcket, oder etwas Teuflisches mit untergelauffen) etliche mal sollen erfahren haben.

An. 1424. Ziskä Haut wird über eine Trummel gespannt.

Sie fuhren aber auch, nach des Ziska Tod, unter Anführung zweyer anderer Generalen, davon der erste Procopius Rasus, oder der Geschorne, der andere Procopius Parvus, oder der Kleine hieß, immer fort, was in Böhmen mit Kayserlichen oder Reichs-Völckern noch besetzt war, wegzunehmen, richteten sich derohalben vor Außig, allwo eine Sächsische Garnison lag: Churfürst Friderich wolte das Städtlein in Eil entsetzen, und griff die Böhmen in ihrem Lager an, ohne daß er sein Volck, das von der Reise noch gantz müde war, ausruhen lassen, ward aber darüber geschlagen, verlohr auf 9000. Mann, und muste Außig das Schwerdt der Uberwinder biß auf den letzten Bluts-Tropffen fühlen; sie fielen auch wieder in Oesterreich ein, und hinterliessen allda blutig und traurige Merckmahle.

Churfürst von Sachsen wird geschlagen.

Sec. XV.

Neuer Heerzug wider die Hußiten.

Diesem Jammer endlich einmal abzuhelffen, ward auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg nochmal ein gewaltiger Heerzug wider die Hußiten festgestellt, und auf 40000. zu Pferd zusammen gebracht, die Zahl des Fuß-Volcks wird nicht beschrieben, sie kan aber nach der Maaß gegen die Reuterey selbiger Zeit, unter 200000. Mann nicht gewesen seyn. Mit diesem erschröcklichen Heer zog man abermal in Böhmen, wiewol mit gleich unglücklicher Würckung als vorigmals, dann als man die Stadt Mieß damit belagerte, und die Hußiten selbige zu entsetzen anzogen, fand man vor gut die Belagerung aufzuheben, und den Hußiten eine Schlacht zu liefern, indeme nun der eine Flügel sich von der Stadt zuruck zog, meynte der andere solches seye eine Flucht, und gieng auf einmal durch, zog hiermit die übrige Standhafftige auch nach sich, so daß man das volle und reiche Lager den Böhmen abermal zur Beute ließ.

Geht unglücklich ab.

Nachdem dieser wiederholte grosse Feldzug abermal aus blosser Furcht zu Wasser worden, war nichts daß die Hußiten mehr hemmen kunte; sie drangen in Sachsen-Land ein biß nach Wittenberg, raubten das platte Land aus, schlugen die Churfürstlichen Völcker in dreyen Treffen, giengen von dar in Schlesien, und kamen mit reichen Beuten wieder zuruck. Das ander Jahr kamen sie wieder, verbrannten Altenburg, schlugen sich darauf in das Voigtland, gelangten biß nach Bamberg, und verbrannten oder brandschatzten was ihnen unterwegs vorkam, und war niemand der ihnen Widerstand that, weil die weit entlegene Fürsten und Herren, so eine ziemliche Armee nebst den nahe gesessenen zusammen gebracht, haben wolten, wann ihr Volck ruinirt würde, so solten die, denen man zu Hülffe kam, ihnen den Schaden ersetzen, welches diese auch nicht auf sich nehmen wolten.

Uneinigkeit in Teutschland.

Abermaliger vergeblicher Feldzug. An. 1431.

Die vorherige unglückliche Feld-Züge schreckten die Teutschen Fürsten nicht ab, daß sie, weil aller guten Dinge drey seyn sollen, nicht auch den dritten Feld-Zug auf dem abermaligen Reichs-Tag zu Nürnberg vornahmen. Allein dieser hatte das Schick-Saal wie die vorige, dann ehe die Teutschen die Böhmen noch zu Gesicht bekamen, gerieth unter sie wiederum eine solche Furcht, daß sie den Rucken kehrten, und über Halß und Kopf nach Hauß lieffen.

Der unglückliche Fortgang der Teutschen Waffen wider die Hußiten machte, daß Kayser Sigismundus den Lust verlohr, die Sachen auf dieselbe Spitze weiter zu stellen, sondern war auf andere Mittel bedacht, die Böhmen mit Glimpff zum Gehorsam zu bringen, worzu zu gelangen ihm das nächst vorseyende Concilium zu Basel Hoffnung machte.

Chur-Sachsen kommt an die Meißnische Familie.

Ehe wir aber von demselben etwas gedencken, müssen wir allhier vorher erinnern, daß währenden dieses Hußiten-Krieges die grosse Veränderung mit dem Churfürstenthum Sachsen vorgegangen, dann als der Chur-Sächsische Stamm von der alten Ascanischen oder Anhaltischen Familie, der sol-

ches Churfürstenthum nach Absetzung Henrici Leonis vom Kayser Friderico I. überkommen, in die Enge gerathen, indeme Churfürst Rudolphi III. Kinder alle in der Jugend gestorben, dann zwey Printzen davon, Wenzeslaus und Sigismundus, sind von einem Thurn des Schlosses zu Schweinitz, in welchem sie gewohnt und geschlaffen, und welcher damals unvermuthet eingefallen, unglückseiiger Weise erschlagen worden, des übergebliebenen Bruders und Nachfolgers Churfürst Alberti III. drey Printzen wurden noch zu des Herrn Vatters Lebzeit begraben, und er selbst ward erschröckt durch eine Feuers-Brunst, die in einem Bauren-Hauß, darein er auf der Jagd eingekehrt, entstanden, war darüber in eine Kranckheit gerathen, und hatte bald darauf den Geist aufgegeben. Solchem nach war hiemit diese Churfürstliche Linie allerdings ausgestorben und erloschen; ob nun wol von eben dieser Familie noch da waren Ericus, der Hertzog von Sachsen-Lauenburg, mit seinen Brüdern, welcher mit Churfürst Alberto ins vierdte Glied ungleich verwandt war, und sich um die Nachfolge des Churfürstenthums eiferig annahm, so wolte doch Kayser Sigismundus solchen nicht vor zuläßig halten, theils weil man gar die Verwandtschafft des Erici damals in Zweifel zog, theils weil man die eingesetzte Mitbelehnschafft, die er auf sich deutete, ihm disputirte, vornemlich aber, weil man ihn beschuldigte, er hätte die Gelegenheit versaumet, und um die Einsetzung zu gebührender Zeit sich nicht angemeldet, derohalben hielte Kayser Sigismundus das Churfürstenthum Sachsen vor ledig und dem Reich heimgefallen, und belehnte damit Marggraf Friederichen von Meissen, der ihm in dem Hußitischen Krieg und sonsten gar gute Dienste geleistet, und sich eine Verbindung gemacht: von welcher Zeit an diß Churfürstenthum bey diesem Durchläuchtigsten Hause geblieben ist.

Sec. XV. An. 1422.

Wir haben hiebevor Erwehnung gethan, was massen bey dem Concilio zu Costnitz beschlossen worden, daß man nach 5. Jahren ein neues Concilium, und nach 7. Jahren von dar abermal eines beruffen solte: Nun hatte das erste Pabst Martinus V. anfänglich zu Pavia und nach der Hand zu Siena versammlet; weil aber selbiger Zeit die Pest in Italien sehr wütete, und wenig Vätter bey diesem Concilio sich einfanden, so ward auch allda wenig Fruchtbarliches gerichtet. Derohalben als die bestimmte Zeit der 12. Jahre zu einem neuen Concilio verflossen, drang jederman darauf, daß man solches beruffen möchte, weil man mit Ungedult der Kirchen Reformation erwartete; und nachdeme man vorher bey dem Costnitzischen Concilio die Veranstaltungen Kaysers Sigismundi gar schön und nutzlich befunden, so ward hierzu wiederum eine Stadt im Reich und unter Sigismundi Gerechtsame, nemlich die Stadt Basel, erkieset, woselbst die Vätter zusammen kamen, denen der Päbstliche Legatus, Cardinal Julianus, vorstunde, und also das Concilium öffnete. Es kunte aber Kayser Sigismundus diesem Con-

Concilium Basiliense.

Sec. XV. Dessen Anfang. An. 1431. Concilio persönlich nicht beywohnen, weil die Italiänische Trublen ihn in selbiges Land forderten, allwo er auch die Römische Cron zu empfangen sich vornahm, und immittelst Hertzog Wilhelmum aus Bayern zum Verwaltern der weltlichen Händel bey dem Concilio verordnete.

Unruh in Italien. Die Italiänische Sachen aber, davon wir erst gedacht, bestunden in folgendem: Die Republic Venedig und Florentz stunden mit Philippo Maria, dem Hertzog von Mäyland, deme Kayser Sigismundus die Stange hielt, in schwerem Krieg, den dieser Kayser gerne beygelegt haben wolte; es war auch eben dieser Zeit Pabst Martinus mit Tod abgangen, und an dessen Statt Gabriel Condelerus, unter dem Namen Eugenii IV. erwählt worden. Dieser Herr hatte eine Eifersucht wider das Hauß Colonna, weil er sie beargwohnte, daß sie allen den grossen Schatz, den Pabst Martinus gesammlet, bekommen, und wolte sie derohalben mit Gewalt zur Wiedererstattung anhalten; hierüber entstund zu Rom, wo diese Familie sehr mächtig war, ein grosser Tumult, und der Kayser Sigismundus selbsten ergriff die Parthey derer von Colonna. Der Pabst, der solcher Gestalt den Kayser vor seinen Feind hielt, wolte sich deme widersetzen, und schickte seinen An. 1431. Generalen Nicolaum Toletanum wider ihn, der ihm den Paß über den Fluß Arnum streitig machen solte. Der Kayser aber drang, ungeachtet dieser Widersetzung, durch, kam nach Rom, und ließ sich daselbst von Pabst Eugenio crönen. Kaum war Kayser Sigismundus aus Rom heraus, da gieng allda ein neues Feuer auf. Pabst Eugenius hatte einen Generalen, Nicolaum Fortibraccio, der sich bißhero in grosses Ansehen gebracht, An. 1434. gegen diesen gerieth er in Unwillen, und entsetzte ihn seines Generalats. Fortibraccio, der nicht gern in Schimpff stehen wolte, nahm sich vor, die Absetzung zu rächen, bekam von dem Hertzog von Mäyland und dem Sforzia einige Völcker, eilte damit nach Rom zu, und bekam es ein, ehe Eugenius einmal von seinem Anmarsch Zeitung bekam. Das Volck zu Rom, das Eugenio ohne daß nicht gut war, ergriff diese Gelegenheit, sich wider den Pabst zu empören, und muste derselbe, als ein Mönch verkleidet, auf einem kleinen Schifflein sich aus Rom retten, wiewol er endlich doch entdecket und mit vielen Pfeilen und Steinwürffen verfolget ward. Auf diese Weise muste der Pabst auf die 9. Jahr lang ausser der Stadt Rom sich aufhalten, allwo die Burgerschafft ihr eigen Regiment wieder angestellt.

Kayser Sigismundus, der sich des Florentinischen und Mäyländischen Kriegs halben bißhero in Italien aufgehalten, hätte hierinfalls zwar gerne ein Mittel vorgenommen, er ward aber durch gleich so nöthige Angelegenheiten zuruck in Teutschland beruffen.

Daselbst hatte das Concilium zu Basel indessen den Anfang genommen, und waren unter einem stattlichen sicheren Geleit die Böhmen und Hußiten dahin eingeladen worden, ob man irgend der Glaubens-Puncten halber sich mit

mit ihnen vergleichen könte; diese hatten ihren Generalen, den Procopium Rasum, Wilhelmum Coltam, und ihren obristen Pfarrer, den Rokezan, unter einem Geleit von 300. Edelleuten, und unter Schutz Churfürsts Friderici zu Brandenburg, Pfaltzgraf Johannis und Hertzog Wilhelms in Bayern, dahin abgeschickt, und ward mit ihnen 50. Tage lang ob ihren Religions-Streitigkeiten disputirt, und endlich dahin gebracht, daß die Hußiten in den übrigen Puncten nachgaben, die Authorität des Römischen Stuhls und die Freyheit der Geistlichkeit erkannten, und deren sich wieder unterwurffen, da hingegen das Concilium ihnen nachgab, daß sie das Heilige Abendmahl unter zweyerley Gestalt gebrauchen, und nichts destoweniger wahre und rechte Söhne und Glieder der Kirchen seyn solten.

Sec. XV. Fortsetzung des Basilienschen Concilii.

Nicht minder so bestätigte dieses Concilium auch die Schlüsse des Costnitzischen Concilii, daß nemlich der Pabst unter dem Concilio stünde, wie ingleichem, daß auf den Conciliis nicht allein die Bischöffe, sondern auch die andere Geistliche und Doctores Theologiæ solten ihre Stimmen zu geben Macht haben. Wie nun Pabst Eugenius sahe, daß man bey diesem Concilio der Päbstlichen Authorität abermal ziemlich nahe tretten wolte, und derohalben vor sich eines gleichen Ausgangs, als wie seinem Vorfahrer dem Johanni XXII. zu Costnitz widerfahren, besorgte, so gieng er damit um, daß er das Concilium an ein ander Ort, wo die Vätter etwas mehr unter seinem Gehorsam stehen müsten, und zwar nach Bolognien verlegen möchte. Das Concilium hatte zu dieser Veränderung durchauß keinen Lust, und fieng also an sich offentlich wider Eugenium aufzulehnen, also daß es zu einem völligen Bruch oder wenigst Unterbrechung des Concilii das Ansehen hatte; diesem nun vorzukommen, wie auch die Mißhelligkeiten in Böhmen zu steuren, allwo einige den Vergleich, der auf dem Concilio getroffen worden, nicht annehmen wolten, und die Hußiten darüber einander selbst in die Haare geriethen, so eilte Kayser Sigismundus aus Italien, und kam bey dem Concilio an, allwo er die Sachen zwischen den Vättern des Concilii und dem Pabst ziemlich wieder vereinigte; wie aber Pabst Eugenius darauf beharrete, daß er das Concilium in Italien nach Florentz verlegen wolte, zumalen weilen die Griechischen Gesandten, die da auf diesem Concilio mit der Lateinischen Kirchen sich wieder zu vereinigen versprochen, sich nicht in Teutschland, sondern in Italien einstellen wolten, auch der mehreste Theil von denen Cardinälen und Bischöffen, auf des Pabsts Abzug von dar sich wegbegaben, so fuhren die bey dem Concilio noch gebliebene 7. Bischöffe und etliche Aebte zu, machten Pabst Eugenio, wegen unterschiedlich beschuldigter Laster, gleich als ehedessen dem Johanni XXII. den Process, und forderten selbigen, vor dem Concilio in Person zu erscheinen.

Das Concilium trennet sich. An. 1436.

Der eine Theil desselben entzweyt sich mit dem Pabst.

Indessen, da man mit allen diesen Dingen umgieng, kehrte Kayser Sigismundus allen Fleiß dahin, wie er den Frieden in Böhmen wieder einfüh-

Sec. XV. Die Böhmen accommodiren sich mit dem Kayser.

ren möchte, allwo die Parthey, so mit dem Concilio sich verglichen, die Oberhand behalten; solchem nach bestätigte er ihnen die Freyheit und Gebrauch des Kelchs, hub alles, was bißhero vorgegangen war, auf, bestätigte, mit des Concilii Genehmhaltung, denjenigen, die von den Kirchen- und Klöster-Gütern noch ein und das ander in Handen hatten, den Besitz hiervon, und ward nunmehro würcklich von den Böhmen zu ihrem König eingeholet und also erkannt.

Er kunte aber dieser Freude und Friedens nicht lang geniessen, dann als er die Schwachheiten des Alters je mehr und mehr empfand, und in Erfahrung brachte, daß seine Gemahlin einen heimlichen Anschlag machte, daß sie nach seinem Tod Casimirum, des Königs Ladislai in Pohlen Bruder, heyrathen, und ihm zugleich die Böhmische Cron zuschantzen wolte, worzu sie unter den Böhmischen Land-Ständen schon viel, die noch im Hertzen gut Hußitisch und Kayser Sigismundo feind waren, einstimmend hatte, so zog der Kayser von Prag wieder hinweg nach Znaim in Mähren, recommendirte seinen Tochtermann, Hertzog Albrechten von Oesterreich, denen Böhmischen Land-Ständen zu einem Nachfolger, und erhielt von ihnen das Versprechen, daß sie keinen andern als denselben erkennen wolten, machte wider die hinterlistige Anstifftung seiner Gemahlin alle nöthige Anstalten, und starb den 9. Dec. sanfft und seelig in dem 70. Jahr seines Alters, seiner Kayserlichen Regierung aber im 28.

An. 1437. Kayser Sigismundus stirbt.

Dessen Beschreibung.

Es war dieser Kayser Sigismundus ein Herr von vortrefflichen Gaben, von einer recht Königlichen Leibs-Gestalt, dabey schön von Gesicht, mit lang und krausen gelben Haaren und Bart, (so damals vor eine gar grosse Zierde gehalten ward) er hatte ansehnlich studirt, redete 7. Sprachen: Als Lateinisch, Frantzösisch, Italiänisch, Teutsch, Böhmisch, Schlawakisch und Ungarisch, war ein trefflicher Liebhaber der Gelehrten, und ein ansehnlicher Statist, der alle Sachen selbsten führte und solchen vorstunde. Er war dabey gar Tugendreich, in seinem Thun aufrichtig, und hassete die Schmeichler; war auch gar freygebig, wie dann von ihm folgende gar merckwürdige Geschichten bekannt sind:

Kaysers Sigismundi Freygebigkeit.

Erstlich, daß als ihm einsmals eine ansehnliche Summa Gelds aus Ungarn zugeschickt worden, und er sich lang bedacht, wie er solche nutzlich anwenden wolte, auch darüber zu Nachts nicht schlaffen kunte, da ruffte er jähling in der Nacht seine Räthe und Bediente zusammen, und sagte ihnen: Das Lumpen-Geld das mache ihm so viel Anfechtung, er seye ihnen längsten eine Vergeltung schuldig, sie solten doch gehen, es wegnehmen, und unter einander austheilen, damit er wieder eine Ruhe davor bekommen könne.

Zum andern, als er einsmals hörte, daß einer seiner hinter ihm reitenden Bedienten, der das Kayserliche Leib-Pferd im Durchreiten eines Bachs stallen sahe, sagte: Das Pferd habe die Natur seines Herrn, und pflege

auch

auch Wasser in Fluß zu tragen; und, auf Befragen, seine Red dahin erläuterte, daß der Kayser nur denen, die vorhin reich genug wären, zu schencken pflege, und ihn nebst andern armen Tropffen leer ausgehen lasse, sagte Sigismundus: Es müsse nicht an ihm, dem Käyser, sondern an des Dieners eigener Unglückseeligkeit liegen, und dessen wolte er ihm die Probe weisen; stellte ihm darauf bey der Anheimkunfft zwey gleiche Büchsen dar, die eine mit Gold, die andere mit Bley gefüllt, und gab ihm die Wahl, er solte davon nehmen, welche er wolte, da ergriff der unglückliche Gesell die mit Bley, und muste alsso von der Wahrheit der Käyserlichen Rede selbst überzeuget seyn.

Sec. XV.

Unglückseeligkeit ist nicht zu ändern.

Nicht minder so war dieser Käyser auch gar eines annehmlichen und hurtigen Gemüths, geschwind in seinen Antworten, wie dann von seinen kurtzen und Sinnreichen Sprüchen ein gantzes Buch geschrieben worden. Er war gar ehrerbietig gegen das Frauenzimmer, und schreibet die Elsaßische Chronic von ihm, daß, als er einsmals zu Straßburg gewesen, da habe ihn das Stadt-Frauenzimmer eines Morgens früh in ziemlicher Anzahl besucht, (vermuthlich daß des Tages vorher solches abgeredet gewesen.) Der Käyser, um ihnen eine Gegen-Aufwartung zu erweisen, seye gleich vom Bett aufgestanden, habe nur den Nacht-Rock um sich geworffen, und habe in Pantoffeln und blossen Füssen mit ihnen durch die Stadt getantzet, (wie dann damals bey offentlichen Festivitäten über die Gassen zu tantzen der Gebrauch war) so daß etliche von den Weibern zum Schertz ihme ein paar Schuh um etliche Groschen unter Weegs gekaufft.

Sigismundus ist Leutseelig.

Nebst diesen Tugenden aber wird er auch beschuldiget einer grossen Unkeuschheit. Und muß man von ihm gestehen, daß er der schlechteste Soldat, und im Krieg der unglückseeligste Herr gewesen, der jemals auf dem Thron gesessen, dann er bey seinen vielfältigen Feld-Zügen nicht ein einigmal gewonnen. Er hatte auch das Unglück, daß er die unzüchtigste Person, die jemals gelebt, in der andern Ehe zur Gemahlin hatte, nemlich Barbaram, des Grafen von Cilly Tochter, welche so vermessen war, daß sie auch etliche mal von ihrem Herren Gemahl im würcklichen Ehebruch betreten worden, so er, als in diesem Verbrechen auch nicht rein, ihr gleichwohl allezeit vergeben. Sie hat auch ihre Atheistische Ruchlosigkeit und Geilheit biß in ihr hohes Alter fortgesetzt, so daß auch die stärckesten Jünglinge ihr nicht gewachsen seyn können, und ist im 62. Jahr ihres Alters an der Pest gestorben.

Doch dabey unkeusch. Und ein schlechter Soldat. Unkeuschheit seiner Gemalin.

Unter dieses Käysers Sigismundi Regierung sind auch noch gar viel merckwürdige Dinge in Teutschland vorgangen, so wir allhier zu erzehlen haben.

Als 1. die Aufruhr in Holland. Wir haben in dem vorigen Theil unter Käyser Ludovico Bavaro erzehlet, was massen derselbe die letzte Erbin

Revolution in Holland.

Sec. XV. von Holl-See-Frießland und Hennegau geheyrathet, worauf dann diese schöne Provintzien an seinen mit ihr erzeugten Sohn Wilhelmum, und nachgehends an dessen Bruder Albertum, gekommen; deme ist sein Sohn Wilhelmus nach gefolgt, welcher eine einige Tochter, Jacobäa mit Namen, hinterlassen. Weil nun dieses eine Dame von gar seltsamen Gemüth war, und Albertus noch einen Bruder hinterlassen, Johannem mit Namen, der Bischoff zu Lüttich und noch nicht Priester war, so machte dieser sich des Bißthums loß, heyrathete, und nahm der Nachfolge in den Holländischen Provintzien, theils als rechtmäßiger Erbe, theils als Vormund der Jacobä, sich selbsten an. Jacobäa, die gern allein regieren wolte, stritt mit ihrem Herrn Vettern lang darum, kunte ihn aber doch nicht gar heben, sondern muste ihm die Verwaltung von Holl-See- und Frießland lassen, und sich mit Hennegaw begnügen. Immittelst schritt sie zur Heyrath, und verlobte sich an den Frantzösischen Dauphin Johannem, Königs Caroli VI. Sohn, als aber derselbe gar zeitlich gestorben, heyrathete sie Johannem, den Hertzog von Brabant; bald aber ließ sie sich diese Heyrath wieder reuen, trennte sich von ihm, unter dem Vorwand, ob wäre sie zur Heyrath gezwungen worden, und nahm Hunfridum, den Hertzog von Glocester, Königs Henrici V. in Engelland Bruder. Hertzog Johannes von Brabant wolte sich so leicht seines Gemahls nicht entsetzen lassen, klagte deshalben beym Pabst, und ward Jacobäa gezwungen den Hunfridum zu verlassen und Johanni wieder beyzuwohnen. Diese wunderliche Aufführung machte, daß ihr Herr Vetter Johannes zu Holl- und Seeland sie allerdings verliesse, und seinen Schwester-Sohn Philippum Bonum den Hertzog von Burgund zum Erben aller seiner Verlassenschafft einsetzte. Jacobäa wolte das Testament nicht gelten lassen, und gerieth darüber mit Hertzog Philippo in grossen Krieg, der sie endlich in der Stadt Gent selbst belagerte, und ihr folgende Friedens-Articul abdrang; daß sie hinfort nicht mehr heyrathen (dann ihr Gemahl, Hertzog Johann von Braband, war indessen gestorben) ihn nach ihrem Tod zum völligen Erben einsetzen, und gleichwol ihre Länder insgesamt wieder verwalten solte. Allein es war der guten Jacobe nichts wenigers als ein Nonnen- oder Wittib-Fleisch gewachsen, derohalben, weil aus Furcht vor Philippo sich niemand Fürstlicher an sie machen wolte, so hieng sie sich an des Hertzogs Philippi gewesenen Stadthalter, Franciscum de Borcelle, und heyrathete ihn. Hertzog Philippus aber nahm diesen neuen Galanen alsobald beym Kopff, und wolte ihm so gar einen Capital-Proceß machen lassen, muste also, wolte anderst Jacobe ihres neuen Eheliebsten Hals von des Henckers Schwerdt retten, sie alle ihre Länder an Hertzog Philippum würcklich abtretten, sich mit einer schlechten Pension, und dem Titul einer Gräfin von Osterland, begnügen, und ihre aus dieser letzten ungleichen Ehe erzeugte Kinder auf allezeit ihres mütter-

Jacobäa führt ein wunderlich Leben.

Verliert darüber das gantze Land.

lichen

lichen Vermögens verlurstigt sehen. Auf diese Weise seynd diese vortreffliche Graffschafften von dem Haus Bäyern hinweg und an das Haus Burgund, und von dar an das glorwürdigste Haus Oesterreich, Spanischer Linie, gekommen.

Sec. XV. Welches an das Haus von Burgund kommt.

Die andere Merckwürdigkeit ist die unglückseelige Begebenheit so dieser Zeit auch in dem Fürstlichen Haus und Landen von Bäyern selbsten sich zugetragen, da nemlich Hertzog Ludovicus Barbatus zu Ingolstatt, seinen Sohn Ludovicum Gibbosum, (der auch sonsten wegen seiner Grafschafft Mortaigne, die er von seiner Frau Mutter einer gebohrnen Gräfin von Alenzon überkommen, der Graf von Mortaigne insgemein genennet wird,) darum daß dieser eine Tochter Chur-Fürsts Friderici zu Brandenburg, mit deme der Herr Vatter in unversöhnlicher Feindschafft stund, geheyrathet, enterben und seinen unechten Sohn Wigandum von Freyberg zum Erben einsetzen wolte, worwider aber Ludovicus Gibbosus sich mit Gewalt setzte, seinen Herrn Vatter mit Krieg überzog, endlich (welches zwar erst in dem folgenden Periodo geschehen) gefangen bekam, und ihn seinem Schwager Marggraf Albrechten in Verwahrung gab, der ihn hernach an seinen Haupt-Feind, Hertzog Heinrichen zu Landshut, um 32000. Goldgulden verkaufft, von welchem er biß in seinen Tod im Gefängnuß behalten worden; wiewol auch Ludovicus Gibbosus diese an seinem Herrn Vatter verübte Treulosigkeit nicht genossen, sondern ohne Erben noch vor demselben mit tod abgangen.

Streit in Bäyern zwischen Vatter u. Sohn.

Eine gleiche zwischen Vatter und Sohn entstandene Uneinigkeit trug sich in diesem Fürstlichen Hause auch bey der Münchnerischen Linie zu, da nemlich Albertus III. nach seiner ersten Gemahlin Elisabeth von Würtenberg Tod, sich in eines Augspurgischen Barbierers oder Baders Tochter, Annam Bernauerin genannt, verliebt; weil nun ihn niemand von ihr abwendig machen kunte, und man befurchte, er dörffte endlich sie gar völlig zu heyrathen sich bethören lassen, so ließ ihr des Printzen Herr Vatter Hertzog Ernestus den Proceß machen, und sie durch den Scharffrichter zu Straubing über die Brücken in die Donau stürtzen, allwo sie zwar biß an das Ufer durchschwamm, doch aber allda von dem Scharffrichter zuruck gestossen und völlig ersäufft worden. Printz Albertus war zwar, als er die Hinrichtung erfahren, gewaltig ungehalten, und fehlte nicht viel, er wäre in gleiche Ausgelassenheiten als Ludovicus Gibbosus verfallen, doch ließ er sich endlich zufrieden sprechen, und heyrathete hernach Annam von Braunschweig.

Scharffe Execution wider eine Concubin.

A. 1436.

Das dritte Denckwürdige ist: Daß um diese Zeit in Europa und Teutschland das erstemal die so genannte Zigeuner, oder Heyden, wie man sie an etlichen Orten nennet, sich sehen lassen, und, wie Crusius meldet, wol in 14000. starck erschienen. Sie gaben vor, daß sie aus Egypten kämen,

A. 1421. Anfang der Zigeuner.

Sec. XV. men, und müsten zur Busse darum sieben Jahr also in der Welt irrend herum wandern, weil ihre Vor-Eltern der Mutter GOttes mit dem Kindlein JESU, bey der Flucht in Egypten, keine Nacht-Herberg verstatten wollen; sie hatten viel Geld bey sich, und hielten sich damals ziemlich bescheiden, nach der Zeit aber hat ihr Hauffen von allerhand des liederlichsten Gesinds sich also fortgepflantzet, daß man heut zu Tag wol nichts anders als Dieben und Räuber darunter finden wird, massen sie dann auch dieser Ursachen halben in etlichen Reichs-Abschieden vor Vogel-frey erklärt worden. Dem ungeachtet können sie, wegen Nachsehung ein und anderer Herrschafften, biß auf diese Stund nicht ausgerottet werden, sondern man muß sie zu grosser Aergernuß und Beschwehrung des Land-Volcks noch alle Tage herum schwermend sehen.

Authores: Cuspinianus, Aeneas Sylvius, Dubravius, Hagecius, Chron. Belg. Chronicon Citizense.

Das V. Capitel.

Von den Griechischen Geschichten.

Johannes V. Cantacuzenus.

A. 1347. Wir haben den vorigten Periodium beschlossen mit der Entsetzung des jungen Constantinopolitanischen Printzens Palæologi, dessen Vormund, Johannes Cantacuzenus, ihm die Schuhe ausgetreten, und sich an seines Pupillen Statt auf den Thron gesetzt hat. Es war dieser Cantacuzenus der Herrschsucht also ergeben, daß er, um zum Regiment zu gelangen, kein Bedencken trug mit den Türcken Allinatz zu machen, und seine leibliche Tochter an den Türchisen Sultan Orchanem zu verheyrathen. Er war aber deßhalben gleichwol nicht ohne Anfechtung, sondern sobald der Pupil Johannes Palæologus etwas erwachsen, fanden sich gleich unterschiedliche die dem rechten Erben wider den Tyrannen beystunden, worunter absonderlich war, Johannes Franciscus Catalusius ein Genueser so zu Constantinopel wohnte, der es auch so weit brachte, daß Cantacuzenus von dem Thron wieder herab und dem jungen Johanni Palæologo solchen raumen muste, zu dessen Vergeltung dem Catalusio die Insul Lesbus oder Mitylene verehrt ward.

Regiersucht des Cantacuzeni.

Palæologus komt wider auf d. Thron.

Johannes VI. Palæologus, Restitutus.

A. 1355. Auf diese Weise gelangte Palæologus, der auch sonsten Calo-Johannes II. genannt wird, wieder zum Regiment. Es war aber diese des Johan-

nis Regierung denen Griechen gar unglücklich, dann Soliman, des Türckischen Käysers Orchanis Sohn, setzte über den Hellespontum in Thracien hinüber, nahm die schöne Stadt Callipolim ein, und setzte also in solchem Lande vesten Fuß; und weil der Käyser Johannes sich um diesen Schaden nicht viel bekümmerte, sondern darüber nur sein Gespött trieb, und sagte: Er habe nichts anders als irgend ein Vaß Wein, und einen Stall voll Schwein verlohren, (dann Callipolis war wegen des Weinwachses und Schwein Mast gar berühmt) so bediente sich des Solimanni Bruder und Nachfolger Amurathes der Gelegenheit, die ihm des Käysers Sorglosigkeit gab, verfolgte den Krieg weiter, und nahm die Städte Hipsalam und Philipopolim ein. Es suchte zwar Johannes wider den Türcken Hülffe bey den Europäischen Königen, kam deßhalben selbsten nach Rom, und vereinigte sich würcklich, und vermittelst gäntzlicher Abschwörung des Zwispalts, mit der Römischen Kirchen: Es kunte ihm aber der Pabst bey damahligen Läufften nach Wunsch nicht helffen, und muste also der gute Johannes ohne Hülffe wieder nach Haus reisen. Bald darauf fügte sich daß Marcus, der Despota in Bulgarien, wie auch die beyde Brüder und Despotæ in Servien, Crales und Ungleses, wider den Käyser Calo-Johannem die Waffen ergriffen: Diese nun zu dämpffen, machte Calo-Johannes mit dem Türckischen Sultan Amurathe Friede, ließ ihm, was er hatte, und bedunge sich dagegen seine Hülff, die er auch erhielt, und damit zwar die Bulgaren und Sirven zuruck trieb; die Türcken aber wolten mit leerer Hand nicht gerne wieder heim ziehen, machten sich derohalben an die Stadt Adrianopel, und zwangen sie zur übergab. Von dieser Zeit an haben sie nicht nachgelassen, ihre Herrschafft in Europa immerfort nach und nach dergestalt zu erweiteren, biß sie endlich zu der formidablen Macht, die nun vor Augen, erwachsen ist. Ob nun wol die Türcken gantz Thracien und Griechenland ausplünderten, so fand doch Käyser Calo-Johannes, weil sie ihn in Constantinopel unbeleidigt liessen, sich bey ihrer Alliantz so wol, daß er dieselbe Zeit seines Lebens unterhielte, so gar, daß als die Türckische Stadthalter in Asien wider Amurathem aufrührisch worden, Calo-Johannes ihme selbsten in Person Hülffe zugeführt, und ihm die Rebellen dämpffen helffen. Als auch hierauf dieser beyden Potentaten Söhne, als Andronicus, des Calo-Johannis seiner (den der Vatter von der Nachfolge ausschliessen wollen, darum daß er ihn dazumal, als Johannes auf seiner Ruckreise von Rom Schulden halber bey den Venetianern in Arrest gesessen, nicht gleich loß gemacht,) und Sauzes, des Amurathis seiner, miteinander einen Bund gemacht, daß sie ihre beyde Vätter, so in Asia wider die Rebellen stritten, von der Regierung ausschliessen wolten, so machten auch die beyde Vätter miteinander gemeine Sache, wurden endlich, nachdem die Genueser dem Andronico, die Venetianer aber dem Käyser Calo-Johan-

Sec. XV.

Palæologi Sorglosigkeit.

Er vereiniget sich mit der Lateinis. Kirchen.

A. 1360.

Die Türcken nehmen Adrianopel ein

Der Griechische und Türckische Kayser machen miteinander einen Bund.

Und derer Söhne machen dergleichen wider die Vätter.

Sec. XV. hanni beygestanden, und darüber die Insul Tenedos zur Vergeltung bekommen, der Söhne Meister, und liesse Amurathes dem seinigen die Augen ausstechen. Calo-Johannes hätte mit seinem Sohn gerne dergleichen gethan, er ward aber von seinen Ministris daran verhindert, indem dieselbe ihm nur Eßig in die Augen gegossen, dadurch er zwar das Ansehen bekommen als ob er erblindet, gleichwol aber würcklich das Gesicht behalten, welches hernach dem Vatter grosse Ungelegenheit gebracht.

Der Vatter wird von dem Sohn gefangen.

Dann Andronicus, der auf das neue rebellirt, bekam endlich, durch Hülff des Türckischen Sultans Bajazetis, deme zu gefallen er auch in Constantinopel selbsten denen Türcken die darinnen wohneten grosse Freyheiten einraumte, seinen Vatter, Calo-Johannem, samt seinem Bruder Emanuele gefangen, und hielt sie drey Jahr in enger Verwahr, endlich aber kamen sie doch heimlich aus der Gefängnuß loß, nahmen ihre Zuflucht zu obgedachtem Bajazethe, brachten denselben von des Andronici auf ihre Seiten, und erhielten von ihm, gegen Versprechung eines jährlichen Tributs von 30000. Ducaten, und einer gemachten Off- und Defensiv-Allianz, Hülffe, mit welcher sie Andronicum gefangen bekommen, und zu Bajazethe in Verwahr schickten. Bey diesem Accord nun war verglichen, daß sie ihre in Asien noch übrige einige Stadt Philadelphiam den Türcken einraumen solten, und weil die Burger daselbst sich dazu nicht verstehen wolten, nöthigte Bajazethes den Käyser, daß er am ersten den Sturm anlauffen und seine eigene Stadt vor die Türcken einnehmen muste, dergleichen Exempel in der gantzen Historie kaum wird zu finden seyn. Weil auch der Calo-Johannes schon alt und übel-mögend war, so muste er seinem Sohn Emanueli die Regierung abtreten.

Vertreibet den Sohn wiederum.

Emanuel.

A. 1392. Emanuel, der ein Zinßbarer des Türckischen Sultans Bajazethis war, hatte unter dem Schutz eines so Tyrannischen Herrn wenig ruhige Täge, dann wann er das geringste that, so nicht nach Bajazethis Willen war, so kündigte dieser ihme den Krieg an, und belagerte ihn in Constantinopel, oder hetzte ihm sonsten seines Bruders des Andronici Söhne auf den Hals; er hatte auch nicht wenig Anfechtung von seinem eigenen Vatter dem Calo-Johanne, welcher ihm allerhand Verdruß machte, und unter anderm seine Braut, des Trapezuntischen Käysers Tochter, als solche ihme nach Constantinopel zugeführt worden, geschändet haben soll. Die Europäische Potentaten suchten zwar den Emanuelem von dem unerträglichen Joch des Bajazethis zu befreyen, und führte Sigismundus, der damals nur König in Ungarn war, eine grosse Armee wider denselben zu Feld, verband ihn auch dahin, daß er die Belagerung von Constantinopel

Emanuel hat viel Anfechtung von den Türcken.

nopel damals aufheben, und in Bulgarien ihm entgegen ziehen muste, wie aber dieser Feld-Zug durch den Verlurst der grossen Schlacht bey Nicopolim, davon wir in den Ungarischen Geschichten mehrers handeln wollen, unglücklich vor die Christen abgelauffen, so ward Bajazethes auf Emanuelem noch erhitzter, und belagerte ihn in Constantinopel noch einmal. Allein was bißhero die Christliche Macht vergebens zu thun sich bemühet, das ließ GOtt dazumal, den Christen zu Hülff, durch die Heyden und Mahumetaner selbsten geschehen, dann nachdem Bajazeth diese grosse Stadt Constantinopel eine geraume Zeit ernstlich belagert, so schickte GOtt den Tartarischen König Tamerlanem daher, der in gantz Asia alles unter sich brachte, den Bajazethem abermal nöthigte, daß er von Belagerung der Stadt Constantinopel ablassen, und dem Tamerlani in Asia entgegen rucken muste, von welchem er daselbst aufs Haupt geschlagen und gefangen genommen worden, wie wir dann dieser grossen Begebenheit weitere Umstände in dem VII. Capitel bey den Türckischen Geschichten mehrers ausführen werden. Nach dieser Zeit hatte Emanuel vor den Türcken ziemlich Ruhe, weil des Bajazethis Söhne und Enenckel sich untereinander selbsten in den Haaren lagen, und wechsels weis um des Emanuels Freundschafft sich bewurben, welcher auch bald dem einen bald dem andern Theil beystund, wiewol er auch manche grosse Gefahr und Widerwärtigkeit von seines Bruders des Andronici Sohn, Johanne mit Namen, den deshalben etliche würcklich unter die Zahl der Griechischen Käyser setzen, auszustehen hatte. Er starb im 32. Jahr seiner Regierung, seines Alters aber im 72. und hinterließ zu seinem Nachfolger seinen Sohn Johannem.

Sec. XV.

A. 1399.

Tamerlanes komt ihm zu Hülffe.

Johannes VII. Palæologus.

Dieser Johannes, dessen Herr Vatter bißhero des Türckischen Sultans Amurathis Parthey gehalten, sprang von demselben ab, und ergriff dessen Bruders des Mustaphä seine, weil dieser ihm die Stadt Callipolim einzuraumen versprach; allein solcher Wanckelmuth brachte ihm wenig Vortheil, dann Mustapha zog den Kürtzern, und Käyser Johannes, an statt daß er mit aller Macht sich dem Amurathi hätte widersetzen sollen, brachte die Zeit mit Wollüsten und Liebes-Händeln zu; dahero machte sich Amurathes ohne sonderbahre Mühe vom gantzen Land, so wol in Asia als Europa, Meister, und belagerte den Johannem in Constantinopel, in welcher Belagerung beyde Theile sich am ersten der Stucke und Geschützes bedienet haben. Es kunte zwar dazumal Amurathes vor Constantinopel nichts ausrichten, sondern muste unverrichter Sachen abziehen, doch ward fast alles, was die Constantinopolitanischen Käyser in Griechenland noch hatten, verlohren, man meynte zwar die Haupt-Stadt Thessalonicam als den

A. 1414.

Johannes hat gleichfals Gefahr von den Türcken.

Sec. XIV. Schlüssel zu Griechen-Land zu erhalten, indem man sie an die Venetianer, die solche besser zu vertheidigen vermochten, verkauffte, allein Amurathes nahm solche auch den Venetianern hinweg, und muste hierauf Aetolia, Epirus, und die anderen Griechischen Provintzien unter das Joch kriechen, und Johannes sich verpflichten alle Festungen auf dem Land zwischen zweyen Meeren zu schleiffen, damit die Türcken einen freyen Zutritt auch in Peloponesum oder Moream haben möchten. Er hatte im übrigen auch immer Streitigkeiten und Kriege mit seinen Brüdern, deren sich die Türcken meisterlich zu bedienen wusten. Dieses ist der Kayser Johannes, so auf dem Concilio zu Florentz, welches Pabst Eugenius dem Baßler-Concilio entgegen gesetzt, in Hoffnung, die Europäische Potentaten zu einem Feldzug wider die Türcken zu vermögen, in Person erschienen, und daselbst die Vereinbahrung der Griechisch- und Lateinischen Kirchen beliebt, wiewohl er, als er nach Hauß gekommen, wenig Beyfall bey seinen Bischöffen bekommen, sondern geschehen lassen müssen, daß die Trennung nach wie vor gewähret, wie wir solches in den Kirchen-Historien mit mehrerm anführen werden. Der Tod dieses Johannis fällt ein in den folgenden Periodum, derohalben wir dann dieses Capitel dermalen mit ihm beschliessen wollen.

Erscheint auf dem Concilio zu Florentz.

An. 1448.

Authores: Chalcondylas, Gregoras.

Das VI. Capitel.

Von den Frantzösischen Geschichten.

Wir haben hiebevor genugsame Anregung gethan, was massen der Krieg zwischen denen beyden Nationen Franckreich und Engelland nach Königs Caroli IV. Tod wegen der Nachfolge im Frantzösischen Königreich seinen Anfang genommen, indem König Eduardus in Engelland wegen seiner Frau Mutter, so Königs Caroli Schwester war, ein näheres Recht dazu zu haben vermeynt als Philippus Valesius; wir haben ferner erwehnet, was massen dieser König Philippus durch die unglückselige Schlacht vor Crecy also geschwächet worden, daß er Zeit seines Lebens wider die Engelländer nicht mehr empor kommen können; erfordert also die Ordnung, daß wir in diesem Theil und Capitul ferner weisen, wie dieser Englische Krieg und übrige Frantzösische Sachen weiter fortgegangen, dann dessen völliger Ausgang erst in dem folgenden Periodo vorkommen wird.

Fortsetzung des Englischen Kriegs.

Johannes.

An. 1350. Nach des Königs Philippi Valesii Tod, ward alsobald dessen Sohn Johannes gecrönt, und in gantz Franckreich vor den wahren König erkannt. Ob er nun wol schon gesetzte Jahre und eine gute Erfahrung von Staats-

Sachen hatte, so fieng er doch seine Regierung alsobald übel an, indem er den Connestable oder Generalißimum Comte d'Eu, aus blossem Argwohn, ob unternähm derselbe heimlich etwas vor Engelland, den Kopf abschlagen ließ; es beunruhigte ihn auch bald darauf Carolus, der König von Navarra, welcher Carolum de la Cerde, den König Johannes zum neuen Connestable gemacht, im Bett erstochen, auch den König genöthigt, daß er ihm diese That verzeihen, und ihm noch dazu seine Graffschafft Champagne und Brie wieder geben muste.

Sec. XIV. Die Unruhen in Franckreich nehmen überhand.

Währender dieser Händel gieng der Waffen-Stillstand zwischen Franckreich und Engelland zu Ende, und erschien der Printz von Wallis mit einer neuen Armee in Guienne, und König Eduard zu Calais, König Johannes unterließ auch nicht, sich in gute Postur zu stellen, und erhielt von seinen Ständen daß sie ihm verwilligten 300000. Mann zu unterhalten, hierdurch ward zwar Eduardus genöthiget in Engelland wieder zuruck zu kehren, wie aber die Auflagen, um so grosse Armeen zu unterhalten, das Volck gewaltig schwürig machten, also stieß König Johannes dem Faß selbst den Boden noch weiter aus, indem er den König von Navarra, den der Dauphin auf Versicherung zu sich nach Rouan geladen, daselbst in Arrest nehmen, und den Grafen von Harcourt, wie auch den Herrn von Graville, Maubue und Doublet, die der König von Navarra bey sich hatte, ohne weitern Procefs auf der Stelle die Köpffe abschlagen ließ.

An. 1355.

Des Königs Hitzigkeit bringet ihm Schaden

Dieses hitzige Verfahren machte König Johanni gar üble Händel, dann die gantze Freundschafft des Königs von Navarra und der enthaupteten Herren erklärten sich alsobald offentlich vor Engelland, und raumten dieser Nation ihre Städte und Schlösser ein, der Printz von Wallis plünderte hierauf mit 12000. Mann gantz Quercy, Limosin, Auvergne und Berry aus, und als König Johannes ihm mit einer ansehnlichen Armee entgegen ruckte, wolten sich die Engelländer zwar zuruck ziehen, wurden aber bey Poictiers von König Johanne eingeholt und zu Stande gebracht, daselbst verschantzten sie sich in den Weinbergen so gut sie kunten, und liessen dem König eine Verlängerung des Waffen-Stillstands auf 7. Jahr und die Ersetzung alles bey diesem Streiff verursachten Schadens anbieten, der König aber, der da meynte er habe sie schon im Sack, wolte von keinem Accord hören, sondern anstatt daß er sie leicht hätte aushungern können, griff er sie in ihrem Vortheil an, und weil der Platz zur Schlacht gantz unbequem war, brachte seine Reuterey das Fuß-Volck selbsten in Unordnung, also daß es zeitlich die Flucht nahm, und König Johannes, der sich hartnäckig widersetzte, nebst seinem Sohn Philippo, darüber gefangen ward. Die Schlacht war an und vor sich selbsten so gar blutig nicht, dann es blieben nicht mehr als 6000. Frantzosen auf dem Platz, darunter waren 800. Edelleute; der Printz von Wallis suchte auch den gefangenen König auf alle

Ausgeschlagener Fried bringt Verderben.

König Johannes wird gefangen.

An. 1356.

Sec XIV. Weise zu trösten, so daß er auch ihm, als sein Vasall, in Person zu Tisch diente.

In Franckreich gehet alles ober- und unter sich.

Die Gefängnuß des Königs Johannis verursachte in Franckreich grosse Unordnung: Die Stände, so durch Auflagen bißhero sehr mitgenommen worden, bedienten sich dieser Gelegenheit, brachten bey dem Dauphin, der unterdessen der Regierung sich annahm, viel Klagen an, anstatt ihme Hülffe zu leisten, und schrieben ihm ordentliche Gesätze vor. Der König von Navarra kam heimlich aus seinem Gefängnüß loß, und formirte eine offentliche Meuderey; und indeme niemand da war, der eigentlich zu befehlen hatte, thať ein jeder was er wolte, und suchte bey dem gemeinen Verlurst seinen Nutzen. Man vermittelte zwar einen Stillstand auf 2. Jahr, dieser aber war dem Land mehr schädlich als nutzlich, dann die Soldaten, so die Zeit über weder abgedanckt noch besoldet wurden, machten sich selbst bezahlt, und raubten das gantze Land aus. Die Pariser, die da glaubten, der Dauphin suche sie zu unterdrucken, hiengen zum Theil sich an den König von Navarra, und nahmen zu einem Zeichen, um sich von ihren Mit-Burgern, die es mit dem Dauphin hielten, zu trennen, eine halb roth halb Pfersich-Farbe Kappe. Und als einsmals der Dauphin einen Burger, der einen Königlichen Steuer-Einnehmer erstochen hatte, durch den Marschall de Clermont, den Senechal von Champagne und den Prevost oder Stadt-Richter von Paris, aus der Kirchen, in welche sich der Mörder gerettet, herauß nehmen und aufhencken lassen, machten sie einen Auflauff, fielen in den Pallast ein, erschlugen obgedachte drey Herren in des Dauphins Angesicht, und nöthigten ihn hernach, daß er diese ihre That vor einem allgemeinen Land-Tag recht sprechen muste.

Die Königliche Authorität ist gering.

Auffstand der Bauerschafft.

Die Bauerschafft, die von dem Adel auf das äusserste ruinirt ward, griff zu den Waffen, und nahm sich vor, den gantzen Adel auszurotten, zerstörte auch viel Schlösser, und verfuhr aller Orten, wo sie Meister werden kunte, barbarisch, biß sie endlich so wol von denen Englisch- als Frantzösisch- und Navarrischen Völckern, so dißfalls eine gemeine Sach machten, wieder gedämpfft wurde. Man nennte diese Parthey la Jaquerie, weil die Edelleute die Bauren Spottsweise nur Jaque bon homme, oder guter Jakele zu heissen pflegten.

Währender dieser Zeit handelte man immer vom Frieden, der König von Engelland aber schlug also harte Bedingnüssen vor, die man in Franckreich unmöglich eingehen kunte; er suchte zwar solche mit Gewalt zu erzwingen, und landete mit 1100. Schiffen und 100000. Mann zu Calais an, kunte aber damit anderst nichts ausrichten, als daß er das platte Land ruinirte: Endlich ließ er sich, als eben einsmals ein gewaltig starck Wetter war, erweichen, daß er den Friedens-Vorschlägen geneigter Gehör gab, und ward derselbe, im Namen der beyden Königlichen Cron-Prin-

Printzen, zu Bretigny, einem Dorff nahe bey Chartres, dahin geschlossen, daß Eduardus den König Johannem wieder loß lassen, und seinen Anforderungen auf die Cron Franckreich absagen, hingegen Johannes, ausser dem, was Eduardus in Franckreich schon hatte, als Gascogne und Guienne, ihme noch die Provintzien Poictou, Saintonge, Rochelle mit dem Land d'Aulnis, l'Angumois, Perigord, Limosin, Quercy, L'Agenois und la Bigore (welches wenigstens den dritten Theil von Franckreich ausmacht) wie auch die Grafschafft Oye, Guines, und Pontieu in Normandie, mit aller Eigenmächtigkeit, abtretten, anbey auch noch in dreyen Terminen drey Millionen Ducaten zahlen, und deßhalben etliche Geisseln ausliefern solte.

Sec. XIV. Friede zu Bretigny. An. 1360. Halb Franckreich komt an Engelland.

Auf diese Weise kam König Johannes seiner Gefangenschafft, in welcher er sonsten auf das Höflichste tractirt worden, nach 4. Jahren loß.

Nach also geschlossenem Frieden, auch bezahltem Löß-Geld, (worzu Johannes Galeatius, der Vi-Comte von Mäyland, an dessen Sohn dieser Ursach halben der König Johanes seine Tochter verheyrathet, 600000. Ducaten verehrt, so groß war damals der Geld-Mangel in Franckreich) führte der König seine Regierung ziemlich ruhig fort, biß An. 1364. da er eine Reise in Engelland vornahm, entweder um eine Dame, die er währender seiner Gefangenschafft geliebkoset, zu besuchen, oder, wie andere es entschuldigen, um den König von Engelland zu einem Creutz-Zug zu bewegen, und starb allda, seines Alters im 52. seiner Regierung aber im 11. Jahr.

Armuth in Franckreich. An. 1364.

Die Historici geben diesem König Johanni das Zeugnuß, daß er ein Herr von grossem Verstand und Tapfferkeit gewesen, dabey aber voller vorgefaßten Meynungen, der andere Leute gegen sich verachtet, sich allein vor klug gehalten, und keinem guten Rath, ausser den er selbst erfunden, folgen wollen, darneben auch sehr hitzig in allem seinem Thun sich bezeugt, darüber ihm alle die Unglück, so ihm begegnet, zugestossen. Doch ist von ihm absonderlich zu rühmen sein Denck-Spruch, welcher billich in aller grossen Herren Cabineten und Hertzen eingeschrieben seyn solte, und dieser gewesen: Wann auch gleich die Redlichkeit und Wahrheit aus der gantzen Welt verbannet wären, so solten sie doch in dem Mund der Fürsten sich finden lassen. Er hat zwey Gemahlinnen gehabt, in erster Ehe Johannam, Königs Johannis in Böhmen Tochter, und Kaysers Caroli IV. Schwester, von der er vier Söhne und vier Töchter erzeuget. In der andern Ehe Johannam, eine Gräfin von Boulogne, und Wittib Hertzogs Philippi von Burgund, welche ihm keine Kinder hinterlassen.

Königs Johannis Beschreibung.

Sec. XIV.

Carolus V. Sapiens.

An. 1364.

Klugheit richtet mehr als Gewalt.

Dieser König Carolus V. wird von allen Historicis als ein Exempel angeführet, so da zeuget, daß in grossen Verrichtungen mehr durch kluge Anstalten in den Cabineten als durch die Faust in dem Feld auszurichten seye, dann ob er wol vor sich selbsten kein Soldat war, auch Zeit seines Lebens keinem Feldzug in Person beygewohnet, so hatte er doch das Glück, daß er den Engelländern mehr abgenommen als alle seine Vorfahren durch ihre grosse Kriege je gethan haben, dessenthalben ihm auch der Name Sapientis oder des Verständigen in den Historien beygeleget wird.

Im Anfang seiner Regierung ward der mit Engelland zu Bretigny getroffene Friede gehalten, und gieng in Franckreich nichts Widriges vorbey, als daß die Widerwärtigkeiten mit König Carolo von Navarra, item die Streitigkeiten in Bretaigne zwischen dem Grafen von Montfort und dem Grafen von Blois, die sich um die Nachfolge zanckten, noch währten, da dann beyde Könige von Franckreich und Engelland sich der einen oder der andern Parthey, doch ohne deßhalben den Frieden zu brechen, annahmen, biß endlich in der Schlacht vor Auray das Glück vor den Grafen von Montfort den Ausschlag gab, indem der Graf von Blois überwunden, und deßhalben von seiner eigenen Parthey erschlagen worden, dann also hatten die beyde streitende Partheyen sich verglichen, daß, um dem Krieg einmal ein Ende zu machen, sie selbsten denjenigen von beyden Mit-Buhlern umbringen wolten, welcher in der Schlacht den Kürtzern ziehen würde; ward also Johannes, Graf von Montfort, einhellig vor einen Hertzog von Bretaigne erkannt.

In Bretaigne wird Friede.

Nachdem aber Eduardus, der Printz von Wallis, Königs Eduardi in Engelland ältester Sohn und Regent der neulich mit aller Oberherrlichkeit erlangten Frantzösischen Provintzien, sich in den Krieg, der da zwischen Petro Crudeli, dem König von Castilien, und seinem unächten Bruder Henrico, waltete, (wovon wir in den Spanischen Historien mehrers werden zu sagen haben) gemischt, und den Petrum mit Heeres-Macht wiederum auf den Thron, von welchem er verstossen worden, erhaben. Dadurch aber, weil die versprochene Spanische Hülffs-Gelder ausblieben, sein eigen Volck mit grossen Auflagen zu beschwären gezwungen worden, wurde dasselbe schwürig, hieng sich an seinen alten Herrn den König in Franckreich, und widerruffte von des Eduardi Aussprüchen ordentlich an den Frantzösischen Hof. König Carolus, der die Neigung der Land-Stände vor sich sahe, wolte diese gute Gelegenheit nicht aus den Händen lassen, nahm die Appellation an, wendete vor, die Engelländer hätten durch unterschiedliche Widerhandlungen den Bretignischen Frieden gebrochen, und sich also der erlangten Herrschafft in den Frantzösischen Provintzien verlurstig gemacht, und lude den Printzen von Wallis vor sein Tribunal.

Der Friede zu Bretigny wird aufgehoben.

Hiemit

Hiemit war der Krieg auf beyden Seiten wieder erklärt: Die Engelländer setzten mit frischen Armeen in Franckreich über: Allein es wolte in diesem Krieg denen Engelländern gar nicht glücken; Ihr tapfferer Printz von Wallis, der in denen vorigen Feld-Zügen das Beste gethan, ward kranck an der Wassersucht, und kunte nicht im Feld erscheinen, hingegen hatten die Frantzosen zu ihrem Anführer den besten Capitain selbiger Zeit, Bertrandum Guescelinum, den der König zum Connestable machte, sie hatten auch vor sich die Zuneigung des gantzen Volcks in den Englischen Provintzien, die ihnen aller Orten die Thore freywillig aufmachten, und König Carolus wuste durch seine verständige Ordres von Haus aus den Krieg also klüglich zu führen, daß wann die Engelländer mit einer grossen Macht ankamen, er ihnen niemalen die Spitze bieten oder es zu einem Haup-Treffen kommen, sondern sie nur allezeit von ferne beobachten, ihnen die Lebens-Mittel abschneiden, oder durch kleine Partheyen bezwacken, hingegen, wann er sich stärcker als sie sahe, sie unversehens angrieffen und ihnen eine Schlappe versetzen ließ, woraus dann erfolgte, daß, weil der Vortheil auf Königs Caroli Seite war, indem das gantze Land und die vesten Städte es mit ihm hielten, alle die Armeen, so die Engelländer in Franckreich überbrachten, von sich selbst verschmoltzen, und ihnen von allen ihren Ländern nichts anders übrig blieb, als Bourdeaux und Bayonne in Guienne, Cherbourg in Normandie, welches sie von dem König von Navarra, deme es vorhin zugehört, erkaufft, und Calais in Picardie.

Sec. XV. A. 1369. Der Krieg mit Engelland gehet wider an. Die Engelländer sind verhaßt. Können in Franckreich nichts ausrichten.

In diesem Krieg hat die Stadt Rochelle, darum, daß sie die Englische Parthey verlassen, und sich wiederum an die Frantzösische ergeben, ihre grosse Freyheiten erhalten, wodurch sie fast zu einer völligen freyen Republic worden, mit welchen sie biß auf die Zeiten Ludovici XIII. gepranget hat. Es ist auch merckwürdig die wunderliche List, wodurch die Englische Garnison aus dem Schloß gebracht worden. Dann der Stadt-Mäyr (le Maire) oder Burgermeister, der es schon heimlich mit denen Frantzosen hielt, lud einsmals den Commendanten des Schlosses zu Gast, und ließ sich über der Tafel einen grossen Brief mit des Königs in Engelland Insiegel, gleich als ob er von der Post käme, überbringen, und weil der Commendant selber nicht lesen kunte, so nahm der Burgermeister sich die Mühe, und laß aus dem Brief her, des Königs Ordre wäre, der Commendant und der Burgermeister solten alsobald so wol die Garnison als die Burgerschafft mustern: (Es stund aber kein solches Wort im Brief.) Der Commendant traute des Burgermeisters Worten, und stellte seine Garnison auf den grossen Stadt-Platz zur Musterung, so bald aber war diese aus dem Schloß nicht ausgezogen, da ließ der Burgermeister das Schloß mit Burgerschafft besetzen, die Thore zuschliessen, und übergab Stadt und Schloß an die Frantzosen.

Die Garnison zu Rochelle wird listig heraus gelockt.

Das

Sec. XV. Der Hertzog von Bretaigne wird vertrieben

Das Unglück, so dißmal wider die Engelländer tobete, traff auch ihren Alliirten, den Hertzog von Bretaigne, dann als derselbe ein und andere Plätze den Engelländern zur Sicherheit einraumen wolte, ward das Volck, das den Frantzosen geneigter war, schwürig, und jagten ihren Hertzog aus dem Land: Nachdem aber die Frantzosen unter dem Vorwand von Felonie ihme das gantze Hertzogthum abnehmen, und solches wie die Normandie der Crone einverleiben wolten, war den Bretaignern, die ihre Freyheit gewaltig hoch hielten, solches auch nicht anständig, rufften ihren Hertzog zuruck, und trieben die Frantzosen wieder hinaus.

Diese Trublen, die jezumalen durch Darzwischenlegung des Pabsts vermittelst eines Waffen-Stillstandes auf etliche Jahr gestillt wurden, dauerten in Franckreich biß auf dieses Königs Tod, welcher ihm von einem Gifft, das ihm vor diesem beygebracht worden, im 44. Jahr seines Alters und 17. seiner Regierung, zugestossen. A. 1380.

Klugheit Königs Caroli.

Es hat dieser König in den Historien den Ruhm von grosser Klugheit, und daß ihm in seiner gantzen Regierung kein Anschlag, als allein der auf Bertaigne, fehl geschlagen, doch wird er etwas wegen seines Geitzes geschändet, und daß er, bloß um einen grossen Schatz zu sammlen, den er auch hinterlassen, sein Volck mit Auflagen sehr mitgenommen habe. Von ihm ist das Gesetz gemacht worden, so noch zur Zeit in Franckreich gehalten wird, daß die Könige in ihrem vierzehenden Jahr solten vor Majorenn erklärt und zur Regierung gelassen werden. Von seinen Gebäuen ist noch heut zu Tag vor Augen das Schloß von Bois de Vincennes, so er aufgeführt, item das alte Louvre zu Paris das er mehrentheils erbauet. Seine Gemahlin war Johanna, eine Tochter Petri von Bourbon, von welcher er etliche Töchter, die jung gestorben, und noch zwey sehr junge Söhne erzeugt, Carolum VI. seinen Nachfolger, und Ludovicum, Hertzog von Orleans.

Carolus VI.

A. 1380. Minderjährigkeit des Königs verursachet viel Unruhe.

Carolus VI. war nicht älter als zwölff Jahr, da sein Herr Vatter mit Tod abgieng, und ward die Ober-Vormundschafft seines Herrn Vatters Bruder dem Hertzog von Anjou aufgetragen, welcher wehrender Minderjährigkeit Regent vom Königreich war, und alle des verstorbenen Königs Caroli Sapientis gesammlete Schätze zu sich und in seine eigene Hände nahm, mit dem Hertzog von Anjou hielt an sein jüngerer Bruder der Hertzog von Burgund, der wolte, man solte den König noch vor dem zwölfften Jahr crönen und vor majorenn erklären, und darauf eine absonderliche Regierung anstellen, bey welcher ein Printz vom Geblüt so viel zu sagen hätte, als der andere, und drang damit zwar durch, allein weil kein Mensch

Mensch dem Hertzog von Anjou den Königlichen Schatz aus den Händen bringen kunte, so blieb dieser, vermittelst grosser Verehrungen, die er thät, doch Meister, dieser Abgang des Gelds machte auch, daß an Statt die alten Auflagen, worüber das Volck sich sehr beschwehrte, aufzuheben, man sie nicht allein fortsetzen, sondern noch neue darzu aufbringen muste, darüber entstunden in allen grossen Städten von Franckreich sonderlich zu Paris und Rouan offenbare Aufruhren, und wurden die Einnehmer tod geschlagen, muste man also, um die Rebellionen zu stillen, wider sein eigen Volck Krieg führen. Ob des jungen Königs Erziehung war auch kein Mensch bekümmert, sondern man ließ ihn aufwachsen wie einen jungen Baum, und zog ihn zu nichts als zum Jagen und Lustbarkeiten, massen dann von diesem seinem Jagen merckwürdig, daß er in der Gegend Senlis einen sehr grossen Hirschen mit einem kupffern und vergüldeten Halsband gefangen, darauf diese Wort gestochen gewesen, Hoc me Cæsar donavit: Mit diesem Halsband hat mich der Cæsar verehrt. Und hat man geglaubt, daß dieser Hirsch auf die tausend Jahr alt seye, und das Halsband noch von einem alten Heydnischen Käyser überkommen habe.

Sec. XV.

Wunder alter Hirsch.

Das gröste Glück vor Franckreich, allwo jederman dieser Zeit nur auf seinen eigenen Nutzen sahe, war, daß es in Engelland eben so schlimm her gieng, dann allda war der König Richardus II. auch minderjährig, und machten dessen Vormünder es so bunt als die in Franckreich immermehr.

Immittelst nun, da man vor den Engelländern Ruhe hatte, mischte sich der Hof in den Flandrischen Krieg: Es hatte die Stadt Gent, und viel andere Flandrische Städte, unter Anführung eines so genannten Arteville, wider ihren Grafen rebellirt, und die Waffen ergriffen, der Graf, der zu Brügge indessen residirte, hielt die Stadt Gent eingeschlossen, und brachte durch Hunger sie in solche Noth, daß 5000. Burger mit dem noch wenigen Uberrest ihres Vorraths auszogen, sich vor Brügge lagerten, und den Grafen heraus forderten: Der Graf, der sie ohne Mühe gar hätte aushungern können, wolte an diesen elenden Leuten eine Ehre holen, fiel mit 800. Lantzen und 40000. Mann von der Brüggischen Burgerschafft auf die ausgehungerten Genter aus; diese aber griffen solchen grossen Hauffen so verzweiffelt an, daß sie die Brügger über Hals und Kopff in die Stadt zuruck jagten, und im Gedräng selbst mit hinein kamen, die Stadt eroberten, plünderten, und alles niedermachten, und hatte der Graf grosse Noth, daß er, unter dem Stroh-Bett eines armen Weibs verstecket, mit dem Leben und nachgehends durch die Flucht davon kam. Wie nun durch diesen Sieg der Handel der Genter allerdings empor gebracht worden, und vor den Grafen nichts mehr übrig war, so nahm er seine Zuflucht zu dem König von Franckreich, und erhielt durch Hülff seines Tochter-Manns des Her-

A. 1383. Rebellion der Städte in Flandern.

Verzweiflung macht gewinnen.

Sec. XV. zogs von Burgund wider die Rebellischen Städte eine ansehnliche Hülff, durch welchen die Genter unterschiedlichmal, und einsmals mit Verlurst ihres Arteville und 40000. Mann von ihrer Burgerschafft, geschlagen, gedemüthiget, und zum Gehorsam gebracht worden. Und weil man vorgab, man hab auch Briefe gefunden, daß viel grosse Städte in Franckreich mit den Gentern correspondirt, und zu einer gleichmäßigen Rebellion und gäntzlicher Aufhebung der Königlichen Regierung sich verbunden, so musten dieselbe, und absonderlich Paris, nach diesem Sieg deshalben auch gewaltig herhalten.

Wehrender dieser Zeit rückte des Königs Alter an, man verheyrathete ihn an Isabellam, des Hertzogs Stephani in Bäyern Tochter, und musten des Königs Vettern und Vormünder ihm die Regierung abtretten, zu welcher er hingegen seinen jungen Bruder den Hertzog von Orleans zog, mit deme deshalben die Königliche Vettern, sonderlich der Hertzog von Burgund, in steter Eifersucht stunden. Diese Uneinigkeiten machten, daß man zu Nutz des Königreichs nichts ausrichten kunte, man rüstete zweymal zwey sehr grosse Flotten von 900. Schiffen aus, um die Engelländer in ihrer eigenen Insul anzugreiffen, beyde Anschläge aber wurden wegen Mißhelligkeit der Regenten zu Wasser: Endlich kam noch das gröste Unglück darzu, daß der König selbsten unsinnig ward.

A. 1392. Der Hertzog von Bretaigne hatte Petro de Craon, welcher den Connestable Clisson Mörderischer Weise umgebracht, bey sich Unterschleiff gegeben; weil er ihn nun nicht auslieffern wolte, zog der König mit einer grossen Armee gegen Bretaigne an, den Craon selbsten zu holen, und den Hertzog zu straffen, indem er aber bey Mans vorbey marschirte, trat aus dem Wald ein grosser schwartzer und sehr heßlicher Mann heraus, fiel dem König in den Zaum, und sagte: König halt inne! wo wilt du hin? Du bist verrathen; und verschwand darauf. Der König, durch dieses Gesicht gewaltig erschröckt, ritt noch eine Zeitlang fort, bald darauf aber fügte sich, daß ein Page, der hinter ihm ritt und eine Lantze führte, auf dem Pferde einschieff, und im Schlaf die Lantze sincken ließ, die dann auf des Vorreitenden Helm fiel, als der König das Geklatsch der fallenden Lantzen hörte, und die Spitze derselben nahe an seinem Kuncken sahe, meynte er, die Warnung obigen Gesichts werde nun ins Werck gehen, und ward darauf im Kopff also verwirrt, daß er von der Stund in eine Raserey gerieth, so daß man ihn auf einen Wagen binden und nach Paris zuruck führen muste.

Der König wird erschröckt

Und darüber unsinnig.

A. 1393. Er ward zwar nach etlichen Monaten an diesem Zustand wieder curirt, derselbe aber erregte sich durch einen andern wunderlichen Zufall von neuem. Es hatten der König mit etlichen Cavallieren sich als wilde Männer verkleidet, und wolte dem Frauenzimmer eine Masquerade und Ballet vorstellen. Da dieses nun bey Nacht also geschahe, wolte des Königs Bruder der

der Hertzog von Orleans gerne wissen, wer die Tantzenden alle wären, und leuchtete einem davon mit einer Fackel unter das Gesicht, nun waren diese Masqueraden-Kleider alle von Papier, Pech, und dergleichen leicht brennenden Materien, gemacht, fügte sich also, daß da der Hertzog der Masquera mit der Fackel zu nahe kam, dieselbe in Brand gerieth, hierob ward ein schröcklicher Lermen, einer wolte unbedachtsamer Weise dem andern helffen, und steckte sich damit selbsten an. Jederman rieff, man solte den König retten, und war die Hertzogin von Berry, die ihn unter der Masquera gekannt, so ehrlich, lieff dem König zu, und bedeckte ihn mit ihren Kleidern, errettete ihn also von den herum fliegenden Feuer-Flammen. Auf solche Weise ward zwar der König gerettet, und die andern endlich mit Wasser auch gelöschet. Er aber verfiel darüber in seine vorige Kranckheit, und von den Mit-Tantzenden waren ihrer drey elendiglich gebraten.

Sec. XV.

Gefährliche Masquerade.

Diese Kranckheit, ob er schon davon zum andernmal wieder curirt ward, überfiel ihn gleichwol nach der Hand von Zeit zu Zeit mit neuen Zufällen, biß in seinen Tod, so daß es dazumal in Franckreich, da der König bald klug bald unsinnig war, eine elende Gestalt hatte. Gleichwol führte er bey seinen gesunden Stunden die Regierung selbsten fort, und in seiner Kranckheit regierte sein Bruder von Orleans. Solchem nach fand man vor rathsam sich mit den Engelländern in keinen weitern Krieg einzulassen, sondern machte einen Stillstand mit ihnen auf 28. Jahr, welchen beyde Könige, die deshalben in Person auf den Gräntzen zusammen kamen, bekräfftigten.

Wehrender dieser Stillstands-Zeit schickte man den Hertzog von Burgund mit einer ansehnlichen Macht wider die Türcken dem König Sigismundo in Ungarn zu Hülff, (davon in den Ungarischen Geschichten mehrers wird zu sagen seyn.) Item es ergab sich die Republic Genua, so durch die Meutereyen ihrer Burger elendiglich bißher zerrissen worden, unter die Frantzösische Herrschafft und Schutz.

Genua komt an Franckreich.

Die Mitwerbungen aber zwischen dem Hertzog von Burgund, als des Königs Oncle, und Orleans, des Königs Brudern, währten noch immerfort, und obgleich jener, nemlich Hertzog Philippus von Burgund, welcher in den Historien insgemein Philippus Audax genannt wird, und durch seine Gemahlin, so die letzte Erbin von Flandern war, ersagte grosse Graffschafft, samt dem Hertzogthum Brabant und Limburg, erheyrathet, mit Tod abgangen, so wehrte doch die Zwistigkeit zwischen dessen Erben und dem Haus Orleans, aller gemachten Versöhnungen ungeachtet, immerfort, so daß endlich des Philippi ältester Sohn Johannes, Hertzog von Burgund auf die äusserste Mittel gerieth, und den Hertzog von Orleans, als er vom Hof, mit wenig Dienern begleitet, nach Haus ritte, durch einen Edelmann, Oquetonville genannt, und andere bestellte Mörder

A. 1403.

Der Hertzog von Orleans wird ermordet.

Sec. XV. der, auf der Strasse mit einer Streit-Hacke, mit deren der Mörder ihm Anfangs die Hand ab, nachgehends den Kopff entzwey hieb, niedermachen ließ.

Ob nun wol diese That, zu deren der Hertzog von Burgund sich freywillig bekannte, im gantzen Königreich mit Abscheu angesehen ward, so muste man ihm doch solche seiner grossen Macht halber vergeben, und war er so vermessen, daß er durch einen Franciscaner-Mönchen, Johannem Parvum, solche vor sitzendem Parlament rechtfertigen wolte, unter dem Vorwand, der Hertzog von Orleans seye ein offenbarer Tyrann und unterdrücker des Publici gewesen, und es seye einem jeden im Rechten erlaubet, einen Tyrannen umzubringen. Des Hertzogs von Orleans Wittib brachte nach der Hand zwar zuwegen, daß man den Proceß von neuem vornahm, und den Hertzog von Burgund vor des Königs Feind erklärte, weil man aber nicht sahe wie das Werck wider ihn hinaus zu führen wäre, so machte man von neuem einen Vergleich, und zwischen den beleidigten Partheyen Friede.

Man will die That entschuldigen.

Allein diß alles waren vielmehr eitele Verstellungen als hertzliche Versöhnungen, stichelte derohalben immer eine Parthey wider die andere, biß daß sie endlich in Offenbaren Krieg ausbrachen, und damit auch das gantze Königreich in zweyerley Partheyen theilten, davon die eine, die es mit dem Haus Orleans hielt, sich von dem Generalen, Grafen von Armagnac, der ihre Völcker commandirte, die Armagnaquen hiessen, und zum Feld-Zeichen eine weisse Binde und grad stehendes Creutz, die andere aber, die sich die Burgunder nannten, eine rothe Binde, und überzwerch stehendes oder St. Andreas-Creutz, nahmen. Die Burgundische Parthey behielt die Ober-Hand, und schlug die Armagnaquische, diese hingen sich darauf an Engelland, und wurden deshalben von dem König selbsten vor Feind erklärt, doch aus Furcht, die Engelländer dürfften sich zu weit ins Spiel mischen, so ward zwischen beyden Partheyen wieder Friede gemacht. Indessen war der Dauphin, den man auch den Hertzog von Guienne hieß, des Königs Sohn, so weit erwachsen, daß er, nach des Hertzogs von Orleans Tod, nebst seiner Frau Mutter, wehrender Unpäßlichkeit des Königs die Regierung führte, er machte es aber so bunt, daß die Pariser darüber rebellisch wurden, etliche von seinen bösen Rathgebern ihm von der Seiten hinweg nahmen, und ihnen die Köpffe abschlugen, welche That der König rechtsprechen muste.

Faction der Armignachischen und Burgunder.

Böse Rathgeber bekommen ihren Lohn

Wie nun der Hertzog von Burgund der heimliche Anstiffter von allen diesen Aufruhren war, und die Sache so weit gebracht, daß er sich selbsten des Volcks nicht mehr Meister sahe, so ward er des Handels müde, und gieng vom Hof hinweg. In seiner Abwesenheit bekam die Sache in einem Augenblick eine andere Gestalt, die Orleanische Parthey kam wieder empor, alle Burgundische Anhänger musten herhalten, und war es nahe an dem,

dem, daß man den Hertzog von Land und Leuten vertreiben wolte, wofern er nicht bey währendem Anfall der Kranckheit des Königs sich mit dem Duc de Guienne verglichen und Friede erhalten hätte.

Sec. XV.

Diese gantze Zeit über waren die Engelländer, die in ihren eigenen Landen grosse Veränderungen auszustehen hatten, (wie wir in den Englischen Geschichten erwehnen werden) ruhig geblieben. Nun aber, da sie alles in Richtigkeit hatten, brachen sie loß, setzten mit einer starcken Armee in Franckreich über, und nahmen Harfleur hinweg, König Carolus setzte ihnen eine weit stärckere Armee entgegen, und brachte sie bey Azincourt in Normandie also in die Enge, daß sie, wie vorhin bey Poictiers, Frieden begehrten, und allen Schaden zu ersetzen sich erboten, wie man aber von keinem Frieden hören wolte, wurden sie verzweifelt, und fochten so wol, daß die Frantzosen abermal unterlagen, und den Sieg den Engelländern überlassen musten.

An. 1415. Die Engelländer fallē wieder ein.

Es wäre viel zu lang, alle Händel, so bey diesem Krieg zwischen den Partheyen in Franckreich vorgegangen, zu erzehlen, doch ist dieses kürtzlich zu gedencken, daß die Engelländer die gantze Normandie eingenommen, die Burgunder aber sich abermal von Paris Meister gemacht, und daselbst die Armagnaquischen mit Feuer und Schwerdt verfolget, deren auf einen Tag in die 2000. tod geschlagen worden.

Schlacht bey Azincourt.

Das Schlimmste war, daß zu gleicher Zeit, da der Hertzog von Burgund den König und die Stadt Paris in seiner Hand hatte, der Dauphin hingegen sich offentlich wider den Burgunder und den König, seinen Herrn Vatter, erklärte: Endlich, da er sahe, daß man mit Engelland zu seinem Nachtheil Friede machen wolte, stellte er sich, ob suchte er mit dem Hertzog von Burgund sich zu versöhnen, als sie aber beyderseits, ihren Accord zu schliessen, mit wenig Leuten auf der Brucken zu Monterau zusammen traten, sprangen zwey von des verstorbenen Hertzogs von Orleans guten Freunden hervor, und erstachen den Hertzog von Burgund in des Dauphins Augen, und rächten also das Blut ihres Herrn an seinem Mörder. Ob die Sache mit des Dauphins Wissen und Willen also angestellt worden, darüber ist hin und wieder viel disputirt worden, gewiß aber ist, daß jedermann, und absonderlich Philippus Bonus, Hertzog von Burgund, des Johannis Sohn und Nachfolger, es also aufgenommen.

Der Hertzog von Burgund wird ermordet.

An. 1419.

Dieser nun speyete hierüber Feuer und Raache: So nahm auch König Carolus daher Gelegenheit mit seinem ungerathenen Sohn allerdings zu brechen, enterbte denselben, und ließ ihn von dem Parlament der Nachfolge unfähig erklären, machte mit Engelland Friede, verheyrathete seine Tochter Catharinam an den Englischen König Henricum, und ernannte denselben zu seinem wahren Erben und Nachfolger, halff ihm von der Zeit an, so viel er kunte, das Königreich und die Plätze, so noch in des Dauphins Händen waren, einnehmen. Zu welchem allem seine Gemahlin, des Dauphins Mutter,

An. 1420. Carolus VI. setzet den König in Engelland zum Erben ein

Sec. XV. Mutter, über die massen geholffen, weil sie sich mit ihrem Sohn, dem Dauphin, allerdings abgeworffen, um deßwillen, daß selbiger des Connestabe d'Armagnac Parthey wider sie gehalten, welcher bey dem König sie einer Untreu beschuldiget, und einsmals von Hof weggetrieben hatte.

An. 1422. Endlich starb dieser unglückselige König Carolus VI. den die viele Anfälle seiner Kranckheit gewaltig geschwächt hatten, im 52. Jahr seines Alters, seiner Regierung im 42. und hinterließ sein Königreich voller Uneinigkeit, wie wir in diesem und folgendem Periodo mehrers hören werden.

Ursprung des Frantzösischen Wappens. Von ihm wird als sehr denckwürdig angemercket, daß, da vor diesem die Könige in Franckreich in ihren Wappen gar viel Lilien geführt, er deren Anzahl auf dreye eingezogen, und in die Form gestellt, wie es noch heutiges Tags gesehen wird.

Es ist auch merckwürdig, daß zu seiner Zeit eine gewisse Wuth unter die Vögel gekommen, so daß sie fast an allen Orten in den Frantzösischen Landen in grosser Anzahl und mit grosser Grimmigkeit gegen einander gestritten, und meldet man absonderlich, daß An. 1410. im Hennegau die Störche, Reiher und Alstern, wider die Raben, Krähen und Heher, item im Lütticher-Land die Raben wider die Falcken und Sperber eine Schlacht geliefert, in welchen beyden die Raben mit Zurucklassung etlich 1000. der Ihrigen, so tod geblieben, den Kürtzern gezogen.

Streit unter den Vögeln.

Dieser König Carolus VI. dessen History wir enden, hat von seiner Gemahlin Isabella, einer Hertzogin aus Bäyern, drey erwachsene Söhne bekommen, davon die zwey ersten, Ludovicus und Johannes, noch vor dem Herrn Vatter gestorben, der dritte, obgedachter Carolus, den er zwar enterbet, hat nach ihm das Königreich erlanget. Er hatte auch 5. erwachsene Töchter, Isabella heyrathete Richardum II. König von Engelland; Maria ward geistlich; Johanna heyrathete Johannem VI. Hertzog von Bretaigne; Michael heyrathete Philippum, Hertzog von Burgund; Catharina Henricum VI. König in Engelland.

Carolus VII.

An. 1422. Es ist zwar unsere Gewohnheit sonsten nicht, daß wir die Geschichten eines Königs, welcher die zwey Periodos mit seinem Leben erreichet, also theilen, daß wir einen Theil davon in diesen, den andern in jenen Periodum zehlen, sondern führen solche allein in diesem Periodo an, in welchem der gröste Theil von der Königlichen Regierung vorkommt, so in gegenwärtiger Sache länger in dem folgenden als in diesem Periodo gedauret hat. Allein dermalen sind die Begebenheiten gar zu wichtig, und ligt gar zu viel daran, daß man mercke, zu was vor einer Zeit, und unter was vor einem Käyser sie sich zugetragen, daß wir derohalben uns nicht entbrechen können,

können, die Geschichten des Königs Caroli VII. so weit sie sich in diesem Periodo erstrecket, hier noch gar beyzufügen, und den Rest auf den folgenden, in welchen er noch sehr weit hinein gelebt, zu versparen.

Sec. XV.

Es ist derohalben zu wissen, daß, nachdem König Carolus VI. mit Tod abgangen, der junge König Henricus V. in Engelland, dessen Herr Vatter Henricus IV. noch vor Carolo VI. gestorben, mit Beystand Philippi, des Hertzogs von Burgund, in dem grösten Theil von Franckreich vor den wahren Erben und König erkannt worden, und blieb vor König Carolum VII. anderst nichts übrig als die Länder über der Loire, nemlichen Dauphine, Languedoc, Berry und Poictou: Provence gehörte damals den Königen von Neapoli, und Guienne sammt Cascogne gehörte den Engelländern, und weil Carolus meistentheils in der Stadt Bourges residirte, so ward er zum Spott nur der König von Bourges genannt.

Carolus VII. hat nicht viel Landes.

Seine enge Regierung war auch an sich selbsten sehr verwirrt, dann der König war an seine Lieblinge sehr ergeben, und hingegen nahm sein Connestable einen nach dem andern beym Kopff, und ließ ihnen die Hälse entzwey schlagen, ohne daß der König es wehren kunte. Bey diesem zerrütteten Wesen hatten die Engelländer gute Vortheile, und waren schon an dem, dem König die Stadt Orleans und das Land Loire gar wegzunehmen, als GOtt ein wunderlich Erhaltungs-Mittel ihm zuschickte: Dann es fand sich ein junges Bauren-Mägdlein, Jeane d'Arc genannt, so man, wegen der glücklichen Befreyung von Orleans, insgemein La Pucelle d'Orleans nennet, in seinem Lager ein, die gab vor, sie habe Göttliche Eingebungen bekommen, und seye von GOtt gesandt, die schon in letzten Zügen liegende Stadt Orleans zu entsetzten, und den König nach Rheims zu führen, daß er allda gecrönt würde; die Sache, weil sie seltsam schiene, kam anfänglich dem König und gantzen Rath etwas verdächtig vor, doch weilen dieses Mägdlein einige Anzeigungen von einem übernatürlichen Trieb und Göttlichen Beruff von sich spüren ließ, so unternahm der König auf ihr Wort den Entsatz, und sie war so glücklich, daß sie Proviant und Volck in Orleans hinein brachte, und die Engelländer nöthigte, daß sie die Belagerung aufheben musten, dan die Frantzosen folgten ihr überall, als einer unüberwindlich- und Göttlichen Heldin, nach, und die Engelländer gaben ohne Schwerdt-Streich die Flucht, so bald sie diese Heerführerin nur sahen. Als der Entsatz vor Orleans gelungen, machte sie auch, daß sich der König auf den Weeg nach Rheims begab, und fügte sich, daß alle Städte unter Wegs, die es bißhero mit den Engelländern gehalten, und Rheims selbsten, ihm freywillig die Thore öffneten, also daß er daselbst würcklich mit dem heiligen Oel, nach Gewohnheit der Könige in Franckreich, gesalbet ward. Nach Verrichtung dieser zweyer unvermutheter Sachen wolte sie wieder in ihr Dorff sich begeben,

An. 1429.

La Pucelle d'Orleans.

Errettet Franckreich von den Engelländern.

Sec. XV. ben, die Soldaten aber, die all ihr Vertrauen auf sie gesetzet, überredeten sie, daß sie bey der Armee blieb, welches ihr auf die Letzte übel bekommen, dann sie ward bey der Belagerung von Compiegne in einem Ausfall gefangen und an die Engelländer geliefert, die sie vor eine Zauberin hielten, ihr

An. 1431. als einer Hexen den Procels machten, und sie auf dem Marckt zu Rouan lebendig verbrannten.

Der Friede von Arras.

Von der Zeit fiengen die Sachen Königs Caroli VII. an wiederum in etwas vor sich, der Engelländer ihre aber allerdings hinter sich zu gehen, worzu der Friede zu Arras den grösten Behuff gab, dann als die Engelländer bey damaliger grossen Conferentz, worbey fast alle Potentaten in Europa in Person oder durch Gesandten erschienen, die von Franckreich vorgeschlagene Friedens-Bedingnüssen, nemlich, daß sie gantz Guienne und Normandie behalten solten, nicht annehmen wolte, machte Hertzog Philippus von Burgund mit König Carolo VII. seinen Frieden besonders, ließ sich von der Alliantz und dem Eyd, den er hierüber den Engelländern geschworen, durch den Pabst und das Concilium zu Basel loßsprechen, und begab sich auf die Frantzösische Seiten, mit diesen Bedingnüssen: Daß König Carolus durch Abstraffung aller deren, die zu der Ermordung Hertzogs Johannis von Burgund geholffen hatten, ihme Satisfaction geben, alle seine Erb-Lande ihme auf Lebenslang eigenmächtiglich überlassen, und ihme noch dazu die Graffschafften Mascon und Auxerre, item die Orte Jergon St. Laurens, Bar sur Seine, und auf Wiederlösung mit 400000. Thaler die Städte Peronne, Roye, Montdidier, St. Quintin, Corbie, Amiens und Abbeville, item die Graffschafften Pontieu und Boulogne, einraumen muste.

Wird von Hertzog von Burgund angenommen.

An. 1435.

Die Engelländer ziehen den Kürtzern.

Dieser mit Hertzog Philippo gemachte Friede, brachte König Carolo so viel zuwegen, daß er endlich gegen Ende der Regierung Käysers Sigismundi seine Haupt-Stadt Paris, so allerdings von dem Hertzog von Burgund abhienge, wieder einbekam, und also zu Zeiten der Regierung Käysers Alberti II. anfieng einen rechten und wahren König von Franckreich abzugeben.

Ehe wir aber dieses Capitel gar enden, so müssen wir noch gedencken,

An. 1436. daß um die Regierungs-Zeit des Königs Caroli VII. und Käysers Sigismundi in Teutschland, Hertzog Philippus Bonus von Burgund, aus Anlaß der Creutz-Zügen, dergleichen man dazumal wider den Türcken anzustellen gesonnen war, und starck davon redete, einen neuen Ritter-Orden in seinem Land und unter seinen Cavallieren aufgerichtet, den er de la Toison d'Or, oder den Orden des guldenen Velleris (Widder-Fells) genennet, welcher nach der Hand, unter dem gemeinen Namen vom güldenen Vlüß, zu einem Ehren-Zeichen der vornehmsten Häupter von Europa worden. Der Anlaß war, wie gedacht, von der damals bevorstehenden Creutz-Fahrt genommen, daß nemlich die Ritter solten den Türcken bekriegen helffen, gestalten dann

auch

auch An. 1454. nachdem die Zeitung von Eroberung von Constantinopel erschollen, Hertzog Philippus selbsten, mit allen seinen Ordens-Rittern, sich endlich verlobet, so bald es ihm möglich, einen Zug in das gelobte Land zu thun, warum aber eben dieser Name dem Orden beygelegt worden, ist man nicht einerley Meynung, die sicherste dörffte wol diese seyn, daß Hertzog Philippus sich nach Art des Jasons samt seinen Mit-Brüdern verbunden, eine Meerfahrt anzustellen, und das Kleinod der Christenheit, nemlich das Grab Christi (wie Jason das Kleinod von Griechenland, das aureum Vellus) aus der Barbaren Hand zu reissen. Andere meynen, es seye dieser Name erkieset worden zur Gedächtnüß der Gefangenschafft, so Hertzogs Philippi Herr Vatter Johannes nach der Schlacht bey Nicopoli (davon in den Türckischen und Ungarischen Geschichten) in dem Lande Colchide (allwo vor diesem das guldene Widder-Fell aufgehenckt gewesen) unter den Türcken erlitten. Wieder andere meynen, Philippus habe hierdurch seine eigene Mühe, die er durch Einführung der Wollen-Weberey und Färberey vorgekehrt, als welche er am ersten aus Engelland in Niederland recht eingeführt, und welche nach der Zeit diesen Landen so viel Millionen eingetragen, einiger massen mit hervor thun wollen. Das Ordens-Zeichen ist eine guldene Kette, deren Glieder als Feuer-Eisen und Feuer-Steine an einander schlagend, aus welchen das Feuer hervor springt, gemacht sind, an deren Ende ein guldenes Widder-Fell hanget.

Sec. XV.

Die Erfindung dieser Kette soll ihren Ursprung daher haben, daß gedachtem Hertzog Johanni in seiner Türckischen Gefängnüß von einem Türckischen Wahrsager soll prophezeyet worden seyn, es würde von seinen Nachkömmlingen jemand entstehen, der Feuer auf der Brust tragen und das Türckische Reich zerstören würde. Welche Erfüllung dann Hertzog Philippus durch diese Kette sich bey seinem vorhabenden Türcken-Zug vermitteln wollen. Der Ritter wurden anfänglich auf einmal nur 24. erkieset, welche Zahl aber nach der Zeit gegen 60. sich vermehret. Weil das glorwürdige Hauß Oesterreich und die aus deme entsprossene Könige in Spanien, als Nachfolger von Burgund, dieses hohen Ordens Oberhaupt und Austheiler sind, so haben zu jeder Zeit die vornehmsten Potentaten sich vor eine Ehre geschätzet, in solche hohe Brüder-Gesellschafft zu tretten, welches dann diesem Orden den Ruhm erworben, daß er noch heut zu Tag der Hochgeachteste unter allen Ritter-Orden in der gantzen Christenheit ist.

Authores: Frosardus, Paulus Æmilius.

Sec. XIV.

Das VII. Capitel.

Von den Türckischen Geschichten.

Annal. Turc. Leonclar Gregorav Phranza, Paulus Jovius.

Ob uns zwar ein und andere Ursachen nicht unbillich bewegen solten, daß wir von unserer bißherigen Manier, da wir nach den Frantzösischen Geschichten die Orientalisch und Türckischen verhandelt, abschreiten, und diesen Platz andern Christlichen Nationen einraumen solten, so kommet uns doch die Gewohnheit der Ordnung, und daß man eine Matery in einem jeden Theil, an eben dem Ort, wie in dem andern, finden möge, so angenehm vor, daß wir in deren Ansehung andere Absichten auf die Seite setzen, und in solch angefangener Manier fortfahren wollen.

Zustand der Saracenen in diesem Periodo.

Wir haben hiebevor der Länge nach erzehlt, was massen Anfangs die Saracenische oder Arabische Nation den gantzen Orient unter sich gebracht, darauf eine Zeitlang vor der Türckischen, und dann von der Tartarischen sich beugen müssen, biß sie nach der Hand sich wieder erholet, und ihre alte Wohnplätze in Syrien und Egypten wieder erobert, wiewol sie anbey diese Veränderung ausgestanden, daß sie auf die Letzte keine Häupter aus ihrem alten Fürstlichen Geblüt mehr gehabt, sondern solche, die man Caliphas genannt, aus dem Corpore der Militz, die man Mameluckеn genannt, nehmen müssen.

Ausser diesen Saracenen aber, haben doch die Tartarn ihre Herrschafft in Persien erhalten, und die Türcken in kleinern Asia von dem Raub des Griechischen Käyserthums ein neues Königreich aufgerichtet, davon sie die Haupt-Stadt unter ihrem ersten Monarchen Ottomanno, anfänglich nach Prusia in Bithynien, nachgehends unter dem Orchane nach Nicäam verlegt.

Von den Persischen Königen und Egyptischen Caliphis etwas absonderliches zu melden, leidet der Platz nicht, zumalen als auch in diesem Periodo sie wenig mit unsern Europäischen Nationen mehr haben zu thun gehabt; wollen derohalben in diesem Capitel nur die uns so nahe gekommen und so formidabel wordene Türckische Nation vor die Hand nehmen.

Amurathes.

A. 1358.

Obgedachter Orchanes nun, der, durch Eroberung der Stadt Callipolis, in Thracia schon einen vesten Fuß gesetzt, hatte zum Nachfolger seinen Sohn Amurathem, welcher anfänglich unter dem Vorwand, Johanni dem Käyser zu Constantinopel wider die Syrven, Bulgaren und Wallachen, die ihn stets beunruhigten, beyzustehen, seine Armee in Europam

pam übergesetzt: Als er aber jene überwunden, hat er die Waffen wider den Johannem selbsten gekehrt, Hipsalam, Philipopolim und Adrianopel weggenommen, und gedachten Käyser gleichsam zu seinem Zinsbaren gemacht. Es stiessen ihm zwar bey seinen grossen Vortheilen zwey hefftige Veränderungen zu, welche bey nahem alle seine Eroberung zu nichte gemacht, die er aber mit wunderbarem Glück überstanden. Die erste war, daß, ehe er sich dessen versah, die Syrven und Bulgaren eine solche Armee wider ihn zusammen brachten, daß er, aus Furcht gantz umzingelt und völlig ruinirt zu werden, ihnen einen Frieden und alle Städte, die er ihnen abgenommen, gegen ein Stuck Gelds, wieder zu geben anbot, als aber diese sich lange nicht entschliessen wolten, fügte sichs, daß ungefehr ein grosses Erdbeben entstund, welches in vielen Städten von Servien und Bulgarien die Mauren niederwurff, und also diese Nationes nöthigte, daß sie von den Türcken ablassen, und, um ihr eigen Land zu bedecken, nach Hause kehren musten, und als sie nach der Zeit wieder kamen und Adrianopel belagerten, ließ Amurathes seine Armee, die damals in Asia stunde, und in Europam, aus Mangel der Schiffe, so bald nicht hätten überkommen können, durch geitzige Genuesische Kauff-Schiffe, denen er vor jeden Mann einen Ducaten zur Fracht bezahlte, in Europam übersetzen, traff die Belagerer an, eben als sie insgesammt voll gesoffen waren, und gab ihnen solche Schläge, daß sie mit grossem Verlurst die Belagerung aufheben musten. Sein anderer Unglücks-Streich war, daß als einige Stadthalter in Asia wider ihn rebellirt, und er, um solche zum Gehorsam zu bringen, nebst dem Griechischen Käyser Johanne, der ihm in diesem Krieg beystunde, einen Zug in Asia vornahm, da verschworen die beyde Käyserliche Printzen, der Griechische und Türckische, welche von ihren Vättern zu Haus gelassen worden, die Regierung in Europa zu führen, mit einander, daß sie beyde ihre Herren Vätter von dem Thron stossen wolten. Amurathes aber hatte bey der Europäischen Armee, welche gedachtem seinem Sohn, der Sauzes hieß, schon geschworen hatte, noch so viel Ansehen, daß sie endlich sich überreden liessen, dem Vatter wieder zuzufallen, worauf er den Sauzem gefangen bekam, und ihm die Augen ausstechen ließ. Nach der Zeit erstreckte er seine Waffen biß in Epirum und Macedonien. Als er aber von neuem den Syrven in die Haare wolte, und Lazarus, der Fürst oder Despota von Servien, wider ihn schon zu Feld lag, da begieng ein Servianer, Carbilovicius mit Namen, ein ungemein Exempel von Tapfferkeit und Liebe zum Vatterland, dann er stellte sich, als ob er ein Uberläuffer wäre, und dem Amurathi gar etwas Hochwichtiges anzeigen wolte. Als er nun vor ihn gelassen ward, stieß er ihm, als ein anderer Thola und Mutius, unversehens einen Spieß in Leib, und ließ sich darauf von den Herumstehenden willig in Stücke zerhauen, in Hoffnung, durch diesen des Amurathi Tod sein Vatterland von der Ge-

Sec. XV. Amurathes setzt sich auch in Europa vest.

Geitz der Genueser

Der Griech- und Türckische Printz conspiriren wider ihre Väter

Amurathes wird umgebracht. A. 1389.

Sec. XV. Gefahr des Untergangs errettet zu haben, welche Hoffnung ihm aber fehl geschlagen. Diesem Amurathi wird zugeschrieben, daß er der erste gewesen seye, der von den gefangenen Christen-Knaben den fünfften auserlesen, auch von den Christen, so in seinem Reich gewohnt, allezeit das fünffte Kind weggenommen, und solches in seiner Religion und Waffen erziehen lassen, also den Orden der Janitscharen aufgerichtet, in welchem noch heut zu Tag die gröste Macht der Türckischen Militz bestehet.

Bajazethes.

Nachdeme Amurathes also entleibt war, hielten die Türckischen Bassen dessen Tod vor der Armee so viel sie kunten geheim, berufften alsobald des Amurathis jüngern Sohn, dem sie gar gut waren, Bajazethem, und damit zwischen ihm und seinem ältern Bruder Japuge, oder Jacobo Zelipe, den sie haßten, kein Streit entstehen könte, so strangulirten sie denselben, griffen darauf mit grosser Grimmigkeit die Syrven an, hieben sie samt ihrem Despota Lazaro in Stucken, und verheerten das Land erbärmlich, doch verliebte sich Bajazeth in des Lazari Tochter, und nahm sie zum Weib. Nach der Zeit mischte sich Bajazeth in die Constantinopolitanische Händel, davon wir in dem V. Capitel Meldung gethan, da er bald den Vatter, bald den rebellischen Sohn schützte, welche alles, was er ihnen vorschrieb, sich gefallen lassen, oder einer Belagerung in ihrer eignen Stadt erwarten musten. Wie er nun einsmals aus einer solchen nichtigen Ursach Constantinopel belagerte und es ziemlich in Nöthen, annebenst bey nahem gantz Griechenland und einen Theil von Dalmatien unter sich gebracht hatte, ließ sich Sigismundus der König von Ungarn die Augen aufgehen, und betrachtete, daß, wann er länger zuruck hielt, seines Nachbarn Haus zu löschen, so würde die Feuers-Brunst, die solches verzehrte, unfehlbar auch in kurtzem die Gräntzen seines eigenen Reichs ergreiffen. Solchem nach brachte er in Europa, sonderlich aus Franckreich, von freywilligen eine ansehnliche Hülffe zusammen, und gieng gegen Constantinopel zu, des Vorsatzes, diese Stadt zu entsetzen. Bajazethi war ob dieser Zeitung nicht wol zu Muth, und furchte einen neuen Creutz-Zug, als er aber von Galeatio, dem Hertzog zu Mäyland, der den Frantzosen Feind war, vernahm in was Uneinigkeit die Christen selbst untereinander stünden, hebte er die Belagerung von Constantinopel auf, und gieng Sigismundo getrost entgegen, den er mit 100000. Mann bey Nicopoli, das er belagerte, antraff. Als beyde Armeen einander im Gesicht stunden, saumten sie nicht lang, den Angriff zu thun: Auf der Christlichen Seite hatte den Vortrab und ersten Angriff zu führen Johannes, der Printz von Burgund, mit seinen Frantzosen sich ausgebeten, und diß zwar wider Sigismundi Willen, welcher solchen lieber dem Fürsten von der Wallachey, als einem Herrn der mit den Türcken zu fech-

Krieg mit Käyser Sigismundo.

Schlacht bey Nicopoli.

fechten besser gewohnt war, gegeben. Wie nun die Frantzosen, die etliche Tage vorher gegen die Türcken ein glückliches Treffen gehabt, auf Anreitzen des toll-kühnen Grafen von Artois, wider aller Verständigen Einrathen, weit voraus jagten, ohne die Haupt-Armee zu erwarten, brachten die Türcken, die über 200000. Mann starck waren, sie in die Klemme, und ob schon die Frantzosen sich unvergleichlich wehreten, auch, wie die Gelegenheit des Orts zu Pferd zuschlagen nicht wohl zulassen wolte, von ihren Pferden absprangen und zu Fuß fochten, so wurden sie doch, indem sie so geschwind nicht entsetzet werden kunten, übermannet, und in die Pfanne gehauen. Die von den abgesessenen Reutern leer gelassene Pferde verursachten noch ein grösser Unheil; dann als dieselbe nach dem Lager zuruck lieffen, und an die Haupt-Armee, die eben, um den Frantzosen zu Hülff zu kommen, im Anzug ware, kamen, meynten diese, es seye schon alles verlohren, kamen darüber in Unordnung und Furcht, und kehrten den Rucken ehe sie den Feind noch zu Gesicht brachten, deren im Nachhauen gleichwol sehr viel erschlagen wurden. König Sigismundus nahm auf einem Schiff zeitlich die Flucht, und rettete sich nach Constantinopel, Johannes, der Printz von Burgund aber, sammt vielen vornehmen Herren, wurden gefangen, und also dieses Christliche Heer auf das Haupt erlegt, wiewol die Frantzosen, die über 12000. Mann nicht starck waren, ihre Haut theuer genug verkaufft, und gegen 60000. der Türcken nieder gemacht. Man schreibet, als Bajazeth sich die Gefangenen vorführen, und ein und den andern vor seinen Augen niedermachen lassen, da habe ein Türckischer Sternseher, als die Reyhe an Johannem den Printzen von Burgund gekommen, Bajazethi den Rath gegeben, er solte diesem Gefangenen kein Leid thun, sondern ihn ohne Löß-Geld freylassen, dann er würde eine grosse Verwirrung unter den Christen machen, und dadurch dem Türckischen Reich einen grossen Dienst erweisen, welches dann hernach auch würcklich erfolget ist, durch den Mord den Johannes an dem Hertzog von Orleans begangen, wordurch der unversöhnliche Haß, der zwischen der Cron Franckreich und dem Haus Burgund auf hundert und etlich Jahr sich ereignet, angezündet worden. Nach erhaltener Schlacht, kehrte Bajazethes wieder vor Constantinopel, und nöthigte dem Griechischen Käyser schändliche Friedens-Bedingnüssen ab. Bald darauf fieng er neuen Zanck mit ihm an, und belagerte Constantinopel zum andernmal, da er aber seines Siegs sich gewiß hielt, da wachte das Unglück vor seiner Thür, welches ihn mit einem wunderbaren Exempel von der höchsten Spitze des Glücks in das äusserste Elend stürtzte.

Sec. XV.

Bajazeth verschonet des Hertzogs von Burgund

Es hatte um diese Zeit in der Asiatischen Tartarey sich, wie ehemals im XIII. Seculo geschehen, wiederum ein gewisser tapfferer Mann, Temir mit Namen, den man, weil er etwas hinckte, auf seine Sprach Lancum oder den Lahmen zunannte, hervor gethan, welcher von seinen Lands-Leuten zum

Anfang des Tamerlanis.

Sec. XIV. Cham oder Käyser aufgeworffen worden, und mit ihnen einen Feld-Zug in Asia that, und in kurtzer Zeit gantz Persien und Indien unter sich brachte. Wie nun der Name dieses Tamerlanci, oder Tamerlanis, wie man ihn insgemein nennet, in gantz Orient als ein GOtt angebetet ward, so nahmen alle, die anderwärtig von ihren Nachbaren unterdruckt waren, zu ihm die Zuflucht: Unter diesen waren nun gar viel, die über Bajazethem zu klagen hatten, und unter selbigen der Griechische Käyser selbsten, und brachten bey Tamerlane zuwegen, daß er ihrenthalben eine Gesandtschafft an Bajazethem abschickte. Bajazethes fertigte die Gesandten mit schimpfflichen Worten ab, und nöthigte also Tamerlanem, daß er ihm den Krieg ankündigte. Bajazethes war nicht faul, dem Tamerlani sich entgegen zu stellen, hebte die Belagerung vor Constantinopel abermal auf, und ruckte mit seiner gantzen Armee, die in 300000. zu Pferd und 200000. zu Fuß bestund, biß in Cappadociam, daselbst traff er den Tamerlanem mit einer noch stärckern Armee an, dann er soll 400000. zu Pferd und 600000. zu Fuß bey sich gehabt haben, und kam es bey dem Berg Stella, allwo vor diesem die Schlacht zwischen Pompejo und Mithridate auch vorgangen, zum Treffen, die Action war hefftig, und blieben auf beyden Seiten gegen 300000. Mann, endlich giengen die Europäische oder Crimmische Tartarn, die Bajazethes bey sich hatte, zu Tamerlane über, und machten, daß der Sieg sich völlig auf seine Seite neigte. Bajazethes ward gefangen und vor Tamerlanem geführt, der ihn anfänglich gar höflich tractirte. Als er aber einsmals ihn im Discurs gefragt, wann das Glücke ihm gewolt hätte, daß er Tamerlanem gefangen, was er seiner Seits mit ihm würde angefangen haben, so gab dieser wunderliche Herr zur Antwort: Er wolte ihn auf sein Lebenlang in ein eisernes Käfig eingesperrt haben. Durch diese vermessene Rede erzürnte er Tamerlanem dergestalt, daß er das Urtheil, so er selbst gesprochen, wahr machte, ihn in ein grosses eisernes Käfig einsperren, zur Schau in gantz Asien herum führen ließ, und sich seines Ruckens, als eines Fuß-Schemels, bediente, so offt er zu Pferd sitzen wolte, ihm auch anderst nichts zu Essen gab, als was er mit auf den Rucken gebundenen Händen, nebst den Hunden, von den Tellern und Beinen abnagte. Er hielt auch seine Gemahlin, die schöne Prinzeßin von Servien, als eine Sclavin, und muste sie vor Bajazethis Augen dem Tamerlani halb nackend allezeit bey Tafel aufwarten. Als nun ferner noch dazu kam, daß man Bajazethem nach Samorcandia in Scythien in das Elend führen wolte, so betrübte sich dieser ob seinem Unglück dergestalt, daß er an seinem eisernen Käfig sich selbsten den Kopff entzwey stieß.

Schlacht zwischen Tamerlane und Bajazeth.

A. 1399. Bajazeth wird gefangen.

Und in ein eisernes Käfig gesperret.

A. 1402.

Nach obgedachtem wider Bajazethem erhaltenen grossen Sieg eroberte Tamerlanes fast alles, was die Türcken in gantz Asia innen hatten; als ihm aber die Zeitung kam, daß die Indianer das Joch abgeworffen, und er, um eine neue Armee wider sie zusammen zu bringen, in die Tartarey reisete, gieng

gieng er daselbst mit Tod ab, und hinterließ etliche Söhne, die sich in die grosse Länder, die er erobert, theilen sollen, die aber wider einander selbst die Waffen ergriffen, und durch ihre Uneinigkeit sich aufgerieben, also in gleich so kurtzer Zeit dasjenige verlohren, was ihr Vatter gewonnen hatte, doch sind von ihrer Nachkommenschafft noch übrig, die dermalige grosse Mogul von Indien.

Sec. XV. Tamerlanis Söhne reiben einander selbsten auf.

Von viel ermeldtem Tamerlane sagt man, daß wann er eine Stadt belagerte, er nicht länger als 24. Stund den Belagerten sich zu bedencken Zeit gegeben, und den ersten Tag einen weissen Fahnen, zum Zeichen der noch waltenden Gnade. Des andern Tags, einen rothen, zum Zeichen, daß die Besatzung es mit dem Kopff bezahlen müsse, und den dritten Tag, einen schwartzen Fahnen, so der gantzen Stadt Untergang gedrohet, aufstecken lassen.

Nach Tamerlanis Abzug in Scythien krochen die von dem Bajazethe überbliebene Söhne wieder hervor, und wurden von den Ihrigen vor Herren und Regenten bald wieder angenommen, jagten auch des Tamerlanis uneinige Nachkömmlinge aus vielen Orten in Asia wieder heraus; wie aber diese des Bajazethis Söhne sich um die Nachfolge ihres Vatters ebenfalls herum zanckten, also rieb auch einer den andern auf, so daß anfänglich Solimannus seinen Bruder den Issem, Musa den Solimannum, und Mahumeth den Musam vom Thron stürtzte. Auf solche Weise blieb Mahumeth Herr von dem Türckischen Reich, und erkieste zu seiner Residentz die Stadt Adrianopel.

Des Bajazethis Söhne kommen wieder zur Herrschafft. A. 1413. Mahumeth I.

Dem Mahumethi folgte sein Sohn Amurathes, der aber, so wol von seinem eigenen Bruder, als auch von seines Vettern des Musä und Solimanni Söhnen grosse Anfechtung hatte, überwand aber solche alle gantz glücklich, und erweiterte das Türckische Reich mehr als noch einer von seinen Vorfahren gethan. Dieser Amurathes ist es, der die grosse Schlacht bey Varnam gewonnen, und der mit dem Johanne Hunniade und Scanderbeg so viel zu thun hatte. Weil aber alle diese Geschichten in den folgenden Periodum einlauffen, so wollen wir deren Erzehlung biß dahin verspahren, und allhier davon abkürtzen.

A. 1421. Amurathes II.

Das VIII. Capitel.

Von den Hispanischen Geschichten.

Petrus Crudelis.



Wir haben, so viel die Spanische Geschichten betrifft, den vorigen Periodum beschlossen mit dem Tod Königs Alphonsi XI. von Castilien

Sec.XIV. stilien; knüpffen derohalben den Faden unserer Erzehlung wieder an, wo wir ihn damals abgeschnitten.

An. 1350. Es hatte König Alphonsus XI. zwey Söhne hinterlassen, einen Ehelichen, Petrum mit Namen, und einen Unehelichen von einer Adelichen Dame des Geschlechts der Gusman, so Henricus hieß. Petrus folgte dem Herrn Vatter ohne Widerrede, führte aber ein über die massen grausames Regiment, indem er seine Gemahlin Blancam, seine nächste Anverwandten, und die mehreste vornehme Herren in Spanien, item einen Granadischen Herrn, der sich zu ihm geflüchtet, aus blossem Geitz, um sein Geld zu erhaschen, ja, wie etliche schreiben, seine eigene Mutter, ohne einige rechtmäßige Ursach hinrichten lassen, worüber ihm auch der Name Crudelis in den Historien beygelegt wird. Durch diese Unthaten wendete er aller Unterthanen Gemüther von sich ab, und zwang sie gleichsam selbst, daß sie zu seinem unehlichen Bruder Henrico ihre Zuflucht nahmen, und selbigen vor ihren König aufwurffen. Hierüber entstund ein grosser einheimischer Krieg, in welchen auch auswärtige Nationes geflochten wurden, dann Petrus hatte Engelland und Henricus Franckreich zu seinem Beystand, und ward die Sache also hin und wider getrieben, daß bald Petrus bald Henricus die Oberhand hatte: Endlich lieff der Handel dahin auß: Als Henricus die Stadt Toleto belagerte, und Petrus dieselbe entsetzen wolte, ward er darüber in die Flucht geschlagen, und muste sich in das Schloß Montiel retten, daselbst aber ward er von Henrico, der viel Frantzösisch Volck bey sich hatte, belagert; als nun Petrus sahe, daß vor ihn keine Hoffnung zu entkommen, entschlosse er sich, und gieng in Person zu dem Frantzösischen Generalen Guescelino in das Lager, der Meynung, daß er mit ihm seinen Accord absonderlich machen wolte, es kam aber sein Bruder Henricus ebenfalls dahin in das Zelt, und da beyde Brüder einander also unvermuthet begegneten, und ein Wort das ander gab, kam es von Worten zu den Fäusten, in welchem Handgemeng Petrus von Henrico zu Boden gerichtet, und mit einem Dolchen erstochen ward.

Ein grausamer Tyrann.

Sein Bruder wird zum König aufgeworffen.

Petrus wird von seinem Bruder ermordet.

Henricus II.

An. 1369. Weil Petrus keine männliche Erben hinterlassen, so hatte Henricus nicht viel Mühe, nach seinem Tod das gantze Königreich an sich zu bringen, daß er, ausser etlichen auswärtigen Kriegen, biß in das eilffte Jahr ruhig besessen.

Johannes I.

An. 1379. Des Henrici Sohn Johannes I. hatte grosse Anfechtungen, dann eines Theils hatte er eine Anforderung an das Königreich Portugall zu machen

chen, weil er Königs Ferdinandi von Portugall Tochter zur Gemahlin hatte, die Portugiesen aber zogen aus Haß gegen die Castilianer ihme in der Nachfolge des Königs Ferdinandi unächten Bruder Johannem vor, so daß Johannes gezwungen ward, sein Recht mit dem Degen zu suchen. Auf der andern Seite machte der Englische Hertzog von Lancaster, welcher des Königs Petri Crudelis Tochter geheyrathet, einen Anspruch auf gantz Castilien: Diese beyde Herren, Johannes von Portugall, und gedachter Hertzog von Lancaster, die mit einander zusammen hielten, brachten König Johannem in Castilien, absonderlich nach der verlohrnen Schlacht bey Aliubaratta, in grosse Noth: Doch ward endlich der Handel dergestalt geschlichtet, daß der Hertzog von Lancaster seine einige Tochter an den Printzen von Castilien verheyrathete, und König Johannes I. dem König Johanni von Portugal sein Recht, so er auf selbige Cron hatte, abtrat, und Friede machte. Das Unglück aber so dieser König Johannes hatte, daß er sich von dem Königreich Portugall, welches von Rechtswegen seiner andern Gemahlin (von deren er zwar keine Kinder hatte) gebührte, muste verdrengen lassen, ward reichlich ersetzt durch das Glück, welches an Seiten des Königreichs Aragonien seinem Hause zuwuchs, dann er hatte in erster Ehe Eleonoram, Petri, Königs von Aragonien, Tochter geheyrathet; wie nun der männliche Stam in dem Aragonischen Hause mit König Martino An. 1409. ausstarb, so wurffen die Aragonier das Aug auf unsers Königs Johannis andern Sohn Ferdinandum, und erkießten ihn vor allen andern Mit-Buhlern zum König, massen wir solches hie unten an seinem Ort weiters beybringen werden. Unser König Johannes starb endlich von einem Fall mit dem Pferd im zwölfften Jahr seiner Regierung.

Sec. XV.

Die Engelländer machen Prætension auf Castilien.

Aragonien kommt an die Castilianische Familie.

Henricus III.

An. 1390.

Ihme folgte sein ältester Sohn Henricus III. ein Herr von 12. Jahren und gar schwacher Gesundheit, deßhalben er auch Valetudinarius oder der Schwache beygenennet wird. Er führte aber seine Regierung so verständig, glücklich und ruhig, daß er in den Spanischen Historien das gröste Lob hat. Seine ungesunde Leibs-Beschaffenheit ließ ihn kein höhers Alter als 28. Jahr erreichen, derohalben er auch einen gantz jungen und erst zwey Monat alten Sohn hinterließ, Johannem II. mit Namen.

Johannes II.

An. 1406.

Diesem König Johanni II. gieng es, wie insgemein allen grossen Herren, denen die Vätter allzu zeitlich versterben, dann er ward von der Frau Mutter gar zärtlich auferzogen, so daß er hernach, als er zur Regierung kam, auf anderst nichts als lauter Wollust und Ergötzungen dachte, und die Sor-

Sec. XV. ge des Regiments auf die Schultern seiner Lieblinge legte, unter welchen der Vornehmste war Alvarus de Luna, dieser aber führte ein solch hochmüthig und eigennützig Regiment, daß er nicht allein die nächsten Königlichen Anverwandten, sondern auch fast alle Magnaten in Spanien, schwürig machte.

Ein Favorit stürtzt das Königreich in Gefahr

Als nun König Johannes die Parthey seines Günstlings nahm, und ihn wider alle seine Feinde schützen wolte, brach der Handel endlich in einen offenbaren einheimischen Krieg aus, in welchen sich des Königs leiblicher Sohn, aus Haß wider den de Luna, mit einmengte. Endlich da König Johannes sahe, was vor Ungelegenheit er dieses einigen Mannes halber, der ihm bey nahe selbsten über den Koff wachsen wolte, auszustehen hatte, verwandelte er seine Liebe in einen grimmigen Haß, und ließ ihm zu Valadolid den Kopff abschlagen. Hierdurch ward zwar der Krieg wieder gestillet, König Johannes aber lebte nach diesem selbst nicht lang mehr, sondern starb das folgende Jahr hernach, seiner Regierung im 49. Jahr.

An. 1454.

Unter diesem König Johanne haben die Mohren in Granada, die diesen gantzen Periodum hindurch ruhig gesessen, sich wieder hervor gethan, und die Spanier angegriffen, wurden aber mit einer grossen Niederlag wieder abgefertiget. Ingleichem ist von diesem König Johanne zu mercken, daß er der erste gewesen, so in Spanien die Inquisition wider die Juden angestellet, und sie genöthiget, daß sie entweder mit Verlurst aller Haab und Güter aus dem Land ziehen, oder den Christlichen Glauben annehmen, und sich tauffen lassen müssen, welches Letztere ihrer viel, wiewol nur zum Schein, gethan haben.

Anfang der Inquisition wider die Juden.

Indeme nun mit diesem König Johanne, welcher weit in den andern Periodum hinein regieret, diese gegenwärtige Zeit-Rechnung auslauffet, so haben wir zwar, so viel die Castilianische Geschichte betreffen, dieses Capitul mit ihm zu beschliessen, weil aber, wie wir oben angezeiget, durch seines Herrn Vatters Bruder Ferdinandum auch die Cron Aragonien an die Castilianische Familie gekommen, von welcher wir in dem folgenden Periodo noch weiters sehen werden, wie sie durch die Heyrath Ferdinandi Catholici und Isabellä auf beständig zusammen geknüpffet, und bald hernach durch Johannam, die einige Erbin beyder Cronen, an das Hochlöbliche Hauß Oesterreich gebracht worden, so achten wir eine Nothdurfft zu seyn, zumalen, da auch bey den Sicilianischen Geschichten von diesen Aragonischen Königen immer etwas vorkommen wird, daß wir vor dieses mal den eigentlichen Verlauff der Aragonischen Begebenheiten auch absonderlich vorstellen.

Aragonische Geschichten.

WIr haben bereits in dem achten Capitel des dritten Periodi Erwehnung gethan, was massen das Königreich Aragonien, welches in dem

Lands-

Lands-Strich, so zu Caroli Magni Zeiten Marca Hispanica genannt worden, gelegen, vorhin nur den Titul einer Graffschafft gehabt, durch einen glücklichen Sieg aber, den Petrus wider die Saracenen erhalten, zum Königreich erhoben seye. Dieses Land nun ist durch unterschiedliche Familien gewandert, biß es endlich an die Navarrische Könige gekommen, und von König Sanctio Majore seinem unächten Sohn Rammiro An. 1035. zugetheilet worden, zu Vergeltung seiner Treu, die er an seiner Stief-Mutter der Königin geübt, indem dieselbe von ihrem leiblichen Sohn Garsia, aus Raachgier, daß sie ihm eines von den Königlichen Pferden nicht überlassen wollen, des Ehebruchs bey König Sanctio angeklagt, von diesem Stief-Sohn Ranimiro aber, der ihre Unschuld wider seinen Stief-Bruder durch einen Zwey-Kampff zu verfechten sich erbotten, erhalten worden. Bey dieses Ranimiri männlicher Nachkommenschafft ist dieses Königreich nicht lang geblieben, sondern durch seines Enenckels Ranimiri Tochter, Petronellam mit Namen, an die Familie der Grafen von Barcellona oder Toulouse gebracht worden. Von diesem Geschlecht brachte König Petrus III. An. 1282. auch noch das Königreich Sicilien an sich, gestalten dessen Herr Vatter Jacobus vorher auch das Königreich der Balearidum, das ist der Insuln Majorca und Minorca, sein Enenckel Alphonsus IV. aber das Königreich Sardinien von den Saracenen erobert, und ist ermeldtes Königreich Aragonien, sammt den mit-einverleibten Provintzien, bey dem Geschlecht der Grafen von Toulouse geblieben biß in das achte Glied, da König Martinus ohne Erben mit Tod abgieng, da dann die Stände des Königreichs obengedachten Ferdinandum, Johannis I. Königs von Castilien und Leonorä von Aragonien (welche dieses letzten Königs Martini Schwester gewesen) Sohn, zum König erkieseten. Dann obwol Königs Martini Bruder Johannes auch zwey Töchter hinterlassen, davon die eine dem Grafen von Foix, die andere Ludovico von Anjou vermählet gewesen, welche beyde grosse Anforderung auf diß Königreich machten, so drang doch bey den Ständen die Gewogenheit ermeldten Ferdinandi dergestalt vor, daß sie allein bey ihm hielten, und von keinem Ausländer nichts hören wolten.

Sec. XV. Treue eines Stief-Sohns.

An. 1410.

Aragonien kommt an die Castilianische Familie.

Von diesem Ferdinando nun, welcher wegen seiner getreulich geführten Vormundschafft über das Königreich Castilien zu Zeit der Minderjährigkeit Königs Johannis II. daselbst, da er auch die Cron selbiges Landes, die ihm die Stände angeboten, großmüthig ausgeschlagen, Justus, oder der Gerechte, und Honestus, oder der Ehrliche beygenennet wird, stammen her alle die folgende Könige von Aragonien und Sicilien, biß auf die Zeiten Königs Ferdinandi Catholici, durch welchen die beyde Königreiche Castilien und Aragonien mit unauflößlichem Band mit einander verknüpffet worden.

Ferdinandus Justus.

Sec XIV. An. 1435. Weil aber mit ermeldten Ferdinandi Tod dieser unser Periodus zu Ende lauffet, so wollen wir auch die Aragonische Geschichten bey ihme dißmal bewenden lassen.

Authores: Roderici Sancti Historia Hispanica, Alphonsi Carthaginæ Anacephaleosis rerum Hispanicarum.

Das IX. Capitel.

Von den Englischen Geschichten.

Eduardus III.

Hat grosse Progressen in Franckreich.

Die Englische Geschichten lauffen in diesem Periodo in die Frantzösische dergestalt ein, daß wir in gegenwärtigem Capitul gar wenig werden zu sagen haben, davon nicht in dem vorhergehenden sechsten Capitul bereits etwas vorgekommen, weil nun unser Gebrauch nicht ist eine Sache vorsetzlich zweymal zu erzehlen, so wollen wir vor dieses mal von allen denen Verrichtungen, die König Eduardus III. in Franckreich ausgeübet, und welche in diesem Periodo vorgegangen, nemlich von seinem Anspruch auf die Cron Franckreich, von seinem Sieg wider König Johannem von Franckreich, den er gefangen bekommen, von seinem mit Franckreich getroffenen Vergleich, von der Erneuerung des Kriegs mit König Carolo V. Sapiente und andern dergleichen Dingen, als Sachen, so unter den Frantzösischen Geschichten zur Genüge schon vorgestellt worden, abstehen, und uns zu seinem Nachfolger Richardo II. wenden.

Richardus II.

An. 1377. Dieser Richardus II. war ein Sohn des tapffern Printzen Eduardi, der in Franckreich so grosse Dinge verrichtet, und noch vor dem Herrn Vatter verstorben war, derohalben dieser Richardus in seinem zwölfften Jahr seinem Herrn Groß-Vatter König Eduardo III. gefolget hat. Seine Jugend, in welcher das Regiment in Engelland gar übel bestellt war, gab nicht allein den Frantzosen Anlaß, daß sie unter ihrem verständigen König Carolo V. ihre Sachen gewaltig wieder auf die Höhe brachten, sondern erregte auch in Engelland selbsten über die massen viel Unruhen, welche den Frantzosen das Spiel besser machten, und endlich Richardo Scepter und Cron ja Leib und Leben kosteten.

Die Favoriten bringen den König ins Verderbē

Dann weil dieser König Richardus ein Herr von üblem Gemüth und gleich schlechtem Verstand war, so führten seine Günstlinge das Regiment mit grosser Bedrängung des Volcks, und noch grösserm Leidwesen der Printzen vom Geblüt, nemlich der Brüder seines Herrn Vatters: Hieraus erfolgte, daß, weil alles unter einander uneinig war,

war, indeme Richardus seine Lieblinge wider aller Welt Danck schützen wolte, so wohl in Franckreich als in Schottland, woselbst sich ein neuer Krieg angesponnen, alle Dinge rücklings giengen. Endlich brach das Werck in eine völlige Rebellion aus, die Einwohner der Landschafft Kent ergriffen die Waffen, und schlugen die Königl. Einnehmer tod, wolten auch allen Adel und Clerisey im gantzen Königreich austilgen, wofern sie nicht durch eine glückliche Schlacht wären gezähmet worden; das Parlament unternahm sich, dem König ausdrückliche Gesetze vorzuschreiben, schlug die Günstlinge tod, oder verjagte sie, und nöthigte den König, daß er des Parlaments Verordnungen zu gehorsamen sich mit einem Eyd verbinden muste. Die Lords oder Magnates stellten so gar wider des Königs Leben eine Meuderey an, welche aber zeitlich entdecket ward, und ihren gar vielen den Kopf kostete. Endlich da der König auch seinen Zorn wider seine beyde Vettern, Johannem den Hertzog von Lancastre, und Thomam den Hertzog von Glocester, ausließ, und sie aus dem Lande bannisirte, warff des Johannis Sohn Henricus der Hertzog von Lancastre sich vor das Haupt der Mißvergnügten auf, und disputirte Richardo die Cron offentlich, langte auch mit etwas wenig Volck aus Franckreich in Engelland an, da eben König Richardus in Irrland sich befand, und durch widrigen Wind 6. Wochen lang aufgehalten ward, daß er in Engelland nicht zuruck kehren kunte. Unter dieser Zeit richtete Henricus seine Sache so wohl, daß die Völcker, die Richardus noch auf den Beinen hatte, gar aus einander giengen, und das gantze Reich ihm zufiel, so daß, als Richardus in Engelland zuruck kam, und vor sich alles verlohren sahe, er seinem Vettern Henrico sich gutwillig ergeben muste, der ihn in harte Gefängniß legte, durch das Parlament des Königreichs verlurstig erkennen machte, (wiewohl Richardus durch freywillige Aufgebung dieses Schlusses selbst bevor kam) und endlich, weil er sich befurchte, der abgesetzte König dörffte etwan auch in der Gefängniß den Staat unruhig machen können, ihn gar darinnen umbringen ließ.

Sec. XIV.

Innerliche Unruh in Engelland.

Richardus wird vertrieben.

An. 1399.

Henricus IV.

SOlcher Gestalt kam Henricus IV. mit Händen, die mit Königs-Blut befleckt, auf den Thron. Sein Herr Vatter war Johannes, Hertzog von Lancaster, Königs Eduardi III. jüngster Sohn, und machte er daher die Anforderung unter anderm zum Königreich, weil seine Frau Mutter, die das Hertzogthum Lancastre seinem Herrn Vatter zugebracht, ein Enenckel Edmundi, und Urenckel Königs Henrici III. gewesen, von gedachtem Edmundo aber ward vorgegeben, daß er des Henrici ältester Sohn gewesen, und von seinem jüngern Bruder Eduardo wegen einiger an sich gehabten Leibs-Gebrechen vom Thron verdrenget worden seye, also daß von Rechtswegen

Prætension derer von Lancastre.

Sec. XIV. gen die Nachfolge nicht des Eduardi, sondern des Edmundi Nachkömmlingen, folglich seiner des Henrici IV. Frau Mutter gebühre, welcher Umstand aber von den besten Englischen Historicis vor eine Fabel gehalten wird.

Wie bey dergleichen Königreichen, so durch Betrug erlanget werden, es ins gemein hergehet, daß deren unrechtmäßiger Besitzer nimmermehr in Sicherheit und Ruhe leben kan, also widerfuhr es auch diesem König Henrico, dann dessen gantze Regierung ward so wohl von ausländischen Kriegen, so Carolus VI. der König in Franckreich um das üble Tractament, so dem König Richardo seinem Tochtermann widerfahren, zu rächen, und die Schottländer ihme anthaten, als auch von innerlichen Empörungen, so die Richardische Parthey ihm erregte, gewaltig zerrissen, unter welchem letzten die von der Provintz Wallis sich am hefftigsten hervor thaten, uud es auf eine ordentliche Schlacht ankommen liessen, in welcher König Henricus, der auch die Schlacht gewonnen, nach seiner gewöhnlichen Tapfferkeit 36. Feinde mit eigener Hand erlegt haben soll. Diese innerliche Unruhen hinderten Henricum, der sonst ein großmüthiger Herr war, daß er in Franckreich nichts Fruchtbarliches ausrichten kunte, dann ob er sich wohl in die Streit-Händel, so zwischen dem Haus Orleans und Burgund walteten, mit einmengte, und bald auf diese bald auf jene Parthey sich schlug, so wolte doch solches nichts ausgeben, sondern er muste sein Leben im 17. Jahr seiner Regierung beschliessen, ohne etwas Hauptsächliches verrichtet zu haben.

Henricus hat grosse Schwürigkeiten.

An. 1413.

Henricus V.

Die Cron Franckreich kommt an Engelland.

Henrico IV. folgte sein Sohn Henricus V. ein zwar noch junger Herr, der aber, als er zu seinen Jahren gelangte, wieß, daß er auch den berühmtesten Königen von Engelland die Waage halte; diß ist der berühmte Henricus, welcher, vermittelst seiner Heyrath, die er mit Catharina, Königs Caroli VI. in Franckreich Tochter, traff, die Cron Franckreich an Engelland würcklich brachte, sich zu Paris crönen ließ, und biß in seinen Tod dieses Königreich behauptete. Es wäre von ihm ja so viel als von irgend einigem König in Engelland allhier zu sagen, wofern nicht seine vornehmste Geschichten schon in der Frantzösischen Historie vorgekommen, derohalben wir, um dem Leser keinen Verdruß zu machen, davon abkürtzen, und mit seinem Tod, welcher ihm, in der besten Blühte seines Alters und größtem Lauff seiner Siegen, zu Bois de Vincenne, nicht ohne Argwohn von beygebrachtem Gifft, zugestossen, dieses Capitul beschliessen.

An. 1422.

Authores: Paul. Æmylius, Frossardus.

Das

Das X. Capitel.

Von Schwedisch- und Dähnischen Geschichten.

Wir haben hiebevor erwehnet, was massen selbige Zeit über von diesen Septentrionalischen Reichen Dänemarck und Schweden nichts besonders viel zu sagen gewesen seye, weilen ihre Nachbarn lauter Sclavisch- und Wendische Völcker waren, die man gleichsam vor halbe Barbaros in selbiger Gegend gehalten, und mit ihnen nicht viel Gemeinschafft gepflogen; ohne ist es nicht, daß, so viel Dänemarck belanget, sie sich erstlich unter dem Namen der Normanner einen formidablen Namen erworben, hernach in dem XI. Seculo die Ehre erworben, daß sie durch ihre Könige Canutum, Haraldum und Harteknut das Königreich Engelland erobert, dann daß sie im XIII. Seculo unter König Waldemaro II. ihre Herrschafft von der Elbe an biß in Moscau an das Mare Album oder weisse Meer erstrecket, und also gantz Hollstein, Mecklenburg, Pommern, Preussen und Liefland unter sich gehabt, wie wir solches alles in den vorigen Periodis erwehnet haben, allermassen sie aber nach und nach von allen diesen Ländern wieder gekommen, und in ihre Insuln und Halb-Insuln eingeschränckt worden, so waren sie in diesem XIV. Seculo, davon wir allhier handeln, also erniedriget, daß fast das gantze Königreich den Holsteinern zur Beute gedienet, die da aller Orten daselbst den Meister gespielet, und es dahin gebracht, daß dieses Land 7. Jahr ohne einigen König gestanden. Endlich aber hat Waldemarus III. sich hervor gethan, die Holsteiner aus Dänemarck wieder heraus getrieben, die Provintz Schonen von Schweden zuruck bekommen, und also den Grund zu der Hoheit dieses Königreichs wieder gelegt.

Der Dänen ehemalige Macht.

Werden von den Holsteinern in die Enge getrieben.

An. 1340. Waldemarus III.

Ihme hat nachgefolgt sein Enenckel Olaus VI. ein Sohn Haquini, Königs in Norwegen, und Margarethä, sein Königs Waldemari III. Tochter, der hiermit nach seines Herrn Vatters Tod Norwegen an die Cron Dänemarck brachte.

An. 1375. Olaus VI. bringet Norwegen an Dänemarck.

Wie er aber gar frühzeitig und ohne Hinterlassung einiger Erben gestorben, trugen die Stände von Dänemarck und Norwegen seiner Frau Mutter, der Königin Margarethä, die wehrender Minderjährigkeit ihres Sohns Olai die Regierung als Vormunderin gar rühmlich geführt, solche beyde Cronen auf.

An. 1387. Margaretha.

Nun war des verstorbenen Königs Olai Herr Vatter, König Haquinus von Norwegen, ein Sohn des Königs Magni Schmecken in Schweden gewesen, welchen Magnum die Schweden aus dem Reich verstossen, und seiner Schwester Sohn Hertzog Magnum von Mecklenburg zum König erkohren; weil nun solcher Gestalt Olaus eine grosse Anforderung auf das

Bringet Dänemarck, Schweden und Norwegen zusamen.

Sec. XV. das Königreich Schweden hatte, so hat nach der Hand, als Olaus gar jung gestorben, und die Dähnen und Norweger seiner Frau Mutter Margarethä, als einer gebohrenen Dähnischen Erb-Printzeßin, die Cron aufgetragen, diese großmüthige Dame solchen Anspruch mit Macht getrieben, und ist darinnen so glücklich gewesen, daß sie nicht allein die Schwedischen Stände, welche mit König Alberto ebenfalls nicht zu frieden gewesen, auf ihre Seiten, sondern ihn Albertum selbsten samt seinem Sohn in einer Schlacht gefangen bekommen, und dahin genöthiget, daß er, weil er das ihm auferlegte Lößgeld der 6000. Marck Silber nicht bezahlen können, ihr das Königreich Schweden abtretten müssen; da er vorhero, ehe er gefangen worden, so trotzig gewesen, und der Königin Margarethä einen grossen Wetzstein zugeschickt, daß sie anstatt der Waffen ihre Nadlen und Scheeren daran wetzen solte; den man noch heut zu Tag zu Rothschild in der Kirche weiset. Auf diese Weise nun kamen unter der Regierung dieser grossen und glücklichen, wiewohl nach etlicher Authorum Beschreibung nicht allzu tugendhafften Königin, diese drey ansehnliche und, so viel den Lands-Bezirck betrit, ungemein grosse Königreiche wieder zusammen, wie sie dann in den uralten Zeiten unter dem Namen Scandia oder Scandinavia nur vor ein Land geachtet gewesen. Es ward auch ein Gesetz gemacht, daß diese Cronen hinfüro zu ewigen Zeiten beysammen bleiben, und von einem einigen König regiert, mit der Residirung aber von Zeit zu Zeit umgewechselt werden solte.

Weil nun diese grosse Königin keine Kinder hatte, so nahm sie ihrer Schwester Tochter Sohn, Hertzog Ericum von Pommern, an Sohns-Statt an, und halff ihm hiermit zur Nachfolge dieser dreyen Königreiche.

An. 1412.

Ericus.

Allein die Unbeständigkeit der menschlichen Anschläge und Glückseligkeiten machte an diesem König Erico gleich als an dem Käyser Carolo Crasso gar bald ein wunderwürdiges Exempel: Dann nachdem er eine Zeitlang mit denen Grafen von Holstein um das Hertzogthum Schleßwig sich herum gezanckt, welches er endlich doch den Holsteinern lassen muste, weil die Hansee-Städte denenselben grossen Beystand leisteten, so gerieth er bey der Schwedischen Nation in einen Haß, und ward beschuldiget, daß er die geschwohrene Wahl-Puncten nicht hielt, und sich mehr der Ausländer als Einheimischen Raths bediente, derohalben sie ihn von der Regierung entsetzten, und an seine Statt seiner Schwester Sohn Christophorum, den Pfaltzgrafen bey Rhein und Hertzogen aus Bäyern, einen Enenckel Käysers Ruperti, zu ihrem König erwählten.

Verlieret seine 3. Königreiche.

Die Dähnen waren auf Ericum auch nicht wohl zu sprechen, darum, daß er fast die gantze Zeit nur in Schweden residirt, die Insul Rügen, die bißhero zu Dänemarck gehört, seinem Vettern dem Hertzogen von Pommern

mern abgetreten, und noch dazu, zum grösten Nachtheil des Dänischen Wahl-Rechts, seinen Vettern, Hertzogen Bogislaum von Pommern, zum Nachfolger ernennen wolte, derohalben traten sie in der Schweden Fußstapffen, jagten Ericum zum Land hinaus, und erklärten auch vor ihren Theil obermeldten Christophorum zu ihrem König, muste also Ericus sich auf einmal seiner dreyen Cronen verlurstigt sehen, und weil er solche wieder zu eroberen sich nicht starck genug wuste, in Pommern gleichsam in einem Privat-Stand sein Leben zubringen.

Sec. XIV. An. 1439. Verliehret seine 3. Königreiche.

Schwedische Geschichten.

Was die Schwedische Geschichten belanget, so ist in den vorigen Theilen nicht viel davon zu sagen gewesen, weil es lauter unbekandte Dinge, und nichts anders als stete Abwechslungen von Siegen und Verlursten, die sich zwischen ihnen, denen Dänen und Norwegern, zugetragen, betroffen. Von dieser Zeit aber fangen sie an, etwas mehr geachtet zu werden, derohalben wir dann auch absonderlich von ihnen handeln wollen.

Schwedischer Zustand in alten Zeiten.

Es ist aber zu wissen, daß, nachdem die Cron Schweden, die von des Noe Enenckel dem Magog her allbereit Könige gehabt zu haben sich berühmt, in den vorigen Zeiten in unterschiedlichen Familien herum gewandert, sie in dem letzt-vorhergehenden Periodo an eine Familie gekommen, so die Birger geheissen, und mit den vorigen Königen verschwägert war. Von diesem Geschlecht nun ward erwählet Waldemarus, dieser aber hatte immer zu kämpffen mit seinen Brüdern, die nach der Cron strebten, und gelung es endlich dem einen Bruder Magno, daß er den Waldemarum von dar herab stürtzte.

In vorigem Periodo. Waldemarus.

Dieser König Magnus hatte grosses Belieben zu ausländischen Personen, die er vor tüchtiger als seine Schweden achtete, trug derohalben solchen die vornehmste Reichs-Geschäffte auf, verbitterte aber dadurch seine Lands-Leute dergestalt, daß deshalben viel Unruh entstunde.

Magnus.

Diesem Magno, deme man den Zunamen Ladeläß giebt, weil er die Vergewaltigung und Raubereyen durch ernstliche Gesetze abgestellt, und also der Bauren Scheuren und Läden in Sicherheit gesetzt, folgte sein Sohn Birger II. Der aber ebenfalls mit seinen Brüdern stätiglich zu Zancken hatte, und weil er gar ungetreulich in seinem Thun war, auch die Thorheit begieng, daß er sich überreden ließ seinen gewesenen Vormund und getreusten Rath dem Haß des Volcks aufzuopffern, nahmen seine Brüder über ihn dergestalt überhand, daß er ihnen den grösten Theil von Schweden abtreten muste.

Birger II.

Er vergolt ihnen zwar solches gar grob, und lud sie einsmals unter dem Schein der Freundschafft zu Gast, ließ darauf sie in schändliche Gefängnüß

Sec. XIV. werffen, und darinnen Hunger sterben, diß aber bekam ihm zu nichts anders, als daß das gantze Königreich wider ihn rebellisch wurde, und seines

Magnus Smeck. An. 1320.

also elendig entleibten Bruders Erici Sohn Magnum, der vor kurtzem von seinen mütterlichen An-Herrn König Haquino das Königreich Norwegen ererbt, zum König ausrufften.

Dieser Magnus, welchen die Schweden Smeck zunamsen, weil er sich durch Schmeicheley bereden lassen, den Dähnen, die Provintzien Halland, Schonen und Plecking abzutreten, kommt uns nun am ersten in gegenwärtigem Periodo vor. Er stellte einsmals einen unnöthigen und kostbaren Zug wider die Russen an, und als solcher übel ablieff, gerieth er in der Unterthanen Verachtung, die ihn überredeten, daß er seine beyde Söhne Ericum in Schweden und Haquinum in Norwegen neben sich zu Königen solte crönen lassen. Als diß geschehen, fielen die Schweden von ihm ab, und hiengen sich an seinen Sohn Ericum, ihren jungen König. Der Vatter und die Mutter fanden zwar Wege den Ericum durch Gifft aus dem Weg zu raumen, diß aber mochte ihm nicht helffen, sondern die Schweden, die durch andere seine unbilliche Thaten noch mehr aufgereitzt waren, berufften seinen andern Sohn Haquinum aus Norwegen, welcher den Vatter gefangen bekam, ihn aber doch hernach wiederum an der Regierung mit Theil nehmen ließ.

Haquinus.

Dieser Haquinus war nun im Stand daß er heyrathen solte, und weil die Schweden zu einer Dänischen Alliantz keinen Lust hatten, machten sie ihn an Graf Heinrichs von Holstein Tochter verloben, mit dem Beding, daß wann Graf Heinrich die Heyrath wieder zuruck gehen ließ, solte er die Stadt Calmar, die er Pfandweiß innen hatte, verlohren haben, fehlte aber König Haquinus an seiner Parole, so solten die Schweden nicht mehr schuldig seyn, ihn vor ihren Herrn zu erkennen.

Diesem ungeachtet brachte König Waldemar von Dänemarck zuwegen, daß Haquinus die Holsteinische Braut fahren ließ, und Margaretham des Königs Waldemari Tochter heyrathete, welche ihm auch in Norwegen zugeführt, auf selbiger Hochzeit aber seinen beyden Eltern, dem alten König Magno Smeck (der zwar hievon wieder genesen) und seiner Gemahlin von den Dänen mit Gifft vergeben ward, welches Gelach aber Königs Waldemari einiger Sohn Christophorus mit bezahlen muste, als welcher unwissend über die vergifftete Flasche kam, und den Tod gleichfalls hinein tranck.

Die Schweden, durch des Haquini Wanckelmuth verbittert, sagten ihm, in Krafft obgedachter Bedingnuß, den Gehorsam auf, und berufften ermeldten Graf Heinrichen von Holstein zu ihrem König. Dieser aber, der schon gar alt war, bedanckte sich dieser Ehre, und wieß sie an Albertum, den Hertzog von Mecklenburg, Königs Magni Schwager, dessen

sen mittlern Sohn, auch Albertum mit Namen, den sie zu ihrem König an- nahmen. Sec. XIV.

Zwischen König Alberto und dem alten König Magno, der seinen Sohn Haquinum von Norwegen und Waldemarum von Dänemarck zum Gehülffen auch in Schweden noch eine starcke Parthey hatte, giengen nach der Zeit immer Scharmützel vor, biß daß endlich in einer Haupt-Schlacht König Magnus gefangen ward, von welcher Gefängnüß er nicht anderst als mit einem grossen Stuck Gelds und mit abschwörung auf die Cron Schweden sich loß machen kunte. A. 1363. Albertus Mecklenburgicus.

Dieser Magnus und sein Sohn Haquinus sturben bald hinter einander, und hinterließ Haquinus einen Sohn Olaum, welcher von seinem mütterlichen Groß-Vatter König Waldemaro in Dänemarck auch diese Cron ererbt, da er aber in seiner Jugend gestorben, beyde Cronen an seine Frau Mutter Margaretham hinterlassen.

Als König Albertus sich im Reich bevestiget sahe, zeigte er sich etwas Hochmüthig, schmeichelte die Teutschen mehr als die Schweden, verthat mit jenen viel Gelds, und wolte hernach, die Schwedische Clerisey und Adel solten, zu Unterhaltung des Königlichen Staats, den dritten Hof von ihren Gütern hergeben, wolte auch diese Verordnung mit Gewalt vollstrecken. Hierdurch stieß er die reichsten und vornehmsten Herren vor den Kopff, die hierauf ihre Zuflucht zur Königin Margaretha in Dänemarck nahmen, und sie wider Albertum aufreitzten. Der Krieg ward eine Zeitlang mit wanckelbarem Glück geführet, und versetzte indessen, um Geld zu bekommen, König Albertus die Insul Gottland an die Creutz-Herren in Preussen um 20000. Rosinoblen. Endlich, um in der Sache ein gantzes zu machen, forderte er die Königin Margaretham auf eine Haupt-Feldschlacht heraus, welche bey Fall-Köping in Wester-Gothland vorbey gieng, und dahin ausschlug, daß Albertus geschlagen und mit seinem Sohn Erico gefangen ward.

Die Gefangenschafft Königs Alberti machte dem Krieg noch kein Ende, dann Stockholm und andere veste Plätze waren noch mit Teutschem Volck besetzt, und die Hansee-Städte, Hertzog von Mecklenburg und andere Teutsche Fürsten, nahmen sich der Gefangenen eyfrig an, war also in Schweden ein elender Zustand, endlich aber ward verglichen, daß Albertus das Königreich der Margarethä abtreten, und er dagegen in Freyheit gesetzt werden solte, welche Ansgebung Albertus, nachdem sein Sohn Ericus bald darauf gestorben, auch redlich gehalten. A. 1389. Margaretha.

Auf solche Weise nun ward Königin Margaretha auch Königin in Schweden, da sie dann der Regierung sehr klüglich vorgestanden, damit aber der Nachfolge halber künfftig desto weniger Irrung vorfallen möchte, weil sie selbst keine Kinder hatte, brachte sie zuwegen, daß man in allen drey-

Sec. XV. en Königreichen ihrer Schwester Enenckel Ericum, einen Printzen in Pommern, zum König und Nachfolger crönte, indessen da sie selbsten, so lang sie lebte, als dessen Vormünderin die Regierung in Handen behielt. Sie vereinbarte auch gemeldte drey Nationes der Schweden, Dänen und Norweger, daß sie zu Calmar einen Bund mit einander schlossen, auf ewig und beständig bey einander zu verbleiben, und nicht mehr als einen König zu haben. Sie löste auch von den Creutz-Herren wieder an sich die Insul Gothland, welches zwar hernach mehr den Dänen als Schweden zu Gut kam. Es starb endlich diese Königin auf einem Schiff an der Pest, und hinterließ ihre drey grosse Reiche ihrem ernannten Nachfolger Erico.

A. 1412. Ericus Pomeranus. Ericus machte alsobald die Schweden unwillig, daß er zu seinen Kriegen, die er in Dänemarck mit dem Grafen von Holstein wegen Schleßwig führte, so viel Schatzungen auflegte, und als seine ausländische Befehlshaber das Volck noch darzu gar übel tractirten, und man bey Hof hierwider keine Hülffe fand, erweckte ein so genannter Engelbrecht bey den Dalekarlen eine Aufruhr, und jagte mit ihrer Hülffe alle Fremde aus dem Land. Die Sache ward zwar dermalen wieder beygelegt, als aber der König gleichwol nach wie vor seinen Officierern alles zuließ, auch noch dazu die Crone, ohne der Stände willen, seinem Vettern Hertzog Bogislao in Pommern in die Hände spielen wollte, gieng der Tumult von neuem an, und ward der Reichs-Marschalck Carl Knut-Sohn zu des Reichs Vorsteher erwählet, doch weil dieser den Schweden es auch nicht recht machen kunte, vereinigten sie sich mit König Erico zum andernmal, weil aber der Reichs-Marschalck, Carl Knut-Sohn, um das Regiment vor sich zu behalten, die Sachen so viel möglich trübe machte, der König auch sich entrüstete, daß er ein vor allemal die drey vornehmste Vestungen mit seinen eigenen Leuten und Ausländern besetzen wolte, welches die Schweden nicht zugeben wolten, so kam es dahin, daß, nachdem die Dänen, wie wir in vorhergehenden Dänischen Geschichten gemeldet, von König Erico allerdings abgefallen, die Schweden auch ihrem Exempel nachfolgten, und Pfaltzgraf Christophorum, Erici Schwester Sohn, zu ihrem Herrn und König über die Reiche annahmen. König Erich aber muste auf der Insul Gottland, die er vertheidigte, und in seinem Pommerischen Land ein Privat-

A. 1439. Leben führen.

Authores: Albertus Cranzius, Olaus Magnus, Meursii Historia Danica, Lindenbrochii Historia Danica.

Das

Das XI. Capitel.

Sec. XIV.

Von den Ungarisch- und Böhmischen Geschichten.

An. 1341.

DEr letzte König von Ungarn im vorigen Periodo war Carobertus, aus dem Stammen der Könige von Neapolis, welcher wenig Täge vor seinem Herrn Vatter, König Carolo Martello, verstorben, und zu seinem Nachfolger hinterlassen seinen Sohn Ludovicum.

Ludovicus Magnus.

Dieser König, welches ein sehr tapfferer Herr war, hatte unterschiedliche Anfechtungen, so wol von aussen als inner Lands: Die Croaten wolten sich wider ihn empören, die es aber mit ihren Köpffen bezahlen musten. Auch wolten die Tartarn ihr Heyl an Siebenbürgen versuchen, wurden aber ebenfalls mit blutigen Hälsen abgetrieben. Es wurden auf 12. seiner auswärtigen Kriege gezehlet, die er alle mit Sieg und Ruhm zuruck geleget, derohalben ihm auch in den Historien der Name des Grossen beygelegt ist. Seine gröste Mühe aber hatte er in Italien, woselbst sein Bruder Andreas die leichtfertige Königin Johannam von Neapolis geheyrathet, von derselben aber boßhaffter Weise war ermordet worden, derohalben er seines Bruders Tod zu rächen, und ermeldtes Köngreich zu erobern, etliche Feld-Züge daselbst hin that, wie wir bey den Neapolitanischen Geschichten mehrers werden anzuzeigen haben.

An. 1370. Wird zugleich König in Pohlen.

Den grösten Zuwachs aber erhielt er, nachdeme Casimirus, der König von Pohlen, seiner Frau Mutter Bruder, mit Tod abgangen, und ihm hierauf auch diese mächtige Cron aufgetragen worden, die er 12. Jahr lang nebst der Ungarischen mit hohem Ruhm getragen. Weil ihm nun GOtt keine männliche Erben, sondern nur vier Töchter gegeben, davon er die älteste, Mariam, an Sigismundum, den Printzen von Böhmen, Käysers Caroli IV. jüngern Sohn, verheyrathet, und ihr zugleich die Cron Ungarn hinterlassen. Die andere aber, Hedwigem, anfänglich zwar an Wilhelmum den Hertzog von Oesterreich verlobet, welcher aber nachgehends, nach des Herrn Vatters Tod, auf ungestümmes Anhalten der Pohlnischen Stände, Jagellonem, den Hertzogen von Littauen, gefreyet, der hierdurch zu dem Königreich Pohlen gelanget, so ist dieses unser Königreich Ungarn auf solche Weise von der Neapolitanisch- oder Angevingischen Familie, bey der es in die 80. Jahr gestanden, ab- und an die Lützelburgisch- oder Böhmische, bald darauf aber an die glorwürdig Oesterreichische gekommen, bey dero es noch biß auf den heutigen Tag bestehet.

Seine Tochter Maria wird an Sigismundum vermählet.

An. 1382. Und Königin in Ungarn.

Auf obige Gestalt nun kam die älteste Printzeßin und Tochter Königs Ludovici, als Erbin, zu der Cron Ungarn, und weil sie, so wol zur Regierung als zur Erfüllung ihrer Heyrath, noch zu jung war, so führte immittelst

Sec. XIV. telst ihre Frau Mutter, die verwittibte Königin Elisabeth, eine gebohrne Gräfin von Cily, als Vormünderin das Regiment.

Die Ungarn beruffen Carolum von Neapel. Der Anfang dieser Regierung gieng gar wol von Statten: Nachdem aber die alte Königin dem hochmüthigen Palatino oder Vice-Ré Nicolao de Gara allzu viel Macht einraumte, und dieser die Stände gewaltig vor den Kopf stieß, erregten solche darüber eine Rebellion, und berufften König Carolum von Napoli, den Bruders-Sohn des letzten Ungarischen Königs Ludovici.

An. 1384 Carolus stellte sich ein, bekam einen grossen Zulauff vom Volck, und ward würcklich in Ungarn zum König gecrönet, ohne daß die Königin sich darwider setzen kunte, sondern sich stellen muste, als ob es ihr gar lieb wäre; als aber die Stände ihre Rechnung bey ihm auch nicht funden, wurden sie ihm bald gehäßig, vereinigten sich mit den Königinnen und dem Palatino, welcher gleich das folgende Jahr darauf dem neu-gecrönten König Carolo, in Gegenwart der beyden Königinnen, die den Carolum in ihr Cabinet geruffen hatten, unter dem Vorwand, als wolten sie ihn einen geheimen Brief lesen lassen, durch Blasium Forgatsch, mit einem Sebel den Kopf entzwey spalten ließ.

Der wird umgebracht. Auf solche Weise kam zwar die Königin Maria mit ihrer Frau Mutter wieder zur Cron; gleichwie aber nichts destoweniger noch sehr viel Mißvergnügte in Ungarn waren, die mit ihrem Regiment sich nimmermehr stellen kunten, also nahm auch einer derselben, Johannes Hervathus, der Banus oder Statthalter in Croaten, so von des Königs Andreä Haupt-Anhängeren gewesen, einsmals seiner Gelegenheit wahr, und als die Königinnen mit einander in Nieder-Ungarn reiseten, paßte er denenselben vor, bekam bey der Stadt Diaco die Mutter sammt ihrer Tochter und dem Palatino gefangen, säbelte diesen mit allem Hof-Gesind nieder, ersäuffte die alte Königin in dem Fluß Bozwtha, und führte die junge Königin nach Croaten in Arrest.

An. 1386. Die alte Königin wird ersäufft. Als Printz Sigismundus, der zugleich Marggraf von Brandenburg war, und bißhero seiner Jugend halber (dann er war erst 18. Jahr alt) seine Person denen Ungarn nicht vertrauen wolte, die üble Zeitung von seiner Gemahlin Gefängnuß vernahm, fande er nicht vor rathsam länger zu saumen, sondern ruckte mit einer guten Armee gegen Ungarn an, woselbst er von den Wohlgesinnten mit Freuden aufgenommen ward. Der Croatische Banus Hervathus, der sich gegen Sigismundo viel zu schwach sahe, wolte sich bey diesem Herrn zeitlich einschmeichlen, schickte ihm derohalben seine Gemahlin freywillig zu, nahm aber vorher einen Eyd von ihr, daß sie die ihr und den Ihrigen erwiesene Schmach nimmermehr rächen wolte, ward also hierauf Sigismundus würcklich zum König in Ungarn gecrönt.

An. 1386. Sigismundus führt ein scharf Regiment. Dieser Herr aber wolte an seiner Gemahlin Eyd sich keineswegs verbunden erkennen, sondern trachtete dem Hervatho nach, bekam ihn endlich in Böhmen, wohin er sich heimlich geflüchtet, gefangen, und ließ ihn zu Fünffkirchen als einen Verräther viertheilen.

So lange die Königin Maria, welche gar grosse Gunst bey den Ungarn hatte, lebte, gieng vor König Sigismundum alles glücklich: Er brachte Croatien, Bosnien und Moldau zum Gehorsam, und ward in dem gantzen Königreich verehrt; mit ihrem Tod aber ward seine Glückseeligkeit gleichsam mit ihr in das Grab gelegt, dann alsobald das andere Jahr darauf gieng die unglückliche Schlacht bey Nicopoli wider den Türckischen Kayser Bajazethem vorbey, (davon wir in den Türckischen Geschichten Meldung gethan, und solches allhier nicht wiederholen wollen,) in welcher des Sigismundi Armee aufs Haupt geschlagen ward.

Sec. XIV.

An. 1396. Schlacht bey Nicopoli.

Wie nun durch diese grosse Aderlässe so wol Sigismundi Glück als Ansehen gewaltig geschmälert war, also haben die Mißvergnügten, deren noch gar viel im Land waren, absonderlich die Kinder und Freunde derjenigen, die es mit dem Hervatho gehalten, und denen er bey Antritt seiner Regierung den Procefs machen lassen, die Häupter wieder empor, fielen den König Sigismundum auf einem Reichs-Tag zu Hatwan an, legten die Hände an seine Königliche Person, raufften ihm den Bart aus, nahmen ihn würcklich gefangen, und übergaben ihn denen beyden Söhnen des obengedachten Palatini Nicolai de Gara, die da mit Sigismundo übel zu frieden waren, weil sie vermeynten, ihres Vatters getreue Dienste, der um Sigismundi willen sein Leben eingebüsset, seyen ihnen bey weitem nicht genug vergolten worden. Diese wurffen ihn in einen sehr tieffen Thurn, und unterhielten ihn in selbigem ein halb Jahr lang elendiglich, endlich erbarmete sich ihre Mutter über ihn, und überredete die Söhne, daß sie durch des Königs Erledigung eine weit grössere Fortun, als durch seine Gefangenschafft, sich machen könten, und brachte sie dahin, daß sie ihn wieder auf freyen Fuß stellten. Worauf Sigismundus in Böhmen eine Armee sammlete, und, mit Hülff seiner noch habenden Anhänger in Ungarn, dieses Königreich, woselbsten die Rebellen König Ladislaum von Neapolis, des ermordeten Caroli Sohn, zu ihrem König beruffen, wieder einnahm. Er belohnte auch die Barmhertzigkeit, so die beyde Garische Brüder an ihm erzeiget, dergestalt, daß er den ältesten zum Palatino, den Jüngsten aber zum Ertz-Bischoff von Gran und Primaten von Ungarn machte. Von dieser Zeit fieng Sigismundus an, seine Regierung etwas gelinder zu führen, und nahm zu seinem Symbolo: Qui nescit dissimulare nescit regnare: Wer nicht durch die Finger kan sehen, kan nicht regieren.

An. 1401. Sigismundus wird in ein Gefängnüß geworffen.

Und wieder erlediget.

Sein Symbolum.

Es fügte sich nach dieser Zeit übrigens nicht viel Merckwürdiges in Ungarn mehr. Dann als Sigismundus, nach Kaysers Ruperti Tod, die Römische, und nach Absterben seines Bruders Wenzeslai, die Böhmische Cron überkommen, und also täglich mächtiger ward, so blieb in Ungarn alles ruhig, ausser daß, als er in Betrachtung der Uneinigkeit, die zwischen denen Söhnen des Türckischen Kaysers Bajazeth waltete, sich die Hoffnung machte,

Sec. XV. machte, daß er den Streich, den er von ihrem Vatter bey Nicopolim empfangen, dermalen wieder rächen könte, und deßhalben mit einer Armee in Servien gieng, ward er An. 1409. bey Cendrey oder Sendrovia an der Donau, und dann hernach wieder An. 1419. bey Galombatz oder Taubenberg, 6. Meilen von Griechisch-Weissenburg, (wiewol andere beyde Schlachten nur vor eine halten) von Mahumethe schändlich geschlagen, und muste also erfahren, daß GOtt ihn zwar zu einem klugen Staats-Mann aber zu keinem Soldaten gemacht habe.

Schlacht bey Cendrey und Galombatz.

Gleichwie mit ihm die Kayserliche Geschichten dieses Periodi sich enden, also beschliessen wir auch mit ihm diese Ungarische.

Authores: Antonius Bonfinius, Chronica Hungarica.

Böhmische Geschichten.

Ursprung des Hußitischen Wesens in Böhmen.

Indeme in diesem gantzen Periodo die Römische Cron nebst der Böhmischen fast durchgehends bey einerley Subjectis gestanden, so haben wir vor dißmal von den Böhmischen Geschichten, als welche in der Kayserlichen Historie schon mehrentheils vorgekommen, absonderlich nicht viel mehr zu sagen, ausser daß wir in dieses Capitul verspahret haben, den Ursprung des Hußitischen Wesens, als eine Sache, so ein besonder Böhmisches Werck war, und sich nach Absetzung Kaysers Wenzeslai, da er allein König in Böhmen gewesen, sich zugetragen, welches dann in folgendem bestehet.

Die Teutschen haben bey der Universität zu Prag mehr Recht als die Böhmen.

Diß wolten die Böhmen geändert wissen.

Johannes Huß wird der Böhmen Wort-sprecher.

Es war die Universität zu Prag von Kayser Carolo IV. dergestalt gegründet worden, daß die Teutsche Nation, so in die Hoch-Teutsche, Nieder-Teutsche und Pohlnische eingetheilt war, drey Stimmen, die Böhmische Nation aber, als damals an geschickten Subjectis gar arm, nur eine bey den Universitäts Sachen haben solte; daß also allezeit drey Ausländer eher als ein Böhm zum Rectorat kamen; wie aber mittler Zeit die Böhmen an Gelehrtheit auch zunahmen, liessen sie sich auch verdrüssen, daß auf ihrer eigenen Universität die Fremden mehr solten zu sprechen haben als die Lands-Kinder, und verlangten derohalben, man solte diese Ordnung ändern, und den Böhmen drey Stimmen, denen Ausländern aber nur eine zulegen. Die Teutsche Nation setzte sich hierwider aufs hefftigste, und ward der Proceß vor König Wenzeslao lang geführt, der da, weil beyde Theile ihme immerfort Verehrungen brachten, denselben mit Fleiß aufzog: Die Böhmen hatten zu ihrem Haupt und Wortsprecher Johannem Huß, einen Priester und Professoren zu Prag, der zugleich der Königin Sophiä Beicht-Vatter war, welcher, weil er seinem Gegentheil so wol an dem Recht selbsten als an der Macht weit unterlegen war, trachten muste, daß er sich mit etwas anders hervor thun möchte; solchem nach suchte er die Lehr-Sätze des Wiklefs hervor, dessen Bücher in Böhmen schon von etlich Jahren her unter

der Hand gelesen wurden, und bey damaligem Haß, den man wider die Geistlichkeit trug, bey einen und andern Eingang fanden, beschuldigte aus solchen die Professores der Teutschen Nation, daß sie so wol in ihrer Lehre als Leben nach dem Wort GOttes sich nicht verhielten, machte sich, wie bey allen solchen Fällen zu geschehen pfleget, bey dem gemeinen Volck und den Weibern einen gewaltigen Zulauff, und brachte durch Hülff der Königin Sophiä zuwegen, daß endlich König Wenzeslaus in der Streit-Sache zu Gunsten der Böhmischen wider die Teutsche Nation ein Urtheil fällte. Diese wurden hierüber erzürnet, verliessen insgesammt Prag, und zogen in einer Wochen auf 24000. Glieder von der Universität hinweg, die sich theils nach Erfurt, theils nach Leipzig begaben, allwo Marggraf Friderich von Meissen ihnen zu Ehren eine neue Universität aufrichtete. Als Johann Huß sich von den Teutschen befreyet sahe, kunte er nicht anderst als das Werck auf eben den Schlag fortführen, wie er es angefangen, lehrte derohalben offentlich die Wiklefische Meynungen, ausser daß, da Wiklef die Lehre des Berengarii von der Sacramentalischen Gegenwart des Leibs und Bluts Christi im Heil. Sacrament des Altars geheget, und die Beicht allerdings verworffen, Huß hingegen die wahrhaffte Gegenwart beständig behauptete, und als einer, der selbst Profession von einem Beicht-Vatter machte, die Ohren-Beicht behielt, im übrigen blieb er fast bey allen andern Wiklefischen Lehr-Sätzen, widersprach der höchsten Würde des Römischen Stuhls, und zerstöhrte das gantze Kirchen-Regiment, wolte der Geistlichkeit keine weltliche Reichthümer und Güter zulassen, läugnete das Fegfeuer, wolte keine Verehrung der Bilder und keine Closter-Gelübde, keine Anruffung der Heiligen, keine Fasten, noch andere äusserliche Kirchen-Ceremonien leiden, und was dergleichen mehr war; alles nach dem Schlag ungefehr, als es auch heut zu Tag in der Protestirenden Kirchen gelehret wird. Das Vornehmste aber, wordurch er und seine Parthey sich unterschiede, war, daß er die Heilige Schrifft in seine Mutter-Sprach übersetzte, und solche jederman frey zu lesen gab, und daß er den Gebrauch des Kelchs bey dem Heil. Abendmahl einführte, welches Letztere zwar nicht so wohl der Huß selbst, als dessen Helffer Jacobellus von der Mieß am ersten auf die Bahn brachte. Dann weil Huß eben so gar hochgelehrt nicht war, so bediente er sich obgedachten Jacobelli und Hieronymi von Prag, zweyer sehr gelehrten Männer. Diese Sachen insgesamt erweckten in Prag und dem gantzen Königreich einen gewaltigen Tumult, das gemeine Volck und die Weltlichen hiengen mehrentheils an dem Hussen, den die Königin schützte, und kamen etliche von den Weltlichen gar so weit, daß sie, ja die Weiber selbsten, sich des Lehrens und Predigens annahmen. König Wenzeslaus war froh, daß die Böhmen selbsten miteinander in Streit stunden, dann auf diese Weise ward er von beyden

Sec. XV.

An. 1409. Die Teutschen ziehen von Prag hinweg.

Huß führet des Wicleffs Principia.

Führet den Gebrauch des Kelchs ein.

Wenzeslaus sihet

Sec. XIV. den Hussiten durch die Finger. Huß wird von Prag vertrieben.

Theilen geliebkoset, ließ derohalben, nach seiner gewöhnlichen Faulheit und Brutalität, den Handel gehen wie er wolte, der Ertz-Bischoff zu Prag, Swenko, des Geschlechts von Hasenberg, that zwar, dieses Feuer zu stillen, sein Bestes, verbannte den Hussen als einen Ketzer, ließ seine Bücher offentlich verbrennen, und jagte ihn aus Prag, da er dann eine geraume Zeit sich bloß in dem Dorff Huß, wo er gebohren war, und davon den Namen hatte, sich aufhalten muste, als aber gedachter Ertz-Bischoff mit Tod abgangen, und ein sogenannter Albicius an seine Stelle kam, welcher selbsten im Hertzen von des Hussen Lehre nicht viel entfernet war, und dannenhero sich alles äusserlichen Prachts, als Pferde, Diener und dergleichen enthielt, sahe dieser durch die Finger, duldete, daß Huß wieder nach Prag kam, und nach wie vor seine Lehren ausbreitete, biß daß es endlich zu denen offenbaren Aufständen, Verbrennung des Hussens und Hieronymi von Prag auf dem Concilio zu Costnitz, und darauf erfolgten grossen Hußiten-Kriegen kommen, von welchem allen, weil wir an seinen Orten schon genug gesagt, wir hier nichts wiederholen wollen, diß allein wegen der Böhmischen Könige noch anführende, daß, als Anno 1346. Carolus IV. zur Böhmischen Cron gekommen, ihme Anno 1378. sein Sohn Wenzeslaus nachgefolgt, welcher, nachdem er Anno 1400. des Römischen Käyserthums entsetzet worden, in Böhmen noch fortgeherrschet biß Anno 1419. da er, aus Furcht ob der Hußitischen Rebellion, und aus Zorn, daß einer von seinen Bedienten ihm ins Gesicht gesagt: Er habe schon lang geurtheilt, daß es bey so liederlicher Regierung endlich auf etwas solches auslauffen werde, von einem Schlag getroffen worden, da er eben diesen Bedienten mit Füssen tretten wollen. Diesem Wenzeslao nun hat nachgefolgt sein Bruder Sigismundus.

Kommt wieder dahin.

Könige in Böhmen in diesem Periodo.

Authores: Aeneas Sylvius & alii cap. 2. allegati.

Das XII. Capitel.

Pohlnische Geschichten.

Um in diesem Capitul wieder fortzufahren, wo wir es hiebevor gelassen, so müssen wir allhier die Historie des Casimiri Magni vor die Hand nehmen.

An. 1333. Casimirus III.

Dieser Casimirus, welchem die Cron Pohlen gleichsam alles zu verdancken, was in Pohlen heut zu Tag in Ubung ist, hat dadurch den Namen Magni bey seiner Nation verdienet: Dann da es vorhin in Pohlen noch ziemlich barbarisch hergegangen, so hat er, so viel er gekönnt, von Teutschen Völckern in Pohlen kommen lassen, und mit ihnen die Orte besetzet, die dann das Feld, die Städte und Dörffer nach Teutschem Gebrauch anzubauen,

bauen, Manufacturen aufzurichten, und Handelschafften einzuführen angefangen. Ingleichem als er gesehen, wie die alte Sclavonische Gesetze gewaltig hart und unförmlich wären, hat er dieselbe abgeschafft, und die Sachsen-Rechte in seinem Land eingeführt, deren man sich allda annoch bedienet, von seinem Pracht und Frommkeit zeugen auch noch sehr viel Kirchen und Clöster in Pohlen, die vorhin nur höltzern waren, von diesem Casimiro aber von gebackenen Steinen aufgeführt worden, item die Universität zu Cracau deren Grund er gelegt. Seinen grösten Ruhm aber hat er erworben, daß er Russiam rubram, oder das heut zu Tag sogenannte Pohlnische Reussen, darinnen Lemberg die Haupt-Stadt ist, item das Hertzogthum Masuren, an die Cron gebracht. Er starb an einem Beinbruch, den er auf der Jagd bekommen, nachdem er regiert 37. Jahr.

Sec. XIV. Bringet den Cultum in Pohlen.

An. 1370.

Weil Casimirus keine männliche Erben hinterlassen, so hatten die Pohlen zu keinem seiner Vettern, weder zu denen Hertzogen von Massovien, noch zu denen Hertzogen von Schlesien, Lust, ob sie wohl von dem alten Königlichen oder Piastischen Geblüt waren, sondern richteten ihre Augen auf Ludovicum, des Königs Casimiri Schwester Sohn, den mächtigen König in Ungarn, und erwählten denselben auch zu ihrem König, gieng also der Piastische Stamm in Pohlen ab, nachdem derselbe das Regiment allda geführt über 500. Jahr.

Dieser Ludovicus, ob er wohl den Pohlen nicht gar anständig war, weil er mehr auf die Ungarische als Pohlnische Nation sahe, so regierte er doch ohne sonderlichen Anstoß 12. Jahr lang. Er hatte aber ebenfalls das Unglück, daß er ohne männliche Erben verschied, dahero bey den Pohlen der Nachfolge halber neuer Streit war: Sigismundus, der König von Ungarn, der Königs Ludovici älteste Tochter hatte, wolte auch um die Cron Pohlen sich bewerben, allein die Pohlen hatten zu ihm keinen Lust; hingegen wurffen sie auf Ludovici andere Tochter, die Printzeßin Hedwig, eine solche Zuneigung, daß sie dieselbe würcklich zur Königin crönten, und niemand anders, als einen der sie heyrathen würde, zum König haben wolten.

An. 1370. Ludovicus.

An. 1382.

Solcher Gestalt nun war um diese Printzeßin eine grosse Werbung; die Pohlen hätten gerne dem Hertzog von Mazuren zu dieser Heyrath geholffen, allein die Printzeßin hatte zu diesem Herrn gar keine Lust, hingegen war sie verliebt in Wilhelmum, den Ertz-Hertzog von Oesterreich, mit deme sie auch zu ihres Herrn Vatters Lebzeiten verlobet war; als aber endlich Jagello, der Groß-Hertzog von Lithauen, sich auch um sie annahm, die Heydnische Religion mit seinem gantzen Volck abzulegen, und sein Hertzogthum, mit welchem man bißher so viel Krieg zu führen gehabt, der Cron Pohlen einzuverleiben versprach, hielten die Stände von Pohlen bey der Königin so starck an, daß sie endlich der gantzen Christenheit und gemeinem

Sec. XV. meinem Pohlnischen Wesen zu gut ihre Gemüths-Neigung bezwang, Wilhelmum fahren ließ, und Jagellonem heyrathete, der da in der Tauffe den Namen Uladislai annahm.

An. 1380. Jagello seu Uladislaus IV.

Auf diese Weise kam Jagello zu der Cron Pohlen, dessen Nachkommenschafft solche gegen 200. Jahr getragen. Dieser Jagello, welcher zwar sein Versprechen wegen Einverleibung des Hertzogthums Littauen nie erfüllet, unter dem Vorwand, daß die Littauer darein nicht willigen wolten, hat gleichwohl die Cron Pohlen 42. Jahr sehr rühmlich regieret, auch sich durch eine grosse Schlacht, die er wider die Teutsche Ordens- oder Creutz-Herren in Preussen erhalten, in welcher von diesen letzten 50000. Mann sollen geblieben seyn, grossen Ruhm erworben, vor allem aber hat bey diesem Krieg hervorgeblicket seine grosse Gottsfürchtigkeit; dann als die Creutz-Herren der Schlacht würcklich einen Anfang gemacht, als er eben noch bey Verrichtung des Gottesdiensts war, auch ihm noch darzu gleichsam zum Schimpff einen Herolden mit zweyen Schwerdtern zugeschickt, der ihn heraus fordern und anfrischen solte, er möchte doch einmal kommen, und sich ordentlich zur Wehr stellen, also eines von diesen Schwerdtern erkiesen, hat er sich gleichwohl nicht bewegen lassen, von der Stelle zu gehen, biß der Gottesdienst völlig aus war, wornach er auch obgedachten ansehnlichen Sieg erhalten. Mit seiner Regierung gehet unser Periodus bey nahem zu Ende, derohalben wir auch dieses Capitul damit beschliessen.

Pietät des Jagellonis.

An. 1434.

Author: Cromerus.

Das XIII. Capitel.

Von den Italiänischen Geschichten.

Von allen Nationen ist keine fast in diesem Periodo, bey welcher es so viel Abwechslungen gegeben, als die Italiänische, sonderlich mit dem Königreich Neapolis.

Damit wir aber in diesem Capitul eine rechte Ordnung halten mögen, so haben wir allhier zum Voraus zu erinneren, daß wir die Italiänische Nation in drey Theile austheilen wollen, in die Longobardische, in die Neapolitanische und in die Sicilianische. Es wäre zwar auch noch wohl die vierdte dazu zu thun, nemlich die Römische, weil aber von dieser, theils in den vorhergehenden schon gar viel, theils in dem Capitul von Kirchen-Geschichten noch mehrers vorkommen wird, so wollen wir solche biß dahin verspahren, und allhier kürtzlich nur dieses melden, daß die Abwesenheit der Päbste und ihre Residentz zu Avignon in Franckreich den Italiänern Anlaß gegeben, daß nicht allein die Römer in ihrer Stadt sich grosser Freyheit angenommen, sondern auch die Statthalter in den übrigen Städten des Kirchen-Staats sich zu derselben eigenen Herren gemacht, und also vor den

Der Kirchen-Staat wird gewaltig zerglie-dert.

den Römischen Stuhl dazumal in Italien gar ein Weniges eigenthumlich übergeblieben, indeme man allda so viel absonderliche Fürsten als merckwürdige Städte gezehlet, die da theils unter einander selbsten, theils mit dem Päbstlichen Stuhl, immerfort zu kämpffen gehabt. Sec. XIV.

Was nun die erste, nemlich die Longobardische Nation belanget, so ist in selbigem Lande diesen gantzen Periodum hindurch eitel Krieg gewesen, worzu dann anfänglich die Abwesenheit der Päbste zu Avignon, nachgehends die grosse Spaltung viel Ursach gegeben, und haben einsmals zu Pabsts Gregorii Zeiten die Florentiner dem Päbstlichen Stuhl, unter dem Vorwand die Städte in Freyheit zu setzen, viel Orte abspenstig gemacht, die doch der Pabst, nachdem er den Stuhl von Avignon auf Rom wieder gesetzt, bald wieder herbey gebracht.

Die grösten Aufzüge in ersagtem Lande aber hatten die Republic Venedig und Genua mit einander: Einsmals fiengen sie einen Krieg an, wegen eines blossen Vorrangs-Streits, da bey der Crönung Petrini des Königs von Cypern jede Republic die rechte Hand haben wolte, und als der König die Venetianische Gesandten den Genuesischen vorzog, ward von den Genuesern die gantze Insul Cypern elendiglich zugerichtet. Dieser Krieg ward erneuert aus Anlaß der Zwistigkeiten, so zwischen dem Griechischen Käyser Calo-Johanne und seinem Sohn Andronico entstunden, da die Venetianer des Calo-Johannis, die Genueser aber des Andronici Seiten hielten, und beyde sich um die Insul Tenedos zanckten, und ward der Krieg geraume Zeit mit zweifelhafftem Glück und etlichmal gemachtem Stillstand fortgeführet, biß daß endlich der Sieg sich völlig auf der Genueser Seiten lenckte, so daß ihr Admiral Petrus d'Oria etliche Insuln von der Stadt Venedig selbsten in Brand steckte, und sie also einschloß, daß sie weder ein noch aus kunten, und um Frieden baten, wie sie auch solchen bekommen könten; als aber die Genueser die Säiten zu hoch spannten, und keinen Frieden eingehen wolten, es seye dann, daß die gantze Republic Venedig sich völlig an sie ergebe, wurden die Venetianer verzweifelt, und entschlossen sich biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu fechten, thaten auch solchen Widerstand, daß die Genueser, die da mit ihren grossen Galeeren in den Lacunen bey Venedig nicht fortkommen kunten, und von den kleinen Schiffen, die die Venetianer ausgerüstet, und sie mit dem selbiger Zeit erst neu-erfundenen und denen Genuesern noch unbekannten Geschütz der Stücke bewaffnet, sehr beunruhigt wurden; von der Belagerung dieser Stadt, in welcher der Hertzog Johannes Barbadicus und der Admiral Victor Pisaneus grosse Dienste thaten, wieder abziehen musten. Darauf kehrte sich das Blat alsobald um, die Venetianer nahmen den Genuesern ein reich beladenes Schiff, so von Alexandria kam, und auf 300000. Ducaten geschätzt ward, hinweg, ruinirten ihnen viel andere kostbare Schiffe, bekamen

An. 1376. Krieg zwischen Venedig und Genua.

An. 1379.

Allzu scharff macht schartig.

Sec. XV. einsmals auf 4000. Genueser gefangen, und brachten es so weit, daß die Genueser froh seyn musten, daß sie durch Darzwischenlegung des Grafen von Savoyen endlich mit Ehren aus diesem Lands-verderblichen Krieg heraus kamen, und mit den Venetianern Frieden machen kunten, in welchem beschlossen war, daß man die Vestung Tenedos, als dieser Kriege Zunder, gäntzlich schleiffen solle.

Zustand von Mäyland. Bald nach diesen zwischen Genua und Venedig beygelegten Händeln, gieng ein ander Feuer in der Lombardie auf. Es war allda das Hertzogthum Mäyland (welches der eigenthümliche Rest von dem gantzen Longobardischen Königreich war) diese Zeit her von den Teutschen Käysern durch Stadthalter oder Vice-Comites, die auch die Qualität als Reichs-Vicarii in Italien geführt, regiert worden, welche Würde, weil sie von Käysers Henrici VII. Zeiten her bey der Familie eines gewesenen Matthäi erblich geblieben, derselben Familie den Namen der Visconti gebracht. Wie nun diese Visconti, so auch sonsten den Namen der Galeatier bekommen, die Verwaltung gedachten Landes erblich und gleichsam zu Lehen hatten, also bissen sie unter einander selbsten derenthalben sich gewaltig herum, und gieng hierüber in der Viscontischen Familie viel Ubels vor, worein Käyser Ludovicus Bavarus und Carolus IV. sich offtmals legen musten.

A. 1396. Endlich kam es unter Käyser Wenzeslao dahin, daß derselbe dem Johanni Galeatio, oder Visconti, den Mäyländischen Bezirck als ein würcklich eigenthümlich und eigenmächtiges Hertzogthum gegen einem Stuck Geld einraumte, und ihn darüber zum Hertzog machte. Dieser nahm solche neue Erhebung dahin auf, als ob der Käyser ihme auch zugleich alle die Rechte, die er in der Lombardie gehabt, übertragen, machte sich derohalben an die kleine Fürsten und Regenten der Städte, die in vorigen Zeiten sich zu deren Herren aufgeworffen, als die Scaligeros zu Verona und Vicenza, die Gonzaga zu Mantua, und dergleichen, item an die Städte, so unter die Venetianische und andere Bottmäßigkeit bißhero gekommen, als Padua, Treviso, Trient und dergleichen, und wolte als Herr von der gantzen Lombardie solche unter sich haben, wie er dann auch deren viel erobert, und als ein Herr, der das Kriegswesen in Italien wieder empor gebracht, sammt seinen Obristen, dem Braccia und Sforza, in gantz Italien gefürchtet ward. Die Bedrangte, so von den vorigen Käysern ebenfalls ihre Freyheiten hatten, nahmen nach Wenzeslai Absetzung ihre Zuflucht zu Käyser Ruperto Palatino, und erlangten von ihm, daß er Johanni Galeatio die Qualität eines Hertzogs, die er von dem unnützen Wenzeslao erlanget, wieder absprach, und einen Zug in Italien vornahm, so wol seiner Crönung halber, als um Johannem Galeatium in Ordnung zu treiben, Galeatius aber, der ein guter Soldat war und stattliche Officierer unter sich hatte, schlug des Käysers Vor-Truppen bey dem Garder-See zurück,

wor-

worauf der Käyser ob der Italiäner nicht genugsam geleisteten Hülffe einen Verdruß bekommen, wieder nach Haus gezogen, und den Galeatium in Italia gewehren lassen, welcher, ausser Florentz, fast die gantze Lombardie unter sich gebracht. Sec. XV.

Dieser Galeatius hinterließ 2. Söhne, Johañem Mariam und Philippum Mariam, und eine Tochter Valentinam, welche den Hertzog von Orleans heyrathete, dessentwillen hernach die Könige in Franckreich Anspruch an dieses Hertzogthum machten. Des Galeatii zwey Söhne, wie sie zur Zeit ihres Herrn Vatters Tod noch gar jung waren, stellten wunderliche Händel an, zanckten sich selbsten gewaltig um die Theilung mit einander, und gaben dadurch ihren Feinden und den kurtz vorher von ihrem Vatter eroberten Orten Gelegenheit, daß sie wieder von ihnen abfielen, solcher Gestalt kamen die Scaligeri wieder zu Verona und Vicenza, und nahm Canis Facinus Scaliger noch viel andere Mäyländische Städte hinweg, die Stadt Genua, so aus Furcht vor den Galeatiis sich vorhin an die Frantzosen ergeben, und dannoch hernach unter das Galeatische Joch kriechen müssen, schwang sich wieder in Freyheit durch Hülffe ihres Burgers Francisci Spinolæ, die Florentiner bezwangen Pisa; gieng also alles vor die Galeatios fast verlohren. Endlich ward Johannes Maria Galeatius, seiner grausamen Tyranney halben, nach welcher er viel Leute durch grimmige Hunde zerreissen lassen, in der Kirche zu Mäyland durch einige Meutmacher umgebracht, und bekam dessen Bruder Philippus Maria, mit deme es schon weit und bey nahe an den Bettelstab gekommen, das Hertzogthum allein, brachte auch selbiges allgemach wieder empor, zumalen da er Beatricem, des Canis Facini Scaligeri Tochter, oder wie andere wollen, Wittib, geheyrathet, und damit etliche Orte wieder zuruck bekommen, wiewol Galeatius es ihr hernachmals schlecht vergolten, indem er ihr, wegen beschuldigten Ehebruchs, den Kopff abschlagen lassen. Weilen die beyde Galeatii Johannes Maria und Philippus Maria ohne Erben gestorben, so ist in dem folgenden Periodo ihrer Nachfolge halber erschröcklich viel Blutvergiessens entstanden. A. 1447.

Auf diese Weise nun giengen die einheimische Kriege in Lombardie, da immer ein Herr dem andern seine Städte abnehmen wolte, worunter die Malatestä zu Rimini, die von Este zu Ferrara, die von Gonzaga zu Mantua die Vornehmsten warē. Die Scaligeri aber, die unter den Galeatiis sich heraus gerissen, wurden von den Carrariis und diese hingegen von den Venetianern wieder vertrieben, durch welchen Zuwachs von Verona, Vicenza und Padua gedachte Republic gewaltig ins Aufnehmen gekommen. Diese kleine Kriege und Abwechselungen aber sind dißmal so gar viel, daß es unmöglich fällt hier solches alles zu beschreiben, derohalben wir bey dem bißher Erzehlten es lassen, und uns zu den Neapolitanischen Geschichten kehren wollen.

Nea-

Sec. XV.

Neapolitanische Geschichten.

A. 1343. Wir haben in dem vorigen Theil erwehnet, was massen Königs Roberti Sohns Tochter Johanna nach ihres Herr Groß-Vatters Tod zu dem Königreich gekommen, und ihren Vettern, den Königlichen Printzen Andream in Ungarn, geheyrathet, denselben aber, weil er ihr nicht Manns A. 1345. genug gewesen, stranguliren lassen, und hierauf das Königreich Neapolis in grossen Brand gesetzt hat, wollen derohalben diese Geschicht, als eine von den merckwürdigsten dieses Periodi, allhier fortsetzen.

Nachdem die unkeusche Königin Johanna die grausame That an ihrem Herrn Gemahl, König Andrea, begehen lassen, (davon sie zwar den Namen nicht haben wolte, sondern, als ob es in einer Aufruhr geschehen wäre, verkleisterte) heyrathete sie ihren nahen Vettern Ludovicum, den Printzen von Tarento, einen jungen starcken Herrn, mit deme sie auch schon vorher Buhlschafft gepflogen, des Königs Caroli Bruder aber, Ludovicus, der König von Ungarn, wolte den Mord seines Bruders nicht ungerochen lassen, griff derohalben die Königin Johannam in Neapolis an, und jagte sie mit ihrem Gemahl würcklich von dar heraus. Nachdem sie aber bey der waltenden Trennung Pabst Clementem, der damals in Italien mächtig war, auf ihre Seite gebracht, richtete dieser es dahin, daß Ludovicus wieder in Ungarn zog, und Johannam mit ihrem Gemahl in Ruhe ließ. Nach des Ludovici Tarentini Tod verlobte sich Johanna mit Jacobo, dem Printzen von Aragonien, als aber dieser ihr auch nicht anstund, und in Spanien in einer Schlacht umkommen, gerieth sie an Ottonem, den Hertzog von Braunschweig, und heyrathete ihn in vierdter Ehe, mit diesem Herrn machte sie auch allerhand wunderliche Aufzüge, dann indem sie wehrender grossen Spaltung die Parthey des Pabsts Clementis, Otto aber mit andern Teutschen Fürsten des Urbani seine hielt, so hatten sie immerfort Streitigkeiten mit einander: Endlich hetzte Pabst Urbanus, um sich an der Johanna zu rächen, den König Ludovicum in Ungarn wiederum an sie, und versprach ihn würcklich mit Neapoli zu belehnen; Ludovicus aber, der in Italia noch einmal etwas zu wagen keinen Lust hatte, überließ sein Recht an seinen Vettern Carolum, den Fürsten von Dyrrachio oder Durazzo, deme man den Zunamen Pazo gab. Als dieser nun solches zu vollführen anruckte, und Johanna entweder bey ihrem Gemahl dem Hertzog Ottone nicht Hülffe genug sahe, oder ihme sonst nicht viel Gutes gönte, so nahm sie, die keine leibliche Kinder hatte, Ludovicum, den Hertzog von Anjou, Königs Caroli V. in Franckreich Bruder, an Sohns-Statt an, und vermachte ihm ihr Königreich; ehe aber dieser ihr zu Hülffe kommen kunte, war Carolus Dyrrachinus ihr schon auf dem Hals, schlug ihren Gemahl Hertzog Ottonem in

Krieg zwischen Ludovico in Ungarn u. Johanna

A. 1362. Johanna tractirt ihre Männer schlecht.

in die Flucht, und nöthigte die Johannam zur Ubergab, da er dann in eben der Kammer, da sie ihren Gemahl König Andream stranguliren lassen, sie mit Kissern ersticken ließ.

Sec. XV. A. 1382. Der läst Johannam umbringen.

Auf solche Weise ward Carolus Dyrrachinus vor einen König zu Neapolis gecrönet und erkannt: Er kunte aber dieser Cron nicht lang geniessen, da ward er überzogen von Ludovico dem Hertzog von Anjou, der ihm gewaltig viel zu schaffen machte, und hatte Carolus aller seiner Geschicklichkeit vonnöthen, daß er sich von dem völligen Untergang erwehrete, bald stellte er sich, als wolte er den Streit durch einen Zwey-Kampff ausmachen, bald wolte er Ludovicum durch einen Zauberer, oder Vergiffter, von dem man glaubte, daß er die Leute mit blossem Ansehen umbringen könne, und den er gekleidet als einen Herolden, an ihn schickte, vom Brodt thun lassen, so aber nicht angieng, weil der zauberische Herold zeitlich entdecket und zur Straff gezogen ward; doch glückte es ihm endlich, daß er durch Abschneidung der Lebens-Mittel des Ludovici Armee also schwächte, daß endlich dieselbe nebst ihrem Herrn von Hunger und Kranckheiten allerdings zu Grunde gieng.

Carolus Dyrrachinus wird zum König angenommen.

Hat grosse Kriege mit Ludovico Andegavensi

A. 1384.

Bald darauf ließ er sich von den rebellischen Ungarn anlocken, daß er nach Ofen kam, und mit Ausschliessung der Königin Maria, der Tochter seines grossen Gutthäters Königs Ludovici, die Ungarische Cron annahm, daselbst aber fand er sein Grab, dann die Königliche Mutter Elisabeth, die sich stellte, als ob sie seine gar gute Freundin wäre, und ihn zu ihrem Sohn annahm, ließ ihm unversehens den Kopf entzwey spalten, wie wir solches bey den Ungarischen Geschichten erzehlet haben.

Wird in Ungarn umgebracht.

A. 1386. Ladislaus.

Ihme folgte sein Sohn Ladislaus, ein noch gar junger Herr, der aber, nachdem er zu seinen männlichen Jahren kam, seine Hoheit gewaltig zu erhalten wuste, dann obwol Ludovici von Anjou Sohn, auch Ludovicus genannt, den Krieg wider ihn erneuerte, und ihn so gar aus Neapoli heraus jagte, ingleichem, ob er wol wehrenden Zwiespalts durch die Partheyen der uneinigen Päbste ziemlich hin und wieder geworffen ward, so schwang er sich doch allezeit wieder in die Höhe, nahm Rom zum zweyten mal ein, und bemächtigte sich eines grossen Theils von Italien. Nachdem auch Sigismundus, der König in Ungarn, von seinen Land-Ständen gefangen worden, ward er, gleich als sein Vatter, zu dieser Cron beruffen: Als aber Sigismundus wieder frey worden, muste er zeitlich wieder abziehen.

A. 1414.

Als er nun das drittemal sich an Rom machen wolte, starb er zu Perusa, wie man sagt, von gifftigem Zustand, den ihme seine Maitresse unwissend, und in Meynung, als ob das ein Mittel wäre, den König in den Liebes-Wercken desto mannhaffter zu machen, angehencket, und dadurch sich und ihm das Leben genommen. Er hinterließ keine eheliche Erben, folgte ihm derohalben seine Schwester Johanna, oder Johannella, die in allen Stücken ihrer Vorfahrerin, der obigen Johannä, gleich war.

Johanna II.

Sec. XV. Führet ein Leben wie ihre Baase.

Diese Dame, die in erster Ehe Carolum, den Hertzog von Geldern, oder, wie andere schreiben, Wilhelmum, den Hertzog von Oesterreich, geheyrathet, war damals Wittib und schon 44. Jahr alt, dabey aber noch von solch unersättlicher Geilheit, daß jederman sich ihrer schämen muste, derohalben traten die Magnaten des Königreichs zusammen, und zwangen sie, daß sie Jacobum, den Grafen de la Marsche, aus dem Hause Bourbon, zur Ehe nahm: Sie war aber mit diesem Herrn so übel zufrieden, und tractirte ihn so schimpfflich, daß sie ihn nicht einen König, sondern nur Printzen von Tarento nennen ließ, setzte ihn ein- und andermal in Arrest, und quälte ihn dergestalt, daß er aus Gram und Ungedult endlich wieder zuruck in Franckreich und zu Bezanson in ein Kloster gieng. Nach Jacobi Abtritt führte sie mit ihren Galanen und Lieblingen die Regierung fort, und obwol Ludovicus III. Andegavensis ein Enenckel des Ludovi I. welcher von der Johanna I. an Kindes-Statt angenommen worden, von dem Concilio zu Costnitz und Pabst Martino V. vor den wahren König von Neapolis erkannt und mit dieser Cron belehnt ward, so wuste sie doch die Sache so künstlich zu drehen, daß sie auch mit Pabst Martini gutem Willen sich bey dieser Cron erhielte. Wie sie aber endlich unter ihren zweyen Haupt-Günstlingen dem Caracciola und dem Sforza selbsten Eifersucht erweckte, schlug dieser letzte sich auf die Andegavensische Seite: Als sie nun hierdurch gewaltig in die Enge gebracht und zu Neapolis eingeschlossen war, nahm sie ihre Zuflucht zu Alphonso V. dem König von Aragonien und Sicilien, nahm denselben an Sohns-Statt an, (dann sie selbst hatte keine leibliche Kinder) und erhielt von ihm merckliche Hülff. Wie aber König Alphonsus,

Ist mit ihren Adoptionen gewaltig veränderlich. A. 1423.

noch bey Lebzeiten der Königin Johanna, sich allzu viel Authorität annahm, und einsmals die Königin selbsten in ihrem Pallast eingeschlossen hielt, widerruffte sie ihre Annehmung an Kindes-Statt wieder, und nahm ihren bißherigen Feind, Ludovicum von Anjou, zum Sohn an; hierüber entstund ein hefftiger Krieg im Königreich, weil beyde Parthеyen mächtig waren, welcher fast dieses gantze Seculum noch hindurch gewehret; dann obwol Ludovicus, wehrender dieser Trublen, ohne Erben, und bald nach ihm die Königin Johanna, mit Tod abgegangen, so hatte doch diese ein Testament gemacht, worinn sie des Ludovici Bruder Renatum, den Hertzog von Lothringen, zum Erben eingesetzt, welcher auch sein Recht mit aller Gewalt behauptete, wiewol er die Besitzung dem Alphonso gleichwol lassen muste, weil er zur Zeit des Ableibens der Königin von Philippo, dem Hertzog von Burgund, noch gefangen gehalten war, und in Person dem Krieg nicht beywohnen kunte, also dem Alphonso die Zeit lassen muste, in diesem Königreich völlige Wurtzel zu fassen. Weil aber die Umstände dieses Kriegs vornemlich in den andern Periodum einlauffen, so wollen wir sie biß dahin versparen.

Sici-

Sec. XV.

Sicilianische Geschichten.

WIr haben hiebevor erzehlet, was massen nach Conradini Tod, wegen der Königreiche Neapolis und Sicilien, zwischen denen Häusern Aragonien und Anjou langer Streit und Krieg gewaltet, welcher endlich auf diese Weise geendet worden, daß Sicilien bey dem Hause Aragonien, Neapolis aber bey dem Hause Anjou geblieben. Es ist aber diesen Periodum durch der Zustand des Königreichs Sicilien also ruhig erhalten worden, daß wir dißmal gar nichts merckwürdiges davon zu sagen haben, (ausser was etwan zwischen diesen Königen und ihren Vettern den Königen von Aragonien selbsten vorgangen, davon wir aber, weil wir die Aragonischen Historien bißher mehrentheils vorbey gegangen, abstehen) dahero wir allhier vor dißmal anderst nichts als nur der Nachfolger der Sicilianischen Könige zu gedencken haben. Der letzte König nun von Sicilien in dem vorigen Periodo war: Petrus IV.

Ihme hat nachgefolgt sein Sohn Ludovicus. Diesem, weil er ohne Erben abgestorben, folgte sein Bruder. A. 1342.

Fridericus. Dieser hinterließ eine Tochter Mariam, A. 1354.

Die an Martinum II. einen Sohn Martini, und Enenckel Petri Ceremoniosi, des Königs von Aragonien, vermählt ward, und ihm diese Cron zubrachte. A. 1396.

Wie aber dieser Martinus ohne Erben, noch vor seinem Herrn Vater, mit Tod abgieng, so hinterließ er dieses Königreich seinem Herrn Vater, auch Martino genannt. Allein auch dieser hatte das Unglück, daß er keine Nachkömmlinge hinterließ, dahero, weil mit ihm der alte Aragonische Stamm ausgieng, und dieses Königreich an Martini Schwester-Sohn Ferdinandum Honestum den jungen Printzen von Castilien gegeben ward, so kam auch zugleich das Königreich Sicilien mit an denselben. A. 1409. A. 1410.

Dessen Sohn war Alphonsus Magnus, den die Königin Johanna II. von Neapolis an Kinds-Stadt angenommen, und welcher hierdurch die beyde Königreiche Neapolis und Sicilien, so vor diesem Sicilia cis & trans Pharum geheissen, wieder zusammen gebracht, wie wir solches kurtz vorher erwehnt haben. A. 1417.

Nebst Sicilien ist bey diesem Königlich-Aragonischen Hause auch die gantze Zeit gestanden das Königreich oder die Insul Sardinien, welches vor diesem von den Saracenen eingenommen gewesen, hernach an die Genueser, Pisaner und andere gekommen, biß es endlich von Alphonso IV. dem König von Aragonien, eingenommen, und unter des Pabsts Schutz bey dieser Familie geblieben ist. Sardinie.

Sec. XV. Authores: Blondus, Sabellicus, Facellus, de Rebus Siculis, Facius, de Gestis Alphonsi I.

Natürliche Geschichten.

WIe wir bey Ausgang eines jeden Periodi gepflogen auch aus den natürlichen Geschichten ein und andere merckwürdige Begebenheiten mit anzuführen, also haben wir hier dergleichen thun, und gedencken wollen.

1. Die grosse Wolfeile des Weins, die sich Anno 1386. ereignet, da ein Fuder des besten Weins mit sammt den Fassen um sechs Gulden, des gemeinen Weins um zwey Gulden, und ohne die Faß nicht gar einen Gulden verkaufft worden, dergleichen Wolfeile auch wiederum Anno 1396. erschienen, da man im Majo schon Korn geschnitten, und einen Sack oder Malter Korn vor einen Gulden, und ein Maas des besten Weins um zwey Pfennig verkaufft.

A. 1403. 2. Daß, wie die Annales Flandrici melden, von den Emdischen Fischern in der Purmer-Ender-See ein ungemeines Meer-Wunder gefangen worden, welches allerdings einem Weib gleich gewesen, auch nach der Zeit, als es zu Harlem aufbehalten und erzogen worden, allerhand weibliche Arbeit verrichten lernen, und von dem menschlichen Wesen nichts unterschiedliches gehabt, ausser daß es allezeit stumm geblieben.

A. 1421. 3. Daß in Holland eine so grausame Wasserfluth, durch Zerreissung etlicher Dämme, entstanden, daß dadurch 72. Dörffer unter Wasser gesetzt worden, so noch heutiges Tages also überschwemmet liegen.

A. 1433. 4. Daß in diesen Zeiten ein so schröcklicher Winter gewesen, daß es viertzig Tag an einander geschneyet, und gantze Dörffer mit Schnee überdeckt worden, auch alles Wild in den Wäldern fast zu Grund gegangen.

Des

Des II. Theils
VII. Periodus oder Zeit-Begriff/
In sich haltend die Zeiten der Käyser Alberti II. Friderici III. und Maximiliani I. nemlich von An. 1437. biß An. 1519.

Das I. Capitel.
Von der Regierung des Käysers Alberti II.

Welcher Gestalt Käyser Sigismundus ohne männliche Erben mit Tod abgangen, und seine drey Cronen, nemlich die Römische, die Ungarische und die Böhmische, seinem Herrn Tochtermann Käyser Alberto bestimmet, solches ist in dem vorigen Periodo gemeldet worden.

A. 1435. Bekommt kurtz hinter einander drey Cronen.

Die ersten die ihn zu ihrem Herrn angenommen, waren die Ungarn: Wie nun bald darauf Alberto durch die Wahl der Chur-Fürsten auch die Käyserliche Crone angeboten ward, setzten die Ungarn sich lang darwider, und wolten nicht zugeben, daß er solche annehmen solte, vorwendend, sie hätten an Sigismundo erfahren, daß er sich des Teutschen Wesens mehr als des Ungarischen angenommen, dadurch dann dieses Königreich gewaltig in Abnehmen gerathen wäre: doch liessen sie endlich sich dahin bewegen, daß sie diese Ehre und Hoheit dem Haus Oesterreich nicht mißgönnten, und mit einstimmten, daß Albertus die Käyserliche Wahl annehmen möchte. In Böhmen waren die Wolgesinnten alsobald auf Käysers Alberti Seiten getretten, und hatten denselben vor ihren König erkannt: Wie aber in selbigem Königreich die Parthey der Hußiten noch gar starck war, und diese, die da wol wusten, daß Albertus eyferig Catholisch wäre, sich furchten, wann er zur Cron gelangte, dörffte er ihrer Parthey hart zusetzen, so wolten sie von ihm nichts wissen, sondern wurffen die Augen auf Casimirum, den Printzen von Polen, einen Bruder des daselbstigen Königs Ladislai, und berufften ihn zu ihrem König. Casimirus stellte mit einigen Polnischen Reutern sich ein, und ward von den Hußiten, deren Häupter Ptarsko und Georgi-

Die Böhmische wird ihm disputirt.

gewohnt, und doch dabey sehr sanfftmüthig und gütig, dahero jederman eine grosse Hoffnung in ihn gesetzt, wann GOtt seine Lebens-Tage länger hätte fristen wollen.

Sec. XV.

Er hatte zur Gemahlin gehabt Elisabetham, Käysers Sigismundi Tochter, und mit ihr einen Printzen erzeuget, Georgium, der noch vor dem Herrn Vatter Anno 1433. gestorben, und zwey Töchter, Annam, die nach der Zeit an Wilhelmum, Hertzogen zu Sachsen, und Elisabetham, die an Casimirum, König in Polen, verheyrathet worden. Er verließ aber seine Gemahlin bey seinem Tod schwanger, welche hernach Ladislaum Posthumum gebohren, deme seine Erb-Lande wie auch die Cronen Ungarn und Böhmen verblieben, von welchem wir auch in dem XI. Capitel mehrers handeln werden. Das Römische Reich aber kam an seinen Vettern Hertzog Friederichen von Oesterreich, von dem das folgende Capitul mehrers sagen wird.

Unter seiner kurtzen Regierung gieng in Teutschland nichts sonderliches vor, ausser

Theilt Teutschland in Creyße.

Erstlich, daß er der erste gewesen, der das Römische Reich mehrerer Bequemlichkeit und Ordnung halber in sechs Creisse eingetheilt, nemlich in den Oesterreichisch- Rheinisch- Sächsisch- Bäyrisch, Fränckisch- und Schwäbischen.

Grosse Theurung.

Zum andern, daß, nachdem sieben Jahr hinter einander sehr kalte Jahre erschienen, endlich eine solche Theurung entstanden, daß eine Pfennig-Semmel nicht grösser als eine Nuß gewesen, worauf ein grosser Sterbend erfolget, welches alles aber das Jahr vor des Käysers Tod durch eine reiche Erndte und gesundes Jahr wol wieder eingebracht worden.

Continuation des Concilii von Basel

Das dritte sind die Begebenheiten bey dem Concilio zu Basel. Wir haben in dem vorigen Periodo bereits erzehlet, welcher gestalten das Concilium zu Basel sich unternommen, der Päbstlichen Hoheit etwas nahe zu treten, darüber zwischen demselben und Pabst Eugenio IV. grosser Streit entstanden, welchen zwar Käyser Sigismundus durch seine Dareinlegung in etwas wieder beygeleat, bald aber darauf hat der Rest von denen daselbst gebliebenen wenigen Bischöffen völlig loßgebrochen, und Pabst Eugenio den Proceß zu machen angefangen.

Pabst Eugenius wird von dem Concilio abgesetzt.

Nach dem Tod Käysers Sigismundi, welcher das Äusserste wider Pabst Eugenium durch seine Autorität noch etwas zuruck gehalten, trieben sie die Sache noch weiter, und als sie sahen, daß der Pabst ein vor allemal auf der Verlegung des Concilii beharrete, unter andern auch darum, weil die Griechen, die bey dieser Gelegenheit eines allgemeinen Concilii, sich mit der Lateinischen Kirchen zu vereinbaren, und die Spaltung aufzuheben erbotten, lieber hierzu einen Ort in Italien als Teutschland haben wolten,

so

Sec. XV. so fuhren die Baßlische Vätter zu, verurtheilten Pabst Eugenium als einen Halßstarrigen, entsetzten ihn des Pabstthums, und erwählten an seine Statt An. 1439. Amadeum, Hertzog von Savoyen, der bißher ein Religios Eremiten-Ordens gewesen, und den Namen Felicis V. angenommen, wodurch dann eine grosse Spaltung in der Kirchen entstanden, welches lang in den folgenden Periodum hinein gedauert.

Und Felix V. erwählet.

Das II. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Friderici III.

Nach Kaysers Alberti Tod, kamen die Churfürsten zu Franckfurt zusammen, und erwählten einmüthiglich Fridericum, den Hertzog von Oesterreich, Hertzogs Ernesti Ferrei Sohn, und Leopoldi, der vor Sempach geblieben, Enenckel, einen zwar noch jungen und erst 24. jährigen seines Verstands halber aber schon sehr berühmten Herrn, massen ihm dann auch dieser Ursach wegen die Vormundschafften seiner beyden jungen Vettern, Ladislai Posthumi, Kaysers Alberti Sohns, und Sigismundi, des Sohns Hertzogs Friderici von Tyrol, aufgetragen worden.

Es wird dieser Käyser in Ansehung Käysers Friderici Pulchri, so nebst Käyser Ludovico Bavaro zugleich erwählt worden, von vielen der Zahl nach der Vierdte, von etlichen auch, in Ansehung Friderici Brunsvvicensis, der nach Wenzeslao erwählt, aber gar zeitlich vom Grafen von Waldeck entleibt worden, der Fünffte genennet. Weil er sich aber in seinen Diplomatibus selbsten ins gemein den Dritten nennet, (weilen die zwey vorhergehende Friderici nicht gecrönte Römische Käyser sondern nur Römische Könige waren, wie man dazumal den Unterscheid machte) so wollen auch wir bey dieser gemeinen Rechnung es verbleiben lassen.

Wir wollen in dieses Capitul nicht einmischen die Widerwärtigkeiten so er wegen gedachten seines Pfleg-Sohns Ladislai mit den Böhmen und Ungarn gehabt hat, weil solches an seinem Ort in dem 10. und 11. Capitul vorkommen wird, sondern allein seine Verrichtungen im Reich vorstellen. Seine erste Sorge ließ er seyn, wie er die durch das Baßlische Concilium verursachte Spaltung, welche im Reich grosse Unordnung machte, weil etliche den Pabst Eugenium, etliche den neuen Felicem erkannten, etliche, zumalen von den Weltlichen, gar unpartheyisch waren, aufheben möchte, und zog derentwillen seine Crönung zu Aachen zwey gantzer Jahr auf, die Sache aber war allzuweit gekommen, und des Käysers Authorität war noch viel zu schwach, als daß sie diesen grossen Stein aus dem Weg raumen kunte, muste er derohalben die Hand davon abziehen, und erkiesete vor sich selbsten den Mittel-Weg, daß er sich nemlich auf die unpartheyische Seite schlug, und beyde Päbste schmeichelte.

Fridericus ist zwischen den Päbsten neutral.

Bald

Bald nach seiner Crönung forderte er von den Eydgenossen die Oerter wieder, die sie zu Zeiten des Costnitzischen Concilii Hertzog Friedrichen und dem Hause Oesterreich abgenommen hatten. Die Stadt Zürich, die mit den übrigen Eydgenossen in Mißvernehmen stund, bequemte sich dazu, raumte dem Kayser die Graffschafft Kyburg wieder ein, und machte mit ihm eine besondere Alliantz; die übrige Cantons aber wolten sich keinesweges hierzu verstehen, wurden der Stadt Zürich derentwillen selbst abhäßig, und wolten sie nöthigen, die Alliantz mit dem Kayser wieder aufzuheben, und als diese Stadt solches nicht thun wolte, überzogen sie dieselbe mit Krieg. Der Kayser war allein zu schwach, die Züricher zu schützen, und den Schweitzern zu widerstehen, begehrte derohalben des Reichs Hülff, welche ihm aber von den Ständen abgeschlagen ward, weil man diesen Krieg nicht vor einen Reichs-sondern nur vor einen besondern Oesterreichischen Krieg ansahe. Hierauf kehrte sich Kayser Fridericus zu Carolo VII. dem König in Franckreich, und suchte bey demselben um Hülff mit 5000. Mann an. König Carolo, der eben diß Jahr mit Engelland einen Stillstand getroffen, war gar wohl damit gedienet, daß er wehrender Stillstands-Zeit seine Völcker, die er ohne das nicht gerne aus einander gehen ließ, auf eines andern Unkösten unterhalten kunte, machte sich auch Vorschläge, wie er bey dieser Gelegenheit ein und anders vor sich erobern, und absonderlich dem Pabst Eugenio einen Gefallen thun möchte, wann er die Vätter des Concilii zu Basel aus einander jagte, und damit das Concilium allda völlig aufhebte; sammlete derohalben eine Armee von 30000. Mann zusammen, worzu sich auch viel von den dermal müßigen Engelländern geschlagen, und schickte sie, unter dem Commando seines Sohns des Dauphins, der hernach ihm gefolget, und Ludovicus XI. genennet worden, in Teutschland. Anstatt aber, daß er damit dem Kayser hätte dienen und wider die Schweitzer stehen sollen, so suchte er nur seinen eigenen Nutzen, nahm die Städte Metz, Toul und Verdun ein, auf die er einen gewissen Anspruch machte, und raubte das gantze platte Land aus, so weit er gelangen kunte: Wie aber die Schweitzer vor dem Schloß Fahrensberg, damals denen von Falckenstein zugehörig, lagen, und selbiges belagerten, so beredte Hans von Rechberg und Burckhard Münch von Münchsberg den Dauphin, daß er seinen Weeg dahin nehmen möchte, das Schloß zu entsetzen, welches der Dauphin um so viel lieber that, weil ihn solcher Gestalt der Weeg bey Basel vorbey trug, da er ohne das den Vättern des Concilii einen Trab zu schencken vorhatte.

Sec. XV. Hat Krieg mit den Schweitzern.

An. 1445. Franckreich assistirt ihm.

Die Baßler, die hierbey einer Belagerung sich besorgten, beruffften von denen Eydgenossen etwas Volck zur Besatzung, und erhielten 2000. Mann. Ehe aber diese in die Stadt kommen kunten, so stund der Dauphin mit der gantzen Armee schon davor, und obwohl die 2000. Eydgenossen

Sec. XV. nossen gewarnet wurden, nicht weiter anzurucken, so wolten sie doch solches sich nicht irren lassen, traffen aber, eine Viertel-Meil vor Basel, bey dem St. Jacober-Siechen-Haus, das gantze Frantzösische Heer an, welches ihnen auf den Hals gieng: Die Schweitzer wehrten sich zwar aus der daselbstigen Kirche und hinter der Garten-Mauer verzweifelt, wurden aber endlich doch übermannet, und insgesamt biß auf 16. die sich mit der Flucht gerettet, erschlagen, und hat nicht viel gefehlet, man hätte auch diese 16. als sie nach Hause gelanget, als Feldflüchtige, und die der Schweitzerischen Nation einen Schandflecken angehencket, darum, daß sie nebst ihren Cammeraden sich nicht auch gar tod schlagen lassen, aufgehencket. Die 2000. Schweitzer verkaufften auch ihre Haut an die Frantzosen so theuer, daß sie, die nur 2000. starck waren, jener biß in 8000. ins Graß beissen gemacht, und als der Frantzosen Anführer, Burckhard Münch, unter den erschlagenen Schweitzern herum ritt, mit offenem Helm seine Freude bezeugte, und zu seinen Gesellen sagte: Heute baden wir in Rosen: Verdroß dieser Hochmuth einen daselbst-liegenden halb-todten Schweitzer dergestalt, daß er noch alle seine Kräfften zusamen faßte, sich auf die Knye richtete, einen Stein ergriff, und damit dem frolockenden Edelmann dergestalt vor die Stirn warff, daß er nach dreyen Tagen ihme in jene Welt muste nachfolgen.

Die Schweitzer wehren sich unvergleichlich.

Als die Schweitzer von Fahrensberg und Zürich die Zeitung von der Niederlag der Ihrigen bey Basel hörten, wolten sie eines grössern Gewalts nicht erwarten, huben derohalben die Belagerung auf, und zogen naher Hause, der Dauphin auch, der die harten Fäuste der Schweitzer so empfindlich geprüfet, hatte schlechten Lust in weiters Gemeng sich mit ihnen einzulassen, ließ sie also in Frieden ziehen, und sahe sich in Elsaß nach guten fetten Quartieren um: Wie aber dieser unvermuthete Uberzug der Frantzosen das gantze Reich bestürtzt machte, also fieng man auch auf allen Seiten an sich zu rüsten, um diese unfreundliche Gäste mit Gewalt vom Teutschen Boden wieder wegzutreiben, diese aber wolten eines solchen Ernsts nicht erwarten, machten derohalben mit dem Reich Frieden, raumten die Orte, die sie indessen eingenommen, und kehrten wieder nach Haus.

Die Frantzosen ziehen wieder nach Haus.

Wie man in den vorigen Zeiten die Völcker, die König Carolus VII. da er noch Dauphin war, unter sich gehabt, und damit seinem Herrn Vater und dem König von Engelland sich widersetzt, von dem Namen ihres Generals Johannis, Grafen von Armagnac, insgemein die Armagnackischen geheissen, also ist dieser Namen allen Frantzösischen Völckern in Teutschland biß auf die Zeit dieses Uberzugs, davon wir hier handeln, geblieben, dahero dann diese Dauphinische Völcker in den Teutschen Historien hin und wieder die Armagnaken, und von dem gemeinen Volck, die armen Gecken genennet worden.

Nach

Sec. XV.

Nach der Frantzosen Abzug daurte zwar der Krieg zwischen den Eydgenossen und Zürichern, nicht ohne grosse Verheerung des Landes, noch eine Zeit fort, ward aber endlich in der Güte beygelegt.

Nach der Zeit giengen in Teutschland unterschiedliche kleine Sachen vor, so von der Würdigkeit nicht hier zu erzehlen, zu gedencken aber ist vornemlich die Aufhebung der Spaltung, da nemlich, nach Pabsts Eugenii Tod, Kayser Fridericus sich vor dessen Nachfolger Pabst Nicolaum V. völlig erklärt, den Baselischen Vättern das Geleit aufgesagt, die Stadt Basel, die sie noch länger schützen wolte, mit der Acht bedrohet, und also die Vätter verpflichtet, daß sie von Basel sich wegbegeben und damit dem Concilio, das nun in die 17. Jahr gewehret, ein Ende machen müssen. Als nun der von ihnen erwählte Pabst Felix gesehen, daß seine Parthey von Tag zu Tag abnahm, hat er, auf Zusprechen des Königs von Franckreich, Engelland und Sicilien, sich endlich bezwungen, und sein vermeynte Päbstl. Würde von selbsten aufgeben, wodurch dann der Zwiespalt aufgehoben, und der Friede in der Kirche wieder hergestellt worden.

An. 1448.

Pabst Felix resignirt das Pabstthum.

An. 1449.

Noch ist um diese Zeit merckwürdig der Krieg zwischen Marggraf Albrechten von Brandenburg, insgemein Achilles Germanicus genannt, und der Stadt Nürnberg. Der Marggraf hatte unterschiedliche Beschwerungen wider die Stadt vorgebracht, und derentwillen einen Abtrag von 120000. Gulden begehrt, und als die Stadt ihme nichts willigen wollen, derselben mit 11. Fürsten und 13. Grafen, samt vielen von Adel, abgesagt: Hingegen hatte die Stadt 72. Reichs-Städte und die Eydgnoßschafft auf ihrer Seite, und riß sich die Sache so weit ein, daß nicht nur um Nürnberg herum, sondern auch in gantz Schwaben zwischen den Fürsten und Städten die Kriegs-Flammen ausschlugen. Es ward zwar der Krieg mit keiner formlichen Belagerung, sondern nur, nach selbiger Zeit Gewohnheit mit kleinen Treffen (deren neun mehrentheils vor dem Marggrafen glücklich vorgegangen seyn sollen,) und Lands-Verwüstungen geführt. Als aber einsmals, bey Fischung der Nürnbergischen Weyher zu Pillenreuth, die Marggräflichen etwas eingebüsset, so daß der Marggraf selbsten in die Hände des Nürnbergischen Obristen, Conrad von Kaufung, gerathen seyn, dieser aber, gegen von ihm genommenen Eyd, daß er sich jederzeit, wo er ihn hin bescheiden würde, als sein Gefangener einstellen wolte, ihn wieder loß gelassen haben soll, und man nach Verlauff Jahr und Tag sahe, daß zu beyden Seiten nichts gewonnen, sondern nur arme Leute gemacht würden, wie dann über 200. Dörffer abgebrannt worden, so ward man des Streitens müde, und machte auf Antrieb des Kaysers wiederum Friede. Sonst wird von diesem Marggrafen gerühmt: Nullum esse angulum Germaniæ quam non armatus calcavarit: Es seye kein Winckel in Teutschland, den er nicht bewaffnet betretten.

Krieg zwischen Marggrafen Albrechten und Nürnberg.

An. 1450.

Sec. XV. An. 1452. Kaysers Friderici Vermählung zu Rom.

Immittelst hatte Kayser Friderich sich entschlossen, so wohl auf eine Heyrath als auf seine Römische Crönung zu gedencken: zur Gemahlin erkiesete er Eleonoram, eine Königliche Printzeßin von Portugall, ließ sich solche nach Italien zuführen, da er dann zu Rom von Pabst Nicolao V. mit derselben getraut und zugleich gecrönet worden. Von dar that er eine Reise nach Neapolis, zu der Kayserin Mutter Bruder, König Alphonso Magno von Aragonien und Sicilien, und kehrte nach aller Orten empfangenen grossen Vergnüglichkeiten von dar nach Teutschland wieder zuruck.

Die Stände in Oesterreich revoltiren wider ihn.

Anstatt des Willkomms aber fand der Kayser, der bey denen den Teutschen sonst abholden Italiänern bißher allen guten Willen empfangen, in Oesterreich bey seinen eigenen Lands-Leuten alles in Unruhe: Dann daselbsten hatten Graf Ulrich von Cily und Ulrich von Eltzing einen völligen Auffstand erregt, indem sie sich die Rechnung gemacht, wann König Ladislaus Posthumus, den der Kayser Fridericus biß dato in seiner vormundschafftlichen Erziehung gehabt, und solchen auf offtmaliges Begehren den Land-Ständen nicht ausliefern wolte, in ihren Gewalt käme, so würden sie bey seiner Jugend (dann er war erst 12. Jahr alt) alles selbsten zu regieren haben. Solchemnach machten sie auch die übrige Oesterreichische Land-Stände von Königs Ladislai Gebiet aufrührisch, forderten ihren jungen Herrn mit Gewalt vom Kayser, und, auf Verweigern, belagerten sie den Kayser in Neustadt, hätten auch denselben bey nahem selbsten gefangen bekommen, weil die Belagerer mit den Belagerten, die einen Ausfall gethan und zuruck geschlagen worden, schon biß unter das Thor gekommen, wofern sie nicht durch die Tapfferkeit eines einigen standhafften Manns,

Baumkircher ein anderer Horatius.

Andreä Baumkirchers, wäre erhalten worden, der als ein anderer Horatius sich unter das Thor gestellt, und die Feinde so lang zuruck gehalten, biß die Flüchtigen sich wieder sammlen und sie völlig abtreiben können.

Es brachten aber diese Rebellen es gleichwohl dahin, daß der Kayser, der zu einem einheimischen Krieg weder Lust noch Volck genug hatte, sich durch Unterhandlung etlicher Fürsten bewegen ließ, den Ladislaum den ungestümen Oesterreichern mit gewissen Bedingnissen, (deren sie aber keine gehalten,) auszuantworten, die ihm hierauf seine eigene Regierung anordneten, und den Kayser von der Vormundschafft ausschlossen.

Indem dieses in Oesterreich vorgieng, giengen auch etliche Jahr vorher in Teutschland fast gleiche innerliche Uneinigkeiten zwischen den nächsten Bluts-Verwandten vorbey; von dem, was in Bäyern zwischen Hertzog Ludovico zu Ingolstadt und seinem Sohn Ludovico Gibboso vergegangen, haben wir bereits im vorigen Periodo Erwehnung gethan; ein nicht geringerer Unwillen trug sich auch in dem Chur-Hause Sachsen zu, da die beyde Brüder Churfürst Friderich und Hertzog Wilhelmus sich der Landes-Theilung halben nicht vergleichen kunten, und darüber einander mit Krieg über-

überzogen, zu grossem Verderben beyderseits Unterthanen, worvon Apel von Vitzdom, des Hertzogs Wilhelm Günstling, der mehreste und stärckste Anschierer war, der doch endlich, nachdem durch Vermittlung des Kaysers der Friede wieder gemacht worden, die böse Rathschläge mit Bauung des Elends bezahlen muste.

Sec. XV. An. 1445. Krieg zwischen Churfürst Friderich von Sachsen und seinem Bruder Wilhelmo.

Dieser Sächsische Krieg aber zog einen andern gleichfalls gar gefährlichen Handel nach sich: Es waren in diesem Krieg 2. Officier des Churfürst Friderichs, Niclaus Pflug und Conrad von Kaufung, der vor diesem der Stadt Nürnberg Obrister gewesen, von Hertzog Wilhelm gefangen worden, die sich, jeder mit 4000. Gulden, lösen müssen; dem Pflug zahlte der Churfürst das Lößgeld wieder, dem Kaufung aber nicht, und als er dessentwillen sich bedrohlicher Reden vernehmen ließ, ward er noch dazu des Landes verwiesen; dieses zu rächen und zu seinem Geld wieder zu kommen, machte der von Kaufung mit etlichen seiner Gesellen diesen vermessenen Anschlag, daß er in einer Nacht das Schloß zu Altenburg, woselbst der Churfürstliche Hof damals war, erstieg, die beyde Churfürstlichen Printzen Ernestum und Albertum, unter Bedrohung, sie zu erwürgen, wann sie einen Lermen machen würden, aus ihren Bettern heraus hohlte, den Aeltern mit etlichen seiner Gesellen in Francken schickte, den Jüngern aber mit sich in Böhmen, der Sachsen alten Feinden, zuführen wolte, der Meynung von dem Churfürsten hierdurch ein grosses Lößgeld zu erpressen; wie er nun mit dem jungen Printzen nahend an die Böhmische Gräntzen kam, und denselben wegen Mattigkeit nicht weiter bringen kunte, stieg er im Wald vom Pferde, und wolte, den Printzen zu laben, etliche Sträuche von Heydelbeeren zusammen lesen; indem er aber damit beschäfftiget war, kam zu allem Glück ein Kohler herbey, deme der junge Printz sich heimlich zu erkennen gab, und um seine Erlösung bat; darauf gieng der Kohler mit seiner Schierstange dem von Kaufung, der mit den Sporen sich in das Heydelbeer-Gesträuch verwickelt, auf den Leib, ruffte die übrige dort herum befindliche Kohlbrenner zusammen, nahm den räuberischen Kaufung selbst gefangen, und brachte ihn, samt dem jungen Printzen, nach Altenburg, allwo dem Kaufung, dieses Menschen-Raubs halber, der Proceß gemacht, und der Kopff abgeschlagen worden. Die übrigen Räuber, als sie von des Kaufung Gefangenschafft hörten, brachten sie den Printzen Ernestum auch wieder zuruck, von welchen beyden Herren die noch heut zu Tag florirende beyde Linien des Chur- und Fürstlichen Hauses, die dahero die Ernestisch- und Albertinische genennet werden, hergesprosset.

Conrad von Kaufung raubet die Churfürstliche Kinder.

Die werden durch einē Kohler errettet.

Gleich dem Bäyrischen und Sächsischen giengen nicht minder auch noch andere kleine Kriege in Teutschland vor, da nemlich der Chur-Fürst von Cöln mit dem Hertzogen von Cleve, wegen der Stadt Soest, einige Fürsten und Grafen in Schwaben mit einigen Reichs-Städten daselbst,

Andere kleine Kriege.

Sec. XV. und die Grafen von Schwartzenburg Gebrüdere, mit einander in Krieg verfielen, dann es war um diese Zeit dahin im Römischen Reich gekommen, daß ein jeder sich mit dem Degen in der Faust selbst das Recht sprach, und kunte das Käyserliche Ansehen und Vermittlung gar wenig ausrichten.

Der gröste und gefährlichste Handel aber entstund in Oesterreich selbsten, erstlich zwischen dem Käyser Friderico und seinem jungen Vettern, König Ladislao Posthumo, wegen der Grafschafft Cily, die der Käyser nach des letzten Grafen Tod, als ein heimgefallenes Lehen zur Steyermarck, einziehen, König Ladislaus aber, als eine Erbschafft von seiner Groß-Mutter Bruder vor sich haben wolte, worüber der Käyser durch den ungetreuen Commendanten der Stadt Cily, Johann von Witowitz, bey nahem wäre erschlagen oder doch gefangen worden, wann er nicht in aller Eyl sich auf das alte Schloß daselbst begeben hätte, und allda zeitlich wäre entsetzet worden.

Der Käyser wird beynahen gefangen.

Der andere Krieg entstund bald hernach zwischen dem Käyser, seinem Bruder Alberto und Vettern Sigismundo über die Erbschafft des Landes von Oesterreich, die ihnen nach Königs Ladislai Tod zugefallen, in welchem Krieg sich auch König Matthias Hunniades oder Corvinus in Ungarn, Königs Ladislai Nachfolger im selbigen Königreich, mengte. Dann nachdeme diejenige Ungarn, bey welchen die Gedächtnus des grossen Johannis Hunniadis, der unter dem König Ladislao, als Stadthalter, wider die Türcken so grosse Thaten verrichtet, noch etwas galt, dessen Sohn den Matthiam Hunniadem zum König erwählet, diejenige aber, so dem Hunniadi entgegen waren, und dessen Familie bißher verfolgt hatten, den Käyser Fridericum zu ihrem König berufften, welcher auch dieses Reich dem Titul nach annahm, so ward ihm von König Matthia zugemuthet, daß er sich des Ungarischen Tituls enthalten, und die Ungarische Heilige Cron, die er, von Ladislai Vormundschafft her, noch in Handen hatte, wieder erstatten solte, und als er sich dessen weigerte, entstund ein Krieg, der endlich dahin beygelegt ward, daß der Käyser Matthiam vor den rechten König in Ungarn erkennen, und ihme die Ungarische Cron wieder einhändigen, dieser aber die Unkosten, so Friedericus auf die Erziehung Königs Ladislai gewendet, dem Käyser bezahlen solte.

A. 1457. Krieg zwischen dem Käyser und seinem Bruder Alberto.

Matthias Corvinus wird König in Ungarn.

Der Zwiespalt wegen der Oesterreichischen Erbtheilung bestund in dem, daß Käyser Fridericus die gantze Erbschafft des Königs Ladislai, das war Ober- und Unter-Oesterreich, als ältester Fürst von Oesterreich allein, sein Herr Bruder Hertzog Albrecht aber, der dem Vettern, Hertzog Sigismundo von Tyrol, seinen Theil abgehandelt, wenigstens zwey Drittel davon haben wolte, und ward das erstemal dieser Zwiespalt vertragen, daß Käyser Friederich das Untere, Hertzog Albrecht das Obere Oesterreich, und Hertzog Sigmund einen Theil von Kärndten, an Tyrol gräntzend, haben, die

Stadt Wien in gemein verbleiben, und jeder Fürst sein eigen Quartier in der Burg besitzen solte.

Sec. XV.

Weil aber Käyser Fridericus etwas eigennützig war, und alles ziemlich genau suchte, auch denen Land-Ständen die Verehrungen, so sie von König Ladislao bekommen hatten, wieder benehmen wolte, stieß er diese dadurch vor den Kopff, und machte daß sie sich an seinen Herr Bruder Hertzog Albertum hiengen, der dann, wie er ohne das auf alle Gelegenheiten lauerte, seinen Herrn Bruder zu quälen, sich alsobald in den Handel mischte, und sich der bedrangten Land-Stände, worunter Conrad Fronawer sich insonderheit hervor that, annahm, woraus ein Krieg entstund, welcher abermal zu des Käysers Nutzen nicht ausschlug, dann derselbe im Vertrag seinem Herren Bruder etliche Ort von Unter-Oesterreich abtreten muste.

A. 1460. Krieg mit Hertzog Ludwig in Bäyern

Dieser Krieg gebahr bald hernach zwey andere weit stärckere und gefährlichere: Der erste war wider Hertzog Ludwig von Bäyern: Weil dieser Herr im vorigen Krieg dem Hertzog Albrechten von Oesterreich wider Käyser Friederichen beygestanden hatte, auch in andern Stucken den Käyserlichen Respect nicht sonderlich beobachtete, so gar, daß auch, als Käyser Friederich ihn einsmals auf eine Tagsfahrt und schiedliche Handlung zu sich beruffen, er dem Käyser nicht einmal schrifftlich geantwortet, sondern den Bothen nur mündlich abgefertigt, so wolte der Käyser einmal ein Stuck seiner Authorität sehen lassen, beschuldigte ihn des Laster der beleidigten Majestät, und bot des Reichs Hülffe wider ihn auf: Hertzog Ludwig erbot sich zwar des Stand Rechtens, das mocht ihm aber nicht helffen, sondern der Käyser, welcher Marggraf Albrechten, den so genannten Achillem Germanicum, Hertzog Ludwigs alten Feind, wider ihn zum Feld-Herrn erklärt, und einige Hülffe von den Reichs-Städten und etlichen Fürsten bekommen hatte, überzog ihn mit Heeres-Macht, und muste Bäyern, wie auch das Marggrafthum in Francken, an welchem Hertzog Ludwig sich gerochen, mit Raub und Brand nach der Gewohnheit selbiger Zeit mächtig herhalten. Anfangs zwar stund das Glück lang auf des Käysers Seite, und ward Hertzog Ludwig ziemlich in die Enge getrieben; als aber der Krieg den Reichs-Ständen zu lang wolte wehren, und dieselbe ihre Hülff zuruck forderten, da kehrte sich das Spiel um, und erhielt Hertzog Ludwig in etlichen Treffen die Oberhand.

Krieg zwischen Dieterico und Adolpho zu Mäyntz.

Dieser Krieg hatte, wie oben gedacht, zum Gefährten einen andern. Es war Dietericus, ein Graf von Isenburg, zum Ertz-Bischoff von Mäyntz ersetzet worden: Weil er aber alles, was ihm vom Päbstlichen Hof vorgeschrieben ward, nicht eingehen wolte, (worunter, etlicher Scribenten Vorgeben nach, gewesen seyn soll, daß er, ohne des Pabsts Vorwissen, nie einen Chur-Fürsten-Tag zusammen beruffen solte,) annebenst auch den Einkünfften und andern Rechten der Päbstlichen Kammer sich etwas hitzig

und

Sec. XV. und grob widersetzte, so wolte Pabst Pius II. ihn nicht bestätigen, sondern befahl dem Thum Capitul zu einer anderwärtigen Wahl zu schreiten, welches dann, ohne weiters Bedencken, Adolphum den Grafen von Nassau erwählte.

Diese Zwistigkeit erweckte nicht allein in der Kirche zu Mäyntz eine grosse Spaltung, sondern auch im Reich einen hefftigen Krieg, dann Dietericus wolte sich sein durch ordentliche Wahl vermeintlich erlangtes Recht durch den Päbstlichen Hof so blosser Dinge nicht nehmen lassen, sondern griff zu den Waffen, und bekam zum Helffer Fridericum, den Chur-Fürsten zu Pfaltz, den man seiner glücklichen Kriege halber Victoriolum, oder den Sieghafften, sonsten auch den bösen Fritzen, zunannte, welcher bishero zwar des jungen Chur-Printzens Philippi, seines Bruders Sohn, Vormunder gewesen, sich aber mit demselben verglichen hatte, daß dieser sich von ihm an Sohns-Statt annehmen, und gedachtem seinem Herrn Vettern die völlige Chur auf Lebenslang in Händen ließ: Und weil dieser Herr, der vorher des Ertz-Bischoffs Dieterici Feind gewesen, nicht gewohnt war, grosse Kriege umsonst zu führen, so raumte Ertz-Bischoff Dietericus ihme die zum Stifft Mäyntz bißher gehörige Bergstraß Pfand-weis ein. Ertz-Bischoff Adolphus hatte, ausgenommen obgedachten Chur-Fürst Friederichen, und dessen Alliirten Ludwigen dem Hertzogen in Bäyern und Ludwigen dem Landgrafen in Hessen, im übrigen fast das gantze Römische Reich und Käyser Fridericum selbst auf seiner Seite, und ward Dietericus mit seinem Helffer dem Chur-Fürst Friderichen in die Acht erklärt, und Hertzog Ludovicus Niger Pfaltzgraf zu Zweybrücken und Veldentz, der Stamm-Vatter der heutigen Neuburgischen und Zweybrückischen Linie, wider ihn zum Reichs-Feld-Herrn ernennet. Allein diese alle kunten doch wider den einigen Chur-Fürst Friederichen nichts ausrichten, sondern als einmals die Alliirte, bey welchen Carl, der Marggraf von Baden, sein Bruder Georg, der Bischoff zu Metz, und Ulrich, der Graf von Würtemberg, in Person waren, in Meynung, Chur-Fürst Friederich seye in die Obere-Pfaltz gereist, der Untern-Pfaltz einen Trab zu schencken, mit 1000. Pferden und 9000. zu Fuß auszogen, und mit gedachten tausend Pferden das Land hin und wieder verheerten, wurden sie von Chur-Fürst Friederichen überfallen, geschlagen, und obgedachte drey Herren gefangen bekommen, die sich mit grossem Geld loßkauffen müssen. Und sagt man, daß als der Chur-Fürst sie im Gefängnuß das erstemal speisen lassen, er ihnen zwar eine Fürstliche Mahlzeit auffsetzen, dabey aber kein Brodt reichen lassen, und als sie solches gefordert, habe man ihnen zur Antwort gegeben, weil sie muthwillig und vorsetzlich die Früchte auf dem Felde verderbt, und die Mühlen abgebrandt, so hätten sie nicht verdient, daß sie einer so edlen Gab GOttes, als das Brodt ist, geniessen sollen; welches dann auch billig noch heut zu Tag die Straf-

Pfaltzgraf Fridericus Victoriosus assistirt dem Dieterico

A. 1461.

Erhält einen grossen Sieg.

Straffe aller solcher unchristlicher Soldaten, die mehr wider die armen Bauren als ihren Feind kriegen, seyn solte.

Sec. XV.

A. 1462.

Bißher gieng es vor den Ertz-Bischoff Dietericum noch alles wohl, massen er sich dann auch in der Stadt Mäyntz ansehnlich erhielte; es waren aber in dieser Stadt etliche Mißvergnügten, die es mit dem Ertz Bischoff Adolpho hielten, diese machten mit ihm einen Anschlag, zogen zu Nachts etliche Soldaten an Seilen über die Mauren hinauf, hieben das Thor auf, und liessen die übrigen hinein; worauf dann die Stadt grossen Theils in Brand gesteckt und durchgehends geplündert worden. Ertz Bischoff Dietericus enthielt sich damals im Schloß zu Mäyntz, und muste sich in aller Eil, nebst dem Grafen von Katzen Ellenbogen, der sich bey ihm befand, an Seilern zum Fenster hinaus lassen, nnd in einem kleinen Schifflein über den Rhein retten. Dieser Streich setzte Dietericum also zuruck, daß er seine Anforderung abschwören, Ertz-Bischoff Adolpho das Ertz-Stifft überlassen, und sich zu seiner Erhaltung mit den Aemtern Leonstein, Höchst, Steinheim und Dieburg begnügen muste. Die zwey Haupt-Helffer der beyden Theile, Churfürst Friedrich und Pfaltzgraf Ludwig, trugen bey diesem Frieden auch ihre gute Antheil davon: Die Stadt Mäyntz, wie sie währenden Kriegs von dem Käyser geächtet und ihrer Freyheit beraubet worden, also blieb sie bey dem Frieden derselben verlurstig, und muste, da sie vorhin eine vornehme Reichs-Stadt gewesen, sich unter die Ertz-Bischöffliche Bottmäßigkeit bequemen. Dietericus aber, der dißmals des Ertz-Stiffts entsetzet ward, hatte nach Ertz-Bischoffs Adolphi Tod gleichwol das Glück, durch ordentliche Wahl dazu wiederum zu gelangen.

Stadt Mäyntz verliert ihre Freyheit.

Indessen da dieses am Rhein und Neckar-Strom also vorgieng, währte der Krieg in Bäyern auch noch immerfort, welcher dann das alte Feuer in Oesterreich zwischen Käyser Friderico und seinem nie ruhigen Bruder Alberto wieder anfeuerte, in welchem Krieg es so weit kam, daß die Burgerschafft zu Wien, (die allezeit auf Alberti Seiten und dermalen mit Käyser Friderico gar übel zu frieden war, weil er seine Völcker nicht richtig besoldete, und dadurch verursachte, daß sie auf der Strassen allerhand Plackereyen übten,) ihn erstlich nöthigte, daß er den allerunruhigsten Kopff unter ihnen, Hölzel mit Namen, zum Burgermeister machen muste; darauf belagerten sie ihn in der Burg formlich, und brachten ihn, weil die Reichs-Hülffe, die der Käyser aufgebotten, sich langsam einstellte, durch offtmalige Stürm und Abschneidung der Lebens-Mittel in grosse Noth, biß daß endlich König Georgius Podiebrat in Böhmen, der weder den Käyser noch Hertzog Albertum allzusehr unterliegen wolte lassen, sich ins Mittel legte, und dahin einen Frieden verschaffte, daß zwar die Belagerung aufgehoben, und der Käyser wieder frey gelassen ward, dieser aber hingegen die Regierung von Unter-Oesterreich dem Hertzog Alberto auf acht Jahr lang völlig ab-

Neuer Krieg in Oesterreich.

Der Käyser wird in der Wiener-Burg belagert.

Sec. XV. abtreten muste. Bey diesem Krieg kam der Titul vom Ertz-Hertzogthum, welchen das Land von Oesterreich schon vor diesem bekommen, der aber bißher unterlassen worden, wiederum in Gebrauch. Derohalben wir dann die Herren hiervon in das Künfftige auch damit benennen wollen.

Friede mit dem Hertzog von Bäyern.

Nach dem Oesterreichischen folgte auch bald darauf der Bäyrische Friede, durch gleichmäßige Darzwischenlegung gedachten Königs Georgii, mit dem Beding, daß Hertzog Ludovicus 60000. Gulden, die er König Ladislao in Böhmen auf einige Kleinodien geliehen hatte, vor Abtrag des Schadens muste schwinden lassen und Käyser Friderico die Kleinodien ohne Entgeld zustellen.

Lütticher Krieg.

Gleichwie die Streitigkeiten zwischen den Geistlichen bißher das Ober-Teutschland verderbet, also that solche auch in Nieder-Teutschland zu gleicher Zeit eine gleichmäßige Würckung. Es hatte Hertzog Philippus von Burgund seinem Vettern oder Schwester-Sohn Ludovico von Bourbon, einem noch gar jungen Herrn, zum Bißthum Lüttig verholffen. Als nun dieser Herr zu seinen männlichen Jahren kam, wolte er gleichwol nicht Priester werden, und brachte hierüber eine Päbstliche Verordnung aus. Die Burger zu Lüttich aber waren damit nicht zufrieden, und weil Ludovicus nicht Priester seyn wolte, wolten sie ihn auch nicht vor ihren Bischoff erkennen, und jagten ihn deshalben mit den Seinigen zur Stadt hinaus. Hierüber ward die Stadt vom Päbstlichen Stuhl in den Bann gethan, und Hertzog Philippo das Urtheil wider die Halsstarrige aufgetragen. Dieser belagerte die Stadt Lüttich, nahm die Stadt Dinant hinweg, und als die Lütticher solche entsetzen wolten, wurden sie erschröcklich geschlagen. Auf diese Weise musten sie zum Creutz kriechen, und sich mit ihrem Bischoff vergleichen, der auch seines Orts anders Sinnes ward, die Bischöffliche Weyh annahm, und sich mit der Stadt versöhnte.

Bald darauf gieng Hertzog Philippus mit Tod ab, da meynten die Lütticher, die Zeit seye vor sie glücklich, die verlohrnen Schlösser wieder zu gewinnen, fielen derohalben aus, eroberten Huy, und verfolgten ihren Bischoff von neuem. Hertzog Carl aber kam ihnen mit noch grösserer Macht, als sein Herr Vatter, auf den Hals, und trieb sie dergestalt zu Bahren, daß sie ihm alle ihre Privilegia zu Handen stellen, und die Stadt-Mauren an unterschiedlichen Orten niederreissen, auch eine grosse Geld-Straffe bezahlen musten. Dieses aber schröckte sie nicht ab, daß sie nicht immerfort wider ihren Bischoff meutenirten und zugleich gegen Hertzog Carolo die Zähne bleckten, sich verlassende auf König Ludovicum XI. in Franckreich,

A. 1468.

der sie heimlich wider Carolum anfrischte. Als sie nun einsmals einen Ausfall thaten, die Stadt Tongern überrumpelten, und ihren Bischoff von dar gefangen hinweg führten, da eben König Ludovicus bey Hertzog Carolo sich in der Stadt Peronne befand, und es heraus kam, daß gedachter König

die

die Hände mit in diesem Spiel habe, nöthigte Carolus den König, daß er in Person vor die Stadt mit ziehen und selbige erobern helffen muste, die dann ohne Unterscheid Stands, Geschlechts und Alters wider die arme Innwohner alle ersinnliche Grausamkeit verübet, und auf einmal etliche tausend Weiber mit einander in die Maase gestürtzet, endlich die Stadt in Brand gesteckt und in die Asche gelegt worden. Diß war damals der Untergang dieser ansehnlichen Stadt, welche dazumalen über 120000. Seelen in ihren Ring Mauren gezehlet, dabey aber allezeit eine von den allerunruhigsten und rebellisten im gantzen Reich sich erwiesen.

Sec. XV.

Ein nicht viel geringerer und gefährlicherer Pfaffen-Krieg entstund auch weiter herauf an dem Rhein-Strohm zu Cöln, allwo Rupertus, Chur-Fürsten Friderici Victoriosi Bruder, Ertz-Bischoff war, der mit seinem Capitul und Land Ständen in ziemlichem Unvernehmen stund, weil sie ihm eine gewisse Steuer so er zu seinem bessern Unterhalt von ihnen forderte, nicht bewilligen, er aber mit Gewalt sie dazu nöthigen wolte. Dessen nun nahm sein Bruder Churfürst Fridericus sich an, und bekam hierüber fast das gantze Ertz Stifft Cöln ein, und obschon der Käyser ihn und den Ertz Bischoff Rupertum in die Acht erklärte, das Thum-Capitul auch Rupertum absetzte, und an seine Statt Hermannum, Landgrafen von Hessen, zum Verwalter erwählte, so fuhre Fridericus gleichwol in seiner Widersetzlichkeit fort nach wie vor, brachte auch Carolum den Hertzog von Burgund auf des Ruperti Seite, der die Stadt Neus eilff Monat härtiglich belagerte, gegen 56. Stürme anlauffen ließ, aber doch endlich mit Käyser Friderico, der mit des Reichs Hülffe die Stadt zu entsetzen in Person anzog, Frieden machen, und die Belagerung aufheben muste. Es kam auch obgedachter Chur-Fürst Friedrich seinem Vettern Pfaltzgraf Ludovico Nigro zu Zweybrücken, seinem alten Feind und Mit-Buhler, nochmals in die Haare, weil selbiger sich abermal bey einer Achts-Erklärung des Käysers wider Chur-Fürst Friederichen, der die Stadt Cron-Weissenburg in Elsas bekriegte, zum Feld-Herrn gebrauchen ließ, und nahm ihm fast alle die Orte, die Ludovicus in dem Mäyntzischen Krieg von selbigem Ertz-Stifft überkommen hatte, und viel von seinem eigenen hinweg, führte also seinen Trotz wider Käyser Fridericum hinaus biß in seinen Tod.

Cölnische Krieg.

A. 1469.

A. 1474.

Carolus von Burgund belagert Neus.

Ehe der völlige Krieg zwischen Hertzog Carl von Burgund und dem Stifft Cöln ausbrach, hatte Käyser Fridericus eine Wallfahrts-Reise zu den Kirchen der Heil. Aposteln Petri und Pauli nach Rom vorgenommen, von dar er, weil er gar schlechtes Gefolg bey sich hatte, mehr Ruhms von Frömmigkeit und Andacht als Authorität und Respects zuruck brachte: Weil auch sein Sohn Maximilianus allgemach herbey wuchs, so bemühete er sich vor ihn eine Heyrath mit des Hertzogs Caroli von Burgund Tochter zu stifften, veranlassete auch hierüber eine Conferentz zu Trier: als aber

A. 1473.

Sec. XV. Carolus von Burgund will König werden.

Carolus allda verlangte, daß der Käyser ihm den Königlichen Titul von Burgund beylegen solte, und König Ludovicus XI. in Franckreich, des Caroli alter Feind, den Käyser warnete, er solte sich wol vorsehen, daß er Carolo nicht allzuviel Hoheit einraumte, dann dieser gehe damit um, daß er sich einer solchen neuen Stuffen bedienen wolle, um, mit Ausschliessung der Käyserlichen Nachkommenschafft, endlich gar auf den Käyserlichen Thron selbsten zu steigen, Carolus auch mit seinem grossen Pracht, den er führte, des Käysers Armseeligkeit gleichsam beschämt machte, ließ sich der Käyser, bey dem die Sache schon allerdings richtig gewesen, andere Gedancken in Kopff kommen, und gieng unvermuthet, und ohne einmal von Hertzog Carolo Abschied zu nehmen, in der Nacht von Trier hinweg, hub hiermit die Conferentz auf, und wurden zugleich die Heyraths-Tractaten vor dißmal zerschlagen, auch Hertzog Carl, um sich an dem Käyser zu rächen, zu obgedachtem Cölnischen Krieg um so viel mehr angefrischet.

Wird vor Nancy erschlagen.

Dieser Cölnische Krieg nun hatte zum Gefährten einen andern, den Hertzog Carl mit Renato, dem Hertzog von Lothringen, und den Schweitzern anfieng, um deßwillen daß sie ihm, wehrender Belagerung von Neus, in Burgund eingefallen, und auf des Käysers Anreitzen eine Diversion gemacht: Nachdem er aber in diesem Krieg endlich gar erschlagen worden, (wie wir in den Frantzösischen Geschichten mehrers melden werden,) und eine einige Tochter, Mariam, als Erbin aller seiner grossen Lande, hinterlassen, die er in dem Frieden vor Neus an den Käyserlichen Printzen, Ertz-Hertzogen Maximilian, versprochen hatte, als fanden sich um dieselbe nunmehr eine grosse Anzahl Freyer ein, deren zwölff an der Zahl gezehlet werden, nemlich König Ferdinand von Neapolis, Hertzog Georg von Clarance, ein Bruder Königs Eduardi in Engelland, Printz Johannes von Cleve, und sein Vetter Printz Philipp von Ravenstein, Hertzog Carl von Angoulesme, der Vatter des Königs Francisci I. in Franckreich, Ertz-Hertzog Maximilian von Oesterreich, Hertzog Carl von Geldern, Hertzog Philibert von Savoyen, Johannes Galeatius, Printz von Mäyland, und Carl, der Dauphin von Franckreich. Unter diesen allen kam niemand stärcker in Betrachtung, als der Dauphin und Ertz-Hertzog Maximilian, vor welchen letzten endlich die Prinzeßin und ihre Frau Mutter, auch die mehreste Land-Stände, als einen Herrn von grossen Qualitäten, den der Herr Vatter bey seinem Leben ihr schon zum Bräutigam erkieset, den Ausschlag gaben, und diß mit Ausschliessung des Dauphins, der damals noch allzu jung und erst acht Jahr alt war.

Seine Tochter hat viel Freyer.

Heyrathet Ertz-Hertzog Maximilianum.

Solchem nach ward die Heyrath beschlossen, und erstlich die Vermählung und Beylager durch einen Anwald, welches war Hertzog Ludwig aus Bäyern, mit den selbiger Zeit gewöhnlichen Ceremonien vollzogen, da nemlich der Anwald, nach der Priesterlichen Einsegnung, auf der rechten Seite geharnischt, zu der Braut in das Bette, zwischen beyde

aber

über ein blosses langes Schwerdt gelegt ward. Endlichen fand Ertz-Hertzog Maximilian sich zu Gent auch Persöhnlich ein, und vollzog die Heyrath durch würckliches Beylager, wiewol sein Herr Vatter Käyser Fridericus nach seiner gewöhnlichen Gesparsamkeit ihn hierzu ziemlich kärglich ausstaffirt, also daß er einen schlechten Aufzug gemacht haben würde, wofern ihm nicht der Prinzeßin Frau Mutter, die allezeit seine Parthey gehalten, nach Cöln 100000. Gulden entgegen geschickt hätte, damit er sich und die Seinige etwas ansehnlicher aufführen möchte.

Sec. XV.

Auf diese Weise nun kamen die herrliche Burgundische Lande, welche bestunden in der Grafschafft Burgund (dann das Hertzogthum hatte König Ludovicus XI. in Franckreich an sich gerissen, wie wir hie unten anzeigen werden,) und den siebenzehen Niederländischen Provintzien durch glückliche Heyrath an das Hochlöbliche Ertz-Haus Oesterreich. Ermeldte siebenzehen Provintzien aber sind folgende: Die Hertzogthümer, Brabant, Limburg, Lützenburg und Geldern; die Grafschafften, Holland, Seeland, Flandern, Artois, Hennegau, Namur, Zutphen, und die Marggrafschafft Antorff; Die Herrschafften, Mechlen, Utrecht, Frießland, Ober-Issel und Gröningen. Und zehlet man in diesen siebenzehen Provintzen 250. Städte, 150. grosse Flecken, 6300. sehr grosse, und gegen 100000. gemeine Dörffer und Schlösser. Wie diese Provintzien aber in die Händ Hertzogs Caroli mit einander zusammen gekommen, davon wollen wir in den Frantzösischen Geschichten an seinem Ort Meldung thun.

An. 1477.

Namen und Zahl der Niederländischen Provintzien.

Immittelst da diese Heyraths-Geschäffte in Niederland tractirt und vollzogen worden, welches nicht ohne Krieg und innerliche Aufruhr abgegangen, davon wir gleich hienach melden wollen, weil der Erfolg hievon sich ziemliche Zeit hinaus ziehet; hatte Käyser Friedrich zu Hause einen sehr gefährlichen Anstoß. Es hatte Pabst Sixtus IV. König Georgium Podiebratum in Böhmen, der der Hußitischen Religion beygethan war, in Bann gethan, eines Theils, weil man das Baßlische Concilium, auf welchem die Hußiten auf gewisse Maas die Religions Freyheit erlanget, zu Rom nicht vor rechtmäßig erkannt, andern Theils auch, weil die Hußiten die Bedingnüssen des Baßlerischen Concilii nicht gehalten, sondern sich diese Zeit über von der Päbstlichen Bottmäßigkeit bey nahem allerdings entzogen. Wider diese ward Käyser Fridericus vom Pabst aufgemahnt, daß er einen Feld-Zug vornehmen solte: Der Käyser hatte vor sich keinen üblen Lust dazu, als welcher auf König Georgium einen alten Grollen hatte, darum daß derselbe bey allen denen Hülff-Leistungen, die er ihm in den Streitigkeiten mit seinem Bruder Hertzog Alberto erwiesen, die Sache allezeit dahin angetragen, daß der Vortheil mehr auf des Alberti als des Käysers Seite ausgeschlagen; allein, weil die Teutschen Fürsten, die mehrentheils mit König Georgio verschwägert waren, zu diesem Krieg keinen Lust hatten, und also Käyser Fri-

Krieg mit König Matthia in Ungarn

Sec. XV. derieus keine Reichs-Hülffe zu hoffen hatte, den Krieg aber allein zu übernehmen auch nicht gewachsen war, so wickelte er des Königs Georgii eigenen Tochtermann, Matthiam Corvinum oder Hunniadem, den tapffern König in Ungarn, auf, daß solcher die Angelegenheit der Kirche wider seinen Schweher auszuführen entschlosse, und versprach ihm der Kayser Jährlich eine gewisse Pension an Geld deßhalben zu reichen, und wann man den König Georgium vom Thron stürtzen könte, ihm König Matthiä mit allen seinen Kräfften zur Cron Böhmen zu verhelffen: Wie aber das Geld bey Kayser Friderico nicht gar dick gesäet war, auch schwer heraus gieng, so fehlte er gleich an dem ersten und allen folgenden Bezahlungs-Terminen, auch als in diesen Trublen König Georgius gestorben, bewarb sich der Kayser nicht allein selbst vor seinen Sohn Maximilianum um die Cron, in Krafft der alten Erb-Verbrüderungen, sondern als die Böhmen zu ihm keinen Lust hatten, und auf Uladislaum den Printzen von Pohlen geneigt waren, erhobe der Kayser diesen vor dem Matthia, als den er nicht gerne allzu mächtig werden und auf beyden Seiten zum Nachbarn haben wolte, und halff jenem hiedurch auf den Böhmischen Thron. Hierzu kam noch, daß als König Matthias nach der Zeit um Kaysers Friderici Tochter freyete, der Kayser mit ziemlich harter Vorruckung der Ungleichheit von Stand und Familie, (dann die Corvini waren eben nicht von gar hohem Adel in Ungarn) ihm solche abschlug: Alle diese Dinge, so mit mehrern kleinen Händeln, als daß der Kayser die Feinde des Königs, dieser hingegen des Kaysers seine in Schutz genommen, item einer, von vorigen Kriegen her, noch ruckständigen Forderung von 100000. Gulden, die man zum Haupt-Vorwand nahm, vergesellschafft waren, erbitterten den ohne das Kriegs-begierigen König Matthiam, daß er dem Kayser den Krieg würcklich ankündigte. Der erste Anfall ward durch einen Anstand, mittelst Unterhandlung der Königin Beatrix in Ungarn, bald geschlichtet, weil aber in selbigem der gewesene Ertz-Bischoff von Gran, der zu dem Kayser sich begeben, und immittelst Ertz-Bischoff von Saltzburg worden, von dem Frieden ausgeschlossen, und der Raache des Königs Matthiä überlassen war, so lag dieser Prælat, der sich sicherer bey einem allgemeinen als bey einem besondern Krieg sahe, dem Kayser so viel in Ohren, daß er mit König Matthia aufs neue brach. Dieser neue Krieg, wie er König Matthiam gewaltig erhitzte, und ihn den Entschluß fassen machte, nicht ehender davon abzulassen, biß er gantz Oesterreich, als einen Theil des alten Pannoniens, wieder zu der Cron Ungarn gebracht habe, verursachte auch dem Kayser bey den Land- und Reichs-Ständen einen grossen Haß, so daß ihrer gar wenig Lust hatten die Pferde vor ihn zu sattlen, woraus dann erfolget, daß, als des Kaysers auf den Beinen habende kleine Armee, da sie, nach einem mit dem Ungarn gethanen glücklichen

Bischoff von Gran ein Zunder eines neuen Kriegs.

Treffen, gar zu begierig auf den Raub gieng, von gedachten Ungarn, die sich immittelst wieder erhohlt, geschlagen worden, der Kayser in Oesterreich nicht mehr Stand halten kunte, sondern dasselbe dem Feind Preiß geben muste, der dann ohne sonderbaren Widerstand das gantze Land, und endlich die Haupt-Stadt Wien selbsten, auch nachgehends die Stadt Neustadt, so bißher Kaysers Friderici gewöhnlichste Residentz gewesen, einbekam. Der Kayser aber begabe sich nach Grätz, von dar in Tyrol, und so weiter ins Reich, allwo er einen Reichs-Tag ausschreiben, des Reichs Hülffe begehren, und seinen Sohn Maximilianum zum Römischen König crönen lassen wolte, welches letzte er auch erhalten. Es lieffen aber bey dieser Reise viel Armseligkeiten mit unter, so daß der Kayser auch kein Bedencken trug, von den kleinen Reichs-Städten zu 15. Gulden Geschenck und Verehrung anzunehmen, und, aus Mangel der Pferde, bey Schwäbisch Gmünd und dem daselbstigen Berg Sich sich der Ochsen vor seiner Leib-Kutsche zum Vorspann zu bedienen. Weil es aber mit der Reichs-Hülffe langsam und mißlich hergieng, und Kayser Fridericus zu befürchten hatte, daß König Matthias bey dem eroberten Oesterreich alleine nicht bleiben, sondern noch weiter um sich greiffen und auch Steyermarck und andere des Kaysers Erb-Länder antasten dörffte, so ließ der Kayser sich bewegen, daß er, um weiterm Unheil vorzukommen, ein Friedens-Vergleich eingieng, König Matthiä das mehreste Theil von Unter-Oesterreich, dessen Stände dem Kayser nie wahrhafftig hold und treu gewesen, abtrat, mit dem Beding, daß nach Königs Matthiä, der ohne das keine Erben hatte, erfolgtem Tod, solches wieder zuruck an das Ertz-Haus fallen solte.

Sec. XV. König Matthias erobert gantz Oesterreich. An. 1485.

Schlechter Zustand des Kaysers.

Indessen da diß in Oesterreich und Ungarn also vorgieng, hatte Ertz-Hertzog Maximilianus und seine Gemahlin Maria in Flandern auch nicht viel bessere Tage. Es hatte König Ludovicus XI. in Franckreich, gleich nach des Hertzogs Caroli von Burgund Tod, sich in das Spiel gemengt, und anfänglich unter dem Schein und Vorwand, gleich suchte er die Printzeßin Mariam, als von Königlichem Frantzösischen Geblüt entsprossen, (dann das Haus Burgund stammte von Philippo dem vierdten Sohn Königs Johannis in Franckreich her) in seinen Schutz zu nehmen, das Hertzogthum Burgund hinweg geschnappt, weil die Statthalter ihm als Freund überall die Thore öffneten; nachdem ihm aber sein Anschlag mit der Heyrath vor seinen Dauphin fehl geschlagen, zoge er die Larven ab, und erklärte sich offentlich als Feind.

Zustand in Niederland.

Es hatten auch die Stände von Flandern, sonderlich die Stadt Gent, die ihren Herren zu gehorsamen nie recht gelernet hatten, wehrender Minderjährigkeit der Printzeßin Mariä sich ungebührlich grosse Authorität genommen, und dem Hertzoglichen Cantzler Hugoneto, wie auch dem von Hom-

Die Flandrischen Stände procediren übel.

Sec. XV. Hombrecourt, um deßwillen, daß diese einen grössern Theil an der Regierung hatten, als denen Ständen lieb war, nach vieler Marter und Folter, auf offenem Marckt zu Gent, die Köpffe abschlagen lassen, ungeachtet die Printzeßin in eigener Person mit zerstreueten Haaren vor die Traur-Bühne unter das Volck gelauffen, und mit vielen Thränen um das Leben dieser Herren vergeblich gebetten. Wie nun die Heyrath mit Ertz-Hertzog Maximiliano gar vollzogen war, gieng der Krieg mit Franckreich mit vollen Flammen an. Es hatte vor der Vermählung König Ludovicus sich der Stadt Arras, L'Isle, Cambray, Tournay und anderer Orte bereits bemächtiget, diese nun ließ Ertz-Hertzog Maximilian wieder herbey zu bringen, Ludovicus aber das Ubrige von Niederlanden zu erobern sich angelegen seyn, weil aber Ludovicus an Ertz-Hertzog Maximiliano einen starcken Gegner fand, und vernahm, daß nicht allein das gantze Römische Reich, sondern auch die Könige von Castilien und Aragonien sich ihme zu Dienst rüsteten, so griff er zu einem Stillstand, mit diesen Bedingungen, daß, was Franckreich bißhero in der Grafschafft Burgund und im Hennegau eingenommen hätte, Maximiliano wieder erstattet werden, die übrige Provintzien aber in dem Stand, in welchem sie sich damals befanden, verbleiben, innerhalb Jahr und Tag aber ein völliger Friede beschlossen werden solte.

Der König in Franckreich fischt im trüben Wasser.

An. 1478.

So bald die Frantzosen durch diesen Stillstand das wider sie aufsteigende Wetter zertrennet sahen, und derohalben mit Abtrettung der Plätze auch Schliessung eines Friedens sich keinen rechten Ernst seyn liessen, kam nach Verlauff des Jahrs es wieder zu den Waffen, bey welchen die Frantzosen, unter Anführung des Cordei und von Crevecoeur, eine Haupt-Schlacht bey dem Flecken Guenegaud verlohren, in welcher Ertz-Hertzog Maximilian seine Tapfferkeit unvergleichlich sehen lassen.

An. 1479. Wird vor Guenegaud geschlagen.

Die Sachen giengen vor Ertz-Hertzog Maximilianum noch ziemlich wol, so lange dessen Gemahlin die Hertzogin Maria lebte: Nachdem aber diese auf einer Reyher-Beitz vom Pferd gefallen, und sich an den Hüfften übel zerschmettert, aus Schamhafftigkeit aber keinen Wund-Artzt zu ihr lassen wolte, gerieth sie darüber in eine Kranckheit, und muste ihren Geist aufgeben.

An. 1482. Maria von Burgund stirbet.

Nach ihrem Tod veränderten die Sachen allerdings ihre Gestalt: Die Flandrische Stände, die dem Maximiliano niemal recht gut gewesen, wolten ihn seiner Kinder Vormund nicht seyn lassen, sondern drangen sich selbst in die Vormundschafft ein, machten mit König Ludovico XI. Frieden, und verheyratheten an den Dauphin die junge Printzeßin Margaretham, wann sie zu ihren mannbaren Jahren kommen würde, deren sie die Grafschafft Artois und viel andere Städte zum Heyrath-Gut bestimmten, welches alles Ertz-Hertzog Maximilian, weil er es nicht ändern kunte, also gesche-

Die Flandrer disputiren Maximiliano seiner Kinder Vormundschafft.

geschehen lassen, und bestätigen muste. Es hatte nach dieser Zeit Maximilianus auch zu thun mit der Stadt Lüttich, allwo Wilhelm von Arenberg, der die Frantzösische Parthey hielt, den Bischoff, der gut Oesterreichisch war, ermordet, item mit Utrecht, da die Burger ihren Bischoff, der Hertzogs Carl von Burgund unächter Bruder war, gefangen gesetzt, welche beyde Unthaten Maximilianus tapffer gerochen, und beyde Städte zu Pahren getrieben. Seine vornehmste Angelegenheit aber war, wie er die unruhigen Flanderer zum Gehorsam und Ehrerbietung bringen möchte, dann weil diese, sonderlich die 3. Haupt-Städte Gent, Brügg und Ypern, obverstandener massen, ihn vor seiner Kinder Vormund nicht erkennen, sondern selbst regieren wolten, da hingegen das halbe Brabant, Lützelburg, Holland, Seeland und andere Provintzien sich seiner Vormundschafft unterworffen, so fand sich Maximilianus in dem Stand die Flanderer auch zu einer gleichen Unterwerffung zu zwingen, da es ihm dann nach 2. jährigem Krieg gelungen, daß sie des Kriegs und der verdächtigen Frantzösischen Hülff müde wurden, und sich Ertz-Hertzog Maximiliano gutwillig unterworffen, welches sie noch mit desto grösserer Verbündlichkeit thun müssen, als die Genter, wegen einiger von den Soldaten verübten Boßheit, einen neuen Auflauff angefangen, und von Ertz-Hertzog Maximiliano mit den Waffen bezwungen worden.

Sec. XV.

Diese Zeit her war der Friede zwischen Maximiliano und Franckreich ziemlich ruhig unterhalten worden; wie aber die Frantzosen mit allerhand Raubereyen so wohl zur See als Land sich hervorthaten, gieng das Kriegs-Feuer zwischen diesen beyden Machten von neuem auf, da dann unter andern die Stadt Terouanne durch etlichmalige Belagerungen und Eroberungen gewaltig mitgenommen worden: Den grösten Anstoß aber litt Maximilianus, der damals schon lang zum Römischen König gecrönt war, von seinen eigenen Unterthanen; dann die Flanderer, die da nicht zusehen kunten, daß der Staat mehrentheils nur von Teutschen und Burgundern, die sich hiedurch gewaltig bereicherten, regiert würde, fiengen nochmals an zu rebelliren, und trieben es so weit, daß sie den Römischen König Maximilianum in der Stadt Brügg, als er daselbsten einen Land-Tag halten wolte, durch Aufruhr derselben Burgerschafft gefangen nahmen, ihme unerträgliche Bedingnissen vorschrieben, und vielen von seinen Ministris, nachdem sie dieselbe vorher erbärmlich gefoltert, die Köpffe abschlagen liessen.

Maximilianus wird zu Brüggl gefangen gehalten. An. 1488.

Bey dieser Gefängniß hielte sich treflich wohl des Maximiliani Hof-Narr, Kuntz von der Rosen mit Namen, vor allen andern seinen Dienern: Dann er warnete nicht allein den König gleich Anfangs den Burgern nicht zu trauen, sondern wagte sich auch, da der König würcklich gefangen gesessen, und wolte über den Graben des Schlosses, in welchem der König

Sein Narr will ihn salviren.

Sec. XV. nig zuerst verwacht worden, schwimmen, und, vermittelst einer Schwimm-Gürtel mit Blasen, die er bey sich hatte, den König auf diese Weise davon und mit sich zuruck führen, als er aber wegen der Schwanen, die in dem Graben waren, und den armen Kuntzen bey nahem umgebracht hätten, nicht fortkommen kunte, und vernommen hatte, daß der König aus dem Schloß in ein Burgers-Haus in Verwahr gesetzt worden, so verkleidete er sich als ein Franciscaner, practicirte sich, unter dem Vorwand, als ob er den König Beicht hören wolte, in dessen Zimmer, erzehlte ihm den Zustand, wie es ausser der Stadt bestellt seye, und ersuchte den König, daß er sich von ihm eine Platte wolte scheeren lassen, und Kleider wechseln, also sich unerkannt aus der Stadt retten, da hingegen er an seine Stelle in Verhafft bleiben wolte, ungeachtet er wohl wuste, daß ihm der allerärgste Tod darob von dem wütenden Pöbel würde angethan werden. König Maximilian aber wolte den armen Tropffen in die Todes-Gefahr nicht stürtzen, sondern weil er schon Versicherung bekommen, daß man an seiner Person keinen weitern Gewalt üben würde, und an dem Frieden bereits arbeitete, so wolte er des Wercks mit Respect gar auswarten, und schickte den guten Kuntzen also wieder zuruck. Es stund auch hierauf nicht lang an, daß die Brügger durch den Kayser Fridericum, welcher das gantze Reich aufgebotten, wie auch durch die Stände von übrigen Niederlanden, die sich Königs Maximiliani angenommen, und, durch den Päbstlichen Bann in Furcht gesetzt, den König wieder loß liessen, doch muste er sich endlich verschreiben, daß er die empfangene Schmach nicht rächen, die Vormundschafft über Niederland ablegen, und den Frieden mit Franckreich, nach dem vorigen Fuß, so bald möglich, schliessen wolte, da hingegen sie ihm hinwieder vor erlittenen Schaden 50000. Gulden zu bezahlen sich verschrieben: Kayser Fridericus aber und die Stände des Reichs wolten keineswegs in diesen abgezwungenen Frieden willigen, liessen den König Maximilianum des ihme abgenöthigten Eydes loß zehlen, und zogen mit des Reichs Hülffe, die etwann in 15000. Mann bestund, vor Gent, um allda zuerst die Rebellen zu züchtigen; weil sie aber allda allzustarcken Widerstand fanden, indeme König Carolus VIII. von Franckreich eine Besatzung in Gent geworffen, so zog zwar der Kayser unverrichteter Dingen in Teutschland wieder zuruck, König Maximilianus aber setzte mit den hinterbliebenen Völckern den Krieg so wohl wider die Flanderer, die den Hertzog Philippum von Cleve, einen von des Königs ehemaligen besten Generalen, nunmehr zum Haupt hatten, als auch wider Franckreich selbst fort, worin dann viel Orte zu beyden Theilen eingenommen und verlohren wurden.

Hertzog Albrecht

Nachdem das Interesse Königs Maximiliani, wegen seines Herrn Vaters hohen Alters, ihn in Teutschland, um seinen Erb-Ländern nahe zu seyn, zuruck

zuruck ruffte, ließ er Hertzog Albrechten von Sachsen, den Stamm-Vatter der heutigen Chur-Linie, den man zur Nachahmung des Alberti von Brandenburg (welcher Achilles Germanicus hieß) den Teutschen Hector nannte, den Krieg fortzuführen, als Generalen zuruck, biß daß endlich mit Franckreich und dem rebellischen Flandern ein völliger Friede geschlossen, jenem die Graffschafft Burgund und die Graffschafft Charolois gelassen, diesen aber gegen Erlegung 300000. Gulden Gnade ertheilt worden.

Sec. XV. zu Sachsen Gubernator in Niederland.

An. 1489. Vergleich mit Franckreich.

Dem Frieden mit Franckreich folgte gleich das andere Jahr die Wieder-eroberung von Oesterreich, welches nach dem Tod Königs Matthiä Hunniadis, der keine eheliche Erben hinterlassen, Kayser Friderico wieder zufiel, und ihm die Thore öffnete.

Oesterreich kommt wieder an seine Herren.

Die Eroberung Oesterreich bahnte König Maximiliano den Weeg biß in Ungarn einzudringen, und daselbst sein Recht zu selbiger Cron zu suchen, welche ihm, Theils durch die alten Verträge, Theils durch die Wahl von einer Parthey der Land-Stände, zukam, dahingegen die Mehresten Uladislaum, den Cron-Printzen in Pohlen, zum Ungarischen König erkohren hatten; und war Maximilianus so glücklich, daß er biß nach Stuhl-Weissenburg, welches der Ungarischen Könige Crönungs- und Begräbnuß-Stadt ist, durchdrang, und selbiges mit Sturm eroberte; weil aber der daselbst erlangten Beute halber zwischen seiner Reuterey und dem Fuß-Volck ein Streit entstund, und die Armee über das noch wegen viel ruckständigen Soldes klagte, auch derentwillen ein Theil des Fuß-Volcks gar auseinander gieng, und die noch übrig gebliebene auch nicht bezahlt werden kunten, so muste er diese bey nahe in seinen Handen stehende und mit dem Schwerdt erworbene Lande des Königreichs Ungarn aus Geld-Mangel dahinten lassen, nach Teutschland wieder abziehen, und Frieden machen, mit solchen Bedingnüssen, daß Uladislao Ungerland, Maximiliano aber Oesterreich mit allen Zugehörden verbleiben solte.

Krieg in Ungarn.

Laufft schlecht ab.

An. 1491.

Unter dieser Zeit hatte sich in dem nie ruhigen Niederland abermal allerhand Zweytracht und Unwillen angesponnen, indem nicht allein Hertzog Philippus zu Cleve die Waffen nicht niederlegen wolte, und den Krieg auf seine Kosten fortführte, sondern auch die Städte Gent und Brügge aufs neue aufrührten, auch in Holland das allzubedrangte Volck die Waffen ergriff. Es scheinet aber, es habe GOtt dieses alles aus einem sonderbaren Rath-Schluß seiner Gerechtigkeit also verhänget, um die Aufrührer und Verräther, die in vorigen Rebellionen ihre Gnade durch unrechtmäßigen Gewalt von ihrem Landes-Fürsten abgezwungen, dermalen zu züchtigen, dann beyde Städte, Gent und Brügg, lagen gegen dem tapffern Hertzog Albrechten, des Königs Maximiliani Statthalter, unter, und musten zu Brügg die vornehmsten Aufrührer, deren 40. an der Zahl, und mehrentheils sich vor diesem an Maximiliano vergriffen hatten, die Köpffe hergeben, zu Gent aber

Die rebellischen Flanderer werden gezüchtiget.

Sec. XV. wurden die Rebellen selbst unter einander uneins, so daß ein Theil den andern aufrieb, in welchem Tumult das Haupt und der Urheber aller ehmaligen Aufruhren, Coponell mit Namen, nach ausgestandener harten Folter mit seinen Anhängern gleichfalls den Kopff verlohren.

Maximiliano wird seine Braut geraubt.

Das Merckwürdigste aber, so sich zu dieser Zeit zugetragen, ist der Raub der Braut, die man Maximiliano zuführen wollen, die ihm aber unter Weegs König Carolus VIII. in Franckreich weggefischet. Es hatte Maximilianus sich verlobet mit Anna, Hertzogs Francisci von Bretaigne Tochter und einiger Erbin selbigen Fürstenthums, auch durch seinen Gesandten, den Printzen von Oranien, die Vermählung und Beylager, halb geharnischt, nach damaligem Fürsten-Gebrauch, vollziehen lassen; wie nun aber König Carl diese Heyrath, und daß das Hauß Oesterreich auch in Franckreich einnisten solte, gantz ungern sahe, also wolte er auch solche keines Weegs geschehen lassen, sondern, ob er wol vorher an Königs Maximiliani Tochter Margaretham schon vor längsten verlobet gewesen, und selbige, vermög des ehemaligen Frieden-Vergleichs, in Franckreich zu solchem Ende erzogen ward,

An. 1493. so war ihm doch die Heyrath der Bretaignerin noch weit anständiger, ließ derohalben ihr, als sie zu König Maximiliano geführt werden solte, unter Weegs vorpassen, und sie durch den Hertzog von Bourbon und Orleans hinweg nehmen, und wider ihren Willen zu sich nach Tours führen, da er mit Bitten und Droh-Worten sie vermochte, daß sie Maximilianum fahren ließ und ihn zur Ehe nahm, der hierauf die Verlöbnuß mit der Printzeßin Margaretha allerdings aufhebte. Als König Maximilian diesen Raub und Schimpf erfuhr, ward er gewaltig ungehalten, und bewegte seinen Herrn Vatter, Käyser Fridericum, daß er, um solchen zu rächen, das gantze Römische Reich aufbot. Weil aber die Stände zu diesem Krieg nicht grossen Lust hatten, und denselben, so viel sie kunten, widerriethen, und Maximiliano immittelst die Zeitung kam, wie daß die Printzeßin Anna sich bereden lassen, den König Carolum zu heyrathen, und Maximiliano untreu zu werden, erlosch auch das Raach-Feuer in seinem Hertzen, und ließ er es dabey bewenden, daß Carolus seine Tochter ihme zuruck schickte, und die Orte, die er in dem Frieden von An. 1482. in Ansehung dieser Heyrath überkommen, als da war die Graffschafft Burgund und andere, ihm wieder abtrat.

Unter diesen Begebenheiten nahete auch die Sterbens-Stunde Käysers Friderici herbey, dann es fuhr ihm am rechten Fuß eine gifftige Blatter auf, worzu der kalte Brand schlug. Ob nun wol, weil kein ander Mittel war den Schaden zu heilen, der Käyser darein verwilligte, daß man ihm in diesem hohen Alter den Fuß abnahm, welches zum zweyten mal geschehen muste, auch die Heilung sich anfänglich gar wol und glücklich anließ, so fügte sichs doch, als er währender dieser Cur aus unzeitigem Gelust auf einst acht Melonen auf einmal aß und Wasser dazu tranck, daß hierauf eine

rothe

rothe Ruhr sich bey ihm einfand, welche ihm den 19. Aug. zu Lintz das Lebens-Liecht ausgelöscht. Seines Alters im 78. seiner Regierung aber im 53. Jahr. Und ist von ihm denckwürdig, daß er nach Augusto der einige Römische Kayser gewesen, der sein Regiment über 50. Jahr erstrecket hat.

Sec. XV. Kayser Fridericus gehet mit Tode ab. An. 1493.

Man kan von diesem löblichen Kayser nicht läugnen, daß es nicht ein Herr von grossem Verstand und Tugenden, absonderlich mit der dem Hochlöblichsten Ertz-Hauß Oesterreich angebohrnen Gottesfurcht und Gütigkeit vor allen Regenten seiner Zeit begabet gewesen, weil er aber anbey etwas allzu sehr auf die Gesparsamkeit geneigt, und bey Gelegenheiten, da er einen rechten Ernst zeigen sollen, die Gelindigkeit unzeitig vorgekehrt, und sonsten von nicht allzu standhafftem Entschluß gewesen, ist er bey vielen in Geringachtung kommen, so daß man, wie aus bißheriger Erzehlung zu ersehen gewesen, seine Befehle in Teutschland wenig geachtet, auch sein eigener Vetter, Ertz-Hertzog Sigmund in Tyrol, sich unterstehen dörffen, die Kayserliche Printzeßin, die an seinem Hof sich aufhielt, an des Kaysers Haupt-Feind, Hertzog Albertum in Bayern, ohne all des Kaysers Wissen und Willen, zu verheyrathen.

Dessen Beschreibung.

Es hat dieser Kayser Fridericus zur Gemahlin gehabt Eleonoram, Königs Eduardi in Portugall Tochter, und mit selbiger erzeuget einen einigen Sohn, seinen Nachfolger am Reich, Maximilianum I. und obgedachte Tochter Kunigundam, Hertzogs Alberti Sapientis in Bayern Gemahlin.

Währender langen Regierung dieses Kaysers, haben sich so wol in als ausser dem Römischen Reich sehr viel höchst merckwürdige Dinge begeben, die wir hier kürtzlich, und zwar die Auswärtigen nur mit wenig Worten, weil an seinem Ort weitläufftiger davon wird gehandelt werden, der Jahr-Ordnung nach vorstellen wollen.

Notabilia so sich unter seiner Regierung zugetragen.

Das erste ist, daß um diese Zeit die vortreffliche Kunst der Druckerey aufgekommen: Deren man, weil hierdurch die Bücher viel wolfeiler und gemeiner worden, als sie vor diesem gewesen, die Künste und Wissenschafften unsers jetzigen Seculi vornemlich zuzuschreiben. Des Erfinders halber ist man ziemlich streitig, dann etliche wollen, diese Kunst seye bey den Chinesern schon lange Zeit vorhero in Ubung gewesen; wann sie aber damals so beschaffen war, wie ihre Druckereyen noch heut zu Tag sind, so war es nicht so wol eine Druckerey als Formschneiderey. Im Hauptwerck aber kommt es dahin an, daß erstlich Lorentz Janson, Kirchner oder Küster zu Harlem, angefangen auf Art der Formschneiderey gantze Seiten und Blätter mit Buchstaben zu schneiden, und damit An. 1442. am ersten des Alexandri Galli Doctrinale oder Grammatic gedruckt. Diß hat ihm abgezwickt Johannes Faust zu Cölln, und auf seinen Schlag auch dergleichen gethan; weil man aber sahe, daß auf diese Art die Sache gleichwol gar langsam her gieng, so hat Johann Guttenberg zu Mäyntz (den etliche von dem alten Adelichen Geschlecht der von Guttenberg in Francken herstammen

Erfindung der Druckerey. An. 1442.

Sec. XV. men machen, andere aber und zwar die mehreste, nur vor einen gemeinen Burger halten) die Sache weiter getrieben, und die Art, die Buchstaben von einer besonderen Vermischung von Metall, Bley und Ertz zu giessen, und zusammen zu setzen, erfunden, auch was denen vorigen an der Drucker-

An. 1450. Farbe noch abgegangen, verbessert, und An. 1450. am ersten eine Lateinische Bibel und ein Missale gedrucket, wordurch er dann den Weeg gebahnt, die Kunst in die Höhe und Vollkommenheit zu bringen, in welcher sie heutiges Tags stehet.

An. 1444. Schlacht bey Varna. Das andere ist: Die grosse Schlacht bey Varna, die König Uladislaus von Ungarn und Pohlen wider die Türcken verlohren, davon wir in den Ungarischen Geschichten mehrers werden zu sagen haben.

An. 1453. Eroberung der Stadt Constantinopel. Die dritte Merckwürdigkeit ist, daß unter Kaysers Friderici Regierung der Türckische Sultan Mahumeth die Haupt-Stadt Constantinopel eingenommen, das Griechische Kayserthum dadurch ausgetilget, und sein Türckisches daselbst aufgerichtet, von welcher Zeit an er seine Eroberungen in Europa immer weiter und weiter getrieben, so gar, daß er zu Friderici Lebzeiten biß zum vierdten mal in Teutschland und dessen Länder Kärndten, Creyn, Steyermarck, 2c. eingebrochen; und obwol der Päbstliche Stuhl und Kayser Fridericus etlichmal sich bemühet, einen Haupt-Creutz-Zug wider den Türcken aufzubringen, in welchem Werck sich vor andern der fromme Franciscaner-Mönch Capistranus (der vor kurtzem von der Kirchen in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden) gebrauchen lassen, auch durch seine ernstliche Buß-Predigen es so weit gebraucht, und den Leuten das Hertz also gerühret worden, daß sie, zum Zeichen ihrer Besserung, in vielen Städten von Teutschland ihre Bretspiele, Würffel und Karten, worwider er gar hefftig geprediget, auf offentlichem Marckt zusammen getragen und verbrennet; so hat doch solches alles, wegen der in gantz Europa stäts anhaltenden einheimischen Kriege, keinen Erfolg noch Fortgang gewinnen wollen.

S. Capistrani Buß-Predigten.

An. 1465. Rebellion eines Sohnes wider den Vatter in Geldern. Das vierdte, ist das abscheuliche Exempel, so Adolphus, der Printz von Geldern, wider seinen Herrn Vatter Arnoldum verübet; indem er ihn nemlich nicht allein schändlich bekrieget, bloß aus der Ursach, weil der Herr Vatter allzulang gelebet, und dem hersch-süchtigen Sohn die Regierung nicht abtretten wollen, sondern auch, da die mehreste Fürsten sich vor den Vatter Arnoldum erklärt, ihn einsmals in der Nacht, da Arnoldus eben gute Freunde bey sich zu Gast hatte, zu Grave aus dem Bette aufgehoben, und mitten im Winter also parfuß und unbekleidet, wie er war, durch Schnee, Koth und Schlamm, 5. Meil Weegs weit biß nach Arnheim geschleppet, und daselbst ihn in ein schändliches Gefängnuß geworffen. Es ist aber die Raache GOttes hierbey nicht ausgeblieben: Dann als dieser Unthat halben Hertzog Arnoldus seinen ungerathenen Sohn enterbet, und sein Hertzogthum an Philippum Bonum den Hertzog von Burgund verschaffet, ist der unge-

ungerathene Sohn Adolphus also in die Enge getrieben worden, daß er und seine Nachkommen die Tage ihres Lebens in beständigem Krieg verwickelt geblieben, endlich ihr Geschlecht gar ausgerottet und ihr Erbtheil in die Hände ihrer Feinde verfallen sehen müssen.

Sec. XV.

Das fünffte ist, der grosse Burgundische Krieg, den Hertzog Carl von Burgund mit denen Schweitzern geführet, da er in dreyen Schlachten all seinen Reichthum, Volck, Ehr und Leben verlohren, worvon in den Frantzösischen Geschichten ein mehrers.

Burgundische Krieg.

Das sechste ist, daß, als die Unterthanen und Land-Stände in Preussen wider ihren Groß-Meister wegen seiner allzu grossen Härtigkeit sich beschwert und bey Käyser Friderico sich beklagt, dieser aber den Unterthanen die Sache ab- und dem Groß-Meister zugesprochen, jene aus Verzweiflung sich endlich an Casimirum den König von Polen ergeben, und selbigen zum Schutz-Herrn angeruffen, der dann hierauf den Groß-Meister in etlichen Schlachten überwunden, ihme das halbe Preussen mit den Städten Marienburg, Elbing, &c. (so noch heut zu Tag das Königliche Preussen heisset) abgedrungen, und ihn genöthigt, daß er das übrige von der Cron Polen zu Lehen empfangen müssen, wordurch dann diese ansehnliche Provintz, weil der Käyser dem Groß-Meister bey damaligen Trublen nicht zu Hülff kommen können, vom Reich abgerissen worden.

Preussen komt unter Polen.

Das siebende ist, daß unter dieser Regierung die Reiche Bergwercke zu Annaberg und Schneeberg in Sachsen erfunden worden, welche innerhalb dreyßig Jahren dem Chur-Hause Sachsen nur an Zehenden über funffzig Millionen sollen eingetragen haben.

A. 1471. Bergwercke zu Annaberg u. Schneeberg.

Das achte ist, daß um diese Zeit die Familie deren von Medices zu Florentz hauptsächlich empor gekommen, die hernach das gantze Stadt-Regiment und die Qualität von Groß-Hertzogen an sich gebracht haben.

Auffkommen der von Medices.

Das neundte ist, daß unter Käyser Friderico Conradus Celtes, der erste Poet von unserer Teutschen Nation, mit dem in solchen Fällen gewöhnlichen Lorbeer-Krantz gecrönt zu werden verdienet.

Conradus Celtes der erste gecrönte Poet in Teutschl.

Das zehende ist, der Krieg mit Hertzog Georgen von Bäyern, der den Magistrat von Regenspurg überredet, daß er die Stadt an ihn, Hertzog Georgen, gutwillig ergeben, darüber der Hertzog sammt der Stadt in die Acht erklärt worden, biß er solche dem Reich wieder übergeben.

Regenspurg komt an Bäyern und wieder davon.

Das eilffte ist, der Schwäbische Bund. Dann diese, der Fürsten, den Städten gethane Eingriffe, auch in dem Lande hin und wieder vorgehende Raubereyen, verursachten, daß mit des Käysers Genehmhaltung die Städte sich zusammen thaten, und mit einander einen Bund aufrichteten, denen nach der Hand auch viel Chur-Fürsten und andere Stände mit beytragen, dessen Oberhaupt der Käyser selbst zu werden würdigte. Man hieß ihn anfänglich St. Georgens Gesellschafft, weil man das Bild dieses Heiligen

Anfang des Schwäbischen Bunds.

Sec. XV. gen in des Bunds Fahnen und Schilden führte, insgemein aber ward er der Schwäbische Bund genannt, weil der mehreste Theil der Stände und Städte, so in selbigem begriffen waren, sich in Schwaben befanden. Das Absehen war durch dieses Mittel den Land-Frieden zu schützen, und sich der im Schwang gehenden Raubereyen zu erwehren, massen dann in kurtzer Zeit über 140. Raub-Schlösser durch des Bunds Völcker verstört worden. Er ward im Anfang auf zehen Jahr beschlossen, nachmals aber auf dreyßig Jahr erlängert, biß er endlich zu Zeiten Käysers Caroli V. wegen einiger Ubertretungen, die dabey vorgegangen, wieder aufgehebt worden.

Aufhebung der Tourniere. Das zwölffte ist, daß unter Käyser Friderico die Ritterliche Ubung der Tourniere abgekommen, eines Theils, weil man gesehen, daß verschiedentliche Unglücks-Fälle dabey vorgegangen, derohalben dann auch solche durch Päbstliche Verordnungen verbotten worden, andern Theils, weil man nach aufgekommen und gemein gewordenem Geschoß und Büchsen, sich dieser Art Fechtens, wie bey den Tournieren, nicht sonderlich mehr zu bedienen gehabt, und ward der letzte grosse und Haupt-Tournier (deren Crusius von erster Einführung an 36. zehlet) zu Worms gehalten. A. 1487.

Erfindung Americä. Das dreyzehende ist, daß unter Käyser Friderico nicht allein die Schiffahrt um Africa hinum nach Ost-Indien durch die Portugesen, sondern auch gar eine neue Welt, von welcher man bishero gantz nichts gewust, die nun America heist, durch die Castilianer, und Christophorum Columbum, erfunden worden. A. 1492.

A. 1475. Menge der Heuschrecken. Das vierzehende ist, daß eine greuliche Menge Heuschrecken in Schlesien und Mähren angekommen, welche, wann sie sich nieder gelassen, auf drey Meil Weegs weit das Land bedecket, und alles abgefreßet. Auf gleiche Weise, als solches in diesen unsern Ober-Teutschen Provintzien auch letzthin Anno 1693. geschehen, und werden dergleichen Begebenheiten von den Historicis noch mehrere aufgezeichnet, darunter wegen unserer Occidentalischen Länder (dann in Orient ist es noch gewöhnlicher) am merckwürdigsten, die einige so zu Zeiten der Römischen Republic und des Egyptischen Königs Ptolomäi Philometoris, in der Landschafft Apulien, item in Italien, zu Zeiten Käysers Mauritii Cappadocis, dann in Franckreich Anno 873. zu Zeiten Käysers Ludovici II. sich mit diesem Ungezieser ereignet.

Authores: Cuspinianus, Naucleerus, Blondus, Chron. Belg.

Das III. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Maximiliani I.

A. 1493. Gleich nach Käysers Friderici Ableiben trat Maximilianus, als der bereits schon längsten Römischer König war, die Regierung des Reichs ohne weitere Formalitäten an, sein Antritt war alsobald be-

beunruhiget durch einen Einfall der Türcken an den Croatischen Gräntzen, die aber zeitlich zuruck geschlagen wurden. Sec. XV.

Hierauf entstund der Gelderische Krieg. Es war das Hertzogthum Geldern von der alten Gräflichen Familie durch Heyrath an das Haus Gülch, von solchen an die von Erkel, und von dar an die Grafen von Egmont gekommen. Wie nun aber Hertzog Arnoldus von dieser Familie von seinem gottlosen Sohn Adolpho also übel tractirt worden, wie wir hieoben erzehlt haben, hat er dieses Fürstenthum, mit Ausschliessung seines Sohns, den er enterbt, an Carolum den Hertzog von Burgund durch Testament verschafft, der hierauf auch solches eingenommen, Adolphum ins Gefängnuß gebracht, und das Fürstenthum an seine Tochter und Erbin Mariam hinterlassen, massen dann solche es ihrem Gemahl Käyser Maximiliano auch zugebracht. Es wolte zwar Adolphus es bey dieser Enterbung nie bewenden lassen, und als er währender Flanderischem Unruh von denselbigen Rebellen aus seiner Gefängnuß frey gemacht und zu ihrem Generalen erkieset worden, so kehrte er allen möglichsten Fleiß an, sein Gelder-Land wieder an sich zu bringen, eroberte auch etliche Orte; nachdem er aber endlich im Krieg erschlagen worden, blieb Käyser Maximilianus in des Hertzogthums Besitz. Des Hertzogs Adolphi Sohn Carolus aber fand Mittel sich bey den Geldrischen Ständen einzuschmeichlen, so daß sie ihn vor ihren Herrn erkannten, und die Oesterreichische Besatzungen ausjagten. Geldrische Krieg.

Wie nun nach Käysers Friderici Ableiben Käyser Maximilianus eine Reise wieder in Niederland that, so nahm er sich vor den Carolum wiederum aus dem Nest zu jagen, belagerte derohalben Niemägen, und brachte Carolum so weit daß er vom Krieg abließ und sein Recht denen vier Rheinischen Chur-Fürsten als Schied-Richtern übergab, welche aber, in Betracht obiger Enterbung, und daß die gantze Familie von Egmond das Fürstenthum vom Reich nie zu Lehen gefordert, Hertzog Carolum dessen verlurstig sprachen, der dazumal dabey zwar still zu schweigen geschienen, nach der Hand aber neue Aufruhr angerichtet, und Käyser Maximilianum dahin vermocht, daß er endlich von seiner Anforderung abgestanden, und Carolum mit dem Hertzogthum belehnt hat, wiewol selbiges nach dessen Tod, der ohne Erben erfolgt, dem Haus Oesterreich dannoch wieder heim gestorben.

Vor dem Geldrischen Krieg vermählte sich Käyser Maximilianus mit der Prinzeßin Blanca Maria, einer Tochter Galeatii Mariæ, des Hertzogs von Mäyland aus dem Hause Sforzia, welche Heyrath zwar, weil das Haus damals noch ziemlich neu war, von etlichen vor nicht allzu anständig erachtet, durch das grosse Heyrath-Gut aber, (dann sie soll an Geld 100000. Ducaten und an Geschmuck 200000. mitgebracht haben) versüsset worden. Vermählung des Käysers mit Blanca Maria.

Sec. XV. A. 1495. Aufrichtung des Cammer-Gerichts.

Bald hierauf hielt er seinen ersten Reichs-Tag zu Worms, bey welchem das Käyserliche Cammer-Gericht, davon Käyser Fridericus schon auf dem Reichs-Tag zu Augspurg Anno 1473. bereits einen Anfang gemacht, bestätiget, demselben eine gewisse Ordnung und Zahl der Beysitzer vorgeschrieben, und mit selbigen der Eingang gemacht worden, zu welchem von Zeit zu Zeit noch mehrere Verfügungen gekommen, biß es endlich in den Stand gerathen, worinn es noch heut zu Tag zu sehen ist. Es hat aber solches in diesen letzten Zeiten eine grosse Veränderung auszustehen gehabt, indem dessen bißheriger lang-gewöhnlicher Wohn-Platz, die Stadt Speyer, durch die Frantzösische Grausamkeit verstöret worden, und dahero das Kammer-Gericht anderwärts hin, und zwar vor dißmal nach Wetzlar, verlegt werden müssen.

Das Absehen solcher Anordnung war, weil Käyser Maximilianus vielmals in Niederland oder sonst in auswärtigen Kriegen sich befand, und den klagenden Partheyen schwer fiel, dem Käyserlichen Hof Gericht, welches allezeit der Käyserlichen Person nachfolgte, überall nachzuziehen, daß auch in des Käysers Abwesenheit gleichwohl ein hohes Gericht seyn möchte, so da in den Vorfallenheiten mit gleicher Authorität als das Hof-Gericht selbst oder der Reichs-Hof-Rath, wie man es heut zu Tag heisset, das Recht sprechen, und insonderheit den Land-Frieden handhaben möchte.

Erster Krieg in Italien.

Es gieng um diese Zeit vor, daß König Carolus VIII. in Franckreich sich um das Königreich Neapolis annahm, und selbiges eroberte, weßhalben die Italiänischen Machten wider ihn einen Bund machten, um ihn aus Italia wieder hinaus zu jagen, zu welchem Bund sie auch Käyser Maximilianum mit Versprechung einer Monatlichen grossen Pension vermochten, und ihn beredeten daß er mit 6500. Mann in Italien ruckte; wie aber die Bunds-Völcker versprochener massen nicht zu ihm stiessen, und also Maximilianus die Frantzosen zu vertreiben allein viel zu schwach war, gleichwol aber unverrichter Dinge in Teutschland nicht gerne zuruck kehren wolte, so machte er sich zwar, auf eigennütziges Einrathen des Ludovici Sforziæ, an die Republic Florentz, um solche wieder zum Reich zu bringen, und belagerte ihren See-Hafen Livorno, fand aber von der Besatzung und bösen Wetter allda so viel Widerstand, daß er die Belagerung aufheben und mit nicht allzu grossem Ruhm leer nach Haus kehren muste.

A. 1499. Schweitzer-Krieg.

Diesen vergeblichen Italiänischen Feld-Zug vergesellschafftete bald darauf ein schärfferer, dabey aber gleich unfruchtbarer Krieg mit den Schweitzern. Es hatte Käyser Maximilianus den Schweitzerischen Cantons zugemuthet, daß sie mit in den Schwäbischen Bund tretten, und ihr Gehöriges hiezu, wie auch zum Cammer Gericht, an Geld mit beytragen sollten, weil aber die Schweitzer hierob bedenckens trugen, so sahe Käyser Maximilianus, der wegen der alten Ansprüche des Hauses Oesterreichs und nach sei-

seinem kriegerischen Gemüth ihnen längst gern in die Haare gekommen wäre, gar scheel dazu, und gedachte durch des Reichs-Hülffe sie zu dieser Beytretung zu zwingen. Hierzu kam noch, daß die Regierung von Tyrol mit den Graubündnern wegen des Juris Advocatiæ ob dem Kloster Münster-Thal im Etschland, streitig war, und gegen sie gewalt brauchen wolte, derohalben die Graubündner mit den übrigen Eydgenossen sich in Bündnuß einliessen, und in Verfassung stellten, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Diese Alliantz mit des Käysers Feinden war der Feuer-Stein, womit das Feuer zu einem obwol nur zehen Monat langen doch sehr grimmigen Krieg geschlagen ward. Der Schwäbische Bund stund auf Käysers Maximiliani Seiten und ward zu beyden Theilen hitzig gefochten, doch behielten die Schweitzer allezeit und in acht Treffen, die in dieser kurtzen Zeit vorbey gangen, den Sieg. Es lieffen in diesem Krieg unterschiedliche seltzame Begebenheiten vor, davon wir nur etliche bemercken wollen. Als 1. daß die Schweitzer, als sie einsmals über den Rhein setzen und in das Elsaß einfallen wolten, auch wegen grosser Ergiessung des Flusses ein weiten Weeg durch das Wasser waden musten, daneben aber ungefehr eine Zeitung von einem starcken Anzug der Käyserlichen vernahmen, gleichwol ohne die äusserste Noth nicht zuruck weichen, noch, ohne zu wissen wie starck der Feind wäre, weiter vor sich rucken wolten, sie lieber zwo gantzer Stunden in dem Wasser biß an das Kinn stehende stillhalten, und also der gewissen Kundschafft erwarten, als durch frühzeitiges Zuruckweichen den Vorwurff einer Zagheit auf sich laden wollen. 2. Daß ein einiger Schweitzer zu Fuß, mit einem langen Spieß bewaffnet, sich gegen zwantzig Reuter erwehrt. 3. Der mühsame und gefährliche Zug den Käyser Maximilianus mit einem Theil seiner Armee über das unwegsamste Gebürg in das Thal Engadin gethan, welchen Zug der Gelehrte Bilibaldus Pirkaimerus, der als der Stadt Nürnberg Hauptmann demselben in Person mit beygewohnet, uns nicht viel anderst, als Livius des Hannibals seinen über die Alpen, beschreibet. 4. Die grosse Hungers-Noth so dieser Enden entstanden, so daß, wie gedachter Pirkaimerus meldet mit Augen gesehen zu haben, zwey alte Weiber eine gantze Heerde junger Kinder, wie eine Heerd Gänse, auf die Weide getrieben, da sie vor Hunger das Gras abgepflücket.

Sec. XV.

Standhafftigkeit der Schweitzer.

Endlich als Käyser Maximilian sahe, daß bey diesem Krieg, in welchem gegen 20000. Mann schon waren verlohren, und über 2000. Dörffer abgebrannt worden, nichts zu gewinnen, auch die Reichs-Hülffe sich nicht einstellen wolte, ließ er durch seinen Schwager Johannem Galeatium von Mäyland, der des Käysers Hülffe in Italien vonnöthen hatte, sich bewegen, und machte mit den Schweitzern zu Basel einen Frieden, mit diesem Beding, daß jeder Theil seinen erlittenen Schaden verschmertzen, und alles in den Stand, wie es vor dem Krieg gewesen, wieder ersetzen solte.

Sec. XV.

XVI. Seculum, oder Jahr-Hundert.

Völliger Bund der dreyzehen Orte.

Dieser Krieg machte den Schweitzern solches Ansehen, daß gleich hernach die zwey Reichs-Städte Basel und Schaffhausen, und hernach der Flecken Appenzell sich auch vollkommlich in ihren Bund begaben, und damit die heutige Zahl der dreyzehen Orte, oder Cantons, in welchen die Eydgenoßschafft bestehet, erfüllten, welche dreyzehen Orte also heissen: Zürich, Bern, Lucern, Ury, Schwitz, Unterwalden, Zug, Glaris, Basel, Fryburg, Solothurn, Schafhausen, Appenzell.

A. 1501. Aufruhr der Bauren.

Es machten auch die von den Schweitzern so offt erhaltene Siege die Bauren am Rheinstrom also lüstern, daß sie, um in gleiche Freyheit sich zu schwingen, wider ihre Herren sonderlich die Bischöffe die Waffen ergriffen, in etlich tausend sich zusammen rottirten, einen Schuh auf einer Stangen zu ihrem Feld-Zeichen führten (daher diese Aufruhr der Bund-Schuh genennet worden) und zu ihrer Losung folgende Frag und Antwort nahmen: Was ist das vor ein Wesen? Antwort: Vor Mönchen und Pfaffen kan man nicht genesen. Dieser übel abgerichtete Hauff aber ward zeitlich aus einander gesprenget.

A. 1503. Bäyrischer Krieg.

Obigem unglücklichen Schweitzer Krieg folgte bald nach ein Einheimischer in Teutschland, zwischen dem Chur-Fürsten von Pfaltz und dem Hertzogen von Bäyern, der deshalben der Bäyrische Krieg genennet wird, und dem Haus Oesterreich den Schaden, den es im Schweitzerischen erlitten, ersetzet hat. Es hatte Hertzog Georg in Bäyern, insgemein der Reiche genannt, und zu Ingolstadt residirend, seine einige Tochter Elisabetham an Pfaltzgraf Rupertum, Chur Fürsts Philippi von Pfaltz andern Sohn, verheyrathet, und gedachte derselben, weil er keine männliche Erben hatte, all sein Land zuzuschantzen, massen er dann auch von solcher Gültigkeit ein Testament gemacht. Als er nun mit Tod abgangen, und Rupertus seines Herrn Schweher-Vatters Verlassenschafft und Fürstenthum antretten wolte, widersetzte sich des Georgii Herr Vatter Albertus, so zu München residirte, und dessen Bruder Wolffgangus, darwider, und behauptete, das Land seye, vermög der Rechten, und alten Erb-Verträge, ihme als nechsten Vetter und Lehens Folger zugefallen. Käyser Maximilianus, dessen Schwester Hertzog Albrecht zur Gemahlin hatte, suchte die Partheyen in der Güte zu vergleichen, schrieb einen Reichs-Tag nach Augspurg aus, und wurden Pfaltzgraf Ruperto vortheilhaffte Bedingnussen und bald die Helffte vom Land angeboten; weil aber dieser nichts nachgeben und das gantze haben wolte, so ward auf dem Reichs-Tag zu Augspurg das gantze Land Hertzog Alberto allein zugesprochen. Hierauf griff Rupertus, der auf den grossen Reichthum, den er von seinem Herrn Schweher-Vatter überkommen und welcher in etlichen Millionen bestund, sich verließ, zu den Waffen, und hatte zu Gehülffen seinen Herrn Vatter Chur-Fürst Phi-

Philippum, und König Georgium in Böhmen, sammt etlich andern Reichs-Fürsten. Hingegen stund auf Alberti Seiten, Käyser Maximilianus, welcher Rupertum mit allen seinen Helffern in die Acht erklärt, samt dem gantzen Schwäbischen Bund, und noch dazu die Marggrafen von Brandenburg in Francken, der Graf von Würtemberg, der Marggraf von Baaden, der Hertzog zu Zweybrück, der Hertzog zu Braunschweig, der Landgraf zu Hessen und Hertzog Georg zu Sachsen, theils wegen Verwandtschafft, theils um alte Schulden und den von Chur-Fürsten Friderico Victorioso vor diesem erlittenen Schaden zu rächen. Der Krieg ward nach selbiger Zeit Gewohnheit mit vielen Einfällen, kleinen Scharmützeln, Wegnehmung und Wieder-Verlierung der Städte, vornehmlich aber mit Abbrennung der Dörffer und Verheerung des Lands zu beyden Seiten, auf neun Monat lang geführet, und solte Rupertus es dem Alberto und Käyser Maximiliano noch ziemlich sauer gemacht haben, wann er länger gelebet hätte, dann die Bunds-Völcker, die gar schlecht besoldet wurden, (da hingegen Rupertus von seinem Bäyrischen Schatz die Seinigen reichlich unterhielt) wolten schon dem Krieg Abschied geben und heimziehen; nachdem aber Rupertus und seine Gemahlin Elisabetha (die, so schwanger als sie war, wie eine andere Amazonin mit einem Streit-Kolben in der Hand vor den Truppen herritt) an einer Ruhr und aus Gramschafft in etlich Monaten hinter einander gestorben, die Böhmen auch nicht weit von Regenspurg eine Schlappe bekommen, und bald darauf gar nach Haus gezogen, und also die Pfältzische Sache täglich ins Abnehmen gerieth, so ergriff endlich Chur-Fürst Philippus den sichersten Weeg, und bat um Gnade, die er auch vor seine junge Enenckeln, Pfaltzgrafs Ruperti hinterlassene zwey Söhne, Ott Heinrich und Philippen, gar leicht, vor sich aber noch etwas später, erhalten, und geschah auf dem Reichs-Tag zu Cöln der Käyserliche Spruch und Vergleich, daß obermeldten jungen Pupillen, theils von ihres Groß-Vatters Hertzogs Georgen, theils von Hertzogs Albrechts eigenen Landen, derjenige Strich Landes eingeraumt ward, so heut zu Tag das Hertzogthum Neuburg, sonsten aber, und nach des gemeinen Volcks Reden, auch die junge Pfaltz heisset, (ist so viel zu sagen als der jungen Pfaltzgrafen Land.) Alles übrige von Hertzog Georgen hinterlassenem Land blieb Hertzog Albrechten und Wolffgang Gebrüdern, denen Vollziehern der Acht aber, ward, so wol von Hertzog Georgens als Chur Fürst Philippi Land, dasjenige was sie in diesem Krieg erobert, überlassen. Auf diese Maas kam wieder an das Haus Oesterreich die vorhin davon versetzte Land-Vogtey in Elsaß, Schloß und Stadt Kufstein und Kitzbühl, in Tyrol Neuburg am Inn und andere Herrschafften und Gerechtsamen an den Oesterreichischen Grätzen, wie auch die Grafschaft Kirchberg und Weissenhorn, und dergleichen; an das Haus Wütenberg das Kloster Maulbrunn, die Städte Besikheim, Neustadt am Kocher, Weinsberg, Mekmühl, Heydenheim und dergleichen; an die von Nürnberg

Sec. XV.

A. 1504.

Grosser Verlurst im Haus Pfaltz.

Sec. XVI. berg die Städte Herspruck, Lauff, Altdorff, die Vogtey des Closters Engelthal, die Schlösser Hohenstein, Petzenstein, Veidenstein, Hilpolstein, und dergleichen: Verlohr also das Haus Pfaltz in neun Monaten mehr, als es fast in vielen Jahren gewonnen hatte.

Kuffstein wird erobert.

Etwas Merckwürdiges von diesem Krieg, wodurch er auch von andern zu unterscheiden, ist: Als Käyser Maximilianus das Schloß Kuffstein belagert, der Commendant des Orts aber von Pienzenaw, (der vorhin es vor dem Käyser innen gehabt, sich aber durch 30000. Gulden bestechen lassen, und es an den Pfaltzgrafen übergeben) zum Schimpff, die Plätze an den Mauren, da mit Kugeln hingeschossen worden, mit Besen abkehren lassen; da hat der Käyser sich verschworen, daß er die gantze Garnison niedermachen lassen, und denjenigen, der vor sie bitten würde, mit einer Ohrfeigen abfertigen wolte. Als nun endlich das Schloß, vermittelst zweyer sehr grossen Stücke die man von Insprucf gebracht, davon man das eine den Weckauf, das andere den Purlepaus hieß, durchschossen und erobert worden, ließ Käyser Maximilianus dem Pienzenawer und andern der Vornehmsten die Köpffe abschlagen; wie man aber mit diesem Proceß auch an die übrigen, die sich hierob gar gräßlich stellten, kommen solte, faßte Hertzog Erich von Braunschweig das Hertz, legte vor sie eine Vorbitt ein, nahm auch darauf die angedrohete Ohrfeige, wiewohl gar sächtiglich, ein, und erhielt den Gefangenen die Gnade.

Krieg wider Venedig.

Die Zeit, nach diesem gemachten Frieden, ward mehrentheils angewendet, um einen neuen und grössern Krieg auszubrüten. Es hatte Ludovicus XII. das Hertzogthum Mäyland wider des Käysers Willen in vorigen Zeiten eingenommen, und Ludovicum Morum Sforzam, den Hertzog daselbst, gefangen genommen, auch den Käyser, dem alles dieses zuwider war, endlich dahin vermocht, daß er ihn, unter Hoffnung einer Heyrath zwischen dem Käyserlichen Enenckel Carolo und der Königlichen Printzeßin Claudia, damit belehnet hatte; wie nun die Venediger in diesem Krieg dem Käyser viel zuwider gethan, und annebst auch den Pabst sehr beleidiget, letztlich sich gar so unverschämt erwiesen, daß sie dem Käyser die Durchreise durch ihr Land, bey seinem vorhabenden Römer-Zug, nicht gestatten wollen, so ward vom Reich wider sie der Krieg beschlossen, welcher anfänglich auf eine sehr grosse Macht und auf 100000. Mann angetragen ward, nachmals aber, nach dem damaligen Zustand und Gewohnheit des Reichs, bey 10000. blieb. Der erste Anfall lieff ziemlich schlecht ab, die Käyserliche hatten zwar einige geringe Schlösser in Friaul in der ersten Hitz weggenommen, als aber die Venetianer sich ins Feld gestellt, wurden die Käyserlichen unter der unbedachtsamen Anführung Sixti von Trautson in dem Cadaberthal nicht allein geschlagen, sondern weil auch des Reichs Hülffe wieder nach Haus zog, so nahmen die Venetianer alles was das Haus

Oesterreich in Istria, Friaul und der Graffschafft Görtz hatte, als die Städte Giemona, Gradiskia, Görtz, Cividat, Triest, Portenaw, Tiwein, Adelsberg und noch 45. andere solche Städte und Schlösser ein. Käyser Maximilianus wuste sich in diesem Zustand anderst nicht zu helffen, als daß er mit Venedig einen Stillstand auf 3. Jahr machte, und ihnen immittelst alles Eroberte überließ. Wie er aber diesen Schimpff den Venetianern sein Lebtag zu vergessen nicht gemeynt, gleichwohl aber solchen gegen sie allein auszuführen auch nicht im Stand war, (dann das Reich wolte ihm keine Hülffe mehr verwilligen) so hieng er sich an König Ludovicum in Franckreich, der bißhero auf der Venetianer Seiten gestanden, und erbote, daß er ihm die Belehnung mit dem Hertzogthum Mäyland erneueren und bestätigen wolte, wann er ihn die Venetianer bekriegen und ihren Hochmuth züchtigen helffe. Ludovicus, der, nach der alten und angebohrnen Eifersucht, auf diese Republic längsten einen kleinen Haß hatte, hörte diß Lied gerne singen, stimmte derohalben alsobald damit ein, und ward zu Cambray zwischen dem Käyser und König Ludovico eine Alliantz wider Venedig gemacht, deren hernach auch Ferdinandus, der König von Aragonien und Neapolis, der auf die Venetianer einen Haß hatte, weil sie, von den alten Kriegen her, noch einige Städte im Neapolitanischen besetzt hielten, und endlich Pabst Julius II. der die Wiedererstattung der Städte Rimini und Faenza von ihnen vergeblich gefordert, mit beytrat. Diß ist das berühmte Cambrayische Bündniß, in welchem die grosse Glocke über Venedig gegossen worden, davon die verwittibte Fürstin Margaretha, Käysers Maximiliani Tochter und Stadthalterin in Niederland (die den Erb-Printzen Johannem in Hispanien, Königs Ferdinandi Sohn, zur Ehe gehabt) die vornehmste Unterhändlerin war.

Sec. XVI. Fœdus Camerac. An. 1509.

Hiemit gieng das Wetter auf Venedig loß, und hebte der Käyser den vorhin gemachten Stillstand auf, unter dem Vorwand, daß er von dem Pabst ersucht worden, der Kirchen zu dem Ihrigen, so die Venediger ihr abgezwackt, zu verhelffen. Es war auch in der Cambräichischen Bündniß gar schön ausgetheilt, was ein jeder von den Alliirten von der Venetianischen Beute haben solte. Der erste Anfang lieff vor die Venetianer gar übel ab, sie hatten zwar eine Armee von 40000. Mann, unter Commando des Nicolai Ursini, insgemein Grafen von Petilia oder Petiliani genannt, und Bartholomäi Liviani, zusammen gebracht, und solche, um die Frantzosen auf den Gräntzen abzuhalten, ausgeschickt, die Uneinigkeit der beyden Feld-Herren aber, da nemlich Petilianus defensive, Livianus aber offensive gehen wolte, machte, daß, als Livianus wider Petiliani Willen mit den Frantzosen bey Rivalta an dem Fluß Adda oder Abdua sich in ein Hand-Gemeng einließ, die Venetianer allda eine grosse Schlacht und den Kern von ihrem Fuß-Volck verlohren. Diese Niederlag

Die Venediger werden geschlagen.

Sec. XVI. derlag bestürtzte die Venetianer dergestalt, daß sie innerhalb 15. Tagen an dem Pabst die Städte Salarolo, Faenza, Rimini, Ravenna, Cisma, Fiorli, Cervia und Jmola, die sie von geraumer Zeit her von dem Kirchen-Staat innen hatten, an Franckreich die Städte Caravaggio, Bergamo, Brescia, Cremona, Crema und Pescara, und an Neapolis die See-Porten Monopoli, Brindisi, Otranto und Gallipoli, die sie Pfand-weiß innen hatten, abtraten. Der letzte von den Alliirten, der auf den Muster-Platz kam, war Käyser Maximilianus, als deme das Reich zu diesem Krieg keine Hülffe verwilligen wollen, und Volck vor sich selbst zu werben, hatte er auch kein Geld, hätte also er, der dieses Krieges erster Urheber gewesen, gar daheim bleiben müssen, wo die übrige 3. Alliirten nicht zusammen geschossen, und ihm mit 170000. Ducaten vor Lehen an die Hand gegangen wären. Wie er nun durch dieses Mittel 15000. Mann zusammen gebracht, und damit in Jtalien eingerucket, befahlen die Venetianer, die da aller ihrer Herrschafft auf dem vesten Land sich schon verziehen, allen ihren Stadthaltern in den Städten Padua, Piacenza, Verona und was sie sonst der Enden hatten, wie auch in dem neulich-eroberten Jstrien und Friaul, daß sie, ohne sich zu widersetzen, dem Käyser gutwillig die Thor öffnen solten, ja sie schickten gar einen Gesandten Antonium Justiniani an ihn in das Lager ab, der mit Fuß-fälliger Bitte, alles, was die Venetianer vom Römischen Reich bißhero an sich gebracht, demselben wieder zu geben, und noch dazu einen jährlichen Tribut von 500. Pfund Golds zu bezahlen sich erbot, wann nur der Käyser die Stadt in seinen Schutz nehmen, und sie nicht in die Hände des Königs Ludovici geben wolte; etliche schreiben, Justinianus hätte ein weisses Papyr vorgelegt, daß der Käyser die Friedens-Bedingnissen darauf schreiben solte, wie er selbst wolte.

Demütigen sich vor dem Käyser.

Werden aber abgewiesen.

Wie nun aber Käyser Maximilianus, der vortheilhafften Bedingnissen ungeachtet, sie ohne Erhörung abwieß, entweder daß sein Zorn wider die Republic noch allzu feurig war, oder daß er sich nichts gewisses hierin entschliessen kunte, oder der erste nicht seyn wolte der von dem Bund abstinde (wiewohl er solches gar füglich hätte thun können, weil ein jeder Theil dasjenige bereits hatte weßhalben der Bund gemacht worden) und noch grössere Ehre zu erwerben verhoffte, so griffen die Venetianer, als auf das äusserste getrieben, aufs neue zu den Waffen, und hatten das Glück, daß die Stadt Tervis sich von selbst wieder in ihren Gehorsam begab, Padua aber durch eine Uberrumplung wieder in ihren Gewalt kam, welches der Käyser (dessen Armee durch Zulauff der Völcker indessen biß auf 60000. Mann erwachsen) vergeblich wieder belagerte. Bald darauf begunten die Augen ihm aufzugehen, und er zu erkennen, daß er übel gethan habe die Venetianischen Anbietungen zu verwerffen, dann er verspührte nicht allein die Eifersucht auf Frantzösisch- und Spanischer Seite, die da dieses

les Kriegs sich mit Ernst weiter nicht mehr annehmen wolten, sondern muste auch erfahren, daß Pabst Julius, der da nicht gerne geschehen lassen kunte, daß der Käyser und Franckreich in Italien gar zu mächtig wurden, mit vortheilhafften Bedingnissen mit den Venetianern Frieden gemacht, und also von der Alliantz am ersten abgetretten, ja endlich selbsten mit den Venetianern einen Bund gemacht, und dem König in Franckreich den Krieg angekündet, deme König Ferdinandus von Aragonien und Neapolis auch auf gleiche Weise bald Folge leistete.

Sec. XVI. Das Blat verkehrt sich.

Solcher massen wurden Kayser Maximilianus und König Ludovicus, an Statt der Bekriegere die sie vorhin waren, Bekriegte, und giengen von den Städten in der Lombardie, welche der Kayser vorhin eingenommen, wie auch in Istria, viel wieder an die Venetianer über. König Ludovicus hatte aller seiner Macht vonnöthen, um sein Hertzogthum Mäyland wider den Pabst und die Venetianer zu schützen, in welchem Krieg Trimullius, Trivultius, de la Palice und Gaston de Foix, sich absonderlich hervor thaten, und dieser Letzte zwey merckwürdige Schlachten, eine bey Brescia, die andere bey Ravenna, wider den Pabst und seine Alliirte erhalten, in der letzten aber selbsten das Leben eingebüsset, und mit sich alles Glück der Frantzosen unter die Erde genommen.

An. 1512.

Als nun König Ludovicus mit den weltlichen Vortheilen nicht vergnügt, dem Pabst Julio auch in geistlichen Dingen Dampf machen, und nach dem Schlag des Concilii zu Costnitz und Basel, vermittelst eines zu Pisa, und nachgehends zu Mäyland, zusammen gebrachten Concilii, dem Pabst eine Frage wegen des damaligen Zustandes vorlegen, und durch selbige eine Spaltung einführen wolte, fanden der Pabst und dessen übrige Alliirte so viel Gelegenheit, daß sie auch Kayser Maximilianum von der Frantzösischen Seite ab- und auf die Ihrige brachten, dadurch dann das Glück sich dergestalt verkehrt, daß der Uberwinder, König Ludovicus, von seinen vorigen Bunds-Verwandten verfolgt, innerhalb 5. Wochen sein gantzes Hertzogthum Mäyland verlohr, und mit Schanden aus gantz Italien entfliehen muste, da dann, durch Hülffe der Schweitzer (die nebst vielem Geld vier Land-Vogteyen in dem Mäyländischen zur Vergeltung bekommen) dieses Hertzogthum an das Hauß von Sforza, deme König Ludovicus es abgedrungen, und zwar namentlich an Maximilianum Sfortiam, des gefangenen Ludovici Mori Sohn, wieder gelanget ist.

Mäyland wird den Frantzosen wieder abgenommen.

König Ludovicus, sich dergestalt geängstigt sehende, trat auch seiner Seits den Weeg an, den andere ihm gebahnt, verglich sich mit König Ferdinando von Aragonien, vermittelst Verlassung des Königs von Navarra, den Ferdinandus indessen aus seinem Land vertrieben, mit dem Päbstlichen Stuhl, durch Aufhebung des Conciliabuli zu Mäyland, und mit den Venedigern, machte auch mit diesen letztern eine neue Alliantz wider Kay-

Sec. XVI. ser Maximilianum und Maximilianum Sforziam, den neuen Hertzog von Mäyland, ward aber bey Navarra von den Schweitzern geschlagen, und zum andern mal aus Italien gejagt.

Krieg zwischen dem Kayser und Franckreich.

Weil nun dieser Umtritt Königs Ludovici, der aus des Kaysers Bunds-genossen sein offenbahrer Feind worden, (dahingegen der Kayser bißher gegen Franckreich nur unpartheyisch geblieben) den Kayser nicht allein hefftig schmertzte, sondern auch Schaden brachte, indem mit Venedig noch kein beständiger Friede, sondern nur ein Stillstand geschlossen war, und dannenhero der Kayser auf dieser Seite, da nunmehr der Stillstand zu Ende gelauffen, und der Krieg mit ihnen wieder angegangen, in neuen Verlurst gesetzt worden, also suchte er auch solches an König Ludovico mit aller Macht zu rächen, verband sich derohalben mit Ludovici altem Feind König Henrico VIII. in Engelland, und belagerten diese beyde mit einander die Stadt Terouanne in Flandern, und schlugen dabey die Frantzosen aus dem Feld, bey welcher Schlacht diese merckwürdige Begebenheit sich ereignet, daß des Tages vorher fast alle Hunde aus dem Frantzösischen Lager in das Englisch- und Teutsche übergeloffen. Es gelang auch dem Kayser, der die Spanier wiederum zu Hülffe hatte, in Italien wider die Venediger ein und anderer wichtiger Sieg, so daß sie auch biß an Mestre und die Venetianische Lacunen durchdrangen, und etliche Stuck-Schüsse in die Stadt Venedig thaten. Doch war dieses alles nicht zulänglich die Venetianer zu einigen Friedens-Tractaten zu zwingen, worinn sie etwas von ihren Land und Städten hätten zuruck lassen müssen, sondern Kayser Maximilianus, der dieses 9. jährigen Kriegs und offmaliger Glücks-Wechslungen überdrüßig ward, fand sich endlich vermüßiget, um seinem Enenckel Carolo (der hernach Römischer Kayser worden, und Carolus V. geheissen) welcher eben um diese Zeit nach dem Tod seines Mütterlichen Groß-Vatters, Königs Ferdinandi Catholici in Aragonien, seine Regierung in Spanien antretten wolte, auf allen Seiten einen sicher und beständigen Frieden zu verschaffen, mit den Venetianern einen solchen Accord einzugehen, daß er ihnen die Stadt Verona, und was er sonst von der Venetianischen Landschafft noch innen hatte, abtrat, und sich mit einer Bezahlung von 200000. Ducaten vor alle seine Kriegs-Unkosten befriedigte: War er also der einige, der mit leerer Hand aus diesem Krieg abziehen muste, da er vorhin, wann er nur zu rechter Zeit hätte zugreiffen wollen, das gantze Venetianische Land hätte bekommen können. Allen Potentaten eine Lehre hinterlassend, daß, wann sie ihr Glück nicht mäßigen, und mit dem, was es ihnen zuwirfft, vorlieb nehmen wollen, sie endlich des Glückes Rucken ansehen und gar nichts zu bekommen sich bequemen müssen.

Allerseitiger Friede.

An. 1516.

Währenden Venetianischen Kriegs suchte Kayser Maximilianus sein Hauß durch Bündnüssen noch mehrers zu vergrössern, veranlaßte derohalben eine persönliche Zusammenkunfft mit König Uladislao in Ungarn, und König

nig Sigismundo in Pohlen, da dann beyde Könige zu dem Kayser nach Wien kamen, denen der Kayser biß Trautmansdorff entgegen reisete: Daselbst kamen diese drey gecrönte Häupter zusammen, der Kayser und König in Ungarn in zweyen Senfften, der König von Pohlen aber zu Pferd sitzend, und ward zu Wien, allwo der Kayser seine Gäste herrlich bewirthete, eine Vermählung zwischen dem Cron-Printzen Ludovico in Ungarn und des Kaysers ältern Enenckelin Mariam, und wiederum zwischen der Königlich Ungarischen Printzeßin Anna, und einem von des Kaysers zweyen Enenckeln, entweder dem Carolo oder dem Ferdinando, geschlossen, und in der Dom-Kirche würcklich vollzogen. Da dann der Kayser Maximilianus selbsten des einen seiner Enenckeln, welcher auch von ihnen noch endlich der Bräutigam seyn solte, sein Procurator oder Stellvertretter war, und in solcher Qualität die Printzeßin sich anvertrauen ließ. Durch diese Heyrath ist nach der Hand das Königreich Ungarn an das Hauß Oesterreich gelanget.

Sec. XVI. Zusammenkunfft dreyer Könige.

Verlöbnuß mit Ungarn.

Als dieses alles also geschehen, neigte sich unsers vortrefflichen Kaysers Maximiliani Sterb-Stund allgemach herbey, so ihm ein anhaltendes Fieber, und dabey sich miteinstellende rothe Ruhr verursachte, welche ihn den 11. Januar. mit einem sanfft und seeligen Tod, zu welchem er sich seiner gewöhnlichen Großmuth nach über die massen standhafft geschickt, von dieser Welt hinweg nahm, nachdem er gelebet 59. Jahr und 9. Monat, regiert neben seinem Herrn Vatter 7. und alleine 25. Jahr.

Kaysers Maximiliani Tod. An. 1519.

Es war in Wahrheit dieser Kayser Maximilianus ein Herr, der so wol seiner Leibs- als Gemüths-Gaben halber verdient, den grösten Helden des Alterthums gleich geschätzet zu werden; er war Majestätischen Ansehens, von ungemeiner Leibs-Stärcke, so daß er auch mit blossen Händen ein starckes Mahl-Schloß von einander reissen können, und auf solche sich verlassend, seine gröste Freude in Ritterlichen Ubungen und Turnieren gehabt, in welchen er sich also sicher wuste, daß als einsmals auf einen Reichs-Tag zu Worms ein fremder Frantzösischer Cavallier, Claudius von Batre, angekommen, und die gantze Teutsche Nation heraus gefordert, daß einer von ihnen mit ihm, es sey gleich auf Leib und Leben, auf Gefängnuß oder um ein grosses Stuck Gelds tournieren solle, und von den Anwesenden sich niemand gefunden, der diesem berühmten Ritter zu bestehen getraute; da hat Maximilianus, als damals noch Ertz-Hertzog, um die Ehre der Teutschen Nation zu retten, die Parthey mit ihm angenommen, und um die Gefängnuß mit ihm tournieret, auch den Frantzosen ritterlich besiegt. Seine Hertzhafftigkeit und Großmuth war gar ohne Vergleich, in allen seinen Kriegen und Schlachten, deren er in seinem Leben so viel vollbracht, war er fast allezeit in Person und jedes mal der erste an der Spitze gewesen, darüber er vielmal in Leib und Lebens-Gefahr gekommen, aus welchen ihn aber die Göttliche Gütigkeit und seine eigene Leibs- und Gemüths-Stärcke allezeit entrissen, und

Dessen Beschreibung.

Grosse Leibs-Stärcke.

Hertzhafftigkeit.

Sec. XVI. diß zwar so glücklich, daß man ihn und seinen damaligen berühmten Generalen, den Georg von Fronsberg, vor ein Wunder der Natur gepriesen, daß sie beyde, die doch in so gar viel haupt-gefährlichen Actionen sich befunden, gleichwol ohne Haupt-Verwundung allezeit durchgekommen, und ihr Leben auf dem Bette beschlossen haben. Sein Heldenmuth, der auch in Friedens-Zeiten und ruhigen Tagen nie von ihm gewichen, brachte ihn dahin, daß, wann er von Krieg etwas Lufft hatte, er sein einig Ergötzen in der Jagd suchte, absonderlich in dem mühsamen und gefährlichen Gemsen-Steigen, welches ihm über alles gieng. Es ist hier unmöglich zu beschreiben, die Menge der wunder-gefährlichen Abendtheuern die ihm auf dergleichen Jagden zugestossen, und ist davon ein grosses Buch in Folio in alten teutschen Reimen zusammen getragen, so den Namen von Teuerdank führet; doch ist hier nicht zu vergessen seine allzu gefährliche Begebenheit und übernatürliche Erlösung, davon man die Gedächtnüß-Säule auf der Strasse, wann man von Augspurg nach Insprug reiset, annoch zu ewigem Angedencken aufgerichtet siehet; da er nemlich auf einer solchen Gemsen-Jagd sich auf den daselbstigen überhohen Felsen dergestalt verstiegen, daß er weder hinter noch vor sich kunte, ihm auch durch Menschliche Hülff nicht mehr beyzukommen war, derohalben er selbsten sich seines Lebens verziehe, und durch starckes Ruffen nur dieses bate, daß man ihm unten das Hochwürdige Sacrament vorstellen möchte, damit er seine Seele wenigstens mit Anschauung dieses Hochwürdigen Guts und Viatici speisen könte; als er nun zwey gantzer Tag und Nächte an dem üblen Ort gleichsam vermauert ohne Speiß und Tranck zugebracht, erschien ihm in der dritten Nacht ein wohlgestalter Jüngling in Bauer-Kleidern, der hieß ihn gutes Muths seyn, und ihm nachfolgen, führte ihn auch, ohne daß Kayser Maximilianus selbsten wuste wie, aus dieser Wand und Gefängnuß heraus, und brachte ihn in Sicherheit. Ob man nun wol nach der Hand nach diesem Erlöser sich umsah, und ihm eine grosse Vergeltung versprach, so wolte sich doch derentwillen niemand anmelden, dahero durchgehends geglaubet wird, wie noch, daß GOtt seinen Engel ihm zugeschickt habe, der, zu Fortstammung des Glorwürdigsten Ertz-Hauses Oesterreich, diesen damals einig übrigen grünenden Zweig desselben, also wunderbarlich habe erhalten wollen.

Gefahr auf der Gemsen-Jagd.

Wird wunderbar erhalten.

So groß als seine Tapffer- und Heldenmüthigkeit gewesen, so groß war auch seine Weißheit und Verstand: Er war zwar in seiner Jugend von seinen Præceptoribus etwas versaumet worden, daß er in den Studiis die höchste Spitze der Wissenschafft nicht erstiegen, doch war er so weit gekommen, daß er, nebst den ausländischen Sprachen, auch, wie der gelehrte Bilibaldus Pirkeimerus von ihm selbst versichert, gar fein Latein reden und schreiben kunte, und sich die Mühe nahm in dieser Sprach (welches er sein Reiter-Latein zu nennen pflegte) seines Herrn Vatters und seine eigene Lebens-

Seine Gelehrsamkeit.

bens-Geschichte selbsten gar umständlich zu schreiben, welches Buch unter dem Titul des weisen Königs (worunter er seinen Herrn Vatter verstanden) wie der Oesterreichische Ehren-Spiegel meldet, in der Kayserlichen Bibliothec in Originali annoch zu finden.

Sec. XV.

Was ihm aber an der Gründlichkeit der Studien noch abgieng, das ersetzte sein fürtreffliches Naturel, eine ihm angebohrne natürliche Wolredenheit, und seine grosse Erfahrung, nach welcher er das zu seiner Zeit in einem ziemlich verwirrten Stand befindliche Kriegs-Wesen, in die heutigs Tag übliche Ordnung der Regimenter und Compagnien eingetheilt, auch in der Artillerie viel schöne und nutzliche Handgriffe und Machinen selbst erfunden.

Verstand im Krieg.

Als er auch verspüret daß in dem Römischen Reich unter andern auch daher ein grosser Fehler entsprungen, daß niemand so zu sagen gewust, wer eigentlich sein Nächster seye, sondern ein Stand des andern Noth mit gantz gleich-gültigen Augen angesehen, so hat er die Manier, die Käyser Albertus II. auf die Bahn gebracht, nemlich, das Römische Reich in gewisse Creise einzutheilen, welche Eintheilung aber inzwischen sehr in Abgang gekommen war, wiederum auf die Bahn gebracht, und dieselbe in so weit verbessert, daß er, an statt der ersten Austheilung die nur in sechs, der Grösse nach allzu ungleiche Creise, geschehen, deren zehen gemacht, nemlich, den Sächsischen theilte er in den Ober- und Nieder-Sächsischen, und den Rheinischen gleichfals in den Ober- und Nieder-Rheinischen, that noch dazu von seinen eignen Erb-Landen den Oesterreichischen, und von seiner Enenckeln Erblanden den Burgundischen, also daß hiedurch das Systema des Römischen Reichs folgender Gestalt, wie es noch heut zu Tag ist, in die zehen Creise eingetheilt worden, nemlich, in den Oesterreichischen, Bäyrischen, Schwäbischen, Fränckischen, Ober-Sächsischen, Nieder-Sächsischen, Westphälischen, Burgundischen, Nieder-Rheinischen und Ober-Rheinischen. Er machte anbey auch die Verordnungen wie die Glieder eines jeden Creises in einer Harmonie unter einander stehen und einander zu Hülffe kommen, auch was ein jedes zu den gemeinen Reichs-Anlagen und Beschwärden (so man den Matricular-Anschlag heisset) beytragen solte.

Eintheilung der zehen Teutsche Creisse. A. 1512.

Von seinen übrigen Tugenden, absonderlich von seiner Gottesfurcht und tragendem Respect gegen die Geistlichkeit, nach welcher er keinen Priester nie vor sich stehen lassen, sondern solchen allezeit nieder zu setzen befohlen, will der Raum dieses Wercks viel zu reden nicht gestatten, derohalben wir nur kürtzlich dieses melden wollen, daß auch von den passionirtesten Historicis nichts an ihm getadelt wird, als daß er gegen seine Diener gar zu gelind und in seinen Geld-Ausgaben gar zu reichlich gewesen, welches ihm den bösen Erfolg gebracht, daß der Seckel seiner Diener sich mehrentheils gespickt, und sein eigener hingegen leer befunden, worüber ihm viel Ungemachs

Ist allzu liberal.

Sec. XV. zugestossen, so daß er aus Mangel der Mittel seiner mehresten und schönsten Verrichtungen bey unausgemachter Helffte müssen ersitzen lassen.

Gleich wie er ein einiger Sohn seines Herrn Vatters gewesen, und seinen Herrn Vettern Hertzog Sigismundum zu Inspruck, der ohne Kinder gestorben, noch dazu geerbet, also sind in ihm auch alle Oesterreichische Erb-Lande zusammen kommen. Er hat in erster Ehe, wie oben gemeldet, geheyrathet die Hertzogin Mariam, einige Erbin von Burgund, und hat mit selbiger erzeugt zwey Söhne, Philippum und Franciscum, und eine Tochter Mariam, Franciscus starb in seiner Kindheit, Philippus aber hatte das Glück die Oesterreichische Familie nicht allein fortzupflantzen, sondern auch durch seine Vermählung mit Johanna, der einigen Erbin von Castilien und Aragonien, (wie wir in den Hispanischen Geschichten mehrers melden werden) die gantze grosse Spanische Monarchie an das Hochlöbliche Ertz-Haus Oesterreich zu bringen. Aus dieser des Philippi Ehe wurde gebohren Carolus und Ferdinandus, die hernach Römische Käyser worden, und vier Töchter, Eleonora, vermählt in erster Ehe an Emanuelem, König in Portugall, in anderer, an Franciscum I. König in Franckreich, Isabella vermählt an Christiernum II. König in Dänemarck, Maria, vermählt an Ludovicum, König in Ungarn, und Catharina, vermählt an Johannem III. König in Portugall. Was Käysers Maximiliani eigne Tochter Margaretham anbelangt, so ward solche anfänglich versprochen an Carolum VIII. König in Franckreich, wie aber dieser des Maximiliani Braut Annam, Prinzeßin in Bretaigne, abgefischet, und die Margaretham zuruck geschickt, so ward sie verheyrathet an Johannem, den Infanten und Erb-Printzen von Hispanien. Als aber auch dieser gleich im ersten Jahr seiner Ehe verschieden, so heyrathete sie Philibertum II. den Hertzog in Savoyen, und als auch dieser drey Jahr hernach verstarb, blieb sie Wittib, und ward Stadthalterin in Niederland.

Seine Kinder.

Nach seiner ersten Gemahlin Mariä Tod wolte Käyser Maximilianus, wie oben gedacht, Annam, die Prinzeßin von Bretaigne, heyrathen, die ward ihm aber von Carolo VIII. König in Franckreich, genommen. Darauf blieb er lang und gegen zwantzig Jahr Wittwer, und erzeugte in seinem Wittwerstand vier uneheliche Söhne und vier Töchter. Endlich heyrathete er Blancam Mariam, Prinzeßin von Mäyland, von der er aber keine Kinder bekommen.

Ausser demjenigen was in der Lebens-Beschreibung Käysers Maximiliani bereits gedacht worden, sind nachfolgende merckwürdigkeiten im Römischen Reich noch vorgegangen.

A. 1495. Würtemberg wird zum Hertzogthum.

Erstlich, daß auf dem Reichs-Tag zu Worms Käyser Maximilianus Eberhardum, den Grafen von Würtemberg, den man wegen seines grossen Barts Barbatum zugenamset, in den Hertzoglichen Stand erhoben, wie-

wol

wol dessen Bruders Sohn und Nachfolger Eberhardus II. dieser Ehre nach sein Eberhardi I. Tod nicht lang genossen, dann er wegen seiner üblen Regierung von den Land Ständen in Arrest gesetzt und gezwungen worden, daß er das Hertzogthum seinem Vettern Ulrico überlassen müssen.

Sec. XV.

Zum andern, daß, zu Zeiten Käysers Maximiliani, die elende Kranckheit, so man heutigs Tags Morbum Gallicum oder insgemein die Frantzosen nennet, in unsern Mitternächtischen Gegenden am ersten bekannt worden, welche unsere Teutsche und die Frantzösische Soldaten aus dem Neapolitanischen Krieg zuruck gebracht, dahero sie selbiger Zeit den Namen Malum Neapolitanum oder Neapolitanischen Kranckheit bekommen.

Anfang des morbi Gallici.

Zum dritten, daß gleichwie zu Käysers Caroli IV. Zeiten die Erfindung der Stücke hervor gekommen, also unter Käyser Maximiliano die Spitzfindigkeit der Menschen die Böller oder Mörßner erdacht, wordurch man damals grosse Steine und brennende Kugeln über die Mauren in die Städte geworffen, von Granaten aber wuste man damals noch nichts, sondern diese wurden erst erfunden Anno 1588. in dem Niederländischen Krieg bey der Belagerung der Stadt Wachtendonk.

A. 1506. Erfindung der Böller.

Zum vierdten, ist diese Regierung des Maximiliani auch merckwürdig von unterschiedlichen Aufruhren der gemeinen Burgerschafften in den Städten von Teutschland, wider ihren Magistrat, als zu Erfurt, Braunschweig und Cöln, so ihnen damals fast durchgehends gelungen.

Verschiedene Aufruhren.

Zum fünfften, so ist auch hier nicht zu vergessen, daß, zwey Jahr vor Käysers Maximiliani Tod, Dr. Martinus Lutherus seine erste Theses wider die Ablasse, so Pabst Leo X. dazumal in Teutschland durch den Dominicaner-Mönchen Johann Tezel predigen lassen, angeschlagen, und also der grossen Religions-Aenderung, so hernach erfolget, und im folgenden Periodo so viel Matery zu melden geben wird, den Anfang gemacht.

A. 1517. Anfang des Lutheri.

Es wäre auch noch wol etwas zu sagen von dem grossen Krieg, den Albertus der Hertzog von Sachsen und dessen Erben mit West-Frießland oder Nord-Holland geführet, als welche Provintz Käyser Maximilianus ihm wegen seiner in Niederland geleisteten treuen Dienste verehret, die aber ihn vor ihren Herrn nie erkennen wollen, und so lang die Waffen wider ihn und seine Nachfolger getragen, biß das Haus Sachsen solches Land an Käyser Carolum V. gegen Bezahlung von 200000. Gulden wieder abgetretten, wie aber die Umstände dieses Kriegs allzu weitläufftig, also wollen wir dieses Capitul dermalen dabey bewenden lassen.

Sächsischer Krieg mit Frießland.

Authores: Chronicon Citizense, Trithemius in Chron. Hirsaugiensi, Huld. Mutius, Append. Naucleri, Crusius, Chronicon Belgicum, Felix Faber in Histor. Suevorum. Bilib. Pirckeimerus de Bello Helvet. Chyträus in Chron. Saxon.

Das

Sec. XV.

Das IV. Capitel.

Von Geschichten des Griechischen Käyserthums.

WIr haben in dem vorigen Periodo zum letzten Käyser gehabt Johannem VII. Palæologum, der das Unglück gehabt, fast alles was das Griechische Reich ausser Constantinopel besessen, gegen die Türcken zu verliehren, dessen Regierung biß in gegenwärtigen Periodum einlaufft.

Constantinus IX. Palæologus.

A. 1448.

JHme hat nachgefolgt sein unglückseliger Sohn Constantinus, welcher in seiner kurtzen und nur vier jährigen Regierung den Rest des Griechischen Käyserthums und die Haupt-Stadt Constantinopel selbsten, hat in den Untergang und in die Hände des Türckischen Käysers Mahometis II. müssen verfallen sehen. Er hatte nach seines Herrn Vatters Tod mit seinem ältern Bruder Demetrio sich gewaltig entzweyet, darum, daß dieser, als der Erstgebohrne, die Nachfolge im Käyserthum, welches zwar dermalen nur in der einigen Stadt Constantinopel bestund, verlangte, da hingegen die Griechen den Constantinum haben wollten, weil solcher in der Zeit, da sein Herr Vatter schon Käyser war, der Demetrius aber noch vorher, gebohren worden.

Es liessen aber die Türcken diesen beyden unfriedlichen Brüdern nicht Zeit, ihre Streitigkeiten mit einander auszuführen, dann Mahometes II. deme von dem gantzen Griechischen Käyserthum nichts anders als die Haupt-Stadt desselben, und noch etliche Orte in Morea, so den Käyserlichen Vettern und Brüdern zu Appanage gegeben worden, abgiengen, entschlosse sich auch dieser Haupt-Stadt gar Meister zu machen, und belagerte sie derohalben mit einer Armee von 300000. Mann, in welcher zwar der mehreste Theil von den überwältigten Griechen, Illyriern, Walachen, Moldauern, und dergleichen, also fast lauter Christen, und wenig Türcken waren; und damit er alle Hülff, von der Meer-Seite her, abschneiden möchte, so bauete er mit unglaublicher Geschwindigkeit innerhalb drey Monathen auf dem Europäischen Boden an der daselbstigen Meer-Enge das veste Schloß Sestum wieder auf, so gegen einem andern, das vor diesem Abydus geheissen, und auf Asiatischem Grund stehet, überlieget, welche beyde Schlösser heutigs Tags die Dardanellen geheissen werden. Das Schloß Sestus bekam Mauren von zwantzig Schuhen, dessen Thürne aber von dreyßig Schuhen dick.

A. 1453. Constantinopel wird belagert.

Nach also genommenen Verfassungen griff Mahomethes die Stadt Con-

Constantinopel mit ordentlicher Belagerung, so wol zu Land mit seiner grossen Armee als zu Wasser mit 400. groß und kleinen Schiffen, ernstlich an, und gebrauchte sich dabey ungeheurer grosser Stücke, deren eines eine Kugel von vier Centnern, ein anders gar von siebenzehen Centnern schoß. Die Stadt war mit einer geworbenen Besatzung gar nicht versehen, dann die Burgerschafft, ob sie wol Gelds genug hatte (wie dann allein an baarem Geld nach ihrer Eroberung auf zwölff Millionen soll erbeutet worden seyn) war doch so närrisch geitzig, daß sie solches lieber den Türcken gleichsam zur Belohnung ihres Siegs aufheben, als ihrem Käyser, um Soldaten davon zu werben, damit unter die Arme greiffen wolte; es war auch die Anzahl der Burgerschafft bey diesen stätig-anhaltenden Unruhen in merckliches Abnehmen gerathen, so daß von den Griechen nicht mehr als 5000. so da Waffen tragen kunten, und von Lateinischer Nation 3000. vorhanden waren. Diese wenige, welche auch der Nation halber miteinander nicht gar einig waren, thaten gleichwol ungemeinen Widerstand, blieben Tag und Nacht auf den Mauren (dann sie waren viel zu schwach, als daß sie einander ordentlich hätten ablösen können) und wurden von den Weibern, die in dieser letzten Noth ihnen ihr Geld und Kleinodien nunmehro, wiewol zu spat, in Menge zutrugen, noch auf das Beste angefrischt; Käyser Constantinus unterließ auch nicht hierbey zu thun, was einem verständigen und hertzhafften Feld-Herrn in solchen Fällen oblieget, und hatte das Glück, daß er noch einen sehr erfahrnen und tapffern Mann, Johannem Justinianum, von Genua gebürtig, in die Stadt bekam, der ihm mit guten Anstalten gar wohl an die Hand gieng. Der Constantinopolitaner verzweiffelter Widerstand machte, daß Mahumeth halb und halb die Hoffnung von der Eroberung verlohr, und derohalben Constantino Friedens-Bedingnüssen gegen einem jährlichen Tribut von 100000. Ducaten, oder freyen Abzug aus der Stadt, anbieten ließ, weil aber den Griechen diese Bedingnüssen gantz unanständig waren, und ihnen immerfort die Hoffnung von einer mercklichen Hülff von Occident her gemacht ward, sie auch auf eine alte Prophezeyung, daß Constantinopel nimmermehr erobert würde werden, sich verliessen, so schlugen sie den Frieden aus, und liessen es auf das Äusserste ankommen. Mahometh, der eine Anstalt zu einem General-Sturm gemacht, und zu solchem Ende eine dreytägige Fasten ausruffen lassen, auch dem, der am ersten die Mauern ersteigen würde, eine gantze Provintz versprochen hatte, stund einsmal zu Nachts in Gedancken, ob er einen solchen Sturm noch wagen oder die Belagerung aufheben wolte. Als er damit umgieng, sahe er ein gar helles Licht vom Himmel gegen der Stadt sich niederlassen, welches etliche Stunden ob derselben gleichsam ruhete, diß deutete er aus, als ob nunmehr der Göttliche Beystand den Constantinopolitanern sichtbarlich zu Hülffe sich eingestellt, und beschloß derohalben festiglich von der Belagerung

Sec. XIV.

Geitz der Burgerschafft.

Die Stadt wehrt sich tapffer.

Ein Licht fährt vom Himmel herab.

Sec. XV. rung abzustehen, jähling aber siehet er, daß dieses Liecht oder Meteoron sich wieder auf die Höhe zog; ab diesem machte er sich die Auslegung, der Christen GOtt seye nunmehro völlig von ihnen gewichen, gab derohalben von Stund an die Ordre den Sturm anzulauffen. Die Belagerten wehrten sich als Verzweiffelte unvergleichlich, zumalen da sie auch zwischen zweyen Zwinger-Mauern eingeschlossen waren, und entweder zu siegen oder zu sterben sich entschliessen musten; als aber der tapffere Justinianus mit einem Pfeil oder Kugel verwundet worden, und mit vielem bitten von Käyser Justiniano erhielt, daß er ihm ein kleines Zwinger-Thürlein öffnen ließ, damit er sich in die Stadt könte tragen und heilen lassen, nahmen die von den Türcken auf selbiger Seite hart bedrängte Kriegs-Leute dieser Gelegenheit wahr, und wolten durch dieses Thürlein gleichfalls entfliehen; Käyser Constantinus suchte zwar auf alle mögliche Weis sie aufzuhalten, und zuruck zu treiben, ward aber nebst vielen andern erdruckt und ertreten. Wie nun auf diese Weise der Posten an diesem Ort verlassen war, drangen die Türcken mit vollem Schwarm nach, und eroberten also diese herzlich und grosse Stadt mit Sturm. Alles was sie antraffen muste das Leben lassen, und wurden in den dreyen ersten Tagen, die Mahumet denen Soldaten zur Blünderung frey gelassen, an den armen Innwohnern verübt, was nur die brutalste Grausamkeit den ärgsten Barbaren eingeben kunte. Der Käyser ward unter den erschlagenen an seinen Schuhen, darauf der Reichs-Adler gestickt, erkannt, ihm der Kopff abgehauen und auf einer Lantzen herum getragen. Es wurden auf 40000. Seelen gerechnet, die in dieser Eroberung also unglücklich ihr Leben gelassen, und gegen 60000. die in die Gefängnuß und Dienstbarkeit geschleppet worden.

Die Stadt wird erobert.

Solch Ende nahm unter diesem letzten Constantino das Griechische Käyserthum, welches unter dem grossen Constantino seinen Anfang genommen, und muste diese grosse welt-berühmte Käyser-Stadt, nach einer 54. tägigen Belägerung, am dritten Pfingst-Tag in die Hände des Türckischen Wüterichs verfallen, der solche nach der Zeit auch zu seiner Residentz biß auf den heutigen Tag erkieset hat.

Ende des Griechischen Käyserthums.

Authores: Laonicus, Chalcondilas, Georg. Phrances Historia Turco-Græciæ.

Das V. Capitel.

Von den Frantzösischen Geschichten.

Gleichwie in diesem Periodo das Griechische Käyserthum zu seinem völligen Untergang gerathen, also hat hingegen Westwärts das Königreich Francreich angefangen um diese Zeit das Fundament zu sei-

seiner Hoheit und Macht zu legen, mit welcher es dermahlen dem gantzen Europä schreckbar ist, worzu ihm die Listigkeit Königs Ludovici XI. ein merckliches geholffen. Sec. XV.

Ehe wir aber die Beschreibung dieses Königs vor die Hand nehmen, so müssen wir nach dem in dem VI. Cap. des vorigen Periodi gethanen Vorbehalt, noch gedencken was von seinem Herrn Vatter König Carolo VII. in diesem Periodo noch merckwürdig vorkommt. Vor diesen König, welcher, vermittelst seines mit Philippo dem Hertzog von Burgund gemachten Friedens, und einer wider die Engelländer erhaltenen Schlacht bey St. Quintin, seine Residentz Stadt Paris wieder überkommen hatte, wie wir im vorigen Periodo erwehnt, hat sich das Glück vermittelst der innerlichen Unruhen in Engelland so wunderlich gefügt, daß er, der bey Antrettung seiner Regierung nichts als einen gar kleinen Theil von Franckreich innen gehabt, und das Ubrige alles in den Händen der Engelländer sehen müssen, innerhalb gar wenig Jahren, ihnen alle diese grosse Besitzungen, so sie in Franckreich gehabt, und zwar die gantze grosse Provintz von Normandie, in einem einigen Jahr wieder abgewonnen, so daß den Engelländern auf Frantzösischem Boden nichts übrig geblieben, als die einige Vestung Calais und die Grafschafft Guisne.

Caroli VII. weitere Begebenheiten.

Bringt gantz Franckreich wieder unter sich. A. 1450.

Es nahm auch dieser König seine Gelegenheit so wohl in acht, daß er Anno 1438. durch seine Clerisey eine gewisse Verordnung in Kirchen-Sachen verfassen ließ, so hernach bey dem Concilio zu Basel gut geheissen worden, in welcher, nebst andern guten Einrichtungen, die Geistliche Wahl bey den Bisthümern und Abteyen völlig eingeführt, dem Päbstlichen Stuhl aber die Einkünffte von denen erledigten Bißthümern und Appellationes abgesprochen worden. Diese Verordnung wird insgemein Sanctio Pragmatica geheissen, und hat die Cron Franckreich, wiewohl nicht ohne grossen Widerspruch des Päbstl. Hofs (als woselbsten das Baßlische Concilium und alle dessen Schlüsse so nach der Veränderung desselben geschehen, bekanter massen verworffen wird) sich auf solche gegründet, biß Pabst Leo X. und König Franciscus I. solche Pragmaticam Sanctionem, in das Concordat, so heutiges Tags als Richtschnur in ersagtem Land gehalten wird, verwandelt hat, Krafft dessen die Geistliche Wahl aufgehoben, und dem König die Ernennung der Bischöffe und das Recht der Regale, dem Päbstlichen Stuhl aber die Bestätigungen und andere Rechte eingeraumt worden.

Errichtet die Pragmaticam.

Gegen Ausgang des Lebens dieses Königs Caroli VII. verfiel er in grosse Mißverständnuß mit seinem eigenen Sohn dem Dauphin, der hernach unter dem Namen Ludovici XI. ihm gefolget, so daß derselbe sich gar aus Franckreich an den Hof Hertzogs Philippi von Burgund begeben, und, so lang der Herr Vatter lebte, nicht mehr zuruck kommen wolte: Endlich als König Carolus merckte daß man ihm nach dem Leben stellte, ward er so

Sec. XV. Carolus stirbt Hunger. An. 1461.

schröcklich furchtsam, daß er auch, aus Sorge der Vergifftung, etliche Tage lang gantz keine Speiß zu sich nehmen wolte, und ob er schon auf die letzt wieder anders Sinnes ward, und zu essen verlangte, so war doch durch die lange Enthaltung der Magen also verdorben, daß er keine Speiß mehr behielt, muste also der arme König ordentlich Hunger sterben, seines Alters im 60. seiner Regierung im 39. Jahr.

Er hat zur Gemahlin gehabt Mariam, eine Tochter Ludovici II. Hertzogs von Anjou, mit welcher er 11. Kinder erzeugt, davon zwey Söhne, Ludovicus und Carolus, und fünff Töchter, zu erwachsenen Jahren gekommen, nebst seiner Gemahlin aber, hatte er auch gar viel Maitressen, davon die vornehmste Agnes Sorel geheissen, von welchen er etliche uneheliche Kinder bekommen.

Ludovicus XI.

Böser Humor des Ludovici XI.

Dieser König ist ein Muster von den allerwunderbarlichsten und eigensinnigsten Herrn, als jemalen in der Welt gelebt haben, der nie keinem andern als seinem eigenen Kopff gefolgt, und die so ihm etwas, das wider seine Absicht gewesen, gerathen, ob es schon auf das Beste ausgeschlagen, biß in seinen Tod verfolgt: Er hat auch ein Gelächter ob aller Redlichkeit und Treu getrieben, und einen rechten Ruhm gesucht, wann er diejenige, die mit ihm etwas gehandelt, hat betrügen können. Der Anfang seiner Regierung war ziemlich unruhig, dann weil er alle grosse Herren zu erniedrigen, und Canaillen zu erheben gesucht, wie er dann dem Hertzog von Bretaigne die Oberherrschafft benehmen wollen, und, um seinem Vettern dem Hertzog von Orleans wehe zu thun, den Ludovicum Sforzam vor einen rechten und wahren Hertzog von Mäyland erkannt (auf welches Hertzogthum der von Orleans grosse Anforderung hatte) jenem auch noch dazu die Herrschafft über die Stadt Genua abgetretten; so formirten die Grossen von Franckreich und die gewesene Ministri seines Herrn Vatters, die er insgesamt verstossen, wider ihn einen Bund, den sie Ligam boni publici, oder die Verbündniß wegen des gemeinen Besten, nannten, und wurffen seinen Bruder Carolum, deme der Herr Vatter vorhin schon, wann er nur gekönnt, die Cron gerne aufgesetzt hätte, zum Haupt derselben auf. Die Vornehmsten solcher Ligæ waren der Printz Carl von Burgund, den man damals den Grafen von Charolois hieß, der Hertzog von Bretaigne, und der Graf von Dammartin; und wurde König Ludovico, weil diese Allürte gegen 100000. Mann zusammen gebracht, solche Liga gewaltig zugesetzet haben, wofern er nicht nach Rath des Ludovici Sforcæ einen jeden Herrn ins besonder befriediget, sie gegen einander in Eifersucht gesetzt, und hiedurch getrennet, daß sie auseinander gegangen und die allgemeine

Liga bona publici.

Gehet wieder auseinander.

meine Sach verlassen, da er dann hernach einem nach dem andern die alte Schuld zu bezahlen schon Gelegenheit gefunden.

Sec. XV.

So listig er aber war, so versah er doch einsmals seine Schantz, daß er sich elendiglich von Carolo dem Hertzog von Burgund (dessen Herr Vatter Philippus indessen gestorben) in die Falle bringen ließ. Es hatte Ludovicus sich vorgenommen den Hertzog Carolum von der Parthey der übrigen Ligirten, absonderlich von seinem Bruder und dem Hertzog von Bretaigne, zu trennen, und deßhalben eine Reise zu ihm nach Peronne gethan (dann in dem vorigen Accord hatte er ihm Peronne und alle Städte, an dem Fluß Somme in Picardie liegend, abgetretten) vorher aber hatte er heimlich einige Gesandten nach Lüttig, mit welcher Stadt der Hertzog damals in Krieg stund, geschickt, ihnen Hülffe versprochen und sie angefrischt, daß sie den mit Carolo getroffenen Stillstand brechen solten. Die Lüttiger, nicht wissende, daß der König bey dem Hertzog sich selbst befinde, thaten eben damals einen grossen Anfall auf die Stadt Tongern, und nahmen ihren Bischoff, der sich daselbst aufhielt, samt der Burgundischen Besatzung, die sie zum Theil niedermachten, gefangen, bey welcher Action die Frantzösische Gesandten, die der König vor seiner Peronnischen Reise zuruck zu ruffen vergessen hatte, sich in Person mit fanden. Als diese Zeitung vor den Hertzog Carolum kam, ward er sehr ungehalten, ließ den ungetreuen König Ludovicum in Arrest nehmen, und wolte ihm formlich einen Capital-Procefs machen lassen, Ludovicus aber gewann heimlich einige von des Hertzogs Ministris, (und unter selbigen den berühmten Philippum Cominæum, der hernach des Ludovici Leben beschrieben) die da den Hertzog in etwas wieder besänfftigten; doch muste Ludovicus mit einem Theil seiner Truppen in Person nebst dem Hertzog von Lüttig ziehen, und diese seine alliirte Stadt einnehmen und auf den Grund verstöhren helffen, und noch andere harte Bedingnissen eingehen.

Ludovicus gebet selbst in die Falle.

Muß seine eigene Alliirte betriegen.

Diese Mißverstände zwischen dem König und dem Hertzog von Burgund, wie auch mit dem König von Engelland, die bald in Krieg bald wieder in Frieden sich verwandelten, währten immer fort; der Hertzog suchte dem König allerhand Feinde aufzuhetzen, hegte von neuem mit Monsieur, des Königs Bruder, der aber ward mit Gifft hingerichtet; darauf wolte er den König Eduardum in Engelland wieder in Frantzösischen Krieg verwicklen, und brachte es schon dahin, daß Eduardus mit einer grossen Armee zu Calais an das Land setzte, als aber der Connestable von Franckreich, Comte de St. Paul, der da versprochen hatte die Vestung St. Quintin einzuraumen, und sich auf ihre Seiten zu schlagen, sein Wort zuruck gezogen, Hertzog Carolus auch bey der Belagerung der Stadt Neus sich allzulang aufgehalten, und mit den Engelländern sich nicht zeitlich genug vereiniget, machte Eduardus mit dem König Ludovico wiederum Friede, und besprachen die beyde Könige sich auf einer Brucken

Krieg mit Burgund und Engelland.

Sec. XV. auf der Somme, die da in der Mitte mit einem Schlagbaum und starcken Gitter darunter getheilt war, und ward also diß Feuer gedämpffet. Der Conneltable, der bißhero stets auf beyden Achseln getragen, muste sich aus Franckreich retten, und nahm seine Zuflucht zu Hertzog Carolo, den er vor den Versöhnlichsten hielt, und erlangte auch von ihm das Versprechen von Schutz, doch ließ Carolus sich endlich vom König Ludovico, der ihm andere vortheilhaffte Bedingnissen und die Vestung St. Quintin dagegen einraumte, überreden, daß er seinen Gast den Connestable dem König auslieferte, der demselben bald darauf zu Paris den Kopff abschlagen ließ, welches Verfahren aber Hertzog Carolo gar übel gedeutet worden, wie er dann auch nach dieser Zeit weder Glück noch Stern mehr gehabt hat. Eben dergleichen Proceß ließ der König auch dem Hertzog von Nemours machen, der sich in der Liga boni publici starck brauchen lassen, dann er ließ ihm den Kopff vor die Füsse legen, und seine beyde Söhne musten unter dem Gerüst stehen, damit das Blut ihres Vatters ihnen über die Köpffe herab rinnen, und ein immerwährendes blutiges Angedencken der Königlichen Raache geben möchte.

Carolus liefert den Connestable aus. An. 1475.

Nach diesen Begebenheiten giengen die Kriege zwischen Carolo, dem Hertzog von Burgund, und den Schweitzern an, in welchen jener endlich erschlagen worden, wie wir gleich hiernach ausführlicher erzehlen wollen.

An. 1477. Ludovicus erobert das Hertzogthum Burgund

Wie nun durch Caroli Tod Ludovicus eines gefährlichen Feindes loß worden, also wuste er sich solcher Gelegenheit auch so wohl zu bedienen, daß ihm endlich das Hertzogthum Burgund, unter dem Vorwand, daß es ein Manns-Lehen seye, und alle Städte die das Haus Burgund in Picardie bißhero gehabt, zur Ausbeute blieben.

Bekomt die Grafschafft Provence.

Nicht minder so verschaffte ihm auch Carolus, der Hertzog von Mayne, deme Renatus, der letzte Graf von Provence, selbiges Land, mit Ausschliessung Renati des Hertzogs von Lothringen, seines leiblichen Enenckels von seiner Tochter, zugeeignet hatte, ersagte Provintz, welche hierauf Ludovicus der Cron einverleibte.

Ist gewaltig mißtrauisch.

Gegen Ausgang seines Lebens machte Ludovicus wunderseltsame Aufzüge, aus Mißtrauen gegen alle Leute und wunderlicher Furcht des Todes: Er stellte Wallfahrten an, und nahm zu Begleitung eine Armee von etlich tausend Mann mit, die unterwegs das gantze Land ruinirten; er schenckte innerhalb 5. Monaten seinem Leib-Medico 52000. Thaler, daß er ihm das Leben fristen solte: Er wolte keinen Menschen auch von seinen Kindern nicht vor sich lassen, und was dergleichen wunderliche Dinge mehr waren. Diß alles aber mochte ihn doch nicht retten, sondern er muste aus der Welt, seines Reichs im 32. seines Alters aber im 61. Jahr. Er hatte zwey Gemahlinnen gehabt, Margaretham, Königs Jacobi I. in Schottland Tochter, die er in seinem 14. Jahr geheyrathet, von ihr aber keine

An. 1483.

Kinder

Kinder bekommen, und Charlottam, die Tochter Hertzogs Ludovici von Savoyen, von der er einen einigen erwachsenen Sohn Carolum VIII. und 3. Töchter erzeugt.

Sec. XV.

Von ihm ist der Ritter-Orden von St. Michael, so in Franckreich heut zu Tag noch gar gemein ist, angeordnet worden, so ist er auch der erste, der von den Frantzösischen Königen die Alliantz mit den Schweitzern aufgerichtet, item der aus Ungedult, die Sachen in seinem Reich geschwind zu erfahren, das Post-Wesen eingeführt.

Institui[r]t den Ritter-Orden St. Michael.

Von seinen Lastern ist absonderlich auch merckwürdig die Grausamkeit, dann man rechnet auf 4000. Personen, die er auf allerhand Weise so wohl heimlich als offentlich, durch oder ohne Process, wehrender seiner Regierung hinrichten lassen, und hatte er Tristan, den Profosen seines Hofs (wie ehemalen Kayser Wenzeslaus den Hencker) zu seinem Gevatter angenommen, der einer von seinen grösten und beständigsten Lieblingen war. Er hat auch absonderliche Gefängnisse von Eisen auf Art von Käfigen machen lassen, deren theils so eng waren, daß man darinnen weder sitzen noch liegen kunte, sondern beständig stehen muste, und ist merckwürdig, daß der Bischoff von Verdun, der diese Marter-Gefängnisse zuerst angegeben, auf die letzte als ein anderer Perillus selbsten darein kriechen, und 14. Jahr lang darinn gleichsam Schildwacht stehen müssen. Noch müssen wir bey der grossen Regiersucht, die er hatte, von seinem wunderseltzamen Geitz oder Geringigkeit gedencken, nach welcher er sein Lebtag kein gut Kleid an Leib gebracht, sondern auch in denen wichtigsten Angelegenheiten, wie unter anderm bey der Visite die er mit dem König von Castilien angestellt, geschehen, einen Rock von dem gröbsten Tuch, und einen elenden Hut auf dem Kopff getragen, der mit einem bleyernen Ring aufgestülpet gewesen, an welchem ein bleyernes Marien-Bild, zu welchem er eine absonderliche Ehrerbietung hatte, und es vor ein Heiligthum hielt, war. Man findet auch in seinen Ausgab-Registern etliche wenig Souls aufgezeichnet, so ausgegeben worden, um des Königs Wammes zu flicken.

Dessen Beschreibung.

Seine Grausamkeit.

Seine Genauigkeit.

Ehe wir zu der Historie des Nachfolgers von Ludovico XI. nemlich des Caroli VIII. schreiten, müssen wir kürtzlich auch etwas von dem Hause Burgund, so unter Carolo VII. und diesem Ludovico fast zu einer Königlichen Macht gestiegen, und so viel von sich sagen machen, noch etwas melden.

Diese Familie, welche von Philippo Audace dem jüngsten Sohn Königs Johannis in Franckreich hergestammet, ward durch sein Philippi Sohn Johannem den Kühnen, welcher von dem Hertzog von Orleans erschlagen worden, wie wir hieroben erzehlt, und dessen Enenckel den Philippum Bonum einen wunder guten Fürsten, biß auf den Urenenckel Carolum, den man

Burgundische Geschichten.

Sec. XV. Carolus Audax.

man den Kühnen oder Streitenden beygenant, fortgepflantzet worden. Wie wir nun in dem ersten Capitul dieses Periodi die Händel, so dieser Carolus in Teutschland angefangen, und in gegenwärtigem Capitul was er mit Franckreich für Kriege geführet, vorgestellet, also wollen wir dermalen, was er mit den Schweitzern vor Streit gehabt und was solches vor einen Ausgang gewonnen, gar erzehlen.

Wir haben in gemeldten ersten Capituln erzehlt, was massen Carolus sich Ruperti, des Churfürsten von Cölln, der von seinen Capitularen abgesetzt worden, wider den neu-erwählten Administratorem Hermannum, Landgrafen von Hessen, angenommen, und die Stadt Neus belagert, welche aber Käyser Friderich mit des Reichs Hülffe entsetzet: Wie nun bey dieser Gelegenheit von den Ständen des Reichs ein besonderer Bund wider Hertzog Carolum gemacht worden, also liessen sich in selbigen auch einflechten Renatus, der Hertzog von Lothringen, und die Schweitzer, und machten Carolo, immittelst da er vor Neus lag, in der Franche Comté eine Ungelegenheit: Nachdem aber Carolus mit dem Käyser und dem Reich Frieden gemacht, wolte er seine Raache und Zorn wider Renatum, den Hertzog von Lothringen, und wider die Schweitzer, die er damals nur vor liederliche Leute hielt, welche man auch bey dem Neusischen Friedens-Schluß in keine Betrachtung gezogen, auslassen. Der erste Schwall gieng über Renatum, den Hertzog von Lothringen, auf dessen Land Carolus längst ein begieriges Auge geworffen, weil es ihm sonderlich diente Burgund dadurch an Niederland zu binden, und jagte denselben in einer einigen Feld-Schlacht von Land und Leuten; darauf machte er sich an die Schweitzer, die zwar währendem Cöllnischen Krieg mit dem Haus Savoyen, so mit Burgund im Bund war, wegen eines Wagen mit Häuten, so man ihnen abgenommen, Krieg angefangen, und demselben fast das gantze Païs de Veaux weggenommen, hernach aber von dem Hertzog von Burgund den Frieden mit aller Unterthänigkeit gebetten, und alles zu erstatten sich erboten, auch vorgestellt, daß mit dem Krieg der Hertzog bey ihnen wenig gewinnen würde, dann seine Ritter trügen mehr Gold und Silber an ihren Spornen und Pferd-Zäumen, als in ihrem gantzen Land nicht befindlich wäre. Als aber Carolus diesen Friedens-Vorschlägen kein Gehör geben wolte, sondern die Schweitzer in seinem Sinn schon verschlungen hatte, und sich dadurch einen Paß in Italien zu machen vermeynte, da verkehrte sich das Spiel vor ihn mercklich; dann als er das Städtlein Granse oder Granson eingenommen, und wider gegebenen Accord die Schweitzerische Besatzung hencken und ersäuffen lassen, auch den Entsatz-Völckern, so aus der Schweitz etwan 20000. oder wie andere melden nur gar 5000. Mann starck in Anzug waren, mit seiner Armee, so in 50000. Mann bestund, biß an das Gebürg entgegen ruckte, wurd er gleich im ersten Angriff von ihnen

An. 1476. Befriegt den Hertzog von Lothringen.

Wie auch die Schweitzer.

Schlacht vor Granse.

nen in die Flucht geschlagen, und verlohr sein gantzes Lager, in welchem er aus unzeitigem Pracht fast allen seinen Schatz an Gold und Kleinodien mitgenommen, welches alles den Schweitzern, die da den Wehrt davon nicht einmal verstunden, und die silberne Service vor Zinn verkaufft, alles auf viel Millionen sich belauffend, zur Beute worden. Dazumal soll auch der grosse Diamant von ihnen erbeutet worden seyn, welcher dieser Zeit in des Groß-Hertzogs von Florentz Schatz befindlich, und nebst deme, den der grosse Mogul in Indien in seiner Cron hat, vor den grösten in der Welt geachtet wird.

Sec. XV. A. 1476.

Diesen Schaden zu rächen brachte Hertzog Carolus eine neue Armee von 40. biß 50000. Mann auf die Beine, und gieng damit den Schweitzern, die etlich und 30000. Mann starck waren, auf den Hals; als er nun das Städtlein Murten belagerte, und den Schweitzern, die solches zu entsetzen ankamen, eine Schlacht vorstellte, sich aber, weil die Schweitzer sich nicht alsobald zum Gefecht verstehen wollten, etwas unordentlich und unbedachtsam in das Lager zuruck zog, fielen die Schweitzer unvermuthet den zuruckziehenden in Rucken, brachten dadurch die gantze Armee in Unordnung und in die Flucht, und erschlugen oder sprengten in die See daselbsten gegen 22000. Mann, da sie hingegen über 50. nicht verlohren. Es stehet noch biß auf diese Stund auf der Wahlstatt ein Häuslein aufgebauet, so voll von Toden-Knochen der damals erschlagnen ist. Es soll ein Burgundischer Ritter, (etliche wollen es von Hertzog Carolo selbsten sagen) in vollem Küraß mit seinem Pferd über den daselbst fast eine viertel Meil Weegs breiten See geschwommen haben, deme Sein Sattel-Knecht, der weder im Tod noch Leben von seinem Herrn sich trennen wollen, gefolgt, und sich an des Pferds Schweiff angehalten; als nun alle beyde glücklich an das andere Ufer gekommen, und der Ritter seinen Knecht bey sich sahe, auch erfuhr auf was Weise er mit hinüber geschwummen, erzürnete er sich dergestalt über ihn, darum, daß er ihn auf solche Weise in noch grössere Gefahr gesetzt, daß er ihn daselbst auf der Stelle erstach.

Schlacht vor Murten.

Der durch diese beyde Niederlagen ergrimmt und halb rasend gemachte Hertzog Carolus ward noch mehr erzürnt, als er vernahm, daß auch der Verlurst des gantzen Hertzogthums Lothringen, welches gleich nach verlohrner Schlacht seinem alten Herrn wieder zugefallen, obigem Unglück gefolget seye. Um nun seinen Schaden wieder einzubringen und Lothringen wieder zu eroberen, bewaffnete er von neuem, wider aller seiner Räthe gutachten, und belagerte Nancy mitten im Winter; die Schweitzer aber kamen der Stadt zu Hülff, denen Carolus mit einer sehr schwachen und abgematteten Armee verzweiffelt entgegen gieng. Er kunte aber auch dißmahl nicht lang Stand halten, zumalen da er einen heimlichen Verräther, den Grafen von Campo Basso, der aus Italien vertrieben zu ihm geflüchtet, und sein Günstling geworden, nun aber den Hertzog tod oder lebendig in die Hände des Hertzogs

Schlacht vor Nancy.

Sec. XV. zogs Renati von Lothringen zu liefern, versprochen hatte, an seiner Seiten hielt, der gleich im Anfang des Treffens mit dem besten Theil der Reuterey durchgieng. Hertzog Carolus ward, nachdem er alles gethan was er kunte, die Flüchtigen aufzuhalten, die Flucht selbsten mit zu ergreiffen gemüßiget, stürtzte aber, als er über einen kleinen Bach über setzen wolte, mit dem Pferd, und ward, wie die gemeine Sage gehet, von einem Schweitzer mit einer Helle-Parten erstochen. Man wolte lang nicht glauben daß er tod wäre, sondern vermeynte er hätte aus Gramm und Kummer sich nur in eine Einsiedeley begeben, aus welcher er nach sieben Jahren wieder kommen würde, auf welches viel grosse Wettungen geschahen.

Dariñen Carolus erschlagē wird. A. 1477.

Seine Erbschaft komt an das Haus Oesterreich.

Dieses Ende nahm der berühmte Fürst im 44. Jahr seines Alters, und weil nachgehends seine einige Erb-Tochter Maria an Ertz-Hertzog Maximilianum vermählt worden, so kamen alle dessen grosse und vortreffliche Lande, ausser dem Hertzogthum Burgund, und den Städten in Picardie, so Franckreich behalten, obverstandener massen in die Hände des Hochlöblichen Ertz-Hauses Oesterreich.

Von den dreyen Schlachten die Carolus innerhalb Jahr und Tag verlohren, hat man damals folgenden Lateinischen Vers gemacht:

Oppida trina Tibi, Dux Carole! dira fuere
in rebus Granson, grege Murten, Corpore Nancy.

Dann vor Granse verlohr er seinen Schatz, vor Murten sein Volck, und vor Nancy sein Leben.

Wie solche zusammen gekomen.

Von seinen Provintzien und Ländern aber, welche er hinterlassen, wollen wir, welcher gestalt sie nach und nach an seine Familie gekommen, kürtzlich dieses melden, daß das Hertzogthum Burgund des Hertzogs Philippi Audacis vätterliches Erb und erstes Appanage gewesen. Die Graffschafft Burgund oder Franche Comté, hat Philippus mit seiner Gemahlin Margaretha erheyrathet. Das Hertzogthum Brabant, welches vor diesem Unter-Lothringen geheissen, und in unterschiedlichen Familien herum gewandert, ist durch Heyrath an die Grafen von Flandern, und von solchen, wie wir hierunten sagen werden, an das Haus Burgund gekommen. Das Hertzogthum Limburg ist durch Kauff an das Haus Braband gelanget, indeme Hertzog Johannes I. es dem Erben des letzten Limburgischen Hertzogs Henrici, Graf Adolphen von Bergen, Anno 1286. gegen ein Stuck-Gelds abgehandelt, durch welches es an das Haus Flandern, und mit diesem an das Haus Burgund gebracht worden. Das Hertzogthum Lützelburg ward von dessen letzterer Erbin aus dem Stammen Käysers Caroli IV. Marggraf Johannis in Mähren Tochter, die an Hertzog Antonium von Braband vermählt gewesen, an ersagtes Haus durch Testament verschafft, und mit selbigem

bigem gleich das Hertzogthum Brabant selbst, an Burgund übertragen wor- Sec. XV. den. Das Hertzogthum Geldern hat Hertzog Arnoldus, als er seinen ungerathenen Sohn Adolphum enterbt, an Hertzog Philippum Bonum von Burgund theils verschafft theils verkaufft, worüber man aber noch lang Krieg führen müssen, biß endlich Käyser Carolus V. es völlig behauptet. Die Grafschafft Flandern, so die schönste und gröste Grafschafft in der Christenheit, hat von uhralten Zeiten seine eigene Grafen gehabt, die man vor diesem die Grafen oder Forst-Meister von Ardenne genannt, sie ist durch Heyrath durch gar viel Familien gewandert, endlich aber mit Margaretha, Grafens Ludovici Tochter, welche Hertzog Philippus Audax in anderer Ehe geheyrathet, an das Haus Burgund gerathen. Die Grafschafften Holland, Seeland und Hennegau, sind durch Heyrath an das Haus Bäyern, endlich aber durch die Jacobäam, Hertzogin aus Bäyern, wegen ihrer ungleichen Heyrath, die sie vorgenommen, und anderer wunderlichen Händel, die sie angestellt, an Hertzog Philippum Bonum von Burgund, wie wir im 4. Capitel des vorigen Periodi erzehlt, verschafft worden. Die Grafschafft Namur ist durch Heyrath an Hennegaw, und mit solchem Land zugleich an Burgund gerathen. Die Grafschafft Artois ist vor uhralters zu der Grafschafft Flandern gehörig gewesen, durch Heyrath aber an die Cron Franckreich, und auf gleiche Weise von Franckreich wieder an Flandern, endlich mit selbigem Land an Burgund gekommen. Die Grafschafft Zütphen ist ein Theil von Geldern, die Marggrafschafft Antorf aber, ein Theil von Brabant, von diesem Hertzogthum ist auch ein Abstammung die Herrschaft Mechlen. Die Herrschafft Utrecht war vor diesem ein Bißthum so mit der Grafschafft Holland in gar nahem Verbindnuß stund, dessen weltliches Regiment aber Bischoff Heinricus Anno 1527. völlig an Käyser Carolum V. übergeben, welche Beschaffenheit es auch mit der Herrschafft Ober-Yssel hat, als welche vor diesem unter das Stifft Utrecht gehört. Die Provintz und Herrschafft Frießland hat lange Zeit seine eigene Regenten gehabt, welche die Grafen von Holland unter ihr Gebiet zu bringen vermeynt, und derohalben immerfort mit dieser Nation Krieg geführt. Käyser Maximilianus hat so wol seines Sohns als des Reichs Recht darauf an Hertzog Albertum von Sachsen, seinen Stadthalter in Niederland, gebracht, und deme Frießland geschenckt, dessen Sohn aber, Hertzog Georgius, hat solches an Käyser Carolum V. gegen 200000. Gulden wieder abgetreten. Die Herrschafft Gröningen ist ein Theil von Frießland.

Welcher Gestalt in dem letzt-abgewichenen VII. Seculo von diesen Provintzien, als Holland, Seeland, Utrecht, Frießland, Ober-Yssel, Zütphen und Gröningen, sich von dem Haus Oesterreich abgerissen, und unter dem Namen der vereinigten Niederlanden, eine eigne Republic angeordnet, solches wird in dem folgenden Periodo mehrers erzehlet werden.

Sec. XV. Nachdem wir nun solcher Gestalt, was in diesem Periodo von dem Haus Burgund zu erinnern gewesen, angemerckt, so wollen wir uns nun wieder zu der Frantzösischen Historie selbst wenden, und unter der Regierung Caroli VIII. solche fortsetzen.

Carolus VIII.

A. 1483. Dieser Herr, welcher in seinem 14. Jahr seinen Herrn Vatter verlohren, hatte den Anfang seiner Regierung ziemlich unruhig, weil solche durch die Partheyen deren, die an der Vormundschafft Theil haben wolten, starck herum gezerrt ward. Den ersten Anstoß litten des verstorbenen Königs Ludovici gewesene Lieblinge, Olivier le Diable, welcher aus einem Barbierer zu dem vornehmsten Staats-Ministro worden war, und Johann Doyac, die man dem allgemeinen Haß des Volcks aufopfferte und henckte. Eben dergleichen widerfuhr auch dem Liebling des Hertzogs von Bretaigne Petro von Landaye, einem zwar von schlechtem Herkommen doch sehr klugen Mann, den die Stände wider des Hertzogs Willen aufknüpffen liessen. Als nun in solchem Land hierüber zwischen dem Hertzog und den Ständen es zu einem Krieg ausschlug, wolte die Cron Franckreich sich mit einmischen, und in diesem trüben Wasser das Hertzogthum wegfischen, welches auch endlich dem König Carolo, wiewol vermittelst einer anderen Fischerey, nemlich durch die Hinwegnehmung der daselbstigen Printzeßin und Erbin Annä, Käysers Maximiliani versprochener Braut, (wie wir im andern Capitel erzehlt) zu theil worden.

Hat Anstoß in seiner Jugend.

Bekomt Bretaigne.

Was vor Streitigkeit hierob mit Käyser Maximiliano und dem Haus Oesterreich entstanden, und wie solche beygelegt worden, solches ist gleichfalls in obigem Capitul erzehlt worden, und allhier zu wiederholen nicht nöthig. Wollen derohalben uns zu Königs Caroli VIII. Verrichtungen in Italien wenden.

Nachdem das Königreich Neapolis aus den Handen der Familie von Anjou an die Familie der Könige von Aragonien gekommen, wie wir in dem 12. Cap. dieses Periodi mehrers erzehlen werden, so hatten die Könige von Franckreich als Vettern und Erben deren von Anjou allezeit eine Anforderung darauf gemacht, und Ludovicus Sfortia, Regent und gewesener Vormund von Mäyland, (der da gern seinen Vettern den rechten Hertzogen Johannem Galeatium völlig verdrängt hätte, sich aber vor dessen Schweher dem König von Neapolis fürchten muste) hatte, um solch sein Vorhaben desto leichter auszuführen, den jungen König Carolum und seine Räthe, die auch mehrentheils lauter junge Leute waren, überredet, daß man sich entschlosse, die alte Anforderung hervor zu suchen, und Neapolis einzunehmen. Zu solchem Ende paßirte der König die Alpen, mit einer eben nicht allzumächtigen

Will das Königreich Neapolis erobern.

tigen Armee, als die über 6000. Mañ zu Pferd, und 12000. zu Fuß nicht starck war, weil aber die Regierung des Tyrannischen Alphonsi Königs von Neapolis gleichsam verflucht war, auch König Carolus in Franckreich bey seinem Eintritt in Italien der Stadt Pisa und andern dergleichen die Freyheit verschaffte, mithin auch in ein und andern kleinen Treffen wieß, daß die Frantzosen weit bessere Soldaten als die Italiäner seyen, so fiel alles ihm freywillig zu, und öffnete ihm die Thore, so daß er innert vier und einem halben Monat durch gantz Italien durchdrang, und in vierzehen Tagen das gantze Königreich Neapolis, aus welchem König Alphonsus sich wegbegeben, und es seinem Sohn Ferdinando abgetreten, einnahm. Nachdem aber bey so grossem Glückes-Schein die Frantzosen ihrer Art nach hochmüthig wurden, die Leute übel tractirten, der König auch mehr seinen Liebschafften, als den Staats-Geschäfften, nachhieng, machte der Pabst Alexander VI. Käyser Maximilianus, König Ferdinandus Catholicus von Aragonien, die Republic Venedig und Ludovicus Sfortia, der immittelst nach Johannis Galeatii Tod mit Ausschliessung dessen jungen Sohns Francisci sich des Hertzogthums Mäyland bemächtiget, und der anfänglich König Carolum selbst in Italien gelocket, eine Alliantz wider ihn, um ihn wieder von dar heraus zu treiben. Carolus wolte des Angriffs im Neapolitanischen nicht erwarten, ließ den Hertzog von Nemours mit etlich 1000. Mann, als Vice-Ré, daselbst, und begab sich mit etwan 9000. Mann auf die Heimreiß. Unterwegs verlegten ihm die Alliirte an dem Fluß Taro mit 40000. Mann den Paß, durch welchen er sich aber gleichwol mit seiner schlechten Armee ritterlich durchschlug. Alldieweilen aber König Carolus vor seinen Liebschafften auf die Hülff der Seinigen im Neapolitanischen mit Ernst zu gedencken sich die Zeit nicht nahm, musten diese sich nach und nach ergeben, und gieng also dieses Königreich, daß er in so kurtzer Zeit erobert, innerhalb einer Jahres-Frist vor ihn wieder verlohren, und verkaufften seine Commendanten die Plätze, so die Florentiner bey seinem Anzug ihm eingeraumt, an jeden der ihnen nur Geld davor geben wolte. Nach der Zeit gedachte man zwar die Wiedereroberung dieses Landes wieder vor die Hand zu nehmen, weil aber des Königs Gesundheit von Tag zu Tag abnahm, (etliche meynen er habe sich durch Unkeuschheit allzusehr verderbt, andere er hab in Italien Gifft bekommen) blieb alles unterwegen. Es stund auch nicht lang an, da ward König Carolus, der sich nunmehr vorgenommen hatte, sein Leben und gantzen Wandel zu besseren, vom Schlag gerührt, als er eben einigen Ballenspielern zusah, und starb also seines Alters im 28. seiner Regierung aber im 15. Jahr, einige wollen, ihm seye mit einer Pomerantzen vergeben worden. Er hat von seiner Gemahlin Anna von Bretaigne keine Kinder bekommen die ein Alter erreicht, folgte ihm derohalben im Königreich sein Vetter

Sec. XV. Hat grosse Progressen. A. 1495. Wird zuruck getrieben. A. 1496. A. 1498. Carolus stirbt.

Sec. XV.

Ludovicus XII.

Es war Ludovicus ein Urenckel Königs Caroli V. Sapientis, und ein Enenckel Ludovici, des Hertzogs von Orleans, den Johannes von Burgund umbringen lassen. So lang er im Privat-Stand war, so hatte er den Namen eines Hertzogs von Orleans geführet, und weil er unter den vorigen Regierungen viel Verfolgung und Ungemach, auch so gar eine lange Gefängniß ausstehen müssen, so war er dadurch reiff und klug gemacht worden, daß er bey erlangtem Königreich sich desto bescheidener verhielt. Es hatte ihn in seiner Jugend König Ludovicus XI. gleichsam genöthigt, daß er dessen Tochter Johannam heyrathen müssen, weil er nun dieses wider Willen gethan, und seinen Unwillen in geheim doch auch zu erkennen gegeben, so wolte er nach seiner Erhebung auf den Thron an diese Ehe nicht mehr gebunden seyn, sondern ließ sich durch Pabst Alexandrum VI. den er dadurch, daß er dessen Bastarden dem berühmten Cäsari Borgiæ (von dem wir in dem Capitul von Italiänischen Geschichten gar viel werden zu sagen haben) das Hertzogthum Valentinois geschencket, auf seine Seite gebracht, von ersagter seiner Gemahlin scheiden, und heyrathete Königs Caroli VIII. Wittib die Annam von Bretaigne, die auch vor diesem schon seine Liebste gewesen.

Ludovicus verstöst seine Gemahlin.

Seine Aelter-Mutter war gewesen Valentina, Printzeßin von Mäyland, eine Schwester Philippi Mariæ, des Letzten aus der Familie der Visconti. Weil nun, nach Absterben der Viscontischen Familie, Krafft dieser Heyrath, das Haus Orleans in dem Hertzogthum Mäyland zu folgen vermeynt, hiervon aber von dem Francisco Sfortia, welcher des Philippi Mariæ unehliche Tochter Blancam Mariam geheyrathet, verdrenget worden, so hat gedachtes Haus Orleans von selbiger Zeit an den Anspruch auf Mäyland formirt, solchen aber nie mit Gewalt suchen können, weil die regierende Könige in Franckreich ihnen nie die Hand dazu bieten wollen, sondern diesen ihren Vettern die Federn vielmehr zu stutzen, als solche wachsen zu machen, getrachtet. Wie aber unser Ludovicus XII. selbsten zur Cron gelanget, so zog er dieses sein altes Recht hervor, machte mit den Venetianern einen Bund, jagte den Hertzog Ludovicum Sfortiam aus Mäyland heraus, und nahm in einem Feld-Zug dieses gantze Hertzogthum ein, da dann den Venetianern die Städte disseits des Flusses Adda blieben, und ward Trivultius zum Gubernatore von Mäyland verordnet. Weil aber die Frantzosen allda nach ihrem gewöhnlichen Hochmuth hauseten, kam Sfortia mit 12000. Schweitzern, die er heimlich geworben hatte, wieder, ward von allen Städten mit Freuden angenommen, und jagte den Trivultium aus dem Land: Doch mochte ihm dieses nicht viel helffen, dann als der von Tremouille mit einer neuen Frantzösischen Armee ankam, liessen des Sfortia Schweitzer

Macht Anspruch an das Hertzogthum Mäyland

An. 1499. Erobert dasselbe.

Sfortia wird gefangen.

sich bestechen, daß sie, unter dem Vorwand, ob wolten sie nicht wider ihre Landes-Leute, deren auch viel unter der Frantzösischen Armee waren, fechten, die Waffen niederlegten; unter welchen Händeln Ludovicus Sfortia von den Frantzosen gefangen und in Franckreich geführt ward, allwo er auch nach 10. Jahren im Gefängniß gestorben. Sec. XVI.

Der glückliche Fortgang in Mäyland machte König Ludovico auch den Lust vor Neapoli wieder kommen; weil er aber an dem Exempel seines Vorfahrers Königs Caroli VIII. wohl gesehen, was ihm in diesem Werck der Widerspruch Königs Ferdinandi Catholici von Aragonien vor Ungelegenheit gebracht, so redete er mit ihm, (der ebenfalls eine alte Anforderung auf dieses Königreich hatte, weil die letzten Neapolitanische Könige nur von Bastarden aus dem Aragonischen Haus entsprossen) die Sache dahin ab, daß sie das Königreich mit einander theilen wolten, also daß Franckreich Terra di Lavoro und Alanzo, Ferdinandus aber Apulien und Calabrien haben solte. Hierauf griffen sie unversehens den armen König Fridericum von Neapoli mit Krieg an, und wurden in einem einigen Feld-Zug mit ihm fertig. Kaum aber hatten diese beyde Könige den Fridericum abgesetzt, da wurden sie der Grentz-Scheidung halber mit einander selbst uneinig, und fiengen Krieg an; der erste Angriff lieff vor die Spanier nicht wohl ab, dann die Frantzosen spielten überall den Meister, als aber König Ludovicus sich durch einen Frieden, den Philippus, der Ertz-Hertzog in Oesterreich, in Krafft der Vollmacht, die er von seinem Herrn Schweher-Vatter König Ferdinando in Spanien bekommen hatte, mit König Ludovico gemacht, einschläffern ließ, und die Sachen etwas nachläßig tractirte, nahm der Spanische Statthalter Consalvus von Corduba, den man Magnum Capitaneum oder den grossen Hauptmann hieß, und welcher den Befehl des Ertz-Hertzogs nicht ehren wolte, immittelst, und ehe ihm vom König Ferdinando ein weiterer Befehl zukam, der Gelegenheit so wohl wahr, daß er die Frantzosen in wenig Monaten aus dem Neapolitanischen hinaus trieb. In diesem Krieg soll am ersten die Erfindung von Minnen, durch einen sogenannten Petrum de Navarra, an Tag gebracht worden seyn. Weil nun der Streich des Consalvi so glücklich gelungen, so machte König Ferdinandus nicht viel Schwierigkeit des Consalvi Thaten zu billigen, beschuldigte den Ertz-Hertzog (wiewohl mit Unrecht) er hätte die Schrancken seiner Commission übertretten, und behauptete das eroberte Königreich Neapoli vor sich allein. König Ludovicus wolte zwar seine Raache gegen König Ferdinandum ausüben, und schickte zwey Armeen in Spanien und eine in Italien, welche der Hertzog von Mantua commandirte; weil aber die Soldaten diesem Herrn nicht traueten, die Häupter von den zweyen übrigen Armeen sich auch nicht mit einander verstunden, so kamen alle drey unverrichter Dinge und ziemlich ruinirt wieder nach Haus. Wie nun die Venetianer

Bekriegt Neapolis

An. 1501.

Erobert dessen Helffte.

Wird wieder vertrieben.

Sec. XVI. Alliantz wider Venedig. An. 1512.

netianer wehrender Alliantz den König in vielen Stucken beleidiget, er sich auch allgemach reuen ließ, daß er, der nunmehr die Einsetzung über Mäyland von dem Käyser bekommen, den Venetianern so grossen Theil an solchem Hertzogthum zukommen lassen, so trat er in die Alliantz mit dem Käyser, dem Pabst und König Ferdinando von Spanien wider Venedig, unterschrieb das Cambrayische Bündniß, und bekriegte diese seine ehemalige Alliirte; welches Krieges Fort- und Ausgang, item wie hierüber das Hertzogthum Mäyland vor die Frantzosen verlohren gangen, und an des Ludovici Sfortiæ Sohn Maximilianum Sfortiam wieder gekommen, davon haben wir in dem andern Capitul dieses Periodi bereits die Erzehlung gethan. Den Mäyländischen Krieg vergrösserte der Bruch mit Engelland, welcher aber nicht lang dauerte, sondern vermittelst Anlassung der Stadt Tournay und einer Heyrath zwischen König Ludovico und der Englischen Printzeßin Maria, bald wieder gestillt ward. Es überlebte aber König Ludovicus diese seine Vermählung gar nicht lang, sondern starb gar bald hernach an einem Neuen Jahrs-Tag, seines Alters im 53. seiner Regierung im 18. Jahr.

An. 1515.

Er hatte von seinen beyden Gemahlinnen, Johanna, Königs Ludovici XI. Tochter, die er verstossen, und Anna von Bretaigne, keine männliche Erben, so da ein Altar erreicht, und von der dritten, Maria von Engelland, gar keine Kinder bekom̃en, folgte ihm derohalben sein Geschwister-Kind, Franciscus, den man damals den Hertzog von Valois hieß. Er hatte aber von seiner ersten Gemahlin zwey Töchter hinterlassen, davon er die älteste Claudiam an gedachten seinen Nachfolger den Franciscum, die andere Renatam an Herculem Farnesium den Hertzog von Ferrara verheyrathet.

Lob des Ludovici XII.

Es war übrigens dieser König Ludovicus ein Herr, der in der Historie grosses Lob hat, und dem absonderlich mit Ruhm nachgesagt wird, daß er sein Volck sehr geliebt, und so viel möglich es mit unnöthigen Auflagen verschont habe, derohalben er auch insgemein ein Vatter des Volcks genennet worden. Was Franciscum anbelanget, weilen seine Geschichten vornemlich in den folgenden Periodum einlauffen, so wollen wir auch solche biß dahin verspahren.

Das VI. Capitel.

Von Türckischen Geschichten.

IN dem vorigen Periodo haben wir Anregung gethan, welcher Gestalt Amurathes, der Türckische Sultan, ungeachtet aller Widerwärtigkeiten, so seine Brüder und Vettern ihm gemacht, auf dem Ottomannischen Thron sich erhalten; erfordert derohalben die Ordnung dessen weitere Verrichtungen allhier fort zu erzehlen.

Amu-

Amurathes.

Sec. XVI.

Es hatte Amurathes Gregorii des Despoten in Servien Tochter geheyrathet, und hiedurch einen Lust zu dem Land Servien bekommen, so daß er gedachten seinen Schweher-Vatter darüber mit Krieg angriff, die Stadt Czendrey einnahm und Belgrad belagerte; weil aber Gregorius in Ungarn Hülff erhalten, muste Amurathes vor Belgrad wieder abziehen. Dieses zu rächen, machte er sich an Ladislaum, der vor kurtzem, nach Käysers Alberti Tod, König in Ungarn worden, und schickte den Mesibeg, der mit 80000. Mann durch die Wallachey in Ungarn einbrechen solte, Johannes Corvinus Hunniades aber, der von Ladislao zum Statthalter in Siebenbürgen verordnet worden, schlug den Mesibeg tapffer zuruck, so daß er von seiner Armee wenig nach Haus brachte. Diese Scharte auszuwetzen, schickte Amurathes den Beglerbeg von Natolien mit noch stärckerm Volck, ward aber ebenfalls geschlagen.

Amurathes bekriegt Servien.

An. 1441.

Er hatte zu dieser Armee unter andern auch gestellt den jungen Georgium Castriotum, einen Sohn des Johannis Castrioti, Fürsten von Epiro, oder Albania, deme Amurath dieses gantze Land weg und dessen 3. Söhne mit sich als Geissel genommen, die er an seinem Hof auf Türckisch auferziehen ließ. Unter diesen Söhnen hatte gedachter Georgius sich vor allen hervor gethan, und so viel Proben von seiner Tapfferkeit erwiesen, daß die Türcken ihm den Namen Scanderbeg (unter welchem er in den Historien so bekannt ist) welches so viel als Alexander Magnus heisset, beygelegt. Absonderlich hat er sich gar tapffer erwiesen, da er einsmals einen grossen Tartarn, der die gantze Türckische Nation auf Leib und Leben heraus gefordert, und gedrotzt, gegen welchen auch an dem gantzen Türckischen Hof niemand im Kampff zu erscheinen das Hertz gehabt, gantz allein, und zwar nackend, bloß mit dem Säbel in der Hand, in des Sultans Gegenwart ritterlich besiegt, und ihm den Hals abgehauen. Dieser Castriotus, der da bey Gelegenheit des Ungarischen Kriegs wahrnahm, daß er einen Streich begehen könte, wordurch er nicht allein zu seiner Freyheit, sonder wol gar wieder zu seinem vätterlichen Fürstenthum Epiro gelangen möchte, gieng mit seinen unterhabenden Völckern von den Türcken zu den Ungarn über, bekam etliche Bassen und den Türckischen Siegel-Verwahrer zugleich gefangen, und nöthigte diesen Letztern, daß er unter dem Namen Amurathis ihm alsobald ein Patent ausfertigen muste, Krafft dessen dem Bassa in Epiro befohlen war, sein Amt dem Castrioto abzutretten. Mit diesem Brief gieng Castriotus oder Scanderbeg, (der vorher den Siegel-Verwahrer und die Bassen, die darum Wissenschafft hatten, umgebracht, damit das Geheimniß vor der Zeit nicht auskäme) in aller Eil in Epirum, präsentirte solchen dem Bassa, der ihn auch willig respectirte, und dem Scanderbeg das Amt samt

Geschichten von Scanderbeg.

Sec. XV. dem Land abtrat. Auf solche Weise kam dieser Castriotus wieder zu seinem Erb-Fürstenthum, welches er auch wider alle Türckische Macht mit unglaublicher Tapfferkeit, fast so lang er gelebt, behauptet. Er starb aber An. 1467. etliche Monat nachdem er von Mahomethe aus Albania vertrieben worden, da er eben die Fürsten von Occident zu einer Creutz-Fahrt anfrischen wollen.

Immittelst war Amurathes in Person gegen Ungarn angezogen; hatte aber nicht allein in diesem Land durch Corvinum, von wenig Volck, gleichwohl etlichmal grobe Schläge bekommen, und die Stadt Sophiam verlohren, sondern war auch zu Haus in Asia von dem Fürsten von Caramannien bekriegt worden, derohalben machte er mit seinem Schweher dem Despoten Gregorio und König Uladislao Frieden auf 10. Jahr und erstattete was er erobert hatte. Weil aber Pabst Eugenius sich bereits eine grosse Hoffnung gemacht, daß man bey dieser Gelegenheit eine Haupt-Creutz-Fahrt wider den Türcken anstellen solte, ließ er durch den Cardinal Julianum den Uladislaum, durch Loßsprechung von dem deßhalben geschwornen Eyd, überreden, daß er den Frieden mit Amurathe wieder aufhebte; worauf es zu einem neuen Krieg kam, in welchem die Haupt-Schlacht bey Varna von den Christen verlohren worden, von deren Umständen wir in dem X. Capitel mehrers sagen werden.

An. 1444. Schlacht bey Varna.

Es hatte Amurathes in den grossen Nöthen, in welchen er damals bey dem letzten Ungarischen Krieg stund, ein Gelübd gethan, daß wann er den Sieg erhalten würde, so wolte er die Crone ablegen und ein Mönch werden, so er auch nach erlangtem Sieg zu vollziehen, und seinem Sohn Mahumethi das Reich zu übergeben, gemeynt war; die Janitscharen aber wolten es dazu nicht kommen lassen, sondern nöthigten ihn, daß er die Regierung fortführen muste, worauf er dann gantz Peloponnesum oder Moream einnahm und unter seinen Tribut brachte. Er hatte nach der Hand das Glück, auch bey Cosova dem Hunniadi eine Schlacht, wiewohl mit Verlurst von 34000. Mann seiner eignen Völcker, abzugewinnen, wider den Scanderbeg in Epiro aber kunte er nichts ausrichten. Endlich starb Amurathes, wie etliche schreiben, von allzu grosser Unmäßigkeit des Weintrinckens, seiner Regierung im 30. Jahr.

Amurathes will ein Mönch werden.

An. 1451.

Mahumeth II. Der erste Türckische Kayser.

Ihm folgte sein Sohn Mahumeth. Dieser richtete alsobald seine Gedancken dahin, wie er den Rest des Griechischen Kayserthums, nemlich die Stadt Constantinopel, gar an sich bringen möchte, bauete derohalben, um alle Hülff abzuschneiden, die eine Dardanelle an dem Bosphoro innerhalb dreyer Monaten, belagerte darauf Constantinopel mit aller Macht,

Mahumeth erobert Constantinopel. An. 1453.

Macht, und eroberte es, wie wir im dritten Capitul dieses Periodi erzehlt haben. Sec. XV.

Nach dieser grossen Eroberung fieng Mahumethes an sich einiger massen den Wollüsten zu ergeben, und war absonderlich angefesselt an die Schönheit einer gefangenen Griechin, Irene mit Namen, so daß er auch fast von ihrer Seite nicht zu bringen war; als aber die Bassen sahen, daß ob dieser Liebe des Käysers alles liegen blieb und Krebsgängig wurde, und ihm deshalben zusprachen, führte er einsmals die Irenem zu ihnen heraus, und wieß ihnen dieselbe, damit sie ihre Schönheit sehen, und sich ferner, daß er durch solche sich bezwingen lassen, so sehr nicht verwundern möchten; damit sie aber auch zu verspühren hätten, daß seine Paßiones eben nicht so starck wären, daß die Sorge und Wohlfahrt des Reichs denenselben nicht vorgieng, so fassete er, um auf einmahl von diesen schönen Banden sich loß zu machen, den Entschluß, und hieb mit eignen Händen der schönen Irene den Kopff ab, oder schnitt ihr, wie andere melden, mit einem Scheermesser unvermuthet in aller Bassen Augen die Kehle entzwey. Diß gethan, griff er wiederum zu seinen gewöhnlichen kriegerischen Verrichtungen, bezwang die Tryballer, item die Syrven, deren Fürst Gregorius vor kurtzem gestorben war, da sich dann seine und seines Bruders des Stephani Söhne um die Nachfolge zanckten, und damit den Türcken, sie beyde zu unterdrucken, das Thor öffneten. Es forderte auch Mahumeth von den Ungarn die Stadt Belgrad, oder Griechisch Weissenburg, so von den Syrven an Ungarn versetzt war, zuruck, und als man es ihme nicht einraumen wolte, belagerte er es mit 150000. Mann: Der tapffere Hunniades aber, der sich nebst dem Mönchen Capistrano, welcher in gantz Europa eine Creutz-Fahrt geprediget, hinein geworffen hatte, begegnete Mahumeth dergestalt, daß er mit blutigem Kopff darvor abziehen muste.

Bezwinget die Liebe.

Huniades wehrt sich tapffer.

A. 1456.

Die übrige Zeit wurde von Mahumethe, der nach der Eroberung Constantinopel durchgehends ein Türckischer Käyser genennt worden, mit unterschiedlichen Kriegen, wider die Griechische Fürsten in Morea, die den Tribut nicht zahlen kunten, wider die Genueser, denen er die Stadt Amestram an Ponto wegnahm, zugebracht: Von welchen Orten er überall die Einwohner hinweg und nach Constantinopel führte, um diese grosse und von ihm öd gemachte Stadt wieder zu bevölckern. Es muste auch die Stadt Trapezunt, woselbst biß hieher die Familie von den Comnenis ebenfals unter den Namen Griechischer Käyser noch geherrschet, item die Stadt Synope in klein Asia, die Insuln Lesbus oder Mitylene, wie auch das Fürstenthum Wallachey, mit an den Reihen, derer aller er sich bemächtigte. Bosnien solte ebenfalls in diesen Orden treten, indeme Mahumeth den letzten Despoten allda, Stephanum, welcher gar ein brutaler Herr war, und kurtz vorher seinen eigenen Vatter vom Thron verstossen hatte, in der Haupt-Stadt Jaiza belagert, und da er ihn, unter dem Schein,

Mahumeth erobert viel Orte.

A. 1461.

Sec. XV. als ob er mit ihm einen Accord treffen wolte, aus der Stadt ins Lager gelocket, ihn daselbst lebendig schinden lassen. Doch hat nach der Zeit Mathias, der König von Ungarn, Jaizam samt einem grossen Theil vom Land Bosnien wieder an die Ungarische Cron gebracht, und Mahumethem, der solches wieder eroberen wolte, bloß durch das Gerücht von seinem Anzug zuruck getrieben.

Diese glückliche Waffen führte Mahumeth fort, so lang er lebte, nahm den Venetianern die Insul Euböam, oder Negroponte weg, schlug den Persischen König Usun Cassan in etlichen Schlachten, brachte die kleine oder Crimmische Tartarey unter sich, und eroberte allda die schöne Stadt und Seehafen Theodosiam, heut zu Tag Capha genannt, so den Genuesern gehörte, streiffte biß in Crain, und in das Saltzburger-Land, eroberte Otranto in Apulia und plünderte diese gantze Gegend aus; wolte auch mit Hülff der Tartarn die Moldau einnehmen, ward aber allda von dem Fürsten Stephano tapffer zuruck geschlagen. Gleichen Widerstand that ihm auch des Scanderbegs Sohn Johannes Castriotus, der die in Albania noch übrige einige Stadt Scodram oder Scutari etliche Jahre wider alle des Mahumethis hefftige Anfälle schützte, biß er endlich, durch Hunger gezwungen, dieselbe übergeben muste. Nicht minderen Widerstand fand er auch in der Insul Rhodis, von dar er die Belagerung aufzuheben gezwungen ward. Unter diesen grossen Thaten starb er nahe bey Nicomedien im freyen Feld, im 32. Jahr seiner Regierung, nachdem er zwey Käyserthümer, zwölff Königreiche und mehr als 200. Städte zum Türckischen Reich erobert, wiewol er dabey auch etlich 100000. Türcken in verschiednen Schlachten und Belagerungen aufgeopffert.

A. 1481.

Bajazethes II.

Streit zwischen Bajazeth und seine Bruder.

Nach Mahumethis Tod stritten dessen beyde Söhne Zemes und Bajazeth eine geraume Zeit mit einander um die Regierung, Bajazeth der Jüngere kam dem Zemi vor, und ward zu Constantinopel vor einen Käyser angenommen, und als Zemes, mit Hülff der Mamelucken in Egypten, das Käyserthum mit Gewalt einnehmen wolte, ward er von seines Bruders Bassen geschlagen, und muste zu den Rhodiser-Rittern fliehen, da er ein Christ ward, und etliche Kinder zeugte. Nach dieser Insul-Eroberung kam er nach Rom, von dar in Franckreich, und boten die Türcken grosses Geld vor seine Auslieferung, endlich ward ihm, um etwas Geld von den Türcken zu ziehen, zu Rom mit Gifft vergeben.

Zemes wird ein Christ.

Kriege des Bajazethis.

Die grösten Verrichtungen dieses Bajazethis waren, erstlich seine stetige Einfälle in Ungarn, Croatien und Crainer-Land; so dann ein langer Krieg, den er mit dem Sultan von Egypten geführt, wegen Cilicien, in wel-

welchen bald die Türcken, bald die Egypter unten gelegen, item mit den Venetianern in Morea und selbigen Insuln. Gegen Ende seines Lebens hatte er grosse Anfechtung von seinem Sohn Selimo, der ihn von dem Thron stossen wolte; ob er nun wohl den Selimum in einer Feld-Schlacht überwunden, und hierauf seinem andern Sohn Achmethi die Nachfolge zuschantzen wolte, so nahmen doch die Janitscharen, die Achmethi sehr feind waren, sich des Selimi an, und nöthigten den alten Bajazethem, daß er sich mit ihm versöhnen und Selimum zum Nachfolger ernennen muste, worüber Achmeth sich erzörnete, daß er, durch den Leib-Medicum, den Vatter Bajazethem im 32. Jahr seiner Regierung mit Gifft hinrichten ließ, zu dessen Belohnung er hernach dem Leib-Medico selbsten den Kopff abriß.

Sec. XV. Hat Anfechtung von seinem Sohn.

A. 1512.

Selimus.

DEn Anfang seiner Regierung signalirte Selimus mit dem Mordt seiner beyden Brüder Achmethis und Corcuthi, davon er den ersten, unter dem Schein, als ob er die Streitigkeit durch einen Zwey-Kampff mit ihm ausmachen wolte, in das freye Feld gelocket, und durch seine im Hinterhalt gestellte Soldaten erschlagen lassen.

Selim bringt seine Brüder um.

Darauf richtete er sich an Ismaelem Sophi, den König von Persien, und bekriegte den mit 400000. Mann, erhielt auch eine Schlacht wider ihn, in welcher aber biß 100000. Türcken geblieben, und ist bey diesem Krieg merckwürdig, daß unter den erschlagenen Persern gar viel Weibs-Personen gefunden worden, die als andere Amazonen mit gefochten. Als nun der Sultan von Egypten Campson Gauri sich mit in das Spiel mengte, und den Persern zu Hülf zog, ließ Selim von den Persern ab, und gieng auf den Egypter loß, war auch so glücklich, daß er nicht allein gantz Syrien und Palästinam samt der Stadt Jerusalem, so bißhero unter der Egyptischen Bottmäßigkeit gestanden, (an welchem letzten Ort Selimus grosse Allmosen ausgetheilt,) in einem Jahr einbekommen, und den Campson Gauri in einer Schlacht erlegt, sondern auch das andere Jahr hierauf gantz Egypten (dahin er mit wunderbarer Glückseligkeit durch die Arabische Wüsten marschirt, und bey nahem seine gantze Armee durch Durst ruinirt hätte, wofern GOtt nicht ungefehr einen Regen geschickt) erobert. Den letzten Sultan daselbst aus den Mamelucken, Tomumbejum mit Namen, der an des erschlagnen Campson Gauri Stell erwählt worden, bekam er gefangen, und weil derselbe aus unzeitig und unsinniger Zornmüthigkeit die Türckischen Gesandten, die mit ihm vom Frieden handeln sollen, umgebracht, ließ er ihn hinwieder mitten in der Stadt Groß-Cairo aufhencken. Auf diese Weise kam Egypten und Palästina, samt dem gantzen Syrien, in der Türcken Hände, und ward die Herrschaft der Mamelucken aufgehoben, nachdem sie fast 300.

Krieg mit Persien.

Eroberung Egypten. An. 1516.

A. 1517.

Sultan Tomumbejan wird gehencket.

Sec. XV Ende des Egyptischen Königreichs. A. 1520.

Jahr lang das fruchtbare Egyptenland und einen grossen Theil von Africa und Asia besessen. Als nun Selimus nach dieser grossen Verrichtung nach neuen Eroberungen sich umthat, und auf einen Feld-Zug in Ungarn sich rüstete, starb er an der Pest jähling im freyen Feld, auf eben dem Platz, da er vor 10. Jahren seinem Vatter eine Schlacht geliefert, seiner Regierung im 10. Jahr, zu seinem Nachfolger bekam er seinen Sohn Solymannum, dessen Regierung in den folgenden Periodum einlaufft.

Authores: Annales Turcici, & alii qui supra.

Das VII. Capitel.

Von den Hispanischen Geschichten.

Wir müssen nach unserer Gewohnheit aus den vorigen Periodis hier wiederholen, was massen das grosse Land von Spanien dieser Zeit in vier absonderliche Königreiche vertheilt gewesen, als in Castilien, Aragonien, Navarra und Portugall, von den beyden letztern haben wir bißhero, weil der Raum hier solches nicht gelitten, so gar viel nicht zu sagen gepflogen, sondern uns nur an die zwey Haupt-Königreiche Castilien und Aragonien gebunden.

Castilianische Geschichten.

A. 1454. Henricus IV.

In jenem nun herrschte nach dem Tod Johannis II. des letzten Königs in vorigem Periodo sein unartiger Sohn Henricus IV. diß war ein brutaler Herr, der endlich gar zu dieser Thorheit gerieth, daß er, weil er selbst mit seiner Gemahlin keine Kinder erzeugen kunte, einen jungen Cavallier, Bertrandum von Cueva, den er zu Belohnung der guten Arbeit zum Grafen von Ledesma machte, derselbigen beylegte, von welchem sie einer Tochter schwanger ward, die Johanna geheissen worden, welche hernach König Henricus vor sein leiblich Kind ausgab und sie zur Cron-Erbin machen wolte; wie aber die schöne Historie ruchbar ward, die man dann um so viel ehender geglaubt, weil man insgemein den König bißhero vor unmögend gehalten, wolten die Spanische Reichs-Stände weder mit ihm noch mit der Johanna etwas weiter zu thun haben, sondern setzen den König allerdings von seiner Königlichen Hoheit ab, mit solcher Ceremonie, daß sie sein Bildnus, mit Königlichen Zierrathen angethan, auf eine Bühne stellten, dasselbe anklagten und nach abgerissenen Zierrathen herunter stürtzten. An des abgesetzten Henrici Statt nahmen sie seinen Bruder Alphonsum zum König an. Heinricus aber fand gleichwol noch einige die ihm wohl wolten und anhiengen, kam derohalben die Sache zu einem schwehren einheimischen Krieg, deme endlich des Alphonsi Tod, und des Henrici Wiedereinsetzung ein

Supponirt ein fremdes Kind zu seinem Erben.

wird des Reichs entsetzet.

ein Ende machte; doch muste Heinricus seine vermeynte Tochter Johannam verlassen, und seine Schwester Isabellam zur Cron Erbin erklären, die hernach an Ferdinandum den Cron-Printzen von Aragonien vermählt ward. Heinricus, der dieses alles nicht anderst als gezwungen gethan, suchte nach der Hand zu Gunsten seiner Johanna neue Streiche zu machen, und verheyrathete sie an Carolum, den Hertzog von Guienne, Königs Ludovici XI. in Franckreich Bruder, mit allem Erb-Folg-Recht, welches dann grosse Weitläufftigkeit würde verursachet haben, wann nicht Carolus zeitlich und noch vor der Hochzeit gestorben wäre, deme auch Heinricus bald hernach gefolget, und mithin die Staats-Streitigkeiten aufgehoben; da dann die Nachfolge seiner Schwester Isabellä verblieben, wiewohl nicht ohnen grossen Widerspruch, dann Johanna ward hernach an König Alphonsum von Portugall verlobt, der hierauf gantz Castilien einnehmen wolte, nachdem er aber etlichmal Schläge bekommen, zog er wieder nach Haus, und ließ die Braut sitzen, die endlich aus Verzweiflung in ein Closter gieng, und das Reich Castilien der Isabellä ruhig in handen ließ, die durch obgedachte ihre Heyrath solches dem Haus Aragonien zugebracht.

Sec. XV.

will seine Supposititiam zur Erbin declariren.

Darüber entstehet grosser Krieg.

Castilien komt an Aragonien.

Aragonische Geschichten.

IN diesem Aragonischen Königreich nun hat nach Ferdinando Justo, dem letzten König des vorigen Periodi, regiert Alphonsus mit dem Zunamen Sapiens und Magnanimus, der von Johanna der Königin von Neapolis anfänglich an Kinds-Statt angenommen hernach aber wieder verstossen worden, und deßhalben mit Ludovico Andegavensi, den sie an seine Statt zum Sohn angenommen, so grosse Kriege zu führen gehabt, in welchem ihme doch endlich das Königreich Neapolis zur Ausbeute verblieben, wie wir in den Neapolitanischen Geschichten des vorigen Periodi erzehlt. Weil er ohne ehliche Erben abgestorben, so hatte er sein neu-erobertes Königreich Neapolis seinem unechten Sohn Ferdinando, seine alt-vätterliche Königreiche, Aragonien und Sicilien aber, an seinen Bruder Johannem überlassen.

A. 1458.

Johanes war ein Herr von grossem Ruhm und Verdienst, der dem Reich über die massen wol vorstund: Er brachte auch, durch seine Heyrath mit Blanca, der Cron-Erbin von Navarra, dieses Königreich an die Cron von Aragonien, welches aber sein mit Blanca erzeugter Sohn Carolus, der wider ihn rebellirt, ihm wieder abgedrungen, und als dieser ohne Erben verstorben, kam Navarra von Aragonien wieder hinweg, und durch Leonoram, der Blanca Tochter, an das Hauß von Foix. König Johannes starb in hohem 84. jährigen Alter, hinterlassend zu seinem Nachfolger seinen Sohn Ferdinandum, den man hernach, weil er die Mohren aus Hispanien hin-

Johannes II.

A. 1479.

Sec. XV. aus gejagt, Catholicum beygenamset, welchen Titul die Könige von Hispanien zwar auch schon vor diesem geführt, bißhero aber wieder unterlassen hatten.

Ferdinandus Catholicus erheyrathet Castilien.

Dieser König Ferdinandus Catholicus, welcher, vermittelst seiner Heyrath mit Isabella, der Infantin und Erbin von Castilien, den ersten Grund zu der grossen Spanischen Monarchie gelegt, ist einer von den vornehmsten Königen, so nicht nur in diesem Periodo, sondern in der gantzen Historie vorkommen. Der Anfang seiner Regierung in Castilien ward, wie oben gemeldet, ziemlich beunruhigt, durch die unächte Johannam und ihren Bräutigam den König Alphonsum von Portugall; so ward auch seine Authorität in selbigem Lande durch die Stände über alle massen eingeschrenckt, so daß er allda wenig, sondern seine Gemahlin Isabella allein alles zu gebieten hatte. Nachdem aber Alphonsus von Portugall zuruck getrieben worden, dem Ferdinando auch durch seines Herrn Vatters Tod die Regierung von Aragonien zugefallen, so gieng die Glücks-Sonne dergestalt vor ihn auf, daß sich alles gantz nach seinem Wunsch fügte.

Errichtet die Leges Tauri.

Seine erste Sorge ließ er seyn, die in vorigen unruhigen Zeiten fast gantz verfallene Gerechtigkeit und Policey wieder empor zu bringen, und machte zu solchem Ende ein absonderliches Gesetz-Buch kund, so man von der Stadt Toro, in welcher es zuerst kund gemacht worden, Leges Tauri nennet, und noch heut zu Tag in Spanien in Ubung ist.

Vertreibt die Mauren.

Darauf machte er sich an die in dem Königreich Granada noch eingenistete Mauren und Saracenen, und bemühete sich diesen Dorn, der seine Vorfahren so offt und hefftig gestochen, gar aus dem Fuß zu ziehen, war auch so glücklich, daß, nach einem zehen-jährigen Krieg, darinnen viel Schlachten, die theils verlohren, theils gewonnen worden, vorbey gangen, er endlich ihrer Meister ward, die Stadt Granadam durch Ubergab erobert, und ihren letzten König Boabdilam gezwungen, daß er mit allen seinen Nationalen mit Haab und Gut in gewisser Zeit das Land Spanien zu raumen sich verbinden müssen, worauf

An. 1492.

dann 170000. theils Morisch- theils Jüdische Familien, die sich zu ihnen geschlagen, mit grossem Reichthum aus Hispanien ausgezogen, und auf Schiffen, die König Ferdinandus dazu hergeben, in Africam übergesetzt worden.

Führt die Inquisition ein.

Und damit ja kein Saamen von dem Saracenisch- und Türckischen Aberglauben im Land mehr übrig bleiben möchte, so ordnete Ferdinandus ein eigenes geistliches Gericht, so man die Inquisition nennet, und wegen seiner Schärffe, die offtmals in Grausamkeiten ausschläget, bey andern Nationen gar übel beschrien ist, welches auf das genaueste auf der Innwohner Glauben das Auge zu halten, und da man das geringste Ketzerische bey jemand verspürt, selbiges auszurotten bevollmächtiget ist; wiewol dieses alles bißhero doch nicht vermögend gewesen, zu verhindern, daß nicht eine grosse Anzahl der Mohren sich in den Granadischen Gebürgen verkrochen,

chen, und nach der Hand dem Ferdinando viel Ungelegenheit gemacht, biß sie vertilgt werden können, und daß nicht noch heut zu Tag eine noch grössere Menge sich in Spanien befinden solte, die man die Maranen nennet, welche zwar äusserlich Profession vom Christenthum machen, im Hertzen aber die Jüdische und Saracenische Meynungen behalten, und solche auf ihre Kinder fortpflantzen. Ingleichem wird die Verjagung der Mohren von etlichen Politicis vor keine grosse Klugheit ausgedeutet, weil dadurch das Land von Hispanien also öde worden, daß, zumahlen, da nachgehends die Americanische Colonien noch dazu kommen, es biß auf diese Stund noch schlecht bewohnt ist, und dißfalls sich nicht recht mehr erholen kan. Nach vertriebenen Mauren nahm Ferdinandus auch einige Städte an der Küste von Africa ein, so ihm gleichsam zur Vormauer wider die Africanische Mohren dienen solten, falls selbige etwan einen Lust bekämen, in Spanien zuruck zu kehren.

Sec. XV.

Der gröste Zuwachs aber an Macht, und gleichsam die Quelle, woraus alle die folgende Hoheit und Reichthum von Spanien geflossen, kam dieser Nation zu, durch die Erfindung der neuen Welt, so insgemein America heist, durch Christophorum Columbum entdecket.

Erfindung Americä.

Man hat bißhero geglaubt, daß über Hispanien hinauß, biß an die äussersten Enden von Asia, nichts als eitel Meer seye; weil aber Columbus, ein Genueser von Geburt und scharffsinniger Mann, der Sache besser nachgedacht, und aus den Winden, die an äussersten Spanisch- und Portugesischen Küsten, eben so starck als an irgend einem Ort in der Welt, Westwärts herwehen, geschlossen, es müsse Westwärts hin auch noch viel Landes seyn, weil er die Wind von den Ausdünstungen der Erden zu entstehen glaubte, annebenst einige Anzeigungen in den alten Scribenten von der grossen West-Insul Atlandite gelesen, und endlich von einem Portugesischen Kauffmann, der einsmals durch Sturm gegen Americam verschlagen worden, eine solche Erzehlung gehört; so nahm er sich vor, ein solches neues Land in der West-See zu suchen. Weil er aber zu Bestreitung eines so grossen Wercks die eigene Mittel nicht hatte, so suchte er einen Patron hierzu, und machte sich anfänglich an König Henricum VII. in Engelland, den man damals vor den reichsten und curiosesten Potentaten hielt, ward aber daselbst mit seinem Anbringen, welches man vor eitel Träume hielt, nur ausgelacht. Darauf kam er an König Alphonsum V. in Portugall, der mit dergleichen fremden Schiffarthen gegen Africa und Guinea zu, schon einen glücklichen Anfang gemacht, ward aber auch daselbst abgewiesen. Endlich gieng er zu König Ferdinando in Aragonien, und fand anfänglich schlecht Gehör, als er sich aber nicht abweisen lassen wolte, und biß in das achte Jahr den Hof mit seinen Vorstellungen ermüdete, entschlosse sich endlich die Königin Isabella etlich 1000. Ducaten aus ihren Castilianischen

Durch Christophorum Columbum. An. 1492.

Sec. XV. Mitteln darauf zu wagen, rüstete dem Columbo 3. Schiffe aus, stellte ihm zu diesem Werck 17000. Ducaten zur Hand, und ließ ihn in GOttes Namen sein Heyl versuchen.

Columbus schiffte auf GOttes Gnad gegen Westen zu, und kam nach ausgestandenen grossen Stürmen im dritten Monat an eine grosse Insul, die er Cubam nannte, von dar entdeckte er noch eine andere Insul, die er Hispaniolam tauffte, fand das Land reich von Gold, Silber und Edelgesteinen, die Innwohner höflich, und daß sie unsere Messer, Spiegel und dergleichen Kleinigkeiten höher als ihr Gold hielten, und kehrte mit grosser Freude zuruck, König Ferdinando seine glückliche Erfindung zu eröffnen. Nach der Hand that er dieser Reisen noch mehr, und entdeckte allezeit noch mehrere Insuln. Denckwürdig ist, als nach glücklich vollbrachter Reise Columbus überall in Hochachtung kommen, dessen Neider aber, an denen es bey Hof nie mangelt, seinen Ruhm zu verdunckeln gesucht, und vorgegeben, es seye bey dieser Erfindung eben keine so grosse Weißheit nicht gewesen, dann ein jeder, der nur auf gut gerath wohl Westwärts hätte hinseglen wollen, diese Länder endlich würde erfunden haben; da that er auf einem Gastmahl ihnen den Vorschlag, ob sie auch wol ein Ey auf die Spitze stellen könten? Als sie nun solches lang vergebens probiert, nahm Columbus das Ey und stieß es ein wenig auf den Tisch, da blieb es stehen. Die Anwesende lachten darüber und sagten: Auf diese Weise sey es keine Kunst: Das wisse er wohl, antwortete Columbus, doch hat es keiner von euch zu bewerckstelligen gewust, ehe ich es vorgemacht, und diese Beschaffenheit hat es auch mit meiner neuen Schiffahrt.

Erfundene Dinge sind leicht nachgemacht.

Der Uberfluß des Goldes und des Reichthums, so man in den neu-entdeckten Insuln fand, veranlassete, daß man immerfort mehr und grössere Schiffe dorthin abfertigte, da es dann endlich nach des Columbi Tod dem Admiral Americo Vespucio gelungen, daß er gar biß an das grosse veste Land, welches er von seinem Namen Americam genennet, gelanget ist. Weil man nun allda des Reichthums kein Ende sahe, so entschlosse man sich, diß grosse Land mit aller Macht zu behaupten, um so viel mehr, als man fand, daß man mit lauter nacketen und furchtsamen Einwohnern zu thun hatte, deren 1000. durch 50. bewehrte Spanier verjagt werden kunten. Weil man aber wohl begriff, daß, wann die grosse Menge der Einwohner, davon das Land voll wimmelte, endlich, wie sich dann mit der Zeit nicht fehlen würde, nur etwas wenigs von Gewehr bekommen, und die Spanische Kriegs-Manier erlernen würden, die Spanier nicht lang mehr Fuß in diesem Land behalten könten, so griff man zu einem andern noch schlimmern Entschluß, nemlich das arme und unglückliche Americanische Volck gäntzlich auszutilgen, und das Land mit Spaniern zu bevölckern, man vollzog auch diesen Schluß mit solcher Grausamkeit, die zu erzehlen recht abscheulich ist.

An. 1497.

Die Innwohner in America werden vertrieben.

Die

Die Erfindung des Gold- und Silber-reichen Americä machte König Ferdinando den Muth, auf weitere Vortheile zu dencken, als die er nunmehr mit dem Americanischen Gold leicht bestreiten könte. Das erste Aug richtete er auf das Königreich Neapolis, von dem er an dem Exempel Königs Caroli VIII. in Franckreich gesehen, wie leicht es zu gewinnen seye, wann man nur mit Ernst dazu thun wolte, und weil er wol sahe, daß Franckreich von den Ansorderungen darauf doch nicht abstehen würde, er aber dieser Cron solches Land, welches noch vor kurtzem bey Aragonien gewesen, gar nicht gönnen kunte, so machte er mit König Ludovico XI. einen Bund, daß sie es gesamter Hand mit einander einnehmen wolten. Sie griffen darauf den König Fridericum, dessen Vorfahr Ferdinandus vor diesem wider König Carolum VIII. beygestanden, durch seinen Generalen oder sogenannten grossen Hauptmann Gonsalvum von Corduba ohne habende rechtmäßige Ursach, an, und jagte ihn aus dem Land, welches er mit den Frantzosen theilte, über der Theilung aber mit ihnen selbsten uneins ward, und auch die Frantzosen hinaus stieß, und das gantze Neapolitanische vor sich allein behielt, wie wir solches in den Frantzösischen Geschichten schon erzehlt, und in den Neapolitanischen noch mehrers werden zu sagen haben.

Sec. XVI. Ferdinandus erobert das Königreich Neapolis.

An. 1503.

Es hatte Ferdinandus von seiner Gemahlin Isabella eine einige Tochter Johannam erzeuget, die er an Philippum, den Ertz-Hertzog von Oesterreich, Kaysers Maximiliani einigen Sohn und Erben der Niederlande, verheyrathet; weil er nun diesen seinen Eydam Philippum bevollmächtiget, wegen des Königreichs Neapolis die Sache mit König Ludovico XI. zu vergleichen, hernach aber, da die Verjagung der Frantzosen dem Gonsalvo von Corduba so wohl gelungen, den Vergleich nicht gut heissen wollen, sondern Philippum beschuldigt, ob hätte er die Gräntzen seiner Vollmacht überschritten, auch nachgehends, als sein, Ferdinandi Gemahlin, die Königin Isabella, gestorben, ihn Philippum zu der Verwaltung des Königreichs Castilien nicht lassen wolte, sondern solches, unter dem Vorwand einer Verordnung von der Isabella vor sich behielt, so verfiel er mit diesem seinem Tochtermann in grosse Mißverständnüsse, die zu starcken Weitläufftigkeiten hätten ausschlagen können, wofern Philippus nicht zeitlich gestorben wäre. Es genoß auch Gonsalvus von Corduba der Dienste, die er dem Ferdinando im Neapolitanischen und sonsten geleistet, gar schlecht, dann Ferdinandus beargwohnete ihn, als trachtete er im Neapolitanischen selbst lieber einen König als Vice-König abzugeben, erhub sich derohalben in Person in selbiges Land, nahm den Gonsalvum unter scheinbaren Vorstellungen mit sich in Hispanien, machte ihn daselbst privatiren, und quälte ihn so lang, biß er endlich darüber starb.

Verheyrathet seine Tochter an Ertz-Hertzog Philippum.

Verträgt sich mit demselben nicht wohl.

An. 1505.

Nach Ertz-Hertzogs Philippi Tod blieb die Regierung von Castilien, ungeachtet sich deren anfänglich Kayser Maximilianus als Vätterlicher Anherr

Sec. XVI. der Söhne von Philippo anmaßte, dem Ferdinando ruhig, weil seine Tochter Johanna, aus allzugrosser Liebe gegen ihren Gemahl (worbey in seinem Leben auch viel wunderliche Eifersucht untergelauffen) nunmehro nach seinem Tod völlig von Sinnen gekommen, so daß man sie versperren muste, da sie dann ihre Zeit zubrachte, an den Tapezereyen gleich einer Katze hinauf zu klettern.

Hilfft die Venediger

und darauf die Frantzosen bekriegen. Erobert Navarra.

Wehrender solcher Zeit trat Ferdinandus in die Alliantz zu Cambray, wider Venedig, darauf aber nebst dem Pabst Julio II. bald davon wieder ab, und fiel über den einen Mit-Alliirten den König Ludovicum XII. in Franckreich selbsten, wie wir hiebevor allbereit erzehlt haben. Weil nun der Pabst Julius gedachten König und seine Helffers-Helffer, darum, daß sie das Concilium zu Pisa geheget, in den Bann gethan, und ihre Länder dem ersten Einnehmer preiß gegeben, so bediente sich König Ferdinandus dieser Gelegenheit, und fiel ungewarnter Dinge auf Johannem den König von Navarra, den er vor einen Helffer des Königs Ludovici ausgab, der aber Ferdinandum nie beleidigt hatte, und nahm ihm sein gantzes Königreich weg, welches er auch behielt, weil König Ludovicus XII. diesem seinem Freund so bald nicht zu Hülffe kommen kunte, blieb also vor den armen König Johannem nichts übrig als das Niedere Navarra und Bearn, so über dem Pyrenäischen Gebürg auf Frantzösischem Boden liegt.

Beschaffenheit von Navarra.

Es war dieses Königreich, wie wir hieoben gemeldt, durch Heyrath in erster Ehe, vorhin an Ferdinandi Herrn Vatter Johannem, von diesem aber vermittelst seiner Tochter Eleonorä, als Erbin dieses Landes, durch Heyrath, an das Haus der Grafen von Foix, und von dar wieder durch Catharinam an obigen König Johannem, den Ferdinandus Catholicus vertrieben, und welcher aus einem adelichen Frantzösischen Haus, d'Albret mit Namen, gebürtig war, gekommen, bey welcher Familie der Titul des Königreichs und das Niedere Navarra geblieben, biß es abermal durch Heyrath an Antonium von Bourbon, Königs Henrici IV. in Franckreich Vatter, gerathen, von dem es nachgehends an die heutige Könige in Franckreich fortgestammet.

Es wolte zwar König Ferdinandus nach seiner gewaltsamen Einnehmung, auch ein ordentliches Recht auf dieses Königreich sich zueignen, und heyrathete in seinen alten Tagen Germanam, eine Printzeßin aus dem Haus Foix, ein Enenckel der obigen Eleonorä, und Schwester Tochter Königs Ludovici XII. der deßhalben auch mit ihm Friede machte, er erhielt aber keine Kinder mit ihr, sondern starb, wie etliche schreiben, von einer Artzney, so ihm gedachte Germana eingegeben, um seine Kräfften zu vermehren, und ihn zum Kinder-Zeugen tüchtig zu machen, seines Alters im 73. seiner Regierung im 38. Jahr. Zu seinen Erben und Nachfolger hatte er hinterlassen seinen Enenckel von seiner Tochter Johanna, Carolum, den Ertz-Hertzog in

An. 1516.

Oester-

Oesterreich, der hernach Römischer Käyser worden, und unter dem Namen Caroli V. so hoch berühmt ist, von dem wir in dem folgenden Periodo so viel werden zu sagen haben.

Sec. XVI.

Sonsten hatte Ferdinandus von Isabella auch einen Sohn gehabt, Johannem mit Namen, den er an Margaretham, Käysers Maximiliani Tochter, verheyrathet, der aber bald nach der Hochzeit ohne Erben vor dem Herrn Vatter verstorben ist. Item, eine Tochter Isabellam, die er an Emanuelem IV. den König von Portugall, vermählt, die aber ebenfalls unfruchtbar geblieben, und vor dem Herrn Vatter gestorben. Seine andere Tochter war mehr-gemeldte Johanna, die endlich allein Erbin geworden. Seine dritte Tochter war Maria, die er nach der Isabellä Tod, mit Päbstlicher Verordnung an obgedachten seinen Tochtermann Emanuelem, den König von Portugall, verheyrathet, die aber auch keine Erben bekommen. Die vierdte Tochter war Catharina, die er an Arturum den Printzen von Engelland, Königs Henrici VII. Sohn, und als selbiger bald nach der Hochzeit gestorben, an dessen Bruder Henricum VIII. vermählt, der aber nach der Zeit sich von ihr scheiden lassen. Ausser obgemeldten ehelichen Kindern hatte König Ferdinandus auch noch ein und andere Bastarden, davon einer Alphonsus Ertz-Bischoff zu Sarragossa worden.

Ferdinandi Kinder.

Gleichwie die Cron Spanien diesem Ferdinando den Grund seiner Hoheit zu dancken, als welcher nicht allein die beyde Haupt-Königreiche Castilien und Aragonien, sondern auch noch dazu die Königreiche Granada, Neapolis und Navarra, samt dem reichen America zusammen gebracht, also ist hinwieder von ihm nicht zu läugnen, daß er seiner Untreu halber, nach welcher er niemand leicht sein Wort gehalten, in den Historien nicht wohl beschryen ist. Auch ist von ihm nicht zu verschweigen, daß er zu seinen Gesandtschafften mehrentheils die Bettel-Mönchen gebraucht, dann er wahrgenommen, daß er auf diese Weise nicht allein grosses Geld erspahren, sondern auch viel mehr Heimlichkeiten, als durch einige andere Gesandten, ausforschen können.

Ehe wir dieses Capitul gar beschliessen, müssen wir nothwendig gedencken, daß der glückliche Ausgang von des Columbi Reise auch die Portugesen angefrischet, dergleichen Versuchungen zu thun, da dann unter König Emanuele Vascus de Gama das Hertz faßte, gantz Africam zu umschiffen, und solcher Gestalt einen Weeg in Ost-Indien zu suchen, welches ihm auch gelungen, so, daß nicht allein der reiche Specerey-Handel, der vorhin allein über Egypten durch die Venetianer in Europam gebracht worden, den Portugesen in die Hände fiel, sondern sie auch so wohl auf den Africanischen Küsten als in Ost-Indien selbsten, durch ihren Admiralen, den von Albuquerque, viel Lands, ja gantze Königreiche eroberten, so sie guten Theils daselbst noch heut zu Tag besitzen, davon Goa die Haupt-

An. 1497. Erfindung der Schiffarth in Ost-Indien von den Portugesen.

 Stadt

Sec. XV. Item von Brasilien in America.

Stadt ist. An. 1500. versuchten sie auch ihr Glück gegen Westen, und entdeckte Petrus Alvares an dem Mittägigen Theil von America das grosse Land Brasilien, so er der Cron Portugall unterwürfig machte.

Authores: Rod. Santius, Marianus, Francisc. Tarafa de Reg. Hispan. Nebrissensis, Maffei Hist. Indica.

Das VIII. Capitel.

Von den Englischen Geschichten.

Das Königreich Engelland hat in diesem Periodo zu einem Theatro gedienet, worauf die seltenste Veränderungen vorgestellet worden, als je in einem Königreich vorgegangen. Um aber die Sache recht verständlich zu machen, so müssen wir aus dem vorigen Periodo die Gedächtniß des grossen Königs Eduardi III. der in Franckreich so grosse Dinge ausgerichtet, allhier widerholen, und weil von seinem Stammen die hernach so hochberühmte und vor Engelland fatale Parteyen der rothen und weissen Rosen entsprossen, davon wir in diesem Capitul so viel werden zu sagen haben, so wollen wir zu dessen desto besserm Merckmahl allhier noch anführen (weil wir es in dem vorigen Periodo zu thun ohne das aus der Acht gelassen) daß dieses der Eduardus seye, welcher den berühmten Orden des guldenen Hosenbands angeordnet, indem er nemlich, als einsmals im Dantz einer gewissen Gräfin ihr Strumpff-Band entfallen, und der König solches aufgehoben, und andere der Gräfin deßhalben übel nachgeredt, er, um so wohl dieser Dame ein Gedächtniß zu stifften, als auch um ihre Ehre zu erhalten, Anno 1345. einen Orden aufgerichtet, dessen allen die Vornehmsten seines Reichs fähig waren, welche ein guldenes Hosen- oder Strumpff-Band tragen musten (wie noch heut zu Tag üblich) mit diesem Symbolo, welches der König damals, als die Historie mit dem Strumpff-Band vorgieng, seinen Spöttern zur Antwort gegeben: Hony soit qui mal y pense. Der ist ein Schalck, der übel davon urtheilt. Dieser König Eduardus III. nun hat 5. Söhne gehabt, Eduardum, den Printzen von Wallis, der in Franckreich sich so tapffer gehalten, Leonellum, den Hertzog von Clarance, Johannem, den Hertzog von Lancastre, Edmundum, den Hertzog von Yorck, und Thomam, den Hertzog von Glocester. Printz Eduard war vor dem Herrn Vatter gestorben, und hatte einen Sohn hinterassen, Richardum II. der dem Groß-Vatter Eduardo im Reich gefolgt. Wie aber Richardus durch seine wunderliche Regierung die Stände des Reichs vor den Kopff gestossen, so daß sie des Hertzogs Johannis von Lancastre Sohn, Henricum, zu ihrem Haupt aufgeworffen, so hat selbiger endlich den Richardum gefangen bekommen, umgebracht, und sich selbst auf den

Orden des guldenen Hosenbands.

Thron

Thron gesetzt. Damit er nun einen Titul haben möchte, warum er als des dritten Bruders Sohn allen seinen ältern Vettern und den Ihrigen in dem Königreich vorgehen wolte, so hat er vorgegeben, die Cron Engelland habe von Rechtswegen, weder seinem Groß-Vatter dem König Eduardo III. noch einigen von dessen Söhnen, sondern sein Henrici Gemahlin gebührt, dann deren ihr Uhr-Anherr Edmundus seye des Königs Henrici III. ältester Sohn gewesen, und von seinem Bruder Eduardo I. (von welchem dieser Henricus und seine Vettern vätterlicher Seiten entsprossen) mit Ungebühr verdrenget worden: Wie aber diese Erzehlung bey Unpartheyischen durchgehengs nur vor eine Fabel gehalten ward, also wolten die ältere Vettern des Henrici IV. die vom Haus Clarance, item der Hertzog von York und Glocester, mit der von Henrico IV. genommenen Besitzung des Throns nicht zu frieden seyn, sondern vermeynten, selbiger gebühre nach Richardi II. Tod, und Abgang dieser Linie, von Rechtswegen vielmehr ihnen als ihres dritten Bruders Sohn, machten derohalben gedachtem Henrico IV. und seinem Sohn Henrico V. viel Unruh, obwohlen auch Richardus, des Edmundi von York Sohn, durch das Beil den Kopff verlohren. Weil aber die Tapfferkeit Henrici IV. und seines Sohns Henrici V. und ihre grosse Glückseligkeit, die sie so wohl in Engelland als Franckreich hatten, aller Orten vordrang, musten die Vettern und ihre Nachkömmlinge damals zuruck stehen, wiewohl sie ihre Anforderung zur Cron nie völlig abgelegt.

Sec. XV.

Ursachen des Anspruchs so das Haus Lancastre oder die rothe Rose an die Cron gemacht.

Henricus VI.

An. 1423.

Nachdem nun nach dem Tod Henrici V. (des letzten Königs in vorigem Periodo) dessen noch gantz junger und unmündiger Sohn Henricus VI. zur Cron gekommen, und nicht allein wehrender seiner Minderjährigkeit, wegen der Streitigkeiten die die Königliche Frau Mutter und des Herrn Vatters Brüdere als Vormünder unter sich hatten, viel Erobertes in Franckreich samt der Stadt Paris verlohren gangen, sondern er auch selbsten sich gar schlecht aufführte, und da er seiner Seits fast einen Heiligen abgab, die Seinigen hingegen nach Willkühr hausen, und alle Ungerechtigkeit begehen ließ, wordurch er in des Volcks Haß kam, fand die Familie von Yorck Mittel, ihr altes Erb-Folg-Recht gelten zu machen, und sich auf den Thron zu schwingen. Der Haupt-Anstoß widerfuhr König Henrico durch das unleidentliche Gemüth seiner Gemahlin Margarethä. Er war in seiner Jugend verlobt gewesen mit des Grafen von Armagnac Tochter, weil aber wehrenden Frantzösischen Kriegs der König in Franckreich diese Braut nicht folgen lassen wollen, machten die Englischen Gesandten, die damals in Franckreich waren, vor sich selbsten eine andere Partey mit Margaretha, Hertzogs Renati von Anjou und titular-Königs von Neapoli

Henrici Gemahlin ist Ursach an seinem Unglück.

Sec. XV. Neapoli Tochter, und schlossen auch darauf mit Franckreich einen ziemlich nachtheiligen Frieden. Hunfridus, des Königs Vatters Bruder und Hertzog von Glocester, widersetzte sich dieser Heyrath so starck er kunte, und wolte die mit der von Armagnac nicht gerne zuruck geben lassen, dem ungeachtet aber gieng die mit der von Anjou fort. Als nun Margaretha ins Haus kam, und die Herrschafft über des frommen Königs Gemüth so gleich erlangt, richtete sie, sowohl um sich furchtbar zu machen, als auch ihre Raache zu üben, sich an Hunfridum, den Hertzog von Glocester, der ihrer Heyrath so sehr entgegen gewesen, ließ ihn wegen untreulich geführter Verwaltung wehrender seiner Vormundschafft anklagen, und ohne weitern Umstand erwürgen. Der Tod dieses grossen Hertzogs machte allen übrigen Englischen Grossen die Köpffe wacklen, die deßhalben solche zusammen stiessen, und auf ihre Sicherheit bedacht waren.

Bey dieser Gelegenheit wurff sich zum Haupt der Mißvergnügten auf, Richardus der Hertzog von York, den man Plantagenetta zunannte, und welcher mütterlicher Seits auch von dem andern oben-gemelten Eduartischen Sohn, dem Hertzog von Clarence, herstammte. Dieser Richardus nun gab im Anfang nur vor, als ob er den frommen König aus den Händen seiner bösen Rathgeber und Günstlingen, unter welchen er den von Sommerset am meisten beschuldigte, loß machen wolte, und hielt deßhalben mit den Königlichen Ministris eine Schlacht, in welcher der von Sommerset umkam, und der von York zum Protector des Königreichs und Vormund des Königs erkläret ward; als er aber dieses erlangt, brach er mit seinen alten Nachfolgungs-Ansprüchen hervor, und wolte dem gantzen Lancastrischen Haus die Crone streitig machen. Diß gab zu neuen Kriegen Anlaß, da das Glück sich wunderlich herum wältzte, indeme bald der Hertzog von York, welcher den König Henricum zweymal gefangen bekam, bald die Lancastrische Parthey, bey welcher die Königin Margaretha ein rechtes Helden- und Männliches Hertz wieß, die Oberhand behielt. Ob diesen in Engelland entstandenen Trublen, gieng in Franckreich, dahin man wenig Volcks mehr schicken kunte, ungeachtet der tapffere Statthalter daselbst, Talbot, sein Bestes that, die Normandie und Guienne verlohren, und blieb vor die Engelländer nichts übrig als die einige Stadt Calais mit etlich wenig Schlössern dort herum.

Der von York unterdruckt den König.

Beyde Partheyen unterschieden sich damit, daß die eine, nemlich die Lancastrische oder Königliche Linie eine rothe Rose, die Yorkische aber, eine weisse Rose zum Wappen und Sinnbild führte, dahero dann dieser Zeit der Namen der rothen und weissen Rosen in Engelland so berühmet war, als vor diesem der Namen der Guelphorum und Gibellinorum in Italien.

Rothe und weisse Rose.

Die Sache mit Hertzog Richardo gieng dahin aus, daß er zwar zum Pro-

Protector und Regenten auch rechtmässigen Erben des Reichs von den Ständen erklärt, der Königliche Titul aber dem Henrico auf Lebens-lang gelassen worden. Es kunte aber Richardus dieser Hoheit nicht lang geniessen, sondern ward bald darauf in einem Treffen, welches die Königin mit ihren Völckern, die sie in Schottland zusammen gebracht, ihm lieferte, erschlagen. Es erholte sich aber seine Parthey gar bald wieder, führte seinen Sohn Eduardum nach Londen, und ließ ihn allda würcklich zum König ausruffen.

Sec. XV.

An. 1460.

Eduardus IV.

Auf diese Weise hatte Engelland zwey Könige, den alten Henricum VI. und den jungen Eduardum IV. Diese beyde Könige zausten einander lang herum, und gieng einsmals eine sehr blutige Schlacht zwischen ihnen vorbey, in welcher gegen 37000. Mann auf dem Platz geblieben, dann Eduardus, um des Henrici Parthey zu schwächen, befohlen hatte, daß wann die Seinige den Sieg erhielten, so solten sie keinem Menschen Quartier geben.

Weil nun Henricus, der mehr zu einem Pfaffen als Soldaten tüchtig war, in allen Treffen den Kürtzern zog, ward er endlich gefangen, und in Tower zu Londen gesetzt.

Henricus wird gefangen gesetzt.

Hier hatte es das Ansehen, als ob alle Sachen vor die Lancastrische Familie verlohren wären; ehe man sich aber umsahe, gieng der Stern vor selbige wieder auf. Es hatte König Eduardus den Grafen von Warwick, seinen vornehmsten Minister, und der vor ihn und seinen Vatter in diesen Kriegen allezeit das Beste gethan, in Franckreich geschickt, seinetwegen eine Heyrath mit Bona, Hertzog Lugwigs von Savoyen Tochter, zu schliessen; indem nun dieser Minister allda sich bewarbe, und die Sache auf dem Schluß stund, verliebte sich Eduardus zu Haus in Elisabetham, des Johannis Cray, eines Englischen Herrn, Wittib, ließ die Bonam sitzen, und heyrathete die andere. Dieser Schimpff, und die dem Warwick deßhalben in Franckreich widerfahrne Stichel-Wort, machten diesen Diener so unwillig, daß er des Eduardi Parthey absagte, und sich auf die Lancastrische Seite schlug, da er dann durch seinen grossen Namen und durch die Anhängere, die er in Engelland hatte, nach etlich bald glücklich bald unglücklich gethanen Treffen der Waag einen solchen Nachdruck gab, daß des gefangenen Königs Henrici Schale wiederum das Gewicht bekam, und Eduardus aus Engelland zu dem Hertzog Carl von Burgund fliehen muste, Henricus aber aus der Gefängniß wiederum auf den Thron gesetzt ward.

Kommt wieder loß.

Eduardus kam zwar mit einigen Burgundischen Völckern wieder in Engelland, als er aber sich zu schwach sahe etwas auszurichten, sagte er endlich auf

An. 1469. Eduardus

Sec. XV renunciirt der Cron.

auf die Cron ab, und bat sich aus, daß man ihn auf seinen Gütern ein Privat-Leben wolte führen lassen.

Als er diß von dem frommen und einfältigen König erhalten, machte er mit seinen ehemaligen Anhängern so viel verborgene Anschläge, brachte neue Völcker an sich, versöhnte sich mit seinem Bruder von Clarance, der bißher es wider ihn mit den Lancastrischen oder der rothen Rosen gehalten, und trieb es so weit, daß er König Henrico und dem Grafen von Warwick eine neue Schlacht liefern kunte, welche der von Warwick verlohr, weil mitten im Fechten der Hertzog von Clarance mit allem seinem Volck von ihm weg und zu Eduardo über gieng.

Dieser Sieg öffnete König Eduardo den Weeg nach Londen und zum Thron, dann die Burger zu Londen, denen Eduardus viel Geld schuldig war, und die sich, wann er unglücklich bliebe, keiner Bezahlung zu getrösten hatten, öffneten ihm die Thore, und muste der arme Henricus wieder in den Tower. Etliche Scribenten melden, die Londischen Weiber, die Eduardus vor diesem gar wohl zu liebkosen gewußt, hätten in dieser Gelegenheit bey ihren Männern ihm auch gar gute Dienste geleistet. Als nun Eduardus sich wieder auf dem Thron sahe, wendete er allen Fleiß an, die Lancastrische Parthey gar zu unterdrucken, hatte auch das Glück, daß er den Grafen von Warwick, mit welchem die Königin Margaretha, die da Völcker in Franckreich gesammlet, wegen widrigen Winds, sich so geschwind, als die Nothdurfft es erforderte, nicht vereinigen kunte, aus dem Feld schlug, in welcher Schlacht der von Warwick tod blieb. Nach der Zeit überwand Eduardus auch gedachte Königin Margaretham, bekam sie gefangen, und ließ ihren Sohn, der in der Schlacht gefangen worden, niedermachen. Damit auch der gefangene König Henricus VI. ihme weiter keine Widerwärtigkeiten, wie vor diesem, verursachen möchte, so ließ er denselben in der Gefängniß durch die Hände sein Eduardi Bruders, Richardi, des Hertzogs von Glocester, erwürgen.

Kommt wieder dazu. An. 1471.

Henricus wird erwürgt. An. 1472.

Die weisse Rose komt auf den Thron.

Hiermit war Engelland vor Eduardum beruhigt, und die weisse Rose erhaben, und that nach der Zeit Eduardus auf Anhetzung Hertzogs Caroli von Burgund die vergebliche Reise in Franckreich, davon wir unter Ludovico XI. gedacht haben. Damit aber der mit Königlichem Blut befleckte Englische Thron ja nicht drocken werden möchte, so faßte König Eduardus, entweder aus Verhetzung seines jüngern Bruders Richardi, des Hertzogs von Glocester, der hiedurch den Weeg zur Cron-Nachfolge sich desto besser bahnen wolte, oder aber, um die alte Schuld zu rächen, (dann die eigentliche Ursach weiß man nicht) seinen andern Bruder Georgium, den Hertzog von Clarance, beym Kopff, und ließ ihn umbringen. Man spielte auch bey diesem Mord noch diese Comoedie, daß man den armen Georgium, der bey Anhörung seines Urtheils nur um einen sanfften Tod bat, in ein

Hertzog von Clarance wird in Malvasier ersäufft.

Faß

Faß voll Malvasier steckte, und also ersäuffte, damit er ja in der That eines süssen Todes sterben möchte. Doch hat hernach Eduardum diese That sehr gereuet, so, daß er allezeit denjenigen, so nach diesem für Missethäter gebeten, zur Antwort zu geben gepflogen: Ach warum habt ihr nicht vielmehr vor meinen Bruder gebeten! Als endlich König Eduardus einen neuen Feld-Zug wider Franckreich vorzunehmen begriffen war, fiel er in eine Kranckheit und starb, nachdem er regiert 23. Jahr.

Sec. XV.

An. 1483.

Eduardus V.

Dem Eduardo IV. folgte sein Sohn Eduardus V. ein Knab von 11. Jahren, deme seines Herrn Vatters Blut-durstiger Bruder Richardus, der Hertzog von Glocester, zum Vormund gegeben ward. Kaum aber hatte dieser böse Herr die Hand an die Regierung gelegt, so gab er vor, seine Frau Mutter wäre eine Hure gewesen, und hätte seinen Bruder Eduardum in Ehebruch erzeuget, gebühre also nicht diesem noch dessen Kindern, sondern ihm das Königreich, stellte auch mit dem Hertzog von Bukingam und einigen liederlichen Leuten zu Londen es dahin an, daß sie ihn zum König ausrufften, worauf er alsobald den Königlichen Thron bestieg, seine beyde Brüders-Söhne aber, Eduardum V. (der nicht gar ein Monat die Cron getragen) und Richardum gefangen nehmen und umbringen ließ.

Wird von seinen Vettern umgebracht.

Solcher Gestalt bekam Engelland abermal durch eine Mordthat einen König, dem die Cron nicht gehörte. Es blieb aber auf diese böse That die Straffe GOttes nicht lang aus: Dann als Richardus sich mit dem Hertzog von Bukingam, der ihm zum Reich verholffen, abgeworffen, und durch seine Grausamkeit sich überall Feinde gemacht, that die Lancastrische Parthey oder rothe Rose sich wieder zusammen, und machten einen Bund Richardum zu verjagen.

Die rothe Rose kömt wieder empor.

Es hatte des Königs Henrici V. Wittib und des durch Eduardum abgesetzten Königs Henrici VI. Frau Mutter Catharina, Königs Caroli VI. in Franckreich Tochter, in ihrem Wittib-Stand sich an Owinum Tudor, einen gar schlechten Englischen Edelmann, (der sich zwar von den uralten Britannischen Königen herzustammen rühmte) verliebt, und solchen geheyrathet. Ob nun wohl diese ungleiche Heyrath anfänglich gar übel aufgenommen worden, so daß sie auch endlich dem Owino den Kopff gekostet, erbarmete sich doch nachgehends König Henricus VI. über dessen Kinder als seine Stieff-Brüder, und machte den einen, Edmundum, zum Grafen von Richemond. Wie aber König Eduardus IV. auf die letzt die gantze Lancastrische Familie ausrottete, trauten die von Richemond, als von selbiger Parthey vornemlich abhangende, in Engelland auch nicht, und flohen in Franckreich. Dermal nun, da die Lancastrische Parthey wider König Richardum III. eines Haupts bedürfftig war, und solches aus dem Lan-

Sec. XV. Lancastrischen Geblüt nicht mehr haben kunte, weil dieses durch die Jorkischen gantz ausgetilget war, so suchte es dergleichen doch in der Lancastrischen Verwandt- und Schwägerschafft, und wurff die Augen auf Henricum, den Grafen von Richemond, obigen Owini Enenckel, ruffte solchen aus Franckreich zu sich, und verlobte man ihm Elisabetham, des vorigen An. 1485. Königs Eduardi IV. Tochter. Henricus kam mit Frantzösischen Hülffs-Völckern an, erschlug den Richardum, der fast von allen den Seinen verlassen ward, in einer Schlacht bey Leycester, und ward auf der Wahlstatt zum König gecrönet.

Henricus VII.

Könige aus dem Haus Tudor.

Auf diese Weise kam das Königreich Engelland von der Plantagenetischen Familie, so mit Henrico II. Grafen von Anjou angefangen, und diesem Land über 300. Jahr lang vorgestanden, nachdem die aus solcher Familie entsprossen, auf eine gantz rasende Weise einander selbst zu vertilgen getrachtet, hinweg, und an ein bißhero gantz unbekanntes Haus, nemlich das von Tudor. König Henricus VII. der seiner Klug- und Weißheit halber in Historien gar berühmt ist, regierte glücklich und löblich, ausser daß er etwas allzu sehr, auch durch unrechte Mittel, auf das Geldsammlen erpicht war, und hatte keine andere Anstösse, als daß Margaretha, Hertzog Carls von Burgund Wittib, die Eduardi IV. und Richardi III. Schwester war, und die Austilgung dieses ihres Hauses zu rächen suchte, zwey Betrüger anstellte, davon einer ein Beckers Sohn, Lambert Simler, sich vor den tapffern Grafen von Warwick, der andere, der Petkin Warbeck hieß, vor Königs Eduardi IV. jüngern Sohn Richardum, den Richardus III. umbringen lassen, ausgaben. Beyde liessen sich als Könige ausruffen, und wuste der letzte seine Comœdie so artig zu spielen, daß er bey den mehresten Königen von Europa Beyfall fand. Beyde aber kamen König Henrico VII. in die Hand, doch that er ihnen nach seiner Gütigkeit nichts anders, als daß er den ersten in seiner Kuchen zu einem Bratenwender machte, den andern im Tower gefangen setzte, doch zuletzt, als er ausbrechen und neue Händel anfangen wolte, ihn hencken ließ. Endlich starb König Henricus VII. und hinterließ seine Crone seinem Sohn Henrico VIII. Von welchem wir in dem folgenden Periodo ein mehrers werden zu sagen haben.

Betrüger geben sich vor Könige aus.

An. 1509.

Authores: Polydorus Virgilius, Buchananus.

Das

Das IX. Capitel.

Sec. XV.

Von Schwedisch- und Dähnischen Geschichten.

INdeme, nach der Königin Margarethä Tod, die Schweden und Dähnen diesen gantzen Periodum hindurch immerfort einerley Könige gehabt, so müssen wir billich deren Geschichten in dieses gegenwärtige Capitul zusammen fassen, wiewohl in selbigem von anders nichts als immerwährenden Mißhelligkeiten und Aufruhren zu sagen seyn wird, weil die Könige allezeit mehr auf die Dähnen als auf die Schweden gesehen, und beyde Reiche nicht mit gleicher Sorgfalt regiert, dahero die Schweden mit ihrer Regierung schlecht zu frieden gewesen, und von Zeit zu Zeit sich nach neuen Regenten umgethan.

Welcher Gestalt König Ericus seiner drey Königreiche Schweden, Dänemarck und Norwegen loß worden, und solche seiner Schwester Sohn Christophoro Pfaltzgrafen bey Rhein überlassen müssen, ist in dem vorigen Periodo erwehnt worden.

An. 1439. Christophorus.

Die Dähnen waren mit König Christophoro ziemlich wohl zu frieden, und lobten seine Regierung; die Schweden hingegen hatten Unterschiedliches wider ihn zu klagen, absonderlich, daß er seiner Mutter Bruder dem abgesetzten König Erico die Insul Gottland in Handen gelassen, und den See-Raubereyen, die Ericus von dar aus verübet, nicht gesteuert, auch die Uneinigkeiten, so unter dem Schwedischen Adel walteten, mit Fleiß ehender vermehren als dämpffen helffen. Es ist auch dessen Regierung in Schweden darum etwas übel beschrieben, weil zu seiner Zeit in Schweden eine gar grosse Hungers-Noth entstanden, so daß das Bauers-Volck die Rinden von Bäumen assen, dahero in Schweden dieser Christophorus insgemein der Rinden-König genennet wird. Es herrschte aber Christophorus nicht länger als acht Jahr, und starb also in ruhiger Besitzung seiner Königreiche, welches wenig von seinen Vorfahren wiederfahren.

An. 1448. Carl Knut-Sohn König in Schweden. Christianus I. in Dänemarck.

So bald war König Christophorus nicht erblichen, da giengen die Streitigkeiten zwischen Dänemarck und Schweden schon wieder an; die Schweden traten von dem Calmarischen Bund wieder ab, und erwählten vor sich allein zum König den Reichs-Marschall, Carl Knut-Sohn.

Hingegen richteten die Dähnen und Norweger ihr Aug auf Adolphum, den Hertzogen zu Schleßwig und Grafen zu Holstein, und als dieser Alters und Schwachheit halber die Crone ausschlug, erwählten sie auf dessen Recommendation seiner Schwester Sohn und seinen künfftigen Erben Christianum, Grafen zu Oldenburg.

Beyde Könige verfielen bald mit einander in Krieg, weil der ehemals abgesetzte König Ericus die Insul Gottland, die er noch innen hatte, und

Sec. XV. die ihm König Carl Knut-Sohn mit Gewalt abnehmen wolte, an die Dähnen abtrat; welche hinwieder auf die Schweden gar übel zu sprechen waren, weil König Carl sich von einigen Mißvergnügten in Norwegen allda zum König ausruffen lassen. Weil aber König Carl in Schweden gleich Anfangs viel Neider hatte, und durch eigenmächtige Regierung sich täglich der Feinde noch mehr machte, absonderlich sich mit der Geistlichkeit, deren er ihre Einkünfften schmälern wolte, und dem Ertz-Bischoff Jöns von Upsal abwarff, so hiengen die mehresten Schweden sich an König Christianum von Dänemarck, nahmen diesen vor ihren Herrn an, und muste König Carl Knut-Sohn, aus Schweden nach Dantzig entfliehen.

König Carl wird vertriebẽ von König Christiano.

Der Anfang dieser neuen Regierung gefiel den Schweden gar wohl. An. 1458. Als aber, nach Hertzogs Adolphi von Schleßwig und Holstein Tod, König Christianus zu Abfindung der Grafen von Schaumburg und seiner eigenen Brüder, die an die Holsteinische Erb-Folge eine Ansprach machten, grosses Gelds vonnöthen war, und deßhalben auf Schweden grosse Schatzungen legte, oder sie sonst mit Vorlehen beschwärte, wurden die Leute ihm gramm, und als noch dazu kam, daß er aus Argwohn, als ob einige von den vornehmsten Ständen heimlich Verständniß mit dem entwichenen König Carl hielten, deren viel hart foltern und hinrichten ließ, daneben sich mit dem Ertz-Bischoff von Upsal, der ihm zur Cron verholffen, entzweyte, und denselben nach Dänemarck in Arrest führte, gerieth die Sache, absonderlich durch Anstifftung Bischoff Kätils von Lincöping, der sich des gefangenen Ertz-Bischoffs annahm, zu einem allgemeinen Aufstand, in welchem der vertriebene König Carl wiederum ins Reich beruffen ward.

König Carl komt wieder zum Reich.

König Carolus kam auf solche Weise durch Hülffe Bischoff Kätils zwar wieder auf den Schwedischen Thron, blieb aber darauf nicht lang sitzen, sondern ward zum andernmal vertrieben: Dann indem er sich mit gedachtem Bischoff, wegen einiger Gefangenen, davon der Bischoff Lößgeld zu ziehen vermeynte, die aber der König ohne Entgeld ledig gelassen, abgeworffen, trat dieser von Caroli wieder auf Christiani Seiten, und versprach ihm das Reich wieder zuzubringen, wann er den Ertz-Bischoff loß ließ. Und als König Christianus hierein verwilligte, machte der entledigte Ertz-Bischoff mit seinem Anhang König Carolo so viel Dampffs, daß selbiger zum andernmal aus dem Reich entfliehen muste.

Wird zum andern mal vertriebẽ.

An. 1465. Weil der Haß wider König Christianum allzu groß war, durfften die Schwedische Bischöffe sich nicht mercken lassen, daß sie die Waffen zu dessen Dienst ergriffen, sondern gaben vor, daß sie einen neuen König oder wenigstens Gubernatorem wolten erwählen lassen, gestalten dann auch auf gemeinem Land-Tag Erich Axel-Sohn, Königs Caroli Tochtermann, zum Verwalter des Königreichs ernannt ward. Allermassen aber der Ertz-Bischoff entweder selbst Herr seyn, oder König Christianum wie-

der

der auf dem Thron haben wolte, so kunte er auch mit dem neuen Gubernatore sich nicht stallen, sondern giengen in Schweden immerfort zwischen den zweyen Parthenen Kriege vor, biß daß des Ertz-Bischoffs seine völlig geschlagen, und dieser Prælat selbsten aus Gram gestorben war, worauf man König Carolum zum drittenmal zur Cron beruffte.

Sec. XV. Kommt doch wieder zur Cron.

Dieser König, weil er vorhin, da er das andermal vertrieben worden, die Cron offentlich und bey Straff des Bannes verschwören müssen, hatte deßhalben von der noch übrigen Ertz-Bischöfflichen Parthey gar viel Anstösse, doch erhielt er sich noch durch Hülffe seiner Vettern, Nils und Steen Sturen, bey der Cron, biß daß er starb, uud kunte König Christianus, so lang König Carolus lebte, in Schweden nicht mehr empor kommen.

König Carolus hatte allda vor seinem Tod seinen Nefen, Steen Sture, zum Reichs-Vorsteher recommendirt, den auch die mehreste Schwedische Stände, sonderlich die Bauren, willig annahmen, und obwohl König Christianus sein Recht wider ihn mit Gewalt behaupten wolte, kunte er doch nichts ausrichten, sondern ward vor Stockholm geschlagen, muste Steen Sturen herrschen lassen, und sich in Dänemarck begeben, allwo er endlich, ohne mehr in Schweden zu kommen, verstarb.

An. 1470. Steen Sture wird Gubernator in Schweden.

Dieser König Christianus ist der erste aus dem Oldenburgischen oder neuen Holsteinischen Haus, so zu der Dähnischen Cron gelanget, dessen Nachkommenschafft dieselbe biß diese Stund noch rühmlichst besitzet. Ihme zu Ehren hat Käyser Fridericus III. die Graffschafft Holstein zu einem Hertzogthum erhoben, ihme auch die Landschafft der Dietmarsen, welches bißhero ein freyes Volck gewesen, so unmittelbar unter dem Reich gestanden, zu Lehen gegeben, welches aber hernach Dänemarck viel Blut gekostet, weil die Dietmarsen sich nicht ergeben wollen, sondern verzweifelt vor ihre Freyheit gefochten. Ingleichem hat Christianus in seinem Reich den Ritterlichen Elephanten-Orden, wie auch die Universität zu Coppenhagen gestifftet, um welche Zeit von Ertz-Bischoff Jacobo in Schweden auch die Universität zu Upsal aufgerichtet worden. Hingegen ward Dänemarck von König Christiano wiederum in etwas geschmälert, indeme er seiner Tochter Margarethä, welche er an Jacobum III. König in Schottland verheyrathet, die daselbst herum gelegene Orcadische Insuln, und Hittland, so bißher zu Dänemarck gehört, zum Heyrath-Gut mitgegeben.

König Christianus in Dänemarck stirbt. An. 1481.

An. 1460. Christianus bekommt Dietmarsen. Instituirt den Elephanten-Orden.

Nach Königs Christiani Tod erwählten die Dähnen und Norweger dessen Sohn Johannem zu ihrem König; es liessen auch die Schweden sich bereden, daß sie den Bund verneuerten, und ihn gleichfalls vor ihren König annahmen: Weil aber König Johannes seinem Versprechen, daß er seines Vatters Schulden bezahlen und die Streitigkeit zwischen den zweyen Reichen wegen Gothland ausmachen wolte, kein Genügen that, nahm der Schwedische Gubernator Steen Sture, der bey dem gemeinen Volck in Schwe-

An. 1481. Johannes wird König in Dänemarck und Schweden.

Sec. XVI. Schweden gar wohl gelitten war, daher Anlaß, daß er ihn, ehe er obige Bedingnissen erfüllete, im Reich nicht gelten lassen wolte, sondern ihme solches 14. Jahr vorenthielt. Endlich da auch die Russen mit Einfällen in Finnland sich hervor thaten, und die Dähnen den Krieg anfiengen, ward Sture, der mit genugsamer Macht nicht mehr aufkommen kunte, von dem An. 1497. Ertz-Bischoff bewogen, daß er das Reich König Johanni zu Handen stellte, und sich vor seine Person mit Finnland begnügte.

Die Schwede sagen Johanni den Gehorsam wieder auf.

Es kunte aber König Johannes in Schweden nicht länger als 4. Jahr ruhig regieren, dann weil seine Beamte nach dem alten Schlag hauseten, und das Volck übel tractirten, und um diese Zeit der König wider die verzweifelte Dietmarsen eine grosse Schlacht verlohren, machten die Schweden, die nunmehro nach also geschwächten Dähnischen Kräfften sich vor dem König so viel nicht mehr zu fürchten hatten, sich dieses zu Nutz, und sagten ihm wieder den Gehorsam auf: Steen Sture ward wiederum zum Gubernatore ernannt, und die Dähnen aus Stockholm getrieben, worauf ein hefftiger Krieg zwischen Dänemarck und Schweden ausbrach, in An. 1503. welchem der Gubernator Steen Sture mit Tod abgieng.

Suante Sture wird Gubernator.

An dessen Statt ward Suante Sture zum Gubernatore ernannt, der den Krieg wider Dänemarck eifrig fortsetzte, in welchem die Dähnen viel Schaden erlitten, und die in Schweden noch übrige Stadt Calmar ver- An. 1512 lohren, weil die Lübecker, die damals grosse Macht hatten, auf Schwedischer Seite stunden.

An. 1513. Unter diesen Händeln gieng so wohl Suante Sture, als auch König Johannes mit Tod ab.

Christianus II. wird König in Dänemarck.

In Dänemarck und Norwegen ward des Johannis Sohn Christianus II. insgemein Christiernus genannt, willig zum König angenommen, die Schweden aber, ob sie ihn wohl bey Annehmung seines Herrn Vatters Anno 1499. auch zum Nachfolger erklärt, hatten doch zu ihm keinen Lust, sondern wolten ihre Regierung, wie bißher, unter der Hand eines Gubernatoris, fortsetzen.

Es war aber ob diesem Guberno, nach Suante Sture Tod, eine Mitwerbung zwischen dessen Sohn Steen Sture und Erich Trolle, und trug der erste durch Beyfall des gemeinen Manns die Herrschafft davon,

An. 1515. und auch König in Schweden.

dahero zwischen diesen beyden Familien grosse Eifersucht entstund. Als nun Erich Trollen Sohn nach der Hand Ertz-Bischoff zu Upsal ward, ließ er alsobald seinen Haß wider den Gouverneur hervor blicken, erklärte sich vor König Christiernum und ruffte diesen ins Reich.

Welcher Gestalt dieser Christiernus so wohl in Schweden als Dänemarck gehauset, und was zuletzt sein Lohn worden, wird im folgenden Periodo, in welchem dieses sich zugetragen, erwehnet werden.

Authores: Kranzius, Haraldus Huitfeldus, Chron. Holsat. Erpoldus Lindenborg, Chyträus.

Das

Sec. XV.

Das X. Capitel.

Von den Ungarischen Geschichten.

Welcher gestalt Käyser Albertus II. nach seines Herrn Schweher-Vatters Käysers Sigismundi Tod zu der Cron Ungarn gekommen, selbiger aber nicht lang vorgestanden, sondern sie gar bald durch den zeitlichen Tod nebst seinen zweyen andern Cronen, der Römischen und Böhmischen, verlohren, solches ist allbereit in dem Eingang und ersten Capitul dieses Periodi erwehnet worden, dannenhero allhier nicht zu wiederholen.

Albertus II. A. 1438.

Der frühzeitige Tod nun dieses Käysers verursachte in seinen Erb-Königreichen Ungarn und Böhmen grosse Verwirrungen. Er hatte hinter sich seine Gemahlin Elisabetham schwanger verlassen, welche, ob sie wol einen Sohn, den man Ladislaum nannte, zur Welt gebohren, so vermeynten doch etliche Ungarische Herren, sie hätten bey damalig gefährlichen Zeiten vielmehr eines Mannes als eines Kindes zum König vonnöthen, berufften derohalben König Uladislaum von Polen, und trugen selbigem auch die Ungarische Cron auf, mit dem Beding, daß er die verwittibte Königin Elisabetham, als Erbin der Cron Ungarn, (dann sie war Käysers Sigismundi Tochter) sein Bruder Casimirus aber, des Käysers Alberti hinterlassene Tochter Elisabetham heyrathen solte. Weil nun Uladislaus die Wahl annahm, die verwittibte Königin Elisabeth aber ihren jungen Sohn Ladislaum nicht ausschliessen lassen wolte, so brachte sie zuwegen, daß dieser junge Herr von den Landständen, die es mit ihr hielten, in dem vierdten Monat seines Alters zum Ungarischen König gecrönt wurde, und war die Königin so listig, daß sie die Ungarische Cron, (welche, weil sie von dem Heiligen Stephano hergerührt, und ihme durch einen Engel vom Himmel zugebracht soll worden seyn, die Ungarn vor heilig und zu den Crönungen der Könige als ein wesentliches Stuck nothwendig halten,) den Cron-Verwahrern, in dem sie ihnen ein ander gleich aussehendes und zusammen gewickeltes Paquet zustellte, aus den Handen drehete, und solche mit sammt dem Kind zu Käyser Friderico III. in Oesterreich flüchtete.

A. 1440.

Streit wegen der Succession in Ungarn.

Ein Kind wird gecrönt.

Diese doppelte Wahl machte in Ungarn grossen Zwiespalt, doch weil König Uladislaus in Person mit grosser Macht ankam, muste endlich auch die Parthey der Königin die Segel nach dem Wind kehren, und ihn vor ihren rechtmäßigen König erkennen, den sie auch, weil sie die rechte Ungarische Crone nicht bekommen kunten, mit einer Crone, die sie von dem Heiligthum und Hirnschale des Heiligen Königs Andreä herab nahmen, zum würcklichen König crönten, doch kunte der Königin Partey nicht so gar unterdru-

Uladislaus Polonus behauptet die Cron.

Sec. XV. cket werden, daß sie nicht das Ober-Ungarn in ihrem Gehorsam erhalten hätte.

Nach der Zeit gieng in Ungarn die grosse Belagerung der Stadt Griechisch-Weissenburg vom Groß-Sultan Amurath vor, in welcher, als die Türcken durch einen langen und breiten Gang, den sie unter der Erden gemacht, in die Stadt hinein zu kommen vermeynten, die Belagerte aber ihnen entgegen gruben, und eine Minne sprengen liessen, biß in 12000. Türcken auf einmal zur Erde gelegt worden.

Hunniades hält sich tapffer.

Weil aber die Türcken diesen Verlurst ungerochen nicht verschmertzen wolten, und von Zeit zu Zeit mit grossen Armeen in Ungarn einfielen, wurden sie durch den vortrefflichen Helden Johannem Corvinum oder Hunniadem, der die Ungarische Armee commandirte, allezeit dergestalt abgefertigt und heimgeschickt, daß sie endlich der Schläge müde wurden, und mit König Uladislao auf zehen Jahr einen Frieden stiffteten, der zu beyden Theilen mit Eyd, Brief und Siegel bestätigt wurde.

Uladislaus bricht den Frieden mit den Türcken.

Es hatte aber Pabst Eugenius sich diese Zeit her über die massen sehr bemühet, in Betracht der Niederlagen so die Türcken in Ungarn so offt von Hunniade erlitten, und daß sie dieser Zeit in Asien mit den Fürsten von Caramannia viel zu thun hätten, einen völligen Creutz-Zug wieder auf die Bahn zu bringen, um dem Griechischen Käyser Johanni Palæologo, der sich auf dem Concilio zu Florentz der Lateinischen Kirchen unterworffen hatte, versprochener massen zu helffen, hatte auch bey Cajeta schon in die siebentzig Galleeren zu solchem Ende beysammen, die von seinem Neven commandirt wurden. Als er nun von diesem jehling mit den Türcken gemachten Frieden hörte, ward er auf die Ungarn über die massen übel zu sprechen, und ließ dem König Uladislao und den Ungarn durch seinen Nuncium den Cardinal Julianum zureden, weil einmal der Erfolg von der angestellten Creutz-Fahrt, und also das Heil der gantzen Christenheit, von Fortsetzung des Krieges in Ungarn abhange, so solten sie in GOttes Namen den Frieden mit den Türcken wiederum brechen, und die Waffen aufs neue wider sie ergreiffen, sie wären einmal schuldig der gantzen Christenheit, so der Ungarischen Waffen bey diesem Heiligen Krieg nicht entbehren könne, und sich darauf mit ihren Anstalten verlassen habe, mehr Treu und Glauben als dem Türcken zu halten, der solchen so offt gebrochen. Durch diese Zuredungen ließ sich König Uladislaus, nach erhaltenem Päbstlichem Ablaß von seinem Eyd, bewegen, daß er Amurathi den Frieden auffagte, und mit einer obwolen geringen und über 20000. Mann nicht starcken Armee durch gantz Thracien biß an das Schwartze Meer durchdrang, sich verlassende, daß die Christliche Flotte den Türcken den Ruckmarsch aus Asien in Europam verwehren, unter Weegs auch die Armee des Griechischen Käysers zu ihm stossen solte. Dem Amurathi war bey diesen Händeln, da er von allen Seiten sich vom

Feind

Feind gleichsam umzingelt sahe, gar übel zu Muth, so daß er alles, was er in Europa hatte, fast vor verlohren gab. Nachdem aber die Christliche Flotte durch Sturm zerstreuet wurde, und Amurathes zwey Genuesische Schiffe antraff, deren Führer, aus verfluchtem Geitz verblendet, sich behandeln liessen, daß sie die Türckische Armee gegen einen Ducaten von jedem Kopf, (derer über 100000. gewesen) überführten, so kam es den zehnden May bey der Stadt Varna an dem Schwartzen Meer zu einem blutigen Treffen. Der Anfang hatte vor die Christen ein trefliches Ansehen: Dann der tapffere Hunniades schlug alle Türckische Hauffen, die sich vor ihm sehen liessen, in die Flucht, und war es an dem, daß die Türcken durchgehends das Reißaus machen wolten. Als aber König Uladislaus, der bißhero mit einem Theil der Armee im Hinterhalt gestanden, um, wo die Noth es erforderte, den Seinigen damit beyzuspringen, diesen Tag auch seiner Seits nicht ungefochten wolte paßiren lassen, und aus seinem Posten gegen die Türckische Armee anruckte, ward er von den Janitscharen umringt und zu Boden gesäbelt. Der Tod und die Niederlag des Uladislai veränderten der gantzen Schlacht ihre Gestalt, dann die hiervon erschollene Zeitung machte, daß die flüchtige Türcken den Christen wiederum die Brust, diese hingegen jenen den Rucken kehrten: Also daß Amurathes, wiewol mit grossem Verlurst der Seinigen, das Feld erhielt. Man sagt, als er anfänglich die Niederlag seiner Völcker gesehen, so habe er den besiegelten Friedens Tractat hervor gezogen, solchen gegen ein Crucifix, das er in einem Fahnen der Christen abgebildet erblicket, gehalten, und gegen den Himmel geruffen: Christe! wann du wahrer GOtt bist, wie die Christen dich davor halten, so straffe diesen Meineyd und Untreu an den Deinigen. Auf welche Wort sich der Sieg auch bald auf seine Seite gekehrt haben soll. Diß ist die berühmte Schlacht bey Varnam, welche den Türcken zu den folgenden Ungarischen Kriegen und Eroberungen das Thor geöffnet. Der Christen waren in diesem Treffen bey 10000. der Türcken aber bald viermal so viel geblieben. Jene, weil die Türcken ihnen nachzusetzen das Hertz nicht hatten, marschirten in guter Ordnung durch die Wallachey wieder zuruck, unter Weegs aber ward der Cardinal Julianus, als Urheber dieses Kriegs, von den Ungarischen Bauren erschlagen.

Sec. XV.

Verliert die Schlacht bey Varna. A. 1444.

Der unglückseelige Tod Königs Uladislai, der dem Ungarischen Königreich nicht länger als vier Jahr vorgestanden, bahnte dem jungen König Ladislao den Weeg zu seinem Vätterlichen Thron, von welchem er bißher war verdrenget gewesen: Dann die Stände berufften ihn dermalen einhellig, und verordneten wehrender seiner Minderjährigkeit den grossen Hunniadam zum Stadthalter, der immittelst die Türcken noch etlichmal klopffte, doch endlich mit ihnen Friede machte, weil auch der gantze Anschlag von dem Creutz-Zug verrauchet. Dieser Friede in Ungarn erweckte einen

Sec. XV. neuen Krieg in Oesterreich, weil Käyser Fridericus, als des jungen Ladislai Vormund, solches zarte Blut sammt der Heiligen Ungarischen Cron, den Ungarn, die solche von ihm abforderten, ihrer bekannten Unbeständigkeit halber, nicht abfolgen lassen wolte, derohalben diese solche theure Pfänder mit dem Schwerdt zu holen gedachten.

A. 1452. Ladislaus Posthumus wird König.

Endlich ward Käyser Fridericus bewogen, den jungen König Ladislaum im zwölfften Jahr seines Alters den Ungarn auszulieffern; der aber, weil er selbst der Regierung noch nicht fähig war, durch die Eifersucht seiner beyden vornehmsten Ministres Graf Ulrichs von Cily, der von der Frau Mutter her sein naher Vetter war, und Ulrichs von Eyzing, da immer einer den andern aus den Sattel heben wolte, sehr herum geworffen ward.

Mittler Zeit gieng die neue grosse Türckische Belagerung der Stadt Belgrad vor, da die Türcken abermal von dem unüberwindlichen Hunniade davor hinweg geschlagen wurden, nach welchem Gefecht Hunniades gar bald an einem hitzigen Fieber mit Tod abgieng.

So grossen Ruhm und Nutzen aber Hunniades in Ungarland erworben, als welches seine gantze Erhaltung ihme zu dancken hatte, so mochte doch solches seine Söhne nicht retten von der grösten Verfolgung, die sie auszustehen hatten. Dann als König Ladislaus, Belgrad und die Wahlstatt des so hoch berühmten Siegs zu sehen, sich nebst dem Grafen Ulrich von Cily dorten hin begeben, ward von des Hunniadis ältestem Sohn Ladislao ein Brief aufgefangen, welchen gedachter Graf, der von dem Corvinisch oder Hunniadischen Haus jederzeit ein Todfeind gewesen, an den Despoten von der Wallachey geschrieben, in welchem er ihm die Köpffe der beyden hinterlassenen Söhne des Hunniadis zu lieffern versprochen. Als nun der junge Ladislaus Hunniades in vieler Ungarischer Herren Gegenwart dem Grafen von Cily diesen Handel vorwurff, zuckte der Graf über Hunniadem das Schwerdt, mit welchem er ihn auch ziemlich verwundet, Hunniades aber und die übrige Ungarn thaten gegen den Grafen dergleichen, und sebelten ihn darnieder. Als diese Zeitung vor König Ladislaum kam, muste er, weil alle Ungarn des Hunniadis sich annahmen, und den Grafen von Cily vor den Urheber des Lermens ausschriehen, dem Hunniadi verzeihen; indem aber solcher den König biß nach Ofen begleitet, lag die Cilische Parten dem König so lang in Ohren, daß er den gegebenen Pardon wieder aufhub, und dem jungen Ladislao Hunniadi den Kopf abschlagen ließ, der ihm mit vier Hieben vor die Füß gelegt ward, dann der Scharff-Richter war selbsten ob dieser Action so erschrocken, daß er sein Amt nicht recht verrichten kunte. Des Ladislai Bruder Matthias Hunniades ward zur gefänglichen Hafft gebracht, und nach Wien, von dar nach Prag, vermuthlich zu einem gleichen Urthel, geschleppet. Wie aber König Ladislaus durch diese harte That einen grossen Haß bey allen Ungarn sich erwecket, also überlebte

Läst den jungen Hunniadem enthaupten.

lebte er auch solche gar nicht lang, sondern da er bald hernach auf sein Beylager, das er mit Königs Caroli VII. in Franckreich Tochter zu halten vorhatte, nach Prag verreiset, ward er daselbst kranck, wie man vermeynt von Gifft, das ihm die Hußiten, als denen er sich etwas abhold erzeiget, oder eine Böhmische Dame, die er vor diesem geliebet, und die nun von ihm verstossen zu werden nicht vertragen können, beygebracht haben soll. Andere melden, er seye an der Pest gestorben. Auf diese Weise kam dieser wunderschöne König in der Blühte seiner Jugend, nemlich in seinem siebenzehenden Jahr, um sein Leben, und war in 36. Stunden gesund und tod.

Sec. XV. Stirbt da er Hochzeit machen will. An. 1457.

Der Tod Königs Ladislai verursachte abermal in Ungarn eine grosse Veränderung: Die Freunde des Hunniadis rufften alsobald den gefangenen Matthiam Hunniadem zu ihrem König aus, den auch Georgius Podiebrad, bißheriger Statthalter in Böhmen, der nun nach Königs Ladislai Ableiben zum König alldar ernennet worden, alsobald aus der Gefängnüß entließ, und ihme seine Tochter anvermählte. Auf solche Weise stieg Matthias Corvinus, der zum Grab bestimmet war, mit einer wunderwürdigen Abwechslung der Menschlichen Glückseligkeit, aus dem Gefängnuß auf den Thron und in das Braut-Bett, da hingegen sein Feind, König Ladislaus, der in das Braut-Bett zu steigen vermeynte, in das Grab muste.

Matthias Hunniades wird König in Ungarn.

Wir haben in den Geschichten Käysers Friderici bereits ein und anders erwehnet, was dieser König Matthias Corvinus oder Hunniades so wol mit gedachtem Kayser Friderico, als auch mit seinem Schwäher König Georgen von Böhmen vor Kriege geführt, und wie er jenem das gantze Unter-Oesterreich abgefochten, daß solches zu wiederholen nicht nöthig ist. Ingleichem leidet auch der Raum dieses Wercks nicht, von seinen Verrichtungen wider die Türcken, die er etlichmal geschlagen, ausführliche Erzehlung zu thun, sondern ist nur dieses zu melden, daß dieser Matthias vor Ungarn ein sehr rühmlicher und glücklicher König gewesen.

Erobert gantz Oesterreich.

Er starb endlich, als er sich über seinen Vorschneider, der ihm faule Feigen vorgelegt, hefftig erzürnet, an einem Schlag-Fluß und Freisch, in welcher er 24. Stunden lang lag, und wie ein Löw brüllete, seines Alters im 57. seiner Regierung im 32. Jahr.

An. 1490. Stirbt ob einem Zorn.

Nach Königs Matthiä Tod hatte die Ungarische Crone viel Werber, unter welchen die Vornehmste waren, der Römische König Maximilianus, der Pohlnische Printz Albertus, König Uladislaus in Böhmen, und des verstorbenen Königs Matthiä unehlicher Sohn, Johannes Corvinus. Die Wahl schlug endlich vor Uladislaum aus, in Hoffnung, daß er die Königliche Wittib Beatricem (des Matthiä andere Gemahlin, Königs Alphonsi zu Neapolis Tochter) heyrathen solte, die er aber sitzen ließ. Wir haben in den Geschichten Kaysers Friderici III. erzehlet, welcher Gestalt Maximilianus die Cron Ungarn mit Macht zu behaupten vermeynt, und gar Stuhl-

Uladislaus Bohemus wird König.

Sec. XV. Weissenburg eingenommen, doch wegen Außreissung seiner Völcker wieder zuruck ziehen und mit Uladislao Frieden machen müssen, durch welchen er das Unter-Oesterreich, so König Matthias bezwungen gehabt, ruhig wieder erlanget, und das Erb-Folg-Recht auf die Cron Ungarn vor das Hauß Oesterreich, falls die Männliche Linie Königs Uladislai aussterben solte, festgestellet hat.

Hat eine grosse Rebellion auszustehen.

Weil König Uladislaus gar fromm und ruhig war, so gieng auch unter ihm in Ungarn nichts sonderliches vorbey. Er hatte auch von den Türcken ziemlichen Frieden. Einen grossen Anstoß aber gaben ihm gegen Ende seines Lebens seine eigene Unterthanen: Dann nachdem Pabst Innocentius VIII. in Ungarn und Europa eine neue Creutz-Fahrt wider die Türcken predigen lassen, und biß 10000. Ungarn, deren viel, in Hoffnung die Türckey einzunehmen und sich alldar niederzulassen, Hauß und Hof verkaufft, zusammen versammlet, wolte dieser Hauffe, nachdem der Creutz-Zug zu Wasser und und mit den Türcken Friede gemacht worden, vergebens nicht wieder aus einander gehen, sondern nahmen sich vor, alle Bischöffe und Magnaten in Ungarn, denen sie die Ursach dieses Friedens zuschrieben, sammt dem gantzen Adel auszutilgen, erwählten einen unter ihnen, Melchior Mauser mit Namen, zum König, und seinen Bruder Zekel Georgen zum Palatino, verübten durch gantz Ungarn, wo sie nur kunten, unerhörte Grausamkeiten, und spiesseten alle Edelleute, die ihnen in die Hände kamen, endlich wurden sie von dem Banno Croatiæ, Grafen Johanne Zepusio oder von Zips, vor Temeswar in einer harten Schlacht überwunden und zerstreuet, und der rebellische König Melchior Mauser, sammt seinem Bruder dem Zekel Georgen, der dieser Aufruhr vornehmster Urheber war, gefangen, dem Mauser, weil er mehr aus Zwang als Willen sich zu diesem Handel gebrauchen lassen, ward der Kopff abgeschlagen, an dem Zekel Georgen aber, ließ Graf Johannes die schrecklichste Hinrichtung, als je in der Welt erhört worden, ausüben, dann er ließ 40. seiner vornehmsten Anhänger 15. Tag Hunger leiden, den Zekel Georgen aber auf einen glühenden eisernen Thron gantz nackend setzen, und ihn mit einer glühenden Cron crönen, (wie vor diesem Kayser Henricus VI. auch mit dem Grafen Jona gethan,) alsdann führte man von obigen 40. Gefangenen ihrer 9. die den bißherigen Hunger überstanden und lebend geblieben, hervor, und nöthigte sie, daß sie mit ihren Zähnen den halb-gebratenen Zekel Georgen anfallen, ihn zerreissen und sein Fleisch fressen musten. Es soll aber Zekel Georg alle diese Marter ohne einige Bewegung oder Seuffzer ausgestanden, und zu denen, die von ihm gebissen, anderst nichts gesagt haben, als: Er sehe nun, daß er Hunde aufgezogen.

Harte Execution an einem Rebellen.

Einige Jahr hernach gieng König Uladislaus mit Tod ab, seiner Regierung im 26. Jahr, und hinterließ das Königreich seinem noch unvogtbaren Sohn Ludovico, von welchem wir in folgendem Periodo werden zu sagen haben.

An. 1516.

haben. Weil König Uladislaus allzu gütig und fromm, auch seiner anhaltenden Kranckheiten halber etwas träg war, so bekam unter seiner Regierung die Königliche Authorität grossen Abbruch, die Frechheit der Magnaten hingegen starcken Zuwachs, welches nach der Zeit dem Königreich Ungarn grosses Unheil zugezogen. Sec. XV.

Authores: Antonius Bonfinius, Callimachus de Pugna Varensi.

Das XI. Capitel.

Von den Böhmischen Geschichten.

Die Böhmische Nation hielt nach Kaysers Alberti II. Tod etwas getreulicher an dem Hauß Oesterreich als die Ungarische, und nahm den Ladislaum Posthumum, der von dem Uladislao Polono in Ungarn verdrenget worden, alsobald vor ihren König an: Dann obwol einige von den Böhmischen Herren, absonderlich Meinhardus Ptarsko, anderer Meynung war, daß man nemlich die Cron Hertzog Albrechten von Bäyern, oder Kayser Friderico III. auftragen solte, so blieb man doch endlich, nachdem diese beyde Herren die Cron abgeschlagen, bey dem jungen Ladislao, und wurden, währender seiner Minderjährigkeit, obgedachter Ptarsko, der der Catholischen Religion zugethan, und Georgius Podiebrat ein Hußit, zu Regenten des Königreichs ernannt. An. 1440. Ladislaus Posthumus.

Wegen der Aufhaltung des jungen Printzen Ladislai, den Kayser Fridericus aus der Vormundschafft so bald nicht lassen wolte, entstund zwischen den Böhmen und dem Kayser ebenfalls Streitigkeit, ja als endlich Ladislaus ausgeliefert worden, zanckten sich die drey Nationes, als die Ungarn, Böhmen und Oesterreicher, mit einander, wo er residiren solte, und wolte jede den König bey sich haben. Eben dergleichen thaten sie auch wegen seines Beylagers, da zwar endlich die Böhmische Nation den Vorzug erlanget, allwo aber der junge König anstatt der Braut den Tod gefunden, wie wir in dem vorhergehenden Capitul erzehlet. An. 1457.

Bey der hierauf folgenden Königs-Wahl drang die Hußitische Parthey vor, und machte den Statthalter Georgium von Podiebrat (Ptarsko war immittelst gestorben) zum König erwählen. Welcher Gestalt König Georgius sich immerfort in Kaysers Friderici Angelegenheiten gemischt, endlich von dem Pabst der Hußitischen Lehre halben in Bann gethan, und von Kayser Friderico, auch sein Königs Georgii eigenem Tochtermann, König Matthia in Ungarn, bekrieget worden, welcher ihm Mähren und einen grossen Theil von Schlesien abgewonnen, solches ist in der Beschreibung Friderici schon vorgekommen und allhier nicht zu wiederholen. Ob diesem Unwesen starb König Georgius an der Wasser-Sucht, dem kurtz vorher sein vornehmster Georgius Podiebrat. An. 1470.

Rath-

Sec. XV. Rathgeber Johannes Rokezan, der Hußiten oberster Pfarrer oder Bischoff, in jene Welt vorgegangen.

Es hatte zwar König Georgius zwey Söhne hinterlassen, Victorinum und Henricum, die Böhmen aber hatten zu diesen beyden keine Lust, sondern berufften des Königs Casimiri in Pohlen ältesten Sohn Uladislaum, und musten jene sich mit dem Hertzogthum Münsterberg begnügen lassen. *Uladislaus.*

König Matthias in Ungarn, dem einige Böhmische Stände zu Zeiten Königs Georgii, als selbiger in des Pabsts Bann war, die Cron schon aufgetragen, widersetzte sich zwar dieser Wahl, so viel er kunte, und gieng deshalben drey Jahr lang ein harter Krieg vorbey, weil aber Kayser Fridericus, König Casimirus in Pohlen, wie auch die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, sich des Uladislai annahmen, ward endlich Friede gemacht, in welchem das Königreich Böhmen dem Uladislao, Schlesien und Mähren aber auf Lebenslang dem Matthiä verblieben. *An. 1474.*

Nach Königs Matthiä in Ungarn Absterben, ward auch die Cron desselbigen Reichs unserm Uladislao aufgetragen, welches aber sein Herr Vatter, König Casimirus in Pohlen, nicht gerne gesehen, und ihn derohalben von der Erb-Folge in Pohlen ausgeschlossen hat. Was nach dieser Zeit unter diesem König sich begeben, ist in den Ungarischen Geschichten schon erzehlet worden, und allhier davon zu melden nichts übrig, dann seine Gutherzigkeit auch in Böhmen alles in Ruhe gelassen. Sein Tod lauffet, wie im vorigen Capitul erwehnet, in den Ausgang dieses Periodi ein, derohalben auch diese Böhmische Geschichte dißmal mit ihm beschlossen werden. Auth. Aeneas Sylvius, Dubrak. Hagecius. *Wird auch König in Ungarn. An. 1490. An. 1515.*

Das XII. Capitel.

Von den Pohlnischen Geschichten.

Uladislao IV. Jagelloni, welches der letzte König in vorigem Periodo gewesen, hatte nachgefolgt sein Sohn Uladislaus V. der schon zu des Herrn Vatters Lebzeiten zum Nachfolger erklärt worden. Dieses ist der Uladislaus, den auch die Ungarn zu ihrem König berufften, und welcher bey Varna die grosse Schlacht wider die Türcken und sein Leben verlohren, davon wir im vorhergehenden zehenden Capitel Meldung gethan, und allhier sein bekanntes Epitaphium, welches ihm dieser Niederlag halber gemacht worden, noch anführen wollen, welches also lautet: *An. 1434. Uladislaus V. An. 1444.*

Romulidæ Cannas, ego Varnam clade notavi
Discita mortales non temerare fidem.
Ni me Pontifices jussissent rumpere fœdus
Non ferret Scythicum Pannonis ora jugum.

Zu

Zu Teutsch möchte es also lauten: Sec. XV.

Canne wird durch Römer-Blut, Varna aber durch mein Sterben
Zwar erhöhet und verewigt, aber schlechtes Lob erwerben.
Drum lernt Sterbliche von uns und durch unsern blut'gen Fahl
Ja zu halten Glaub und Treu, bey GOtt und auch überall,
Denn wo mich die Geistlichkeit, und die Päbste nicht geheissen
Nur zu brechen meinen Eyd und den Friedens-Sluß zerreissen.
So dörfft dieses Türck'sche Joch, tragen nicht mein Ungerland,
Und auch meiner Thaten Ruhm, würden besser seyn bekannt.

Casimirus Magnus.

Ihme folgte sein Bruder Casimirus. Von diesem Casimiro erzehlet man, daß, als er einsmals zu Dantzig mit König Carolo in Schweden eine Conferentz gehalten, in welcher Carolus, weil er die Pohlnische Sprach nicht kunte, alles in Latein vorgebracht, worauf weder der König noch jemand von seinen Grossen zu antworten gewußt, sondern einen schlechten Mönchen zum Dollmetscher gebrauchen müssen, so habe König Casimirus sich dergestalt über Sein und der Seinigen Ungelehrsamkeit geschämt, daß er bey seiner Heimkunfft ein offentlich Mandat kund machen lassen, daß hinführo niemand mehr zu Aemtern gelassen werden solte, der nicht Lateinisch könte. Von dieser Zeit hat die Pohlnische Nation sich dergestalt auf die Lateinische Sprach gelegt, daß heutigs Tags auch fast das gemeine Volck in Pohlen Lateinisch zu reden weiß.

Führet die Lateinische Sprach ein.

Erobert Preussen.

Dieses ist auch der Casimirus, welcher das gantze Preussen und den Orden der Teutschen- oder Creutz-Herren daselbsten unter die Pohlnische Bottmäßigkeit gebracht.

Dann nachdem die Creutz-Herren denen Bischöffen und Städten in Preussen in ihren Freyheiten grossen Eintrag thaten, auch das Volck mit unerträglichen Auflagen beschwerten, wurden diese rebellisch, liessen König Casimirum in Pohlen an, (der dieser glücklichen Verrichtung halber bey den Pohlen den Namen Magni überkommen) und suchten bey ihm Hülffe und Schutz, die sie auch fanden; und obwohl die Creutz-Herren auf den Frieden, der Anno 1436. mit dem verstorbenen König Uladislao getroffen worden, sich berufften, und baten, daß die Cron der rebellischen Preußischen Unterthanen sich nicht annehmen wolte, so wusten die Pohlen doch so viel Ausflüchte wider jenen Frieden zu finden, daß darüber ein Haupt-Krieg entstanden, in welchem die Teutsche Herren in vielen Schlachten unter gelegen, und endlich, weil sie von Käyser Friderico III. und dem Reich nicht geschützet wurden, unter ihrem Groß-Meister Ludovico von Elrichshausen mit König Casimiro sich vergleichen musten, daß sie an die Cron Pohlen das gantze Land Pommerellen, Stadt und Bisthum Culm, Marienburg, Stumm und Elbing, samt selbiger gantzen Gegend, so

An. 1466.

Sec. XIV. heutigs Tags das Königliche Preussen heisset, überlassen, das übrige zwar, worinnen Königsberg die Haupt-Stadt, behalten, selbiges aber von der Cron Pohlen zu Lehen empfangen musten. Es hat auch dieser Casimirus das Fürstenthum der Wallachey der Cron Pohlen unterwürfig gemacht, und mit denen Ungarn, Tartarn und Moscowitern, welche letztere ihm das Fürstenthum Sendomir abgewonnen, grosse und wanckelbare Kriege geführet.

An. 1492. Er starb endlich an einem Fieber, als er eben im Werck begriffen gewesen, seinen eigenen Sohn Uladislaum, darum, daß selbiger die Ungarische Cron wider seinen Willen angenommen, mit Krieg anzugreiffen.

Weil gedachter sein ältester Sohn Uladislaus nicht allein vorhin schon zwey Königreiche, als Böhmen und Ungarn, hatte, und dieses letzte wider des Herrn Vatters Willen angenommen, so enterbte ihn dieser, und ernannte in dem Königreich Pohlen, seinen andern Sohn Johannem Albertum zum Nachfolger.

Albertus. Wie aber dieser Albertus ein wunderlicher und unruhiger Herr, und doch dabey grosse Dinge auszuführen nicht gewachsen war, so brachte er der Cron Pohlen wenig Nutzen, wolte, auf Beruffung einiger rebellischer Stände in Ungarn, seinem leiblichen Bruder dieselbe Cron rauben, ward aber schimpflich zuruck gewiesen, fieng darauf unbilliche Händel mit dem Fürsten von der Wallachey an, und kriegte darüber von den Wallachen und den Türcken grobe Schläge, starb endlich am Schlag.

An. 1501.

Alexander. Weil er keine Kinder hinterlassen, so folgte ihm sein Bruder Alexander, der zwar in seinen Kriegen etwas glücklicher war, und die Moscowiter und Tartarn in zweyen grossen Schlachten überwunden, that aber weiter vor das Aufnehmen der Cron Pohlen auch nichts sonderliches, vielmehr ließ er so viel mit sich aufgehen, daß man glaubet, wann er länger regiert hätte, so solte er das gantze Königreich verschwendet haben. Zu allem Glück aber währte seine Regierung nicht länger als 5. Jahr.

An. 1506.

Weil Alexander ebenfalls ohne Erben verschiede, so folgte ihm sein jüngster Bruder Sigismundus, ein Herr von grossen Verdiensten, und der den Ruhm gehabt, daß er zu seiner Zeit unter die vortreflichste Regenten gezehlet worden. Weil aber seine Regierung und deren vornehmste Geschichten viel weiter in den folgenden als gegenwärtigen Periodum einlauffen, so wollen wir deren Beschreibung biß dahin verspahren.

Author: Martinus Cromerus.

Das XIII. Capitel.

Von den Italiänischen Geschichten.

Italien ist diesen gantzen Periodum hindurch ein Theatrum gewesen, worauf des Martis Tragœdien gleichsam ohne Ablaß gespielt worden, und kam die Nation dadurch in solchen Ruff, daß man er-

erfagtes Land um diese Zeit vor die rechte Kriegs-Schul hielt, in welcher sich des Martis Söhne vor allen andern unter Anführung zweyer berühmter und einander feindseliger Obristen, des Sforza und Braccio, zu üben hätten, wiewohl es doch dabey so gar blutig nicht zugegangen, sondern offtmals, sonderlich im Anfang und ehe die Frantzosen dazu gekommen, Haupt-Schlachten geliefert, und doch dabey auf beyden Theilen kaum hundert Mann verlohren worden.

Sec. XV.

Wie aber das Land Italien in gar viel unterschiedliche Herrschafften getheilet wird, also ist nöthig, daß wir der vornehmsten von selbigen jeder absonderlich gedencken.

Mäyländische Geschichten.

In Betrachtung nun kommt billich zuerst das Hertzogthum Mäyland, als welches diesen und den folgenden Periodum hindurch der rechte Zanck-Apffel gewesen, um welchen so viel Machten sich gerissen haben. Es hatte Philippus Maria der letzte Hertzog im vorigen Periodo keine eheliche Kinder, sondern eine einige uneheliche Tochter hinterlassen, Blancam Mariam mit Namen, welche an Franciscum Sforziam, des grossen Sforziæ Sohn, verheyrathet gewesen. Ersagter grosse Sforzia war nur gemeiner Leute Kind, hat aber durch seine Leibs- und Gemüths-Stärcke sich in den alten Italiänischen Kriegen dergestalt hervor gethan, daß er nicht allein vor den grösten Capitain zu seiner Zeit geachtet worden, sondern auch durch Unterdruckung einiger kleinen Regenten in Italia sonderlich zu Pesaro so viel Macht überkommen, daß der Hertzog Philippus Maria von Mäyland froh seyn müssen, daß er durch Verheyrathung seiner unechten Tochter an des Sforziæ Sohn mit ihm in Alliantz tretten, und durch dessen Authorität seinen ziemlich wanckenden Staat unterstützen können.

Streit um dieses Hertzogthum. An. 1447.

Weil nun durch gedachten Philippi Mariæ Tod das Geschlecht der alten Mäyländischen Hertzogen von der Viscontischen oder Galeazischen Familie ausgestorben, so war um seine Nachfolge ein grosses Gereiß. Der Tochtermann Franciscus Sforzia, der im Nest saß, behauptete seine Besitzung mit aller Macht; hingegen wollte Carolus, der Hertzog von Orleans, der von Valentina des Philippi Mariæ Schwester gebohren worden, daß, in Krafft der mit seiner Frau Mutter gemachten Heyraths-Pacten, das Hertzogthum ihm gebühre: Käyser Fridericus III. wolte es vor ein Manns-Lehen, und dem Reich heimgefallen, halten, und Alphonsus V. König von Aragonien begehrte es in Krafft des Testaments, welches Philippus Maria zu seinen Gunsten gemacht, weil er auf die letzt mit seinem Tochtermann dem Sforzia, der den Schweher-Vatter selbst bekriegt, in gar grossem Unwillen stund.

Franciscus Sforzia behauptet es.

Weil aber die Könige in Franckreich Carolus VII. und Ludovicus XI. dem Haus Orleans ob dieser Nachfolge neidisch waren, und es dabey selbsten mehr hinderten als beförderten, Käyser Fridericus auch vor sich viel

Sec. XV. zu schwach war und viel zu wenig Authorität hatte, als daß er über den Alpen mit Nachdruck etwas hätte unternehmen mögen, so blieb der Sforzia im Sattel sitzen und Hertzog zu Mäyland, biß daß seine Nachkömmlinge durch die Orleanische (die endlich selbsten zur Frantzösischen Cron gekommen, davon wieder vertrieben worden.

An. 1466. Galeatius Maria Sforzia. Franciscus Sforzia hatte einen Sohn hinterlassen, Galeatium Mariam Sforziam, einen rühmlichen Regenten, welcher aber in der Blühte seiner Jugend durch einige Meutmacher in St. Stephans-Kirchen zu Mäyland meichel-mörderischer Weiß entleibet worden.

An. 1477. Johannes Galeatius. Dieser Galeatius hatte einen einigen Sohn Johannem Galeatium; weil aber derselbe bey des Herrn Vatters Tod noch ein Pupill war, so führte in seiner Minderjährigkeit seines Herrn Vatters Bruder, Ludovicus Sforzia, sonst auch wegen seiner schwartzen Farb Morus genannt, die Vormundschafft und das Regiment.

Ludovicus Morus. Dieser Ludovicus, wie es ein falscher böser und Regiersüchtiger Herr war, ließ sich die einmal zur Hand gebrachte Herrschafft so wohl gefallen, daß er nicht allein solche seinem jungen Vettern, nachdem er zu seinen männlichen Jahren gekommen, nicht abtretten wolte, und diesen guten Herrn anderst nicht als gleichsam gefangen hielt, sondern auch ihn durch Gifft endlich gar aus dem Weeg raumte. An. 1494.

Es hatte aber Ludovicus bey aller Unterdruckung, die er dem jungen Johanni Galeatio angethan, doch nicht verhindern können, daß derselbe sich nicht verheyrathet hätte mit Isabella, Alphonsi, des Erb-Printzen zu Neapolis, Tochter, von welcher er einen Sohn erzeuget, Franciscum mit Namen.

Wie nun noch bey Johannis Galeatii Leben der Haß wider den Regenten Ludovicum Morum von Tag zu Tag zunahm, und er zu befürchten hatte, es würde endlich des Johannis Gemahlin, und ihr Herr Vatter Alphonsus, nunmehriger König zu Neapolis, Mittel finden, ihn gar von dem Stuhl herab zu stossen, und solchen dem rechten Erben einzuraumen, so gedachte er dem Alphonso eine andere Arbeit zu schaffen, und hetzte Carolum VIII. den jungen König von Franckreich auf, daß er seines Hauses alte Anforderung auf Neapolis erneuerte, und selbiges Königreich mit Krieg überzog, wie wir in den Neapolitanischen Geschichten melden werden. Rufft die Frantzosen in Italien.

Indem nun Ludovicus auf diese Weise einem andern eine Grube zu graben vermeynte, so fiel er nach der Hand selbsten hinein; dann die Frantzosen, die durch diesen Krieg den Lust zu Italien recht bekommen, liessen nach der Hand, da die Orleanische Linie durch König Ludovicum XII. auf den Thron gekommen, nicht nach, ihr Recht auf Mäyland mit solchem Eyfer zu suchen, daß endlich Ludovicus und sein gantz Geschlecht davon

davon vertrieben worden; sintemal König Ludovicus XII. den Ludovicum Morum mit solcher Gewalt angriffe, daß er das Hertzogthum verlassen, und in Teutschland entfliehen muste; und ob er wohl nach der Hand wieder nach Mäyland kam, so behielten doch endlich die Frantzosen die Oberhand, durch Hülff der Venetianer, bekamen ihn von den Schweitzern, die er in seinen Diensten hatte, und nicht bezahlen kunte, gegen Erlegung eines Stuck Gelds gefangen, und führten ihn mit seinem Bruder dem Cardinal Ascanio und des verstorbenen Johannis Galeatii jungen Pupillen, dem Francisco, in Franckreich, in welcher Gefängniß er auch gestorben.

Sec. XVI. An. 1499. Wird vertrieben und gefangen. An. 1500.

König Ludovicus XII. kam auf diese Weise zum Besitz des Hertzogthums Mäyland; wie er aber nach der Hand Alliantz machte mit Käyser Maximiliano, König Ferdinando Catholico und Pabst Julio II. wider die Republic Venedig, drehete sich das Spiel also wunderbarlich herum, daß die bißherige Alliirte des Königs endlich selbst seine Feinde wurden, und ihn aus Italien und dem Hertzogthum Mäyland wieder hinaus trieben, und hingegen des Ludovici Mori Sohn Maximilianum Sforziam alldar wieder einsetzen halffen, wie wir solches in den Frantzösischen Geschichten ausführlich bereits erzehlt haben.

Ludovicus XII. erobert Mäyland. An. 1508. An. 1512. Wird wieder hinaus getrieben.

Es kunte aber Maximilianus Sforzia seines Hertzogthums nicht gar lang geniessen, dann nach Königs Ludovici XII. Tod kam dessen Nachfolger Franciscus I. und griffe ihn in Mäyland an, nöthigte ihn auch dahin, daß er sich ergeben, und gegen einer jährlichen Pension von 35000. Thaler sein Hertzogthum dem König Francisco abtretten muste.

Maximilianus Sforzia erlanget solches. Wird gleichfalls vertrieben. An. 1515.

Wie es nach der Hand mit diesem Hertzogthum nnd dessen Veränderungen weiter gegangen, solches, wie es in den andern Periodum gehöret, also wird es auch daselbst vorkommen.

Ausser dem Hertzogthum Mäyland waren dieser Zeit in Italien noch eine grosse Anzahl Republiquen und kleiner Herrschafften die immer einander in Haaren lagen, und davon die Grösten die Kleineste verschlingen wolten.

Was die Republic Venedig vor Verhängnisse gehabt, wie sie durch die alliirte Macht in die äusserste Noth gebracht worden, gleichwohl aber sich wieder erholet hat, und zu ihrer vorigen Macht kommen, solches ist in denen Geschichten Käysers Maximiliani erzehlet worden, und diß Orts nur dieses zu melden, daß sie in diesem Periodo durch die Heyrath einer ihrer Landes-Töchter, Catharinä Cornaræ, in deren Bildniß sich König Jacobus in Cypern verliebt, zu ersagtem Königreich, nach gedachten Königs Tod, gekommen, hingegen alle ihre Plätze in Morea samt vielen Insuln im Archi-Pelago, so sie bißhero innen gehabt, durch die Türcken verlohren. Genua war durch die Uneinigkeit ihrer Burger und durch die Parthey der Adorni und Fregosi von seiner alten Hoheit so weit herab

Republiquen in Italien.

Sec. XV. kommen, daß es diesen gantzen Periodum durch, entweder unter dem Joch der Frantzosen, oder der Hertzogen von Mäyland sich biegen muste. Florentz, allwo die Medicæi herrschten, und Siena, hatten entweder beyde mit einander oder jede mit ihren herrschsüchtigen Bürgern zu kämpffen.

Kleine Herren in Italien.

Noch waren vorhanden andere kleine Herren, als die von Montefeltro zu Urbino, die Varani zu Camerino, die Bentevoglii zu Bononia oder Bologna, Caterina Sforza zu Forli und Imola, die Manfredi zu Faenza, die Sforzeschi zu Pesaro, die Malatesti zu Rimini, die Baglioni zu Perugia, die von Este zu Ferrara und Modena, die von Gonzaga zu Mantua, die Palæologi in Montferrat, die Pici zu Mirandola, und zu Rom die Parteyen der von Colonna und der Ursinorum.

Die werden von Cäsare Borgia mehrentheils bezwungen.

Diese Herren nun insgesammt lauerten immer einer auf des andern Dienst, und suchten einander auffzureiben, biß daß endlich Alexander VI. zu dem Pabstthum kam, da dann dessen unechter Sohn Cäsar Borgias, den er noch in seinem weltlichen Stand erzeuget, so der schlimmste und schalckhafftigste Herr war, der je in der Welt gelebet, sich vorgenommen, mit seines Herrn Vatters Hülff und Authorität, sich aller dieser kleinen Staaten durch [illegible], Gewalt, oder Verrätherey zu bemeistern, und dadurch ein neues gro[illegible] Hertzogthum auffzurichten. Es gelang ihm auch so wol, daß er würcklich Imola, Forli, Urbino, Rimini, Faenza, Camerino, und andere Orte hinweg schnappte, und obgedachte deren Herren entweder erwürgte oder verjagte; weil auch König Ludovicus XII. der Freundschafft des Pabsts Alexandri VI. in seinen Mäyländischen Kriegen vonnöthen hatte, so ehrte er diesen Borgiam so hoch, daß er ihn zum Hertzog von Valenza im Mäyländischen machte. Endlich aber lieff des Borgiä Glücks-Rad auch aus: Dann als er einsmals einige sehr reiche Cardinäle absonderlich den Adrianum Cornetum auf einer Mahlzeit, die er angestellt hatte, mit Gifft hinrichten wolte, um deren Güter an sich zu bringen, geriethen, aus Versehen und Irrthum des Mund-Schencken, der Pabst und Borgias selbsten unwissend über die Gifft-Flaschen, ehe die Gäste noch ankamen, und trancken so viel hinein, daß der Pabst alsobald noch desselben Tags

A. 1503. daran starb: Borgias trieb zwar den grösten Gewalt des Giffts von sich, indem er einem Maul-Esel den Bauch aufschneiden und sich darein nähen ließ, es blieb ihm aber nach der Hand eine solche Blödigkeit und Schwachheit anhangend, daß er nichts grosses mehr zu verrichten im Stand war, daher, als nach seines Herrn Vatters Pabsts Alexandri Tod seine Feinde wider ihn zugleich auffstunden, verlohr er in kurtzer Zeit nicht allein alles wieder, was er mit so grosser Mühe und Schalckheit erobert, welches entweder ihren alten Herrn oder der Päbstlichen Cammer zufiel, sondern ward endlich gar in Spanien ins Gefängnuß geführet; und als er von dar entrunnen, schwermte er in Franckreich hin und wieder, und kam in solche Armuth,

Cäsar Borgias kommt auch in Ruin.

daß

daß er zuletzt mittelmäßige Kriegs-Dienste annehmen muste, in welchen er erschlagen worden.

Sec. XV.

Es erfordert unsere Ordnung, daß wir nunmehro etwas auch von den Neapolitanischen Geschichten sagen.

Sicilianische und Neapolitanische Geschichten.

WElcher gestalt das Königreich Sicilien durch Heyrath der letzten Erbin Mariä an die regierende Königliche Aragonische Linie gekommen, und bey selbiger die Zeit her geblieben, solches ist im vorigen Periodo gedacht worden, wie nicht weniger die Umstände, wie König Alphonsus von Aragonien und Sicilien, durch Johannä II. an Kindsstatt-Annehmung der letzten Königin und Erbin von Neapolis, aus dem Geschlecht von Anjou, auch zu dieser schönen Cron gelanget, und selbige wider die Frantzosen behauptet hat, daß also solches allhier nicht zu wiederholen.

A. 1451. Ferdinandus König von Neapolis.

Weil König Alphonsus keine ehliche Kinder hatte, so folgte ihm in seinen alt-vätterlichen Königreichen Aragonien und Sicilien sein Bruder Johannes, mit seinem neu-eroberten Königreich Neapolis aber machte er eine solche Verordnung, daß er mit des Pabsts, als Lehen-Herrn, Erlaubnuß es seinem unechten Sohn Ferdinando verschaffte, welches zwar die Aragonier nicht gerne sahen, gleichwol aber bey damaligen Läufften es nicht ändern kunten: Es hatte aber dieser Ferdinandus immer zu fechten mit dem Haus Anjou, welches so wol sein altes, als durch der Johannä letztes Testament erlangtes neues Recht, auf dieses Königreich behaupten wolte, dabey aber den Kürtzern zog.

A. 1494. Alphonsus resignirt das Königreich.

Dem Ferdinando folgte sein ältester Sohn Alphonsus. Weil aber König Carolus VIII. sein Recht auf das Königreich Neapolis, daß ihm durch das Testament deren von Anjou zugefallen, mit Krieg ausführen wolte, und hierzu grosse Rüstung machte, hatte Alphonsus keine Lust sich darinnen einzulassen, sondern trat nach einer kurtzen Regierung das Königreich seinem Sohn Ferdinando ab, und ward ein Mönch im Olivitaner-Kloster.

An. 1495. Ferdinandus Junior kommt von und wieder zu dem Königreich.

Die glückliche Waffen des Königs Caroli VIII. in Franckreich überschwemten das Neapolitanische Königreich dergestalt, daß in einer Jahres-Frist solches völlig in Frantzösische Hände kam, und König Ferdinandus entweichen muste; wie aber die wunderliche Veränderung sich bald fügte, daß die bißherige Alliirte des Caroli seine Feinde wurden, und er darüber eben so bald aus Neapoli wieder heraus muste, als er hinein gekommen war, so gelangte nach der Frantzosen Abzug Ferdinandus wieder zum Regiment.

A. 1496. Fridericus.

Weil er nun keinen Sohn hinterlassen, so folgte ihm seines Herrn Vaters Bruder Fridericus. Es hatten aber die glückliche Vortheile, so Carolus VIII. im Neapolitanischen gehabt, der Welt gewiesen, daß es dieses

Sec. XIV. schöne Königreich zu erobern bey weitem so viel Wercks nicht brauche, als man bißhero geglaubt: Weil nun so wol Franckreich als das Haus Aragonien auf selbiges obverstandener massen alte Anforderungen hatte, so verbanden sich König Ferdinandus Catholicus von Aragonien und Sicilien, ein Sohn des obgemeldten Königs Johannis, und Ludovicus XII. König von Franckreich mit einander, daß sie dem Friderico auf die Haut gehen und ihn absetzen wolten, welches auch also schnell geschahe, daß Fridericus, der dem Ferdinando, (so anfänglich sich stellte, als ob er ihm helffen wolte) viel Plätze freywillig abgetreten, sich in einem einigen Jahr vom Reich vertrieben sahe, und in Franckreich ins Elend ziehen muste. Sein Sohn Ferdinandus aber ward in Spanien geführet, allwo er im Privat-Stand sein Leben beschloß.

Wird von den Spaniern und Frantzosen vertrieben. A. 1501.

Wie aber die Gemeinschafft bey grossen und regiersüchtigen Herren nicht lang Bestand haben kan, also geschahe es auch allhier, dann nachdem König Ferdinandus Catholicus und Ludovicus XII. das Königreich Neapolis unter einander getheilt, wurden sie der Gräntzen halber bald uneins, und indessen da König Ludovicus vermeynte, er habe seine Tractaten mit den Spaniern aufs beste gemacht, fuhr des Ferdinandi General Consalvus von Corduba zu, und jagte die Frantzosen zum Land hinaus, welche That, weil sie so wol gelungen, König Ferdinandus nach der Hand gebillichet, und das gantze Königreich vor sich allein behauptet hat, wie wir solches in den Frantzösischen und Spanischen Geschichten bereits erzehlet haben. Von welcher Zeit an das Königreich Neapolis in den Handen von Hispanien geblieben ist.

Die Spanier bleiben allein Herren.

Authores: Philipp. Comminæus de Bello Neap. Volaterranus, Titius de Reg. Sicil. Guicciardinus, Paul. Jovius, Sabellicus.

Natürliche Geschichten.

Wie wir zum Beschluß eines jedweden Periodi die Gewohnheit haben, von der natürlichen Historie und ander Merckwürdiges mit einzurucken, also wollen wir auch allhier solches beobachten, und gedencken:

A. 1471. Erfindung der Sächsis. Bergwercke.

Erstlich: Was massen in diesem Periodo die reiche Sächsische oder Schneebergische Silber-Bergwerck erfunden worden, welche nach der Zeit dem Chur-Haus Sachsen so grossen Reichthum gebracht.

A. 1473. Hitziger Somer.

Zum andern: Daß selbiger Zeit ein solch hitziger Sommer sich gezeiget, daß die Wälder von freyen Stücken zu brennen angefangen, und in dem Böhmer-Wald, der zehen Wochen lang gebrandt, item Thüringer und Schwartz-Wald, auch dem Hartz viel hundert tausend Morgen zu schanden gangen, und was das Feuer unverzehrt gelassen, das riß in selbigem Herbst ein grosser Sturm-Wind gar um.

Zum dritten: Es kam auch bald hernach ein ander Unheil, nemlich eine grosse Schaar Heuschrecken aus Ungarn heraus, so die grünen Früchte allerdings abfretzte, und auf zwey Meil Weegs lang das Land bedeckte, dem Geträyd aber, weil selbiges schon allzu zeitig, thaten sie nicht viel Schaden.

Sec. XV. A. 1475. Grosse Menge Heuschrecken.

Zum vierdten: Um diese Zeit lebte auch der berühmte Einsiedler Bruder Clauß in der Schweitz, von welchem man vorgiebt, daß er 22. Jahr lang sich aller Speise enthalten, oder doch wenigstens sich bloß von Wurtzeln ernehrt habe.

A. 1483. Bruder Claus.

Zum fünfften: Man bemercket auch, daß in diesem Periodo die Arten der Steuern, und absonderlich der Tranck-Steuer, oder des Umgelds, in Teutschland in ein und andern Provintzien in Schwang und Gewohnheit gerathen, so nach der Zeit biß hieher zu einem der hohen Potentaten vornehmsten Einkommen worden, da man vorhin von dergleichen Auflagen in Teutschland noch nichts gewust.

A. 1484. Anfang des Umgelds.

Zum sechsten: Man hat auch beobachtet, daß durch die Italiänische Kriege die schändliche Venerische Kranckheit, so man insgemein die Frantzosen, oder Morbum Gallicum heisset, in Teutschland bekannt worden, indeme die Spanier, die solche in America aufgeklaubet, allwo sie gar gemein ist, auch vermittelst des Holtzes Guajaca oder so genannten Frantzosen-Holtzes, so allda wächset, ein gar geschwindes Mittel an der Stelle hat, sie mit in Italien und Neapolis überbracht, von dar die Frantzosen in ihren alldasigen Kriegen es überkommen, und mithin unsere Teutsche Lands-Knecht, so in den Venetianisch- und Mäyländischen Kriegen unter ihnen dieneten, damit angesteckt.

A. 1495. Anfang des Morbi Gallici.

Zum siebenden: In diesem Periodo ereignete sich auch die merckwürdige Begebenheit, mit der Wallfahrt zur schönen Maria zu Regenspurg, welche mit solch ungemeinem Zulauff geschahe, daß viel Leute, wann ihnen der Trieb der Andacht ankam, alles liegen und stehen liessen, und viel Meil Weegs weit, offtmals gantz nackend, der Kirche zulieffen, also daß man endlich durch scharffe Verboth die Wallfahrt abstellen muste. Etliche Scribenten selbiger Zeit vermeynen, die Sache seye durch eines Priesters Zauberey also verursachet worden.

A. 1516. Wallfart zur schönē Maria.

Zum achten: Schlüßlichen haben wir hier nicht zu übergehen, daß zu Ausgang dieses Periodi die Müntz der Thaler am ersten in Gebrauch gekommen, so ihren Namen daher bekommen, weil die ersten Sorten davon in Sachsen zu Joachims-Thal ausgemüntzet worden.

A. 1519. Erste Thaler.

Des II. Theils
VIII. Periodus oder Zeit-Begriff/

Enthaltend die Geschichten so sich Zeit wehrender Regierung Käysers Caroli V. und Ferdinandi I. zugetragen/ nemlich von An. 1519. biß An. 1564.

Das I. Capitel.
Von der Regierung des Käysers Caroli V.

XVI. Seculum berühmt von grossen Regenten.

Wir treten nunmehr den grossen und Haupt-merckwürdigen Periodum an, der nicht allein wegen der grossen Religions-Aenderung, die darinnen vorgangen, sondern auch wegen der hoch-berühmten Regenten, die zu gleicher Zeit darinnen geherrschet, als des Caroli V. in Teutschland und Spanien, des Francisci I. in Franckreich, des Henrici VIII. in Engelland, des Sigismundi in Polen, und des Solymanni in der Türckey, in gantz Europa in so grossem Ansehen ist, so, daß wann man solchen nur ein wenig ausführlich beschreiben wolte, er allein ein vollkommenes Buch erfüllen würde, wird derohalben der geneigte Leser zu Gut halten, wann wir, an die Gesätze eines kurtzen Begriffs uns bindende, auch in diesem obwol so hoch denckwürdigen Periodo uns in denen gewöhnlichen Gräntzen halten, und demnach die vornehmste Begebenheiten, gleichsam nur berühren und den Fingerzeig darzu geben werden.

Was nun unser Teutschland belanget, so hätte zwar Käyser Maximilianus I. wie mit ihm selbsten und andern seinen Vorfahren geschehen, gerne noch bey seinen Lebzeiten seinen Enenckel Carolum zum Römischen König und Nachfolger erklären mögen, weil er aber vor seine Person die Crönung zu Rom noch nicht erlanget, und also nach dem Gebrauch selbiger Zeit nicht als Römischer Käyser, sondern nur als Römischer König tractirt worden, (ungeachtet der Pabst, der seine Ankunfft nach Rom nicht gerne sahe,

sahe, um ihn von der Crönung abzuhalten, ihn durch seinen Legatum als würcklichen Käyser erklären lassen) so machte man Schwürigkeiten, daß man zu gleicher Zeit zwey Römische Könige haben solte, muste also der gute Maximilianus mit einer Vertröstung, daß man nach seinem Tod auf Carolum vor andern gedencken wolte, sich vergnügen. Sec. XVI.

Nach dessen erfolgtem Ableiben nun kamen die Chur Fürsten zu Franckfurt zusammen, und ward Carolo die Wahl ziemlich schwehr gemacht, dann der Pabst Leo X. gedachte solche zu hintertreiben, darum, daß die vorige Könige zu Neapolis, welches Königreich nunmehro in Caroli Handen stunde, sich verschreiben müssen, daß sie die Römische Cron weder begehren noch annehmen wolten, er stund auch von diesem seinem Widerspruch nicht ab, biß Carolus dem Römischen Hof vor die Verordnung eine Anzahl Ducaten zahlte. Es bemühete sich auch anneben König Franciscus I. in Franckreich so viel er kunte, die Wahl an sich zu bringen, und als solches nicht angehen konte, so wolte er doch wenigstens den Carolum dazu nicht kommen lassen, und brachte zuwegen, daß die Chur-Fürsten zu Trier und Brandenburg ihre Stimmen Friderico, dem Chur-Fürsten zu Sachsen, gaben, dene man Sapientem beynamset. Als aber dieser sich solcher Ehre bedanckte, stimmeten endlich alle Chur-Fürsten einmüthig auf unsern Carolum: Jedoch weil seine grosse Macht, die er hatte, indem er und sein Bruder Ferdinandus, ausser den Oesterreichischen Erblanden in Teutschland, noch gantz Niederland, Spanien, Neapolis und Sicilien besassen, ihnen etwas formidabel anschien, so wolten sie dieselbe auf gewisse Weise verbinden, und schrieben ihm eine absonderliche Capitulation vor, die er vor seiner Crönung beschwören muste, worinn sie die Käyserliche Authorität in gewisse Schrancken eingeschlossen, und damit den ersten Eingang zu den Capitulationen, die alle seine Nachfolger nach der Zeit eingehen müssen, gemacht haben.

A. 1518. Carolo wird Hindernus zur Römischen Cron gemacht.

Erste Capitulation.

Der Anfang von Käysers Caroli V. Regierung ward nach selbiger Zeit üblen Gewohnheit alsobald in etwas beunruhigt durch die kleine Kriege, welche die Stände mit einander führten, davon der Würtembergische und Hildesheimische gar merckwürdig ist.

Den ersten Krieg erregte Hertzog Ulrich von Würtemberg, der die Reichs-Statt Reutlingen belagert und eingenommen, darum daß sie einen von seinen Beamten, der Gewaltthätigkeiten verübt, tod geschlagen, und die Thäter ihme nicht ausliefern wollen. Weil aber diese Belagerung wider den gemeinen Land-Frieden zu lauffen erachtet worden, so ward der Schwäbische Bund wider Ulricum als einen Land-Friedbrecher aufgemahnet, welcher ihn in einem einigen Feld-Zug von Land und Leuten vertrieben, so daß er bey seinem Bruder Georgio zu Mömpelgart 15. Jahr das Elend bauen müssen. Es verkauffte auch der Schwäbische Bund, um der Kriegs-Kosten

Würtembergischer Krieg.

A. 1519.

Hertzog von Würtemberg wird vertrieben

Sec. XV. Kosten sich zu erholen, das gantze Hertzogthum Würtemberg an Carolum V. welcher hernach in der Lands-Theilung solches seinem Bruder Ferdinando abgetretten, bey dem es verblieben, biß An. 1534. Hertzog Ulricus durch seinen Herrn Vettern Landgraf Philippen von Hessen in dieses sein Hertzogthum wieder eingesetzt worden, wie wir an seinem Ort melden werden.

Hildesheimischer Krieg.

Den andern Krieg fieng Johannes, der Bischoff von Hildesheim, aus dem Hauß Sachsen-Lauenburg, mit Francisco, dem Bischoff von Minden, und dessen Brüdern, den Hertzogen von Braunschweig, an, und stund zwar anfänglich das Glück allerdings auf des von Hildesheim Seite, wie er dann den Bischoff Franciscum und Ericum von Braunschweig gefangen bekommen, als aber Johannes den Friedens-Vorschlägen kein Gehör geben, auch die Gefangene auf des Kaysers Befehl nicht loßlassen wolte, ward er in die Acht erklärt, und dem gantzen Hauß Braunschweig die Vollstreckung anbefohlen, welche mit selbiger so weit verfuhren, daß von den 7. Grafschafften, in welchen damals das Bißthum Hildesheim bestund, dem Bischoff nichts als die Stadt dieses Namens, sammt dreyen Schlössern, überblieb, das andere alles eroberten die von Braunschweig, und behielten es vor die Kriegs-Unkosten, biß daß in diesem Seculo 1643. sie mit dem Stifft Hildesheim sich verglichen, das übrige zuruck gegeben, und mit 4. Aemtern davon sich vergnügt haben.

Beschreibung der Religions-Aenderung durch Lutherum.

Die Haupt-Matery aber, so Kayser Carolum V. dieser Zeit am allermeisten beunruhigte, war, die durch D. Martinum Lutherum auf die Bahn gebrachte Religions-Aenderung. Um nun diese Sache kürtzlich und doch auch verständlich vorzustellen, so müssen wir aus dem vorigen Periodo wiederholen, was massen Pabst Leo X. um das Geld, so zu Ausbauung der grossen Peters-Kirchen zu Rom, die er angefangen hatte, zusammen zu bringen, und, wie Guicciardinus schreibet, einige Privat-Schulden, die er damals noch hatte, abzutragen, nach dem Exempel seines Vorfahrers Pabsts Julii II. einen allgemeinen Ablaß predigen lassen, und zu diesem Ende eines

Streit wegen der Indulgentien.

Dominicaner-Mönchen, Johann Tezel, der vor diesem zu Dienst der Creutz-Herren, die damals wider die Moscowiter stritten, eben dergleichen Ablaß mit grossem Nutzen geprediget, sich bedienet: Weil nun dieser Tezel und die Prediger seines Ordens bey diesem Werck die Hacken gar weit wurffen, und so viel Dinges mit untermischten, die hernach weder das Tridentinische Concilium, noch die Verständige selbiger Zeit vor Recht sprachen, die Apaltatores auch, die das Einkommen von diesen Verordnungen von der Päbstlichen Kammer gepachtet, viel offentliche und schändliche Ausgelassenheiten hierbey begiengen, so that endlich Staupizius, der Vicarius Generalis der Augustiner in Teutschland war, es seye nun gleich aus einem wahren Eyfer, die bey diesen Predigten vorbeygehende Mißbräuche zu hemmen, oder aber aus einem blossen Mönchs-Eyfer, den er, wie etliche meynen,

nen, wider die Dominicaner hatte, darum, weil vor diesem die Ablaß-Predigten in Teutschland dem Augustiner-Orden anvertrauet gewesen, sich hervor, und weil er zu diesem Werck allein sich nicht gewachsen genug glaubte, so zoge er hierzu die geschickteste Patres von seinem Orden, und unter anderm einen damals schon wegen seiner Gelehrsamkeit und guter Manier von Dociren, gar sehr berümten Doctorem im Augustiner-Kloster zu Wittenberg und Professorem bey der Universität allda, Martinum Lutherum, von Eißleben aus der Graffschafft Mannsfeld gebürtig. Sec. XVI.

Dieser nun schlug zu Wittenberg so wol wider die Mißbräuche als wider die Lehre von dem Ablaß selbsten, 95. Theses, Frag- oder Disputations-Weiß an. Diesen Thesibus, in welchen die Dominicaner ziemlich durchgehechelt waren, setzte Tezel zu Franckfurt an der Oder 106. andere entgegen, es mischten sich auch andere Theologi, als Doctor Eckius zu Ingolstadt, Sylvester Prierias, und Hochstratensis mit darein, und setzten die Feder an, des Lutheri Theses zu widerlegen, gerieth also die Sache zu einem Schrifft-Wechsel, welches endlich gar vor Pabst Leonem kam, gegen welchen Lutherus dazumal noch alle Ehrerbietung erwieß, und sich erklärte, daß er wegen der in Streit gekommenen Sätzen seinem Ausspruch blosser Dinge nachkommen wolte. Pabst Leo gab dem Cardinal Cajetano, als Legaten in Teutschland, die Commission diese Sache auszumachen, und erschien Lutherus zu solchem Ende vor demselben zu Augspurg; als aber der Cardinal, ohne sich die Mühe zu nehmen den Lutherum zu widerlegen, blosser Dinge haben wolte, er solte alsobald widerruffen, auch, ungeachtet Lutherus sich erbot, wann man den Dominicanern ein Stillschweigen auflegte, so wolte er auch seiner Seits stillschweigen, biß die Sache zu Rom beygelegt würde, gleichwol immer auf die Widerruffung drang, so protestirte Lutherus feyrlich wider des Legaten Verfahren, gieng von Augspurg hinweg, und weil er wol spürte, daß er auch zu Rom keinen günstigen Richter finden möchte, so protestirte er zum Voraus wider des Pabsts Ausspruch, und appellirte von demjenigen Pabst, so davon übel unterrichtet, auf denjenigen der davon besser unterrichtet wäre, oder gar zu einem allgemeinen Concilio. Pabst Leo vermeynte das Werck durch eine Bullam, in welcher er die Angelegenheit der Indulgentien entschiede, zu heben; das Indulgentz-Wesen aber, durch welches man so viel Geld den Leuten aus dem Beutel gepprediget, und solches in Italien geschickt, war bey Hohen und Niedern in Teutschland schon so verdächtig worden, und die Päbstliche Authorität hatte durch des Lutheri Sätze vom Ablaß, schon so einen Stoß bekommen, daß man in Sachsen diese Bull wenig achtete. Unter diesen Händeln gieng Kayser Maximilianus mit Tod ab, und Churfürst Friederich zu Sachsen, bey welchem sich Lutherus gar wol in Ansehen gesetzt hatte, war, wie gewöhnlich, währenden Inter-Regni Verwalter des Römischen Reichs, An. 1517. An. 1518.

Sec. XVI. unter welcher Zeit dann, weil keine weltliche Macht da war, die sich widersetzte, des Lutheri Sache sehr in Aufnahm kam.

Diese Streitigkeiten hatten vieler Leute Gemüther über die massen irr gemacht, daß sie nicht recht wusten, was sie davon halten solten, unter welchen auch war Georgius, der Hertzog zu Sachsen, der zu Leipzig residirte, welcher, um hierinnen etwas näher unterrichtet zu seyn, eine Disputation oder Colloquium zwischen dem Eckio auf einer, und dann Carlstadt (dem Archi-Diacono von Wittenberg, der immittelst die Parthey des Lutheri genommen hatte) sammt dem Luthero anderer Seits auf dem Schloß zu Leipzig veranlasset, in welcher viel Tage lang von dem freyen Willen des Menschen, von dem Fegfeuer, von den Ablassen, von der Pœnitentz, und von dem Vorrecht des Pabsts disputirt ward. Jeder Theil wolte bey Ausgang der Disputation gewonnen haben; endlich wurden die Acta den Universitäten von Paris und Erfurt übergeben, Hertzog Georg aber blieb bey des Eckii und der allgemeinen Catholischen Lehr.

Colloquium zu Leipzig. An. 1519.

Nach dieser Disputation gieng Eckius selbst nach Rom, dem Pabst von dem wahren Zustand der Sachen Bericht zu thun, und weil der Päbstliche Nuntius in Sachsen, Carolus Miltiz, mit guten Worten und Freundlichkeit bey Luthero nichts ausrichten kunte, so gab endlich Pabst Leo eine Bullam wider Lutherum heraus, darinnen er 41. Lehr-Sätze aus des Lutheri Büchern, theils als eine völlige Ketzerey, theils als ärgerlich, verdammte, und ihm bey Straff des Banns selbige zu widerruffen auflegte. Lutherus, der die Zeit her auch in Lehr-Sätzen schon immer weiter und weiter wider die Catholische Kirche geschrieben, machte hierauf keine Schwierigkeit mehr wider den Pabst völlig loßzubrechen, und appellirte von dieser Bulla auf ein allgemeines Concilium. Man hatte in Teutschland schon lang einen Widerwillen wider den Päbstlichen Hof gehabt, und waren derohalben ihrer sehr viel, die gerne sahen, daß die Päbstliche Authorität in etwas gedemüthiget würde, und weil Lutherus das Hertz hatte, dieses zu unterfangen, so fiel ihm ein grosser Hauffe, absonderlich seine Lands-Leute in Sachsen, zu; dieses machte ihn auch so keck, daß als er hörte, daß man zu Rom und an andern Catholischen Orten seine Bücher verbrennet habe, er, um sich an dem Pabst zu rächen, das Corpus Juris Canonici und obgemeldte Päbstliche Bullam vor dem Thor der Stadt Wittenberg hinwiederum offentlich verbrannte. Der Päbstliche Nuntius Alexander vermeynte zwar Kayser Carolum V. zu bewegen, daß er ohne weitere Vorsichtigkeit den weltlichen Arm wider Lutherum und seine Anhängere gebrauchen solte; dieser kluge Kayser aber, der wol sahe, daß die Sache sich viel zu weit eingerissen hatte, und daß der Haß wider den Päbstlichen Hof in Teutschland viel zu groß war, als daß man dieses Werck so blosser Dinge aus eigener Macht ausmachen könnte, wolte lieber ordentlich gehen, beruffte derohalben einen Reichs-

An. 1520. Lutherus wird vom Pabst verurtheilt.

Der will sich revangiren.

Reichs-Tag nach Worms, und forderte auch den Lutherum unter einem sichern Geleit dahin, um zu vernehmen, ob er alle die Theses, die man als Ketzerisch aus seinen Büchern heraus gezogen, vor die Seinigen erkenne, und solche widerruffen wolte?

Sec. XVI. An. 1521. Lutherus erscheint zu Worms

Als nun Lutherus, deme man seine Bücher vorgelegt, um zu erfahren, ob er sie vor sein eigenes Werck hielte, zu keiner Widerruffung zu bringen war, sondern darauf blosser Dinge beharrete, man solte ihm aus dem Wort GOttes weisen, worin er gefehlt habe, ward er von dem Reichs-Tag wieder nach Hauß geschickt. Der Churfürst von Sachsen aber, um seine Person in Sicherheit zu bringen, ließ unter Weegs durch etliche verlarffte Reuter ihn aufheben und heimlich auf das Schloß Wartenberg führen, allwo Lutherus, ohne daß jemand wuste, wo er hingekommen wäre, 9. Monat lang in geheim unterhalten ward, indessen, da der Kayser Carolus ein Edict wider ihn ausgab, und ihn mit allen seinen Anhängern in die Acht erklärte. Weil aber des Kaysers Angelegenheiten gleich nach dem Reichs-Tag zu Worms ihn wieder in Spanien rufften, und die Reichs-Verwaltung auf die beyde Reichs-Vicarios, Churfürst Ludovicum von Pfaltz und Fridericum von Sachsen, wieder kam, davon der letzte sich offentlich vor Lutherum erklärt hatte, der erste aber ihm heimlich beystund, so blieb die Sache hangen, und ward die Achts-Erklärung nicht ausgeführt. Diß ist der Anfang der im Römischen Reich und gantz Europa so hoch-berühmten und Evangelischer Seits also genannten Reformation, dann Lutherus von dieser Zeit an mit aller Macht angefangen, alles, was er in der Catholischen Kirche vor Mißbräuche und Irthümer hielt, bey denen die ihm beypflichteten, zu verwerffen, die Päbstlich und Bischöffliche Gerechtsame, das Kloster-Leben, die Messe, die Kirchen-Gebotte, und anders dergleichen aufzuheben, die Bibel zu verteutschen und auszulegen, und durch viel Bücher, die er schrieb, diejenige Religion einzuführen, die heut zu Tag von ihm annoch den grossen und bekannten Namen hat. Es traten auch von Tag zu Tag mehr und mehr, so wol von hohen als niedern Stands-Personen, sammt vielen Reichs-Städten, auf seine Seite, gestalten dann endlich das gantze Hauß und Land von der Pfaltz, Sachsen, Brandenburg, Braunschweig und Lüneburg, Hessen, Baaden, Würtemberg, Pommern, Anhalt, Henneberg, nebst noch andern Fürsten und sehr vielen Grafen ihm beygepflichtet. Diese richteten ihre Kirchen-Ordnungen nach seinem Angeben an, zogen die Klöster und andere Stiffter ein, und war in kurtzem sein Anhang in Teutschland so groß, daß sie den Catholischen gar wol die Waage zu halten vermocht. Ja auch die Catholische Stände bedienten sich dieser Gelegenheit, und suchten bey solcher von ein und andern Beschwerden, die ihnen von Rom aus bißhero waren auferlegt gewesen, sich frey zu machen, brachten derohalben auf einem Reichs-Tag zu Nürnberg hundert Beschwerden zusammen, die sie dem Pabst

Wird in die Acht erklärt.

Lutherus fängt seine Reformation völlig an.

Sec. XVI. An. 1523 Gravamina wider den Päbstlichen Hof.

Pabst überschickten, mit Bitte hierinnen zu mittlen, und ein allgemein Concilium zu beruffen: Weil aber der fromme Pabst Adrianus, auf dessen Billichkeit in Teutschland man das gröste Vertrauen gesetzt, (dann er war ein Niederländer von Geburt) indessen gestorben, so erfolgte auf diese Beschwerden anderst nichts, als daß man etliche allzu grobe Ausgelassenheiten der Geistlichen abstellte.

Weltliche Geschichten. Mäyländischer Krieg mit Franckreich.

Wir wollen aber nunmehro das Religions-Wesen eine Weile hieseit lassen, und uns wieder zu den weltlichen Reichs-Geschäfften kehren, von welchen dann absonderlich in Betrachtung kommt, der Mäyländische Krieg. Wir haben in dem vorigen Periodo erwehnt, was massen König Ludovicus XII. in Franckreich das Hertzogthum Mäyland erobert, selbiges aber eben so bald wieder verlohren, und es Maximiliano Sforza, den Käyser Maximilianus damit belehnt, überlassen müssen; als nun nach Ludovici Tod dessen Herr Vetter König Franciscus I. zur Cron Franckreich gekommen, war dieser junge Herr viel zu ehrgeitzig, als daß er eine so grosse Anforderung zuruck lassen solte, rüstete derohalben eine Armee aus, und that mit solcher einen neuen Feld-Zug in Italien, da es ihm dann Anno 1515. gelungen, daß er, nachdem er bey Marignano eine grosse Schlacht wider die Schweitzer, die des Sfortiæ vornehmste Alliirten waren, erhalten, er den Sfortiam in dem Castell zu Mäyland durch Belagerung gezwungen, daß er gegen 35000. Cronen jährlicher Pension ihm das Hertzogthum Mäyland abgetretten; es ward auch mit dem Pabst Leone X. ein Accord gemacht, Krafft welches er an Franckreich die Städte Parma und Piazenza, an den Hertzog von Ferrara aber, die Städte Modena und Reggio wieder erstattete; diß geschah alles, weil Käyser Maximilianus noch lebte. Weil nun nach Maximiliani Tod König Franciscus sich auch um die Käyserl. Crone beworben, und Carolum V. zu verdrengen gesucht, wehrender Unruhen in Spanien, die zu Anfang der Regierung Käysers Caroli V. allda entstanden, das Königreich Navarra wegnehmen wollen, Robertum den Hertzog von Bouillion, welcher sich wider den Käyser aufgelehnt, und ihm offentlich den Krieg angekündet, in seinen Schutz genommen, auch Wilhelmo, dem Hertzog von Geldern, wider den Käyser mit Volck und Geld beygestanden, nahm Carolus dieses alles vor Ubertrettungen des vorhin zu Noyon getroffenen Friedens auf, fieng einige Feindseligkeiten in Niederland an, und belagerte Tournay; die Frantzosen thaten nicht weniger auf dem Spanischen Boden, und gelung ihnen, daß sie die Stadt Fontarabiam auf Spanischen Gräntzen hinweg bekamen. Es hatte zwar König Henricus VIII. in Engelland zwischen beyden Theilen gesucht, einen Frieden zu Calais zu erneuern, und war man schon in allen Puncten richtig, weil aber die Frantzosen Fontarabiam, welches sie wehrender Tractaten erobert, nicht wieder geben wollen, so brach der Krieg in volle Flammen aus, welcher zwischen

diesen

diesen beyden Häusern 38. Jahr lang fast an einem Stuck gewähret, und die Quelle zu allen den Kriegen gewesen, die hernach zwischen dem Haus Oesterreich und der Cron Franckreich biß auf den heutigen Tag vorgegangen.

Sec. XVI.

Um nun bey diesem erfolgten Friedens-Bruch dem König Francisco auch anderwärtig eine starcke Diversion zu machen, so schickte Käyser Carolus V. auch eine Armee in Italien, allwo einige grosse Herren, die von den Frantzosen aus dem Mäyländischen vertrieben worden, den Anfang bereits zum Krieg gemacht, in welche Alliantz auch endlich Pabst Leo, mit dem die Frantzosen sich abgeworffen hatten, selbsten eintrat. Weil nun König Franciscus dem Lautrec, seinem Gouverneur im Mäyländischen, wenig Geld und Volck schickte. Die Schweitzer auch, nachdem sie die Käyserliche Armee bey Bicoque in ihrem Vortheil mit ihrem eigenen grossen Verlurst vergeblich angegriffen, wieder nach Haus giengen, so ward in kurtzer Zeit das gantze Hertzogthum Mäyland vor die Frantzosen, biß auf wenige Orte, die sie behielten, verlohren, und Franciscus Sfortia, des in Franckreich gefangenen Maximiliani Sfortiæ Bruder, in das Hertzogthum wieder eingesetzt.

An. 1521. Die Frantzosen werden aus Mäyland verjagt.

Es gieng auch Genua, so unter der Verwaltung der Fregosier bißhero auf Frantzösischer Seite gestanden, vor sie verlohren, und kam in die Hände ihrer Haupt-Feinde der Adorner. Der Käyser hatte Alliantz mit Engelland gemacht, und Carolum, den Hertzog von Bourbon, Connestable oder Generalißimum in Franckreich, welcher von dem König und seiner Mutter, die ihm sein Hertzogthum Bourbon wegnehmen wollen, gar sehr beleidigt worden, auf seine Seite bekommen, und durch ihn in Franckreich eine solche heimliche Verständniß angesponnen, daß dieser sich verbunden gantz Franckreich wider den König in Waffen zu bringen, da sie dann das Königreich mit einander in 3. gleiche Theile theilen wolten, weil aber diese Meuderey allzu frühzeitig entdecket ward, kunte man nichts ausrichten, sondern es muste der von Bourbon das Land raumen, und in Käysers Caroli Dienste tretten. Damit aber gleichwohl dieses grosse Werck nicht gar leer ablieff, so gab man dem von Bourbon die Italiänische Armee unter die Hand, welcher damit biß mitten in Franckreich einzurucken und die Mißvergnügten und seine noch habende gute Freunde an sich zu hencken vorhatte. Die Käyserliche Ministri aber wolten, ehe sie die Armee weiter fortrucken liessen, daß Bourbon sich eines guten Platzes in Franckreich versichern solte, und bewogen ihn, daß er Marseille belagerte; daselbst aber hielt er sich so lang auf, daß endlich König Franciscus ihm mit einer starcken Armee auf den Hals kam, und die Belagerung aufzuheben nöthigte.

Duc de Bourbon tritt auf Käyserl. Seite.

A. 1524.

Franciscus wolte das vor ihn wieder aufgehende Glück fortsetzen, und folgte mit seiner Armee dem von Bourbon biß in Italien nach, in Hoffnung, daß er dadurch das Hertzogthum Mäyland wieder erobern könte; der Anfang

Schlacht vor Pavia.

Sec. XVI. fang gieng ziemlich wohl von statten, und machte den König so muthig, daß er Pavia belagerte; indem er aber vor diesem Platz auch viel Zeit zubrachte, und so wohl durch Kranckheit als Ausreissung und ein Detachement, das er gegen Neapoli geschickt, viel Volcks verlohr, kam der von An. 1525. Bourbon und der von Lanay samt dem von Fronsberg mit einer frischen Armee (die zwar wegen schlechter Bezahlung schon an dem war einen Aufstand zu erregen) Pavia zu entsetzen, griffen den König Franciscum in seinem Lager, das er in dem daselbstigen Thier-Garten genommen, an, schlugen ein Theil seiner Armee in die Flucht, und bekamen den König selbsten, der sich unzeitig aus seinem guten Posten, darinn man ihn schwerlich hätte bezwingen können, in das Gemeng begeben, den 24. Febr. und also an Käysers Caroli V. Geburts-Tag gefangen, und führten ihn nach Madrit in Spanien, allwo Franciscus, wann er mit dem Käyser selbsten zu reden käme, bessere Bedingnissen zu erlangen verhoffte.

Bauren-Krieg in Teutschland.

Dieser grosse Sieg brachte Käysers Caroli V. Waffen und Namen in grosse Reputation bey allen Potentaten: In Teutschland aber wolte solche bey dem gemeinen Bauers-Volck geringert werden: Dann als dieselbe von der Christlichen Freyheit, die Lutherus und andere predigten, so viel sprechen hörten, meynten sie, solche müsse sich auch auf die weltliche Dinge erstrecken, und wie sie, absonderlich in Schwaben, von ihren Herren ohne das gar hart gehalten wurden, so ergriffen sie allda die Waffen. Dieses Ubel breitete sich durch gantz Schwaben, Francken, Thüringen, Rhein-Strohm, Lothringen, und gar biß in das Saltzburgische Gebiet aus; die Bauren lieffen aller Orten zusammen, nahmen der Edelleute Schlösser ein, deren sie mächtig werden kunten, und schlugen die Herren ohne Barmhertzigkeit tod, wie sie dann den Grafen von Helffenstein durch die Spisse jagten, und, ungeachtet seine Gemahlin, die Käysers Maximiliani unächte Tochter war, mit ihrem einigen Söhnlein ihnen einen Fußfall that, und um ihres Herrn Leben An. 1526. bat, waren sie doch nicht zu erweichen. Sie nahmen auch die Stadt Würtzburg ein, und belagerten das Schloß mit allem Ernst. Doctor Luther ließ zwar eine harte Schrifft wider sie ausgehen, diß alles aber war nicht mächtig, sie in Ruhe zu bringen, biß endlich Herr Georg Truchses von Wallburg, des Schwäbischen Bunds Oberster, mit seinen Völckern ihnen auf den Hals gieng, und in Schwaben einen Hauffen Bauren nach dem andern aus einander triebe, eben dergleichen geschah auch in den andern Provintzien, nnd wurden ihre Anführer gefangen genommen, unter welchen absonderlich in Thüringen gar bekannt war Thomas Müntzer, der vor diesem ein Pfarrer gewesen, hernach sich zu den Widertäuffern, die damals schon anfiengen, geschlagen, und bey den Thüringischen Bauren sich vor einen Obristen gebrauchen lassen. Die Urheber dieser Aufruhr wurden mit allerhand Marter hingerichtet; die gewöhnlichste war, daß man sie an einen

Pfahl

Pfahl band, und ein Feuer von weitem um sie herum anzündete, durch welches sie gantz langsam gebraten wurden. Es sollen in dieser Aufruhr biß in 50000. Bauren tod geblieben seyn.

Sec. XVI.

Indessen da dieses in Teutschland also vorgieng, vermählte sich Käyser Carolus mit Elisabetha, Königs Emanuelis von Portugall Tochter, durch welche Heyrath die Anwartschafft auf Portugall an das Haus Oesterreich gebracht worden, deren sich auch nach der Zeit des Käysers Caroli Sohn Philippus II. König in Spanien, als die männliche Familie der Könige in Portugall ausgestorben, gar wohl zu bedienen gewust, wie wir an seinem Ort erzehlen werden.

Vermählung Käysers Caroli.

Ingleichem ward auch die Sache mit dem gefangenen König Francisco, den Käyser Carolus, als er aus Betrübniß kranck worden, in seiner Gefängniß besucht, und ihm einen Muth eingesprochen, dahin ausgemacht, daß König Franciscus solte loßgelassen werden, und des Käysers Schwester Eleonoram die verwittibte Königin von Portugall heyrathen, dagegen aber zwey Millionen Ranzion zahlen, das Hertzogthum Burgund dem Käyser mit aller Oberherrlichkeit abtretten, ihne der Lehenschafft von Flandern und Artois erlassen, allen seinen Anforderungen auf Mäyland und Neapolis absagen, was er für Städte in Flandern noch innen hatte, dem Käyser einraumen, dem Hertzog von Bourbon sein Land wieder geben, und was andere kleine Neben-Puncten noch mehr waren, zu deren aller Versicherung er seine beyde Söhne zu Geisseln stellen solte, nebst diesem Beding, daß wann er die Bestätigung dieser Articuln von seinem Parlament nicht erhalten könte, er sich wiederum persönlich in seine Gefängniß nach Madrit einstellen wolte.

König Franciscus wird der Gefangenschafft erlassen.

Wie aber diese Bedingnissen allzu hart waren, als daß der König solche hätte verdauen können, also widerruffte er, so bald er aus seiner Gefängniß, in welcher er 13. Monat zugebracht, nach Haus kam, alles, was er zu Madrit geschlossen hatte; eben dergleichen thaten auch die Stände von Franckreich unter dem Vorwand, es stehe in des Königs Macht nicht von der Cron etwas zu vergeben, und weil der König von Engelland, die Republic Venedig, der Pabst Clemens VII. und Sforzia der Hertzog von Mäyland selbst, über die allzu grosse Macht des Käysers geeiferet, so machten sie einen Bund mit einander den Käyser aus Italien zu vertreiben, gieng also, wie die mehresten Verständigen es vorher prophezeyet, der Krieg stärcker wieder an, als vorhin. Der Käyser war Anfangs gar übel daran, und gieng im Mäyländischen und Neapolitanischen ein und ander Ort verlohren; als aber Georgius von Fronsberg 1400. Mann zu Fuß, oder Lands-Knecht, wie man sie dazumal hieß, welche er zu des Käysers Diensten aus seinem eigenen Beutel geworben, dem Hertzog von Bourbon, der im Mäyländischen commandirte, zuführte, die Verbündeten auch in allem ihrem Thun gar schläf-

Hält aber den Vertrag nicht

Sec. XVI. ferig verfuhren, erholte sich die Käyserl. Parthey wieder, und der von Bourbon, um eines Theils sich an dem Pabst zu rächen, andern Theils um seinen Truppen Unterhalt zu schaffen, marschirte geraden Wegs auf Rom an, fand eine Breche in der Mauer, davon ein Theil von selbsten eingefallen war, ließ die Stadt stürmen, und bekam sie solcher Gestalt ein, da dann so wohl die Spanische als Teutsche Soldaten, welche Letztere mehrentheils Lutherisch waren, grausamen Muthwillen verübten, die gantze Stadt samt Kirchen und Clöstern ausplünderten, und sie fast auf den Grund verderbten. Der Pabst hatte sich mit 13. Cardinälen in die Engelsburg geflüchtet; wie er aber keinen Entsatz zu hoffen hatte, so ergab er sich nach einer Monat langen Belagerung, versprach vor sein Lößgeld 400000. Ducaten zu zahlen, und viel Orte von dem Kirchen-Staat abzutretten, und ward biß zu dieser Bedingnissen Erfüllung von den Spaniern in der Engelsburg verwacht. Weil aber der von Bourbon in dieser Belagerung von einer Musqueten-Kugel tod geblieben, der von Fronsberg auch einige Zeit vorher gestorben war, so thate die schöne Armee, die beysammen stund, und kein rechtes Haupt hatte, nach der Eroberung von Rom, sich bloß mit Plünderungen aufhalten, und verrichtete weiter nichts. Käyser Carolus V. hatte zwar den Angriff der Stadt Rom nicht befohlen, und mißbillichte solchen offentlich, weil aber die Sache so glücklich abgegangen, so wolte er sich wenigst des in Handen habenden Vortheils bedienen, und ließ den Arrest des Pabsts so lang fortwähren, biß er von ihm einige vortheilhaffte Bedingnissen erhalten, da er ihn endlich, weil auch der Frantzösische General von Lautrec dem Pabst zu Hülff ankam, loß ließ. Die Teutsche Armee, die gleichwohl im Anfang 30000. Mann starck war, soll wehrenden Aufenthalts zu Rom über zwey Drittel abgenommen haben, und von den übrigen nach Jahr und Tagen kaum 200. Mann im Leben mehr gewesen seyn.

Rom wird erobert. An. 1527.

Die Frantzosen hatten unter dem Lautrec grosse Vortheile, so wohl im Mäyländischen als Neapolitanischen, da sie die Stadt Neapolim selbsten belagerten; weil aber König Franciscus ihnen weder frisches Volck noch Geld nachschickte, auch Lautrec endlich selbst verstarb, und Andreas d'Auria, ihr Admiral, sich zwar anfänglich der Stadt Genua versicherte, hernach aber auf Käyserliche Seite trat, so gieng die gantze Frantzösische Armee zu Schanden, und ward nichts ausgerichtet. König Franciscus vermeynte das Werck auf eine andere Weise zu heben, und ließ den Käyser offentlich zu einem Zwey-Kampff ausfordern, welches, nach etlicher Bericht, der Käyser angenommen, und die Bedingnissen desselben von Zeit und Ort, gesetzt haben soll, so aber Franciscus nicht angenommen. Andere melden, der Käyser habe ihm zur Antwort wissen lassen: Er solte zuerst dem Madritischen Frieden ein Genügen thun, alsdann wolte er ihm auf den Gräntzen Ritter-mäßige Satisfaction geben, ehender achte er sich nicht schuldig, seine Ausforderung

Franciscus fordert den Käyser zu einem Duell heraus.

forderung anzunehmen. Endlich ward man auf allen Seiten des Kriegs müde, und ward durch des Käysers Vatters Schwester Margaretham, die Gouvernanten von Niederland; und Louise, des Königs Francisci Frau Mutter, zu Cambray ein vollkommener Friede gemacht, ungefehr auf eben die Bedingnissen, als wie der Madritische war, ausser daß in diesem Francisco die Beybehaltung von Burgund, und dem Käyser hingegen nur die Anforderung darauf gelassen ward, wornach die zwey Frantzösische Printzen erlassen worden.

Sec. XV. Friede zu Cambray An. 1529.

Wie nun aber dieses Jahr mit Franckreich und den übrigen Mitverbündeten einen erwünschten Frieden brachte, also brach hingegen in selbigem an einem andern Ende ein noch viel gefährlicherer Krieg aus. Es hatte Käyser Carolus seinem Bruder Ferdinando vor sein Erbtheil die Oesterreichische Lande in Teutschland eingeraumet, und dieser hierauf Annam, des Königs Ludovici in Ungarn und Böhmen Schwester, der ehemaligen Abrede gemäß, geheyrathet. Wie nun König Ludovicus in der Schlacht bey Mohaz umkommen, entstund der Nachfolge in Ungarn halber ein grosser Streit, indem Johannes, der Graf von Zips, Woywod in Siebenbürgen, solche an sich reissen wolte, und derentwillen den Türckischen Käyser Solymannum zu Hülffe ruffte, wie wir solches in den Ungarischen Geschichten mehrers erzehlen werden. Solymannus nicht vergnügt, daß er Ofen und fast halb Ungarn erobert, wolte seinen Sieg weiter treiben, und belagerte gar die Stadt Wien. Das Reich war damals in schlechter Verfassung, und entstund dannenhero in Teutschland eine grosse Furcht, weil Solymannus mit allem Ernst der Stadt Wien zusetzte, und nach dem alten Gebrauch einen heimlichen Gang unter der Erden gegraben, durch welchen er entweder eine grosse Breche zu machen, oder vielleicht wol gar sein Volck mitten in der Stadt auszusetzen vermeynte, deme man aber entgegen gegraben, und einen Reuter sammt etlichen Türcken in solcher Mine gefangen bekommen. Nachdem aber Solymannus vom 26. Sept. biß 14. Octob. die Belagerung vergeblich fortgesetzt, weil Pfaltzgraf Philippus (des Ruperti, der den Bäyrischen Krieg angefangen, Sohn) welcher Commendant von der Stadt war, dieselbe sehr tapffer vertheidigte, und die Türcken hörten, daß eine Christliche Armee wider sie im Anzug wäre, die das vorlauffende Gerücht noch grösser machte, als sie in der That war, hebte er von selbsten die Belagerung auf, und zog zuruck, nachdem er gegen 80000. Mann davor sitzen lassen.

Türckis. Krieg.

Die Türcken belagern Wien. An. 1529.

Indeme das Reformations-Wesen in Teutschland wehrender Abwesenheit des Käysers, der diese gantze Zeit über sich in Spanien aufgehalten, immer stärcker und stärcker vor sich gieng, weil auf einem Reichs-Tag zu Speyer den Lutherischen die Gewissens-Freyheit erlaubet worden, trieben die Catholische Stände an, daß man solchem doch einmal einen Riegel vorsetzen

Den Lutherischen wird die Gewissens-Freyheit accordirt.

Sec.XVI. tzen solte, und brachten es dahin, daß man auf dem andern Reichs-Tag zu Speyer in diesem 1529. Jahr beschloß, daß man wider die Neulinge das Wormsische Achts-Edict würcklich vollziehen solte. Wider diesen Schluß aber setzte sich Chur-Fürst Johannes von Sachsen (des Friderici Sapientis, der immittelst gestorben war, Bruder) Landgraf Philipps von Hessen, und andere die bißhero zu des Lutheri Lehre sich bekannt hatten, protestirten hierwider öffentlich, und appellirten davon auf ein Concilium oder andern unverdächtigen Richter, brachten auch dadurch zuwegen, daß die Vollziehung ermeldten Edicts noch etwas unterblieb, von welcher Protestation der gemeine Namen aufgekommen, daß man die von des Lutheri Anhang insgemein die Protestanten oder Protestirende genennet hat.

Anfang des Namens der Protestanten.

Empörung in verschiedenen Städten.

Es machte aber der Religions-Unterscheid in Teutschland viel Unruhe, weil mehrentheils das gemeine Volck auf des Lutheri Seiten war, und ihre Oberen und Magistraten in den Städten nöthigen wolten, daß man ihnen Lutherische Prediger schaffen solte, worüber dann, wie zu Lübeck, Bremen, Paderborn, und vielen andern Orten geschah, grosse Aufruhren entstunden. Immittelst aber langte Käyser Carolus in Teutschland an. Er hatte unter Weegs seine Reise aus Hispanien durch Italien genommen, da er zu Bononia vom Pabst Clemente VII. mit grossem Pracht zu einem Römischen Käyser gecrönt worden, von welcher Zeit dergleichen Crönung mit keinem Römischen Käyser mehr vorgegangen. Er hatte auch auf alle Weise sich bemühet, den Pabst zu bewegen, daß er des Religions-Wesens halber ein Concilium versammlen wolte, worzu aber der Pabst gantz nicht geneigt war, vorwendend, alles dasjenige, was man bißhero in Religions-Sachen neuerlich auf die Bahn gebracht, enthielte lauter Puncten, welche durch das Costnitzische und andere Concilia schon verworffen und abgethan worden, daß er also keines neuen Concilii vonnöthen hätte.

An. 1529. Käyser wird zu Bononia gecrönt.

Als der Käyser in Teutschland ankommen, war gleich seine erste Sorge, das Religions-Wesen in Ordnung zu richten, begab sich derohalben, nebst seinem Bruder Ferdinando, dem König in Ungarn und Böhmen, alsobald auf den nach Augspurg ausgeschriebenen Reichs-Tag. Die Protestirende Stände, die sich vorstehen lassen, des Käysers Haß wider ihre Religion rühre vornemlich daher, daß derselbe von dem wahren Innhalt ihrer Lehre nicht genugsam berichtet wäre, hatten derohalben durch Philippum Melanchtonem eine Formul ihrer Glaubens-Bekänntniß verfassen lassen, und übergaben solche Käyser Carolo V. liessen sie auch durch den Chur-Sächsischen Cantzler Doctor Christian Bäyer vor der gantzen Versammlung öffentlich ablesen; sie war unterschrieben von Johanne dem Chur-Fürsten von Sachsen und seinem Sohn Johanne Friderico, von Georgio dem Marggrafen zu Brandenburg Onoltzbach, von Ernesto und Francisco denen Hertzogen von Lüneburg, von Philippo dem Landgrafen von Hessen, von Wolffgango, dem Fürsten von Anhalt, und von den Städten Nürnberg

Reichs-Tag zu Augspurg An. 1530.

Die Augspurgische Confession wird übergebē.

und

und Reutlingen. Es waren zwar dazumal schon viel mehr Herren und Städte, so dem Luthero beypflichteten, die aber solches vor dem Käyser offentlich zu üben noch Bedencken trugen. Dieses ist der Augspurgische Reichs-Tag und die so sehr berühmte Augspurgische Confession, so denen Evangelisch-Lutherischen Kirchen noch heut zu Tag zum Fundament dienet. Der Käyser gab solche seinen Theologis zu untersuchen, darunter die Vornehmsten waren Eckius, Faber, Wimpena und Cochläus, welche dann eine Widerlegung derselben verfaßten, die der Käyser ebenfalls offentlich ablesen ließ. Die Protestirende verlangten hiervon Abschrifft, die ihnen der Käyser zur Privat-Ersehung zwar zukommen ließ, dabey aber alles weitere Schrifft-wechseln verbot. Nach diesem hielt man einige besondere Unterredungen, um zu sehen, wie weit man in den streitigen Religions-Puncten zusammen tretten könne; weil aber in den vornehmsten Controversien kein Theil von seiner Meynung etwas Wesentliches nachlassen wolte, so wurden diese Unterredungen unterbrochen, und publicirte der Käyser den 22. Sept. einen Schluß, in welchem den Protestirenden Bedenckzeit gegeben worden biß auf den 15. Aprill, ob sie mit der Catholischen Kirchen sich wieder vereinigen wolten oder nicht? Indessen solten sie in Religions-Sachen weiter nichts erneueren. Die Protestirende Stände vermeynten solchen Schluß aufheben zu machen, und übergaben eine Schutz-Rede ihres Glaubens-Bekänntniß, darinnen auf die Beweißthümer der Widerlegung geantwortet ward, die aber der Käyser nicht annehmen wolte, endlich erklärten sie sich gegen dem Käyser, daß sie das gantze Werck der Göttlichen Vorsehung wolten heimstellen, und giengen vom Reichs-Tag hinweg, der Käyser aber ließ beym Schluß des Reichs-Tags noch ein neues Decret ausgehen, darinnen er ausdrücklich befahl, daß man alles in den vorigen Stand wieder stellen, und in Religions-Sachen biß auf ein allgemeines Concilium nichts erneuern solte.

Sec. XV.

Der Augspurgische Schluß gab den Protestirenden Ständen genugsam zu erkennen, daß sie auf die letzte, dafern sie sich länger weigeren würden mit der Catholischen Kirchen sich zu vereinigen, von dem Käyser und den Catholischen Ständen eines Gewalts sich zu versehen hätten, es hatte auch schon vor zweyen Jahren der Cantzler des Hertzog Georgen von Sachsen Otto Pacius ihnen eine Abschrifft eines Bundes, so die Catholische unter sich gemacht haben solten, mitgetheilt, und dadurch so viel ausgewürcket, daß fast schon dazumal die Protestirende mit den Waffen wären loßgebrochen, wofern nicht Lutherus sie mit aller Macht davon abgewarnet, und man endlich befunden hätte, daß das Vorgeben des Pacii, der deshalben zu Antwerpen auch geköpffet worden, ein Betrug seye. Ingleichem gieng diese gantze Zeit her ein allgemein Gerücht, der Käyser hätte bey seiner Crönung dem Pabst versprochen, des Lutheri Lehr mit dem Schwerdt auszutilgen; weil nun die Protestirende weder in Gutem noch mit Gewalt von

ihrer

Sec. XV. ihrer Religion sich treiben zu lassen entschlossen, so veranstalteten sie, gleich nach Ausgang des Augspurgischen Reichs-Tags, eine Zusammenkunfft zu Schmalkalten, darinnen sie sich mit einander verbanden, daß sie, im Fall sie mit den Waffen angegriffen werden solten, vor einen Mann stehen wolten, und redeten dabey ab, was einer oder der ander zu einem solchen Krieg beytragen solte, welches hernach der Schmalkaldische Bund genennet, und solcher, aus Anlaß des Mantuanischen Concilii, Anno 1537. erneuert worden. Sie widersetzten sich auch der Wahl des Ferdinandi, der zum Römischen König ernennet ward, so viel sie kunten, vermochten sie aber gleichwol nicht zu hintertreiben.

Anfang des Schmalkaldischen Bundes.

Die Sachen waren in solchem Zustand, daß beyde Theile gegen einander die Zähne bleckten, und jedermann alle Stunden sich eines blutigen Krieges versahe; als Solymannus der Türckische Käyser mit einer sehr grossen Armee abermal gegen Teutschland anruckte. Weil nun Käyser Carolus sahe, daß er ohne des Reichs-Hülffe diesem grausamen Feind nicht widerstehen, jene aber, ohne den Protestirenden einen Frieden zu verschaffen, nicht erhalten könne, so ward zu Nürnberg ein Friedens-Vertrag gemacht, Krafft welches den Protestirenden die Gewissens-Freyheit biß auf ein gemeines Concilium von neuem bestätiget ward. Es brachte auch hierauf Käyser Carolus V. eine Haupt-schöne Armee in Teutschland von 120000. Mann zusammen, die er wider den Türcken anführte, der aber des Angriffs nicht erwarten wollen, sondern zuruck nach Haus gezogen.

An. 1532. Die Gewissens Freyheit wird erneuert.

Indessen da diese Dinge alle mit Luthero und seiner Lehre in Teutschland vorgiengen, hatte sichs gefügt, daß auch zu gleicher Zeit, oder noch etwas ehender, Ulricus Zvvinglius, Stadt-Pfarrer zu Zürich im Schweitzerland, dergleichen gethan, doch mit dem Unterscheid, daß er die würckliche Gegenwart des Leibes und Bluts Christi, (so Lutherus noch gestattet) nach Art des Berengarii, der dergleichen auch Anno 1050. schon gelehrt, geläugnet, von der Rechtfertigung des Menschen, oder der Gnaden-Wahl, auch andere und dem Luthero widrige Meynungen gehabt, und in Abschaffung der Kirchen Ceremonien noch etwas weiter als Lutherus gegangen, welche Lehre nachgehends Johannes Calvinus (von dem sie heut zu Tag insgemein den Namen hat) noch weiter ausgearbeitet und ausgebreitet. Vors andere, so hatte Rothmannus und andere zu der Lutherischen und Zwinglischen Reformation noch andere Dinge hinzu gethan, die Kinder-Tauff und gesamten Geistlichen Stand aufgehoben, allein auf die innerliche Eingebungen des Heiligen Geistes sich beruffen, und was dergleichen mehr war. Die ersten, so Zwinglio beypflichteten, hieß man dazumal Sacramentarios, die andere aber die Wiedertäuffer, weil sie die in der Jugend schon Getauffte in ihrem Alter nochmals taufften. Beyde wurden auf gleiche Weise von den Catholischen und Lutherischen gehasset und verfolget, wiewol sie ihres

Anfang der Reformirten und Wiedertäufer.

Orts

Orts sich so gut sie kunten zu erhalten suchten, und giengen die Widertäuffer so weit, daß, als sie in der Stadt Münster etwas überhand genommen, sie die andern Burger aus der Stadt jagten, einen aus ihrem Mittel, Johannem von Leyden, einen Schneider, zu ihrem König auswurffen, und wider der Catholisch und Lutherische viel Grausamkeiten, daneben auch wunderliche Possen und Thorheiten verübeten, wie dann der König Johannes von Leyden, seinem eigenen Weib, darum, daß sie etwas von seinen Heimlichkeiten ausgeschwatzet, mit eigener Hand den Kopf abgehauen. Sie liessen sich auch träumen, sie wolten unter diesem ihrem König gantz Teutschland erobern und es unter ihre Religion bringen. Ob diesen Händeln wurden sie von dem Bischoff und andern Westphälischen Creyß-Ständen bekriegt, stunden auch sechszehen Monat lang eine harte Belagerung aus, biß endlich die Stadt erobert, der König Johannes von Leyden, sammt seinen beyden Haupt-Anhängern, Knipper Dolling und Crechting, gefangen, mit glühenden Zangen gezwicket, und hingerichtet, hernach ihre Leiber zu einem immerwährenden Schauspiel in eisernen Käfigen an die Stadt-Thürne gehencket worden.

Sec. XV. Wiedertäufferischer Aufstand zu Münster.

An. 1535.

Als diß in Westphalen also vorgienge, erregte sich auch ein anderer Krieg in Ober-Teutschland; dann als verschiedene Fürsten des Reichs bey dem Schwäbischen Bund durch Vorbitt nicht erhalten können, daß sie Ulricum, den Hertzog von Würtemberg, der nunmehr in das funffzehende Jahr Landflüchtig, in sein Land wieder einsetzten, nahm Landgraf Philippus von Hessen sich der Sache mit Macht an, schlug die Völcker Königs Ferdinandi (an welchen der Schwäbische Bund das Würtemberger-Land verkaufft hatte) heraus, und setzte also Hertzog Ulricum wieder ein: Es war auch Wilhelmus, der Hertzog von Bayern, des Schwäbischen Bunds Obrister, auf die Härtigkeit seiner Mit-Stände also übel zu frieden, daß er die Bunds-Völcker gar aus einander gehen ließ, und also diesem Bund, wider welchen ohne das schon viel und grosse Klagen eingekommen waren, ein Ende machte. Damit aber der Würtembergische Krieg zu mehrerer Weiterung nicht ausschlüge, legten sich Georgius, Hertzog von Sachsen, und Ludovicus, Churfürst von Pfaltz, ins Mittel, und brachten es dahin, daß König Ferdinandus die untere Herrlichkeit oder Unter-Eigenthum von Würtemberg dem Ulrico wieder abtrat, dieser aber solches Land von ihm und dem Haus Oesterreich zu Lehen empfieng, von welcher Dienstbarkeit es endlich Anno 1599. gleichwol wieder befreyet worden.

Hertzog von Würtemberg wird restituirt.

Aufhebung des Schwäbischen Bunds.

A. 1534.

Dem Würtembergischen folgte bald ein anderer und etwas härterer Krieg in Italien. Es war daselbst Franciscus Sforzia, der Hertzog von Mäyland, mit Tod abgegangen, und weil er keine Erben hinterlassen, wolte Käyser Carolus V. dieses Hertzogthum, als ein heimgefallenes Lehen des Reichs, einziehen. König Franciscus I. aber, der von allen Zeiten ein Aug

Anderer Mäyländischer Krieg. A. 1535.

Sec. XV. und Anforderung darauf gehabt, wolte noch zu des Sfortiæ Lebens-Zeiten sein Heil daran wieder versuchen, und nahm unter allerhand Vorwand dem Hertzog von Savoyen, der des Käysers Alliirter war, sein gantzes Land hinweg. Der Käyser hatte immittelst einen anderwärtigen Feld-Zug in Africam übernommen, dann allda hatte der Türckische See-Räuber Barbarossa den Muley Assan, König von Tunis, aus seinem Land vertrieben, die Stadt Tunis eingenommen, und solche dem Türckischen Käyser Solymanno unterworffen. Muley aber hatte zu Käyser Carolo V. die Zuflucht genommen, und ihn bewogen, daß er seinethalben eine ansehnliche Flotte ausgerüstet, wormit er den Barbarossam in die Flucht geschlagen, die Stadt Tunis wieder erobert, und den Muley in sein Königreich wieder eingesetzt. Wie nun Carolus von diesem Zug mit grosser Ehr zuruck kam, deutete er die Thaten Königs Francisci alsobald vor einen Friedens-Bruch aus, und griff den Krieg wider denselben mit aller Macht auch seiner Seits an, fiel, wider aller seiner Räthe und der Generalen, absonderlich des berühmten Antonii von Leva Gutachten (der auch aus Gram und Verdruß in diesem Feld-Zug gestorben) mit einer Armee von 50000. Mann in Provence ein, und belagerte Marseille, mit einer andern gieng er in Picardie. Weil aber Franciscus das gantze platte Land von Provence selbsten ruinirt, um dem Käyser die Lebens-Mittel abzuschneiden, Marseille auch sich tapffer wehrte, dergleichen ebenfalls Terouanne in Picardie that, ward an beyden Seiten nichts ausgerichtet, sondern es muste der Käyser mit Verlurst fast seiner halben Armee sich zuruck ziehen, da er dann auf der Heimreise nach Spanien noch dazu von Sturm gar übel zugericht ward. Der Krieg gieng eine Zeitlang noch immer fort, und machte so gar König Franciscus Alliantz mit dem Türckischen Käyser Solymann, daß solcher in das Neapolitanische einfallen solte, immittelst da Franciscus im Mäyländischen Thätlichkeit üben würde; weil aber König Franciscus mit seinem Zug sich allzulang verweilte, blieb Solymannus auch zuruck. Endlich vermittelte Pabst Paulus III. einen neuen Stillstand auf neun Jahr zwischen diesen beyden Potentaten, und kamen derohalben der Pabst, Carolus und Franciscus zu Niza in Person zusammen, wiewol die beyde Könige damals einander nicht sahen noch besprachen, sondern erst hernach zu Aiguemorte sich persönlich beredeten.

Des Käysers Krieg in Africa.

An. 1538

Immittelst da diß in Italien also vorgieng, war man in Teutschland noch immer beschäfftiget mit dem Religions-Wesen. Es hatte Käyser Carolus V. beständig am Päbstlichen Hof angehalten, daß man die entstandene Religions-Streitigkeiten vermittelst eines allgemeinen Concilii entscheiden solte, weil die Protestirende auf selbiges sich immerfort beruffen, und demselben sich zu unterwerffen erbotten. Der Päbstliche Hof aber hatte zu solchem nie keinen Lust bezeugt, eines Theils weil man vermeynte, die Sachen

chen wären schon vorhin durch die Päbstliche Bullen und vorhergängige Concilia entschieden, andern Theils weil man die Exempel von dem Costnitzischen und Baßlischen Concilio, und wie man dorten der Päbstlichen Hoheit so nahe getreten wäre, noch im Gedächtnuß hatte, und derohalben in solche neue Weitläufftigkeit sich nicht gern mehr stecken wolte. Endlich aber, weil man die Bewegung anderst nicht zu stillen wuste, drang die Vorstellung Käysers Caroli doch vor, und ließ Pabst Paulus III. sich bewegen, daß er ein Concilium anfänglich zu Mantua, nachgehends zu Vincenza ausschrieb, und zu solchem auch die Protestirende Fürsten einlud.

Sec. XV.

Anfang des Mantuanischẽ Concilii.

Die Protestirende, die immittelst eine Formulam Concordiæ durch Lutherum, Bucerum und Melanchtonem hatten aufrichten lassen, hielten dieses Concilii halber ein Convent zu Schmalkalden, allwo auch der Päbstliche Nuncius Vorsius und Käyserliche Cantzler Held sich einfanden. Daselbsten aber ward beschlossen, daß man sich ein vor allemal dem Mantuanischen Concilio nicht unterwerffen wolte, weil solches nicht frey genug wäre, sondern begehrte, daß wann man ja ein Concilium beruffen wolte, so solte erstlich hierzu ein Ort in Teutschland erkieset werden. Zum andern, solte die Beruffung nicht durch den Pabst sondern durch den Käyser und die Könige geschehen. Zum dritten, solte der Pabst, den sie vor ihre Gegen-Parthey hielten, allda nicht Richter seyn. Zum vierdten, daß die Protestirende Theologi bey solchem Concilio mit sitzen, und so wol eine Stimme haben solten als die Catholische Bischöffe, und was dergleichen Vorsichtigkeiten mehr waren. Man machte auch Protestirender Seits eine starcke und enge Alliantz mit einander, welche man hernach den Schmalkaldischen Bund hieß, und Lutherus setzte einige Articul auf, die man die Schmalkaldische Articul heisset, über welchem man bey einem künfftigen freyen Concilio zu rathschlagen hätte. Wie nun aber die Bedingnüssen, so die Protestirenden bey dem Concilio erforderten, also beschaffen waren, daß man sie Päbstlicher und Catholischer Seits nicht annehmen kunte noch wolte, auch niemand von ihnen weder zu Mantua noch zu Vicenza sich einfand, so gieng vor dißmal das Concilium wieder zuruck. Die Catholische aber versammleten sich zu Nürnberg, und machen unter sich wider den Schmalkaldischen Bund einen Gegen-Bund, zu dessen Haupt Henricus der Hertzog von Braunschweig ernennet ward. Doch weil beyde Theile protestirten, daß sie die Verbündnüssen nur zu ihrer Sicherheit und gantz nicht zu eines andern Beleidigung gemacht, auch die Religions-Streitigkeiten gerne in der Güte beygelegt wissen wolten, so ward zu Franckfurt beschlossen, daß man über die Bestrittene Religions-Puncten noch ein gütliches Colloquium anstellen wolte, um zu sehen, ob man etwan in selbigem näher zusammen treten und sich vergleichen könte; und ward derohalben, ungeachtet der Päbstliche Legat anfänglich sich sehr darwider setzte, erstlich

An. 1541.

Der Evangelischẽ Exceptiones hierwider.

Unterschiedliche Colloquia über die Religions-Streitigkeiten.

Sec. XVI. zu Hagenaw, hernach zu Worms, und endlich auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg eine Conferentz zwischen beyderseits Theologis angestellt, die
An. 1541. aber, weil man sich nicht vergleichen kunte, abermal unfruchtbar ablieffen, und alles hangen liessen.

Die Evangelische Parthey wird verstärckt.

Wehrender dieser und folgender Zeiten hatten die Sachen in Teutschland ihre Gestalt viel geändert. Die protestierende Parthey war gewaltig verstärckt worden durch den Beytritt des Königs von Dänemarck, des Churfürstens Joachimi des Jüngern von Brandenburg, Friderici des Churfürsten von Pfaltz, durch den Tod Hertzog Georgii von Sachsen, der eiferig Catholisch gewesen, dessen Bruder Henricus aber, der dessen Länder geerbt, alsobald die Evangelische Religion eingeführt, und war der Zulauff zu dieser also groß, daß auch Albertus, der Churfürst und Cardinal zu Mäyntz, der zugleich Ertz-Bischoff zu Magdeburg war, selbsten nicht hindern noch wehren kunte, daß seine Unterthanen von gedachtem Ertz-Stifft Magdeburg sich nicht zu solcher Religion erklärt, und den Justum Jonam zum Prediger nach Hall beruffen hätten. Und obwohl unter die protestirende Parthey einige Uneinigkeit sich einreissen wolte, indeme Mauritius, Hertzog von Sachsen, des obgemeldten Henrici Sohn, sich mit Churfürst Johanne Friderico von Sachsen wegen einiger Gräntz-Streitigkeiten entzweyet, auch des Julii Pflugs sich angenommen hatte, welchen die Canonici zu Naumburg zum Bischoff erkohren, den aber, weil er Catholisch war, der Churfürst nicht zulassen wolte, sondern den Nicolaum Ammersdorff dahin zum Bischoff ernannte; worüber dann die Sache ein gefährlich Aussehen gewonnen, also daß sie bey nahem in völligen Krieg ausgeschlagen wäre, dafern nicht bey Zeiten Landgraf Philippus von Hessen und Lutherus sich ins Mittel gelegt hätten, so blieb es doch, gedachter Streitigkeiten ungeachtet, endlich dabey, daß sie insgesammt darauf bestunden, die Religion mit Gut und Blut zu vertheidigen.

Uneinigkeit unter ihnen.

Die Catholische Parthey hat starcke Anstösse.

An. 1540.

Da nun obverstandener massen die protestirende Parthey also zunahm, stiessen der Catholischen unterschiedliche Fälle zu, die sie ziemlich verringerten. Die Stadt Gent in Flandern formirte eine Rebellion wider den Käyser, so daß er mit ihr eine ziemliche Zeit zu thun bekam. König Franciscus von Franckreich gab vor, als Käyser Carolus durch Franckreich in Niederland gereiset, und bey ihm zu Paris zugesprochen, da hab er ihm verheissen, daß er seinen jüngern Sohn, den Hertzog von Orleans, mit dem Hertzogthum Mäyland belehnen wolle, und weil Käyser Carolus solches nicht gestunde, so gewann zwischen beyden Potentaten es das Ansehen von einem neuen Krieg. Solymannus der Türckische Käyser war in Ungarn eingefallen, und hatte Ofen eingenommen, auch Königs Ferdinandi Armee von dar weggeschlagen, deme zu widerstehen der Käyser des Reichs Hülffe vonnöthen hatte, und deßhalben den Protestirenden starck flattiren muste.

muste. Der Käyser hatte einen neuen Feld-Zug in Africam wider Algier vorgenommen, der aber gar übel abgelauffen, indeme die Flotte durch Sturm zerstreuet worden, so daß man den Käyser selbsten geraume Zeit vor verlohren ausgab. Als Carolus, der Hertzog von Geldern, mit welchem der Käyser und das Haus Burgund dieses Hertzogthums halber in die 30. Jahr Krieg geführt, mit Tod abgangen, und solch sein Hertzogthum Wilhelmo dem Hertzog von Gülch und Cleve verschaffet, der Käyser aber solch Testament nicht bestätigen und den Wilhelmum mit Geldern nicht belehnen wolte, griff selbiger, mit Hülffe des Königs in Franckreich, der darüber Lützenburg wegschnappte, zun Waffen, belagerte, wiewohl vergeblich, Antwerpen, und machte sonsten noch verschiedene Ungelegenheiten, wiewohl er doch endlich vom Käyser gezwungen ward Geldern abzutretten. Als die Stadt Goßlar und Minden von der Cammer zu Speyer der Religions-Sachen halber in die Acht erklärt worden, und Henricus, der Hertzog von Braunschweig,, der das Haupt der Catholischen Ligæ war, solche Acht vollziehen wolte, ungeachtet sie auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg von dem Käyser war aufgeschoben worden, so nahm der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen sich der beyden Städte an, nahmen die Stadt Wolffenbüttel, so Henrico zugehörte, ein, und verjagten den Henricum von Land und Leuten, und als er Anno 1545. mit Frantzösischem Geld neue Völcker gesammlet, und sein Land wieder erobern wolte, ward er völlig geschlagen, und nebst seinem Sohn gefangen. Zwischen Franckreich und dem Käyser ward der Krieg indessen in volle Flammen ausgebrochen, zu dessen Erleichterung der Käyser den protestirenden Ständen auf dem Reichs-Tag zu Speyer gantz gütige Bedingnissen und die völlige Gewissens- und Religions-Freyheit verwilliget. Es war auch dieser Krieg so weit gekommen, daß die Käyserliche Lützenburg wieder erobert, mitten in Franckreich eingedrungen, und biß an Paris gestreiffet, biß endlich Franciscus sich zum Frieden, der zu Cresvy gemacht worden, bequemet.

Sec. XVI. Unglückliche Expedition gegen Algier.

Braunschweigischer Krieg.

Dieses alles hatte den Protestirenden den Muth dergestalt gestärcket, daß sie nun gleichsam offentlich bezeugten, wie sie sich vor den Catholischen nicht groß mehr fürchteten. Man hatte immittelst die Frage des Concilii wieder auf die Bahn gebracht, und den Pabst Paulum III. bewogen, daß er solches naher Trient, als einer zu Teutschland gehörigen und doch dabey nahend an Italien gelegenen Stadt, verlegt, weil die Protestirende einig darauf drangen, daß das Concilium in Teutschland gehalten werden solte, gestalten es auch zu Trient den 13. Dec. 1545. mit der ersten Session den Anfang genommen. Hierzu wurden die protestirenden Stände auf dem Reichs-Tag zu Worms nochmals eingeladen, diese aber beharreten bey ihren ehemaligen Ausnahmen, und führten beständig an, daß man, biß man sich eines freyen Concilii halber vergleichen könte, nach Inhalt des Reichs-

Das Concilium wird nach Trient verlegt.

Sec. XVI. Abschieds zu Speyer, wenigstens in Teutschland die Religions-Sachen in Ordnung stellen, und sich eines Formulars von einer Glaubens-Bekänntniß, dabey beyde Partheyen bestehen könten, vergleichen solte, welches der Käyser dem Ansehen nach sich gefallen ließ, und deßhalben einen neuen Reichs-Tag nach Regenspurg ausschrieb, allwo man dieser Materien halber ein nochmaliges Colloquium der Theologorum beliebet, um zu sehen, wie weit man in den streitigen Religions-Puncten zusammen tretten könte.

An. 1546. Colloquium Ratisbonense. Dieses Colloquium nun nahm würcklich seinen Anfang, und wurden Catholischer Seits dazu gebraucht Petrus Malvenda, Erhardus Billichius, Johannes Hofmeister und Johannes Cochlæus. Protestierender Seits Martinus Bucerus, Johannes Brentius, Georgius Major und Erhard Schnepfius; Philippus Melanchton war dißmal davon gelassen. Die Vorsteher dieser Conferentz waren, der Bischoff von Eichstätt, der Catholische Bischoff von Naumburg Julius Pflug, und Graf Friedrich von Fürstenberg. Allein kaum hatte man angefangen über der Materie der Rechtfertigung mit einander zu disputiren, so fieng man sich schon an zu entzweyen; und giengen die protestirende Doctores, aus unterschiedlich vorgewendeten Ursachen, absonderlich weil der Käyser befohlen hatte, die Acta des Colloquii heimlich zu halten, biß ihme davon Bericht geschehen, welches diese nicht eingehen wolten, oder durfften, ohne formlichen Abschied zu nehmen, nach Haus.

Der Käyser ließ diesen Bruch des Colloquii, und daß so wenig von protestirenden Ständen bey diesem Reichs-Tag erschienen, sich gar übel gefallen, und brach nunmehro mit seinem Entschluß, den er schon längsten gefasset, aus, die Protestirende, nemlich, mit dem Gewalt der Waffen zu bezwingen, wiewohl er hoch protestirte, daß es nicht auf die Religion und mithin auf der Stände Freyheit angesehen, (gestalten er dann Evangelische Soldaten und Officiers in grosser Menge unter seiner Armee hatte, und von den Evangelischen Fürsten selbsten, Mauritius, Hertzog zu Sachsen, Johannes, Churfürsten Joachimi zu Brandenburg Bruder, und andere, auf seiner Seite stunden,) sondern daß er bloß einige rebellische Fürsten zu züchtigen vorhabe. Anfang des Schmalkaldischẽ Kriegs. Churfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen, samt den übrigen Schmalkaldischen Bunds-Verwandten, die wohl sahen, daß das Spiel auf sie gemüntzt war, wolten des Angriffs nicht erwarten, sondern kündeten dem Käyser selbst den Krieg an, worüber sie in die Acht erklärt wurden. Diß alles geschah da kurtz vorhero Lutherus zu Mannsfeld, allwo er die Grafen dieses Namens in ihrer Theilungs-Sache mit einander vergleichen wolte, mit Tod abgegangen. An. 1546. Weil aber der Käyser seine Völcker noch nicht beysammen, sondern mehrentheils in Niederland und Italien, die Protestirende hingegen solche allerdings an der Hand hatten, so ruckten sie, die 80000. zu Fuß und 10000. zu Pferd starck waren,

waren, biß vor Landshut, und brachten allda den Käyser, der über 8000. Mann nicht starck war, in die Enge; indem sie aber gleichwohl in ihren Consiliis nie einig werden kunten, auch das Hertz nicht hatten den Käyser in seinem bevestigten Lager zu bezwingen, und daselbst ihm so viel Zeit liessen, daß die Italiänische, Spanische und Niederländische Völcker sich mit ihm vereinigen kunten, welche seine Armee biß auf 40000. Mann verstärckte, so waren sie nach der Hand nicht mehr im Stand ihn zu überwältigen, sondern als sie sein Lager vor Ingolstadt vergeblich beschossen hatten, und die Zeitung bekommen, daß der Römische König Ferdinandus, Mauritius, der Hertzog von Sachsen, und Albertus, Marggraf von Brandenburg-Bayreuth, dem Churfürsten daheim eine Diversion gemacht, auch Torgau und andere Städte ihme weggenommen, so verliessen sie den Feld-Zug, und trennten sich, wegen angehenden Winters, von einander; der Landgraf, der wider seinen Tochtermann Hertzog Mauritium nicht gerne fechten wolte, gieng nach Haus, und der Churfürst eilte zuruck in Sachsen, allwo er nicht allein das Verlohrene in Kurtzem wieder herbey brachte, sondern auch dem Mauritio viel Orte wegnahm. Der Käyser aber, der immittelst und den Winter über die Fürsten und Städte in Ober-Teutschland zur Unterwerffung gezwungen, und ihnen einige Geld-Straffen abgenöthiget, wolte den Vortheil, so ihm von dieser Absönderung zuwuchs, nicht gerne aus den Händen lassen, folgte derohalben gleich im Martio dem Churfürsten nach, biß in Sachsen, und erreichte ihn bey Mühlberg, da er eben sich zuruck auf Wittenberg begeben wolte. Der Käyser fand einen Furth in der Elbe, den ihm ein junger Bauren-Kerl, dem die Sachsen seine Pferde geraubt, wieß, durch welchen er mit der Reuterey diesen Fluß paßiren kunte, und einige Spanier waren so frevel, daß sie mit dem Degen im Mund über die Elbe hinüber schwammen, sich der Schiffe, die an dem andern Ufer stunden und vorhin zur Schiffbrucken gedienet hatten, bemächtigten, uud selbige herüber brachten, auf welchen so dann der Käyser, ungeachtet der Gegenwehr so die Sächsischen thaten, seine gantze Armee übersetzte. Hierauf kam es den 24. April zur formlichen Schlacht, wiewohl der Käyser nichts als seine Reuterey noch bey sich hatte und etwas wenigs von Fuß-Volck, so hinter den Reutern auf den Pferden mit übergesetzt hatten. Die Sächsische Reuterey ward von der Käyserlichen gar bald übern Hauffen geworffen, und das Fuß-Volck hielt hierauf auch nicht lang stand, nahm also die gantze Sächsische Armee die Flucht, und was nicht entrinnen kunte, ward erschlagen oder gefangen, unter welchen Letztern sich der Churfürst Johann Friedrich selbst befand.

Sec. XVI.

Die Allirten gehen aus einander.

Churfürst Johann Friedrich wird geschlagen.

An. 1547.

Als der Hertzog von Alba, der des Käysers vornehmster General war, den Churfürsten aus den Händen deren, die sich um seine Gefangenschafft rissen, (dann er wolte sich an keinen Ausländer, sondern allein an einen Teutschen Soldaten ergeben) genommen, und ihn dem Käyser vorgestellt, neigte

Und gefangen.

Sec. XVI. neigte der Churfürst sich mit grosser Ehrerbietung gegen denselben, und bat um anders nichts als um eine Fürstliche Gefängniß; der Kayser aber verwieß ihm seinen bißher geübten Trotz, da er ihn nur den Carl von Gent zu nennen gepflogen, und ließ ihn ohne weitern Trost von sich. Vor ein sonderbares Zeichen ward gehalten, daß an dem Tag der Schlacht, und 2. Tag vorher, die Sonne bey heiterm Wetter gantz trüb und dunckel in diesen Sächsischen Gegenden gesehen worden.

Der Verlurst dieser Schlacht, und die Gefängniß des Churfürsten, veränderte nunmehr die Gestalt der gantzen Sache; alle die bißhero dem Kayser sich widersetzt hatten, fielen ihm zu Füssen, Hermannus, der Churfürst von Cölln, Graf von der Weid, der zur protestirenden Religion getretten, und mit Gewalt bißher sich in seinem Churfürstenthum erhalten hatte, muste solches verlassen, und der Landgraf Philippus von Hessen selbsten, der vorhin den Smalkaldischen Bunds-Verwandten gantz guldene Berge versprochen, und den Kayser Carolum in seinen Gedancken gleichsam verschlungen hatte, muste zum Creutz kriechen, und auf Zureden seines Tochtermanns, Hertzogs Mauritii von Sachsen, und Churfürst Joachimi II. von Brandenburg, die Kayserliche Gnade, die sie ihm ausgewürcket, auf den Knyen erbitten; wiewohl ihme gleichwohl diß nicht allerdings wiederfahren, wessen man ihn vertröstet, dann da er von der Tafel des Hertzogs von Alba, der ihn gastirt hatte, hinweg gieng, ward er wider gefaßte Hoffnung in Arrest genommen, und als seine beyde Vermittler Mauritius und Joachimus sich darüber beschwärten, und auf die mit Kayserlicher Majestät verglichene Bedingnissen berufften, soll in dem Original, das hierüber aufgerichtet worden, sich befunden haben, daß anstatt der Worte: Man verspreche, daß man den Landgrafen mit einiger Gefängniß nicht belegen wolle, wie die Herren Mediatores es gelesen und verstanden zu haben vermeynt, nur die Worte: Mit ewiger Gefängniß nicht zu belegen, gestanden.

Wie auch Landgraf Philipp.

Notabler Verstoß in einer einigen Sylben.

Immittelst nun da Kayser Carolus mit Herbeybringung der noch übrigen Schmalkaldischen Bunds-Genossen umgieng, ward dem gefangenen Churfürst Johann Friedrichen von Sachsen sein Proceß gemacht, und anfänglich auf eine Todes-Straffe angetragen, welche der Churfürst, als der Kayserliche Obrist-Cantzler Granvellanus ihm solche ankündete, mit so ungemeiner Standhafftigkeit angenommen, daß er auch nicht die geringste Bestürtzung darüber bezeuget, sondern wie er eben damals, als der Cantzler in das Zimmer eintrat, mit Hertzog Ernsten von Braunschweig, der mit ihm gefangen war, im Schach spielte, so ermahnte er, nach angehörtem Todes-Urtheil, ermeldten Hertzog, das Spiel gar auszuspielen, und führte auch dasselbe mit solcher Geschicklichkeit und standhafftem Geist fort, daß alle Umstehende darob erstaunen musten. Dann in diesem Stuck sind alle Histo-

Churfürst Johann Friedrichs Großmüthigkeit.

rici,

rici, auch seine eigene Feinde, einhellig, daß dieser Chur-Fürst wehrender seiner Gefängnuß, und in dem darauf erfolgten Unglücks-Stand, niemal nicht die geringste Anzeig von Kleinmüthigkeit verspühren lassen, und dahero den Beynamen Magnanimi oder des Großmüthigen, den ihme die Seinigen gegeben, mit allem Recht verdienet habe.

Sec. XVI.

Es ließ aber nach der Zeit der Käyser sich erbitten, daß er die Todes-Straffe in eine willkührliche und dahin verwandelte, daß der Churfürst die Stadt Wittemberg, die der Käyser noch belagerte, ihme öffnen, die Chur-Würde, sammt dem Hertzogthum, ablegen, und so lang es Käyserlicher Majestät belieben würde, dero Gefangener seyn solte. Man muthete ihm auch ernstlich zu, daß er dem Ausspruch des angehenden Concilii zu Trient sich unterwerffen solte, allein keine Vorstellung in der Welt war vermögend, ihn, der doch Ehre, Land und Leute mit grosser Kaltsinnigkeit abgetreten, dazu zu vermögen, deshalben dann auch der Käyser, als er dieses Herrn Standhafftigkeit über diesen Punct sahe, weiter in ihn nicht dringen wolte. Und damit es im übrigen das Ansehen nicht haben möchte, als schnappte bey diesem Krieg der Käyser nach den Ländern der Teutschen Fürsten, so belehnte derselbe mit dem Chur-Fürstenthum Sachsen, das er dem Johanni Friderico genommen, alsobald seinen Vettern den Mauritium, zur Belohnung der guten Dienste, die ihm dieser, wehrenden Kriegs, geleistet hatte, mit dem Beding, daß er dem gefangenen Johanni Friderico und seinen Kindern 50000. Thaler jährlicher Renten, und einige Plätze in Thüringen überlassen solte.

Ihm wird das Churfürstenthum genommen.

Und Mauritio verliehen. An. 1548.

Diß nun ist der Ausgang des grossen Schmalkaldischen Kriegs, der in den Historien des vorigen Seculi so grossen Namen hat.

Der sieghaffte Käyser, der gegen 16. Tonnen Golds von den Schmalkaldischen Bunds-Verwandten, vor Straffe, erhoben, und 500. Stuck Geschütz ihnen abgenommen, kam von Sachsen auf den Reichs-Tag nach Augspurg, da er die protestirende Stände durch seine Authorität bewoge, daß sie sich erklärten den Schlüssen des Concilii, welches auf des Käysers inständiges Anhalten nach Trient nunmehr war verlegt worden, sich zu unterwerffen, wann sie genugsam würden seyn gehört worden; welches der Käyser ins Werck zu stellen auf sich nahm. Indem man aber auf diesem Reichs-Tag die Religions-Sachen dergestalt in Richtigkeit zu bringen bemühet war, fügte sichs, daß die Päbstliche Legati das Concilium zu Trient aufhuben, und solches wider des Käysers inständiges Bitten und Erinnern nach Bologne verlegten. Die Ursach dieser Veränderung ward äusserlich vorgeschützt, eine zu Trient eingerissene hitzige Kranckheit, in der That aber soll es gewesen seyn, daß das Cardinals-Collegium sich besorgt, wann wehrenden Concilii der schon sehr alte Pabst Paulus III. mit Tod abgehen solte, so dörfften etwan, wie bey dem Costnitzischen Concilio geschehen,

Das Concilium wird von Trient wieder transferirt.

Sec.XVI. hen, die Vätter des Concilii sich in die Wahl eines neuen Pabsts einmischen und dem Sacro Collegio vorgreiffen wollen, auch von dem Käyser und andern Potentaten gestärcket werden: Dessenthalben sie solch Concilium an einen Ort unter der Päbstlichen Botmäßigkeit verlegt wissen wolten, allwo sie selbsten der Vätter etwas mächtig seyn könten.

Der Käyser führet das Interim ein.

Wie nun der Käyser durch diese Versetzung des Concilii gewaltig vor den Kopff gestossen ward, und viel von den Catholischen Ständen in Teutschland selbsten, das zu Bologne versammlete, vor kein rechtmäßiges Concilium erkennen wolten, so kam der Käyser wieder auf die ehmalige Gedancken, die Religions-Streitigkeiten wenigstens in Teutschland aufzuheben, und weil die Erfahrung bezeuget, daß die Theologi, wann das Werck ihnen heimgestellt bliebe, einer einhelligen Glaubens Formul sich nimmermehr vergleichen könten, so gebrauchte sich der Käyser seiner durch die bißherige Siege erlangten Authorität, ließ durch den Julium Pflug, Bischoffen zu Naumburg, Michaelem Heldingum, Suffraganeum von Mäyntz und Titular-Bischoff von Sidon (derohalben er insgemein Sidonius genannt wird) Catholischer, und den Chur-Brandenburgischen Prediger Johannem Agricolam Islebium, protestirender Seits, einen Auffsatz der Glaubens-Puncten und Kirchen-Ceremonien halber, wie man hierinfalls in das Künfftige, biß man eines allgemeinen Concilii einig werden könte, in Lehren und Leben sich verhalten solte, verfassen, welches fast durchgehends nach den Catholischen Meynungen eingerichtet war, ausser daß man den Evangelischen Priestern ihre Weiber und dem Volck die Communion unter zweyerley Gestalt ließ.

Darüber entstehet viel Streits.

Dieses Formular, welches man das Interim hieß, weil es nur auf eine Zeit gestellt war, legte der Käyser den Ständen vor, und wolte allerdings, daß man sich darnach richten und solches annehmen solte, der Päbstliche Hof und einige von den Teutschen Bischöffen nahmen sehr übel, daß der Käyser unternommen, in Religions-Sachen vor sich selbsten einen Ausschlag zu machen, und von den Protestirenden Theologis waren sehr viel, unter andern absonderlich Calvinus zu Genf, so starck wider dieses Interim redeten, weil fast alles, oder doch das meiste, darinnen abgethan war, was Lutherus in Glaubens-Sachen verordnet hatte. Nichts desto minder verharrete der Käyser fest darauf, daß man es annehmen solte, und erhielt auch von vielen Fürsten und Städten, daß sie sich hierin des Käysers Willen unterwarffen, weil sie sahen, daß der Käyser diejenige vor Rebellen hielt, und in die Acht erklärte, die sich zu des Interims-Annehmung nicht bequemen wolten.

Als aber der Käyser von Augspurg hinweg und in Niederland gereiset, einen guten Theil seiner Armee abgedancket, ihm auch, auf dem das folgende Jahr zu Augspurg wieder ausgeschriebenen Reichs-Tag, sein Vorhaben,

haben, nemlich seinen Sohn Philippum zum Römischen König zu machen, mißlungen, weil des Käysers Bruder Ferdinandus diese Würde abzutretten (wie er vorhin versprochen haben soll) sich nicht bereden lassen, die Chur-Fürsten auch in jene Wahl nicht zustimmen wolten, und endlich der Käyser seine Bottmäßigkeit auch so weit erstrecken, und den Protestirenden Ständen die Wider Abtrettung der Geistlichen Güter, die sie die Zeit her an sich gezogen, aufladen wolte, so giengen die mehresten wieder zuruck, und legten mit der Liebe oder Furcht vor den Käyser auch das Interim wieder ab.

Sec. XVI.

Das Interim wird wieder abgeschafft.

Zwar kunten sie sich nicht entbrechen, in Krafft der vorhin gethanen Versicherung, etliche Gesandten auf das nach Pabsts Pauli III. Tod von Julio III. zu Trient wieder erneuerte Concilium zu schicken, sie beharreten aber daselbsten also fest auf ihren ehmaligen Bedingnüssen, nemlich, daß der Pabst nicht solte beym Concilio Richter seyn, item daß man die bißherige Schlüsse des Concilii wieder aufheben, die Bischöffe von dem Eyd, den sie dem Römischen Stuhl geschwohren, loßzehlen, und den Protestirenden Theologis Sitz und Stimme bey dem Concilio mit einraumen solte, welches lauter Sachen waren, die sie selbst wol wusten, daß man Catholischer Seits nimmermehr thun würde, daß man im Haupt-Werck, weil auch zumalen von ihren Theologis, so bey dem Concilio erscheinen solten, die wenigste, und diese noch dazu gar spat sich einstellten, mit ihnen fast gar nichts vornehmen kunte.

An. 1551. Das Concilium komt wieder nach Trient.

Indessen nun da man bey dem Concilio mit Mund und Feder fochte, machten die Protestirende Fürsten in geheim Anstalt, sich und ihre Religion auch mit dem Degen zu schützen, und in einen Stand zu setzen, der von dem Concilio nicht mehr abhangte, worzu folgende Begebenheit eine trefliche Gelegenheit gab.

Es war die Stadt Magdeburg, weil sie das Interim nicht angenommen, und sonsten den Käyserlichen Edicten nicht gefolgt, vom Käyser in die Acht erklärt, und die Ausübung derselben Churfürst Mauritio, sammt einem guten Theil Käyserlicher Völcker die Lazarus von Schwendi commandirte, anvertraut worden. Dieser Chur-Fürst nun, der von den Protestirenden gar scheel angesehen ward, darum, daß er dem Käyser wider seine eigene Glaubens-Genossen so starck beystund, und der derohalben bey ihnen sich gerne wieder einschmeicheln wolte, auch sonsten auf den Käyserlichen Hof wegen der langen Gefangenschafft seines Herrn Schwehers, des Landgrafen Philippi, nicht wol zu sprechen war, und endlich dem ziemlich wanckenden Protestirenden Wesen wieder auf die Beine zu helffen gedachte, zog die Belagerung mit Fleiß Jahr und Tag auf, und suchte indessen Mittel, die Armee und Officiers gäntzlich auf seine Seite zu bringen, und mit Henrico II. in Franckreich (der vor kurtzem seinem Herrn Vatter Fran-

Die Stadt Magdeburg wird belagert.

Sec. XIV. cisco gefolget, und bereits mit dem Käyser sich zerfallen hatte, weil dieser nicht leiden wolte, daß Octavius Farnesius, der Hertzog von Parma, sich unter den Frantzösischen Schutz begeben, darüber auch der Käyser und Pabst Julius III. Parmam würcklich, wiewol vergebens, belagert) wie auch den übrigen Protestirenden Fürsten Alliantz zu machen.

Churfürst Mauritius bekriegt den Käyser. An. 1552.

Als dieses gerichtet, und Magdeburg sich an ihn ergeben, auch durch die bißherige Garnison-Völcker allda seine Armee noch verstärcket worden, brach er unvermuthet loß, publicirte ein Manifest, was massen die Gewissens- und Teutsche Freyheit von dem Käyser Gefahr und Noth leide, und man solchem Unheil mit Gewalt vorkommen müsse, und kündete dem Käyser, der gantz nicht in Waffen war, und sich ehender des Himmels Einfall als dieses Streichs von Mauritio, den er vor seinen getreusten Freund hielt, versehen, den Krieg an; gieng, mit einig Brandenburgischen und Heßischen Völckern verstärckt, auf Augspurg, von dar auf Fussen, welche beyde Orte er wegnahm, bezwange darauf die Pässe von Tyrol, die mit einigen Käyserlichen Völckern besetzt waren, nahm das Schloß Ehrenberg oder die Clausen ein, und nöthigte also den Käyser, der eben am Podagra lag, und durch seinen Bruder Ferdinandum schon anfangen ließ mit Mauritio einen Frieden zu behandlen, (gestalten man dann einer Tag Satzung zu Passau allbereit sich verglichen,) daß er mit den Seinigen, darunter auch des Käyserlichen ersten Ministres Granvellani Sohn der Bischoff von Arras war, der auf einem elenden Pferd ohne Sattel und Zeug entrann, in der Nacht von Inspruck, wo er sich damals befand, über Hals und Kopf, mit Hinterlassung seiner und des gantzen Hofs Bagage, aufbrechen, und in einem Marsch biß nach Villach in Kärndten, so 28. Meil von dannen, sich flüchten muste, nachdem er vorher den gefangenen Chur-Fürsten Johann Friedrich seiner Gefangenschafft erlassen, der aber freywillig und aus Ehrerbietung ihm in der Flucht nachgefolget.

Veriagt ihn von Inspruck.

Kaum war der Käyser aus Inspruck hinaus, da zog nach zwey Tagen Mauritius ein, gab die gantze Käyserliche und des Hofs Bagage der Soldatesca Preiß und bemächtigte sich der Stadt. An des Königs Ferdinandi und der Burger Sachen aber, ließ er keine Hand anlegen.

Franckreich nimmt Metz, Toul und Verdun hinweg.

Auf der andern Seite war, in Krafft gemachter Alliantz, König Henricus mit 40000. Mann heraus marschirt, und hatte unter Weegs Metz, Toul und Verdun in Lothringen den jungen Erb-Printzen allda aber von seiner Frau Mutter und Vormünderin weggenommen, und ihn nach Paris, daselbst zu erziehen, gesandt. Er war auch würcklich biß an den Rhein geruckt, des Vorhabens sich mit den übrigen Allirten zu vereinigen: Der Käyser aber, der in der rechten Verfassung noch nicht stunde, diesen grossen Krieg durch die Waffen abzukehren, ließ zu Passaw die Friedens Handlung fortsetzen, die dann da hinaus schlug, daß der Landgraf wieder auf

freyen Fuß gestellt, und denen Protestirenden Augspurgischen Confessions-Verwandten die Gewissens-Freyheit durch das gantze Römische Reich und Behaltung der eingezogenen Geistlichen Güter auf beständig gelassen, anbenebenst versprochen ward, daß die Cammer zu Speyer mit Beysitzeren von beyderley Religionen solte besetzt, und wider die Protestirende, der Religion halber, weiter keine Mandata gegeben werden. Diß ist der berühmte Passawische oder Religions-Friede, welcher, doch mit Ausschliessung der Reformirten oder Protestirend Calvinischen, Anno 1555. auf dem Reichs-Tag zu Augspurg öffentlich bestätiget worden, worauf, biß auf den Westphälischen Friedens-Schluß, die Gewissens-und Religions-Freyheit in Teutschland, ohne sich weiter an ein Concilium zu binden, sich gegründet hat.

Sec. XVI. Der Religions-Friede zu Passaw wird errichtet.

Weil dieser Friede das gantze Concept der Alliantz verruckte, so kunte König Henricus II. auch in Teutschland weiter nicht fortkommen, sondern muste zuruck gehen, behielt aber, an Statt der aufgewendeten Unkosten, die Städte und Bißthümer Metz, Toul und Verdun, die er im heraus Marsch zu seiner Versicherung eingenommen, in Händen, und nahm noch dazu Ivoy, Danvilliers und Montmedi im Lützenburgischen hinweg.

Marggraf Albertus zu Brandenburg Bäyreuth, den man insgemein Alcibiadem Germanicum zunamset, der in die obige Alliantz mit getreten war, und eine Armee von 20000. Mann unter sich hatte, die ihm aber König Henricus in Franckreich unterhielt, wormit er in Teutschland in den Catholischen Provintzien auf Gnad und Ungnad lebte, wolte mit dem Passawischen Frieden nicht vergnügt seyn, sondern blieb bey der Frantzösischen Parthey, schwermete noch immer in Teutschland herum, und brandschatzte die Bißthümer. Endlich da er sahe, daß Käyser Carolus V. dem Henrico auf die Haut gieng, und Metz noch in diesem Winter belagerte, kehrte er den Rock jehling um, und stieß mit seiner Armee zu dem Käyser, dem er die Belagerung Metz vornehmen halff.

Es war zwar die Teutsche Armee vor Metz in die 100000. Mann starck, weil man aber die Stadt mit so grossem Ernst, als man wohl hätte thun können, nicht angriff, der Winter vor der Thüre war (dann die Belagerung gieng an im October) und die Kranckheiten unter der Armee gewaltig einrissen, hingegen der Hertzog von Guise, der in Metz sich zeitlich hinein geworffen, sich darinnen unvergleichlich wehrte, so muste man nach erlittenem grossen Verlurst gegen Ende des Decembris die Belagerung wider aufheben, und die Völcker aus einander gehen lassen. Von welcher Zeit an obgedachte drey Städte und Bißthümer in den Handen von Franckreich geblieben sind.

Metz wird vom Käyser vergeblich belagert.

Marggraf Albertus von Brandenburg-Bäyreuth, der auch nach diesem Abzug nicht gerne ruhen wolte, behielt von seinen Völckern beysammen, so viel er kunte, gieng abermal damit auf die Bißthümer in Francken loß,

A. 1553. Marggraf Albrecht wird in die Acht erklärt.

Sec.XVI. loß, denen er über 600000. Ducaten abpressete, wie auch über die Stadt Nürnberg, mit welcher er in einen Krieg sich einließ, und verheerte aller Orten das Land, wo er hinkam. Als in Francken alles aufgezehrt war, mischte er sich in die Händel und Kriege, die Philippus der Printz von Braunschweig mit seinem Vettern Hertzog Erico zu Braunschweig-Calenberg angefangen, und stunde diesem wider jenen bey. Ob allen diesen Rumoren und Ungebühren, ward Albertus vom Käyser in die Acht erklärt, und Churfürst Mauritius zu Sachsen, nebst Henrico zu Braunschweig, obgedachten Philippi Vatter, zu der Vollziehung der Acht beruffen; da dann bey dem Schloß Peina an der Weser es zu einer hefftigen Schlacht kam, in welcher zwar Churfürst Mauritii Parthey den Sieg erhielt, er selbsten aber blieb in solcher an einer Wunde tod; es blieb auch der Anfänger dieses Braunschweigischen Kriegs Philippus, mit seinem Bruder Victore, und vierzehen Grafen.

Der geschlagene Albertus erholte sich wieder, und wolte in Braunschweig die empfangene Scharte auswetzen, ward aber von Hertzog Henrico zum andern und drittenmal geschlagen, und in solche Enge getrieben, daß er von Land und Leuten entsetzet, endlich zu Pfortzheim im Baadischen bey seinem Schwager dem Marggrafen von Durlach im Elend starb.

Käyser Carolus resignirt das Käyserthum. Käyser Carolus, der bey den letzten Verrichtungen wahrgenommen, daß das Glück ihme anfange den Rucken zu kehren, auch sonsten seine Gesundheit sehr abnehmen und sich von Tag zu Tag durch das Podagra mehr und mehr geplagt sahe, hatte hierob einen solchen Verdruß ob der Eitelkeit der weltlichen Glückseeligkeiten gefasset, daß er nach dem Exempel Käysers An. 1555. Diocletiani und Lotharii den Schluß machte, sich von solchem allem auf einmal zu entledigen. Solchem nach trat er noch bey Lebzeiten seine Spanische Erb-Königreich und Lande seinem Sohn Philippo gegen einer sich be- An. 1558. vor behaltenen jährlichen Pension von 100000. Ducaten, das Käyserthum aber zwey Jahr hernach seinem Bruder Ferdinando ab, dem er auf dem Reichs Tag zu Franckfurt die völlige Abtrettung zugeschickt. Der Käyser selbst begab sich in das Kloster Sanct Justi in Estremadura des Ordens der Gebt in ein Kloster. Einsiedler Sanct Hieronymi, allda er sein Leben in Andachts-Wercken, Ruhe und Privat-Stand noch zwey Jahr von Ablegung der Spanischen Cron An. 1558. Und stirbt anzurechnen zubrachte, und endlich seinen grossen Geist GOtt seinem Schöpffer aufgab, seiner Regierung im 39. seines Lebens im 58. Jahr.

Das Bildniß von diesem grossen Helden, der gleichsam der Ruhm nicht nur von dem Haus Oesterreich, sondern von der gantzen Teutschen und Spanischen Nation, allhier zu machen ist unnöthig, indeme sein grosser Name solches in den Gemüthern aller Leute schon genugsam eingedrucket. Ist derohalben zum Beschluß allhier von ihm nur dieses zu melden, daß er gebohren zu Gent den 24. Dec. Anno 1500. Seine Gemahlin war Isa-

Isabella, Emanuelis Königs von Portugall Tochter, mit der er vermählt worden Anno 1526. die aber vor ihm Anno 1539. gestorben. Von dieser hat er erzeuget seinen einigen Sohn und Nachfolger Philippum, König von Spanien, Johannam, die an Johannem den Printzen von Portugall vermählt worden, und Mariam die Käysers Maximiliani II. Gemahlin worden. Ausser diesen ehelichen hatte er auch in seinem ledigen und Wittwer-Stand noch einige uneheliche Kinder, nemlich Johannem, den man ins gemein Jean d'Austria nennet, mit Barbara von Blombec erzeuget, und Margaretham, die ihm Margaretha von Wangenstein gebohren, welche in erster Ehe an Alexandrum von Medices, Hertzogen zu Florentz, in der andern Ehe an Octavium Farnesium Hertzogen von Parma verheyrathet, und die in ihrem letzten Wittwen-Stand Gubernantin von Niederland worden, von deren wir hernach gar viel werden zu sagen haben.

Sec. XVI.

Ehe wir dieses Capitul gar beschliessen, müssen wir annoch von ein und andern merckwürdigen Geschichten, so sich im Reich zugetragen, und in obiger Erzehlung keinen Platz gefunden, gedencken.

Erstlich: Daß um diese Zeit die Stadt Costnitz, so vorhin eine Reichs-Stadt gewesen, unter des Hochlöblichen Hauses Oesterreich Bottmäßigkeit gekommen, indeme sie von der Cammer zu Speyer wegen der Religions-Aenderung und Bilderstürmerey in die Acht erklärt worden, dessen Vollstreckung Käyser Carolus V. auf sich genommen, die Stadt mit seinen Spaniern belagert, sie zur Ubergab gezwungen, und weil sie die Kriegs-Kosten nicht zu bezahlen vermochte, sie vor sich behalten.

An. 1548. Costnitz kommt an das Haus Oesterreich.

Zum andern: Daß unter Käysers Caroli Regierung die Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Hertzogen von Braunschweig recht angegangen, und jene von diesem hart belagert, gleichwohl aber auf Käyserlichen Befehl wieder frey gelassen worden, worauf die Streitigkeiten unerörtert geblieben, biß daß zu unserer Zeit Anno 1671. diese Stadt, nach einer 3. Wochen langen Belagerung, in des Fürstlichen Hauses Braunschweig und Lüneburg Hände völlig gekommen.

An. 1552. Braunschweig wird belagert.

Zum dritten, daß Lifland vor das Römische Reich dieser Zeit verlohren gangen. Dann dieses Land, welches vor diesem durch den Ritter-Orden der Schwerdt-Brüder, die zu gleicher Zeit als die Teutschen Herren Preussen eingenommen, sich in Lifland fest gesetzt, und die daselbstige Heydnische Völcker unter sich gebracht, beherrschet worden, kam nachgehends, als ermeldte Schwerdt-Brüder sich zu dem Teutschen Orden in Preussen geschlagen, und sich mit selbigen vereiniget, unter gedachten Teutschen Ordens Bottmäßigkeit. Als nun der Teutsche Orden in Preussen unter des Königs von Pohlen Bottmäßigkeit sich bequemen muste, trennten sich die Lifländische Stände wieder, und ward ihr Heer-Meister (so hieß man den Commendatorem daselbst) Wilhelmus von Plettenberg, zu einem Fürsten und

Lifland kommt vom Reich.

Sec. XVI. und Stand des Römischen Reichs Anno 1513. angenommen. Als aber nach dem Exempel Preussens, auch in Liefland die Religions-Veränderung vorgenommen worden, und der Coadjutorie halber zwischen Casparo von Münster und Wilhelmo von Fürstenberg Streit entstanden, hat Casparus und der Ertz-Bischoff von Riga, der mit dem Heer-Meister der Religion halber sich nicht recht mehr vertragen kunte, sich unter den Pohlnischen Schutz begeben, worüber ein grosser Krieg entstanden, in welchen auch Johannes Basilides Groß-Fürst von Moscau sich gemenget; welcher endlich dahin ausgeschlagen, daß fast gantz Liefland in der Moscowiter Hände kommen; der damalige Groß-Meister Gothardus Kettler aber hat endlich dasjenige, was er noch übrig vom Land hatte, in die Hände Königs Sigismundi Augusti von Pohlen gestellt, und vor sich das Churland und Semigallien als ein weltliches Fürstenthum und Pohlnisches Lehen behalten, bey dessen Familie es annoch bestehet.

An. 1554. Churland wird zum Hertzogthum.

Zum vierdten ist zu mercken, daß von diesem Käyser Carolo die peinliche Hals-Gerichts-Ordnung, deren man noch heut zu Tag in Criminalibus sich in Teutschland zu gebrauchen pfleget, errichtet worden.

Peinliche Hals-Gerichts-Ordnung.

Zum fünfften: Welcher Gestalt König Casimirus in Pohlen ein Theil von dem Lande Preussen an sich erobert, und das übrige zu seinem Lehen gemacht, ist in dem vorigen Periodo erwehnt worden. In diesem nun hat sich noch ferner begeben, daß als Marggraf Albertus von Brandenburg Fränckischer Linie, zum Groß-Meister des Teutschen Ordens in Preussen ernennet worden, er abermal, weil er Pohlen vor seinen Lehen-Herren nicht erkennen wollen, mit ersagter Cron sich in einen Krieg eingelassen. Weil er nun denselben auszuführen zu schwach war, indeme die Hülffe Käysers Caroli V. der anderwärtig allzu viel zu thun hatte, auf die Albertus sich verlassen, ausblieb, und der damalige König in Pohlen Sigismundus wohl spührte, daß so lang Preussen in den Händen des damals noch ziemlich mächtigen Teutschen Ordens bliebe, Pohlen derentwillen nie in Ruhe bleiben würde, so erbote König Sigismundus den Theil, den der Teutsche Orden annoch an Preussen hatte, dem Groß-Meister Marggraf Alberto und seinen Brüdern nach Erlöschung seiner Linie, erblich, und als ein weltliches Hertzogthum zu verleyhen, welches dieser, der ohne das schon zu der Lutherischen Lehr geneigt war, auch willig annahm, den Ordens-Mantel und das Ordens-Creutz ablegte, das Lehen empfieng, und also aus einem Groß-Meister, der erste Hertzog von Preussen ward, allwo er die Evangelische Religion auch gleich einführte. Bey dem Reich und an dem Käyserlichen Hof war man zwar ob dieser Veränderung übel zu sprechen, und ward Albertus auf Anruffen der übrigen Ordens-Glieder vom Käyser in die Acht erklärt, dieser aber ließ sich solches nicht anfechten, als der unter Pohlnischem Schutz sich sicher genug wuste, blieb also in ruhiger Besitzung, und

An. 1523. Preussen wird zu einem weltlichen Hertzogthum.

und verließ gedachtes sein Hertzogthum, nachdem er ohne Kinder abgestorben, seiner Familie, so in die Mit-Belehnung genommen worden, welche solches auch noch heut zu Tag, und zwar nunmehro gantz eigenmächtig, ruhig und rühmlich besitzet. Sec. XVI.

Zum sechsten: Wir haben bißher gepflogen die Schweitzerische Geschichten denen Teutschen mit einzuverleiben, welches wir dann auch hier thun und gedencken wollen, von dem grossen Krieg so sich in der Schweitz zwischen den Zürichern und 5. Orten zugetragen. Weil die Züricher durch ihren Stadt-Pfarrer Ulricum Zwinglium, der, wie wir hiebevor gemeldet, fast zu gleicher Zeit, oder noch ehender als Lutherus wider den Pabst zu predigen angefangen, sich zu der Religions-Aenderung bewegen lassen, waren die 5. alte Orte, Lucern, Uri, Schweitz, Unterwalden und Zug, so noch heut zu Tag der Catholischen Religion eiferig zugethan, auf dieselbe gar übel zu sprechen, und viele unter ihnen, so auf die Züricher erbärmlich schändeten und schmäheten. Diß zu rächen, huben die Züricher mit gedachten 5. Orten allen Handel und Wandel auf, und liessen diesen kein Getrayd (das in den bergichten 5. Orten gar wenig wächset) mehr zukommen. Weil nun die Züricher diß Verbot nicht wieder aufheben wolten, ungeachtet die 5. Orte sich erboten, ihnen Satisfaction zu geben, und die Beleidiger auszuliefern, so griffen die 5. Orte zu den Waffen, sagten den Zürichern den Bund auf, und überzogen sie mit Krieg. Die Züricher hatten zwar die Berner, welche ebenfalls, wie noch, die Religions-Aenderung beliebt, zu Gehülffen, ehe aber diese sich mit jenen vereinigen kunten, griffen die 5. Orte die Züricher, die sich allzu vermessen aus ihrem Vortheil heraus begeben, bey Capell an, und litten die Züricher eine grosse Niederlag, in welcher auch ihr Prediger Ulricus Zwinglius erschlagen ward. A. 1531. Krieg der Schweitzer mit Zürich.

Die Züricher erholten sich zwar bald wieder, weil ihre Religions-Verwandte, die Berner, Solothurner, Baßler, Mühlhauser und andere, ihnen zu Hülffe zogen, und kamen die beyde feindliche Armeen bey Zug gegen einander zu stehen. Weil aber die Züricher, wider der übrigen Alliirten Willen, allda abermal ein etwas vermessenen Angriff thaten, und deshalben von den andern nicht unterstützt wurden, bekamen sie eine noch ärgere Schlappe als zuvor. Endlich da der Winter einbrach, die Fünf-Ortische auch in dem Berner-Gebiet etwas Stösse gelitten, ward durch Franckreich und den Marggrafen von Baaden ein Friede vermittelt, der zwar mehr zu der 5. Orte als der Züricher Ehre ausschlug.

Authores. Wie in diesem Periodo die Religions-Streitigkeiten sich in Teutschland angesponnen, also sind auch die Beschreibungen der Geschichten von den Authoribus unterschiedlich heraus gekommen, und also dieselbe wohl zu unterscheiden, so Catholisch- als Evangelischer Seits geschrieben.

Sec. XVI. Catholischer Seits kommen in Betrachtung, Guilhelmus Zenocarus de Vita & gestis Caroli V. Jacobus Messenius in Anima Historiæ, de Barres in Panegyrico de Immortalitate Caroli V. Surius in Commentario rerum in Orbe gestarum, Thuanus, Petrus Crinitus, de Bello Rusticorum, Ludovicus ab Avila de Bello Germanico, Natalis Comes in Historia sui temporis.

Evangelischer Seits: Simon Schardius in Historia rerum Germanicarum, David Chyträus in Chronico, Johannes Sleidanus, Hortleder de Bello Smalcaldico.

Das II. Capitel.

Von der Regierung des Käysers Ferdinandi I.

WElcher Gestalten Ferdinandus I. nach seines Schwagers Königs Ludovici von Ungarn unglückseligem Tod die Königreiche Ungarn und Böhmen überkommen, wird hieunten in dem V. Capitul bey den Ungarischen Geschichten gemeldet werden: So ist auch hieroben erzehlt, was massen er Anno 1531. wegen des steten Hin- und Wieder-Reisen Käysers Caroli zum Römischen König erkieset worden, welche Zeit über er die Reichs-Geschäffte, zumalen in des Käysers Abwesenheit, verwalten helffen; also allhier allein fortzusetzen, was er nach Käysers Caroli Abtrettung des Reichs und Tod, als würcklicher Römischer Käyser verhandelt. An. 1558.

Nachdem nun Käyser Carolus V. verstandener massen auf dem Reichs-Tag zu Franckfurt durch seine Gesandte das Römische Reich allerdings abgetretten, trat Ferdinandus, als bißheriger Römischer König, solches ohne weitere Hinderung ruhiglich an, und ließ alsobald seine erste Sorgfalt seyn, wie er das Religions-Wesen in guten Stand setzen möchte, deßhalben er einen Reichs-Tag zu Augspurg ausschrieb, und allda nochmal die Vorstellung wiederholte, daß man sich dem Concilio zu Trient, welches durch den Anmarsch des Churfürsten Mauritii nach Jnspruck ehemalen aus einander gestreuet worden, nächstens aber wieder erneuert und fortgesetzt werden solte, sich unterwerffen möchte. Weil aber die Protestirende bey ihren alten Bedingnissen, daß nemlich der Pabst nicht als Richter, sondern als Parthey stehen, und man ihren Theologis Sitz und Stimm dabey mit einraumen solte, ein vor allemal beharrten, und man wohl sahe, daß auf diese Weise man in Ewigkeit eines Concilii nicht einig werden könte, so ward von diesem Vortrag abgestanden, und hingegen der Passauische Friede durch einen Reichs-Abschied bestätiget. An. 1559.

Diese gegen die Protestirende vom Käyser gebrauchte und auch in andern dergleichen Gelegenheiten bezeugte Gelindigkeit, absonderlich daß er Anno

no 1557. ein neues Colloquium zwischen den Catholischen und Protestirenden zu Worms vermittelt, so aber ebenfalls ohne Frucht abgegangen, brachte dem Käyser bey Pabst Paulo VI. einen solchen Unwillen, daß als der Käyser, durch seinen Gesandten Gusmannum, ihm nach seiner Wahl die gewöhnliche Ehre erweisen, und um die Crönung zu Rom anhalten ließ, der Pabst ihn keineswegs vor einen Römischen Käyser erkennen wolte, unter dem Vorwand, es seye in Käysers Caroli V. Macht nicht gestanden, ohne des Pabsts Vorwissen und Einwilligung dem Ferdinando das Käyserthum abzutretten, und blieb Paulus IV. auf dieser abschlägigen Antwort so vest, daß der Käyserl. Gesandte unverrichteter Sachen von Rom wieder abziehen muste, und Ferdinandus die Gedancken von der Römischen Crönung gar fahren ließ, wie dann von dieser Zeit an kein Römischer Käyser um diese Crönung sich weiters mehr bemühet hat; und weil Paulus IV. bald darauf mit Tod abgieng, ward von dessen Nachfolger Pio IV. die Sache beygelegt, und Ferdinandus als ein rechtmäßig erwählter Käyser erkannt.

Sec. XVI. Der Pabst will Ferdinandum vor keinen Käyser erkennen.

Von dieser Zeit an führte Käyser Ferdinandus, der auch kurtz vorher einen Stillstand mit den Türcken gemacht, seine Regierung in aller Ruhe und stillem Frieden fort, und wie er selbsten der Vermittler des Passauischen Religions-Frieden gewesen, also hielt er auch seines Orts festiglich darüber, und damit nach seinem Tod der Nachfolge halber kein Streit sich ereignen möchte, so erhielt er von den Churfürsten, daß sein Sohn Maximilianus zum Römischen König erkieset ward.

Käyser Ferdinandus regieret friedlich.

An. 1562.

Dieses stille und friedliche Regiment führte Ferdinandus biß in seinen Tod fort, der ihn nach seines Herrn Bruders Caroli Aufgebung des Reichs im sechsten, seines Alters aber im 61. Jahr zu Wien durch eine Schwindsucht den 25. Jul. von dieser Welt höchst-selig hinweg nahm, nachdem er vorher ein Testament gemacht, und in selbigem seine Erb-Lande unter seine 3. Söhne ausgetheilt.

An. 1564.

Jederman legt diesem Käyser Ferdinando das Lob von grosser Frommkeit, Klugheit, Bescheidenheit, Nüchter- und Gerechtigkeit bey, wie dann sein Symbolum gewesen: Fiat Justitia, & pereat mundus: Die Gerechtigkeit muß mitgetheilt werden, und solte die Welt darüber untergehen.

Er war gebohren zu Medina in Hispanien den 10. Mertzen 1503. Seine Gemahlin war Anna, Königs Ladislai von Ungarn und Böhmen Tochter und Erbin dieser beyden Königreiche. Von dieser hatte er 12. erwachsene Kinder erzeuget: Von Söhnen, Maximilianum II. Ferdinandum zu Inspruck, und Carolum (den Vatter Käysers Ferdinandi II.) zu Grätz. An Töchtern: Elisabetham verheyrathet an Sigismundum Augustum, König von Pohlen; Annam, verheyrathet an Albertum Hertzogen von Bäyern; Mariam, verheyrathet an Wilhelmum Hertzogen von Gülch;

Sec. XVI. Magdalenam, die ins Closter gegangen; Catharinam, verheyrathet erstlich an Franciscum den Hertzogen von Mantua, in anderer Ehe an ihren Herrn Schwager König Sigismundum Augustum in Pohlen; Eleonoram verheyrathet an Wilhelmum den Hertzog von Mantua; Margaretham, die ledig gestorben; Barbaram, verheyrathet an Alphonsum II. Hertzogen von Ferrara; Johannam, verheyrathet an Franciscum, Hertzogen von Florentz; Helenam, die eine Closter-Frau worden.

Unter diesem Käyser Ferdinando hat sich im Römischen Reich nichts sonderlich merckwürdiges zugetragen, ausser daß zwischen den Dähnen und Lübeckern es immerfort Streit und Kriege abgeben.

Die alte Pfältzische Chur-Linie gehet ab.

Item daß Anno 1559. die alte Pfältzische Chur-Linie mit Churfürst Ottone Henrico ausgestorben, und die Simmerische Linie zur Chur gekommen, da dann der neue Churfürst Fridericus III. welcher der Reformirten Religion zugethan war, die Evangelische in dem Churfürstenthum abgeschafft, und ersagte Reformirte eingeführt.

Authores: Iidem ut plurimum qui supra.

Das III. Capitel.

Von den Spanischen Geschichten.

Wir haben in dem vorigen Theil und Periodis allezeit den Gebrauch gehabt, daß wir nach den Teutschen Geschichten die Historien des Griechischen Käyserthums, darauf die Frantzösischen, und folglich die Türckischen vorgestellet, nach welchen wir erst die Hispanischen und anderer Europäischen Nationen ihre vor die Hand genommen, und diß zwar aus der Ursach, weil erstgemeldte drey Nationes in selbigen Zeiten unvergleichlich ansehnlicher gewesen, als alle die andere, auch deren Historien und die Ordnung ihrer Regenten den Liebhabern der Historien zu wissen etwas nöthiger war, als der übrigen ihre.

Warum die Eintheilung der Capitel geändert worden.

Nun aber, da die Zeiten auf unsere Jahre etwas nähers, und die Geschichten aller Europäischen Königreiche, in gleicher Wichtigkeit und Nothwendigkeit zu wissen komen, so müssen wir diese unsere Schreib-Art in etwas ändern, zumalen da auch ein und das andere Reich, als das Griechische Käyserthum, und das Königreich Neapolis, von welchen wir bißher in eigenen Capituln zu handeln pflegen, entweder gar ausgetilget worden, oder unter andere Bottmäßigkeit gekommen. Wir achten derohalben am rathsamsten zu seyn, daß wir die Eintheilung der Capituln dergestalt einrichten, daß wir die Nationes, so die mehreste Gemeinschafft mit einander haben, unmittelbar nach einander setzen. Nemlich erstlich die Hispanische, als welche nunmehr von dem Glorwürdigsten Haus Oesterreich beherrschet, und durch

durch ein so starckes Band an Teutschland (davon wir allererst zu reden auf-gehört haben) verknüpffet ist, dann die Frantzösische, die gegen das Reich und Hispanien allezeit das Gegen-Gewicht zu halten sich bemühet, und derohalben in unaufhörliche Kriege mit selbigen sich eingeflochten. Nach diesem die Ungarisch-und Böhmische, als gleichfalls von dem Haus Oesterreich abhangend, ferner deren geschwornen Gegentheil, die Türckische; darauf die Englische, weiter die Dänisch und Schwedische, folglich die Italiänische, und endlich die in diesem Periodo allgemach bekannt wordene weit-entlegene Barbarische.

Sec. XVI.

Was nun Spanien anbelanget, wie es vom Käyser Carolo V. damals beherrschet war, also lauffen dieses Königreichs Geschichte, mit denen die wir in der Beschreibung gedachten Käysers bereits angeführt, und in den Frantzösischen Geschichten noch weiters werden zu melden haben, dergestalt ein, daß wann wir allhier etwas ausführlichers davon schreiben wolten, mit Verdruß des Lesers eine Sache zum drittenmal vorkommen würde, derohalben wir von Käysers Caroli Regierung in Spanien kürtzlich nur dieses melden wollen, daß nachdem gedachten Käysers Caroli V. Mütterlicher Herr Groß-Vatter, König Ferdinandus Catholicus in Hispanien, mit dem wir den vorigen Periodum beschlossen, mit Tod abgangen, Carolus die Regierung selbiges Landes alsobald und noch in seiner Jugend, nemlich im 16. Jahr seines Alters, angetreten, dann er von seinem Hof-Meister Wilhelmo von Croye und Arschott (den die Lateinischen Authores insgemein Ceurium, die Teutschen aber den von Schiffern nennen, dann sein Appanage war die Herrschafft Chievre so auf Lateinisch Ceuria heisset) also wol war angeführt worden, daß er auch in solchen Jugend-Jahren den Namen eines grossen Regenten schon verdienet. Sein vornehmster Staats-Minister aber war der Cardinal Franciscus de Ximenes. Weil nun seine Frau Mutter die Königin Johanna, deren sonsten die Spanische Erbschafft angehörte, noch immer mit ihrer Blöd-Sinnigkeit behafftet und zur Regierung untüchtig war, so theilte er mit seinem Herrn Bruder Ferdinando dergestalt ab, daß er diesem die Groß-Vätterliche und Oesterreichische Länder in Teutschland ließ, vor sich aber die Mütterliche Länder, nemlich gantz Spanien, (ausser Portugall) Neapolis, Sicilien, Sardinien und America, item die Groß-Mütterlich oder Burgundischen, das ist die Graffschafft Burgund und sämmtliche Niederlande, behielt, von welcher Zeit an diese Abtheilung der Linien und Königreiche biß auf den heutigen Tag bey dem Haus Oesterreich also geblieben ist.

Rebellion wider Carolum in Spanien An. 1516.

Es hatte aber im Anfang seiner Spanischen Regierung Carolus nicht wenig Mühe, indeme einige Spanische Stände darob Eifersüchtig waren, daß er mehrentheils der Niederländer sich in seinem Rath bedienet, dahero sie, als er die Käyserliche Cron zu empfangen in Teutschland gereiset, wi-

Sec. XV. der ihn eine Bündnüß gemacht, die sie la Santa Giunta nannten, und den Sohn des vertriebenen Königs Friderici von Neapolis zu ihrem König erwählen wollen, der aber solches abgeschlagen, gestalten dann auch diese gantze Empörung durch die Treue und Klugheit des Ximenes bald wieder gestillet worden.

Welcher gestalten Carolus Anno 1519. zum Römischen Käyser erkohren worden, und dreymal hinter einander mit Franckreich in Krieg verfallen, solches ist im ersten Capitel schon gesagt worden, und wird in dem folgenden weiters vorkommen, ist derohalben allhier weiter hauptsächlich nichts zu melden, als erstlich: Daß, nachdem sein Herr Groß-Vatter König Ferdinandus Catholicus in Africa auf der Barbarischen Küste einige Vortheile zu machen angefangen, und die Städte Bugiam und Tripolim eingenommen, Käyser Carolus solche allda zu vermehren gemeynet, und anfänglich dem König Muley Assan zu Tunis wider den Türckischen See-Räuber Haradin, insgemein Barbarossa genannt, beygestanden, ihn auch in sein Königreich glücklich wieder eingesetzt, und zu seiner eigenen Sicherheit die Vestung Goletta bey Tunis in Handen behalten; als er aber nachgehends seine Herrschafft in Africa noch weiter ausbreiten und die Stadt Algier einnehmen wolte, auch gar spät im Jahr einen grossen Zug in Person dahin that, ward dessen Armee durch Schiffbruch und Kranckheiten also ruinirt, daß er vergeblich wieder abziehen muste, und kaum die halbe Armee nach Haus brachte.

Krieg in Africa theils glücklich theils unglücklich. An. 1535.

Zum andern: So hat dieser Käyser die Spanische Erb-Lande ansehnlich vermehrt, indem er nicht allein das Hertzogthum Geldern, um welches bißher so lang und grosser Streit gewesen, durch Friedens-Handlung von Hertzog Wilhelm von Cleve, der einen Anspruch darauf, und selbiges nach des letzten Hertzogs Caroli von Geldern Tod eingenommen hatte, an sich gebracht, sondern auch von dem Bischoff von Utrecht die Stadt dieses Namens, und die Herrschafft Ober-Yssel überkommen, annebenst König Franciscum in Franckreich bey den Madritischen Friedens-Tractaten verbunden, daß er ihm die Ober-Herrlichkeit über Flandern und Artois abtretten muste.

Carolus vermehrt seine Erb-Lande mit Geldern, Utrecht, uñ Ober-Yssel.

Zum dritten: Gleichen Zuwachs erhielt er auch in Italien, da er, nach des letzten Mäyländischen Hertzogen Francisci Sfortiæ Tod, selbiges Hertzogthum dem König in Franckreich, der sich gar eyferig darum annahm, abzwang, und es seiner Familie, vermittelst Käyserlicher Belehnung, einverleibte.

mit Mäyland.

Zum vierdten: Das allergröste Wachsthum aber, so Spanien je erlanget, ist geschehen unter diesem Käyser Carolo, indeme dessen General Ferdinandus Cortesius die grosse Haupt-Stadt und Königreich Mexico in America erobert, von welcher Zeit an man immer weiter und weiter fortge-

An. 1521. mit America.

fah-

fahren die Vortheile zu erweiteren, biß daß der Spanische General Franciscus Pizarus Anno 1545. auch das Königreich Peru erobert, und in selbigem das reiche Silber-Bergwerck vom Berg Potosi an sich gebracht, welches billich vor die Quelle alles des Reichthums, wormit Spanien vor diesem so sehr gepranget, und daß nunmehro das Silber in Europa um so gar viel gemeiner, als es vor diesem gewesen, zu halten. Und ist nur zu bedauren, daß da GOtt den Spaniern so reiche und herrliche Länder in America gleichsam ohne Schwerdt-Streich und Mühe gegeben, sie doch wider das arme und nackende, an sich selbst gantz fromm und gut artige Volck daselbst, so grimmig und unchristlich gewütet, und nicht allein das gemeine Volck mit aller ersinnlichsten Grausamkeit ausgetilget, sondern auch die grösten und mächtigsten Könige des Landes, theils um ihr Gold und Silber ihnen abzupressen, theils bloß aus Muthwillen und Ubermuth mit den abscheulichsten Martern belegt, gestalten sie unter anderm eine gute Anzahl dergleichen Könige, die sie gefangen bekommen, einsmals vor sich nach ihrer Lands-Art tantzen machen, sie selbsten aber mit blossen Degen unter ihnen mit herum getantzet, und aus blosser Kurtzweil die arme Americanische Herren niedergestossen; und was dergleichen Grausamkeiten mehr gewesen, die, wann man sie in den Spanischen Scribenten selbsten lieset, die Haare zu Berg stehen machen.

Sec. XVI.

Grausamkeiten der Spanier in America.

Zum fünfften: So erhielt auch Spanien unter Carolo einen Antheil von denen Orientalischen Indien, nemlich die Moluckische Insul, durch die Klug-und Keckheit des Ferdinandi Magellani. Dann als West-Indien war entdecket worden, und die Portugesen, die vorhin die Fahrt nach Ost-Indien schon erfunden, sich darüber beschwärten, ob geschehe ihnen hierdurch in ihrer Handlung ein Eintrag, so machte der Pabst zwischen beyden Cronen einen Vergleich, daß Spanien seine Handelschafft und Vortheile, von dem Æquatore oder Canarischen Insul an 150. gradus gegen Westen, Portugall aber, so viel gegen Osten solte erstrecken dörffen. Nun aber befand sich, daß die um diese Zeit von den Portugesen neu erfundene Moluckische Insul noch innerhalb der Spanischen Gräntz-Scheidung lagen, und wurden derohalben dieselbe von den Spaniern angesprochen, nur war die Frage, wie man Westwärts dahin gelangen solte? Da that sich ein Portuges Ferdinandus Magellanus hervor, der urtheilte, es seye unmöglich, daß das Land America an allen Orten an die Polos der Welt könne angeschlossen seyn, sondern es müsse irgendwo eine Oeffnung haben, dadurch das West-Meer sich mit dem Ost-Meer vereinigte, nahm derohalben auf sich, solche Oeffnung zu suchen, und fand gegen Mittag auf dem 53. gradu von Aufgang eine grosse Meer-Enge, so man nach seinem Namen die Magellanische Strasse nannte, wodurch er in das West-Meer, und folglich in die Moluckische Insul gelangte. Dieser nun ist der erste, der die gantze Welt umschif-

Mit den Insulis Moluccis An. 1517.

Die gantze Welt wird umschiffet.

Sec. XVI schiffet hat, deme hernach andere, die so wol gegen Mittag, als gegen Norden noch andere und neue Durchfahrten gefunden, nachgefolgt.

Philippus II.

An. 1556. Nachdeme Carolus V. die Regierung freywillig abgelegt, trat sie in Spanien und dazu gehörigen Erb-Ländern an sein Sohn Philippus II. Es lauffen aber dieses Königs vornehmste Geschichte in den folgenden Periodum ein, derohalben wir dann die mehreste davon auch dahin versparen wollen, und allhier nur diß anführen, was in diesem Periodo sich noch begeben, nemlich seinen ersten Krieg mit Franckreich, der wegen der Schlacht vor St. Quintin, so die Spanier gewonnen, sehr berühmt ist.

Es hatten Pabsts Pauli IV. Vettern, die von Caraffa, einen Haß und Eifersucht auf Philippum II. geworffen, weil sie ihn beargwohneten, als suchte er ihren Vorhaben und besonderen Nutzen sich zu widersetzen, verfolgten derohalben alle die, so es mit Spanien hielten, absonderlich das Haus Colonna, und überredeten den Pabst, die Spanische Parthey stelle ihm nach dem Leben, brachten also den Pabst dahin, daß er die von Colonna in arrest nehmen ließ, ihnen die Städte Palliano und Neptuno hinweg nahm, und Spanien den Krieg erklärte: Weil er aber solchen allein auszuführen nicht mächtig genug war, so hiengen sich die Caraffa an König Henricum II. in Franckreich, und brachten denselben durch Versprechung daß der Pabst ihm zu dem Königreich Neapoli verhelffen wolle, dahin, daß er mit in das Spiel trat.

Es hatte zwar Käyser Carolus V. kurtz vor seiner Aufgebung des Reichs den Krieg mit Franckreich, der noch von der Eroberung Metz her dauerte, vermittelst eines Stillstandes auf 6. Jahr, geendet, damit er den Antritt von seines Sohns Regierung möchte ruhig machen, die Beredungen der Caraffen aber waren so kräfftig, daß Henricus den Stillstand gleich im ersten Jahr brach, und den Marechal de Strozzi und Hertzog von Guise mit einer Armee in Italien schickte, die da in das Neapolitanische einfielen. Indessen hatte König Philippus auch seiner Seits eine Armee von 50000. Mann zusammen gebracht, fieng damit an in Niederland Bewegung zu machen, und belagerte St. Quintin. Der Frantzösische Connestable von Collieny wolte solches entsetzen, der Hertzog von Savoyen aber, als Gouverneur der Spanischen Niederlanden, kam ihm auf den Hals, und nöthigte ihn zu einer Schlacht, in welcher fast die gantze Frantzösische Armee zu Grund gerichtet ward, da hingegen von der Spanischen über hundert Mann nicht tod blieben. Dieser Sieg verursachte in gantz Franckreich einen solchen Schrecken, daß wann die Spanier aus einer Staats-Eifersucht den Hertzog von Savoyen nicht selbst gehindert hätten, solche fortzusetzen, allem Ansehen nach

An. 1557. Schlacht vor St. Quintin.

nach Paris mit dem halben Theil Franckreichs wäre verlohren gangen. Indeme nun die Spanier ihren eigenen Vortheil versaumten, berufften die Frantzosen den Hertzog von Guise mit seiner Armee aus Italien wieder zuruck, welcher dann die Sachen in Franckreich also herstellte, daß er nicht allein alle Furcht verschwinden machte, sondern noch darzu den Engelländern, die sich mit Spanien verbunden hatten, (dann König Philippus hatte, wie wir hernach sagen werden, die Englische Königin und Erbin Mariam zur Gemahlin) die Stadt Calais, den Spaniern selbsten aber die Städte Guisnes, Hames und Thionville, item durch den Marechal de Termes Dünkirchen und Bergen hinweg nahm, auch Graveline belagerte, davor aber der de Termes weggeschlagen ward. Als nun der Tantz eben recht angehen solte, und die beyde Könige ihre Armeen in Person commandirten, legten sich ihre Freunde dazwischen, sonderlich der Hertzog von Lothringen und Seine Frau Mutter, die sich als Mittlere gebrauchen liessen, und machten zu Chateau Cambresis einen Frieden, in welchem Franckreich an Spanien 198. Plätze, die es dieser Cron und seinen Alliirten innerhalb acht Jahren abgenommen hatte, wieder gab, dem Hertzog von Savoyen, Piemont (aus welchem er vor diesem war vertrieben worden) wieder einraumte, und seine Tochter Isabellam mit einem Heyrath-Gut von 400000. Ecus d'Or, an König Philippum (dessen Gemahlin Maria von Engelland vor kurtzem gestorben war) verheyrathete. Da hingegen Franckreich nichts zuruck bekam, als die drey schlechte Orte Han, Chatelet und St. Quintin.

Sec. XVI.

An. 1558.

An. 1559. Friede zu Chasteau Chambresis.

Diß ist die merckwürdigste Verrichtung Königs Philippi, so noch in diesem Periodo vorgangen, weil nun die übrigen, absonderlich der grosse Krieg und Veränderung in Niederland in den folgenden einlauffen, so wollen wir deren Erzehlung biß dahin verspahren.

Authores: Mariana. Maffeus und Jarricus in Historia Indica. Thuanus.

Das VI. Capitel.

Von den Frantzösischen Geschichten.

Franciscus I.

Welcher gestalten König Franciscus I. nach seines Herrn Vettern Königs Ludovici XII. Tod noch in dem vorigen Periodo zur Cron Franckreich gekommen, und bald nach seinem Antritt, von wegen des Hertzogthums Mayland, auf welches die Linie von Orleans (von der er war) schon längsten eine starcke Ansprach hatte, den Krieg mit Käyser Maximiliano I. den Spaniern und dem Pabst, erneuert, die grosse Schlacht

Sec. XVI vor Carmagniola wider die Schweitzer, die dem damals regierenden Hertzog von Mäyland Maximiliano Sfortia beystunden, gewonnen, durch Jacobum Trivultium und Prosperum Colonna das gantze Hertzogthum und Stadt Mäyland eingenommen, den Sfortiam zur Ubergab und Abtretung solches Hertzogthums, gegen einer Pension von 30000. Thalern, gezwungen, ihn mit sich in Franckreich geführet, auch endlich zuwegen gebracht, daß Käyser Maximilianus I. sich mit den Venetianern als Frantzösischen Alliirten gar verglichen, und also diesem Krieg völlig ein Ende gemacht, solches ist allbereit in dem vorigen Periodo, unter den Geschichten ersagten Käysers Maximiliani erzehlet worden. Ob nun wol des Käysers Caroli V. Groß-Vatter und Vorfahr im Königreich Spanien, König Ferdinandus Catholicus, in diesen Krieg biß in seinen Tod verwickelt war, so fand dessen Nachfolger Käyser Carolus V. doch nicht für gut, selbigen seiner Seits fortzusetzen, sondern machte mit Francisco Frieden zu Noyon, in welchem bedungen war, daß Carolus des Francisci Tochter, wann sie erwachsen wäre, heyrathen solte.

Francisc. I. erobert das Hertzogthum Mäyland

Friede zu Noyon. An. 1516.

Immittelst aber, da Carolus vermeynte durch diesen Frieden gar ruhig zu seyn, und zu Haus mit der Santa Giunta, (davon wir in Spanischen Geschichten Meldung gethan) zu thun hatte, fuhr Franciscus zu, brach nach fünff Jahren den Frieden unvermuthet, und halff nicht allein dem König von Navarra, daß er solches Königreich den Spaniern wieder abnehmen möchte, sondern nahm auch einige Städte in Castilien ein, welches alles aber die Spanier bald wieder eroberten.

An. 1521 Franckr. bricht den Frieden.

Dieser Friedens-Bruch, die bey der Käyserl. Wahl von Francisco gemachte Mitwerbung und Käyser Carolo gethane Einträge, die Hülffe so Franckreich auch bey wehrendem Frieden dem Hertzog von Geldern, der wegen dieses Hertzogthums mit dem Haus Burgund schon von vielen Jahren her in Krieg stund, immerfort geleistet, und endlich der Schutz so diese Cron dem Printzen von Bouillon und Sedan verliehen, welcher wegen einer Appellation, so einige von seinen Vasallen über seinen Ausspruch an Käyser Carolum gethan, und die bey dem Käyserlichen Hof angenommen worden, sich also erzürnet, daß er dem Käyser, gleich der Käfer dem Adler, offentlich den Krieg angekündiget; diß alles waren Ursachen, daß beyde Gemüther, des Käysers und des Königs, also gegen einander erbittert wurden, daß sie in einen öffentlichen Krieg ausbrachen, welcher nach vergeblicher Darzwischenlegung des Königs von Engelland, in Niederland und Italien mit allem Ernst geführt ward, und endlich dahin auslieff, daß König Franciscus, der den Krieg in Italien in Person ausführen, und sein verlohrnes Hertzogthum Mäyland gerne wieder erlangen wolte, in der Schlacht vor Pavia gefangen, in Spanien geführt, daselbst ein gantzes Jahr gefangen gehalten, endlich mit schweren Bedingnüssen zwar erlassen worden, den Krieg aber,

Unterschiedliche Beleidigungen so Franckreich gethan.

Francisc. wird gefangen. An. 1525.

aber, weil er sich beklagt, die Bedingnüssen seyen ihm mit Gewalt abgenöthiget worden, gleichwol fortgeführet, biß endlich ein vollständiger Friede durch Vermittlung Margaretha, der verwittibten Hertzogin von Parma und Gubernantin von Niederland, Käysers Caroli V. Vatters Schwester, und Louisä, Königs Francisci I. Mutter, zu Cambray geschlossen worden, wie wir solches in den Geschichten Käysers Caroli V. ausführlicher erzehlt haben.

Sec. XVI. An. 1529. Friede zu Cambray

Dieser Krieg war vor Franckreich sehr nachtheilig. Dann erstlich verlohren sie in demselben das Hertzogthum Mäyland, auch die Oberherrlichkeit auf Flandern und Artois samt vielen andern Orten. Vors ander, so gieng ihr bester General Carolus Hertzog von Bourbon und Connestable von Franckreich an Käyser Carolum V. über, und machte dem König Francisco viel gefährliche Händel. Die Ursach dessen soll gewesen seyn, daß die Königliche Frau Mutter sich in diesen Herrn verliebt, und ihn zur Ehe verlangt haben soll, als nun der König von dieser Heyrath etwas gegen dem Hertzog von Bourbon Anregung gethan, dieser aber eine schimpffliche Antwort darauf ertheilt, da habe Franciscus sich dergestalt darüber erzürnet, und dem von Bourbon eine Ohrfeigen gegeben, welchen Schimpff dieser mit dem Untergang von der gantzen Nation hernach zu rächen getrachtet. Zum dritten, so haben bey diesen Zeiten, durch Listigkeit des Cantzlers du Prat, in Franckreich angefangen die grossen ausserordentliche Steuren und Auflagen, und die Verkauffung der Aemter, welche nach der Zeit den Königen zwar grosse Reichthümer in ihre Cassa gebracht, dem Volck aber bey nahe das Marck aus den Beinen gezogen. Ubrigens stund die gantze Cron Franckreich bey diesem Krieg in solcher Gefahr, daß, wann dazumal der Käyser und die Cron Engelland, wie sie mit einander alliirt waren, sich vollkommlich recht verstanden, und ihre Kräfften einmüthig und völlig, auch zu gleicher Zeit, angewendet hätten, so wurde es den Frantzosen schwer gefallen seyn, sich von dem Joch dieser beyden Nationen zu entschütten.

Duc de Bourbon gehet zu den Käyserischen.

Anfang der Aemter-Verkauffung.

Franckr. stehet in Gefahr.

Nach gedachtem Frieden zu Cambray blieb Franciscus 6. Jahr lang in Ruhe, und befliß sich die guten Künste und Wissenschafften in seinem Königreich wieder auf die Höhe zu bringen, derenthalben von den Gelehrten sein Name in der Welt gar rühmlich ausgebreitet, und er insgemein Restaurator Literarum genennet worden. Nachdem er aber diese Zeit über mit König Henrico in Engelland sich in gute Alliantz, auch mit dem Päbstlichen Hof in gutes Vernehmen gesetzt, und sahe, daß Kayser Carolus V. mit den Religions-Händlen in Teutschland ziemlich verwickelt war, ließ er sich die Gedancken von Wiedereroberung des Hertzogthums Mäyland neuerdings in Kopff steigen: Die Ursach hierzu ward genommen, weil der von Kayser Carolo V. wieder eingesetzte Mäyländische Hertzog Franciscus Sfortia einen Frantzösischen Edelmann, Franciscum de Merveille, welcher in Geheim eine Figur eines Abgesandten an dem Mäyländischen Hof machte, und einigen

Francisc. erhebt die guten Künste.

Sec. XVI. Mord im Land begangen, den Kopff hatte abschlagen lassen. Und weil man Frantzösischer Seits wol sahe, daß man mit dem Krieg in Italien nicht wol fortkommen könne, wann man sich der Päsße durch Savoyen und Piemont nicht bemächtigte, so suchte man eine Ursach an den Hertzog daselbst, (der als Kaysers Caroli V. Schwager mehr auf die Kayserliche als Frantzösische Seite geneigt war,) wegen noch ruckständiger Heyrath-Gelder und Anforderungen, so des Königs Francisci Frau Mutter (die des Hertzogs Schwester war,) zu fordern gehabt, hetzte ihm die Schweitzer auf den Halß, die ihm das Pais de Veaux und alle Länder dißseits des Genver-Sees hinweg nahmen, und das übrige eroberte Franckreich.

Franckreich verjagt den Hertzog von Savoyen An. 1536.

Wie nun über diesen Händlen der Hertzog Franciscus Sfortia ohne Erben mit Tod abgieng, und das Hertzogthum dem Kayser, als Reichs-Lehen, offen stund, nahm der Kayser dieser Sachen um so viel mehr sich an; worüber dann der andere Krieg mit Franckreich entstund, davon wir in der Historie Caroli V. gemeldet haben, in welchem König Franciscus die Alliantz mit den Türcken gemacht, daß dieser in Neapolis und Sicilien einfallen solte, indessen, da er im Mäyländischen agiren würde, welcher Anschlag aber zuruck gegangen, weil Franciscus gar eine schlechte Macht in Italien geschickt, und mit der grösten Armee in Niederland gekrieget, deßhalben die Türcken allein in Italien auch nichts zu unternehmen sich getrauet. Dieser Krieg ward endlich geendigt zu Nice durch Vermittlung des Pabsts, und Eleonorä, der Königin von Franckreich, Kaysers Caroli Schwester, vermittelst eines Stillstands auf 9. Jahr, in welchem jeder Theil behielt was er erobert; und nach der Hand besprachen sich der Kayser und König Franciscus in Person mit einander zu Aigues-Mortes in Languedoc.

Stillstand zu Nice. An. 1539.

Diesen Stillstand hielt König Franciscus ziemlich genau, weil er sich die Hoffnung machte, daß er von Carolo V. noch mit gutem Willen das Hertzogthum Mäyland bekommen wolte, und ließ mit dieser Hoffnung sich immerfort abspeisen, so, daß er auch die treffliche Gelegenheit, da die Stadt Gent wider den Kayser rebellirte, und sich in den Schutz von Franckreich begeben wolte, aus den Händen ließ, und dem Kayser allen Vorschub that, die Genter zu bezwingen, massen er ihm dann auch, ohne einige Bedingung, den Durchzug durch gantz Franckreich gestattet, und ihm allda alle ersinnliche Ehre anthat. Als er aber sahe, daß die gute Worte keine Würckung hatten, ließ er sich seine bißherige Aufführung reuen, und brach aufs neue, noch vor Außgang des Stillstands. Die Ursach ward genommen, daß zwey Frantzösische Cavalliers, Cäsar Fregosius und Antonius de Rincon, welche als Gesandte, der eine nach Constantinopel, der andere nach Venedig gehen solten, um daselbst wider den Kayser allerhand Räncke zu machen, als sie den Po hinab durch das Mäyländische fuhren, ermordet worden, welche That die Frantzosen der Veranstaltung des Kayserlichen Guber-nato-

An. 1542. Franckreich bricht den Frieden.

natoris zu Mäyland, Marquis du Guast, beymaßten. Hierüber entstund der dritte Krieg mit Franckreich, von welchem wir in Caroli V. Geschichten gleichfalls der Nothdurfft nach Erzehlung gethan.

Sec. XVI. Dritter Krieg mit dem Kayser.

In diesem Krieg gieng es Franckreich abermal wiederum sehr genau, indeme der Kayser und König in Engelland mit einander eine Allianz gemacht, daß sie mit 100000. Mann, die sie zusammen gebracht, vor Paris sich mit einander vereinigen wolten, und solte König Francisco übel gewartet worden seyn, wann sich die Kayserliche Armee nicht mit der Belagerung von St. Disier in Picardie, die Englische aber vor Bologne und Monstreuil unnöthig aufgehalten hätte. Weil aber beyde Potentaten in diesem Stuck sich mit einander nicht recht verstunden, und der Kayser, der vor sich allein biß nach Meaux durchgedrungen, wegen Abschneidung der Lebens-Mittel an seiner Armee einen grossen Abbruch gelitten, so ward endlich zu Crespy ein Frieden gemacht, in welchem dem damaligen andern Sohn des Königs Francisci, Carolo, Hertzogen von Orleans, dessen Parthey an diesem Frieden mehrentheils gearbeitet, entweder des Kaysers, oder des Königs Ferdinandi I. Tochter, sammt dem Hertzogthum Mäyland versprochen, und was währenden Krieg ein Theil dem andern abgenommen, wieder gegeben ward. Wider diesen Frieden aber, als welcher vornemlich zu Nutzen des jüngern Königlichen Sohns, Hertzogen von Orleans, gemacht worden, protestirte der älteste Sohn der Dauphin feyrlich. Der König von Engelland, der immittelst Boulogne eingenommen, führte den Krieg vor sich allein noch 2. Jahr fort, ward aber desselben endlich auch müde, und machte Frieden, mit Versprechung, Boulogne nach 8. Jahren gegen 800000. Ducaten wieder zu geben.

An. 1544. Frieden zu Crespy.

An. 1546.

Währenden dieser Zeit gieng in Teutschland der Schmalkaldische Krieg an, in welchen König Franciscus sich anfänglich nicht mengen wolte, weil der Cardinal von Tournon ihm deßhalben einen gewissen Scrupel machte; als er aber den Kayser nach dem Sieg bey Mühlberg allzu mächtig sahe, gerieth er abermal auf andere Gedancken, und wolte den Protestierenden beystehen. Ward aber darüber durch den Tod weggeraffet, seines Alters im 53. seiner Regierung im 32. Jahr.

An diesem König, der im übrigen sehr grosses Lob von Gütigkeit, Tapfferkeit und Verstand hatte, wird vornemlich getadelt: 1. Daß er der Unkeuschheit gar zu sehr ergeben gewesen, und eine grosse Anzahl Maitressen nebst seiner Gemahlin gehalten, von deren einer, die man la belle Ferroniere (die schöne Eisen-Krämerin) geheissen, er eine üble Kranckheit überkommen, die ihm hernach sein Lebtag angehangen, indeme derselben Mann, aus Eifersucht, sich selbst vorsetzlich verderbt, hernach seine Frau, und durch diese den König angesteckt hatte. Vors andere, daß er allzu viel Geld auf äusserlichen Pracht, Ergötzungen und Eitelkeiten gewendet, und dadurch das

Francisci Beschreibung.

Dessen Verschwendung.

Sec. XVI. Geld dergestalt versplittert, daß er hernach zu den grossen Staats-Angelegenheiten nichts übrig gehabt, welchem Fehler man die Ursach aller seiner unglücklichen Verrichtungen zuschreibet. Drittens, daß er sich allzu sehr von seinen Lieblingen regieren lassen, und doch endlich dieselbe selbsten übern Hauffen geworffen, wie dem Connestable von Mommerency, dem Groß-Cantzler Poyet, und dem Marschall de Biron widerfahren. Dieser Franciscus ist es, der den Vertrag mit Pabst Leone X. An. 1515. dahin aufgerichtet, daß, da vorhin nach der Sanctione Pragmatica die mehresten Præbenden von Bißthümern und Abteyen von der geistlichen Wahl abgehangen, hingegen von Leistung der Annaten und anderer Rechten nach Rom, frey waren, er dem Pabst die Annaten in dem Königreich verwilliget, und dieser hingegen die Erwählung der Geistlichen aufgehoben, und dem König die Ernennung bey den grossen Præbenden eingeraumet.

Machet das Concordat mit dem Pabst.

Verfolgt die Religionarios

Wie zu seiner Zeit die Religions-Aenderung in Teutschland durch Lutherum, und bald darauf die weitere Reformation durch Calvinum anfieng, und die Lehre dieses letztern in Franckreich ziemlich einschlich, so ließ sich König Franciscus starck angelegen seyn, solche auszurotten, und bestraffte mit Feuer und Schwerdt die, so ersagter Religion beyfielen, worüber er sich bey den Teutschen Protestierenden Fürsten grossen Haß erweckt.

Er hatte zur Gemahlin in erster Ehe Claudiam, die Tochter seines Vorfahrens, Königs Ludovici XII. in der andern Eleonoram, die Schwester Kaysers Caroli V. Diese letzte Ehe war unfruchtbar, von der ersten aber hatte er drey Söhne und vier Töchter. Der erste Sohn Franciscus ward durch einen Grafen von Montecuculi mit Gifft hingerichtet, welcher hernach auf der Folter ausgesagt haben soll, die Spanischen Ministri hätten ihn darzu angestifftet, die mehresten aber glaubten, die Gemahlin des andern Sohns, Henrici, Catharina de Medices, habe solches angestellt, damit ihr Gemahl möchte König und sie Königin werden.

Dieser andere Sohn Henricus hat dem Vatter im Königreich nachgefolget. Der dritte Sohn Carolus solte Kaysers Caroli V. Tochter heyrathen, und Hertzog von Mäyland werden, starb aber kurtz vor der Hochzeit. Die zwey älteste Töchtern Ludovica und Carolina waren alle beyde an Kayser Carolum V. verlobt, starben aber in der Jugend. Die dritte Tochter Magdalena heyrathete Jacobum V. den König von Schottland, starb aber im vierdten Monat nach der Hochzeit. Die vierdte, Margaretha, heyrathete Emanuelem Philibertum, den Hertzog von Savoyen.

Henricus II.

An. 1547. Dieser Herr, welcher durch den Tod seines ältern Bruders zum Dauphin, und nun zum Cron-Folger worden, war zwar von einem vortreffli-

trefflichen Ansehen, dabey aber sehr wunderlichen und wanckelbaren Gemüths. Er hatte sich verliebt in eine Dame, Diana de Breze, so eine Wittib und schon 40. Jahr alt war, die war seine Maitresse, und vermochte allein alles bey ihm, so, daß er ihr zu Ehren einen halben Mond mit Bogen und Pfeilen, als das Zeichen der Göttin Dianä, zu seinem Sinn-Bild erkieste, und solches über alle seine Königliche Gebäue setzen ließ, massen er sie dann auch zur Hertzogin von Valentinois machte. Der Friede, den Franciscus mit Kayser Carolo V. und Henrico von Engelland gemacht hatte, schaffte ihm im Anfang seiner Regierung gute Ruhe, selbige aber ward in Franckreich selbsten zerstöret durch eine grosse Aufruhr, so das Volck in Guienne, wegen Steigerung des Saltz-Aufschlags oder der Gabelle, erregt, worüber zu Bourdeaux ein Königlicher Beamter tod geschlagen worden, dessen hernach diese Stadt hart entgelten müssen.

Sec. XVI. Henrici Liebe in Dianä. Aufruhr in Guienne.

In solchem auswärtigen Frieden gieng die Zeit fort, biß daß Henricus sich in den Handel des Pabsts Julii III. mischete, welcher den Octavium Farnesium nöthigen wolte, daß er das Hertzogthum Parma, welches er von seinem Vorfahren dem Pabst Paulo III. überkommen, dem Päbstlichen Stuhl wieder abtretten, und davor das Hertzogthum Camerino annehmen solte. Dann als Octavius solches abschlug, und sich unter den Schutz von Franckreich begab, der Pabst hingegen nebst dem Kayser Parma belagerte, schlug nach der Zeit die Sache nicht allein mit dem Pabst, den Henricus gar schnöd tractirte, und die Frantzösische Bischöffe von dem Tridentinischen Concilio deßhalben wegruffte, sondern auch mit dem Kayser, in offentlichen Krieg aus, der vornemlich in Niederland angieng. Und als noch darzu kam, daß Churfürst Mauritius von Sachsen und die andere Protestierende Fürsten sich vornahmen, den gefangenen Churfürsten Johann Friedrich und Landgraf Philippum mit Gewalt los zu machen, ließ Henricus sich in diese Alliantz gar gerne mit einflechten, marschirte mit einer starcken Armee in Teutschland herauß, nahm unter Weegs Metz, Toul und Verdun hinweg, und behielt solche Städte hernach vor sich, statt der angewendeten Kriegs-Kosten, wie wir solches in den Geschichten Kaysers Caroli V. erzehlt haben. Und obwol Käyser Carolus mit einer Armee von 100000. Mann noch in selbigem Jahr Metz wieder erobern wolte, so that doch der Gouverneur, Hertzog von Guise, (der durch dieses Verfahren sich die vornehmste Staffel zu seiner und seines Hauses hernach gefolgter Hoheit gebahnet,) so ansehnlichen Widerstand, und der einbrechende Winter den Käyserlichen so viel Abbruch, daß sie die Belagerung aufheben musten.

Krieg von Parma. An. 1551. Henricus erobert Metz. An. 1552. Und behauptet es.

Nach diesem ward der Krieg immer fortgeführet, die Käyserlichen eroberten in den Niederlanden Terouanne in Artois und Hesdin, so sie der Erden gleich schleifften, die Frantzosen bekamen, durch Hülffe einiger ban-

Sec. XVI. nisirten Burger in Italien die Stadt Siena ein, so bißhero eine Republic gewesen und Käyserliche Besatzung hatte, verlohren aber solche wieder, und brachten dadurch die Sieneser um ihre Freyheit, indem der Käyser nach der Eroberung die Stadt dem Hertzog von Florentz übergab, hingegen eroberten die Frantzosen mit List die Stadt Casal. Endlich, da Käyser Carolus V. seinem Sohn Philippo Spanien und seine andere Königreiche bey lebendigem Leib abtrat, und den Anfang seiner Regierung gerne in Ruhe gehabt hätte, ließ er bey Henrico um einen Stillstand anhalten, und erhielt solchen auf 5. Jahr. Ehe man sich aber versah, brach Henricus solchen wieder, indem er sich in die Händel Pabsts Pauli III. und seiner Nesen, derer von Caraffa, einmischte. Darüber gieng der Krieg von neuem an, in welchem die Schlacht von St. Quintin vorgieng, wie wir solches in der Historie Königs Philippi II. von Spanien erzehlt haben. Diese Schlacht, wie sie eine von den grösten, welche die Frantzosen jemals verlohren, ist dahero in den Historien sehr denckwürdig, dann ausser dem, daß die gantze Frantzösische Armee zerstreuet, und über 7000. Mann tod oder gefangen waren, da hingegen die Spanier nicht 100. verlohren, so wurden noch gefangen der Connestable de Mommerancy samt seinem Sohn, dem Hertzog von Longueville und Montpensier, Ludwig von Gonzaga, Hertzog von Nevers, der Marschall von St. Andre, der Rhein-Graf General der Teutschen Truppen, und über 300. Edelleute. Wann die Spanier dem Hertzog von Savoyen, der damals Gubernator in Niederland war, und diese Schlacht gewonnen hatte, erlaubet hätten, den Sieg zu verfolgen, so solte Franckreich einen harten Stand auszustehen gehabt haben, dann man war im gantzen Land also bestürtzt, daß man auch zu Paris schon auf die Flucht bedacht war. Nachdem aber der Hertzog von Savoyen, nach Befehl des Spanischen Hofs, sich mit Belagerung einiger Städte aufhalten muste, bekamen die Frantzosen wiederum Lufft, verstärckten ihre Armee mit den Völckern, die sie noch in Italien hatten, und boten das folgende Jahr den Spaniern wiederum die Spitzen, so, daß sie auch den Engelländern, die mit Spanien alliirt waren, (dann König Philippus II. hatte die Königin Mariam in Engelland zur Ehe,) die Stadt Calais hinweg nahmen, die sie in Franckreich allein noch übrig hatten, und hiemit sie völlig aus Franckreich vertrieben.

Still-stand mit dem Käyser.

An. 1556. Henricus bricht ihn wieder.

Schlacht bey St. Quintin.

Wie aber die Erinnerung der Schlacht von St. Quintin den Frantzosen noch immer im Kopff lag, und die grossen Ministres sahen, daß durch die glückliche Waffen des Hertzogs von Guise seine Ehre und Glück täglich zunahm, worob sie ihn neideten, so vermittelten sie einen Frieden zu Chasteau Chambresis, als eben die beyde Könige von Franckreich und Spanien in Person gegen einander zu Feld lagen, in welchem Frieden Franckreich das Hertzogthum Savoyen und Piemont, welches Franciscus im

Friede zu Chasteau Chambresis.

1536.

1536. Jahr eingenommen hatte, seinem natürlichen Herrn, wie auch an die Spanier alles was von Anno 1550. her ihnen war abgenommen worden, wiedergab, da hingegen die Spanier ihnen nichts als Han, Chatelet und St. Quintin (ein mehrers hatten sie nicht gewonnen) wieder zu geben hatten. Vor Calais wurde den Engelländern 500000. Thaler bezahlt.

Sec. XVI.

Nach diesem Frieden kehrte Henricus II. seine mehreste Sorge an, die zunehmende Calvinische Religion, wider welche sein Vatter Franciscus I. und er selbsten zu Chataubriant gar scharffe Edicta ergehen lassen, auszu rotten, und ward mit denen, die der neuen Religion überzeugt waren, also scharff verfahren, daß man sie alsobald zum Tod verdammte, und diß zwar insgemein mit solcher Marter, daß man unter einem Schnell-Galgen einen Scheiter-Hauffen anzündete, die zum Tod verdammte daran auf die Höhe zog, und dann in das Feuer hinab fallen ließ, und diß so lang und viel, biß sie halb gebraten dahin sturben. Der König hatte auch manchmal eine Freude dieser Marter selbsten zuzusehen; doch mochten solche nicht hindern, daß nicht täglich der Zulauff und der Beyfall zu solcher Religion, auch bey grossen Häuptern, grösser ward, wiewohl der König hierinnen kein Ansehen der Person hatte, sondern von dem Parisischen Parlement selbsten, den Raths-Herrn Annam du Bourg, und andere, hierob in Arrest nehmen ließ. Indem er aber mit Ausrottung der Calvinischen oder Reformirten Religion also beschäfftigt war, wartete der Tod auf ihn selbsten, und nahm ihn von dieser Welt hinweg: Dann als er eben die Trauungs-Ceremonien seiner Tochter Isabellä mit König Philippo II. in Spanien begieng, dessen Abgesandter der Duca d'Alba war, und dabey viel Festivitäten und Tourniere angestellt wurden, nöthigte Heinricus seinen Capitain de Garde Grafen von Montgomery, daß er gegen ihm mit offenem Helm Lantzen brechen solte, so dieser zwar that, aber so unglücklich, daß er den König mit dem abgebrochenen Lantzen-Trum, noch über dem rechten Auge verwundete, (andere sagen, es habe nur ein Splitter ihm das Aug und Hirn verletzt,) worüber der König vom Pferd fiel, und nach 11. Tagen seinen Geist aufgab, seines Alters im 41. seiner Regierung aber im 13. Jahr. Er hatte mit Catharina von Medices seiner Gemahlin 10. Jahr in unfruchtbarem Ehestand gelebt, hernach aber 4. Söhne und 3. Töchter, so erwachsen, erzeugt. Von den Söhnen haben drey, nemlich Franciscus II. Carolus IX. und Henricus III. Ihm im Königreich gefolget, der vierdte war Hercules, Hertzog von Alenzon. Die Töchter waren, Isabella die nach Innhalt der Friedens-Tractaten zu Chateau Cambresy (deßhalben sie insgemein Isabelle de la Paix genannt wird) Philippum II. König in Spanien, Claudia die Carolum III. Hertzogen von Lothringen, und Margaretha die Henricum von Bourbon König von Navarra, der hernach König in Franckreich dieses Namens der IV. worden, ge-

Henricus verfolgt die Hugenoten.

An. 1559. Kommt um im Tournier.

Sec. XVI. heyrathet. Ausser der Ehe hatte er von der Diana oder Hertzogin von Valentinois, eine Tochter auch Dianam, die an Horatium Farnesium von Parma, und in anderer Ehe an Franciscum des Connestable von Montmorancy Sohn, geheyrathet war, und Henricum, Grand Prieur des Malther-Ordens.

Franciscus II.

An. 1559. Des Königs Henrici Tod brachte bey Hof eine grosse Veränderung; die Königliche Frau Mutter, die das regiersüchtigste Weib in der Welt war, und deßhalben insgemein Alecto Franciæ oder die Furie von Franckreich genannt ward, wolte die Herrschafft gern an sich ziehen; der junge König erhobe die von Guise, deren Niéce er zur Gemahlin hatte, über alles, und wurden die Printzen von Geblüt und Königliche Vettern ausgeschlossen, woraus dann unaufhörliche Eifersuchten und Verwirrungen erfolgten, indem diese, um den Guisischen, die eifrig Catholisch waren, die Waage zu halten, sich zu der Calvinischen Religion und Parthey geschlagen hatten, und die alte Königin hielt es bald mit den einen bald mit den andern, nachdem ihr Eigennutz es erforderte. Weil man, nach dem Exempel Königs Henrici, immer fortfuhr die Religionarios, wie man sie hieß, zu verfolgen, wie dann der Parlements-Herr Annas Burgius, oder du Bourg auf dem Rathhaus-Platz La Greve zu Paris offentlich verbrannt ward, so thaten endlich diese, die täglich stärcker wurden, sich auch zusammen, machten eine Deputation aus allen Provintzien des Königreichs von 150. Mann, die auf dem Land-Tag zu Amboise dem König ein Memorial übergeben solten, und liessen, unter Anführung eines sogenannten la Renaudie, heimlich etwas Volck anmarschiren, um sich im Nothfall, wo nicht der Person des Königs selbsten, doch derer von Guise zu versichern. Die Sache aber ward vor der Zeit verkundschafftet, und liessen die von Guise, die solchen Anschlag (der unter dem Namen la Conjuration d'Amboise in den Frantzösischen Historien gar bekannt ist) vor eine Rebellion auslegten, alle Strassen um Amboise besetzen, was sie von Religionariis (die man um diese Zeit anfieng in Franckreich die Hugonotten zu heissen) antreffen kunten, auffangen, und deren etlich hundert mit Strang und Schwerdt zu Amboise hinrichten.

Anfang der Guisischen Hoheit.

Conspiration von Amboise.

Des Königs von Navarra Bruder Ludovicus, Printz von Conde, ward vor das Haupt dieser Conspiranten gehalten, und deßhalben auf dem folgenden Land-Tag zu Orleans in Arrest genommen. Als man aber an seinem Proceß arbeitete, und an dem war, daß man ihm den Kopff abschlagen wolte, fiel König Franciscus an einem Kopff-Geschwär in eine Kranck-

An. 1560. heit, an welcher er seinen Geist aufgab, seines Alters im 17. seines Reichs im andern Jahr.

Er

Er hatte zur Gemahlin gehabt Mariam Stuard die Erbin und Königin von Schottland, die derer von Guise Schwester Tochter war, mit ihr aber keine Kinder erzeugt. Sec. XVI.

Ihme folgte sein Bruder Carolus IX. dessen Regierung vornemlich in den folgenden Periodum einlaufft.

Authores: Martinus Bellajus de Gestis Francisci I. Jac. Aug. Thuanus, Guicciardinus, Tilius, Genebrardus.

Das V. Capitel.

Von den Ungarischen Geschichten.

Ludovicus.

Wir haben in dem vorigen Periodo den Tod Königs Uladislai in Ungarn, und den Antritt seines jungen Sohns Ludovici, erzehlt, dessen unglückliche Regierung wir nun zu beschreiben fortfahren. Es hatte 3. Jahr nach Uladislai Tod sich gefüget, daß auch der Türckische Käyser Selimus mit Tod abgangen, und dessen Nachfolger Solymannus, gleich an andern Christlichen Höfen, also auch an dem Ungarischen seine Regierung durch eine Gesandtschafft kund machen lassen. Die Ungarische Grossen aber, die währender des Königs Minderjährigkeit die Regierung führten, hielten diese Gesandten vielmehr vor Spionen, tractirten sie übel, und wurffen sie ins Gefängniß. Hierüber ergrimmte Solymannus, fieng den Krieg gegen Ungarn an, und nahm Sabatz und Griechisch-Weissenburg hinweg. Vor diesesmal ließ er es bey dieser Eroberung bewenden, weil er anderwärtig zu thun hatte, kam aber nach 5. Jahren wieder, und nahm Waradein ein. König Ludovicus rüstete sich zwar eilig, aber gar schlecht, zur Gegenwehr, und ob ihm wohl die mehreste Völcker, so unter Johanne dem Grafen von Zips Woywoden von Siebenbürgen stunden, noch mangleten, so ließ er sich doch von den vermessenen Grossen überreden, daß er auf jene nicht warten wolte, sondern mit seinem kleinen Hauffen der unzahlbaren Armee des Solymanni die Schlacht vor Mohatz præsentirte, in welcher er auf das Haupt und mit Verlurst 15000. Mann geschlagen ward, und selbsten das Leben einbüssete, dann als er in der Flucht über einen morastigen Graben setzen wolte, sprang sein Pferd zu kurtz, schlug mit ihm zuruck, fiel ihm auf den Leib, und erstickte er also elendiglich im Morast, seines Alters im 16. seiner Regierung im 6. Jahr. Es bemercken die Historici, daß an diesem Herrn alles frühzeitig gewesen, seine Frau Mutter hatte ihn auf die rechte Zeit nicht getragen, kam er derohalben gantz ohne Haut auf die Welt, und muste in Tücher mit

An. 1516. Die Ungarn beschimpffte die Türckischen Gesandten. An. 1521. Schlacht vor Mohatz. An. 1526. Ludovici Frühzeitigkeit.

Sec. XVI. Wachs überzogen eingewickelt werden, biß ihm eine rechte Haut wuchs, im andern Jahr seines Alters ließ ihn sein Herr Vatter schon crönen, im zehenden Jahr kam er zur Regierung, im vierzehenden Jahr wuchs ihm schon der Bart, im funffzehenden Jahr nahm er seine Gemahlin Mariam, Käysers Caroli Schwester, und im sechszehenden Jahr kam er ums Leben.

Ferdinandus.

DEr Verlurst der Schlacht vor Mohatz, und der Tod Königs Ludovici, machte in Ungarn grosse Verwirrung. Solymannus verfolgte den Sieg eine Zeitlang, nahm Ofen ein, und plünderte es aus. Und bey der Wahl eines neuen Königs kunten sich die Stände auch nicht vergleichen. Die mehresten ernannten Ferdinandum von Oesterreich, Käysers Caroli V. Bruder, als der Annam des Königs Ludovici Schwester zur Ehe hatte, andere aber waren geneigt auf Johannem, den Grafen von Zips (von den Historicis Johannes Zepusius genannt) und Woywoden in Siebenbürgen. Diese Zwiespalt brachte dem Königreich Ungarn den Garaus, dann Johannes, der dem Ferdinando zu schwach war, und aus Ungarn entfliehen muste, nahm seine Zuflucht zu Solymanno, und versprach ihm, wann er ihm zum Königreich verhelffe, so wolle er sein Zinßbarer werden, führte also diesen Herrn, der an der wider Ludovicum ausgeführten Rache sich vergnügt hatte, und an Ungarn weiter nichts zu suchen begehrte, in das Land wieder hinein, halff ihm Ofen wieder einnehmen, und brachte ihn so weit, daß er gar die Stadt Wien belagerte, von dar er aber glücklich abgetrieben ward, wie wir in den Geschichten Caroli V. erzehlt.

Johannes Zepusiensis affectirt das Königreich

Und hängt sich an die Türcken.

An. 1529.

Von dieser Zeit gieng der Krieg in Ungarn mit dem Türcken recht und völlig an, und drangen die Türcken biß gen Enz in Oesterreich und Grätz in Steyermarck ein, zogen aber, als Käyser Carolus V. mit 120000. Mann ihnen entgegen zuckte, ohne der Käyserlichen zu erwarten, wieder nach Haus, dahin sie auch der Käyser unverfolgt ziehen ließ, und davor den Krieg in Italien desto stärcker fortsetzte. Die übrige Zeit giengen in Ungarn immerfort kleine Scharmützel vor, biß daß einmals die Ungarn die Schantz versahen, und aus Treulosigkeit ihres Obristen, der Cazianer hieß, eine grosse Niederlag erlitten.

An. 1532

An. 1540. Wehrender dieser Unruhen gieng Graf Johannes von Zips, der bißher in Nieder-Ungarn als König regiert, und vor Kurtzem sich mit König Ferdinand verglichen hatte, daß nach sein Johannis Tod das gantze Königreich an Ferdinandum allein verfallen solte, mit Tod ab, und hinterließ einen jungen Sohn. Die Wittib warff sich aberwal mit ihrem Kind in des Solymanni Schutz, und als König Ferdinandus sein Recht auf Nieder-Ungarn fortsetzen wolte, und Ofen belagerte, kam Solymannus heraus,

und

und schlug ihn davor hinweg, nahm Ofen, unter dem Schein der Freundschafft, als ob er es vor den jungen Pupillen aufhalten wolte, ein, kehrte aber, so bald ers innen hatte, den Rock um, schickte die Zipsische Wittib mit ihrem Sohn nach Siebenbürgen ins Elend, welches Land er ihr und ihrem Sohn, doch unter jährlichem Tribut, überließ, und behielt die Haupt-Stadt Ofen sammt demselben gantzen Theil des Königreichs Ungarn vor sich, von welcher Zeit an es auch in der Türcken Klauen geblieben, biß die Güte GOttes es in diesem letzten Krieg wiederum in der Christen Hände geliefert. Ferdinandus wolte zwar mit des Reichs Hülffe das Verlohrne wieder herbey bringen, zog aber den Kürtzern in unterschiedlichen Schlachten.

Sec. XVI. An. 1541. Solymannus schnappt Ofen hinweg.

Nach der Zeit verglich er sich mit des Königs Johannis Wittib, daß sie ihm gegen Abtrettung der Stadt Caschaw und einer jährlichen Pension von 25000. Thaler, Siebenbürgen abtrat, und als ihr Minister Georgius, Bischoff von Waradein, der sonst ein Capuciner-Mönch war, und daher insgemein Georgius Monachus genannt wird, ungeachtet er Anfangs selbst die Sache vor den Käyser angebracht, neue Verwirrungen hinwieder bey den Türcken antrieften wolte, ließ ihn der Käyserliche Obriste Castaldo in seinem Zimmer massacriren. Diß alles aber mochte Ferdinando nicht helffen, dann die Türcken kamen mit grosser Macht heraus, nahmen Gran, Stuhl-Weissenburg, Temeswar, Lippa und Zolnok hinweg, und bemächtigten sich gantz Siebenbürgen, dahero Ferdinandus, dieses unglücklichen Krieges ermüdet, endlich mit den Türcken einen formlichen Frieden machte, welcher biß in seinen Tod gehalten ward.

Georgius Monachus wird massacrirt.

An. 1560.

Authores: Melchior Soiterus de Bello Pannonico, Joh. Mart. Stella de Turcarum Successibus in Hungaria, Bonfinius, Hieronymus Ortelius in Chronico Hungarico.

Von den Böhmischen Geschichten.

WElcher gestalt die Cron Böhmen in der Person Königs Uladislai mit der Ungarischen wieder vereiniget worden, solches ist in dem vorigen Periodo angeführt; indeme sie nun nach Uladislai Tod an seinen Sohn Ludovicum, und nach diesem an König Ferdinandum friedlich gelanget, so ist auch unter diesen beyden Regierungen in Böhmen nichts sonderlichs vorgegangen, ausser daß, als bey dem Schmalkaldischen Krieg die Böhmen, nach Befehl Königs Ferdinandi, wider den Chur-Fürsten Johann Friederich sich mit Ernst nicht gebrauchen lassen wollen, sondern die alten Erb-Verbrüderungen mit Sachsen vorschützten, nachgehends da Käyserlicher Seits der Krieg glücklich zu Ende gebracht worden, König Ferdinandus wider die Widerspenstige eine schwere Execution vorgenommen, und absonderlich der Stadt Prag fast alle ihre Freyheiten genommen.

Sec. XVI.

Das VI. Capitel.

Von Türckischen Geschichten.

Solymannus.

Selimus, mit dem wir den vorigen Periodum beschlossen, bekam zu seinem Nachfolger seinen Sohn den grossen Solymannum, welcher einer von den herrlichsten und berühmtesten Käysern war, die jemals den Türckischen Thron besessen. Weil Solyman sich dazumal, als sein Vatter starb, zu Trapezunt befand, so hielten die Türckischen Bassen, um alle Aufruhr zu vermeyden, des Selimi Tod geheim neun Tage lang, biß daß Solyman auf der Post angelanget. Welchergestalt er bald nach seinem Antritt, wegen seinen Gesandten wiederfahrner Beschimpfung, den Krieg mit König Ludovico in Ungarn angefangen, und Griechisch Weissenburg hinweg genommen, ist in dem vorigen Capitule erwehnet worden.

An. 1520.

Nimmt Griechisch-Weissenburg hinweg.

An. 1521.

Als ihm dieser erste Streich seines Kriegs-Glückes gelungen, nahm er sich vor den Dorn, so ihm vornemlich noch im Fuß steckte, und sehr verunruhigte, nemlich die Insul Rhodis, den Rittern dieses Namens wegzunehmen. Er griffe sie derohalben in ihrer Haupt-Stadt mit einer Armee von 200000. Mann an, die tapffern Ritter aber, ungeachtet sie, bey eben in Europa hellbrennendem Kriegs-Feuer, keiner Hülff zu erwarten hatten, wehrten sich als Löwen fünff gantzer Monat lang, so daß Solymann gegen 100000. Mann davor sitzen ließ, als aber die Mauren durch 120000. Canonen-Schüß und funffzig Minen gantz übern Hauffen geworffen, der Graben durch Abtragung eines dabey gelegenen Bergs ausgefüllet worden, und die Ritter keine Rettung mehr vor sich sahen, so capitulirte der Groß-Meister Petrus de Villiers-l'Isle-Adam, ein Frantzos von Geburt, und zog mit seinen Rittern und 6000. Familien, die sich aus Rhodis und den benachbarten Insuln zu ihm geschlagen, mit Sack und Pack ab, denen anfänglich der Pabst die Stadt Viterbo, nachgehends Käyser Carolus V. Anno 1529. die Insul Malta zu bewohnen eingab, damit nemlich diese Ritter eine Vormauer seines Königreichs Sicilien seyn möchten. Die glückliche Eroberung von Rhodis machte den Solymann so schleckerhafft, daß er noch dasselbe Jahr die Hände nach mehrern Vortheilen ausstreckte, und gleicher Weiß, als er es mit den Rhodisern gemacht, den Alibeg, welches ein Türckischer Herr in Asia war, der zwar unter Türckischem Schutz stund, daneben aber in Cappadocia, Galatia und Armenia als eigenmächtig herrschte, überfiel, und nachdem er ihn in seine Hände gebracht, ihn umbringen, dessen Länder aber vor sich selbst einnehmen ließ. Einige Jahre hernach kehrte er

Erobert Rhodis.

Die Ritter kommen nach Maltha.

Solymannus macht Progressen in Asie.

te er sich wieder gegen Ungarn, da er den König Ludovicum in der Schlacht vor Mohatz erlegte, ob welchem Tod, als ihm solcher eröffnet worden, er selbsten soll geweinet, und ob dem Unfall dieses jungen Herrn, der sich von seinen Räthen so übel verführen lassen, Erbarmung getragen haben. Er stunde auch nachmal dem Johanni von Zips wider König Ferdinandum bey, und belagerte endlich Wien, von dannen er aber, ohne des Entsatzes, der heran marschirte, zu erwarten, wieder abzog, wie solches alles bereits vorkommen.

Sec. XVI. An. 1526.

Sein Krieg in Ungarn. An. 1529.

Nach dieser Zeit, weil die Frantzosen wahrnahmen, daß die Türckischen Einfälle dem Käyser Carolo V. gar viel Hinderungen in seinen anderwärtigen Vorhaben machten, richtete König Franciscus mit ihnen eine genaue Verbündnus auf, nach welcher die Türcken gegen Ungarn loßbrachen, so offt der Frantzosen Nutzen es erforderte. Es bediente sich auch Solymannus, um dem Käyser Carolo V. in Italien und im Neapolitanischen Ungelegenheiten zu machen, des berühmten See-Räubers Chiradin, insgemein von seinem rothen Bart Barbarossa genannt. Dieser war durch seine See-Rauberey so reich und an Volck und Schiffen so mächtig worden, daß als er nebst seinem Bruder von den zweyen Königlichen Brüdern zu Algier, die mit einander im Streit lagen, um Hülff angeruffen ward, er sich des gantzen Algierischen Königreichs, wie auch des Königreichs Tremissen Meister machte.

Eben dergleichen hatte er auch vor mit dem Königreich Tunis, allwo er, unter dem Schein als wolte er den ältern Königlichen Bruder Araridem daselbst wieder einsetzen, den Jüngern, Muley-Assan, der die Stadt innen hatte, von dannen vertrieb, und das Königreich vor sich behielt, wiewol Käyser Carolus V. zu dem der Muley-Assan die Zuflucht genommen, ihn allda nicht lang warm werden ließ, sondern Tunis einnahm, und den Muley-Assan wieder einsetzte. Dieses Barbarossæ nun, wie auch eines andern See-Räubers Draguth genannt, bediente sich Solymannus über die massen, machte sie zu seinen Admiralen, und hatte des Caroli V. Admiral Andreas Doria immerfort mit ihnen zu fechten, da dann bald der eine bald der andere die Oberhand behielt. Nach der Hand ward Barbarossa doch des Königreichs Tunis Meister, welches durch diesen Weeg, nebst Algier, unter die Türckische Herrschafft kam.

An. 1535.

Barbarossa sein Admiral.

Es hatte bißhero Solymannus seine Macht nur gegen die Christenheit gewendet, und sich bemühet sein Reich der Enden auszubreiten. Nun aber wolte er sein Glück auch an den Persern versuchen, und nahm einen Persischen Bassam Ulamas, der von dem König in Persien abgefallen war, in seinen Schutz, und als darüber die Sache zum Krieg kam, erhielt Solymann einen treflichen Sieg, und nahm Tauris und Bagdat, so man insgemein, wiewol irrig, vor das alte Babylon hält, hinweg; als er aber den Sieg noch weiter verfolgen und den Persern biß in das Gebürg nach-

Krieg mit Persien.

Sec. XVI. setzen wolte, gerieth er allda aus Kälte und Abgang der Lebens-Mittel in eine solche Noth, daß er seine halbe Armee kaum zuruck brachte; und im Heimzug fielen ihm die Perser in den Hinterhalt, brachten auch das Ubrige zu schanden, und nahmen den Türcken fast alle ihre Stücke hinweg.

Krieg in Ost-Indien. A. 1536. Dieser Unglücks-Streich schreckte den Solymannum gleichwol nicht ab, daß er nicht auch gegen Orient seine Gräntzen zu erweitern sich bemühete, schickte derohalben den Bassa von Alcair, daß er den Königen von Aden und Camboja in Ost-Indien wider die Portugesen zu Hülffe kommen solte; als aber die Türcken anstatt der Helffer sich als Feinde erwiesen, den König von Aden umbrachten, und die Stadt vor sich selbst einnahmen, verglichen sich die Indianer wieder mit den Portugesen, und hiengen mit deren Hülffe den Türcken eine grosse Schlappe an, daß sie des Anschlags auf Indien vergassen.

A. 1541. Bald darauf gieng der Krieg in Ungarn wegen des jungen Pupillen des Johannis Zipusii wieder an, von welchem, weil wir vorhin schon geredt, wir allhier nichts wiederholen wollen.

Neuer Krieg mit Persien. A. 1548. Nach diesem gieng ein neuer Krieg mit den Persern an, um deßwillen, daß einer von des Solymanni Söhnen, der wider den Vatter rebellirt, dorthin geflohen, es bekamen aber die Türcken, durch Hülffe der Portugesen, so den Persern beystunden, auch dißmal Schläge.

Unter dieser Zeit währte der Krieg auch in Ungarn, nicht nur zu Ferdinandi I. sondern auch seines Sohns Maximiliani II. Lebzeiten immerfort, von dessen weiterm Waffen-Glück wir in dem folgenden Periodo werden zu reden haben.

Belagerung von Maltha. Ingleichem so that Solyman einen starcken Versuch auf die Insul Maltha, und belagerte dieselbige Vestung An. 1565. mit grossem Ernst, ward aber von den Ordens-Rittern unter ihrem Groß-Meister Johannes de la Valette mit noch grösserer Tapfferkeit abgetrieben, und hatte Solymann währender Belagerung, die 6. Monat gedauret, 23000. Mann davor sitzen lassen, auf der Heim-Reise aber nahm er den Genuesern die Insul Chio hinweg. Endlich gieng Solymannus in dem Ungarischen Krieg bey der Belagerung von Zigeth mit Tod ab, nachdem er gegen 80. Jahr alt worden, und regiert hatte 46. Jahr.

A. 1566. Solymannus läst seinen Vezier umbringen. Alle Historici geben diesem Solymanno das Zeugnuß, daß er einer von den großmüthigsten, tapffersten, und dabey aufrichtigsten Herren gewesen, der sein Wort, wann er es von sich gegeben, mehrentheils redlich gehalten. Doch ist an ihm sehr getadelt seine allzu grosse Argwöhnigkeit, durch welche er nicht allein seinen besten Minister den Ibrahim Bassa umbringen lassen, dem er doch vorhin einen Eyd geschworen, daß er ihn in seinem Leben nicht beleydigen wolte, dahero er ihn anderst nicht als im Schlaff zu stranguliern befohlen, weil sein Mufti ihm weiß machte, der

Schlaff

Schlaff wäre vielmehr vor eine Art des Todes als des Lebens zu achten, sondern er ließ auch, auf falsches Angeben seiner Gemahlin Rorane, die ihren eigenen Sohn gern auf den Thron befördert gesehen, seinen ältesten Sohn Mustapham, einen vortrefflichen Herrn, ungehörter Dinge und unschuldiger Weise stranguliren, worob sein jüngerer Bruder Ziangit sich dergestalt betrübte, daß er, nachdem er wider seines Vatters Tyranney viel harte Reden außgestossen, sich auf seines Bruders Leichnam selbst erstochen.

Sec. XVI.
Wie auch seinen Sohn.

Authores: Annales Turcici, Jacobus Pontanus de bello Rhodio, Joh. Ramus de Rebus Turcicis.

Das VII. Capitel.

Von den Englischen Geschichten.

Henricus VIII.

Der letzte König in Engelland im vorigen Periodo war Henricus VII. Deme sein Sohn Henricus VIII. folgte, der in diesem Periodo so viel von sich zu sagen gegeben. Es war an seinen ältern Bruder Arturum, Catharina, Käysers Caroli V. Schwester, verheyrathet gewesen; weil nun dieser bald nach der Hochzeit mit Tod abgangen, und man vorgab, die Ehe seye noch nicht gäntzlich vollzogen worden, so gab der alte König Henricus VII. der die Alliantz mit Spanien gerne beybehalten wolte, diese Printzeßin mit Einwilligung Pabsts Julii II. an seinen andern Sohn Henricum VIII. der auch diese Heyrath mehr um des Herrn Vatters willen zu erfüllen, als daß er zu dieser Dame eine Neigung getragen hätte, bald nach des Herrn Vatters Tod würcklich vollzog. Anfänglich zwar lebte er mit ihr ziemlich wol, und war hiebey in seinem übrigen Thun nicht unglücklich.

An. 1509.

Er mischte sich in die grosse Alliantz die Pabst Julius II. und Ferdinandus Catholicus wider König Ludovicum XII. in Franckreich gemacht hatte, in Hoffnung, daß er seine alte Anforderungen auf Guienne wieder wolte gelten machen, wie er dann auch würcklich in Guienne einfiel, weil aber Ferdinandus Catholicus sich mit Eroberung des Königreichs Navarra aufhielt, und sich nicht zeitlich genug in Guienne mit ihm vereinigte, ward der Anschlag zu Wasser. Es fiel ihm auf der Frantzosen Anstifften in seiner Abwesenheit zwar König Jacobus IV. in Schottland ein, (wie dann die Schotten, weil die Kriege zwischen Franckreich und Engelland gewähret, allezeit die Frantzösische Parthey gehalten) dieser aber verlohr eine grosse Schlacht sammt dem Leben. Endlich da Henricus merckte, daß bey diesem Krieg nichts zu gewinnen war, und daß ein jeder von den Alliirten nur

An. 1512.
Henricus hat einen Anschlag auf Franckreich.
Der wird zu Wasser.

Sec. XVI. auf seinen und nicht den gemeinen Nutzen sahe, trat er von der Allianz ab, und machte mit Franckreich Friede. Nach der Zeit hielt er sich lang als Schiedsmann zwischen beyden Cronen Spanien und Franckreich, und als der erste Krieg zwischen Kayser Carolo V. und Francisco I. ausbrach, bemühete er sich über die massen, denselben in erster Glut zu dämpffen; als aber solches nichts verfangen wolte, weil die Frantzosen die Stadt Fontarabiam, die sie eingenommen, nicht wieder hergeben wolten, und darüber der Krieg in volle Flammen ausschlug, wendete er sich auf des Caroli Seiten, und halff Franckreich bekriegen; wie aber auch bey diesem Krieg nicht viel ausgerichtet ward, und nach der Schlacht vor Pavia, und der Gefängnuß Königs Francisci, die Macht Caroli V. dem Henrico etwas verdächtig vorkam, kehrte er sich, auf Einrathen seines Lieblings des Cardinals Wolsey, (der auf Carolum nicht wol zu sprechen war, weil dieser Herr ihn nicht mehr so höflich wie vor diesem tractirte, und er derohalben an Francisco einen Patron zu finden vermeynte,) von dem Kayser wieder ab, und begab sich in die Italiänische Ligam, so wider Carolum gemacht war, besprache sich auch hierüber mit König Francisco I. zwischen Calais und Boulogne, dergleichen Zusammenkunfften diese Herren öffters anstellten. Eine von den grösten Ursachen, warum Henricus die Kayserliche Parthey offentlich verlassen, war, daß auch der Kayser sein Henrici Tochter, die ihm verlobt war, sitzen lassen, und die Printzeßin von Portugall geheyrathet.

Henricus verbindet sich mit Carolo V.

Springt wiederum ab.

Henricus sucht das Divortium seiner Gemahlin.

Unter währenden diesen Dingen ließ sich König Henricus einen Scrupul in Kopff kommen, seine Heyrath mit seiner Gemahlin, als seines leiblichen Bruders Wittib, seye nicht recht, und wider GOttes Gebot, so seye auch die Verordnung des Päbstlichen Stuhls nicht genug, solche zu legitimiren. Es seye nun, daß es bey ihm würcklich eine Gewissens-Sache gewesen, oder daß er sich dazumal schon in die Annam Bolenam (die er hernach geheyrathet) verliebt, und diesen Scrupul nur zum Vorwand genommen, oder aber, wie insgemein davor gehalten wird, daß sein Minister der Cardinal Wolsey aus Haß gegen Kayser Carolum, und um anderwärtig mit Franckreich, von dar er rühmlich beschenckt worden, eine neue Heyraths-Allianz zu stifften, ihm solches in Kopff geprediget, so trieb gleichwol Henricus diese Sache so eyfrig, daß er vom Pabst ein vor allemal verlangte, von seiner Gemahlin geschieden zu werden. Pabst Clemens VII. der damals mit Kayser Carolo V. nicht wol stund, zeigte sich im Anfang nicht ungeneigt, gab dem Cardinal Campegio und dem Wolsey Commission, die Sache zu untersuchen, und ließ dem König Henrico gute Hoffnung machen. Als aber die Königin Catharina wider diese Commission protestirte, die Sachen Caroli V. auch in Italien in solchen Stand kamen, daß der Päbstliche Hof diesen Herrn ohne Gefahr nicht zu beleydigen getraute, so brachte man die Sache nach Rom, allwo sie etwas langweilig tractirt ward.

Als

Als nun der Cardinal Wolsey, der vorher der mehreste Urheber dieses Handels gewesen, sahe, daß der König auf die Heyrath in Franckreich nicht, sondern auf die Annam Bolenam geneigt war, so halff auch er die Ehe-Scheidung selbsten wieder hintertreiben so viel er kunte, worüber Henricus sich also erzürnete, daß er ihm seine Cantzler-Stell nahm, und ihn in sein Bisthum verwieß, allda er, von allen seinen Freunden verlassen, eine elende Figur machte, endlich wolte König Henricus ihm gar einen Proceß des Lasters der beleidigten Majestät machen, und nach Londen gefänglich bringen lassen, da starb er unterwegs, zu grosser Freud aller Leute, die ihm sein Unglück von Hertzen gönten. Dann er, der doch von gar schlechten Eltern gebohren, wehrenden seines Glückes so hochmüthig gewesen, daß er jederman getrotzet, auch wann er etwas von seinen Staats-Verrichtungen erzehlt, allezeit zu sagen gepflogen: Der König und ich haben es gethan.

Sec. XVI.

Am Päbstlichen Hof war man dieser Ehescheidungs-Sache halber gar übel daran, dann ausser den politischen Respecten, daß man nemlich weder den Käyser noch den König von Engelland gern vor den Kopff stossen wolte, hielt man auch vor Unrecht und von böser Folge, daß man die Verordnung seines Vorfahren umstossen, und daß solche wider GOttes Gebot laufft, erklären solte, suchte derohalben die Sache aufzuziehen, so lang man kunte. Der ungedultige Henricus aber wolte so lang nicht warten, sondern ließ durch den Ertz-Bischoff von Canterbury und durch das gantze Parlement die Ehe mit Catharina aufheben, und heyrathete in der Stille obgemeldte Annam Bolenam, so eine Hof-Dame von der Königin war, die ihme einige Monate hernach eine Tochter zur Welt brachte.

An. 1533. Heyrathet die Annam Bolenam

Als diese Zeitung nach Rom kam, war man sehr übel darob zu sprechen, und wolte alsobald mit dem Bann wider Henricum loß brechen, König Franciscus aber hielt solches noch in etwas zuruck, und bat um einen Termin, damit er sich inzwischen bey Henrico ins Mittel legen, und ihn wieder zum Gehorsam der Kirchen bringen möchte; er brachte es auch würcklich dahin, daß Henricus sich erklärte, daß er sich dem Päbstlichen Ausspruch unterwerffen wolle, wann man nur etliche Cardinäle, die er vor verdächtig hielt, davon lassen wolte. Weil aber der Courrier, der diese Erklärung überbringen solte, in Zeit nicht ankam, hielt man zu Rom den gantzen Handel vor ein blosses Spiegelfechten, und fuhr mit würcklicher Verbannung fort. Hätte man die Sache noch 10. Monat aufgeschoben, so hätte sich der Tod in das Mittel gelegt, und solche mit einander aufgehoben, dann in solcher Zeit nahm GOtt die Königin Catharinam von dieser Welt hinweg. Dieses Verfahren, das man zu Rom wider Henricum vornahm, brachte diesen ohne das hitzigen Herrn gewaltig in Zorn, so daß er auch seines Orts mit dem Päbstlichen Stuhl allerdings

Wird darüber in Bann gethan.

Sec. XVI. sich entzweyete, ob er wohl vor diesem sich desselben auf das eifrigste angenommen, wider Lutherum selbsten einen Tractat geschrieben, und dadurch von dem Pabst den Titul: Defensor Fidei, oder Vertheidiger des Glaubens erlanget, den die Könige in Engelland noch dato führen. Nun aber fieng Henricus an, alles auf die Seite zu setzen, verbot in seinem gantzen Königreich, daß niemand mehr mit dem Päbstlichen Hof eine Gemeinschafft haben solte, und erklärte sich selbsten vor das Haupt der Anglicanischen Kirchen. Der gelehrte und vortrefliche Cantzler Thomas Morus, wie auch Johann Fischer, Bischoff zu Rochester, bemüheten sich zwar diese Dinge zu hintertreiben, kunten aber nicht auslangen, und musten darüber ihre Köpffe hergeben.

Declarirt sich vor das Haupt der Englischen Kirchen.

Hierauf fieng der König an, seine Authorität in geistlichen Dingen zu gebrauchen, und machte ein und andere Verordnungen, welche zwar in Glaubens-Sachen mehrentheils der Catholischen Kirche gleich kamen, ausser daß er die Mönchen, die da von der Päbstlichen Obedientz sich nicht wolten trennen lassen, ausschaffte, und die Clöster einzog, von denen er etliche zu andern geistlichen Sachen, als Aufrichtung neuer Bisthümer, gebrauchte, etliche aber unter seine Grossen austheilte, um sie zu Handhabung dieser Reformation zu verbinden. Es sind einige, so die Einkünfften der Clöster und Kirchen-Güter, die also eingezogen worden, auf 4. Millionen Reichs-Thaler geschätzet.

Persequirt Catholische und Calvinische auf gleichen Schlag.

Wie aber bey dieser Gelegenheit aus dem benachbarten Franckreich sich unterschiedliche Leute in Engelland hinüber begaben, so da die Calvinische Lehr mitbrachten und ausbreiteten, massen dañ die Königin Anna Bolena derselben heimlich beypflichtete, so verfolgte der König diejenige die gut Catholisch waren, und ihn vor das Haupt der Kirchen nicht erkennen wolten, und die so Calvinisch waren, und die wesentliche Gegenwart des Leibs Christi im Heiligen Sacrament läugneten, auf gleiche Weise, und ließ von beyden eine grosse Anzahl hinrichten.

Schisma der Englischen Kirchen.

Dieses nun ist die grosse und berühmte Spaltung der Englischen Kirchen, welche unter Henrico VIII. angefangen, und unter der Königin Elisabeth zu der völligen Religions-Aenderung, wie sie heutiges Tags noch vor Augen, gebracht worden.

Krieg mit Schottland.

In weltlichen Dingen war König Henricus auch sehr wanckelmüthig. Es hatte sich ein neuer Krieg angesponnen mit Schottland, darinnen aber denen Schotten übel gezwagt worden, worüber König Jacobus V. sich zu tod bekümmert. Seine Tochter und einige Erbin Mariam wolte man anfänglich an den Englischen Printzen Eduardum verheyrathen, die Catholische Parthey in Schottland aber verhinderte solches, und machte, daß sie hernach an König Franciscum II. in Frackreich vermählt worden.

Weh-

Wehrender Zeit gieng der Krieg zwischen Käyser Carolo V. und Francisco I. wieder von neuem an, und weil König Henricus von Francisco, der die Heyrath mit Maria von Schottland hintertreiben helffen, sich beleidiget befand, so kehrte er sich wieder auf die Seite des Käysers, mit deme er sich nach der Königin Catharinä Tod wieder versöhnt hatte, und machten beyde einen Anschlag, daß sie mit ihren Armeen, so 100000. Mann ausmachten, bey Paris zusammen stossen, und biß an die Loire alles überschwemmen wolten. Weil aber Käyser Carolus V. mit der unnöthigen Belagerung von St. Disier und Henricus mit der von Boulogne sich zu lang aufhielt, ward aus der Vereinigung nichts, und endlich ein Stillstand getroffen, wie in denen Frantzösischen Geschichten weitläufftiger erzehlet worden.

Sec. XVI. Krieg mit Franckreich.

In seinem Privat- und Haus-Wesen machte König Henricus auch wunderliche Aufzüge, sonderlich mit seinen Gemahlinnen. Nachdem er die Annam Bolenam geheyrathet, gerieth er nach einigen Jahren gegen sie in Eifersucht, und beschuldigte sie einer Untreu, ließ ihr auch hierüber den Proceß machen, ihr samt ihrem Bruder den Kopff abschlagen, und heyrathete alsobald des andern Tags darauf eine adeliche Dame, Johannam Seymer genannt, die ihm einen Sohn, Eduardum, zur Welt gebahr, zugleich aber in selbigem Kind-Bett verstarb. Nach dieser heyrathete er Annam, eine Printzeßin von Cleve: Ehe er aber ihr noch ehelich beygewohnt, stieß er sie von sich, und gab vor, er habe einige Leibs-Gebrechen an ihr wahrgenommen; und als sein Günstling Thomas Cromelius, den er aus einem Secretario zu einem Hertzog von Essex gemacht, unter seinen guten Freunden etwas hart wider diese Ehe-Scheidung redete, ließ er ihm deßhalben den Kopff abschlagen. Darauf schritt er zur fünfften Ehe, und nahm Catharinam Howart, des Hertzogs von Nordfolck Niéce, als er sie aber nicht als Jungfrau befunden, und noch dazu erfahren, daß sie ihren alten Galanen aus Irrland, allwo derselbe sich damals aufgehalten, wieder nach Hof beruffen, ließ er beyden Theilen den Proceß wie der Annä Bolonä und deren Bruder machen, und ihnen die Köpffe vor die Füsse legen. Endlich gerieth er an die Catharinam Parr, des Grafen von Northamton Schwester, und Wittib des Lord Latimers, die das Glück hatte ihn zu überleben, dann er starb an einem gifftigen Geschwär, so ihm am Fuß auffuhr, nachdem er gelebt 55. und regiert 36. Jahr.

Henricus hauset wunderlich mit seinen Gemahlinnen. Läßt die Annam Bolenam enthaupten. Wie auch die Catharinam Howart.

An. 1546.

Von seiner ersten Gemahlin Catharina hatte er eine Tochter Mariam gezeuget, die er lang nicht für ehelich wolte paßiren lassen, die aber hernach König Philippum II. in Spanien geheyrathet; von der andern, Anna Bolena, hatte er gleichfalls eine Tochter, Elisabetham, die auf die letzt Königin worden; und von der dritten, Johanna Seymer, bekam er einen Sohn, Eduardum, der ihm nachgefolget.

Sec. XVI.

Eduardus VI.

An. 1547.

WEil Eduardus noch unmündig und erst neun Jahr alt war, so hatte sein Herr Vatter, König Henricus, in seinem Testament ihm 12. Vormünder verordnet, die aber die Haupt-Verwaltung seiner Mutter Brudern, Eduardo Seymer, Hertzogen von Sommerset, auftrugen, und ihm den Titul Protector von Engelland gaben. Dieser Herr, so heimlich den Calvinischen Meynungen zugethan war, ließ, so bald er zum Regiment kam, seinen Eyfer alsobald hervor blicken, und brachte mit Hülffe Thomä Cramers, des Ertz-Bischoffs von Canterbury, zuwegen, daß bey dem Parlement das, was Henricus von der Catholischen Religion gelassen, abgethan, und eine neue Kirchen-Ordnung, die zugleich etwas von denen Catholischen, von den Lutherischen und Calvinischen Lehren hatte, eingeführet ward; und weil er die vornehmste Lords auf seiner Seite hatte, drang er damit durch, und ließ den jungen König in dieser Religion erziehen.

Neue Kirchen-Ordnung in Engelland.

Wie aber zwischen verschiedenen Regenten selten die Einigkeit sich findet, also eignete sich, daß der von Sommerset und einer von den Mit-Vormündern, Johannes Dutley, Hertzog von Nordhumberland, sich mit einander entzweyten, und weilen Dutley das gemeine Volck an sich hatte, so brachte er es dahin, daß Sommerset als ein Verräther angeklagt und enthauptet ward. Es war aber Dutley mit diesem Mord und der in Handen habenden Regierung nicht zu frieden, sondern wolte gern die Cron selbsten an sein Haus bringen, überredete derohalben den jungen König, daß er, um die Evangelische Religion im Königreich zu erhalten, seine beyde Schwestern Mariam und Elisabetham, die er vor gut Catholisch hielt, vor unrechtmäßig erklärte, (ungeachtet der Herr Vatter sie ihm nachgesetzt hatte) und des Dutleys Sohns-Frau, Johannam Gray, deren Mutter des Königs Henrici VIII. Schwester gewesen, zur Erbin einsetzte. Als diß geschehen, brachte der Dutley dem jungen König Gifft bey, so ihn nach und nach auszehrte, und also im 16. Jahr seines Alters, und 7. seiner Regierung in jene Welt schickte.

Dutley überwältiget den Sommerset.

Macht seine Schnur zur Erbin declariren.

An. 1553. Bringt den König mit Gifft um.

So bald der König die Augen zugethan, ließ Dutley das Testament kund machen, und seine Schnur zu Londen zur Königin ausruffen. Die Printzeßin Maria aber beschwärte sich hierob zum höchsten, und fand bey dem Kriegs-Volck und Grossen solchen Beyfall, daß Dutley solcher zu widerstehen sich zu schwach befand, und endlich auch bey seiner Armee die Mariam als rechtmäßige Königin ausruffen ließ. Diß alles aber mochte ihm nicht helffen, sondern er ward nebst seinen vier Söhnen gefangen genommen, und ihm wie auch seiner Schnur, der armen Johannä Gray, die

Muß endlich selbst den Kopf hergeben.

zu

zu diesem Handel gekommen, und nicht gewußt wie, samt sehr vielen von seiner Freundschafft die Köpffe abgeschlagen. Sec. XVI.

Maria.

Ungeachtet die Königin Maria den Ständen versprochen, in der Religion nichts zu verändern, so führte sie doch, so bald sie auf den Thron kam, durch Rath und Hülffe des Cardinals Poli, die Catholische Religion wieder ein, und machte wider die Evangelische scharffe Edicta, so vielen Personen das Leben kosteten. Dieses um so viel stattlicher auszuführen, heyrathete sie sich an den Käyserlichen Printzen Philippum II. in Spanien, doch mit dem Beding, daß der Sohn, der aus dieser Ehe erzeugt werden würde, König in Engelland und Erbe von Burgund und Niederland seyn, Don Carlos, der Spanische Cron-Printz und Sohn aus erster Ehe aber allein die Spanische und Italiänische Länder behalten solte. Item, so solte Philippus sich in die Regierung von Engelland nicht mengen, dahero auch in denen Englischen Befehlen, nur ihr Namen Maria allein, und nicht mit dem Beywort Königin, sondern König in Engelland, gesetzt ward. Ihre Schwester Elisabeth kam der Religion halber bey ihr in Verdacht und Gefängniß, und solte übel mit ihr abgelauffen seyn, wofern die Spanier ihr nicht selbsten die Stange gehalten hätten, aus Beysorg, es dörffte sonsten die Nachfolge an Mariam, Königin von Schottland, als nächste Erbin, fallen; und weil diese mit dem Cron-Printzen Francisco II. in Franckreich vermählt war, diese Königreiche mit Franckreich vereiniget werden. Diese Vorsichtigkeit war auch nicht vergebens, dann Maria, die schon etlich und dreyßig Jahr alt war, als sie geheyrathet, weil ihr Herr Vatter sie lange vor rechtmäßig nicht erkennen, noch ausheyrathen wollen, annebst von ihrem Herrn Gemahl nicht hochgeacht war, bekam keine Kinder, und da noch dazu kam, daß sie sich in den Krieg mit Franckreich, ihrem Gemahl zu Lieb, eingemischt, und darüber Calais verlohren, bekümmerte sie sich dergestalt darüber, daß sie bald hernach mit Tod abgieng, ihres Alters im 43. ihrer Regierung im sechsten Jahr.

An. 1553. Führt die Catholische Religion wieder ein. Heyrathet an Spanien. Verliert Calais. An. 1558. Stirbet ohne Kinder.

Ihr folgte ihre Schwester Elisabeth, von der in dem folgenden Periodo genug wird zu sagen seyn.

Authores: Polydorus Virgilius, Buchananus, Sanderus de Schismate Anglicano, Guilh. Camdeni Annales Elisabethæ, Joh. Foxus.

Das

Sec. XVI.

Das VIII. Capitel.

Von den Dähnischen Geschichten.

Christiernus.

Der letzte König in Dänemarck, so in dem vorigen Periodo vorgekommen, war Johannes. Diesem nun folgte sein Sohn Christianus II. insgemein Christiernus genannt. Es war diß ein sehr wunderlicher und übelgesitteter Herr, er hatte zur Gemahlin Isabellam, Käysers Caroli V. Schwester, neben welcher er immerfort eine Concubin, aus Niederland bürtig, hielt, die man die Duveke hieß, von deren und ihrer Mutter er zu grossem Schaden des Landes sich fast völlig regieren ließ. Welchergestalt sein Herr Vatter und Groß-Vatter von vielen Jahren her an Schweden Anspruch hatten, solches haben wir in dem vorigen Periodo erzehlt. Diese nun hinaus zu führen, ließ er sich auf das Äusserste angelegen seyn, fand auch dazu eine gar erwünschte Gelegenheit: Der Gubernator in Schweden, (dann dieses Reich stund damals ohne König) Steno Sture, hatte mit Gustaf Troll, dem Ertz-Bischoff von Upsal, sich entzweyet, und darüber einige zu dem Ertz-Bißthum gehörige Schlösser zerstöret. Diese That ward ihm zu Rom gar übel ausgedeutet und König Christiernus, der den Schweden gerne in den Haaren gewesen, wuste das Feuer also wol aufzublasen, daß Sture zu Rom verbannet, des Gubernaments verlurstig erkannt, und Christierno die Vollstreckung hiervon aufgetragen ward. Dieser saumte nicht lang, sondern setzte mit einer guten Armee in Schweden über, richtete zwar im Anfang nicht viel aus, und begieng noch diese Falschheit, daß er die Geissel, die Sture auf sein Verlangen, um in Person von dem Frieden mit ihm handeln zu können, ihm zugeschickt, ohne andere dargegen zu geben, gefangen behielt, und mit sich nach Dänemarck führte. Nach zweyen Jahren kam er wieder, und da hatte er das Glück, daß er den Steno Sture in einem Treffen umbrachte. Hierauf brauchte es nicht viel Mühe mehr, sich gar auf den Thron zu schwingen, dahin ihm die Magnaten des Känigreichs, die unter einander uneinig waren, selbsten den Weeg bahnten, und des Sture Wittib zwangen, daß sie ihm die Stadt Stockholm aufgeben muste, nachdem er vorher versprochen, daß alles was bißhero wider ihn und seinen Vatter, auch Groß-Vatter, vorbey gegangen, ewig vergessen und abgethan seyn solte.

A. 1513.

Bekriegt Schweden.

An. 1520. Erobert solches.

Nachdem er sich aber auf dem Thron fest sahe, ließ er seine falsche und Tyrannische Natur hervor blicken, stellte ein Gastmahl an, ließ darzu die vornehmste Herren von Bischöffen, Ritterstand und den gantzen Stadt-

Rath von Stockholm, denen er insgesamt feind war, einladen, als man nun etliche Täge sich lustig gemacht, ließ er die Gäste auf einmal in das Gefängnus werffen, und ungehörter Dinge, unter dem Vorwand die ehemals an dem Ertz-Bischoff Gustaf Trolle verübten Anforderungen zu rächen, und die Päbstliche Bullen und Verbannungen zu vollstrecken, 94. der vornehmsten Magnaten, einem nach dem andern, den Kopff abschlagen, auch die gantze Stadt Stockholm durch seine Dähnische Soldaten ausplündern, den Leichnam des Gubernatoris Steno Sture ließ er ausgraben und verbrennen, bey etlichen Familien ließ er Weib und Kind hinrichten, und in einigen Klöstern den Abbten mit allen Mönchen ins Wasser schmeissen.

Sec. XVI. Läst die Schwedische Magnates hinrichten.

Als er nun in Schweden so blutige Merckmahle seiner Grausamkeit hinterlassen, kehrte er mit grosser Beute in Dänemarck wieder zuruck, und ließ Stockholm mit seinen Dänen besetzet.

Die Schweden aber, ob diesem üblen Verfahren sehr erzürnet, trachteten von dem Tag an, wie sie sich solch eines Tyrannischen Herrn wieder loß machen möchten. Es befand sich unter den Schwedischen Geißlen, die, wie obgemeldt, in Dänemarck waren übergeführt worden, Gustavus von Wasa, des Erici Sohn, der fand Gelegenheit, sich als ein Ochsentreiber verkleidet aus Dänemarck zu retten, und über Lübeck in Schweden zu entrinnen; wie er nun allda alles wider Christiernum erhitzt sahe, nahm er sich vor, sein Vatterland zu erretten, und hieng anfänglich ein Theil von den Dalekerlen, so mehrentheils Berg-Knappen sind, an sich, denen sich immer mehr und mehr zugesellten, so daß er die Dänische Stadthalter mit Macht angreiffen kunte, die er aus dem Feld schlug; mit Hülff der Dantziger und Lübecker, die ihme mit Schiffen beystunden, Stockholm einnahm, und die Dähnen aus gantz Schweden vertrieb. Als die Zeitung von dieser Veränderung in Schweden in Dänemarck erschollen, huben auch die Dähnen, die des Christierni Regierung eben so müde als die Schweden waren, die Köpffe empor, und trugen die Crone seines Vatters Brudern Hertzog Friderico von Holstein auf, der auch solche gar willig annahm. Christiernus den allgemeinen Abfall merckend, traute nicht dem Friderico sich zu widersetzen, sondern begab sich mit Weib und Kind sammt allem Schatz zu Schiff, und flohe Anfangs in Pommern, nachgehends zu seinem Schwager Käyser Carolo in Holland, und gab seine drey Königreiche Schweden, Dänemarck und Norwegen mit einander verlohren. In Niederland brachte er einige Schiffe und Volck zusammen, und wolte damit versuchen mit Gewalt in sein Königreich Dänemarck sich wieder zu setzen, es giengen ihm aber unterwegs etliche Schiffe zu Grund, und mit den übrigen landete er nicht in Dänemarck sondern in Norwegen an, allda noch etliche Bischöffe auf seiner Seite stunden, und spielte den Winter über den Meister.

An. 1523. Wird aus Schweden vertrieben. Und auch aus Dänemarck.

Sec. XVI. Im Früh-Jahr aber schickte der neue König Fridericus, der mit Gustavo in Schweden und den Hansee-Städten wider Christiernum sich gantz genau verbunden, den Canutum Guldenstern mit einigem Volck hinüber, der trieb König Christiernum also in die Enge, daß er endlich die Bedingung annahm, die Canutus ihm vorschlug, daß er nemlich bloß auf sicher Geleit, so er von Canuto empfangen, und, ohne des Königs Friderici Genehmhaltung zu erwarten, in Dänemarck überschiffte, um persöhnlich mit Friderico vom Frieden zu handeln. Als er aber in Dänemarck ankam, wolte der König seines Generalen Geleit nicht genehmhalten, sondern nahm Christiernum gefangen, setzte ihn nach Sonderburg in Verhafft, und als er endlich nach Königs Friderici Tod dem Königreich abschwur, weil er doch keine männliche Erben hatte, (dann sein Sohn war vor Kurtzem am Käyserlichen Hof, da er sich aufgehalten, gestorben) so ward ihm das Ampt Calenburg zu seinem Unterhalt eingeraumt, allwo er endlich nach einer 27. jährigen Gefängnuß seinen Geist aufgab, nachdem er nicht länger im Frieden regiert als zehen Jahr. Allen Regenten eine Warnung hinterlassende, daß Untreu und Gewaltthätigkeit nie kein gutes Ende nehme.

An. 1532. Wird von de Dänen gefangen. Muß der Cron renunciren.

An. 1559.

Fridericus I.

König Fridericus I. kam zwar, wie obgemeldt, durch der Stände Wahl schon Anno 1523. zur Cron, die Gefängnuß des Christierni aber bevestigte erst Anno 1532. ihm das Königreich, das er vor neun Jahren erobert, völlig, welches er auch auf seine Nachkömmlinge biß auf den heutigen Tag fortgepflantzet.

Seine Regierung ist vornemlich daher berühmt, daß er dem Dänischen Adel viel und grosse Freyheiten, deren sie biß auf diese letzte Zeit genossen, eingeraumt, auch den Eingang gemacht, die Evangelische Religion im Königreich einzuführen. Er überlebte aber die Gefängnüß des Christierni nicht länger als ein Jahr, und starb, seiner Regierung im zehenden seines Alters im 76. Jahr, hinterlassende zu seinem Nachfolger seinen Sohn

Gibt dem Adel grosse Privilegia. Führt die Evangel. Relig. ein An. 1533.

Christianum III.

Der Anfang seiner Regierung war ziemlich unruhig. Die mehresten Stände wolten seinen jüngern Bruder Johannem zum König haben, weil derselbe in der Zeit, da der Herr Vatter schon König gewesen, Christianus aber lang vorher gebohren worden, so machten auch die Bischöffe und noch übrige Catholischen Stände, die da gerne entweder einen Catholischen König gehabt, oder wehrender Minderjährigkeit des Johannis lieber selbst regiert hätten, grosse Widerwärtigkeiten, daß dahero, weil man der

Uneinigkeit bey Dänischer Wahl.

bey-

beyden Brüder halber nicht recht einig werden kunte, und gleichwol eines Haupts vonnöthen hatten, die Evangelischen, so da Meister von Coppenhagen und Malmö waren, die Augen auf Christophorum den Grafen von Oldenburg kehrten, und selbigen berufften. Dieser nahm die Werbung an, und damit er auch bey den Catholischen desto bessern Platz finden möchte, so gab er vor, er begehrte das Königreich nicht vor sich zu besitzen, sondern vielmehr den gefangenen König Christiernum, der heimlich thate, als wolte er Evangelisch werden, und zu Sonderburg in Holstein noch immer gefangen saß, wieder ledig zu machen, in welchem Werck die Lübecker, die gegen das Holsteinische Hauß grosse Eifersucht trugen, weil der verstorbene König Fridericus, wie auch sein Sohn Christianus, der bißherige Hertzog von Holstein, zu der Lübecker Nachtheil, den Holländern den Handel und die Freyheiten auf der Ost-See eingeraumt, ihme getreulich beystunden. Der Anfang gieng wol von statten, die Lübecker fielen in Holstein ein, und thaten grossen Schaden, und gantz Dänemarck ergab sich fast an Christophorum, als Stadthalter des gefangenen Christierni. Als aber der Adel, der vor Christierno sich am mehresten zu fürchten hatte, sahe, wo das Werck auslauffen wolte, und daß auf diesen Schlag das gemeine Volck und die Städte über sie den Meister spielen, und ihre durch König Fridericum erlangte Freyheiten verlohren gehen würden, kamen sie zu Hertzog Christiano in Holstein, und baten ihn, daß er die Dänische Cron vor sich annehmen möchte, worzu er sich auch endlich entschlosse. Hiemit gieng der Krieg mit Gewalt an, indem der Adel vor Christianum, das gemeine Volck aber vor Christophorum und den alten König Christiernum stund: Doch behielt endlich Christianus die Oberhand, bekam Coppenhagen, nach einer Belagerung von Jahr und Tagen, durch Hunger, und die übrige Städte mit Accord ein, verglich sich mit den Lübeckern, (die auf des Käysers Befehl ihren neu-angestellten Rath, von welchem alles obige angetriefelt worden, wieder abschaffen, und den alten wieder annehmen musten) und befriedigte also das Königreich Dänemarck, worbey, ausser wenigen der vornehmsten Aufrührer, sonst keiner am Leben gestrafft worden. Hierauf kehrte Christianus alsobald allen Sinn dahin, die Catholische Religion völlig in dem Königreich auszutilgen, und die Lutherische zu pflantzen, worinnen er bey dem Volck gar bald Beyfall fand, und nachdem die Bischöffe abgeschafft worden, denen man gleichwol aus einigen Klöster-Gefällen einen ehrlichen Unterhalt ließ, besetzte er, nach Rath des Johannis Bugenhagii, sonst Pomerani genannt, die Kirchen mit Lutherischen Predigern und Superintendenten. Nach dieser Zeit regierte König Christianus gantz ruhig, und weil Käyser Carolus V. darein gewilliget, daß sein Schwager Christiernus auf Dänemarck und Norwegen ordentlich abgesagt, so mischte Christianus sich in die Teutsche Religions-Streitigkeiten und Schmalkaldische

Christophorus von Oldenburg wird erwählt.

Endlich aber Christianus von Holstein. An. 1534.

Der erobert das Königreich.

An. 1537. Reformirt mit aller Macht.

Sec. XVI. An. 1558. Bunds-Händel nicht weiter, um den Käyser bey gutem Willen zu erhalten, und starb in Ruhe, seines Alters im 56. seiner Regierung im 25. Jahr.

Er hatte zum Nachfolger seinen Sohn Fridericum II. dessen Verrichtungen in den folgenden Periodum einlauffen: Nebst diesem aber von seiner Gemahlin Dorothea, einer Prinzeßin von Sachsen-Lauenburg, erzeugt, Magnum, den der Groß-Fürst Johannes Basilides von Moßkau zum König von Lifland, wiewol vergeblich, machen wollen, und Johannem, von dem die Holstein Sunderburgische Linie herstammet. Seine Töchter waren: Anna, Churfürst Augusti von Sachsen, und Dorothea, Wilhelmi Junioris, Hertzogen von Braunschweig, Gemahlin. Von seinem Bruder Adolpho rühret her die Holstein-Gottorpische Linie.

Authores: Arnoldus Huitfeldius, Chyträus, Chronicon Holsatiæ, Chronicon Hamburgense, Joh. Zieglerus de Actis Christierni.

Das IX. Capitel.

Von den Schwedischen Geschichten.

Wir haben in dem vorigen Periodo erzehlt, was massen König Johannes von Dänemarck aus dem Hause Oldenburg und Holstein zwar auch zu einem König in Schweden erwählt, ihme aber von dem Schwedischen Gubernatoren, Steno Sture, die Crone lang vorenthalten worden. So haben wir auch so wol dazumal als in dem vorhergehenden Capitul Anregung gethan, wie des Johannis Sohn Christianus II. nach vielen Schwierigkeiten endlich auch zu dem Königreich Schweden gelanget, daselbsten aber also greulich hausgehalten, daß er nicht allein der Schwedischen, sondern auch der Dänischen Cron darüber beraubt worden. Weil nun nach der Absetzung des Christiani II. (insgemein Christiernus genannt) die Cronen Dänemarck und Schweden, so in vorigen Periodis beysammen und vereinbaret gewesen, wiederum getrennet worden, so wollen wir hier den Verlauff der Schwedischen Geschichten absonderlich fortsetzen, dabey aber wegen der Dinge so unter König Christierno vorgegangen, damit wir eine Sache nicht doppelt erzehlen, uns auf dasjenige beziehen, was erst kurtz vorher in den Dänischen Geschichten davon allbereit vorkommen, und also allhier erzehlen, wie die Sachen unter des Christierni Nachfolger König Gustavo ferner abgelauffen.

Christianus II. oder Christiernus.

Wir haben im erst vorhergehenden Capitul Meldung gethan, welchergestalt König Christiernus in Dänemarck, als er nach der Schwedischen

dischen Cron getrachtet, von dem Gubernatore daselbst Steno Sture lange Zeit davon ausgeschlossen worden. Wir haben auch erwehnet, wie gedachter Christiernus, unter dem Vorwand, als ob er mit dem Sture die Sache in einer persöhnlichen Unterredung ausmachen wolte, einige Geissel von ihm begehrt, als er aber solche auf seine Schiffe bekommen, ohne sich weiter aufzuhalten, mit ihnen hinweg und nach Dänemarck gesegelt. Unter diesen Geisseln nun befand sich ein Schwedischer Cavallier Gustav Erich-Sohn mit Namen, aus der Familie von Wasa, der hatte das Glück, daß er sich aus der Dänischen Gefängnuß loß würckete, und verkleidet, als ein Viehtreiber, anfänglich nach Lübeck, und von dar in Schweden kam, allwo er sich unter den Berg-Leuten, so man die Dalekerles heisset, eine Zeitlang verborgen hielt. Als nun nach der Zeit König Christiernus die schröckliche Hinrichtung mit den Schwedischen Magnaten zu Stockholm vorgenommen, wuste Gustavus Erich-Sohn die Abscheulichkeit dieser Sach, und die Gefahr von gäntzlicher Unterdrückung des Königreichs, seinen Dalekerles so wol vorzumahlen, und sie zur Rache aufzumuntern, daß sie sich insgesammt verschwuren Gut und Blut bey ihm und vor die Rettung ihres Vatterlands aufzusetzen.

Sec. XVI.

Verübet grosse Tyranney.

Gustavus wickelt die Bergleute auf.

Christiernus hielt Anfangs die Sache vor gering, und tractirte sie gar kaltsinnig, als aber Gustavo ein und anderer Sieg wider die Dänische Stadthalter gelungen, die Dänen auch selbsten bald in der Schweden Fußstapffen traten, und Christierno gleichfalls den Gehorsam auffsagten, fiel in Schweden alles mit Gewalt dem Gustavo zu, und ward er des gantzen Königreichs Meister, worbey dann die Lübecker ihm gar gute Dienste thaten, und deshalben grosse Privilegia, sonderlich die Zoll-Freyheit durch gantz Schweden, zur Vergeltung empfiengen. Endlich ward auf einen Reichs-Tag Gustavus völlig zum König erwählet.

An. 1523. Wird zum König erwählt.

Gustavus I.

Als er diß erlanget, kehrte er Fleiß an, sein Königreich so viel möglich in Ruhe zu setzen; weil aber die Bischöffe noch mehrentheils auf Christierni Seiten stunden, und absonderlich mit König Gustavo übel zu frieden waren, weil selbiger gar starck in die Kirchen Einkünffte gegriffen, und die Geistlichkeit mit Auflagen beschwärt, so ließ König Gustavus zu, um jene wiederum zu quälen, daß die Lutherische Lehr in Schweden geprediget ward.

Führt die Lutherische Religion ein.

Diese Sache machte in Schweden viel Lermen, weil das gemeine Volck eyfrig an der Catholischen Religion hieng, und entstunden darüber viel Rebellionen, sonderlich bey den Dalekerlen, die ein vor allemal die Lutherische Lehr sich nicht wolten aufdringen lassen. Es ward auch ein gewisser Kerl aufgestellt, der sich vor Steno Sturens Sohn ausgab, und vermit-

Sec. XV. theils der Zuneigung, so das Volck zu dem Sturischen Geschlecht noch trug, dem König Gustavo die Crone selbsten streitig machte. Gustavus aber hatte die Gewalt und List, aus allen diesen Händeln sich heraus zu wicklen, und nachdem er nach ein und andern in Religions-Sachen gehaltenen Colloquiis, worbey des Königs Cantzler Lars Andersson, und Olaus Petri auf Lutherischer und D. Peter Galle auf Catholischer Seite sich vornemlich brauchen ließ, ein Stuck von der Catholischen Religion nach dem andern abgeschafft, auch den grösten Theil von den Kirchen-Gütern zur Crone eingezogen, (aus denen heutigs Tags die mehresten Cron Güter bestehen) kam es dahin, daß mit der Zeit auch das Volck zu der Lutherischen Lehre sich bequemte, und solche völlig im Königreich einführen halff.

König Gustavus setzte nach der Zeit seine Regierung ruhig fort, ausser was einige Kriege und Einfälle der Moßkowiter verursachten. Er hatte auch anbey immerfort noch einige Anfechtungen von des vertriebenen Königs Christierni Parthey, biß daß dieser von den Dänen gefangen worden. Daneben blieb König Gustavus, ungeachtet unterschiedlicher kleiner Zwistigkeiten und Eifersuchten, so von Zeit zu Zeit mit unterlieffen, mit den Königen von Dänemarck allezeit im Friede, damit sie beyde wider ihren gemeinen Feind König Christiernum und seine Anhänger sich desto besser schützen möchten. Als nach Königs Friderici I. in Dänemarck tod die Lübecker in jenem Königreich die Unruhen anstellten, davon wir im vorigen Capitul Meldung gethan, und dabey sich die Gedancken machten, als könten sie in solchem trüben Wasser den gantzen Norden unter sich bringen, hatte auch König Gustavus in Schweden sich insonderheit vorzusehen, und viel Ungelegenheiten auszustehen, biß der Friede mit den Lübeckern endlich wieder gemacht worden. Nachdem nun König Gustavus auf dem Reichs-Tag zu Wester-Aas zuwegen gebracht, daß die Cron Schweden durch die Stände an seine Familie erblich übertragen worden, starb er nach einigen Jahren, seines Alters im 70. seiner Regierung im 37. Jahr.

Hat Anstoß von den Lübeckern.

An. 1560.

Er hatte drey Gemahlinnen gehabt, 1. Catharinam, Hertzogs Magni II. zu Sachsen-Lauenburg Tochter. 2. Margaretham, eines Schwedischen Herrn Abrahami von Loholm Tochter. 3. Catharinam, gleichfals eines Schwedischen Cavalliers Gustavi de Torpa Tochter.

In erster Ehe hatte er erzeugt seinen Sohn und Nachfolger Ericum, in der andern Ehe Johannem, dem er das Hertzogthum Finnland, Magnum, dem er Oster-Gothland, und Carolum, dem er Sundermanland, Nerike und Wermeland zu Appanagen zugeeignet. Seine Töchter waren: Catharina, Ezardi, Grafen von Frießland, Cecilia, Christophori Marggrafen von Baaden, Anna Maria, Georgii Johannis, Pfaltzgrafen zu Lützelstein, Sophia, Magni, Hertzogen zu Sachsen-Lauenburg, und Elisabetha, Christophori Hertzogen von Mecklenburg, Gemahlinnen.

Ericus

Ericus XIV.

Sec. XVI.

An. 1560

Dieser Herr hatte wegen Gelehrsamkeit und anderer guten Qualitäten bey Antrettung seiner Regierung einen sehr grossen Namen; weil ihm aber die grossen Regenten so hochnöthige Standhafftigkeit des Gemüths abgieng, gerieth er in seinem Leben in so viel widerwärtige Zufälle, daß er auf die letzte gar vom Thron steigen und seinen Bruder darauf sitzen lassen muste, Er beschimpffte sich gleich Anfangs mit seinen Heyrathen, da er bald mit der Königin Elisabeth von Engelland, bald mit Maria von Schottland, bald mit einer Printzeßin von Lothringen, bald mit einer von Hessen-Cassel anband, überall deßhalben viel Geld spendirte, und es doch nirgend zur Richtigkeit brachte. Als die Veränderungen in Liefland vorgiengen, indeme nemlich der Moscowiter den Orden der Creutz-Herren allda bekriegte, worüber der Groß-Meister Gotthard Kettler sich unter den Pohlnischen Schutz begab, (wie wir unter den Pohlnischen Geschichten mit mehrerm melden werden) vermeynte die Stadt Revel und die Liefländische Provintz von Estland, es würde ihnen mit dem Schwedischen Schutz mehr und besser als mit dem Pohlnischen gedienet seyn, und unterwarffen sich König Erichen, der sie auch willig annahm. Hierüber aber kam Ericus nicht allein mit den Moscowitern in neue Händel, sondern auch mit der Cron Pohlen, die, in Krafft des mit dem Groß-Meister gemachten Vergleichs, gantz Liefland prætendirte, wie auch mit der Stadt Lübeck, so ihrer Handelschafft halber mit Pohlen in Alliantz stund, welcher Mißverstand noch vermehrt ward, als König Erich seinen Bruder Johannem, den Hertzog von Finnland, von wegen seiner Heyrath, die er mit Königs Sigismundi I. in Pohlen Tochter getroffen, und die Ericus im Anfang gut geheissen, hernach aber wieder zuruck gehen machen wolte, in Arrest nahm. Diesen Ungemächlichkeiten folgte noch ein ander Ubel, nemlich der Krieg mit Dänemarck; dann König Fridericus II. in Dänemarck ließ sich von Pohlen und den Lübeckern aufhetzen, daß er die alte Verbitterungen und Anforderungen in würckliche Fehde ausbrechen ließ, und, nachdem er die Schwedischen Gesandten, die ohne Paß (wiewohl mitten im Frieden) durch sein Königreich, die Caßlische Heyrath zu behandlen, reiseten, übel tractirt, Erico den Krieg ankündigte, in welchem die Schweden zur See ein und andere Schlappen bekommen, wiewohl die Dähnen dabey auch keine Seiden gesponnen, und mehr als die Schweden eingebüsset.

Sucht vieler Orten zu heyrathe.

Mischt sich in den Liefländischen Krieg.

Bekomt Krieg mit Dänemarck.

Den grösten Verderb aber erweckte dem Erico seine eigene wunderliche Aufführung. Er hatte die mehresten Schwedischen Edelleute, absonderlich das Geschlecht der Sturen, so vor diesem in Schweden so mächtig gewesen, in Verdacht gezogen, als ob sie grössere Zuneigung zu seinem gefangenen Bruder Johanne, (mit deme sie von Seiten dessen Frau Mut-

Ist sehr argwöhnisch.

ter

Sec. XVI. ter verwandt waren) als zu ihm trügen, absonderlich hatte er den Nils Sture, der sein General war, einsmals gar übel tractirt, und ihm, da er in einer Schlacht, nach des Königs Meynung, nicht seine Schuldigkeit genug gethan, auf einer Acker-Mähre, mit einem Stroh-Krantz auf dem Kopff, zu Stockholm offentlich zum Spectacul herum führen lassen, ihn aber hierauf gleichwohl wieder begnadigt und in seine vorige Würde gesetzt, endlich doch, als er von einer Gesandtschafft, bey welcher der König gleichwohl bezeugte alles Vergnügen erhalten zu haben, wieder zuruck kam, und dem König auf der Gasse ungefehr begegnet, ihm einen Dolchen mit eigenen Händen in die Brust gestossen, und obschon Sture solchen heraus gezogen, geküsset, und mit grosser Ehrerbietung dem König wieder zugestellt, ihn dannoch durch seine Trabanten völlig niederstossen, annebst dessen Vatter und Bruder, die er aus unterschiedlichen Vorwendungen ins Gefängniß geworffen, ob er sie wohl allda wenig Tag zuvor in Person besucht, ihre Unschuld erkannt, und sie um Verzeyhung gebetten, nichts desto minder erwürgen, und endlich so gar seinen alten Præceptorem, der ihm obige eigenhändige Mordthat verwiesen, niedermachen lassen.

Tilget das Geschlecht der Sture aus.

Uber diese grausame Thaten gerieth Ericus bald hernach in eine erschröckliche Reue und Gewissens-Angst, lieff in Wald hinaus, und allda als unsinnig, ohne einig Essen zu sich zu nehmen, vier Tag lang herum. Er kam zwar nach einiger Zeit wider zu rechte, söhnte sich mit den Freunden der Entleibten durch grosse Geschencke und Abbittungen wieder aus, ließ seinen gefangenen Bruder Johannem in Freyheit, und gab den Ständen seinen bösen Rathgeber und Ministrum, Jöran Person, dem er die Schuld alles Vorbeygegangenen zuschrieb, preiß, welcher durch die Stände zum Tod verurtheilt worden. Als aber nach der Hand der König diesen wieder begnadigt, und zu vorigen Gunsten aufgenommen, auch nach ein und andern erhaltenen glücklichen Verrichtungen wider die Dähnen, von neuem stoltz worden, seine vorige Thaten rechtfertigen, denen Sturischen Befreundten die gethane Schenckungen wieder einziehen, seinen Brüdern ihre Appanagen wegnehmen, oder mit andern unanständigen Gütern vertauschen, ja sie insgesamt aus dem Weeg raumen wolte, und seine Maitresse Catharinam, deren Groß-Vatter ein Bauer, ihr Vatter aber ein Corporal gewesen, ordentlich geheyrathet, und sie zur Königin, ihre beyde Brüder aber, so Bauren waren, zu Edelleuten gemacht, wendete er durch dieses alles die Gemüther der Schwedischen Stände dergestalt von sich, daß diese mit seinen zweyen Brüdern Johanne und Carolo (der dritte, Magnus, war in Schwermuth und Wahnsinnigkeit gerathen, da er sich einsmals vom König Erico überreden lassen, ein Todes-Urtheil wider seinen Bruder Johannem zu unterschreiben) einen Bund machten, Erico den Gehorsam auffsagten, ihn in Stockholm belagerten, und dahin nöthigten, daß er den Jöran Person ihnen

nen auslieferen muste, der hernach mit grosser Marter hingerichtet worden. Endlich da auch die Stockholmischen Burger den König verlassen, und dem Hertzogen heimlich die Thore öffneten, ward Ericus gefangen genommen, und muste er das Königreich seinem Bruder Johanni abtretten, und in die Gefängniß gehen, in welcher er zuletzt, wie wir in folgendem Periodo vernehmen werden, gar umgebracht worden. Von diesem Erico wird angemerckt, daß er am ersten den Stand der Grafen und Freyherren im Königreich Schweden eingeführt, da vorher nur der Adel-Stand allda bekannt gewesen.

Sec. XVI. Wird vom Thron gestossen. An. 1568.

Authores: Iidem qui supra.

Das X. Capitel.

Von den Pohlnischen Geschichten.

Sigismundus I.

Wir haben, so viel die Pohlnische Geschichten betrifft, den vorigen Periodum beschlossen mit dem Tod Königs Alexandri, und die Thaten des Sigismundi in gegenwärtigem Periodo vorzustellen versprochen, deme wir nun auch nachkommen wollen. Dieses ist einer von den grösten Königen, den Pohlen jemals gehabt hat: Er hatte mit den Moscowitern drey gefährliche Kriege glücklich zu Ende gebracht, und in selbigen allezeit den Sieg erhalten, wiewohl er ihnen die Vestung Smolensko, so sie durch Verrätherey einbekommen, in Handen lassen müssen. Welcher Gestalt das halbe Preussen unter Casimiro an die Cron Pohlen gekommen, die andere Helffte aber zu deren Lehen geworden, solches ist im 3. und 12. Capitul des vorigen Periodi erwehnet worden. Als nun der Groß-Meister Marggraf Albrecht von Brandenburg sich mit diesem König Sigismundo über die Lehens-Empfängniß, deren Albertus sich nicht unterwerffen wolte, in neuen Krieg verwickelt, selbigen aber auszuführen nicht vermögend war, so schlug ihm der König endlich diese Bedingnissen vor, daß der Teutsche Orden in Preussen völlig solte aufgehoben werden, dagegen wolte Sigismundus selbigen Theil, der dem Orden bißhero geblieben, ihm Alberto und seiner Familie auf beständig und erblich zu Lehen verleyhen, welches Albertus auch also annahm, und darüber zum ersten weltlichen Hertzog in Preussen ward, von welcher Zeit dieses Land bey dem Chur- und Fürstlichen Haus Brandenburg biß auf heutigen Tag geblieben.

An. 1506. Führt glückliche Kriege mit Moscau.

Macht Albertum zum weltlichen Hertzogen von Preussen. An. 1525.

Sonsten bekam auch unter diesem Sigismundo das Königreich Pohlen diesen mercklichen Zuwachs, daß das Hertzogthum Massovien oder Massuren,

Ererbet das Her-

Sec. XVI. Hertzogthum Massure. Erobert die Wallachey.

suren, worinnen Warschau die Haupt-Stadt ist, und welches von eigenen Hertzogen besessen worden, nachdem dieselbe dieser Zeit ausgestorben, dem Königreich allerdings einverleibt worden. So brachte er auch durch einen ansehnlichen Sieg es dahin, daß die Wallachen die Pohlnische Ober-Bottmäßigkeit erkennen musten, wiewohl, um sich ihrer als einer Vormauer wider die Türcken zu bedienen, er sie im übrigen in ihrer Freyheit und unter ihren eigenen Fürsten gelassen. Es war sonsten auch dieser Sigismundus ein Herr von grosser Leibs-Stärcke, der gantze Huff-Eisen und grosse hänffene Stricke ohne Mühe zerreissen kunte. Er starb seines Alters im 82. Jahr, seiner Regierung im 43.

An. 1548.

Sigismundus Augustus.

Uneinigkeit in Liefland.

Dieser folgte seinem Herrn Vatter Sigismundo, und regierte eine Zeitlang ziemlich ruhig. Wie aber nach der Hand die Händel in Liefland angiengen, indeme die Bischöffe von Riga und die Groß-Meister (welche vor Kurtzem von der Beherrschung der Groß-Meister in Preussen, unter welchen sie bißhero gestanden, und den Namen der Heer-Meister geführet, vermittelst eines Stuck Geldes, sich loß gemacht, und zu unmittelbaren Fürsten und Ständen des Römischen Reichs worden) theils der Religion halber, weil die Stadt Riga die Evangelische angenommen, theils ihrer Coadjuterien halber mit einander uneins und streitig worden, und darüber ihre Kräfften ziemlich schwächten, hernachmals Johannes Basilides, der Groß-Hertzog von Moscau, ihnen über den Hals kam, und sie fast gäntzlich aufrieb, so ließ König Sigismundus Augustus sich bereden, und leistete den Teutschen Ordens-Rittern in Liefland Hülffe, gegen Verschreibung 6. Tonnen Golds, zu dessen Versicherung man ihm neun Aemter einraumte. Nachdeme aber auch diese Hülff nicht erspriessen wolte, und ein Theil der Liefländer, sonderlich Revel, an Schweden sich ergeben, und von dannen aus bessern Schutz verspührte, muthete König Sigismundus den Ordens-Rittern und Ständen zu, wann sie gleichfalls allerdings sich ihm untergeben würden, so wolte er ihnen mit aller seiner Macht beystehen, und erhielt solches von ihnen, als die unter zweyen Ublen das gelindeste erwählen, und lieber unter der Pohlnischen als Moscowitischen Bottmässigkeit stehen wolten. Hierüber gieng der Krieg zwischen Moscau und Pohlen mit aller Macht an, und erhielten zwar die Pohlen wider die Moscowiter ein und andern herrlichen Sieg, musten aber gleichwohl die Stadt Plozkow, in Litthauen, und einen guten Theil von Liefland den Moscowitern, das Ubrige von Liefland den Schweden lassen, und sich mit Churland und Semigallien begnügen, worvon König Sigismundus den letzten Liefländischen Groß-Meister, Gotthardum Kettler, der den Ordens-Habit abgelegt, und sich

Die Moscowiter bekriegen Liefland. An. 1560. Die Pohlen nehmen sich dessen an.

Liefland wird getheilt.

Der Teutsche

sich geheyrathet, zum Hertzog und seinen Lehen-Mann gemacht hat, bey dessen Nachkommenschafft dieses Hertzogthum annoch bestehet. Es erlebte aber König Sigismundus Augustus dieses Moßkowitischen Kriegs Ende nicht, sondern starb im 24. Jahr seiner Regierung, und 51. seines Alters.

Sec. XVI. Orden aufgehoben. An. 1572.

Unter seiner Regierung schlich die Evangelische, sonderlich Reformirte oder Calvinische Religion in Polen, durch Nachsehung dieses Königs Sigismundi Augusti, gewaltig ein, so daß fast die Helffte dieses Königreichs derselben anzuhangen begunte.

Er hatte von seinen dreyen Gemahlinnen, Elisabetha, und Catherina, so beyde Käysers Ferdinandi I. Töchter waren, wie auch Barbara von Razevil, gantz keine Kinder erzeugt; und wie auch sonsten von seiner Linie keine männliche Erben vorhanden waren, so gieng mit ihm der Jagellonische Stamm aus, nachdem derselbe die Cron Polen regiert 192. Jahr. Von seinen Nachfolgern wird in dem folgenden Periodo mehrers zu sagen seyn.

Mit Sigismundo Augusto gehet der Jagellonische Stamm aus.

Authores: Neugebawer in Chron. Polon. Chyträus.

Das XI. Capitel.

Von den Italiänischen Geschichten.

Welchergestalten das Hertzogthum Mäyland in diesem Periodo abermal seine verschiedene Veränderungen ausstehen müssen, indeme der Hertzog desselben, Maximilianus Sforzia, des in Franckreich von König Ludovico XII. gefangenen Ludovici Mori Sohn, durch die Schweitzer wieder eingesetzt, hernach aber von Königs Ludovici Nachfolger dem Francisco I. wiederum vertrieben, und gegen einer jährlichen Pension von 35000. Cronen ersagten Hertzogthums entsetzet und in Franckreich verwiesen worden, solches ist bereits in dem vorigen Periodo vorkommen.

Mäyländische Geschichten. An. 1512. An. 1515. Francisc. I. erobert Mäyland.

So haben wir auch in diesem Periodo unter Käysers Caroli V. und Francisci I. Geschichten Meldung gethan was gestalt der Uberwinder Francisci I. nachdem er mit Käyser Carolo V. sich in Krieg eingelassen, durch desselben und der übrigen Fürsten in Italien glückliche Waffen Mäyland wieder verlohren, und des vertriebenen Maximiliani Sfortiæ Bruder Franciscus, von Käyser Carolo V. damit belehnt worden, auf welches Hertzogthum aber König Franciscus I. noch immer seine Anforderung fortgesetzt, und endlich, da er solches zu eroberen vermeynt, in der Schlacht vor Pavia gefangen worden, auf dasselbe auch in dem Madritischen Frieden völlig abschwören müssen. Nach der Hand gelung es ihm zwar so weit, daß er den Pabst Clementem VII. und die übrigen Italiänische Fürsten, die vorhin seine Feinde waren, ja den Franciscum Sfortiam Hertzogen zu Mäyland selbsten zu seinen Freunden und Beyständern wider den Käyser bekam, und demselbigen in Italien ziemlich zu schaffen machte, ob welcher Untreu Käyser Carolus

An. 1521. Verliert es wieder. Francisc. Sfortia wird Hertzog daselbst.

An. 1526. Wird untreu am Käyser.

Sec.XVI. rolus V. den undanckbaren Sfortiam entsetzen wollen, dessen Hertzogthum er auch schon gantz eingenommen hatte, doch ist Hertzog Franciscus zuletzt A. 1529. durch Päbstliche Vorbitt wieder ausgesöhnet und nach drey Jahren in sein Hertzogthum eingesetzt worden.

An. 1534. Es belohnte aber König Franciscus I. dem Francisco Sforza den ihme erwiesenen Dienst, da er nemlich sich mit ihm wider den Käyser alliirt, selbst gar übel, dann als Sforza sich mit dem Käyser wieder verglichen, und dieser in Teutschland mit den Schmalkaldischen Bunds-Verwandten genug zu thun hatte, und auf Italien nicht viel dencken kunte, kam König Franciscus I. dem Sforza, unter dem Vorwand, als hätte derselbe an seinen Gesandten das Völcker-Recht verletzet, über den Hals, nahm auch dem Hertzog von Savoyen gantz Savoyen und Piemont hinweg, und heitzte dem Sforza gewaltig ein, welcher auch ob diesem Krieg ohne Erben mit Tod abgieng.

Komt mit Franckr. in Krieg.

An. 1535. Stirbt ohne Erben.

Wie nun Käyser Carolus V. nach Francisci Sforzæ Tod das Hertzogthum Mäyland vor ein heimgefallenes Reichs-Lehen ansahe, und es solchergestalt einzog, auch an seinen Sohn Philippum verliehe, wolte König Franciscus I. seiner alten darauf habenden Anforderungen so leicht nicht loß werden, und entstund darüber der Krieg noch hefftiger, der endlich zu des Käysers Nutzen durch den Stillstand zu Nice beygelegt worden. Nach der Hand war zwar um dieses Hertzogthum Mäyland von den Frantzosen noch immer theils gehandelt, theils gekrieget, und kam es einsmals so weit, daß der Käyser würcklich versprach, es dem jüngern Königlich Frantzösischen Printzen Carolo einzuraumen, und ihme daneben seine Tochter zu vermählen; als aber dieser Carolus frühzeitig mit Tod abgieng, gieng alles wieder zuruck, und blieb Mäyland in des Käysers und seines Hoch Löblichen Ertz-Hauses Handen, allwo es noch biß diese Stunde, und zwar bey der Spanischen Linie, bestehet.

An. 1538. Der Käyser ziehet Mäyland an sich.

Neapolitanische Geschichten.

Wie das Königreich Neapolis und Sicilien unter Hispanischer Botmäßigkeit diesen Periodum hindurch gestanden, und keine eigene Könige mehr gehabt, also ist auch von dessen absonderlichen Zufällen, die es anderst nicht als mit den übrigen Spanischen gemein gehabt, und die Frantzösische Waffen in seinem Gebiet bald glücklich bald unglücklich gesehen, allhier nichts zu melden.

Venedig.

Von denen Republiquen war die Mächtigste die von Venedig, welche diesen gantzen Periodum hindurch in die Kriege zwischen Käyser Carolo V. und Franckreich mit eingeflochten war, und bald in des einen bald in des andern Alliantz stund, an sich selbsten aber nicht viel besonderes, so hier zu erinnern nöthig wäre, auszustehen hatte.

Genua.

Die Republic Genua, die unter den Partheyen der Adorner und Fregosier noch immer herum gerissen ward, muste die Zeit über auch etlichmal ihre Herren ändern, da sie bald von ihren Edlen, bald von den Gemeinen,

bald

bald von den Frantzosen, bald von den Mäyländern, bald wieder von den Frantzosen beherrschet ward, biß daß endlich der berühmte Andreas d'Auria, insgemein Doria genannt, welcher bißhero des Königs Francisci I. Admiral gewesen, von demselben abgewichen, und zu Käyser Carolo V. sich gewendet, da er dann so glücklich gewesen, daß er die Frantzosen nicht allein aus dem Neapolitanischen, sondern auch aus Genua hinaus gejagt. Und ob ihm wol gar leicht gewesen wäre, sich mit Käyserlicher Hülffe selbsten zum Herrn von Genua zu machen, so trug er doch so grosse Liebe zu seinem Vatterland und dessen Freyheit, daß er alle solche Vortheile auf die Seite stellte, und sich begnügte, die Stadt in ihre vorige Freyheit gesetzt zu haben, allwo er auch das Regiment der Republic, durch den daselbstigen Adel, auf solche Weise einrichtete, wie es zum Theil noch heut zu Tag stehet, wessenthalben ihme eine Säule allda aufgerichtet worden, mit dem Ruhm, daß er Vindex & Author publicæ Libertatis, oder der Rächer und Hersteller der öffentlichen Freyheit gewesen seye. Es wolte zwar kurtz hernach das Geschlecht der Flischi dieses Regiment wieder übern Hauffen werffen, und hatte eine höchst-gefährliche Aufruhr angestellet: Als aber der Flischi, der das Haupt der Rebellen war, da er sich der Genuesischen Galeeren bemächtigen und in eine derselben eintreten wolte, ungefehr in das Wasser gefallen und ersoffen, ward auch darauf der übrige Hauffen bald zerstreuet, und die Stadt in ihrer Freyheit, deren sie noch heutigs Tags geniesset, erhalten.

Sec. XVI. Kommt durch Andream Doriam zu seiner Freyheit An. 1528.

An. 1447.

Von denen kleinen Regenten, davon wir im vorigen Periodo Meldung gethan, waren, sonderlich nach des Cäsaris Borgiæ Unglück, die Städte, Camerino, Bologna, Forli, Imola, Faenza, Pesaro, Rimini, Peruggia, und dergleichen, wiederum unter den Kirchen-Staat und Päbstliche Bottmäßigkeit, worunter sie vor Alters gehört, gekommen. Die übrige haben ihre eigene Herren theils noch eine Zeitlang, theils biß auf heutigen Tag erhalten, von welchen wir nun etwas kürtzlich gedencken wollen.

Florentz.

Zu Florentz, welches vor diesem eine mächtige Republic gewesen, war absonderlich in Ansehen das Geschlecht deren von Medices, so da lange Zeit das vornehmste Amt der Stadt, so man das Gonfaloniorat hieß, verwaltet; einer von ihnen Cosmus (den man, weil er den Grund zu seines Hauses Hoheit gelegt, insgemein den Grossen nennet) hatte zwar von seinen Mit-Buhlern zu Florentz, bey damalig gewöhnlichen Burgerlichen Unruhen Anno 1431. grosse Drangsal auszustehen, so daß er auch aus Florentz verbannet ward. Er erhielt aber doch wider sie die Oberhand, und pflantzte seine Authorität auf seine Nachkommen fort, davon absonderlich berühmt Laurentius de Medices, der wider des Päbstlichen Hofs (die gerne ihre Vettern in Toscana zu Herren gemacht hätten) und der Neapolitanischen Könige vornehmen Anno 1480. sein Vatterland und dessen Freyheit rühmlich erhalten hat, und vor den klügsten Herrn in Italia zu seiner Zeit ge-

Sec. XVI. halten worden. Weil sein Sohn Petrus de Medices dem Herrn Vatter an Tugenden gantz nicht gleich war, so kunte er auch seines Herrn Vatters Würde nicht behaupten, sondern ruinirte dadurch sich und seine gantze Familie, die abermal aus der Stadt bannisiert ward. Als aber sein Bruder Johannes, unter dem Namen Leonis X. und bald hernach sein unechter Vetter Julius, unter dem Namen Clementis VII. auf den Päbstlichen Stuhl kamen, halffen diese ihrer Familie also auf die Höhe, daß sie nicht allein zu Florentz, allwo Käyser Carolus V. sie nach einer langen Belagerung mit Gewalt wieder eingeführt, die oberste Stelle erhielten, sondern Pabst Clemens erlangte auch von gedachtem Käyser, daß er den Alexandrum de Medices, so zwar nur ein unechter Sohn war, dabey aber des Käysers unechte Tochter Margaretham zur Gemahlin hatte, zum beständigen Regenten und Hertzogen zu Florentz ernannte. Sein Vetter Laurentius de Medices, der mit dem Alexandro gar vertraut war, ließ sich zwar in Sinn kommen, durch des Hertzogs Tod die Stadt wieder in ihre Freyheit zu bringen, und erstach derohalben denselben in seiner Kammer, da er vermeynte, daß Laurentius ihm eine von seinen Maîtressen zuführen würde; weil aber Laurentius das Werck nicht hinaus zu führen vermocht, und gleich nach der That die Flucht nahm, blieb es zu Florentz bey dem vorigen, und ward an des Alexandri Stelle, sein Vetter, Cosmus I. von Medices, zum Hertzog bestätiget. Diesem wolte das Glück noch ferner so wol, daß als er seine und der Medicäer Haupt-Feinde, die Strozzi zu Florentz, auf den Grund vertilget, und Käyser Carolus V. die Stadt und Republic Siena, so diese gantze Zeit her mit Florentz in Feindschafft gestanden, und in dem letzten Krieg es mit Franckreich gar eyfrig gehalten, einbekommen, er solche gedachtem Cosmo auf beständig eingeraumet, und also dieses Hertzogthum über die massen vergrössert. Dieser Cosmus hat den Ritter Orden von Sanct Stephano gestifftet, den Titul von Groß-Hertzog erlanget, und ist weit in dem andern Periodo hinein, mit nicht allzu grossem Lob, wegen vieler verübter Grausamkeiten, nach einer 37. jährigen Regierung gestorben.

An. 1513. — An. 1523. — Die von Medices werden zu Hertzogen von Florentz. An. 1532. — An. 1537.

Ausser Florentz war auch in Italien gar hochgeachtet das Hertzogthum Urbino, welches die Familie von Montfeltro besessen. Wie nun Franciscus von Ruvere, ein gemeiner Burgers Sohn von Savona im Genuesischen gebürtig, unter dem Namen Sixti IV. Anno 1471. und bald nach ihm sein Bruders Sohn Julianus, unter dem Namen Julii II. Anno 1503. auf den Päbstlichen Stuhl gekommen, halffen sie ihrer Familie also empor, daß des Julii II. Bruder, Guidubaldi, des letzten Hertzogs von Urbin, aus dem Montfeltrischen Geschlecht, Schwester und einige Erbin zu heyrathen, und mit ihr das Hertzogthum Urbino bekam. Sein Sohn Franciscus Maria folgte ihm in demselben, und bekam noch dazu von seinem Herrn Vet-

Urbino.

tern Pabst Julio II. Pesaro zu Lehen. Des Julii Nachfolger Pabst Leo X. wolte ihm zwar gerne in die Haare, und that ihn in Bann, wegen eines Mords, den er vor diesem an dem Cardinal von Pavia begangen; eignete auch das Hertzogthum seinem Vettern, Laurentio von Medices, zu. Franciscus Maria aber wickelte sich doch daraus, und hinterließ sein Hertzogthum an seinen Sohn Guidubaldum, der es an seinen Sohn Franciscum Mariam übertragen, welcher aber, weil er ohne männliche Erben gestorben, solches Anno 1626. an den Päbstlichen Stuhl bey lebendigem Leib abgetreten, von welcher Zeit an es dem Kirchen-Staat einverleibt geblieben.

Sec. XVI. An. 1538.

Noch war um diese Zeit in Italien auch grossen Veränderungen unterworffen das Hertzogthum Savoyen und Montferrat. Dieses Letzte hatte lange Zeit, und von Käyser Ottone I. an, eigene Marggrafen gehabt, die in den Creutz-Zügen sich gar berühmt gemacht, und in deren Beschreibung gar offt vorgekommen. Nachdeme kam es um die Zeiten des Käysers Rudolphi Habsburgensis durch Heyrath an die Käyserliche Familie zu Constantinopel aus dem Geschlecht der Palæologorum, welche solches besessen biß in diesen Periodum, da sie mit Johanne Georgio ausstarb.

Montferrat. An. 1545.

Weil nun vor diesem Graf Aimon von Savoyen eine solche Montferratische Tochter Jolantham geheyrathet, und dabey bedungen worden, daß wann das Palæologische Geschlecht absterben würde, so solten die Hertzogen von Savoyen im Montferrat nachfolgen, so prætendirte dißmal Carolus III. Hertzog von Savoyen diese Nachfolge. Der Käyser aber zog ihm hierinnen vor Fridericum Gonzagam, den Hertzog von Mantua, der des letzten Marggrafen von Montferrat Bruders Tochter zur Gemahlin hatte, sprach ihm zum Besitz das Montferrat zu, und belehnte ihn damit, dem Haus Savoyen das Begehren bevorlassend, woraus nach der Hand unterschiedlicher Krieg erwachsen, biß daß endlich in dem Frieden zu Quiresco Anno 1631. dem Haus Savoyen wiederum etwas von dem Montferratischen zugelegt worden.

Gedachter Carolus III. Hertzog von Savoyen hatte ausser dem Verlurst des Montferrats, auch noch einen weit grössern in diesem Periodo auszustehen: Dann als er, um des Käysers Freundschafft in der Montferratischen Sach wieder zu erlangen, sich auf dessen Seiten geschlagen hatte, so fuhr König Franciscus I. in Franckreich bey dem andern Mäyländischen Krieg zu, und verjagte ihn von Land und Leuten, unter dem Vorwand, als ob er seiner Schwester Louise (die Francisci Mutter war) noch viel an Heyrat-Guth zu thun wäre, und die Stadt Bern schlug sich auch mit in den Handel, und nahm ihm das schöne Land am Genfer-See, so man Païs de Vaux heisset, hinweg. Es muste auch dieser gute Carolus im Elend also versterben, und dessen Sohn, Emanuel Philibert, muste auch lang seines alt-västerlichen

Savoyen

Her-

Sec. XVI. Hertzogthums müßig gehen, und ward indessen Königlicher Spanischer Gubernator in Niederland, kam aber doch endlich wieder dazu, durch den

An. 1559. Frieden zu Chateau Cambresis, und pflantzte es also auf seine Nachkomen fort.

Wir haben kurtz vorher gesagt von dem Haus Gonzaga und

Mantua. Mantua. Dieses Haus Gonzaga nun, trug vor diesem die Käyserliche Hauptmanns- oder Gubernators-Stelle zu Mantua, unter dem Titul eines Magistrats und Dienerschafft. Als nun Käyser Carolus IV. die Rechte des Römischen Reichs in Italien um Geld hingegeben, so ward obige Stelle dem Haus Gonzaga von ihm gegen ein Stuck Geld erblich verliehen. Käyser Sigismundus legte nach der Hand dem Johanni Francisco Gonzaga den Titul eines Marggrafen von Mantua bey. Dessen Urenckel Franciscus II. aber erlangte von Käyser Carolo V. die Qualität eines Hertzogs, und die Nachfolge im Montferratischen. Welches beydes biß dato bey Hochgedachtem Haus Gonzaga annoch bestehet.

Ferrara. Noch war um diese Zeit in Italien gar mächtig das Haus von Este, welches das Hertzogthum Ferrara und Modena besaß, und die Ehre hat, daß das uhralte Geschlecht der Guelphen in Bäyern, so heut zu Tag das Hoch-Fürstliche Haus Braunschweig-Lüneburg ist, und welches von der Ost-See an biß an das Mittelländische Meer in Teutschland geherrschet, aus demselben entsprossen. In diesem und dem vorigen Periodo hatte das Haus Este sehr viel Widerwärtigkeiten auszustehen von den Päbsten Julio II. und Leone X. die sehr nach dessen Landen strebten, aus welchen aber Alphonsus I. der mehrentheils die Frantzösische Parthey gehalten, sich Ritterlich gerissen. Wie aber die regierende Linie (so hernach in dem folgenden Periodo vorkommen wird) Anno 1597. ausgestorben, wolte der Päbstliche Hof das Hertzogthum Ferrara (so dessen Lehen war) an die andern Vettern, des Hauses von Este, nicht verleyhen, sondern zog es zur Päbstlichen

Modena. Cammer, deren es noch dato einverleibet. Das Hertzogthum Modena und Rheggio aber, so Reichs Lehen, blieb bey denen von Este, bey welchen es noch heutigs Tags bestehet.

Parma. Ausser obigen kam in diesem Periodo in Italien auch noch empor eine neue Familie, so heut zu Tag in grossem Ansehen ist, nemlich die von Farnese. Dann nachdem Alexander Farnesius unter dem Namen von Paulo III. auf den Päbstlichen Stuhl kommen, belehnte er seinen unechten Sohn Petrum Aloysium Farnesium, den er vor seinem Pabstthum erzeuget, mit den Hertzogthümern Castro, Camerino und Nepe, so nach Abgang der Hertzogen von Urbin der Kirchen heimgefallen waren, und tauschte ihm nach der Hand die zwey Letzte wieder ab mit den Hertzogthümern Parma und Piacenza. Nach Pauli III. Tod, machte man dessen Enenckel Octavio Farnesio grosse Verdrießlichkeiten, und wolte ihn Käyser Carolus V. gerne seines Hertzogthums entsetzen, worüber Octavius sich unter den

Schutz

Schutz Königs Henrici II. in Franckreich begab, welches dann Anlaß zu dem dritten Frantzösischen Krieg in Italien gab, wie wir unter Caroli V. und den Frantzösischen Geschichten davon Meldung gethan. Ward also das Haus Farnese, so nach der Zeit mehrentheils gut Spanisch gewesen, bey seinem Hertzogthum Parma erhalten. Sec. XVI.

Noch ist zu gedencken von dem Hertzogthum Mirandola und Concordia, welches von Zeiten Käysers Friderici III. her, immer bey der Familie der Picorum, die vor diesem wegen ihrer Gelehrsamkeit gar berühmt gewesen, gestanden. In dem vorhergehenden Periodo hatte diese Familie von Mirandola (so damals nur noch Herren genannt waren) theils unter sich selbsten, theils von andern viel Abwechslungen auszustehen, wurden aber doch von den Käysern allezeit bey der Besitzung Mirandolä noch erhalten, und endlich in diesem gegenwärtigen Seculo Alexander Picus von Käyser Ferdinando II. mit dem Hertzoglichen Titul begnadet. Mirandola.

Authores: Franciscus Guicciardinus, Paulus Jovius, Natalis Comes, Onuphrius, Ciaconius, Thuanus.

Das XII. Capitel.

Von andern auswärtigen Geschichten Barbarischer Nationen.

Wir haben in den vorigen Periodis nicht viel Gelegenheit gehabt von den Nationen ausser Europa, was nicht etwan von den Türcken und Saracenen gewesen ist, zu sagen, dann bey ihnen selbsten war die Barbarie so groß, daß sie vor sich keine Scribenten hatten, die ihre Geschichten beschrieben, und unsere Europäische Authores haben sich kaum die Mühe genommen, ihrer eigenen Länder Geschichten zu beschreiben, geschweige daß sie sich um so weit entlegene Völcker viel solten bekümmert haben. In diesem Periodo aber, da die Studia und die Höflichkeit etwas mehrers empor gestiegen, hat man auch angefangen, nach der Beschaffenheit der entferneten Nationen zu fragen, und selbige unsern Leuten bekannt zu machen. Es kommen aber in diesem Periodo von solchen bißher Barbarischen Nationen ihrer zwey absonderlich vor, von denen wir in das Künfftige öffters werden zu gedencken haben. Die erste ist, die Moßkowitische oder Rußische. Die andere, die Persische.

Moscowitische Geschichten.

Von der Moscowitischen haben wir schon in dem 10. Capitul des andern Periodi, und in dem 8. Capitul des andern Periodi etwas Anzeige Moßkowiter vor

Sec. XVI. Diesem schon bekannt.

zeige gethan, welcher Gestalt sie unter den Käysern Michaele II. und Johanne Zimisce ein und andere Einfäll in das Griechische Reich gethan, auch so gar einen Anschlag auf die Stadt Constantinopel selbst gemacht, und endlich um das Jahr Christi 867. zum Christlichen Glauben, und zwar nach der Griechischen Religion, gebracht worden. Nach dieser Zeit ist diese Nation immer verdeckt geblieben, weil sie in gar viel Fürstenthümer zertheilt gewesen, und darüber den Tartarn zu Raub worden, denen sie etlich hundert Jahr lang Tribut zahlen müssen. In dem vorigen Periodo hat sie angefangen sich etwas hervor zu thun, indem Johannes, der Hertzog von Moscau, unternommen, die andern kleinen Hertzogen des Landes unter sich zu bringen, auch die grosse und reiche Stadt Naugard erobert, und dadurch so keck und mächtig worden, daß er nicht allein denen Tartarn den Gehorsam aufgesagt, sondern sich auch einen Groß-Hertzogen von gantz Reußland geschrieben.

Stehen unter dem Joch der Tartarn.

Machen sich frey.

Basilius.

An. 1487. Anfang des Namens Czaar.

Seinem Sohn Basilio gelang es auch im Anfang ziemlich, daß er von den Pohlen die Stadt Smolensko und Plesko einbekam, und darauf sich nicht mehr einen Groß-Hertzog, sondern einen Czaar (das ist der Name den die Sclavonischen Völcker dem Römischen Käyser geben, welches etwan so viel als Cæsar heissen soll) nennte. Auf die letzte aber, da die Tartarn ihr altes Recht auf Moscau wieder hervor suchten, und mit grosser Macht einfielen, ward Basilius also von ihnen gedemüthiget, daß er nicht allein aus seiner Residentz Moscua entfliehen, sondern auch mit Hand und Siegel sich verschreiben muste, daß er und seine Nachkommen ewiglich des Crimischen Tartar-Chams Zinßbare und Vasallen seyn, und zu dessen Erkanntniß, seine Statuam auf dem Schloß-Platz zu Moscau aufrichten, und auf einen gewissen Tag im Jahr, wann sie den bedungenen Tribut bezahlten, vor selbiger zur Erde sich neigen wolten. Doch kehrte sich endlich das Blat um, Basilius erholte sich wieder, trieb die Tartarn aus Moscau hinaus, und hatte noch dazu das Glück, daß sein Commendant zu Resan ihm diese seine Handschrifft wieder zu Handen lieferte; dann als der Cham, um ihn zur Ubergab der Vestung zu vermögen, solche zu lesen ihme in Originali in die Vestung hinein schickte, behielt dieser dieselbe bey sich, und wehrte sich so tapffer, daß der Tartar unverrichter Dinge abziehen und die Handschrifft zuruck lassen muste.

Kommen wieder unter die Tartarn

Machen sich wieder frey.

Johannes Basilides.

An. 1545.

Des Basilii Sohn, Johannes Basilides, trieb es noch weiter, und machte nicht allein Moscau von aller Anforderung der Tartarn frey, sondern

dern suchte auch die Tartarn in ihrem eigenen Land heim, und trieb sie also zu Pahren, vermittelst des Geschützes, so bey ihnen noch ein unbekannt Ding war, daß er zwey grosse Königreiche Casan und Astracan ihnen aberoberte, und dadurch seine Grängen biß an das Caspische Meer erstreckte. Eben dergleichen Erweiterung machte er auch gegen Mitternacht, da er die daselbstige wilde Landschafften Siberiam, Jugoriam und dergleichen, vermittelst starcker Städte, so er dahin bauete, unter sich brachte.

Sec. XVI. Erobert Casan und Astracan. Wie auch Siberiam.

Ob nun wohl dieser Johannes Basilides derjenige ist, der die Macht von Moscau am weitesten gebracht, massen er dann auch den Krieg in Liefland geführt, und sich vorstehen lassen, daß er Magnum, den Printzen von Dänemarck und Holstein, Königs Christiani III. Sohn, dem er seines Vaters Bruders-Tochter verheyrathet, zum König solches Landes machen wolle, (welches aber nicht gelungen, dann der grosse Theil von Liefland in Schwedischen und Pohlnischen Händen geblieben) so hat er doch durch seine unmenschliche Grausamkeit, mit welcher er fast alle Nerones und Domitianos übertroffen, in den Historien einen schändlichen Namen verdient, gestalten von seinen Tyrannischen Thaten ein gantzes Buch heraus gegeben worden, aus welchem unter vielen Stucken wir allhier nur das einige Exempel der erschröcklichen Hinrichtung, die er an der Schwedischen Besatzung zu Wittenstein in Liefland vorgenomen, von denen er den Comendanten und vornehmste Officiers, lebendig bey kleinem Feuer am Spieß braten lassen, melden wollen.

Und Liefland.

Ist ein grausamer Tyrann.

Es hat auch die Alliantz, die Hertzog Magnus mit ihm getroffen, ihm zu nichts anders genutzet, als daß er bey nahem darüber um seinen Kopff gekommen wäre, massen dann der Tyrann den guten Herrn um einer schlechten Ursach willen einsmals genöthigt, daß er etliche hundert Schritt weit auf den Knyen zu ihm kriechen müssen. Es starb dieser Wütterich in der Mitte des folgenden Periodi.

An. 1584.

Authores: Sigismundus ab Herberstein in Commentario Moscovvitico, Chyträus, Johannis Menecii Historia Livonica.

Persische Geschichten.

Was die Persische Nation anbelanget, so wird man aus dem, was in vorherigem Theil und diesem bereits vorkomen, sich erinnern, was massen dieses Land unter Cyro zu der Universal-Monarchie kommen, darnach von Alexandro Magno und seinen Nachfolgern bezwungen, bald darauf wieder frey, nachgehends bey der Römer Zeiten, von denen Partern überwältiget worden; darauf es von seiner eigenen Nation wiederum Regenten überkommen; folgends kamen die Saracenen oder Araber und nahmen es ein; diese wurden von Tartarn wiederum überwältiget; und endlich kam, um die Zeiten Sigismundi, Tamerlanes, und jagte die alten Tartarn auch

Sec. XVI. heraus. Ob die Nachfolger nach Tamerlane aus dessen oder aus anderm Geblüt gewesen, dessen ist man nicht sicher; bekannt aber ist, daß um die Zeiten Käysers Friderici III. ein Persischer König regiert, der Usun Cassan, oder Asambejus geheissen, welcher über die massen grosse Thaten verrichtet, und mit dem Türckischen Käyser Mahomethe II. grosse Kriege geführt. Dessen Nachkommenschafft hat den Persischen Stuhl besessen, biß gegen Ende des vorhergehenden Periodi, da sich ein gewisser Persischer Herr Secaidar hervor gethan, der sich vor einen Propheten ausgegeben, und eine neue Auslegung des Alcorans gemacht, welche mit des Osmans seiner, deren sich die Türcken bedienen, in vielen Stucken unterschieden war, hiedurch hat er sich bey dem Volck einen ziemlichen Zulauff gemacht, und solches zum Unterschied der andern Mahumetaner, die es mit des Osmans Auslegung halten, und weisse Binde tragen, mit rothen Binden oder Turbanten (deren die Perser biß auf den heutigen Tag sich bedienen) bekleidet, und endlich wider den Perser König Alamutum offentlich rebellirt; dieser aber war dem Secaidar zu starck, erlegte ihn und seinen Hauffen in einer grossen Schlacht, und ließ seinen Kopff durch die Hunde zerreissen. Einer von des Secaidars Söhnen aber, Ismael Sophi genannt, der in Armenien entflohen, und daselbst heimlich erzogen worden, da er 18. Jahr alt war, trachtete nach Mitteln, seines Vatters Tod zu rächen, hieng einige von seines Vatters alten Freunden an sich, nahm damit etliche Schlösser an dem Caspischen Meer ein, und war bey diesem geringen Anfang, der nur in einem Hauffen von zwey hundert Mann bestanden, so glücklich, daß er, weil der Zulauff von Tag zu Tag grösser ward, endlich so viel zusammen brachte, daß er dem Persischen König Alamuto mit aller seiner Macht die Spitze bieten kunte, den er auch in einer Schlacht überwand, und mit eigenen Händen erwürgte, darauf er sich selbsten auf den Persischen Stuhl setzte. Nach diesem wolte das Kriegs-Glück diesem Herrn beständig so wohl, daß er alle um ihn herum liegende Sultanen, als den von Aliduli, den von Babylon oder Mesopotamia, und dergleichen, unter sich brachte, dann wo er mit seinen Waffen hinkam, da hatte er den Sieg zum Gefährten. Endlich versuchte er auch sein Heil an dem Türckischen Käyser Selimo, mit dem er über einem schlechten Handel sich entzweyete: Dann als Selimus zur Regierung gekommen, ließ Ismael Sophi ihn deßhalben complimentiren, und schickte ihm einen Wunder-grossen Löwen zum Geschenck. Selimus nahm dieses auf, als wolte ihm der Perser seine Grausamkeit vorrucken, tractirte derohalben die Gesandten etwas unhöflich, und schickte zum Gegen-Geschenck dem Ismael zwey grosse mit Blut besprengte Hunde zuruck. Der zu beyden Theilen also ausgedeutete Schimpff, worzu noch kam, daß Ismael des Selimi rebellischen Sohn schützte, erweckte

Marginalien: Usun Cassan. — Anfang der Sophi in Persien. — An. 1504. Ismael Sophi. — Schickt dem Selimo einen Löwen.

weckte den Krieg, (davon wir in den Türckischen Geschichten Meldung gethan) in welchem zwar Jsmael Sophi anfänglich auf das Haupt geschlagen, und die Stadt Tauris verlohren worden, nachmals aber den Türcken in dem Nachtrab eingefallen und seines Schadens sich ziemlich wieder erholet hat. Dieser Jsmael Sophi, gleichwie er der Haupt-Einführer ist der Persischen Religion, so von denen Türcken vor eine grosse Ketzerey gehalten wird, also ist er auch der Stamm-Vatter der heutigen Persianischen Könige, die von ihm insgemein die Sophi genannt werden. Er regierte aber nicht länger als 20. Jahr, und starb Anno 1525. Jhme folgte sein Sohn Sec. XVI.

Schach Tacmas / oder Tamas Sophi.

Dieser führte mit dem Türckischen Käyser Solymanno ebenfalls grosse Kriege, indem Solymannus den Schutz eines Persischen Rebellen, Ulamas mit Namen, übernommen, und hatte Tamas in diesem Krieg eben das Schicksal, wie sein Vatter, daß er nemlich anfänglich geschlagen, und die Stadt Tauris, welche die Türcken auf den Grund verstöhrt, samt Babylon, gantz Mesopotamia und Assyria, verlohren ward, als aber die Türcken sich allzuweit in das wüste Caspische Gebürg hinein wagten, gieng ihnen Tacmas in den Rucken, und ruinirte sie dergestalt, daß von 400000. Türcken, so über den Euphratem gegangen, kaum 80000. mehr nach Haus gelanget sollen seyn. Endlich ward zwischen beyden Machten Friede gemacht, und muste des Solymanni Sohn Bajazeth, der zu den Persern geflohen, solchen mit seinem Kopff bezahlen. Der Tod dieses Tacmä, der 51. Jahr regiert, fällt in den folgenden Periodum ein. An. 1576.

Authores: Olearius in Itinerario Persico.

Natürliche Geschichten.

Damit wir unsere Gewohnheit noch ferner beobachten, und diesen Periodum mit den natürlichen Geschichten beschliessen, so haben wir zu gedencken

Zum ersten: Daß im Anfang dieses Periodi eine seltsame Art von Pestilentz in Teutschland eingerissen, welche, weil sie mehrentheils mit Schweiß bey den Leuten angefangen, und aus Engelland in Niederland gekommen, der Englische Schweiß genannt worden. Die Leute thaten dabey nichts als schlaffen, und wann man sie also schlaffen ließ, so waren An. 1529. Der Englische Schweiß.

Sec. XVI. ren sie in 24. Stunden tod, die aber den Schlaff 24. Stunden lang überstunden, kamen fast alle davon.

An. 1533. Menge Drachen.

Zum andern: Soll in Böhmen und Voigtland eine ungemeine Art Ungeheuer, gestaltet, wie man die Drachen mahlet, mit zweyen Flügeln, sich in grosser Menge haben sehen lassen, so daß ihrer manchmal biß 400. mit einander geflogen.

Grosse und lange Theurung.

Zum dritten: Von Anno 1525. biß 1535. ist die zehen Jahr über in Teutschland eine solche Theurung entstanden, daß das Simmer Korn um Nürnberg herum biß auf viertzig Pfund, oder jetzige Gulden, gestiegen, darauf es Anno 1536. also wieder abgeschlagen, daß das Schaff Korn zu Ulm und Regenspurg (macht über zwey Simmer) um ein Gulden, die Maaß Wein aber um zwey Pfenninge gegeben worden.

An. 1565. Schiffahrt nach Archangel.

Zum vierdten: Weil die Schwedisch- und Dähnische auch Liefländische Kriege die Schiffahrt auf der Ost-See sehr unsicher machten, so fanden die Engelländer einen neuen Weeg, und umschifften gantz Schweden und Norwegen, kamen also gegen Norden in Moscau hinein, und richteten allda die Handelschafft zu St. Nicolai und St. Michael oder Archangel, auf, denen auch die Niederländer nachfolgten, wordurch dann bemeldte beyde Ort, wie sie noch heut zu Tag sind, zu den Haupt-Händels-Plätzen von gantz Norden worden.

Des

Des II. Theils
IX. Periodus oder Zeit-Begriff/
Enthaltend die Geschichten so sich zu Zeiten Käysers Maximiliani II. Rudolphi II. und Matthiä zugetragen/ nemlich von An. 1564. biß 1619.

Das I. Capitel.
Von der Regierung des Käysers Maximiliani II.

Sec. XVI. An. 1564.

Weil Käyser Maximilianus schon bey seines Herrn Vaters Käysers Ferdinandi Lebens-Zeiten zum Römischen König erwählt und gecrönt worden, so folgte nach dessen Tod er ihm ohne weitere Schwierigkeit in dem Römischen Käyserthum und übrigen Königreichen. Der Anfang seiner Regierung war alsobald unruhig, wegen des anhaltenden Türcken-Kriegs, von dem aber in den Ungarischen Historien mehrere Gelegenheit zu reden seyn wird.

Der von Grumbach bringet den Bischoff von Würtzburg um.

Es entstund auch in Teutschland ein Tumult, welcher zu ziemlichen Weiterungen Ursach hätte geben können, wofern er nicht bey Zeiten wäre gedämpffet worden. Es hatte nemlich Wilhelmus von Grumbach, ein Fränckischer vom Adel, mit Bischoff Melchior zu Würtzburg, aus dem Geschlecht der Zobel, einige Streitigkeiten gehabt, weil er in dem Marggräfischen Krieg mit in die Acht erklärt worden, und der Bischoff ihm darüber seine Lehen eingezogen. Diß zu rächen, ließ er durch einige Bestellte den Bischoff umbringen, und als er deßhalben von dem Capitul noch hefftiger verfolgt ward, warb er in geheim 1200. Mann zusammen, wormit er Anno 1563. unversehens und durch eine Kriegs-List Würtzburg überrumpelte, die Stadt ausplünderte, und die Capitulares zu einem Vertrag nöthigte. Dieser That halber ward er als ein Landfried-Brecher vom Käyser Maximiliano in die Acht erklärt: Wie nun Grumbach in Teutschland sich nirgend sicher wuste, so machte er sich an Hertzog Johann Friedrich von Sachsen, des abgesetzten Churfürsten Johann Friedrichs Sohn,

Sec. XVI.

welcher vor Kurtzem mit seinem Bruder sich abgetheilt, und Coburg und Gotha überkommen, und machte demselben weiß, wann ihm nur ein sicherer Rucken und Aufenthat gegönnet würde, so wolte er durch seine gute Freunde in gantz Teutschland einen solchen allgemeinen Aufstand erwecken, daß der gantze Adel in allen Provintzien die Waffen ergreiffen, und also auch Hertzog Friedrich dadurch wiederum zu dem verlohrnen Churfürstenthum kommen solte; er nahm auch durch diese Schmeicheleyen den guten Hertzog dergestalt ein, daß er ihn offentlich in seinen Schutz nahm. Hierauf wurde der Hertzog als Aufnehmer eines Verbannten ebenfalls in die Acht erklärt, und Chur-Fürst Augusto von Sachsen die Vollziehung anbefohlen, welcher das Schloß Grimmenstein ob Gotha, auf welchem Johann Friedrich sammt dem Grumbach und übrigen Anhängeren sich befand, belagerte, und nach vier Monaten es zur Ubergab zwang, da dann Hertzog Johann Friedrich gefangen, anfänglich nach Wien, und endlich nach Neustadt in Oesterreich geführt worden, woselbst er 26. Jahr in der Gefängnus zugebracht, und endlich sein Leben darin beschlossen, Grumbach und des Hertzogs Cantzler Doctor Christian Bruck wurden lebendig geviertheilt, die übrige Anfängere geköpffet, das Schloß selbsten geschleiffet, und also dieser von so kleinen Herren angedrohete grosse Krieg gedämpffet.

Wird protegirt von Hertzog Joh. Friedrich zu Sachsen.

Der Hertzog wird darüber gefangen. An. 1567.

Ausser diesem verrichtete Käyser Maximilianus in Teutschland nichts sonderliches. Doch ist von ihm dieses zu mercken, daß er, um von seinen Oesterreichischen und andern Land-Ständen desto grössere und willigere Hülffs-Mittel zu erlangen, ihnen die freye Ubung der Evangelischen Religion in ihren Schlössern oder in denen Kirchen, worüber sie Patroni waren, eingeraumet, wordurch dann ermeldte Religion in Oesterreich einen grossen Zuwachs bekommen.

Maximilianus II. läst den Oesterreichische Ständen die Religions-Freyheit.

Gegen Ausgang seines Lebens fügte sichs, daß Henricus, der König in Polen, durch seine Ruck-Reise, die er in Franckreich that, um das durch seines Bruders Caroli Tod daselbst ledig wordene Königreich zu besitzen, das Polnische verließ. Hierauf erwählten die vornehmsten und mehresten Land-Stände Käyser Maximilianum II. zu ihrem König, andere aber ernannten den Fürsten von Siebenbürgen, Stephanum Battorium, dazu. Als nun der Käyser sich lang aufhielt, ehe er sich, was er hiebey zu thun hätte, entschliessen kunte, und immerfort haben wolte, man solte etliche Puncten von der Capitulation, als allzu hart, heraus lassen, nahm Battorius der Zeit wahr, und das Königreich ein. Daraus erfolgte so viel, daß als Maximilianus auf die Letzte mit Ernst zwar zur Sache thun, und seinen Sohn Ernestum die Cron zu eroberen dorthin schicken wolte, da war es zu spat, und hatte Battorius schon die mehresten Orte und Magnates auf seiner Seiten, gieng also Maximilianus durch seine eigne Langsamkeit bey dieser herlichen Cron leer aus. Er lebte auch nach dieser Begebenheit nicht lange

An. 1574. Wird zum König von Polen erwählt.

Verschertzt es durch Langsamkeit. An. 1576.

lange mehr, sondern starb auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg, seines Alters im 50. seiner Regierung im 14. Jahr, dessen Ruhm und Lob sein Leib-Medicus Johannes Crato in einer ansehnlichen Oration herzlich beschrieben hat.

Sec. XVI.

Seine Kinder.

Er hat von seiner Gemahlin Maria, Käysers Caroli V. Tochter, erzeugt, Rudolphum II. der ihm im Reich nachgefolget, Ernestum der Gubernator in Niederland worden; Matthiam, der nach Rudolpho Käyser worden; Maximilianum, der, nach dem Stephano Battorio, zum König in Polen von etlichen ernannt, von seinem Mit-Buhler König Sigismundo aber, gefangen worden. Albertum, der Anfangs Cardinal und Ertz-Bischoff von Toleto gewesen, hernach Königs Philippi II. Tochter Isabellam Claram Eugeniam geheyrathet, und mit ihr die Niederlande überkommen; und Wenzeslaum, der jung gestorben. Die Töchter des Maximiliani waren: Anna Maria, die Philippum König in Hispanien geheyrathet; und Elisabetha, Königs Caroli IX. in Franckreich Gemahlin.

Ausser bißhero vermeldten Thaten des Käysers Maximiliani II. ist auch von weltlichen Dingen (dann von den Geistlichen Sachen werden wir an seinem Ort ins besonder handeln) im Reich noch ein und ander merckwürdiges vorgegangen, so hiebey mit zu erzehlen.

Mecklenburg bemächtiget sich der Stadt Rostock. An. 1565.

Erstlich war der Handel der Hertzogen von Mecklenburg mit ihrer Stadt Rostock, welche sie vor eine freye Stadt halten, da hingegen die Herren Hertzogen sie unter ihre Fürstliche Bottmäßigkeit ziehen wolten: Und weil auch in der Stadt die Burgerschafft wider den Rath schwierig war, kam es dahin, daß der Käyserliche Hof dem Hertzog Johann Albrechten zu Mecklenburg die Commission gab, die Rebellischen Burger in Ordnung zu bringen. Dieser bediente sich der guten Gelegenheit, nahm die Stadt ein, ließ einen Theil der Mauren niederreissen, eine Citadelle bauen, straffte die Stadt um 120000. Thaler, und benahm ihr alle ihre Freyheiten. Endlich ward durch die Mecklenburgische Land-Stände die Sache doch wiederum dahin verglichen, daß die Rostocker ihre Privilegia wieder bekamen, hingegen aber den Hertzogen huldigen und sie vor ihre Erb-Fürsten erkennen musten.

Mörseburg und Naumburg werden secularisirt.

Zum andern: Als in Sachsen durch der alten Bischöffe von Mörseburg und Naumburg Tod ermeldte Bißthümer erlediget worden, handelte Chur-Fürst Augustus von Sachsen, mit den Canonicis, daß sie die Stiffter ihme zu verwalten einraumten, von welcher Zeit sie als weltlich gemacht bey dem Haus Sachsen verblieben.

Stifft Magdeburg wird Evangelisch. An. 1566.

Zum dritten: Das Ertz-Stifft Magdeburg, welches bißhero noch bey der Catholischen Religion gestanden, ward durch seine zwey letzte Bischöffe oder Administratores, Sigismundum, Chur-Fürst Joachimi und Johann

Sec. XVI. Friedrichen, Chur-Fürst Johann Georgen von Brandenburg Sohn, völlig zur Evangelischen Religion gebracht.

Item das Hertzogthum Braunschweig. An. 1568.

Zum vierdten: Eben dergleichen geschah auch in dem Hertzogthum Braunschweig, allwo Hertzog Henricus, der biß in seinen Tod eyfrig Catholisch verblieben, gestorben, darauf alsobald dessen Sohn Hertzog Julius die Augspurgische Glaubens-Bekänntniß einführte. Welches auch im Bißthum Verden geschah.

Authores: Thuanus, Johannes Crato in Oratione Funebri Maximiliani II.

Das II. Capitel.

Von der Regierung des Kaysers Rudolphi. II.

An. 1576.

Weil Käyser Rudolphus ebenfalls bey seines Herrn Vatters Lebzeit zum Römischen König allbereit gecrönet worden, so trat er nach dessen Tod das Reich alsobald gewöhnlicher massen an. Es war dieser Herr des Friedens und der Ruhe so sehr beflissen als sein Herr Vatter, wie aber dessen Regierungen etwas länger gewähret als die vorige, so kunte sie ohne Krieg so gar nicht abgehen.

An 1580. Aachen will die Religion ändern.

Der erste Handel entstund über dem Streit der Stadt Aachen, allwo die von der Evangelischen Religion auch einen Theil an dem Stadt-Regiment haben wolten, und als man aus ihren Mitteln niemand in den Rath nehmen wolte, erregten sie einen Tumult, setzten den alten Rath mit Gewalt ab, und machten einige Burgermeister von der Evangelischen Seite; als nun der Käyser die Sache in den alten Stand wieder zu setzen befahl, diese aber solches zu thun weigerten, ergieng endlich Anno 1592. im Käyserlichen Reichs-Hof-Rath ein Urthel, daß die neue Burgermeister und Raths Herrn, bey Straffe der Acht, abtretten, die alte Catholische wieder eingeführt werden, und alle Ubung der Augspurgischen Confession in der Stadt aufgehoben seyn solte.

Wird darüber in die Acht erklärt.

An. 1583. Churfürst Gebhard zu Cöln wird Lutherisch

Bald darauf folgte ein noch grösserer Handel zu Cöln: Daselbsten war Chur-Fürst Gebhardus, des Geschlechts der Truchsessen von Walburg, der nicht allein vor sich selbsten eine Neigung zu der Evangelischen Religion trug, sondern auch den Evangelischen Burgern zu Cöln, wider des daselbst Catholischen Raths Willen, die freye Ubung ihrer Religion erlaubt hatte, und endlich sich mit Agnes, einer Gräfin von Mannsfeld, in die er sich verliebt, offentlich trauen lassen, der Meynung, daß es ihm wie Alberto von Brandenburg mit Preussen, und dem Gothardo Kettler mit Churland, gelingen solte, nemlich, daß er das Chur-Fürstenthum weltlich machen und an seine Familie erblich bringen wolte. Als er nun hierob von Päbstlicher Hei-

Heiligkeit in Bann gethan, auch von dem Capitul abgesetzt, und an seine Statt Ernestus, des Hertzogs Wilhelmi in Bäyern Bruder, zum Chur-Fürsten erwählet worden. Wolte sich Gebhardus in seinem Posten mit Gewalt erhalten, und verließ sich auf die Hülff der Protestirenden Stände, erhielt auch würcklich eine ziemliche Hülffe von Johanne Casimiro, dem Hertzog von Simmern, des Churfürst Ludovici von Pfaltz Brudern, hingegen hatte Ernestus seinen Bruder Wilhelmum und die Spanier in Niederland, auf seiner Seite. Als es aber zum würcklichen Krieg kam, kunte aus Mangel Gelds weder Johann Casimir noch Gebhardus lang ausdauren, sondern jener gieng zuruck in die Pfaltz, und trat die Vormundschafft über seines Bruders hinterlassenen Sohn (der eben um diese Zeit gestorben war) an, und Gebhardus begabe sich in Holland, allda er, von allen Mitteln entblöst, mit seiner neuen Gemahlin ein elendes Leben führte, ward also dieser Krieg bald geendet, und blieb Ernestus in dem Chur-Fürstenthum bestätiget.

Sec. XVI.

Und des Churfürstentums entsetzet.

Nicht viel minderer Tumult entstund zu Augspurg, allwo die Catholische den neuen Gregorianischen Calender, welcher um diese Zeit eingeführt ward, annahmen, die Evangelische hingegen bey dem alten Julianischen bleiben wolten, worüber eine grosse Aufruhr sich erregte, indeme die Evangelische Burgerschafft sich ihres Predigers D. Georgii Mylii, den man darum, daß er der Einführung des neuen Calenders sich allzu hitzig widersetzt, aus der Stadt schaffen wolte, annahmen. Doch endlich ward die Sache durch Darzwischenlegung des Hertzogs von Würtemberg dahin beygelegt, daß man zu Augspurg allerseits den Gregorianischen Calender vor genehm hielte.

An. 1584. Wegen des Calenders entstehet zu Augspurg Streit.

Zwey Jahr hernach ward die Ruhe Käysers Rudolphi abermal gestöret, indeme nach Königs Stephani Battori in Polen Tod, ein Theil der Stände Sigismundum, den Königlichen Printzen in Schweden, die andern Maximilianum, des Käysers Bruder, zum König erwählten, welcher Letztere aber von Sigismundo gefangen ward, und sich der Cron verzeyhen muste, wie wir in den Polnischen Geschichten mehrers melden werden.

An. 1587. Streit mit Polen

Es erhub sich auch in Teutschland ein Zunder zu neuer grosser Weitläufftigkeit, indem nach Johannis von Manderscheid des Bischoffs zu Straßburg Tod, die Canonici daselbsten, so der Reformirten Religion zugethan waren, Johannem Georgium, Joachimi Friderici von Brandenburg, des damaligen Administratoris zu Magdeburg hernach Chur-Fürstens, Sohn, und hingegen die Catholische Carolum den Printzen und Cardinal von Lothringen zum Bischoff ernannten, deren jeder sein Recht mit dem Degen behaupten wolte, worüber das arme Elsaß gewaltig mitgenommen ward, und weil auf beyden Seiten grosse Anhänger waren, hätte die Sache leichtlich noch weiter einreissen können, dafern der Käyser sich nicht zeitlich ins Mit-

An. 1592. Streit über das Stifft Straßburg.

§. XVII. tel geschlagen, und beyde Mit-Buhler dahin verglichen hätte, daß jeder Theil etliche Städt und Schlösser immittelst zu seinem Genuß behalten, und die Haupt-Sache dem Entschluß des Reichs heimstellen solte, welcher endlich auf dem Reichs-Tag zu Speyer Anno 1604. vor den Cardinal von Lothringen ausgeschlagen, daß ihm das gantze Stifft gegen 130000. Thaler, die er an Marggraf Johann Georgen bezahlen muste, verblieben.

Türcken-Krieg. Unter diesen Geschichten brach in Ungarn ein neuer Türcken-Krieg aus, von welchem aber wir ausführlich bey den Ungarischen Historien handeln wollen.

XVII. Seculum, oder Jahr-Hundert.

Teutschland blieb Zeit währenden Türcken Kriegs, ausser was die Bauren in Oesterreich mit einer grossen Aufruhr begunten, die aber zeitlich gedämpffet ward, item was der Niederländische Krieg an selbigen Gräntzen verursachte, ziemlich ruhig. Doch ward es in etwas zerrüttet, durch die Unternehmung die Hertzog Heinrich Julius von Braunschweig auf die Stadt dieses Namens, welche von der Fürstlichen Bottmäßigkeit loß, und eine Frey-Stadt seyn wolte, vornahm, da er nemlich, als eben eines Burgermeisters Frau begraben werden solte, etliche verdeckte Güter-Wägen, so mit Soldaten angefüllet, in die Stadt schickte, die auf der Zug-Brücke still hielten, worauf die Soldaten heraus sprangen, und sich des Thors bemächtigten, auch als sie mit mehrerm Volck verstärcket wurden, dergleichen mit der gantzen Stadt zu thun vermeynten; die Burger aber lieffen zeitlich zun Waffen, und wehrten sich 24. gantzer Stund lang so tapffer, daß die Hertzoglichen mit Verlurst gegen 4000. Mann wieder abziehen musten. Das andere Jahr darauf belagerte der Hertzog die Stadt formlich, und wolte sie mit Wasser bezwingen, indem er einen starcken Damm herum führte, durch welchen er die Oker, so durch die Stadt laufft, also stemmte, daß man durch die gantze Stadt mit Schiffen fahren muste. Als er nun die Stadt in die äusserste Noth gebracht, und weder den Käyserlichen Abmahnungen, noch anderer Städte Vermittlung, Platz geben wolte, kam einsmals zu Nachts ein Sturm, der trieb die Wellen mit solcher Ungestümm an den Wall an, daß solcher entzwey gieng, und damit der Belagerung ein Ende machte.

An. 1605. Hertzog Heinrich Julius will Braunschweig einnehmen.

Gleiche Feindseligkeit, und zwar mit mehrerm Nachdruck, widerfuhr der Reichs-Stadt Donawerth, allda die Burger den Abten des Klosters zum Heiligen Creutz, der eine Procession durch die Stadt angestellt, beschimpffet und ihm Gewalt angelegt, darüber wurden sie beym Käyser verklagt und in die Acht erklärt, die Vollziehung aber Hertzog Maximiliano von Bäyern anbefohlen, welcher die Stadt einnahm, und sie, vor die aufgewendeten Kriegs-Kosten, unter seiner Bottmäßigkeit behielt, worwider zwar die Protestirende Stände viel und lange Klagen führten, so aber end-

An. 1607. Donawerth komt an das Haus Bäyern.

endlich doch nicht verhindern kunten, daß nicht Donawerth biß An. 1704. in den Händen des Chur-Hauses Bäyern geblieben wäre, von der Zeit aber ist sie wieder zu ihrer vorigen Freyheit gelanget.

§. XVII.

Es erregten sich auch in Francken kleine Unruhen zwischen dem Stifft Würtzburg und den Grafen von Wertheim, so aber bald gestillet wurden.

Wie nun um diese Zeit das damalige kriegerisch und eiserne Seculum seinen Anfang genommen, also loderten allgemach die Funcken, so hernach Teutschland in die Aschen gelegt, hervor, und zwar aus folgender Veranlassung: Es war Kayser Maximilianus II. wie auch dessen Sohn und Nachfolger Rudolphus II. den Evangelischen in seinen Erb-Königreichen und Landen allezeit ziemlich geneigt gewesen*, hingegen hatte dero Herr Vetter, Ertz-Hertzog Ferdinandus, dem Steyermarck, Kärndten und Crain zu seinem Erbtheil zugekommen, jederzeit vor die Catholische Religion in seinen Landen grossen Eyfer bezeuget, und die Evangelische von dannen vertrieben. Hierob nahm Kaysers Rudolphi Herr Bruder, Ertz-Hertzog Matthias, der da gern auch einen Theil an der Regierung gehabt hätte, und seines Theils denen Evangelischen sehr gute Mine gemacht hatte, Gelegenheit, und gab vor, er hätte so viel in Erfahrung gebracht, daß man am Spanischen Hof (allwo damals des Ertz-Hauses Oesterreich Macht bestunde) mit den Rathschlägen umgieng, daß man Ungarn und Böhmen, sammt den übrigen Oesterreichischen Erb-Landen, seiner Linie entziehen, und solche dem Ferdinando, als einem eyfrigen Catholischen Fürsten, in die Hände spielen wolte, seye er derohalben gezwungen deme vorzukommen, und sich der Sachen selbst anzunehmen. Solchem nach nahm er die Armee, die er unter Handen hatte, um solche in Ungarn wider die rebellische Heyducken zu commandiren, und führte sie gegen Böhmen an. Kayser Rudolpho, der wol verstund worauf dieses gemünzt, war übel bey der Sache, suchte derohalben bey den Böhmischen Ständen um Hülff an, und erhielt das Versprechen, daß sie Leib und Gut bey ihm aussetzen wolten, wann er durch einen offentlichen Gewalts-Brief ihnen die Religions-Freyheit bestätigen, und einige andere Articul eingehen wolte; weil aber der Kayser hierzu sich nicht gleich entschliessen kunte, drang Matthias so weit vor, daß Kayser Rudolphus sich mit ihm vergleichen und ihm das Königreich Ungarn samt dem Ertz-Hertzogthum Oesterreich abtretten muste. Als Matthias Oesterreich in seine Hände bekommen, wolte er allda, nach Rath des Bischoffs zu Wien und hernach Cardinals, Clesels, (der aber zuletzt in Ungnaden kommen) alsobald eine Religions-Reformation anfangen, die Evangelischen Stände aber setzten sich zur Wehr, und brachten mit Hülffe der Böhmen und anderer Evangelischer Machten es dahin, daß Matthias ihnen die freye Religions-Ubung zuließ, dergleichen dann auch Kayser Rudolphus in Böhmen, Schlesien und Mähren that, allda er denen Unterthanen solches durch den

An. 1512.

Matthias streitet mit dem Kayser seinem Bruder.

Ihme wird Ungarn und Oesterreich abgetretten.

An. 1609. Den Böhmen wird der Majestät-Brief ertheilt.

§. XVII. den sogenannten Majestät-Brief (worüber hernach so viel Streit entstanden) bestätigte.

An. 1609. Streit über der Gülchischen Succession.

Kaum aber war dieser Handel gestillt, so brach am Rhein-Strohm ein neuer hervor: Es war allda Hertzog Johann Wilhelm von Gülich ohne Erben mit Tod abgangen, und hatte 4. Schwestern hinterlassen, Mariam Eleonoram, die Albertum Fridericum, Marggrafen von Brandenburg und Hertzogen in Preussen, geheyrathet, die zwar kurtz vor dem Herrn Bruder verstorben war, dabey aber verschiedene Töchter hinterlassen, davon die älteste Anna, an Churfürst Johann Sigmund von Brandenburg vermählt war. Die andere Schwester des Johannis Wilhelmi war Anna, des Hertzogs Philipp Ludwigs zu Neuburg; die dritte Magdalena, des Hertzogs Johannis zu Zweybrück; und die vierdte Sibylla, in erster Ehe Philippi des Marggrafen von Baaden, in der andern Caroli des Marggrafen von Burgaw, Gemahlin. So bald der Tod des Hertzogs von Gülch kundbar worden, stellte sich der Churfürst von Brandenburg und der Hertzog von Neuburg alsobald ein, und nahmen sich dieser Erbschafft an, anfänglich zwar waren sie derentwillen mit einander selbsten ziemlich streitig, nach der Hand aber, als auch Chur-Sachsen wegen alter Anwartschafften auf die Gülchische Nachfolge eine Anforderung machte, und der Kayser den Ertz-Hertzog Leopoldum, Ferdinandi II. Brudern, der Bischoff zu Straßburg und Passau war, als Schieds-Mann dahin setzen wolte, verglichen sich beyde Mit-Buhler, die Länder zugleich zu haben, und machten hierob eine Alliantz mit Franckreich und den vereinigten Niederlanden. Hierüber bekam die Sache ein weitläufftiges Aussehen, der Kayser wolte die Sequestration mit allem Gewalt behaupten, belehnte auch zu Prag den Churfürsten von Sachsen feyrlich mit den Hertzogthümern Gülch, Cleve und Berg sammt den dazu gehörigen Graffschafften, und der Ertz-Hertzog warb Volck zusammen, den Sequester mit Gewalt auszuführen. Hierwider thaten sich theils Evangelische Stände zusammen, und hielten ein Convent zu Hall in Schwaben, darinnen sie sich auf allen Fall vor ihre gemeine Defension verbanden, und Christiano, dem Fürsten von Anhalt, das Commando auftrugen, welches man hernach die Union nannte; hingegen stellten sich in einem Convent zu Würtzburg theils Catholische Fürsten hinwiederum auf ihre Hut, und beschlossen eine Ligam mit einander. Der Kayser suchte zwar das aufgehende Feuer zeitlich zu dämpffen, und trug dem Churfürsten von Trier und Landgrafen von Hessen die Commission auf, die streitige Partheyen zu vergleichen, solches aber wolte keinen Verfang haben, derohalben kam es zu den Waffen. Der Ertz-Hertzog Leopold besetzte Gülch, welches doch hernach der Fürst von Anhalt und Mauritius von Nassaw wieder hinweg nahm, hingegen griffen die Unirten den Ertz-Hertzog im Elsaß und seinem Stifft Straßburg an, und nahmen Moltzheim und Dachstein hinweg.

Anfang der Evangelischen Union.

Und der Catholischen Ligæ.

Krieg im Elsaß.

weg. Es hatte aber Ertz-Hertzog Leopold in seinem Stifft Passaw eine neue Armee von 9000. zu Fuß und 4000. zu Pferd zusammen gebracht, wormit er im Neuburgischen und an der Donau grossen Schaden thät. Diese wolte er auch gebrauchen, um die Evangelische Stände in Böhmen zu züchtigen, ruckte derohalben damit in Böhmen, nahm Budweiß mit List, wie auch die kleine Seite zu Prag, eben am Faßnacht-Tag ein. Hierob wachte bey Matthia der alte Argwohn auf, ob suchte man die Cron Böhmen dem Ferdinando von Oesterreich zuzuschantzen, eilte derohalben aus Ungarn den Böhmen zu Hülffe, und machte daß Leopoldus, wiewol mit einer grossen Beute, die auf 7. Millionen geschätzet war, aus Böhmen wieder zuruck ziehen muste, zwange aber annebenst auch seinen Herrn Bruder den Kayser Rudolphum, daß derselbe auch die Böhmische Crone ihme bey lebendigem Leib abtretten muste, darauf Matthias zum König gecrönt ward, nachdem er den Majestät-Brief bestätiget.

S. XVII.

Matthias dringet dem Kayser Böhmen ab.

Diese Zwistigkeiten und andere Zustände hatten die Gesundheit Kaysers Rudolphi dergestalt geschwächet, daß er das andere Jahr, hernach mit Tod abgieng, nachdem er gelebt 59. und regiert 35. Jahr.

An. 1612.

Es war Kayser Rudolphus sonst ein Herr von grossem Verstand und vielen Fürstlichen Tugenden, weil er aber nie zu keiner Heyrath sich entschliessen wolte, sondern sein Leben im ledigen Stand zubrachte, und doch daneben der Keuschheit nicht sonderlich soll ergeben gewesen seyn, so machte er nicht allein viel Ungleiches von sich reden, sondern frischte auch hierdurch, indem er keine Leibs-Erben hatte, seinen Bruder an, daß er, noch bey des Kaysers Leben, nach der Nachfolge seiner Erb-Königreiche strebte. Sonsten wird dieser Kayser auch von Theils gerühmet, von Theils getadelt, (wie dann die Urtheile in der Welt unterschiedlich seynd) daß er über die massen ein Liebhaber der Alchymie gewesen, und in solcher Kunst auch andern Curiositäten sich mehr vertieffet, als etwann seine Verrichtung zugelassen.

Kayser Rudolphus, ein grosser Alchymist.

Ausser den Haupt-Geschichten nun, so in Teutschland unter seiner Regierung sich zugetragen, müssen wir noch etlicher gedencken, welche bey dieser Erzehlung keinen Platz finden können.

Als erstlich: Daß um diese Zeit die Familie der Fürsten von Henneberg item der Grafen von Hoja und Dipholt, abgestorben, von welchen ersten das Hauß Sachsen, von den andern aber, das Hauß Braunschweig und Lüneburg das mehreste vom Land ererbet.

An. 1583. Abgang der Fürsten von Henneberg.

Zum andern: Daß um diese Zeit die Reformierte oder Calvinische Religion in Teutschland sich sehr auszubreiten angefangen, indeme Churfürst Fridericus III. zu Pfaltz, als er nach dem Tod Churfürst Ott Heinrichs (der der Evangelischen Religion zugethan war) An 1559. die Chur angetretten, die Reformierte alldorten einführte, sein Sohn Churfürst Ludovicus führte zwar nach des Herrn Vatters Ableiben die Lutherische wieder ein, als

Aufnahm der reformierten Religion.

§. XVII. er aber bald gestorben, und einen noch unmündigen Sohn Fridericum IV. unter der Vormundschafft seines Bruders Johannis Casimiri (der des Calvini Lehren folgte) hinterlassen, hat solcher den jungen Herrn in seiner Religion erziehen, und das Land wiederum nach der Calvinischen Weise reformiren lassen. Neben dieser Religion erklärte sich auch Churfürst Johann Sigmund von Brandenburg, item Mauritius der Landgraf von Hessen-Cassel. Hingegen ward nach Hertzogs Henrici von Braunschweig Tod (welcher in seinem Leben beständig bey der Catholischen Religion beharret, und dahero mit den ehemaligen Schmalkaldischen Bunds-Genossen und andern seinen Evangelischen Nachbaren immerfort zu kämpffen gehabt, darüber er auch bey dem Kayser offtmals verklagt, und von ihnen allerhand Laster beschuldigt worden) von dessen Sohn Hertzog Julio, der noch bey des Herrn Vatters Leben die Lutherische Religion bekennet, und deßwegen viel Widriges von dem Herrn Vatter ausstehen müssen, solche Religion in dem Hertzogthum Braunschweig (dann in dem Hertzogthum Lüneburg war sie schon lang zuvor) das erste mal eingeführet. Im Gegentheil erklärte sich Marggraf Eduardus Fortunatus von Baaden-Baaden zu der Catholischen Religion, und stieß die Evangelische aus. Weil er nun anbey ziemliche Schulden machte, und nicht in den Fürstlichen Stand heyrathete, so nahm sein Herr Vetter Marggraf Ernst Friederich von Durlach daher Gelegenheit, ihme und seinen Kindern die Frage über damaligen Zustand zu machen, und besetzte die gantze Marggrafschafft Baaden, welches nach der Zeit einen ziemlichen Krieg verursacht.

An. 1614. — Braunschweiger Land wird Evangelisch. — An. 1568. Baaden-Baaden wird Catholisch.

Zum dritten: Eben dieser Religions-Unterscheid gab auch dieser Zeit Anlaß zu einem grossen und politischen Feder-Streit, indeme Churfürst Fridericus IV. von Pfaltz seinem unmündigen Sohn Friderico V. den jüngern Vetter Johannem zu Zweybrück, der der Reformierten Religion zugethan war, durch Testament zum Vormund gesetzet, worwider sich Hertzog Philipp Ludwig von Neuburg, des Johannis älterer Bruder, gesetzet, der da nach Ordnung der guldenen Bull als ältester Vetter die rechtmäßige Vormundschafft zu führen behauptete, der Kayser aber hat endlich vor Hertzog Johannem von Zweybrück den Ausschlag gegeben.

An. 1610. Streit über die Chur-Pfältzische Tutel.

Zum vierdten: Gieng um diese Zeit zwischen dem Ertz-Bischoff zu Saltzburg und Hertzog Wilhelmen in Bäyern ein grosser Handel vor, indem der Bischoff den Hertzog unnöthig mit Krieg überzog, darüber aber etliche Städte verlohr, vom Capitul und Päbstlicher Heiligkeit des Ertz-Bißthums entsetzet, und in engem Arrest auf Lebenslang gehalten ward.

An. 1611. Streit zwischen Bäyern und Saltzburg.

Zum fünfften: Gieng An. 1580. um diese Zeit eine wunderliche Kranckheit von Catharren und Husten, die man dannenhero die Schaaf-Kranckheit hieß, im Schwang, welche innert 7. Monaten von Sicilien an biß in Schweden, und also gantz Europam, der Breite nach, durchwandert.
Author: Thuanus.

Die Schaaf-Kranckheit.

Das

Das III. Capitel.

S. XVII.

Von der Regierung des Käysers Matthiä.

An. 1612.

Nach Kaysers Rudolphi Tod kamen die Churfürsten zu Franckfurt zusammen, und erwählten des Rudolphi Bruder Matthiam zum Kayser. Der Anfang dieser Regierung ward immerfort verunruhigt durch die Gülchische Händel, welche nunmehr in noch grössere Weitläufftigkeiten als zuvor ausschlugen, indeme die beyde Besitzere der Churfürst von Brandenburg und Wolffgang Wilhelm Hertzog zu Neuburg sich entzweyten, dieser auch zur Catholischen Religion trat, des Hertzogs Wilhelmi in Bäyern Tochter heyrathete, und dadurch die Oesterreichisch und Spanische Parthey völlig auf seine Seite brachte, da hingegen die vereinigten Niederländer dem Churfürsten von Brandenburg, als ihrem Religions-Verwandten, zugethan waren; es muste auch die Stadt Aachen viel hierüber leiden, indem sie vorhin mit Hülffe der beyden Gülchischen Fürsten, mit Gewalt in Religions-Sachen Aenderung eingeführt, deßhalben aber nunmehro von Kayser Matthia abermal in die Acht erklärt, und durch den Ambrosium Spinolam erobert worden.

Fernerer Streit über die Gülchische Succession.

Eine gleichmäßige Sach gieng um eben diese Zeit zu Franckfurt am Mäyn vor, indem der gemeine Pöbel daselbst wider die alldar wohnende Juden rebellisch ward, ihre Häuser plünderte, viel derselben tod schlug, und den Magistrat, der sich der Juden annehmen wolte, zur Stadt hinaus jagte. Sie wurden aber ebenfalls in die Acht erklärt, musten endlich zum Creutz kriechen, und nach einiger Zeit die Rädlein-Führer, Vicentius Fettmilch, ein Zuckerbacher, Conrad Schopp, ein Schneider, und Conrad Gerngroß, ein Bogner, sammt etlich andern, die Köpffe hergeben. Ein gleiches Spiel fiengen die Wormser auch mit ihren Juden an, musten aber auf Anzug des Churfürsten von Pfaltz gleichfalls den Kürtzern ziehen.

Aufruhr zu Franckfurt wegen der Juden. An. 1614.

Wir kommen nunmehro an die trüb- und unglückselige Zeiten, die da die verderbliche Kriegs-Flammen in unser werthes Vatterland gebracht, welche dasselbe 30. gantzer Jahr jämmerlich verzehret, und bey nahem in seinen gäntzlichen Untergang gestürtzt haben, denen dann auch eben in diesem Jahr ein erschröcklicher Comet vorgeleuchtet. Welche Geschichten wir, unserer Gewohnheit nach, in möglicher Kürtze vorstellen wollen.

Nachdem Kayser Matthias gesehen, daß weder er noch sein Bruder Albertus keine Nachkömmlinge mehr zu hoffen, hat er, um seine Erb-Königreiche bey dem Hauß Oesterreich zu erhalten, so wol den Böhmisch- als Hungarischen Ständen seinen Vettern Ertz-Hertzog Ferdinandum recommendirt, daß sie solchen zu ihrem König annehmen möchten, auch solches auf beyden Seiten, doch mit dem Beding, erhalten, daß Ferdinandus, so

An. 1617. Anlaß zu dem grossen Teutschen Krieg.

§. XVII. Ferdinandus wird König in Böhmen.

lang Matthias lebte, in Böhmen nichts zu befehlen haben solte. Ward also Ferdinandus anfänglich in Böhmen, und das Jahr hernach in Ungarn zum König gecrönet, nachdem er vorher die Freyheiten des Landes, und absonderlich den Majestät-Brief und die Religions-Freyheit bestätiget.

Als die Catholische Geistlichkeit diesen eifrigen Herrn zu ihrem König sahen, bedienten sie sich der Gunst, die sie bey Hof hatten, griffen etwas weiters um sich, und verschlossen, so wohl in Schlesien als zu Prag, einige der Evangelischen neu-gebaute Kirchen, oder thaten ihnen an ihren Religions-Ubungen anderwärtigen Einhalt. Hierüber wurden diese toll, schrieben einen Land-Tag aus, darbey man wegen Erhaltung der Freyheiten rathschlagen solte; und obwohl der Käyser solchen Land-Tag aufhub, kamen sie doch zusammen, machten ihre Beschwärden allda, und ritten den 13. May zu Prag auf das Schloß, oder sogenannte Ratschin, um die Klagden daselbst den Königlichen Stadthaltern zu übergeben. Als sie aber hierauf keine willfährige Antwort erhielten, griffen sie zum Gewalt, und wurffen den Obrist-Burggrafen Wilhelmum, Grafen von Slawatta, den Obrist-Land-Richter Jaroslaum von Martiniz, und den Secretarium Philippum Fabritium, oder wie ihn einige nennen Platterum, zum Fenster hinaus, in den Schloß-Graben, allda, 27. Elen hoch hinab, sie gleichwohl durch GOttes wunderbare Schickung, ungeachtet noch viel Pistohl-Schüsse nach ihnen geschahen, insgesamt ohne einige Verletzung lebendig davon kamen. Hierauf bestellten die Stände selbsten das Regiment, machten unter sich eine Ober-Aufsicht, suchten Alliantz bey den Mährern, Schlesiern und Laußnitzern, als der Cron Böhmen einverleibten Ländern, auch bey andern Evangelischen, oder sogenannten correspondirenden, oder vereinigten Fürsten in Teutschland, die sie auch erhielten, jagten die Jesuiten, denen sie die Ursach aller Mißhelligkeiten zuschrieben, aus Böhmen hinaus, und publicirten ein Manifest, darinnen sie ihr Verfahren zu rechtfertigen sich bemüheten.

An. 1618. Fenster-Stürzung zu Prag.

Die Böhmen gerathen in Rebellion.

Weil sie nun in der Güte sich nicht unterwerffen wolten, griff Käyser Matthias zu den Waffen, und schickte Henricum Julium, den Hertzog von Sachsen-Lauenburg, den Tampier, Bucheim, Colalto, und Mollard mit 20000. Mann in Böhmen, die hernach der Graf von Buquoy mit mehrern Völckern verstärckte. Die Stände setzten auch ihrer Seits sich zur Gegenwehr, wurffen Besatzungen in die Gräntz-Orte, und that die Stadt Neuhaus über die massen grossen Widerstand. Nachdem aber die Böhmen bey Saslau vom Buquoy eine Schlappe bekommen, die Stadt Pilsen auch, die eine von den vornehmsten des Königreichs ist, in diese Tumulten nie einstimmen wolte, sondern lieber von den Böhmen eine Belagerung deßhalben aushielt, zogen die Stände gelindere Saiten auf, suchten bey dem Käyser Gnade und Abführung des Kriegs-Volcks, und erhielten auch von vielen auswärtigen Fürsten Vorbitten; und ob sie wohl von allen

len Seiten her biß auf 30000. Mann verstärckt wurden, mit welchen sie die Käyserliche Völcker leicht hätten übermeistern können, so wolten sie doch nicht offensive gehen, sondern vergnügten sich allein mit der Defension. Als aber der General Buquoy seiner Seits nicht ruhen, sondern biß auf Budeweiß fortrucken wolte, entschlossen endlich die Böhmen sich zur Gewalt, griffen die Buquoyischen Truppen an, und thaten in einer Feld-Schlacht ihnen ziemlichen Abbruch, es ward auch endlich Pilsen von dem Grafen von Mannsfeld erobert und geplündert, und muste Garnison einnehmen. Der Churfürst in Sachsen, der allezeit auf Käyserlicher Seite geblieben war, und mit der Union nichts zu thun hatte, und andere Reichs-Stände, suchten zwar das Feuer noch in der ersten Glut zu dämpffen, und veranlaßten eine Conferentz zu Eger, da man von einem Stillstand der Waffen tractiren solte, weil aber von den streitenden Partheyen keine der andern traute, gieng alles unfruchtbar, und zugleich auch unter diesen Trublen der Käyser Matthias mit Tod ab, seines Alters im 63. seiner Regierung im 8. Jahr.

§. XVII.

Tod Käysers Matthiä. An. 1619.

Es hatte zwar Käyser Matthias Annam Catharinam, seines Herrn Vettern Ferdinandi von Jnspruck Tochter, zur Gemahlin gehabt, mit selbiger aber keine Kinder erzeuget, und hatte die Nachkommenschafft Käysers Maximiliani II. das Unglück, daß zwey von dessen Söhnen, nemlich Käyser Rudolphus und Ertz-Hertzog Ernestus gar ungeheyrathet, zwey, nemlich Matthias und Albertus, ohne Erben, und der fünffte Maximilianus im geistlichen Stand als Teutsch-Meister, also insgesamt ohne Fortpflantzung des Geschlechts, absturben.

Die Posterität Käysers Maximiliani II. gehet ab.

Weil nun mit dem Tod Käysers Matthiä (deme sein Bruder Albertus in Niederland bald gefolget) die Linie Käysers Maximiliani II. aus- und hingegen das Thor zu dem Verhängniß-vollen Teutschen Krieg aufgehet, also wollen wir auch diesen Periodum, so viel die Teutsche Geschichten betrifft, mit demselben beschliessen.

Authores: Iidem qui supra.

Das IV. Capitel.

Von den Spanischen und Niederländischen Geschichten.

Gleichwie der vorhergängige Periodus wegen der grossen Religions-Aenderung in Teutschland, also ist dieser wegen der hoch-merckwürdigen Begebenheiten in Niederland, welche endlich die berühmte Republic der sieben vereinigten Provintzien gleichsam aus dem Wasser und Morästen aufwachsen machen, sehr denckwürdig, deren Verlauff wir nebst

§. XVII. den Spanischen, als zu welchen sie gehören, hier in diesem Capitul vorstellen wollen.

Fortführung der Geschichten Philippi II.

Die merckwürdige Schlacht vor St. Quintin, und der darauf erfolgte Friede zu Chateau Cambresis hat uns Ursach gegeben, daß wir die Geschichten Königs Philippi II. in dem vorigen Periodo angefangen und biß dahin fortgeführt, erfordert derohalben die Ordnung, daß wir dieselbe allhier nunmehro weiter fortsetzen.

Nachdem König Philippus, durch ermeldten Cambresischen Frieden, der äusserlichen Feindes-Gewalt befreyet war, kehrte er alle ersinnliche Mühe an, wie er innerlich in seinen Reichen die Einigkeit der alten Catholischen Religion erhalten möchte, und sahe hierbey weder Stand noch Person an, sondern ließ wider alle, die dessenthalben verdächtig waren, durch die in den Spanischen Landen eingeführte Inquisition auf das schärffste verfahren, so, daß er auch seines Herrn Vatters Caroli V. gewesenen Beicht-Vatters Constantini nicht verschonte, sondern denselben, als einen der in dem Glauben nicht richtig wäre, verbrennen ließ.

Anfang der Unruhen in Niederland.

Um nun dieses alles auch in Niederland, allwo die Stände, Krafft ihrer Freyheiten, der Inquisition nicht gerne Platz geben wolten, desto besser zu bewerckstelligen, so richtete er zu Mittelburg in Seeland, und an andern Orten, mit Päbstlicher Erlaubniß, unterschiedliche Bißthümer auf, damit man allenthalben auf die Religions-Aenderer ein desto wachtsamers Auge haben möchte. Wie er aber durch gemeldte Schärffe das gemeine Volck, deme nach dem Englisch- und Frantzösischen Exempel das Maul starck nach der Religions-Aenderung wässerte; und durch die Aufrichtung dieser Bißthümer, zu deren Unterhalt er ein und andere reiche Abteyen widmete, auch die Catholische Land-Stände ziemlich vor den Kopff stieß, also entstunde hierüber in Niederland, da man ohne dem mit Philippo übel zu frieden war, weil er bey weitem sich nicht so leutselig wie sein Herr Vatter Carolus V. erzeigte, auch keine Niederländer, wie dieser, sondern eitel Spanier zu seinen Ministris und Vertrauten hatte, ein gewaltiges Murren. Sie brachten zwar so viel dadurch zuwegen, daß der König Antonium Granvellanum, der allda alles allein regierte, wegberuffte, und ihn zum Vice-Re in Spanien, hingegen seine unechte Schwester Margaretham, Hertzogin von Parma, zur Gouvernantin allda machte.

Margaretha von Parma Gubernatrix allda.

Hierdurch aber ward den Acatholischen Religions-Verwandten der Muth nur desto mehrers gestärcket, und nahmen sich vier hundert von Adel (die sich unter einander verbunden, da sie der Religion halber angefochten werden solten, einander beyzustehen, welche Verbündniß man das Compromis nannte,) das Hertz, und giengen unter Anführung Henrici von Brederode in einer Procession zu der Gubernantin Margaretha, übergaben ihr eine Supplic, und baten, daß man das scharffe Verfahren wider

An. 1566. Die Stände übergeben ihre Gravamina.

die

die Evangelische einstellen, und ihnen die Gewissens-Freyheit einraumen wolte, und als Margaretha, weder diesen Händeln mit Gewalt zu steuren, noch ihnen solches zu verwilligen die Macht hatte, sondern sie mit einer ungewissen Antwort abfertigte, so fuhren sie selbsten zu, widersetzten sich den Königlichen Befehlen würcklich, beruffen den Matthiam Flaccium Illyricum, Cyriacum Spangenberg und Hamelmannum aus Teutschland, liessen nach Lutherischem Schlag offentlich, und wo sie in den Kirchen keinen Platz hatten, in freyem Feld predigen; und die so der Calvinischen Religion zugethan waren, vergiengen sich gar so weit, daß sie auch die Catholische Kirchen anfielen, die Bilder darinnen niederrissen, und die heilige Hostien, die Heiligthümer samt andern geweyhten Sachen, abscheulich entunehrten.

S. XVII.

Die Protestirende Religion wird offentlich eingeführt.

Anfänglich zwar hielt man am Spanischen Hof diesen Handel von schlechter Wichtigkeit, und gedachte mit diesen Leuten bald fertig zu werden, es hiessen auch die Spanische Ministri dieselbe nur Gueux, oder Bettler, welcher Name der Geusen den Acatholicis in Niederland nachmals gemein geblieben, massen sie dann auch zu ihren Kennzeichen selbsten einen Bettelsack erkieset. Wie man aber sahe, daß die Sache sich von Tag zu Tag gefährlicher anließ, griff man mit Ernst dazu, und brachte die Gubernantin einige Völcker auf die Beine, wormit sie den Tumult ziemlich stillte.

Ursprung des Namens Geusen.

Die Spanier aber, die sich einbildeten, den Niederländern genug gewachsen zu seyn, und nunmehr Gelegenheit zu haben, sie insgesamt in Sack zu stecken, und ihre Privilegia aufzuheben, waren mit der Margaretha gelinden Bezeugungen nicht zu frieden, sondern beruffen dieselbe zuruck, und schickten Ferdinandum Alvarez, den Hertzog von Alba, der zu Caroli V. Zeiten seinen Eifer wider die Protestirende in Teutschland schon zu erkennen gegeben, mit einer ansehnlichen Armee in Niederland, das Werck mit Gewalt auszuführen, welcher dann alsobald ein Blut-Gericht anstellte, und durch selbiges alle diejenige, so wegen der Ketzerey und des bißherigen Tumults angeklagt wurden, zum Tod verdammen ließ, und darinnen mit solcher Schärffe verfuhr, daß er sich daselbst etlichmal berühmt, er habe Zeit seiner sechsjährigen Regierung, der Religion halber 18000. Menschen durch des Henckers Hand in Niederland hinrichten lassen, und auf acht Millionen eingezogener Güter in des Königs Cassa gebracht. Und weil er der vorgegangenen Aufruhren halben, die drey Staats-Ministros, Wilhelmum den Printzen von Oranien, den Grafen von Egmont und Grafen von Horn vor verdächtig hielt, so nahm er die zwey Letztere (dann der erste hatte zeitlich sich in Teutschland geflüchtet) gefangen, und ließ ihnen endlich die Köpffe abschlagen. Jngleichem, damit er den Krieg ohne sonderliche Unkösten des Königs fortführen möchte, schrieb er eine grosse Steuer in Niederland aus, nemlich den hundertsten Pfenning von allem Vermögen,

An. 1567. Hertzog von Alba kommt in Niederland.

Verfährt grausam.

Sec. XVI. den zehenden von den verkaufften beweglichen, und den zwantzigsten von verkaufften unbeweglichen Gütern, und ließ in vielen Städten auf der Burger eigene Unkösten Citadellen anlegen, davon das zu Antwerpen das berühmteste ist.

Die Niederländer revoltiren.

Diese Strengigkeiten machten die ohne das schwürige Gemüther der Niederländer gantz verzweifelt, so daß sie Hauffenweiß aus dem Land, und entweder dem Printzen von Oranien, deme der Hertzog von Alba seine Güter eingezogen, und welcher in Teutschland zu seiner Defension einige Völcker warb, zulieffen, oder sich auf die See begaben, und allda mit See-Räuberey ihren Unterhalt suchten. Anfänglich zwar wolte es dem von Oranien gar schlecht glücken, dann sein Bruder Graf Ludwig von Nassaw ward in Frießland, und er selbst in Brabant von dem Duca d'Alba geschlagen. Als nun dieser nach solch erhaltenem Sieg trotzig ward, sein Bildniß mit Ruhmrediger Unterschrifft zu Antwerpen aufrichten ließ, und die Steuer vom hundertsten Pfennig mit desto grösserer Schärffe eintrieb, fügte sichs, daß etliche von den vertriebenen Niederländern, die auf der See herum streifften, in 24. Schiffe starck, unter Anführung des Grafen von der Marck, die Stadt Briel in Holland, woselbsten der von Alba keine sonderbare Vorsehung gethan, überrumpelten, und allda sich einnisteten. Diesen glücklichen Anfang unterstützten alsofort die übrige Holländische Städte, ausser Amsterdam und Schönhofen, sagten dem von Alba den Gehorsam auf, und damit es nicht das Ansehen haben möchte, als rebellirten sie wider den König Philippum selbsten, so berufften sie den Printzen von Oranien zu ihrem Gubernator, und schwuren ihm in Königs Philippi Namen. Die im Elend herum wandernde Wasser-Geusen (so hieß man die, so auf der See herum schwermten) verstärckten sich auch mit andern Englisch und Frantzösischen Capers dergestalt, daß sie biß 150. Schiffe zusammen brachten.

Nehmen Briel ein. An. 1571.

Und mehr andere Oerter.

Von dieser Zeit an bekam das Wesen in Niederland eine Gestalt von einem formlichen Krieg. Der Graf von Berg bemächtigte sich vieler Orte in Gelderland, Frießland und Ober-Yssel. Graf Ludwig von Nassaw nahm Bergen in Hennegau ein, und hatte also der von Alba genug zu thun, daß er ein und andern von den eroberten oder abgefallenen Orten, als Bergen, Mechlen, Zütphen, Narden, Harlem, etc. wieder herbey brachte, allwo er aller Orten Zeichen von seiner Strengigkeit hinterließ.

An. 1573. Requesens wird Gubernator.

Als man nun in Spanien sahe, daß der Hertzog von Alba weder gegen die Niederländer Glück hatte, dann er zweymal hinter einander zur See geschlagen ward, noch sich mit ihrem Humor vergleichen kunte, ward er von dannen wegberuffen, und an dessen Stelle Ludovicus von Requesens zum Gubernator dahin geschickt.

Indessen da dieses in Niederland also vorgieng, hatte König Philippus in Spanien selbsten auch allerhand verdrüßliche Widerwärtigkeiten.

Sec. XVI.

Erstlich verlohr sein Admiral Andreas d'Auria, nachdem König Philippus die Stadt Tripoli, die der Türckische See-Räuber Dragutes vor neun Jahren weggenommen, wieder erobert, bey der Insul Gerbis, oder Meninga in Africa, allwo er eine Vestung angelegt, eine grosse See-Schlacht wider die Türcken, in welcher nebst dieser Vestung, so die Türcken geschleifft, 42. Schiffe und 1800. Christen gemisset worden. Es rächeten sich zwar hernach die Spanier wieder, indeme sie Pegnon de Velez in Africa eroberten, den Solymannum zwangen, daß er vor Maltha unverrichter Dingen wieder abziehen muste, und durch ihren Admiralen Don Juan d'Austria die grosse See-Schlacht bey Lepanto, oder ad Naupactum, befochten, davon wir in den Türckischen Geschichten mehrers werden zu sagen haben. Ingleichem gelang ermeldtem Juan d'Austria, daß er die Stadt Tunis den Türcken wieder abnahm und ein neues Castel allda anlegte, das folgende Jahr aber kamen die Türcken mit grösserer Macht, nahmen aus Zaghafftigkeit des Spanischen Commendanten die Stadt Tunis, sammt der Vestung Goletta und dem neu-angelegten Citadelle wieder hinweg, und behaupteten damit diese gantze Cüsten von der Barbarey, die von selbiger Zeit an biß auf diese Stund in ihren Händen geblieben.

Vergeblicher Krieg mit Tripoli. An. 1560. An. 1564. Un Tunis An. 1574.

Diese Unglücks-Streiche in Africa machten denen so genannten Maranen in Spanien, das ist denenjenigen, die von dem Geschlecht der alten Maurer noch im Land geblieben, und zum Schein das Christenthum angenommen, den Muth, daß sie auch ihres Orts sich empörten, mit den Türcken und Mohren in Africa Correspondentz pflogen, und sie in Spanien selbsten einzufallen anlocketen, massen dann die in Granada würcklich in eine Aufruhr ausgebrochen und von denen von Algier Hülffe bekommen, mit welchen Philippus drey gantzer Jahr lang zu kriegen gehabt hat, biß er sie wieder zum Gehorsam gebracht.

Die Maranen in Spanien werden rebellisch. An. 1569.

Die allergröste Anfechtung aber machte ihm daß Haus-Creutz, das er mit seinem einigen Sohn und Cron-Printzen Carolo hatte. Dieser junge und muthige Herr hatte sich zu Gemüth kommen lassen, die Unruhen in Niederland rührten allein aus seines Herrn Vatters und dessen Ministren übler Aufführung her, und sich derohalben vorgenommen, so wol um dieselbe zu stillen, als auch sich von der engen Zucht seines Herrn Vatters zu entziehen, heimlich aus Spanien hinweg, und in Niederland zu gehen, allda sich den Ständen selbst zu præsentiren. Als dieses verkundschafftet worden, gerieth der Herr Vatter in Furcht, ob führte man Consilia, ihn gar vom Thron zu stürtzen, wie dann einige Zeugschafften abgelegt wurden, der Printz habe würcklich dem Herr Vatter nach dem Leben gestanden. Hierüber ließ ihn der Herr Vatter in Verhafft nehmen, und endlich, da der Printz in dem

Ge-

Sec. XVI An. 1568. Printz Carolus wird umgebracht.

Gefängnuß sich noch trotzig und gefährlicher Reden vernehmen ließ, wie er dann ein hitziger und wilder Herr war, denselben heimlich gar vom Brodt thun. Etliche schreiben, es seye auch ein Mißtrauen (die bey den Spaniern und Italiänern ohne Maas ist) mit untergelauffen, und hätte der Printz mit der Frau Mutter Isabella von Franckreich, die im Anfang vor den Printzen gewidmet gewesen, welche aber hernach der Herr Vatter vor sich selbsten genommen, sich verdächtig gemacht; gewiß ist, daß die Königin den Printzen über drey Monat nicht überlebet hat.

Prinz von Oranien schwinget sich empor.

Um aber wieder zu den Niederländischen Geschichten zu kommen, so suchte zwar der neue Gubernator Requesens einen andern und glimpflichern Weeg als der Duc d'Alba zu gehen, allein die Sache war schon zu weit gekommen, daß sie sich mit schiedlichen Mitteln nicht mehr heben ließ, massen dann auch die Darzwischenlegung Käysers Maximiliani, der deshalben zu Breda einen Congres vermittelt, fruchtloß abgieng; derohalben muste man von neuem die Sache GOtt und den Waffen heimstellen, da dann die Spanischen eine grosse See-Schlacht vor Mittelburg verlohren, und diese Stadt unentsetzt in des Printzen von Oranien Hände musten übergehen lassen, und als es ihnen hernach geglückt, daß sie Ludovicum und Henricum, des Printzen Brüder, auf der Mocker-Heyde bey Grave geschlagen, und um diesen Sieg zu verfolgen Leyden belagerten, auch durch Hunger die Stadt allbereit in grosse Noth gebracht, stachen die Holländer die Dämme durch, setzten das Land unter Wasser, und nöthigten also den Requesens die Belagerung mit grossem Verlurst aufzuheben. Zwey Jahr hernach gieng Requesens in der Belagerung vor Zürksee mit Tod ab.

Die Spanische Soldaten meuteniren.

Hierauf ersuchten die vor Spanien noch standhaffte und Catho[lische] Stände den König, weil die Sachen durch die Gubernatores doch nicht gebessert würden, so möchte er sie gar damit verschonen, und den Ständen das Gubernement selbsten anvertrauen, so der König zwar bewilligte, weil man aber aus Spanien vor die in Niederland liegende Truppen kein Geld mehr schickte, und Niederland sie zu bezahlen auch keines herschiessen wolte, so meutenirten diese, machten sich aller Orten selbst bezahlt, mit grosser Ausgelassenheit, und plünderten Mastricht und Antwerpen aus, welches Letztere selbiger Zeit die vornehmste Handel Stadt in Niederland war, allwo Jährlich nur an baaren Geld, ohne die Wechsel auf 500. Millionen werth Handelschafft getrieben ward.

Dieses machte die Stände sehr unwillig, so daß sie nicht allein den Unterthanen erlaubten, wider die Soldaten sich selbsten so gut sie konten zu wehren, und solche tod zu schlagen, sondern, weil sie vor sich allein hierzu nicht gewachsen waren, so machten sie zu Gent mit dem Printzen von Oranien und denen Rebellen einen Tractat, dahin, daß des Duca d'Alba Edicta solten aufgehoben, die Religions-Freyheit gestattet, und mit gemeiner

An. 1576.

Zu-

Zusammensetzung alle Spanier aus dem Lande vertrieben werden, welchen Tractat König Philippus dem Schein nach vor genehm hielt.

Sec. XVI.

Weil aber dieses Staats-Regiment dem König in die Länge nicht anstund, so schickte er nach der Hand seinen unechten Bruder Don Juan d'Austria als Gubernatorem in Niederland, den auch die mehreste Stände willig annahmen, nachdem er vorher den Gentischen Tractat bekräfftiget; und hiermit schien die gantze Streitigkeit gehoben zu seyn. Kaum aber hatte Don Juan sein Gouvernement angetreten, so fiengen die Staats-Eifersuchten und Mißtrauen schon wieder an, und als er zu Versicherung seiner Person sich des Castels von Namur bemächtigte, kam es zwischen ihm und den Ständen wiederum zu völliger Ruptur, so daß ein grosser Theil von ihnen wiederum Volck warb, und den Printzen von Oranien zum Ruart oder Ober-Vogt von Brabant erklärten. Die andern Provintzien wolten zwar dem von Oranien die Hoheit nicht einraumen, gleichwol aber kunten sie sich mit Don Juan auch nicht stallen, sondern berufften Ertz-Hertzog Matthiam von Oesterreich zu ihrem Stadthalter, den auch endlich die Oranische Parthey annahm. Hingegen suchte Don Juan sich auf alle Weise in seinem Posten zu erhalten, und König Philippus schickte ihm Alexandrum Farnesium, mit einer ansehnlichen Armee, zu Hülffe, wormit er die Niederländischen Völcker bey Gemblours schlug, und darauf Löven, Philippeville, Limburg, und andere Plätze einnahm.

Don Juan d'Austria Gubernator.

Printz vō Oranien wird Gubernator.

Als Wilhelmus der Printz von Oranien sahe, daß in Niederland, so wol wegen der anwachsenden Macht der Spanier, als auch wegen der heimlichen Eifersuchten und Mißtrauen, vor ihn nichts zuverläßiges insgemein in die Länge zu richten seyn werde, so wolte er wenigstens sich und seine Reformirte in Sicherheit stellen, veranlaßte derohalben unter ihnen eine Zusammenkunfft von den Ständen der Provintzien Geldern, Holland, Seeland, Utrecht und Frießland (allwo überall die Reformirte Religion den Vorzug hatte, denen sich nach der Zeit auch Ober-Yssel und Gröningen zugesellet) in der Stadt Utrecht, allwo diese sich verschwuren, vor einen Mann beständig zu stehen, und vor ihre Religion und Freyheit Gut und Blut aufzusetzen. Diß ist der erste Anfang des Bunds der vereinigten Niederlanden so hernach von Zeit zu Zeit in bessere Verfassung gebracht worden.

Die Evangel. Stände machen eine absonderliche Verbündnuß mit einander.

An. 1579. Anfang der sieben vereinigten Provintzien.

Als nun die übrige Niederländische Stände vermerckten, daß sie der Spanischen Macht zu schwach wären, suchten sie auf Anreitzen des Printzen von Oranien bey höhern Potentaten Schutz, und trugen solches anfänglich König Henrico II. in Franckreich auf, und als solcher so wol der Religion als des mit Spanien gemachten Friedens halber sie nicht annehmen wolte, kehrten sie sich zu seinem Bruder Francisco, dem Hertzog von Alenson, so oben mit Heyraths-Gedancken mit Königin Elisabetha in Engelland schwanger gieng, und die Beruffung in Niederland mit beyden Händen

Sec. XVI. An. 1581. Duc d'Alenson wird in Niederland beruffen.

annahm. Hierauf brachen die sämmtliche Niederländische Stände, so wol Catholische als ACatholische in offenbare Rebellion aus, sagten dem König Philippo allen Gehorsam auf, und huldigten dem Hertzog von Alenson, deme sie so wol zu seinem Unterhalt als Fortsetzung des Kriegs Jährlich 24. Tonnen Goldes zu contribuiren versprachen.

Duc d'Alenson sammlete zwar in Franckreich und Schweitzerland eine schöne Armee, um solche dem neuen Spanischen Gubernatori Alexandro Farnesio Hertzogen von Parma (dann Don Juan d'Austria war indessen gestorben) entgegen zu setzen. Allein als man sahe, daß der von Alenson alles mehr auf seinen eigenen als den gemeinen Nutzen antrug, Dünkirchen, Nieport und andere Städte einnahm, solche vor sich allein behalten, und alles nach seinem Tod der Cron Franckreich zuschantzen wolte, auch eben dergleichen mit Brügg und Antwerpen, allwo er zwar abgetrieben ward, versuchte, stiegen die alten Grollen wiederum empor, und war man eben so wenig mit ihm, als mit andern Gubernatoren, zufrieden. Hierzu kam noch, daß man die freye Religions-Ubung den Reformirten in gantz Niederland ohne Unterscheid einraumen wolte; hierwider setzten sich die Provintzien Artois, Hennegaw und andere Orte, die bishero noch pur Catholisch geblieben waren, trennten sich hierüber von den übrigen Staaten ab, machten eine absonderliche Parthey, und nennten sich die Malcontenten, wie sie dann endlich sich völlig unter des Königs in Spanien Gehorsam wiederum begeben haben.

Hält sich nicht wol.

Diese innerliche Uneinigkeit und die üble Aufführung des von Alenson, der bald darauf, der Vermuthung nach, von Gifft, mit Tod abgieng, machten daß die Sache des Königs in Spanien etlicher massen wieder empor kamen, dann der Hertzog von Parma nahm Ypern, Brügge, nach der Zeit auch Gent, Antwerpen und andere Orte hinweg, und brachte durch seine Gelindigkeit, indem er denen Reformirten etliche Jahr Bedenckzeit gab, ob sie fortfahren oder zur Catholischen Religion wieder treten wolten, fast gantz Flandern und Brabant wieder zum Gehorsam. Blieben also in der Rebellion wenig andere Orte mehr, ausser die oben gemeldte fünff vereinigte Provintzien, die der Printz von Oranien, in Hoffnung sich gantz eigenmächtig davon zu machen, (wie er dann alle Stimmen der Städte ausser Amsterdam und Goude vor sich hatte, in ihrem Widerspruch unterhielt, und hierüber die Friedens-Tractaten zu Cöln, allwo der Käyser sich nochmal darzwischen gelegt, zerschlagen machte. Er genoß aber dessen allen nicht lang, dann er bald darauf von einem Burger von Delfft, Namens Balthasar Gerhard, in seinem Zimmer meichelmörderischer Weise erschossen worden.

Hertzog von Parma Gubernator. An. 1584. Die Catholischen trennen sich von den Evangelischen.

An. 1584. Printz von Oranien wird ermordet.

Dieses Printzen Tod verursachte in Niederland eine grosse Bestürtzung, allwo man sich nunmehr ohne Haupt und Führer sahe; es war zwar vorhanden dessen anderer Sohn Printz Moritz von Nassau, (dann der Aelteste

Phi-

Philipp Wilhelm war von dem Duca d'Alba in seiner Jugend nach Spanien geschickt, daselbst aufgehalten, und erzogen worden) deme man auch die Stadthalterey von Holland, Seeland und Utrecht auftrug, allein dieser, als ein Herr von achtzehen Jahren, war dem Haupt-Werck noch nicht gewachsen, derohalben man die Augen wiederum auf auswärtige Machten wurff, und die Ober-Herrlichkeit anfänglich Henrico III. dem König von Franckreich, und als dieser, mit seinen eigenen Reichs-Unruhen beschäfftiget, solche nicht annehmen wolte, Elisabethä der Königin von Engelland antrug. Allein auch diese wolte hauptsächlich in dieses weit aussehende Wesen sich nicht mischen, doch versprach sie den Staaten Hülff mit einigen Völckern, auf ihre eigene Unkosten, mit dem Beding, daß ihr General Robert Dutley, Graf von Lancester, über die völlige Armee das Commando führen, und man zu ihrer Sicherheit ihr die Orte Vlißingen, Briel und Seeberg auf Walchern (welche nach 30. Jahren gegen Bezahlung einer Million Reichs-Thaler wieder eingelößt worden) einraumen solte. Dieser Graf von Lancester aber führte ein so wunderliches, unglücklich und verdächtiges Commendement, daß er weder den Ständen noch der Königin Genügen leistete, und zwey Jahr hernach wieder wegberuffen ward, kam derowegen das Regiment in die Hände des jungen Mauritii, gegen deme Elisabetha auch ihre Hülff fortsetzte, und der hernach die grossen Dinge ausgerichtet, davon die Welt so viel zu sagen hatte.

Sec. XVI.

Engelland nimt sich der Niederländer an. Schicket den Dutley zum Generalen.

An. 1586.

An. 1588.

Unter dieser Zeit, da es durch Uneinigkeit der Staaten und bey der schlechten Regierung so wohl des Duc d'Alençon, als des Grafen von Lancester, in Niederland so schlecht hergieng, hätten die Spanier, wann sie ihre Zeit recht in Acht genommen, das gantze Werck der Vereinigten leicht übern Hauffen werffen und in den alten Stand bringen können, allein sie liessen zu dieser Zeit andere Absehen und Hoffnungen von grossen Eroberungen sich in Kopff kommen, worzu die Verhängnisse ihnen eben die Gelegenheit unter die Füsse warffen, so, daß sie, wider alles Einrathen des klugen und tapffern Hertzogs von Parma, ihre Macht zertheilten, und den Krieg in Niederland schläfferig führten, also den Staaten und ihrem neuen Statthalter Mauritio von Oranien Platz liessen, sich über die massen zu verstärcken.

Spanien läßt die Niederländische Sachen hangen.

Der erste Handel den Spanien ausser Niederland vornahm, war die Eroberung des Königreichs Portugall. Es hatte Sebastianus, der König von Portugall, ein Herr von 24. Jahren, sich bereden lassen einen Feld-Zug in Africam zu thun um Muley Muhameth, den König von Marocco, der von seines Vatters Bruder Abdelmelecho war vertrieben worden, und sich zu Sebastiano geflüchtet, wieder in sein Königreich einzusetzen, hatte aber durch seine Unvorsichtigkeit und schlechte Anstalt das Unglück, daß er

An. 1578. König Sebastianus von Portugal wird erschlagen.

Sec.XVI. er fast mit seinem gantzen Adel, nebst dem Mahumeth, in der gehaltenen grossen Schlacht, tod blieb, wiewohl auch in eben solcher Schlacht der Uberwinder Abdelmelech an einem Schlagfluß das Leben einbüssete. Weil nun Sebastianus noch keine Erben hatte, so folgte ihm seines Herrn Groß-Vatters Bruder Henricus, der bißhero Geistlich und Cardinal gewesen. Wie aber dieses ein Herr von 68. Jahren war, so war nicht allein keine Hoffnung eines Erben mehr bey ihm, sondern seine Regierung währte auch nicht länger als anderthalb Jahr, da er mit Tod abgieng. Weil Königs Philippi in Spanien Frau Mutter Isabella dieses Königs Henrici Schwester gewesen, so begehte er der nächste und rechtmäßigste Erbe zu dieser Cron zu seyn, obschon noch andere und insonderheit Catharina, Hertzogin von Braganza, in gleichem Grad mit ihm vorhanden waren. Gleichwohl nahm Philippus sich der Nachfolge vor allen andern an, und drang damit durch. Es war aber noch vorhanden ein unechter Sohn von des Königs Henrici jüngern Bruder Ludovico, Antonius mit Namen, den die Portugesen aus Haß wider die Spanier zum König auswurffen, Philippus aber schickte ihme den Hertzog von Alba mit einer guten Armee entgegen, der den Antonium leichtlich vertrieben, und bey nahem in der Flucht gefangen hatte, wofern dieser nicht auf dem Weeg aller Orten Geld ausgestreuet, und dadurch die ihm nacheilende Soldaten, die solches vorher auflesen wolten, aufgehalten. Nach diesem Sieg nahm Philippus in wenig Zeit gantz Portugall ein, worauf die Portugesische Plätze in Indien und Africa ihn ebenfalls vor ihren Herrn erkannten. Auf diese Weise kam dieses reiche und dazumal sehr schöne Königreich an die Cron Spanien, die hiedurch sich mercklich vergrössert hat.

Portugal komt an Spanien.

Die andere Diversion die Philippus sich selbsten machte, war der Anschlag, den er auf Engelland gerichtet, indeme er nicht allein die Insul Irland, woselbsten die Catholischen die stärckste Parthey machten, wegzuschnappen vermeynte, wiewohl die Spanier auf solcher Insul von der Königin Elisabeth in Engelland ansehnliche Stösse bekommen, sondern auch gantz Engelland mit einer sehr grossen ausgerüsteten Flotte zu erobern vorhatte, welches aber ebenfalls fehl schlug, wie wir bey den Englischen Geschichten erzehlen werden. Merckwürdig ist von König Philippo, daß er das Unglück und Niederlag seiner Flotte, die er gegen Engelland geschickt, mit solcher Gleichmüthigkeit angehört, daß er auch nicht einmal eine ungedultige Mine darüber spühren lassen, sondern bloß gesagt : Er habe seinen Leuten nicht befohlen, wider Wind und Wellen zu fechten.

Grosse Expedition wider Engelland.

An. 1588. Laufft übel ab.

Die dritte Diversion war, daß Philippus sich in die Frantzösische Händel der Ligæ Sanctæ oder Heil. Verbindung in Franckreich mischte, und sich träumen ließ, daß er dadurch solche Cron entweder gar an sich selbsten bringen, oder doch das Königliche Frantzösische Haus zerstöhren wolte,

Philippus mischet sich in die Frantzö.

Sec. XVI. ische Händel.

te, in welchem Absehen er viel Millionen versplittert: Er schickte auch den Hertzog von Parma mit der Niederländischen Armee in Franckreich, den Ligisten zu Hülffe, als eben derselbe in Niederland am sieghafftesten war, wordurch dann die Staaten und der Printz von Oranien nicht allein Platz bekommen, ihre Sachen starck empor zu bringen, sondern auch an Franckreich selbsten, einen so viel eifrigen und mächtigern Allirten zu erlangen.

Die Spanische Niederlande werden recuperirt.

Es waren nunmehro gantz Brabant, Flandern, und die andern Provintzien, so man heutigs Tags die Spanische Niederlande heisset, unter Königs Philippi Bottmäßigkeit wieder gebracht, und allbereit an deme, daß man denen vereinigten übrigen Provintzien mit Ernst auf den Hals wolte, als eben, wie oben gedacht, der Hertzog von Parma seine Macht vertheilen, und mit seinem Unwillen in Franckreich agiren muste, hingegen nahmen die vereinigte Niederlande täglich an Macht zu, indeme alle die Reformirte Familien, die aus den Spanischen Niederlanden wandern musten, in vielen Tausenden bestehend, sich in den vereinigten Provintzien niederliessen, und zugleich alle Handlung, die vorhin zu Antwerpen gewesen, dahin, sonderlich nach Amsterdam, versetzten.

Mauritius von Oranien Statthalter der 7. Provintzien. An. 1594.

Der vereinigten Provintzien neuer Stadthalter Printz Moritz von Oranien that auch aller Orten sein Bestes, und nahm innerhalb vier Jahren den Spaniern (die sich stäts mit den Meutenirungen ihrer übel bezahlten Soldaten zu schleppen hatten) Breda, Zutphen, Deventer, Hulst, Niemägen, Gertrudenberg, und endlich Gröningen hinweg.

Das Aufnehmen der Staaten und Verlurst der Spanier ward dieser Zeit starck vermehret, durch den Tod des tapffern und in Niederland sehr beliebten Hertzogs von Parma, durch der Spanier Geld-Mangel, und durch den übel überlegten Entschluß, den sie ergriffen, durch Hemmung der Handelschafft, den Holländern die Mittel Krieg zu führen abzuschneiden. Dann weil bißhero alles Gewürtz und Ausländischer Handel allein bey Portugall und Spanien bestanden, von dar die Holländer es abgehohlt, und in die weitere Nordische Länder verführet, so vermeynten die Spanier, sie wolten den Holländern diesen Gewinn entziehen, und verboten ihnen allen Handel in allen Spanischen Königreichen, reitzten aber dadurch diese Handel- und Gewinn süchtige Leute nur auf, daß sie Weege suchten, die Sache gleich von erster Hand selbsten herzuholen, und als ihnen ihr Vorhaben um den Norden herum mit kürtzerm Weeg in Indien zu segeln, mißlungen, (wiewohl einige meynen, man habe auf die letzt der Enden dannoch einen Weeg ausgefunden, wegen gewisser Staats-Ursachen aber selbigen unterdruckt) so rüsteten sie etliche Schiffe aus, fuhren um gantz Spanien und Africa herum, biß sie so wohl als die Spanier in Indien gelangten, waren auch in diesen ihren Vorhaben so glücklich,

Holländer stellen die Schiffahrt in Indien an.

§. XVII. daß sie mit Hülff der Lands-Einwohner, die den Spaniern gramm waren, ein und ander Ort auf den Indianischen Küsten denselben mit Gewalt wegnahmen, und mit der Zeit, durch kluge Anstalt ihrer Ost-Indianischen Compagnie, die sie zu solchem Ende aufgerichtet, in ersagtem Land sich

An. 1602. dergestalt vest setzten, daß nunmehr ihr Handel, von welchem ihnen unsäglicher Reichthum zukommt, allda unvergleichlich grösser als der Portugesen ihrer selbsten ist.

An. 1596. Ertz-Hertzog Albertus und Isabella bekommen Niederland. Unter dieser Zeit war, nach des Hertzogs von Parma Tod, Ertz-Hertzog Albertus von Oesterreich, des Käysers Rudolphi II. Bruder, als Gubernator in Niederland ankommen, deme König Philippus seine schon ziemlich alte Tochter Isabellam Claram Eugeniam verheyrathet, und ihr Burgund und Niederland mit aller Ober-Herzlichkeit zum Heyrath-Gut mitgegeben, doch mit dem Beding, daß alles an Spanien wieder zuruck fallen solte, wann aus dieser Ehe keine Erben erfolgten; und hoffte man die vereinigte Provintzien, als hiedurch ihren eigenen natürlichen Herrn bekommende, würden desto leichter unter die Spanische Bottmäßigkeit sich wieder bringen lassen. Allein diese wolten dem Land-Frieden nicht trauen, zumalen da sie sahen, daß von Isabella keine Erben zu hoffen wären, schlugen alle Friedens-Vorschläge aus, und muste die Sache mit dem Degen fortgeführet werden.

Nach dieser Zeit giengen immer von einer und anderer Seite viel Belagerungen und Wegnehmungen der Orte, dabey aber wenig Feld Schlachten, vor, dann Printz Moritz hatte sich allezeit gehütet, die Wohlfahrt der

An. 1600. Staaten auf diese Weise auf die Spitzen zu setzen, und als er bey Neuport die Schlacht that, die er zwar rühmlich gewonnen, ward er von Hertzog

An. 1601. Belagerung von Ostende. Alberto recht überfallen, und wider seinen Willen dazu genöthiget. Die merckwürdige Belagerung aber war die von Ostende, die Ertz-Hertzog Albertus vornahm, und weil die Holländer (dann also wollen wir nach heutigs-tägiger Benennung die vereinigte Niederländer ins künfftig mit einem Wort heissen) sie mit unglaublicher Hartnäckigkeit schützten, auch zu Wasser immerfort neue Besatzung hinein wurffen, ward solche biß in das dritte Jahr ohne Ablaß fortgesetzt, da immittelst die Stände von Flandern monatlich 300000. Gulden zu dieser Belagerung contribuiren musten. Es ward aber ersagte Belagerung sehr ungleich, und manche Zeit über mit der äussersten Hitzigkeit geführt, so daß offtmals innerhalb eines Monats über 50000. Canon-Schüß hinein geschehen, die andere Zeit über gieng es wieder langweilig her; sonderlich da die Spanische Armee wegen ermanglender Bezahlung unter Ertz-Hertzog Alberto rebellirte, und darüber fast gantz Flandern und Brabant selbst ausplünderte, biß daß endlich diese durch Bezahlung gestillet wurden, und dem Ambrosio Spinola, einem Genueser, das Commando der Belagerung anvertrauet ward, der

mit

mit Minnen die Belagerte also in die Enge triebe, daß sie keinen Platz mehr zu einigem Abschnitt hatten, und sich darüber ergeben musten. Es ist aber dieses ausser der Candianischen die vornehmste Belagerung, so fast in der gantzen Historie vorkommt, in welcher zu beyden Theilen über 140000. Mann geblieben seyn sollen.

S. XVII. An. 1604.

Den Verlurst von Ostende ersetzte Printz Moritz etlicher massen durch die Eroberung Rheinberg, Grafe und Schluiß, dagegen Spinola andere Orte einnahm. Der gröste Schaden aber, den die Spanier litten, war, daß von dem Holländischen Admiral Jacob Hemskerken, der in dieser Action geblieben, die Spanische Silber-Flotte in dem Hafen zu Gibraltar verbrennt worden.

Als die Spanier sahen, daß durch den Niederländischen Krieg ihr Beutel geleeret würde, (dann König Philippus rechnete vor seinem Tod, daß ihn dieser Krieg über 564. Millionen gekostet) und doch dabey ihre Sachen mehr hinter sich als vor sich giengen, annebst zu befürchten war, daß König Henricus IV. in Franckreich, der nunmehr auf dem Thron fest saß, mit allem Gewalt in das Spiel mit eintretten, und seine habende grosse Absichten dadurch ausführen dörffte, so entschlossen sie sich endlich der Sache ein Ende zu machen, und liessen den Holländern Friedens-Tractaten anbieten, die auch solche, um ein wenig auszuruhen, annahmen. Darauf im Haag mit ersagten Holländern anfänglich durch den Spanischen Gesandten Patrem Nejum, einen Franciscaner-Mönchen, und schlüßlich durch Ambrosium Spinolam selbsten, nicht als mit Spanischen Unterthanen, sondern als mit einem freyen Volck ein Stillstand der Waffen auf 12. Jahr getroffen worden, in welchem den Holländern alles, was sie bißhero eingenommen, gelassen, auch die Schiffahrt in Ost-Indien mit der Spanier grossem Verdruß gestattet werden muste.

Die Spanier machen mit den Holländern Stillstand.

Nach dieser Zeit gieng in diesem Periodo zwischen den Spaniern und Holländern bey wehrendem Stillstand nichts besonders vor, ausser daß sich beyde Theile in die Gülchische Streitigkeiten mischten, und zwar Spanien anfänglich vor die Käyserl. Sequestration wider die beyde Besitzer der Lande, und nachgehends, nachdem diese sich entzweyet, vor Neuburg, Holland hingegen anfänglich vor die beyde Besitzere, und nach der Zeit allein vor Brandenburg stund.

Beyde Theile mischen sich in die Gülchische Succeßions-Streitigkeiten.

Solchemnach wollen wir, von den Niederländischen Geschichten dermal abschreitende, uns wieder zu den Spanischen Special-Geschichten wenden, und selbige gar erörtern; da dann zuerst zu gedencken vorkommt der Aufstand in Aragonien, allwo der König den daselbstigen Vice-Re Perezium, (auf den er von Alters her, da er noch sein Staats-Secretarius gewesen, einen Grollen hatte,) verfolgte, und ihn absetzen wolte, weil aber hiebey ein und anders vorgieng, so wider die Privilegia dieses Königreichs

An. 1592. Aufstand in Aragonien.

zu

§. XVII zu lauffen schien, nahmen die Land-Stände sich des Perezii an, worüber ein grosser Tumult in Spanien entstund, der aber endlich mit des Perezii und der Aragonier Nachtheil, als welche viel von ihren alten Privilegien darüber verlohren, wieder gestillet wurde.

An. 1598. König Philippus II. stirbt.

Es starb endlich dieser grosse König Philippus II. der in seinem Leben so viel grosser Dinge vergeblich vorgenommen, und dadurch Spanien mehrentheils arm gemacht, an einer elenden Kranckheit, der Phtiriasi, nemlich, wie etliche melden, nachdem er kurtz vorher zu Vervins mit den Frantzosen Friede gemacht, seines Alters im 72. seiner Regierung im 43. Jahr. Er war ein Herr von grosser Freygebig- und Klugheit, daneben auch von unvergleichlichem Eifer vor die Catholische Religion, so daß er offtmals sich vernehmen lassen, als man ihm gerathen, er solle den Niederländern die Religions-Freyheit zulassen, wordurch alle Tumulten gestillet bleiben würden: Er wolle lieber gar keinen als einen einigen Uncatholischen Unterthanen haben. In seiner Ehe hat er vier Gemahlinnen gehabt. 1. Mariam, Königs Johannis III. von Portugall Tochter. 2. Mariam, Königin in Engelland. 3. Isabellam, Königs Henrici II. in Franckreich Tochter. IV. Annam, Käysers Maximiliani II. Tochter. Aus der ersten Ehe hatte er den rebellischen Sohn Carolum; aus der andern keine Kinder; aus der dritten Isabellam Claram Eugeniam, Ertz-Hertzogs Alberti, und Catharinam, Caroli Emanuelis, Hertzogs von Savoyen, Gemahlin; aus der vierdten, seinen Sohn und Nachfolger Philippum.

Philippus III.

An. 1598.

Dieses Königs Regierung ist vornemlich berühmt, durch obgedachten zwölff jährigen Stillstand, den er mit den Holländern aufrichtig gehalten, und dann nach dessen Ausgang durch den mit ihnen wieder fortgeführten Krieg, item daß als er verspühret, was massen er den Maranen, oder Morischen Nachkömmlingen in Spanien, die zwar das Christenthum bekannten, nicht trauen dörffe, weil solche immerfort, wie vorhin unter seinem Herrn Vatter geschehen, mit den Africanischen Mohren in Correspondentz stunden, und mit Rebellions-Gedancken umgiengen, er endlich sich entschlossen, diesen Dorn auf einmal aus dem Fuß zu ziehen, und dahero alle diese Maranische Familien, so viel er deren im Land ausforschen können, biß in 900000. Personen, aus dem Lande geschafft, die dann fast mit Hinterlassung alles des Ihrigen zu Schiff gebracht, theils in Africa, theils in Franckreich, sich niederliessen, theils in grossem Elend und Noth auf der See umkamen. Es that auch dieser König Philippus einen Feld-Zug in Africa, da er dem einen Bruder von Marocco, der von dem andern vertrieben worden, wiederum zurecht halff.

Verjaget die Maranen. An. 1609.

Das

Das merckwürdigste aber was er noch in unserm Europa verrichtet, war, daß als das Land Veltelin von den Graubündern, denen es vorhin unterworffen gewesen, abgefallen, er sich darein gemischt, und selbiges an sich und sein Hertzogthum Mäyland zu ziehen vermeynt, worwider aber Franckreich sich gesetzt, so daß es darüber leichtlich zu einem grossen Krieg gekommen wäre, worvon wir im folgenden Periodo, als dahin es sich hinaus gezogen, unter den Italiänischen Geschichten, zu welchem diese Sache hauptsächlich gehöret, mehrers werden zu sagen haben.

Sec.XVI. Fovirt die Unruhen in Veltlin. An. 1619.

Ingleichem hat er sich auch in die Teutsche Unruhen gemenget, und durch den Ambrosium Spinolam die Untere-Pfaltz einnehmen lassen, davon ebenfalls im folgenden Periodo die eigentliche Umstände sollen erzehlet werden.

Nimt die Pfaltz ein.

Es starb aber dieser König Philippus III. im 43. Jahr seines Alters, seiner Regierung im 24. Er hat von seiner Gemahlin Margaretha, Käysers Ferdinandi II. Schwester, drey erwachsene Söhne erzeuget: Philippum IV. der ihm nachgefolgt, Carolum und Ferdinandum, den man den Cardinal Infant genennet, und zwey Töchter, Annam Mariam, vermählt an Ludovicum XIII. in Franckreich und Mariam Annam, Käysers Ferdinandi III. Gemahlin.

Stirbt. An. 1621.

Ehe wir diesen Periodum gar beschliessen, müssen wir noch eines merckwürdigen Handels, der in den vereinigten Niederlanden sich zugetragen, und die Augen der Welt starck auf sich gezogen, erzehlen.

Es ist bekannt, daß unter den Lehr-Puncten, worinnen die Reformirte von denen Evangelischen oder Augspurgischen Confessions-Verwandten unterschieden sind, einer von den Vornehmsten ist, der, so von der Gnaden-Wahl handelt. Von diesem Articul nun hatte Jacobus Arminius, Professor Theologiæ zu Leyden, etwas gelinder, als sonst die Reformirten insgemein thun, gelehret, auch ein und andere Beypflichter in den Holländischen Städten bekommen. Als nun dessen Meinungen sich mehr und mehr ausbreiteten, fand sich nach seinem Tod Franciscus Gomarus, der des Arminii Principia mit grosser Hitzigkeit bestritte und widerlegte, und als die Sache hierob zu einer förmlichen Religions-Streitigkeit ausschlug, bekam Gomarus den grösten Theil von der Geistlichkeit auf seine Seite, da hingegen die vornehmsten Weltlichen es mit des Arminii Meynung hielten. Es blieb aber bey der Theologorum Feder-Gefecht allein nicht, sondern es entstunden auch hierüber Spaltungen unter den Magistraten in den Städten, auch ein und andere Tumulten unter den Burgerschafften. Diese zu stillen, gebrauchte sich Printz Moritz, der es mit den Gomeristen hielt, der Authorität seines Stadthalter-Amts, setzte die Arminianische Magistrats-Personen ab, und ließ einem und dem andern, die sich am hitzigsten hierbey erzeiget, und beschuldiget worden, ob suchten sie es zu einer Aenderung

Arminianische Unruh in Holland.

Sec.XVI. des gemeinen Staats zu bringen, den Proceß machen. Und weil unter andern der Holländische Raths-Pensionarius (das ist der General-Staaten Syndicus) Johann von Alden-Barnefeld, einer von den vornehmsten Häuptern der Arminianischen Parthey war, auf welchen der Printz schon vor alten Zeiten einen Grollen hatte, weil er ihm nicht allein bey Anfang der Holländischen Unruhen an Erlangung der Oberherzlichkeit verhinderlich gewesen, sondern auch wider des Printzen Willen, der lieber den Krieg fortgesetzt hätte, zum Stillstand mit Spanien gerathen, und darinnen durchgedrungen, so bediente sich Printz Mauritius von Oranien dieser Gelegenheit, seinen Haß gegen ihm auszuüben, ließ ihn als einen Stöhrer des Staats anklagen, und im 72. Jahr seines Alters ihm den Kopff abschlagen. Der gelehrte Hugo Grotius ward auch in diß Spiel mit geflochten, und zur ewigen Gefängnus verurtheilt, aus deren aber dessen Ehe-Liebste in einer Bücher-Kiste ihn endlich heimlich heraus brachte.

An. 1618. Der von Barnefeld verliert den Kopf darüber.

Authores: Thuanus.

Das V. Capitel.

Von den Frantzösischen Geschichten.

Carolus IX.

An. 1560.

Der vorige Periodus hat sich geendet mit dem Tod Königs Francisci II. deme in der Regierung gefolget sein Herr Bruder Carolus IX. Der unvermuthete Tod ersagten Herrns machte in Franckreich die Gestalt des Hofs viel ändern. Weil der neue König Carolus IX. noch gar jung und erst eilff Jahr alt war, so suchte ein jeder seinen Sachen bey dessen Minderjährigkeit Rath zu schaffen. Die Printzen von Geblüt trachteten bey dieser Gelegenheit ihre Authorität wieder zu erlangen, und die Guisische Parthey, so bey dem vorigen König alles regiert, aus dem Sattel zu heben, und diese hingegen wendete alle Mühe an, sich in dem alten Posten zu erhalten, derohalben schmeichelten beyde Theile der Königlichen Frau Mutter Catharinä de Medices, die, währender Minorennität des Königs, Regentin war; und sie liebkosete bald diese bald jene, nachdem sie vermeynte daß ihr Nutzen es erforderte. Den grösten Vortheil aber brachte Königs Francisci II. Tod dem gefangenen Printzen von Conde, dessen Kopf schon gewackelt hatte, also daß diesesmal sich niemand vor seinen Ankläger mehr dargeben wolte, derohalben ward er der Verhafft erlassen, mit denen von Guise wieder ausgesöhnet, und endlich von dem Parlament von Paris von allen seinen Beschuldigungen loß gesprochen.

Factiones währender Minorennität.

Indessen blieb die Regierung immerfort in zwey Haupt-Parteyen getren-

trennet. Antonius von Burbon, König von Navarra, war zum General-Lieutenant oder Obristen Stadthalter vom gantzen Königreich erklärt, und hatte zu seinen Anhängeren seinen Bruder Ludovicum, Printzen von Conde, den Admiral von Colligny, mit dessen Bruder d'Andelot dem Generalen über das Fuß-Volck. Dieser Parthey, die es mit den Hugonotten hielten, stunden entgegen der Hertzog von Guise, aus dem Hause Lothringen, mit seinen Brüdern, und der Marechal von St. Andre, denen endlich der Connestable von Montmorancy, der es bißhero mit den Printzen gehalten, mit beytrat, und diese drey Herren wurden dazumal insgemein die Triumviri geheissen, welche vor die Catholische Religion stunden.

Sec. XVI.

Diese Uneinigkeit, so die Königin mit Fleiß unterhielt, brachte vor die Reformirte so viel zu wegen, daß man die vorige Edicta aufhub, und ihnen die Gewissens-Freyheit einraumte.

Den Hugonotten wird die Religions-Freyheit concedirt.

Damit man aber in dieser Sache desto ordentlicher verfahren möchte, so versuchte man, vermittelst eines Colloquii oder Unterredung, eine nähere Zusammentrettung oder Vereinigung der Religionen, und ward hierzu die Stadt Poißi erkieset, bey welcher Conferentz der Cardinal von Lothringen, nebst etlichen Catholischen Theologis, die Catholische, Theodorus Beza hingegen, nebst vier andern Reformirten Predigern die Calvinische Lehr-Puncten, in Gegenwart des gantzen Hofs, behaupteten, und gieng der Cardinal damit um, daß er die Reformirten wenigstens zu Annehmung der Augspurgischen Confession und zur Bekanntnuß der wesentlichen Gegenwart des Leibs Christi im Sacrament des Altars, bringen wolte. Allein dieses Colloquium lieff ab, wie alle andere dergleichen, daß man nemlich auf die Letzt in eine Zanckerey verfiel, und mit grösserer Verbitterung von einander schied, als man war zusammen kommen.

An. 1561. Colloquium Possiacum.

Nichts desto weniger weil die Königin die Parthey der Hugonotten vor sich nöthig hatte, so ward das andere Jahr ein neues Edict kund gemacht, so man von dem Monat, darinnen es datirt das Edictum Januarii heisset, in welchem den Reformirten durch das gantze Königreich ausser den Städten, offentlich ihren Gottesdienst zu üben erlaubt war.

Edictum Januarii.

Diese Erlaubniß, die der Guisischen und Catholischen Parthey gewaltig in die Augen schlug, machte sie den Entschluß fassen, daß sie, um sich und die Catholische Religion zu erhalten, den sonst abgesagten Feind von Franckreich, den König von Spanien, herbey rufften: Die Hugonottische Parthey im Gegentheil, suchte Hülff bey den Evangelischen Fürsten in Teutschland; fädelte sich also allgemach die Sache zu einem formlichen Krieg ein, zumalen da die Hugonotten, die sich auf die Gunst der Königin verliessen, anfiengen etwas hochmüthig zu werden. Dem Faß aber stieß den Boden aus eine unglückliche Begegnüß; da nemlich der Hertzog von Guise auf der Reise nach Paris durch das Städtlein Vassy reisete, und einige

Sec. XVI. seiner Leute mit den Hugonotten, welche eben dazumal in einer Scheuren Predig hörten, in einen Streit kamen; da fügte sichs, daß als der Hertzog, um den Zanck zu stillen, herbey trat, einer von den Hugonotten ihn mit einem Steinwurff am Backen verwundete, worüber des Hertzogs Leute al- An. 1562. so ergrimmten, daß sie von Leder zogen, von diesen unbewehrten Purschen auf sechzig niedermachten, und gegen 200. verwundeten, und hatte der Massacre de Vassy. Hertzog grosse Mühe, daß er durch seine Gegenwart grösser Unheil verhütete. Diß ist die so genannte berühmte Massacre de Vassy, welche gleichsam das Zeichen gewesen, und den Lermen geblasen hat, zu allen den folgenden Religions-Kriegen in Franckreich.

Die Hugonotten fiengen darüber erschröcklich an zu klagen, fanden bey der Königin Gehör, und brachten es dahin, daß der Hertzog von Guise, sich dieser Begebenheit halber zu verantworten, nach Hof beruffen ward. Dieser aber erschien mit einem so grossen Gefolg, und ward zu Paris mit so grossem Zuruffen des Volcks empfangen, daß die Königin sich vor ihm zu fürchten begunte, und den Printzen von Conde, als Haupt der Hugonotten, deme als einem armen und doch dabey großmüthigen Herrn mit nichts bessers als mit Krieg gedienet war, um Hülffe anruffte. Als es nun ferner dazu kam, daß die Guisische sich des Königs und der Königin bemächtigen, und sie wider ihren Willen von Melun, allwo der Hof sich damals aufhielt, nach Paris führten, brach der Printz von Conde loß, und versicherte sich der Stadt Orleans.

I. Krieg der Hugonotten. Hiemit gieng das Feuer auf, die Hugonotten spielten den Meister in den mehresten Städten von Franckreich, und begiengen dabey mit Ruinirung der Catholischen Kirchen und Verunehrung der Heiligthümer schändliche Boßheiten, da hingegen die Catholischen, wo sie die Stärckšten waren, die Hugonotten hinwiederum, wie sie kunten, niederschlugen. Man suchte zwar unterschiedliche Vergleichs-Mittel, kunte aber zu keinem warhafftigen Fortgang gelangen, weil beyde Theile die Säiten allzu hoch spannten. Solchem nach kam es zu den würcklichen Waffen, worbey vor diesesmal der König von Navarra sich vor die Guisische Parthey (so man die Confœderirte hieß) erklärte.

Es würde ein gantzes Buch erfordern, wann man alle Belagerungen und kleine Treffen, so sich in diesen Kriegen zugetragen, erzehlen wolte. Wir wollen derohalben davon abstehen, und nur dieses melden, daß in diesem ersten Krieg, der über ein Jahr nicht gewähret, die Hugonotten, die sich mit der Königin Elisabeth von Engelland verbunden, und ihr Havre de Grace eingeraumt, fast alle die Städte, die sie in den ersten Auffstand eingenomen, wieder verlohren, unter welchen die grosse Stadt Rouan gewaltig herhalten müssen, als welche mit Sturm erobert, und gantz ausgeplündert worden, sie haben annebenst gegen 50000. Mann in unterschiedlichen Schlachten und Be-

Belagerungen sitzen lassen, und am ersten angefangen aus dem Silber, das sie aus den Kirchen geraubt, Geld zu müntzen. Da hingegen die Confœderirten den König von Navarra, einen wunderlichen und furchtsamen Herrn, in der Belagerung von Rouan, und den Marechal von Sanct Andre in der Schlacht bey Dreux verlohren, in welcher diß wunderliche Verhängnuß sich gefügt, daß die zwey Häupter der Parthey der Printz von Conde von den Confœderirten, und der Conneſtable von den Printzischen gefangen worden. In der Belagerung von Orleans, als die Stadt schon auf der Spitze der Ubergab war, ward der grosse Duc de Guise, ein Herr der die Reputation hatte, der Verständigste, Tapfferste und Vernünfftigste zu seiner Zeit zu seyn, von einem Hugonottischen Edelmann Johann Poltrot, entweder aus blossem freywilligem Eyfer vor die Hugonottische Religion, oder, wie er auf die Letzte vorgab, auf Anhetzung des Admirals de Coligny, (der es zwar beständig widersprochen) mörderischer Weise erschossen, als er nach dem Lager zureiten wolte: Poltrot aber ward dessenthalben mit vier Pferden zerrissen.

Sec. XVI.

Duc de Guise wird erschossen.

Der Tod dieses Hertzogs würckte so viel, daß man vor dißmal Frieden machte, mit dem Beding, daß man zwar den Hugonotten die freye Religions-Ubung zuließ, doch etwas mehrers eingeschrenckt, als in dem Edicto Januarii enthalten war.

An. 1563. Friede mit den Hugenotten.

Dieser Friede ward mittelmäßig gehalten, biß die Königin Catharina ihre Tochter die Königin von Spanien zu Bayonne besuchte, allda sie mit dem Hertzog von Alba viel geheime Conferentzien hielt; dann es glaubten die Hugonotten, man habe allda ihren Untergang beschlossen, und wurden darinnen um so viel mehr gestärcket, als sie das Verfahren sahen, welches der Duc d'Alba wider die Reformirten in Niederland vornahm, und wahrnehmen musten, daß man sie auch in Franckreich wider den Inhalt der Edicten an vielen Orten bezwackte und schimpffte. Als endlich noch eine Zeitung erscholle, ob suchte man den Printzen von Conde und den Admiral von Colligny in Arrest zu nehmen, brachen diese mit ihren Hugonotten von neuem loß, des Vorhabens, den Cardinal von Lothringen, der nach seines Bruders des Duc de Guise Tod das mehreste zu sagen hatte, von Hof wegzutreiben. Sie bloquirten zu solchem Ende Paris, und gieng vor St. Denis ein scharffes Treffen vorbey, allwo die Hugonotten die Ehre einlegten, daß sie, die nicht über 2700. starck waren, sich der gantzen Königlichen Armee, die in mehr als 20000. Mann bestund, ritterlich erwehrten. In diesem Treffen ward der alte Conneſtable von Montmorancy tödtlich verwundet, und ist von ihm merckwürdig die Rede, die er einem Franciscaner-Mönchen gab, der ihn etwas allzu unablässig mit seinem Zusprechen und Vermahnungen ermüdet, zu dem er sagte: Er solte ihn in Ru-

An. 1567. II. Krieg der Hugenotten.

Sec. XVI. he lassen, und nicht gedencken, daß er in den achtzig Jahren, die er gelebet habe, nicht gelernet hätte, eine Viertel-Stund zu sterben.

Dieser Krieg ward diß Jahr hindurch also fortgesetzt, und führte Churfürst Ludovici von Pfaltz Bruder, Pfaltzgraf Johann Casimir zu Lautern, dem Printzen von Conde aus Teutschland ein schön Volck von 9500. Mann zu, es trat auch die Stadt Rochelle, die hernach zu dem Haupt- und Sammel-Platz der Hugonotten worden ist, auf derselben Parthey, und la Noue bemächtigte sich der Stadt Orleans, und anderer Städte. Diß zwang die Königin, daß sie zu neuen Friedens-Tractaten schritt, in welchen die vorigen Edicta bestätiget, und alle widrige Auslegungen derselben, und deren Gegeneinwendungen, aufgehoben wurden.

An. 1568. Friede mit ihne.

Wie aber bey diesem Frieden keiner Parthey ein rechter Ernst war, zu halten was sie versprochen, indeme die Hugonotten die Städte, die sie eingenommen hatten, nicht raumten, und die Catholische, wo sie Meister werden kunten, die Hugonotten mehr plagten als zuvor, auch endlich den Printzen von Conde in seinem eigenen Hause heimlich wegnehmen wolten, kam es sechs Monat nach geschlossenem Frieden abermal zu den Waffen. Jeder Theil verstärckte sich, so gut er kunte, der König ließ in Teutschland in den Catholischen Provintzien werben, und führte Jacobus der Marggraf von Baaden, der Rheingraf, und Bassompierre ihm 5500. zu Pferd zu, hingegen lieferte Hertzog Wolffgang zu Neuburg und Zweybrück (der in diesem Feld-Zug gestorben) den Hugonotten 14500. Mann, und die Königin von Engelland schaffte Munition und Geld her, welches Letztere der Printz auch ziemlich durch seine Capers, die er zu Rochelle ausgerüstet, zusammen klaubte.

III. Krieg der Hugonotten.

Bey Jarnac kam es zu einer Schlacht, so die Hugonotten verlohren, und in welcher der Printz von Conde gefangen, bald darauf aber wider Kriegs-Manier von einem sogenannten Montesquiou meichelmörderisch erschossen ward. An des verstorbenen Printzen Stelle wurffen die Hugonotten Henricum, den jungen König von Navarra, des Antonii Sohn, (der hernach unter dem Namen Henrici IV. so berühmt worden, dessen Frau Mutter auch bey der Armee nicht minder als ein General commandirte) zum Haupt auf, der Admiral aber war würcklich, der alles anordnete. Dieser aber hatte das Unglück, daß er bey Moncontour aufs Haupt geschlagen ward. Doch hatte er sich wieder erholt, und neue Kräfften bekommen, so daß er abermal vor Paris zu rucken sich unterstund, allda es endlich zu einem Frieden kam, dessen Haupt-Articul, nebst der Bestätigung der alten Edictorum, darinn bestund, daß man den Hugonotten zu ihrer Sicherheit die Städte Rochelle, Montauban, Cognac und la Charite auf zwey Jahr lang einraumte, und dieser Friede ward von beyden Theilen öffentlich beschworen.

Battaille de Jarnac.

An. 1570. Friede.

Dieser

Dieser Friede, weil man dabey dem Admiral und andern Hugonotten treflich gute Worte gab, und ihnen weiß machte, es solte nunmehr über die Spanier in Niederland loßgehen, machte jene gar sicher, so daß sie kein Bedencken trugen, sich in grosser Anzahl auf der Hochzeit des obgedachten jungen Königs Henrici von Navarra (die mit Margaretha des Königs Caroli IX. Schwester zu Paris angestellt war, und dazu sie insgesamt eingeladen wurden, sich einzustellen.

Sec. XVI.

Allhier aber brach der erschröcklichste Anschlag aus, der jemals in der Historie von einiger Nation, die also wider ihre eigene Lands-Leute gewütet, gehört worden. Es waren keine Liebkosungen in der gantzen Welt, die man nicht dem Admiral und den Seinigen erwieß, so daß auch die Guisische Parthey selbst nicht recht wuste, ob sie die Bezeugungen des Königs gegen die Hugonotten bloß vor eine abgeredete Verstellung oder vor einen Ernst halten solte, und obwohl das Absehen, das man vorhatte, durch Anstalt der Königin Catharinä, die eben die Hugonotten nicht allein, sondern auch die Guisische mit ausgetilget haben, und derohalben beyde Partheyen gerne an einander hetzen wolte, etwas zu frühzeitig sich bloß gab, indeme der Admiral, als er von Hof nach Haus gieng, durch einen bestellten Meichelmörder aus dem Fenster eines Hauses mit zweyen Kugeln gefährlich verwundet worden, so wuste man doch solches ihme so wohl auszureden, und vor einen unversehenen Zufall auszudeuten, daß er den Rath, den die Seinige ihm gaben, sich aus Paris zu begeben, auf die Seite setzte, und sich der Gnad oder Ungnad des hitzigen Königs, und seiner Italiänischen Mutter, blosser Dinge anvertraute. Dann nachdem man vorlängsten zu Rath gegangen, wie man die Hugonotten in der Kürtze ausrotten möchte, und vermeynte, daß solches dißmal am leichtesten ins Werck zu richten wäre, da man ihre vornehmste Häupter in Händen hätte, so entschlosse man sich, solches mit allem Gewalt auszuwürcken, und mahnte die Burgerschafft und Soldatesca zu Paris heimlich auf, daß sie an St. Bartholomäi-Tag, wann man des Morgens in die Metten läuten würde, in allen Häusern die Hugonotten anfallen, und sie tod schlagen solten. Kaum ward die Glocke angezogen, da wieß sich die Würckung von diesem Blut-Urtheil; die gantze Stadt war in Tumult, und wo man einen Hugonotten verborgen wuste, da zog man ihne ohne Barmhertzigkeit, ohne Unterschied des Stands, Alters, oder Geschlechts, hervor, und schlug ihn tod. Unter den Vornehmsten waren, der Admiral und sein Tochtermann Teligny, einer von den gescheitesten Herren seiner Zeit, der aber, indem er seinen Herrn Schweher-Vatter, zu Paris zu verharren, und durch seine Zuruckziehung zu keinem neuen Krieg Ursach zu geben, angemahnt, durch seine Gescheidigkeit ihn dißmal in das Unglück geführet. Sonsten musten auch 600. Edelleute, und gegen 5000. Gemeine daran, und währte dieses Mor-

An. 1572.

Parisische Mord-Hochzeit.

Sec. XVI. den sieben gantzer Tage, und was das merckwürdigste dabey, so fand sich unter allen diesen tapffern Leuten und erschlagenen Leichen, nicht mehr als ein einiger, du Guerchy mit Namen, der mit dem Degen in der Faust gestorben wäre, und unter 600. Häusern, die geplündert wurden, war nicht mehr als ein einiges, so sich gewehrt hätte. Doch ward noch eine grosse Anzahl Hugonotten durch ihre gute Freunde, durch Versteckung, oder Erkauffung ihres Lebens mit Geld, von den Händen des wütenden Pöbels errettet, und hingegen viel Catholische, denen man gern an Hals wolte, oder die sonst Feinde hatten, mit nieder gemacht. Man suchte zwar diesen Mord zu entschuldigen, mit dem Vorwand, ob hätte man eine Meuterey entdecket, die der Admiral wider das Leben des Königs und der gantzen Königlichen Familie angesponnen, und ließ derohalben nach seinem Tod ihn im Bildniß, und seine noch lebende Anhänger würcklich durch den Scharff-Richter hinrichten, versicherte annebst die Hugonotten, daß das Werck nicht auf sie, noch auf ihre Religion, sondern allein auf den rebellischen Admiral angesehen gewesen, doch ließ man unter der Hand geschehen, und verhetzte die Leute noch dazu, daß auch in den andern Städten, wo die Catholische die stärckste waren, man auf gleiche Weise, als wie zu Paris, wider sie verfuhr, worüber bey 25000. Menschen um das Leben gekommen. Der neu-verheyrathete König von Navarra, der junge Printz von Conde, und übrige von diesem Hause wurden im Louvre in Arrest gehalten, und dahin vermocht, daß sie die Reformirte Religion abschwörten, und zur Catholischen sich erklärten.

Diß ist kürtzlich die berühmte Parisische Blut-Hochzeit und Massacre, von den Frantzosen insgemein la St. Barthelemy genannt, die in dem vorigen Seculo so viel Ruffs gemacht.

Allein was man durch diesen schröcklichen Streich gesucht hatte, das fand man am wenigsten, dann weil der König, um die Hugonotten sicher zu machen, seine Armee abgedancket hatte, so lieffen diese, deren gleichwol der gröste Theil noch übrig geblieben, als durch die allgemeine Gefahr getrieben, desto geschwinder zusammen, ehe noch die Catholischen sich versammlen kunten, gieng also der Krieg hefftiger und grausamer wiederum an, als er vorher nie gewesen war; der König wolte den Haupt-Platz des gantzen Hugonotismi, nemlich Rochelle, mit Gewalt wegnehmen, ließ aber 12000. Mann davor sitzen, und muste froh seyn, daß er durch den Zufall, da sein Bruder Henricus, der die Belagerung commandirte, zum König in Pohlen erwählet worden, Gelegenheit bekommen, die Belagerung, bey welcher alles unter einander selbsten uneinig war, und sich die Hälse brechen wolte, mit Ehren aufzuheben, und den Frieden auf die alte Bedingnissen, doch abermal um ein merckliches eingeschrenckt, zu erneueren.

IV. Krieg der Hugonotten.

An. 1573. Friede.

Es

Es währte aber auch dieser Friede nicht lang, dann als die Hugonotten den Hertzog von Anjou, des Königs Bruder, der ihnen bißhero die mehreste Furcht gemacht, abwesend, und zu seinem neuen Königreich in Pohlen verreiset sahen, und merckten, daß der andere Bruder Duc d'Alençon, um sich in den Posten, den der Duc d'Anjou gehabt, nemlich als General aller Armeen, zu setzen, sich um ihre Gunst bewarb, deme dann diejenige unter den Catholischen, die man die Politicos hieß, und welche Profession machten, weder auf die eine oder andere Religion, sondern auf die Ruhe und Wohlfahrt des Staats zu sehen, davon die von Montmorancy die Vornehmsten waren, an Hand giengen, so regten sie sich auf das neue, und schickten ein Detachement nach St. Germain en l'Haye ab, so den Hertzog von Alençon und den jungen König von Navarra von dar heimlich abholen solte: Die Sache aber ward durch des Duc d'Alençon eigene Nachläßigkeit offenbar, und vor eine Meuderey wider die Person des Königs ausgedeutet, darüber so gleich ein neuer offenbarer Krieg entstund. Als nun derselbe eben recht angehen wolte, gieng König Carolus, entweder von einem heimlichen Gifft, oder von allzu grosser Hitze, die er sich durch allzu starcke Bewegungen mit dem Jagen, Ballen spielen, und Eisen schmieden, (wormit er jezumalen sich die Mühe genommen, die Zeit zu vertreiben) in Leib gebracht, wordurch all sein Eingeweid verbrennet, und das Blut so scharff geworden, daß es auch durch die Schweiß-Löcher von ihm gegangen, mit Tod ab, seiner Regierung im 14. seines Alters im 25. Jahr.

Sec. XVI.

V. Krieg der Hugonotten.

Er hatte zur Gemahlin gehabt Elisabetham, Käysers Maximiliani II. Tochter, mit der er nicht mehr als eine Tochter erzeuget, die gantz jung gestorben, und von einer Dame einen unehelichen Sohn, der hernach Duc d'Angoulesme geheissen.

Tod Königs Caroli IX. An. 1574.

Henricus III.

SO bald Henricus, des Königs Caroli Bruder, der vorher Duc d'Anjou hieß, und nunmehr König in Pohlen war, die Zeitung von seines Bruders Tod vernommen, machte er sich heimlich aus Pohlen alsobald heraus, und eilte in Franckreich, woselbst seine Frau Mutter, die Königin Catharina, immittelst die Regierung mit ihren gewöhnlichen Räncken Zeit des Inter-Regni geführet. Indem er aber unterwegs sich einige Zeit zu Venedig aufhielt, und daselbst mit dem Frauenzimmer sich allzu gemein machte, bekam er eine üble Kranckheit, die, weil sie nicht recht geheilet ward, ihn so zuruck wurff, daß er von seinem muthigen und regiersüchtigen Humor einen grossen Theil verlohr, und nur Lust an Possen und elenden Händeln, als Angebung neuer Kleider, Täntze, und dergleichen, bekam,

Ergibt sich den Wollü-

Sec. XVI. wie er dann offtmals einen gantzen Tag nichts gethan, als daß er mit seinen kleinen Boloneser Hündlein (die ihn manches Jahr wol auf 100000. Thaler zu stehen gekommen) item mit seinen kleinen Papegeyen, die er in einem Korb herum getragen, gespielet.

Wie er in Franckreich ankam, fand er den Staat sehr unruhig, durch die Bewegung, so sich zu Zeiten Caroli IX. noch angesponnen, und welche die Königin durch einen Stillstand in etwas gehemmet. Anstatt aber, daß er sich mit Ernst hätte darauf legen sollen, solche völlig zu heben, so legte er sich, wie gedacht, auf die faule Seite, suchte alle sein Vergnügen in Lust und Zeit-Vertreib, und ließ die Regierungs-Sorge seiner Frau Mutter und seinen Günstlingen auf dem Hals, deren er eine ziemliche Anzahl erkieset, die sich aber (wie in solchen Fällen allezeit zu geschehen pfleget) darüber auch nicht vergleichen kunten, und einander selbsten verfolgten. Dem Hertzog von Savoyen erstattete er die Plätze Pignerole, Saviglion und Perousa, die noch vom alten Krieg her in Franckreichs Handen geblieben.

Anstatt nun, daß der König seinen Eintritt in das Königreich, durch Beybringung des Friedens, hätte lieblich machen sollen, folgte er denen, die zu Fortsetzung des Kriegs riethen, führte aber doch dabey solchen so kaltsinnig, daß er aller Orten Unehr einlegte. Seinen Bruder den Hertzog von Alençon, wie auch den jungen König von Navarra, hielt er immer in Arrest: Als man aber einsmals dem ersten etwas Platz ließ, gieng selbiger durch, und hieng sich an die Hugonotten, denen obgedachter Johann Casimir, Pfaltzgraf zu Lautern, abermal 8000. Reuter und 6000. Schweitzer zu Fuß zugeführt hatte, und der König von Navarra folgte durch eine glückliche Flucht dem d'Alençon nach.

Als die Hugonotten solche ansehnliche Häupter und aus Teutschland ein so grosse Hülff hatten, wuchs ihnen der Muth gewaltig, so daß sie eine Armee von 30000. Mann zusammen brachten, mit welcher sie, nach dem damaligen Zustand des Hofs, die Catholische hart in die Enge hätten treiben können; weil aber die Häupter der Hugonotten ihre Eifersucht gegen einander ebenfalls hatten, liessen sie sich durch die Königin Catharinam zu einem Frieden bereden, in welchem den Hugonotten ein durchgehende freye Ubung der Religion, und viel Plätze zu ihrer Sicherheit, bewilliget, den Printzen grosse Aemter und Pensionen, und dem Pfaltzgrafen Casimiro die Herrschafft Chateau Thiery, nebst 12000. Ecus d'Or jährlicher Pension, und 70000. Ecus d'Or baar Geld zu Bezahlung seiner Völcker accordirt ward, welches Geld man von Kirchen-Gütern (dann kein anders war damals vorhanden) hernehmen muste.

Friede mit den Hugonotten.

Anfang der Ligæ Sanctæ.

Als die eyfrig Catholische sahen, daß durch die Authorität des Königs Henrici III. die Hugonotten nicht gezähmet werden könten, wolten sie selbst

selbst zur Sache thun, und wie in der vorigen Regierung unterschiedliche Herren in Geheim sich unter einander wider die Hugonotten verbunden hatten, also brachte der junge Hertzog von Guise, des Alten, der vor Orleans entleibet worden, Sohn, und die Mönchen, es dahin, daß die mehresten Catholische, im gantzen Königreich, eine Ligam, die man Ligam Sanctam hieß, mit einander aufrichteten, und auf dem Land-Tag zu Blois den König dahin verbanden, daß er dieselbe gutheissen, und sich selbst zu dem Haupt derselben erklären muste, damit nicht etwan ein anderer sich dieses Postens bedienen möchte. Endlich erklärte der König sich offentlich, daß seine feste Meynung, daß nicht mehr als eine Religion im Königreich seyn solte, und daß er, wann er auch hundertmal etwas Widriges versprechen wirde, es doch nimmermehr zu halten gedencke, gestalten dann auch das ehemalige Edict, so zu Gunsten der Hugonotten gegeben, wieder aufgehoben ward.

Sec. XVI. An. 1576. Der König approbirt dieselbe.

Hiemit gieng der Krieg stärcker an als jemals: Die Hugenotten zwar richteten dißmal am allerwenigsten aus, gleichwol entschlosse sich der König jehling, und gab ihnen den Frieden wieder, mit solchen Bedingnissen ungefehr, wie sie in dem Edict von Anno 1573. enthalten waren.

An. 1577. VI. Krieg der Hugonotten. Friede.

Man wäre gleichwol noch ziemlich lang bey diesem Frieden geblieben, wofern des Königs Henrici von Navarra Gemahlin, Margaretha, aus Haß gegen ihren Bruder den König, der sie beleidiget, und deren Hof-Damen, die Cavalliers und Ministros des Königs von Navarra nicht überredet hätten, daß sie sich weigerten, den Frieden durch Wiederherstellung der Plätze, die im Frieden bedungen worden, zu erfüllen, sondern hierüber einen neuen Krieg anfiengen, den man deshalben insgemein den Krieg der Verliebten nannte, weil solcher durch die Dames und ihre Galanen angetriefelt worden. Weil aber bey diesem Krieg die Hugonotten abermal den Kürtzern zogen, und hingegen die Königin Catharina ihren Sohn dem Hertzog von Alenson gerne zu den Niederlanden, die ihm dazumal angebotten worden, (wie wir im vorhergehenden Capitul Meldung gethan) geholffen sahe, welches man in gantz Franckreich vor eine Sache, die der Cron sehr vortheilhafftig wäre, achtete, so vermittelte sie einen neuen Frieden, in welchem etliche Articul von dem vorigen gemildert und erweitert wurden.

An. 1580. VII. Krieg der Hugonotten. Friede.

Dieser Friede ward fünff Jahr lang ruhig gehalten, und traten diese Zeit über viel grosse Herren von den Hugonotten zu der Catholischen Religion wieder hinüber. Indessen vermehrte König Henricus III. durch die übermäßige Auflagen, die er hernach mit seinen Lieblingen verschwendet, (massen ihn dann des d'Arques, der hernach Duc de Joyeuse hieß, einige Hochzeit, vier Millionen gekostet) und durch seine liederliche Regierung, den Haß bey dem gantzen Volck, und indem er zugegeben, daß aus Franckreich viel Völcker seinem Bruder dem Hertzog von Alenson in Niederland nach gezogen,

Sec. XVI. zogen, (dann Henricus selbsten wolte sich in diesen Handel nicht mischen) item daß seine Mutter sich des Portugesischen Bastarden Antonii wider König Philippum II. angenommen, und ihm zu Dienst eine Flotte ausgerüst, die aber, weil die Häupter unter einander gantz uneins waren, von einer viel schwächern Spanischen schändlich geschlagen worden, so reitzte er auch dadurch den König Philippum von Spanien, der ohne das befurchte, die Niederlande dörfften endlich aus Verzweiflung sich an Franckreich ergeben, daß er auf alle Weise suchte, in Franckreich neue Unruhen anzustifften.

Spanien menget sich in die Frantzösische Händel.

Hierzu gab die beste Gelegenheit, daß mittler Zeit der Hertzog von Alenson mit Tod abgieng; dann weil auch bey dem König die Hoffnung zu Kindern verlohren war, so muste man sich allgemach nach einem künfftigen Nachfolger umsehen. Der König von Navarra war, nach den Gesetzen des Königreichs, der nächste Bluts-Verwandte dazu, weil er aber nach seiner Entwischung aus Paris sich wiederum zu der Calvinischen Religion erklärt, so war er bey allen Catholischen in Widerwillen, welche die Augen auf seines Vatters Bruder den Cardinal von Bourbon wurffen, und vorgaben, man müste in solchen Collateral-Nachfolgen nicht auf die Linie, sondern auf die nächste Stamm-Folge sehen.

Diese Streitigkeit war König Philippo in Hispanien ein gewünschter Handel, der hierob mit dem Cardinal von Bourbon und dem Hertzog von Guise, der diesen zu erheben schien, zu Gunsten der Catholischen Religion eine genaue Allianz machte, und ihm einen Unterhalt Monatlich von 50000. Thaler versprach.

Der Hertzog von Guise, der hiebey sein besonders Absehen hatte, erneuerte hierüber unter der Hand die alte Bündniß, vor deren Haupt er sich aufwarff, und weil der König mehr des Königs von Navarra als des Cardinal de Bourbon Seite hielt, und den Gesandten von Niederland, die sich ihm untergeben wolten, geneigte Audientz gab, so bewogen die Spanier den Hertzog von Guise, daß er mit der Liga loß brach, im Namen des Cardinal von Bourbon ein Manifest kund machte, und sich etlicher Städte im Königreich durch seine Anhänger bemächtigte.

Die Liga declarirt sich wider den König

An. 1585.

Diese Erklärung, wie sie deutlich genug wider den König selbst gerichtet, also brachte sie alles, was gut Königlich war, in Harnisch, so daß anfänglich die Liga ziemlich einbüssete; doch kunte der wanckelmüthige König sich nicht entschliessen, die Sache mit Gewalt zu Ende zu treiben, sondern ließ sich bewegen, daß er mit der Guisischen Parthey einen Accord traff, und ihnen ein Edict bewilligte, in welchem den Hugonotten ihre Religions Ubung allerdings verbotten ward.

Der König vergleicht sich mit ihr.

VIII. Krieg der Hugonotten.

Hiermit war der Lermen zu abermaligem offentlichen Krieg geblasen: Der König von Navarra, der bißher von Wollüsten gleichsam gantz eingeschläffert war, wachte auf einmal auf, und stellte sich mit seinen Hugonot-

notten zur Gegenwehr, ward aber darüber von dem Pabst Gregorio XIII. nebst dem jungen Printzen von Conde formlich in Bann gethan, und zu aller Nachfolge unfähig erklärt. Der König Henricus III. muste es zwar äusserlich mit denen von Guise halten, aus Furcht aber, von ihnen gar abgesetzt zu werden, so begünstigte er heimlich den König von Navarra, so viel er kunte, weil er aber annebenst fast wie ein Religios sich der Andacht befliß, und allen Processionen und Wallfahrten in Person beywohnte, so machte er sich bey den Hugonotten lächerlich und verdächtig, und die Ligisten unterliessen dannoch nicht ihn auf offentlichen Cantzeln vor einen Gönner der Ketzerey und gar vor einen Tyrannen auszuschreyen, kam er also durch seine ungleiche Aufführung zwischen zweyen Stühlen nieder zu sitzen.

Sec. XVI.

Nach diesen Anfängen ward der Krieg mit aller Hitzigkeit fortgeführet, und zu beyden Theilen viel Städt und Schlachten gewonnen und verlohren. Die Protestirende Fürsten in Teutschland schickten dem König von Navarra, unter dem Baron von Dona, 6000. Reuter, 5000. Lands-Knecht (so hieß man damals das Fuß-Volck) und 16000. Schweitzer zu Hülffe, so hatte auch der König von Navarra, Printz von Conde, und andere Häupter, so wol von der Hugonottischen als Ligistischen Parthey, jeder seine eigne Armee unter sich, welche, weil deren keine richtig bezahlt ward, und alle nur auf Gnad und Ungnad lebten, das arme Franckreich elendiglich mitnahmen.

An. 1587.

Der König von Navarra gewann zwar eine merckliche Schlacht bey Coutras in Guienne wider die Königliche, so der Duc de Joyeuse commandirte, weil er sie aber nicht verfolgte, und sich nicht zeitlich mit der Teutschen Hülff vereinigte, wurden diese des langen Marsches, und der stätigen Stösse, die sie von dem Duc de Guise bekamen, müde, machten ihre Capitulation mit dem König, und zogen wieder heim.

Wie die Siege von der Liga allein von dem Duc de Guise herkommen, der darüber in Franckreich, absonderlich zu Paris, vor einen halben Gott ausgeruffen ward, so gerieth der König wider ihn täglich in grössere Eifersucht, wolte auch einige von den eyfrigsten Ligisten zu Paris beym Kopf nehmen lassen. Das Volck aber machte einen Auflauff, verschantzte die Gassen, und brachte den König in solche Forcht, daß er von Paris nach Chartres sich begab, doch weil ihm die Parthey der Ligæ zu starck war, so versöhnte er sich zum Schein wieder mit dem Duc de Guise, publicirte ein neues Edict, so man die Reunion hieß, zu Gunsten der Ligæ und der Catholischen Religion, und beschwur es öffentlich.

Er legte aber dabey nicht ab die Gedächtnuß der Beschimpffungen, die ihm bißher wiederfahren waren, und der Verdrüßlichkeiten, die ihm auf dem Land-Tag noch täglich wiederfuhren, worzu noch kam der Verlurst von Saluze, welche Graffschafft der Hertzog von Savoyen wegnahm, un-

An. 1588.

Sec. XVI. ter dem Vorwand, die Catholische Religion darin zu erhalten, und weil er die Ursach alles dessen allein dem Duc de Guise zuschrieb, so nahm er vor, sich auf einmal dieser Sorge loß zu machen, ließ derohalben ihn und seinen Bruder, den Cardinal von Guise, nach Hof zu Rath ruffen, und als sie da erschienen, den Hertzog alsobald, vor dem Eintritt des Zimmers, durch neun Personen von seiner Garde, (die fast alle von dem Hertzog vor diesem grosse Wolthaten empfangen) hinrichten, den Cardinal aber in Arrest nehmen, doch bald darnach auf gleiche Weise, als seinen Bruder, nieder machen. Es wurden auch der Cardinal von Bourbon, und noch viel andere vornehme Personen, von der Guisischen Freundschafft, gefangen gesetzt.

Duc de Guise wird massacrirt.

Die Liga sagt hierauf dem König ab.

Dieser Mord brachte die gantze Ligam, deren Häupter die Zeitung davon ehender erfuhren, als der König ihrer Arrestirung halber Ordre stellen kunte, in greuliches Feuer, so daß die grösten und vornehmsten Städte, absonderlich Paris, dem König offentlich Treu und Gehorsam auffagten, und des Duc de Guise Bruder, den Hertzog von Mayenne, zum Haupt der Ligæ, und Lieutenant General von gantz Franckreich, auswurffen. Indem nun bey nahem das gantze Königreich wider den König auffstunde, der Pabst auch wegen des Mords des Cardinals von Guise ein scharffen Erinnerungs Befehl wider ihn ergehen ließ, so wuste König Henricus keinen andern Rath, als daß er seinen Vettern den König von Navarra mit seinen Hugonotten zu Hülffe ruffte, und in den Händen deren nun seine Rettung suchte, die er vorher auf das Äusserste verfolgt, dann er war jederzeit vor den vornehmsten Urheber der Massacre von Paris gehalten worden. Nachdem nun König Henricus von Navarra sich mit König Henrico III. vereinigt, ruckten beyde Herren mit ihren Armeen, die gleichwol biß 38000. Mann ausmachten, vor Paris, um diesen Haupt-Platz der Ligæ zum Gehorsam zu bringen, und richteten schon mit ihrem ersten Anmarsch so viel aus, daß alles, was darinnen noch gut Königlich, zu einem Vergleich geneigt war, und weil der Hertzog von Mayenne, der sich mit etwan 4000. Soldaten darinnen befand, kein ander Mittel sahe, seine Person zu retten, entschloß er endlich, sich durchzuschlagen; stund also in dieser Stadt alles auf dem Sprung, als durch einen unvermutheten Zufall das gantze Werck zertrennet ward.

Der König sucht Hülff bey den Hugonotten.

Jacob Clement, ein Dominicaner, oder wie man sie in Franckreich heisset, Jacobiner Mönch, nahm sich vor die Stadt Paris und die Catholische Religion von ihrem Untergang, auf welchem zu stehen sie ihn bedunckte, zu retten, begab sich derohalben nach St. Cloud, wo König Henricus III. sein Quartier hatte, stellte sich, als hätte er ihm gar was Geheimes anzuzeigen, ward darüber zur Audientz gelassen, übergab ihm, ohne die geringste Bestürtzung mercken zu lassen, ein Schreiben, und als der König sol-

ches

ches laß, zog der Mönch ein langes Messer aus seinem Ermel, und gab dem König, in Gegenwart aller Anwesenden, einen Stich in den Bauch. Der König zog das Messer aus der Wunde, und gab dem Mörder selbsten ein paar Stiche damit, die von der Leib-Wacht lieffen darauf zu, und brachten ihn gleich in der ersten Hitz um, kunte man also auf den wahren Grund, und auf die rechte Urheber dieser Mordthat, nimmermehr kommen. Der König lebte noch etwan zwantzig Stund nach dieser That, da er, weil die kleine Gedärme verletzt waren, den Geist aufgab, nachdem er vorher seinem Hof Capellan gebeichtet, und von ihm die Absolution empfangen, seines Alters im 39. seiner Regierung im sechszehenden Jahr.

Sec. XVI. Wird erstochen. An. 1589.

Es ist billich vor etwas sehr merckwürdigs zu halten, wann es wahr ist, was man sagt, daß nemlich die erste Conferentz, da man über die Blut-Hochzeit von Paris gerathschlagt, zu welcher der Hertzog von Guise die Veranlassung gegeben, zu Blois in eben dem Zimmer seye gehalten worden, da er 18. Jahr hernach auch selbst erstochen worden, und die letzte Conferentz, da die Massacre fest gestellt worden, bey welcher König Henricus III. damals noch Duc d'Anjou, præsidirt, soll in dem Zimmer zu Sanct Cloud vorbey gangen seyn, allwo auch dieser mit gewaltsamem Tod umgekommen.

Von den Verordnungen so König Henricus III. in Franckreich gemacht, ist noch eine sehr merckwürdige übrig, nemlich der Ordre de St. Esprit, den er aufgerichtet, nachdem er gesehen, daß der Orden von St. Michael, dene König Ludovicus XI. aufgerichtet, ziemlich in Abgang gekommen. Der Name St. Esprit ward diesem Orden darum gegeben, weil an dem Heiligen Pfingsttag Henricus so wol die Polnische als auch die Frantzösische Cron erlanget. Diesen Orden tragen noch heut zu Tag in Franckreich allein die vornehmsten Herren.

Institwirt den Orden de St. Esprit.

Weil dieser König mit Louisa von Lothringen seiner Gemahlin gantz keine Kinder erzeuget, so gieng mit ihme das Geschlecht von Valois aus, und kam nach ihm das von Bourbon in der Person Henrici IV. auf den Thron, wiewol nicht ohne grosse Hinderungen, davon wir im Folgenden mehrers hören werden.

Henricus IV.

Des Königs Henrici III. Tod verursachte in Franckreich eine greuliche Veränderung. Henricus IV. der König von Navarra, als vorderster Printz von Geblüt und Chef von der Königlichen Familie, war nach den Gesetzen des Königreichs der rechtmäßige und nächste Erbe und Nachfolger; als einen Hugonotten aber wolte keiner von den Catholischen ihn vor seinen Herrn erkennen, und so gleich Catholisch zu erklären, wolte und kun-

Sec. XVI. kunte er auch weltlicher Ehren und Nutzen halber nicht wol thun; derohalben fand man dieses Mittel aus, daß die Königliche Armee ihm zwar huldigte, doch mit dem Beding, daß er innerhalb 6. Monaten sich solte in den Cathol. Glaubens-Puncten genauer unterrichten lassen. Der Duc de Mayenne und die übrige von der Liga, die nunmehr in Paris sich sicher sahen, da die Gemüther in der Armee der Belagerer getrennet, die Völcker auch selbsten starck auseinander gegangen waren, wolten auf eine solche ungewisse Erklärung nicht warten, sondern rufften des Henrici Vatters Bruder, den alten Cardinal von Bourbon, unter dem Namen Caroli X. zum König, und den von Mayenne zu seinem Lieutenant oder Stadthalter aus.

Duc de Mayenne wird das Haupt der Liga

Cardinal de Bourbon wird zum König ausgeruffen. Ihrer viel bewerben sich um die Cron.

Hiermit war die Spaltung im Königreich völlig offenbar. Man sahe wol, daß der alte Cardinal von Bourbon, der noch dazu in Königs Henrici Handen war, und von deme man keine Hoffnung von Nachkömmlingen hatte, welcher auch Anno 1590. verstarb, nur zum Schein zum König ausgeruffen war, fanden sich derohalben auf allen Seiten, die sich um diese Qualität selbst bewurben. Der Hertzog von Mayenne war zwar der Mächtigste, und sein Herr Vatter hatte schon vorlängst kund machen lassen, was massen das Haus von Lothringen von Carolo Magno entsprossen, und von den Capetingis mit Unrecht von dem Thron verdrenget worden seye, dahero der von Mayenne schloß, daß ihm von Rechtswegen die Cron Franckreich gebühre; er scheute aber sich in diesem Stuck bloß zu geben, aus Furcht, all sein bißheriges Verfahren möchte alsdann nicht vor einen wahren Religions-Eyfer, sondern vor eine Politic ausgedeutet, und er hierüber von seinen Anhängeren verlassen werden. Nach ihm war der Erb-Printz von Lothringen, so zu dieser Cron sich Hoffnung machte, der hatte aber gar wenig Anhang. Der König in Spanien, der die Ligam mit Geld und Volck unterhalten halff, sahe eines Theils gerne, daß das Nachfolgungs-Werck lange in Streit blieb, damit Franckreich sich selbsten desto mehr hierüber abmatten möchte, und wann man ja zu einer Wahl schreiten solte, so wolte er weder den Duc de Mayenne, noch sonst einen mächtigen und beglaubten Herrn dazu haben, sondern schlug bald Ernestum den Ertz-Hertzog in Oesterreich vor, und als die Frantzosen von keinem Ausländer nichts wissen wolten, schlug er Carolum den jungen Hertzog von Guise, (des Duc de Mayenne Bruders Sohn) vor, dem er in solchem Fall seine Tochter Isabellam Claram Eugeniam, als deren Mutter Königs Henrici II. Tochter gewesen war, verheyrathen wolte; diesem aber mißgönnte der von Mayenne dieses Glück allerdings, und wolte lieber gar keinen aus seinem Haus zum König haben, wann er selbst es nicht werden könte. Einige fanden sich die gar eine Republiquische Regierung einzuführen trachteten.

Indessen da man ob dieser Nachfolgungs-Sache immerfort bald mit den Spaniern, bald mit dem Päbstlichen Nuntio Conferentz hielt, und

unter sich selbsten streitig war, gieng bey der Liga auch im Feld ein und das andere Krebsgängig, worzu des Duc de Mayenne angebohrene Langsamkeit auch nicht wenig Ursach gab; dann dieser ließ den König Henricum, den er vermeynte bey Diepe schon im Sack zu haben, durchschlupffen, und hub schändlich die Belagerung dieser Stadt auf, worauf Henricus vor Paris kam, und die Vor-Städte daselbst bezwang; er schlug auch mit wenig Volck des Duc de Mayenne ansehnliche Armee bey Yvry, bloquirte Paris noch einmal, und brachte es in grosse Hungers-Noth, biß endlich der Hertzog von Parma aus Niederland mit der Spanischen Armee es entsetzte.

Sec. XVI.

Dergleichen Unternehmungen, Schlachten, Belagerungen, und Eroberungen, giengen zu beyden Theilen immer vor, in welchem allem die Spanier allezeit die Hände mit hatten, als die zu ihrem Absehen gesetzt, Franckreich entweder an eine von ihren Creaturen zu bringen, oder es durch einheimischen Krieg gantz Krafftloß zu machen: Es wäre auch der Liga, die auf die letzt grosse Hülff vom Pabst Gregorio XIV. empfangen, leicht gewesen, König Henricum völlig übern Hauffen zu werffen, wann entweder die Spanier ihnen mit rechtem Ernst und allen ihren Kräfften beygestanden, oder sie unter sich selbsten einig geblieben, und einer den andern nicht gehindert hätte. Bey allem dem sahe König Henricus IV. der seine gantze Kunst darinnen bestehen lassen muste, daß er gegen seine Hugonotten Mine von grosser Beständigkeit, und doch daneben denen Catholischen immerfort Hoffnung von baldiger Conversion machte, daß mit diesem Tragen auf beyden Achseln es sich in die Länge nicht würde thun lassen, und weil er wohl begriff, daß ohne die Catholische Religion er unmöglich auf dem Thron ruhig sitzen könne, als welchen man auf einen allgemeinen Land-Tag zu Paris mit einem andern Catholischen Herrn zu besetzen, schon würcklich im Werck begriffen war, so entschlosse er sich endlich, die Calvinische Religion abzulegen, ließ etliche Bischöffe und Geistliche zu sich nach St. Denis kommen, die ihm in kurtzer Zeit seine Religions-Scrupuln benahmen, darauf der König offentlich von der Catholischen Religion Profession that, und ward alsobald darauf ein Stillstand der Waffen getroffen.

Henricus erkläret sich Catholisch.

An. 1593.

Es war zwar durch gedachte Bekanntnuß des Königs, dem Werck ein sehr grosser Behuff gegeben, weil aber der König ein Ruckfälliger war, (als der bey seiner Hochzeit zu Paris die Catholische Religion schon einmal angenommen, hernach wieder verlassen hatte) und die sämtliche Häupter der Ligæ vor diesem einen Eyd geschworen hatten, daß sie ihn vor ihren König nimmermehr erkennen wolten, es seye gleich, daß er Catholisch würde oder nicht, so war die Sache dannoch in so richtigem Stand noch nicht, als man wohl vermeynt gehabt, sondern die Liga führte auf Anrei-

Die Liga continuirt dannoch.

Sec. XVI. tzen der Spanier ihre Widersetzungen nach wie vor fort, zumalen da auch der Pabst, ungeachtet des Königs Ubertrettung, ihme lange Zeit die Absolution nicht geben wolte; doch würckte des Königs Bekehrung so viel, daß nach der Hand immer ein und andere Stadt, darunter Aix, Orleans, Lyon und Bourges die Vornehmsten waren, von der Liga abtraten, und sich an ihn ergaben, so wurden auch seine Waffen von Tag zu Tag glücklicher, und eroberten deren eine gute Anzahl.

Henricus wird gecrönt.

Hierauf ließ der König sich crönen und salben; und weil Rheims der ordinary Crönungs-Ort, und das Heilige Oel, oder la Sainte Ampulle, noch in der Ligisten Handen war, so ward die Ceremonie zu Chartres vorgenommen, und das Heilige Oel erkieset, das in dem Closter de Marmoustier aufbehalten wird, von welchem der schrifftliche Auffsatz ist, daß ein Engel vom Himmel es dem Heiligen Martino zu seiner Genesung gebracht habe, als er einsmals hart gefallen.

An. 1594. Paris ergibt sich.

Endlich ward auch die Haupt-Stadt Paris der Widersetzlichkeit überdrüßig, und ihr Commendant de Brissac samt andern redlichen Burgern, fanden Mittel dem König in der Nacht ein Thor zu öffnen, da seine Armee einzog, sich gantz friedlich der Stadt bemächtigte, und die Spanische Garnison ausziehen machte. Der Stadt Paris folgten die übrige Städte von Franckreich gleichsam in die Wette nach, und waren gar wenig mehr übrig, die es mit der Liga hielten, so daß die Häupter davon, als der junge Duc de Guise, endlich auch selbsten Ursach gewannen, sich mit dem König zu vergleichen, und ihren Frieden zu machen.

Henricus kündigt Spanien den Krieg an.

Als nun Henricus sich bevestiget, und Franckreich beruhigt sahe, wolte er die vielfältige von Spanien empfangene Beleidigungen rächen, seine Hugonotten in etwas verbinden, und den in Franckreich noch übrigen Spanisch-Gesinnten die Neigung zu dieser Nation völlig benehmen, kündigte derohalben König Philippo formlich den Krieg an. Dieser Entschluß aber stürtzte ihn in eine grosse Lebens-Gefahr, dann die eiferig Catholisch- und gut Spanisch-Gesinnte redeten übel davon, und fand sich unter ihnen ein junger Kerl, ein Tuchmachers Sohn, Johann Chatel mit Namen, der sich vornahm, den Lauff dieses gantzen Wercks zu hemmen, und den König umzubringen, brachte ihn auch, da er eben nach Paris zuruck kam, und den von Montigny empfieng, einen Stoß bey, der nach der Gurgel gerichtet war, zu allem Glück aber den König, der sich eben buckte, nur in den untern Lefftzen verwundete, und einen Zahn ausstieß. Chatel hatte das Glück, daß er nicht gleich erkannt ward, sondern unter dem grossen Hauffen sich verbarg, sein verstellt und erschrockenes Gesicht aber verrieth ihn gleichwohl, daß er gefangen, mit der gewöhnlichen Straff, der Königs-Mörder, belegt, und mit vier Pferdten zerrissen ward. Weil er in seinen Aussagen bekannte, daß er diese That vorgenommen, um bey GOtt einen Verdienst zu er-

Wird gefährlich verwundet.

langen,

langen, und daß er zu Paris in dem Jesuiter-Collegio de Clermont, da er vorhin studirt, unterrichtet worden seye, daß, einen Tyrannen umzubringen, ein verdienstliches Werck wäre, so ward die gantze Societät, deren man ohne das, als Spanisch-Gesinnten, heimlich feind war, in diesen Handel mit eingeflochten, um so viel mehr, als man auch bey einigen von ihnen Pasquillen wider den König fand, und wurden sie dannenhero, unter dem Vorwand, daß sie der Jugend Principia beybrächten, die wider die Sicherheit der Könige und des Staats stritten, aus gantz Franckreich, ausser Guienne und Languedoc, allwo die Parlamente sie noch duldeten, bannisirt.

Sec. XVI.

Das folgende Jahr gieng der Krieg in Niederland mit Macht an: Der Anfang aber lieff nicht gar wohl ab, die Spanier nahmen Cambray, welches sich unter der Frantzosen Schutz begeben, item den See-Hafen Calais ein, überrumpelten auch die Stadt Amiens mit List, da nemlich einige Spanische Soldaten, als Bauren verkleidet, einen Sack mit Nüssen unter dem Thor fallen liessen, und die Wacht, die solche aufklauben wolte, nieder machten, setzte folglich alles biß nach Paris in Contribution, allwo die alten Factiones schon wieder begunten aufzuwachen. Anderer Seits aber hatte der König das Glück, daß das gröste Haupt der Ligæ den Hertzog von Mayenne, der ohne das bey den Spaniern des Lebens nicht sicher war, indem sie ihm die Schuld aller übel ausgefallenen Anschläge gaben, sich mit dem König versühnte, und zugleich ihm den Rest von seiner Parthey zuführte; so erhielt auch Henricus vom Pabst Clemente VIII. seine Absolution, und ward dadurch aller Vorwand der Rebellion aufgehoben.

Die Liga gehet völlig aus einander.

Als nun noch dazu kam, daß der König die Stadt Amiens in den Augen der Spanischen Armee wieder wegnahm, König Philippus in Spanien auch von Tag zu Tag schwächer und kräncker ward, und seinen jungen Sohn in einen so schweren Krieg nicht gerne verwickelt lassen wolte, so ward zu Vervins ein Friede getroffen, auf den Fuß dessen, der Anno 1559. zu Chateau Cambresis getroffen worden, da jeder Theil wieder gab, was er gewonnen, Krafft dessen die Spanier Calais, Ardres, Tourlans, Montluin, la Chapelle, Chatelet en Picardie und Blavet en Bretaigne abtraten, und hingegen Franckreich nichts anders, als die Grafschafft Charolois, zuruck zu geben hatte. Es accommodirte sich auch der Duc de Mercöur, der allein in Bretaigne es noch vor Spanien gehalten. Die Alliirte zu beyden Seiten blieben bey diesem Frieden ausgeschlossen, musten solchemnach die Holländer und Engelländer ihren Krieg mit Spanien fortführen, und der Hertzog von Savoyen, der bißher auf Spanischer Seite gestanden, vor die Grafschafft Saluze, die er eingenommen, nach 3. Jahren das weit grösser und bessere Land la Bresse hergeben.

An. 1598. Friede zu Vervins.

La Bresse komt an Franckreich.

Sec. XVI. Edict von Nantes.

Dieser Friede mit Spanien gebahr auch einen andern mit den Hugonotten, denen man in eben diesem Jahr ihre Religions Ubung durch ein neues Edict bestätiget, so man das Edict von Nantes heisset, und welches die gantze Zeit her zum Fundament ihrer Freyheit gedienet, biß der König Ludovicus XIV. es gäntzlich aufgehoben.

Nach diesem Frieden giengen in Franckreich zwey hoch-wichtige Sachen vor: Die eine war die Trennung der Heyrath des Königs mit seiner Gemahlin Margaretha. Die andere der Handel des Marschalls de Biron.

Ehe-Scheidung mit der Königin Margaretha.

Was die erste anbelanget, so waren zwischen diesen beyden Eheleuten schon von 14. Jahren her Unwillen aus unterschiedlichen Ursachen entstanden, davon die üble Aufführung der Königin nicht die geringste war, so daß sie auch die gantze Zeit über sich von einander gesöndert, und gieng der König lang damit um, daß er die gantze Heyrath durch Päbstliche Heiligkeit wolte vor nichtig erklären lassen, zumalen da er auch von ihr keine Kinder hatte, die Königin aber setzte sich hierwider, weil sie wuste, daß wann diß geschähe, der König seine Maîtresse die Gabriele d'Estres, die man Duchesse de Baufort nannte, heyrathen würde, deren sie diß Glück keineswegs gönnen wolte; als aber diese unvermuthet gestorben, bot die Königin selbsten die Hand zu der Ehe-Scheidung, und geschah solche zu Rom, aus Ursach, daß die Königin bey der Calvinischen Religion beharrete, auch erwiesen ward, daß beyde Partheyen einander aus Zwang und wider ihren Willen geheyrathet, und die Päbstliche Vergünstigung nicht in gehöriger Form war erhalten worden.

Conspiration des Marschalls de Biron.

Belangend die Sache des Marschalls de Biron, so war dieser Herr, nachdem er sich auf des Königs Seite begeben, allezeit einer von seinen getreuesten und besten Generalen gewesen, der ihm in seinen trübseligen Zeiten unvergleichliche Dienste gethan, weil er aber dabey ein wunderlicher und unruhiger Kopff war, und der König in allen seinen übermäßigen Begehren ihm nicht günstigen wolte, ward jener ihm feind, und spann eine Conspiration an, dahin, daß man den König vom Brod thun, und hernach die vornehmsten Herren die Provintzien des Königreichs unter sich theilen, er vor seinen Theil Burgund bekommen, und alle insgesamt sich unter den Schutz von Spanien begeben solten. Lafin sein Vertrauter, der die gantze Handlung führte, entdeckte endlich selbsten den Anschlag, und wurden gar viel grosse Herren darein gemischt. Dahero der König dem Biron etlich mal beweglich zusprach, er solte ihm nur aufrichtig den Handel gestehen, und ihn wegen der Mitverschwornen aus der Unruh setzen, (weil vor seine Person doch schon alles offenbar) so wolte er ihn blosser Dinge begnadigen. Der wunderliche Herr aber, der sich auf des Lafin Verschwiegenheit verließ, stellte sich halßstarrig, und wolte nichts gestehen, derohalben

er-

erzürnete sich der König, und ließ ihm durch das Parlement seinen Proceß machen, welches ihn verurtheilte, den Kopff herzugeben, der ihm auch in der Bastille abgeschlagen ward. Bey welcher Hinrichtung er sich so wunderlich und ungedultig angestellt, daß man fast nie von einigem Menschen, in solchem Fall, dergleichen gehört.

Sec. XVI. An. 1602.

Die folgende Zeit wendete der König alle seine Sorge und Gedancken dahin, sein Königreich in guten Stand, seine Finantzen in rechte Ordnung, und seine Unterthanen durch Manufacturen und Commercien in Aufnehmen zu bringen, er brachte es auch so weit, daß man mit Recht sagen kan: Er habe den Grund zu der heutigen Grösse und Hoheit von Franckreich gelegt. Annebst gieng sein gantzes Tichten auch dahin, wie er die Macht des Hauses Oesterreich beschneiden, und es in die Gräntzen von Spanien und der Teutschen Erb-Länder einschliessen möchte; er machte auch darüber unterschiedliche Anschläge mit den auswärtigen Machten, unter welche die Beute dieses Ertz-Hauses solte ausgetheilt werden, so dahin abzielten, daß alle Christliche Potentaten, ein jeder ungefehr so mächtig als der andere solte werden, so daß keiner sich vor dem andern sonderlich zu fürchten hätte; darauf solten sie sich gleichsam in eine Republic mit einander verbinden, welches man Rempublicam Christianam heissen solte, davon solte Franckreich das Directorium führen, und die gantze Christliche Macht sich endlich wider die Türcken wenden. Es war auch schon an dem, daß er mit einer grossen Armee von 120000. Mann den Anfang von solchen seinen Unternehmungen in Niederland machen wolte, allda er dem König in Spanien den Krieg allbereit angekündet, worzu ihn dann auch noch absonderlich die Liebe angespornet, die er zu des Printzen von Conde seiner Gemahlin trug, welche, um seiner Liebkosungen sich loß zu machen, in Niederland entwichen war, von dannen er sie mit aller Gewalt aus- und zuruck geliefert haben wolte. Indessen nun, da er eben mit seinen weit-aussehenden Vorhaben am hefftigsten beschäfftiget war, trat der Tod ins Mittel, und zog bey dieser Comœdie den Vorhang vor.

Henricus bringet Franckreich in Aufnehmen.

Will Krieg in Niederland anfangen.

Dann als der König, vor seinem Aufbruch zur Armee, seine Gemahlin Mariam von Medices, die er, nach seiner Scheidung mit der Königin Margaretha, geheyrathet, feyerlich crönen lassen, und um alles zu deren Einzug recht anzuordnen, und auch sonsten mit seinem Ministre dem Duc de Sully etwas zu unterreden, nach dem Arsenal fahren wolte, kam seine Kutsche in ein Gedreng von etlich andern Wägen in der Eisen Gassen; (Rue de la Feronnerie) daselbst nahm ein Mörder, Franciscus Ravaillac, der des Königs Tod längst geschworen, dieser Gelegenheit, bey welcher die mehresten Diener des Königs von der Kutschen weggelauffen, und einen nähern Weeg genommen, vor sich in Acht, sprang auf die Kutsche hinauf, und gab dem König mit einem Messer zwey Stich in die Brust, daß er,

Sec. XVI. ohne einiges Wort mehr zu reden, auf der Stelle tod geblieben. Der Mörder hätte unter dem Gedreng können entrinnen, wann er alsobald das Messer von sich geworffen hätte, weil er aber solches blutig in Händen behielt, und gleichsam noch damit sich groß machte, ward er also ergriffen, und ihm nach der Zeit ein erschröcklicher Process gemacht. Doch kunte man durch alle Marter die Anstiffter dieses Mords nicht aus ihm bringen, oder wolte vielleicht bey veränderter Regierung sie selbsten nicht gerne entdecken. Dann man redete dazumal, über die Austifftung dieses Mords, in Franckreich gar unterschiedlich, etliche schrieben es des Ravaillacs Religions-Eyfer und einer Verhetzung der Geistlichen, die Spanien nicht gerne gedemüthiget sahen, zu; andere meynten, der Mörder wäre ausdrucklich von den Spaniern zu dieser That gedungen worden, und wurden in dieser Meynung gestärcket, weil sie sahen, daß man Spanischer Seits, ungeachtet der Krieg ihnen erklärt war, und alles auf der Spitze des Aufbruchs stund, gleichwol die geringste Gegen-Anstalt darwider nicht gemacht, gleichsam als ob sie schon sicher gewesen wären, daß der Krieg bald würde ein Loch bekommen; andere hatten die Frantzösischen Magnaten selbsten in Verdacht, weil unterschiedliche Umstände mit unterliessen, die sie verdächtig machten. Und einige waren, die da behaupteten, Ravaillac habe den Mord aus eigener Rachgier begangen, um den Schimpff, den der König vor diesem seiner Schwester erwiesen, die er mißgebraucht, und hernach verstossen haben soll, zu rächen.

Dieses Ende nun nahm dieser vortreffliche König, dem die Frantzosen den Namen des Grossen beylegen, im 22. Jahr seiner Regierung, seines Alters im 57. nachdem er in seinem Leben mehr dann funffzig Conspirationen, die wider seine Person angestellt gewesen, glücklich entgangen.

Seine Kinder. Er hatte in erster Ehe geheyrathet Margaretham, des Königs Henrici II. Tochter, mit deren er aber keine Kinder erzeuget, wie dann auch diese Ehe nach der Hand von Päbstlicher Heiligkeit, obverstandener massen, vor nichtig erklärt worden. In anderer Ehe hatte er zur Gemahlin Mariam de Medices, des Groß-Hertzogs Francisci von Florentz Tochter, mit deren er zwey Söhne, die erwachsen, erzeuget, Ludovicum, der ihm nachgefolget, und Johannem Baptistam Gaston, Duc d'Orleans, und drey Töchter, Elisabetham, die König Philippum IV. in Spanien geheyrathet; Christinam, Hertzogs Victoris Amadäi in Savoyen, und Henrietam Mariam, Königs Caroli I. Martyris in Engelland Gemahlinnen. Ausser der Ehe (wie er dann ein Herr war der der Buhlschafft gar sehr ergeben) hatte er gar viel Kinder, deren etlicher er sich gar nicht annahm, die aber, welche er erkannt und legitimirt, waren, von Gabrielle d'Estrees, Hertzogin von Baufort, (wir wollen nur die nennen, die erwachsen und berühmt worden) Cäsar, Hertzog von Vendome, Alexandre, Grand Prieur de

France,

France, und Catharine Henriete, die den Duc d'Elbeuf geheyrathet. Von Henriete de Balzac d'Entragues: Henricus, Duc de Verneuil und Gabriele, des Duc d'Epernon Gemahlin. Von Jaqueline de Bueil, Antonium, Comte de Moret. Von Charlotte des Essars, zwey Töchter, die Nonnen geworden. Sec. XVI.

Weil sein Sohn Ludovicus noch allzu jung war, so führte seine Wittib nach seinem Tod die Regierung: Indem aber unter diesem Regiment, wehrenden dieses unsers Periodi, nichts merckwürdiges vorgieng, als die gewöhnliche Händel des Hofs, so wollen wir die gantze Beschreibung von diesem Ludovico XIII. in den folgenden Periodum versparen.

Authores: Thuanus, Pierre Matthieu, Mezeray.

Das VI. Capitel.

Von den Ungarischen Geschichten.

Wir haben in dem vorigen Periodo gedacht, was massen nach langen Kriegen Käyser Ferdinandus I. endlich mit den Türcken einen Stillstand gemacht. Dieser aber ward gleich zwey Jahr hernach gebrochen, indeme die Türcken Villeck einnahmen; doch ward er gleich wieder erneuert, und auf acht Jahr gestellt. An. 1560.

Maximilianus II.

Als aber immittelst Käyser Ferdinandus I. mit Tod abgangen, sagten die Siebenbürger (die unter der Türcken Schutz stunden) der Stillstand seye mit des Käysers Leben erloschen, fielen derohalben unvermuthet ein, und eroberten das Schloß Zatmar: die Ungarn rächeten sich, und verbrannten Debretzin; hiermit war der Bruch gemacht, und der Lermen zum neuen Krieg geblasen, welcher mit etlichen kleinen Unterbrechungen diesen gantzen Periodum hindurch gewähret. Der Käyser Maximilianus II. hatte zu seinem Generalen den Lazarum Schwendy, der in diesem Krieg ansehnliche Dienste that. Es ward auch dem Käyser eine grosse Reichs-Hülffe bewilligt, als noch keiner von seinen Vorfahren nie erlanget, nemlich 8000. Mann zu Roß und 40000. zu Fuß auf drey Jahr lang; wie es aber mit deren Aufbringung gewöhnlicher massen lang hergieng, so behielten immittelst die Türcken in Ungarn ziemlich die Oberhand. Sie nahmen Vesprin, Data und Giula hinweg, welches Letztere der Commendant leichtfertiger Weise übergeben. Die wichtigste Eroberung aber, die sie gethan, war die von Sigeth, worinn der tapffere Held Niclaus von Serin commandirte, und welches von Käyser Solymanno in Person belagert war: An. 1564. Neuer Türcken-Krieg.

Dann

Sec. XVI Serini hält sich in Sigeth tapffer.

Dann als das Schloß aller Orten in Grund geschossen, das innerste Schloß auch, in welches Serini sich mit seinen wenigen Leuten gezogen, in Brand gebracht worden, wolte er dannoch nicht accordiren, als wol wissend, das die Türcken ihme, der ihnen in seinem Leben viel Abbruch gethan, den Accord doch nicht halten würden, (wie sie dann dergleichen Treulosigkeiten diesen Krieg über gar offt begangen) derohalben entschlosse er sich mit dem Säbel in der Faust zu sterben, kleidete sich so kostbar als er kunte, that einen Ausfall, und starb also als ein Held, nachdem er sein und der Seinigen Leben sehr theuer verkaufft hatte, gestalten dann in dieser Belagerung auf 20000. Türcken sitzen geblieben. Käyser Solymannus hatte das Glück nicht, diese Eroberung zu erleben, dann er starb etliche Tage vorhero, an einem hitzigen Fieber. Sein Tod aber ward von den Bassen verhehlet, biß daß dessen Sohn Selimus bey der Armee sich eingefunden, und alle sonst besorgliche Aufruhr verhindert hat.

An. 1566.

Friede mit dem Türcken.

Selimus, der den neuen Thron gerne ruhig besitzen wolte, ließ sich, nach der Eroberung Sigeth, zu einem Frieden auf acht Jahr behandlen, in welchem jedem Theil gelassen ward, was er gewonnen, wormit Käyser Maximilianus auch wol zufrieden war, als dessen Volck inmittelst Zatmar und Mongatsch eingenommen, und versahe er die Gräntzen mit starcken Gräntz Häusern.

Rudolphus II.

Weil nach der Zeit Käyser Maximilianus seinen Sohn Rudolphum II. zum König in Ungarn crönen lassen, machten die Türcken ihre gewöhnliche Chicane, und sagten, sie hätten mit Käyser Maximiliano, und nicht mit seinem Sohn, den Frieden geschlossen, brachen auch den Stillstand noch vor der Zeit. Als aber so wol Johannes Sigismundus, der Fürst in Siebenbürgen, der zugleich den Titul eines Königs in Ungarn trug, (er war der Sohn des Johannis Zepusiensis) und bißhero der Urheber fast aller Ungarischen Unruhen gewesen, wie auch Käyser Selimus selbsten mitler Weile mit Tod abgangen, beliebte dessen Sohn und Nachfolger Amurathes III. wegen des ihm auf dem Hals liegenden Persischen Kriegs, einen neuen Frieden auf acht Jahr, und an Johannis Sigismundi Stelle, ward Stephanus Battorius zum Fürsten von Siebenbürgen erwählet, der nach der Zeit auch König in Polen worden.

An. 1572. Neuer Krieg.

An. 1576.

Und folgends Friede.

Dieser Friede ward nach Verlauff der acht Jahre auf acht andere Jahre verlängert, und, ausser was mit Streiffereyen geschahe, welches sich weder die Türcken noch Ungarn auch mitten im Frieden nicht wehren lassen, ziemlich redlich gehalten.

An. 1592.

Nach dieser Jahre Verfliessung aber, gieng der Krieg wieder an, und lit-

litten die Christen eine grosse Niederlag in der Windisch-Marck, hingegen verlohren die Türcken vor Sisec biß 10000. Mann. In diesem Krieg eroberten die Türcken unter dem Sinan Bassa, Vesprin, Palotta, Papa, Sisec, Dotis, Raab, welches der Graf von Hardec ohne Noth übergeben, der auch deshalben hingerichtet worden, item Erla und Hatwan, verlohren aber bey diesen Letztern eine grosse Schlacht. Der Fürst in Siebenbürgen Sigismundus Battorius, der seinem Herrn Vettern König Stephano, nach dessen Erwählung zum König in Polen, im Fürstenthum Siebenbürgen nachgefolget, schlug von der Türckischen sich auf die Käyserliche Seite, und streiffte mit Hülff der Fürsten von Moldau und Wallachey, welche ebenfalls eine Aufruhr erweckt, biß nach Adrianopel. Die Christen erhielten auch unterschiedliche Siege im Feld, zumalen unter obgedachtem Sigismundo Battorio in Siebenbürgen, und nahmen die Stadt Gran ein, item das Schloß Vicegrad. Da sie aber vermeynten, das mehreste auszurichten, und den Türcken, die indessen Hatwan und Erla eingenommen, mit 60000. Mann bey Erla eine Schlacht zu liefern, selbige auch im Anfang schon gewonnen, und die Türcken in die Flucht gebracht hatten, liessen die Soldaten zu zeitlich dem Raub nach, wurden von dem Cicala Bassa und den Tartarn in dieser Verwirrung nochmals angegriffen, und mit Verlurst von 20000. Mann aufs Haupt geschlagen, wiewol die Türcken auch ihrer Seits dabey so viel eingebüsset, daß sie aus Furcht, die Christen würden sich wieder erholen, ihr Lager nicht zu behaupten getrauten, und also beyde Armeen das Feld raumten.

Sec. XVI. Abermaliger Krieg.

An. 1596.

Zwey Jahr hernach gelung es den Christen, unter Anführung Adolph von Schwartzenberg, daß sie die Haupt-Vestung Raab mit List wieder einbekamen, indem sie sich stellten, ob wären sie die Vor-Truppen von dem erwarteten grossen Proviant-Succurs, immittelst aber eine Petarde an das Thor schraubten, solches damit unversehens öffneten, und die Vestung einnahmen. Mittler Zeit war zwischen dem Käyserlichen Hof und Sigismundo Battorio grosser Unwillen entstanden, weilen dieser mit dem Käyser einen Accord gemacht, und demselben das Fürstenthum Siebenbürgen gegen Oppeln und Ratibor und 50000. Thaler jährlicher Pension abzutretten versprochen, diesen Accord aber hernach nicht halten wollen, sondern jenes wieder eingenommen, und es doch bald darauf an seinen Vettern den Cardinal Andream Battorium abgetreten. Weil nun der Cardinal sich auf die Türckische Seite neigete, wolte Käyser Rudolphus ihn allda durchaus nicht leiden, sondern halff dem Michael, Woywoden in der Wallachey, daß er solches Fürstenthum unter Käyserlichem Gehorsam einnahm, und den Cardinal aus dem Feld schlug, worüber zwischen dem Battorischen, die ihren Anhang im Land wie auch in Polen noch hatten, und dem Woywoden, ein völliger Krieg entstanden; weil man aber

An. 1598. Die Christen erobern Raab wieder.

Unruh in Siebenbürgen.

Woywod Michael erobert Siebenbürgen.

Sec. XVI. zu Hof auf die Letzte an des Woywodens Treue auch Zweiffel trug, so ward ihm befohlen, das Fürstenthum dem Käyserlichen Generalen Georgio Basta einzuraumen, waren also nunmehr ihrer drey vorhanden, die sich um dieses Land zanckten, welche Uneinigkeit endlich dessen gantzen Untergang verursachet. Dann obwol der Woywod Michael sich bey dem Käyserlichen Hof wieder ausgesöhnet, so wolten doch die Siebenbürger weder ihn noch die Käyserliche mehr haben, sondern ergaben sich auf gehaltenem Land-Tag an ihren alten Fürsten den Sigismundum Battorium, darüber entstund zwischen ihm und dem Woywoden Michaele viel Fechtens, in welchem Battorius unten lag: Als aber der Woywod Michael sich dieses Siegs allzu sehr erhub, kam er von neuem bey dem Basta in Verdacht, der ihn deshalben niedermachen ließ, und das Fürstenthum dem Käyser unterwarff, welcher in Schlesien dem Sigismundo Battorio mit andern Gütern Genügen that.

Unter dieser Zeit rebellirte die Besatzung von Papa, so mehrentheils Wallonen waren, und wolten die Vestung den Türcken übergeben, wurden aber von der Käyserlichen Armee bezwungen, gefangen, und mit jämmerlich- ja fast Barbarischer Marter hingerichtet. Hingegen eroberten die Türcken die Haupt-Vestung an den Steyermärckischen Gräntzen, Canischa, aus Zaghafftigkeit des daselbstigen Commendanten, Paradeysers mit Namen, dem auch deshalben der Kopff abgeschlagen worden, und ob man wol das folgende Jahr unter Anführung des Duc de Mercóur, der aus Franckreich sich in diese Dienste begeben hatte, solches wieder zu erobern vermeynte, so hinderte doch die jehling eingefallene Kälte dieses Werck, daß man unverrichter Dingen abziehen, und nach vielmals vergebens darauf gethanen Versuchungen diesen Haupt Ort, biß auf diesen letzten Krieg, da GOtt solchen den Christen wieder in die Hände geliefert, den Türcken in Handen lassen muste. Anderwärtig aber gelung es den Christen, daß sie Stuhlweissenburg einbekamen, wie auch Pest so gegen Ofen überliegt, doch verlohren sie Stuhlweissenburg wieder, und hätten bey nahem eine grosse Schlappe im Zuruck-Marsch erlitten, da sie nicht mehr als 7000. Mann starck waren, und ihnen die Türcken mit 50000. Mann auf den Hals kamen, wofern der kluge und tapffere General Rußwurm sich nicht wunderglücklich durchgeschlagen hätte. Es kam auch die neulich eroberte Stadt Pest, aus Zaghafftigkeit des Commendanten Jägenreuthers, der nach einiger Zeit sie freywillig verlassen, gleichfalls wieder in die Türckische Hände. Das folgende Jahr erhielt der Ungarische General Colonitsch einen ansehnlichen Sieg wider die Türcken, auf der Räyzen Insul, insgemein Räyzen-Marck genannt, hingegen lieff den Christen, wie mehrmals, der Anschlag und die Belagerung Ofen fruchtloß ab, und Anno 1605. verlohren sie auch die Stadt Gran wieder, die sie vor Kurtzem mit grosser Müh erobert.

Die Türcken erobern Canischa.

An. 1600.

An. 1603.

In-

Indessen giengen die Unruhen in Siebenbürgen immer fort, allda ein so genannter Zekel-Georg die Türckisch-Gesinnte an sich hieng, und in der Widersetzlichkeit gegen Käyserliche Majestät verharrete, ungeachtet, daß der Fürst Sigismundus Battorius sich mit ihro verglichen hatte; und als der Zekel Georg umkommen, wurff Bethlen Gabor sich vor das Haupt selbiger Parthey auf. Als nun noch dazu kam, daß der General und Stadthalter in Ungarn, Georgius Balta, auf des Hofs Befehl, auch das Religions-Werck angriffe, in Siebenbürgen und Ungarn eine Reformation anstellen, und alle Evangelische austreiben machen wolte, worinn dann sein General-Leutenant der Bel Joyeuse (Lateinisch nennte man ihn Belgiosam) sich mit grosser Schärffe gebrauchen ließ, kehrte erstlich gantz Siebenbürgen dem Käyser den Rucken, und erwählten zu ihrem Fürsten einen Herrn Evangelischer Religion, Stephanum Botskay genannt; hernach da man sahe, daß die erste Siebenbürgische Aufruhren, mit Hülff der Türcken, etwas glücklich von Statten giengen, fiel gantz Ungarn und die gantze Ungarische National-Miliz der Heyducken, dem Botskay zu, also daß Käyser Rudolphus (der dieser Ursach halber von den Evangelischen Ständen in Teutschland auch keine Hülffe zu gewarten hatte) sich in grossen Nöthen sahe, und endlich GOtt danckte, daß er, vermittelst eines Friedens, den die Türcken, die in dem Persischen Krieg und einer Asiatischen Rebellion starck verwickelt waren, ihm anboten, aus dem Handel heraus kam; der dann mit dem Botskay dahin getroffen ward, daß derselbe und seine Söhne, falls er deren bekäme, Fürsten in Siebenbürgen und Palatini von Ober-Ungarn, in diesem Königreich auch die Religions-Freyheit vor die zwey Religionen, der Evangelischen und Reformirten, bestätiget bleiben solte. Mit dem Türcken aber ward ein Stillstand auf zwantzig Jahr getroffen, und in demselben, was er in diesem Krieg erobert hatte, ihm gelassen, anbey bedungen, daß beyde Häupter einander den Titul von Käyser geben, der Türck zwar den Römischen Herr Vatter, der Römische aber den Türckischen Herr Sohn nennen solte. Diß war der Ausgang dieses vierzehen Jährigen Türcken-Kriegs, in welchem die Christenheit nichts gewonnen, wol aber viel wichtige Ort, theils durch Zaghafftigkeit der Commendanten, theils wegen übler Kriegs-Zucht und stätigen Aufruhren der Soldaten, die man gar übel bezahlt, und endlich wegen offentlicher Rebellion der Ungarn, die da durch die eingeführte Reformation verbittert worden, im Stich gelassen.

Sec. XVI. An. 1604. Botskay wird Fürst in Siebenbürgen. An. 1606. Friede mit Siebenbürgen und den Türcken.

Ungeachtet nun dieser Friede ordentlich durch die Gevollmächtigte, davon Ertz-Hertzog Matthias der Vornehmste war, beschlossen worden, so kunte man doch im Anfang die Früchte desselben nicht ruhig geniessen; dann eines Theils zog der Käyser Rudolphus II. immer auf, denselben gut zu heissen, und anderer Seits wolten die Heyducken, deren Handwerck, so bloß in Streiff-und Rauberey bestund, nunmehr darnieder gelegt

Der Käyser ziehet die Ratification des Friedens lang auf.

Sec. XVI. legt war, nicht still sitzen, sondern machten in Ungarn alles unsicher, als wie im würcklichen Krieg, kunten auch keineswegs im Zaum gehalten werden. Beydes verursachte in Ungarn grossen Lermen, und weil man allda in Sorgen stund, der Käyserliche Hof (allwo die Spanische Rathschläge dißmal die Oberhand hatten) dörffte die bedungene Religions-Freyheit nicht bestätigen wollen, so sahe man sich nach einem andern Mittel um, solche zu erhalten, und warff die Augen auf Ertz-Hertzog Matthiam, der bißhero ohne das in Ungarn schon alles commandirt, und gegen die Evangelische sich gar geneigt erwiesen, und reitzte diesen Herrn, daß er unter dem Schein, die unruhige Heyducken zu stillen, selbige in seinen Sold nahm, und damit sich verstärckte, darauf mit seiner unterhabenden gantzen Armee unversehens in Böhmen hinein ruckte, und seinen Herrn Bruder dahin zwang daß er ihm die Ungarische Crone, wie auch die Landschafft Oesterreich, abtretten muste, wie wir solches in dem andern Capitul dieses Periodi schon erzehlt haben.

Matthias bringet ihm die Ungarische Cron ab.

An. 1608.

Matthias.

UNter Käyser Matthia gieng in Ungarn, allwo der Friede mit den Türcken gehalten ward, nichts besonders vor, wol aber in Siebenbürgen. Daselbst war nach des Botskay Tod, dem sein Cantzler mit Gifft vergeben, anfänglich Sigismundus Ragozi Fürst worden, wider welchen sich aber Gabriel Battorius aufgelehnt, und die Oberhand erhalten. Dieser hielt sich zwar, dem äusserlichen Ansehen nach, gantz auf der Käyserlichen Seite, flattirte aber doch dabey auch heimlich den Türcken; weil er nun auf beyden Achseln nicht richtig tragen kunte, ward er den Türcken verdächtig und ernannten dieselbe Anfangs des Battori Gesandten am Türckischen Hof, Andream Geizam, (der ihnen guldene Berge versprochen) und als derselbe nichts zu leisten vermochte, ihn den Gabriel Bethlen, insgemein und nach Ungarischer Redens-Art Bethlen Gabor genannt, zum Fürsten, welcher in einer Schlacht den Battori überwunden, und als dieser von den Seinigen gar erschlagen worden, der Sigismundus Ragozi auch seine habende Rechte ihme Bethlen abgetreten, unzweifelbarer Fürst blieb. Weil dieser durch der Türcken Macht sich eingedrungen, so wolte ihn der Käyserliche Hof nicht gerne dulden, sonderlich nachdem er sich auch so gar der Städte Lippa, Geno, und Arat bemächtiget, und wäre darüber die Sache nahend zu einem neuen Bruch mit dem Türcken gekommen; doch ward endlich verglichen, daß Bethlen Gabor beyde Käyser ehren solte. Bald nach diesen Händeln gieng Käyser Matthias, nachdem er vorhin Ertz-Hertzog Ferdinandum zum Ungarischen König crönen lassen, mit Tod ab.

Bethlen Gabor wird Fürst in Siebenbürgen.

An. 1619.

Authores: Thuanus, Ortelius.

Das

Das VII. Capitel.

Von Türckischen Geschichten.

WAs des grossen Türckischen Käysers Solymanni vornehmste Verrichtungen gewesen, und welcher Gestalt er in der Belagerung von Sigeth mit Tod abgangen, solches haben wir theils in dem vorigen Periodo, theils in kurtz vorhergehendem Capitul gemeldet. Ihme nun folgte sein Sohn

An. 1566.

Selimus II.

VOn dieses und seiner Nachfolgern Verrichtungen und Eroberungen in Ungarn wollen wir dißfalls nicht viel Wiederholung machen, weil solche aus dem kurtz vorhergehenden noch in frischer Gedächtniß, derohalben wir nur der Zeit-Ordnung nach seine anderwärtige Verrichtungen erzehlen wollen.

Krieg mit Moscau.

An. 1569.

Einer von seinen ersten Feld-Zügen war, daß er das Moscowitische Reich, von dessen Anwachs und grossen Progressen wider die Tartarn er so viel gehört hatte, demüthigen wolte, und nahm derohalben einen grossen Zug biß an den Fluß Wolga vor, ward aber durch die Moscowiter und vornemlich durch den Abgang der Lebens-Mittel also heimgeschickt, daß er allen Lust des Widerkehrens verlohr.

Eroberung der Insul Cypern.

Wie Cypern an Venedig gekommen.

Sein anderer Zug war wider die Insul Cypern gerichtet, die er als von dem Königreich Egypten abhangend von den Venetianern forderte. Diese Insul, welche vor diesem unter der Regierung der Egyptischen Califen gestanden, hernach an die Griechische Käyser, und von diesen, in denen ehemaligen Creutz-Zügen, an die Familie der von Lusignan, folgends derer von Poictou, gekommen, haben die Venetianer unter ihre Bottmäßigkeit gebracht, indeme des letzten Königs daselbst, Johannis, unechter Sohn, Jacobus genannt, die rechte Erbin und Tochter Charlottam und ihren Gemahl Ludovicum von Savoyen von dem Thron vertrieben (wessenthalben die Hertzogen von Savoyen noch heut zu Tag den Titul von Cypern führen) und sich selbst darauf gesetzt, hernach die Catharinam Cornaro, eine adeliche Venetianische Dame, in deren Contrefait er sich verliebt, geheyrathet; welche, nachdem ihr mit Jacobo erzeugter Sohn Jacobus Posthumus gestorben, diß Königreich von ihm ererbt, und es hinwieder der Republic von Venedig gegen einer jährlichen Pension Anno 1476. abgetretten.

Weil nun Selimus damals, als er bey seines Herrn Vatters Lebzeiten noch Statthalter in Cilicia war, zu dieser Insul, welche ermeldtem Land gegenüber ligt, einen grossen Lust schon bekommen, und zwar um deßwillen, daß er den Wein, der auf selbiger wächst, so gerne getruncken, und von sei-

§. XVII. nem Jüdischen Leib-Medico, Michio mit Namen (der den Venetianern wegen einig angethanen Schimpfs feind war,) offtmals ausgelacht und gereitzet worden, daß er, der so ein mächtiger Herr wäre, aus fremden Ländern Wein müste holen lassen; so entschlosse er sich dißmal, da er eben ein Gelübd gethan, einen Spithal und Carabansera oder offentliche Herberge zu bauen, zu deren Stifftung er, nach Anweisung seiner Religion, von den Christen An. 1570. etwas erlangen muste, die Insul Cypern hierzu anzuwenden; kündigte hierauf den Venetianern den Krieg an, unter anderm auch aus dem Vorwand, daß von Cypern aus ihme mit Rauberey grosser Schaden geschehen, und ließ deßhalben unter dem Bassa Mustapha 50000. Mann alldar an das Land setzen. Mit diesem belagerte er alsobald die Stadt Nicosiam, die er, weil die Venetianer so bald keine Hülff hinein bringen kunten, nach 48. Tagen eroberte. Das folgende Jahr ruckten die Türcken vor die Haupt-Stadt der Insul Famagustam, diese zwar vertheidigte der Venetianische Commendant, Antonius Bragatinus, eilff gantzer Monat lang auf das allertapfferste, weil ihm aber auf die letzt alle Mund- und Kriegs-Provision abgieng, muste er die Stadt übergeben. Die Türcken aber, durch seinen so gar langen Widerstand und ihren grossen Verlurst erbittert, (dann sie hatten biß 30000. Mann davor sitzen lassen) hielten ihm den Accord nicht, sondern schmiedeten die Garnison auf die Galeeren, dem Bragatino aber liessen sie Nasen und Ohren abschneiden, und ihn lebendig schinden, welche Marter er mit grosser Standhafftigkeit ausgestanden. Die Venetianer hatten bey allen Potentaten um Hülff angeschryen, und zwar erhalten, daß Pabst Pius V. und König Philippus von Spanien ihnen zu Dienst eine Flotte ausrüsteten, ehe noch Nicosia belagert ward, allein weil die Befehls-Haber des Rangs halber sich unter einander nicht vergleichen kunten, so ward nichts ausgerichtet, und gieng endlich der Spanische Admiral Don Juan d'Austria, als er vernahm, daß Nicosia (welches sie damals entsetzen wolten) schon über war, mit seinen Galeeren gar zuruck. Das andere Jahr, als man Famagustam entsetzen solte, gieng es eben so her, und zanckten die Admiralen so lang mit einander des Commando halber, biß die Stadt verlohren gieng; weil man aber eine so herliche Flott, wie diese war, die in 200. Galeeren bestund, gar ohne Verrichtung nicht aus einander gehen lassen durffte, so entschlosse man, die Türckische Flotte aufzusuchen und zu schlagen. Dieselbe traffen sie an in dem Corynthischen Meer-Busen, heutigs Tags Golfo di Lepanto genannt, zwischen denen daselbstigen Insuln, so vor diesem Echinades hiessen, (heut zu Tag Cur solari,) unfern von Naupacto, oder Actio, allwo auch vor diesem die Schlacht zwischen Käyser Octavio Augusto und Marco Antonio vorgangen. Allda nun kamen die beyden Flotten an einander: Don Juan d'Austria, Käysers Caroli V. unechter Sohn, war Generalißimus, und commandirte die Spanische, Mar-

Der Comendant wird geschunden.

cus

cus Antonius Colonna die Päbstliche, und Sebastian Venier die Venetianische Escadre, und gab GOtt der Allmächtige einen solchen Sieg, als man wider die Türcken zur See nie gehabt, 117. Türckische Galeeren, samt 4000. Mann, wurden erobert und gefangen, über 20. Galeeren zu Grund geschossen, und biß 30000. Türcken im Meer ersäufft, oder sonst umgebracht, auch biß 14000. Christen-Sclaven befreyet. Ob nun wohl dieser herrliche Sieg die gantze Türckey zittern machte, so kunten doch die Generalen sich nicht vereinigen, denselbigen weiter zu verfolgen, oder das geringste hierauf weiter vorzunehmen, sondern liessen die Schiffe aus einander gehen, und zwungen also die Venediger, daß sie, mit gäntzlicher Hinterlassung des Königreichs Cypern, mit den Türcken Frieden machen musten.

Sec. XVI. See-Schlacht bey Lepanto den 7. October. 1571.

Don Juan d'Austria wolte nach dieser versaumten guten Gelegenheit anderwärtig wider die Türcken Ehre einlegen, und eroberte Tunis samt der Vestung Goletta, die Türcken aber kamen ihm noch dasselbe Jahr auf den Hals, und jagten ihm alles beydes wieder ab.

An. 1574.

In diesem Jahr soff sich Käyser Selimus den Hals gar ab, (dann er war ein grosser Schlemmer) und ward sein Tod verborgen gehalten, biß sein Sohn Amurathes zu Constantinopel ankam.

Amurathes III.

Die erste Verrichtung des Amurathis war, daß nach Türckischer Gewohnheit er, zu Bevestigung seines Throns, seine 5. Brüder erwürgen ließ. Darauf that er einen Einfall in Pohlnisch-Reussen, und verheerte das Land.

Bald nach diesem gieng der Persische Krieg an, indeme Amurathes die Fürsten von Georgia und Mingrelia (welches der alten Colchis und Pontus ist) die bißhero unter Persischer Herrschafft gestanden, aus Anlaß einiger Unruhen, die sich in ersagtem Land ereignet, und da theils der Fürsten sich in den Türckischen Schutz begaben, unter sich ziehen wolte; bekam aber zweymal von den Persern herbe Schläge, ruffte derohalben seinen Vezier Mustapham zuruck, und schickte den Sinan Bassam dahin, der aber auch nicht viel mehrers ausrichtete; eben dergleichen Unglück widerfuhr auch dem Ferrat Bassa, der nach dem Sinan Bassa dahin geschickt worden, behielten also die Perser immer die Oberhand. Dem Nachfolger des Ferrat Bassa, Ibrahim Bassa genannt, gelang es zwar etwas besser, daß er die Stadt Tauris einbekam, dessen Nachfolger aber der Cicala Bassa versahe kurtz darauf seine Schantz dergestalt, daß er in einem einigen Feld-Zug biß gegen 80000. Mann verlohr.

Krieg mit Persien.

An. 1578.

Sec. XVI. An. 1584. Die Tartarn rebelliren.

Nicht minder bekam Amurathes auch zu fechten mit den Crimischen Tartarn, die bißhero unter den Türcken gleichsam als Vasallen (wie noch) gestanden. Dann der Tartar-Cham rebellirte ordentlich, und belagerte die Haupt-Stadt Capham, die die Türcken dieser Enden in dem Chersoneso Taurica oder der kleinen Tartarey haben, die Türcken aber ernannten einen andern zum Cham, und schickten ihn mit Volck und Geld wohl versehen in die Tartarey, worauf dieser die mehresten Gemüther an sich zog, so daß sie den alten Cham mit seinen Söhnen niedermachten, und den neuen annahmen, der aber hernach mit härtern Bedingnissen als seine Vorfahren sich dem Amurathi verbinden muste.

Als Amurathes sahe, daß der Krieg in Persien nicht recht von statten gehen wolte, und über der neuen Auflag, die er dieses Kriegs halber gemacht, noch dazu zu Constantinopel eine Aufruhr entstanden, in welcher biß 15000. Häuser abgebrannt worden, so gerieth er auf friedliche Gedancken, und machte mit den Persern Friede.

Es wäre um die Zeit auch zwischen den Pohlen und Türcken beynahe zu einem Krieg ausgeschlagen wegen der Plackereyen, so die Cosacken auf dem Schwartzen Meer und in der Tartarey verübten, die Königin Elisabeth in Engelland aber legte sich ins Mittel, daß es zu keinem Ausbruch kam.

Indem zu gleicher Zeit der Türcken-Krieg in Ungarn angieng, starb Käyser Amurathes bald hernach im 21. Jahr seiner Regierung, und hinterließ zu seinem Nachfolger seinen Sohn

An. 1595.

Mahomethem III.

Krieg mit Persien.

Dieser fieng nach Türckischem Gebrauch seine Regierung ebenfalls, mit Hinrichtung 18. seiner Brüder, an, und führte den Krieg in Ungarn fort, stellte sich zwar als ob er etlichmal Frieden machen wolte, und erbote einsmals Ofen und gantz Ungarn gegen Siebenbürgen und Wallachey, (so damals unter dem Käyser stund) herzugeben, weil aber eines Theils die Sachen nur auf Betrug gestellt waren, indeme die Türcken wehrender Friedens-Handlung allezeit einen Ort zu überrumpeln trachteten, andern Theils man die vorgeschlagene Bedingnissen nicht annehmen kunte, so ward der Krieg 14. gantzer Jahre fortgeführet, und endlich mit dem Frieden beschlossen, den wir in vorhergehendem Capitul beschrieben.

An. 1603. Rebellion des Scribaniani.

Weil nun der Krieg in Ungarn auch nicht nach Wunsch der Türcken und ziemlich langsam von statten gieng, der Käyser Mahomethes aber an sich selbsten gar feig und den Wollüsten ergeben war, so entstunden unter seiner Regierung sehr viel Aufruhren. Scribonianus ein Bassa in Asien sagte ihm allerdings den Gehorsam auf, und marschirte mit seinem Hauffen gar auf

auf Constantinopel zu, den Kayser in seiner Haupt-Stadt zu belagern. Hierüber empörten sich die Janitscharen und Spahi in der Stadt selbsten, daß man dem Scriboniano nicht eher und stärcker entgegen gegangen, kamen in 35000. starck vor das Serail oder Pallast, und begehrten die Köpffe der zweyen Lieblingen des Kaysers, denen sie alle diese Versäumniß zuschrieben, welche man ihnen auch ausliefern muste. Es kunte auch die Asiatische Aufruhr anderst nicht gestillt werden, als daß man mit dem Scriboniano sich in der Güte verglich, und ihn zum Bassa in Bosnien machte. Es starb aber Mahometh bald hernach im 9. Jahr seiner Regierung, und hinterließ einen gar jungen Sohn Achmethem, dann seinen ältesten Sohn Mahomethem hatte er vor einigen Jahren mit sammt der Mutter umbringen lassen, weil diese allzu ungedultig und sorgfältig nachgefragt, ob auch ihr Sohn gewiß nachfolgen würde, worüber der Kayser einen Argwohn, als ob sie solches nicht erwarten könnte, geschöpffet hat.

§. XVII. An. 1604.

Achmethes.

Diß ist das erste Exempel, daß ein Knab (dann er war erst 14. Jahr alt) auf dem Türckischen Thron gesessen; es gieng auch Zeit seiner Minderjährigkeit ziemlich schlecht im Türckischen Reich zu, dann die Perser erneuerten den Krieg, und nahmen die Stadt Tauris, item Bagdat, so man insgemein Babylon heisset, wieder hinweg. So rebellirte auch der Bassa von Syrien, der nahm Aleppo, Tripoli und Damasco ein, gab sich unter den Persischen Schutz, und kunte der Groß-Vezier mit 130000. Mann ihn kaum wieder zum Gehorsam bringen. Wider die Perser aber wolte es gar nicht glücken, dann die Türckische Armee ward von ihnen geschlagen, und 20000. Mann verlohren. Es rebellirten auch die Araber wider die Türcken, und nahmen ihnen die Stadt Aden hinweg, insonderheit machte ihnen ein Arabischer Fürst, der sich Emir Saidar nannte, und von dem Gothofredo Bullionæo herzustammen rühmte, der auch endlich zu Florentz gestorben, grosse Ungelegenheit, und wurden diese Rebellen gewaltig gestärcket, weil sich ein Mann hervor that, der sich vor des Achmethis ältern Brudern, Mahomethem, den der Vatter stranguliren lassen, ausgab, und sich vor das Haupt der Rebellen aufwurff. Gleichermassen verlohren die Türcken wider die Perser abermal 40000. Mann; ihre Flotten wurden von den Malthesern, Florentinern und Spaniern etliche mal geschlagen; die Cosacken machten das gantze Schwartze Meer mit ihren Streiffereyen biß an die Mauren von Constantinopel unsicher, und verursachten dadurch, weil von dannen nichts hinein kommen kunte, in dieser grossen Stadt eine schwehre Hungers-Noth und Theurung; wäre also dieses mal, da das Türckische Reich von allen Enden bezwackt ward, es eine treffliche Zeit

Krieg mit Persien.

Die Araber rebelliren.

§. XVII. gewesen, ihm auch an Seiten Ungarn einen rechten Abbruch zu thun, wofern nicht das eben damals gerührte Religions-Wesen die innerliche Uneinigkeiten allda erwecket, und den Kayser den angebottenen Frieden mit den Türcken anzunehmen gezwungen hätte.

Es hatte auch Schach Abbas, der König in Persien, eine eigne Gesandtschafft an Kayser Rudolphum geschickt, und ihn um Fortsetzung des Türcken-Kriegs, und Schliessung einer Alliantz, bitten lassen. Weil aber diese Gesandten nichts ausgerichtet, und der Krieg den Persern allein zu führen zu schwer fallen wolte, so liessen endlich auch diese, ungeachtet sie kurtz vorher einen grossen Sieg erhalten, und der Türcken biß 90000. erschlagen, sich zum Frieden behandlen, worauf der Kayser Achmethes gar bald mit Tod abgieng. An. 1617.

Authores: Annales Turcici, Leunclavius, Thuanus.

Das VIII. Capitel.
Von den Englischen Geschichten.
Elisabeth.

An. 1558. Welcher Gestalt die Königin Maria in Engelland gestorben ohne Erben, solches ist in dem vorigen Periodo erzehlt worden. Es war nach ihr noch im Leben ihre Schwester Elisabeth, gebohren von der Anna Bulena.

Weil sie nun bey Mariä Lebzeiten der Religion halber sich schon etwas verdächtig gemacht, und deßhalben auch von ihrer Schwester gefänglich gehalten worden, auch sonsten ihre Legitimität, theils wegen des Königs Henrici VIII. eigenmächtiger Ehescheidung mit seiner ersten Gemahlin, theils weil ihrer Frau Mutter, wegen begangenen Ehebruchs, der Kopff war abgeschlagen worden, nicht allzu richtig war, so hatte man grosse Lust ihr der Nachfolge halber Schwierigkeiten und Quæstionem Status zu machen: Allermassen aber man in solchem Fall die Erbschafft der Cron der Königin Mariä in Schottland, die nach Elisabeth die nächste Verwandte und Prinzeßin aus dem Königlich Englischen Geblüt, und an den Dauphin Franciscum in Franckreich verheyrathet war, hätte zugestehen müssen, so vergunte König Philippus in Spanien diese Nachfolge lieber seiner Schwägerin Elisabeth als dem Dauphin und seiner Gemahlin, und halff ihr also selbsten auf den Thron, nicht ohne Hoffnung, solchen durch Heyrathung der Elisabethä mit Päbstlicher Zulassung nachmals an sich zu bringen, worzu aber Elisabetha die Hand nicht bieten wolte, in Betracht, daß wann sie erkennete, daß die Päbstliche Zulassung eine dergleichen in Göttlichem Gesetz verbottene Ehe könne gültig machen, sie die Ehescheidung ihres Herrn Vatters mit

Elisabethä wird die Nachfolge streitig gemacht.

Die erhält sich doch dabey.

mit der Catharina Hispanica, und die darauf gefolgte Heyrath ihrer Mutter der Bulenä unrecht sprechen, und sich folglich selbsten vor eine Bastarde erklären würde.

Sec. XVI.

Nachdem sie nun sich entschlossen, diese Heyrath auszuschlagen, so faßte sie auch weiter den Entschluß, ihre Religions-Meynung offentlich zu bekennen, worzu sie so wol im Parlement als im Königreich sehr viel Beypflichter fand. Solchem nach, damit die Sache etwas ordentlicher zugienge, machte sie eine absonderliche Liturgie oder Kirchen-Ordnung, (in welcher von Zeit zu Zeit etwas zugethan und geändert worden) darinn sie nicht allein nach dem Principio ihres Herrn Vatters sich vor das Haupt der Englischen Kirchen erklärte, sondern auch das übrige, was König Henricus VIII. von den Catholischen Glaubens-Articuln noch behalten, abthat, und die Sache mehrentheils nach dem Calvinischen Schlag einrichtete, doch dergestalt, daß sie die Hierarchiam Ecclesiasticam, oder das Kirchen-Regiment durch die Bischöffe, als eine Sache, die sich in einem Monarchisch und Königlichen Staat besser, als die gemeine Calvinische Kirchen-Ordnung (da alles der Gemeinde eingeraumet ist) schicket, beybehielt.

Schafft die Catholische Religion ab.

Ob nun wol das gantze Parlament und der gröste Theil von der Clerisey ihr beystimmeten, so, daß von 9400. geistlichen Personen nicht mehr als 189. waren, die sich weigerten, den Eyd der Suprematie, oder daß die Königin das oberste Haupt der Englischen Kirchen seye, zu schwören, so fanden sich doch von dem Volck gar viel, die sich ihr hart widersetzten; dann die Catholische streben mit Händ und Füssen darwider, und von den ACatholischen waren ein grosser Hauffe, die mit dem Bischöfflichen Regiment, das man noch nach dem Catholischen Schlag duldete, und den behaltenen Kirchen-Ceremonien nicht zu-frieden waren, sondern die Sache lieber pur nach dem Calvinischen und Genvischen Schlag eingerichtet zu haben wünschten, dahero sie die Puritaner genannt worden. Doch drang die Königin mit ihrer Liturgie durch, und ward dieselbe im gantzen Königreich eingeführet, und die Catholische Religions Ubung aller Orten abgeschafft. Dieses zu ersetzen, wurden ausser dem Königreich, in Spanien zu Valladolid, in Franckreich zu Reims, in Niederland zu Dovay, in Italien zu Rom, vor die Catholische Englische Jugend Seminaria und Schulen aufgerichtet, wohin viel Englische Kinder geschickt wurden, aus welchen hernach etliche zuruck kamen, eingenommen mit den Principiis, daß es ein gutes Werck seye, ein Oberhaupt, daß der Ketzerey anhange und in des Pabsts Bann stünde, (wie dann Elisabetha von Pabst Pio V. formlich in Bann gethan worden) umzubringen, worüber dann viel Meudereyen wider die Königin angestellt wurden, die aber mehrentheils den Unternehmern den Kopff gekostet, und den Haß der Königin wider die Catholi-

Wider sie werden viel Conspirationes gemacht.

Sec. XVI. tholische Religion und deren Geistlichkeit, sonderlich wider die Jesuiten, deren etliche das Leben darob lassen musten, vermehret haben.

Ausser gemeldter Religions-Aenderung sind auch noch zwey andere Begebenheiten, die die Regierung Elisabethä über die massen merckwürdig gemacht. Die eine ist die Hinrichtung ihrer Baasen, der Königin Maria von Schottland. Die andere, der Sieg den sie wider die Spanische Flotte erhalten.

Historie von Maria von Schottland.

Was die erste anbelanget, so bestehet deren Historie in folgendem: Maria war eine einige Tochter und Erbin Königs Jacobi V. in Schottland, dessen Mutter war Königs Henrici VIII. in Engelland Schwester gewesen. In erster Ehe hatte Maria geheyrathet Franciscum II. in Franckreich, und als derselbe bald gestorben, ist sie in Schottland zuruck gekehret, und hat daselbsten eine Zeit lang als Wittib regiert, da dann ihres Herrn Vatters unechter Bruder Jacobus, Graf von Moray, das vornehmste Ministerium führte. Endlich entschlosse sie sich, und heyrathete in anderer Ehe Henricum, den Grafen von Darley, der insgemein, weil dessen Vatter und Groß-Vatter Vice-Ré des Königreichs, oder Stuards, wie man sie auf Schottisch hieß, gewesen, auch den Namen Stuard getragen. Dieser Herr, so von König Jacobo II. herstammete, war mit ihr Geschwister-Kind, und der schönste Cavallier im gantzen Königreich. Wie aber die Königin etwas eigensinnig war, und sich die gantze Regierung vorbehalten hatte, so kunte sie mit ihrem Ehe-Gemahl, der je zu Zeiten auch commandiren wolte, sich nicht lang vertragen. Es befand sich aber an ihrem Hof ein gewisser Italiänischer Musicant, David Rizius genannt, der hatte das Glück, der Königin also zu gefallen, daß sie ihn anfänglich zu ihrem Secretario, und endlich zu ihrem ersten Minister machte. Wie nun dieser schlechte Kerl sich seines Glücks überhub, alle Magnaten und den König selbsten vor den Kopff stieß, so brachten sie demselben wider den Rizium (der zwar an seiner Heyrath der vornehmste Ursächer vor diesem gewesen) einen Haß und endlich eine Eyfersucht bey, so daß der König mit einigen Magnaten beschloß, den Kerl vom Brod zu thun. Die Gelegenheit hierzu ward genommen, da Rizius eben bey der Königin über der Tafel saß, da kam der König mit einigen Cavallieren in das Zimmer hinein, riß den Rizium von der Tafel hinweg, führte ihn vor das Zimmer hinaus, und ließ ihn allda mit vielen Wunden niederstossen. Diese That trug die Königin ihrem Gemahl sein Lebenlang nach, trennte sich Anfangs gäntzlich von ihm, stellte sich doch

An. 1566. Deren Gemahl wird umgebracht.

zuletzt, als ob sie sich mit ihm versöhnt, und brachte ihn hiedurch nach Edenburg, allwo er in der Nacht von Georgio Bodwel in seinem Bette erdrosselt worden, worauf das Hauß mit Pulver gesprenget ward, damit man meynen solte, ob wäre der Tod daher und durch eine Meuderey erfolgt. Ob die Königin an diesem Mord Theil gehabt habe, darvon wird unterschiedlich geschrie-

geschrieben. Buchananus, eine Creatur ihres Feindes des Grafen von Moray, behauptet solches offentlich. Thuanus führet auch selbsten ziemlich verdächtige Umstände mit an. In der Catholischen Kirchen aber, allwo sie wegen ihrer Beständigkeit in der Religion, und ihres zuletzt ausgestandenen gewaltsamen Todes, vor eine Märtyrin geachtet wird, hält man sie insgemein von obigem Mord unschuldig. Gewiß ist es indessen, daß sie die Welt übel von ihr reden gemacht, da sie nach der Zeit den Mörder ihres Gemahls, den Bodwel, geheyrathet.

Sec. XVI.

Das gantze Königreich ward hierüber rebellisch, Bodwel ward aus dem Lande getrieben, und die Königin von den Ständen in Verhafft genommen; ob sie nun zwar das andere Jahr darauf aus solchem entkommen, auch einige Völcker wider die rebellische Stände zusammen gebracht, zog sie doch nochmals den Kürtzern, und muste in Engelland entfliehen, allwo sie von der Königin Elisabetha, die sich zu Behuff des Grafen von Moray, der das Oberhaupt von den Ständen war, in die Schottische Händel mit gemischt, gleichfalls in Arrest genommen ward. Daselbsten nun ward sie 18. Jahr lang in Verhafft gehalten. Währender Zeit suchte so wol sie selbsten, als auch ihre Freunde alle ersinnliche Mittel aus, sie loß zu machen, und wurden hierüber viel Meutereyen wider die Königin Elisabeth angestellt. Eine von den vornehmsten war des Duc de Nordfolck seine, welcher die Mariam heyrathen, und die Elisabeth vom Thron stossen solte, der es aber endlich mit dem Kopff bezahlen muste. Zuletzt ward gar ein grosses und weitläufftiges Werck entdecket, in welchem der Pabst, Spanien, und die von Guise (der Mariä Mutter war von diesem Hauß) die Hände mit hatten, und wurden von der Königin Maria Brief aufgefangen, welche sie überzeugten, daß sie auch dabey sich mit eingemischt habe. Weil man nun in Engelland davor hielt, dieses Meutmachens würde kein Ende werden, so lange die Catholische Parthey die Königin Mariam, als aus Königlich Englischem Geblüt entsprossen, und nach der Königin Elisabeth die einige rechtmäßige Cron-Erbin, vor Augen hatten, so ward der Königin Elisabeth gerathen, sie solte sich dieser gefährlichen Baasen loß machen, und die neu-entdeckte Meuterey zum Beweg-Grund nehmen. Elisabeth ließ sich hierdurch bewegen, daß sie die Sache dem Parlement übergab, welches Mariä das Leben absprach. Elisabeth aber wolte das Todes-Urtheil lange nicht unterschreiben, endlich ließ sie von der Ungestümmigkeit der Ihrigen sich in so weit bezwingen, daß sie es unterschrieb, und dem geheimen Secretario David Sohn es zustellte, doch mit dem Befehl, er solte es nicht kund machen biß auf weitere Ordre. Dieser aber gieng alsobald hin, und überlieferte es den Richtern, die darauf, ohne weitere Anfrag, der Königin Mariä, durch des Scharff-Richters Hand, den Kopff vor die Füsse legen liessen. Elisabeth ward hierüber gar ungehalten, (ob es ihr wahrhafftig mißfallen, oder

Sie wird in Engelland arrestirt.

Und enthauptet. An. 1587.

Sec. XVI. es nur ein verstellter Handel gewesen, ist GOtt bekannt) entsetzte den David Sohn seines Amts, und entschuldigte sich gegen alle Potentaten mit ihrem Mißfallen. Allein der Mariä Kopff war daruntten, und nicht mehr aufzusetzen, und endlich fand man auch Mittel, ihren Sohn König Jacobum VI. der anfänglich Feuer und Flammen speyete, zu stillen.

Spanien attaquirt Engelland mit einer grossen Flotte.

Was die andere Haupt-Verrichtung, so Königin Elisabeth begangen, nemlich den Sieg wider die Spanische Flotte, anbelanget, so hat es sich damit folgender massen zugetragen: Nachdem die Königin sich zu der Reformirten Religion erklärt, und den rebellirenden Niederländern mit Geld und Volck an die Hand gegangen, wie wir solches in dem vierdten Capitel erzehlt, stieß sie damit König Philippum II. hart vor den Kopff, welcher zur Raache allerhand Feindseligkeiten wider Engelland vornahm, und absonderlich die Rebellion in Irland, allwo die Catholische die Stärckste waren, und sich wider die Regierung der Elisabethä aufgelehnt hatten, gleichfalls mit Volck und Geld unterstützet, welcher Auffstand die gantze Regierungs-Zeit der Elisabethä durch gewähret. Elisabetha unterließ auch ihres Orts nicht, den Spaniern Abbruch zu thun wo sie kunte, sie schickte ihren Admiralen den Frantz Draken, der Spanier Commercium in West-Indien zu ruiniren, und hatte dieser das Glück, daß er nicht allein auf den Americanischen Küsten den Spaniern viel Orte ruinirte, sondern auch durch die Magellanische Meer Enge durchschiffte, und ihnen auf dem Mari Pacifico, wo die Spanier sich gar keiner Gefahr besorgten, obwol mit einer gantz geringen Flotte, unglaublichen Schaden that, worauf er, nachdem er die

An. 1586. gantze Welt umschiffet, mit überreicher Beute zuruck kam. Das Jahr hernach ruinirte dieser Drake die Spanische Flotte in dem Hafen von Calais.

Diesen Ungelegenheiten nun mit einander abzuhelffen, und zugleich auch

An. 1588. den Holländern die Hülffe von selbiger Seite abzuschneiden, so nahm König Philippus sich vor, gantz Engelland zu erobern: Rüstete zu solchem Ende eine selbiger Zeit noch nie erhörte Flotte aus von 120. Schiffen, 1600. metallinen und 1050. eisernen Stucken, 8000. Matrosen und 20000. Soldaten, so zum Anlanden bestimmt waren. Diese Flotte, so über 7. Millionen Thaler auffzurichten gekostet, und über 12. Millionen zu unterhalten gestanden, und welche sich mit der Niederländischen Flotte, die der Duc de Parma ausgerüstet, welche auch nicht gar viel schwächer war, vereinigen solte, ward die Unüberwindliche genannt, und glaubte König Philippus vor gewiß, er wolle gantz Engelland, welches Pabst Sixtus V. der Königin Elisabeth, als einer Ketzerin, abgesprochen, und Philippo zugeeignet hatte, damit verschlingen; es wurden auch auf diese Königin schon folgende den Triumph ausschreyende Verse gemacht:

Tu quæ Romanas voluisti spernere leges
Discas Hispano subdere colla jugo.

Das

Das ist: Sec.XVI.

Du die zur Römer-Lehr dich niemal woltest neigen/
Lern unter Spanjens Joch das stoltze Haupt nun beugen.

Allein es hatte GOtt mit dieser Flotte es anderst zu regieren gefallen, dann sie ward von Sturm und Wetter also elendiglich zugerichtet, daß sie, da es zum Haupt-Treffen kam, wenig Dienste mehr thun kunte. Die Holländer belagerten mit ihrer Flotte des Duc de Parme seine in dem Hafen, daß sie nicht auslauffen und mit der Spanischen sich vereinigen kunte, und der Englische Admiral, Graf von Essex, griffe mit seiner obschon viel schwächern doch weit gemächlichern Flotte, weil sie aus lauter leichten Schiffen bestund, die sich dreymal umkehrten, ehe die Spanische schwere Schiffe sich einmal wendeten, und folglich von der Spanischen nie verfolget werden kunten, sie dergestalt an, daß die Spanische, so von Ludovico Gusmann commandirt ward, nach Verlurst vieler Schiffe sich in den Hafen von Calais zurücke ziehen muste. Von dar trieb sie der Englische Vice-Admiral Frantz Drak durch Abschickung einiger Branders wieder heraus, und als sie in die See kamen, wurden sie von einem neuen Sturm verfolgt, der sie biß an Norwegen verschlug, von dannen sie mit wenig Schiffen und Volck elendiglich zugerichtet wieder nach Haus seglete, und war fast keine Adeliche Familie in gantz Spanien die nicht auf dieser Flotte einen Freund verlohren, den sie betrauren muste. Elisabetha hingegen hielt ob dem glücklichen Sieg zu Londen einen offentlichen Triumph, und ließ nach Anlaß obangezogenen wider sie gerichteten Verses, auf ihr Admiral-Schiff folgenden, so auf Philippum von Spanien gerichtet, schreiben.

Die wird geschlagt.

Tu qui Divinas voluisti spernere leges
Discas fœmineo subdere colla jugo.

Das ist:

Du der zur GOttes-Lehr dich niemals woltest neigen/
Lern vor der Weiber-Joch das stoltze Haupt nun beugen.

Sie setzte auch den Krieg wider Spanien ihr Lebenlang fort, und hatte das Glück, daß ihr Admiral Graf von Essex die Spanische Flotte im Hafen von Cadix verbrannte, die Stadt selbsten einnahm, und um viel tausend Ducaten brandschatzte. Dieser Essex aber hatte hinwiederum das Unglück, daß, da er, durch seine grosse Thaten erhoben, Hochmüthig worden, und end-

Sec. XVI. endlich wider die Königin, deren Liebling er bißhero gewesen, eine Meuderey angestellt, bloß darum, daß sie ihn einsmals, wegen nicht klüglich genug geführtem Krieg in Irland, ausgeschändet, (andere schreiben, er habe von ihr, als er sich gar zu gemein machen wollen, eine Ohrfeigen bekommen) da ward ihme zuletzt der Kopff vor die Füsse gelegt.

An. 1602. Es starb endlich diese Königin in dem 70. Jahr ihres Alters, ihrer Regierung in dem 45. mit einem unvergleichlichen Nach-Ruhm bey ihrer Nation, als welche ihren dermaligen Flor, die Aufnahm der Commercien und Manufacturen, und die Anstalt der Schiffahrten in Ost und West-Indien, ihr vornehmlich zu dancken hat, unter welchen Anstalten auch nicht den geringsten Platz hat die Schiffahrt auf Grönland und Spitzbergen, allda man die Wallfische fängt, als welche unter der Königin Elisabeth Zeiten Anno 1577. vornemlich aufgekommen, und durch Martinum Forbisser einen Engelländer ersunden worden.

Anfang des Wallfischfang bey Grönland.

Diese Königin hatte sich nie entschliessen wollen zu heyrathen, weil ihre Medici und Weiber ihr weiß gemacht, sie seye von einer solchen natürlichen Beschaffenheit, daß sie des Todes seyn müsse, wann sie schwanger würde; doch hat sie immer gethan als ob sie Heyrathen wolte, und damit die gröste Potentaten in ihren Netzen gehalten. Die vornehmste Buhler waren Carl, Ertz-Hertzog von Oesterreich, den sie sieben Jahr lang in dieser süssen Hoffnung unterhalten; Ericus, König in Schweden; Henricus III. König in Franckreich, damals noch Duc d'Anjou, sein Bruder Duc d'Alenson, dem sie schon einen Trau-Ring gegeben, und Ehe-Pacten mit ihm aufgerichtet, und ihr Günstling der Graf von Leucester.

Weil sie keine Erben hinterlassen, so ernannte sie mit des Parlements Genehmhaltung zu ihrem Nachfolger ihren Vettern Jacobum VI. König von Schottland, der Mariä (die sie hatte enthaupten lassen) Sohn.

Jacobus.

An. 1602. Dieser Herr, wie er von einer sehr eyferig Catholischen Mutter gebohren und erzogen worden, also stellte er sich auch im Anfang als ob er der Catholischen Religion beystehen wolte; wie er aber sahe, daß solches schwär auszuführen wäre, weil die mehreste Macht in der ACatholischen Handen stund, so bequemte er sich endlich auch völlig auf diese Seite, und erhielt dadurch den ihme bestimmten Thron, brachte also die drey Königreiche, Engelland, Schottland und Irland vor das erstemal zusammen.

Bringet die drey Cronen zusamen.

Weil aber zwischen Engelland und Schottland des Vorrangs halber allezeit Streit gewesen, so erfand er das Mittel, damit durch Vorsetzung eines oder des andern Tituls keine Nation beleidiget würde, und nannte sich mit einem Namen König von Groß-Britannien.

Anhang des Namens Groß-Britannienland.

Weil

Weil er die Catholische in ihrer von ihm gefaßten Hoffnung betrogen, so sponnen diese wider ihn unterschiedliche Meuderehen an. Die Vornehmste waren, erstlich die Lord Gobhan und Graye führten, da sie die Marquise d'Arbelle, welche von dem Graf Duglas herstammete, den des Königs Jacobi Groß-Mutter Margaretha (die Königs Henrici VIII. Schwester gewesen, und von welcher er das Recht auf Engelland erlangt) in anderer Ehe nach seines Herrn Groß-Vatters Tod geheyrathet, mit Hülffe der Cron Spanien auf den Thron erheben wolten. Der Anschlag aber ward entdeckt, und nach Schärffe der Rechten abgestrafft. Nach diesem sonnen sie ein noch gefährlichers Stückgen aus: Die Meutmacher mietheten ein Gewölb unter dem Zimmer, wo das Parlament sich pflegte zu versammlen, füllten es mit Pulver, und wolten damit den König und das gantze Parlament in die Lufft sprengen, allein auch dieses ward offenbar, indeme einer von denen Meutmachern einen Parlaments-Herrn, der sein guter Freund war, in Geheim warnen ließ, des folgenden Tags aus dem Parlament zu bleiben, worauf man Anlaß nahm alles zu durchsuchen, und die völlig gemachte Anstalten fand. Darauf ward auf die Urheber nachgeforschet, und wider dieselbe mit aller Schärffe verfahren, worein auch viel Jesuiten, insonderheit Henricus Garnettus, gemengt wurden, die ihr Leben unter des Scharff-Richters Hand hergeben musten. Damit auch der König von dergleichen Nachstellungen möchte frey bleiben, so ließ er von allen Unterthanen des Königreichs, von Mann zu Mann, einen Eyd abfordern, daß sie ihn in Geistlichen und weltlichen Dingen allein vor ihr Oberhaupt erkennen wolten, welcher Eyd noch heut zu Tag üblich und der Test genannt wird. Ehe er das Königreich Engelland erlanget, und noch König in Schottland war, so war er auch schon einmal in eine grosse Lebens-Gefahr gerathen, da nemlich zwey Edelleute, Ruvenii genannt, ihn überredet, daß sie ihm einen grossen Schatz in ihrem Schloß liefern wolten, und ihn darüber gantz allein in eine abwegsame Kammer geführt, allwo sie einen sehr starcken geharnischten Kerl bestellt, der ihn erstechen sollte, der aber den König nicht angreiffen wollen, und wider den einen Ruvenischen Bruder, so mit gegenwärtig war, wehrte der König sich so lang ritterlich, biß seine Leute die Thüren aufgebrochen, und ihm zu Hülffe gekommen.

Sec. XVI.

Conspiratio Pulveraria.

An. 1605.

Gefahr des Königs unter Mördern.

Die übrige Lebzeit brachte König Jacobus ziemlich ruhig zu, weil aber solche mehrentheils in den folgenden Periodum einlauffet, so wollen wir deren Beschreibung biß dahin versparen.

Authores: Thuanus, Wilh. Camdenus.

Sec. XVI.

Das IX. Capitel.

Von den Schwedischen Geschichten.

Johannes.

An. 1568.

NAchdem König Erich auf Art und Weise, als im vorigen Periodo erwehnet worden, vom Thron verstossen, und sein Bruder Johannes darauf erhoben worden, ließ man bald darauf einen völligen Land-Tag zusammen kommen, auf welchem über Ericum das Recht gehalten, ihm die Cron von den Ständen völlig abgesprochen, und er zur ewigen Gefängnüß verurtheilt worden, in welcher er viel übel Tractament ausstehen, und manchmal mit Wasser und Brod sich abspeisen lassen müssen.

Es hatte aber der neu-gecrönte König Johannes auch nicht viel ruhiger Tage, dann einer Seits lag ihm der Dänische, anderer Seits der Moßkowitische Krieg auf dem Hals, welcher Letztere ihm um so viel gefährlicher ward, weil der Groß-Hertzog Johannes Basilides, um die Zuneigung der Livländer sich desto besser zu versicheren, sich erklärt, vor sich selbsten die Anforderung auf selbiges Land abzuschwören, und solches Hertzog Magno von Holstein, dem er seine Baase zur Ehe gab, und welchem die Liefländer gar günstig waren, unter dem Titul eines Königreichs einzuraumen.

Stettinischer Friede mit Dänemarck. An. 1570.

Damit nun bey anhaltendem doppelten Krieg König Johannes dasjenige was Schweden in Liefland allbereit würcklich innen hatte, nicht verlieren möchte, so entschlosse er sich, lieber mit Dänemarck zu Stettin Friede zu machen, und auf die Länder, auf die man bißhero allein eine alte Anforderung behalten, sie aber in etlichen Seculis nicht mehr besessen, nemlich Norwegen, Halland, Schonen, Pleyking, die Insul Gothland, 2c. völlig abzuschwören.

Nach gemachtem Frieden mit Dänemarck gieng der Krieg in Liefland wider die Moßkowiter desto eyfriger fort, in welchem die Schweden, die viel Teutsche Soldaten unter sich hatten, manche Probe von Tapfferkeit sehen liessen, wie dann einsmals 600. Reuter und 1000. Fuß-Knechte 16000. Russen oder Moßkowiter in die Flucht geschlagen; die Russen hingegen machten sich aller Orten erschröcklich durch ihre unmenschliche Grausamkeit.

König Johannes sucht die Catholische Religion wieder einzuführen.

Die vornehmste Angelegenheit aber, so König Johanni auf dem Hertzen lage, war, daß er gerne die Lutherische Lehre wieder ausrotten, und hingegen die Catholische wieder einführen wolte: Dann weil er Königs Sigismundi in Pohlen Tochter, die allezeit Catholisch geblieben, zur Gemahlin hatte, und viel mit Catholischen Personen aus Anlaß dieser Heyrath umgegangen, seynd ihme auch die Meynungen von dieser Religion so wohl bey-

beygebracht worden, daß er bey derselben ein grösseres Vergnügen, als bey der Lutherischen, in welcher er gebohren worden, befunden. Er gieng aber in diesem kitzlichen Werck gar vorsichtig, sintemal das Volck und die Geistlichkeit, so nun von 40. Jahren her zu dieser Religion gewohnt, eben so schwär nun von dieser, als vorhin von der Catholischen, abzubringen war. Anfänglich griff der König nur die Ceremonien an, von denen er ein und andere nach dem Catholischen Gebrauch in die Schwedische Kirchen-Ordnung mit einrucken ließ, welches man so hoch nicht achtete, sondern leichtlich seinen Willen darein gab; nach der Hand wolte er gerne das gantze Religions-Wesen nach dem Schlag wie Cassander, der von Käyser Ferdinando I. ob dieser Matery zu Rath gezogen worden, sein Bedencken darob gestellt, (darinnen wenig von den Lutherischen Lehr-Puncten geduldet) eingerichtet haben, in welchem Werck er sich absonderlich eines Laurentii Nicolai bediente, den man insnemein, weil er im Closter Munkholm Professor war, den Closter-Lasse nannte, und seines Secretarii Petri Fectenii. Wie aber in solchen Fällen es insgemein herzugehen pfleget, daß wer weit umgehet, weit irr gehet, also widerfuhr es auch hier dem König Johanni; dann nachdem derselbe nicht vergnügt, daß die Bischöffe und Stockholmische Priesterschafft seine Kirchen-Ordnung oder Liturgie, darinnen die gantze Meß fast durchgehends, nach der Catholischen Weise, einverleibet war, erkannt und unterschrieben, solche auch von der übrigen Geistlichkeit und von den Professoribus zu Upsal bestätigt haben wolte, fanden sich unterschiedliche die bald diß bald jenes daran tadelten, worinnen sie auch von des Königs Bruder, Hertzog Carolo in Sundermannland, mächtig gestärckt worden, als der auf den König gar übel zu frieden war, weil er im Anfang, da sie beyde wider Ericum sich mit einander empöhret, versprochen, ihn zur Regierung mitzuziehen, und doch hernach ihn allerdings ausgeschlossen.

Sec. XVI.

Wird daran verhindert.

Diese Zwistigkeit der Geistlichen machte König Johanni sehr viel zu schaffen, und ihn endlich den Schluß fassen, daß er, um der Gefahr, in welcher er stunde, daß bey anhaltendem Religions-Unterscheid die Schweden seinem Bruder den abgesetzten und im Gefängniß enthaltenen König Erico wieder zufallen dürfften, zu entgehen, denselben mit Gifft hinrichtete, selbsten aber, auf Zusprechen des Päbstlichen Legati Possevini, sich, wiewol heimlich, vollkommlich zu der Catholischen Religion erklärte.

Läßt seinen Bruder Ericum umbringen.

Hierdurch aber war die Sache um ein schlechtes gebessert, dann der gröste Theil der Schwedischen Geistlichkeit beharrete immerfort auf ihrer Widersetzlichkeit, und muste König Johannes, wolte er anderst vor innerlicher Unruh sicher seyn, gleichfalls den Mantel nach dem Wind kehren, in den Religions-Sachen etwas kaltsinniger gehen, die Jesuiten aus dem Königreich schaffen, und sich mit seinem Bruder Carolo vergleichen; er erhielt

Sec. XVI. Macht Friede mit Moscau. hielt auch dadurch bey den Ständen so viel, daß sie ihm in dem Liefländischen Krieg, in welchem Pontus de la Garde das Commando gar glücklich führte, also an die Hand giengen, daß er nicht allein Narva nebst vielen andern Städten den Russen abnahm, sondern auch, als diese mit Pohlen Friede gemacht, und darauf die Pohlen das gantze Liefland von den Schweden absforderten, denselben Trotz bieten kunte.

An. 1587. Sein Sohn wird König in Pohlen. Endlich fügte sichs, daß, nach Königs Stephani Battori in Pohlen Tod, die mehreste Stände allda dem Schwedischen Cron-Printzen Casimiro, als einem Herrn dessen Mutter Königs Sigismundi in Pohlen Tochter gewesen, die Cron antrugen, die er auch annahm, und sie wider seinen Mit-Buhler Ertz-Hertzog Maximilianum, des Käysers Rudolphi II. Bruder, der von einigen Pohlnischen Ständen die Stimmen hatte, behauptete.

Nachdem Casimirus in Pohlen hinüber gegangen, kam König Johannem eine gewaltige Reue an, daß er diesen seinen einigen Sohn von sich gelassen, und setzte er derohalben einen Argwohn in alle seine Ministros und Schwedische Grossen, als ob sie mit Fleiß ihm und dem Casimiro zur Annehmung der Pohlnischen Cron gerathen, damit sie nach der Hand das gantze Königliche Haus von der Schwedischen Nachfolge ausschliessen möchten. Er vertieffte sich auch in solchem Argwohn so sehr, daß er mit niemand von den Schwedischen Reichs-Räthen, deren er etliche gefangen nehmen ließ, mehr zu thun haben wolte, sondern allein seinen Bruder Carolum zur Regierung und geheimen Rath zog, und endlich voll Mißtrauen, Unruh und

An. 1592. Furcht seinen Geist aufgab.

Er hatte zur Gemahlin gehabt in erster Ehe oben gedachte Catharinam, Königs Sigimundi in Pohlen, des letzten aus dem Jagellonischen Geschlecht, Tochter, in anderer Ehe Gunillam, Graf Johannis Bielke Tochter. Von der ersten Gemahlin hatte er erzeugt seinen Nachfolger Sigismundum. Von der andern, Johannem, deme das Hertzogthum Oster-Gothen zugetheilt worden.

Casimirus.

Hat Anfechtung wegen der Religion. Es war König Casimirus von Jugend auf von seiner Frau Mutter in der Catholischen Religion erzogen worden, und selbiger jederzeit eifrig zugethan geblieben, so daß er auch einsmals einigen Schwedischen Herren, die ihm zu verstehen gaben, er würde bey anhaltendem Eifer vor die Catholische Religion seines Königreichs nicht sicher seyn, gantz großmüthig zur Antwort gegeben: Er wolle lieber des irdischen als des himmlischen Reichs verlurstig werden. Solchemnach setzte es gleich bey Antritt seiner Regierung ob den Religions-Sachen grossen Scrupel: Dann der König wolte die Gleichheit in Ausübung der Catholischen Religion im Reich eingeführt

führt wissen, und die Schweden wolten nicht einmal die Liturgie, die König Johannes eingeführt, länger dulden, sondern hatten sie auf einem Synodo zu Upsal abgeschafft. Casimirus verglich sich zwar bey seiner Crönung mit den Ständen halb und halb, indem er ihnen das mehreste, wie sie es verlangt, eingeraumt, trug auch seinem Herrn Vettern Hertzog Carolo in seiner Abwesenheit mit gewissen Bedingnissen die Regierung auf, und schiffte wieder zuruck in Pohlen; weil er aber immerfort mercken ließ, daß ihm die Aufführung des Hertzog Carls und der Stände, die da alles, was nur ein wenig zu der Catholischen Religion sich nahete, ausgerottet, durchaus nicht gefiel, und Anstalt machte, die schwürigen Gemüther mit Gewalt der Waffen zum Gehorsam zu treiben, brachte Hertzog Carolus, der bey diesem Werck seine Person meisterlich zu spielen wuste, und bald sich stellte, als ob er das Gubernement gar ablegen wolte, bald aber mit aller Macht es wiederum an sich zog, es endlich dahin, daß die Schweden dem König Sigismundo und seiner Nachkommenschafft auf dem Reichs-Tag zu Nord-Köpping den Gehorsam allerdings auffsagten, ihn des Reichs verlurstig erklärten, und seinem Herrn Vettern Hertzog Carolo die Crone auffetzten.

S. XVII.

Die Schweden fallen von ihm ab.

An. 1604.

Carolus IX.

Durch diese Veränderung ward zwischen Pohlen und Schweden das Kriegs-Feuer in volle Flammen aufgeblasen, welches dann noch mehrers durch die Liefländische und Moscowitische Händel vermehrt ward. Wir haben vorhin erwehnet, was massen ein Theil der Liefländer, nemlich Churland und Letten, von welchem letzten Riga die Haupt-Stadt ist, an Pohlen, Esten aber, so Revel und Narva zu Haupt-Städten hat, an Schweden sich ergaben, welche beyde Theile aber von den Moscowitern härtiglich angefochten worden. König Carolus hatte zwar damals, als er noch Gubernator von Schweden war, das Glück, daß er den Moscowitern viel Orte hinweg nahm, und sie darauf zu einem Frieden nöthigte, in welchem sie ihm Estland ruhig überliessen, massen er dann, nach erhaltener Schwedischer Cron, mit Moscau Alliantz wider Pohlen machte, und diesen das übrige von Liefland, absonderlich Riga, wegnehmen wolte.

Macht Friede mit Moscau.

Damit nun die Pohlen, so wohl von dem Moscowitischen Kriege sich sicher stellen, als auch einen Weeg finden möchten, wiederum zur Schwedischen Cron selbsten zu gelangen, so stellten sie in Moscau die Comoedie mit dem falschen Demetrio an, davon wir im eilfften Capitul ausführlichere Erzehlung thun werden, welcher sich vor den Sohn des Johannis Basilidis ausgab, und den Groß-Fürsten Boris Gudenaw vom Thron trieb, welchem Demetrio dann die Pohlen mit aller Macht beystunden, der Hoffnung, daß wann er sich in seinem Reiche mit ihrer Hülffe fest gesetzt, er

Hilfft den Moscowitern wider den falschen Demetrium.

§. XVII. hinwiederum dem König Casimiro gegen Schweden beystehen solte. Wie aber gedachter Demetrius von den Russen erschlagen, und Zuski zum Czaarn erwählet worden, des Demetrii Parthey aber, als durch die Pohlen gestärcket, noch immer starck im Felde war, suchte der neue Groß-Fürst Zusky bey Schweden Hülffe, und erhielt den Pontum de la Garde mit etlichen Völckern, mit welchen er sich gegen die Demetrische Parthey und die Pohlen ziemlich wehrte. Doch behielten dißmal die Pohlen die Oberhand, und vergnügten sich die Schweden, daß sie an den Liefländischen Gräntzen ein und andere Vestung, so die Moscowiter ihnen zur Sicherheit versprochen, an sich brachten, wie sie dann auch Groß-Naugard einbekommen; und waren etliche Moscowitische Grossen, die Königs Caroli jüngern Sohn Carl Philippen zu ihrem Czaarn beruffen, oder ihn wenigstens zum Groß-Fürsten von Naugarden machen wolten.

Hat gute Progressen in Moscau.

Krieg mit Dänemarck. An. 1611.

Diese Vortheile in Liefland und Moscau aber wurden starck gehemmet durch den Krieg, der um diese Zeit mit Dänemarck ausbrach, davon wir im folgenden Capitul mehrere Meldung thun wollen. Man war Zeit des Stettinischen Friedens mit dieser Cron noch immer in Zwistigkeit geblieben, weil die Dähnen die drey Cronen, der Schweden altes Wappen, auch nach aufgehobener Union, in ihren Wappen führten, (so die Schweden nicht geschehen lassen wolten) auch gantz Lappland vor sich begehrten, ohne den Schweden davon einen Theil zu gestehen, und den Schweden verargten, daß sie auf der Ost-See die Pohlnische Schiffe weggenommen, und mit Gewalt durch den Sund gefahren. Weil nun noch dazu kam, daß die Schweden an den Norwegischen Gräntzen die Stadt und Vestung Gottenburg aufgebauet, nahm König Christianus IV. in Dänemarck, zu der Zeit, da Schweden mit Pohlen und Moscau in Krieg verwickelt war, dieses zum Vorwand, brach den Frieden und kündigte Schweden den Krieg an.

Gehet schlecht von statten. An. 1612.

Dieser Krieg ließ sich vor die Schweden gar übel an, dann sie verlohren Calmar und die Insul Oeland, und ward König Carl ob seinem Verlurst dergestalt entrüstet, daß er König Christianum zu einem Zwey-Kampff ausforderte, welches aber dieser nicht annehmen wolte. Bald darauf gieng König Carolus mit Tod ab, und hinterließ sein Königreich seinem Sohn Gustavo Adolpho, einem zwar noch jungen Herrn, der aber in dem folgenden Periodo (dahin wir auch die Beschreibung seiner Thaten verspahren wollen) den Namen von dem tapffersten König und grösten Capitain in gantz Europa erlanget.

Authores: Thuanus, Chyträus.

Das

Das X. Capitel.

Von den Dähnischen Geschichten.

Fridericus II.

Sec. XVI. An. 1558.

Dieser König, der in diesem Periodo sich sehr ansehnlich gemacht, hatte zu Anfang seiner Regierung seine mehreste Arbeit mit den Dietmarsen, Dieses Volck, welches von Käyser Friderico III. denen Hertzogen von Hollstein unter ihre Bottmäßigkeit schon gegeben worden, wolte gleichwohl diese Fürsten vor ihre Herren nie erkennen, sondern entweder gantz frey, oder doch unmittelbar unter dem Reich seyn. Es ward zwar darüber von den Hertzogen und Königen von Dänemarck etlichmal mit Krieg angegriffen, hatte aber das wunderbare Glück, (dann das Dietmarser-Land ist nicht gar groß, und über acht Meil nicht lang und kaum halb so breit) daß es fast allezeit den Sieg davon trug, und seine Freyheit behauptete: Dißmal aber mißlunge es ihnen; sie wurden in dreyen Schlachten überwunden, und musten endlich zum Creutz kriechen, und unter den Hollsteinischen Gehorsam sich begeben. Bald hernach gieng der Krieg wider König Ericum von Schweden an, in welchem König Fridericus sich von den Pohlen und Lübeckern mit einflechten ließ, weil Ericus allen seinen Nachbarn die Handelschafft auf Narva in Liefland (welches dazumal der vornehmste Handels-Platz von allen Mitternächtigen Ländern war) verbieten wolte. In diesem Krieg nahm König Fridericus den Schweden Elsburg hinweg, schlug sie auch vor Helmstadt. Es ward zwar hernach zwischen Dänemarck und Schweden ein Friede geschlossen, Elsburg den Schweden, und Warburg den Dähnen wieder eingeraumt, als aber derselbe nicht fest gehalten werden wolte, vermittelte Käyser Maximilianus II. zu Stettin einen allgemeinen Frieden zwischen allen denen kriegenden Partheyen, in welchem die alte Gräntzen zwischen Schweden und Dänemarck erneuert, den Lübeckern aber ihre in dem Königreich Schweden bißhero genossene Freyheiten bestätiget worden. Nach diesem brachte König Fridericus seine Regierung gantz ruhig zu, und starb, seiner Regierung im 30. Jahr. Seine Gemahlin war Sophia, Ulrici Hertzogen zu Mecklenburg Tochter, mit deren er erzeuget, drey Söhne, Christianum IV. der ihm nachgefolget, Ulricum, der Bischoff zu Schwerin worden, und Johannem, welche beyde letzte unverheyrathet gestorben. Dann vier Töchter: Elisabetham, die Henrich Julium Hertzogen zu Braunschweig; Annam, die Jacobum König in Engelland; Augustam, die Johannem Adolphum den Hertzogen zu Hollstein-Gottorff; und Hedwig, die Christianum IV. Churfürsten zu Sachsen, geheyrathet.

An. 1560. Uberwindet die Dietmarsen.

Krieg mit Schweden.

An. 1568.

An. 1588.

Chri-

Sec. XVI.

Christianus IV.

An. 1588. Dieser König, wie er sehr jung und schon in dem eilften Jahr seines Alters zur Crone gekommen, also regierte er gar lang, und biß Anno 1648. da er dann in dem folgenden Periodo und den damaligen Teutschen Kriegen sehr viel von sich hat sagen machen, dessen Beschreibung wir auch biß dahin versparen, und hier allein, was sich noch in gegenwärtigem Periodo zugetragen, melden wollen, nemlich seinen Krieg mit König Carolo in Schweden. Derselbe hatte sich darüber angesponnen, daß König Carl mit seinen Schiffen mit Gewalt durch den Sund gegangen, und in Preussen den Polen einige Städte dadurch weggenommen. Item daß man gegen Norden an der Lappländischen Gräntz streitig ward; weil nun König Christianus den Polen wider Schweden ohne das gerne Hülffe leisten wolte, so nahm er dieses zum Vorwand der Ruptur, und kündete den Schweden den Krieg an. Das Kriegs-Glück war dißmal ziemlich auf der Dänen Seiten, dann diese nahmen Calmar, Bornholm, Oeland und andere Orte hinweg, hingegen bekamen die Schweden Christian-Stadt durch eine Kriegs-List ein, indeme sie sich vor die erwartete Dänische Hülff ausgaben: weil aber die Dänen so wol zu Wasser als zu Land fast überall die Ober-Hand behielten, so ward König Carolus darüber so unlustig, daß er die Sache Mann vor Mann ausmachen wolte, und, ungeachtet seines hohen Alters, König Christianum zu einem Zwey-Kampff ausforderte, so aber dieser verständig abschlug. Als aber die Pest unter der Dänischen Armee anfieng einzureissen, bequemte König Christianus, nach Königs Caroli Tod, sich zum Frieden, mit diesem Beding, daß er Calmar, Elsburg, und die andere abgenommene Orte, gegen Bezahlung zwölff Tonnen Golds vor die Kriegs-Kosten, an Schweden wieder abtrat, und, biß die Bezahlung erfolgte, Elsburg zum Unterpfand behielt, da hingegen legte Schweden den Titul von Norwegen ab, den es bißher angenommen.

An. 1611. Krieg mit Schwede[n]

Wird beygelegt.

Authores: Chyträus, Conradus Aslacius.

Das XI. Capitel.

Von den Polnischen Geschichten.

Henricus Valesius.

Gleichwie mit dem Tod Königs Sigismundi Augusti, welcher zwar nicht mehr in den vorigen, sondern in diesen Periodum schon einfällt, der männliche Stamm der Jagelloni in Polen ausgieng, also war nunmehr der neuen Wahl halber unter den Herren Polaken grosser

An. 1572.

Streit

Streit: Doch fielen endlich die meisten Stimmen auf Henricum, Hertzogen von Anjou, Königs Caroli IX. in Franckreich Bruder, dessen Frau Mutter, Catharina von Medices, damit sie diesem ihrem Sohn gleichfalls eine Crone zuwegen bringen möchte, sich um diese Polnische mit grossem Geld beworben hatte. Es kam auch dieser Henricus in Polen würcklich an, und ward allda feyerlich gecrönet: Es äusserte sich aber zeitlich, daß weder seine Frantzösische Lebens-Art den Polacken, noch die Polnische ihme anstund, zumalen da man ihm noch dazu die Heyrath mit des Königs Sigismundi Augusti alten und heßlichen Schwester aufdringen wolte; als derohalben nach vier Monaten dazu kam, daß sein Bruder König Carolus IX. in Franckreich verstarb, wolte er sich in Polen nicht länger aufhalten, sondern gieng in aller Stille und Geheim (aus Furcht, die Polen möchten ihn etwan wider Willen bleiben machen) aus Polen heraus, und durch Italien nach Franckreich, sein alt-vätterliches und weit schöneres Reich anzutreten; die Polen schickten ihm zwar eine Gesandtschafft nach, und liessen ihn ersuchen, in das Königreich wieder zuruck zu kehren, nachdem er aber zu ihrem grossen Verschmach solches ausschlug, schritten sie zu einer abermaligen neuen Wahl.

Sec. XVI. An. 1574. Kehrt in Franckreich wieder zuruck.

Hierbey waren die Stimmen abermal zweyspaltig. Die Vornehmsten waren geneigt auf Käyser Maximilianum II. die übrigen auf Stephanum Battorium, den Fürsten von Siebenbürgen, den auch die Türcken selbst recommendirten. Indeme aber Maximilianus allzu lang sich bedachte, was er zu thun hätte, und über die Capitulation viel Bedencken machen wolte, kam Stephanus mit Heeres-Macht in Polen, heyrathete obgedachten Königs Sigismundi Augusti Schwester, brachte dadurch die noch zwistige Stände gar an sich, und kam also Käyser Maximiliano, der sich verspätet hatte, zuvor.

Käyser Maximilianus versaumt die Polnische Cron.

Stephanus Battorius.

Das erste und Vornehmste so er vornahm, war, daß er die Stadt Dantzig, die es noch mit Käyser Maximiliano hielt, und von welcher er die Helffte des Zolls zur Königlichen Cassa forderte, durch eine ernstliche Belagerung unter seinen Gehorsam brachte, welches auch endlich durch Vermittlung der Chur-Fürsten von Sachsen, von Brandenburg, und Landgrafen von Hessen dahin verglichen worden, daß der Zoll der Stadt verbleiben, diese aber dem König 200000. Ducaten davor bezahlen solte. Weil die Moßkowiter der Gelegenheit dieses Krieges sich bedient, und unterdessen, da König Stephanus vor Dantzig lag, in dem Polnischen Theil von Liefland grosse Streiffereyen und ausgelassenheiten begangen, so kündigte ihnen der König hierüber den Krieg an, und war so glücklich, daß er in demselben

An. 1574. An. 1579. Hat gut Glück in Liefland.

Sec. XVI. ben ihnen die Stadt Polotsko, so die Moßkowiter vor 16. Jahren den Polen abgenommen, wieder eroberte, annebenst auch viel Orte in Liefland, und darunter die grosse Stadt Rigam, ja ein und anders in Moßkau selbsten, unter welchen die herrliche Stadt Pleskaw, so vor 72. Jahren sich unter der Moßkowiter Schutz begeben, in seine Gewalt bekam. Durch diese Vortheile wurden die Moßkowiter erschröckt, daß sie um Frieden baten, und gegen Zuruckhnehmung ihrer Moßkowitischen Orte, so die Polen bißhero eingenommen, (ausser Pleßkaw, so König Stephanus behielt) ihnen alles, was sie in Liefland hatten, abtraten. Dieser Friede brachte den Liefländern, denen der König ihre Freyheiten gewaltig beschnitten, sonderlich den Rigern, allwo der König viel in Religions-Sachen änderte, einige Beschwernus, und war es nahe an dem, daß die Sache mit Riga, (allwo die Burger ihrem Syndico und andern Abgeordneten, die sie ihre Streitigkeiten abzuhandeln an den König ehemalen geschickt, die Köpffe abschlagen lassen, aus Beschuldigung, sie hätten nicht getreulich genug in ihrem Geschäfft gehandelt) zu offentlichem Krieg ausschlagen solte, wofern des Königs Tod nicht darzwischen gekommen wäre.

Richtet die Militz der Quartianer auf. Sonsten ist von diesem König merckwürdig, daß als er die schlechte Anordnung der Militz in dem Königreich, item die üble Anstalt auf den Gräntzen, wahrgenommen, er, der ein Soldat von Jugend auf war, die Sache dahin geordnet, daß man zu Pferd eine beständige Armatur in dem Königreich unterhalten solte; und damit deren Unterhalt dem Land keine Beschwärung brächte, so widmete er hierzu die Quart oder den vierdten Theil von den Einkommen der Königlichen Tisch oder Tafel Güter, dahero diese Reuter (die durch ihre Aufruhren in den folgenden Zeiten so viel von sich sagen machen) die Quartianer genannt worden. An die Tartarischen Gräntzen aber, von dar fast täglich Einfälle geschahen, nemlich zwischen dem Dnieper und Dniester biß an das schwartze Meer, allwo bißhero lauter Einöden gewesen, versetzte er grosse Colonien, gab ihnen schöne Freyheiten, bauete ansehnliche Städte auf, und besetzte also solches Land, so heut zu Tag die Ukraine heisset, mit Volck, da es dann hernach zur Vormauer von Polen lange Zeit gedienet hat.

Item der Cosaken. Ingleichem regulirte er auch die Militz der Cosaken, die bißhero nur mehrentheils auf den Insuln des Dniepers wohnten, und sich bloß von Raubereyen nährten, daß sie den Polen zu Dienst auf Erfordern, unter gewissen Obersten, dienen solten, gab ihnen die Stadt Tschemiraw und andere zu ihrer Versicherung und Wohnplatz, sammt vielen schönen Freyheiten, ein, und bewilligte ihnen eine Jährliche Pension. Diese Cosaken haben der Cron Polen, so lang man bescheidentlich mit ihnen umgegangen, gute Dienste gethan, als man sie aber um ihre Freyheiten bringen wolte, sind

sie

sie ihren Verfolgern selbsten zum Strick worden. Es starb endlich dieser tapffere König Stephanus an einer Fraisch, seiner Regierung im 13. Jahr.

Sec. XVI. An. 1586.

Weil König Stephanus keinen Sohn hinterlassen, richteten nach seinem Tod die Polacken ihre Augen bey der Wahl wiederum auf Ausländer, und kamen vornemlich zwey Herren in Vorschlag, Maximilianus, Käysers Rudolphi II. Bruder, und Sigismundus, der Cron-Printz von Schweden, dessen Frau Mutter Königs Sigismundi Augusti Schwester gewesen. Beyde Herren nahmen sich dieser Wahl mit Macht an, Ertz-Hertzog Maximilianus aber ward von dem Polnischen Groß-Cantzler Zamoiscio bald im Anfang geschlagen, und endlich gar gefangen bekommen, worauf Sigismundus die Oberhand behielt, und muste Maximilianus etliche Jahr in der Gefangenschafft zubringen, biß er endlich, nachdem er der Cron abgeschworen, wieder ledig worden, wiewol er solch seine abgepreßte Abschwörung nie halten wollen, sondern sich biß in seinen Tod einen einen König von Polen geschrieben hat.

Ertz-Hertzog Maximilian und Sigismundus in Schweden werden zugleich erwählet.

Sigismundus III.

Welchergestalt Sigismundus, nach seines Herrn Vetters des Königs Johannis in Schweden Tod, sein Erb-Königreich Schweden verlohren, und auf was Weiß er solches wiederum zu erlangen vermeynt, woraus endlich ein grosser Formal-Krieg erwachsen, solches ist in dem vorhergehenden neundten Capitul bereits erzehlet worden, und wird in dem folgenden Periodo unter den Schwedischen Geschichten noch weiters vorkommen.

Sigismundus verliert Schwedē

Wir wollen auch von seinem Moßkowitischen Krieg kürtzlich nur dieses melden (weil die ausführliche Umstände desselben in dem dreyzehenden Capitul erzehlt werden müssen) daß ein gewisser Mann sich hervor gethan, der sich vor den entleibten Czaarischen Printzen Demetrium ausgegeben, und mit Hülffe einiger Polnischen Magnaten es so weit gebracht, daß er von den Moßkowitern vor ihren rechten Herrn erkannt, bald darauf aber an seinem Beylager wieder erschlagen worden, da dann nachgehends wieder ein anderer aufgestanden, der sich vor den vorigen ausgegeben, und die vorige Comoedie fortgespielt. Weil nun König Sigismundus sich beduncken ließ, die innerliche Unruh in Moßkau bahne ihm den Weeg zu selbigem Thron, und hernach auch gar leichtlich seinen Schwedischen wieder zu erlangen, so mischte er in die Moßkowitische Trublen sich endlich selbst mit ein, nahm den Moßkowitern viel Plätze, und brachte es so weit, daß sie, um die Eroberung des gantzen Landes zu verhindern, ihren aufgeworffenen unglückseeligen Groß-Fürsten Zusky wieder absetzten, denselben an die Polen auslieffer-ten, und des Königs Sigismundi Sohn Uladislaum zu ihrem Groß-Fürsten erwählten; weil aber Printz Uladislaus sich in Person in Moßkau ein-

Mischet sich in die Moßkowitische Trublen.

Sein Sohn wird zum Czaaren erwählt.

Sec. XVI. An. 1610. einzufinden allzulang verweilte, König Sigismundus auch immer fortfuhr eine Stadt nach der andern mit Gewalt einzunehmen, worbey die Polaken die Moßkowiter als Uberwundene tractirten, wurden diese anders Sinnes, sagten Uladislao den Gehorsam wieder auf, und erwählten Michael Födorowitz zu ihrem Czaar. Es hätte zwar König Sigismundus nichts destoweniger die Sache gar wohl hinaus führen können, wann er recht darauf gedrungen hätte, dann er hatte die Haupt-Stadt Moßkau innen, wie auch Smolensko, Groß-Naugard, Czernigaw, und gantz Severien, so lauter grosse Moßkowitische Städte und Landschafften waren; allein er ergriff den allezeit schädlichen Mittel-Weeg, wolte den Moßkowitern keine gute Wort geben, und griff sie doch auch mit rechter Gewalt nicht an, entsetzte seine Besatzung in der Stadt Moßkau nicht, schickte ihnen auch kein Geld, und verursachte auch dadurch, daß ein Theil davon aufruhr erregt, und gar nach Haus zog, der andere Theil aber von den Moßkowitern durch Hunger bezwungen ward, und ihnen das Schloß, darein sie sich gepflüchtet hatten, aufgeben musten. So wolte es auch in den übrigen Provintzien nicht mehr glücken, allwo die Polnische Generalen einander aus Uneinigkeit selbst hinderten, da hingegen König Carolus in Schweden den Moßkowitern wohl beystund. Printz Uladislaus wolte in Person sein Heyl nochmal versuchen, ward aber auch dißmal zuruck getrieben, und der König endlich vermüßiget, daß er mit den Moßkowitern einen Stillstand auf viertzehen Jahr machte, in welchem ihm die bißhero noch behaltene Moßkowitische Fürstenthümer, als Severien, Czernigo und Nawgard, in Handen verblieben.

Und wieder verstossen.

Der Krieg wird schläfferig fortgeführt.

An. 1606. Unruh der Racosianer in Polen.

Gleichwie Königs Sigismundi Religions-Eyfer und Gewogenheit, so er vor die Jesuiter allezeit getragen, ihme den Haß in Schweden, da alles schon längst Evangelisch war, und endlich den Verlurst selbiger Cron zuwegen gebracht, also verursachte es ihm auch in Polen selbsten manche Ungelegenheit, dann als die Catholische Geistlichkeit sich des Königs Gunst bediente, ein und andere Evangelische Kirchen durch das gemeine Volck niederreissen lassen, traten die Evangelische Land-Stände zusammen, hielten zu Lublin ein Convent, welches sie Raccosch nannten, in welchem sie sich verbanden die Gewissens- und Religions-Freyheit mit Gut und Blut zu vertheidigen, und als König Sigismundus ihren Klägten nicht zeitlich oder nicht ernstlich genug abhelffen wolte, machten jene eine Parthey zusammen, die man von obigem Convent die Raccosianer nannte, welche nach der Zeit das Königreich Polen hart mitgenommen hat. Dann sie sammleten sich mit einer ordentlichen Armee, und ob sie wol vom König ein und andermal geschlagen wurden, so kunten sie doch nicht gedemüthiget werden, biß man sich auf dem Reichs-Tag zu Warschau mit ihnen verglich, und ihren Klagen abhalff. Die übrige Begebenheiten dieses Königs Sigismundi, nemlich

lich dessen Krieg mit den Türcken, item sein Krieg mit Schweden, worinnen er fast gantz Liefland verlohren, wie sie in den folgenden Periodum gehören, also wollen wir auch deren Beschreibung biß dahin versparen. Sec. XVI.

Author: Thuanus.

Das XII. Capitel.

Von den Italiänischen Geschichten.

IN Italien gieng es diesen Periodum hindurch, ausser was der Türckische Krieg verursachet, darinnen die Insul Cypern denen Venetianern weggenommen worden, (davon wir in den Türckischen Historien Meldung gethan) ziemlich ruhig her, doch giengen anbey auch ein und andere Dinge vor, so merckwürdig und nöthig hier anzuführen.

Florentz wird zum Groß-Hertzog-thum.

Das erste ist die Erhebung des Hertzogs von Florentz zu einem Groß-Hertzog: Es war schon in dem vorigen Periodo zwischen den Hertzogen von Ferrara, aus dem Hause Este, so unlaugbar dem Geschlecht nach das älteste und vornehmste Hauß in Italien ist, und denen von Florentz des Vorrangs halber ein Streit gewesen, weil die von Ferrara, so in dem Besitz des Vorgangs und schon längsten Fürsten waren, da die Medicæi noch lang im Privat-Stand lebten, sich darinnen fest erhielten, die Medicæi aber als Hertzogen von Florentz, und denen von Ferrara an Macht und Ansehen weit überlegen, jenen vorgehen wolten. Wie nun die Sache am Kayserlichen Hof zu keinem Ausgang gelangte, legte sich Pabst Pius V. darein, und fand ein Mittel aus, zu Gunsten des Hertzogs Cosmi von Florentz, indem er demselben den Titul von einem Groß-Hertzog beylegte, und ihn mit einer Cron becrönte, so da auf gemeine Königliche Art mit Spitzen, zuforderst an der Stirn aber mit einer Lilie, zu Ehren der damaligen Königlichen Frau Mutter und Regentin in Franckreich, Catharinä von Medices, so zu dieser Erhebung viel geholffen, gezieret war. Man sagt, der Pabst hätte dem Cosmo gerne gar den Königlichen Titul beygelegt, wofern er nicht besorgen müssen, den Kayser allzu sehr vor den Kopff zu stossen, als welcher allein König in Italien zu seyn behauptet. Man nahm aber auch diese von dem Pabst geschehene Erhebung des Cosmi zu einem Groß-Hertzog, am Kayserlichen Hof gar übel auf, und wolte dem Päbstlichen Stuhl diese Macht durchaus nicht einraumen, noch Cosmum vor einen Groß-Hertzog erkennen; endlich aber wie die Haupt- und regierende Linie von Este oder Ferrara, die den Medicæis bißhero den grösten Widerspruch gemacht, abgestorben, und dieser Familie in Italien nichts anders übrig geblieben, als die kleine Länder Modena und Reggio, das Hauß Oesterreich auch selbsten sich mit dem Hauß von Medices sich verschwägert, so ließ der Hof sich begütigen, und An. 1569.

Sec. XVI. An. 1575. ward des Cosmi Sohn Francisco der Groß-Hertzogliche Titul vom Kayser Maximiliano II. bestätigt, dessen ersagtes Medicäische Hauß noch heut zu Tag sich bedienet.

Unruh in Italien. Die andere Merckwürdigkeit ist der grosse Aufstand zu Genua. Es war vor diesem und gar alten Zeiten die Republic Genua allein von ihren Patriciis und Edel-Leuthen beherrschet worden; wie aber diese zu Schaden des gemeinen Wesens immerfort ihre besondere Uneinigkeiten hegten, that sich An. 1444. ein sogenannter Simon Boccanegro hervor, der hatte das Glück, daß er so wol die Edel-Leuthe als die Hertzogen von Mäyland, so damals die Stadt innen hatten, hinaus jagte, und führte ein Burgerliches Regiment ein. Unter diesen aber fanden sich wieder etliche Familien, sonderlich die Adorni und Fregosi, so gegen einander Partheyen machten, wordurch die Stadt abermal um ihre Freyheit und unter der Mäyländer und Frantzosen Joch kam, biß daß endlich Andreas d'Auria An. 1526. es so weit brachte, daß die Frantzosen aus Genua getrieben wurden; worauf er das Stadt-Regiment in einen solchen Stand einrichtete, daß die Regierung so wol bey den uralten Adelichen als den Burgerlichen Geschlechtern, die sie von An. 1444. her beherrschet, bestehen solte. Weil aber die alten An. 1575. Edel-Leute diese Neue immerfort geringer hielten, und die vornehmsten Aemter allein an sich zogen, stunden diese, die an der Zahl jenen weit überlegen waren, endlich auf, und wolten durchgehends gleichen Theil an dem Regiment haben: Indessen nun, da sich die alten und neuen Edel-Leute also mit einander herum zanckten, hub auch das gemeine Volck die Köpffe empor, machten die dritte Parthey, und wolten auch ihres Orts Theil an dem Stadt-Regiment haben, und rissen diese Streitigkeiten so weit ein, daß es nahe an dem war, daß die gantze Republic übern Hauffen geworffen werden solte, indeme die alten Edel-Leuthe schon aus aus der Stadt entwichen, auch innen und aussen alles zu den Waffen sich anließ. Endlich An. 1576. aber ward von dem Kayser, dem König in Spanien und Groß-Hertzogen von Florentz ein Vergleich vermittelt, mit diesem Beding, daß die gemeine Burgerschafft von ihren Anforderungen abstehen, aus ihnen aber von Zeit zu Zeit einige in den Adel-Stand mit erhoben, die übrige neue Edel-Leute aber allerdings den Alten gleich gehalten, und in allen Stücken an der Regierung gleichen Theil haben solten.

Krieg in Savoyen. Das dritte ist der Krieg in Savoyen. Dann gleichwie die Hertzogen von Savoyen schon in den vorigen Zeiten die Parthey von Spanien jederzeit gehalten, also mischten sie sich auch dißmal in den Krieg der zwischen Spanien und Franckreich waltete, und nahm Hertzog Carl Emanuel bey dieser Gelegenheit die Marggrafschafft Saluzzo den Frantzosen hinweg, diese aber waren ihme zu starck, und verlohr er gegen dem Frantzösischen General An. 1598. Lesdeguieres etliche Schlachten, und einen grossen Theil seines Landes,

biß

biß ihm solches in dem Frieden zu Vervins wieder eingeraumt worden. Sec.XVI. Weil aber der Hertzog das Marquisat von Saluzzo an Franckreich nicht wieder abtretten wolte, so wurde dieser Streit dem Pabst anheim gestellt, um darinnen den Ausspruch zu machen, allein auch dieser, der keinen Theil gerne beleydigen wolte, zog die Sache so lang auf, daß endlich der König in Franckreich, (zu welchem Hertzog Carolus von Savoyen nach Paris in Person gereiset, in der vergeblichen Hoffnung, einen bessern Accord als durch Gesandten zu bekommen,) ungedultig ward, den Hertzog von neuem mit Krieg angriff, ihm den grösten Theil seines Landes wegnahm, und ihn endlich nöthigte, daß er zu Lyon Friede machen, und an Statt Saluzzo An. 1601. das Land La Bresse an Franckreich abtretten muste.

Es hoffte zwar der Hertzog durch die heimliche Verständnüß, die er mit dem Marechal de Biron hatte, solte in Franckreich eine grosse Rebellion entstehen, und er dadurch auch seines Orts wieder zu dem Seinigen gelangen können. Als aber dieser Anschlag offenbar und zu Wasser worden, wie wir bey den Frantzösischen Geschichten erzehlt, so wolte er doch seine Völcker und Unkosten nicht gar vergebens angewendet haben, und machte einen heimlichen Anschlag auf die Stadt Genf, auf welche das Hauß Savoyen uhralten Anspruch hatte, und vermeynte solche Stadt in der Nacht mit Leitern, so gar künstlich gemacht waren, daß man nemlich eine in die andere schieben kunte, zu ersteigen. Es gelang ihm auch so wol, daß schon über An. 1603. 200. Mann in die Stadt hinein kamen; weil aber, ehe die Savoyischen die Thor, allwo zu allem Glück ein Genfischer Soldat den Fall-Gattern zeitlich herab fallen lassen, öffnen, und den Rest herein lassen kunten, die Burgerschafft Lermen gemacht, die Savoyischen Völcker auch sich gar elendiglich wehrten, so wurden sie über die Mauer wieder hinaus gejagt, und denen, so lebendig gefangen, alsobald der Procefs gemacht, daß sie gehenckt wurden.

Gleich-vergebenen Anschlag that dieser Hertzog auch auf das Montferrat, An. 1612. nachdem Hertzog Franciscus III. von Mantua mit Tod abgangen, da dann Hertzog Carolus ersagtes Land von Montferrat, auf welches das Hauß Savoyen, wie im vorigen Periodo erwehnt worden, einen alten Anspruch hatte, zu erobern vermeynte; und als die Cron Spanien ihn daran hinderte, und ihn nöthigen wolte, daß er sich entwaffnen solte, erzürnte er sich dergestalt darüber, daß er derselben alle Freundschafft auffagte, und den Orden des guldenen Flüsses dem König Philippo III. wieder nach Hauß schickte, setzte sich auch wider Spanien selbsten zur Wehr, und ruffte die Cron Franckreich zu Hülff, woraus ein gefährlicher Krieg entstund, massen dann ein und andere scharffe Treffen zwischen den Spaniern und Frantzosen vorgegangen, zumalen nachdeme de Lesdeguieres dem Hertzog die Frantzösische Hülffs-Völcker zugeführt. Es ward aber endlich doch wieder Friede gestifftet, bey

welchem

§. XVII. An. 1618. welchem es dabey blieb, daß der Hertzog das Montferrat des Francisci Bruder und Nachfolger, Hertzog Ferdinando, lassen muste.

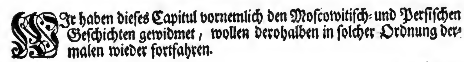
Streit des Päbstlichen Hofs mit Venedig. An. 1606.

Die vierdte Haupt-Begebenheit in Italien bey diesem Periodo ist der Streit des Päbstlichen Hofs mit Venedig. Es hat die Republic Venedig von alten Zeiten eine gewisse Authorität in geistlichen Dingen, absonderlich über die Personen der Geistlichen, die ihre Lands-Kinder sind, wann sie etwas verbrochen, her gebracht, und dieses mal einige alte Verordnungen erneuert, daß nemlich die Geistlichkeit keine unbewegliche Güter in dem Stato von Venedig an sich zu bringen, noch auch, daß jemand eine Kirche oder ander geistliches Gebäu ohne des Raths Erlaubnuß aufzurichten solte Macht haben, hatten auch einen Canonicum von Vicenza und den Abt von Nervesa einiger Ubelthaten halben in Arrest genommen. Diß deutete Pabst Paulus V. vor einen Eingriff in die Rechten und Kirchen-Freyheiten aus, und wolte haben, die Venetianer solten die Edicta widerruffen, und die gefangene Priester ihme ausantworten, und als die Venetianer, die sich auf ihr altes Herkommen und Freyheiten berufften, solches abschlugen, legte der Pabst sie ins Interdictum, und verbot alle geistliche Verrichtungen in dem Venetianischen Staat. Hierüber ward so wol in Italien als übrigen Europa ein starckes Aufsehen, zumalen, da sich die Sache zu mehrerer Weitläufftigkeit und offentlichem Krieg zwischen der Republic und dem Pabst anlassen wolte. Es ward auch darfür und darwider viel geschrieben, und liessen sich absonderlich Petrus Suavis, insgemein fra Paolo genannt, und Johannes Marsilius vor Venedig gebrauchen, dahingegen der Cardinal Baronius und Bellarminus den Päbstlichen Bann vertheidigten. Endlich ward durch Vermittlung der Cron Franckreich die Sache nach vielem Uberlegen gleichwol dahin verglichen, daß die Venetianer die ehemahligen Edicta aufhuben, und die gefangene geistliche Personen dem Frantzösischen Gesandten, Cardinal de Joyeuse, und dieser den Päbstlichen Commissarien sie auslieferte, da hingegen der Pabst den Kirchen-Bann wieder aufhub.

Authores: Antonius Cicarella, Thuanus, Andreas Maurocenus in Hist. Veneta.

Das XIII. Capitel.

Von andern auswärtigen Geschichten Barbarischer Nationen.



Wir haben dieses Capitul vornemlich den Moscowitisch- und Persischen Geschichten gewidmet, wollen derohalben in solcher Ordnung dermalen wieder fortfahren.

Mosco-

Sec. XVI.

Moscowitische Geschichten.

WAs nun die erste Nation anbelangt, so haben wir in dem vorigen Periodo die vornehmsten Geschichten des Tyrannen Johannis Basilidis angeführt, und ist in diesem Periodo weiter nichts sonderlichs vorgegangen, als der Krieg mit König Stephano in Pohlen, in welchem die Moscowiter die grosse Stadt Pleskau verlohren, worvon in den Pohlnischen Geschichten Meldung gethan. Es starb aber dieser Tyrann im 52. Jahr seiner Regierung, und hinterließ zu seinem Nachfolger seinen Sohn

An. 1584.

Theodorum / oder Födor Iwanowitz.

DIeser Theodor, weil er ein einfältiger Herr war, legte die Regierungs-Last fast allerdings bey Seits und auf die Schultern seines Schwagers Boris Gudenow, dessen Schwester er zur Gemahlin hatte, welcher würcklich so viel als der Czaar selbsten herrschte. Es hatte aber Theodorus noch einen jungen Stieff-Bruder, Demetrium mit Namen, welcher auf einem Schloß erzogen ward; weil nun Boris sahe, daß Theodor keine Kinder bekam, und daß bey seinem Ableiben das Groß-Fürstenthum ihme gar leicht in die Hände fallen könte, wann nur der junge Demetrius auf die Seite geraumet wäre, so entschlosse er sich zu einer leichtfertigen That, schickte einige Mörder auf das Schloß, wo Demetrius sich aufhielt, und ließ ihn heimlich umbringen, welcher Lohn auch hernach den Mördern selbst zu Theil ward, damit die That nicht auskommen möchte; offentlich aber ward vorgegeben, der Demetrius wäre sonsten mit Tod abgangen.

Sein Bruder wird umgebracht.

Dem Boris glückte sein Laster so wohl, daß jederman den Demetrium vor natürlich gestorben, und nachdem bald hernach der Czaar Theodorus ebenfalls mit Tod abgangen, die Linie des Johannis Basilidis vor erloschen achtete, dannenhero dem Boris, der das gantze Regiment ohne das schon in Handen hatte, die Crone aufgetragen ward.

An. 1598. Der Moscowitische Fürsten-Stamm stirbt aus.

Boris Gudenow.

ALlein ehe er sichs versahe, da stieg eine Gewitter-Wolcke über ihm auf, die ihm und den Seinigen den Garaus machte. Dann es fand sich in Pohlen ein junger Kerl, dessen Name Grisca Utrepeja soll geheissen haben, und der vor diesem ein Rußischer Mönch gewesen, welcher sich vor den Demetrium, des Theodori Bruder, den Boris umbringen hat lassen, ausgab, und wuste er die Umstände, wie er durch Anstalt seines Hofmeisters, der ihn versteckt, und einen Page an seine Stelle den Mördern dargestellt, glücklich entronnen, und bißhero unbekannter Weise in einem und andern

Ein falscher Demetrius thut sich hervor.

§. XVII. Closter und Jesuiten-Collegio erzogen worden seye, also wahrscheinlich anzugeben, daß er bey vielen grossen Herren in Pohlen, und insonderheit bey Georgio Mnißzec, dem Woywoden von Sendomir, Glauben fand, so daß gedachte Pohlnische Herren mit einander zusammen legten, vor Demetrium eine Armee von etlich tausend Mann auf die Beine brachten, und ihn damit in Moscau hinein schickten, sein vätterlich Reich damit zu erobern, worneben ihm auch der von Sendomir seine Tochter zur Gemahlin versprach, wann er die Sache würde ausgeführt haben. Kaum hatte sich dieser Demetrius (er seye nun wahrhafftig oder verstellt, dann die Sache ist noch in Ungewißheit) in Moscau eingefunden, so fiel aus Liebe zu dem alten Czaarischen Geblüt, und aus Haß gegen den Tyrannen, ihme alles Hauffen-weiß zu, worob Boris, der in etlichen Schlachten den Kürtzern gezogen, sich also bekümmerte, daß er jehling verstarb.

Und vertreibt den Boris. An. 1605.

Demetrius.

Hierauf ward Demetrius aller Orten vor einen Czaar ausgeruffen und erkannt, auch zu Moscau ordentlich gecrönet. Allein das Unglück flochte unter diese Palmen- und Lorbeer-Kräntze schon alsobald Cypressen-Zweige mit unter: Dann weil er sich in Reden und Thaten nicht genugsam in Acht nahm, mehr Zuneigung gegen die Pohlacken als gegen die Moscowiter bezeugte, jenen viel Gelds anhieng, auch gantz nach der Pohlnisch und nicht nach der Moscowitischen Manier lebte, fiengen endlich die Moscowiter an zu befürchten, er dörffte auf die letzte sich gantz vor Pohlnisch, so wohl der Lebens-Art als Religion nach, erklären; und setzten allgemach in die Wahrheit der bißhero gespielten Comœdie einen Zweiffel, forderten von seiner Mutter einen Eyd, ob sie würcklich wisse, daß dieses ihr Sohn seye, und als diese, die ihn in der Jugend verlohren, von welcher Zeit an er sich sehr verwachsen, solches so gantz gewiß nicht bekräfftigen kunte, machten theils der vornehmsten Knesen oder Herren, unter welchen Basilius Zusky der Anführer war, eine Meuderey wider ihn, erregten zu Moscau einen grossen Auflauff, und schlugen ihn samt sehr vielen Pohlacken tod, als er eben mit des Woywodens von Sendomir Tochter die Beylagers-Festivitäten begieng, die Braut samt ihrem Vatter und vielen andern Pohlnischen Grossen wurden gefangen genommen.

Kommt aber bald darauf selbst um auf seiner Hochzeit. An. 1606.

Da diß vollbracht, wurde Zusky, der von mütterlicher Seite her aus dem Groß-Fürstlichen Geblüt hergestammet, alsobald vor einen Groß-Fürsten ausgeruffen.

Ba-

Basilius Zusky.

S. XVII.

Allein dieser Zusky hatte eben das Schicksal, wie sein Vorfahr der Boris; dann kaum saß er auf dem Thron, da ward die vorige Comœdie erneuert, und fand sich in denen Mitternächtigen Gräntzen von Moscau wiederum eine Person, die dem Demetrio gar gleich sahe, und sich vor ermeldten Demetrium aus- und vorgab, wie er durch absonderliches Glück und Verbergung abermal denen Moscowitischen Mord-Säbeln entrunnen, und seine Mörder in der Finstere einen andern vor ihn angesehen und entleibet hätten, man muste auch diese Erzehlung in seinem Werth und Unwerth um so vielmehr paßiren lassen, als der Leichnam dessen, den man vor den Demetrium gehalten, und auf offenen Platz hingeworffen, im Gesicht also zerfetzet und zugerichtet war, daß ihn niemand mehr hat erkennen können. Dieser zweyte Demetrius fand, wie in solchen Fällen allezeit zu geschehen pfleget, ebenfalls gar bald einen ansehnlichen Anhang; und weil die Moscowiter, durch obige Massacre so vieler Pohlnischer Herren, die gantze Pohlnische Nation gröblich beleidigt, so bediente König Sigismundus, der bißhero sich in den Demetrischen Handel vor seine Person noch nicht gemischet hatte, sich dieser Gelegenheit, und erbobe ersagten neuen Demetrium mit allen Kräfften in sein Königreich: Auf diese Weise gestärcket, marschirte Demetrius, der auch viel Tartarn und Cosacken zu Hülffe hatte, gegen den Zusky an, erhielt wider ihn ein und andern herrlichen Sieg, und nahm an Macht von Tag zu Tag zu. Zusky suchte zwar und erlangte Hülffe von Carolo dem König in Schweden, der ihm solche unter Ponto de la Garde zuschickte, und dadurch in etwas vor den Riß stund, doch weil die Moscowiter und Schweden nicht recht in ein Horn bliesen, und diese mehr auf ihren eigenen als der Moscowiter Nutzen sahen, so mochte diese Hülffe den Zusky alleine nicht retten. Eben also gieng es auch dem Demetrio, von deme die Pohlen ihre Armee absorderten, um damit vor sich selbsten allein zu agiren, massen sie dann auch Smolensko und Severien damit hinweg nahmen, und des Zusky Armee bey Clusin aus dem Feld schlugen, wordurch aber des Demetrii Vortheile gewaltig gehemmet wurden.

Ein neuer Demetrius entstehet.

Die Schweden assistiren den Moscowitern.

Endlich da die Moscowiter sahen, daß sie auf allen Seiten von Freunden und Feinden bedrenget wurden, und daß dem Zusky das Unglück überall auf dem Fuß folge, wolten sie dieser Zerrüttung auf eine andere Weise abhelffen, sagten derohalben dem unglücklichen Zusky den Gehorsam auf, lieferten ihn an den König von Pohlen aus, und erwählten den Königlich-Pohlnischen Printzen Uladislaum zum Czaarn, dem sie auch mit gewissen Bedingnissen huldigten, und Pohlnische Garnison in die Residentz-Stadt Moscau einnahmen.

Zusky wird abgesetzt. An. 1610.

§. XVII.

Uladislaus.

Uf diese Weise nun war bey nahem Moscau mit der Pohlnischen Cron vereiniget, und Uladislaus fast aller Orten vor einen Czaar erkannt, nachdeme der Demetrius von seiner Tartarischen Leib-Wacht, die er nicht bezahlen können, erwürgt worden. Es fand sich nach dessen Tod zwar auch der dritte Betrüger ein, und wolte einen abermal von Todten erstandenen Demetrium vorstellen, dessen Spiel aber hatte gar nicht lange Dauer, sondern er kam bald um, und ließ dem Uladislao die Crone ohne weitern Anstoß. Weil aber Uladislai Herr Vatter Sigismundus sich beduncken ließ, er habe das Hefft ohne das in Handen, und dörffe den Moscowitern vor ihre Crone nicht viel guter Worte geben, dahero er dieses Reich mehr mit Gewalt zu erobern, als mit des Volcks Willen zu beherrschen sich angelegen seyn ließ, und die Hinein-Reise seines Sohns von Zeit zu Zeit aufschub, gleichwohl aber doch dabey die rechte Macht Moscau zu bezwingen auch nicht anwendete, wurden die Moscowiter abermal schwürig, und erwählten einen aus ihren Mitteln, dessen Mutter Johannis Basilidis Tochter gewesen, zu ihrem Groß-Fürsten, nemlich den

Der dritte Demetrius komt vor.

An. 1615.

Michael Federowitz.

Dieser Czaar jagte die Pohlnische Besatzung, die sehr über den Abgang der Bezahlung klagte, und deßhalben den gantzen Moscowitischen Schatz geplündert, auch die Stadt Moscau in Brand gesteckt hatte, aus der Stadt heraus, (wie wir solches in den Pohlnischen Geschichten angeführt) gewann auch den Pohlen ein und andere Schlacht ab, und brachte sie endlich dahin, daß sie einen Stillstand auf 14. Jahr eingiengen. Eben dergleichen Frieden errichtete dieser neue Czaar zu Stolbova auch mit Schweden, denen er den Rest von Carelien, item von Ingermannland und die Vestung Kexholm vor die Kriegs-Kosten lassen muste, und regierte nach dieser Zeit gar friedlich biß Anno 1645. da er erst gestorben.

Macht Friede mit Pohlen und Schweden.

An. 1617.

Persische Geschichten.

Welcher Gestalt das Persische Reich an die Familie der Sophi gelanget, und von diesen erstlich Ismael hernach dessen Sohn Tamas regiert, solches ist in dem vorigen Periodo erwehnet worden.

Dem Tamas nun folgte sein Sohn

Schach Ismael.

Dieser aber, weil er gar zu tyrannisch regierte, ward nicht länger als anderthalb Jahr auf dem Thron geduldet, da er in einer Meuterey der

An. 1576.

der Grossen des Reichs, von seiner eigenen Schwester Perca umgebracht Sec. XVI. ward. Ihm folgte

Schach Mahometh / mit dem Zunamen der Blinde.

Etliche halten diesen Herrn, der vor seiner Erhöhung Cadabandes ge- An. 1578. heissen, vor des entleibten Schach Ismaels Bruder, etliche nur von dessen Vettern; gewiß aber ist es, daß weil dieser Herr an Augen, wo nicht gar blind, doch sehr mangelhafft, annebst auch am Gemüth blöd und verzagt gewesen, die Persische Regierung, da jeder von den Grossen that was er wolte, unter ihm sehr schlecht und dem Untergang nahe gestanden. Es bediente sich auch der Türckische Käyser Amurathes dieser Gelegenheit, und machte an den Persischen Gräntzen, sonderlich in der Landschafft Media, sehr grosse Vortheile. Nach ihm regierte sein Sohn

Schach Hemsa.

Allein dieser hatte kaum den Thron bestiegen, da stürtzte ihn sein jünge- An. 1585. rer Bruder Abbas von dar wieder herab, und in das Grab, indem er Ihm den Barbierer, der dem König den Bart zu putzen pflegte, mit grossem Geld wird die bestach, daß er unter dem Rasiren dem König die Kehle abschnitt. Weil Kehle abge- aber die umstehende Grossen alle der Meuderey mit theilhafftig waren, so schnitten. zogen diese alsobald die Säbel, und hieben den Barbierer in Stucken, damit von dessen Bestechung nichts gründlichers heraus kommen möchte.

Schach Abbas.

Durch diesen Bruder-Mord nun stieg Schach Abbas auf den Persischen An. 1585. Thron, den er 45. Jahr lang besaß, und ist er in Wahrheit einer von den grösten Königen gewesen die Persien jemals gehabt, und deme es seine Hoheit, deren es heut zu Tag geniesset, am vornehmlichsten zu dancken hat. Dieses ist der Schach, der den grossen Krieg wider den Türckischen Ist glück- Käyser Amurathem geführet, und in selbigem alles von den Persern Ver- lich in lohrene wieder eroberet, auch, um den Käyser Rudolphum II. zu Fortsetzung seinen des Ungarischen Kriegs anzufrischen, eine eigene Gesandtschafft nach Prag Kriegen. geschickt hat, davon wir in den Ungarischen und Türckischen Geschichten Meldung gethan. Nicht minder hat er auch gar glückliche Vortheile gegen Indien und den grossen Mogol gehabt; item mit Hülffe der Engel- An. 1622. länder die Insul und reiche Handels-Stadt Ormus, welche in dem Per- Bekomt sischen Meer-Busen ligt, und den Portugesen bißhero zugestanden, erobert, Ormus.

§. XVII. ingleichem hat er die Landschafften Georgiam und Mingreliam unter sich gebracht, bey welcher Begebenheit gar berühmt ist der Marter-Tod der tugendhafften Fürstin von Georgia, in die Schach Abbas sich verliebt, und sie zum Weibe nehmen wollen; weil sie aber nicht zu bewegen gewesen, von der Christlichen Religion abzufallen, hat er sie mit grosser Marter hinrichten lassen. Eben dergleichen übereilten Proceß hat er auch vorgenommen wider seinen eigenen Sohn Mustapham: Diesem hatten einige Ubelgesinnte gewisse Zettuln, durch welche sie ihn zu dem Haupt ihrer Parthey anspra-chen, ins Haus geworffen; ob nun wohl Mustapha diese Zettul dem Herrn Vatter aus eigener Bewegung alsobald selbst überbrachte, und ihn anreitzte, wider die Urheber genau nachzuforschen, so wurff doch Abbas auf diesen seinen wackern und bey allem Volck beliebten Sohn einen solchen Argwohn, daß er sich einbildete, er könne nimmer sicher seyn, so lange sein Sohn lebe, und dem Volck vor Augen herum gehe, bestellte derohalben einen von seinen Dienern, der ihn umbringen solte, welches dieser auch, wiewohl etwas frühzeitig und ehe ihm der König noch den letzten Befehl gegeben, vollzog, und den armen Mustapham erstach, als er eben nach Hof reyten wolte. Als aber ob diesem Mord die gantze Stadt Ispaham (ist der Könige in Persien Residentz) in Aufruhr kam, des Mustaphä Mutter auch, als sie ihres Sohns Entleibung vernommen, dem König in die Haar fiel, und ihm den Bart ausrauffte, gerieth Schach Abbas darüber in eine solche Verwirrung, daß er sich fast selbst entleiben wolte, und damit er etlicher massen sich an dem allzugehorsamen Diener, der den Mord vollbracht, rächen möchte, so nöthigte er denselben, daß er seinem eigenen Sohn den Kopff abschneiden und solchen ihm überbringen muste; auf daß derselbe auch an sich selbsten versuchen möchte, wie es den Vättern thue, wann sie ihrer Kinder beraubet werden. Es starb dieser Schach Abbas, den die Perser, wie obgedacht, unter die berühmteste ihrer Könige zehlen, endlich in ziemlichem Alter, seiner Regierung im 45. Jahr.

Läßt seinen Sohn unschuldig umbringen.

Rächet sich hernach an dem Mörder.

An. 1629.

Zauber-Krieg in Africa.

Weil wir hier von den Barbarischen Geschichten handeln, so müssen wir noch einer wunderlichen Begebenheit gedencken, die in Africa zwischen dem König von Fetz und dem König von Marocco sich zugetragen: Dann als jener in Krieg wider Marocco anfänglich allerdings unter gelegen, bekam er nachgehends auf seine Seite einen gewissen Zauberer, durch dessen Hülffe er mit wenig Volck des von Marocco grosse Armee zweymal aus dem Feld schlug. Als dieser solches wahrnahm, sahe er sich nach einem gleichmäßigen Schwartz-Künstler um, und erhielt einen, der den von Fetz wiederum überwand; doch erholte der von Fetz sich wieder, und ward endlich des Königs von Marocco und seines Schwartz-Künstlers völlig Meister. Kriegte also um diese Zeit ein Teufel wider den andern.

An. 1606.

Natür-

Sec. XVI.

Natürliche Geschichten.

Zum Beschluß fügen wir auch hiemit an aus der Natürlichen Historie etliche merckwürdige Phœnomena und Wunder-Zeichen.

An. 1572. Neuer Stern.

Zum ersten: Ist ein gantz neuer Stern in dem Sydere der Casiopiæ jehling erschienen, welcher an Gestalt den andern Fix-Sternen der ersten Grösse gantz gleich gewesen, und länger als Jahr und Tag an ersagtem Ort unbeweglich gestanden, endlich aber Anno 1574. wieder verschwunden, worüber die Astronomi selbiger Zeit viel Schrifften und Observationes ausgehen lassen.

An. 1593. Guldener Zahn.

Zum andern: Als einem armen Knaben in Nieder-Sachsen, im siebenden Jahr seines Alters, ein Backen-Zahn ausgefallen, ist mit grosser Verwunderung ihme an dessen Statt ein gantz guldener gewachsen, worüber der berühmte Medicus, Jacobus Horstius, Prof. Publ. zu Helmstatt, der die Sache untersucht, und befunden, daß kein Betrug mit unterlauffe, und daß der Zahn würcklich also gewachsen, und von gutem Ducaten Gold seye, gleichfalls seine Observationes gemacht.

An. 1599. Gehörnter Bauer

Zum dritten: Ist ein gemeiner Bauers Mann oder Kohlenbrenner in Franckreich in der Landschafft Le Maine gefunden worden, dem ein grosses Horn, gleich einem Widder Horn, aus dem Kopf gewachsen.

An. 1605. Wunderliche Miß-Geburt.

Zum vierdten: Ist zu Paris eine Miß-Geburt zur Welt gekommen, welche einen doppelten Ober Leib, mit doppelter Brust, zweyen Köpffen, und vier Armen und Händen hatte, unten bey Anfang des Bauchs waren die Leiber an einander gewachsen. Diese Miß-Geburt ward groß und erwuchs völlig, und da sie zu ihren männlichen Jahren kam, hatte sie ziemlich Verstand, der angewachsene Leib aber hatte zwar Leben, aber keine Bewegung. Es reisete solche Miß-Geburt hin und wieder in der Welt herum, und ließ sich um Geld sehen. Eben dergleichen eine war auch vor diesem in Schottland gesehen worden; da beyde Leiber Verstand hatten, und mehrentheils mit einander uneins waren.

Ohne Speiß lebende Jungfrauen.

Zum fünfften: Es haben sich auch um diese Zeit unterschiedliche Personen gefunden, so lange Zeit ohne Speise gelebt. Als zu Speyer, ein Mägdlein von zwölff Jahren, so zwey Jahr ohne Niessung einiger Speiß geblieben. Item eine Jungfrau in der Pfaltz, so es sieben Jahr also getrieben.

An. 1614. Rothrauschende Qvelle.

Zum sechsten: In Ungarn eröffnete sich bey Nemethi ungefehr eine Qvelle, so mit grossem Geräusch eine gantze Stund lang gantz roth, und gleichsam mit Blut geflossen.

Uberhäuffige

Zum siebenden: In Croaten fanden sich eine solche Menge wilder Enten und Gänse ein, daß das gemeine Volck vermeynte, dieselbe seyen mit

dem

Sec. XVI wilde Enten und Gänse. Haar-Kranckheit.

dem Regen herab gefallen. In Thracien aber, soll es würcklich Heuschrecken geregnet haben.

Zum achten: In Polen und an den daselbstigen Gräntzen riß eine Kranckheit ein, die man die Haar-Kranckheit hieß, weil die Haare auf dem Kopf den Leuten in grosse Zotten, die innenher gantz fleischicht waren, zusammen wuchsen, und wann man sie abschnitt, musten die Leute darüber sterben.

Des II. Theils X. Periodus oder Zeit-Begriff/

Enthaltend die Geschichten so sich von dem Tod Käysers Matthiä / biß zu dem Tod Ferdinandi III. zugetragen/ nemlich von An. 1619. biß 1657.

Das I. Capitel.

Von der Regierung des Käysers Ferdinandi II.

An. 1619.



Ir treten nun an den unglückseeligen Periodum, welcher gantz Teutsch-Land durch einen gantzer dreyßig Jahr anhaltenden innerlichen Krieg in Flammen, Aschen, und Verwüstung gebracht, davon die Spuren noch biß auf unsere heutige Tage an vielen Orten sich mercken lassen.

I. Periodus des Teutschẽ Kriegs.

Es hatte noch bey Käysers Matthiä Lebzeiten Churfürst Johann Georg I. von Sachsen bey dem entstandenen Böhmischen Unwesen sich in das Mittel gelegt, und zu Eger zwischen beyden Theilen eine gütliche Zusammentretung angestellt; als aber der Tod des Käysers darzwischen kam, gieng diese Tagsatzung fruchtloß aus einander, und hingegen das Kriegs-Feuer mit aller Macht auf. Dann Ertz-Hertzog Ferdinandus, deme Ertz-Hertzog Albertus in Niederland, des Käysers Bruder, sein Recht abgetreten, fieng nunmehr an, in Krafft seiner vorhin schon erhaltenen Wahl, als völliger

liger König in Böhmen sich aufzuführen, und versprach alle Privilegia auch den Majestät-Brief zu bestätigen, hingegen wolten die Böhmen von ihm weder wissen noch hören, und indem er ihnen durch den Bucquoy und Tampier, von Budeweiß und Crumau aus, ziemlichen Schaden that, so suchten diese es wieder zu vergelten, brachten gantz Mähren mit auf ihre Seite, und gieng der Graf von Thurn mit der Böhmischen Militz biß vor Wien, welche Stadt er allbereit zu belagern und zu beschiessen anfieng; als aber immittelst der Graf von Mannsfeld, der die Böhmische zuruck gelassene Truppen commandirte, von dem Bucquoy und Tampier geschlagen worden, ward der von Thurn aus Oesterreich wieder zuruck geruffen.

§. XVII. Die Böhmen revoltiren allerdings. Belagern Wien.

Unterdessen nahete die Zeit zur Käyserlichen Wahl herbey, da dann die Böhmische Directores den König Ferdinandum nicht allein an der ihme zugedachten Wahl zu hindern, sondern auch ihme die Böhmis. Wahl-Stimme zu disputiren auf alle Weise sich bemüheten, sie wurden aber von denen Chur-Fürsten abgewiesen, und Ferdinandus einmüthig zum Römischen Käyser erkieset.

Ferdinandus wird zum Käyser erwält den 18. Aug.

Als die Böhmen und vereinigte Schlesier, Mährer und Laußnitzer sahen, daß ihnen nunmehro Käysers Ferdinandi Macht über den Kopf wachsen und zu schwär werden würde, entschlossen sie sich zu allen Extræmitäten, sagten ihme völlig allen Gehorsam unter verschiedenen Vorwendungen auf, und schritten zur Wahl eines neuen Königs, womit sie ihres Orts Fridericum V. Pfaltzgrafen bey Rhein, so der Reformirten Religion zugethan war, beehrten, weil Bäyern und andere Fürsten, denen sie ihre Crone angetragen, solche ausgeschlagen.

Pfaltzgraf Friderich wird König in Böhmen.

Dieser Fridericus, ob er wol kurtz vorher Käyser Ferdinandum als einen würcklichen Böhmischen König bey dem Wahl-Tag zu Franckfurt erkannt, ihn auch einmüthig zum Römischen Käyser erwählen helffen, annebenst von allen seinen Mit-Churfürsten und Verwandten, absonderlich von Hertzog Maximiliano in Bäyern, war gewarnet worden, sich in diesen verwirrten Handel nicht zu mischen, ließ sich doch von seinen hochmüthigen Ministris, absonderlich von seiner Gemahlin, die Königs Jacobi in Engelland Tochter war, und auch selbsten gerne eine Königin seyn wolte, bereden, daß er diese ungelführliche Werbung und Wahl annahm, zu Prag sich einfand, und daselbst zu einem König von Böhmen sich crönen ließ.

den 9. Nov. st. n.

Darauf auch seines Theils Käyser Ferdinando den Krieg ankündete, und die Böhmische Armee biß vor Wien aufs neue anrucken ließ.

Es hatten auch diese Zeit über die Böhmische Directores den Fürsten in Siebenbürgen Bethlen Gabor auf ihre Seite und in ihre Alliantz gebracht, daß er ungewarneter Dinge in Ober-Ungarn einfiel, sich Caschau, Villec, Tirna, Neutra, Neuhäusel, Preßburg, und fast aller Ungarischen Berg-Städte bemächtigte, auch seine Armee mit der Böhmischen vor Wien

Bethlen Gabor vereinigt sich mit den Böhmen.

§. XVII. vereinigte, deme hernach auch alle übrige Ungarische Stände, auf gehaltenem Reichs-Tag, beytraten, und ihn zum Fürsten von gantz Ungarn erklärten.

Es war nunmehr so weit gekommen, daß gelinde Vorschläge und Vermittlungen der Chur-Fürsten bey den verbitterten Böhmischen Gemüthern, und die da meynten die Sache schon halb gewonnen zu haben, keinen Platz mehr finden wolten, dahero Käyser Ferdinandus mit aller Macht sich zur Gegenwehr rüsten muste.

Das Haus Oesterreich ist in grosser Gefahr.

Es stunde in Wahrheit dazumal das Haus Oesterreich in einem gefährlichen Stand. Böhmen, Schlesien, Mähren, Laußnitz und Ungarn ward offentlich aufrührisch, die Evangelische Stände in Oesterreich, die damals ein Grosses ausmachten, hatten gleichfalls guten Theils die Böhmische Parthey genommen; Wien war von den Böhmen und Ungarn belagert, und hatte gefährliche Meutereyen innert den Ringmauren selbsten; die Cosaken, die aus Polen dem Käyser zu Hülffe gezogen, hauseten ärger, als der Feind, die Käyserliche Armee unter dem Bucquoy und Tampier, war schwach, übel besoldet, und daher schlecht abgericht, die Evangelische Union, die zu Nürnberg ein Convent gehalten, stund auf der Spitze, sich vor Böhmen zu erklären, und hingegen war die Catholische Liga noch gantz nicht in solcher Verfassung, daß sie allen diesen Aufruhren, menschlichem Ansehen nach, hätte gewachsen seyn können. GOtt aber, der dem Hochlöblichen Ertz-Haus Oesterreich in seinen grösten Gefährlichkeiten allezeit seine Hand gebotten, zog auch solche dißmal nicht zurück. Humenay, der in Ungarn des Käysers Parthey noch gehalten, fiel in Siebenbürgen ein, und vermüssigte dadurch den Bethlen Gabor die Belagerung vor Wien aufzuheben.

Wird daraus errettet. An. 1620.

Franckreich und Engelland, auf welche Fridericus seinen mehresten Staat gemacht, schlugen die gebetene Hülffe ab, und wolten mit diesem Unwesen nichts zu thun haben. Die Unirte und Alliirte, wie sie aus vielen verschiedenen Partheyen bestunden, hatten auch unterschiedliche Absichten, und waren nicht recht unter einem Hut, wenigstens nicht zu nachdrücklichem Angriff zu bringen, und in Böhmen fieng die Uneinigkeit auch an, allwo die Catholischen es heimlich mit dem Käyser hielten, und ihm von allem Nachricht gaben, die Evangelische aber über die Reformierten erbittert waren, weil diese mit Abthuung der Bilder und sonsten alles auf den Calvinischen Schlag einrichten wolten, und was das mehreste, so war der erwählte Fridericus gar kein Soldat, und folglich gantz nicht tüchtig, ein so grosses Werck hinaus zu führen, hatte auch vor sich selbsten nicht viel Gelds, die Nothdurfften zu bestreiten, und die Böhmen wolten dessen eben so wenig herbey schaffen.

Chur-Sachsen assistirt dem Käyser.

Hingegen hatte der Käyser zu seinen Alliirten, Chur-Fürst Johann Georgen I. in Sachsen, der aus Liebe und Treu gegen das Haus Oesterreich in das Unions-Wesen sich nie mengen wolte, wie sehr er auch darum gebe-

gebeten ward, sondern sich dißmal vielmehr gebrauchen ließ, die Käyserliche Acht wider die Laußnitz zu vollstrecken, welche er gleich in einem Jahr wieder unter den Käyserlichen Gehorsam brachte, und darüber die Widerspenstige Stadt Bautzen auf den Grund verstörte. Ingleichem erklärte sich auch Hertzog Maximilian in Bäyern vor den Käyser, und stund ihm mit Geld und Volck bey, nöthigte auch die Ober-Oesterreicher, daß sie sich zum Gehorsam bequemen musten. Von Rom aus wurden zu diesem Werck starcke Wechsel geschickt, und Spanien machte durch den Ambrosium Spinolam dem Friderico eine Diversion, indeme es denselben von Niederland aus mit einer Armee in die Untere-Pfaltz schickte, allwo dieser Creutzenach, Bacharach, und viel andere Städte einnahm.

S. XVII.

Diese Vortheile, und ein und anders so Bucqvoy in unterschiedlichen Scharmützeln erhalten, verleiteten den Käyser und Hertzog Maximilianum, daß sie beschlossen, der Sache durch eine Haupt-Schlacht den Ausschlag zu geben, führten derohalben die Truppen allerseits zusammen. Die Vor-Truppen kamen an einander bey Rakonitz, da abermal Bucqvoy die Oberhand behielt, derohalben zogen sich die Böhmisch und Alliirte zuruck, unter die Stücke von Prag, schantzten sich alldar auf dem weissen Berg ein, und wolten bloß defensive gehen, die Käyserlich-und Bäyrischen aber, so Hertzog Maximilian in Person commandirte, kamen ihnen so nahe, und griffen sie mit solcher Hitz an, daß sie ungeachtet ihres vortheilhafftigen Postens unfern von dem Königlichen Thier-Garten und Lust-Haus, der Stern genannt, es auf eine Haupt-Schlacht ankommen lassen musten. Kaum hatte die Schlacht recht angefangen, da begunte die Böhmische Armee schon zu weichen, die Ungarn, so das Mehreste von der Reuterey machten, giengen alsobald durch, und setzten durch die Moldau, darauf folgte von der übrigen Armee ein Regiment nach dem andern, und ward in kurtzer Frist die gantze Armee übern Hauffen geworffen, ein Theil davon wollte an der Pragerischen Stadt-Mauer sich wiederum setzen, kunten aber auch alldar nicht Stand halten, sondern wurden völlig zerstreuet, und weil sie ohne das gar übel bezahlt wurden, waren sie auch nirgend mehr zusammen zu bringen, sondern lieffen allerdings aus einander. Der Böhmen und Alliirten blieben biß gegen 9000. alles Geschütz, sammt dem gantzen Lager, ward verlohren, und Pfaltzgraf Fridericus selbst, der bey der Schlacht in Person nicht gewesen, sondern sich in Prag (wie etliche melden, eben bey einem Ball) befunden, muste mit seiner Gemahlin, Kindern und besten Sachen, nebst dem Fürsten Christiano von Anhalt, und Grafen Georg Friederichen von Hohenloh, so bey diesem Böhmischen Wesen das vornehmste Commando hatten, über Hals und Kopf die Flucht nehmen, und dabey die Cron, sammt dem gantzen Archiv (welches hernach unter dem Namen der Anhal-

Schlacht auf dem weissen Berg. Den 8. Nov. A. n.

§. XVII. tischen Cantzley gedruckt worden, wiewol die Alliirte solches vor rechtmäßig nicht erkennen wollen) im Stich lassen.

Die Böhmische Parthey und Union lieget darnieder.

Dieser Sieg gab dem gantzen Werck den Hertz-Stoß, und war ein Streich, der alle Anhänger verwirrt machte; Prag öffnete bald darauf die Thore, und gantz Böhmen, ausser den vesten Städten, in welchen noch Besatzungen lagen, fiel den Uberwindern zu Füssen, Schlesien, wohin Fridericus sich begeben hatte, wolte nichts mehr mit ihm zu thun haben, Mähren ergab sich an den Bucquoy. Marggraf Joachim Ernst von Anspach, der die Armee der Union commandirte, und die Untere-Pfaltz vertheidigen solte, stunde gantz erstaunt, und ließ dem Spinola die Reichs-Städte Gelnhausen und Wezlar, item die Orte Praunfels, Ost und Westhofen rc. wegnehmen, und der Printz von Oranien, sammt dessen Bruder Heinrich Friedrich, so dem Pfaltzgrafen zu Dienst den Rhein herauf marschirt waren, zogen, ohne sich in etwas einzulassen, zuruck, von welchem Zug das Sprichwort soll entstanden seyn, das noch heutigs Tags gewöhnlich ist, da man sagt: Er geht durch wie ein Holländer.

An. 1621.

Pfaltzgraf Friderich wird in die Acht erklärt.

Weil der Pfaltzgraf Fridericus seine empfangene Schlappe nicht verschmertzen, sondern bey Dänemarck, und wo er nur kunte, neue Hülffe suchen und Aufstand erregen wolte, so ward er sammt seinem Anhang, Marggraf Johann Georg von Brandenburg-Jägerndorff, dem Fürsten Christian von Anhalt, dem Grafen von Hohenloh, und Grafen von Mansfeld, allerdings in die Acht erklärt, und muste Fridericus, als in Teutschland keinen Aufenthalt mehr findende, vor seine Person, sich in Holland retten, allwo der Stillstand mit Spanien zu Ende, der Krieg hingegen wieder angegangen war. So hatte auch Spinola das Glück, daß er, vermittelst eines bedungenen Stillstands in der Pfaltz, und anderer listigen Griffe, absonderlich aber weil Käyserliche Majestät versprach, daß in Religions-Sachen im Reich nichts geändert werden solte, die gantze Evangelische Union trennte, und sie aus einander gehen machte.

Execution wieder die Rebellen zu Prag.

Käyser Ferdinandus nahm zu Prag wider die vornehmste Häupter der Aufrührer, so noch anzutreffen waren, (dann ihrer viel, als der Graf von Thurn, und andere, hatten sich in Ungarn oder sonsten wohin geflüchtet, massen dann der Graf von Mannsfeld, mit dem wenigen Rest der Pfaltzgräflichen Armee, gantz Teutschland durchstreiffte, und selbiges brandschatzte) scharffe Rache und Urthel vor, und ließ ihrer 28. darunter Johann Andreas Graf Schlick, ein sehr alter Herr, und Johannes Jessenius, ein Professor der Universität, die Bekanntesten waren, offentlich die Köpffe abschlagen.

Nunmehr fieng die Sonne vor das Haus Oesterreich allerdings wieder an zu scheinen, und es das Ansehen zu gewinnen, als ob mit Pfaltzgraf Friderico auch die gantze durch ihn erregte Unruh im Reich gewichen wäre.

wäre. Dann die vereinigten Fürsten hatten die Waffen niedergelegt, die vor Fridericum noch haltende und besetzte Städte in Böhmen hatten nach und nach gegen bedungene Bezahlung vor die Garnisonen sich ergeben. Bucquoy hatte in Ungarn wider den Bethlen Gabor unterschiedliche Siege erhalten, (in deren einer aber, da er in der Belagerung Neuhäusel einen Ausfall allzu hitzig zuruck schlagen wolte, er mit sechszehen Wunden entleibt worden) und war dadurch die Sache so weit gebracht worden, daß Bethlen Gabor, gegen Beylegung des Tituls von einem Reichs-Fürsten, und Einraumung der Städte Caschaw, Tocqvay und was dort herum, wie auch der zwey Schlesischen Fürstenthümer Opeln und Ratibor, die Ungarische Cron dem Käyser wieder abtrat, und mit demselben einen Frieden schloß. Die Untere Pfaltz stund mehrentheils in Spanischen Handen, und die Obere hatte Hertzog Maximilian in Bäyern eingenommen. Der Fürst von Anhalt und andere Proscribirte waren zum Creutz gekrochen, und hatten um Gnade gebeten, auch solche erlanget. Und obschon der Marggraf von Jägerndorff, wie auch der Graf von Mansfeld, mit ihrem kleinen Corpo noch in Teutschland herum schwermten, so war dieses alles mehr Raubereyen gleich, als daß es zur Haupt-Sache etwas hätte thun mögen.

S. XVII.

Damit aber das arme Teutschland noch länger in seinem eigenen Blut baden muste, so verhieng GOtt, daß bey also vor menschlichen Augen völlig gedämpffter Brunst wider alles Vermuthen an einem andern Ende von Teutschland jehling ein neu Feuer aufgieng, welches die vorige Brunst allerdings erneuerte. Dann als niemand in Teutschland mehr war, der vor den vertriebenen König Fridericum ein Pferd weiter sattlen wolte, da fand sich Christian von Braunschweig, Administrator zu Halberstadt, ein zwar schwacher doch unruhig und kriegerischer Herr, der warb etwas Volck zusammen, und suchte nebst dem Grafen von Mansfeld den Fridericum wenigstens in die Untere-Pfaltz wieder einzuführen, weil er aber hierzu viel zu schwach war, so wolte er doch wenigstens der Catholischen Parthey eine Diversion machen, und solcher einen Trab schencken, fiel in Westphalen eyn, nahm Lipp, Söst, Lipspring, Bracklen, Paderborn und selbiges gantze Stifft ein, durchstreiffte das Ertz-Stifft Mäyntz und die Wetteraw, und nahm in selbiger Höchst hinweg, worbey dann seine Soldaten, die von nichts als vom Raub lebten, aller Orten erbärmlich hauseten, und die Länder, absonderlich das Stifft Münster, um grosse Geld-Summen brandschatzten. Insonderheit war Christianus dem Kirchen-Ornat sehr gefähr, den er überall hinweg nahm, und unter anderm zu Paderborn ein grosses gantz silbernes Bild des Heiligen Libonii, das er umschmeltzen, und Thaler daraus machen ließ, mit seinem Namen und dieser Beyschrifft gepräget: GOttes Freund, und aller Pfaffen Feind. Wormit er seine Soldaten bezahlte.

II. Periodus des Teutsche Kriegs.

Hertzog Christian Administrator zu Halberstadt ergreifft die Waffen vor Pfaltzgraf Friederichen. Thut den Catholischen grossen Schaden.

Flucht zerbrochen, also daß ein Theil hinüber gekommen, der andere dem Uberwinder in Händen geblieben) daß er sich nimmermehr erholen kunte.

S. XVII.

Als Chur-Fürst Friederich diese Unglücks-Streich erfahren, und wol sahe, das alle diese kleine Bewegungen, so seine noch übrige schwache Anhänger machten, das Haupt-Werck doch nicht hinaus führen könten, sein Accord aber mit dem Käyser, woran man zu Brüssel arbeitete, nur schwerer machten, so danckte er den noch allein Krieg führenden Mansfelder selbsten ab.

Pfaltzgraf Friedrichs Parthey lieget abermal unter.

Dieser aber legte die Waffen deßhalben noch nicht nieder, sondern setzte mit seinen noch unterhabenden Völckern seine Verrichtungen in Elsas fort, überrumpelte auch Darmstadt, und nahm den Landgrafen selbst, als einen Herrn der gut Käyserisch war, gefangen, welcher sich mit grossem Geld loßkauffen muste.

Endlich kam es doch dahin, daß er in Teutschland keinen Stand mehr halten kunte, derohalben gab er sich nebst Hertzog Christian in Holländische Dienste, da sie, weil sie ein ziemlich Volck, daß sie wieder zusammen geklaubt, zuführten, gar wohl empfangen wurden, sie gewannen auch eine Schlacht wider den Consalvum von Corduba, in welcher dem Hertzog Christian der rechte Arm entzwey geschossen worden, den er sich unter Trompeten- und Paucken-Schall gar abnehmen lassen, und machte ihm ein Holländischer Künstler einen andern von Silber an die Stelle, dessen er nach der Hand sich so gut fast als eines eigenen Arms bedient, und den Krieg nach wie vor fortgesetzt.

Hertzog Christian und Mansfelder gehen in Holländische Dienste.

Die Vertreibung des Marggrafen von Durlach, Hertzog Christians und Mansfelders, machte nun wieder das Ansehen gewinnen, als ob das Feuer in Teutschland abermal gedämpffet wäre, dann die Schür-Brände desselben waren verjagt. Tylli hatte in der Untern-Pfaltz die noch übrige Orte, Heydelberg, Mannheim, rc. gar erobert, und der Käyser in der Baadischen Nachfolgungs-Sache vor die Baaden-Baadische Linie wider Durlach den Ausspruch gemacht. Nicht weniger hatte der Käyser Hertzog Maximiliano von Bäyern, zu Belohnung seiner guten Dienste, die dem Pfaltzgrafen Friderico abgenommene Chur-Würde beygelegt, worwider zwar Anfangs theils der andern Churfürsten, insonderheit Sachsen und Brandenburg, weil sie darüber nicht genugsam um Rath gefragt worden, wie auch das gantze übrige Fürstliche Pfaltzgräfliche Haus, als welches diese Würde aus seinem Haus nicht gar verlieren wolte, sich starck gesetzet. Es wurden auch der Hertzog Christian von Braunschweig und Graf von Mansfeld, welche mit ihrem Völcker-Rest an der Weser ihre gewöhnliche Plackereyen wieder anfangen wolten, von dem Tylli nochmals geschlagen und zerstreuet, und war in Teutschland nichts übrig, das Beweynens-würdiger aussahe, als die üble Müntz, welche durch der Kiper-

An. 1622. Die Bäyrische Authorität wird erhöhet.

An. 1623.

§. XVII. und Hecken-Müntzer Wucherey so hoch hinauf getrieben worden, daß ein guter Reichs-Thaler um 16. Gulden, schlecht Geld, hinaus kam.

Ehe man sich aber versahe, gieng aus der noch lodrenden Asche zum drittenmal eine neue Brunst auf, die weit mehr als die vorige um sich griff. Dann als die Protestirende sahen, daß das Haus Oesterreich und Chur-Bäyern nun allein auf dem Kriegs-Theatro und in Waffen stund, daß man mit dieser Völcker-Hülffe die Aussprüche des Käyserlichen Hofs, An. 1624. wider Durlach, item wider Hessen-Cassel, vollstreckt, und selbigen Landgrafen genöthiget, daß er den Marpurgischen Theil, dene sein Herr Vetter, Landgraf Ludwig von Darmstadt, ihm streitig gemacht, weil in des letzt-verstorbenen Landgrafen von Marpurg Testament derjenige von aller Nachfolge ausgeschlossen war, der von der Lutherischen zu einer andern Religion tretten würde, (wie Cassel gethan, indeme es sich Calvinisch erklärt) an Darmstadt abtretten muste; ingleichem daß alle Hoffnung zu der Wiedereinsetzung des Pfaltzgrafen verlohren war, indeme dieser Herr die ihm vom Käyserlichen Hof vorgeschriebene Unterwerffungen und Bedingnissen nicht eingehen, der Käyser aber keine andere nicht annehmen wolte; und endlich daß Tylli, der durch des Mansfelders und Hertzogs Christiani Einfälle, in den Nieder-Sächsischen Creiß, als das Hertz des Lutheranismi, war gezogen worden, alldar den Meister spielte; dergleichen auch die Spanischen und Neuburgischen Völcker in dem Hertzogthum Bergen und der Grafschafft Ravensberg thaten, da sie einen Ort nach dem andern einnahmen, und endlich, daß so wohl in Böhmen und übrigen Käyserlichen Erblanden, als auch in der Obern-Pfaltz, die Reformation mit allem Eifer angestellet war, so fiengen die gewöhnliche Staats-Eifersuchten und Furcht, ob wäre dieses Werck auf Austilgung der Religion angesehen, in den Gedancken der Protestirenden wieder an empor zu steigen, daß sie derohalben sich allgemach in Gegen-Verfassung setzten, worzu sie dann von auswärtigen Machten, als Engelland, das nunmehro dem Pfaltzgrafen mit Macht beyzustehen entschlossen hatte, Franckreich und Holland, item Venedig und Savoyen, so wegen des Veltlinischen Wesens (davon wir in den Italiänischen Geschichten mehrers handeln werden) beleidiget waren, meisterlich gereitzet, und darüber eine grosse Alliantz wider Oesterreich und Spanien geschmiedet worden.

An. 1625. III. Periodus des Teutschen Krieges. Der Ausbruch dieser Kriegs-Flammen ereignete sich in dem Nieder-Sächsischen Creiß, allwo die Creiß-Stände eine Armee von 24000. Mann zusammen gebracht, und König Christianum in Dänemarck, als Hertzogen von Holstein, zum Creiß-Obersten darüber erkieset hatten. Anfänglich ward der Vorwand genommen, daß man dieser Völcker nur zu seiner eigenen Sicherheit, und um auswärtigen unrechtmäßigen Gewalt und Ausgelassenheiten abzukehren, so man von des Mansfelders Streiffereyen

dann

dann und wann noch ausstunde, deren man auch den Tylli und Wallenstein, die der Enden mit ihren Käyserlich- und Bäyrischen Völckern lagen, hart beschuldigte, sich bedienen wolte; es stunden auch beyde Armeen an der Weser, biß in den July, gegen einander ohne die Degen zu zucken, und nur einander ansehende: Wie aber, wann es so weit kommt, daß man würcklich zu Felde lieget, es selten zu geschehen pflegt, daß man ohne Anstoß von einander scheide, da dann keiner gerne den ersten Streich von dem andern erwarten will, also that diesesmal auch Tylli, dann als er im Namen des Käysers vom König in Dänemarck begehrte, daß er seine Völcker aus dem Nieder-Sächsischen Creiß abführen solte, dieser aber solches verweigerte, so ruckte er näher an, und versicherte sich des Passes und der Schantz bey Höchster, aus welcher die Nieder-Sächsischen Völcker ohne Noth gewichen waren, dergleichen that er nachgehends auch mit Holtzmünden. Hiemit gieng der Dantz an: König Christianus nahm dieses vor einen Friedens-Bruch auf, und nachdem er von dem Sturtzfall, den er mit einem Pferd von dem Wall zu Hameln in den Graben daselbst gethan, als er zu Abends-Zeit die Wachten visitiren wollen, genesen, zog er sich zuruck nach Verden, allda sich desto sicherer zu setzen, und auch seiner Seits den Krieg recht anzufangen. Indessen ruckten Wallenstein und Tylli fort, besetzten Hameln, Minden, und andere Orte an der Weser, hielten auch im Braunschweiger-Land sehr übel haus, und belagerten Nienburg, von dar sie zwar mit Verlurst 4000. Mann abgetrieben wurden. Wallenstein gieng in das Stifft Magdeburg, und nahm Halle wie auch Halberstadt hinweg. So verliesse auch Hertzog Georg von Lüneburg, der mit dem König Christiano in Miß-Verstand gerathen, die alliirte Parthey, und ergriff die Käyserliche. Hingegen ließ der König das Lüneburger-Land, so weit er reichen kunte, ausplündern, und der Graf von Mansfeld, wie auch Hertzog Christian von Braunschweig, immittelst in Engelland, Franckreich und Holland vor Churfürst Friderichen etwas Volck zusammen geworben, fielen in das Ertz-Stifft Cölln, da sie nach ihrer Gewohnheit hauseten.

S. XVII. Verfassung in Sachsen.

Tylli will solche trennen.

Gefährlicher Fall König Christians.

Diese Feindseligkeiten giengen also auf beyden Seiten vor mit Wegnehmung der Städte und verschiedenen kleinen Schlachten, in deren einer der von Mansfeld bey Dessaw von dem Wallensteiner gewaltig geschlagen ward, worauf er sich mit seinen übrigen Völckern zu Bethlen Gabor in Ungarn begab, allwo der Türcken-Krieg wiederum auszubrechen begunte. Unterwegs bemächtigte er sich nebst Hertzog Ernst von Weymar, den der König ihm zugegeben, vieler Orte in Schlesien. Als aber der Bethlen Gabor mit dem Käyser Frieden machte, muste Mansfelder auch aus Ungarn abziehen, und starb in Boßnien an der Ruhr, da er den Venetianern, oder wie andere ausgegeben, gar dem Türcken zuziehen wollen.

An. 1626.

§. XVII. Immittelst hatte man zu Braunschweig mit den Nieder-Sächsischen Creiß-Ständen einige Friedens-Tractaten angefangen, weil aber jeder Theil die Säiten etwas hoch spannte, wurden selbige unterbrochen, der König von Dänemarck von dem Käyser vor des Reichs Feind erklärt, und die Avocatoria wider ihn kund gemacht. Endlich als Tylli Göttingen belagerte, der König aber solches entsetzen wolte, kam es bey Lutter zu einer Haupt-Schlacht, in welcher der König, der sich allzu hitzig aus seinem Vortheil locken lassen, und schon im Anfang den Sieg halb in Handen hatte, mit grossem Verlurst (dessen Anzahl von theils zwar vermehret von theils verringert wird) den Kürtzern zog, weil Tylli wehrender Schlacht von den ankommenden frischen Lüneburgischen Völckern verstärckt worden, des Königs Reuterey aber wegen lang-ausgebliebenen Solds nicht recht fechten wolte. Der König zog sich mit den Flüchtigen zuruck biß nach Stade, daraus ein Sprich-Wort erwachsen:

den 27. Aug. Schlacht bey Lutter.

Von Lutter biß nach Stade /
Das war ein Retirade.

Bauren-Aufstand in Oesterreich.

An. 1627.

Als diese Geschichten in Nieder-Sachsen also vorbey giengen, ereignete sich auch ein nicht geringer gefährlicher Handel in Ober-Oesterreich, allwo die Bauren, ob der scharffen Religions-Reformation erbittert, biß in 80000. starck sich zusammen rottirten, und vieler Städte in Ober-Oesterreich bemächtigten, auch wider die unter dem von Herbersdorff, Lindolo, Bräuner, Lövel und dergleichen wider sie commandirte Käyserliche und Bäyrische Völcker also wehrten, daß, ungeachtet sie ihrer Seits auch viel verlohren, doch mehrstentheils den Sieg davon trugen. Sie hatten anfänglich einen Hutmacher, nach dessen Tod einen Schuhmacher, und nach diesem einen Studenten zu ihrem General, und brachten den Käyserlichen Hof in solche Bestürtzung, daß er die Reformations-Befehle widerruffte; als sie aber die Sachen allzu weit trieben, und ihre Nachbaren, die bißhero ruhig geblieben, zur Aufruhr und Beytrettung zwingen wolten, ergriffen diese die Waffen, und zogen also die Bauren gegen einander selbst zu Feld. Dieser Gelegenheit bediente sich der Käyserliche General Graf von Pappenheim, daß er mit 8000. Mann sie einsmals vortheilhafftig angriff, und damit ihr gantzes Heer zerstreuete, ihren Generalen und viel andere Redleinführer gefangen bekam, und mit ihnen ein sehr scharffes Urtheil vornahm. Wunderlich ist es, daß diese Pursche ob der Evangelischen Religion so eiferig hielten, und ehe sie ein Treffen antraten, das Evangelische Kirchen-Lied: Erhalt uns HErr! bey deinem Wort, anstimmeten, und doch fast insgesamt der sogenannten Passauer-Kunst und teuflischen Festmachung sich bedienten.

Es

An. 1627. Es hatte der König in Dänemarck, der durch den Zulauff der Englisch- und Holländischen Truppen ziemlich verstärckt worden, sich bald nach der Schlacht vor Lutter in solche Postur gesetzet, daß er nunmehr dem Tylli den Kopff wieder bieten kunte, massen er dann auch die Weser und Elbe also besetzt, daß Tylli dieselbige nirgends paßiren mochte; weil nun Tylli im Lüneburger-Land wenig mehr zu Essen fand, gerieth seine Armee in grosse Noth; indem aber der König von der Armee ab und auf den Reichs-Tag nach Rensburg verreiset, wurden die Seinige in seiner Abwesenheit unachtsam, (worbey auch etwas von Verrätherey mit untergelauffen seyn mag) hielten an der Elbe schlechte Wacht, und versahen einsmals die Schantz, daß sie den Tylli über die Elbe hinüber liessen. Als diß geschehen, griff Tylli um sich, wie eine Wasser-Fluth, vereinigte sich mit dem Wallensteiner, den der Käyser nunmehr zum Hertzog von Frießland und Sagan gemacht, und welcher eben aus Schlesien ankam, allwo er alles wiederum unter den Käyserlichen Gehorsam gebracht, und trat den Nieder-Sächsischen Creiß-Ständen und dem König von Dänemarck, der mit seiner Armee im Feld sich nicht mehr durffte blicken lassen, also auf den Fuß, daß von jenen einer nach dem andern von der Alliantz abtrat, und in Käyserliche Unterthänigkeit sich begab, dieser aber, als von seinen Alliirten verlassen, biß in das Innerste von Dänemarck und in die Insul Fühnen sich flüchten muste. Beyde Generalen folgten ihm auf dem Fuß nach, und wie sie nunmehr des gantzen Strichs zwischen der Elbe und der Weser Meister waren, allda sie die noch übrige von den Dähnen besetzte Orte, nach und nach, und absonderlich die Stadt Wolffenbüttel, durch Schwellung der Oker, eroberten, also bemächtigten sie sich auch eines guten Theils von Dänemarck, und gaben die Dähnische Generalen, mit Hinterlassung ihrer Völcker, die den Käyserlichen zu Theil wurden, fast aller Orten das Fersen-Geld.

König Christianus wird in Dänemarck getrieben.

Nur fehlte es den Käyserlichen, daß, weil wider Dänemarck selbsten, ohne Schiffe, nichts hauptsächliches auszurichten war, daß sie dieselbe zur Hand bringen, und eine Flotte ausrüsten möchten: Zu solchem Ende vermeynte Wallenstein, der nun allein vollkommlich commandirte, und den Tylli in Niederland geschickt hatte, er wolte die Hansee-Städte überreden, daß sie ihm ihre Schiffe geben, und mit ihm wider Dänemarck eine Alliantz machen möchten, als aber diese zu einem so weit aussehenden Werck, welches ihr Commercium gäntzlich ruiniren könte, nicht Lust hatten, wolte er selbsten eine Flotte vor sich ausrüsten, und eigene Schiffe bauen lassen, gedachte sich auch der Stadt Strahlsund, als eines bequemen See-Hafens, zu versichern, und bloquirte sie derohalben durch den General Arnheim zwey Jahr lang, belagerte sie letztlich in Person; als er aber sahe, daß vor Strahlsund nichts zu richten war, weil es zur See alle Zu-

Wallenstein will sich zur See armiren.

§. XVII. fuhr und Hülff hatte, wie es dann mit Schweden in einer genauen Allianz stund, sein vorhabender Schiff-Bau annebst allzu viel Zeit und baares Geld erforderte, ließ er von seinem Vornehmen, Dänemarck auch zur See zu bestreiten, wieder ab, begnügte sich, daß er mit 8. leichten Schiffen, die immittelst fertig worden, denen andern weit mächtigern Nationen mehr zum Gelächter als zum Schröcken, auf der See herum gefahren, und den Titul eines Ober-Befehlhabers des Balthischen Meers sich angemasset, und suchte hingegen durch einen Frieden diesem Krieg, bey welchem allgemach sein Ansehen anfieng Schiffbruch zu leiden, indem wegen übler Kriegs-Zucht und unsäglicher Geld-Erpressungen aller Orten Klagen wider ihn einkamen, die Bauren auch selbsten die Waffen ergriffen, und die Soldaten in ihren Quartieren tod schlagen wolten, ein Ende zu machen, den er durch den Grafen von Schaumburg, welcher in der Belagerung vor Glückstatt von den Dähnen war gefangen worden, in der Stille behandlen ließ, und zu Lübeck endlich dahin schloß, daß man an Dänemarck und Holstein, alles was man von ihren Landen aberobert, wieder gab, Dänemarck hingegen, was es im Nieder-Sächsischen Creiß noch innen hatte, leer machte, und seine Völcker von dar abführte.

An. 1629. Friede zu Lübeck mit Dänemarck.

Durch diesen Frieden war das Glück und die Macht des Hauses Oesterreich und Käyserlichen Hofs auf die höchste Spitze gekommen, alle dessen Feinde waren gedämpfft und entwaffnet, die Käyserliche Armee hingegen in starcker Anzahl und sieghafft, der gantze Nieder-Sächsische Creiß mit Käyserlichen Besatzungen angefüllt, und in Käyserlicher Unterthänigkeit; die Widrig-Gesinnte waren so wohl durch die glückliche Waffen, als durch das scharffe Verfahren, so man wider ein und andere Stände, die sich in bißherigen Aufständen wider den Käyser gesetzet und erklärt hatten, vorgenommen, erschröckt, und im Zaum gehalten, dergleichen Straffe dann insonderheit widerfahren den Hertzogen von Mecklenburg, als welchen man ersagtes Land allerdings weggenommen, und es dem Wallenstein Anfangs nur Versatz-weiß; und letztlich eigenthumlich eingeraumt, item dem Marggraf Christian Wilhelm von Brandenburg, Administratoren des Stiffts Magdeburg, den man solches Ertz-Stiffts entsetzet hatte.

Wider die Käyserliche Feinde geben scharffe Sentenzien.

Bey diesen erlangten vielen Vortheilen kunte der Käyserliche Hof sich nicht enthalten, daß er nicht auch die Catholische Religion in etwas daran solte haben Theil nehmen lassen. Solchemnach fuhr man mit der Reformation in Böhmen, Schlesien, Mähren und Oesterreich, item Chur-Bäyern in der Obern, Spanien in der Untern Pfaltz, und Pfaltz-Neuburg in Gülch- und Bergischen Landen eiferig fort; man brachee wegen dieser letzten Lande, davon Chur-Brandenburg die Clevisch- und Märckische Theile innen hatte, die alte Sequestrations-Vorschläge wieder hervor, und schickte deßhalben eigene Commissarios ab, dergleichen ergieng auch

mit dem Streit zwischen Würtzburg und Onoltzbach, wegen der Stadt Kitzingen, welche durch Ausspruch dem Stifft Würtzburg zuerkandt und eingeraumt ward. Hierzu kam noch der Handel wegen Magdeburg, dann als Marggraf Christian Wilhelm von Brandenburg seines Stiffts Magdeburg entsetzet worden, waren bey der Wahl eines neuen Administratoris die Stimmen der Capitularen unterschiedlich, ein Theil fiele auf Printz Augustum, Chur-Fürst Johann Georgs von Sachsen andern Sohn, der andere auf Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm, des Käysers Ferdinandi andern Sohn, welches letztern dann der Käyser sich mit allem Ernst annahm.

S. XVII.

Endlich regte man diese kitzliche Religions-Matery gar so weit, daß der Käyser durch ein offentliches Edict kund machen ließ, daß man Evangelischer Seits alle Geistliche Güter, so man nach dem Passawischen Frieden, und also von Anno 1552. biß hieher wider den Inhalt ersagten Friedens (wie man es Catholischer Seits behauptete) eingezogen und weltlich gemacht hatte, wiedergeben solte, und damit es nicht das Ansehen haben möchte, ob ergiengen diese Edicta nur also zum Schein, so vollstreckte man sie alsobald an allen Orten wo man dessen mächtig seyn kunte, mit allem Ernst, und musten absonderlich die Reichs-Städte viel Güter, manche auch, als Augspurg, fast die gantze Evangelische Religions-Ubung unterlassen.

An. 1629. Der Käyser publicirt das Restitutions-Edict

Dieses Verfahren, wie es denen Evangelischen Ständen an den Beutel und an das Hertz griff, (dann die Sachen, so man wieder forderte, waren von nicht geringer Wichtigkeit, sondern zwölff gantze Bißthümer und viel grosse Abtheyen darunter begriffen) also erregte es auch in gantz Teutschland unter denselben ein grosses Klagen; man appellirte, man protestirte, man kam auf einem Collegial-Tag zu Regenspurg deßhalben zusammen, der Sache in der Güte abzuhelffen, man kunte aber hierzu nirgend kein Mittel finden, weil der Käyser einmal seine Edicta beharrete, und dessen Macht aller Orten überwog, blieb derohalben den Evangelischen anderst nichts übrig, als das Absehen und Hoffnung auf eine auswärtige Hülffe und Veränderung der Läufften, welche der Käyserliche Hof, wie einige denselben beschuldigen wollen, durch allzu grosses Vertrauen auf seine Macht, Glück und Gering-Achtung des Feindes, einiger massen selbsten an die Hand gab.

Es war, wegen der Nachfolge in das Hertzogthum Mantua, zwischen dem Hertzog von Nevers und Spanien ein grosser Streit, und endlich, als der König in Franckreich sich in das Spiel gemengt, Krieg entstanden, worvon wir bey den Italiänischen Geschichten ausführlicher handeln werden. Hierinnen nun stunde der Käyser, der als Lehen-Herr vornemlich dabey interessirt war, der Spanischen Parthey bey, und schickte den Collalto, Gallas, Altringer und Merode mit einer ansehnlichen Armee in Ita-

Schwächet seine Armee.

§. XVII. Italien, ingleichem detachirte man etliche Regimenter unter dem Montecuculi den Spaniern in Niederland zu Hülffe, item unter dem General Arnheim eine ziemliche Armee in Polen, und etliche Regimenter wurden gar abgedanckt, annebenst weil die Reichs-Stände über des Wallensteiners übles Commando (welches er bißher gantz unumschränckt geführt) aller Orten geklagt, man auch bey Hof über seine allzu grosse Authorität ohne das unwillig war, so ward ihm das Commando genommen.

König Gustavus Adolphus gehet aus Schweden in Teutschland. An. 1638.

Auf diese Weise nun, da die Käyserliche Armee in Teutschland ziemlich geschwächt worden, (wiewol sie doch noch 49000. Mann starck soll geblieben seyn, danebenst auch die Ligirte Catholische Fürsten biß 30000. Mann auf den Beinen hatten) und ohne sonderliches Oberhaupt stund, ward Gustavo Adolpho, dem König in Schweden, der nunmehro mit den Polen Frieden gemacht, und schon lang mit den Gedancken umgegangen, auch in Teutschland sein Heil zu versucken, der Muth gestärckt, daß er der Evangelischen Stände Klagen Gehör gab, und selbiger Sachen sich anzunehmen entschlosse, weil er, allem Ansehen nach, von diesem Krieg einen guten Nutzen zu hoffen, in dem äussersten Fall aber, und da es unglücklich ablauffen solte, vor sich und sein Königreich Schweden, als weit und über Meer entlegen, wenig Schaden zu fürchten hatte.

IV. Periodus des Teutschen Kriegs

Gustavus Adolphus nimmt Pommern ein.

Hierauf nun gieng König Gustavus Adolphus mit etwan 9000. Mann zu Schiff, stieg in der Insul Rügen zu Land, welcher Insul er sich auch alsobald bemächtigte, setzte so fort in Pommern über, nahm Wollin, Usedom, Divenaw und Penemünde hinweg, und zwang Hertzog Bogeslaum in Pommern, der ohne das über die Käyserliche Völcker, die das gantze Land fast ruinirt, gar übel zu sprechen war, daß er von ihm, in seine Residentz-Stadt Stettin, Besatzung einnehmen muste. Die in Pommern einquartirte Käyserliche Völcker suchten zwar dieser Landung und Fortgang sich zu widersetzen, waren aber theils zu schwach, theils allzu übel in der Zucht, als daß sie etwas Rechtschaffenes hätten ausrichten können. Gleichwol waren sie so glücklich, daß eine Parthey Neapolitaner den König, der mit wenig Leuten zu erkundschafften ausgeritten war, gleich Anfangs gefangen bekommen, weil sie ihn aber nicht erkannten, und gleich darauf eine Parthey Finnländer ankam, die ihm beystunde, musten sie diese grosse Beute wieder verlassen.

Ursachen der Schwedischen Ruptur.

Die Ursachen dieses Friedens-Bruchs wurden Schwedischer Seits vorgewandt: Erstlich, daß man Käyserlicher Seits bey den Dänischen Friedens-Tractaten zu Lübeck sie beschimpfft, und ihre Gesandte dabey nicht zulassen wollen. Zum andern: Daß man dem König in Polen mit Volck wider Schweden beygestanden. Und drittens, daß man sich nicht entbrechen könne seinen Verwandten, die um Hülffe geruffen, sonderlich dem Pfaltzgrafen, dem abgesetzten Administratori von Magdeburg, und

den

den vertriebenen Hertzogen von Mecklenburg, dann dem in Teutschland ins: gemein Noth leidenden Evangelischen Wesen, die Hand zu bieten. S. XVII.

Das erste Glück das König Gustavus Adolphus in Teutschland durch seine Landung genoß, wuste er also wohl fortzusetzen, daß er, dessen Armee durch den Zulauff der Evangelischen sich biß auf 25000. Mann verstärckt, gantz Pommern biß auf gar wenig Ort in seinen Gewalt brachte, auch dem Savelli bey Rübnitz, item auch sonsten den Kayserlichen bey Gripswald Schläge gab, welches aber diese rächeten, und den Hertzog Frantz Carl von Sachsen-Lauenburg mit seinen Völckern bey Ratzeburg gefangen bekamen. Gleiche Vortheile hatte der König auch im Mecklenburgischen, da er die Erb und Lands-Fürsten wieder einsetzte, item in der Marck Brandenburg, da er Franckfurt an der Oder mit Sturm erobert, und den Chur-Fürsten zwang, daß er die Schwedische Parthey annehmen, Spandau und Cüstrin dem König einraumen muste, dann die Kayserlichen, die die Länder vertheidigen solten, hielten nirgend recht Stand, sondern zogen sich überall zuruck, und verheerten im Zuruckweichen alles selbsten, wordurch sie sich dann aller Orten einen abscheulichen Namen und Haß erweckten.

Brandenburg nimt die Schwedische Parthey. An. 1631.

Es hatte der vertriebene Administrator von Magdeburg, Marggraf Christian Wilhelm, das Glück gehabt, daß er sich diese Zeit über in Magdeburg heimlich eingeschlichen, und daselbst die Burgerschafft auf seine Seite beredet. Diese nun zu züchtigen, griff Tylli, der nun an des Wallensteins Stelle das Haupt-Commando hatte, die Stadt, gegen die er ohne das einen alten Grollen hegte, mit einer ernstlichen Belagerung an; die Magdeburger suchten bey dem König Hülff, erhielten auch gute Hoffnung, weil aber Chur-Sachsen sich vor die Schwed. Partey nicht öffentlich erklären, sondern die seiner Käyserlichen Majestät und dem Haus Oesterreich biß hieher allezeit bezeugte Treu unverbrochen halten wolte, so getraute der König auch nicht die Elbe zu paßiren, und sich zwischen Thür und Angel zu stellen, ward also der Entsatz von Tag zu Tag aufgezogen. Indessen nun da Tylli vor Magdeburg lag, hatten die Evangelische Stände, wider des Käysers Willen und Verbot, zu Leipzig ein Convent gehalten, und sich allda berathschlaget, wie sie ihre Sachen anzugreiffen hätten, indem sie aber sich nichts Beständiges noch einer einhelligen Vereinigung halber mit den Schwedē entschliessen kunten, sondern alles nur auf die eigene Gegenwehr antrugen, setzte Tylli die Belagerung mit allem Ernst fort, und ließ endlich, weil die Stadt keine Capitulation, die er mit ziemlich erleidentlichen Bedingnissen, und gleichsam recht bitt- und warnende, ihnen anbot, nicht annehmen wolte, den General-Sturm anlauffen, da dann die Pappenheimische Völcker die Stadt am ersten erstiegen, denen die andern nachfolgten, und also diese ansehnliche Stadt, die vor eine der schönsten und reichsten in gantz Teut-

Magdeburg wird vom Tylli belagert.

Und mit Sturm erobert.

den 10. Maji.

§. XVII. Teutschland geachtet ward, mit Sturm eroberten. Alles ward darinnen nieder gemacht, und die Stadt, man weiß nicht von den Soldaten oder Burgern, in Brand gesteckt, die innerhalb 24. Stunden zu einem Stein- und Aschen-Hauffen worden.

Wehrender dieser Zeit hatte der Käyser seine Völcker aus Niederland und Italien wieder zuruck beruffen, und also seine Macht um ein merckliches verstärcket, mit welcher er auch durch den Egon von Fürstenberg die Stände in Schwaben und Francken, zu Aufhebung des Leipziger-Schlusses, bezwange, und behielt in diesen Gegenden niemand die Waffen in Handen, als allein Hessen. Diesen Schluß nun völlig zu zertrennen, gieng Tylli in Sachsen, nahm Erfurt ein, und setzte gantz Thüringen in Contribution, hatte auch eben dergleichen mit Hessen zu thun vor, wofern er nicht durch die bald darauf gefolgte Leipziger Schlacht daran wäre verhindert worden. Dann die in Sachsen bezeugte Feindseeligkeiten hatten endlich den Chur-Fürsten, der sich lang gespreitzet, entschliessen machen, daß er sich völlig vor Schweden erklärt, und seine Völcker zu demselben gestossen. Als diß geschehen, gieng der König, der sich nunmehr gantz Pommern, und der Marck Brandenburg, wie auch in Schlesien vieler Orte versichert, annebenst durch die Völcker, so seine Gemahlin aus Schweden ihm zugeführt, item die Neugeworbene in Teutschland und 8000. Mann Engelländer, so ihm der Lesle gebracht, ansehnlich verstärcket worden, in Sachsen. Der Chur-Fürst, den der Tylli bißher als Feind tractirt, ihme gantz Meissen ausgeplündert, und Leipzig weggenommen, weil derselbe den Leipziger Schluß nicht wiederruffen, und seine Völcker ihm überlassen wollen, raumte dem König alsobald zur Versicherung die Stadt Wittenberg ein. Und weil der Chur Fürst die beyde Armeen nicht gerne lang in seinem Lande wolte stehend sehen, so beredete er den König, daß er es auf eine Haupt-Schlacht ankommen ließ, vor welcher dieser kluge Feldherr, der denen neugeworbenen Völckern, woraus der gröste Theil seiner und des Chur-Fürstens Armee bestund, nicht recht trauen kunte, bißher allezeit Abscheu getragen hatte, ungeachtet sie Tylli ihm etlichmal angebotten.

Chur-Sachsen tritt auf die Schwedische Seite.

Solchem nach kam es auf der Leipziger Fläche zu der berühmten Leipziger Schlacht, zu welcher dißmal Tylli, der vorhin allezeit eine Schlacht gewünscht, keinen rechten Lust hatte, weil er sahe, daß den Schwedischen in dem ruinirten Lande durch Auszug besserer Abbruch zu thun, er auch noch mehr Völcker aus Italien unter dem Altringer, und 16000. Mann unter dem Hertzog von Lothringen, in Kurtzem zu erwarten hatte, und ward er von dem Pappenheim wider seinen Willen dazu gereitzet: Etliche schreiben, Pappenheim habe wider des Tylli Befehl sich an die Schwedische gehencket, und die Schlacht angefangen. Beyde Armeen waren jede gegen 60000. Mann starck, auf Käyserlicher Seite commandirte Pappenheim den rechten,

Den 7. (17.) Sept. Schlacht vor Leipzig.

Graf

Graf Egon von Fürstenberg den lincken Flügel, und Tylli das Corpo. Bey der Schwedischen Armee commandirte der Chur-Fürst und sein General Arnheim die Sächsische auf dem lincken Flügel, der König aber, nebst dem Horn und Teufel, die Schwedische auf dem rechten. Die Schlacht lief also ab; daß der lincke Sächsische Flügel von den Käyserlichen alsobald übern Hauffen geworffen ward, und gab der Chur-Fürst die Sache schon verlohren, flohe biß nach Eulenburg, so drey Meilen von der Wahlstatt. Hingegen geriethen die Käyserlichen auf ihrem lincken Flügel zeitlich auch in Unordnung, und als der König durch den General Horn der Sächsischen beystund, Arnheim auch dieselbe wieder erholt, ward der vorhin Sieghaffte Käyserliche rechte Flügel ebenfalls getrennet, und die gantze Armee in eine allgemeine Flucht gebracht, mit Hinterlassung aller Stücke und Bagage. Wie groß der Verlurst auf beyden Seiten gewesen, ist, wie in solchen Fällen insgemein, nicht ausgemacht, etliche schätzen den Käyserlichen auf 9000. Mann, etliche nur auf 5000. und den Schwedischen um 1500. oder 2000. Mann geringer.

S. XVII.

Dieser Sieg, an welchem das Glück des gantzen Evangelischen Wesens hieng, (wie dann der König in Schweden nach der Zeit Schertzweiß gesagt hat: Er habe bey der Schlacht zwey Chur-Mützgen in der Lufft schweben sehen) gab der gantzen Gestalt von Teutschland eine grosse Aenderung. Der siegende König bedachte sich Anfangs, ob er in Böhmen und Oesterreich, und also seinem Feind in das Hertz, oder in das Reich gehen wolte? Doch drang endlich das Letzte vor, damit man das Ansehen erlangen möchte, daß man nicht so wol eigenen Gewinns halben als um andern zu helffen heraus gekommen seye.

Macht alle vorherige Käyserliche Victorien zu nichte.

Solchem nach gieng der König durch das Hennebergische in Francken: Alle Orte in Sachsen, die noch von den Käyserlichen besetzt waren, als Merseburg, Calb, Halberstadt, Erfurt, Leipzig, musten sich ergeben. Eben dergleichen geschah auch in Francken, mit Königs-Hofen, Würtzburg, Schweinfurt, Wertheim, Mergentheim, Rottenburg an der Tauber, und dergleichen. Die Bischöffe, wie Würtzburg, Mäyntz und Worms that, entflohen entweder, oder gaben sich, wie Bamberg, unter Schwedischen Schutz; es machten auch die Schweden aller Orten gute Beuten, wie ihnen dann die zwölff silberne Apostel in Lebens Grösse zu Würtzburg zu Theil wurden. Nicht minder giengen auch etliche Scharmützel hin und wieder, doch alle zu der Käyserlichen Schaden, vorbey.

Gustavus Adolphus gehet mitten in Teutschland.

Diese seine Siege verfolgte der König biß an den Rheinstrom, nahm Bobenhaus, Mildenburg, Hanau, Mäyntz, Manheim, Franckfurt, Höchter, das gantze Ringaw, und die gantze Bergstrasse ein, setzte endlich über den Rhein hinüber, da sich Speyer, Worms, Oppenheim und der gantze Strich daselbst ergeben muste, zu dessen ewigem Denckmahl der König eine

Und gar über den Rhein.

S. XVII. schöne Gedächtniß-Säule an dem Rhein aufrichten lassen, und eine neue Stadt, Gustavs-Burg mit Namen, allda aufbauen wollte. Der Landgraf von Hessen brauchte sich seines Glücks nicht weniger, und nahm Fulda, Minden und Fritzlar ein. Ingleichem musten die noch in Nieder-Sachsen befindliche Besatzungen, als von aller Hülff nunmehr abgeschnitten, zu Rostock und Wißmar sich ergeben und ausziehen, wiewol diesen Letzten, in 3000. Mann starck, der Accord nicht gehalten, sondern sie mehrentheils gefangen genommen worden, unter dem wahr- oder falschen Vorwand, sie hätten solchen zu erst gebrochen.

Chur-Sachsen gehet in Böhmen.

Auf der andern Seite gieng nach der Leipziger Schlacht Chur-Sachsen in Böhmen, nahm die Haupt-Stadt Prag, wie auch Eger und viel andere Orte ein, dergleichen Groß-Glogaw und andere in Schlesien, welches erstere, Glogaw nemlich, biß auf sechszehen Häuser in Flammen aufgieng.

Alle diese Eroberungen geschahen mit solcher Geschwindigkeit, weil sich alles gleichsam von selbsten ergab, daß man nicht mehr als die drey noch übrige Monate dieses 1631. Jahrs, den October, November und December dazu bedurffte, und ist billich als ein halb Wunderwerck zu achten, daß innerhalb einer Jahrs Frist dieser glückliche und siegreiche König die Helffte von Teutschland, von der Ost-See an nemlich biß an den Rhein, unter sich bringen können.

Wunderlicher Mord an dem Commendanten zu Rostock begangen.

Ehe wir aus diesem denckwürdigen Jahr noch schreiten, müssen wir die wunderliche Begebenheit, die zu Rostock vor der Stadt Eroberung sich zugetragen, anführen: Da nemlich ein gewisser gelehrter Mann, Farnayr oder Varnerius mit Namen, der bey dem Commendanten daselbst, von Hatzfeld, gar wol gelitten war, und täglich ein- und ausgieng, sich in Sinn kommen lassen, er könte GOtt und seinem Vatterland keinen grössern Dienst thun, als wann er, nach dem Exempel der Judith, ermeldten Commendanten, seinen Freund, ums Leben brächte; gehet derohalben in der Früh zu ihm in sein Zimmer, und ersucht ihn, daß er ihm einen Paß unterschreiben möchte, und als dieser zu solchem Ende sich niedersetzt, und die Feder zur Hand nimmt, hauet jener mit einem scharffen Beil, so er unter dem Mantel mit sich gebracht, dem Hatzfeld den Kopf ab, nimmt darauf den Kopf unter den Mantel zu sich, und gehet unaufgehalten, als ein guter Bekannter, zum Haus hinaus, ist aber so närrisch, daß er nicht gleich aus der Stadt heraus und zu den Schweden übergehet, sondern sich nur in einen Stall verstecket, da er endlich, als die That offenbar, gefunden und geviertheilt worden.

An. 1632. Wallenstein bekommt das Generalat wieder.

Weil die unglückliche Schlacht vor Leipzig das Ansehen des General Tylli gewaltig geschmälert, so trug man Bedencken, demselben das Commando ferner anzuvertrauen, sondern wurf die Augen wiederum auf den abgesetzten und vorhin glücklichen Wallenstein, der aber solches nicht anderst,

als

als mit noch unumschränckterer Vollmacht, als er vorhin gehabt hatte, annehmen wolte, welche auch der Käyserliche Hof ihme zustunde. Wallenstein nun brachte in kurtzer Zeit eine ansehnliche Armee zusammen, (dann das Volck, das unter ihm gar grosse Freyheit hatte, lieff ihm Hauffenweiß zu) so versammlete auch Tylli die Seinige, verstärckte sich mit dem Altringer, und begab sich in Bäyern, allwo der Churfürst, der bißher Mine gemacht, als wolte er unpartheyisch seyn, die Alliantz mit dem Käyser erneuert, und durch den Tylli den Schwedischen General Horn aus Bamberg und fast aus gantz Francken getrieben.

S. XVII.

Dieses nun zog den König von Schweden in Schwaben und Bäyern. Er bemächtigte sich der Donau biß nach Ulm, trieb den Churfürsten und Tylli von dem Lech und aus dem daselbstigen Wald hinweg, nahm Rain und Augspurg ein, führte in diesem letzten Ort die Evangelische Religion wieder ein, mit gäntzlicher Ausschaffung der Catholischen. Paßirte darauf den Lech und belagerte Ingolstadt vergebens, allda er erstlich in Gefahr gerieth, in einem Ausfall gefangen zu werden, hernach auch das Leben zu verlieren, indem sein Pferd ihm unter dem Leib mit einer Stuck-Kugel erlegt, der Marggraf Christophorus von Baaden-Durlach auch ihme an der Seiten erschossen worden. Ingleichem starb der alte Tylli an seiner Bein-Wunden, die er bey der Schwedischen Canonirung an dem Lech bekommen, zu Ingolstadt, und muste also sein Leben, das biß auf diese zwey letzte Jahr sonst von nichts als Siegen gewußt, wie er dann auch ein Herr voll Helden- und anderer Tugenden war, unglücklich beschliessen. Hingegen drang der König nach München durch, welche Stadt sich an ihn ergab, und mit 300000. Thaler die Brandschatzung bezahlte, wiewohl der gewesene König in Böhmen Pfaltzgraf Friderich, der sich nun bey dem König Gustavo Adolpho aufhielt, und den Königlichen Titul noch immer führte, dieselbe, um sich wieder zu rächen, lieber im Rauch hätte aufgehen sehen, welches aber Pfaltzgraf Augustus von Sultzbach und andere rühmlich hintertreiben helffen. Die Schweden fanden neben andern guten Beuten zu München auch 140. vergrabene schöne Stücke Geschütz, so sie alle ausgraben und hinweg führen liessen.

Der König gehet in Bäyern.

Wie nun des Königs Vortheile gegen Mittag in Teutschland von Tag zu Tag zunahmen, also nahmen hingegen seiner Alliirten ihre gegen Norden etwas ab, dann Pappenheim machte mit seinen Völckern in dem Nieder-Sächsischen Creiß ihnen ziemlich Dampff, und Wallenstein nahm Prag, Eger und andere Orte wieder ein, und jagte die Sächsische aus Böhmen heraus, hätte auch bey Leitmeritz sie bey nahem völlig in die Pfanne gehauen, wofern Arnheim ihn nicht mit verstellten Accords-Tractaten aufgehalten, und in einer Nacht die Armee über die Elbe gerettet hätte. So hat es auch dem Churfürsten in Bäyern geglückt, daß er

Der Alliirten Sachen in Nieder-Sachsen gehen Krebsgängig.

Die Sachsen werden aus Böh-

S. XVII. men getrieben.

Regenspurg überrumpelt, welche Stadt hernach ihme in dem gantzen Krieg zu einem starcken und beständigen Bollwerck gedienet hat.

Weil der Churfürst allein zu schwach war, den König aus Bäyern zu vertreiben, und doch auch die Käyserliche Armee nebst der Schwedischen in sein Land nicht einführen wolte, so gieng er an die Böhmische Gräntzen, und vereinigte sich allda mit dem Wallenstein, der Meynung, dem König den Paß abzuschneiden: Dieser aber, der durch viel Detachementer seine Armee sehr geschwächet, wolte dieses Streichs nicht erwarten, eilte derohalben aus Bäyern heraus, und begab sich nach Nürnberg, um bey dieser grossen Stadt den Rucken sicher zu haben, biß seine Detachementer wieder zusammen kämen, da hingegen Walleustein und die Bäyrische unweit der Stadt auf dem alten Berg ihr Lager geschlagen hatten. Als nun des Königs Völcker völlig zusammen gekommen, wolte der König die Zeit nicht lang unnützlich zubringen, sondern entschlosse, den Wallenstein, weil er ihn zu keiner offentlichen Feld-Schlacht bringen kunte, in seinem verschantzten Lager mit Macht anzugreiffen: Es lief aber das Unternehmen unglücklich ab, und muste der König, der ehender nicht als mit eingehender Nacht abziehen wolte, gegen 4000. Mann zuruck lassen. Der König pflegte nachmals von dieser Action und dem dabey erlittenen Verlurst offtmals zu sagen: Vor einen Ernst seye es zu wenig, und vor einen Schertz zu viel gewesen.

Action vor Nürnberg. Den 11. Sept.

Weil das herum ligende Land diese beyde grosse Armeen, deren jede wenigstens 70000. wo nicht, wie etliche schreiben, gar 75000. Mann starck war, mit Proviant und Fourage nicht länger versehen kunte, zumalen da der König das Käyserliche Magazin zu Freystadt ruinirt und verbrannt hatte, so brachen sie alle beyde auf, und zwar die Königlichen zuerst, und zogen sich in den Augen des Wallensteins, der sie nicht einmal im Abmarsch zu beunruhigen bemühete, und dannenhero bey den Bäyrischen und andern viel sonderliches Nachdencken verursachte, gen Neustadt an der Aisch, von dar wieder in Schwaben und Bäyern, worinnen die Schweden unter dem Pfaltzgrafen von Pirckenfeld übel hauseten. Bey der Käyserlichen Armee trennte sich der Wallenstein von dem Churfürsten, und gieng mit den Seinigen in Sachsen, da er eben so spielte, wie die Schweden in Bäyern. Diß abzukehren, ruffte der Churfürst von Sachsen seinen Arnheim aus Schlesien zuruck, und ersuchte auch den König um Hülff, der sich dann eilfertig einfand.

Schlacht vor Lützen.

Weil durch die Vereinigung mit den Sächsischen, die Schwedische weit stärcker war als die Käyserliche, so beruffte Wallenstein in aller Eil den Pappenheim aus Nieder-Sachsen zu sich, ehe aber derselbe noch anlangen kunte, so ward Wallenstein bey Lützen, zwey Meilen von Leipzig, (welches die Käyserliche eingenommen) von dem König angegriffen, und

und muste es auf eine Haupt-Schlacht ankommen lassen. Das Gefecht war scharff, die Schweden eroberten bald die Käyserliche Stucke, wurden aber wieder zuruck getrieben, und drangen die Käyserliche biß an die Schwedische Stucke durch, die sie aber auch nicht behaupten kunten. Endlich fiengen die Käyserlichen an zu weichen, da eben Pappenheim mit frischen Völckern dazu kam, und die Schlacht erneuerte, selbige auch biß in die späte Nacht aushielte. Der Verlurst war auf beyden Seiten fast gleich, und in allem auf 9000. Mann, jede Armee aber auf 30000. Mann starck gerechnet. Ob nun wohl die Käyserlichen so eigentlich noch nicht geschlagen waren, so wolte doch Wallenstein einen neuen Angriff des andern Tags nicht erwarten, sondern zog sich in der Nacht, mit Hinterlassung Stucke und Bagage, in aller Stille gleichsam flüchtig nach Leipzig, und von dar in Böhmen zuruck, und ließ also den Schweden das Feld und völligen Sieg in Handen.

S. XVII. Den 6. (16.) Nov.

Diese aber hatten sich deren wenig zu erfreuen, dann sie hatten in dieser Schlacht ihr grosses und sieghafftes Haupt, nemlich den tapffern König Gustavum Adolphum, unglücklich verlohren. Die Umstände seines Todes werden nicht gleich beschrieben. Etliche melden, er seye vor der Schlacht nur mit zweyen Reyt-Knechten recognosciren geritten, seye aber im Nebel auf eine Truppe Husaren gestossen, und erschossen worden, welches der eine verwundete und noch lebendig-gefundene Reyt-Knecht also ausgesagt habe. Andere schreiben, als der König gleich im Anfang der Schlacht, bey Bezwingung eines Postens, ein Regiment selbsten angeführet, seye er an der Seiten des Hertzog Albrechts von Sachsen-Lauenburg durch eine Kugel erlegt worden. Einige wollen gar unterschiedliche Grosse von der Königlichen Armee dieses Todes halber in Verdacht ziehen. Sein Leichnam ward von Pferden gantz zertretten, und kaum mehr erkenntlich gefunden, und nach der Zeit in Schweden überbracht. Er selbsten aber soll seinen nah-instehenden Tod etlichmal vorher verkündiget haben, als er mit grossem Unwillen sehen müssen, daß das Volck in den Städten ihme so gar grosse und gleichsam göttliche Ehre erwiesen. In jene Welt hat ihm in der Schlacht selbsten Gesellschafft geleistet, der berühmte Käyserliche General Graf von Pappenheim, den der König allezeit vor den Geschicktesten unter allen Käyserlichen Generalen gehalten hat. Etliche Monate aber hernach ist ihm gefolget Pfaltzgraf Friderich, gewesener König in Böhmen, der alles dieses Kriegs Urheber gewesen, und zu Mäyntz an der Pest gestorben.

In welcher König Gustavus Adolphus umkomt.

Nach des Königs Tod veränderte sich die Gestalt des gantzen Kriegs, dann weil nunmehr kein Haupt mehr vorhanden war, so das Werck führte, so musten die Anschläge durch viel Hände gehen, worbey dann viel Eigennützigkeit und folglich Verderbung des armen Landes mit unterlief,

Anstalt nach des Königs Tod.

§. XVII da hingegen, so lang der König gelebt, aller Orten noch genugsame Ordre gehalten worden.

Es würde viel zu lang und weitläufftig fallen, alle Belagerungen, Eroberungen, Treffen und Scharmützel, so zu beyden Theilen die folgende Zeit über vorgefallen, zu beschreiben, derohalben wir nur das Vornehmste von diesem Krieg in möglichster Kürtze gar erzehlen wollen.

An. 1633. Das Haupt-Commando führte nach des Königs Tod bey der Schwedischen Armee, der Schwedische Reichs-Cantzler Graf Axel von Ochsenstirn, den nicht allein alle andere Officier, sondern auch die Alliirte, hoch ehrten, wiewohl er selten in Person bey der Armee war, sondern die Ordren nur vom Cabinet ausgab. Es ward auch bald hernach zu Franckfurt am Mäyn ein beständiger Kriegs-Rath von allen Alliirten angerichtet, so man das Consilium Formatum hieß, bey welchem der Ochsenstirn vorstunde.

Consilium Formatum. Die Kriegs-Sachen aber verwaltete vornemlich Hertzog Bernhard von Sachsen-Weymar, und Gustaf Horn, diesem ward Schwaben, Brißgau und Elsas, jenem Francken und Bäyern zu seiner Provintz angewiesen. In Nieder-Sachsen that Hertzog Georg von Lüneburg, der vorhin in dem Dähnischen Krieg ein gar eiferiger Alliirter des Käysers gewesen, nun aber sich vor Schweden erklärt, sein Bestes, und der Landgraf von Hessen in Westphalen eben dergleichen, Baudis commandirte am Rhein, Bannier und Torstensohn, hatten zwey fliegende Lager unter sich, womit sie hin und wieder vagirten, und Chur-Sachsen mit seinem Arnheim suchte das Schlesien wieder heim. Alle diese Corpo machten hin und wieder gute Vortheile, weil die Käyserlichen sich nach der Lützner-Schlacht ziemlich innen hielten. Der General Altringer, der von dem Duca di Feria, Gubernatore von Mäyland, und Montecuculi biß in 30000. Mann verstärckt war, hatte zwar grossen Lust in Elsas mit dem Gustaf Horn, der ihn zur Schlacht heraus gefordert, eines zu wagen, weil aber Wallenstein ihm eine Schlacht zu liefern hoch verbotten hatte, so muste er sich gegen Bäyern zuruck ziehen, und Elsas denen Schwedischen Preiß geben, und begnügte man sich Käyserlich- und Bäyrischer Seits ein und andere Stadt in Bäyern und Schwaben den Schweden wieder abzunehmen. In Nieder-Sachsen, allwo nach dem Pappenheim der Graf von Gronsfeld commandirte, gieng es vor die Käyserliche noch schlimmer, dann er ward in etlichen Treffen und endlich vor Hameln aufs Haupt geschlagen, und gieng allda fast alles noch übrige verlohren.

Endlich wachte Wallenstein, der den gantzen Sommer über mit vergeblichen Friedens-Tractaten sich aufgehalten, gegen Ausgang des Feld-Zugs selbsten auf, gieng mit 50000. Mann in Schlesien, jagte die Sächsische Völcker von dar heraus, und eroberte alles allda Verlohrene wieder,

der, gieng darauf in die Marck-Brandenburg und Pommern, so von allem Kriegs-Volck leer war, und hatte allda grosses Waffen-Glück. S. XVII.

Des folgenden Jahrs Anfang ward merckwürdig durch den Tod des gedachten grossen Generals von Wallenstein. Dieser Herr, der bey der Käyserlichen Armee bißhero das oberste Commando gehabt, so daß ihm der Käyser auch selbst nichts einreden dörffen, hatte viel schöne Gelegenheiten und Zeit, dem Feind Abbruch zu thun, als es schien, vorsetzlich und vergebens vorbey streichen lassen, auch sonsten den Käyserlichen Ordren sich offtmals widersetzet, annebst nach der Lützner-Schlacht biß in 22. vornehme Officiers, unter dem Vorwand, daß sie bey der Schlacht ihre Schuldigkeit nicht gethan, hinrichten lassen, da man doch die mehreste davon vor eiferige Patrioten gehalten, und der Käyser vor sie selbst intercedirt; durch diese seine Aufführung hatte er sich von guter Zeit her bey dem Käyserlichen Hof sehr verdächtig gemacht, deßhalben man auch den Duca de Feria aus Italien beruffen, der Meynung, ihn dem Wallestein an die Seite zu setzen, welchem aber dieser so viel Hinderungen in Weeg zu legen gewußt, daß Feria sich darüber zu Tod bekümmert hat. Weil nun Wallenstein wohl sahe, daß seine Feinde, unter deren Zahl fast alle Geistliche waren, als die er gar schnöd zu tractiren gepflogen, nicht ruhen würden, biß sie ihn auch das andermal gestürtzet hätten, wolte er wider einen solchen Streich sich mit Macht schützen, und entweder den Hof in Furcht setzen, oder, wie andere melden, mit den Schweden gar einen Vergleich und Alliantz treffen, zu solchem Ende überredete er die vornehmste und mehreste Officiers der Armee bey einer Mahlzeit und unter dem Trunck, daß sie sich verpflichteten, wann ihm das Commando abermal genommen werden solte, sich seiner anzunehmen, und mit ihm vor einen Mann zu stehen. An. 1634. Revolte des Wallensteins.

Als von dieser Bündniß die Zeitung nach Wien kam, ward solches vor eine offentliche Rebellion ausgedeutet, und Wallenstein durch angeschlagene Placata vor des Käysers Feind erklärt, auch allen Officierern verbotten, keine Ordre von ihm mehr anzunehmen, gleichwohl hielt ein Theil der Armee bey ihm noch fest, er selbsten eilte, sein Vorhaben ins Werck zu setzen, und gieng zu solchem Ende nach Eger, allwo er den Commendanten Lesle vor seine Creatur und Vertrauten hielt, um allda mit dem Schwedischen General Hertzog Frantz Albrecht von Sachsen-Lauenburg (der 2. Tag nach der Execution auch ankam, und darüber gefangen ward) sich zu unterreden. Lesle aber, der des Wallensteins gefährliche Anschläge merckte, war dem Käyser getreuer als dem Generalen, nahm mit zwey andern Officirern seiner Nation (er war ein Schottländer) Buttler und Gordon mit Namen, die Abrede, lud den Wallenstein, und die 4. Vornehmsten von seinen Anhängern, Terzky, Kinsky, Ilaw und Newmann, welcher Letztere dem Wallenstein vor einen Secretarium diente, in dem Schloß zu Eger

S. XVII. Den 25. Febr. Dessen Hinrichtung.

zu Eger zu Gast, und als diese vier erschienen, ließ er sie über der Mahlzeit durch seine Schottische Soldaten, den Wallenstein aber, der daheim geblieben, und schon zu Bette lag, wegen entstandenen Tumults aber aufgestanden, und, um zu sehen was es seye, an das Fenster gegangen war, in seinem Quartier durch einen Schottischen Hauptmann, de Verox genannt, mit einer Partisane niederstossen.

Diß war der Ausgang dieses grossen und berühmten Mannes, welcher von armem und geringem Adelstand durch eine ungemeine Glücks-Erhebung zu einer bey nahem Königlichen Authorität und Würde gestiegen, ungeachtet die, so ihn gekannt haben, behaupten wollen, daß er eben so viel grosse Qualitäten nicht, und mehr Eigensinn als wahre Klug oder Tapfferkeit gehabt habe. Doch sind etliche, die sich nie haben wollen bereden lassen, daß Wallenstein wahrhafftig einer Verrätherey schuldig gewesen, sondern daß er entweder den Käyserlichen Hof zu einem erträglichen Frieden mit Schweden bewegen, oder, wie andere meynen, die Schweden durch eine verstellte Rebellion gar hinter das Liecht führen, ihnen dadurch eine Schlappe anhängen, und hiemit wider aller seiner Feinde Einstreuen seine Treue dem Käyser habe beweisen wollen. Denckwürdig ist, was sich mit dem Obrist von Fahrensbach ein Jahr vor des Wallensteins Tod begeben: Dann als er denselben zu Regenspurg hinrichten lassen, weil er ihn beargwohnet, ob hätte er in Ingolstatt mit den Schweden eine Correspondentz gehabt, da hat dieser bey dem Streich des Scharff-Richters sich gebucket, und dadurch nur eine mittelmäßige Wunde in den Kopff bekommen, die er mit einem Schnupp-Tuch verstopffet, und darauf einem Sergeanten das kurtze Gewehr aus den Händen gerissen, und mit selbigem den Hencker von der Bühne hinweg gejaget, weil nun Wallenstein, ungeachtet vieler Fürbitte, und diser fast nie erhörten seltsamen That, ihn doch nicht begnadigen wollen, sondern durch etliche Scharff-Richter niedersäblen lassen, da hat Fahrensbach ihn in das Thal Josaphat gefordert, ihme allda innerhalb Jahr und Tagen vor GOttes Richterstuhl Rechenschafft zu geben. Welchen Termin Wallenstein auch nicht überlebt hat.

Er wird von dem Obrist Fahrensbach vor GOttes Gericht gefordert.

Ferdinandus III. commandirt die Käyserl. Armee.

Des Wallensteins Tod setzte den Käyser, der ihn zwar, als er die Zeitung gehört, hertzlich betauert, nicht allein in Sicherheit, sondern auch dessen Sachen in weit bessern Stand als vorhin. Es ward an des Entleibten Stelle der Käyserlichen Armee zum Oberhaupt der Käyserliche Erb-Printz, und damals Ungarische König, Ferdinandus III. vorgestellt; der sich alsobald nebst der Bäyrischen Armee an die Stadt Regenspurg machte, und solche belagerte, (dann die Schweden hatten sie nach der Lützner-Schlacht einbekommen) Hertzog Bernhard von Weymar suchte zwar den Chur-Fürsten durch eine Diversion von dar abzuziehen, und belagerte Landshut, eroberte auch dasselbe, ungeachtet der Bäyrische General Altringer, (der

in

in dieser Action erschossen worden) es entsetzen wolte, und hausete daselbst gar übel, das mochte aber dannoch Regenspurg nicht retten, sondern es muste sich wenig Tag hernach an Ferdinandum ergeben; hingegen gieng Philippsburg, welches der Rheingraf bisher belagert, an die Schweden über. In Westphalen hatte der Käyserliche General von Gehlen auch gar gut Glück, und gab den Heßischen, wie ingleichem der General Lamboy den Schwedischen in Böhmen, allwo sie Prag belagerten, ziemliche Stösse. §. XVII.

Nach der Eroberung Regenspurg, gieng König Ferdinandus vor Nördlingen, und belagerte solches: Hertzog Bernhard eilte, solches zu entsetzen, herbey, wie er dem Commendanten versprochen hatte. Der Feld-Marschall Horn wolte zwar zu keiner Schlacht rathen, sondern erst den Rheingrafen, der den Kern von der Reuterey bey sich hatte, erwarten, und hielt davor, es wäre an dieser einigen Stadt nicht so viel gelegen, als an dem Verlurst einer Schlacht, Hertzog Bernhard aber wolte diese Gedult nicht haben, sondern ein vor allemal die Stadt erhalten wissen, und griff darüber den König Ferdinandum, welcher eben vor wenig Tagen sich mit dem Cardinal Infant aus Spanien, (der 8000. Mann Italiäner in Niederland führte, und den Weeg durch Teutschland genommen hatte) vereinigt, und daher weit stärcker war, mit völliger Schlacht Ordnung an. Es ward im Anfang sehr eyfrig gefochten, und neigte sich der Sieg schon starck auf die Schwedische Seite, als aber der Feld-Marschall Horn einen Hügel, und darauf von den Käyserlichen gebaute Schantz, aus welcher ihnen mit Stucken gar viel Schaden geschahe, zwingen wolte, auch solche schon würcklich erobert hatte, und nunmehr an dem Sieg nicht mehr zweifelte, kam Feuer unter das alldort in grosser Menge stehende Pulver; entweder aus Unvorsichtigkeit der Schwedischen, oder daß die Käyserlichen bey ihrer Zuruck-Ziehung solches mit Fleiß angelegt, und machte dadurch einen solchen Schlag, daß etliche hundert Schwedische in die Lufft flogen. Dieser Unglücks Streich brachte den lincken Flügel, dene Horn commandirte, in solche Unordnung, daß er nicht mehr herzustellen war, sondern die Flucht nahm, deme bald hernach der Rechte unter Hertzog Bernhard nachfolgte, und den Käyserlichen einen vollkommenen Sieg hinterließ. Fast alles Fuß-Volck, und darunter der Feld-Marschall Gustaf Horn selbsten, Graf Grätz (deme, weil er vor diesem von den Käyserlichen übergangen, hernach zu Wien der Kopf abgeschlagen worden) item der General Major Roß-Stein, General Major Schafflizky, sammt sehr vielen Obristen, wurden gefangen, 12000. Mann blieben auf dem Platz, und alle Bagage und Artillerie kam in der Käyserlichen Hände, auf deren Seite über 2000. nicht gemisset wurden: König Ferdinandus aber, war selbst in Lebens-Gefahr, indem der Obrist Achatius an seiner und des Cardinal Infants Seite erschossen worden. Dieser vom König Ferdinando erfochtene Sieg, mach-

16 Aug. 6. Sept. Schlacht vor Nördlingen.

Wirft alle Schwedische Progressen übern Hauffen.

§. XVII. te den Schweden in Teutschland eine grosse Veränderung. Dann sie musten sich über Hals und Kopf zuruck ziehen, und gantz Schwaben, Francken, Bäyern, und Elsas raumen, allwo alles den Käyserlichen die Thore öffnete.

Weil der Winter vor der Thür war, so begnügte sich König Ferdinandus mit der grossen Anzahl der eroberten Städte, und setzte dem flüchtigen Feind weiter nicht nach, wordurch dann dieser Platz bekam, sich zu erholen, und gieng man auf beyden Seiten den Winter über mit Rathschlägen um, seine Sachen in bessern Stand zu setzen.

Käyserlicher Seits fand man vor gut, die durch die Nördlinger Schlacht erschröckte Evangelische Reichs-Stände, denen Graf Philipp von Mansfeld mit der Ligistischen Armee noch mehrere Furcht machte, von der Alliantz mit Schweden durch einen leidentlichen Frieden abzuziehen, und ward zu Prag mit dem Chur-Fürsten von Sachsen ein solcher geschlossen, dessen Haupt-Punct dahin gegangen, daß man alles, was man Seit An. 1630. einander hin und wieder abgenommen, seinem rechtmäßigen Herrn wieder ersetzen, in Religions-Sachen den Passauischen Friedens-Schluß beobachten, was die Evangelische Stände biß An. 1627. von denen unter ihrer eigenen Lands-Obrigkeit liegenden Geistlichen Gütern an sich gezogen, solte ihnen auf beständig verbleiben, was sie von geistlichen Immediat-Gütern und Stifftern, es seye gleich vor oder nach dem Passauischen Vertrag erobert, das solten sie noch viertzig Jahr lang zu behalten befügt seyn, und in solcher Zeit durch einen vollkommlichen Vergleich ausgemacht werden, wie es ferner damit zu halten, des Chur-Fürsten von Sachsen anderer Sohn Hertzog Augustus, solte Administrator von Magdeburg verbleiben. Dem abgesetzten vorigen Administratori Marggraf Christian Wilhelmen aber, aus des Ertz-Stifftes Gefällen jährlich 12000. Thaler Pension bezahlt werden. Dem Chur-Fürsten von Bäyern solte die Chur, wie auch Obere- und Untere-Pfaltz verbleiben, denen Pfältzischen Söhnen aber, eine Pension angewiesen werden. Den Chur-Fürsten von Brandenburg solte, man nach Abgang des letzten Hertzogen von Pommern, Bogislai, welcher keine Erben hatte, in Krafft der alten Erb-Verbrüderungen, mit dem Hertzogthum Pommern belehnen. Alle Stände des Reichs, die hierzu Lust hätten, solten die Freyheit haben, diesem Frieden beyzutreten, und hernach mit dem Käyser vor einen Mann stehen, die ausländische Cronen, es seye entweder in der Güte oder mit Gewalt, aus Teutschland hinaus zu weisen.

An. 1635. Prager Friede.

Das Verlangen, dem höchst-verderblichen und nunmehr achtzehen Jahr lang das arme Teutschland verwüstenden Krieg ein Ende zu sehen; die üble Aufführung, so die Schwedische in ihren mehrsten Actionen bezeuget, indem sie nach des Königs Tod gantz handgreiflich zu erkennen gaben, daß ihnen um nichts anders, als um lange Fortsetzung des Teutschen Kriegs, und

Wird von den mehrste Stände in Teutschland angenommen.

und ihr davon hoffendes Privat-Interesse zu thun seye, und ihre nach der Nördlinger-Schlacht vor Augen liegende Schwäche, von deren sie, wie die mehresten glaubten, sich nimmermehr völlig würden erholen können, machten, daß nebst Chur-Sachsen die mehreste Stände, als Brandenburg, Weymar, Hertzog Georg zu Lüneburg, Würtemberg, und andere, wie auch fast alle grosse Reichs-Städte, als Nürnberg, Ulm, Franckfurt, rc. den Prager-Frieden annahmen, und mit unterschrieben, auch die Schwedische Garnisonen ausschafften, und schiene, als ob es mit den Schweden in Teutschland bald zu Ende gehen würde, weil sie niemand mehr offentlich auf ihrer Seiten hatten, als Landgraf Wilhelmen von Hessen Cassel und Hertzog Bernhard von Weymar.

S. XVII.

V. Periodus des Teutsche Kriegs.

Die Schweden aber, die sich nunmehr auf dem Aeussersten sahen, und ein vor allemal den Prager-Frieden, in welchem ihnen gar keine Satisfaction ausdrücklich bedungen worden, nicht annehmen wolten, sondern darwider aufs Höchste schmälten, griffen nunmehro zu dem letzten Mittel, worvor sie sich bißhero noch allezeit gehütet, um ihren Gewinn mit anderen nicht zu theilen, und schlossen mit Franckreich eine formliche Alliantz. Dann obwol zwischen König Gustavo Adolpho und Franckreich schon vor diesem, und gleich bey des Königs erstem Eintritt in Teutschland, eine Bündnüß aufgerichtet, und bißhero etlichemal erneuert worden, so war doch solche vornemlich nur auf einen Geld-Beytrag, wormit sich aber die Frantzosen gar saumseelig und gesparsam eingestellt, angesehen, Krafft dieser damaligen Alliantz aber kündigte nunmehr die Cron Franckreich Käyserlicher Majestät und der Cron Spanien von neuem den Krieg an, und schickte unter dem Duc de la Force 20000. Mann dem Hertzog von Weymar zu Hülffe, der sich mit ihnen glücklich vereinigte, und dadurch seinen Sachen starck wiederum auf die Höhe halff.

Schweden machen mit Franckreich Alliantz.

Franckr. secundirt den Hertzog Bernhard.

Hierauf gieng das Kriegs-Feuer wiederum von neuem und noch weit erschröcklicher als vor diesem an, weil die Frantzosen und Schweden alle diejenige, so den Prager-Frieden unterschrieben, ohne Unterscheid der Religion oder ehemaliger Freundschafft vor erklärte Feinde hielten. Es glückte auch denen Frantzosen so wol, daß sie gleich in diesem ersten Jahr, denen Käyserlich-und Spanischen in unterschiedlichen Scharmützeln, in Lothringen, am Rheinstrom und in Italien biß gegen 10000. Mann niedermachten. Hingegen muste Chur Fürst Philipp Christoph von Trier, gebohrner Herr von Söttern, vor andern, dieser Frantzösischen Ruptur am ersten entgelten, dann weil er vor diesem, da Franckreich sich noch neutral stellte, um vor den Schweden sicher zu bleiben, sich in Frantzösischen Schutz begeben, so wolte man nach erfolgtem Friedens-Bruch diesem gut Frantzösisch-gesinnten Herrn am Käyserlichen Hof weiter nicht trauen, sondern ließ ihn durch den Spanischen Gubernatoren zu Luxemburg, der unvermuthet

Churfürst von Trier wird gefangen genommen.

§. XVII. die Stadt Trier überrumpelt, in Verhafft nehmen, und endlich nach Wien in Verwahr führen, wie sehr sich auch der Chur-Fürst darwider spreitzte, und die Spanische Soldaten, die ihn gefangen nahmen, in Bann thun wolte.

An. 1636. Der Prager-Friede, und die Abtretung aus der Alliantz, so von Sachsen und Brandenburg geschahe, wie auch die Niederlag vor Nördlingen, hatten den General Bannier, der bißhero in Pommern und Nieder-Sachsen das Commando geführt, nun aber, wehrender Gefangenschafft des Gustav Horns, das Haupt von der Schwedischen Armee war, bewogen, sich etwas weiter herauf und den Hertzog Bernhard näher zu ziehen; da er dann Sachsen-Land, welches er des Prager-Friedens halber vor feindlich hielt, grausamlich mitgenommen, hierüber giengen zwischen ihm und den Sächsischen, die mit Käyserlichen Völckern unter dem General Hatzfeld verstärcket worden, unterschiedliche Treffen vor, bey welchen Bannier etlich mal den Kürtzern gezogen, sonderlich bey Zerbst und Tangermünde, so, daß er auch gar biß an das Balthische Meer sich zuruck ziehen muste: Ehe man sich aber versahe, kehrte er, der sich mit einigen frischen Schwedischen National-Völckern verstärckt, wieder um, griffe die Sächsisch- und Käyserlichen bey Wittstock an, und that mit denselben ein Haupt-Treffen, in welchem, weil die Sächsisch- und Käyserlichen in der Nacht, die die Fechtende von einander geschieden, die Wahlstatt, wie etliche meynen, ohne sondere Noth, indeme der Verlurst auf beyden Seiten gleich gewesen seyn solle, verlassen, den völligen Sieg ihme in Handen, und das gantze Sachsen-Land gleichsam zur Beute geblieben.

Den 4. (14.) Octobr. Schlacht vor Wittstock.

Eben so unglücklich gieng es auch auf der andern Seiten den Käyserlichen wider Franckreich, dann da ward ein Anschlag gemacht, daß der General Gallas mit einer Armee von 40000. Mann durch Burgund oder Franche Comté, der Cardinal Infant, Gubernator von Niederland aber, durch die Picardie zu gleicher Zeit in Franckreich einfallen, sich mitten im Lande mit einander vereinigen, und die Frantzösische Armee unter dem Grafen von Soissons aufschlagen solten. Allein die Sache verzögerte sich bey der Gallaßischen Armee so lang, und war allda an Lebens-Mitteln ein solcher Abgang und schlechte Anstalt, daß, nachdem er ziemlich weit in das Hertzogthum Burgund und Champagne eingerucket, und das einige schlechte Ort Mirablair in Burgund sammt Verdun in Lothringen eingenommen, er, ohne einen Feind gleichsam zu sehen, und bloß von bösem Wetter und Hunger bestritten, mit ruinirter Armee und Zuruckla̋ssung mehr als 6000. Mann unverrichter Dingen wieder heraus marschieren muste.

Gallas fällt verge̋blich in Franckreich ein.

Diese beyde erlittene Unglücks-Streiche wurden einiger massen wieder ersetzt, durch die glückliche Actiones so der Bäyrische General Jean de Werth in Lothringen wider die Frantzosen, die er in etlichen Scharmützeln geschla-

geschlagen, item der Käyserliche General Götz wider die Hessen gehabt, die er biß in Westphalen gejagt, und gantz Hessen-Land preiß gemacht.

S. XVII.

Am allermeisten aber ward der Ausgang dieses Jahrs gecrönt, durch die Wahl Ferdinandi III. zum Römischen König, so ihm zu Regenspurg, durch einmüthige Stimme aller anwesenden Chur-Fürsten (Chur-Trier war noch in Verhafft) gediehen.

Ferdinandus III. wird Römis. König.

Wie aber keine Freude ohne Trauren, also ward auch diese dem Käyserlichen Haus wiederfahrne Consolation bald wiederum verbittert, durch das zwey Monat hernach erfolgte Ableiben Käysers Ferdinandi II. welcher den 5. (15.) Februarii zu Wien sein Leben sanfft und seelig beschlossen, nachdem er solches biß auf das 59ste Jahr gebracht, und biß in das 18. regieret hat.

Käyser Ferdinandus II. stirbt. An. 1637.

Dieses Käysers Ruhm und Tugenden ausführlich zu beschreiben, würde ein allzu grosser Raum erfordern, es hat auch solches ein Author, der dessen Leben mit Fleiß beschrieben, vor diesem schon rühmlich gethan, indessen ist hier nur so viel anzumercken, daß an hohem und durchtringendem Verstand, an natürlicher Gütigkeit, mit welchen er allen seinen Beleidigern und Feinden von Hertzen vergeben, und an Eyfer vor die Catholische Religion, um deren willen er die grösten Fatalitäten ausgestanden, und alles das Seinige auf die Spitze gesetzt, das Römische Reich wenig seines gleichen Käyser gehabt habe.

Er hat in erster Ehe zur Gemahlin gehabt Mariam Annam, Wilhelmi Hertzogs in Bäyern Tochter. In anderer Ehe Eleonoram, Vincentii Hertzogs von Mantua Tochter. Von dieser Letzten hat er keine Kinder bekommen. In erster Ehe aber erzeugt Ferdinandum III. der nach ihm Käyser worden, und Leopold Wilhelmen, der Bischoff zu Straßburg, Halberstadt, Passau, Breßlau, Olmütz, und Teutscher Groß-Meister, anebenst Gubernator von Niederland gewesen. Von Töchtern, ausser denen die gar jung gestorben, hatte er Mariam Annam, vermählt an Chur-Fürst Maximilianum von Bäyern, und Caciliam Renatam, vermählt an König Uladislaum von Polen. Sein Herr Bruder war Leopoldus, der anfänglich Bischoff zu Straßburg gewesen, hernach geheyrathet hat, und die Inspruckische Linie fortgepflantzet.

Authores: Nicolaus Bellus de Statu Romani Imperii Perturbato Cæsareo-Sueco, Brachelius in Historia nostrorum temporum, Galeacius Gualdus Prioratus, Theatrum Europæum, Joh. Cluverii Epitome.

S.XVII.

Das II. Capitel.

Von der Regierung des Käysers Ferdinandi III.

An. 1637.

DEr Anfang von der Regierung Käysers Ferdinandi III. war sehr glücklich, der General Bannier ward durch die Käyserlichen, so Hatzfeld commandirte, und Sächsischen, davon Vitzthum General war, und welche insgesamt eine Armee von 90000. Mann ausmachten, in Sachsen hin und wieder gejaget, und endlich, ungeachtet er sich mit neuen Völckern unterm General Wrangel verstärcket, biß in den äussersten Winckel von der Ost-See getrieben, so daß den Schweden in selbigem gantzen Strich nichts als die drey Städte, Anklam, Stettin und Strahlsund, überblieben; es vermeynen auch etliche, man hätte den Bannier bey Torgaw schon gleichsam im Sack gehabt, und in die Pfanne hauen können, wann man recht darauf gedrungen hätte. Der Bäyrische General, Jean de Werth, zwang durch Hungers-Noth die ansehnliche Chur-Trierische Vestung Ehrenbreitstein, oder Hermanstein, welche Churfürst Philipp Christoph von Sötern, als er den Frantzösischen Schutz angenommen, den Frantzosen eingeraumt, zur Ubergab, und schlug die Hessen, die solche entsetzen wolten, zuruck, trieb auch den Hertzog Bernhard von Weymar vor Rheinfelden hinweg.

Die Schweden werden biß an die Ost-See getriebẽ.

An. 1638.

Das folgende Jahr aber gieng es wieder aus einem andern Faß, die Käyserlichen unter dem Gallas, so den Bannier biß in Pommern verfolgt, musten aus Mangel Lebens-Mittel sich wieder über die Elbe und endlich gar biß in Böhmen zuruck ziehen, und büßten durch Hunger viel Volck ein. Hingegen zog Bannier aus Schweden neues Volck und Artillerie an sich, schlug die Sächsischen bey Dämitz, eroberte Gartz mit Sturm, und hieb darin 3000. Brandenburger nieder, gab auch einigen Käyserlichen bey Perleberg Schläge.

Gallas gehet ungeschaffter Dinge zuruck.

Eben dergleichen thaten die Frantzosen unter dem Hertzog Bernhard am Rhein-Strohm. Dann dieser nahm die Wald-Städte hinweg, und belagerte Rheinfelden, darauf gab der Käyserliche Hof dem Jean de Werth, General Savelli, Sperreuther, Enkenfort und Fürstenberg Ordre, ihre Völcker zusammen zu stossen, und Rheinfelden zu entsetzen, so sie auch glücklich verrichteten, und den Hertzog Bernharden nach Lauffenburg zuruck trieben, als sie nun vermeynten, es seye alles gewonnen, und sich mit einander in Rheinfelden lustig machten, den Soldaten auch erlaubten nach Beuten auszulauffen, kam Hertzog Bernhard des andern Tags unvermuthet wieder, griff das Käyserliche Lager, das sehr schlecht besetzt war, an, schlug

schlug selbiges ehe die Generals-Personen aus Rheinfelden heraus kommen kunten in die Flucht, und bekam dieselbe nachgehends insgesamt, ausser dem Fürstenberg, der sich mit der Flucht und dem Savelli, der sich aus der Gefängniß errettet, nebst vielen andern Officierern, und mehr als 3000. Gemeinen, gefangen. Worauf die Stadt Rheinfelden auch übergieng, deren die Stadt Freyburg in Brißgau bald nachfolgte.

S. XVII. Die Käyserlichen werden vor Rheinfelden geschlagen.

Der Sieg und die Eroberung Rheinfelden machten dem Hertzog Bernhard den Muth, daß er sich auch nunmehro an die Haupt-Vestung Breysach wagte. Daselbst war Obrist Rheinach Commendant, ein eigennütziger Herr, von welchem man vorgab, er habe viel Proviant aus der Vestung um hohes Geld verkaufft, der Meynung, um geringer Geld anders wieder an die Stelle zu schaffen, und also Profit zu machen, weil er einer so baldigen Belagerung sich nicht besorgte. Er hatte auch das Unglück, daß eines von seinen Magazinen durch einige Soldaten, so Mähl zu Nachts daraus stählen wolten, und über die Pulver-Fässer kamen, in Brand gerieth: Dieser Abgang an Munition und Lebens-Mitteln, der sich in der Vestung ereignete, machte, daß Hertzog Bernhard die Belagerung in eine Bloquade veränderte, und die Vestung mit Hunger zu bezwingen suchte. Die Käyserliche wolten zwar solche zweymal mit Gewalt proviantiren, einmal unter dem General Götz und Savelli, welche aber bey Wittenweyer geschlagen wurden. Das andermal unter gedachtem Götzen, Lamboy und Goltzen, die auf einer Seite den Angriff thun wolten, da indessen der Hertzog von Lothringen auf der andern Seite des Rheins dergleichen thun solte. Weil aber (man weiß nicht ob es aus Eifersucht oder gar aus Untreu geschehen) General Götz seinen Anfall viel später, und nicht ehender, als biß der Hertzog von Lothringen geschlagen war, that, ingleichem, da die Käyserlichen schon mitten in das Frantzösische Lager eingedrungen, und den Sieg halb und halb in Handen hatten, zum Abzug blasen ließ, so ward auch dieser Entsatz zu Wasser, und muste die Vestung, die das äusserste vom Hunger ausgestanden, und sich nunmehr ohne Hoffnung einer Hülff sahe, sich an den Hertzog Bernhard ergeben. General Götz, dessen Thaten der Welt gar verdächtig vorkamen, ward hernach zu Ingolstadt in Arrest genommen, aus welchem er aber, weil er sich zu entschuldigen gewußt, nach zweyen Jahren wieder loß gekommen. Diese Eroberung, wie sie eine von den merckwürdigsten von dem gantzen Teutschen Krieg ist, hat nach der Zeit die Frantzösischen Waffen in Teutschland also unterstützet, daß sie noch heut zu Tag demselben leider nur allzu formidabel fallen.

Breysach wird erobert.

Ob diesem grossen Verlurst, ward man in etwas wieder getröstet, durch den Sieg den General Hazfeld wider die Chur-Pfältzische Printzen Carl Ludwig und Robertum, des gewesenen Böhmischen Königs Friderici Söhne, erhalten. Dann dieselbe hatten von ihrem Herrn Oncle König Carolo

§. XVII. rolo in Engelland etwas Geld und Volck, von den Schweden aber die Stadt Meppen in Westphalen erhalten, und wolten nunmehro auch ihr Kriegs-Glück auf eigenen Conto versuchen, Hatzfeld aber, der vor den Käyser in Westphalen und Hessen commandirte, ließ sie nicht gar weit auf die Höhe kommen, überrumpelte Meppen in einer Nacht unversehens, und schlug hernach die Pfaltzgräfliche Brüder bey Lemgaw völlig aus dem Feld, bekam auch den Jüngern, Robertum, gefangen, und führte ihn nach Wien.

Hatzfeld schlägt die junge Pfaltzgrafen.

An. 1639. Bannier gehet in Böhmen.

Der Zuruckmarsch des Gallas von Pommern in Böhmen, hatte dem Bannier den Paß geöffnet, nicht allein in Sachsen nach Willkühr und nach seiner Gewohnheit mit grosser Grimmigkeit auf dem platten Land zu hausen, sondern auch gar biß in Böhmen einzubrechen, welches ihm dann noch leichter gemacht ward, als er das Glück erhalten, erstlich den Obrist Salis mit sieben Regimentern, hernach den General Mazarin, der ohne des Gallas Ordre mit grosser Toll-Kühnheit die Stadt Freyberg in Meissen, so Bannier belagert hatte, entsetzen wolte, und endlich den General Hofkirchen, der sich in Böhmen den Schwedischen widersetzen wolte, aus dem Feld zu schlagen. Muste also Käyser Ferdinandus dieses gantze Jahr über die Schweden in Böhmen hausen lassen, woselbsten sie das halbe Land in die Asche legten, auch vor Prag selbsten eine Bravade machten, und etliche Canon-Schüsse hinein thaten, dann mit Formal-Belagerungen wolte sich Bannier nirgend gerne aufhalten.

An. 1640. Schweden werden aus Böhmen getriebẽ.

Das andere Jahr aber gieng die Glücks-Sonne vor Käyserliche Majestät in etwas wieder auf: Dann des Käysers Bruder, Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm, der nunmehro, mit glücklichem Entschluß, an des Gallas statt zum General bestellt war, auch den General Piccolomini aus Niederland mit seinen Völckern zu sich beruffen, und also eine Armee von 70000. Mann zusammen gebracht hatte, gieng unvermuthet den Schweden in Böhmen auf den Leib, nahm König-Grätz mit Sturm ein, ehe es die Schweden noch recht bevestigen kunten, und jagte den Bannier biß in Meissen, solte ihn wohl auch aufs neue biß in Pommern getrieben haben, massen er ihm dann in seinem Ruck-Zug fast seine gantze Reuterey zu schanden gemacht, wofern ihme nicht die Frantzösisch-und Weymarische Völcker, unter dem Duc de Longueville, vom Rhein-Strohm her, zu Hülffe gekommen. Der Hertzog von Lüneburg auch, der bißhero neutral gewesen, vor Schweden sich wiederum erklärt hätte. Durch diese Hülffs-Völcker ward Bannier biß auf 56000. Mann verstärcket, und hielt bey Saalfeld wiederum stand. Es giengen auch zu beyden Seiten Unternehmungen vor, um einander Abbruch zu thun, weil aber kein Theil ohne sonderbaren Vortheil es auf eine Haupt-Schlacht gerne wolte ankommen lassen, gieng dieses Jahr, ohne sonderbare Haupt-Action, doch endlich vor die Käyserli-

che

che etwas unglücklich zu Ende, indeme ihnen nicht allein ihr Anschlag, die Winter-Quartier im Lüneburger-Land zu beziehen, und zu solchem Ende Hörter, als einen Paß über die Weser, zu erobern, mißlungen, sondern auch bey Ziegenheim biß in die 6000. von dem Weymarischen General Rosa erschlagen worden. §. XVII.

Was nun ermeldte Weymarische belanget, so ist zu wissen, daß dieselbe in Mitte des vorigen 1639sten Jahrs, nemlich den 8. (18.) Junii, ihren grossen General den Hertzog Bernhard von Weymar, in der Blüthe seiner Jugend, nemlich im 35. Jahr seines Alters, verlohren, worzu seine eigene Glückseligkeit ihm den Sarg gezimmert. Dann weil er bey Aufrichtung der Alliantz mit Franckreich seinen Accord dahin gemacht, daß was er mit den Frantzösischen Hülffs-Völckern dem Haus Oesterreich aberobern würde, sein eigen seyn und bleiben solte, und dann das Glück ihme so viel gefügt, daß er von der wichtigen Vestung Breysach, und mithin von gantz Elsas sich Meister gemacht, auch, wie etliche melden, in geheim mit solchen Gedancken umgieng, wie er eine dritte Parthey in Teutschland formiren, mit Hülffe derselbigen einen besondern Frieden mit dem Kayser treffen, und darauf die Waffen wider die fremde Nationen selbsten kehren, und sie vom Teutschen Boden vertreiben wolte, so hatte dieses alles die Frantzosen, die davon Wind hatten, gewaltig in Lermen gesetzt, und glaubt man insgemein, daß, um solchem vorzubauen, und zugleich die Vestung Breysach, als ein Schlüssel zu Teuschland, in die Hände zu bekommen, sie durch beygebrachten Gifft dem Hertzog, als er aus der Franche Comté, allwo er gar Barbarisch gehauset, zuruck gekehret, den Tod frühzeitig beschleunigt haben. Gewiß ist, daß die Cron Franckreich, so bald sie des Hertzogs Tod erfahren, alsobald den Hertzog von Longueville zu der Weymarischen Armee mit vielem Geld abgeschickt, und den Pfaltzgrafen Carl Ludwig, der aus Engelland durch Franckreich der Weymarischen Armee mit gleichem Absehen zueilte, auf- und in Arrest halten lassen. Indessen wurden den Weymarischen Völckern, die unter einander gantz uneinig waren, ihre von Hertzog Bernhard ausständig gebliebene Monat-Gelder, mit angehenckten reichlichen Verehrungen, von Franckreich bezahlt, sie darauf in Frantzösische Pflicht, zugleich aber auch die Vestung Breysach, die Hertzog Bernhard einem von seinen Brüdern oder sonst einem Teutschen Fürsten zuschantzen wollen, in Franckreichs Hände genommen, nach welcher Zeit ermeldte Weymarische Armee immerfort unter dem unmittelbaren Frantzösischen Commando geblieben ist.

Hertzog Bernhard von Weymar stirbt.

Frantzosen bringen die Weymarische Armee unter sich.

Was aber dieses 1640. Jahr, von welchem wir bißhero geredet, am Denckwürdigsten machet, das ist die Geburt unsers grossen Käysers Leopoldi, welcher den 19. (9.) Julii glücklich auf diese Welt gebohren worden.

Geburt Käysers Leopoldi.

§. XVII. An. 1641. Das folgende 1641. Jahr ist absonderlich bekannt, durch die grosse Gefahr, so Käyserl. Majestät Ferdinandus III. an dero eigenen allerhöchsten Person ausgestanden; dann nachdem sie wegen Errichtung des so lang gewünschten Friedens, oder in dessen Entstehung, wegen Aufbringung der Mittel, den Krieg mit Nutzen und Nachdruck fortzuführen, einen Reichs-Tag nach Regenspurg ausgeschrieben, und denselben in allerhöchster Person besucht, kam Bannier unvermuthet in der Obern-Pfaltz an, und machte Mine, daß er den Käyser, der nicht weichen wolte, samt allen versammleten Reichs-Ständen in Regenspurg zu belagern gedächte. Weil er aber mehr Beute aus Francken und Bäyern zu hohlen, als Anstalt zu einer Belagerung zu machen, sich angelegen seyn ließ, kam ihm der Käyserliche General Piccolomini und Bäyrische Mercy frühzeitig auf den Hals, schlossen den Schwedischen Obristen Schlangen, den sie in der Obern-Pfaltz bey Neuburg vor dem Wald ereilet, mit 4000. Reutern daselbsten ein, und zwangen ihn, weil er sich nirgend durchschlagen kunte, daß er mit allen den Seinigen sich als Kriegs-Gefangener ergeben muste. Durch diesen Verlurst ward Bannier gezwungen, sich über Hals und Kopff in Sachsen-Land zuruck zu begeben, dem die Käyserliche Armee auf dem Fuß nachfolgte, und Zweifels ohn hätte aufreiben können, wann sie etwas stärcker marschirt, und darauf gedrungen hätten.

Bannier will Regenspurg belagern.

Wird zuruck gejagt.

Diß war die letzte That, so Bannier in dieser Welt verrichtet, dann er gerieth auf dieser Flucht in eine Kranckheit und Fieber, so ihm das Leben wegnahm. An seine Statt wurde der General Feld-Zeugmeister Torstensohn von Schweden aus, mit einigen frischen Völckern der Armee zum Haupt zugeschickt, da indessen die Käyserlichen ihnen viel Ort in Teutschland hin und wieder abgenommen.

An. 1642. Die Ankunfft des Torstensohns in Teutschland, brachte den Käyserlichen und deren Alliirten lauter Unglück mit. Lamboy wurde in dem Cöllnischen auf der Thönisser Heyde aufs Haupt geschlagen, und selbsten, nebst dem General Mercy und Ladron, gefangen. Torstensohn kehrte sich in Schlesien und Mähren, schlug den Hertzog Frantz Albrecht von Sachsen-Lauenburg vor Schweinitz, nahm Groß-Glogaw mit Sturm und andere Schlesische Städte mit Accord ein. Dergleichen auch mit Olmütz, der Haupt-Stadt in Mähren, geschahe, und obschon der Bischöfliche Official allda mit den Burgern eine Meuderey anstellte, daß sie durch Gifft oder andere Weege mit der Schwedischen Besatzung die Sicilianische Vesper erneuern wolten, so ward doch der Anschlag frühzeitig durch eine Magd verrathen, der Official darüber mit 4. Pferden zerrissen, und vielen Burgern die Köpffe abgeschlagen.

Treffen auf der Thönisser Heyde.

Endlich kam zwar Ertz-Hertzog Leopold nebst dem Piccolomini herbey, und zwange den Torstensohn, daß er sich in Sachsen zuruck ziehen

muste,

muste, als er ihn aber dahin verfolgt, und von der Belagerung von Leipzig abtreiben wolte, kam es auf selbiger Ebene abermal zur Haupt-Schlacht, in welcher die Käyserlichen eben so unglücklich als vor eilff Jahren waren, und fast ihre halbe Armee sammt aller Artillerie und Bagage verlohren, da hingegen die Schweden kaum 500. Mann gemisset. Man nahm zwar nach der Hand wider die, so bey dieser Schlacht so übel sich gehalten, ein scharffes Urtheil vor, und ward das gantze Madlonische Regiment, so ohne Noth am ersten durchgangen, Ehrloß gemacht, und der zehende Mann davon sammt den mehresten Officierern erschossen, dadurch aber ward die Scharte nicht ausgewetzet, sondern das arme Sachsen-Land sammt der Stadt Leipzig blieb in Schwedischer Gnad und Ungnad.

S. XVII. Andere Schlacht vor Leipzig.

Die unglückliche Schlacht vor Leipzig machte nicht allein, daß Ertz-Hertzog Leopold des Commando müde ward, und sich in sein Stifft Passau begab, worauf Gallas der Armee als General wieder vorgestellt worden, sondern auch, daß man am Käyserlichen Hof etwas ernstlich auf einen Frieden bedacht war, hierüber die Dänische Vermittlung würcklich annahm, auch die Städte Oßnabrück und Münster zu dem Congress der Gesandten beliebte. Es lieffen auch von Zeit zu Zeit üble Nachrichten ein, wie nemlich die Frantzösische Armee gantz Francken u. Würtemberger-Land verwüstet, item daß Torstensohn in Schlesien sich wieder eingefunden, und unsägliche Beute geholet, daß die Frantzosen die Spanier bey Rocroy in Niederland geschlagen, Diowille erobert, und darauf in Schwaben die Winter-Quartier genommen, daß Ragozi der Fürst in Siebenbürgen mit den Schweden Alliantz und in Ungarn Unruh gemacht, und was dergleichen mehr war. Endlich aber gieng das Jahr vor die Käyserliche dannoch glücklich aus, indeme sie mit den Bäyrischen sich vereinigt, die Frantzosen und Weymarische, die in ihren Schwäbischen Winter-Quartieren, gleich als ob sie auf einer Hochzeit wären, gantz sicher und lustig gewesen, unter dem Marechal von Ranzaw, der mit den mehresten Officierern gefangen worden, bey Tutlingen aufs Haupt, und biß in Elsaß zuruck geschlagen. So verfiel auch die Cron Schweden mit Dänemarck in einen neuen Krieg, welcher dem armen Teutschland etwas Lufft machte.

An. 1643.

Action bey Tutlingen.

Dieser neu-entstandene Krieg nun, davon wir in denen Dänischen Geschichten etwas mehrers werden zu sagen haben, zog die gröste Flamme aus Teutschland in die Nordische Gegend, weil nicht allein Torstensohn in Holstein und Jütland, und Horn, der indessen gegen den gefangenen Jean de Werth ausgewechselt und frey gemächt worden, in Schonen und Norwegen, sondern auch Gallas, der dem König in Dänemarck zu Hülff gesandt war, das Kriegs-Theatrum alldar aufschlugen. Der unglückliche Gallas aber fand auch in diesem Land-Strich seinen Unstern, dann weil er allzulang mit seinem Marsch gezaudert, und darüber dem Torstensohn

An. 1644. Krieg zwischen Schwede und Dänemarck.

§. XVII. Gallas weicht aus Dänemarck zuruck.

sohn Platz gelassen, die Dänen zu schlagen, und allen Vortheil einzunehmen, kunte er in Dänemarck nicht viel ausrichten, sondern muste, aus Mangel Proviant, sich biß in Böhmen zuruck ziehen, und GOtt dancken, daß er ungeschlagen davon kam, wiewol es doch nicht leer abgangen, indeme der General Enkenfort mit einem Theil der Reuterey von den Schweden bey Jütterbock ereilt, geschlagen, und nebst 3000. Pferden gefangen worden.

Diesen Verlurst ersetzte der General Buchheim in Ungarn, allda er den Rebellischen Ragozi mit Sieg bestanden, und zu Friedens-Gedancken genöthiget.

Action bey Freyburg.

In Ober-Teutschland gieng es vor die Käyserliche auch nicht nach Wunsch: Der Bäyrische General Graf Mercy hatte zwar Uberlingen und Freyburg in Brißgau eingenommen, auch Hohentwil belagert, wie nicht weniger den Duc d'Anguien (der hernachmals unter dem Namen des Printz de Conde gar berühmt worden) und General Turaine, welche dazumal an des verstorbenen Marechal de Guebriant und gefangenen Marechal von Ranzaw Statt die Frantzösich und Weymarische Armee commandirten, und nach verlohrnem Freyburg den Mercy in seinem daselbst wol verschantzten Lager bezwingen wolten, mit Verlurst von mehr dann 6000. Frantzosen glücklich zurück getrieben; bey welcher Action die Hitzigkeit des Duc d'Anguien sich zu erkennen gegeben, welcher, wann eine Battaillion zuruck geschlagen worden, allezeit geschriehen: Encor Mille: Noch tausend Mann her! Und als man ihm vermeldt, daß sich der Verlurst schon auf 6000. belauffe, darüber gelacht, und gesagt: Zu Paris würden wol in einer Nacht so viel Huren-Kinder erzeugt. Weil aber die Bäyrischen denen Frantzösischen an Menge bey weitem nicht gewachsen waren, und in ihren Posten nicht lang mehr bestehen kunten, musten sie sich mit ziemlicher Gefahr, und Hinterlassung eines grossen Theils ihrer Bagage, in welche die Frantzosen eingefallen, durch den Schwartz-Wald zuruck ziehen, und zusehen, daß Turaine die Vestung Philippsburg, welche die Schweden, schon vor der Frantzösischen Ruptur, an die Frantzosen um Geld verkaufft, die Käyserlichen aber durch den Obrist Bamberger nach der Hand mit List einbekommen hatten, wie auch Mäyntz, eroberte.

An. 1645.

Die Schweden gehen wieder in Böhmen.

Der Ruck-Marsch, so Gallas von Dänemarck biß in Böhmen verwichenes Jahr gethan, machte den Torstensohn so keck, daß er den Käyser, der nebst seinem Herrn Bruder Ertz-Hertzog Leopold in allerhöchster Person sich zu Prag befunden, alldar selbst heimzusuchen sich entschloß, auch würcklich sich mitten in Böhmen einfand. Diesen trotzenden Feind kunte der Käyser nicht lang in seiner Gegenwart also dulden, und ward derohalben die Sache auf eine Haupt-Schlacht wiederum angetragen, welche bey Jankaw, unfern der Stadt Tabor, vorbey gieng, aber mit solchem unglück-

lichen

lichen Ausgang, daß die Käyserliche, die auf dem einen Flügel den Sieg schon erhalten, sich aber allzu frühzeitig auf das Plündern begeben, abermal auf das Haupt geschlagen, der eine commandirende General Hatzfeld (Gallas hatte sein Commando aufgegeben) gefangen, der andere, Götz, erschossen, und mehr dann 3000. Mann auf dem Platz erlegt worden.

S. XVII. 26. Febr. (6. Mertz) Schlacht bey Jankaw.

Diese unglückseelige Schlacht öffnete dem Feind den Paß in Oesterreich, woselbst er so gar Wien auf einer Seite bloquirt hielt, und sich mit dem Ragozi, der zwar noch in Waffen, doch dabey auch in Friedens-Tractaten stund, vereinigte. Weil aber Torstensohn die Donau nicht paßiren, auch die Stadt Brin in Mähren, welche Sousche mit Wunder-Tapfferkeit vertheidigte, nicht einnehmen kunte, annebenst seine Armee durch Kranckheiten sehr abnehmen, und den Ragozi einen Frieden mit dem Käyser machen sahe, wolte er das Glück auch seines Orts weiter nicht müde machen, sondern ließ das übrige vom Jahr, ohne weitere Haupt-Actiones, gar verstreichen.

Im Reich wanckte das Kriegs-Glück auch starck hin und wieder. Mercy und Jean de Werth griffen bey Mergentheim den Touraine an, der Mine machte, als ob er in Bäyern einfallen wolte, schlugen ihn aufs Haupt, bekamen den General Schmiedberg und Rosa gefangen, und jagten den Touraine biß in Hessen. Dieser aber erholte sich, vermittelst des Königsmarcks, Tubadels und der Heßischen, die zu ihm gestossen, auch einer mercklichen Hülff, die der Duc d'Anguien aus Franckreich ihm zugeführt, bald wieder, und gieng den Bäyrischen von neuem auf die Haut, des Vorsatzes, die vorige Scharte auszuwetzen, die er auch auf dem breiten Feld vor Nördlingen, da sie ihnen den neu versuchten Einfall in Bäyern verwehren wolten, antraff, und mit ihnen in einer Haupt-Action anband, in welcher der tapffere Bäyrische General Mercy gleich im Anfang des Treffens erschossen, der andere General Gehlen oder Gleen gefangen, und die gantze Armee in die Flucht gebracht worden, wiewol die Frantzösen eben so viel und fast noch mehr in diesem Treffen eingebüsset, und deshalben den Sieg biß in Bäyren nicht fortsetzen können, sondern auf die letzt, da die Bäyrischen (die den General Gehlen gegen den ehemalen gefangenen Marechal de Grammont ausgewechselt) sich mit dem Gallas (der nunmehr das Käyserliche Generalat abermal angenommen) vereinigt, sie aus gantz Teutschland wieder heraus getrieben, und fast alles, was sie daselbst bißhero erobert, ausser Philippsburg und Breysach, ihnen wieder abgejaget worden.

Frantzosen werden geschlagen.

Action bey Nördlingen.

Der Ausgang dieses Jahrs verherrlichte sich mit dem Frieden, der zwischen Schweden und Dänemarck, und dann mit der Neutralität, so zwischen Chur-Sachsen und der Cron Schweden geschlossen worden. So ward auch Chur-Fürst Philipp Christoph von Trier seiner Gefangenschafft erlediget.

§. XVII. An. 1646. Wrangel kommt zum Generalat.

Das folgende Jahr verwechselte so wol die Kriegs-Häupter als das Kriegs-Theatrum. Dann der Schwedische General Torstensohn übergab wegen seiner Podagrischen Unpäßlichkeit das Commando dem General Wrangel, und die Landgräfin von Hessen-Cassel, Amalia Elisabeth, welche nach ihres Herrn Gemahls, Landgraf Wilhelms Tod, als ihres Sohns Vormünderin, die Regierung und mit ungemeiner Klugheit den Krieg ihrer Seits geführt, im verwichenen Jahr auch die Stadt und Vestung Marpurg den Darmstättischen abgenommen, und dadurch in ein starckes Wespen-Nest gestochen hatte, zog hierdurch den Kriegs-Sitz in Hessen, wohin die Käyserlichen den Landgrafen von Darmstadt, die Schweden und Frantzosen aber ihr zu Hülffe eilten. Sie hatte in vorigen Zeiten zu ihrem Generalen gebraucht den Holtz-Apffel, so sonst auch Melander genannt wird, als sie aber wegen seiner allzu grossen Frechheit sich mit ihm zerfallen, und dieser bey Käyserlicher Majestät Dienste genommen hatte, so bediente sie sich nun des General Geysse. Beyde Armeen aber thaten dißmal nichts, als daß sie einander ansahen, und mit Scharmützeln abmatteten, endlich aber muste die Käyserliche, aus Mangel Lebens-Mittel, am ersten aufbrechen und nach Hause ziehen, welches dann dieser Armee wegen des übergrossen Trosses, den sie bey sich hatte, gewöhnlicher Unfall war.

Aus Hessen zog sich das Wetter nach Francken und Schwaben, allwo die Schweden Augspurg belagerten, die Vestung Rain in Bäyern eroberten, und darauf einen Streiff in das Bäyerland thun wolten. Der Commendant in Augspurg, Obrist Royer aber, hielt sich so wol, daß er des Entsatzes erwartete, worauf die Schweden die Belagerung aufhebten, und nach einigen noch kleinen Händeln zu beyden Theilen die Winter-Quartier bezogen wurden, da vorher der Graf von Buchheim die mehresten Ort, so die Schweden in Oesterreich und Mähren besetzt, ihnen wieder weggenommen. Hingegen die Stadt Bregentz am Boden-See mitten im Winter verlohren worden.

An. 1647.

Bäyern erklärt sich neutral.

Weil der Chur-Fürst von Bäyern sahe, daß die Schweden den Einfall in Bäyern immer fest im Kopf behielten, und er also entweder immerfort alle Armeen in seinem Lande unterhalten, oder unvermuthet einmal eines feindlichen Streichs gewärtig seyn muste, man auch neben dem immer am Käyserlichen Hof von ihm Geld forderte, so griff er endlich zu dem Entschluß, in welchem Chur-Sachsen vor zwey Jahren ihme vorgegangen, und erklärte sich neutral. Der Käyserliche Hof, so hiedurch gantz allein auf dem Kriegs-Platz in Teutschland gelassen worden, sahe zwar ziemlich scheel dazu, kunte es aber nicht ändern, doch suchte er die Bäyrische Militz von den Chur-Fürsten ab und an sich zu ziehen, erhielt auch, daß General Jean de Werth und Oberst Spork mit einigen Regimentern den Chur-Fürsten, zu seinem grossen Mißfallen, verliessen, und der Käyserlichen Armee

mee sich zugesellten, die nunmehr der General Holtz-Apffel oder Melander commandirte, weil Gallas tod, der Ertz-Hertzog Leopold Gubernator in Niederland, Hatzfeld und Gehlen aber abwesend waren, welche Armee Kayserliche Majestät selbsten mit ihrer allerhöchsten Gegenwart dißmal bezierten.

S. XVII.

Die Eroberung der Stadt Eger, so dem General Wrangel geglücket, hatte den Krieg abermal in Böhmen gezogen, woselbsten die Armeen zwar anderst nichts gethan, als einander beobachtet, doch that einsmals Wrangel in der Nacht einen Versuch auf das Kayserliche Lager, brach biß nahe an das Kayserliche Zelt durch, und verursachte dadurch grossen Lermen: Hingegen glückte es den Kayserlichen, daß sie die Schweden auf dem Fouragiren ansehnlich klopfften.

Chur-Bäyern hatte den Stillstand unter anderm auch vornemlich aus dieser Ursach eingegangen, weil es sich vorbilden lassen, es würde dieses ein Mittel seyn, den allgemeinen Frieden zu befördern. Als aber der Churfürst verspüren muste, daß Schweden hierüber anfieng auf dem Congress zu Münster die Saiten noch höher als vor diesem zu spannen, denen Catholischen gantz unerträgliche Bedingnissen vorzuschlagen, Bäyern selbsten gering zu achten, und die Stillstands-Bedingnissen nicht einmal gar zu erfüllen, so gieng er in sich, vereinigte sich von neuem mit Käyserlicher Majestät, und sagte den Schweden den Stillstand, der nicht länger als ein halb Jahr gedauret, wieder auf.

Sagt die Neutralität wieder auf.

An. 1648.

General Wrangel, der dieser Ruptur halber auf den Churfürsten gar übel zu sprechen war, kehrte alle seine Macht dahin, es zu rächen, fand sich derohalben noch im Früh-Jahr an der Donau und Bäyrischen Gräntzen ein, und nachdem der Kayserliche General Melander in einem Treffen erschossen worden, worauf die gantze Armee, als ohne rechtes Haupt sich sehende, aus einander gegangen und sich zerstreuet. Der ihm zugeordnete General Gronsfeld aber frühzeitig die Pässe über dem Lech verlassen, ruckte Wrangel mit aller Macht in Bäyern ein, deme Touraine bald nachfolgte, da sie dann alles, was nicht haltbar war, eroberten, biß an die Saltzburgische Gräntzen durchdrangen, und greuliche Feindseligkeiten begiengen. Weil aber Piccolomini, der neue Kayserliche General, sonst auch Duc d'Amalfi genannt, nebst dem Jean de Werth mit frischen Völckern aus Böhmen heran kamen, wurden die Schweden in ihrem Lauff gehemmet, und kunten, ausser Brennen und Morden, in Bäyerland nichts sonderliches ausrichten.

Die Schweden und Frantzosen geben in Bäyern

Indessen da Wrangel in Bäyerland gegangen, hatte Graf Königsmarck Ordre bekommen, in der Obern-Pfaltz mit einem kleinen fliegenden Corpo sein Heil zu versuchen, und dem Churfürsten von Bäyern allda Schaden zu thun. Dieses glückte ihm nach Wunsch, indem er viel Orte in der Obern-Pfaltz unter sich brachte, so daß er auch seine Progressen biß in

Böh-

§. XVII. Böhmen fortsetzte, allda er Falckenaw und Glatz einnahm. Daselbst kam zu ihm ein abgedanckter und beleydigter Kayserl. Rittmeister, Ottowalsky mit Namen, (der hernach unter den Schwedischen den Obristen-Titul erlangt) und gab dem Königsmarck den Anschlag, was massen es dermalen leicht seye, dasjenige, was Torstensohn nicht habe unternehmen dörffen, nemlich die Eroberung der Haupt-Stadt Prag, glücklich auszuführen, auch die Kayserliche Majestät, die sich dermal darinnen befände, selbsten zu überhaschen, weil man daselbsten, sich vor seinem kleinen Hauffen nicht förchtende, gantz sicher wäre, und indeme man in der kleinen Seiten an der Bevestigung arbeitete, die Brücke, worauf man die Steine und Erde auf den Wall hinauf führte, auch bey Nacht-Zeit unabgeworffen und noch dazu unbewacht ließ. Die grosse Beute, so in dieser herrlichen Stadt zu finden war, feuerte in dem Königsmarck das Geblüt dermassen an, daß er sein Glück zu versuchen in aller Stille mit 3000. Mann gegen Prag zueilte, alles, wie Ottowalsky es ihm erzehlt, daselbst beschaffen fand, über die gemachte Brücke unvermerckt in die Stadt hinein kam, und, da alles noch in süssem Schlaff war, des Thors und der gantzen kleinen Seite, in welcher das Käyserliche Schloß oder Ratschin ligt, sich bemächtigte, als nicht lang vorher Käyserliche Majestät von dannen ab- und nach Lintz gereiset. Wie auf dieser Seite die vornehmste und reichste Herren wohnten, die sich von dem Land mit all ihrem Gut dahin geflüchtet, so war das Plündern kein Ende, und die Beute unzehlbar, davon des Commendanten Colloredo sein Schatz, der allein auf 12. Tonnen Golds geschätzet, und was in der Käyserlichen Burg gefunden worden, dem Königsmarck, das übrige den Soldaten zu Theil worden. Indem aber Königsmarck sich mit Beute machen auf der kleinen Seite aufhielt, ward in der Alten- und Neuen-Stadt, so durch die Moldaw von der kleinen Seite abgesondert wird, Lermen, und alle Posten durch die Garnison und Burgerschafft also besetzet, daß es hernach dem kleinen Hauffen des Königsmarcks, ungeachtet er von dem General Wittenberg verstärcket worden, letztlich auch der neue Schwedische Generalißimus, Pfaltzgraf Carl Gustav, selbst dahin gekommen, unmöglich war, dorten hinüber zu kommen, wie dann die Jesuiter mit ihren Scholaren unter anderm auch unvergleichlichen Widerstand gethan haben. Doch that Wittenberg anderwärtig in Böhmen sein Bestes, und eroberte die veste Stadt Tabor, schlug auch den General von Buchheim bey Budweiß.

Königsmarck überrumpelt Prag.

Die Gefahr so der Käyserliche Hof durch den Verlurst dieser Haupt-Stadt, die biß in November, ich weiß nicht, soll ich sagen, mit grösserer Hartnäckigkeit belagert oder beschützet ward, zu befürchten hatte, und hingegen die schlechte Progressen, so die Schwedische Waffen in Bäyerland verspürten, machte endlich, daß beyde Partheyen mit allem Ernst auf die Friedens-Tractaten, daran man schon von An. 1642. her zu Oßnabrück und

und Münster gearbeitet, bedacht war, und ehe man sichs vermuthete, durch das so hoch berühmte Friedens-Instrument, dem Land-verderblichen Krieg, der nunmehr 30. gantzer Jahr her Teutschland mit Schwerdt, Feuer, Hunger und Pestilentz, als des Kriegs gewöhnliche Gefährten, verzehret, und darinnen fast nicht einen Winckel frey gelassen, der das Mord-Schwerdt und Brand-Fackel nicht empfunden hätte, ein Ende machte, welcher auch alsobald durch Herolden und Trompeten-Schall an allen Orthen hin und wieder kund gemacht ward. Der Innhalt dieses Friedens ist allzu weitläufftig, als daß solcher allhier könte eingerückt werden. Das Hauptsächlichste aber gehet dahin, daß das Religons-Wesen auf den Fuß von An. 1624. wieder hergestellt, der Cron Franckreich die Landgrafschafft Elsaß und Sundgau, nebst Philippsburg; der Cron Schweden das vordre Pommern und Ertz-Stifft Bremen, nebst 5. Millionen Reichs-Thaler zur Bezahlung ihrer Truppen, andern Fürsten andere Satisfactiones, und dem Chur-Hauß Pfaltz das Land von der Untern Pfaltz, sammt einer neuen und also der achten Chur-Stelle verwilligt worden.

§. XVII. Der Frieden wird zu Oßnabrück und Münster geschlossen. Und publicirt.

Ist also, wiewol mit des Päbstlichen Hofs grossem Widerspruch, weil den Evangelischen in solchem Frieden gar viel, absonderlich an Weltlich-gemachten Stifftern, eingeraumet worden, der so lang erwünschte Frieden in Teutschland endlich wieder eingeführt worden, und zwar mit dieser nachdencklichen Merckwürdigkeit: Daß er nemlich erstlich just 30. Jahr, von An. 1618. biß 1648. gewähret. Zum andern: Sich zu Prag und in Böhmen durch die daselbstige Unruhe angefangen, und bey der Belagerung dieser Stadt geendiget. Auch drittens: Einen Pfaltzgrafen, nemlich Churfürst Fridericum V. der König in Böhmen seyn wollen, zu dessen Haupt-Urheber, und einen andern Pfaltzgrafen, nemlich Carolum Gustavum, der hernach in Schweden würcklich König worden, zu dessen Haupt-Beschliesser, feindlicher Seits, gehabt hat.

An. 1649. Lüttig lehnt sich wider ihren Bischoff auf Wird zum Gehorsam gebracht.

Es war nun jederman in Teutschland über dem neuen Frieden erfreuet und jauchzend, da die einige Stadt Lüttig, wegen einiger Zwiespalten, so sie mit ihrem Bischoff und Fürsten (den sie nach Frantzösischer Redens-Art insgemein ihren Printzen hiessen) Ferdinando von Bäyern, so zugleich Churfürst zu Cölln war, hatten, ein neues Kriegs-Feur anblasen wolten, und mit ihrer Halßstarrigkeit es so weit trieben, daß der Bischoff durch den General Sparr sie formlich belagern muste. Sie hatten aber den Ernst kaum ein wenig gefühlet, so krochen sie, die doch an Mannschafft unvergleichlich stärcker waren als die Belagerer, zum Creutz, lieferten die aufrührische Burgermeister Hennet und Roland (denen hernach die Köpffe abgeschlagen wurden) aus, und ergaben sich in Güte wieder zum Gehorsam.

An. 1650.

Obwol der Münsterische und Oßnabrückische Friedens-Schlüß seine vollkommene Richtigkeit hatte, so war doch das Werck an sich selbsten viel zu ver-

§. XVII. Friedens-Executions-Tag zu Nürnberg.

verwirrt, als daß alles gleich zur gäntzlichen Außführung kommen kunte, und muste man nicht allein das gantze Jahr 1649. noch daran arbeiten, sondern in An. 1650. ein eigen Convent zu Nürnberg anstellen, so man den Executions-Tag nannte, bey welchem die Art, die Friedens-Tractaten zu vollstrecken, gar ausgefunden und verglichen ward, welchen Friedens-Tag Kayserlicher Seite General Piccolomini, Duc d'Amalvi, Schwedischer Seits der Generalißimus Pfaltzgraf Carl Gustav, führte, durch welche damals das Mehreste zu erwünschtem Außgang gebracht ward, ausser daß Spanien sich noch eine Zeitlang spreitzte, die Vestung Franckenthal in der Untern-Pfaltz zuruck zu geben, und es fast aufs neue auf das Aeusserste ankommen ließ; wiewol doch endlich die Sache vermittelt ward, daß An. 1652. die Raumung ermeldter Vestung gegen Erlegung eines Stuck Geldes erfolgt ist.

An. 1652.

Nach diesem nun einmal erlangten Frieden kam Teutschland wiederum in die Ruhe, die es auch diesen Periodum, von dem wir hier handeln, gar hindurch, vergnüglich genossen, massen dann auch solcher Ruhestand durch den zu Regenspurg gehaltenen Reichs-Tag, der sich An. 1654. geendiget, in welchem das Friedens-Instrument bekräfftiget, auch sonsten noch ein und andere gute Verordnung, sonderlich im Justitz-Wesen, gemacht worden, wie auch durch die bald darauf erfolgte Wahl des Kayserlichen Erb-Printzens Ferdinandi IV. zum Römischen König, noch mehrers befestigt worden. Wiewol gedachten König Ferdinandum der Himmel dem Teutschland nicht lang gegönnet, sondern solchen im folgenden 1654. Jahr, zu grosser Betrübnuß aller getreuen Reichs-Unterthanen, zu sich genommen.

An. 1653 Ferdinandus IV. wird Römischer König.

Es stiegen zwar hie und dort noch ein und andere kleine Wölcklein auf, welche das Ansehen hatten, als ob sie die liebe Friedens-Sonne wiederum verfinstern wolten.

Unruh im Gülchischen.

Dann erstlich: So entstund zwischen Chur-Brandenburg und Pfaltz-Neuburg neuer Streit, wegen der Gülchischen Lands-Theilung, und der Religions Ubung allda, und zuckten beyde hohe Herren Streitende allbereit die Schwerdter, solches aber ward durch die Kayserliche Vermittlung An. 1651. beygelegt.

Unruh wegen der Lothringischen.

Zum andern: So schwermten die Lothringischen Völcker, so den Spaniern dienten, auch nach dem Frieden noch eine geraume Zeit an dem Rheinstrom herum, und hauseten ziemlich feindlich, biß man auch ihnen, durch Arrestirung ihres Hertzogs, zu Brüssel ein Gebiß einzulegen ein Mittel fand.

Belagerung der Stadt Bremen.

Zum dritten: Als wegen der Stadt Bremen, ob solche vor eine Reichs- oder Ertz Bischöffliche Stadt zu achten, von Alters her viel Streit gewaltet, um diese Zeit aber durch Urtheil des Reichs Hof Raths die Stadt vor frey erklärt worden, und sie hierauf bey dem Reichs-Tag zu Regenspurg ihren Sitz nehmen wolte, widersetzte sich die Cron Schweden (als deren in

An. 1654.

dem

dem Münsterischen Friedens = Schluß das Ertz = Stifft Bremen ab= getretten worden) sich hefftig hierwider, und griff so gar die Stadt mit einer ernstlichen Belagerung an, diese aber wehrte sich unter ihrem Obrist Balthasar so wohl, daß sie die Zeit gewann, daß andere Benachbarte sich darzwischen legten, und einen Vergleich vermitteln kunten, in welchem die Frag von der Immedietät aufgeschoben, das übrige aber mehrentheils in den alten Stand gesetzt ward.

§. XVII.

Belagerung der Stadt Münster.

Zum vierdten: Ein etwas unglückseligers Schicksal hatte die mit Bremen in gleicher Qualität bißher gestandene Stadt Münster: Dann als sie in die Streitigkeit, die zwischen dem Herrn Bischoff, Christoph Bernhard von Galen, und dem Thum-Dechant von Malincrot waltete, sich allzuweit eingemischt, des Thum-Dechants Parthey öffentlich genommen, den Herrn Bischoff in vielen Dingen gar empfindlich angegriffen, und seine Truppen zur Besatzung nicht einnehmen wolten, nahm dieser sich vor, sie mit Gewalt zum Gehorsam zu treiben, belagerte und ängstigte sie, absonderlich mit Feuer-Einwerffen, gar hefftig, nöthigte sie auch dadurch, (weil niemand ihr Beystand leistete) daß sie sich vergleichen, und dem Herrn Bischoff die Thore öffnen, die Streitigkeiten aber, wegen des Vorrangs-Rechts nnd anders, dem Käyserlichen Ausspruch überlassen musten, welcher bey Käyserlichem Reichs-Hof-Rath An. 1659. wider die Stadt ausfiel.

An. 1657. Käyser Ferdinandus III. stirbt.

Unter diesen Dingen nahete des Glorwürdigen Käysers Ferdinandi III. Lebens-Ende herbey, welches den 22. Martii (2. Apr.) 1657. sich ereignete, und diese von hundert und mehr Jahren her nicht mehr gewöhnliche Ungelegenheit nach sich gezogen, daß, indeme nach Königs Ferdinandi IV. Tod, man zur Wahl eines andern Römischen Königs nicht gleich geschritten, und also kein gewisser Reichs-Nachfolger vorhanden war, die Sache zu einem Inter-Regno kam, welche Ungelegenheit noch durch eine andere vermehrt wurde, da nemlich wegen des Vicariats in den Rheinisch- und andern Provintzien, so nicht unter dem Sächsischen Recht stehen, zwischen Chur-Bäyern und Chur-Pfaltz sich Streit ereignet, indeme jener wegen erhaltener Chur- und Ertz-Truchsessen-Amts, solches als einen Anhang desselben, dieser aber ersagtes Recht als unmittelbar von dem Land der Pfaltz-Grafschafft abhangende, vor sich behauptete, welches dann zu vielen Schrifft-Wechseln Anlaß gab.

Streit wegen des Reichs-Vicariats.

An. 1658. Wahl Käysers Leopoldi.

Es ward aber diese Streitigkeit vor dißmal bald gedämpfft, durch die glückliche Wahl unsers Großmächtigst- und Unüberwindlichsten Käysers Leopoldi I. welcher den 13. (23.) Julii zu Franckfurt am Mäyn, durch einmüthige Stimm, zu einem Römischen Käyser erfreulichst erwählet worden.

Allerhöchst gedachten Ferdinandi III. Käyserliche Majestät hatte in erster Ehe zur Gemahlin gehabt Mariam Annam, Königs Philippi III. in Spanien Tochter, und mit solcher erzeugt den Römischen König Ferdi-

§. XVII. nandum IV. von dessen Tod wir kurtz vorher gesagt, und die Käyserliche Majestät Leopoldum, samt noch dreyen Printzen, die aber gar bald gestorben, item Mariam Annam, vermählt an König Philippum IV. in Spanien, dann noch ein Töchterlein, Mariam, so da nach der Frau Mutter Tod, (als welche in Kinds-Nöthen gestorben) ihr aus dem Leib geschnitten, und zur Heil. Tauffe gebracht worden, alsobald aber der Frau Mutter aus dieser Welt nachgewandert. In anderer Ehe hatten Ihre Majestät Mariam Leopoldinam, Ertz-Hertzogs Leopoldi zu Inspruck Tochter, von welcher sie Ferdinandum Carolum Josephum, der Anno 1664. gestorben, samt einem Töchterlein, ob deren Geburt die Frau Mutter dieses Zeitliche gesegnet, erzeugt. In dritter Ehe waren sie vermählt an Eleonoram, Caroli Hertzogs von Mantua, Tochter, so nebst zweyen andern Töchtern und einem Printzen, die gar bald gestorben, Ihro gebohren Eleonoram Mariam Josepham, vermählt erstlich an Michaelem Wisniowisky, König in Polen, zum andern an Hertzog Carolum Leopoldum von Lothringen: Und dann Mariam Annam Josepham, vermählt an die Churfl. Durchl. zu Pfaltz Johannem Wilhelmum.

Abgang der Pommerischen Familie. Ehe wir mit Käysers Ferdinandi III. Tod dieses Capitel gar beschliessen, so müssen wir noch gedencken, daß in diesem Periodo nemlich in Anno 1530. sich der Fall mit dem Hertzogthum Pommern ereignet, welches mit Hertzog Bagislao XIV. ausgestorben, und zwar mit diesem sehr merckwürdigen Umstand, daß zu Anfang dieses Seculi zehen erwachsene Herren aus dieser Familie vorhanden gewesen, davon die mehreste, und absonderlich alle des Bagislai HH. Brüder, deren 3. verheyrathet gewesen, ohne Leibs-Erben gestorben, weil eine adeliche Dame sie insgesamt durch Zauberey untüchtig gemacht haben soll, daß von ihnen keiner mit seiner Gemahlin Kinder erzeugen können. Durch diesen Tod wäre in Krafft der alten Erb-Verbrüderungen ersagtes Hertzogthum dem Chur-Haus Brandenburg von Rechtswegen zugefallen, weil aber die Schweden die mehresten Städte davon innen hatten, ist die Helffte davon, nemlich das Hinter-Pommern, in dem Friedens-Instrument, wie oben gedacht, ihnen zur Satisfaction gelassen worden, und hingegen dem Chur-Haus Brandenburg mit dem Ertz-Stifft Magdeburg, Halberstatt, Minden, Camin, &c. anderwärtige Ergötzung geschehen.

An. 1656. Krieg zwischen den Catholisch- und Calvinischen Schweitzern. Im übrigen, wie wir in dem 1. Capitel des vorigen Periodi bey den Teutschen Geschichten mit angeführt den damals im Schweitzer-Land entstandenen Krieg, also wollen wir auch der um die Zeit daselbst erweckten Unruhe in gegenwärtigem Capitel ihren Platz geben, so sich in folgenden Umständen verhält: Die Catholisch-Schweitzerische Orte, als Lucern, Uri, Schweitz und Unterwalden, hatten sich über die zwey Reformirte Orte Zürich und Bern, und diese hinwieder über jene beklagt, daß man ihren Religions-

ligions-Verwandten allzu viel Bedrängnis anthue, und weil jeder Theils S. XVII. sich ziemlich rauhe stellte, wurden sie erhitzt, und griffen zu den Waffen, durch welche die Reformirte, als an Macht überlegen, Vortheil zu ziehen verhofften, massen dann die Züricher die an ihrem See ligende und den Catholischen Schweitzern mit angehörige Stadt Rappersweil unter ihrem General Werthmüller belagerten, als sie aber bey den Catholischen Schweitzern und in gedachter Stadt Rappersweil mehr Widerstand fanden, als sie vermeynt, auch wohl sahen, daß dieser Krieg ihnen zu beyden Theilen nur Unkösten und Verderb machen würde, liessen sie, nach etlich versuchten Scharmützeln, durch Franckreich und Holland sich gleich das folgende Jahr zum Frieden behandeln.

Authores: Qui supra. Und ferner Christianus Adolphus Tuldenus, in Historia nostri temporis, Sethus Calvisius, in opere Chronologico.

Das III. Capitel.

Von den Spanischen und Niederländischen Geschichten.

An.1621. Wir haben die Spanische Geschichten in dem vorigen Periodo fortgesetzt biß auf den Tod Königs Philippi III. welcher auch in dem Teutschen Krieg sich wacker mit herum getummelt, und durch den Spinolam fast die gantze Untere-Pfaltz einnehmen lassen. Ihme nun folgte sein Sohn

Philippus IV.

Welcher seine Regierung mit Abschaffung des Staats-Ministers Duca de Lerma, der bey dem alten König alles vermochte, und mit Erneuerung des Holländischen Kriegs, nach Ausgang der Stillstands-Jahre, anfieng. Weil aber dieser Letztere einer eigenen Bemerckung wohl würdig, indem nach der Hand auch Franckreich sich offentlich darein gemischt, und sehr viel zu thun gemacht, so wollen wir solchen Krieg hie unten absonderlich beschreiben, und hier allein, was Spanien selbsten, und seine übrige unterworffene Reiche betrifft, anführen.

Revolte in Catalonien. Der erste Haupt-Handel war die Aufruhr in Catalonien, allwo die Stände sich über das üble Tractament, so sie vom Hof zu Madrit, absonderlich vom Premier-Minister Comte Duca d'Olivarez, empfiengen, sehr beschwärten, und als man zu beyden Seiten Oel ins Feuer goß, endlich in eine offentliche Rebellion ausbrachen, die Spanische Besatzung aus der An.1640. Haupt-

§. XVII. Haupt-Stadt Barcellona ausjagten, den Spanischen Statthalter und andere Ministros tod schlugen, und sich unter den Frantzösischen Schutz begaben.

Revolte in Portugall.

Kaum hatte man diesen Handel von der Ost-Seite her am Spanischen Hof erfahren, da kam von der West-Seite eine gleiche böse Zeitung. Wir haben in dem vierdten Capitel des vorigen Periodi Anregung gethan, welcher Gestalt die Cron Portugall, nach Königs Henrici Tod, an König Philippum II. in Spanien kommen, darum sich aber Hertzog Johannes von Braganza, welcher Königs Henrici Bruders Tochter zur Gemahlin hatte, gleichfalls beworben, doch endlich der ihm weit überwägenden Spanischen Macht sich unterwerffen müssen. Von dieser Zeit an blieb Portugall unter der Spanischen Bottmäßigkeit ziemlich ruhig; weil aber die Spanier in diesem Land ein scharffes und hartes Regiment führten, absonderlich die Portugesische Nation, welche gleichsam von Geburt an gegen die Castilianer einen Haß allezeit getragen, damit gar sehr beleidigten, daß sie die vornehmsten Aemter nur mit Spaniern, und nicht mit Portugesen, besetzten, so liessen diese durch das Exempel der Catalonier sich reitzen, auch ihres Orts nach der alten Freyheit sich umzusehen. Hierzu wurden ihnen die Mittel erleichtert durch einen Weeg, wormit man ihnen solche zu benehmen gemeynt hatte, dann als man, die Catalonische Aufruhr zu stillen, nicht allein viel Castilianisches Volck aus Portugall heraus gezogen, sondern auch den Portugesischen Adel aufgebotten, um unter diesem Vorwand die Mächtigsten und Unruhigsten aus dem Land zu bringen. Nahmen diese solcher Gelegenheit, da sie zu des Königs Dienst sich frey bewaffnen und zusammen rottiren durfften, wahr, machten mit Hertzog Johanne von Bragantz, des obigen Enenckel, einen Anschlag, daß selbiger die Portugesische Crone annehmen solte, fielen mit bewehrter Hand in den Königlichen Pallast zu Lisbona, stachen den Staats-Secretarium, Michaelem Vasconcellos (der sich in einem Schranck versteckt hatte) und den Ministrum Franciscum Zoaras tod, rufften mit blossem Degen die erlangte Freyheit, und Hertzog Johannem von Bragantz, vorr dem Fenster des Pallasts als König aus, und nöthigten die Gubernantin Margaretham von Savoyen, Königs Philippi IV. Schwester, die sich lang widersetzt, daß sie das Schloß dem neuen König raumen und sich aus dem Königreich begeben muste, worauf in wenig Tagen das gantze Königreich von Castilianern (die überall die Flucht nehmen musten) gesäubert ward, und ohne Blut-Vergiessen und Schwerdt-Streich sich an gedachten König Johannem IV. ergab, deme unverzüglich hernach auch alle Portugesische Plätze in Ost- und West-Indien zufielen, zu einem höchst-denckwürdigen Exempel, wie viel einem grossen Regenten daran gelegen, in einem neu überkommenen und eroberten Land die Liebe des Volcks zu erhalten.

Die Spanier werden aus Portugall vertriebẽ.

Der

Der Abfall dieser zweyen ansehnlichen Länder gab der Spanischen Monarchie, die ohne dem anfieng sehr ins Abnehmen zu gerathen, einen hefftigen Stoß, weil sie nunmehro ihre Macht allzu sehr theilen musten, und also nirgend rechten Widerstand thun kunten, da hingegen ihre Feinde die Frantzosen und Holländer sich starck empor schwungen, und den Cataloniern und Portugesen mit Hülff an Hand stunden. Absonderlich gieng es in Catalonien sehr übel her, allwo die Frantzosen ein und andern Sieg erhielten, und endlich die schöne Grafschafft Roußillon, samt der Grängtz und Haupt-Vestung Perpignan, in ihre Hände bekamen.

S. XVII. Die Frantzosen bekommen Roußillon.

An. 1640.

Der Ausgang von beyden Aufruhren war endlich nach verschiedenen kleinern Händeln dieser: Daß als die Frantzosen in Roußillon die Spanier Anno 1637. vor Leucate, diese hingegen die Frantzosen hinwiederum Anno 1638. vor Fontarabia, der Haupt-Stadt in Biscaya, hinweg geschlagen, folgends die Frantzosen auch die Vestung Lerida in Catalonien verlohren, und vor solcher, da sie dieselbe wieder belagerten, von dem Marggrafen von Leganes derbe Schläge bekommen, und endlich die Haupt-Stadt Barcellona, weil sie von den Frantzosen, die durch innerliche Unruhe, so ob des Cardinal Mazarins Regiment entstanden, verhindert, so bald nicht entsetzt werden kunte, eroberten, das Königreich Catalonien, das nun wol prüfte, daß unter Franckreich auch keine Seide zu spinnen war, sich wieder an Spanien ergeben, hingegen muste Spanien in dem Pyrennäischen Frieden die Catalonische Grafschafft Roußillon sammt der Vestung Perpignan an Franckreich zuruck lassen.

An. 1651.

Catalonie kommt wieder an Spanien.

In Portugall aber wolte es sich auf den Catalonischen Schlag nicht schicken, dann König Johannes IV. wehrte sich 28. gantzer Jahr lang wider die Spanische Macht tapffer, und ob er wol von allen seinen Alliirten verlassen ward, indeme die Holländer Anno 1648. die Frantzosen aber Anno 1659. mit Spanien Friede machten, so blieb er doch unerschrocken gantz allein auf dem Kampff-Platz, erhielt zwey grosse Siege, einen bey Extremos Anno 1662. den anderen bey Villa Viciosa Anno 1665. und hielt so ritterlich aus, daß endlich Spanien auch dieses Krieges müde ward, und nach Königs Philippi IV. Tod, und währender Unmündigkeit des jetztregierenden Königs Caroli II. weil eben damals ein neuer Krieg zwischen Franckreich und Spanien in Niederland ausbrach, mit Portugall Anno 1668. Friede machte, und allen seinen Rechten, so es auf diese Crone hatte, absagte, auch Johannem IV. vor einen rechtmäßigen König erkannte.

Portugall führet allein den Krieg fort.

Wird von Spanien frey erklärt.

Immittelst da dieses alles in Catalonien und Portugall also vorgieng, entzündete sich auch ein gleichmäßiges Feuer im Königreich Neapolis, welches just das Ansehen gewann, als ob es auf den obigen Schlag ausgehen wolte. Es hatten die Innwohner der grossen Stadt Neapolis sich schon

An. 1647. Aufruhr zu Neapolis.

lang

§. XVII. lang her beschwärt, daß ihnen die vom König Ferdinando Catholico und Carolo V. ertheilte Freyheiten nicht gehalten, und sie täglich mit neuen ungewöhnlichen Auflagen beschwäret würden, wie nun um diese Zeit dazu kam, daß man auch auf die gemeine Obst-und Garten-Früchte (welche des gemeinen Volcks zu Neapoli gewöhnlichste Nahrung ist) einen Accis schlug, fand sich ein gemeiner Fischers-Kerl, Thomas Agnello, nach der Neapolitanischen Red-Art insgemein Mas Aniello genannt, der das Volck anfrischte, sie solten sich dieser Auflag widersetzen, und es dahin brachte, daß sie einen solchen Accis-Einnehmer, als er auf dem Obst Marck den Accis einfordern wolte, mit Aepffeln wurffen, und davon jagten.

So bald war das Volck zu diesem verzweiffelten Entschluß nicht gekommen, so gieng es weiter, versammlete sich in grosser Anzahl auf dem Marck-Platz, und wurff ermeldten Anhetzer, Mas Aniello, weil sich niemand Rechtschaffenes dazu gebrauchen lassen wolte, zu ihrem Haupt auf, ließ dem in höchster Bestürtzung stehenden Vice-Re Comte d'Ognate zu entbieten, daß alles unter und ober sich gehen würde, wofern man nicht alle nach Carolo V. neu-aufgekommene Auflagen abschaffte, plünderte der Königlichen Gabel-und Accis-Einnehmer Häuser, schlug ein und andere Magnaten, so diesen Aufstand mit Gewalt stillen wolten, tod, und brachten den Vice-Re, welcher sich der anschwellenden Flut des gemeinen Pöbels, so in 50000. Mann starck gewaffnet da stunde, nicht zu widersetzen wuste, dahin, daß er alles, was man von ihm forderte, verwilligte, sich mit dem Mas Aniello versöhnte, und neue Freyheits Briefe ihm zu Handen stellte. Dieser aber wolte dessenthalben die Waffen noch nicht niederlegen, sondern solche so lang behalten, biß auch die Genehmhaltung vom König selben ankäme, nach wenig Tagen aber fiel er in eine Raserey, entweder daß ihm die allzu grosse Arbeit und Sorge, als einem in dergleichen Dingen ungewohnten, den Kopf geschwächet, oder daß bey dem Vice-Re, als man ihm die Privilegia zugestellt, ihm etwas im Trunck beygebracht worden, und weil bey solchem Zustand sein eigener Anhang ihn verließ, ließ der Vice-Re ihn in einer Kirchen gar tod schiessen, nachdem er seine Herrschafft nicht länger geführt als eilff Tage. Ob nun wol das Volck ihr Haupt verlohren, so wolte es sich doch nicht zur Ruhe begeben, biß die Bestätigung der Freyheiten vom Spanischen Hof anlangte, und als diese etwas lang aussen blieb, gerieth es gleichsam zu einem würcklichen Krieg: Der Vice-Re nebst dem Adel besetzten das Schloß und den Hafen, hingegen nahm der Pöbel alle Posten von der Stadt ein. Franckreich suchte bey erhaltener dieser Zeitung in solchem trüben Wasser zu fischen, und weil dem Neapolitanischen Volck es an einem Haupt gebrach, schickte es den Duc de Guise dahin, mit grossen Versprechungen, der auch allda mit Freuden aufgenommen ward. Wie aber Franckreich damals nicht in dem

Stand

Stand war, in so kurtzer Zeit eine Flotte auszurüsten (ohne welche doch nichts zu thun war) und also die Neapolitaner keine würckliche Hülffe sahen, wurden sie, wie bey dem Pöbel insgemein geschiehet, dieses Krieges, den sie mit Versaumung ihrer Arbeit und auf ihren Kosten bißher geführt, bald überdrüßig, nahmen den Pardon von Spanien an, unterwarffen sich wieder, und liefferten, zum Zeichen ihres Gehorsams, den Duc de Guise als einen Gefangenen aus.

S. XVII.

Es geriethen auch unter dieses Königs Philippi IV. Regierung die Spanier in einen Krieg mit Engelland, in welchem sie zur See ziemlich eingebüsset, und in Indien die Insul Jamaicam verlohren. Nicht minder hatten sie auch so wol wegen des Veltlins, als mit Savoyen und Mantua, in Italien allzu viel zu thun, weil aber diese Dinge in andern Capituln, das erste unter den Englischen, das andere unter den Italiänischen Geschichten vorkommen werden, wollen wir sie dermalen allhier weiter nicht ausführen.

An. 1665. Krieg mit Engelland.

Gedachter König Philippus bezahlte die Schuld der Natur den 17. Sept. 1665. Er hatte zur Gemahlin gehabt in erster Ehe Isabellam, Königs Henrici IV. in Franckreich Tochter, und mit selbiger erzeugt einen Printzen Balthasarem Carolum, der aber vor dem Herrn Vatter im 16. Jahr seines Alters gestorben, und Mariam Theresiam, vermählt an König Ludovicum XIV. in Franckreich. In anderer Ehe hatte er Mariam Annam, Käysers Ferdinandi III. Tochter, mit welcher er erzeugt Margaretham Theresiam, Käyserlicher Majestät Leopoldi I. Gemahlin, und den König in Spanien Carolum II. den er als einen Pupillen unter seiner Frau Mutter Vormundschafft hinterlassen.

Niederländische Geschichten.

Wir haben in dem vorigen Periodo erwehnt des Stillstands, den Spanien mit den Holländern auf zwölff Jahr getroffen. Wie nun derselbe Anno 1621. zu Ende lieff, also giengen in gegenwärtigem Periodo die Feindseeligkeiten zwischen den zweyen streitenden Parteyen mit aller Macht wieder an. Beyde Theile waren diese Zeit über mehrentheils in Waffen geblieben, weilen Spanien in dem Gülchischen Succeßions-Streit sich des Hertzogs von Neuburg, Holland hingegen des Chur-Fürsten von Brandenburg angenommen, da dann Spinola die Vestung Gülch, welche die Holländer vor diesem dem Käyserlichen Schieds-Mann Ertz-Hertzog Leopolden abgedrungen, Anno 1622. erobert. Hierauf gieng Spinola vor Bergen op Zom, und belagerte dasselbe, brachte es auch ziemlich weit damit, weil aber die Holländer den vertriebenen Chur-Fürsten von Pfaltz, den Spaniern zu Trotz, bey sich Unterhalt verschaffet, giengen dessen beyde Generalen und Beystehere Hertzog Christian von Braunschweig,

Ende des Stillstands. An. 1621.

Der Krieg wird wieder angeschlagen.

§. XVII. und Graf von Mansfeld, mit ihren Völckern, die sie noch unter sich hatten, und mit welchen sie in Teutschland ohne das keinen Stand mehr halten kunten, den Holländern zu Dienst in jene Gegenden, schlugen sich mit dem Spanischen General Consalvo von Corduba bey Flery, so daß der Verlurst zu beyden Seiten fast gleich war, öffneten sich dadurch den Paß in Brabant, und vermüßigten also den Spinola, daß er die Belagerung von Bergen op Zom aufheben muste.

An. 1624. Die Holländer erobern Brasilien.

Weil die Cron Portugall dieser Zeit noch unter Spanien stunde, die Holländer aber ihren Feinden Abbruch zu thun suchten, wo sie kunten, so rüsteten sie eine ansehnliche Flotte aus, sie auch in America zu bekriegen, und gerieth ihnen die Sache so wol, daß sie in Brasilien die Baya totos los Sanctos, und die Stadt St. Salvator hinweg nahmen, und darinnen grosse Beute machten. Dieses machte sie also verleckert, daß sie nach der Hand unter Printz Moritz von Nassaw in Brasilien den Krieg mit aller Macht fortsetzten und endlich selbiges gantze Land Anno 1630. unter sich brachten.

Printz Moritz von Oranien stirbet.

In Niederland wolte Spinola den vor Bergen op Zom empfangenen Schimpff rächen, und belagerte die Stadt Breda, welche sich, weil Printz Moritz von Oranien es nicht entsetzen kunte, aus Hunger ergeben muste. Dieser Unglücks-Streich vergesellschafftet mit einem andern, da nemlich sein heimlich gemachter Anschlag auf das Schloß zu Antwerpen ihm mißlungen, stieg diesem Kriegerischen Herrn dergestalt zu Gemüth, daß er darüber in eine Melancholey fiel und starb.

An. 1625. Ihme succedirt Printz Friedrich Heinrich. An. 1627. An. 1628. Die Holländer erobern die Spanische Silberflotte.

Ihm hat in der Stadthalterschafft nachgefolget sein Herr Bruder Friedrich Heinrich, welcher sich alsobald mit Eroberung der Stadt Groll, und folgendes Jahr der sehr vesten Stadt Hertzogenbusch berühmt machte. Diese Glücks-Streich wurden vermehrt durch den Sieg, den der Holländische Admiral Peter Hayn wider die Spanische Silber-Flotte, die aus America zuruck kam, erhielt, deren er 22. Schiff mit viel Millionen hinweg nahm. Die Beute verursachte in Holland ein grosses Frolocken, in dem Spanischen Lager aber ein grosses Klagen, weil man ihre Bezahlung hierauf vertröstet hatte.

Die Spanier fallen in Velaw ein.

Weil die Spanier Hertzogenbusch zu entsetzen nicht im Stand waren, so wolten sie, die mit Käyserlichen Völckern unterm General Montecuculi verstärckt worden, den Holländern eine Diversion machen, giengen über die Isel, und fielen in Holland selbsten in der Landschafft Velaw ein, eroberten Ammersfort, und verursachten in gantz Holland einen greulichen Schrecken. Zu allem der Spanier Unglück aber fügte sichs, daß eben dazumal dem Holländischen Freyherrn Dieth ein Streich gelang, daß er die Clevische Stadt Wesel am Rheinstrom in der Nacht unvermuthet überstieg, die Schildwacht niedermachte, und die Thore öffnete, weil nun den

Spa-

Spaniern ihr sicherster Rucken dieser Enden hiedurch benommen ward, und sie besorgen musten, man dörffte ihnen endlich den Paß gar abschneiden, verfolgten sie ihre Vornehmen in Holland nicht weiter, sondern zogen sich über Hals und Kopff wieder zuruck.

S. XVII.

Von dieser Zeit an nahm das Glück der Holländer von Tag zu Tag zu, und der Spanier ihres ab: Diese litten einen neuen Verlurst an ihrer Silber-Flotte, die von Sturm hart beschädigt worden. Printz Friederich Heinrich von Oranien nahm ihnen in Brabant und Gelderland Venlo, Rüremond, Limburg und Mastricht hinweg. Der Käyserliche General von Pappenheim, welcher, seiner Kriegs-Erfahrenheit halber, zu diesem End ausdrucklich von der Infantin Isabella (die damals noch in Niederland regierte) dahin beruffen worden, suchte diese Stadt zwar zu entsetzen, weil aber, wie man sagt, die Spanier aus unzeitiger Eifersucht ihme selbsten viel Hinderungen in Weeg legten, kunte er nichts ausrichten, sondern bekam noch Schläge dazu. Nahmen also die Holländische Progressen immer zu, und hatten die Spanier genug zu thun, wann sie ein und ander Ort, wie mit Limburg und Venlo geschah, ihnen wieder abnehmen kunten. Deren Sachen litten noch einen grössern Anstoß, als die Infantin Isabella mit Tod abgieng, und man am Spanischen Hof die vornehmsten Niederländische Herren, als den Hertzog von Arschott, den Printzen von Barbanzon und andere der Treue halber vor verdächtig hielt, und sie zu Antwerpen in Arrest nahm. Der neue Gubernator Ferdinandus Cardinal Infant brachte zwar nach gewonnener Nördlinger Schlacht bey seiner Ankunfft die Sachen wiederum in Ordnung, kunte aber gleichwol vor Mastricht, das er belagerte, nichts ausrichten, sondern muste die Belagerung, wegen einfallenden bösen Wetters, aufheben.

An. 1632.

An. 1634. Cardinal Infant Gubernator.

Den allergrösten Stoß aber gab den Spaniern, daß Franckreich, welches nach der Nördlinger-Schlacht und nach dem Pragerischen Frieden besorgte, die Macht des Hauses Oesterreich dörffte wieder ihr voriges Gewicht bekommen, um solche aufs neue zu drucken, mit ersagtem Ertz-Haus und der Cron Spanien wiederum brach, und mit Holland eine Offensiv-Alliantz machte. Es solte damals den Spaniern sehr übel gewartet seyn worden, wann diese beyde Alliirte Machten, was sie mit einander abgeredet, (dann sie hatten die Spanische Niederlande schon unter sich getheilt) hinaus zu führen, sich einen rechten Ernst hätten seyn lassen. Weil aber ein jeder Theil über den andern eiferte, und ihn nicht gerne zum nahen Nachbaren haben wolte, ward der Krieg auf den alten Schlag etwas schläfferig geführt. Doch bekamen die Holländer Breda, und die Schencken-Schantz (die sie kurtz vorher verlohren hatten) wieder ein.

An. 1635. Ruptur von Franckreich.

Einsmals aber wolte das Glück den Spaniern auf ungemeine Weise, daß sie nemlich in einem Feld-Zug nicht allein den Holländer, welche

An. 1638. Spanier sind glücklich.

§. XVII. die Schantz Callo bey Antwerpen unter Graf Wilhelmen von Nassaw erobert, daselbsten auf das Haupt schlugen, sie auch mit Schimpff vor Geldern hinweg trieben, sondern noch den Frantzösischen Marechal de Chastillon, welcher St. Omer und Hesdun belagerte, von dar ansehnlich zuruck schlugen; dergleichen ihnen auch im folgenden Jahr vor Dietenhofen oder Tionville gelungen, wovor sie den Marechal de Feuquieres tapffer hinweg klopfften. Weil sie aber diesen Sieg schläfferig fortsetzten, so folgte kein weiterer Nutzen daraus, sondern die Holländer ersetzten vielmehr in ersagtem Jahr ihren Schaden stattlich, indeme der Admiral Martin Tromp die Spanische Silber-Flotte auf den Englischen Küsten in Duyns gäntzlich zu Grund schoß, und die Frantzosen nahmen unter dem Marechal de Melleraye Hesdun hinweg.

Prosequiren aber ihre Victorien nicht.

An. 1639.

Als nach der Zeit die Rebellion in Catalonien und Portugall den Spaniern noch dazu auf den Hals kam, und sie also ihre Macht sehr zertheilen musten, gieng es in Niederland noch schlechter zu, dann die Holländer eroberten Genepp an der Mosel, die Frantzosen aber Pont St. Quintin, Lillers, la Bassee, Lens und Aire. Zwar kam dißmal den Spaniern wiederum ziemlich zu statten die innerliche Unruh in Franckreich, so Duc de Guise wider den Cardinal de Richelieu erregt, bey welcher Gelegenheit, weil sich die Spanier mit den Mißvergnügten vereinbaret, der Marechal de Chastillon bey Sedan eine gute Tracht Schläge bekommen, die Vestung Aire durch Hunger auch wieder erobert worden, dergleichen ihnen auch das folgende Jahr glückte, daß sie unter ihrem neuen Gubernatore Francisco de Melos (der dem verstorbenen Cardinal Infant nachgefolget) La Bassee einbekamen, und den Marechal de Guische in der Picardie schlugen: Ihr Verhängniß aber war, daß sie auch dißmal nichts weiter damit ausrichten kunten, sondern weil ihnen die Weymarischen Völcker bey der Maase in den Rücken giengen, sich aus der Picardie wieder zuruck ziehen musten. Worauf nach einem Jahr ihnen das Unglück wiederfuhr, daß sie vor Rocroy von dem Duc d'Enguien und Marechal de l'Hospital mit Verlurst von 6000. Mann, (andere zehlen gar 9000.) aufs Haupt geschlagen wurden, und die Vestung Tionville verlohren.

An. 1641.

An. 1642.

An. 1643.

Die Frantzosen, die besser gewohnt aus ihren Siegen Nutzen zu ziehen, bedienten sich auch dieser so wol, daß sie nicht allein Philippsburg am Rhein, sondern auch Graveline in Niederland eroberten, dergleichen die Holländer ihrer Seits mit Saß von Gent thaten.

An. 1644.

Auf diese Weise ward der Krieg in Niederland vor Spanien immer unglücklich fortgeführt, und nahmen einsmals die Frantzosen unter dem Duc d'Orleans in einem einigen Feld-Zug Courtray, Mardic und Duynkirchen hinweg, welches der neue Gubernator Ertz-Hertzog Leopold keines Weegs zu verhindern vermocht.

An. 1646. Frantzosen nehmē viel Plätz hinweg.

Diese

S. XVII. Diese so viel auf einander folgende Unglücks-Streiche machten den Spaniern endlich die Hoffnung, so vielen Feinden zugleich widerstehen zu können, allerdings verlieren, dahero, als nach der Zeit der Teutsche Friede zu Oßnabrück und Münster getroffen worden, so entschlossen sie sich auch ihres Orts von einem Theil ihrer Feinde, und zwar von denjenigen, die ihnen am weitesten entlegen, und auf deren Bezwingung sie die wenigsten Gedancken mehr machen kunten, nemlich den Holländern, sich loß zu wicklen, giengen derohalben mit ihnen solche Friedens-Bedingnissen eyn, daß sie die Republic der sieben vereinigten Provintzien, vor gantz frey und ohnunterwürfig erklärten, auch ihnen dasjenige, was sie den Spaniern bißhero in Brabant und Flandern abgewonnen, überliessen. Die Frantzosen, wie auch Printz Wilhelm von Oranien (der seinem Herrn Vatter Heinrich Friedrich in der Stadthalterschafft nachgefolget, und nicht so viel Authorität in Friedens- als Kriegs-Zeiten haben kunte) widersetzten sich zwar diesem Frieden eyferig, und suchten solchen zu hintertreiben. Weil aber die HH. Staaten fanden, daß sie hierdurch alles, was sie durch langen und schwären Krieg gesucht, erlanget, liessen sie anderer Leute Ungemächlichkeiten sich nicht anfechten, sondern blieben bey ihrem gemachten Entschluß.

An. 1648. Spanien macht mit Holland Friede.

Dieses nun ist das Fundament worauf die gäntzliche Freyheit ersagter sieben Provintzien sich noch heut zu Tag gründet.

Ungeachtet nun die Holländer von dem Kriegs-Theatro abgetreten, so blieben doch die Frantzosen allein darauf noch stehen, und führten den Krieg mit Spanien in Niederland fort. Anfänglich fügten sich die Sachen gar wohl vor Spanien, dann weil in Franckreich der Printz von Conde, und andere Printzen von Geblüt, mit der Regierung der Königin und des Cardinal Mazarins gar übel zu frieden waren, und in offenen Aufstand ausbrachen, so daß endlich Conde aus Franckreich gar hinweg und zu den Spaniern gieng, so kunten die Frantzosen, als durch die einheimische Unruhen gehemmet, in Niederland nicht viel besonders diese Zeit über ausrichten, sondern musten den Spaniern Platz lassen, daß sie Gravelline und Duynkirchen ihnen wieder hinweg nahmen; massen sie dann um eben diese Zeit auch Barcellona in Catalonien wieder erobert, und selbiges Königreich unter ihren Gehorsam wieder gebracht haben. Sie begiengen auch nachmals die That an Hertzog Carl von Lothringen, der bißher ihr Alliirter gewesen, und ihnen mit etlich tausend Mann gedient, daneben aber sein Volck gar frey und ohne Zucht, absonderlich in dem Stifft Lüttig, hausen lassen, den sie derentwillen zu Brüssel in Arrest genommen, und ersagten Lotharingischen Völckern des Hertzogs Bruder, Hertzog Nicolaum Franciscum, vorgestellt, der sich aber mit den Spaniern auch nicht lang stellen können, sondern nach der Hand zu den Frantzosen übergangen. Allein, nachdem die Aufruhren in Franckreich wieder gestillt, gieng es aus einem andern

Der Krieg mit Franckreich continuirt.

An. 1652.

Hertzog von Lothringen wird in Arrest genommen.

§. XVII. An. 1654. Faß; die Frantzosen nahmen Stenay ein, und schlugen die Spanier von der Belagerung Arras mit grossem Verlurst hinweg. Zwey Jahr hernach aber wurden sie bey der Belagerung von Valencienne mit gleicher Müntz bezahlt, und von dem neuen Spanischen Gubernatore Don Jean An. 1656. d'Austria, der den Ertz-Hertzog Leopold abgelöset, aufs Haupt geschlagen. Engelland bricht mit Spanien An. 1658. Sie erholten sich aber des andern Jahrs bald wieder, und brachten es so weit, daß sie, mit Hülffe des Cromwels, mit dem die Cron Franckreich eine Allianz gemacht, in einem Jahr Duynkirchen, Gravelline und Ypern wieder einbekamen, auch den Spanischen Entsatz vor Duynkirchen zuruck schlugen. Gedachte Stadt Duynkirchen ward damals, vermög der Bündnus, den Engelländern überlassen, von denen es König Ludovicus XIV. Anno 1662. mit vier Millionen wieder an sich gelöset.

An. 1659. Pyrenneischer Friede. Ob diesen Wechsel-Verlursten ward man auf beyden Seiten endlich des Krieges müde, und kam dahero auf die liebliche Friedens Gedancken, welche endlich auf der Phasanen Insul so in dem Fluß Bidasoa als beyder Königreich Gräntze bey den Pyrenneischen Gebürgen (daher dieser Friede der Pyrenneische Fried insgemein geheissen wird) zwischen Fontarabia und Bayonne liegt, von den zweyen Königlichen Staats-Ministren, dem Cardinal Mazarini und Don Louis de Haro dahin getroffen ward, daß den Frantzosen in Niederland blieb: In Artois; Arras, Hesdin, Bapaume, Bethune, Therouenne, und also fast diese gantze Graffschafft biß auf St. Omer, und andere wenige Ort. In Flandern: Graveline, Bourborg und St. Venant. In Hennegaw: Landrecy und Quesnoy. Im Lützelburgischen: Tionville, Montmedy, Damvilliers, Yvry, Chanancy, Amerville, Avesnes, Mariemont und Philippeville. Desgleichen muste ihnen wieder abgetreten werden, Rocroy, Chatelet und Linchamp, und an dem Pyrenneischen Gebürg blieb ihnen die schöne Graffschafft Roußillon mit der Haupt-Stadt Perpignan und Conflans. Dieser Friede ward versiegelt mit der Heyrath des jungen Königs in Franckreich und der Königlichen Printzeßin Maria Theresia von Spanien.

Diß ist was in diesem Periodo am merckwürdigsten von Spanischen Geschichten vorgefallen, dann nach der Zeit blieb alles ziemlich ruhig, biß auf Königs Philippi IV. Tod.

Ehe wir aber von diesen Niederländischen Materien abschneiden, so müssen wir gar gedencken, was diesen Periodum über nach enthaltenem Frieden sich noch in den vereinigten Niederlanden zugetragen.

Holländische Geschichten.

An. 1648. DEnen Holländern gieng es, wie den Leuten insgemein, die, wann sie in Unglück und Verfolgung stehen, treulich zusammen halten, wann sie aber

aber der Gefahr entlediget, unter sich selbst und mit ihren vorherigen besten Freunden uneins werden. Dann gleich nach geschlossenem Spanischen Frieden verfielen sie in Händel mit den Portugesen, mit denen sie vorher Zeit wehrenden Kriegs so genau verbunden waren. Diese, die auch ihres Orts von Spanien abgefallen waren, hatten von den Holländern die Landschafft Brasilien, so die Holländer wehrenden Spanischen Kriegs erobert, gegen Ersetzung einiger Unkösten, zuruck begehrt, und ob sie solche schon nicht erhalten kunten, sondern deren Zurucklassung halber sich mit den Holländern vergleichen musten, so fügte sichs doch, daß die Einwohner in Brasilien von selbsten eine Aufruhr erregten, und die Plätze daselbst, so von den Holländern schlecht verwahrt wurden, an den König von Portugall übergaben. Dieses nahmen die Holländer vor einen von den Portugesen angestellten Handel auf, und weil diese die also wieder bekommene Brasilianische Plätze nicht wieder geben wolten, kündeten sie ihnen den Krieg an, welcher dahin auslieff, daß zwar Brasilien, mit Ruin der neu-aufgerichteten West-Indianischen Compagnie verlohren blieb, hingegen viel Orte in Ost-Indien mit grossem Vortheil von der Ost-Indianischen Compagnie den Portugesen abgewonnen wurden, die ihnen in dem Anno 1661. gemachten Frieden verblieben.

S. XVII. Brasilien fällt von den Holländern ab. Krieg zwischen Holland und Portugall.

Die gröste Ungelegenheit aber entstund dieser Zeit in dem Land und zu Hause selbsten: Dann allda gerieth man in Berathschlagung, wie man nun nach erlangtem Frieden sich zu verhalten hätte; ein Theil der HH. Staaten vermeynten, man solte nunmehr die Kriegs-Völcker abdancken, und dem Land Erleichterung verschaffen. Hierwider setzte sich der Printz von Oranien, (der sich sein Kriegs-Commando nicht gerne nehmen ließ) aufs hefftigste, und behauptete, weil Spanien und Franckreich noch in Krieg und Waffen stünde, so dörffte man Holländischer Seits dem Landfrieden noch nicht trauen, oder sich bloß geben, sondern müste ebenfalls bewaffnet bleiben. Beyde Stimmen hatten unter den HH. Staaten ihren grossen Anhang, und weil man nicht einig werden kunte, so nahm der Printz als Statthalter sich vor, in den Städten in Person herum zu reisen, und die Widrig-Gesinnte auf seine Seite zu bringen. An etlichen Orten ward er gar wohl aufgenommen, Amsterdam aber, und einige andere Städte, die da furchten, der Printz möchte als Statthalter in ihrem Magistrat eine Veränderung machen, baten ihn, er möchte sie mit seiner Ankunfft verschonen. Diß nahm der Printz vor einen Schimpff auf, und weil Amsterdam auf ihre Verweigerung, mit Vorwand ihrer Freyheiten, beharrete, und der Printz den Burgermeister de Witt zu Dortrecht und 5. andere von den HH. Staaten vor dieser Widersetzlichkeit Urheber und Anstiffter hielt, so nahm er sie beym Kopff, und setzte sie in das Schloß von Löwenstein in Arrest, von von welchem Ort die, so nachmals der Printzischen Parthey so sehr entgegen

An. 1650. Löwensteinische Faction.

§. XVII. gegen gestanden, den Namen der Löwensteinischen Parthey bekommen. Um aber die Wurtzel dieser Uneinigkeit auf einmal abzuschneiden, so nahm der Printz sich vor, die mächtige Stadt Amsterdam, so ihm am meisten entgegen stund, völlig unter sich zu bringen, und ließ unvermuthet in der Nacht einige Völcker dahin anmarschiren: Diese aber wurden entdeckt, und der Anschlag verrathen, und als der Printz es mit Gewalt angreiffen wolte, setzten die Amsterdammer, durch Oeffnung der Schleusen, das Land unter Wasser, und muste der Printz abziehen, und sich nach der Hand mit einem Vergleich begnügen, darinnen zu seiner etwelchen Satisfaction die 6. zu Löwenstein gefangene Herren, und einige andere ihme feindselige Magistrats-Personen, ihrer Aemter entsetzet wurden.

Printz von Oranien will Amsterdam überrumpeln.

Der Printz aber, der wohl sahe, daß bey dieser öffentlich erfolgten Ruptur die Sachen in gutem Stand in die Länge nicht bleiben würden, zog es sich also zu Hertzen, daß er noch in selbigem Jahr starb, darauf nach 7. Tagen seine Gemahlin Printz Wilhelm Henrich, König von Engelland, zur Welt gebohren.

Nach Printz Wilhelms von Oranien Tod wurden die Rechte der Statthalterschafft sehr beschnitten, und formirten die Staaten unter sich eine neue und absonderliche Regierungs-Form.

Krieg mit Engelland.

Es wehrte aber nicht lang, da verfielen sie in einen Krieg mit dem Englischen Parlement und dessen Protectore dem Cromwell. Die Ursach aber kam her, daß dem Englischen Gesandten im Haag von dem gemeinen Volck einiger Schimpff begegnet, wie dann der eine Gesandte von etlich vermumten Personen gar entleibet worden, und weil man dem Cromwell, dene man ohne das in Holland etwas gering und verächtlich hielt, nicht Satisfaction genug gab, war dieser froh, daß er eine Gelegenheit hatte, bewaffnet zu bleiben, und fieng mit Holland den Krieg an, die Holländer aber spannen dabey keine Seide, sondern zogen in 5. See-Schlachten allezeit den Kürtzern, weil die Englische Schiffe viel grösser als die Ihrigen und viel besser ausgerüst waren, verlohren auch über 1700. Kauffartey-Schiffe, und ihren berühmten Admiral Martin Tromp, und musten GOtt dancken, daß sie Anno 1654. wieder Frieden bekamen, in welchem sie, dem Cromwell zu Gefallen, das Haus von Oranien, weil es mit dem Königlichen Haus Engelland in Bluts-Freundschafft stund, auf ewig von der Statthalterey auszuschliessen, und den zu ihnen geflüchteten Englischen König Carolum II. aus dem Land zu schaffen, bewilligen mumusten.

An. 1652.

An. 1655. Holländer mischen sich

Kaum waren die Holländer aus dem Englischen Krieg heraus, da verwickelten sie sich in den Dähnisch- und Schwedischen, weil sie nicht geschehen lassen wolten, daß Schweden wider Pohlen in Preussen und auf der Ost-See allzu mächtig werden solte, verhetzen derohalben Dänemarck nicht

nicht allein zu der Ruptur mit Schweden, sondern vertheidigten auch dasselbe, wiewohl doch nicht so starck als Dänemarck es gerne gewünscht hätte, wie wir in den Dähnischen Geschichten, dahin dieser Krieg vornemlich gehört, mehrers erzehlen werden.

S. XVII. in den Dähnischen Krieg.

Dieses nun sind die hauptsächlichste Begebenheiten, so sich in diesem Periodo in Holland zugetragen.

Das IV. Capitel.

Von den Frantzösischen Geschichten.

Ludovicus XIII. Justus.

An. 1610.

DEr unversehene Tod Königs Henrici IV. davon wir im fünften Capitel des vorhergängigen Periodi gehandelt, verursachte nicht allein in Franckreich eine greuliche Bestürtzung, sondern auch eine grosse Furcht, weil man eben in einem neuen Krieg mit Spanien verwickelt war, und hingegen kein' anders Haupt hatte als ein Kind von neun Jahren, nemlich den jungen König Ludovicum XIII. und ein Weib, seine Mutter Maria gebohrene von Medices, so Regentin war. Jedoch, weil Spanien zum Krieg eben auch nicht grosse Lust hatte, so gelang es ihr, daß sie vermittelst einer gestiffteten Doppel-Heyrath zwischen dem König und der Infantin aus Spanien, und des Königs in Spanien selbsten mit ihrer Tochter, einen Frieden erlangte.

Factiones bey Hof.

Die übrige Zeit, biß zu des Königs Majorennität, gieng mit lauter Verwirrungen bey Hof zu, weil die Printzen von Geblüt und andere Grossen immerfort wider die Regentin und ihre Creaturen, und diese hingegen wider jene, Partheyen machten. Der Vornehmste von ersagten Günstlingen der Königin war der Concini, hernach Marquis d'Ancre genannt, und der zuletzt Marschall von Franckreich worden, ein Mann von schlechter Herkunfft aus Florentz, der aber, nachdem er eine von der Königin Kammer-Mägden geheyrathet, (die man beschuldigt, sie habe der Königin die Liebe gegen sie angezaubert) zu solcher Hoheit gestiegen, daß er allein alles am Hof und im gantzen Königreich regierte, und, weil er dabey gar hochmüthig war, sich fast alle Leute zu Feinden machte.

Wie nun hierüber zwischen den Printzen vom Geblüt und der Regentin es zum offentlichen Krieg ausschlagen wolte, machten die Feinde des d'Ancre dem jungen König, der eben seine Regierung antrat, so viel weiß, es würde im Königreich nimmer keine Ruhe seyn, so lang dieser verhaßte Mann, der endlich dem König selbsten über den Kopf wachsen würde, darinnen wäre, daß derohalben der König sich entschlosse, ihn vom Brod zu thun. Als

§. XVII. An. 1617. Marquis d'Ancre wird hingerichtet.

nun der Marquis eines Morgens früh nach Hof gieng, ließ ihn der König durch seinen Garde-Hauptmann de Vitri mit 3. Pistol-Schüssen niederschiessen. Er ließ auch des d'Ancre Gemahlin als einer Zauberin den Proceß machen, und sie offentlich verbrennen, und weil die Königliche Regentin ob der Hinrichtung dieser ihrer Lieblingen gewaltig tobte, so ward sie von Hof hinweg und nach Blois ins Elend geschickt, wiewohl sie bald hernach durch den Duc d'Espernon mit dem König wieder ausgesöhnet worden.

Duc de Luynes kommt aus Bret.

Als der Marschall d'Ancre auf die Seiten geraumt war, bekam der Duc de Luynes, der jenen gestürtzt, des jungen Königs höchste Gunst und die Verwaltung aller Sachen, weil er aber mit seinen zweyen Brüdern einem so grossen Werck nicht gewachsen, und in dem Krieg, den die Königl. Frau Mutter und die Printzen vom Geblüt wider den Hof erregt, eben nicht allzuglücklich war, so muste er nach der Zeit dem Cardinal Richelieu den Platz einraumen, welcher unter diesem König Ludovico XIII. der ziemlich einfältig, und die Sachen selbsten zu regieren nicht geschickt genug war, das Staats-Ministerium biß in seinen Tod verwaltet hat.

Nach ihm der Cardinal de Richelieu.

Dieser Mann, so in Wahrheit einer von den grösten Dienern, so Franckreich je gehabt, gewesen ist, kehrte, als nach des Connetable de Luynes Tod er allein am Bret war, alsobald alle Gedancken dahin, wie er die Authorität und Macht des Königs erheben, und der Grossen und Stände ihre schwächen möchte, und weil er wohl sahe, daß, so lang die Zwistigkeit der Religion in Franckreich währen, und die Hugonotten mächtig seyn würden, die beleidigte Grossen bey ihnen allezeit einen Rucken finden, und sie wider das Ministerium (zumalen da er selbsten als ein Cardinal bey ihnen nie anderst als in Mißtrauen stehen kunte) aufwickeln könten, so rieth er dem König diesen Dorn vor allen Dingen aus dem Fuß zu ziehen. Zu solchem Ende fieng man eine Reformation in dem Königlichen Patrimonial-Fürstenthum Beárn an, und als die Hugonotten darüber rege wurden, nahm man daher Anlaß zur Ruptur zu kommen, und erneuerte mit ihnen den Krieg. Die Hugonotten wehrten sich nach ihrer Gewohnheit, und hatten zu ihrem Haupt den Duc de Rohan, und seinen Bruder den Duc de Soubize. Sie waren aber dißmal nicht sonderlich glücklich, und verlohren ihre mehreste Orte, also daß bey erfolgtem Frieden ihnen keine andere veste Städte gelassen wurden, als Montauban, welches der König vergeblich belagert hatte, und Rochelle. Der Friede aber hatte schlechten Bestand, sondern brach zu verschiedenen malen und zuletzt wieder in einen Haupt-Krieg aus: Dann weil der König, um Rochelle, den Haupt-Platz von den Hugonotten, im Zaum zu halten, ein Fort nahe dabey aufwerffen lassen, beschwärten sich die Hugonotten darüber, und suchten dessen Schleiffung, und als sie solche bey Hof nicht erhalten kunten, suchten sie es mit Gewalt zu schleiffen, und hielten

An. 1621. Die Hugonotten werden bekriegt.

hielten bey Engelland um Hülffe an, die ihnen auch versprochen ward, weil der Günstling des Königs von Engelland, Hertzog von Bukingam, auf die Frantzosen gar übel zu sprechen war, inmassen ihm am selbigen Hof bey seiner letzten Gesandtschafft nicht Ehre genug wiederfahren.

S. XVII.

Ob man nun die Englische Neigungen in Franckreich wohl wuste, so ließ man solches sich doch nicht hindern, sondern setzte den Krieg wider die Hugonotten fort, und bloquirte Roschelle. Die Engelländer kamen mit einer Flotte von hundert Schiffen unter dem Hertzog von Bukingam der Stadt zu Hülffe, kunten aber wider die Wercke der Frantzosen nichts ausrichten, sondern eroberten allein einige Schantzen auf der gegen über ligenden Isle de Rhe, die sie aber doch auch nicht behaupteten, sondern zuruck und nach Haus kehrten. Solchemnach ward endlich die lange Bloquade in eine formliche Belagerung verwandelt, und fanden sich der König und Cardinal de Richelieu im Lager persönlich ein. Die Roscheller wehrten sich verzweifelt, und verliessen sich auf die Hülff von Engelland, da aber ihr gröster Patron an selbigem Hof, der Hertzog von Bukingam, als er eben zu Schiffe gehen und mit der Flotte absegeln wolte, von einem Schottischen Edelmann erstochen worden, welches dann das Auslauffen der Flotte auf etliche Wochen wieder verschob, der Cardinal von Richelieu auch unterdessen den Canal von Roschelle mit eingesenckten Schiffen gleichsam als mit einem Wall beschlossen, daß nichts mehr aus- und einkommen kunte, und darauf die Englische Flotte, als solche endlich, wiewohl zu spat, ankam, nichts mehr zu richten vermocht, und zuruck geschlagen ward, wurden die Rocheller durch Hunger, nachdem schon auf 15000. Mann in der Stadt umkommen waren, gezwungen, sich dem König zu ergeben, welcher dann ihre Mauren niederriß, ihnen ihre grosse Freyheiten abnahm, und sie zwange, daß sie auf eigene Kösten eine Citadelle aufbauen musten. Das Unglück von Roschelle zog Montauban und alle die übrige Hugonottische Städte in Languedoc und Guienne nach sich, welche mit ihren Anführern dem Hertzog von Rohan und seinem Bruder Duc de Soubize sich nach einander des Königs Gnade ergeben musten.

An. 1626.

An. 1628. Rochelle wird erobert.

Die Hugonotten werden gedämpfet.

Auf diese Weise ward die Macht der Hugonotten in Franckreich gäntzlich gedämpffet, denen man zwar dazumal die Gewissens-Freyheit noch ließ, ihnen aber dabey die Flügel dergestalt beschnitten hatte, daß sie vor sich selbst sich nicht mehr rühren kunten, sondern bloß von des Königs Barmhertzigkeit abhangen musten.

Nachdem Franckreich auf diesen Schlag seine innerliche Geschwäre ausgetheilet, nahm es sich vor, seine Macht auch äusserlich zu Gewinnung anderer Länder nunmehro anzustrecken. Es hatte vorhin schon, um die Spanier von der Eroberung des Veltlins, welches wider seine natürliche Herren die Grau-Bündtner Auffstand erregt hatte, und sich in Spanischen

Franckreich mischet sich in auswärtige Händel.

S. XVII. Schutz begeben, abzuhalten, sich in selbigen Handel gemischt, und dadurch zuwegen gebracht, daß das Veltlin sich wiederum seinen alten Herrn untergeben muste; ingleichem, als der Handel wegen der Mantuanischen Nachfolge zwischen dem Käyser und dem Hertzog von Nevers entstund, halffe es diesem Letzten, und damit es einen freyen Zugang in Italien jederzeit haben möchte, handelte es dem Hertzog von Savoyen die Vestung Pignerole ab, wie wir davon in den Italiänischen Geschichten mehrers werden zu sagen haben.

An. 1631. Als aber um gleiche Zeit der Krieg in Teutschland waltete, und vermittelst der siegreichen Waffen Königs Gustavi Adolphi in Schweden recht angieng, achtete Richelieu dieses vor die beste Gelegenheit dem Haus Oesterreich recht wehe zu thun, und machte, gleich er schon längst mit Churfürst Friderichen von Pfaltz gethan, mit Gustavo Adolpho Alliantz, mit Versprechung jährlicher Hülffs-Gelder von 400000. Thaler, Franckreich erhielt auch dadurch diesen Vortheil, daß, indeme man Catholischer Seits sich überall vor den Schwedischen Waffen furchte, der Churfürst von Trier, um von Schweden gesichert zu seyn, sich in Frantzösischen Schuß begab, und ihm seine Vestung Hermanstein einraumte.

Der Cardinal Richelieu wird verfolgt. Wie aber grossen Ministris insgemein zu geschehen pfleget, daß, indem sie ihren Herren wohl dienen wollen, sie den Haß anderer, deren Interesse sie hierdurch schmälern, auf sich laden, also widerfuhr auch solches um diese Zeit dem Cardinal. Dann die Königliche Frau Mutter und des Königs Bruder Gaston Hertzog von Orleans verdroß, daß sie bey der Regierung gar nichts solten zu sagen haben, machten derohalben eine Klage, und giengen gar aus dem Königreich in Niederland, allwo sich die alte Königin doch auch nicht lang aufhielt, sondern zu ihrer Tochter der Königin in Engelland überschiffte, da sie sich aber ebenfalls nicht lang vertragen kunte, sondern in Niederland zuruck gieng, und endlich im Elend in armseligem Privat-Stand Anno 1642. zu Cölln verstarb. Dem Hertzog von Orleans gieng die Niederländische Regentin Isabella Clara Eugenia mit etwas Volck an die Hand, daß er wider seinen Bruder den König und den Cardinal sich formlich zur Wehr stellen und in Franckreich einbrechen kunte. An. 1632. Der Hertzog hatte in Franckreich selbst viel Anhänger, und absonderlich den Connestable de Montmorancy, welcher Gubernator in Languedoc war, und vor den Hertzog sich erklärte. Kaum aber gieng dieses Feuer also auf, da ward Montmorancy, der sich mit seinem Lieutenant dem Grafen von Moret nicht wohl stellen kunte, und aus unbedachtsamer Hitzigkeit in die Königliche Armee mit wenigem Gefolg hinein rannte, von dem Marschall de Schomberg gefangen, und dessen Volck zerstreuet, ihm auch, ob er schon der Letzte seines Geschlechts war, als einem Rebellen, der wider seinen König die Waffen ergriffen, zu Toulouse der Kopf

Erhält sich doch in seinem Posten.

Kopf abgeschlagen. Diese erste erlittene Schlappe machte dem Hertzog von Orleans den Muth sincken, daß er bey seinem Herrn Bruder um Gnade bat, und die ausländischen Völcker abschaffte.

S. XVII.

Es kunte aber auch nach diesem der Hertzog sich mit seinem Bruder und dem Cardinal nicht stallen, begabe sich derohalben abermal aus Franckreich, und zwar nach Lothringen, zu Hertzog Carln, der ihn in Schutz nahm. Diß verursachte den König auch dem Hertzog von Lothringen, der kurtz vorher all sein Volck dem Käyser überlassen, in die Haare zu greiffen, er nahm ihm derohalben Moyenwic hinweg, und belagerte Marsal. Der Hertzog, sich diesem Gewalt zu schwach sehende, eilte herbey, und vergliche sich zu Marsal mit dem König. Kaum aber war er wieder nach Haus gelanget, da ließ er nach seiner Unbeständigkeit sich auf andere Gedancken wieder bringen, machte Alliantz mit dem Haus Oesterreich, und verheyrathete wider des Königs Willen seine Schwester an den Hertzog von Orleans, diß verdroß den König dermassen, daß er ihm, durch den Cardinal de Richelieu, seine Haupt-Stadt Nancy und das gantze Hertzogthum wegnehmen ließ, dessen er auch biß auf den Pyrenneischen Frieden entbehren müssen. Es wurden auch in Franckreich einige Grosse, die noch an dem Hertzog von Orleans hiengen, mit ins Spiel gemischet, und verlohr darüber der Marschall de Marillac seinen Kopf, sein Bruder der Garde de Seaux oder Vice-Cantzler aber, ward gefangen gesetzt.

An. 1632.

Diese innerliche Unruhen hinderten den König, daß er die Schwedische Alliantz schlecht unterhalten, und auch in Teutschland wenig Vortheile machen kunte. Dann ob er schon den Marschall d'Effiat und d'Estree heraus schickte, richteten diese doch nicht sonderlich viel aus. Als aber zwey Jahr hernach die vor die Schweden unglückliche Schlacht vor Nördlingen erfolgt, und Franckreich sahe, daß wann es länger zauderen würde, die Oesterreichische Macht allzu sehr überhand nehmen dörffte, griff es völlig zu dem äussersten, und brach den Frieden mit Spanien und dem Käyser, vertheidigte den darnieder liegenden Schwedischen Hertzog Bernharden von Weymar, und führte von selbiger Zeit den Krieg so wohl in Niederland als am Rhein-Strohm mit allem Ernst.

An. 1634. Franckreich tritt mit in den Teutsche Krieg.

Den Verlauff der folgenden Geschichten, und die Verrichtungen der Frantzösischen Waffen in Teutschland und Niederland, haben wir in dem ersten, andern und dritten Capitul schon erzehlt, auch dabey, wie die Sachen in Catalonien sich angesponnen und abgelauffen; item wie endlich mit dem Reich der Münsterische, mit Spanien aber der Pyrenneische Frieden geschlossen worden, erwehnet, daß wir solches allhier zu wiederholen vor unnöthig achten, sondern nur von den Frantzösischen innerlichen Unruhen noch etwas gedencken wollen.

§ XVII. Neue Unruh in Franckr. Die Eifersucht wider den Regiersüchtigen Cardinal Richelieu war von neuem so weit ausgebrochen, daß der Comte de Soisson, der Duc de Guise und Duc de Bouillon in einen offenbaren Aufstand wider den König verfielen, und Spanische Partey nahmen. Der König ließ die Vestung Sedan, dem Hertzog von Bouillon gehörig, durch den Marechal de Chatillon belagern. An. 1641. Dieser aber, der sich mit dem Spanischen General Lamboy vereinbaret, schlug den Chatillon ansehnlich hinweg, zu allem Glück des Königs aber war das Haupt von dieser gantzen Partey, nemlich der Comte de Soisson, nach bereits erhaltenem Sieg, unwissend von wem, mitten unter den Seinigen erschossen. Darauf liessen auch die übrige den Muth sincken, und verglichen sich wieder mit dem Cardinal.

Allein der Duc de Bouillon kunte gleichwol, nach so wenig als vor, sich mit dem Cardinal stellen, und weil er merckte, daß der König selbsten dieses ihme beschwerlichen Hofmeisters überdrüßig war, so richtete er mit dem Königlichen Liebling und Groß-Stallmeister Cinemars es dahin, daß selbiger mit Spanien, und diß zwar, wie insgemein geglaubt wird, mit des Königs Vorwissen, eine heimliche Alliantz traff, Krafft deren er sich verband, den Cardinal auf einer Jagt den Spaniern gefangen zu liefern, bey welchem allem des Königs Bruder mit interessirt war. Und gefährliche Verfolgung des Cardinals. Der Cardinal aber, der im gantzen Reich seine Spionen hatte, kam bald hinter diese Anschläge, und als eben um diese Zeit der Marechal de Guische in Niederland geschlagen ward, und die Spanier schon biß in Picardie anruckten, wuste der Cardinal bey dem König sich so unentbehrlich zu machen, daß dieser seinen Günstling verlassen, und dem Cardinal zu Gefallen dessen Todes-Urthel unterschreiben muste. Hierauf ließ der Cardinal dem Cinemars samt dessen Freund dem de Thou, des berühmten Tuani Sohn, welcher an dieser Meuderey keinen weitern Theil gehabt, als daß Cinemars ihm davon einsmals etwas vertrauet, und dieser es zwar hefftig widerrathen, doch aber dabey die Sache verschwiegen gehalten, zu Lyon in aller früh, ehe noch des An. 1642. Königs nachgeschickte Gnad anlangte, unter dem Vorwand, als ob sie wider den König und das Reich selbsten sich aufgelehnt hätten, die Köpf herab schlagen. Bouillon muste seinen Kopf mit Abtrettung seiner Vestung Sedan lösen.

Diß war die letzte That so Richelieu auf dieser Welt begieng. Dann er starb noch in selbigem Jahr, und eben zu rechter Zeit, weil der König seine Herrschsüchtigkeit durchaus nicht mehr dulten kunte. Allein auch dieser An. 1643. Der König stirbt. überlebte gedachten seinen Ministrum nicht lang, sondern folgte das nachgehende Jahr demselben in jene Welt nach. Seines Alters im 42. seiner Regierung im 33. Jahr.

Es hatte dieser König Ludovicus, den die Frantzosen Justum beyzunennen pflegen, mit seiner Gemahlin Anna Maria Mauritia, Königs Philippi

lippi III. in Spanien Tochter, zwantzig Jahr lang eine unfruchtbare Ehe besessen. Anno 1638. den 5. Sept. ward ihm, gleichsam mit einem Wunder, von ihr ein Printz gebohren, den er deshalben Ludovicum Deodatum nennen ließ, und welcher heut zu Tag den Beynamen des Grossen bey den Seinigen erlanget. Der andere Sohn Königs Ludovici XIII. Philippus, Hertzog von Orleans, ward gebohren Anno 1640.

S. XVII.

Ludovicus XIV.

Weil König Ludovicus XIII. mit seiner Gemahlin sehr lang eine unfruchtbare Ehe besessen, so war sein Sohn Ludovicus der XIV. noch sehr jung, und erst fünff Jahr alt, als der Herr Vatter gestorben, und kam also die Regierung unter frémde Hände, davon zwar die Königliche Frau Mutter das Haupt und Regentin, der Cardinal Julius Mazarini aber, ein Italiäner von Geburt, der sich bey den Veltlinischen Friedens-Tractaten vor Casal, da er vom Pabst zwischen Spanien und Franckreich als Internuncius gebraucht worden, am ersten in Franckreich bekannt gemacht, das vornehmste Instrument war.

An. 1643.

Cardinal Mazarini kommt empor.

Der Anfang dieser neuen Regierung gieng nicht übel, indem Mazarin und die Königin durch allerhand Freygebigkeiten die Zuneigung der grossen Herren zu gewinnen suchten; es ward auch von aussen her der Krieg in Teutschland und Niederland mit genugsamem Succeß fortgeführt, und endlich durch den Westphälischen Frieden das Elsas, sammt der Vestung Philippsburg, zur Ausbeute davon getragen, wie wir an seinem Ort ausführlicher erzehlt.

An. 1648.

Dieser Friede in Teutschland aber zog auf dem Fuß nach sich die Unruh in Franckreich, dann nachdem der Printz von Conde (der vorhin unter dem Nahmen Duc d'Anguien in den Teutschen Geschichten so offt vorkommen) in diesem Krieg sich eine grosse Hochachtung erworben, kunte er nicht leiden, daß die Regierung bloß in den Handen eines geringen Ausländers stehen solte, und wolte dannenhero den Cardinal auf alle Weise aus dem Sattel heben; und als dieser, der von der Königin geschützet ward, seinen Platz behauptete, entstunden darüber Meudereyen im gantzen Königreich, absonderlich zu Paris, davon die, so es mit dem Printzen hielten, sich Frondeurs oder die Schleuderer (als die den grossen Cardinal, wie David den Goliath, darnieder legen wolten) nennten, und mit diesen letzten hielt es auch das gantze Parlament zu Paris. Wie es nun in solchen Fällen herzugehen pflegt, daß eine Parthey immerfort auf die andere lauert, und ihr Abbruch zu thun suchet, also geschah es auch allhier, und ward einsmals der Parlaments-Herr Brussel, weil er gar zu hitzig wider die Regierung gesprochen, in Arrest genommen: Das Volck zu Paris aber, erweck-

Faction wider denselben

An. 1649.

§. XVII. weckte hierüber einen Aufstand (welcher unter dem Namen der Barricaden von Paris gar bekannt ist) verbauten und besetzten alle Gassen, und bloquirten also den König und seine Frau Mutter gleichsam in ihrem Pallast, und nöthigten sie, daß sie den Brussel wieder loß lassen musten. Als nun hierauf die Königin, die ihre Person dem ungezähmten Pöbel nicht länger bloß stellen wolte, mit dem jungen König sich von Paris hinweg und nach St. Germain begab, brach endlich die Sache zu einer völligen Ruptur, und dahin aus, daß das Parlament den Cardinal offentlich vor einen Feind des Vatterlandes erklärte. Die Königin hingegen die Stadt Paris mit Kriegs-Macht bloquirt hielt. Es ward zwar der Handel durch gütliche Vermittlung bald wieder beygelegt, und brachte der Cardinal durch seine listige Griff es dahin, daß die Printzen und die Frondeurs, die beyderseits ihre unterschiedliche Absehen und Interesse hatten, selbst uneins mit einander wurden, als aber der Cardinal solchergestalt gantz gewonnen zu haben vermeynte, und den Printzen von Conde, seinen Bruder Printzen von Conty, und ihren Schwager Duc de Longueville nach Havre de Grace in Arrest führen ließ, gieng das Feuer von neuem an, und nahm man dieses im gantzen Königreich so übel auf, daß es sich zu einer gemeinen Rebellion ansehen ließ, wie dann das Parlament zu Toulouse damit schon den Anfang machte. Hiedurch wurde der Cardinal gezwungen, nicht allein die Printzen auf freyen Fuß zu stellen, sondern, um dem ihm gedroheten Ungewitter zu entweichen, sich selbsten aus dem Land zu dem Chur-Fürsten von Cöln nach Brüel zu flüchten. Weil aber alle Rathschläge auch abwesend von ihm noch geführt wurden, kunte der Printz von Conde solches eben so wenig als vorhin seine Gegenwart vertragen, und brach wider die übrige Regierung in offentlichen Krieg aus. Dieses bewegte die Königin den Cardinal, der in Teutschland ziemlich Völcker geworben hatte, wieder zuruck zu ruffen. Immittelst war der König, der nun sein vierzehendes Jahr erreicht, majorenn erklärt, und weil der Cardinal Mazarini bey ihm sich so sehr als bey der Frau Mutter in Hochachtung gesetzt, so währte der Krieg zwischen der Königlichen und Printzischen Partey immer fort, und giengen zwischen beyden Armeen unterschiedliche Belagerungen und Treffen vor, da unter anderm der Printz mit seinen Völckern vor dem Stadt-Thor St. Antoine von Paris gar übel von den Königlichen wäre gezwaget worden, wofern nicht seine Baase, Madamoiselle, des alten Hertzogs von Orleans Tochter, auf die Bastille gelauffen, die Stucke mit eigener Hand unter die Königliche loß gebrandt, und bey dem Magistrat zuwegen gebracht hätte, daß man dem Printzen das Thor geöffnet. Endlich als der Cardinal sahe, daß dieses Unwesens kein Ende seyn würde, begehrte er selbsten seinen Abschied, und gieng, um Frieden zu verschaffen, abermal aus dem Land. Allein als auch nach dieser Ausweichung der Printz von Conde sich gleichwol noch nicht vergleis

An. 1651. Printz von Conde fängt Krieg an.

An. 1652. Wird secundirt von seiner Baasen.

gleichen wolte, giengen dem Volck mehrentheils die Augen auf, und merckten, daß er unter diesen Unruhen nur seinen besondern Nutzen suchte, derohalben versöhnten die mehreste sich mit dem König, welcher den Cardinal zum andernmal zuruck beruffen, und ward der Printz von seiner Partey dergestalt verlassen, daß er sich in Franckreich nicht mehr sicher wuste, und zu den Spaniern in Niederland sich begab, denen er in ihrem Krieg, als ein erfahrner General, ziemlich gute Dienste gethan, wie wir in dem dritten Capitul zum Theil angeführt.

S. XVII. Gehet zu den Spaniern.

Die bißher in Franckreich gewaltete innerliche Unruh hat dem gemeinen Wesen daselbst ziemlich viel Nachtheil gebracht, massen dann darüber nicht allein in Niederlanden ein und anderer Ort, sondern auch in Spanien die Stadt Barcellona, und mithin gantz Catalonien vor die Frantzosen verlohren gangen. Nachdem aber der Printz von Conde aus Franckreich entwichen, und dessen Partey mehrentheils gedämpfft worden, gieng der Stern vor Franckreich wieder auf, und machten sie in Niederland neue Progressen, biß endlich der Pyrenneische Friede mit Franckreichs grossem Nutzen erfolgt, in welchem fast gantz Artois und andere wichtige Oerter in Niederland, wie auch Roußillon in Catalonien, den Frantzosen geblieben, wonebenst dann auch der Printz von Conde in dem Frieden mit eingeschlossen, und mit dem König wieder versöhnt worden.

Catalonie gehet verlohren.

An. 1659. Pyrenneischer Friede.

Der Cardinal Mazarini starb gleich das andere Jahr hernach, eben zu rechter Zeit, weil der König allgemach seiner auch müde und überdrüßig worden, und nahm also der König seine Regierung selbst unter die Hand, die er dann mit grossem Glück vor Franckreich biß diese Zeit fortgeführet.

Weil nun seine übrige Thaten in die Regierung unsers Glorwürdigen Leopoldi einlauffen, und in jedermans eigener Gedächtnüß sind, so wollen wir diesen Periodum mit ihme beschliessen.

Das V. Capitel.

Von den Ungarischen Geschichten.

Dieser unglücklich und Verhängniß-volle Periodus, der Teutschland so gar sehr mitgenommen, und fast gantz Europam beunruhiget, ist noch vor Ungarn ziemlich erträglich gewesen, dann diese gantze Zeit über die Türckische Macht alldorten geruhet, und von Jahr zu Jahren biß in das siebende den Stillstand verlängert, weil sie, wie man sagt, zum Principio geführet, es seye vor sie nicht rathsam, in der Christenheit etwas anzufangen, wann dieselbe in andern Kriegen begriffen und starck bewaffnet sind, aus Beysorge, sie möchten, in Betrachtung der auswärtigen Ge-

Ungarn bleibet vor den Türcken ruhig.

§. XVII Gefahr, sich jehling mit einander vereinigen, und alsdann mit gesammter Hand den Türcken auf den Hals kommen.

Bethlen Gabor in Siebenbürgen bekriegt den Käyser.

Die vornehmste Aufstände waren damals allein in Siebenbürgen, allwo erstlich Gabriel Bethlen, oder wie die Ungarn nach ihrer Redens-Art ihn nennen, Bethlen Gabor, der zum Fürsten daselbsten aufgeworffen worden, sich in das Böhmische Unwesen mit einflächten ließ, und nicht allein dem neu erwählten Böhmischen König, Pfaltzgraf Friedrichen, Volck zu Hülffe schickte, sondern auch selbst in Ungarn und Oesterreich einfiel, und sich des gantzen Königreichs zu bemächtigen trachtete, weil ihn die mehreste Stände, die gleich den Böhmen rebellirt, vor ihren Herrn, unter dem Namen eines Fürsten von Ungarn, angenommen. Als aber durch die Schlacht auf dem weissen Berg die Böhmische Rebellion gestillt, wolte Bethlen Gabor auch nicht der Letzte seyn, der sich mit dem Käyser aussöhnte, sondern traff mit seiner Majestät einen Vergleich, in welchem er die Ungarische Cron, die er zu Preßburg in die Hände bekommen, Seiner Majestät wieder abtrat, hingegen die Städte Caschaw, Tockay, und andere, sammt den Hertzogthümern Oppeln und Ratibor in Schlesien, vor sich bekam. Er kunte zwar, wie er ein kriegerischer und unruhiger Herr war, bey diesem Frieden nicht lang ruhen, sondern ließ sich den Lust, das Königreich Ungarn zu eroberen, von neuem auffsteigen, als er von den Türcken etwas Volck bekommen, und damit die Käyserliche Armee geschlagen hatte, nachdem er aber eben dergleichen Schlappe auch vom Esterhasi bekommen, und sein Volck ziemlich verloffen war, legte er die Waffen noch in selbigem Jahr wieder nieder, und machte von neuem Frieden. Und als er Anno 1630. gestorben, erkannte er den Käyser, dem er vorher in seinem Leben so viel Bedrängniß angethan, vor seinen besten Freund, und vermachte dem Käyserlichen Printzen Ferdinando ein sehr ansehnliches Legat.

An. 1622. An. 1623. An. 1630.

Wie auch Georgius Ragozi.

Dem Bethlen Gabor folgte in dem Fürstenthum Siebenbürgen der Georgius Ragozi, welcher zwar sich im Anfang ziemlich stille und friedsam hielt; als aber die Schwedische Waffen in Teutschland in neues Aufnehmen gekommen, ließ sich Ragozi, nach dem Exempel des Bethlen Gabors, seines Vorfahren, auch anlocken, bey diesem trüben Wasser etwas vor sich zu erfischen, machte, mit Genehmhaltung des Türckischen Käysers, an dem er mehr als an dem Römischen hieng, mit den Schweden eine Allianz, erklärte dem Käyser den Krieg, und eroberte Caschaw, vereinigte sich auch mit dem Schwedischen General Torstensohn, der biß an die Ungarische Grän-tzen sich hinab gezogen, und solte es damals mit dem löblichen Haus Oesterreich hart gehalten haben, wofern diese beyde Häupter nicht selbsten gegen einander in Eifersucht gerathen, und Ragozi sich des Schwedischen Einfalls nur zu seinem besondern Nutzen bedienet, um einen desto vortheilhafftigern Frieden mit dem Käyser zu treffen, welcher ihm auch verwilliget, und

An. 1643.

da-

dadurch diese Alliantz getrennet, folglich Torstensohn aus Oesterreich sich wieder zuruck zu begeben gezwungen worden.

S. XVII. An. 1645.

Dem Ragozi folgte sein Sohn, auch Georgius genannt, welcher anfänglich durch Bezwingung des Moldauischen Fürsten Basilii, item durch die Hülff, die er den Wallachischen Fürsten, wider seine Rebellen, item dem König Uladislao in Polen wider die Tartarn glücklich geleistet, sich einen grossen Namen gemacht; als er aber nach der Zeit aus Anlaß des Polnischen Kriegs, in welchen er sich gemischet, den Türckischen Käyser aufgereitzt, daß derselbe, um ihn Ragozi aus Siebenbürgen zu vertreiben, in selbiges Land eingefallen, ist hierüber der ehmalige Türcken Krieg in Ungarn erwachsen, von welchem, weil er in unsern Zeiten vorbey gangen, wir allhier abkürtzen.

An. 1648. Georgius Ragozi, der Jüngere.

An. 1660.

Das VI. Capitel.

Von Türckischen Geschichten.

Dieser Periodus wird uns eine wunderseltzame Abwechslung und eine Anzahl heßlicher Tragoedien, so bey der Türckischen Pforte gespielt worden, weisen.

An. 1617.

Mustapha.

Als Sultan Achmeth, mehrentheils aus Unmuth über den unglücklichen Fortgang des Persischen Kriegs, im dreyßigsten Jahr seines Alters, aus dieser Welt gegangen, hat er zwar etliche Söhne verlassen, weil aber selbige noch allzu jung waren, wolte man die Regierung ihnen oder ihren Vormündern nicht gerne anvertrauen, sondern wurff die Augen auf des verstorbenen Käysers Bruder, Mustapham, der bißher dem Türckischen Gesetz und Studien obgelegen, und in seiner Gefängnuß, darin ihn sein Bruder Achmeth enthalten, ein Einsiedlerisches Leben geführt hatte, welchen man auf den Thron setzte. Allein, kaum hatte er solchen bestiegen, da verspürten seine eigene Anhänger, daß es ein verdrießlicher und widersinniger Herr, und der damals verwirrten Regierung gantz nicht gewachsen war, stiessen ihn derohalben nach drey Monaten wieder vom Thron, und erhoben des Achmets Sohn den Osman, einen Knaben von zwölff Jahren.

Wird seiner Austerität halben abgesetzt.

Osman.

Weil nun Osman selbsten zur Regierung noch nicht fähig war, so führten die Ministri solche, und ward der Krieg wider die Cosaken, so

An. 1618.

§. XVII. unter Achmete angegangen, wie auch wider die Perser immer fortgeführt, wider welche erstere sie eine Schlacht gewonnen, hingegen wider die andere eine verlohren. Bald darauf ward der Krieg in Wallachey und Moldau gezogen, weil die Fürsten selbiger Länder nicht allerdings den Türckischen Befehlen sich unterwerffen wolten, und von Pohlen geschützt wurden, und als immittelst Osmannus mit den Persern Friede gemacht, gieng er den Pohlen selbsten mit aller Macht auf den Hals, und giengen eine Zeitlang verschiedene mittelmäßige Treffen vorbey, biß daß endlich Osmannus, in Meynung das Königreich Polen auf einmal zu verschlingen, mit 400000. Mañ dasselbige angriff. Der Königliche Printz Uladislaus aber, wartete an den Moldauischen Gräntzen ihrer mit grosser Standhafftigkeit, und gieng allda endlich ein Treffen vorbey, dergleichen in etlichen Seculis nicht erhört worden, dann es sollen der Türcken, die da mit aller Macht das Pohlnische Lager, wiewohl vergeblich, bestürmten, und ihren Sultan selbsten zum Anführer hatten, gegen 100000. Mann durch das Schwerdt geblieben, auch vor und nach dem Treffen fast 100000. Mann Hungers gestorben seyn. Diese grosse Aderläß machte den Sultan allen Lust zum Pohlnischen Krieg verlieren, und mit König Sigismundo einen Stillstand treffen. Allein wie in solchen Fällen ein Unglück insgemein das andere gebähret, also erfolgte es auch bey dem unglücklichen Osman, dann indeme dieser wegen des in Pohlen erlittenen grossen Verlursts bey dem Volck in Geringachtung kam, und theils um sich aus der Gefahr der Rebellion, in welcher er stund, zu entreissen, theils sonsten von den Augen des murrenden Volcks sich zu entziehen, eine Wallfahrts-Reise nach Mecha zu dem Grab Mahomets vornahm, wolten die Janitscharen ihm auf solcher beschwerlichen Reise nicht folgen, und als Osman gleichwohl darauf beharrete, und mit Gedancken umgieng, wie er die Militz der trotzenden und halsstarrigen Janitscharen gar ausrotten, und eine andere an ihre Stelle aufrichten möchte, erweckten diese, denen dergleichen Dinge vor Ohren kommen, einen Auflauff, nahmen den Osman, der sich zu retten getrachtet, und unter einen mit Teppichen verdeckten Kasten verstecket, gefangen, führten ihn auf einem Pferd, dem sie die hintere Füß an einen Strick gebunden, damit es nicht entlauffen möchte, in die Gefängniß von 7. Thürnen, und zogen den abgesetzten Mustapha aus seinem Loch unter der Erden, in welchem er bißher gestecket, wieder hervor, welcher dann, damit ihm der ehemals geprüffte Wechsel nicht wiederum wiederfahren möchte, sich nicht lang bedachte, sondern den verstossenen Osman zeitlich stranguliren ließ.

Führet grossen Krieg mit Pohlen.

An. 1621.

Wird von ihnen übel heimgeschickt.

Abgesetzt und strangulirt.

An. 1622.

Mustapha wiederum.

Dieses alles aber mochte ihm gleichwohl nicht lang helffen, dann weil er seine ehemalige Strengigkeit nicht ablegen wolte, und die Janitscharen,

scharen, die ihn erhoben, und nun alles vermochten, nicht reichlich genug beschenckte, setzten sie in diesem Jahr ihn abermal ab, und führten ihn wieder in seine Clausen, in welcher er nach 8. Jahren gar strangulirt worden. Ernannten hingegen zu seinem Nachfolger des verstorbenen Sultan Osmans Bruder Amurathem.

S. XVII. An. 1622. Wird nochmal abgesetzt.

Amurathes IV.

Es hatte das Türckische Reich nun in einer Zeit von 16. Monaten 3. Sultanen auf dem Thron, und 2. davon wieder gestürtzt gesehen, als Amurath, ein Herr von 16. Jahren, die Regierung antrat, worbey dann jedesmal eine gute Anzahl Köpffe von Ministris mit geflogen. Wie nun in solchen Fällen die Partheyen zu beyden Seiten ihre Hitzigkeit so bald nicht abzulegen pflegen, also wolte auch der Groß-Vezier den Hochmuth der Janitscharen, die alle vorherige Tumulten angefangen, nicht länger vertragen, sondern ruckte mit einer grossen Armee aus Asien gegen sie und die Stadt Constantinopel an. Der König in Persien aber, der in diesem trüben Wasser fischen wolte, verruckte ihm das Concept, fiel in die Türckey ein, nahm Bagdat oder Babylon hinweg, belagerte Edessam in Mesopotamia, vermüßigte also den Vezier, daß er von den Janitscharen ablassen, sich mit ihnen vergleichen, und, um den Persern Widerstand zu thun, in Asien zuruck kehren muste, allwo er etliche Schlachten wider sie erhielt. Weil nun hiemit der Krieg mit Persien wieder angieng, so stellte Amurathes auf der andern Seite sich sicher, und erneuerte mit Käyser Ferdinando II. den Stillstand auf 13. Jahr. Dieser Persische Krieg zog sich immer wanckelhafft und mit Abwechslung von Stillstand herum, biß daß einsmals Amurathes sich vornahm, in eigener Person seinen äussersten Ernst zu gebrauchen, und die Perser mit 300000. Mann anfiel, wormit er auch Babylon wieder erobert, ja durch Armenien gar biß an das Caspische Meer durchdrang, und die Stadt Rovan erobert, auch eine grosse Schlacht wider die Perser gewonnen, in welcher die Türcken zwar fast noch so viel als die Perser an Volck verlohren. Als aber Amurathes aus Persien nach Constantinopel zuruck gekehrt, verlohren die Türcken in kurtzer Zeit, ausser Babylon, so den Türcken blieb, fast alles wieder, was sie mit grosser Mühe gewonnen. Endlich da Amurathes auch mit einem Anschlag eines Kriegs gegen die Christenheit, absonderlich wider die Insul Maltha, schwanger gieng, muste er aus der Welt wandern, und kam sein Bruder Ibrahim, der bißhero in engem Arrest gehalten worden, an seine Stelle.

Krieg mit Persien.

An. 1624.

An. 1636.

An. 1640.

Ibrahim.

Dieser Ibrahim, der mehr auf die Wollüste, deren er so lang entbehren müssen, als auf die Regierung bedacht war, mochte im Anfang den

§ XVII. Christlichen Potentaten eine Hoffnung vor den Türcken eine ruhige Zeit zu haben: Sie fanden sich aber gar bald betrogen, als sie erfahren musten, wie der Sultan Mine machte, als ob er die Insul Maltham bekriegen wolte, weil selbige Ritter etliche Schiffe den Türcken auf der See hinweg genommen, und auf deren einen etliche Personen gefangen, die man damals, wiewohl irrig, vor des Groß-Sultans Sohn und dessen Mutter, die nach Mecha hätten wallfahrten wollen, hielte. Als nun jederman in der ungezweifelten Meynung stund, es würde die Belagerung Maltha mit allem Gewalt vorgehen, kehrten die Türcken auf der See jehling zuruck, und, ohne den Venetianern den Krieg anzukünden, griffen sie die Insul Candiam an, allwo zu allem Unglück grosse Mißhelligkeiten zwischen den Ständen allda und der Republic waltete, so daß von jenen die Türcken gleichsam selbsten eingeladen wurden. Es kunte zwar der Türcken Vorhaben so heimlich nicht geführt werden, die Venetianer bekamen davon Wind, und stellten sich auf allen Fall in Gegen-Verfassung, weil aber solche dem ersten Türckischen Anfall bey weitem nicht gewachsen war, gieng gleich Anfangs die Stadt Canea, und nach der Hand die gantze Insul über, biß auf die einige Stadt Candia, welche sich biß in das 23. Jahr wider die Türcken, die sie bald nur bloquirt hielten, bald ernstlich belagerten, mannlich gehalten. Vor gedachtem Candia, deren Eroberung in das Jahr 1669. einfällt, musten die Türcken die Köpffe gewaltig zerstossen, weil es diesen gantzen Krieg hindurch den Venetianern fast durchgehends geglücket, daß sie Meister zur See geblieben, und die Türcken verschiedene mahle erbärmlich zu Wasser geschlagen, dahero sie dann allezeit offenen Paß hatten, neue Hülff der belagerten Stadt zuzuschicken, die sich dann auf das äusserste gewehrt, so daß auch unter der Erden in den gemachten Minen zu beyden Theilen gleichsam gantze Treffen vorgegangen.

Will Maltham bekriegen. — Fällt aber auf Candiam. — An. 1645. — Candia wehret sich unvergleichlich.

Ausser diesem Candianischen Krieg, welcher einer von den merckwürdigsten unserer Zeit ist, und von des Ibrahims Nachfolgern biß in das 24ste Jahr fortgesetzt worden, hat Ibrahim nichts besonders mehr verrichtet, wohl aber dergleichen erlitten, dann weil er allein den Wollüsten und seinen Concubinen anhieng, von denen er sich allerdings regieren ließ, hierüber auch viel grosse Herren, und unter andern den Muffti, dessen Tochter der Käyser genothzüchtiget, item die Janitscharen, vor den Kopf stieß, erregten diese, auf Anreitzung des Käysers eigener Mutter, einen abermaligen Aufstand, nahmen den Ibrahim beym Kopf, setzten ihn in das Gefängniß der 7. Thürne, und liessen ihn allda stranguliren, samt 30. seiner Sultaninnen, setzten hingegen auf den Thron seinen jungen sieben jährigen Sohn Mahomethem IV. welcher durch die zwey auf einander gefolgte Ungarische Kriege zu unsern Zeiten sich also bekannt gemacht.

An. 1648. Ibrahim wird umgebracht.

Das

Das VII. Capitel. S. XVII.

Von den Englischen Geschichten.

Es lauffet die Regierung Königs Jacobi, davon wir im vorigen Periodo zu reden angefangen, zwár ziemlich weit noch in den gegenwärtigen Periodum ein, aber ohne sonderbare Verrichtung, weil dieser König sich mehr auf die Studia, in welchen er gar wohl geübet gewesen, so daß er auch selbsten Bücher geschrieben, und auf die Oeconomica, sonderlich auf die Bevölckerung der neuen Pflantz-Städte in Virginien und übrigen Indien, als auf grosse weitläufftige Staats-Händel, gelegt.

Als sein Herr Tochtermann Churfürst Fridericus zu Pfaltz sich der Böhmischen Cron annahm, wolte König Jacobus anfänglich dazu gar nicht einstimmen, ungeachtet man grossen Staat und Hoffnung auf seine Hülffe gemacht, als aber der Handel vor den Churfürsten so übel abgelauffen, daß er darüber um seine eigene Lande gekommen, suchte König Jacobus ihm durch gütliche Tractaten wieder zu dem Seinigen zu verhelffen, und bemühete sich derohalben gar sehr an dem Käyserlichen Hof. Er suchte auch vor seinen eigenen Sohn und Cron-Printzen Carolum eine Heyrath mit der Königlichen Infantin in Spanien zu stifften, und war die Sache schon so weit gekommen, daß die Heyraths-Pacta allerdings geschlossen waren, und Carolus in Spanien sich würcklich eingefunden; jehling aber wurden die Spanier anders Sinnes, nahmen von dem Einwand, den man ihnen machte den Pfaltzgrafen wieder einzusetzen, einen Anlaß, das gantze Werck zu unterbrechen, und die Heyrath ruckgängig zu machen. Als endlich König Jacobus sahe, daß es in Gutem sich mit der Wieder-Einsetzung seines Herrn Tochtermanns nicht recht fügen wolte, nahm er sich zwar vor, solches mit Gewalt zu versuchen, und ließ sich in die Teutsche Alliantz mit ein, erhielt auch zu solchem Ende von dem Parlement grosse Verwilligungen, ward aber darüber von dem Tod übereilt, und starb bey noch gantz unausgemachter Sache.

An. 1619.

Sucht eine Heyrath zu stifften mit Spanien.

Die gehet zuruck.

An 1625.

Er hatte zur Gemahlin gehabt Annam, Königs Friderici II. in Dänemarck Tochter, von deren er erzeugt, Henricum Fridericum, so vor dem Herrn Vatter gestorben, Carolum seinen Nachfolger, und Elisabetham, Pfaltzgrafs Friderici Gemahlin.

Carolus I.

Dieser König, welcher durch den Schimpff, der ihm vermittelst Aufhebung der schon geschlossenen Heyrath in Spanien widerfahren, wider er-

§. XVII. ersagte Nation sehr erhitzt war, suchte gleich bey Anfang seiner Regierung sich an ihnen zu rächen, um so viel mehr, als auch sein Herr Vatter, um den König in Spanien zur Wieder-Einraumung der Pfaltz zu zwingen, allbereit eine ansehnliche Flotte noch in seinem Leben ausgerüstet. Diese nun ließ König Carolus bey Cadix ans Land steigen, sie wurden aber also empfangen, daß sie mit blutigen Köpffen wieder nach den Schiffen eilen musten, und von dieser Zeit an den Lust verlohren jener Enden den Krieg weiter zu führen. Ein gleiches Unglück widerfuhr diesem König auch in Franckreich, da er den Rochellern mit einer Flotte zu Hülffe komen wolte: Dann er ward nicht allein von der Belagerung des Forts St. Martin auf der Insul Retz, mit grossem Verlurst abgetrieben, sondern muste auch das folgende Jahr alle seine Bemühung die er, Rochelle zu entsetzen, anwendete, vergeblich, und die Stadt in des Königs von Franckreich Gewalt übergehen sehen, worauf er mit Franckreich wieder Friede machte.

An. 1626. Kompirt mit Spanien.

Will Rochelle succurriren.

Diese beyde unglückliche Feld-Züge, die doch viel Geld gekostet, wie sie ihm bey dem Volck schlechte Ehre gebracht, also waren sie auch gleichsam ein Vorspiel eines ihme bevorstehenden noch grössern Unglücks, so ihn endlich gar den Hals gekostet.

Zustand der Religion in Engelland.

Es hatte die Königin Elisabeth, als sie zu ihrer Zeit die Religions-Veränderung in Engelland eingeführt, eine solche Kirchen-Ordnung und Liturgie gemacht, daß aus der Catholischen Religion die Ceremonien, so zum äusserlichen Pracht dienten, wie auch das Kirchen-Regiment der Bischöffe, grossen Theils behalten worden, weil sie davor hielt, daß dieses alles in einem Monarchischen Staat sich besser schickte, als die pure Calvinische oder Genvische Kirchen-Ordnung, die vornemlich nach dem Schlag der Republiquen gerichtet, allda zwischen allen Priestern insgemein keinen Unterscheid, auch alle Catholische Ceremonien mit einander ausgerottet waren. In Schottland hingegen, da die Religion nicht durch die Authorität der Könige (dann Königin Maria, Jacobi Frau Mutter, blieb biß in ihren unglücklichen Tod gut Catholisch) sondern nur vom Volck selbsten geändert ward, ließ sich ein solches Kirchen-Regiment nicht wohl practiciren, sondern ein jeder bequemte sich blosser Dinge nach der Lehre, wie sie ihm von denen aus Holland und Franckreich dort hinüber gekommenen Predigern (die alle blosser Dinge aus des Calvini Schul waren) vorgestellt wurde. Solchemnach war man in Schottland pur Calvinisch, und in Engelland blieb man bey seiner Liturgie, wiewohl auch daselbsten ein grosser Theil dem puren Calvinismo beystimmeten, die man deßhalben die Puritaner hieß. Als nun König Jacobus nach der Königin Elisabeth Tod zur Cron Engelland kam, und mit selbiger seine Schottländische Crone vereinigte, war er absonderlich bemühet, wie er in beyden Königreichen eine gleiche Kirchen-Ordnung einführen möchte, und weil ihm die Englische viel Majestätischer

auch

auch viel anständiger als die Schottische dunckte, weilen es leichter war die wenige Bischöffe, von denen die übrige Priester abhiengen, als die Menge so vieler widersinnigen Priester-Köpffe zugleich, in seinem Interesse zu halten, so wendete er allen Fleiß an, die Englische Liturgie auch in Schottland einzuführen, und drang zwar damit endlich durch, wiewohl die Gegengesinnte, so, wie gedacht, sich die Puritaner oder auch Presbyterianer nannten, sehr hart darwider redeten.

S. XVII.

König Carolus folgte seinem Herrn Vatter in der Liebe gegen die Bischöffliche, und in dem Haß wider die Puritaner nach, thät aber noch dieses unweißlich dazu, daß er gleich bey seinem ersten Antritt zu erkennen gab, wie daß er einen Abscheu vor den Parlamenten habe, erliesse das erste, daß er gehalten, gar früh und unzeitig, und beruffte in langer Zeit kein anders, entschlug sich auch dabey lieber selbsten des Nutzens, den er aus des Parlaments-Verwilligung zu ziehen hatte, als daß er sich zu dessen Wiederberuffung entschliessen sollen.

Der König hasset die Parlamenter.

Wie er aber seinen Staat ohne des Landes Hülffs-Gelder nicht wol fortführen kunte, zumalen, nachdem er sich durch den unglücklichen Spanischen und Frantzösischen Krieg in grosse Schulden gesteckt, so schritt er zu der andern Extremität, und machte ohne des Parlaments Erlaubniß allerhand neue Auflagen, die er auch mit allem Ernst eintreiben ließ. Hierzu kam noch, daß er nicht allein sich sehr hart und ungnädig gegen die Puritaner bezeugte, sondern auch, nachdem er des Königs in Franckreich Schwester Henrietam geheyrathet, den Catholischen, die mit seiner Gemahlin ins Reich gekommen, oder sonst darinnen waren, allerhand gute Mine machte, und dadurch das alte Geschrey wieder aufweckte, daß schon vor diesem, als er die Spanische Heyrath vor hatte, von ihm gegangen, ob habe er damals würcklich versprochen, sich zur Catholischen Religion zu bequemen.

Und die Puritaner

Wird suspect der Religion halber.

Diese Dinge insgesammt machten, daß die Leute, so wol in Engelland als Schottland, die Köpffe gewaltig zusammen stiessen, und ob des Königs Aufführung einen Argwohn zu schöpffen begunten, der Ausbruch aber ereignete sich zu erst in Schottland, allwo die Englische Liturgie ohne das noch nicht allerdings bevestigt war, indeme der König in selbigem Reich eine neue Kirchen-Agende einführen wolte, nach welcher der gantze Puritanismus ihre Synodi und andere Ordnungen, die man privatim bißhero noch geduldet, allerdings aufgehoben ward. Dieses machte die daselbstige Puritanische Priester, die an der Zahl die Stärckste waren, hitzig, und weil sie von dem Land-Adel, den der König, durch Einziehung der Geistlichen Güter, so sie vor diesem auch im trüben Wasser an sich gefischt, sehr erzürnt hatte, unterstützt wurden, so gerieth das Werck zu einem völligen Aufstand, den man das Convenant hieß, darinnen sie sich mit-

An. 1639. Will eine neue Liturgie in Schottland einführen.

Die Schotten rebelliren darüber.

S. XVII. einander verbanden, ihre alte Religions-Formulen auch wider den König selbsten zu behaupten, von welchem Convenant Graf Alexander Lesle sich zum Haupt aufwurff. Der König, der gar von einem ungleichen Humor war, wolte das Werck, das schon auf diese Extremitäten gerathen, mit gelinden Mitteln curiren, und beruffte zu solchem Ende wider seine Gewohnheit in Schottland ein Parlament, muste aber erfahren, daß in selbigem die Englische Liturgie, die König Jacobus schon halb und halb eingeführt, gäntzlich abgeschafft, und hingegen der völlige Puritanismus bevestiget auch das Convenant bekräfftigt ward.

Die Puritaner behalten die Oberhand.

Wie nun dieses der Königlichen Hoheit allzu nahe gieng, so war nichts mehr übrig, als durch Waffen das ausgeschlagene Feuer zu dämpffen, darzu aber war weder Geld noch Volck vorhanden, und der Discretion des Englischen Parlaments, das man so sehr beleidiget hatte, wolte man sich hierbey auch nicht bloß stellen. Solchem nach schritt man zu einer abermaligen andern Extremität, und begünstigte die Catholische offentlich, erhielt auch von ihnen, sonderlich aus Irrland, zwar etwas Hülffe, solche aber war zu Ausführung der Haupt-Sache bey weitem nicht genug, und hingegen den König bey den Engelländern völlig verhaßt zu machen, eben das rechte Mittel.

Des Königs Völcker agiren schläfferig.

Ein Unglück folgte hierauf aus dem andern, die aufgebrachte wenige Völcker agirten langsam und schläfferig, und liessen den Schotten Zeit, sich von Franckreich und Holland her mit aller Kriegs-Nothdurfft zu versehen, auch in Engelland selbsten eine Parthey zu machen. Die Königlichen Völcker, so keinen Sold empfiengen, lebten überall auf Discretion, und verursachten dadurch im gantzen Königreich ein unaufhörliches Klagen, liessen endlich aus Mangel der Bezahlung gar aus einander. Das Parlament, daß man in dieser Zerrüttung in Engelland zusammen beruffen, bestund mehrentheils aus Puritanern, und hielt gantz deutlich die Schottische Parthey, muste also wieder aufgehoben werden, und war kein anderer Rath mehr übrig als mit Schottland Friede zu machen und ein neu Parlament zu versammlen.

An. 1641. Das Parlament zu Londen opponirt sich dem König.

Dieses nun stieß dem Faß völlig den Boden aus. Dann das Parlament, davon die Glieder des Unterhauses fast eitel Puritaner waren, und das gemeine Volck zu Londen an der Hand und zu Hülffe hatten, fiengen an dem König offentlich entgegen zu seyn, und seine Authorität an allen Seiten zu beschneiden, richteten mit den Mißvergnügen Schotten eine Allliantz auf, unter dem Namen einer Veränderung vom gantzen Staat und Königl. Ministerio, machten dem Vice-König von Irrland, Grafen Thomä Wentwort von Stafford, der des Königs Günstling gewesen, und andern Ministris, den Proceß, (dergleichen nach der Zeit auch dem Ertz-Bischoff zu Cantelberg, Wilhelm Laud, wiederfuhr) und nöthigten, durch einen zu Londen

den erregten Auflauff des Pöbels, den König, daß er nicht allein das Todes-Urthel dieser Herren, die er doch vor unschuldig erkannte, und nach äussersten Kräfften zu retten sich bemühete, unterschreiben, sondern auch dem Parlament einraumen muste, daß es unaufgehoben beysammen sitzen solte, so lang es selbsten solches vor gut befände. Bey allen diesen Dingen bezeugte sich der König sehr veränderlich, bald fieng er an zu trotzen und zu pochen, und bald gerieth er wieder in eine Furcht, gab gute Wort aus, und verwilligte alles was man von ihm forderte, verrieth also hierdurch seine Schwachheit nur desto mehr.

S. XVII.

Wehrender dieser Händel giengen im Königreich hin und wieder grosse Mißhelligkeiten vor, absonderlich in Irrland, allwo die Catholische die Stärckste waren, und mit den Waffen ihre Freyheit und Religion wider die Reformirte behaupten wolten, woraus ein grausames Blutbad entstund. Endlich wolte der König einsmal seine Authorität sehen lassen, und ließ sechs Glieder von dem Unter-Haus des hohen Verraths anklagen, das Parlament aber nahm sich derselben an, und erweckte in Londen einen Aufstand von etlich tausend Handwercks-Jungen, daß der König in seinem eigenen Pallast nicht mehr sicher war, und darüber aus Londen sich weg begab.

Blutbad in Irrland.

Dieses war das Zeichen von dem innerlichen Krieg, dann der König wolte hierauf nicht länger warten, sondern formirte eine Armee, die er, mehrentheils durch Hülffe des Adels, die noch ziemlich bey ihm hielten, in Kurtzem zusammen brachte; er bewarb sich auch um auswärtige Hülffe, gestalten seine Gemahlin, die sich mit ihren Kindern in Holland begeben, zu solchem Ende alle ihre Kleinodien versetzte. Hingegen brachte das Parlament auch ihrer Seits Volck auf die Beine, und damit dem König von aussen her keine Hülffe zukommen könte, so verbot es allen Commendanten der See-Häfen, von dem König ins Künfftig keine Ordre mehr anzunehmen, welches Verbot diese ohne Ausnahm (so übel war der arme König bedient) in Acht nahmen.

Der König und das Parlament armiren sich wider einander.

Anfänglich hatte der König ziemlich Glück, und gab den Parlamentischen Schläge, solte sie auch sehr in die Enge getrieben haben, wann er seine Siege ernstlich verfolgt, und sich nicht durch vergebliche Friedens-Vorschläge unzeitig hätte aufhalten lassen. Als aber hiedurch das Parlament wieder Lufft bekommen, auch die Schotten aufs neue in Harnisch gebracht, mißlung ihm einsmals ein Haupt-Streich, da er die Stadt Yorck, so von dem Parlamentischen General Fayrfax belagert ward, entsetzen wolte, da dann seine Armee, so in 30000. Mann bestund, auf das Haupt geschlagen, und alles Geschütz und Munition verlohren ward. Nach diesem Unglück kunte sich der König nicht mehr erholen, weil auch seine Hoffnung von auswärtiger Hülffe allerdings fehl geschlagen, und weder in Franckreich noch

An. 1646. Der König wird geschlagen.

S. XVII. noch in Holland niemand vor ihn ein Pferd sattlen wolte. Dahero entschlosse er, in der Güte der Discretion seiner Unterthanen sich zu ergeben, doch lieber an seine uraltvätterliche, die Schotten nemlich, als an die Engelländer. Nach dieser Schlacht gieng die Stadt York, Ochsfurt, und alles was in Engelland noch vor den König hielte, über, und spielte also das Parlament völlig den Meister.

Ergiebt sich an die Schotten

Die Schotten bezeugten dem König, der sich an sie ergeben, im Anfang ziemliche Höflichkeit, weil aber das Englische Parlament dessen Person lieber in ihren eigenen als fremden Händen haben wolte, so bezahlten sie den Schotten ihre ruckständige Pensiones mit 400000. Pfund Sterling, und bedingten sich hingegen des Königs Ausliefferung, so jene, durch dieses Köter angelocket, auch verwilligten, doch mit dem ausdrücklichen Beding, welches der Parlaments-General Fayerfax auch eydlich versprach, daß sie an des Königs Person und Hoheit sich nicht vergreiffen solten. Deme aber ungeachtet ward der König alsobald in Arrest genommen, und von einer Gefängnuß in die andere geschleppet. Währender Zeit bemühete man sich, wie man die Sache mit dem König und Parlament auf einen erträglichen Fuß beylegen möchte, und ward solche auch ziemlich weit gebracht, weil das Ober-Haus, welches noch allezeit gut Königlich gesinnt geblieben, bestehende von den Magnaten und der Ritterschafft, dessen Partey aus Mitleiden nunmehro um so viel stärcker hielt. Das Unter-Haus auch dermalen unter sich selbsten uneins war, indeme unter dem Namen von Puritanern sich auch sehr viel Frey-Geister, die sich Independenten, oder die von niemand abhiengen, nennten, daselbst eingeschlichen, welche weder an die Englische noch an die Genfisch oder Calvinische Kirchen-Ordnung gebunden seyn wolten.

Wird an die Engell inder ausgeliefert.

Als nun, um diese zu dämpffen, die übrige es so viel möglich auf des Königs Wiedereinsetzung antrugen, wusten gedachte Independenten, welche den General-Leutenant von der Armee, Olivier Cromwell, einen sehr listigen Mann, auf ihrer Seite, und gleichsam zum Haupt hatten, es so künstlich zu spielen, daß sie durch ihn die gantze Armee an sich hiengen, und selbiger weiß machten, ob suchte der Gegentheil sie ohne Geld abzudancken oder sterben zu lassen, worüber die Armee aufrührisch ward, gegen Londen anmarschirte, sich deren Stadt bemeisterte, der Independenten Parthey allerdings annahm, und selbige wider die Bischöffliche und Puritaner schützte. Den Engelländern und Schotten giengen zwar die Augen allgemach auf, und sahen, daß sie aus den Händen eines rechtmäßigen Königs, in die Klauen etlicher leichtfertiger Gesellen gefallen waren, griffen dahero zu den Waffen, und wolten sich ihres Königs, den sie vorhin so grimmig verfolgt, mit Gewalt annehmen, es war aber nunmehr zu spat, und des Cromwells Partey, so vornehmlich in der Militz bestund, war ihnen zu starck, dahero sie

Das Parlament wird uneinig.

Die Armee erklärt sich vor den einen Theil.

ro sie das zu des Königs Dienst zusammen gelauffene Volck, wie auch die Schotten, die da heran marschirten, leichtlich zerstreuten. Endlich kam es so weit, daß diese Independenten und deren Stangenhalter bey der Armee nicht allein die Königliche, sondern auch des Parlaments Gewalt aufhuben, das gantze Ober-Hauß abschafften, und die sämmtliche Regierung allein dem Unter-Hauß einraumten, aus welchem sie gleichwol auch alle die, so noch redlich gesinnt waren, außgerottet, und die Plätze mit lauter Leuten aus ihren Mitteln, so mehrentheils Officiers von der Armee waren, besetzet, auch zugleich alle weitere Tractaten mit dem König abgebrochen. Damit nun Cromwell, welcher die Seele von allen diesen Rathschlägen war, sich der Gefahr eines Aufstands, so da, wann der König lang gefangen blieb, sich leicht ereignen kunte, bald befreyen, und den Weeg zur Herrschafft von Engelland sich bevestigen, dabey aber doch den Vorwurff von einem Königs-Mord von sich abwältzen möchte, so spiele er es dahin, daß das noch übrige Parlament den König als einen Maleficanten, welcher die Freyheit des Königreichs umzukehren, und eine Tyrannische eigenwillige Regierung, wider die beschworne Reichs-Satzungen, einzuführen im Sinn gehabt, und darüber den Krieg und so viel Blutvergiessen angefangen hätte, vor einem hierzu eigen-bestellten Hof- und Blut-Gericht, anklagen ließ, von welchem er, mit einem fast nie erhörten Exempel, in seinem eigenen Königreich, und von seinen eigenen Unterthanen, zum Tod verdammt, und den 30. Jan. auf einer Bühne vor dem Pallast oder Witthal mit einem Beil durch des Scharff-Richters Hand hingerichtet worden.

S. XVII. Das Parlament wird verändert.

Der König zum Tod verdammet. Und offentlich gerichtet. An. 1649.

Er hatte zur Ehe gehabt Henrietam Mariam, Königs Henrici IV. in Franckreich Tochter, von welcher er erzeuget Carolum II. und Jacobum II. die beyde ihm im Reich gefolget, und eine Tochter Mariam, Königs und Printzen von Oranien, Wilhelmi, Frau Mutter.

Cromwell / Protector von Engelland.

Nach des Königs Tod führte das also neu-geschmiedete Parlament die Regierung über das gantze Königreich fort, wiewol es vor sich selbsten nur die Figur machte, die gantze Macht aber stund in den Händen der Militz und ihres Generals des Cromwells (dann dieser hatte zuwegen gebracht, daß man in den Feyersfax ein Mißtrauen gesetzt, ihn abgesetzt, und das oberste Generalat ihme Cromwell anvertrauet) welcher auch in einem Feld-Zug das gantze Königreich Irrland bemeisterte, da solches sonsten bißhero es noch mit der Königlichen Familie, die aus Engelland auf ewig verbannet war, gehalten hatte.

Das Parlament ist abermal mißhellig.

Indessen hatten die Schotten, die ob dem Verfahren in Engelland einen Widerwillen schöpfften, den Königl. Printzen Carolum II. wiewol mit

 harten

§. XVII. Carolus II. wird in Schottland angenommen.

harten Bedingnissen, wiederum zu ihrem Herrn angenommen, auch versprochen, ihme zu seinem Königreich Engelland gleichfalls behülfflich zu seyn. Cromwell aber kam ihm gar bald über den Halß, und schlug diesen neuen König bey Leuth endlich auf das Haupt, bemächtigte sich auch darauf der Haupt-Vestung und des Schlosses zu Edenburg, und fast des gantzen Königreichs. König Carolus gedachte auf eine andere Weise es anzufangen, und dem Cromwell in seinem eigenen Nest eine Diversion zu machen, gieng derohalben mit dem kleinen Rest seiner geschlagenen Armee, etwan in 16000. Mann bestehend, mitten in Engelland hinein, der Hoffnung, daß sich viel Leuthe allda mit ihm freywillig vereinigen würden. Diß aber schlug ihm fehl, und übereilte ihn Cromwell mit 80000. Mann bey Worschester, allwo er ihn abermal in die Flucht schlug, und nach des Königs eigener Person mit äusserster Sorgfalt trachten ließ. Solchem nach hatte König Carolus II. unglaubliche Mühe sich verborgen zu halten, und muste eine geraume Zeit bey einem Edelmann, der sein guter Freund war, auf einer dick-belaubten Eiche sich verstecken, biß daß er endlich Mittel fand, mit gedachten Edelmanns Liebsten verkleidet als ein Knecht, auf einem Kauffarthey-Schiff, sich völlig aus dem Königreich zu retten.

Vom Cromwell geschlagen. An. 1651.

Muß sich auf einer Eichen verstecken.

Abermalige Discrepanz des Parlaments.

Nach des Königs Flucht brachte Cromwell das übrige von Schottland vollend unter das Joch seines aufgestellten Parlaments; dieses aber, ob es wol von seinen Creaturen bestund, kunte den Hochmuth der Militz gleichwol in die Länge auch nicht erdulden, sondern suchte solche einzuziehen, dahero jagte Cromwell, dem an Erhaltung der Armee alles gelegen war, solches Parlament aus einander, und machte ein Neues sitzen von lauter unverständigen und elenden Tropffen, so noch dazu mehrentheils Quaker und Schwerm-Geister waren. Dieses Parlament aber, so nichts weniger gelernet als Regieren, beschimpffte sich in kurtzer Zeit dergestalt, daß jederman eine Verachtung davor trug, und weil dann bey solcher Beschaffenheit niemand recht wuste, wer Bischoff oder Bader seye, so brachte Cromwell es durch seine Außgeschickte leichtlich dahin, daß man ihm allein den höchsten Gewalt auftrug, den er auch, unter dem Namen Protector von Engelland, annahm, dann den Königlichen wolte er nie annehmen, ob ihm schon solcher ein und andermal angeboten ward.

Cromwell wird zum Protector erneunet.

Als nun Cromwell auf diese Weise seine Meynung, worauf er lang gezielt, erhalten, so war seine vorderste Sorge, wie er inner dem Reich sein Ansehen erhalten möchte; derohalben liebkosete er auf gleiche Weise alle Religionen, und ließ alle Secten derselben in Engelland frey, und weil er wol sahe, daß er, ohne Kriegs-Macht auf den Beinen zu haben, ohnmöglich lang stehen kunte, dabey aber die Soldaten auch nicht gerne vergebens unterhalten, sonder ihnen etwas zu schaffen geben wolte, so machte er sich zuerst an die Holländer, gegen welche die Engelländer nicht allein der Handlung halber

Fängt Krieg mit Holland an.

der schon lang eifersüchtig waren, sondern der Protector auch wegen einiger seinen Gesandten im Haag widerfahrnen Beschimpffung, und den Königlichen Kindern geleisteten Schutz, eine absonderliche Ursach zu haben vermeynte.

S. XVII. An. 1652.

Item mit Spanien.

Dieser Krieg, in welchem die Holländer, vor deren See-Macht sich jederman bißher gefürchtet, 5. mal geschlagen worden, brachte den Cromwell bey allen Potentaten in solches Ansehen, daß ihm jederman Liebes-Bezeugungen machte. Franckreich selbsten ließ sich mit ihm in eine Alliantz wider Spanien ein, und schaffte die Königlich-Englische Printzen, ob sie schon ihre nächsten Vettern waren, aus dem Land, in diesem Krieg, den Cromwell gar gerne führte, als der allezeit froh war eine Ursach zu haben bewaffnet zu seyn, schnappten die Engelländer Duynkirchen, wie auch die Insul Jamaicam in America, den Spaniern hinweg, und ruinirten etliche Schiffe von ihrer Silber-Flotte.

Es wurden zwar wider den Cromwell in Engelland unterschiedliche Meuterey und Nachstellungen, so wol wider seine eigene Person als seinen Staat, angesponnen, und kam, im Vertrauen auf eine solch Meuterey, König Carolus II. einsmals gar in Engelland schon heimlich an, wie aber Cromwell listig war, und aller Orten seine Spionen hatte, so wurden solche Meutmacher entweder frühzeitig entdecket, oder sie hatten selbst nicht Muth genug die Sachen hinaus zu führen, und musten darüber viel Köpffe über die Klinge springen.

Stirbt. An. 1658.

Endlich starb Cromwell, mit einem raren Exempel von dergleichen Tyrannen, in Frieden auf dem Bette, an einem dreytägigen Fieber, nachdem er geherrschet 9. Jahr.

Sein Sohn succedirt ihm.

Er hatte noch bey seinem Leben es dahin gekartet, daß das Parlament ihn ersuchte, daß er selbst ein tüchtige Person, so ihm im Protectorat folgen solte, ernennen möchte, worauf er seinen Sohn Richardum dazu erklärte. Wie aber dieser bey weitem seines Vatters Geist nicht hatte, auch männiglich in Engelland dieser Protectorischen Regierung müde war, weil man um die rechtmäßige Beherrschung zu erhalten immerfort starckes Kriegs-Volck auf den Beinen halten muste, welches grosse Unkosten machte, und endlich das Parlament selbsten mit der Militz in Uneinigkeit gerieth, zwischen welchen beyden Partheyen der einfältige Richard als ein Ball herum geworffen ward, so war es den Königlich-Gesinnten nicht schwär, dem gantzen Handel ein Ende zu machen.

Kan sich aber nicht manuteniren.

Der Anfang bestund in diesem, daß man dem Richard sein Protectorat wieder nahm, und dem Parlament, als in einer freyen Republic, die Regierung völlig einraumte, als aber das Kriegs-Volck von diesen Burgerlichen Herren sich nicht wolte commandiren lassen, kam der Stadthalter von Schottland, Lord Monck, (ein heimlicher Freund des Königs) mit 6000. Mann nach Londen, und stellte sich, als wolte er

das

§. XVII. das Parlament wider die Militz unterstützen, weil aber dieses damals sitzende Parlament vor kein freyes noch rechtmäßiges gehalten ward, so berufte er ein neues, mehrentheils von Königlichen, bey welchen er gar bald zuwegen brachte, daß man ihm erlaubte, daß er ihren rechtmäßigen Herrn und König Carolum II. wieder ins Reich einführen durffte, welcher dann mit grossem Frolocken des Volcks, welches GOtt danckte, von der bißherigen stätigen Unsicherheit und Drangsal befreyet zu seyn, alldar anlangtete, und seinen alt-Vätterlichen Thron einnahm.

König Carolus II. wird revocirt. An. 1660.

Das VIII. Capitel.

Von den Schwedischen Geschichten.

Gustavus Adolphus.

An. 1611. Hat einen schwären Anfang.

IN Schweden regierte nunmehr der grosse Gustavus Adolphus, welcher durch seine ungemeine Glückselig- und Großmüthigkeit in gantz Europa sich nicht allein einen unsterblichen Namen erworben, sondern auch das Königreich Schweden in diese Höhe und Herrlichkeit gesetzet, in welcher es sich noch dato befindet. Er trat die Regierung noch sehr jung und im 17. Jahr seines Alters, auch in ziemlich elendem Zustand, an, dann mit Pohlen währte der Streit wegen der Crone selbsten und der darüber geführte Krieg noch, mit Dännemarck deßgleichen, und zwar mit der Dänen grossem Vortheil; in die Moscowitische Händel war man auch eingeflochten, und im Reich selbsten war die von seinem Herrn Vatter Carolo ergriffene Cron eben noch nicht allzu fest gestellt, weil Carolus nicht allein die letzten Jahr über etwas unglücklich gewesen, und darüber bey dem Volck in Geringachtung gekommen, sondern auch Hertzog Johannes, Königs Johannis jüngster Sohn und Casimiri in Pohlen Bruder, noch lebte, und auf die Cron Schweden grossen Anspruch hatte. König Gustavus Adolphus aber wickelte sich aus allen diesen Verwirrungen mit wunderbarer Klug- und Tapfferkeit heraus.

An. 1613. Macht Friede mit Dännemarck.

Mit den Dänen machte er zu Knärröde gar zeitlich Friede, durch Vermittlung Königs Jacobi in Engelland, Krafft dessen sie ihm Calmar und andere abgenommene Plätze, gegen Bezahlung einer Million Reichs-Thaler, wieder abtraten.

Führet den Krieg wider Moscau fort.

Hierauf griff der König das Moscowitische Wesen mit allem Ernst an, dann als er Theils aus Eifersucht, Theils aus Noth, weilen er mit Dännemarck noch allzu tieff verbunden war, und zweyerley Brühe in einer Pfanne nicht gerne kochen wolte, die rechte Zeit versaumet hatte, da die Russen in ihren Nöthen, in welchen sie wegen des falschen Demetri stacken, des

Königs

Königs Bruder, Carl Philippen zu ihrem Czaaren beruffen, und nun sehen muste, daß gedachte Nation, so durch das Schwedische Zaudern irr und verdächtig gemacht worden, immittelst einen andern, nemlich Michael Föderowitz, erwählt, so wolte König Gustavus Adolphus die Mühe und Unkosten, die er gleichwol bißhero angewendet, um die Russen gegen den falschen Demetrium und die Pohlacken zu schützen, nicht gar vergebens gemacht haben, und weil der neue Czaar Michael, wegen seines Bruders Mitwerbung, sich als sein Feind aufführte, und ihm nichts zu Willen seyn wolte, so gedachte er sich selbst bezahlt zu machen, ward aus der Russen ihrem Alliirten ihr Formal-Feind, brachte es auch durch glückliche Waffen so weit, daß die Russen in den Tractaten zu Stolbova sich dahin verglichen, daß sie die Vestung Kexholm, sammt dem gantzen Ingermanland an Schweden überliessen, wordurch die Schwedische Gräntzen nicht allein mercklich erweitert, sondern auch gegen Moscau geschlossen wurden.

S. XVII. Endiget selbigen glücklich. An. 1617.

Was den Pohlnischen Krieg anbelangt, so war Pohlen dessen selbsten sehr müde, und weil König Sigismundus den König Gustavum Adolphum nie vor einen rechtmäßigen König in Schweden erkennen, noch mit ihm in solcher Qualität tractiren wolte, so ward durch Darzwischen-Legung von Chur-Brandenburg vermittelt, daß anfänglich die Generalen von beyden Armeen mit einander einen Stillstand schlossen, den jeder König bestätigte. Als aber dieser Stillstand zu Ende lieff, und man wol spürte, daß die Pohlen solchen zu verlängern nicht grossen Lust hatten, wolte König Gustavus Adolphus des Angriffs nicht erwarten, sondern fuhr zu erst zu, und nahm die Dünaminder-Schantz in Liefland hinweg, welches aber der Churländische Gouverneur Fahrensbach, der den Schweden zu dieser Eroberung anfänglich geholffen hatte, ihnen nachmals bald wieder verliehren machte. Hiermit, nachdem der Stillstand gar zu Ende war, gieng der Dantz wieder an, und nahm der König die Stadt Riga den Pohlacken hinweg. Nach der Zeit wurden zwischen beyden Cronen von Zeit zu Zeit kurtze Stillstände gemacht, weil aber König Gustavus Adolphus mit dergleichen Aufschuben die Zeit nicht gern verlieren wolte, und solche nur dahin ausdeutete, ob suchten die Pohlen hierdurch Zeit zu gewinnen, ihn einmal unversehens zu überhaschen, um so viel mehr, als er sahe, daß man auch die ziemlich vortheilhaffte Bedingnissen, so man Schwedischer Seits zum Frieden vorgeschlagen, verworffen, so nahm er sich vor, auch bey diesem Werck seinen Ernst zu zeigen, rüstete derohalben sich mit aller Macht, und nahm den Pohlen gar hinweg, was sie noch in Liefland hatten, wendete sich hernach mit einer Flotte in Preussen, allwo die mehresten Obrigkeiten in den Städten vor ihn schon gestimmet waren, eroberte Elbing, Marienburg, und viel andere Orte, gab auch den Pohlen etliche mal Schläge. König Gustavus bote zwar einen 30. jährigen Stillstand an, und dabey gantz

Continuirt den Krieg mit Pohlen. An. 1618. An. 1625. Nimmt viele Orte in Preussen hinweg.

§. XVII. Preussen abzutretten, solches aber wolte König Sigismundus von Pohlen, der sich auf Käyserlich- und Spanische Hülff verließ, nicht eingehen, sondern hoffte, gantz Schweden in kurtzem wieder einzunehmen. Allein als die Käyserliche Völcker unter dem Arnheim nichts ausrichteten, und den Pohlen nur Uberlast machten, die vertröstete Spanische Flotte und grosse Hülffs-Gelder aber gar ausblieben, und die Pohlacken vor Stum noch dazu viel einbüsseten, so war man Pohlnischer Seits endlich froh, daß man einen Stillstand auf 6. Jahr bekam, bey welchem man das Schloß und den Hafen Memmel, Pillaw, Elbing und Braunsberg in Schwedischen Händen lassen muste.

An. 1629. Macht Still-stand auf 6 Jahr.

Fängt den Krieg in Teutschland an.

Der Pohlnische Stillstand machte König Gustavo Adolpho Lufft, sein lang-geführtes Vorhaben nun gegen Teutschland ins Werck zu stellen: Dann weil er wegen Pohlen sich doch nicht entwaffnen durffte, sich annebst einbildete, des Wallensteins Anstalt, da er so gern eine Flotte auf der Ost-See aufgerichtet hätte, seye auf niemand anderst als auf ihn und auf sein Königreich Schweden gerichtet, und würde er über kurtz oder lang mit dem Käyser, der mit Pohlen in Alliantz stund, in Krieg verfallen müssen, so wolte er bey nun habender anderwärtiger Ruhe lieber seine Pferde an des Feindes Zaun, als diese an dem Seinen gebunden sehen, richtete derohalben seine Sachen in Ordnung, daß er in Pommern mit 9000. Mann zu Land stieg.

Den Ursachen dieses Friedens-Bruchs wurden vorgewandt, die von Käyser Ferdinando II. an Pohlen geschickte Hülffe, die bey den Dähnischen Tractaten zu Lübeck den Schwedischen Gesandten angethane Beschimpffung, und dergleichen kleine Dinge mehr, vornemlich aber der Protestirenden in Teutschland gefährlicher Zustand.

Wir haben von den Umständen dieses Kriegs, und von des Königs darinnen erlittenem Tod, in dem ersten Capitul dieses Periodi schon so viel gemeldet, daß wir hier weiter davon nichts widerholen, sondern den geneigten Leser dahin verweisen wollen. Hier allein nur dieses noch anzufügende, daß ersagter grosser König, als er in der Lützner-Schlacht, ohne daß man eigentlich weiß wie, im 38. Jahr seines Alters, seiner Regierung im 22. geblieben, er von seiner Gemahlin Maria Eleonora, Churfürst Johann Sigismundi von Brandenburg Tochter, nicht mehr hinterlassen, als eine eintzige noch unmündige Printzeßin Christinam, die man noch in des Königs Leben, und ehe er in Teutschland über gesetzet, zur Reichsfolgerin erklärt.

Kommt vor Lützen um. An. 1632.

Christina.

Führt den Krieg in

Der Teutsche Krieg ward unter dem Namen dieser jungen und erst sieben Jahr alten Königin, deren Vormundschafft die Reichs-Räthe führten,

ten, biß auf den Westphälischen Frieden fortgesetzt, die Direction von solchem Krieg führte Anfangs der Schwedische Reichs-Cantzler Ochsenstirn biß die Nördlinger-Schlacht und darauf erfolgter Pragerische Friede die Alliantz der protestirenden Stände mit Schweden in so weit trennete, daß hinführo Schweden auf seinem eigenen Zaun und Gefahr den Krieg in den Nieder-Sächsischen und Westphälischen Gegenden, dahin sie sich begeben, fortführen, und Ober-Teutschland den Frantzosen, mit welchen man nun genauere Alliantz geschlossen, zum Kriegs-Theatro überlassen musten, bey welchen Begebenheiten, weil der Feld-Marschall Gustaf Horn bey Nördlingen gefangen worden, der General Bannier das Commando führte. Nach dessen Tod ward Leonhard Torstensohn als General-Feld-Marschall zur Armee geschickt, und dieser übergab wegen seiner Kranckheiten es nach der Hand an den General Wrangel, welcher es fortführte biß gegen Ende des Kriegs, da der Pfaltzgraf Carl Gustaf von Zweybrück, als der Königin nächster Vetter, der Armee als Generalißimus vorgestellt ward.

§. XVII. Teutschland fort.

Die vornehmsten Begebenheiten dieses Kriegs sind, wie oben gemeldet, in dem ersten und andern Capitul unsers Periodi schon also angeführt, daß es allhier beschwerlich fallen würde, etwas weiter davon zu gedencken, wollen derohalben dißmal nur dasjenige, was die Schwedische Angelegenheiten ausser Teutschland anbetrifft, hier anführen. Das erste und merckwürdigste nun hiervon, ist der lange und 26. jährige Stillstand, so mit Pohlen geschlossen worden. Dann als, kurtz nach der vor Schweden unglücklichen Nördlinger-Schlacht, der vorhin gemachte sechs-jährige Stillstand zu Ende lieff, war es an dem, daß man sich entschliessen muste, was man thun wolte, ob man mit Pohlen sich noch weiter oder mit dem Käyser vergleichen solte, dann zwey Krieg zugleich zu führen, war bey damaligem Zustand unmöglich. Weil nun das Letztere am schwäresten, und nach verlohrner Schlacht am schimpflich- und schädlichsten schien, so entschlosse man sich zu dem ersten, und erkauffte mit Wiederherstellung der Plätze, die man in Preussen innen hatte, von den Herren Pohlacken die Verlängerung des Stillstandes auf 26. Jahr, des Vorsatzes, solches Schadens sich desto besser in Teutschland zu erholen, woselbsten man auch den Krieg mit allem Eifer fortsetzte.

Verlängert den Stillstand mit Pohlen. An. 1635.

Als nun solcher eben in vollen Flammen und vor die Schweden noch sehr wanckel-glücklich war, entschlosse man sich mit männiglichs Verwundern noch dazu einen neuen in Dänemarck anzufangen, dann selbige Cron hatte sich gegen Schweden in ein und anderm Stuck ziemlich verdächtig gemacht, und absonderlich die Schwedische Schiffe, so durch den Sund giengen, gewaltig vexirt, des Vorsatzes, unter der Zeit des Teutschen Kriegs die Schwedische Handelschafft gantz zu ruiniren. Diesem nun in Zeiten vorzukommen, und mit Dänemarck es klar zu machen, faßte man den Entschluß

§. XVII. die Waffen zu gebrauchen. Die gantze Sache aber bestund darauf, daß man Dänemarck überfallen möchte, ehe es von diesem Anschlag Lufft bekäme, da alsdann im Winter der gefrohrene Belt und Sund zur Brucken dienen würde, das zur Belagerung unbereite Coppenhagen zu überhaschen, und damit in einem einigen Feld-Zug dem Krieg ein Ende zu machen. Der Anfang gieng glücklich von statten, dann Torstensohn zog, ohne daß ein Mensch sein Absehen merckte, von Mähren sich gegen Holstein, da er unvermuthet einfiel und Feindseligkeiten übte, allein den weitern Fortgang wolte GOtt nicht gestatten, dann es fiel ein solcher laulichter Winter ein, daß man sich der Eiß-Brucken, worauf man seinen grösten Staat gemacht, nirgend bedienen kunte, muste man derohalben den Krieg auf gewöhnliche Manier führen, da dannoch, weil man in Dänemarck gantz ungerüstet war, im Anfang es den Schweden ziemlich gelang, dann sie brachten in kurtzer Zeit gantz Holstein und Jütland unter sich, biß auf die zwey Plätze Glückstatt und Crempe, erhielten auch in Schonen und zur See über die Dähnen ein und andere Vortheil. Der Käyser Ferdinandus III. wolte zwar dem König in Dänemarck Christiano IV. der mit seinem Eiß-grauen Kopf sich als ein unerschrockener Held überall vor die Spitze stellte, zu Hülffe kommen, und schickte den General Gallas mit etlich tausend Mann dahin ab, der Meynung, den Torstensohn dadurch von Teutschland abzuschneiden. Torstensohn aber kam ihm zeitlich zuvor, und trieb den Gallas, durch Abschneidung aller Lebens-Mittel, dergestalt in den Sack, daß er nicht allein noch in selbigem Jahr Dänemarck verlassen, und seine schöne Armee umkommen sehen, sondern auch GOtt dancken muste, daß er mit dem übrigen elenden Rest derselben, mitten im Winter, da eben bey einem Tau-Wetter und treibenden Grund-Eiß die Schweden die Elbe nicht paßiren kunten, ungeschlagen in Böhmen zuruck kam. Des Gallas unglückseliger Abzug nöthigte den König in Dänemarck zum Frieden, den er zu Brömsebroh mit den Schweden traff, in welchem er Jemtenland und Herren-Thalen, die Insuln Gottland und Oessel, auf ewig, Halland aber auf 26. Jahr an Schweden überlassen muste.

Fällt in Dänemarck ein. An. 1644.

Macht einen vortheilhafften Frieden. An. 1645

An. 1648. Schliesset solchen auch in Teutschland.

Drey Jahr hernach erfolgte auch der Teutsche Friede zu Münster, in welchem die Cron Schweden die Teutschen Provintzien Vor-Pommern, samt der Insul Rügen, das Ertz-Stifft Bremen, das Stifft Verden, samt der Stadt Wißmar, doch daß alles unter des Reichs Bottmäßigkeit blieben, und die Cron deßwegen Sitz und Stimme auf den Land-Tagen haben solte, nebst 5. Millionen Reichs-Thaler baarem Geld, so zu Bezahlung der Schwedischen Militz verwendet werden solten, davon trug, und damit seine Völcker vom Teutschen Boden abführte.

Will sich zu keiner

Die Königin Christina, die nunmehr schon lang ihre mannbare Jahre erreichet, ward diese Zeit her immerfort von den Schwedischen Reichs-

Ständen

Ständen angegangen, daß sie sich doch zu einer Heyrath bequemen möchte, und ward hierzu vor allem ihr Herr Vetter Pfaltzgraf Carl Gustaf, der sich auch um ihre Liebe starck bewarb, vorgeschlagen; sie aber hatte gantz andere Gedancken, und erklärte sich zwar gegen dem Pfaltzgrafen, daß wann sie ja heyrathen würde, sie niemand anderst als ihn heyrathen wolte, zu dessen Vollziehung aber kunte sie sich nie entschliessen. Jedoch weil die Stände die Erb-Folge gern etwas in Richtigkeit gesehen hätten, so brachte sie zuwegen, daß man gedachten Herrn Pfaltzgrafen im Königreich Schweden zum künfftigen Erbfolger erklärte.

§. XVII. Heyräth resolviren.

Endlich brach sie mit ihrem Entschluß, wormit sie schon geraume Zeit umgegangen, völlig aus, und erklärte auf dem Reichs-Tag zu Upsal, daß sie der Regierung eines so grossen Reichs müde wäre, trat derohalben Cron und Scepter freywillig ab, und übergab solche, mit einem raren Exempel, vielgedachtem ihrem Herrn Vettern Pfaltzgraf Carolo Gustavo, durch eine feyerliche Handlung, gegen Vorbehaltniß einer jährlichen Pension von 200000. Thaler, so mehrentheils auf die Pommerische Provintzien versichert waren. Darauf gieng sie völlig aus dem Königreich über Hamburg nach Niederland, und von dannen durch Teutschland über Inspruck in Italien nach Rom, allda sie vom Pabst Alexandro VII. mit grossen Freuden und Ehren-Bezeugungen aufgenommen ward, weil sie gantz freywillig in den Schoos der Catholischen Kirchen sich geworffen, und bereits zu Inspruck offentlich Bekanntniß des Catholischen Glaubens gethan hatte. Zu Rom brachte diese grosse Königin ihre übrige Lebens-Tage im Privat-Stand und Ruhe zu, biß sie solche im 63. Jahr ihres Alters Anno 1689. allda beschlossen.

An. 1654. Resignirt die Crone.

Es war in dieser Königin ein unvergleichlicher Geist und Fertigkeit Sprachen und hohe Dinge zu begreiffen, auf welche sie sich auch sehr starck legte, und deßhalben von allen Orten die gelehrteste Leute zu sich beruffte, so wohnte auch bey ihr eine grosse Staats-Klugheit, also, daß sie Zeit ihrer Regierung von gantz Europa mit Verwunderung und Ehrerbietung angesehen ward.

Was die Regierung Königs Caroli Gustavi und seines Sohns des Königs Caroli Königlicher Majestät betrifft, wie solche mehrentheils in unsere Zeiten einlauffet, also wollen wir in diesem Periodo davon abkürtzen.

Authores: Sam. Puffendorff im zweyten Theil seiner historischen Einleitung, Theatrum Europæum, Epitome Cluverii, Sethus Calvisius.

Das IX. Capitel.

Von den Dähnischen Geschichten.

Welcher Gestalt von König Christiano IV. der erste Krieg mit Schweden mit grossem Ruhm und Nutzen vor die Cron Dänemarck beygelegt

An. 1611.

§. XVII. gelegt worden, solches haben wir dem vorigen Perido, theils auch im vorhergehenden Capitul, angeführt. Nach dieser Zeit wär dieses Königs vornehmste Verrichtung, daß, nachdeme Pfaltzgraf Fridericus geschlagen, seine gantze Parthey zerstreuet, und darauf die Käyserliche Macht dem gantzen Reich formidabel, solcher aber in allem Nothfall entgegen zu stehen, von dem Nieder-Sächsischen Creyß eine Kriegs Rüstung beliebet worden, er in dieses Teutsche Wesen sich einmischte, und als Hertzog von Holstein bey dem Nieder-Sächsischen Creyß sich vor einen Creyß-Obristen gebrauchen ließ, in Hoffnung, vor seine Söhne ein und ander Bißthum allda zur Vergeltung davon zu tragen.

Christianus IV. mischt sich in die Teutsche Händel. An. 1625.

Es lieff aber dieses sein Creyß-Obersten-Amt gar übel ab: Dann Käyser Ferdinandus II. nahm diese Bewaffnung vor eine Feindseligkeit auf, und schickte den Wallenstein nebst dem Tylli in Nieder Sachsen, welche den König zwingen solten, sich vom Teutschen Boden hinweg zu begeben: Da es nun eben an dem war, daß das Spiel angehen wolte, fügte sich zu grossem Unglück der Alliirten, daß König Christianus zu Hameln, als er zu Nachts die Wachten besichtigte, und auf dem Wall herum ritt, er mit dem Pferd in einen tieffen Graben oder Loch, darinn man die Munition aufbehalten, 29. Elen hoch hinab stürtzte, daß er vor tod weggetragen ward, und weil dieser Fall den König an seinen Verrichtungen sehr hinderte, biß er davon wieder genaß, bekamen die Käyserlichen in Nieder-Sachsen einen grossen Vorsprung.

Thut einen gefährlichen Fall.

Endlich kam es vor Lutter zu einer Entscheidungs-Schlacht, in welcher der König aufs Haupt geschlagen, und von Wallenstein biß in Dänemarck verfolgt ward, allwo die Käyserlichen gantz Jüttland und Holstein eroberten, biß daß die Sache zu Lübeck endlich zu einem Frieden kam, durch welchen dem König, der sich des Teutschen Kriegs abthat, das Abgenommene wieder zuruck gegeben ward. Wie wir solches alles in dem 1. Capitul dieses Periodi weitläufftiger beschrieben.

Muß Friede machen. An. 1629.

Nach der Hand blieb König Christianus ziemlich ruhig, und führte sich zwischen dem Käyser und Schweden als Schiedsmann auf, doch so, daß er allezeit mehr auf die Käyserliche Seite geneigt war, wordurch er die Schweden dergestalt unwillig machte, daß sie daher und von andern kleinen Verdrüßlichkeiten, die er ihren Schiffen und Commerciis in dem Sund anthat, als welche er mit neuen Zöllen beschwärte, eine Ursach nahmen, daß sie ihn unvermuthet mit Krieg überfielen, und ihm zu Brömsebroh einen ziemlich harten Frieden abnöthigten. Davon wir in vorhergehendem Capitul Meldung gethan.

Wird von Schweden überfallen. An. 1645.

Nach diesem lebte König Christianus nicht lang mehr, sondern starb seiner Regierung, (in welcher er, ungeachtet der grossen Widerwärtigkeiten,

An. 1648.

alle-

allezeit einen unerschrockenen Muth gewiesen,) im 34. seines Alters im 71. Jahr. S. XVII.

Er hat zur Gemahlin gehabt Annam Catharinam, Chur-Fürst Joachim Friedrichs zu Brandenburg Tochter, mit welcher er erzeuget Christianum, so vor dem Herrn Vatter gestorben, Fridericum III. so ihm nachgefolget, und Ulricum, so noch vor des Herrn Vatters Tod in Schlesien erschossen worden.

Fridericus III.

Dieser König Fridericus führte eine geraume Zeitlang seine Regierung gantz ruhig, biß er endlich sich verleiten lassen, in den Krieg, den Schweden mit Polen führte, einzutreten, und gegen Schweden eine Diversion zu machen, so zuletzt gar schlecht abgelauffen. Weil aber der Verlauff dieser Sachen in der Regierungs-Zeit Käysers Leopoldi I. sich zugetragen, so wollen wir solches biß dahin zu beschreiben versparen.

Authores: Iidem qui supra.

Das X. Capitel.

Von den Polnischen Geschichten.

Wir haben in dem vorigen Periodo bereits einen Theil von Königs Sigismundi Regierung beschrieben, und ist derohalben nun an dem, daß wir dieses Capitel an jenes knüpffen, und, wo wir es alldorten gelassen haben, allhier fortführen.

An. 1620. Krieg mit den Türcken.

Die erste Merckwürdigkeit nun, so in diesem Periodo von Polnischen Geschichten vorkommet, ist der Türcken-Krieg. Dann weil Bethlen Gabor in die Böhmische Alliantz sich mit eingemenget, und den Käyser Ferdinandum II. bekriegen helffen, König Sigismundus aber dem Käyser Hülffe geschickt, wickelte Bethlen Gabor den Türcken wider die Polen auf, daß er, der ohne diß gar übel zu frieden war, daß sich der Woywod von Moldau in Polnischen Schutz begeben, erstlich ersagten Woywoden, und als König Sigismundus sich seiner annahm, die Cron Polen selbsten bekriegte. Der Schauplatz dieses Krieges war mehrentheils die Moldau, in welcher unterschiedliche Treffen, bald glücklich bald unglücklich vor die Polaken, vorbey giengen, in deren einem der Polnische Feld-Herr Zolkievsky, wie auch der Fürst von Moldau selbsten, geblieben, biß daß endlich der Polnische Cron-Printz Uladislaus, vermittelst eines Haupt-Treffen bey Chocim in Moldau, in welchem die Türcken, die 400000. starck gewesen seyn sollen, von den Polen, die über 65000. Mann nicht hatten, dergestalt rui-

Die Türcken werden übel heimgeschickt. An. 1621.

S. XVII. ruinirt worden, indem sie der Polen verschantztes Lager lange Zeit vergeblich bestürmet, daß von dieser übergrossen Armee kaum 150000. Mann mehr nach Haus kamen, welches dann den Türcken vermüßigte, daß er den Polen einen reputirlichen Frieden eingehen muste, wie wir in den Türckischen Geschickten bereits erzehlt haben.

Krieg mit Schwedē. Den Frieden mit dem Türcken verfolgte ein neuer Krieg mit Schweden, den wir im vorhergehenden achten Capitel beschrieben haben, welcher aber vor Polen also unglücklich ablieff, daß sie den Schweden fast gantz Lifland, und in Preussen Elbing, Memmel, Braunsberg und die Pillaw, vermittelst eines Stillstandes auf sechs Jahr, lassen musten.

Still-stand auf 6. Jahr. An. 1629.

An. 1632. Ob diesen unglücklichen Zufällen gieng König Sigismundus mit Tod ab, und hinterließ zu seinem Nachfolger seinen Sohn Uladislaum.

Sigismundus hatte zur Gemahlin gehabt, in erster Ehe Annam, Ertz-Hertzog Carls von Oesterreich Tochter, und nach deren Tod ihre Schwester Constantiam. Aus erster Ehe ward gebohren Uladislaus Sigismundus, aus der andern Ehe aber Johannes Casimirus, der dem Uladislao hernach im Königreich nachgefolgt, Johann Albrecht, so Cardinal worden, Carl Ferdinand, Bischoff zu Breßlaw. Alexander Carolus, so ledig gestorben, und Anna Catharina Constantia, Hertzogs Philipp Wilhelm zu Neuburg erste Gemahlin.

Uladislaus VI.

Gleichwie Anno 1617. mit Moßkau noch kein formlicher Frieden, sondern nur ein Stillstand auf vierzehen Jahr, getroffen worden, also wolte nach deren Verlauff der König Uladislaus, weder seiner Anforderung auf Moßkau, noch der Czaar Michael Föderowitz, so grosser und ansehnlicher Fürstenthümer, die damals übergeben waren worden, sich verzeyhen, sondern es gieng, nach des Stillstands Ausgang, der Moßkowitische Krieg mit allen Kräfften wieder an.

Krieg mit Moßkau.

Die Moßkowiter thaten hierbey ihr Bestes, und brachten eine Armee von 300000. Mann zusammen, wormit sie die Vestung Smolensko belagerten, und allbereit in grosse Noth gebracht hatten, weil sie aber die Ehre von der Eroberung dieses Orts, davon die Belagerung von dem Teutschen General Schein commandiert ward, der Teutschen Nation nicht gönnen wolten, sondern eines Moßkowitischen Generals, oder des Czaars selbsten, dabey erwarteten, kam indessen die Polnische Hülff, wiewol in weit schwächerer Anzahl, herbey. Dieser besetzte alle Pässe um das Moßkowitische Lager herum so wohl, daß die Belagerer nun selbst auf das engste belagert wurden, und endlich solchen Abgang an Lebens-Mitteln litten, daß sie allzusammen hätten Hungers sterben müssen, wofern König Uladislaus sich

An. 1634.

Die Moßkowiter büssen ein

sich ihrer nicht erbarmet, und ihnen einen freyen Abzug, mit sehr harten Bedingnissen, und Zurucklassung aller ihrer Munition und Artillerie, verwilliget hätte.

S. XVII.

Dieser grosse Sieg, welchen König Uladislaus auch ritterlich zu verfolgen, und biß in das Hertz von Moßkau einzudringen, entschlossen war, brachte die Moßkowiter in solche Bestürtzung, daß sie, um noch grösseres Unheil abzuwenden, sich zum Frieden bequemten, und die beyde grosse Hertzogthümer Smolensko und Severien, so sie vor diesem den Polen abgenommen, ihnen auf ewig wieder überliessen, da hingegen König Uladislaus seiner Anforderung auf Moßkau, wie auch auf Czernigaw und Nawgard absagte.

Smolensko komt wieder an Polen. An. 1634.

Der Friede mit Moßkau brachte auch noch eine andere süsse Frucht mit sich, nemlich den Frieden mit den Türcken und Schweden. Die Türcken nemlich hatten sich von den Moßkowitern aufhetzen lassen, und angefangen den ehmaligen Stillstand zu brechen, als sie aber die grosse Niederlag der Moßkowiter vernommen, führte ihnen solche die Gedächtnüß, der ihrer Seits bey Chocim vor diesem erlittenen, wieder zu Gemüth, wolten derohalben von neuem es nicht mehr wagen, sondern erneuerten mit Uladislao den Frieden, mißbillichten alles, was ihr Bassa durch Einfälle unterdessen gethan hatte, und liessen zur Satisfaction ihn stranguliren.

Erneuerter Friede mit den Türcken.

Was die Schweden anbelanget, so wurden diese durch erst ersagte glückliche Siege des Königs Uladislai, wie auch durch ihre eigene Schwäche und Niederlag bey Nördlingen gezwungen, daß sie bey eben damals ausgehenden Stillstands-Jahren, denselbigen mit Polen auf 26. Jahr verlängerten, und hingegen alles, was sie in Preussen erobert, wieder heraus gaben.

An. 1635. Erlängerter Stillstand mit Schwede.

Diesen glücklichen Zustand aber, den Uladislaus dem Königreich Polen zuwegen gebracht, versaltzte bald hernach ein gefährlicher Aufstand, den die Cosaken erregten, welcher nach der Zeit fast das gantze Königreich ins Verderben gesetzet.

An. 1637.

Wir haben in dem eilfften Capitel des vorigen Periodi erwehnet, was massen König Stephanus Batorius, um die Einfälle der Tartarn desto besser zuruck zu halten, die Einwohner an dem Dnieper oder Borystene, die man insgemein die Cosaken, ihre Landschafft aber die Ukraine heisset, mit vielen Freyheiten begabet, und zu ihrer Versicherung ihnen die Vestung Teschimeraw eingeraumet, damit sie auf eigene Unkosten jederzeit wider die Türcken und Tartarn ein wachendes Auge haben solten. Weil nun diese Leute in grosser Freyheit und stetigem Raub lebten, den sie bald von den Türcken bald von den Tartarn hohlten, so gesellten sich zu ihnen, was in der gantzen Nachbarschafft von nichts-nutzigem Gesind war, also daß sich ihre Anzahl unglaublich vermehrte. Die Polnischen Herren, die hierdurch

§. XVII. Die Polen sind den Cosaken neidisch.

ersagte Gräntzen, welche vorhin wegen stetiger Einfälle der Tartarn gleichsam öde waren, wol besetzt und sicher sahen, vermeynten bey solcher Beschaffenheit auch etwas zu gewinnen, kaufften derohalben in selbiger Gegend schöne Güter, und besetzten sie mit Polaken. Die Cosaken, die der Enden gerne allein gesessen wären, sahen diese Gemeinschafft mit andern sehr ungerne, und plackten oder bezwackten derohalben die Polen, so unter ihnen wohnten, wo sie kunten, und ob ihnen deshalben von Hof aus gleich scharffe Verbotte geschahen, erwiesen sie demselben nach ihrer Wildigkeit gleichwol wenig Gehorsam. Dieses nahmen die Polnische hierbey interessirte Magnaten vor eine Rebellion auf, und brachten es derohalben dahin, daß man beschloß, die halsstarrige Cosaken mit Gewalt zu zwingen, und, um sie desto besser im Zaum zu halten, eine neue Vestung Hudak an ihren Gräntzen aufzubauen. Ein solches Verfahren deuteten die Cosaken hinwiederum vor eine Umstossung ihrer Freyheiten aus, lieffen dahero zusammen, und schlugen die Arbeiter an ersagter Vestung und deren Salve Guardie tod. Die Polen griffen ihres Orts gleichfalls zu den Waffen, schickten den Feld-Herrn Koniepolsky wider sie, welcher die Cosaken etlichmal schlug, und ihren Obristen Paluci gefangen bekam, dem er zwar Gnade versprach, man wolte aber solches auf dem Reichs-Tag nicht bestätigen, sondern ließ demselben den Kopf abschlagen. Die Cosaken erboten sich zu aller Unterwerffung, wann man sie nur bey ihren Privilegiis verbleiben lassen wolte, die Polnischen Magnaten aber vermeynten, sie hätten diese Nation allbereit im Sack, und die fruchtbare Ukraine schon in eigenen Händen, gaben derohalben ihren Klagen wenig Gehör, sondern giengen vielmehr damit um, daß sie ihnen alle ihre Freyheiten und ihre Vestung Teschimeraw selbsten benehmen wolten, ja sie tractirten sie so hochmüthig, daß ein blosser Polnischer Edelmann, des Cosakischen Generalen Chmielinsky Mühlen, so dieser mit des Königs Erlaubnuß aufgebauet, abzubrennen, dessen Weib zu schänden, und sie sammt ihrem Sohn tod zu schlagen, keinen Scheu hatte, und obwol Chmielinky diese unerhörte That bey dem Reichs-Tag klagte, kunte er doch weder Gehör noch Recht erlangen; Hierbey blieb es nicht allein, sondern es wurden die Cosaken auch angefochten, wegen ihrer Griechischen Religion, da man ihren Bischoffen keine Stimm auf dem Reichs-Tag mehr bewilligen wolte, und sonsten sie aller Orten beeinträchtigte.

Gerathen mit ihnen in die Haare.

Die Cosaken rebelliren. An. 1648.

Alle diese Dinge machten die Cosakische Nation endlich wild, daß sie allen Respect und Gehorsam dem König auffagten, und in eine offenbare Rebellion ausbrachen. Ob welchem Zustand der vortrefliche König Uladislaus, der zwar ob dieser Verfolgung der Cosaken gantz kein Gefallen trug, gleichwol aber seine Polnische Magnaten auch nicht bändigen kunte, und dahero nicht ungern sahe, wann sie von den Cosaken gleich ein wenig auf die Finger geklopffet würden, mit Tod abgieng.

Er

Er hatte zwey Gemahlinnen gehabt. Cäciliam Renatam, Käysers Ferdinandi II. Tochter, und Mariam Louisam, Hertzogs Caroli von Mantua und Nevers Tochter, mit selbigen aber nicht mehr erzeugt, als eine Printzeßin und einen Printzen, so beyde vor dem Herrn Vatter gestorben. S. XVII.

Johannes Casimirus.

Dem König Uladislao folgte sein Herr Bruder Johann Casimir, welcher vor diesem den Jesuiter-Orden annehmen wollen, hernach aber vom Pabst zum Cardinal gemacht wurde, welchen Geistlichen Purpur aber er nach seines Herrn Brudes Tod mit dem Weltlichen verwechselte. An. 1648.

Der Anfang seiner Regierung ward alsobald sehr verunruhiget, durch obgedachter Cosaken Aufstand: Dann als die Cosaken in Polen einfielen, mit Rauben und Brennen schröcklichen Schaden thaten, auch die Stadt Kiov eroberten, kamen die Polnischen Stände zu dem König, und verlangten, er solte den Cosaken den Krieg ankünden, König Johann Casimirus aber hatte hierzu keinen Lust, sondern sagte den Polnischen Magnaten unter das Gesicht, daß nicht die Cosaken, sondern sie selbsten der Unruh Urheber wären, indem sie dem Chmielinsky seine Mühlen abgebrannt. Der König siehet ihnen durch die Finger.

Dieser Vorwurff schnupfte den Polaken gewaltig in die Nase, und weil der König den Harnisch wider die Cosaken nicht anziehen wolte, so thaten sie aus eigener Authorität solches selbsten, brachten eine Armee in 50000. Mann zusammen, und giengen damit den Cosaken auf den Leib, legten aber damit wenig Ehre ein, sondern wurden von diesen etlichmal geschlagen. Endlich gelang ihnen ein Streich, daß als der Cosakische General Chmielinsky seinen Sohn mit der Tochter des Fürsten von der Wallachey zu Kiov vermählte, sie ersagte Stadt übertrumpelten, und viel Cosaken tod schlugen. Diß suchten die Cosaken wiederum zu rächen, weil sie allzumal von dem König vernommen hatten, das alles ohne seinen Willen geschehen; und weil sie sich allein den Polen nicht mehr gewachsen sahen, so machten sie eine Alliantz mit den Tartarn, und fielen nebst denselben in Polen ein, allwo sie erbärmlich hauseten. Der Krieg gehet mit Gewalt an.

Diese That, da sie mit des Reichs Feinden sich verbunden und fremd Kriegs-Volck ins Land geführt, machte, daß König Johann Casimir ihnen nicht länger nachsehen kunte, sondern mit des Königreichs gantzer Macht ihnen entgegen gehen muste, da dann unter anderm der Feld-Herr Conie-polsky einsmals wider die Tartarn einen sehr herrlichen Sieg erfochten.

Auf diese Weise ward der Krieg eine geraume Zeit herum gezogen, biß daß endlich der König mit den Cosaken Friede machte, wormit aber der Polnische Adel über die massen übel zu frieden war, weil er vermeynte, man habe den Cosaken allzuviel, und viel mehr als es die Noth erfordert, nachgegeben. Friede mit den Cosaken.

§. XVII. Die Moscowiter nehmen Smolensko ein.

Es war aber die Sache bey diesem Cosackischen Handel allein nicht geblieben, sondern auf der andern Seite ein noch viel schädlicher Feuer daraus entstanden; dann als die Moscowiter sahen, daß im Königreich Pohlen nicht allein der würcklich innerliche Krieg, sondern auch lauter Mißhelligkeiten unter dem König und Magnaten wären, wolten sie dieser Gelegenheit sich bedienen, mischten derohalben sich mit in dieses Spiel, nahmen die Cosaken in ihren Schutz, und als man Pohlnischer Seits solches nicht zugeben wolte, erneuerten sie ihres Orts den Krieg, in welchem sie die Vestung Smolensko und das Hertzogthum Servien wieder hinweg schnapten. An. 1653.

Das Feuer brannte also in Pohlen von Osten her aller Orten, als zu des armen Landes völligem Untergang solches auch von Mitternacht her, mit grosser Gewalt, vermittelst des Schwedischen Kriegs, von neuem angieng. An. 1654.

Der Fortgang dieses Kriegs ist so merckwürdig, dergleichen sich in etlichen Seculis kaum zugetragen. Weil aber das Ende davon in die Regierungs-Zeit unsers Glorwürdigsten Käysers Leopoldi einlauffet, so wollen wir diß Orts davon abkürtzen, und die gantze Erzehlung ohne unterbrochen dahin verspahren.

Authores: Theatrum Europæum, Sethus Calvisius, Cluverii Epitome.

Das XI. Capitel.

Von den Italiänischen Geschichten.

WIe diesen Periodum hindurch gantz Europa mit Waffen angefüllet worden, also kunte das biß hieher friedliche Italien und Schweitzerland vor dißmal davon auch nicht befreyet seyn. An. 1618.

Streit wegen des Veltlins.

Die erste Unruh entstund daselbst von wegen des Veltlins. Dieses Thal, welches wegen seines köstlichen Weins gar berühmt ist, hat bißhero gehört unter die Herrschafft der Graubündner; wie aber die Innwohner desselben, so mehrentheils Catholisch, von diesen Herren, so mehrentheils Calvinisch, etwas hart gehalten wurden, so brachen sie in eine Rebellion aus. Die Spanier, die schon längsten ein Aug auf dieses Land geworffen, weil es ein gar bequemer Paß aus Franckreich und Schweitz in Italien ist, liessen sich vorstehen, sie könten bey diesem Zustand das Veltlin vor sich selbst erfischen, um so viel mehr, als auch die Graubündner selbst unter einander uneinig waren, nahmen sich derohalben der Aufrührer an, schickten ihnen von Mäyland aus Hülffe, und bekamen durch dieses Mittel ein und andere Vestungen und Clausen zu besetzen. Niemand wolte dieser Handel weniger anstehen als denen Frantzosen, welche glaubten, man wolte ihnen hierdurch die Th[illegible] in Italien zusperren: Diese nahmen sich derohalben der Graubündner an, und wolten ein vor allemal, die Spanier solten das Veltlin

lin wieder raumen, und als diese solches nicht thun wolten, ließ das Werck sich zu einem vollkommlichen Krieg an. Der Handel zog sich lang herum, und gieng nicht ohne Blutvergiessen ab, indem Franckreich den Graubündnern unter dem Duc de Coeuvres Hülffs-Völcker geschickt hatte, worbey auch die Genueser, die es mit Spanien gehalten, etwas Haar lassen müssen, endlichen aber vermochte doch des Pabsts und übriger Italiänischer Fürsten Vermittlung so viel, daß die Sache wieder beygelegt ward, und das Veltlin unter seiner alten Herren Gehorsam wieder trat.

S. XVII. An. 1620.

An. 1625.

Doch zog sich der Krieg in Italien noch etwas fort, weil der Hertzog von Savoyen, der einer von den Bündnerischen Alliirten war, solchen wider die Republic Genua (auf welche er alte Anforderungen hatte) fortsetzte, ihnen viel Lands wegnahm, und fast die Stadt selbsten überrumpelt hätte, wofern die Spanier ihm nicht im Rucken eingefallen und eine Diversion gemacht hätten. Gedachte Republic aber ward dißmal durch Schaden klug gemacht, daß sie nachgehends die grosse Festungs-Wercke, so heutigs Tags noch vor Augen, wormit alle herum liegende Berge eingefangen, machen ließ, und von dergleichen weitern Uberfällen sich frey stellte. Endlich ward auch dieser Krieg mit einem Frieden wieder verwechselt.

Krieg zwischen Savoyen und Genua.

Dieser aber währte nicht lang, da gieng mitten in Italien ein viel grösser und gefährlicher Feuer auf. Es war Vincentius Gonzaga, der regierende Hertzog zu Mantua, ohne Erben An. 1627. gestorben, und mit ihm die alte regierende Linie erloschen, nun war noch vorhanden die andere Gonzagische Linie, und aus derselben Carolus, der Hertzog von Nevers, dessen Familie bißhero in Franckreich sich niedergelassen, und hatte sein Sohn Carolus II. Mariam, des letzt-verstorbenen Vincentii Bruders Tochter, zur Gemahlin. Wie nun dieser Herr, als nächster Vetter, in dem Hertzogthum Mantua und Montferrat nachfolgen wolte, war dessen als eines Frantzösisch-gesinnten Herrn Nachbarschafft den Spaniern sehr entgegen, und weil diese Mantuanische Länder des Reichs Lehen sind, so brachten sie es am Käyserlichen Hof dahin, daß man dem von Nevers der Lehen halber, daß sie nemlich zu rechter Zeit von ihm nicht wären gesucht worden, Schwierigkeit machte, und solche an einen andern Vettern von der andern Gonzagischen Linie, Cäsarem, Fürsten von Guastalla, verleyhen wolte. Der Hertzog von Nevers suchte Hülffe und Schutz bey Franckreich, und erhielt sie nach Wunsch, hingegen stellte sich Spanien auch in die Waffen, und hatte zu seinen Alliirten den Hertzog von Savoyen, welcher auf Montferrat schon eine alte Forderung, und deßhalben mit den vorigen Mantuanischen Hertzogen viel Krieg geführt hatte. Die Sache kam also zu den Waffen: Franckreich bemächtigte sich fast von gantz Piemont, hingegen belagerten die Spanier die Haupt-Stadt in Montferrat, Casal. Dißmal ward zwar eine Vermittlung getroffen, indeme der König in Franckreich

An. 1628. Krieg wegen Mantua.

§. XVII. dem Hertzog von Savoyen das Piemont ausser dem Paß von Susa wieder einraumte, und die Spanier die Belagerung Casal, davor sie in 6000. Mann sitzen lassen, aufhuben. Der Krieg aber zündete sich das folgende Jahr gleich wieder an, weil der Hertzog von Savoyen den gemachten Vergleich nicht halten, sondern sein Glück an Montferrat nochmals versuchen wolte, weßhalben die Spanier die Stadt Casal zum andern mal belagerten. Die Sache gieng damals ziemlich scharff her, der Hertzog von Savoyen, der weder den Krieg völlig gegen Franckreich zu erklären, noch dem vorigen Vergleich Genügen zu thun sich entschliessen kunte, und viel Bedenck-Zeit nehmen wolte, ward von dem Cardinal de Richelieu überhascht, und die mehresten Ort in Piemont und Savoyen eingenommen; so litten auch die Käyserliche, welche unter dem General Merode den Spaniern in Italien zu Hülffe gezogen waren, in der Belagerung der Stadt Mantua, die von den Venetianern, so mit Franckreich in Alliantz damals stunden, entsetzt wurde, ziemlichen Schaden. Doch ward nachgehends diese Stadt von dem General Gallas mit Gewalt erobert, und darinnen, nach Gebrauch der erhitzten Militz, ziemlich hart gehauset; vor Casal hingegen wolte es den Spaniern nicht gelingen, dann der Frantzösische Commendant Toyras hielt sich so wol, daß Spinola, der die Belagerung commandirte, nichts davor ausrichten kunte, und in dieser Belagerung aus Unmuth starb, also, daß der Päbstliche Hof Platz bekam, zwischen beyden Armeen, die vor der Stadt einander allbereit unter die Augen ruckten, durch Julium Mazarini, welcher dißmal die erste Prob von seiner Geschicklichkeit sehen ließ, einen Vergleich, und endlich, weil König Ludovicus XIII. zu Lyon auf den Tod kranck lag, zu Chierasco einen vollkomenen Frieden zu vermitteln, Krafft dessen der Käyser den Hertzog von Nevers vor einen wahren Nachfolger von Mantua erkannte, und mit dem Hertzogthum belehnte, dieser hingegen aus dem Montferratischen einige Plätze an Savoyen gegen 494000. Thaler abtrat, hinwiederum ließ Savoyen dem König in Franckreich die Haupt-Vestung Pignerol in Handen, davor dieser obgedachte 494000. Thaler, die man an Mantua zu erlegen schuldig war, auszahlte.

An. 1630. Friede zu Chierasque.

Dieser Friede währte nicht länger als biß nach der Nördlinger-Schlacht, da die Frantzosen vor ihren Nutzen hielten, sich offentlich in den Teutschen Krieg zu mischen, und dem Hauß Oesterreich den Krieg von neuem anzukünden, und weil in dergleichen Fällen insgemein man aller Orten sucht Diversion zu machen, so schickten sie auch eine Armee in Italien, zumalen, weil sie daselbst noch gute Alliirte hatten, absonderlich an dem Hertzog von Parma, der aber darüber von den Spaniern viel auszustehen gehabt.

An. 1635. Krieg zwischen Spanien und Franckreich.

An. 1638. Der Krieg zog sich also in Italien mit Gewinn und Verlurst herum, biß zu dem Pyrenäischen Frieden, und gieng währender Zeit von Haupt-Merckwürdigkeiten dieses vor, daß als Hertzog Victor Amadäus von Savoyen,

voyen, welcher nach dem Frieden von Chierasco mehrentheils neutral verblieben, gestorben, und die Vormundschafft über seinen hinterlassenen einigen Printzen, seiner Gemahlin, welche des Königs in Franckreich Schwester war, mit Ausschliessung seiner beyden Brüder, Mauritii und Thomä, durch Testament aufgetragen, diese sich wider ersagte Vormundschafft gesetzt, und wie sie ohne das in Spanischen Diensten stunden, ersagte Cron mit in ihren Nutzen gezogen. Hingegen schickte Franckreich der Frau Wittib Hülffe, unter dem Marquis d'Harcour, gieng also der Krieg in Savoyen an, in welchem die Spanier abermal keine Seiden spannen, sondern unterm Duc de Leganes vor Casal Schläge bekamen. Endlich ward auch dieser Handel in der Güte gestillt, indem die beyde Brüder mit der Regentin sich verglichen, und trat Printz Thomas aus den Spanischen in die Frantzösische Dienste.

§. XVII. Streit wegen der Savoyischen Vormundschafft.

Drey Jahr hernach spann sich in Italien eine neue Zwistigkeit zwischen dem Pabst Urbano VIII. und Hertzog Eduardo von Parma an; es hatte der Hertzog sein Hertzogthum Castro, welches dem Päbstlichen Stuhl zu Lehen gehet, ohne des Lehen-Herrn Vorwissen mit unterschiedlichen grossen Schulden beschwäret; wie nun dieser Zeit Parma auf Frantzösischer Seite stund, deren der Päbstliche Hof etwas entgegen war, so suchte man allda gedachten Hertzog zu quälen, und befahl ihm, er solte dieses sein Hertzogthum von Schulden frey machen; und als der Hertzog solches in Wind schlug, hingegen ein und andere Gläubigere zu Rom klagten, fuhr der Päbstliche Hof zu, schlug die Hand in die Güter, die der Hertzog und das Hauß Farnese zu Rom hatte, wie auch auf das Hertzogthum Castro, ließ solches schätzen, gab das Geld selbsten her, bezahlte damit die Schulden, und einverleibte das Hertzogthum der Päbstlichen Cammer. Der Hertzog nahm dieses vor einen grossen Schimpff auf, und weil auch andern Italiänichen Fürsten der Process zu scharff danckte, als welche dem Päbstlichen Hof diese Gerechtsame über seine Lehen, dergleichen sie auch ihres Orts von ihm hatten, nicht gerne wolten einraumen, so brachte der Hertzog leicht eine Allianz zusammen, da er dann nebst seinen Alliirten mit dem Degen Wiedererstattung suchte, und den Kirchen-Staat anfiel, worüber abermal ziemliche Weitläufftigkeit entstund, und der Hertzog in den Bann gethan ward; es ward auch dieses Hertzogthum Castro halber die Sache bald so, bald so entschieden, doch endlich blieb das Hertzogthum in Päbstlichen Händen, darinnen es auch noch heut zu Tag stehet, wiewol die Frantzosen, so offt sie mit dem Päbstlichen Hof in Mißvernehmen gerathen, den Vortrag von dessen Zuruckgebung, die sie dem Hauß Parma zu leisten versprochen, hervor bringen.

An. 1641. Parmesischer Krieg wegen Castro.

Der Krieg in Italia kunte zu keinem Ende gereichen, so lang die zwey grossen Machten Spanien und Franckreich noch gegen einander in Waffen waren,

S. XVII An. 1656. waren, absonderlich gieng er einsmals gar starck wieder an, da der Hertzog von Modena, der bißhero auf Käyserlich und Spanischer Seite gestanden, um- und auf die Frantzösische trat, und die Stadt Valenza den Spaniern wegnahm. Endlich aber bekam ermeldter Krieg durch den Pyrennäischen An. 1659. Frieden ebenfalls ein Loch, und ward daselbst alles in ruhigen und vorigen Stand gesetzt.

Authores: Qui supra: Vittorio Siri.

Das XII. Capitel.

Von andern auswärtigen Geschichten Barbarischer Nationen.

Moscowitische Geschichten.

An. 1645. DEm im letzten Periodo benannten Groß-Fürsten Michael Föderowitz folgte in diesem Periodo sein Sohn

Alexius Michalowitz.

DIeser Herr, wie er sehr jung zur Regierung kam, und die Regiments-Last seinen Ministris, absonderlich seinem Schwager und Obrist-Hof-Meister dem Boris Iwanowitz Morosaw auf dem Halß ließ, hatte im Anfang viel zu thun mit innerlichen Aufruhren, weil das Volck an vielen Orten sich wider die eigennützige Ministros empörte. Nachdem er aber zu seinen männlichen Jahren gelanget, zuckte er den Degen, mischte sich in die Cosackische Unruhen mit Pohlen (davon wir im zehenden Capitel Meldung gethan) nahm gedachte Cosacken in seinen Schutz; kündigte ihrent- und anderer Ursachen halben, absonderlich, daß man Pohlnischer Seits ihme den Titul, der er verlangte, nicht geben wolte, der Pohlnischen Nation den Krieg an; fiel mit vier Armeen, die in allem 500000. Mann ausgemacht haben sollen, in Pohlen und Litthauen ein, nahm dieses letztere fast völlig hinweg, und bekam die Haupt-Vestung Smolensko, die stattliche Handels-Stadt Polotsko, die Stadt Kiow in Pohlnisch Reussen, Bialoczerkiow, und viel andere An. 1656. merckwürdige Orte ein. Als den Moscowitern diß also gelungen, kehrten sie ihre Waffen auch wider Schweden, fielen mit 100000. Mann in Liefland ein, und gedachten solches Land in einem Feld-Zug zu verschlingen, bekamen auch die Gräntz-Festungen Dünaburg und Kockenhausen gar bald ein; als aber das folgende Jahr der Groß-Fürst die Haupt-Stadt Riga 10. Wochen lang vergeblich belagert, und mit grossem Verlurst abziehen müssen, vergieng ihm der Lust zum Schwedischen Krieg, machte derohalben mit

mit dieser Nation einen Stillstand auf 13. Jahr, und bald darauf einen beständigen Frieden, durch welchen er alles in Liefland Eroberte den Schweden wieder gab. In Pohlen gieng immittelst der Krieg ebenfalls beständig fort, wiewol nicht allezeit mit gleicher Glückseligkeit, dann ein Theil der Cosacken hatten sich wieder in Pohlnische Unterthänigkeit begeben, und mit Hülffe der Tartarn den Moscowitern etliche harte Schlappen angehenckt, so daß sie auch einsmals einen Streiff biß mitten in Moscau hinein thaten, und allda grosse Grausamkeiten ausübten. Endlich ward diese Mißhelligkeit durch einen dreyzehen-jährigen Stillstand aufgehoben, Krafft dessen Moscau das gantze Littau, sammt der Ukraine, dißseits des Dnieperś an Pohlen wieder überließ, hingegen Smolensko, das Hertzogthum Servien, und was sonsten in dem Krieg von An. 1630. verlohren worden, sammt der Ukraine, jenseits des Dniepers, vor sich behielt.

S. XVII. An. 1658. An. 1661. An. 1660. An. 1667.

Es hat dieser Groß-Fürst Alexius Michalowitz gelebet biß An. 1667. Weil nun seine übrige Geschichte in diesen Periodum nicht mehr einlauffen, so wollen wir es dermal bey dem bißhero Angebrachten bewenden lassen.

Persische Geschichten.

Schach Sevi.

Dem Schach Abbas, von dem in vorhergehendem Periodo Erwehnung geschehen, folgte sein Enenckel, des Myrsa Sevi, den der Vatter, wie hie bevor vermeldt, aus übereiltem Argwohn umbringen lassen, hinterbliebener Sohn, deme man den Namen seines Vatters beygelegt. Weil aber Schach Abbas, ausser der Residentz Ispahan zu Masandran verstarb, und man befurchte, ehe und bevor man die Erb-Folge des Schach Sevi, den der Groß-Vatter zu seinem Nachfolger ernennt, fest stellen könte, dörffte im Reich ein Aufstand entstehen, so hielt man des Königs Tod 40. Tag lang verborgen, und damit man an seinem Leben desto weniger zweifeln möchte, so balsamirte man seinen Leib ein, setzte ihn auf den Thron, und ließ ihn offentlich den Leuten von fernen sehen, als wann er gewöhnlich Gericht hielt, da dann die Ministri sich stellten, als ob sie mit ihm redeten, und einer hinter den Tapeten ihm die Arme und Hände regierte, daß es schien als ob er sich regte. Als die Gesandte nach Ispahan kamen, wolte des Sevi Mutter ihnen den Knaben lang nicht ausantworten, aus Furcht, sie hätten was Böses mit ihm vor, endlich aber brauchten sie Gewalt, nahmen den Printzen aus der Mutter Gemach, und rufften ihn zum König aus. Es war dieser Sevi ein Herr von guten Qualitäten, dabey aber ein greulicher Tyrann, der, wie man sagt, seine Mutter, Bruder, Vatters-Brüder, und fast alle vornehmste Persische Ministros, auch sonst noch sehr viel an-

An. 1629. Des alten Königs todter Cörper wird, als ob er lebendig wäre, vorgestellt. Schach Sevi ist ein Tyrann.

§. XVII. dere Leute, die ihn nur mit einem Winck beleydiget, umbringen lassen, oder gar mit eigenen Händen umgebracht. Als seines Vatters Schwester ihn einsmals vexirte, woher es komme, daß der König, da er doch so viel Weiber habe, noch keinen Sohn erzeuget, da hingegen sie allein ihrem Gemahl 3. Söhne gebohren, und daß, wann er sich nicht besser hielte, der Königliche Stamm absterben, und die Cron ihren Söhnen zu Theil werden würde; erzörnte er sich dergestalt über diesen freyen Schertz, daß er die 3. junge Söhne seiner Basen zu sich in den Garten beruffen, ihnen allda die Köpffe abschlagen, und solche hernach den Eltern über der Mahlzeit in einer Schüssel darreichen ließ, worob die bestürtzte Eltern, wolten sie anderst ihre Köpffe nicht mit verlieren, nicht einmal ein Zeichen einer Betrübnüß durfften mercken lassen.

Läst seiner Basen drey Söhne umbringen.

Er war auch sehr dem Trunck ergeben, in welchem hernach viel tolle Dinge vorbey giengen. Seine Regierung, die da vornemlich von dem Verlurst der Stadt Babylon oder Bagdat, welches die Türcken den Persern abgenommen, und noch diese Stund innen haben, merckwürdig, hat sich biß in den folgenden Periodum hinaus gezogen, derohalben wir mit ihm die Persische Geschichten allhier beschliessen müssen.

Noch ist in den Barbarischen oder un-Christlichen Gegenden eine hochmerckwürdige Veränderung vorgegangen, welche auf keine Weise zu übergehen ist.

Revolution in China.

Das Königreich China, welches etliche seiner Grösse und Herrlichkeit wegen ein Käyserthum nennen, liegt Ostwerts an den äussersten Enden von Asia, und ist so wol seiner ungemeinen Grösse, wormit es, Teutschland und Franckreich zusammen gerechnet, übertrifft, als auch seines grossen Reichthums, vortrefflicher Policey und seiner Einwohner Weißheit, Kunst und Geschicklichkeit halber, wormit sie alle andere Asiatische Völcker und wol auch unsere Europäer übersteigen, (dann das Büchsen Pulver, Buchdruckerey, und andere dergleichen Künste, so bey uns erst in den letzten Seculis auffkommen, sollen bey ihnen schon vor viel hundert Jahren in Gebrauch gewesen seyn) jederzeit als das vortrefflichste von gantz Asien geachtet worden. Es hat von undencklichen Jahren, und wie ihre Historien melden, noch lang vor dem Sündfluß seine eigene Könige gehabt, ist aber im XIII. Seculo um die Zeiten Käysers Rudolphi Habspurgensis von den Tartarn bezwungen worden, die solches in die hundert Jahr innen behalten, biß es wieder einheimische Könige bekommen. Dann es hat dieses Land zu seinem Nachbarn einen sehr mächtigen und an der Länder Grösse ihm nicht ungleichen Herrn, nemlich den Tartar-Cham oder König der grossen Asiatischen Tartarey, von welcher das Land China an der Gräntze mit einer Mauer, so gegen 100. Meilen lang, und mit einer sehr langen Wüste, so man die Wüste Lopez nennet, abgesondert ist.

Ermeld-

Ermeldtes grosse Chinesische Reich nun, welches so lange Zeit vor äusserlichem Gewalt sich erhalten, ward in diesem Periodo durch innerliche Empörung zerstöret, und seiner Freyheit, durch obbemeldte Tartarn zum andernmal beraubt: Dann es wurffen sich in demselbigen einige Räuber oder Rebellen auf, so dem Käyser sich widersetzten, und brachte einer von ihnen, Linkungs mit Namen, es so weit, daß er die Residentz-Stadt Peking eroberte, und den Käyser in solche Aengsten brachte, daß er erstlich seine Töchter, um sie von des Feindes Grausamkeit zu befreyen, mit eigenen Handen erwürgte, hernach sich mit seiner Gemahlin in seinem Garten selbst erhenckte. Wie aber Linkung, die an dem Käyser noch getreu verbliebene Parthey immer gegen sich hatte, diese aber allein ihm zu schwach waren, so hiengen sie sich an die Tartarn, die, der innerlichen Unruhen vom Chinesischen Reich sich bedienende, mit einer erschröcklichen Armee eingefallen waren, und halffen die treue Chineser den Tartarn so wol, daß sie den Linkung wieder vom Thron stürtzten, und hingegen einen jungen Tartarischen Printzen, einen Herrn nur von 6. Jahren, darauf setzten. Von welcher Zeit an die Tartarn in China, allwo sie ein und andere Dinge nach ihrem Schlag geändert, die Herrschafft wieder erlangt. Deren sie allda noch heut zu Tag geniessen.

S. XVII. An. 1654. Rebellion allda.

Der Käyser erhenckt sich.

Die Tartarn nehmen das Land ein.

Natürliche Geschichten.

Wir hängen diesem unserm Periodo, nach unserer Gewohnheit, noch ein und anders Denckwürdiges aus den natürlichen Historien hiermit an.

I. Fiel in Graubünden durch Erdbeben gegen Morgen ein grosses Stuck von einem Berg ein, wordurch der schöne Flecken Plurs mit mehr dann 1500. Seelen in einem Augenblick begraben worden, daß keine Spur davon übergeblieben.

An. 1618. Bergfall zu Plurs.

II. Soll in Böhmen ein Brunnen mit Blut gequollen, auch an unterschiedlichen Orten die Wände, Tische, Bäncke, Stühle und dergleichen, Blut geschwitzet haben, dergleichen man währendem diesem Teutschen Krieg auch an andern Orten öffters beobachtet.

An. 1623. Blut-Quellen.

III. In eben diesem Jahr hat sich im Elsaß im freuen Feld ein grosser Hauffen Mähl aus der Erde hervor gethan, dessen die arme Leute sich nutzlich bedient, und gutes Brod davon gebachen haben.

Mähl aus der Erden.

IV. Zu Jetzehohe in Holstein hat sich ein erschröckliche Sach zugetragen, da ein Gespenst in einem Hauß 20. Ochsen in einer Nacht die Hälse herum gedräht, und dieselbe also wieder die Erde geschmissen, daß sie mit ihren Hörnern tieff darinnen gestecket, worneben sich auch noch viel andere wunderliche und entsetzliche Dinge spüren lassen. Das folgende Jahr darauf

An. 1628. Erschröckliche Thaten der Gespenster.

Sec.XVI. auf sollen auch die Gespenster zu Franckfurt an der Oder auf 12. Personen die Hälse herum gedrähet haben.

An. 1634. Dürrer Rosen-Stock grünet. V. Zu Pirna in Sachsen, hat ein dürrer Rosen-Zweig, der schon 70. Jahr alldar in der Kirche an der Wand gestecket, unter dem Gottesdienst jählig zu grünen angefangen, und schöne weisse Rosen getragen. In diesem Jahr regierte auch in Teutschland eine starcke Pest.

An. 1635. Glücklich geöffneter Magen. VI. Verschluckte ein gemeiner Kerl in Preussen ein Messer, daß er aus Muthwillen zu tieff in Halß gesteckt hatte, das wurde mit einem Wunder-würdigen Exempel ihme von den Königsbergischen Medicis aus dem Magen wieder heraus geschnitten, ohne daß der Mensch weiter deßhalben an seiner Gesundheit einen Schaden gelitten.

An. 1640. 7. Kinder auf einmal gebohren. VII. Wurden in dem Schwedischen Lager von einer gemeinen Soldaten-Frauen sieben lebendige Kinder auf einmal gebohren, davon aber nicht mehr als eines die heilige Tauffe erlebet.

An. 1642. Bley-Regen. VIII. Sollen zu Ofen in Ungarn, unter dem Regen, Stücker Bley und Zinn aus der Lufft mit herab gefallen seyn.

An. 1645. Ausbleiben der Flüsse. IX. Drocknete der Kocher, ein ziemlicher Fluß im Würtemberger-Land, jähling dergestalt aus, daß man 4. Stund lang gantz drockenes Fusses durchgehen kunte, vermuthlich, daß ein ungewöhnlicher Erdfall dessen Wasser in sich geschluckt. Dergleichen geschah auch An. 1647. mit 5. Flüssen in Finnland.

An. 1647. Wunder-Klugheit eines Knabens. X. Fand sich in Italien ein Knab, Jacobus Martini genannt, von Modena gebürtig, der in dem siebenden Jahr seines Alters, mit jedermanns Verwundern, in unterschiedlichen Facultäten sehr vernünfftige Disputationes hielt.

An. 1650. Geträyd-Regen. XI. Soll es in Dännemarck in ziemlicher Menge Geträyd geregnet haben.

Kir-

Kirchen-Geschichten
Des II. Theils/
So sich von der Crönung Caroli Magni an/ biß auf diese unsere Zeiten zugetragen.

Das I. Capitel.

Von den Kirchen-Geschichten des I. Periodi.



Sec. IX.

Wann wir die Kirchen-Historien in ihrer gebührenden Ordnung vortragen wollen, so müssen wir den Unterscheid machen zwischen den Orientalisch- und Occideutalischen: Dann weil nunmehro beyde Reiche von einander abgesöndert, so haben auch die Kirchen allgemach zu treñen sich angefangen, biß daß es zur Zeit Käysers Michaelis III. zu dem bekannten grossen und offenbaren Zweyspalt gediehen, so noch dauret.

Griechischer Kirchen-Geschichte.

So viel nun die Orientalisch- oder Griechische Kirche belanget, so hat gleich im Anfang dieses Periodi ein starcker Zweyspalt daselbst eingerissen, indeme die beyde berühmte Heil. Aebte Plato und Theodorus Studita sich von des Constantinopolitanischen Patriarchen Nicephori Gemeinschafft abgesöndert, darum, daß derselbe den Priester Josephum, (welcher den verstorbenen Käyser Constantinum VI. mit seiner Beyschläfferin Theodote, noch bey Lebzeiten seiner Gemahlin, copulirt und sie zur Käyserin gecrönet, und deßhalben vom verstorbenen Patriarchen Tarasio des Priesterthums war entsetzt worden) wiederum wieder eingesetzt, und durch einen Synodum von etlich Bischöffen beylegen lassen: Daß ein solcher Actus, vermittelst Bischöfflicher Bewilligung, nicht allein gar wohl geschehen könte, sondern auch, daß diejenige anathematizirt seyn solten, die mit Josepho nicht communiciren wolten; welcher Synodus von ersagtem Theodoro insgemein Synodus Adulterantium genennet wird. Es musten auch ersagte beyde Aebte dieser Absönderung halber von Käyser Nicephoro, der seines Patriarchen Parthey nahm, und ohne das fast gar keine Religion hatte, viel ausstehen, und aufs neue in das Elend gehen.

An. 802.

Schisma wegen der Dispensationen.

 Nach

Sec. IX. An. 811. Nach Käysers Nicephori Tod schien zwar vor die Griechische Kirche durch des frommen Käysers Michaelis Curopalatis Vorsorg wieder ein wenig ein Friedens-Strahl, und ward auch von ihm die schändliche Secte der Manichäer, so zu Constantinopel sich eingenistet hatten, gewaltig ausgereutet, GOtt aber ließ solchen nicht lang dauren, sondern mit des Michaelis kurtzer und nur drey jähriger Regieruug bald wieder verschwinden.

An. 813. Leo Armenius renovirt die Iconomachiam. Dann dessen Nachfolger der Käyser Leo Armenius, fieng solchen Frieden bald nach seinem Antritt an zu stöhren, durch Erweckung der Bilderstürmerey, welche bißher in Krafft des II. Nicänischen Concilii ziemlich unterdruckt geblieben. Indeme aber Leo, der in die Fußstapffen des Leonis Isaurici tratt, die alte Bilderstürmerische Edicta erneuerte, und solche würcklich in Constantinopel und andern Orten, wo er kunte, exequiren ließ, erweckte er in der Kirche eine gewaltige Zerrüttung, und muste deßhalben viel frommer Leute, so die Heil. Bilder und deren Verdienst beschützten, grosse Trangsal erleiden und in elende Exilia ziehen.

An. 820. Ingleichem Michael Balbus. In dieser Grimmigkeit folgte dem Leoni nach dessen mörderischer Nachfolger, der Michael Balbus, welcher zwar Anfangs sich einer Gelindigkeit annahm, und über diese Controversiam, in seinem Pallast von beyden Theilen, disputiren lassen wolte, als aber die Catholische Bischöffe, wie sie dann auch dergleichen bey Leone excipiert, in eine solche Conferentz, ob einer Sache so schon durch den Rath ausgemacht, und worinn der Käyser nicht Richter seyn könte, sich nicht einlassen wolten, verlangte er, sie solten dann wenigstens zugeben, daß jeder Theil seine Meynung behielte; ausser Constantinopel gleichwohl die Bilder aufrichten, und sich nur von der Communion der Bilderstürmern nicht absöndern.

Als er nun solche Einwilligung von Theils erlanget, war er auf die Letzte doch nicht zufrieden, sondern verfiel in eben die Wuth als Leo, und verfolgte die Catholische aufs grausamste, dergleichen auch sein Sohn und Nachfolger Theophilus that. Doch mäßigten sich diese neue Bilderstürmere noch so weit, daß sie die Catholische eben nicht mit Schwerdt und Tod, wie Leo Isauricus und Constantinus Copronymus gethan, sondern nur mit Verbannisirungen, Schlägen und andern Qualen, so zwar offt ärger als der Tod selbsten waren, plagten, entweder daß sie vermeynten, daß dadurch, wann sie nur nicht Blut vergössen, eine grosse Moderation und Barmhertzigkeit begiengen, oder aber, wie es ihnen insgemein ausgerechnet wird, daß sie denen Verfolgten die Ehre des Marterthums nicht gönnen wollen. Die Berühmteste so unter diesen Käysern gelitten, sind: Der offt-gemeldte grosse Abt Theodorus, so von seinem Closter das Studium hieß, Studita genennet wird, welcher darüber, daß er nicht allein den Bilder-Streit sich eiferigst widersetzt, sondern auch gar starck darwider geschrieben, grosse Gefängnisse, Elende und grausame Schläge ausstehen müssen.

Und Theophilus. Lassen aber niemand umbringen.

Item,

Item, der Constantinopolitanische Patriarch Methodius, der nach viel erlittenen Stäupen-Schlägen, in einem Grabe, nebst zweyen Mördern, (davon der eine währender Zeit gestorben, und ihm gleichsam an der Seite verfaulet,) biß an den Hals in die Erde eingegraben, und in solcher grausamer Gefängniß etlich Jahr lang gehalten, auch täglich von einem Schiffer mit etwas wenig Speise gelabet worden; item, die zwey Mönche und Gebrüdere, Theodorus und Theophanes, denen man zwölff Verse, so die Ursach ihrer Marter ausdruckten, auf die Stirn geätzet: Und unzehlich viel andere, deren ein grosser Theil denen Griechischen Martyrologiis einverleibt.

Sec. IX. Marter des Methodii.

Letztlich fügte GOtt, daß auch diese Verfolgung zu Ende gieng, indeme nach des Käysers Theophili Tod, dessen Gemahlin Theodora, so ihres Sohns Michaelis Vormünderin war, die Sache dahin zu regieren wuste, daß sie aller Leute Gemüther an sich zog, die Heil. Bilder wieder offentlich einführte, und damit, wie dann solches vorhin dem Theophilo war prophezeyet worden, der Bilder-Streit allerdings ein Ende machte, von welcher Zeit an, sie in Orient gäntzlich unterdruckt geblieben ist.

An. 842. Theodora hebet die Iconomachiam beständig auf.

Dieses alles haben wir allhier nur kürtzlich, indem die Ordnung der Sache es also mit sich gebracht, wiederholen wollen, weil wir die mehrere Umstände bey Beschreibung ernannter Käyser selbsten bereits angeführt.

In Occident gieng es in Religions-Sachen unvergleichlich ruhiger dann Käyser Carolus Magnus und sein Sohn Ludovicus Pius waren eiferige Bekenner und Vertheidiger des Catholischen Glaubens, und hatten grossen Respect vor den Päbstlichen Stuhl, auch grosse Sorgfalt, daß in ihrem gantzen Reich die Kirchen-Zucht möchte wohl beobachtet und die bey geistlichen Personen hierinfalls eingeschlichene Mißbräuche, als welche zum Theil in Kleidern sich gar prächtig hielten, auch im Krieg selbsten Waffen zu führen, und mit zuzuschlagen pflegten, abgestellt werden. Zu solchem Ende veranlassete Käyser Carolus Magnus kurtz vor seinem Tod in einem Jahr 5. Synodos, als zu Mäyntz, Rheims, Tours, Chablais und Arles; dergleichen auch Ludovicus Pius that, unter dessen Regierung das Concilium zu Dionville, oder in Villa Theodoris, gar berühmt ist.

Latein. Kirchen-Geschichte. [Carolus M. & Ludovicus Pius.] Religiose Sorgfalt Käysers Caroli M.

Wegen der Lehr von dem Verdienst der Bildern, war man zwar dazumal in Franckreich und Teutschland auch nicht allerdings gleichstimmig, und ward unter Ludovico, auf Veranlassung des Römischen Käysers Michaelis Balbi, zu Paris eine Conferentz von einigen Bischöffen gehalten, welche von etlichen pro Synodo geachtet, und unter diesen Namen Synodi Parisiensis gar bekannt ist; dessen gantzer Inhalt aus einem alten Manuscript An. 1596. zu Franckfurt bey den Weckelischen Erben heraus kommen, (dann vorher hatte man nie nichts davon gelesen.) In solchem wurden die Schlüsse des II. Nicänischen Concilii wie vorhin bey dem Concilio Francofurtano, abermal mißbillicht; es schickte auch der Käyser Ludovicus

An. 825. Synodus Parisiensis.

Sec. IX. cus Pius solches nach Rom, in Meynung, daß der Pabst es gutheissen solte: Wie es aber von diesem allerdings verworffen worden, so blieb die Sache dabey, und kam zu keiner Weiterung, und ward Ratione dieser Meynungen wider die Bilder, nicht allein nichts widriges vorgenommen, sondern es blieben auch die, so hierinfalls unterschiedene Gedancken hatten, gleichwohl in der Communion der Catholischen Kirchen, biß daß solcher Unterscheid endlich von selbsten erloschen, und auch die Gallicanische Bischöffe sich blosser Dinge in diesem Schritt mit der gemeinen Lehr der Catholischen Kirchen und dem II. Nicänischen Concilio vereinbahret haben.

Sonsten ist von den Kirchen-Sachen, so sich unter Caroli Magni und Ludovici Pii Regierung zugetragen, noch zu gedencken:

Leichnam St. Marci kommt nach Venedig. An. 820.

Erstlich, daß um diese Zeit und zwar noch bey Lebzeiten des Griechischen Käysers Leonis Armenii, die Venetianer den Leichnam des H. Evangelisten Marci, den sie schon längsten vor ihren Patron gehalten, weil er, wie die Tradition bey ihnen ist, ihnen am ersten das Evangelium geprediget, von Alexandria überkommen, indeme nemlich die Hüter, so solchen zu verwahren bestellt gewesen, weil sie befürchtet, es dörfften die Saracenen, die damals viel Kirchen zu Alexandria niederreissen liessen, und die Steine zu einem Pallast brauchten, sich endlich auch an des Heil. Marci Kirchen machen, und dessen Reliquien gar verunehren, denen Venetianern erlaubt, daß sie solchen Leichnam heimlich auf die Seite gebracht. Damit sie nun solchen etwann einmal nicht eben wieder also verlieren möchten, wie sie ihn erlangt, so liessen sie ihn in der ihm zu Ehren aufgerichteten Haupt-Kirche eingraben, ohne daß ein Mensch wuste, wo er eigentlich läge.

Bekehrung der Dänemärcker.

Zum andern, so ist von dieser Zeit merckwürdig, daß Haraldus der König von Dänemarck, welcher von seinen Völckern vertrieben worden, den Christlichen Glauben angenommen und sich zu Mäyntz tauffen lassen, auch nachgehends durch Hülffe des Heil. Ansgarii, der deßhalben für den Dähnischen Apostel gehalten wird, und der erste Bischoff zu Hamburg worden, den Saamen des Worts GOttes unter selbiger damals noch wilden Nation ausgestreuet.

An. 835. Das Fest Aller-Heiligen.

Zum dritten, daß um diese Zeit das Fest Aller-Heiligen, so schon von Pabst Bonifacio vor vielen Jahren zu Rom eingeführt worden, auf Erinnerung Pabst Gregorii IV. auch in Franckreich und Teutschland eingeführet worden.

Die Päbste so diese Zeit über regieret, waren nach Pabst Leone

An. 816. Stephanus V. so canonisirt.

An. 817. Paschalis I. so gleichfalls unter der Zahl der Heiligen.

An. 824. Eugenius II. bey dessen Wahl ein Zwyspalt vorbey gangen, so bald aber gestillt worden.

Valen-

Valentinus, der nur 40. Tag regiert. — Sec. IX. An. 827.

Gregorius IV. ingleichem canonisirt. — An. 827. [Lotharius.]

Nach Kaysers Ludovici Pii, und seines Synchroni, des Griechischen Kaysers Theophili Tod, fallen in der Christlichen Kirchen wieder greuliche Verwirrungen und Unannehmlichkeiten vor, welche nicht allein dieses Seculum durch, sondern auch in das folgende noch lange hinaus gewähret haben. — Griechische Geschichten.

Dann obwohlen in der Griechischen Kirche durch Veranstaltung der Kayserin Theodorä die Bilderstürmerey oben-verstandener massen aufgehoben und die Einigkeit mit der Occidentalischen Kirche wieder eingeführet worden, so hatte doch solcher Friede und gute Verständtnüß nicht länger Platz als etwan 18. Jahr, und ward von dem übelgesitteten Kayser Michaele, der sich von der Vormundschafft seiner verständigen Mutter loß gemacht, und dessen Mit-Regenten oder Cæsare den Bardane allerdings wieder gestöret, mittelst des Zwiespalts so wegen des Photii entstanden, und welches den Anfang und Anlaß zu der allgemeinen Trennung gegeben, mit welcher nach der Zeit die Griechische Kirche sich mit der Lateinischen biß auf diese Stunde abgesöndert hat. Wie nun dieses eine von den merckwürdigsten Begebenheiten, so sich in der Kirchen-Historie zugetragen, so wollen wir solche ihrem gantzen Verfolg nach, und ohne Unterbrechen, so viel die Kürtze eines Compendii leiden mag, hier vortragen. — Anfang des Griechischen Schismatis durch Photium.

Es hatte der Cæsar Bardas seine Gemahlin ohne Ursach von sich gestossen, und sich an eine andere gehencket, die etlich Scribenten vor seine Schnur, andere aber nur vor seine Baase ausgegeben, und solche würcklich geheyrathet: Wie nun der Patriarch Ignatius sich wider diese unerlaubte und Ehebrecherische Heyrath setzte, und den Bardam darüber in Bann gethan, ward solcher toll, und stellte einige lose Pursch an, die von dem Ignatio ausgeben musten, ob hätte er wider den Kayser Michaelem conspirirt; stieß ihn deßhalben vom Patriarchat, und jagte ihn in das Elend; setzte an seine Statt den Photium ein, einen damals noch weltlichen und an sich selbsten zwar sehr gelehrten Herrn; von welchem die Beschreibung der berühmtesten Authorum so seiner Zeit bekannt gewesen, welche er Bibliothecam nennet, noch vorhanden ist, und ward derselbe durch den Bischoff Gregorium von Syracusa, den der Patriarch Ignatius unterschiedlicher Laster halben vor diesem abgesetzt hatte, weil kein anderer Bischoff solches thun wolte, würcklich zum Patriarchen eingesetzt. — An. 858. Photius wird wider Ignatium zum Patriarchen erwählt.

Als diese Zeitung vor die übrigen Bischöffe kam, entstund unter ihnen ein gewaltige Bestürtzung und Verwirrung, die meisten wolten den Photium vor keinen Patriarchen erkennen, noch sich von ihrem alten und frommen Patriarchen Ignatio, den sie von den aufgebürdeten Beschuldigungen allerdings unschuldig wusten, trennen lassen; damit nun Photius mit so viel

Sec. IX. mehrerm Schein und Frieden das Patriarchat besitzen möchte, so setzte er und der Cæsar Bardas, welcher allein alles im Reich verwaltete, immittelst da der Kayser Michael seinen Schwelgereyen und Fatz-Possen nachhieng, auf alle ersinnliche Weise an den Ignatium, daß er gutwillig das Bißthum abtretten und resigniren solte, und als er hierzu nicht zu bringen war, so liessen sie ihn mit Gefängnissen, und Herumschleppung von einem Elend in das andere auf das ärgste peinigen, verfolgten auch diejenige Bischöffe auf das strengste, die es mit dem Ignatio noch hielten, und den Photium für einen rechtmäßigen Patriarchen nicht erkennen wolten.

Ignatius will das Patriarchat nicht abtretten.

Als auch dieses nichts verfangen wolte, so berüffte Photius einen Synodum von einigen ihme wol beygethanen Bischöffen, in welchem Ignatius verurtheilt und seines Bißthums, gleichsam als ob es canonice geschehe, entsetzet ward. Allein weil man wol wuste, daß dieser Synodus nur bloß von des Photii Anhängern besetzet war, so liessen sich die übrige wolgesinnte Bischöffe an selbigen nicht binden, continuirten in der Communion mit Ignatio und Verwerffung des Photii.

Diesem Handel nun zu steuren, wuste Photius kein besser Mittel, als daß er trachtete, daß er die Bestätigung des Pabsts und Römischen Stuhls vor sich erlangen möchte; schrieb derohalben nach Rom an Pabst Nicolaum, gab vor, Ignatius habe Alter und Kranckheit halber das Patriarchat freywillig abgetretten, stellte sich als wolte die Bilderstürmerey in Orient wieder einreissen, und ersuchte derohalben den Pabst, daß er, um solch neu-aufgehendes Feuer, wie auch der waltende Zwiespalt, zu stillen, Gesandten nach Constantinopel schicken möchte. Der Pabst that solches, schickte Radoaldum, Bischoff von Porto, und Zachariam Bischoff von Anagnia ab, mit dieser Instruction, daß sie die Lehr, wegen der Bilder nochmal definiren, in Sachen des Photii aber sich von der wahren Beschaffenheit des Zwiespalts gründlich erkundigen, und solches ihme berichten solten.

Der Pabst läßt die Sache untersuchen.

Als die Gesandte zu Constantinopel angelanget, und nicht alsobald, wie man verlanget, mit dem Photio sich einverstehen wolten, wurden sie 15. Wochen lang in engen Arrest gehalten, und niemand zu ihnen gelassen; indessen versammlete Photius einen neuen Synodum von mehr als 300. ihme wolgewogenen Bischöffen, ließ in selbigem den Ignatium, den er aus dem Elend dahin gebracht, vorstellen, unterschiedlicher Laster anklagen, und vornemlich, daß er nicht Canonicè erwählet, sondern durch Gewalt und Gunst der weltlichen Obrigkeit (dann er war des verstorbenen Kaysers Michaeli Curopalatis Sohn, den Leo Armenius verschneiden lassen, eingezwungen worden seye, ließ denselben derohalben nochmal verurtheilen und öffentlich, durch Abnehmung der Bischöfflichen Insignium, absetzen, sich selbsten aber in dem Bißthum bestätigen: Er brachte auch die Päbstl. Abgesandten, durch unterschiedliche harte Drohungen, daß man sie nemlich in die

das elendeste Exilia verstossen würde, da sie vor Hunger ihre eigene Läuse fressen müsten, dahin, daß sie dem Photio beystimmten, und dieses Concilium, welches hernach vom Pabst Nicolao Concilium Latrocinale genennt worden, mit unterschrieben. Darauf setzte Photius abermal mit vieler Marter und Pein an den Ignatium, daß er seine Degradation und Absetzung selbst unterschreiben und mündlich bekräfftigen solte. Ignatius aber war keines Weegs dazu zu bringen, und ersah endlich seinen Vortheil, daß er, als ein Knecht verkleidet der Körbe auf der Achsel trug, aus Constantinopel sich retten kunte, wornach er etliche Monat im Elend herum zog, biß ihm endlich Bardas, der wegen eines gleich nach Ignatii Abschied entstandenen Erdbebens etwas kleinmüthiger worden, sicher Geleit versprach, und in einem Kloster duldete, von dannen er eine Appellation wider alles was zu Constantinopel gegen ihne vorgenommen worden, an Pabst Nicolaum einschickte. Als nun der Pabst Nicolaus von dem gantzen Verlauff der Sachen eigentliche Nachricht erhalten (dann die Legaten hatten ihre Relation gar ungleich und zu ihrem Vortheil eingerichtet) so verurtheilte er ersagte Legaten in einem zu Rom gehaltenen Synodo, und setzte sie von ihren Bißthümern ab, verwarff den obgedachten Constantinopolitanischen Synodum, restituirte den Ignatium, und zoge die gantze Sache vor sich und sein gewöhnliches Gericht.

Sec. IX. Die Päbstl. Legaren lassen sich vō Photio schröcken.

Der Pabst verwirfft des Photii Wahl.

Als dieses vor des Photii Ohren kam, wurde er noch ergrimmter, und verfolgte diejenige, die sich in Krafft der Päbstl. Befehle von ihm absöndern wolten, noch stärcker, versammlete zu Constantinopel ein neues Concilium, anathematicirte in selbigem den Pabst selbsten, und fingirte, als ob alle anwesende Bischöffe solches unterschrieben hätten, wiewol deren nicht mehr als 21. waren die es mit ihm hielten, da hingegen die andern alle offentlich reclamirt und bezeugt haben, daß der Pabst von einem Geringern nicht könne getadelt werden. Es schrieb auch Photius einige Puncten zusammen, so da in der Lateinischen Kirchen beobachtet wurden, und die er und die Griechische Kirche nicht gutheissen könten, als zuvorderst, daß man in solcher lehre, der Heil. Geist gehe so wol von dem Sohn als von dem Vatter aus, item, daß man in solcher Kirche am Sonnabend faste, an etlichen Orten, in der Fasten Butter, Käß und Eyer esse, daß man den Priestern das Heyrathen verbiete, daß man Bischöffe machte, die noch nicht Priester wären, daß die Geistlichen den Bart abscheeren, und was dergleichen mehr war, und bezeugte, daß dieser Ursachen halber er und die Griechische Kirche in der Gemeinschafft mit der Lateinischen nicht mehr stehen könte.

Photius improbirt einige Sachen in der Lateinischen Kirche.

Fängt darüber das Schisma an.

Photius führte diese Händel also hinaus, so lang sein Patron der Cæsar Bardas und Kayser Michael III. lebte, als aber diese um- und Basilius zum Kayserthum gekommen, da veränderte sich die Sache, dann Basilius jagte den Photium, der so offt von dem Pabst verurtheilt worden, und viel-

Photius wird vertrieben.

Sec. IX. leicht wie Zonoras schreibt, wider den Mord des verstorbenen Kaysers Michaelis und die Erhebung des Basilii allzu hart mag geredet, und dadurch den Basilium vor den Kopff gestossen haben, aus Constantinopel hinaus und wiederruffte den Ignatium.

Die Acta des Photii werden zu Rom verbrennet.

Hierauf gieng der Proceß wider Photium, der nun keine Stütze mehr hatte, von neuem an, Basilius und Ignatius schickten eine ansehnliche Gesandtschafft an den Pabst und die Acta des Conciliabuli, so Photius wider den Pabst angestellt hatte, mit, welche daselbst offentlich verbrannt wurden, und schreibet Anastasius, daß, ungeachtet ein starcker Regen eingefallen, das Feuer, wormit man die Acta verbrennt, gleichwol dadurch nicht ausgelöschet, sondern nur stärcker worden. Es ließ auch Pabst Hadrianus, um diesen Zwiespalt aus dem Grund zu heben, ein vollkommenes Concilium zu Constantinopel zusammen kommen, welches zwar, ausser den Legatis, von Rom, von Alexandria, Antiochia und Jerusalem, von nicht mehr als 12. Bischöffen besetzt war, weil man keine andere dabey leiden wolte, als welche bey dem Ignatio beständig gehalten, doch wurden endlich die übrigen so bißhero dem Photio angehangen, nachdem sie ihren Fehler erkennet, und sich nun wieder mit Ignatio vereiniget, absonderlich zur Unterschreibung des Concilii zugelassen, deren Zahl sich auf die 90. erstrecket; die übrige, so Photius eingesetzt, weil man ihre Einsetzung gar vor ungültig und unkräfftig hielt, wurden gäntzlich ausgeschlossen. In diesem Synodo ward Photius, so gegenwärtig vorgestellt ward, und seine Anhänger nochmal verdammet und anathematizirt, die Authorität des Päbstl. Stuhls bestätiget, und die Schlüsse wider die Bilderstürmer erneuert. Dieses nun ist das Concilium, so in der Catholischen Kirchen pro Oecumenico VIII. gehalten wird.

An. 869. Concilium Oecumenicum VIII.

Photius wird abgesetzt.

Photius, der auf keine Weise zur Unterwerffung zu bringen war, muste hierauf in das Elend gehen, in welchem er 10. Jahr zubrachte: Nach deren Verlauff aber, schreibet Nicetas in Vita Ignatii, und Constantinus Manasses, habe Photius Mittel gefunden, ein Buch, so er selbst gemacht, und welches eine Beschreibung von der Genealogie der Arsacidarum oder alten Könige in Parthin, aus deren Geschlecht Basilius entsprossen zu seyn sich rühmte, und gewisse Prophezeyung von deren Nachkommenschafft enthielt, in die Kayserliche Bibliothec zu practiciren, welches der Bibliothecarius Theophanes, der die Sache mit Photio also angestellt, dem Kayser, gleich ob es ein uraltes Opus wäre, so bißher niemand hätte verstehen können, vorwieß, und den Vorschlag that, man solte es dem Photio, der in der Wahrheit einer von den gelehrtesten Männern von gantz Orient war, geben, ob derselbe die Auslegung finden könnte. Der Kayser, dem diß Buch gantz annehmlich war, ließ sich den Rath gefallen, und beruffte den Photium wieder nach Constantinopel, woselbst sich dieser also zu insinuiren und

Insinuirt sich wieder durch List.

und dem Buch so eine schöne und gefällige Auslegung zu geben wuste, daß ihn der Kayser nach Ignatii Tod wiederum zum Patriarchat kommen ließ: Er stellte auch in diesem Amt seine Sache so klüglich an, daß ihn auch so gar der Pabst Johannes VIII. der da des Basilii Beystand wider die Saracenen vonnöthen hatte, (wiewohl mit gewissen Bedingnüßen, welche Photius aber nicht alle erfüllet, ja den Brief des Pabsts selbst verfälschet,) in dem Patriarchat bestätigte. Damit nun Photius auf keiner Seite keinen Vorwurff haben möchte, so brachte er mit Zuthuung der Legaten des Römischen Stuhls, die seinentwegen nach Constantinopel waren geschickt worden, einen Synodum von 383. Bischöffen zusammen, in welchen das vorige Concilium, unter Pabst Hadriano gehalten, verworffen und aufgehoben, und Photius aufs neue in dem Patriarchat bestätiget worden. Diesen Synodum wolte Photius durchgehend pro Oecumenica VIII. gehalten haben, und wie er der Trennung, so unter der Griechischen und Lateinischen Kirchen waltet, wahrer Urheber ist, also wird solcher Synodus auch noch heut zu Tag von den Græcis Schismaticis pro Oecumenica Octava venerirt. Es kunte aber dieses alles den Photium nicht schützen, daß er nicht nach wie vor in seinem Patriarchat grosse Anstösse gelitten, dann der Pabst Johannes, als er erfahren was zu Constantinopel bey dem Synodo vorgangen, daß man nemlich den Photium, den er nicht anderst als aus Gnaden und nach gehaltener Busse wider eingesetzt wissen wollen, mit solchem Aplausu restabiliren und darüber den letzten Synodum Oecumenicam gar cassirt habe, wie aus unterschiedlichen Päbstlichen Schreiben, als des Stephani, Formosi und Johannis IX. erhellet, seiner Legaten Verfahren mißbillichte, annullirte den Photianischen Synodum, und ward die Gemeinschafft mit Photio gar aufgehoben; und als sechs Jahr hernach der Käyser Basilius verstarb und sein Sohn Leo Philosophus zur Cron kam, stieß dieser den Photium, der sich mit dem Mönchen Santabereno in eine Conspiration eingelassen, und einen von Photii Vettern auf den Thron verhelffen wollen, gar wiederum vom Patriarchat, und verwiese ihn in ein Kloster, in welchem er nach der Zeit gestorben. Diß ist der Anfang der grossen und berühmten Trennung zwischen der Griechisch- und Lateinischen Kirchen, worbey auch die Dispute de Processione Spiritus Sancti, am ersten vom Photio offentlich und ausdrücklich auf die Bahn gebracht worden.

Wird wider Patriarch. Und von Pabst Johanne VIII. confirmirt.

An. 880. Hält eine Synodum

Der Pabst improbirt solchen.

An. 886.

Photius wird nochmal abgesetzt.

Um nun auch von den Kirchen-Geschichten des Occidents zu gedencken, so kommen dieser Zeit, ausser denen Widerwärtigkeiten und Trennungen, so sich wegen der Päbste selbsten zugetragen, davon wir an seinem Ort Anregung thun werden, dreyerley merckwürdige Streitigkeiten vor:

Lateinische Kirchen. (Lothar. Lothar.)

Die erste ist die Ursache des Gothescalci, eines Mönchen zu Rheims, welcher die Irrthümer der alten Prædestinatianorum wiederum erneuert, und gelehret, GOtt habe nicht allen Menschen, sondern nur etliche zum ewi-

Lehre Gothescalci von der Prædestination.

Sec. IX. ewigen Leben, die andern aber zur ewigen Verdammnüß, prædestinirt, Christus seye auch nicht vor alle Menschen, sondern nur vor die gestorben, die zur Seeligkeit bestimmt, und diese, so also prædestinirt, könten nimmermehr verdammt werden. Er lehrte auch einige Dinge von der Heiligen Drey Einigkeit, welche mit dem wahren Glauben nicht überein kommen.

An. 848. Dessen Lehre nun, deren nach der Zeit des Zwinglii Lehr einiger massen gleich gekommen, ward in einem Synodo zu Mäyntz, den der damalige Ertz-Bischoff Rabbanus Maurus zusammen beruffen, und etlich andern folgenden verdammet und Gothescalcus vor einen Ketzer erklärt, auch weiln er nicht revociren wollen, in ein Kloster verwiesen.

Streit wegen der Ehscheidung Käisers Lotharii. (Ludov. II.)

Der andere Haupt-Handel, so dieser Zeit in der Kirche untersucht ward, war die Ursache des Lotharingischen Königs Lotharii und seiner Gemahlin Teutbergä, da nemlich dieser gedachte seine Gemahlin zu verstossen, und seine Beyschläfferin die Waldradam heyrathen wolte, und von denen Ertz-Bischöffen Gundario zu Cöln, und Theutgaudo zu Trier hierinnen unterstützt, auch in einem zu Metz deßwegen gehaltenen Synodo, worbey zwar die Päbstliche Legati, und in specie der Ladoaldus, so in dem Concilio Photii, sich so gewaltig wider habende Befehle vergangen, gegenwärtig waren, die Schickung des Lotharii und die Heyrath der Waldradä gut geheissen ward. Weshalben nachmals dieses Concilium von dem Pabst Nicolao II. nur Concilium Prostibulum genannt worden. Dann als er den Inhalt dieses Concilii erfahren, mißbillichte er dessen Schlüsse und das Verfahren seiner Legaten allerdings und entsetzte Pabst Nicolaus die Urheber desselben, Gundarium und Theutgaudum ihrer Bißthümer: Hierüber fiengen diese an gewaltig über den Pabst zu schmälen, machten Parthey mit dem Constantinopolitanischen Patriarchen Photio, item mit Hugone dem Bischoff zu Bergamo und Johanne dem Ertz-Bischoff zu Ravenna, welche ebenfalls auf Nicolaum nicht wol zu sprechen waren, und schrieben einen gantz infamen Brieff wieder ihn. Doch letztlich musten so wol der König Lotharius als die Bischöffe, so zu Metz das Concilium gehalten, zum Creutz kriechen, Lotharius auf Befehl des Pabsts, wolte er anders nicht in Bann gethan werden, die Waldradam von sich lassen, und, um sich zu entschuldigen, selbst nach Rom reisen; auf welcher Ruckreise er gestorben. Ingleichen unterwarffe sich auch Theutgaudus der Päbstlichen Verordnung, bat um Gnade, und enthielt sich, biß er wieder eingesetzt ward; der Bischöflichen Verwaltungen, Guntharius aber beharrete in seiner Widersetzlichkeit, und gab dem Pabst nicht allein nichts nach, sondern manutenirte sich auch, ungeachtet er im Bann war in seinem Bißthum.

Die Ertz-Bischöffe zu Cöln und Trier opponiren sich dem Päbstlichen Stul

Der dritte Handel, so dieser Zeit grossen Ruff in Occident gemacht, ist die Ursache des Hincmari Ertz-Bischoffen zu Rheims, und seines Vettern

tern gleiches Namens, Bischoffs zu Laon, welcher kürtzlich in diesem bestanden: Daß als Hincmarus, (der ein gar gelehrter Mann war, auch viel wieder obgedachten Gotheschalcum geschrieben, und nachgehends die Beschuldigung so Photius wider die Lateinische Kirche vorgebracht, widerlegt hatte,) an des Ebbonis Stelle, welcher wegen der wider Ludovicum Pium von seinen Söhnen angestellten Aufruhr, deren vornehmster Urheber er gewesen, vom Bißthum abgesetzet worden, zum Ertz-Bißthum Rheims gelanget, er die Priester, die Ebbo nach seiner Absetzung ordinirt (dann Ebbo wolte allezeit sein Bißthum behaupten) nicht passiren lassen wollen, und als die Priester nach Rom appellirt, wolte Hincmarus diese Appellation nicht annehmen; eben dergleichen that er auch als der Mönch Carolomannus der wider seinen Herr Vatter König Carolum Calvum rebellirt, und von Hincmaro in Bann gethan worden, dahin appellirte, ja er setzte so gar seinen eigenen Vettern, auch Hincmarum genannt, den Bischoff von Laon, der da beharrete man müsse der Appellation deferiren, vom Bißthum ab, und ließ ihm die Augen ausstechen, worüber zu beyden Theilen sehr harte Bullen und Briefe gegen einander gewechselt worden. Endlich aber ward die Sache auf dem Concilio Ticinensi in Güte vertragen.

Sec. IX. Die Streitigkeit des Hincmari.

Ausser diesen Begebenheiten sind wehrender Regierungs-Zeit der Käysere Lotharii, Ludovici II. Caroli Calvi und Caroli Crassi, auch noch andere Merckwürdigkeiten in der Kirche vorgegangen, so wir, wie wir im ersten Theil gepflogen, der Chronologischen Ordnung nach hier erzehlen wollen.

An 845. Bekehrung der Bulgaren

Das erste ist die Bekehrung der Bulgarischen Nation, da nemlich der König Bogaris, welcher von einem Griechischen Herrn Theodoro Cuphare, den er gefangen hatte, schon einige Nachricht von dem Christenthum bekommen, durch seine Schwester, welche zu Constantinopel gefangen gesessen, und immittelst den Christlichen Glauben angenommen, nachdem sie wieder loß gelassen, und zuruck geschickt worden, völlig zum Christlichen Glauben gebracht worden: worzu nicht wenig geholffen die Klugheit eines Griechischen Mönchs, der ein guter Mahler und von Bogare bestellt war, daß er ihm in ein neu-gebautes Haus allerhand Jagden mahlen solte, dann als er ihn einsmahls fragte was er vor ein Gemählde verlangte, gab ihm Bogaris zur Antwort, er solte etwas mahlen so erschröcklich als er könte, darauf stellte dieser das Jüngste Gericht vor, und machte dem Bogari eine so schöne Auslegung darüber, daß diesem das Hertz erweicht ward, so daß er sich zu Annehmung der Christlichen Religion allerdings entschloß, die Christliche Tauffe zu Constantinopel annahm, und in diesem Werck so glücklich war, daß er nach und nach seine gantze Nation, zu welcher auch Pabst Nicolaus Priester und Missionarios geschickt, in den Schooß der Christlichen Kirchen einbrachte. Es war zwar dieser Provintz halber nach-

Bogaris entsetzt sich ob dē Gemähl-de des Jüngsten Gerichts.

der

Sec. IX. An. 893. der Zeit ein grosser Streit in der Christlichen Kirche entstanden, in deme die Griechische Patriarchen solche unter ihre Dioeces ziehen, der Pabst aber sie zur Lateinischen Kirchen gehörig zu seyn behaupten wolte, endlich aber gaben die Bulgaren hierinnen selbsten den Ausschlag, da sie mit Käyser Leone Philosopho in einen schweren Krieg verfallen, und deswegen mit dem Constantinopolitanischen Patriarchen kein Commercium mehr haben wolten, und unterwarff sich dem Römischen Stuhl gutwillig.

An. 867. Bekehrung der Moßkowitter.

Die andere Begehrung der Völcker, so dieser Zeit vorgegangen, geschah bey den Russen oder Moßkowittern, welche mit vielen Schiffen auf dem Ponto Euxino sich eingefunden, und Constantinopel belagert, im Ruckweg aber von einem grossen Wetter ergriffen, und mehrentheils ruinirt worden, dahero sie, als den Göttlichen Zorn empfindende, Anlaß genommen einige Priester erstlich von Käyser Michaele III. und nach der Hand von Leone VI. Philosopho zu verlangen, die sie im Christenthum unterweisen möchten, in welchen Vorhaben sie auch gestärcket worden, durch ein offenbar Miracul, so ein Bischoff, der sie zu bekehren geschickt war, vor ihren Augen gewürcket, dann als sie von ihm verlangten, er solte sie auch eine solche Probe der Warheit sehen lassen, wie er ihnen in den alten Zeiten geschehen zu seyn vorsagte, unter welchen war die Historie von den dreyen Jünglingen, die, weil sie das grosse Bild des Nabuchodonosors nicht anbeten wolten, in einem feurigen Ofen von GOtt erhalten worden; da wurff der Bischoff sein in das vor ihm angezündete grosse Feuer, welches, mit grossen Erstaunen dieser barbarischen Nation, nach etlichen Stunden, gantz unversehret wieder daraus gezogen ward.

Das Evangelien-Buch bleibet unversehret im Feuer.

An. 875. Bekehrung der Rugianer. Sie halten S. Vitum vor einen Gott.

Die dritte Nation, so dieser Zeit bekehret worden, waren die Innwohner der Insul Rügen, so damals noch von Sclavonischen Völckern besetzt war, zu diesen kamen einige Mönche aus dem Sächsischen Kloster Corvey, und predigten ihnen das Evangelium, weiln man aber ihnen an bey auch gar viel von dem Heil. Vito und dessen Miraculn vorsagte, als dessen Leichnam in ihrer Kirche ruhete, verstunden die Rugianer solches unrecht hielten Sanctum Vitum selbsten vor einen GOtt, und verehrten ihn unter dem Namen Suento Viti auf solche Weise lange Zeit, ohne daß sie von Christo viel wusten.

An. 882. Bekehrung der Normänner.

Die vierdte zum Christlichen Glauben gebrachte Nation ist wieder ein Theil von den Normannen, deren König Gothofridus, so in Frießland wohnte, diesen Glauben angenommen, und darauf des Lotharingischen Königs Lotharii Tochter, Gieselam, zur Gemahlin bekommen, deme hernach immer mehr und mehr von seinen Lands-Leuten in Gallia nachgefolget.

Ausrottung der Manichäer.

Unter die Bekehrung der Völcker ist nicht unbillich auch zu zehlen, die Ausrottung der Manichäer, welche durch die Käyserin Theodoram verfüget worden, worüber diese Ketzer sich also erbittert, daß sie mehrentheils zu den Saracenen übergelauffen und Christo gar abgesagt.

Hingegen ist auf der andern Seiten in Occident der Christlichen Kirchen ein grosser Abbruch geschehen, da nemlich die Saracenen in Hispanien dieselbe zu verfolgen angefangen, und unter ihrem Gebiet, sonderlich zu Corduba, viel Leute um des Christlichen Glaubens willen, und weil sie wider den Mahometanischen Aberglauben disputirt, umgebracht, von welcher Verfolgung der H. Eulogius viel geschrieben, und absonderlich diejenige widerlegt, die behaupten wollen, es seye unrecht, wann man sich selbsten zur Marter anerbiete, oder durch Disputiren wider den Mahumetanismum, sich solche auf den Hals ziehe; massen dann er Eulogius auch selbsten deßhalben die Märtyrer-Cron endlich empfangen hat.

Sec. IX. Verfolgung der Christen in Hispanien.

Item, laufft in diese Zeit auch ein, daß in dem Concilio Valentiano die damals in Occident so sehr im Schwang gehende Duella, womit man nicht allein seine Privat-Beschimpffungen zu rächen, sondern auch seine Rechts-Händel in Gegenwart der Obrigkeit auszuführen gepflogen, mit grossen Anathematismis verbotten worden.

Die Duella werden verbottet.

Ferner, gleichwie im vorigen Theil und Periodo wir gesehen, daß der Gebrauch der Orgeln von Orient in Occident das erste mal eingeführt worden, also ist in diesem Periodo merckwürdig, daß hinwiederum die Invention der Glocken, dem Orient, von Occident auscommunicirt, und die erste von denen Venetianern dem Käyser Michaeli III. verehret worden.

Anfang der Glocken in Orient.

Die Päbste, so diese Zeit über den Römischen Stuhl besessen, sind folgende: Nach Pabst Gregorio IV. folgte.

Päbste

Sergius II. Deme ein sogenannter Johannes sich zwar widersetzen wollen, welcher aber bald wieder verworffen worden. Etliche schreiben diesem Pabst zu, daß weil er mit seinem eigenen Namen Osporci oder Säu-Rüssel geheissen, er diesen heßlichen Namen nach seiner Erhöhung nicht ferner habe führen wollen, sondern der erste gewesen seye, so seinen Namen geändert habe; allein dieser Umstand gehört vielmehr zu dem Sergio IV. der 165. Jahr erst hernach regiert.

An. 844. Sergius soll seinen Namen am ersten geändert haben.

S. Leo IV. so canonisirt: Von diesem schreibet Anastasius Bibliothecarius, daß er einen Basilißken, welcher in einem Loch in der Stadt Rom gesessen, und dieselbe gantze Gegend vergifftet, durch sein eiferiges Gebet, umgebracht, und die Stadt Rom von dieser Pest befreyet; er habe auch mit dem Zeichen des Heil. Creutzes eine grosse Feuers-Brunst gedämpffet. Dieser Pabst Leo, als er wahrgenommen, daß die St. Peters-Kirche zu Rom, weil sie nur in der Vorstadt gestanden, den Plünderungen der Saracenen allerdings unterworffen seye, hat angefangen denselben Theil der Stadt mit einer starcken Mauren zu bevestigen, und mit neuen Einwohnern, die ihme absonderlich den Eyd der Treue ablegten, zu besetzen, so er von seinem Namen Urbem Leoninam nannte. Er richtete auch die Stadt Cen-

An. 887.

Leo erbauet Urbem Leoninam.

Sec. IX. tum Cellas, so längsten von den Saracenen verstöhrt worden, wieder auf, und nannte sie gleichfalls nach seinem Namen Leopolim.

Fabel von der Papissa Johañe.

Nach Pabst Leone wird von Mariano Scoto, und denen die aus ihm und auf sein Wort die Sachen nachgeschrieben, Radulpho, Sigberto Gemblacensi, Godefrido Viterbiensi, Martino Polono, Platina, Laonico, Hartmanno Schedel, Matthäo Palmerio, Volaterano, Rolfink und andern neuern, mit Abkürtzung etlicher Jahr von der Regierung Leonis, gesetzt, die Geschichte von Johanne VIII. welcher ein Weib gewesen, und Agnes geheissen (wiewohl die Authores in dem Namen gar discrepant) und durch die Studien so hoch gestiegen seyn soll, daß sie, weil man sie vor einen Mann gehalten, verdient Cardinal zu werden, worauf sie endlich gar zum Pabst erwählt, und Johannes VIII. genannt worden seye, und den Päbstl. Stuhl zwey und ein halb Jahr lang besessen habe: Endlich seye sie schwanger worden, und bey einer öffentlichen Procession eines Kinds genesen, gleich darauf aber verstorben. Allein viel von den gelehrtesten und bescheidensten Evangelichen selbsten, wie unter anderm der berühmte Blondellus in einem deßwegen absonderlich publicirten Tractat gethan, haben schon vorlängsten erkannt, daß dieses eine pur lautere Fabel: Dann vor Mariano Scoto, welcher erst zwey hundert Jahr nach der Zeit, da diß geschehen seyn soll, gelebt, hat kein Author das Geringste davon gedacht, da doch viel Authores Synchroni gewesen, (die zum Theil, wie Hincmarus Rhemensis, dem Römischen Stuhl eben nicht zum besten gewogen waren) welche die Historien selbiger Zeit beschrieben: Man findet auch nicht, daß weder Photius noch andere die bald hernach sich von der Römischen Kirchen abgesöndert, und alles was sie nur schimpfliches erdencken können wider sie und die Päbste auf die Bahn gebracht, hiervon das geringste vorgeworffen, ungeachtet Pabst Leo IX. den Griechen dergleichen Händel, daß nemlich einsmals ein Weib zu einem Constantinopolitanischen Patriarchen erwählet worden seye, selbst vorgehalten, welchen Vorwurff, als eine Sache Recentis Memoriæ, zu retoquiren, die Abtrünnigen gewiß nicht würden unterlassen haben, wann man selbiger Zeit von dieser Fabel etwas gewußt hätte. Wo aber ersagte Fabel ihren Ursprung hergenommen haben müsse, kan man nicht wohl ausfinden: Etliche meynen, daß, weil man unter den Bildnussen der nachfolgenden Römischen Päbste etliche sehr junge Herren abgebildet gesehen, das gemeine Volck nach seiner Unwissenheit, und Freyheit zu erdichten, so selbiger Zeit gar gemein gewesen, sich ein dergleichen Mährlein nach Gefallen erdichtet; andere glauben, daß man obgedachte Erzehlung von dem Constantinopolitanischen Patriarchen, in die Römische Kirche eingeflicket, und confundirt: Wiederum andere sind der Gedancken, weil der rechte Pabst Johannes VIII. darüber, daß er den Photium, welcher von seinem Vorfahren so offt verurtheilt, und endlich des hernach gefolgten grossen Zwiespalts

spalts Urheber worden ist, wieder hervor gesucht, einer weibischen Schwachheit und Wanckelmüthigkeit von etlichen beschuldigt worden, so hätten andere die Umstände, daß Johannes VIII. würcklich ein Weib gewesen, gar dazu erdacht. Sec. IX.

Wir wollen diesen getraumten Pabst auf die Seiten setzen, und die Nachfolge der wahrhafften Päbste fortsetzen; da dann nach Pabst Leone IV. folget Benedictus III. welcher aber anfänglich eine Verfolgung ausstehen müssen: Dann die Käyserliche Gesandte so sich zu gegen befanden, waren mit seiner Wahl nicht zufrieden und erwählten einen sogenannten Anastasium, den Pabst Leo vor diesem bannisirt hatte: Dieser nahm, mit Hülffe der Käyserlichen Militz, die Peters-Kirch ein, tractirte den Pabst Benedictum übel, und warff so gar die Bilder aus der Kirchen hinaus. Nach einigen Tagen aber verglichen sich die Käyserliche Gesandte mit Benedicto und denen die ihn erwählt hatten, und ward derselbe auch von Käyser Ludovico II. selbsten vor einen rechtmäßigen Pabst erkannt. An. 855.

Nicolaus I. Dieser ist es der in der Sache des Photii und Ignatii so viel zu thun gehabt, der auch mit dem Lotharingischen König Lothario, wegen seiner Beyschläfferin der Waldradä, item mit dem Hincmaro Rhemensi also bemühet gewesen. Sonsten ist von ihm merckwürdig, daß als der Pabst den Käyser Ludovicum II. vor Rom besucht, dieser Herr dem Pabst die Ehr erwiesen, und das Pferd, worauf der Pabst gesessen, einen Bogen-Schuß weit, zu Fuß beym Zaum, gleich ob er sein Diener wäre, geleitet, welche Höfflichkeit bey den folgenden Käysern und Königen zu einer Schuldigkeit und formlichen Curial-Werck worden. An. 858. Der Käyser führt des Pabsts Pferd. An. 867.

Hadrianus II. Unter diesem ward das Concilium Oecumenicum VIII. wider den Photium gehalten. Er hatte auch viel zu thun mit Carolo Calvo und Hincmaro; und weil er in Sachen des Königs Lotharii etwas gelinder gegangen, demselben erlaubet, daß er selbst nach Rom kommen und sich Rechtfertigen möge, welches der verstorbene Pabst Nicolaus ihme niemal erlauben wollen, anneben den Theutgaudum Ertz-Bischoff zu Trier wieder angenommen, so ist er von etlichen beargwohnet worden, als ob er seines Vorfahren Nicolai Verfahren nicht allerdings habe gut heissen wollen, von welcher Beschuldigung aber er sich nach der Zeit gerechtfertigt hat.

Johannes VIII. Welcher Carolum Calvum zum Käyser gecrönt, und den Photium wiederum des Bannes erlassen. An. 872.

Marinus I. Welcher den Photium wieder in Bann gethan; auch ein und andere Dinge mehr so Johannes VIII. geordnet wieder geändert. An. 882.

Hadrianus III. An. 884.

Stephanus VI. An. 885.

Formosus, deme in der Wahl ein so genannter Sergius entgegen An. 890.

Sec. IX. ward, welcher aber dem Formoso zeitlich weichen muste. Es hatte dieser Formosus, der vorher in vielen Legationen sich rühmlich brauchen lassen, vor diesem das Unglück, daß er von Pabst Johanne VIII. man weiß nicht eigentlich aus was Beschuldigungen, in dem Concilio Ticinensi condemnirt, und seines Bißthums Porta entsetzt, auch geraume Zeit in Gefängnüß gehalten worden, Pabst Marinus aber hat ihn nachgehends loß gesprochen, und wieder eingesetzt.

An. 897. Bonifacius VI.

Unglückseliger Zustand der Kirchen.

Von dieser Zeit fangen an die unglückseeligen Tragœdien in der Kirche GOttes, so da dem folgenden Seculo den Namen Ferrei oder des Eisern gebracht, und welche man zwar lieber in die Nacht der ewigen Vergessenheit versencket wissen möchte, auch diß Orts gerne gantz mit Stillschweigen übergienge, wofern solches nicht wider die Historische Gesetze liesse, derohalben wir dann, nach dem Exempel anderer auch eyfriger Verfechtern der Päbstlichen Hoheit die uns in Beschreibung dieser Unthaten nicht ohne ihr Entsetzen und Seufftzen vorgegangen, in möglichster Kürtze das wichtigste davon vorstellen wollen, mit Baronio dieses zur Erinnerung und Vorbereitung vorans gesetzt, was er bey dieser Gelegenheit ausgesagt: Facit ne ista Ecclesia ipsa Romana, an patitur, cum in eam indignus intruditur, & monstrum aliquod Seculari potentia, in Sacro Sanctam illam sedem provehitur & exaltatur? Thut die Römische Kirche dieses selbsttn, oder muß sie es nicht vielmehr wider ihren Willen leiden, wann ein Unwürdiger bey selbiger eingeschoben und eingedrungen wird, und wann ein heßliches Ungeheuer vermittelst weltlicher Gewalt, sich auf diesen Heil. Stuhl erhebet und schwinget?

Um nun auf gedachten Bonifacium zu kommen, welcher gar ein böser Mensch, und des Priesterthums vorher entsetzt gewesen, so hat sich derselbe ohne rechtmäßige Wahl, bloß durch die Macht seiner guten Freunde, in den Stuhl Petri mit Macht eingedrungen: Wider diesen stund nach 15. Tagen auf Stephanus VI. stieß mit gleicher Gewaltthätigkeit und Hülffe der Marggrafen von Toscana den Bonifacium hinaus, und verwaltete das Pabstthum selbsten, dessentbalben dann ersagter Bonifacius von den Mehresten gar nicht unter die Zahl der rechtmäßigen Päbste gesetzet wird.

Stephanus tractirt seinen verstorbenen Vorfahren übel.

Diesen Stephanum VI. erkennte zwar endlich das Römische Volck und die Clerisey vor das rechtmäßige Oberhaupt um ein noch grössere Zweyspalt zu vermeiden, er begieng aber gleichwohl nach seiner Erhebung die abscheulichste That als jemals in der Historie vorkommen. Dann weil er dem verstorbenen Pabst Formoso feind war, so ließ er demselben auch nach seinem Tod den Proceß machen, gleich als ob er nicht rechtmässig und gegen die Canones zum Pabstthum gekommen wäre, darum daß er vorhin schon ein Bißthum nemlich das von Porto gehabt, ließ derentwegen

wegen dessen Leichnam ausgraben, in dem Päbstlichen Habit vor Gericht stellen, ordentlich verurtheilen, der Päbstlichen Crone berauben, ihme drey Finger abhauen, und darauf den Leichnam in die Tyber werffen: hebte auch alles auf, was dieser Pabst Formosus Zeit seiner Regierung geordnet hatte. Luitbrandus und andere schreiben zwar diese Geschichte dem Pabst Sergio III. zu, Baronius aber weiset aus den Actis des Synodi, so unter Johanne IX. gehalten worden, daß solches unter ersagtem Stephano VII. geschehen, und daß Sergius damals noch ein Priester gewesen, der aber an diesen Boßheiten den grösten Theil gehabt. Es fiel zu dieses Stephani Zeiten unversehens die Kirche im Laterano ein, und blieb nichts anders stehen als die Capelle, in welcher der Stuhl Petri stunde, welches gleichsam ein Vorzeichen war, daß das äusserliche Gebäu der Römischen Kirchen durch die nach einander gefolgte eingetrungene böse Päbste gewaltig zerrüttet, der Stuhl Petri aber gleichwohl unbeweglich in seinen Würden bleiben solte.

Sec. IX.

Die Lateran-Kirche fällt ein.

Nachdem Stephanus VI. vier Jahr lang im Pabstthum gesessen, gieng zu Rom abermal eine sehr abscheuliche Action vor, dann seine Gegen-Parthey bemächtigte sich seiner Person, warff ihn ins Gefängniß und ließ ihn darinnen erwürgen. Die eigentliche Umstände von dieser Begebenheit findet man zwar bey keinem Authore, Baronius aber weiset aus dieses Pabsts Grabschrifft, daß solche also geschehen seye. An Stephani Statt ward durch obige mörderische Faction erwählet. An. 900.

Romanus I. Der aber nicht mehr als 5. Monat regiert. Dergleichen wiederfuhr auch dessen Nachfolger dem

Theodoro II. Der nur 20. Tage gesessen. Ihme folgte An. 901.

Johannes IX. Welcher viel was Pabst Stephanus VI. übel geordnet, wieder aufgehoben und verbessert. Diesem An. 901.

Benedictus IV. Und diesem An. 905.

Leo V. Dieser ward nach 40. Tagen wieder vertrieben von An. 907.

Christophoro. Welcher aber in eben diesem Jahr durch die Faction Alberti des Marggrafen von Toscana abermal vertrieben, und an seine Statt eingesetzt worden.

Sergius III. Der noch als Priester wider den Pabst Formosum also gewütet, und von Pabst Johanne IX. in Bann gethann worden war. So bald er den Päbstlichen Stuhl betretten, ließ er alsobald seinen Haß wider seinen Vorfahrer den Pabst Formosum aus dessen Acta vom Pabst Johanne IX. waren restituirt worden, und hub sie von neuem auf. Er führte auch in seinem übrigen Leben gar einen leichtfertigen Wandel. Es hatte vorhin eine Adeliche Dame sich in Rom befunden, Theodora mit Namen, die des mächtigen Marggrafen Adalberti von Toscana (welcher bey dieser Zeit, da sich des Römischen Reichs niemand mit Macht annahm, al- An. 908.

Elender Zustand bey der Römischen Kirchen.

Sec. X. les in Rom zu sagen hatte) Concubin gewesen, und bey ihm so viel Gunst erlanget, daß er ihr auch die Engelsburg, welches gleichsam die Cittadell und Vestung der Stadt Rom ist, eingeraumet. Von ersagtem Marggrafen hatte sie eine Tochter erzeuget, Mariam mit Namen, so man aber insgemein Maroziam nennet, die sich von ersagtem Marggrafen Adalberto, ihrem leiblichen Vatter, ebenfalls vor eine Hure gebrauchen lassen, und von demselben einen Sohn erzeuget, Albericum, und endlich nach dem Adelbertus gestorben, dessen Ehelichen und also ihren Stief-Sohn und Bruder Guidonem, geheyrathet, als welcher, damit er nur Herr von der Engelsburg werden möchte, sich nicht gescheuhet eine solche schandliche Heyrath zu thun; und ist hierdurch ersagte Marozia an Macht also gestiegen, daß sie die Päbste nach Willkühr ein- und absetzte: Mit dieser nun soll Sergius, wie Luitbrandus schreibet, der selbiger Zeit gelebet, ebenfalls verbottene Gemeinschafft gepflogen, und einen Sohn von ihr erzeuget haben, Johannem mit Namen, der nach der Zeit selbst Pabst worden, und Johannes XI. geheissen.

Theodora und Marozia zwey Huren.

Setzen die Päbste nach Willkühr ein und ab.

Diese Monstra, wie sie Baronius heisset, muste man dazumal in der Kirche GOttes und auf dem Päbstlichen Stuhl also leiden, und, (welches einem Wunder gleich) die gantze Christliche Kirche sich von ihnen regieren lassen, weil die Freyheit der Stadt Rom, durch die Tyranney und Gewalt der Marggrafen Tuscia und anderer Factionisten, unterdrucket war; biß daß GOtt endlich die mächtigen Teutschen Kayser erwecket, welche diesem Unheil in etwas wieder abgeholffen. Dem Sergio wurde subrogirt.

An. 912. Anastasius III. Mit welchem, weil er eben in dem Jahr als Kayser Ludovicus IV. gestorben, wir auch diesen Periodum beschliessen wollen.

Officium Defunctorum. Diß allein noch anmerckende, daß um diese Zeit Ludovici Pii, das heut zu Tag übliche Officium Defunctorum, von B. Hamulario, Ertz-Bischoff zu Trier, zusammen getragen worden.

Gelehrte Leute. Unserer Gewohnheit nach müssen wir zu Ende dieses Capitels noch anhängen die gelehrte Leute so sich in diesem Periodo durch ihre Schrifften bekannt gemacht, da dann unter der Regierung Caroli Magni vorkommen: Eginhardus, des Kaysers Caroli Magni Cantzler und Tochtermann, der dessen Leben beschrieben. Suidas Grammaticus, den zwar etliche um die Zeiten Constantii Leoniis filii setzen. Freculphus, der ein Chronicon und darinnen die Historien seiner Zeit geschrieben.

Unter der Regierung Ludovici I. Haimo, der Ertz-Bischoff zu Halberstadt, der einen Commentarium über die Bibel, und ein Historisches Werck gemacht. Rabbanus Maurus, der gelehrte Ertz-Bischoff zu Mäyntz und Abt zu Fulda, hat Commentarios in Biblia geschrieben. Jonas Aurelianensis, der de Cultu Imaginum geschrieben.

Unter Lothario. Hincmarus, der Ertz-Bischoff zu Rheims, der sich durch die Streitigkeit mit dem Pabst so bekannt gemacht. Walafridus Strabus,

bus, Abt zu Reichenaw, der die Glossam Ordinariam, item, Librum de Rebus Ecclesiasticis hinterlassen. Eulogius, ist Author eines Martyrologii, dergleichen auch zu dieser Zeit Simeon Metaphrastes in Griechenland gemacht. Anselmus hat über die Libros Regum commentirt. Sec. X.

Unter Ludovici II. Photius, der berühmte Patriarch zu Constantinopel, Author des Schismatis und der Bibliothecæ, darinnen er alle alte Authores beschreibet. Anastasius Bibliothecarius, der die Vitas Pontificum beschrieben. Ado Viennensis, der ein Chronicon de IV. Ætatibus Mundi colligirt.

Unter Carolo Crasso. Remigius Antisiodorensis, der über die Psalmen und Propheten commentirt. Rhegino Prumiensis, der Chronica Francorum geschrieben.

Unter Arnulpho. Petrus Siculus, der Historiam Manichæorum geschrieben. Und endlich unter den Arabern der berühmte Astronomus Albategnius.

Das II. Capitel.

Von den Kirchen-Geschichten des II. Periodi.

Wir stehen mit unserer Kirchen-Historie noch immer in den unglücklichen Zeiten und eysernen Seculo, wie die Authores es nennen, da wir in der Christlichen Kirche wenig Erbauliches, wol aber viel ärgerliches zu hören haben. Dann nachdem die Studia und gute Künste dieser Zeit fast in der gantzen Welt, ausser unter den Arabern und Mahometanern, da sie der Christenheit zu Schande noch in etwas florirt, darnieder gelegen, so daß, ausser etlich wenigen Mönchen und geistlichen Personen, so sich zum Theil, wievol ziemlich schlecht, derselben noch beflissen, der gröste Theil der Weltlichen nicht einmal lesen und schreiben kunte, so ist mit solcher Barbarie und Unwissenheit, auch alle Frechheit, Gott- und Ruchlosigkeit in der Welt eingerissen.

Unglückselige Zeiten.

Grosse Unwissenheit.

Der Mangel nun der Materien von hoch-wichtigen Kirchen Geschichten, verursachet uns, daß, da wir bißhero die Ordnung gehalten, daß wir deren Vorstellung mehrentheils nach den Regierungen der Kayser eingerichtet, wir dißmal in diesem gantzen Periodo bloß überhaupt durchgehen, und die Merckwürdigkeiten nach der Verwandtschafft der Matery, gleich auf einander vorstellen wollen.

So viel nun die Orientalische Kirche in diesem Periodo anbelanget, so ist in selbiger weder in Gutem noch Bösen viel Hauptsächliches vorgefallen: Der Zweyspalt, so unter Photio entstanden, war in diesem Seculo und Periodo guten Theils gedämt, und findet man ein und andere Anzeigungen, daß

Der Zwiespalt in Orient ist aufgehoben.

Sec. X. daß die Constantinopolitanischen Patriarchen, solche Zeit über mit der Römischen Kirchen in ziemlich guter Vernehmung gelebt, wie dann Pabst Johannes IX. vom Patriarchen Sergio in die Sancta Dypticha, oder Kirchen-Register der Heiligen und Rechtglaubigen, nominetenus einverleibet worden, so hat auch Kayser Romanus vor seinen Sohn Theophilactum die Erlaubnuß bey dem erwehlten Pabst Johanne XI. gesucht, damit selbiger noch vor den zu der Bischofflichen Würde in den Canonibus vorgeschriebenen Jahren, das Constantinopolitanische Patriarchat überkommen möchte. Nicht minder so hat auch Kayser Basilius Macedo und der Patriarch Eustathius, zu Rom um die Erlaubnuß den Titul Patriarcha Oecumenicus führen zu dörffen sich eyferig beworben, wormit sie aber abgewiesen worden. Aus welchem allem dann erscheinet, daß die Constantinopolitanische Patriarchen selbiger Zeit vor dem Römischen Stuhl annoch Respect getragen. Es hat zwar der Patriarch Sisinnius den alten Photischen Zweyspalt wieder erneuern wollen, solches Vorhaben aber hat vor dieses mal keinen Verfolg gehabt.

Ordnung in Orient wegen der Heyrathen.

Ubrigens lebte man in der Griechischen Kirche gleich wie in grosser Unwissenheit, also auch dabey unter einander selbsten in ziemlich guter Einigkeit, nachdem der Zweyspalt, welcher im vorigen Periodo wegen des Puncts vom wiederholten Ehestand sich hervor gethan, durch einen Synodum aufgehoben, in welchem die vierdte Ehe blosser Dinge verbotten, die dritte aber nur gewissen Personen und mit gewissen Bedingnüssen zugelassen worden. In der Lateinischen Kirchen aber hat man sich an dergleichen Gebräuche nie binden wollen, sondern benen Weltlichen, wann ihre Ehegatten durch den Tod von ihnen gerissen worden, die Wieder-Verheyrathung, so offt es denen Verwittibten beliebt, zugelassen, weil man erkennet, daß nach der Lehre Pauli, allezeit besser seye freyn als Brunst leiden.

Theophilactus jung zum Patriarchen gemacht.

Von den Constantinopolitanischen Patriarchen haben sich absonderlicher Tugenden halber nicht viel, der sonderbaren Laster wegen aber einen Namen gemacht obgedachter Theophilactus: Diesen hatte sein Herr Vatter, Kayser Romanus, nach des Patriarchen Stephani Tod auf solchen Stuhl erhoben; wie er aber nur noch ein Jüngling von 18. Jahren war, so bestellte man einen Mönchen, Tryphonem mit Namen, daß er immittelst, biß Theophilactus etwas mehr erwuchse, und man die Päbstliche Bewilligung vor ihn ausgewürcket hätte, das Patriarchat führen, nach zweyen Jahren aber den Theophilacto solches wieder abtretten solte: Da nun die 2. Jahr um waren, ermahnte man den Tryphonem zur Abtrettung, dieser aber hatte dazu keinen Lust, und schob die Sache auf so lang er kunte: Um ihn nun mit guter Manier von der Stelle zu bringen, so machte ihm Theophanes, der Bischoff von Cäsarea, weiß, er seye bey dem Volck in so üblem Credit seiner Ungelehrsamkeit halben, so daß auch viel Leute glaubten, er

könne

könne nicht einmal seinen Namen schreiben (so weit war es gekommen, daß man so gar einen Patriarchen dergleichen Unwissenheit beschuldigte) damit er nun dem Volck ein anders zeigen könte, so solte Tryphon so wol thun, und ihm nur seinen Namen eigenhändig geschrieben geben, so wolte er die Verleumdere damit überweisen und seine Sachen gut machen: Als nun der gute einfältige Tryphon sich hierzu überreden ließ, und seinen Namen auf ein Papier zeichnete, trug Theophanes solche Charta bianca zum Kayser, worauf man dann gar eine formliche Abtrettung schrieb, und muste in Krafft derselben der arme Tryphon, er wolt oder wolte nicht, vom Bißthum weichen, welches Theophilactus sogleich einnahm. Dieses aber war der liederlichste und übelgesitteste Herr, der zu finden war, in welchem nicht ein Funcken von Gottesfurcht brennte, der auch nichts anders that als Fressen, Sauffen, Spielen, Tantzen, Buhlen, Jagen und Reiten. Er war ein solcher unsinniger Liebhaber der Pferde, daß er deren 2000. auf der Streu hielt, und die besten davon mit lauter Mandeln, Pistaccien und dergleichen köstlichen Sachen fütterte. Als er einsmals am Grünen-Donnerstag das Hohe-Amt hielt, und man ihm sagte, daß eine von seinen schönsten Stutten ein Füllen gebracht, lieff er von dem Altar hinweg in seinen Stall und besah das Füllen, und kam dann wieder zuruck, die Messe zu endigen. Auch straffte ihn endlich GOtt durch eben dieses, wormit er so grob sich versündiget; dann als er einsmals auf einem seiner besten Pferde durch die Stadt ritte, und damit viel Bravade machte, wurde das Pferd endlich wild und kollerend, schmiß ihn aus dem Sattel wider eine Mauer, daß ihm das Blut zu Mund und Nasen heraus schoß, an welchem Fall er endlich sterben muste. Dieses nun seye von der Griechischen Kirchen genug gesagt.

Tryphon wird listiglich betrogen.

Theophilactus ein unsinniger Liebhaber der Pferde.

Bricht mit einem Pferd den Halß.

Was die Lateinische Kirche betrifft, gieng es daselbsten leider auch nicht besser, zumalen mit theils Päbsten zu Rom und deren Wahlen: Wir wollen aber diese Aergernissen auf die Letzte, da wir die Folge der Päbste anführen werden, verspahren, und hier von dem, was noch Christlich und erbaulich vorgegangen, Anregung thun.

In diese Betrachtung komen zuforderst die Bekehrungen der noch Heydnischen Völcker, so sich in diesem Periodo ereignet.

Zu erst stellen sich dar die Dähnen und Schweden, welche zwar schon vor diesem durch den H. Ansgarium das Liecht des Evangelii erlanget, nachdem aber solches bey ihnen durch die grosse Verfolgungen mehrentheils wieder erloschen, hat um die Zeiten Kaysers Henrici Aucupis, der fromme Hamburgische Bischoff Unni, solches bey diesen Nationen wiederum glücklich angezündet, welches hernach zu Zeiten Kaysers Ottonis II. der H. König Haraldus noch weiter ausgebreitet, und nachdem solcher in einer Schlacht mit seinem Heydnischen und rebellischen Sohn Suino erschlagen worden, und also die Märtyrer-Cron erlanget, ist endlich dieser Suin selbsten aus

Bekehrung der Dähnen und Schweden.

Sec. X. einem Verfolger ein Vertheidiger des Glaubens worden, und hat solchen auch in Norwegen eingeführet. Zu Bekehrung des Königs Haraldi aber, hat sehr vieles beygetragen das Wunder-Werck, so Popo, ein Christlicher Priester, in seiner und des gantzen Volcks Gegenwart erwiesen, da er nemlich ein grosses glüendes Blech sich um den blossen Arm wicklen lassen, und solches eine geraume Zeit, gleich einem Handschuh ohne die geringste Verletzung herum getragen.

Ein Priester trägt ein glüendes Blech.

Bekehrung der Pohlen.

Die andere Nation, so in diesem Periodo bekehret worden, sind die Pohlen, welche ihr Heil nebst GOtt einem Weib zu dancken, nemlich Dambrowicá, des Hertzogs in Böhmen Tochter, die Miezislaum, den Hertzog in Pohlen, geheyrathet, und selbigem die Geheimnüsse des Christlichen Glaubens beygebracht.

der Ungarn.

Die dritte Nation sind die wilden Ungarn: Bey diesen hat der H. Adelbertus den ersten Grund-Stein gelegt, und ihren König Geysam bekehrt, des Geysá Sohn aber St. Stephanus, welcher des H. Kaysers Henrici II. Schwester zur Gemahlin hatte, hat dieses heilige Werck durch seinen grossen Eyfer und Frommkeit, nach der wider seine rebellische heydnische Unterthanen erhaltenen Schlacht, glücklich gar ausgeführet, derohalben er auch nicht nur mit der Königlichen Cron, sondern auch mit dem Ruhm eines Ungarischen Apostels, und daß man ihm das Creutz, gleich einem Bischoff, vortragen solte, vom Pabst Sylvestro II. beehret worden.

und Reussen oder Moscowiter.

Noch gehören hieher die Sclavonische Völcker, als Wenden, Obodritten und dergleichen, welche so wol durch Kaysers Ottonis glückliche Waffen als durch gute Predigten bekehrt worden. Item, kommen auch wiederum vor die Reussen oder Moscowiter, welche zwar im vorigen Periodo angefangen sich zu dem Christlichen Glauben zu bekehren, bald darauf aber wieder abgefallen, die Christen verfolget, und mit den Griechischen Kaysern grosse Kriege geführt, in diesem Periodo aber durch die Predigt St. Bonifacii und Brunonis, die bey ihnen zu Märtyrern worden, den Christlichen Glauben völlig angenommen, wiewol sie nach der Zeit und bey dem entstandenen Zweyspalt sich mehr an die ihnen benachbarte Griechische als Lateinische Kirche gehalten haben.

An. 912. Aufrichtung des Ordinis Cluniacensis.

Unter die in diesem Periodo vorkommende gute und Christliche Wercke ist auch zu mercken die Aufrichtung des Klosters zu Clugny in Franckreich, durch den Abt Bernonem, welcher hernach dem Orte den Namen gegeben, und durch seine fromme Religiosen, die sich vor allen andern hierinfalls berühmt gemacht haben, die in Occident damals fast gantz darnieder gelegene Kloster-Zucht wieder ziemlich auf die Höhe gehoben.

Item des Einsiedler Ordens.

Wie auch die Stifftung des Einsiedler Ordens durch den H. Romoaldum aus welchen hernach viel Apostels, so den Heydnischen Völckern das Evangelium geprediget, entsprossen sind.

Nicht

Nicht minder ist allhier auch billich zu gedencken die Aufrichtung des Ertz-Bißthums Magdeburg, welches in diesem Periodo Käyser Otto Magnus denen neu-bekehrten Wenden zu gut, gestifftet, item die Stifftung des Bißthums Bamberg, durch Käyser Henricum II. davon wir an seinem Ort schon mehrers gesagt haben.

Sec. IX. Stifftung des Ertz-Bißtums Magdeburg.

Dieses ist was rühmlich in diesem Periodo zu gedencken. Wie aber ein getreuer Historicus schuldig ist nicht allein das was wohl lautet, sondern auch das was man lieber wollte nicht geschehen zu seyn, weil es gleichwol geschehen und nicht mehr zu ändern ist, aufrichtig vorzutragen, damit andere sich daran spiegeln und einen Abscheu hievor bekommen mögen, also wollen wir nun auch die Sachen, so der Kirchen leider eben keine Ehre bringen und in diesem Periodo vorgelauffen, kürtzlich vorstellen.

Am ersten nun kommt vor die Action mit dem Hugone Puero dem Ertz-Bischoff von Rheims. Es war in diesem Ferreo Seculo so weit gekommen, daß gleichwie die Bischöffe und Aebte an Statt des Chor-Hembds den Harnisch, Degen, Stiefel und Sporn angezogen, also hinwieder die Weltliche die Hände in die Geistliche Einkommen geschlagen, gantze Abteyen ja Bißthümer an sich gerissen, oder doch zu gunsten der Ihrigen nach Willkühr damit verfahren: Unter diesen nun war Herbertus der mächtige Graf von Vermandois in Francreich, von welchem wir in den Frantzösischen Geschichten so viel zu sagen gehabt; der machte seinen Sohn Hugonem, einen Knaben von fünff Jahren, zum Ertz-Bischoff von Rheims, brachte auch hierob von Pabst Johanne X. die Erlaubnuß zu weg, und verwaltete immittelst oder genoß zum wenigsten der Vatter Herbertus die Einkünfften des Bißthums, der Bischoff Abbo von Soisson aber versahe es in Geistlichen Dingen. Wie aber dieses, daß man ein Kind zum Bischoff ernennen solte, eine Sache war, dergleichen dazumal in der gantzen Kirchen-Historie nicht leicht ein Exempel zu finden, so setzten sich wider diese Wahl und Erlaubnuß viel von den Weyh-Bischoffen und dem Rhemensischen Clero, und wählten an Hugonis Statt Artaldum zum Bischoff; zwischen diesem Artaldo und Hugone war nach der Zeit ein beständiger Krieg, welcher 37. Jahr gewehret, bald behielt der Hugo die Oberhand, und ward von dem Concilio zu Soisson bestätigt, und von dem Pabst Stephano IX. in seinem 21. Jahr mit dem Cardinals-Hut begnadiget, bald blieb Artaldus Meister und jagte den Hugonem hinaus, biß daß letztlich Hugo in dem Synodo zu Ingelheim völlig verworffen und in Bann gethan, und derselbe auch nach Artaldi Todt von Pabst Johanne XII. verworffen, und der Nachfolge unfähig gemacht worden.

Streit bey dem Ertz-Bißthums Rheims wegen Hugonis u. Artaldi

Noch ist hier zu gedencken die Sache Arnulphi des Bischoffs von Rheims und Geberdi, welche in diesem Periodo in der Christlichen Kirchen abermal, gleich die im vorigen Periodo mit Hincmaro geschehen, sehr viel zu schaf-

Item wegen Arnulphi und Gerberti.

Sec. X. schaffen gemacht, welche kürtzlich in diesem bestanden: König Hugo Capetus hatte den Ertz-Bischoff Arnulphum in Verdacht gehabt, ob wäre er mit seinem Feind Carolo dem Hertzog von Lothringen (der Arnulphi Stief-Bruder war) unter der Decke gelegen, und hatte ihn deßhalben in einem Synodo des Bißthums entsetzen lassen, auch an dessen Statt den gelehrten Mönchen Gerbertum, der des Königlichen Printzen Roberti, wie auch des Käyserlichen Printzen Ottonis III. Præceptor gewesen, zum Ertz-Bischoff ernannt. Arnulphus hat bey dieser Absetzung es nicht beruhen lassen, sondern an den Pabst appellirt, und als Gerbertus unter dem Vorwand der Freyheit der Frantzösischen Kirchen diese Appellation Verbott und Bann nicht respectiren wolte, sind abermal zu beyden Theilen sehr harte Schreiben gewechselt worden. Endlich aber hat Gerbertus gleichwol nachgeben und das Ertz-Bißthum abtretten müssen, davor Käyser Otto III. ihn zum Ertz-Bischoff von Ravenna gemacht, von dannen er endlich gar Pabst worden.

Päbste. Es erfordert nun die Ordnung daß wir auch die Seriem und Geschichte der Päbste selbsten vor die Hand nehmen, und dasjenige was nach dem Zeugnüß nicht nur der alten, sondern auch des Cardinals Baronii und anderer neuer Historien Schreiber, eyfrige Verfechter der Päbstlichen Hoheiten, die doch im übrigen bey denenselben grossen Theil leider unrühmlich sich zugetragen, kürtzlich und ohne Verfälschung, vorstellen.

Der letzte Pabst in dem vorigen Periodo war Anastasius III. Dem folgte nun in diesem

An. 912. Lando. Lando. Wir haben in vorigem Periodo erzehlet, was um diese Zeit zu Rom vor ein elender Zustand war, da nemlich die Hure Theodora und ihre gleich unzüchtige Tochter Marozia in der Stadt die Oberhand hatten, und alles nach Willen verwalteten. Diese Theodora hatte sich verliebt in einen jungen wolgestalten Priester von Ravenna: Damit nun Pabst Lando desto bessern Willen bey dieser Dame haben möchte, so machte er diesen Priester zum Bischoff zu Ravenna, und als er noch in selbigem Jahr mit Tod abgieng, brachte Theodora es dahin, daß man diesen ihren Galanen, den sie gern nahe bey sich hatte, gar zum Pabst erwählte, welcher den Namen annahm

Johannes X. Wie solcher nach einer so schönen Wahl oder vielmehr Eintringung dem Pabstthum vorgestanden ist leicht zu erachten. Doch ward er um ein Trennung zu vermeiden einhellig vor einen rechten Pabst erkennet, er ist auch derjenige der dem Kind Hugoni die Einwilligung zum Bißthum Rheims gegeben. Endlich aber verfiel er nach der Theodorä Todt in den Haß ihrer Tochter der schändlichen Maroziä und ihres Gemahls Guidonis des Hertzogs von Toscana, darum daß er seinen Bruder Petrum zu viel begünstigte, den Marozia gar nicht leiden kunte, und deßhalben ihn vor des Pabsts Augen umbringen ließ; sie trieb auch ihren Haß noch

noch weiter, nahm den Pabst Johannem selbst beym Kopff, steckte ihn in ein Gefängnüß, und ließ in selbigem ihn mit Küssen ersticken, muste also dieser Johannes, wie er durch eine Hure auf den Päbstlichen Stuhl gehoben worden, von einer Hure wieder davon gestossen werden. An seine Stelle ward erwählet

Sec. X.

Leo VI. Der ward aber bald darauf auch ins Gefängnüß geworffen, und starb noch im ersten Jahr, kam also die Wahl auf

An. 929. Leo VI.

Stephanum VIII. Nach ihm kam

Stephanus VIII.

Johannes XI. Dieses war der uneheliche Sohn der leichtfertigen Marozià den sie mit Pabst Sergio III. erzeuget, und nun den, ob er gleich noch ein gar junger Herr war, durch ihre zu Rom habende Gewalt auf den Päbstlichen Thron gesetzet hat. Er kunte aber dieser seiner unrechtmäßig erlangten Würde nicht lang geniessen. Dann nach dem Albericus der Marozià gleichfalls unehlicher Sohn seinen Stief-Vatter den König Hugonem von Italien aus Rom verjaget, und sich daselbsten zum Burgermeister und Regenten aufgeworffen, nahm er seine Mutter gefangen, versicherte sich auch der Person dieses Pabsts Johannis XI. der ihm Ungelegenheiten hätte machen können, und hielt ihn in genauem Arrest, in welchem er ihn nöthigte, daß er die Erlaubnüß dem jungen Griechischen Printzen Theophilacto, und anbey denen Constantinopolitanischen Patriarchen den Perpetuum usum Pallii gestatten muste. Als er endlich in diesem Arrest gestorben, ward an seine Statt erwählet

A. 931. Joh. XI.

Leo VII. Welches einmahl ein frommer Herr gewesen, der zu Rom die Kloster-Zucht durch Odonem den Abt von Clugny wiederum etwas empor gebracht. Nach ihm kam

An. 936. Leo VII.

Stephanus IX. Weil aber dieses ein Teutscher und mehr in Respect des Ottonis als aus Gunst der Römer erkieset worden, so machten sie einsmals wider ihn einen Auffstand und tractirten ihn also übel im Gesicht, daß er nach der Zeit offentlich vor den Leuten sich nicht mehr sehen lassen wollen. Diesem folgte

An. 939. Stephanus IX.

Marinus II. So rühmlich regiert, und ihme

An. 943. Marinus II.

Agapetus II. Dieser war der erste so nebenst der Königin Adelheid Käyser Ottonem I. wider den Tyrannen Berengarium in Italien beruffen.

An. 946. Agapetus II.

Nach Agapeti Tod drang sich des Römischen Burgemeister und Stadt-Regenten Alberici Sohn Octavianus mit Namen, so aller Rechnung nach nicht viel über 18. Jahr alt gewesen seyn kan, in den Päbstlichen Stuhl ein, und nennte sich Johannem XII. Dieser ist in der That der erste, der seinen Namen geändert hat, dann was insgemein von Sergio II. gesagt wird, will mit der Historischen Warheit nicht allerdings überein kommen. Dieses ist auch der Pabst, der zwar Käyser Ottonem Magnum in Italien beruffen, um die Kirche von der aufs neu anfangenden Tiranney und un-

An. 955. Joh. XII.

Sec. X. rechtmäßigen Besitz des Berengarii zu befreyen, der auch denselben zu Rom gecrönet, nachgehends aber von ihm wieder abwendig worden, und wider seine theuere Verbündnüß sich an Adalbertum des Berengarii Sohn gehangen, deshalben er bey des Käysers Ankunfft von Rom entweichen müssen, und in einem darauf zu Rom gehaltenen Synodo, wegen vieler greulicher Laster angeklagt, folglich als er nicht erschienen noch sich verantworten wollen, sondern die Vättere des Synodi nur in Bann gethan hatte, von denselben verurtheilt, abgesetzt, und an dessen Stelle Leo VIII. erwählt worden. Ob diesem Synodo ist unter den Authoribus ein grosser Streit, ob derselbe und consequenter die Absetzung des Johannis und die Wahl des Leonis rechtmäßig seye? Die alten Authores und Schreiber stehen guten Theils, vermuthlich aus Hochachtung und Gewogenheit gegen Käyser Ottonem, vor diesen Synodum und halten den Leonem vor einen rechtmäßig-erwählten Pabst, gestalten dann auch alle nach ihm gefolgte Päbste, so den Namen Leonis angenommen, nach diesem Pabst mit der Zahl gerechnet worden, also daß der nechst-folgende Leo IX. ferner Leo X. une XI. von den Historicis genennet werden, der Cardinal Baronius aber, wie auch Bellarminus und alle andere Theologi in der H. Catholischen Kirchen, verwerffen dieses Concilium und die Wahl Leonis allerdings, und halten diesen Leonem vor einen Gegen-Papst, sich vornehmlich darauf gründende, daß nicht allein bey ersagten Concilio viel Sachen allzu übereilt und ungleich vorgegangen, sondern auch daß Pabst Johannes XII. ob er wol ein Untergeschobener gewesen, auch nicht gelaugnet werden kan, daß er viel und grobe Laster begangen (wiewohl, ob eben alles, dessen man ihm beschuldigt, auf ihn zu bringen gewesen, noch in Zweifel stehet) weil er aber einmal vor einen rechten und wahren Pabst in der gantzen Welt erkennet worden, von seinen untergebenen Bischöffen nicht habe gerichtet viel weniger abgesetzt werden können, nach der alten Regul: Prima sedes à nemine judicatur.

Wird abgesetzt in einem Synodo.

Und Leo VIII. erwählt.

Diverses Urthel von diesem Synodo.

An. 963. Obgedachter Leo VIII. nun ist derjenige von dem geschrieben wird, daß er in einem zu Rom gehaltenen Concilio Käyser Ottoni die Macht eingeraumt, daß er und seine Nachfolger allein in das Künfftige die Römische Päbste ernennen auch die Bischöffe einsetzen solte, welchen Canonem Gratianus in seine Decretales mit einverleibet, wiewol der Cardinal Baronius die Warheit dieses Canonis gewaltig in Zweiffel ziehet, und das solcher untergeschoben seye viel Gründe anführet, worüber hernach der Reformirte Author Goldastus und der berühmte Jesuit Gretserus weitläufftige Schrifften gewechselt. Es kunte aber dieser Pabst Leo seiner erlangten Päbstlichen Würde gar nicht lang ruhig geniessen, sondern ward gleich nach des Käysers Ottonis Abzug von Rom, durch den abgesetzten Pabst Johannem XII. und die demselben anhangende Römer vertrieben. Auf diese Weise kam Johannes XII. wieder auf den Thron, behauptete aber solchen nicht lang, son-

Leo wird von Johanne XII. wieder vertrieben.

sondern gieng bald darauf mit Tod ab, und zwar, wann wahr was der Continuator Luitbrandi, und aus ihm die andere schreiben, auf eine schändliche Weise. Sec. X.

Nach seinem Todt haben die Römer zum Nachtheil des Pabsts Leonis VIII. erwählet Benedictum V. welcher ebenfalls so wol als sein Nachfolger der Leo in die Namen Register der rechtmäßigen Päbste gezehlt wird. Käyser Otto aber ließ diesen Benedictum auf dem Päbstlichen Stuhl nicht lang warm werden, sondern erwählte seinen Leonem VIII. wieder, und machte daß dieser Benedictus, der sonst ein gar frommer Herr war, durch eben diejenige Bischöffe, die ihn erwählt hatten, wieder abgesetzt, und nach Hamburg in das Elend geschickt ward, woselbst er in Bekehrung der ungläubigen Völcker grossen und heiligen Eifer erwiesen, und gar bald darauf gestorben. Es lebte aber Pabst Leo auch nicht lang mehr hernach, und erwählten die Römer mit Gutheissen des Käysers, (der samt Theils seinen Nachfolgern dieses Rechten entweder in Krafft obgedachter Constitution des Pabsts Leonis, oder nach dem Exempel der ehemaligen Griechischen Käyser, sich angenommen) zu einem Pabst, An. 964. Benedictus V.

Johannem XIII. Allein auch dieser, weil er eine Creatur des Teutschen Käysers war, wolte den Römern nicht recht anstehen, und verjagten sie ihn derohalben nach Capuam, von dannen sie ihn gleichwohl aus Furcht vor Ottone wieder zuruck geruffen. Dieser Pabst Johannes soll der erste seyn, der den Gebrauch die Glocken zu weyhen und einzusegnen, auch selbigen einen Namen zu geben, in der Kirche eingeführt, da er solche Ceremonie bey einer grossen Glocken, so vor die Lateranensische Kirche gegossen worden, also vorgenommen, und ihr, nach derselbigen Kirchen-Patronen, den Namen Johannis gegeben. Ihm folgte An. 965. Joh. XIII Weyhet am ersten die Glocken.

Donus oder Dominus, der aber nur drey Monat gesessen, und nach ihm An. 972. Donus.

Benedictus VI. Bald aber nach Käyser Ottonis M. Tod, machte einer von denen Cardinälen, Bonifacius mit Namen, eine Conspiration wider ihn, nahm den guten Pabst Benedictum gefangen, und ließ ihn im Gefängniß erwürgen. Diese Gewaltthat aber ward so hoch aufgenommen, daß auch die Römer selbst, die doch in solchen Fällen bißhero sich nicht gar delicat erwiesen, darüber einen Abscheu hatten; derohalben stund Benedictus aus dem Geschlecht der Albericorum auf, stieß den Bonifacium vom Stuhl, und setzte sich selbst darauf. Bonifacius, da er vor sich in Italien keine Sicherheit sahe, nahm allen Schatz von der Vatican-Kirchen zu sich, schiffte damit nach Constantinopel, und ließ immittelst obgedachten Benedictum, der an der Zahl der VII. ist, und nach der Flucht Bonifacii einhellig erwählet worden, zu Rom gewehren. Ihme folgte Benedictus VI. Benedictus VII. An. 975.

Johannes XIV. so Käysers Ottonis II. Cantzler und Bischoff zu Pavia An. 982.

Secul. X. Johannes XIV. via gewesen. Das andere Jahr aber hernach, da kurtz vorher Käyser Otto II. des Johannis XIV. Patron mit Tod abgangen, kam Bonifacius der immittelst mit seinem Kirchen-Raub sich gute Freunde gekaufft, wieder nach Rom, nahm den Pabst Johannem gefangen, und ließ ihn Hunger sterben, legte hernach seinen Leichnam offentlich vor der Engelsburg, damit jederman sehen könte, daß er wahrhafftig tod seye, und usurpirte die Päbstliche Würde von neuem, lebte aber nicht länger als 4. Monat und starb jehen Tods, dessen Leichnam hernach als eines offenbahren Mörders und Kirchen-Räubers, auch seine eigene Günstlinge alle Schmach angethan, und ihn bey den Füssen in der Stadt herum geschleifft. Nach ihm ward rechtmäßig erwählet

An. 985. Johannes XV. Johannes XV. Unter diesem ist die Streitigkeit zwischen Arnulpho und Gerberto den Bischoffen zu Rheims vorgegangen. Auf Johannem kam

An. 996. Gregorius V. Gregorius V. so ein Teutscher und Käysers Ottonis III. Verwandter gewesen. Es erregte aber der damalige Stadt-Schultheiß Crescentius wider Gregorium ein Spaltung und erwählte einen sogenannten Johannem XVI. der vorhin Bischoff zu Piacenza gewesen. Da aber Käyser Otto, um Crescentium zu straffen, mit einer Armee nach Rom kam, schnitten die Römer diesem Anti-Papæ Johanni Nasen und Ohren ab, stachen ihm die Augen aus, und schleppten ihn auf einem Esel rücklings sitzend in der Stadt herum, blieb also Gregorius in seinem Thron biß er starb. Diesem Gregorio wird zugeschrieben, daß er die Constitution gemacht, daß hinfort das Römische Käyserthum allezeit bey der Teutschen Nation bleiben, und niemand zu Rom zum Käyser gecrönt werden solte, als der von den Teutschen Fürsten ordentlich erwählt worden. Dahero dann etliche den Ursprung der Churfürsten in diese Zeit ziehen wollen, davon wir an seinem Ort Meldung gethan. Ihme folgte

An. 999. Sylvester II. Der berühmte Gerbertus, Ertz-Bischoff zu Ravenna, davon hier oben Anregung geschehen, Käysers Ottonis III. gewesener Informator, der unstreitig der gelehrteste Mann zu seiner Zeit gewesen, und sich Sylvestrum II. genennet. Er war absonderlich in Mathematicis wohl erfahren, und hatte in diesem Studio viel künstliche Dinge erfunden, unter anderm ein Uhrwerck gemacht, so den Lauff der Sonnen und aller Planeten richtig anzeigt, ob welcher Künstlichkeit halber er von den damals in dergleichen Sachen gar unverständigen Volck vor einen Zauberer gehalten werden wollen; es hat ihm auch etlich achtzig Jahr nach seinem Tod, der Cardinal Benno, der sich wider den Pabst Gregorium VII. aufgelehnet, aufgebracht, Gerbertus habe mit dem bösen Feind einen Pact gemacht, daß derselbe ihn zur Päbstlichen Hoheit verhelffen solte, davor ihm der Teuffel die Bedingniß gesetzet, daß er ihm seine Seele verschreiben, und seine Zeit aus seyn solte, wann er zu Jeru-

Jerusalem Gottesdienst halten würde; diese Bedingniß habe Gerbertus eingegangen, in der Meynung, der Teuffel würde lang warten müssen, biß er ihn zu Jerusalem würde zu sehen bekommen: Als er nun Pabst worden, und einmals in der Heil. Creutz-Kirche zu Rom Messe lesen wollen, unwissend, daß solche auch den Namen von Jerusalem habe, seye ihm der böse Feind erschienen, habe ihn seines Vertrags erinnert, und ihm hernach den Halß gebrochen. Allein Baronius erweiset aus den Zeugnissen der damaligen Authorum Contemporaneorum und aus des Sylvestri herlicher Grabschrifft, so dessen Nachfolger gleich nach seinem Tod ihme gemacht, daß dieses nur eine leichtfertige Fabel, und vor gedachten Cardinal Bennone, kein Mensch daran gedacht habe, gestalten dann auch vernünfftiglich gar nicht zu vermuthen, daß man einen Mann, der seiner Frömmigkeit halber nicht vollständige Proben gegeben hätte, die Unterweisung zweyer so hoher Printzen, wie Käyser Otto III. und König Robertus in Franckreich war, würde anvertrauet haben. Von diesem Sylvestro ist sonsten auch zu gedencken, daß er den Königlichen Titul dem St. Stephano in Ungarn beygeleget. Er ist auch der erste gewesen, so unter dem Namen der Hierosolymitanischen Kirchen eine Ermahnung an alle Christliche Potentaten geschrieben, einen Feld-Zug wider die Saracenen vorzunehmen. Nach ihm ist gekommen

Sec. XI.

Johannes. Der nur 5. Monat regiert. Und nach ihm wieder ein

An. 1003.

Johannes. Diese beyde solten von Rechtswegen XVI. und XVII. heissen, die Historici selbiger Zeit aber, so bloß darauf gesehen, wer den Stuhl Petri würcklich besessen, und nicht wer dabey Recht oder Unrecht habe, haben obgedachten Johannem der im Zweyspalt wider Pabst Gregorium V. erwählt worden, und noch einen andern dergleichen, in den Catalogum der rechtmäßigen Päbste mit eingesetzet, und nach denselben die Zahl der Namen fortgeführt, solchemnach obbenannte beyde letztere Johannes, den ersten XVIII. den andern XIX. genennet, bey welchem Namen-Register, um keine Confusion mit andern Historicis zu verursachen, wir es auch bewenden lassen müssen. Auf Johannem XIX. ist gefolget

Johañes XVIII. Johañes XIX.

Sergius IV. Dieser, welcher vorhin Petrus mit dem Zunamen aber, wie Dithmarus meldet, Bucca Porci oder Säu-Rissel geheissen haben soll, hat darum weil er aus Respect den Namen Petri nicht gerne führen wollen, und nicht eben seines Zunamens halben (dergleichen ohne das nie kein Pabst nach seiner Erwählung mehr geführt) den Namen Sergii angenommen, von welcher Zeit an die Veränderung der Namen bey den Päbsten ohne Unterschied aufgekommen, wird alsø, wie Baronius meynet, der Sergius I. mit diesem Sergio IV. confundirt. Nach seinem Tod ward erwählet

An. 1009. Sergius IV.

Benedictus VIII. Es ereignete sich aber bey dieser Wahl abermal ein

An. 1012.

Sec. XI. Benedictus VIII. Schisma.

Trennung, und drang sich ein Gregorius ein, der Benedictum verjagte, und zu Käyser Henricum II. fliehen machte, den aber Käyser Henricus mit Heeres-Krafft wiederum einsetzte, und von denselbigen sich crönen lassen. Dieser Benedictus hat auf Ersuchen des H. Käysers Henrici, die von ihm neu-erbaute Kirche zu Bamberg mit eigenen Händen eingeweyhet. Er starb An. 1024. in eben dem Jahr, da auch Käyser Henricus II. abgeschieden. Weil nun mit ihm dieser andere Periodus zu Ende gehet, so wollen wir auch die Beschreibung der Päbste damit beschliessen.

Gelehrte Leute.

Nach unserer Gewohnheit setzen wir wiederum allhier an die gelehrte Leute so in diesem Periodo bekannt worden: Als unter der Regierung Käysers Henrici Aucupis. Rhegino der Abt zu Prüm, der Chronica Francorum verfasset.

Unter der Regierung Käysers Ottonis Magni. Der Historien-Schreiber Luitbrandus Bischoff zu Cremona.

Unter Ottone II. Witteckindus Corvejensis der de Gestis Saxorum geschrieben, item der Historicus Flodoardus.

Unter Henrico Sancto. Aimonius, der die Res Francorum, Abbo Floriacensis, der Vitas Pontificum beschrieben. Der Arabische Medicus Rasis. Burckhardus Wormatiensis, der ein grosses Volumen Canonum componirt. Berno, der de Officio Missæ geschrieben. Hierbey ist auch nicht zu vergessen die gelehrte Nonne Rhoswita, die in diesem Barbaro Seculo fast allen Männern an Gelehrsamkeit es bevor gethan.

Das III. Capitel.

Von den Kirchen-Geschichten des III. Periodi.

Wir haben in denen vorhergehenden ersten und andern Periodis die Christliche Kirche und den Stuhl Petri sehr entehret gesehen durch die unglückliche Einschiebung vieler untüchtiger Personen, die hernach durch ihren gottlosen Wandel der gantzen Welt eine Aergerniß und noch biß auf den heutigen Tag allen wohl-gesitteten Gemüthern, eine Bethaurung und Scham gebracht; in diesem und folgenden Periodo aber werden wir zwar eben so viel nicht mehr von solchen ärgerlichen Häuptern, hingegen von einer nicht viel geringern Pest zu reden haben, welche die Kirche bald eben so sehr, als die vorige kranck gemacht, nemlich von den unaufhörlichen Streitigkeiten inter Regnum & Sacerdotium, wie die Historici insgemein es nennen, das ist zwischen den Käysern und Päbsten, und denen daraus entstandenen vielfältigen Trennungen, welche nebst dem darüber erfolgten vielfältigen Blutvergiessen und andern Verwüstungen endlich diesen Ausgang gewonnen, daß die Hoheit des Teutschen Käyserthums

Diffidia inter Regnum & Sacerdotium.

thums in Italien mehrentheils verfallen, und in die enge Gräntzen darin es sich heut zu Tag befindet, eingeschräncket worden.

Sec. XI. Vielfältige Schismata.

Weil nun diese Zerrüttung den grösten Theil von der gantzen Kirchen-Historie dieses Periodi ausmachen, so müssen wir dermal unsern Methodum abermal ändern, und anstatt daß wir bißhero gewohnt gewesen, die Seriem der Päbste allezeit auf die Letzte zu spahren, dieselbe, als die Haupt-Personen auf der damaligen Schau-Bühne, kürtzlich und gleichsam widerholende was von ihnen in den weltlichen Geschichten vorkommen, zu erst anführen.

An. 1024. Johannes XX.

Der erste Pabst nun, so in diesem Periodo uns vorkommt, ist Johannes der XX. aus dem Geschlecht der Grafen von Toscanella, welcher sein Leben in ziemlicher Ruhe und Christlichen Wandel beschlossen.

An. 1034. Benedicti IX.

Nach ihme ward durch die Faction ersagter Grafen in diese Würde eingedrungen, der verstorbenen Päbste Benedicti des VIII und Johannis XX Bruder, ein Knab der allem Ansehen nach nicht viel über 11. Jahr alt gewesen, und den Namen Benedicti IX. angenommen. Die böse und lasterhaffte Aufführung dieses untugendhafften übel gezogenen Knabens verursachte in der Christlichen Kirchen einen erschröcklichen Lermen. Die Römer, die des Pabsts Benedicti nach einer 10. jährigen Regierung müde worden, hatten unter Anführung ihres Burgermeisters Ptolomäi, der ein Feind von den Grafen von Toscanella war, die Waffen ergriffen, und den Pabst aus Rom verjagt, schritten darauf zu einer neuen Wahl, und ernannten Johannem den Bischoff zu Sabina, der die Stimmen mit grossem Geld erkaufft zum Pabst, der sich Sylvestrum III. nennte; Benedictus erholte sich zwar bald wieder, und beschäfftigte das Lateranum, und muste Sylvester in das Vaticanum entweichen; weil er aber sahe, daß das Volck zu Rom ihm mehrentheils entgegen stund, so wolte er sich der Gefahr eines neuen Aufstandes nicht mehr unterwerffen, sondern accordirte mit einem reichen Priester Johanne mit Namen, und tratt ihm gegen Bezahlung eines grossen Stuck Geldes, das Pabstthum ab, weyhte ihn hierauf mit eigenen Händen zum Pabst, und begab sich in seines Vatters Haus, des Vorsatzes, ein Privat-Leben zu führen; bald aber ließ er sich diesen Entschluß reuen, kam mit bewehrter Hand wieder, trieb den von ihm eingesetzten Johannem aus dem Laterano heraus, und erhobe sich auf das neue vor einen rechtmäßigen Pabst, da indessen Sylvester in Vaticano, und Johannes in der Kirchen Maria Rotunda dergleichen that. Endlich vereinigten sie sich alle drey dergestalt, daß sie einander in Ruhe liessen, und jeder mit dem Genuß desjenigen Theils den er von denen Kirchen-Einkünfften an sich gerissen, sich vergnügte: Wie nun diese unnatürliche dreyköpffigte Gestalt des Pabstthums die gantze Kirche höchlich ärgerte, so tratt endlich ein an sich selbsten frommer und bey dem Volck wohl beliebter Priester hervor,

An. 1044. Unruhen zu Rom.

Grosses Schisma von 3. Päbsten.

Sec. XI. Gratianus mit Namen, der bewegte diese drey Gegen-Päbste, daß sie gegen ein Stuck Geld, wornach sie allein schnapten, und Überlassung eines Theils von dem Päbstlichen Einkommen, (worunter absonderlich die grossen Einkünfften, so damals aus Engelland jährlich geliefert worden, waren, die er dem Benedicto überließ,) die Päbstliche Würde aufgaben, worauf

An. 1046. er einhellig unter dem Namen Gregorii VI. zum Pabst erwählt ward; weil aber diese Art des Vergleichs den er mit ersagten Gegen-Päbsten getroffen, wegen mit unterlauffenden Gelds etwas nach der Simonie roch, er auch selbsten ohne des Kaysers Vorwissen war erwählet worden, so brachte Kayser Henricus III. zu Sudri einen Synodum zusammen, in welchem die Sachen dieses Gregorii untersucht, und dessen Wahl verworffen, und an seine Statt der Kayserl. Cantzler Suidgerus, Bischoff von Bamberg, durch gedachten Kayser, deme die Clerisey und Volck zu Rom die Erwählung eines neuen Pabsts damals anheim gestellt, ernennet ward, welchem allem Gregorius, aus Friedens-Liebe und um ein Zwiespalt zu vermeiden, sich auch willig und demüthig unterworffen.

Etliche Teutsche Päbste hinter einander.

Suidgerus, der den Namen Clementis II. angenommen, wie auch Gregorius, lebten nicht lang nach diesen Geschichten, sondern sturben gar zeitlich in Teutschland, wohin sie dem Kayser gefolgt hatten.

An. 1048 Damasus II.

Als die Zeitung von dem Tod Clementis nach Rom kam, kroch der abgesetzte Pabst Benedictus IX. abermal hervor, und bemächtigte sich des Päbstl. Stuhls; der Kayser aber ernannte Popponem, einen Fürsten aus Bayern und Bischoff zu Brixen, der sich Damasum II. nannte, und muste bey dessen Ankunfft zu Rom Benedictus wieder zuruck weichen.

Grosse Authorität der Kayser zu Rom.

Allein auch Damasus dauerte nicht länger als 22. Tage, da ihm, wie etliche meynen, mit Gifft vergeben ward; nach dessen Tod fieng Benedictus zum vierdten mal sein altes Lied an, und setzte sich abermals auf den Päbstl. Stuhl, derohalben schickten die Römer eine Gesandtschafft an den Kayser, und baten nochmal um einen Pabst; darauf er seinen Vettern Brunonem, den Bischoff zu Toul, aus dem Hause Lothringen, unter dem Namen Leo-

Leo X. nis IX. ernannte, welcher auch, nachdem er aus Rath Hildebrandi des Abts von Clugny, so wol zu Beruhigung seines eigenen Gewissens, als auch um desto mehr Gewogenheit bey dem Römischen Volck zu haben, ungeachtet der Kayserlichen Erwählung, als nur ein Privatus zu Rom sich eingefunden, und der ordentlichen Wahl alldar von neuem sich unterworffen hatte, einhellig und mit Freuden vor einen Pabst erkannt ward.

An. 1049. Dieser Pabst Leo IX. so ein Herr von grossen Verdiensten war, hatte das Unglück, daß, als er die Normannische Fürsten im Neapolitanischen mit Krieg zu paaren treiben wolte, er von denenselben gefangen, und biß kurtz vor seinem Tod also aufgehalten worden; da sie ihn wegen anhaltender Kranckheit endlich auf freyen Fuß gestellt.

Nach

Nach Leonis Tod schickte der Kayser, auf Bitte der Römer, Gebhardum den Bischoff von Aychstätt, und also den vierdten Teutschen Pabst nach Rom, der sich Victorem II. nannte, im dritten Jahr aber mit Tod abgieng.

Sec. XI. An. 1054. Victor II.

Weil zu gleicher Zeit auch Kayser Henricus III. dieses Zeitliche gesegnet, so erwählten die Römer den Abt des Klosters Montis Cassini, Fridericum, einen Printzen von Lothringen, und fast offenbaren Feind der Kayserl. Familie, ohne Vorwissen oder eingeholte Bewilligung des jungen Kaysers Henrici IV. und dessen Vormünder, wie bißhero gebräuchlich gewesen; welcher Pabst sich Stephanum IX. nannte, und gefährliche Sachen wider den jungen Henricum vorhatte, indem er nemlich seinen Bruder Gothofredus, den Hertzog von Lothringen, auf den Kayserl. Thron zu setzen vermeynte, und dazu allen Schatz des Klosters Montis Cassini, anwenden wolte; nachdem er aber unter diesen Anstalten von der Welt hinweg genommen ward, so entstund in der Kirche abermal ein schädliche Trennung: Dann ein Theil von den Cardinälen erwählte ohne den Kayser zu benachrichtigen, Benedictum X. und suchte hernach erst dessen Bestätigung bey dem Kayser; die andern aber erwählten Gerhardum, den Bischoff von Florentz, schickten sogleich nach Hof, und verlangten nach bißherigem Gebrauch von dar die Bestätigung dieses Pabsts, die sie auch erhielten, und muste darauf Benedictus weichen, und Gerhardo, der sich Nicolaum II. nannte, den Platz lassen. Dieser Pabst war derjenige, der dem Normannischen Fürsten Roberto Guiscardo die Länder Apulien und Calabrien zu Lehen verliehen.

An. 1057. Stephanus IX.

Schisma. An. 1058. Neue Zwiespalten zu Rom. Benedictus X.

Nach seinem Tod erneuerte sich wieder die vorige Trennung, indeme etliche von den Cardinälen und Volck die Wahl eines neuen Pabsts vom Kayserlichen Hof erwarten wolten, die andere aber vorgriffen und Alexandrum II. erwählten, um dessen Bestätigung sie zwar bey dem Kayser anhielten; dieser aber, durch die gegenseitige Parthey præoccupirt, verwurff diese Wahl, und ernannte auf einem deßhalbe nach Basel beruffenen Synodo, Cadolaum Pallavicinum, den Bischoff von Parma, der sich Honorium II. nannte. Diese beyde Päbste machten sothane Würde einander streitig in die 6. Jahr lang, und obwol Cadolaus von den mehresten seiner Anhängern, und vom Kayserlichen Hof selbsten, den damals Hanno, der Ertz-Bischoff von Cölln, gouvernirte, verlassen, dessen Wahl verworffen, und des Alexandri II. seine bestätiget ward, welches auch geschehen auf einem Concilio zu Mantua, so manutenirte sich doch Cadolaus zu Parma, und hielte sich alldar als rechtmäßiger Pabst biß er aus diesem Leben verschied. Pabst Alexander nahm auch nach 5. Jahren den Abschied aus dieser Welt.

An. 1061. Alexander II.

Ihme ward durch einhelliges Zuruffen des Volcks und gleichsam per Inspirationem substituirt, der gewesene Prior von Clugny, und nunmehrige Cardinal Hildebrandus, der bißhero in dem Sacro Collegio das mehreste

An. 1073. Gregorius VII.

Sec. XI. ste Ansehen gehabt hatte, welcher sich Gregorium VII. nannte. Um alle Trennung zu vermeiden, wolte er sich nicht consecriren lassen, ehe und bevor er von dem Kayser, zu welchem er alsobald eine Gesandtschafft schickte, bestätigt wäre. Nachdem er aber solches erhalten, rüstete er sich alsobald dazu, wie er sein schon längst gefaßtes Vorhaben, nemlich denen Königen und Potentaten, die Authorität, die sie über die Geistlichen, vermittelst der Collation der Bißthümer und anderer grossen Beneficiorum bißhero gehabt, benehmen möchte. In diesem Absehen hielt er ein Concilium zu Rom, in welchem, nebst Wiederholung der Verordnungen, so von den vorigen Päbsten wider die Simoniacos oder Geistliche, so da Geld vor ihre geistliche Aemter gaben oder nahmen, und wider die, welche Weiber oder Concubinen hielten, als welches im gantzen Occident in diesem Seculo gar gemein worden war, er auch noch eine Constitution machte, durch welche allen weltlichen Herren verbotten war, die Beneficia denen Geistlichen nicht mehr zu bestätigen, denen Geistlichen aber solche von den Händen der Weltlichen nicht mehr zu empfangen, und diß bey Straffe des Banns. Diese Verordnungen, welche Pabst Gregorius mit allem Eyfer aller Orten eingeführt haben wolte, und welche so wol die Geistlichen als Weltlichen vor den Kopff stieß, erweckten in der gantzen Christenheit ein gewaltiges Feuer: Der Stadt-Vogt zu Rom, Cincius, nahm den Pabst beym Kopf, und steckte ihn in ein Gefängnüß, muste aber wegen Auflauff des Volcks ihn wieder loß lassen; und weilen noch dazu Pabst Gregorius sich vor allen andern Potentaten vornemlich an Kayser Henricum IV. machte, als an dessen Demüthigung er das mehreste Interesse hatte, massen er ihn dann mit dem Bann bedrohete, dafern er nicht zu Rom erscheinen, und wegen der Laster, die ihm vorgehalten worden, sich vor dem angestellten Concilio verantworten würde, so brachte er diesen jungen hitzigen Herrn dergestalt in Zorn, daß er zu Worms einen Synodum zusammen ruffen ließ, in welchem, auf die Anklag so der Cardinal Hugo Blancus wider Gregorium vorgebracht, dieser Pabst den Stuhl Petri länger zu besitzen vor unwürdig erkannt, und in einem nach der Zeit zu Brixen gehaltenen Synodo der gewesene Kayserl. Cantzler Guibertus, damaliger Bischoff von Parma, unter dem Namen Clementis III. ihme substituirt ward. Wir haben in der Historie von Henrico IV. den Verlauff dieses Zweyspalts und die erschröcklichen Consequentien so daraus erfolget, und wie endlich Kayser Henricus sich auf eine unerhörte Weise unterwerffen müssen, der Länge nach erzehlet, also daß wir solches nicht zu wiederholen, sondern allein dieses zu erinnern haben, daß Pabst Gregorius unter diesen Tumulten sein Leben beschlossen, und die Sachen in der grösten Verwirrung lassen müssen. Dieser Gregorius hat das Schicksal wie sein Gegentheil der Kayser Henricus IV. daß man nunmehro nach seinem Tod gar unterschiedlich von ihm geurtheilet: Die Authores, so auf der

Stellt den Weltlichen die Investitur und Collationem der Beneficiorum ab.

Darüber entstehen grosse Kriege und Tumulten.

An. 1080.

Der Kayser muß sich unterwerffen.

der Zweyspaltigen Seiten damals gestanden, beschreiben ihn als einen sehr schlimmen Herrn; hingegen machen die andern, so seine Parthey gehalten, aus ihm ein Muster der Tugend, die Catholische Kirche aber hat ihrer Seits vor diese Letztere den Ausschlag gegeben, indem sie ihn in die Zahl der Heiligen eingeschrieben.

Sec. XII.

Des Gregorii Nachfolger Victor III. welcher bey noch fortwährender Trennung des Clementis erwählt worden, und mit diesem viel zu Streiten gehabt, folgte dem Gregorio gleichwie in dieser höchsten Würde, also auch in dem Eyfer vor die Immunität der Geistlichen und in dem Haß wider den Kayser, dahero er auch alle Verordnungen des Gregorii bestätigte, weil er aber noch in selbigem Jahr starb, so kam die Wahl auf

An. 1085. Victor III.

Urbanum II. welcher gleichfalls in Pabsts Gregorii Fußstapffen fortwandelte, und alles, was dieser verordnet, bestätigte; dieser ists auch, der das grosse Concilium zu Clermont in Franckreich gehalten, und daselbst die erste Creutz-Fahrt publicirt, davon wir oben so viel zu sagen gehabt haben.

An. 1088. Urbanus II.

Ihme folgte Paschalis II. welcher das Glück hatte, daß bald, bey Antrettung seiner Regierung, der bißherige Gegen-Pabst Clemens III. welcher ausser dem Kayserl. Hof und etlich wenig Bischöffen in Italien niemand weiter auf seiner Seiten hatte, mit Tod abgieng; und obwol die Cardinäle von seiner Parthey noch drey Gegen-Päbste hinter einander erwählten, nemlich den Albertum Artellanum, den Theodoricum und Sylvestrum, so kunte doch keiner wider den Pabst Paschalem mehr aufkommen, sondern die zwey erste wurden von ihm gefangen bekommen, und der dritte verjagt, gieng also hiemit diese gefährliche Trennung, so die Kirche biß in das 23. Jahr zerrissen, zu Ende. Unter dieses Pabsts Regierung verschied zwar Kayser Henricus IV. aus dieser Welt, die Streitigkeiten aber zwischen den Kaysern und Päbsten giengen deßhalben noch nicht aus, sondern vermehrten sich nur stärcker, indeme der neue Kayser Henricus V. der zu Gunsten des Pabsts seinen eigenen Herrn Vatter bißher so sehr verfolget, die Rechte des Kayserthums und der Investituren oder Collaturen der geistlichen Beneficiorum nur desto eyfriger zu behaupten suchte, und darüber eben die Verbannung, wie sein Herr Vatter, auszustehen hatte, wie wir solches alles an seinem Ort ebenfalls ausführlich erzehlt haben.

An. 1099. Paschalis II.

An. 1101.

Nach Urbani Tod entstund ein neuer Zweyspalt, indeme der neu-erwählte Pabst Gelasius II. von dessen Freundschafft Kayser Henricus V. sich ein Grosses eingebildet hatte, ihn von dem Bann nicht loß machen wolte, worüber der Kayser in Zorn gerieth, und einen andern Pabst, Mauritium Burdinum, einsetzte, Pabst Gelasius aber sich in Franckreich retten muste, allwo er bald hernach starb, und den Päbstlichen Thron

An. 1118. Gelasius II.

Dem

nung, die er wider ihn ausgesprochen, aufgehoben, und ihm den Königl. Titul bestätigt hatte. Es verfiel auch dieser Pabst mit seinen eigenen Burgern zu Rom in eine grosse Ungelegenheit, die in dem folgenden Periodo in ein starckes Feuer ausschlug: Dann nachdem durch die bißherige Verwirrungen unter beyden Henricis, die Authorität und Jurisdiction der Kayser, zu Rom in Abgang und Vergeß gekommen, wolten die Römer in weltlichen Dingen dem Pabst auch nicht unterworffen sondern Souverain seyn, und ihre Republic, nach dem uralten Schlag, durch Burgermeister und Zunfftmeister bestellen, worüber der gute Pabst sich also betrübte, daß er sein Leben einbüssete.

Sec. XII. Revolte der Römer wider den Pabst.

Wie nun in diesem Periodo der Tumult wegen der Investituren in der Welt so grossen Ruff und in den Historien so viel Schreibens gemacht, so achten wir nicht unrathsam zu seyn, daß, ehe wir zu etwas anders schreiten, wir mit einer kurtzen Beschreibung, was es dann mit diesen Investituren vor eine eigentliche Beschaffenheit gehabt habe, kürtzlich, und gleichsam von fornen anfangende, vorstellen.

An. 1143. Was es mit den Investituren der Bischöffe vor eine Beschaffenheit gehabt.

Es ist unlaugbar, daß in der ersten Kirchen und zu Zeiten der Heydnischen Kayser, alle Christen, so wol die Weltliche als Bischöffe und Priester, sich vor Unterthanen des Römischen Reichs und der Kaysere haben erkennet und erkennen müssen, und hatte vor dem Römischen Prætore keiner eine Exceptionem fori machen dörffen, der es nicht mit dem Kopf hätte bezahlen wollen. Die Christen aber unter einander selbsten hüteten sich so viel sie kunten, daß sie einander vor den Heydnischen Tribunalien nicht verklagen möchten, sondern wann sie ja Streitigkeiten mit einander hatten, so führten sie solche, und also noch vielmehr die Sachen ihrer Religion und deren Vorsteher betreffend, unter einander selbsten vor ihren Bischöffen und Aeltesten oder Presbyteris, das ist denen Priestern, aus. Und dieses ist worzu auch der heilige Paulus die Christen vermahnet; massen dann auch die Juden, so unter den Christen wohnen, und viel Christen in der Türckey es noch heut zu Tag also zu halten pflegen, daß sie nemlich unter sich selbsten ihre Gericht anstellen, davor sie ihre eigene Streitigkeiten ausführen, ohne damit vor die ordentliche Obrigkeit des Orts leichtlich zu kommen.

Zustand der ersten Kirchen.

Wie nun Kayser Constantinus Magnus die Christliche Religion angenommen, so bediente er sich zwar des Rechts, wie die vorigen Kayser, und hielt alle, die im Römischen Reich wohnten, ohne Unterscheid vor seine Unterthanen, weilen aber zu Zeiten der Heydnischen Kayser die weltliche Obrigkeit in der Christen sonderbare Händel, sonderlich was ihre Religion und Ceremonien angetroffen, ausser was jezumalen währender Verfolgungen geschahe, sich nicht viel zu mengen pflegte, so ließ Kayser Constantinus es bey dieser Gewöhnheit auch verbleiben, und den Bischöffen ihre Gerichte und Erkanntnissen frey, damit es nicht das Ansehen haben möchte, ob hätte die

Sec. XII. Kirche unter ihm weniger Freyheit als vorhin unter den Heyden. Dem Constantino folgten in diesem Stucke dessen Nachfolgere.

Es ward aber selbiger Zeit diese Sache nicht auf einerley Weise tractirt; dann etliche Käyser sich viel, wie Justinianus und andere, etliche wenig Authorität genommen, in geistlichen Sachen etwas zu sprechen; doch behaupteten die Griechischen Käyser insgesammt noch eine gewisse Bottmässigkeit auf die Personen ihrer Bischöffe und dero Güter, welches dann auch bey denen Herrschafften, so der Griechischen Religion zugethan, als den Moßkowitern, den Wallachen, den Georgianern und dergleichen noch heut zu Tag üblich ist. In Occident, wo die Arianer fast durchgehend die Oberhand hatten, ward es also beobachtet, daß die Könige zwar über ihre Arianische Priester allerdings eigenmächtig waren; sie waren aber mehrentheils so bescheiden, daß sie denen Catholischen ihr freye Religions-Ubung liessen, und sich in ihre Religions Sachen nicht leicht mischten; dahero dann erfolgt, daß die Catholische Bischöffe vor denen Arianischen Obrigkeiten selten zu stehen, und also dadurch gleichsam einen Besitz der Freyheit bekamen, die ihnen nach der Hand, als die Arianische Könige selbsten zur Catholischen Religion sich bequemten, als ein uraltes Herkommen, gelassen ward.

Die Könige nehmen sich der Kirchen-Güter an.

Wie aber unter solchen Catholischen Käysern und Königen die Kirchen mit so grossen Einkünfften und Reichthümern, sonderlich an Land und Leuten, aus Christlicher Freygebigkeit beschenckt wurden, so wolten die Könige die Ober-Jurisdiction auf die verschenckte Güter bey den Geistlichen so wenig als bey den Weltlichen anlassen, sondern erfordern, daß die Besitzere derselben ihnen derenthalben Pflicht und Huldigung ablegen musten, und wie dergleichen Huldigungen allezeit mit einem gewissen äusserlichen Merckmahl geschahen, so händigte man bey denenselbigen den Weltlichen ein Schwerdt und Fahnen, denen Geistlichen aber einen Ring und einen Bischoffs-Stab, oder auch wol einen Handschuh, als Sachen die ihrem Stand gemäß wären, ein; von dieser Zeit an betrachteten die Könige dergleichen Bischöffe oder Aebte nicht anderst, als ihre andere Verpflichtete und Unterthanen, denen sie frey zu befehlen hätten, und die Bischöffe gaben sich auch willig darein.

Und investiren die Prælaten damit.

Anfang der Regale.

Ausser diesen war noch ein anderer Mißbrauch in der Kirchen: Es war vor uralten Zeiten die Gewohnheit gewesen, daß wann ein Bischoff gestorben, so nahmen die Geistliche, so um ihn waren, dessen Verlassenschafft hinweg, und theilten sie unter einander; vermuthlich, weil damals aller Reichthum der Bischöffe in anderst nichts als in den Zehenden und freywilligen Allmosen bestund, so hernach die Bischöffe unter die Armen wieder auszutheilen schuldig waren, haben ihre untergebene Geistliche sich eingebildet, nachdem der eingesetzte Austheiler gestorben, so liege diese Verrich-

tung nunmehro ihnen selbsten ob. Nachdem aber die Einkünfften der Bischöffe sich vermehret, und deren Verlassenschafften etwas fetter worden, so schlugen auch die weltliche Bediente ihre Hand mit darein, und wolten an dergleichen Erbschafften ihren Theil mit haben: Und obschon dieser Mißbrauch in vielen Conciliis ernstlich verbotten ward, so ließ er sich doch nicht gäntzlich ausrotten, massen dann noch heut zu Tag Fußstapffen hiervon bey dem Ableiben der Cardinäle zu Rom und sonsten zu sehen sind.

Sec. IX.

Daraus entstandene Mißbräuche.

Nach der Zeit da die Kirchen so weit bereichert worden, daß sie gantze Grafschafften ja Fürstenthümer unter sich bekommen, so zog die hohe Obrigkeit das Recht ihrer Nachfolge zu sich, der Meynung, weil die Bischöffe oder Aebte keine rechtmäßige Erben hinterlassen, so in den ihnen anvertrauten Lehen zu Nachfolgern hätten, so wären ihnen dieselbe wieder heimgefallen, und hätten sie die Einkünfften davon so lang zu geniessen, biß sie das Lehen einem andern zu verleyhen vor gut befunden, worinnen sie ungebundene Hand zu haben vermeynten, welches Recht noch heut zu Tag in Franckreich in Ubung ist, und la Regale genannt wird.

Diese obermeldte Gewohnheiten haben in der Christlichen Kirchen eine grosse Verwirrung und böse Folgungen verursachet; erstlich an Seiten der Weltlichen, welche die Geistliche als ihre gemeine Unterthanen ansahen, und in geist- und weltlichen Sachen sich von ihnen nicht viel untersagen liessen, ausser was etwan auf formlichen Synodis geschahe, wiewol man auch auf dieselbe nicht allzu viel gab; man hat auch mit den geistlichen Gütern gleichsam ein offentlich Gewerb getrieben, sie Statt Belohnung denen Dienern und Soldaten auf etliche Jahr zu geniessen eingeraumt, oder denen so in den Bißthümern und Abteyen Nachfolgen wolten, wie untüchtig auch gleich manche waren, sie um grosses Geld gleichsam verkaufft, welches Laster in der alten Kirchen, unter dem Namen der Simoniæ, doch so hoch verbotten; an Seiten der Geistlichen selbsten, gieng es auch nicht besser her, indem dieselbe, weil sie sahen, daß alle ihre Wohlfahrt von dem Willkühr der Weltlichen bestund, sich auf alle Weise in ihre Gunst zu setzen suchten, und weil zu Erlang- und Erhaltung der Freundschafft nichts bessers ist, als die Gleichheit der Sitten und des Gemüths, so ahmten die Geistlichen insgemein hierinnen den ziemlich übel-berichteten Weltlichen allerdings nach, giengen in Stiefel und Sporn gekleidet, wie sie, zogen mit zu Felde, und halffen mit drein schlagen, so gut sie kunten, verheyratheten sich oder hielten öffentliche Beyschläfferinnen, und hiengen also die Geistlichkeit allerdings an Nagel; ja weil die Bischöffe vor ihre Bißthümer viel Geld bezahlen müssen, so wolten sie aus ihren Aemtern wieder Geld lösen, nahmen vor die Priesterweyh und andere Bischöffliche Verrichtungen grosses Geld, und liessen geschehen, daß die Priester hinwiederum dergleichen bey ihren Priesterlichen Verrichtungen thaten.

Sec. XII.

Wider diese Unordnungen ergriff man von Zeit zu Zeit unterschiedliche Mittel, hielt viel Synodos, in welchen wider die Kirchen-Krämerey und Unkeuschheit der Geistlichen scharffe Canones gemacht wurden, weil aber die Weltlichen denen Geistlichen die Stange hielten, auch das gantze X. Seculum hindurch es zu Rom mehrentheils schlecht bestellt war, so blieb alles ohne Würckung, und bey der alten Leyer, biß daß endlich Pabst Gregorius VII. aufstund, welcher ein Herr nicht nur von grosser Tüchtigkeit, sondern auch von brennendem Eyfer und unveränderlichen Entschluß war: Dieser ließ sich zu Gemüth kommen, der gantze Fehler und Ursprung alles Unheils rühre daher, daß die Geistliche allzusehr von den Weltlichen abhiengen, und es würde dem Ubel nimmermehr gesteuret werden können, so lang die Wohlfahrt der Geistlichen in dem Willkühr der Weltlichen stünde, und weil er wohl sahe, daß es unmöglich, die Geistliche von den Weltlichen abzuziehen, sondern daß auf die Letzte das geistliche Wesen von dem weltlichen gantz unterdrückt werden würde, wann diese die Gewalt über die geistlichen Güter behielten, als an welchen das Hertz der Geistlichen würde hangen bleiben, so fand er vor gut diesen schweren Knopff auf einen Streich aufzulösen, und denen Käysern und Königen das Recht der Belehnungen der geistlichen Güter streitig zu machen, und solches alles mit Ernst bey Straff des Bannes, so wol vor die, so die Belehnung zu geben, als vor die, so solche von weltlichen Händen zu nehmen, sich ferner unterstehen würden, abzuschaffen. Auf diese Weise trachtete er gleichwie der geistlichen Personen, also auch all deren Güter von der weltlichen Bottmäßigkeit zu befreyen und sich allein unterwerffen zu machen, folglich die alte Immunitäten, nach Innhalt der alten Canonum, wieder einzuführen, wie sie im Gebrauch waren, da die Kirchen und ihre Diener noch von dem blossen Allmosen, Zehenden und Opffern der Gläubigen sich unterhielten. Ob diesem Handel wurden sehr viel Schrifften gewechselt, davon einige, wie insonderheit Waltramus, Bischoff zu Naumburg, und Ivo, Bischoff zu Chartres, die Investituren, verfochten andere solche bestritten; man mischte auch die Sachen und Beweißthümer ziemlich unter einander, bald mißbillichte man die Investituren der geistlichen Güter insgemein, bald nur den Modum derselben, daß sie nemlich per annulum & baculum, vermittelst Ubergebung des Ringes und des Bischoff-Stabs, geschehen, und wolte erzwingen, wie dieses Zeichen der geistlichen Verrichtungen wären, also maßten sich die weltliche Obrigkeiten durch deren Uberreichung an, denen Bischöffen die geistliche Würde zu bestellen. Bald wolte man gar nicht leiden, daß die Geistlichen den Weltlichen Pflicht thun söllten, bald verlangte man nur diß, daß die Geistliche, bey Ablegung der Pflicht, ihre geweyhete Hände nicht zwischen die ungeweyhete und mit Blut befleckte Hände der Weltlichen (wie damals bey solchen Actibus der Gebrauch war) legen solten.

Pabst Gregorius VII. suchet sie abzustellen.

Hebet darüber die Investituren auf.

Hieraus entstehet grosser Streit.

In-

Indessen ist gewiß, daß, als Pabst Gregorius mit seinen Schlüssen hervor gebrochen, er in der gantzen Christenheit ein gewaltiges Feuer erregt, weil alle Potentaten diß als einen Eingriff in ihre ruhig hergebrachte Rechte ansahen; es ist auch nicht zu läugnen, daß bey diesem Werck etwas Politisches mit untergelauffen, indeme man auf die Vollziehung der Gregorianischen Schlüssen, an Seiten des Päbstlichen Hofs, im Römischen Reich mit aller Macht und so vielen Bannungen der Käyser, gedrungen, weil der Nutzen der Kirchen vornemlich erforderte, daß diese, die über die Päbste selbsten sich einer Herschafft annahmen, und von Zeiten Conradi II. und Henrici III. her mit Benennung der Römischen Päbste, nicht anderst als bey den geringsten Bißthümern, verfahren, gedemüthiget würden, da man hingegen in diesem Stuck mit den andern Königen, an deren Demüthigung so hoch nicht gelegen war, ziemlich durch die Finger gesehen, massen dann in Franckreich das Recht der Collaturen und Regale, wie auch in Engelland biß zu Zeiten der Reformation, item an andern Orten, so man im Römischen Reich absolute nicht gedulten wollen, biß diese Stund geblieben, ausser was nunmehro in den neu eingenommenen Orten der Cron Franckreich dißfalls streitig gemacht wird.

Sec. XII.

Der Ausgang dieses Wercks war, nach vielen schädlichen Tumulten und Blutvergiessen, dieser: Daß zwar einer Seits denen Unordnungen der Geistlichen, die da nunmehro völlig unter ihre Geistliche Obrigkeit und Superiores gezogen wurden, und anderer Seits den Mißbräuchen der Weltlichen, die da im Römischen Reich den Capitulen die Liberas & Canonicas Electiones überlassen, durchgehends aber von der Jurisdiction auf die geistlichen Persohnen, abstehen, und sich mit der Ober-Bottmäßigkeit auf die Geistliche Güter allein vergnügen musten, ziemlich abgeholffen ward; es blieb aber gleichwol hierbey auch eine Beschwerlichkeit, die biß diese Stund nicht zu ändern ist: Dann nachdeme die Bestätigungen der Bischöffe insgesammt und blosser Dings nach Rom gezogen worden, so wolten die Bediente der Daterie daselbst diesen grossen Zuwachs der Arbeit auch nicht umsonst thun, sondern forderten deßhalben gewisse Sportulen oder Zahlungen, und trieben solche mit der Zeit so hoch, weil sie die Sachen nach ihrem eigenen Willen schätzten, daß man endlich, um einen gewissen Satz zu machen, solchen auf die Einkommen eines gantzen Jahrs von einem Bißthum und Præbende setzte, welches zu einem Recht worden, so heut zu Tag unter dem Namen der Annaten noch üblich ist.

Wird endlich verglichen.

Annaten.

Dieses ist überhaupt der Verlauff und eigentliche Beschaffenheit des gantzen Wercks, so das halbe XI. Seculum und fast die Helffte des XII. hindurch in der Welt so viel Geschrey gemacht. Wir wollen nunmehro von dieser Umschweiffung wiederum zu unserer ordentlichen Historischen Erzeh-

 lung

Sec. XI. lung selbsten schreiten, und in solcher, was ausser den Päbstischen Historien in Kirchen-Sachen sich in diesem Periodo ferner zugetragen, kürtzlich gar vorstellen.

An. 1062. Griechische Kirchen. Cerularius erneuert das Schisma.

Was die Griechische Kirche anbelanget, so war im Anfang dieses Periodi die Trennung nicht gar starck, sondern fanden sich unterschiedliche Patriarchen so mit der Römischen Kirchen sich gar wohl einverstunden; in Mitte des XI. Seculi aber, da Michael Cerularius Patriarch war, erneuerte dieser die alte Trennung mit allem Eifer, fieng auch an die Lehr, daß der Heil. Geist so wohl vom Sohn als vom Vatter ausgehe, hauptsächlich zu bestreiten, da seine Vorfahren nur dieses vornemlich geläugnet, man solte die Worte: Filioque: dem Symbolo Nicæno nicht zusetzen, sondern es blosser Dinge lassen, wie es anfänglich entworffen worden. Ingleichem mutzte er der Lateinischen Kirchen auch gewaltig auf, (welches ebenfalls in dem vorigen Zweyspalt nicht war rege worden) daß sie bey dem Heil. Abendmahl und Messen sich ungesäurten Brods bedienten. Er brachte es auch durch seine hitzige Schrifften dahin, daß da bißhero die Patriarchen von Alexandria, Antiochia und Jerusalem, sich des Photianisch-oder Constantinopolitanischen Zweyspalts nicht sonders angenommen, sondern mehrentheils in Christlicher Gemeinschafft mit der Römischen Kirchen geblieben, sie dißmal auch auf die Constantinopolitanische Seite sich geschlagen, und des Zweyspalts sich mit theilhafftig gemachet. Wiewohl anbey zu wissen, daß selbiger Zeit so wohl als jetzund die rechtgläubige Patriarchen an ersagten Orten die Schwächesten gewesen, und nicht gar viel Volck unter sich gehabt haben, dann das Patriarchat von Alexandria war mehrentheils angefüllet von Eutychianern, die man insgemein Jacobiten oder Coptos nennet, das Patriarchat von Antiochien und der gantze Orient biß in Indien, bestund fast in eitel Nestorianern, und die mehresten unter dem Hierosolymitanischen Patriarchat waren damals Monotheliten oder sogenannte Maroniten, und jede dieser Secten hatte ihren eigenen Patriarchen: Nach der Hand, als die Latini das Königreich Jerusalem wieder erobert, setzte man in obgedachte Patriarchal-Kirchen auch Lateinische Patriarchen ein, also daß selbiger Zeit allezeit 3. Subjecta waren, die sich Patriarchen von einem solchen Ort schrieben.

Die übrige Patriarchen separiren sich auch von der Römischen Kirchen. Zustand derselben Patriarchaten.

Von der Zeit nun des Michaelis Cerularii her, nahm die Trennung der gantzen Griechischen Kirchen dergestalt überhand, daß es biß auf heutigen Tag fort gedauret, und ungeachtet aller angewendeten Mühe nicht mehr aufzuheben gewesen.

An. 1050. Lehre des Berengarii.

Von den Lehren, so von der Catholischen Kirchen verworffen wurden, machte damals den grösten Ruff Berengarius ein Archi-Diaconus von Angers, welcher aus den Büchern Johannis Scoti Erigeræ einige Subtilitäten heraus geklaubt, und darüber disputirt, endlich in Verfolg sothaner Disputa-

sputationen*, die reale und wesentliche Gegenwart des Leibs und Bluts Christi in dem Sacrament des Altars geläugnet, und ersagtes Sacrament nur vor eine Repræsentation oder Figur des Leibs und Bluts Christi gehalten. (Welche Meynung die Kirche der Reformirten, oder insgemein sogenannten Calvinisten, noch heut zu Tag fortführet.) Wie nun diese Lehre der bißherigen allgemeinen Lehr entgegen war, also stunden alsobald viel wackere Männer wider ihn auf, so dieselbe widerlegten, darunter Durandus, Bischoff zu Lüttich, und Adelmannus vor andern einen Namen erworben.

Sec. XI.

Weil aber das Werck mit blossen Schrifft-Wechseln sich nicht heben ließ, so wurden deßhalben zu Rom und anderer Orten verschiedene Concilia gehalten, die Bücher des Johannis Scoti, aus denen Berengarius diese Lehre gesogen, verbrannt, und Berengarius dahin getrieben, daß er auf den Conciliis zu Tours und Rom seine Lehr-Sätze abschwur: Weil er aber nach der Hand dieselbe aufs neue publicirte, so ward er zu Rom nochmals vor das Concilium gefordert, in welchem er zum letztenmal widerruffte, und von dar in ein Closter gieng, auch darinnen sich ohne weitere Klage verhielte.

An. 1079.

Ob nun aber wohl Berengarius nach dieser seiner letzten Widerruffung sich stille hielt, so war doch seine Lehre so weit ausgebreitet, daß sie sich so gleich nicht wieder dämpffen ließ, sondern noch in dem folgenden Periodo, zumalen da sie von den Waldensern auch angenommen ward, viel zu schaffen machte, biß ihr durch das Concilium Lateranense ein Riegel geschoben ward.

Die Simonie und Behauptung der Investituren.

Ausser der Lehre des Berengarii ward selbiger Zeit auch vor eine Ketzerey gehalten, die damals so sehr im Schwang gehende Simonie und Investitur der Beneficiorum: Der Simonie halber entstund in der Kirchen viel Ungelegenheit: Dann weil man diejenige, so mit diesem Laster beflecket waren, vor Ketzer und ein Bischofflich oder Priesterlich Amt zu führen vor untüchtig hielt, so bediente ein jeder, der seinem Superiori nicht gerne gehorsamen wolte, sich dieser Ausnahm, und erbot sich solche zu beweisen, und ist in diesem Periodo gar merckwürdig das Verfahren einiger Mönche zu Florentz, welche ihren Bischoff der Simonie beschuldigten; und ob sie wohl vom Päbstlichen Stuhl mit ihrer Klag abgewiesen wurden, so wolten sie doch nicht abstehen, sondern erboten sich die Wahrheit ihrer Klag durch das Feuer zu beweisen, brachten es auch mit ihrer Importunität so weit, daß die Obrigkeit zu Florentz ihnen ihre Probe auszuführen verwilligte, da sie dann im freyen Feld zwey grosse Scheiterhauffen, zehen Schuh lang, fünff Schuh breit, und vier und ein halben Schuh hoch aufrichteten, welche nicht mehr als eine Elle weit von einander stunden, und angezündet wurden: Wie sie nun in vollem Brand waren, gieng einer von diesen Mönchen, Petrus genannt, aus dem Haus Altobrandini, den man dieser That halber hernach Petrum Igneum beygenamset, zwischen diesen Schei-

An. 1062.

Sonderbare Probe der Warheit durchs Feuer.

Sec. XI. Scheiterhauffen dreymal gantz langsam hindurch, ohne daß weder er noch seine Kleider von dem Feuer im geringsten verletzt wurden. Es scheinet aber doch daß, dieser Probe ungeachtet, der Bischoff durch den Pabst von der Klage loßgesprochen worden.

Gradus Prohibiti im Ehestand.

Der Ungelegenheit, so die Simonie und deren Beschuldigung um diese Zeit in der Kirchen gemacht, mögen wir auch nicht unbillich hierbey setzen, die, so aus der damaligen allzugrossen Ausbreitung der Graduum Prohibitorum entstunden, da nemlich die Gradus der Bluts-Verwandtschafft biß auf den Siebenden, die von der Schwägerschafft aber biß auf den Fünfften bey der Ehe verbotten waren, und weil man selbiger Zeit die Geschlechts-Folge so sorgfältig nicht als heut zu Tag aufschrieb, so erfolgte, daß fast keine Ehe beständig und sicher war, sondern wann man etliche Jahr mit einander ehelich gelebt und Kinder erzeuget hatte, so kam heraus, oder man machte vielmehr heraus kommen, wann man gerne von einander wäre loß gewesen, daß man in verbottenem Gradu mit einander verwandt; darauf ward die Ehe geschieden, und gieng man wieder von einander; dergleichen dann unter grossen Herren fast täglich geschahe.

Streit wegen der Zehenden.

Nicht minder erhebte sich um diese Zeiten auch viel Streits wegen der Zehenden, indeme die Bischöffe und Geistliche selbige ohne Ausnahm forderten, die Weltliche aber, so dessen in Besitz und Herkommen waren, solche nicht lassen wolten, worüber dann offtermals Blutvergiessen entstanden, wie in specie sich zwischen den Ertz-Bischöffen von Mäyntz und den Thüringern zugetragen. Im hernach folgenden Periodo aber ward durch das Lateranensische Concilium dieser Sach ein Ordnung gemacht, so noch heut zu Tag in Ubung.

An. 1073.

Orden der Religiosen.

Von dem Orden der Clöstern so in diesem Periodo auffkommen und bey uns bekannt sind, kommen vornemlich drey in Betrachtung.

Carthäuser-Ordē.

Der erste ward gestifft von dem Heil. Brunone, Canonico zu Rheims, worzu folgende Geschichte Anlaß gegeben haben soll: Es war ein gewisser Professor und Advocatus zu Paris gestorben, welcher durchgehends dem äusserlichen Schein nach das Lob von Tugend und Frömmigkeit gehabt; wie man ihm nun die Leich-Begängniß gehalten, da hat sich der Todte in dem Sarg zu dreyen malen aufgerichtet, und gesagt, das erste mal: Accusatus sum: Ich bin angeklagt. Das andere mal: Judicatus sum: Ich bin gerichtet. Das dritte mal: Damnatus sum: Ich bin verdammet. Unter den Zuschauern dieser erschröcklichen Begebenheit befand sich auch ersagter Bruno, welcher hierüber in sich selbst gieng, vor der Welt einen Abscheu bekam, und, um sein Gewissen in Ruhe und von aller Verführung frey zu setzen, in eine wüste Einöde, nahe bey Grenoble, la Chartreuse genannt, sich begab, wohin ihm nach und nach mehr andere fromme Leute nachfolgten, die allda endlich ein Closter gebauet, so

zum

zum Haupt dieses gantzen Ordens worden, und den Namen ersagter Wildnuß, allen andern Clöstern solches Ordens, die dahero insgemein die Carthausen genannt worden, mitgetheilet. Sec. XI.

Der andere Orden ist der Orden der Cistertzienser, welchen Robertus der Abt von Molesmo gestifftet, dann nachdem er gesehen, daß die Clösterliche Zucht unter den Benedictiner-Mönchen, von welchem Orden gedachter Robertus war, gewaltig abgenommen, so gieng er mit einigen frommen Mönchen aus seinem Kloster heraus, und begab sich in eine Wildnuß in Burgund, Cistertium oder Cistaux genannt, allwo er ein Closter aufrichtete, und in selbigem eine neue Zucht einführte; diesem Stifft folgten nachgehends auch andere nach, und kam dieser Orden absonderlich in Hochachtung durch den grossen Mann den Heil. Bernhardum, Abten zu Clervaux (Abbatem Clarevallensem) in Franckreich, welcher selbiger Zeit von allen Potentaten gleichsam vor ein Wunder gehalten ward, der auch dem Cistertzer-Orden neue Reguln vorschrieb, (dahero dieser Orden von ihm auch der Bernhardiner-Orden genannt wird) und in seinem Leben über 160. Clöster von diesem Orden gestifftet.

Cistertzer oder Bernhardiner. An. 1098.

Der dritte Orden ist der Prämonstratenser, welcher von St. Norberto, Ertz-Bischoffen zu Magdeburg, an einem Ort in Franckreich, Prämonstrans genannt, gestifft worden.

Prämonstratenser oder Norbertiner. An. 1120.

Ausser diesen Orden der Mönchen, so kamen in diesem Periodo auch empor vier vornehme Ritterliche Orden, davon zwey noch heut zu Tag in der Christenheit in grossem Ansehen sind.

Dann obwohl die Saracenen die Stadt Jerusalem eingenommen, so unterliessen die Christen dannoch nicht immerfort das Heil. Grab zu besuchen, und ihre Andacht daselbst abzulegen.

Ritter-Orden der Hospitaliorum.

Weil aber viel bey so weiter Reise daselbst erkranckten, absonderlich an der damals (wie noch) in Orient starck im Schwang gehenden Seuche des Aussatzes, die hernach keine Wart hatten, so thaten sich etliche guthertzige Leute zusammen, und pflegten der Krancken auf ihre Unkösten, die man insgemein die Hospitaliarios des Heil. Lazari hieß, als welchem Heiligen auch mehr Spitthäle in Orient geweyhet waren. Nach der Zeit ward durch Hülff der Italiänischen Kaufleute ein dienliches Gebäu eines rechten Spitthals zu Jerusalem, und eine Kirche daneben, dem H. Johanni Eleemosynario zu Ehren, aufgerichtet, und weil dazu kam, daß die arme Pilgrame von den Türcken und Arabern gar offt geplündert, gefangen oder gar erschlagen wurden, so nahmen einige von diesen guthertzigen Krancken-Wärtern die Waffen, um nebst der Pfleg der Krancken, auch die gesunde Pilgrame auf den Strassen zu schützen; und diese insgesamt machten unter sich gleichsam einen eigenen Orden, und hatten einen Superioren, den sie den Spitthal-Meister nannten. Wie nun hernach Jerusalem von den

Ritter S. Lazari.

Sec. XI. Christen wieder erobert ward, so vermehrte sich die Zahl dieser Hospitaliorum täglich, die nunmehro zu Diensten der Könige von Jerusalem auch eigentliche Profession von Soldaten machten, und erhielten vom Pabst Paschali II. daß er ihre Congregation in einen formlichen Ordinem Militarem oder geistlichen Ritter-Orden verwandelte, unter dem Namen Hospitaliorum S. Johannis, und ihnen gewisse Reguln und Privilegien ertheilte.

Johanniter-Ritter. Als die Anzahl dieser Ordens-Ritter zu groß war, bauten sie kurtz nach Eroberung der Stadt Jerusalem einen neuen Spithal sammt einer Kirchen, zu Ehren des Heil. Johannis Baptistæ, und besetzten solchen mit ihren Rittern; weil aber die Ritter des neuen Spithals eine strengere Lebens-Art sich erkießten, und absonderlich das Gelübd der Keuschheit hielten; die vom alten Spithal aber damit sich nicht vereinigen wolten, sondern ihre alte Freyheit, verheyrathet zu bleiben, behielten, so trennte sich der Orden, und erwählte ein jeder Theil einen eigenen Groß- oder Spithal-Meister. Die vom alten Spithal behielten ihren alten Namen, Ritter des H. Lazari, und trugen ein grünes Creutz auf ihren Kleidern und Mänteln: Da hingegen die vom neuen Spithal sich Hospitaliarios S. Johannis nannten, und sich ein weisses Creutz zulegten.

II. Ritter des H. Grabs. Das Exempel und die gute Dienste so diese Ritter beyderseits der Christenheit leisteten, munterte andere auf, daß sie eben dergleichen unternahmen. König Balduinus I. bewaffnete die Canonicos die bißhero die Verwahrung des heiligen Grabes gehabt, und machte einen Ritter-Orden aus ihnen, so man die Ritter des heiligen Grabs nannte.

An. 1118. III. Tempel-Herren. Wenig Zeit hernach erboten sich 9. Frantzösische Cavalliers, davon der Vornehmste Hugo de Paganis, der andere Gothofridus de S. Almaro hieß, ebenfalls Dienste wie die Ritter vom Spithal zu thun, und raumte ihnen König Balduinus einen Theil von seinem Pallast, der gleich an dem Tempel von Jerusalem gebauet war, ein, dahero sie den Namen Templarii oder die Tempel-Herren bekommen, denen nach der Zeit auf dem Concilio zu Troyes der heilige Bernhardus eine eigene Regul vorgeschrieben, und Pabst Eugenius III. ein rothes Creutz zum Zeichen gegeben.

An. 1119. IV. Teutsche Herren. Bald nach dem Anfang der Tempel-Herren suchte auch die Teutsche Nation in Christlichen Liebes-Wercken gleich andern zu Jerusalem sich hervor zu thun, indeme ein reicher Teutscher, dessen Namen die Historici uns nicht aufgezeichnet, einen Spithal vor seine Nation sammt einer Kirche zu Ehren der Mutter GOttes aufgebauet. Deme hernach andere Teutsche sich zugesellt, und dadurch, unter Aufsicht des ersten Teutsch-Meisters, Heinrich Waldbott, den Ritter Orden aufgerichtet, den Pabst Cölestinus III. allein vor die Teutsche Nation bestätigt, und ihnen zum Zeichen ein schwartzes Creutz, sammt der Regul des Heil. Augustini, gegeben, welcher daher noch heut zu Tag der Teutsche Orden genennet wird.

Diese

Diese Orden insgesammt nahmen durch die Freygebigkeit der Könige und Fürsten an zeitlichen Gütern nicht allein in Orient sondern auch in Occident über die massen zu, und thaten, so lang die Christen in Orient bestunden, durch ihre Tapfferkeit dem Christlichen Wesen stattliche Dienste, nachdem aber das Königreich Jerusalem, und endlich alles, was die Christen in Orient noch hatten, verlohren gieng, musten sie von dar auch abziehen. Von denen Rittern S. Lazari hatte König Ludovicus VII. Junior etliche in Franckreich übergeführt, und ihnen daselbsten einige Güter, sammt seinem Schloß Boni, eingeraumet, wohin sich nachgehends auch die übrige begeben, und ihre Güter, so sie in Occident noch hatten, eingenommen, wiewol mit der Zeit dieser Orden fast gantz verfallen, also daß, ausser Franckreich und Italien, nicht viel Vestigia von ihm mehr übrig sind.

Sec. XII.

Die Johanniter-Ritter haben im folgenden Periodo An. 1306. die Insul Rhodis eingenommen, von der sie eine geraume Zeit die Rhodiser-Ritter genannt worden, nachdem sie aber solche An. 1522. durch die Türcken wieder verlohren, hat ihnen Kayser Carolus V. die Insul Maltham zu bewohnen eingegeben, dannenhero sie heut zu Tag insgemein die Maltheser genannt werden.

Wo diese Ritter-Orden nach und nach hingekommen.

Die Ritter des heiligen Grabs haben sich nach dem Verlurst von Palästina nach Perusa in Italien begeben, endlich aber hat Pabst Innocentius VIII. gegen Ende des XV. Seculi diesen Orden mit seinen Einkünfften dem Johanniter-Orden einverleibt, und ist von solchen nichts übrig, als daß die Franciscaner, so die Kirche des heiligen Grabs zu Jerusalem innen haben, die Freyheit und Macht behalten, daß sie den Titul von dieser Ritterschafft denen Pilgramen, so solchen verlangen, mit gewissen Ceremonien noch heut zu Tag mittheilen.

Der Orden der Tempel-Herren blieb auch nach verlohrnem Palästina eine geraume Zeit noch gar mächtig, weil sie in gantz Europa hin und wieder gar ansehnliche Güter und Commendereyen hatten, und hieß man ihre Häuser insgemein Tempel, nachdem sie sich aber, durch unordentliches Leben und allzu grossen Stoltz, den Pabst und die Könige zu Feinden gemacht, so wurden sie An. 1332. auf dem Wienerischen Concilio bannisirt, ihr Orden aufgehoben, und ihre Commendereyen zum Theil eingezogen, zum Theil den Johanniter-Rittern zugegeben.

Die Ritter des Teutschen Ordens nahm Kayser Fridericus II. bey seiner Ruck-Reise fast mehrentheils mit sich nach Hauß, und fügte sich vor sie, daß man ihnen auftrug, sie solten sehen, daß sie die Wendische, als damals noch Heydnische Völcker in Preussen, überwältigen künten, welches ihnen auch unter ihrem vierdten Groß Meister, Hermanno von Salza, glücklich gelungen, davon wir im fünfften Periodo mehrers werden zu erzehlen haben. An. 1466. aber wurden sie vom König in Pohlen gezwungen, daß sie einen

Sec. XII. grossen Theil von Preussen ihme abtretten, und wegen des Ubrigen sich vor seine Vasallen erkennen musten, und als der Groß-Meister Albertus von Brandenburg An. 1527. die Evangelische Religion annahm, ward dasjenige, was der Orden in Preussen noch hatte, zu einem weltlichen Fürstenthum gemacht, und Alberto erblich übergeben, und blieb vor den Orden nichts übrig, als noch einige Commendereyen hin und wieder in Teutschland, so unter des Teutschen Groß-Meisters Bottmäßigkeit stehen; welcher seine Residentz zu Mergentheim hat, und unter die geistliche Fürsten von Teutschland gezehlet wird.

Diß ist kürtzlich die Beschaffenheit der Ritterlichen Orden, so in diesem Periodo aufgekommen, und von welchen in der Historie von den Creutz-Zügen so offt Meldung geschehen.

Ehe wir nun aber gar von dieser Matery abweichen, müssen wir noch gedencken zweyer Dinge so in diesen Zeiten bey den Creutz-Zügen aufgekommen, und noch heut zu Tag in Occident allgemein sind:

Anfang der Rosen-Kräntze.

Das erste ist, daß, als An. 1095. die erste Creutz-Fahrt auf dem Concilio zu Clermont beschlossen und geprediget worden, so ward denen Geistlichen vorgeschrieben, um von GOtt glücklichen Fortgang dieses Vorhabens zu erbitten, daß sie täglich in gewisser Anzahl den Englischen Gruß und das Vatter Unser beten solten, und damit sie solche Zahl um so viel richtiger behalten und beobachten möchten, so wurden ihnen Schnüre mit kleinen Kugeln ausgetheilt, so man heutigs Tags Rosen-Kräntze oder Pater Noster nennet, daran sie solche abzehlen könten. Die Weltlichen, so da gleichen Eyfer vor diese Expedition hatten, bequemten sich mit den Geistlichen, und nahmen eben solche Gebett auch auf sich, und wie nach der Hand noch dazu kam, daß man, der Mutter GOttes zu Ehren, eine besondere Andacht zu dieser Art Betens trug, so ist solche in der Christlichen Kirchen allgemein worden.

Item der Siechen-Häuser.

Die andere Merckwürdigkeit ist, daß, nachdem in dem Orient die Kranckheit des Aussatzes, wie sie noch heut zu Tag zum Theil ist, gar gemein wär, so kamen von den Pilgramen und Creutz-Brüdern gar viele zuruck, so da mit dieser Kranckheit behafftet waren, alldieweilen man sich aber in Occident vor dieser Kranckheit über die massen scheuete, so wolte man die damit Behaffte, wegen Gefahr der Ansteckung, unter andern Leuten nicht dulden: Indem man sie aber auch nicht gar verstossen kunte, so bauete und stifftete man ausser den Städten vor dieselbe sonderbahre Häuser, die man Lazareten oder Sonder-Siechen-Häuser nannte, und war diese Barmhertzigkeit zur selbigen Zeit so gemein, daß man heutigs Tags wenig rechtschaffene Orte in Europa finden wird, so nicht ein solches Leprosarium oder Siechen-Hauß haben.

Schluß:

Schlüßlichen können wir auch nicht gar umgehen zu gedencken, daß in diesem Periodo eine allgemeine durchgehende Meynung gewesen, die Welt würde zu Ende des XI. Seculi nach Christi Geburt, ehe man nemlich 1100. schrieb, untergehen, und der Jüngste Tag kommen, und diß ward also festiglich und unfehlbar geglaubet, daß deßhalben niemand nichts bauen noch außbesseren lassen wolte: Wie nun hernach die Erfahrung die Unwahrheit dieses Aberglaubens entdecket, kam die Leute eine solche Bau-Lust an, daß in diesem einigen Seculo fast alle Kirchen in gantz Occident neu gebauet worden.

Sec. XII.

Gelehrte Leute.

Zum Beschluß führen wir hier auch mit an die in diesem Periodo berühmt gewordene gelehrte Männer: Nemlich:

Unter Henrico III. Der Historicus Radulphus Glaber.

Unter Henrico IV. Theophylactus, Bischoff in Bulgarien, der über die Evangelien und Epistlen Pauli commentirt. Anselmus Cantuariensis, der sich durch unterschiedliche Theologische Schrifften bekannt gemacht. Ivo Carnutensis, der gar viel Opera geschrieben. Der Arabische Medicus und Philosophus Avicenna. Petrus Damiani, der Epitomator Dionis Cassii, Johannes Xiphilinus. Der Author Vitarum Sanctorum, Simeon Metaphrastes. Der Historicus Marianus Scotus. Der Griechische Philosophus Michael Psellus. Der Griechische Historicus Michael Glycas.

Unter Henrico V. Anselmus Laudunensis, insgemein Scholasticus genannt, der die Glossam Interlinearem geschrieben. Der Griechische Historicus Johannes Zonoras. Der Historicus Sigebertus Gemblacensis.

Unter Lothario. Euthymius Zigabenus, so Commentarios in Biblia geschrieben. Rupertus Tutiensis, so etliche Theologische Schrifften hinterlassen. Der Historicus Hermannus Contractus. Der Continuator des Sigeberti Gemblacensis, Anselmus Gemblacensis. Guilhelmus Malmesburiensis, der gleichfalls Historien geschrieben. Leo Ostiensis, der Chronicon Casinense geschrieben.

Das IV. Capitel.

Von den Kirchen-Geschichten des IV. Periodi.

Wir haben die Kirchen-Geschichten im vorigen Periodo also eingetheilet, daß wir die Regierung der Päbste gleich zuerst vorgestellt, und bey solchen deren vornehmste Verrichtungen und Begebenheiten, als welche dißmal den grösten Theil der Kirchen-Geschichten auszumachen pflegen, erzehlet, wollen derohalben solchem Methodo ferner nachfolgen, wiewol wir in diesem Capitel die Streitigkeiten, so zwischen den Päbsten und

Sec. XII. Kaysern vorgefallen, und von welchen der gantze Periodus voll ist, weil wir solche in der Historie von den Kaysern gar ausführlich beschrieben, weiter zu wiederholen nicht nöthig, sondern sie nur mit zwey oder drey Worten zu berühren vor genug achten.

Der vorgehende Periodus ist von uns beschlossen worden mit dem Tod des Pabsts Innocentii II. haben derohalben allhier zu gedencken, daß an dessen Stelle erwählet worden

An. 1143. Cölestinus II.

Cölestinus II. Welcher aber nicht länger als 5. Monat regiert, dahero ihme gefolget

An. 1144. Lucius II.

Lucius II. Dessen Regierung sich ebenfalls nur auf 11. Monat erstrecket. Dann als zu seiner Zeit die Streitigkeiten zwischen dem Magistrat zu Rom und denen Päbsten, wegen des weltlichen Stadt-Regiments, mit aller Macht angiengen, (davon wir, weil solche in die Regierung vieler folgender Päbste einlauffet, gleich hernach absonderlich und ausführlich handeln wollen) und darüber eine allgemeine Aufruhr entstund, ward er in solchem Tumult mit einem Stein getroffen, worob er die Erden käuen muste.

An. 1145. Eugenius III.

Nach ihm ward erwählet Eugenius III. welcher aber, wegen der Wuth des Römischen Volcks, in der Stadt weder geweyhet werden noch bestehen kunte, sondern sich nach Perusio und endlich in Franckreich retten muste, woselbst er das Concilium zu Rheims hielte, allwo ein im Kopff verwirter Mensch sich vor den HErrn Christum ausgab, der aber in ein Tollhauß gethan ward, in welchem er gestorben. Unter ihm und durch sein Ermahnen gieng die vierdte grosse Creutz-Fahrt vor.

An. 1153. Anastasius IV.

Dem Pabst Eugenio folgte Anastasius IV. Dessen Regierung aber sich auch nur auf 16. Monat erstreckte, und hatte zum Nachfolger

An. 1154. Hadrianus IV.

Hadrianum IV. Dieser ist derjenige, so mit Kayser Friderico I. sich in etwas zerfallen, indem er, in seinem an ihn abgelassenen Schreiben, das Römische Reich ein Beneficium des Päbstlichen Stuhls genannt, wiewol er sich hierauf gar sanfftmüthig erklärt hat; gleichwol aber wegen der Pflicht-Leistung, so der Kayser von denen Bischöffen forderte, sich mit ihm aufs neue entzweyte. Er hatte auch das Unglück, daß er, in dem Krieg wider König Wilhelmum von Sicilien, gefangen ward, und sich mit demselben mittelst Anlassung einiger Gerechtsame, so die Päbste vorhin auf diß Königreich gehabt, nicht ohne grossen Widerspruch der Cardinäle vergleichen muste. Er war von armen Eltern in Engelland gebohren, und von der Passion, die einigen andern Päbsten und Prälaten gemein, ihre Befreundten nemlich groß und reich zu machen, dermassen entfernet, daß er den Seinigen nicht einen Heller zukommen ließ, auch bey seinem Tod seiner alten und armen Mutter nicht das geringste verschaffte, sondern sie nur dem Ertz-Bischoff von Cantelberg in Engelland recommendirte, daß er ihr von dem gemeinen Kirchen-Allmosen jährlich etwas mittheilen solte, so sparsam genug eingericht war. Er starb,

wie

wie etliche schreiben, durch einen wunderlichen Zufall, indem ihm nemlich unter dem Trincken eine Mucke in den Hals flog, an der er ersticken muste. Andere melden, er sey an der Bräune gestorben. Sec. XIII.

Nach Adriani Tod entstund der grosse Zwyspalt zwischen Pabst Alexandro III. und Victore IV. da Käyser Fridericus I. des Victoris Parthey hielt, und also die Trennung unterstützte, darüber vom Pabst Alexandro in Bann gethan ward, woraus die grosse Weitläufftigkeiten entstunden, davon wir in der Historia gedachten Käysers Meldung gethan. Der Gegen-Pabst Victor gesegnete diese Welt, nach fünff Jahren, und erwählten die Cardinäle von seiner Parthey Paschalem III. Allein auch dieser dauerte nicht länger als fünff Jahr, und ward an seine Stelle Johannes de Struma, unter dem Namen Callisti III. erwählet, wie aber Pabst Alexander III. obgedachte beyde Gegen-Päbste überlebt, und, ausser dem Käyser und dem Reich, alle andere Könige und Potentaten ihn vor den rechten Pabst hielten, so ward Käyser Fridericus des Zwispalts endlich auch müde, und verglich sich mit ihm zu Venedig. Der Gegen-Pabst Johannes de Struma, nachdem er niemand mehr hatte, der ihn erkennte, muste endlich auch zum Creutz kriechen, und bey dem Pabst um Gnade bitten; wormit dann der Zwispalt aufgehoben ward. An. 1159. Alexander III. An. 1164. An. 1169.

Dem Alexandro folgte Lucius III. Und diesem An. 1181. Lucius III

Urbanus III. Der, weil er auch einiger massen mit Käyser Friderico I. zu streiten und also den vor kurtzem gemachten Frieden etwas zu stören anfieng, von denen Teutschen Spottweiß Turbanus genannt ward. Er bekümmerte sich, ob den Zeitungen von dem elenden Zustand im Heiligen Land, zu Tod. Und bekam zu seinem Nachfolger An. 1185. Urban. II.

Gregorium VIII. Der aber noch in demselben Jahr dieses Zeitliche gesegnete, und den Römischen Stuhl offen ließ An. 1187. Gregorius VIII.

Dem Clementi III. Der wiederum nach dreyen Jahren solchen öffnete An. 1188. Clem. III.

Dem Cölestino III. Worauf folgte An. 1191. Cölestinus III.

Innocentius III. Welcher die Widerwärtigkeiten mit den Käysern Henrico VI. Philippo und Ottone IV. hatte. In denen damaligen Trublen und Trennungen aber, so im Reich vorgiengen, hatte er die Gelegenheit die Ober-Herrschafft über Rom, und andere Provintzien des Römischen Stuhls, so bißhero denen Päbsten noch starck widersprochen worden, völlig an sich zu ziehen, und also die weltliche Herrschafft, so die Römische Päbste selbiger Enden dieser Zeit haben, am vornehmlichsten zu befestigen. Unter ihm ward das berühmte Concilium Lateranense von mehr als 1200. Prälaten gehalten, in welchem die Lehre de Transsubstantiatione ausgemacht, auch die Form der Päbstlichen Wahl, welche anfänglich bey dem gantzen Clero und dem Volck zu Rom bestund, und diese letzte Zeiten her An. 1198. Innocent. III. An. 1215. Concilium Lateranense.

dem

Sec. XIII. dem Collegio der Cardinälen in die Hände gestellet worden, dahin fest gestellt ward, daß, um alle Anläß zu einem Zwiespalt zu vermeiden, in das Künfftige niemand mehr vor einen rechtmäßigen Pabst geachtet werden sollte, der nicht zum wenigsten zwey Drittel von den Stimmen der bey der Wahl gegenwärtigen Cardinälen hätte.

An. 1216. Honorius IV. Ihme folgte Honorius IV. Der die grosse Weitläufftigkeiten mit Käyser Friderico II. hatte, in welchem Haß ihme nachfolgte

An. 1227. Gregorius IX. und

An. 1241. Cölestinus IV.

Diesem folgte nach einer langen Ledigstehung des Päbstl. Stuhls, weil K. Fridericus viel Cardinäle in Arrest hielt, mit gleicher Härtigkeit wider Käyser Fridericum II. Innocentius IV. welcher denen Cardinälen das Zeichen des rothen Huts gegeben, so ihnen zum vornehmen Ehren-Zeichen noch heut zu Tag dienet. Unter ihm ward das Lyonensische Concilium gehalten, in welchem Innocentius Käyser Fridericum II. in Bann gethan, wie wir solches in der Historie ersagten Käysers weitläufftig erzehlet haben.

An. 1243. Innocent. IV. Gibt den Cardinälen den rothen Hut.

An. 1254. Nach ihm kam Alexander IV. Und auf diesen

An. 1261. Urbanus IV. Urbanus IV. Der dem Carolo Andegavensi das Königreich Sicilien übergeben. Dessen Nachfolger war

An. 1265. Clem. IV. Clemens IV. Welcher, ehe er in den Geistlichen Stand getretten, vorhin verheyrathet gewesen, und einige Kinder gezeuget, hernach Ertz-Bischoff zu Narbonna geworden. Dieser ist es, der den Carolum Andegavensem zu dem berühmten Blut-Urthel wider den jungen König Conradinum verhetzet haben soll.

Nach seinem Tod folgte eine sehr lange Ledigstehung von zwey Jahren und neun Monaten, und kunten die Cardinäle sich so geraume Zeit einer neuen Wahl nicht vergleichen, stunde also selbiges mal so wol die Kirche als das Reich, in welchem das grosse Interregnum noch währte, ohne Oberhaupt, biß sie endlich auf das Zusprechen des Heiligen Bonaventurä sich zusammen thaten, und Gregorium X. erwählten, welcher auch die Reichs-Fürsten bewegte, daß sie einen neuen Käyser, nemlich den Rudolphum I. ernannten. Wie nun dieses Käysers Regierung einen neuen Periodum machet, also wird auch mit Pabst Gregorio dieser dermalige beschlossen.

An. 1271. Gregorius X.

Dieses seye von den Geschichten der Päbste genug gesagt, wollen uns derohalben zu denen Kirchen-Historien, so in der Lateinischen Kirch wehrenden dieses Periodi sich zugetragen, wenden.

Historie von den Arnoldisten.

Den ersten Platz so wol der Zeit als Wichtigkeit nach verdienen billich die Streitigkeiten, so zwischen den Päbsten und der Burgerschafft zu Rom vorgefallen. Nach dem im vorigen Periodo die Sachen so weit gekommen, daß die Käysere Henricus IV. und V. den mehresten Theil von ihrer Lebens-Zeit hindurch von den Päbsten bannisirt, und die Unterthanen

Lotha-

der ihnen gethanen Pflicht entledigt worden, welches in die funffzig Jahr gedauret, so kunte, ausser wann ungefehr der Sieg auf ihrer Seite war, in ihrem Namen kein Magistrat zu Rom bestehen, und war also ihr und des Reichs Ansehen daselbst allerdings gefallen. Zu Käysers Lotharii Saxonis Zeiten war erstlich der Krieg zwischen ihm und Conrado Suevo, der sich vor einen König von Italien aufwurff, und dann hernach der Zwispalt zwischen Pabst Innocentio II. und Anacleto, von welchen der letzte zu Rom die Oberhand hatte, und weil Käyser Lotharius den Innocentium schützte, so hielt Anacletus und die Römer ihn ebenfalls vor ihren Feind, und erkannten ihn nicht vor ihren Herrn. Diese stäts anhaltende Uneinigkeit, da in so langer Zeit kein Käyserlicher Præfectus zu Rom mehr gesehen ward, machten daß man allda fast gar vergaß, daß man jemals unter des Reichs Bottmässigkeit gestanden. Indessen hatten die Päbste die Gewohnheit fest gestellt, daß wann kein würcklicher Käyser vorhanden seye, (wie sie dann, daß solches also zu Schulden komme, behaupten so lang ein Käyser in dem Bann stünde) so wären sie selbsten auch in weltlichen Dingen Reichs-Verwaltere, und hätten die Gerichte und Magistraten, zumalen zu Rom, selbst zu bestellen. Die Länge der Zeit von obgemeldten Trublen, und die Scheinbarkeit dieser Einbildung, setzte sie dißfalls in eine starcke Besitzung, und das Nachsehen des Käysers Henrici V. nach seiner Aussöhnung, item des Lotharii, nach Aufhebung des Zwiespalts, und Conradi III. welche lieber die Sache hangen lassen, als dißfalls den Päbsten in die Augen greiffen wolten, stärckte sie darinnen noch mehrers. Wie nun die Römer sahen, daß die Käyser sich ihrer Souverainität und Rechtens zu Rom schlechtlich annahmen, liessen sie sich duncken, daß wann die Käyser sie ja als Verlassen hingäben, so wuchsen solche vielmehr ihnen selbsten als den Päbsten zu, fiengen derohalben gleich bey Anfang der Regierung Käysers Conradi III. an, sich der Päbstlichen Jurisdiction würcklich zu widersetzen, und unter sich selbsten, gleich als in einer freyen Republic, nach dem Exempel anderer Italiänischer Städte, die dazumahl dergleichen gethan, einen eigenen Unabhängigen Magistrat und Stadt-Rath aufzurichten, worüber sich Pabst Innocentius zu Tod bekümmerte.

Sec. XIII.

An. 1143.

Dieses Feuer, welches in den Hertzen der Römer ohne das schon völlig brannte, halff noch mehr anflammen, ein gewisser Priester Arnoldus Brixianus, welcher offentlich lehrte, das Gebot Christi bringe mit sich, daß die Geistliche Personen, von dem Mindesten biß zu dem Grössesten, sich aller weltlicher Sachen und Reichthümer enthalten, und sich bloß mit denen Zehenden, denen Opffern der Gläubigen und dem Allmosen, nach dem Exempel der Apostel und ersten Bischöffe, begnügen sollten, sonsten könten sie nicht seelig werden. Diese Lehre, welche zwar alsobald in einem Concilio Lateranensi von mehr als 900. Bischöffen und Prälaten verdammet

Sec. XIII. und vor Ketzerisch erklärt ward, machte gleichwohl in den Gemüthern der Gemeinen, als eine Zeitung die man gar gerne hörte, solchen Eindruck, daß nicht allein eine grosse Menge Leute, die man von seinem Namen die Arnoldisten nannte, in allen Städten ihm beyfielen, sondern auch die Römer seine Lehre offentlich unterstützten, und ihren oben gedachten Aufstand darauf gründeten, mithin, nachdem Käyser Conradus, der den Pabst nicht gerne erzörnen wolte, ihr Anerbieten, daß sie nemlich die Beherrschung in ihrer Stadt ihme einraumen wolten, nicht angehört, einen eigenen Patricium, Jordanum, des Petri Leonis Sohn, erwählten, der als souverain so wol in Rom, als in dem gantzen Kirchen-Staat, dessen Beherrschung sie von des Pabsts Innocentii Nachfolger dem Lucio II. abforderten, herrschen solte. Unter Pabst Eugenio III. giengen sie, durch Anführung obgedachten Arnoldi, der sich in Rom immittelst eingefunden, noch weiter, und verlangten, die Cardinäle solten ihrem Patricio würcklich Pflicht leisten, und als diese solches verweigerten, erweckten sie einen Aufstand, plünderten der Cardinäle Häuser, und jagten sie sammt dem Pabst aus

An. 1145. Rom gar hinaus. Pabst Eugenius fand zwar Mittel, so wol durch die Geistliche als die leibliche Waffen, wormit ihm die von Trivoli an Hand giengen, die Römer in die Enge zu treiben, daß sie mit ihm sich vergleichen, ihren Patritium absetzen, den Päbstlichen Stadthalter wieder annahmen, und die Päbstliche Bottmäßigkeit erkennen musten. Wie aber dieses kein sicherer, sondern nur ein überdünchter Friede war, also dauerte er nicht länger, als die Furcht die Römer in dem Zaum hielt: Dann so bald Pabst Eugenius, und dessen Nachfolger Anastasius, der nur 16. Monat regiert, gestorben, kamen sie zu dem neuen Pabst Adriano IV. in Hoffnung, weil solcher ein Ausländer wäre, und zumalen gleichsam Profession von der Armuth machte, so wolten sie leichter durchdringen, und verlangten von ihm, er solte ihnen die Jurisdiction in der Stadt und in dem Kirchen-Staat gutwillig abtretten, oder sie würden solche mit Gewalt nehmen; und als der Pabst ihr ungebührlich Bitten abschlug, rufften sie den Arnoldum wieder in ihre Stadt, und erweckten eine neue Aufruhr, in welcher sie

An. 1155. einen Cardinal auf offenem Platz tod schlugen. Der Pabst legte hierauf die Stadt in das Interdict, und brachte dadurch zu wegen, daß die Bescheidenste, so die herannahende Charwoche nicht gar ohne Gottesdienst zubringen wolten, auch ohne das sich vor Käyser Friderico I. der dem Pabst zu Hülf zog, fürchten, dem Pabst zu Füssen fielen, um Gnade baten, und den Arnoldum wieder aus der Stadt schafften, welcher in Toscana von den Käyserlichen Völckern gefangen genommen und dem Pabst ausgeliefert ward, der ihm durch den Stadt-Vogt den Procefs machen ließ, Krafft dessen er gehenckt und sein Leib zu Aschen verbrandt ward. Die Aschen des Arnoldi wurde zwar in die Tyber geworffen, sie wurde aber so nicht weggeschwemmet, daß sie

anbey

anbey nicht immerfort in den Hertzen der Römer solte herum geschwär- met haben, welche von dato an nicht unterliessen, alle Gelegenheiten aus- zusuchen, wie sie ihre Republics-Gedancken völlig in das Werck stellen kön- ten. Wehrenden Zweyspalts zwischen Alexandro III. und Victore, und dessen Nachfolger, widersetzten sie sich dem Alexandro so viel sie kunten, so daß er seine mehreste Zeit in Franckreich zubringen muste. Des Alexandri Nachfolger Lucium IV. der nach geendigter Trennung in Rom wieder wohn- te, und etwas scharff auf gute Kirchen-Zucht drang, jagten sie aus Rom hinaus, nnd muste Käyser Fridericus I. ihn mit Heeres-Krafft wieder ein- setzen. Mit Pabst Clemente III. verglichen sie sich zwar, daß sie seiner Bottmäßigkeit sich völlig untergaben, und sich allein bedungen den dritten Theil an der Müntz, und daß sie die Päbstl. Stadt Tusculum, mit der sie von Uralters her in Feindschafft stunden, möchten zerstöhren dörffen. Nach 40. Jahren aber, verfielen sie abermal auf ihre alte Widersetzlichkeit, und jagten den Pabst Gregorium IX. zweymal aus der Stadt; dergleichen sie dann auch dem Pabst Alexandro IV. thaten. Endlich wurden sie zu Gregorii IX. Zeiten durch Käyser Fridericum II. der sich des Pabsts an- nahm, also gedemüthiget, daß sie, ohne Ausnahm, der Bottmäßigkeit des Pabsts sich unterwerffen musten: Daher dann der Aufstand, so nach die- ser Zeit unter Adriano IV. und unter Theils folgenden Päbsten geschehen, mehr vor eine gemeine Aufruhr, als vor ein Annehmen des Pabsts Bott- mäßigkeit, zu halten ist.

Sec. XIII.

An. 1188.

Der andere Haupt-Handel, so in diesem Periodo so grossen Ruff gemacht, ist die Sache der Waldenser oder Albygenser. Es war unter der Regierungs-Zeit Käysers Friderici I. ein gewisser Prediger, Petrus Waldus, aufgestanden, welcher, von denen Meynungen des Berengarii und Arnoldi Brixiani eingenommen, in der Kirche eine allgemeine Reforma- tion, nicht nur allein in den Sitten und der Kirchen-Zucht, sondern auch in den Lehren selbsten, anstellen wolte, und ungefehr eben dasjenige lehr- te, was heutiges Tags in der Reformirten Kirchen annoch gelehrt wird. Wie er nun in Franckreich und Italien kein Gehör fand, so begab er sich in die Gegenden von Provence, Languedoc und Gascogne, und wuste alldort seine Lehre also auszubreiten, daß er in Kurtzem einen grossen Beyfall und Zulauff bekam, unter welchen der Graf von Alby der vornehmste Beschü- tzer war. Allein wie in solchen Fällen es insgemein her gehet, so er- eignete sich auch hier, daß unter seinen Anhängern so viel neue Secten sich hervor thaten, als viel kluge Köpffe sich fast darunter befanden, deren jeder zu des Petri Waldi Lehre nach seinem Gutbedüncken etwas thun oder nehmen wolte; das gemeine und unverständige Volck mißbrauchte sich der Lehre von der ihnen gepredigten Freyheit von äusserlichen und Ceremoniali- schen Dingen, dergestalt, daß ihrer viel darüber in eine offenbare Verwir-

Historie der Waldenser.

Sec.XIII. rung und gleichsam in den Manichäismum verfielen. Andere trieben die Sachen gar auf die Extremität, verwarffen nicht allein das Kirchen-sondern auch alles weltliche Regiment, und lebten von nichts anders als von der Arbeit ihrer Hand, ungefehr auf den Schlag der heutigen Widertäuffer. Diese unter ihnen selbsten zertheilte Secten brachten ihnen bey dem übrigen Catholischen Volck eine grosse Menge heßlicher und wunderlicher Namen zuwegen: Die Gemeinsten waren, daß man sie, von Petro Waldo, Waldenser, und von ihrer Haupt-Stadt Alby in Languedoc, Albygenser, oder auch, weil ihrer viel aus Lyon, allwo diese Secte sich ebenfalls eingeschlichen, bannisirt worden, und im Elend herum gezogen, Pauperes de Lugduno, hieß. Item nennete man etliche, nach denen Particular-Häuptern ihrer Secten, als den Petro Brusio und Henrico, Petrobrusianos und Henricianos, sonsten aber, Patarinos, Cataros, Popilicanos, Bulgaros, Adamitas, Cata-Phrygios, Publicanos, Gazarenos, Lollands, Turlupins, und dergleichen. Mit diesen Leuten hatte man diesen gantzen Periodum durch sehr viel zu thun: Mann verdammte ihre Lehre auf vielen Conciliis, man schickte unter sie geistliche Personen, absonderlich die Prediger-Mönchen, sie von ihren Meynungen abzuleiten, solches alles aber wolte keinen Verfang bringen, derohalben griff man endlich zur Schärffe und zu den Waffen, und bestraffte sie nicht nur, wo man ihrer Personen habhafft werden kunte, als verstockte Ketzer, mit Feuer und Schwerdt, sondern führte auch gantze Armeen wider sie an, und weil sie sich ansehnlich zur Wehr setzten, und den Grafen von Toulouse, wie auch den König von Aragonien, in ihr Interesse mit eingeflochten hatten, wurden gantze Creutz-Züge, nicht anderst als wider die Türcken, wider sie ausgeschrieben, auch wann sie in die Wälder sich verkrochen, mit Hunden und Garnen, gleich als auf wilde Thiere, auf sie gejaget; massen wir dann in den Frantzösischen Geschichten ein und anders ausführlicher hievon gemeldet haben. Auf diese Weise wurden sie zwar in Franckreich ziemlich dünne gemacht, sie kunten aber dannoch nicht so gar ausgerottet werden, daß nicht in den Thälern von Provence und Piemont, da man nach ihnen so groß nicht gefraget, ein Theil von ihnen eingenistet geblieben, so biß auf die Zeiten des Wiklefs, ja biß auf die Zeiten Lutheri und Calvini, und von dannen biß auf diese Stunde allda gedauret.

Doctrin des Berengarii. Nebst dem hielt um diese Zeit so wohl unter den Waldensern als auch an Theils andern Orten in der Christlichen Kirchen hin und wieder noch an die Lehre des Berengarii, wegen der wesentlichen Gegenwart des Leibs und Bluts Christi im Sacrament des Altars; welche, ob sie schon in dem vorhergehenden Periodo durch unterschiedliche Concilia verdammt worden, dannoch aus den Gemüthern einiger Leute nicht gar zu bringen war; und weil sothaner Lehre einen grossen Behuff gab, daß der Modus von der wesentlichen

lichen Gegenwart des Leibs Christi im Heil. Sacrament in der Christlichen Kirchen noch nicht eigentlich entschieden war, und die Lehrjünger des Berengarii sich damit starck machten, daß sie allezeit fragten, wann ihre Meynung, de Sacramentali Præsentia, falsch seyn solle, so solte man ihnen sagen, auf was Weise dann der Leib und Blut Christi im Heil. Sacrament sonst gegenwärtig seye, so ward in diesem Periodo über dieser Sache noch ein Concilium zu Rom in der Lateran-Kirche von 412. Bischöffen und mehr als 1000. Aebten und Priestern gehalten, in welchem beschlossen ward, daß, um den Modum der Gegenwart zu entscheiden, man sich (wie auch bey dem Nicänischen Concilio mit dem Wort Homousio geschehen,) einer eben noch nicht allzu bekannten Ausdruckung, nemlich des Termini Transsubstantiationis, dessen Lanfrancus sich in den Disputationibus über diese Materie vornemlich zu gebrauchen gepflogen, bedienen solte, welche Auslegung, ob sie schon anfänglich nach dem Concilio noch ein und anderen Widerspruch von etlichen Bischöffen gelitten, doch letztlich zur allgemeinen Grund-Lehre der H. Catholischen Kirchen worden ist.

Sec. XII. An. 1215. Concilium Lateranense.

Dieses ist was von Lehr-Sätzen in diesem Periodo vorkommet. Ehe wir aber von dieser Materie noch abschreiten, müssen wir, um zu weisen, wie weit ein einmal gefaßtes Vorurtheil in Religions-Sachen die Gemüther der Menschen bringen könne, noch einer sehr wunderlichen Ketzerey oder vielmehr Thorheit gedencken, so sich um diese Zeit in Franckreich angesponnen: Da nemlich ein Edelmann aus Bretaigne, Eon genannt, als er einsmals in der Kirche singen hörte, die Worte: Per EUM, qui venturus est judicare vivos & mortuos, &c. sich einbildete, durch das Wort Eum werde er selbsten verstanden, und gab sich derohalben offentlich vor den allmächtigen Richter der Lebendigen und Todten aus, fand auch einen solchen Beyfahl, daß ihme viel tausend Personen anhiengen, so, daß man ihn auch deßhalben der Zauberey, und daß er die Zuneigung des Volcks durch teuflische Künste erlanget habe, beschuldigte. Als er aber gefangen und vor ein deßhalben gehaltenes Concilium gestellt ward, fand man, daß er ein Narr war, und sperrte ihn deßhalben in ein Toll-Haus; gleichwohl waren viel Leute von seinen Thorheiten also eingenommen, daß sie sich darauf verbrennen lassen.

Ketzerey und Thorheit des Eons.

Von Bekehrungen Heydnischer Völcker oder anderer Sectirer, kommen in diesem Periodo zuforderst vor die Preussen und Liefländer, so anfänglich durch Lübeckische Kaufleute und nachgehends durch die Teutschen Ordens-Ritter so wohl durch das Schwerdt als durch die Predigten zum Christlichen Glauben gebracht worden.

Bekehrungen ungläubiger Völcker. Der Preussen und Liefländ.

Ingleichem sind in diesem Periodo die Maroniten von dem Irrthum der Monotheliten abgestanden, und haben sich der wahren Kirchen untergeben.

Der Maroniten.

Sec.XIII. Der Nord-Albingorum.

Item, haben die an der Elbe und Ost-See wohnende Sclavische Völcker, welche vor vielen Jahren von dem Christenthum zu dem Heydenthum wieder abgefallen, und die um diese Zeit in der Kirchen-Historie unter dem Namen der Nord-Albingorum und Stadingorum gar bekannt sind, durch des Hertzogs von Sachsen Henrici Leonis glückliche Waffen bezwungen, sich dermalen wieder zu dem Christlichen Glauben bequemet.

Wir können hier auch billich beybringen, daß, nachdem in diesem Periodo die Stadt Constantinopel von den Frantzosen und Venetianern eingenommen worden, dieselbe den Zweyspalt in dem Griechischen Kayserthum aufgehoben, und solches vermittelst Bestellung eines eigenen Patriarchen der Römischen Kirche wieder einverleibet.

Kirchen-Verordnungen.

Von denen Kirchen-Verordnungen, so in diesem Periodo gemacht worden, sind vornemlich merckwürdig:

An. 1176. Abschaffung der Turnire.

I. Daß An. 1176. der Ertz-Bischoff Wigmannus zu Mäyntz in einem gehaltenen National-Synodo das Scharff-Rennen auf den Thurnieren bey Straff der Verfluchung am ersten zu verbieten angefangen, veranlasset durch ein Unglück, das sich das Jahr vorher zugetragen, da auf einem solchen Turnier 16. Edelleute tod geblieben.

An.1236. Libri Decretales.

II. Daß um das Jahr 1236. die Libri Decretalium, so einen Theil von dem Jure Canonico machen, von Pabst Gregorio IX. publicirt worden, deme hernach die andern Theile des Juris Canonici von Zeit zu Zeit gefolget.

An 1245. Rothe Hut der Cardinäle.

III. Daß, um gleiche Zeit von Pabst Innocentio IV. denen Cardinälen, zum Zeichen ihrer hohen Würde, und daß sie, gleich Königen, würdig seyen den Purpur zu tragen, auch schuldig vor den Päbstlichen Stuhl ihr Blut zu vergiessen, der rothe Hut, womit sie noch heut zu Tag prangen, ertheilt worden.

Anfang der Theol Scolast.

IV. Daß gleichwie in diesem Periodo gelebt die grossen Liechter der Kirchen und Schulen, Petrus Lombardus, und dessen Stieff-Bruder Petrus Commestor, dann St. Thomas Aquinas, und Bonaventura, also auch diesen Zeiten der Anfang der heutigs Tags zum Fundament der Studien, zumalen bey denen die zur Theologie sich widmen, erforderten Philosophiæ, samt der Theologiæ Scholasticæ zuzuschreiben.

An.1264. Festum Corporis Christi.

V. Ist allhier auch zu gedencken die Einführung des Festi Corporis Christi, oder Fronleichnams-Fests, so den Donnerstag nach dem Fest Trinitatis in Catholischer Kirche hochfeyerlich begangen wird, und welches eines Theils durch eine Offenbahrung, andern Theils auf Einrathen St. Thomä Aquinatis, von Pabst Urbano IV. in der Christlichen Kirchen eingeführt worden.

Orden.

Von denen Closter-Orden, so in diesem Periodo aufgekommen, und

in

in Teutschland vor andern bekannt sind, kommen vor die heut zu Tag so hoch berühmte und bekannte Ordines Mendicantes, oder Bettel-Orden. Sec. XIII.

1. Der Orden der Carmeliten, so vor diesem, schon von den Zeiten Eliä her, als Einsiedler auf dem Berg Carmel im heiligen Land sich aufgehalten, und nach damaliger Gewohnheit der Propheten einen Mantel von verschiedenen Farben getragen haben sollen. In diesem Periodo aber in einen eigentlichen Orden zusammen gebracht, von Pabst Alexandro III. und Honorio III. bestätigt, und mit einem grauen Habit begnadigt worden. Der Carmeliter.

2. Der grosse Orden S. Francisci, welchen gedachter H. Vatter, so von Assisio in Italien gebürtig war, mit grosser Strengigkeit aufgerichtet, indem er nemlich denen Seinigen, die man Fratres Minores geheissen, nebst denen Puncten, so auch bey andern Mönchs-Orden bißher gemein gewesen, das Perpetuum Cilicium, und Entbehrung aller Leinwand, die blossen Füsse und Entrathung der gewöhnlichen Schuhe, und die vollkommene Armuth, daß nemlich der gantze Orden nichts Eigenthumlich besitzen, auch von dem täglich Geschenckten nichts weiters behalten solte, als was man zur täglichen Nothdurfft gebrauchet, zur Regul vorgeschrieben. Und hat dieser Orden um so viel mehr Hochachtung erlanget, als der H. Franciscus selbsten, den man insgemein Patrem Seraphicum nennet, vor andern Ordens-Stifftern in hohem Ansehen ist, als von welchem die H. Catholische Kirche einmüthig glaubet, daß unser Heyland Christus ihn also geehret, und zum Zeichen, der mit ihm habenden Gemeinschafft, seine heilige 5. Wund-Mahle in seinem Leibe eingedrucket. Dieser Orden, welcher heut zu Tag in mehr als 200000. Personen bestehet, hat sich nach der Hand in unterschiedliche Aeste, als der Capuciner, der Recollectorum, der Observanten, der Conventualen oder Cordeliers, der Minoriten, 2c. ausgebreitet. Der Franciscaner.

3. Von einer gleichen Verordnung, wiewol mit etwas mehrerer Gelindigkeit, ist um eben diese Zeit auch aufgekommen der Orden des Heil. Dominici, welcher, weil dessen Lehr-Jünger sich vornemlich gebrauchen lassen, die Albygenser zu unterrichten und zu bekehren, insgemein der Prediger-Orden geheissen wird, in Franckreich aber von ihrem Haupt-Kloster, so sie zu Paris in der St. Jacobs-Gassen haben, den Namen Les Jacobins führet. Der Dominicaner.

4. Kam in diesem Periodo auf der Orden der Beginnen, welchen ein gewisser Bega eingeführet: Selbiger bestund in Weibern, die eben sich nicht in Klöstern einverschlossen hielten, sondern in ihren eigenen Häusern den Ordens-Regeln abwarteten, und kunten auch wol verheyrathet dabey seyn. Sie waren in Niederlanden gar gemein; weil aber bey ihrer habenden grossen Freyheit viel Aergerliches unter ihnen vorlieff, so ward solcher mehrentheils wiederum von Päbstlicher Heiligkeit nach der Zeit aufgehoben. Der Beginnen.

5. Der

Sec. XII. Der Clarisserinnen. 5. Der Nonnen-Orden S. Clarä oder der Clarisserinnen, so die Regul vom Heil. Francisco halten.

Collegium Sorbonæ. 6. Wir mögen nicht unbillich hier auch erzehlen die Anrichtung des grossen und in der Christenheit so hoch-berühmten, auch in Franckreich gleichsam vor ein Wunder gehaltenen Collegii der Sorbonæ, so um diese Zeit ein sogenannter Robertus Sorbona zu Paris gestifftet.

An. 1253. Der Flagellanten. 7. Unter denen Religiosen-Orden sind nicht zu übergehen die Flagellanten, die in diesem Periodo so viel Tumults gemacht. Es hatten schon in dem vorigen Periodo zu Zeiten Kaysers Henrici III. die Leute angefangen zu Abbüssung ihrer Sünden mit Geißlen zu büssen, und war dieses so gemein worden, daß einsmals in einem Kloster 3000. Ruthen auf einmal verbraucht worden.

Nach der Zeit hat diese Andacht in etwas wieder abgenommen; in diesem Periodo aber ist, zur Zeit des grossen Teutschen Interregni, durch die Predigt eines Einsiedlers, Reynier, zu Perusa im Florentinischen, dieser Eyfer in den Hertzen der Menschen dergestalt wieder angezündet worden, daß viel tausend Menschen in allen Provintzien von Europa alles das Ihrige verlassen, bettlend in der Welt herum gezogen, und sich mit Peitschen und Riemen offentlich biß auf das Blut gestäupet, auch unter sich selbsten einen eigenen Orden, so man die Flagellanten genannt, aufgerichtet. Weil aber bey diesen Leuten viel Heucheley, Muthwill und Leichtfertigkeit mit unterlieff, so sind diese Flagellanten in dem hiernach folgenden Periodo vom Pabst Clemente IV. abgeschafft und allerdings aufgehoben worden.

Heilige. Nach unserer Gewohnheit haben wir, wie wir in etlich andern solchen Capituln gepflogen, auch bey diesem zum Beschluß anzuführen diejenige, so in unsern Teutschen Landen verdient in die Zahl der Heiligen von der Kirchen aufgenommen zu werden, und vor andern absonderlich bekannt sind:

Carolus Magnus. An. 1166. Zum ersten, Kayser Carolus Magnus, so da vom Pabst Alexandro III. canonisirt worden.

S. Elisabetha. An. 1236. Zum andern, die heilige Elisabeth, eine gebohrne Königliche Printzeßin in Ungarn, und Gemahlin Ludovici, des Landgrafen von Hessen und Thüringen, welche durch ihre den Arm[illegible]wiesene grosse Gutthätigkeiten verdienet, daß sie in der H. Catholischen Kirchen noch heut zu Tag als eine Patronin der Armen verehret wird, und, bey Erhebung ihres Leichnams aus dem Grab, mit grossen Ceremonien, in Gegenwart Kaysers Friderici II. und mehr als 120000. Personen, so aus allen Enden zu dieser Solennität zugelauffen, zu Marpurg canonisirt worden.

S. Hedwigis. An. 1266. Zum dritten, die heilige Hedwig, Hertzogs Boleslai von Lignitz Gemahlin, eine gebohrne Fürstin von Anhalt, welche An. 1266. vom Pabst Clemente IV. heilig gesprochen worden.

Es wird nicht unannemlich seyn, wann wir bey dieser Matery der Canonisation allhier auch mit einführen die artige und merckwürdige Geschichte, so Baronius erzehlet: Daß nemlich, als einsmals die Pohlen vom Pabst Lucio III. einige Heiligthümer und einen gantzen Leib von einem Heiligen verlanget, und der Pabst, um ihrem inständigen Anhalten zu willfahren und einen Leichnam auszusuchen, in eine solche Klufft, wo dergleichen Leichnam liegen, hinein gegangen, und gleichsam Schertzweiß gefraget, welcher von ihnen Patron der Pohlen seyn und in selbiges Land mitgehen wolte, da habe der Leichnam des Heil. Märtyrers Floriani aus dem Sarg seine Hand empor gereckt, und seye darauf mit grosser Freude denen Pohlen zugestellt worden.

Sec. XIII. An. 1184. S. Florianus.

Dieser Geschichte wollen wir aus dem Gegentheil noch beyfügen das wunderliche Zauber-Werck, so sich in diesem Periodo oder vielmehr zu Anfang des folgenden zu Hameln im Braunschweiger-Land zugetragen haben soll, und welches zwar billicher in den weltlichen Historien zu erzehlen gewesen wäre, daselbsten aber mit einzurucken versaumet worden: Da nemlich ein gewisser Land-Störzer sich allda eingefunden, und den Burgern versprochen, um einen gewissen Lohn, vermittelst eines Pfeifleins, alle Ratten aus der Stadt zu vertreiben; als er nun solches ins Werck gesetzt, die Burger aber ihm den Lohn nicht allzu getreulich bezahlt, ist er nach einer Zeit wieder kommen, da eben die Leute an einem Sonntag in der Kirchen waren, und hat sein Pfeiflein wieder hören lassen, worauf ihm 130. junge Knaben nachgefolget, die er aus der Stadt hinaus geführet, in einen Berg, der Koppel-Berg genannt, auf welchem die Richt-Statt stehet, und welcher sich vor diesen Knaben aufgethan, und sie solcher Gestalt verschlungen; von welcher Zeit an weder Stumpff noch Stiel von diesen Kindern mehr gesehen worden.

An. 1284. Wunderliche Geschichte zu Hameln.

Was endlichen in diesem Periodo berühmt gewordene gelehrte Leute betrifft, so stellen sich dißmal dar zu Zeiten Conradi III. Der Petrus Abelardus, ein sonst hochgelehrter Mann, der vom Geheimniß der Heil. Drey-Einigkeit etwas ungleiche Meynungen geführt und darüber verurtheilt worden. Der Griechische Historicus Constantinus Manasses. Item der Englische Guilhelmus Malmesburiensis, sammt seinem Lands-Mann Guilhelmo Neubrigensi. Der Theologus und Philosophus Hugo de S. Victore, und der zu gleicher Zeit lebende Richardus de S. Victore. Der berühmte Jüdische Rabbi Aben Esra.

Gelehrte Leute.

Zu Zeiten Friderici I. Johannes Sarisburiensis, ein Philologus. Lanfrancus, der de Eucharistia geschrieben. Der Historicus Gothofredus Viterbiensis. Der Magister Sententiarum und Author Theologiæ Scholasticæ, Petrus Lombardus. Der Teutsche Historicus Otto Frisingensis. Der Author des Chronici Sclavorum Helmoldus. Der Griechi-

Sec. XIII. sche Philologus Eustathius. Der Griechische Historicus Johannes Tzezes. Der Italiänische Historicus, der sein Werck in Versen geschrieben, Guntherus. Der Theologus Gilbertus Borretanus.

Zu Zeiten Henrici VI. Philippi und Ottonis IV. Oecumenius, ein Griechischer Author, der über die Acta Apostolorum und Epistolas Pauli commentirt. Der Griechische Historicus und Continuator des Zonoræ, biß ad captam à Latinis Constantinopolim Nicetas Choniates. Item der Englische Rogerius à Hoveden. Item der Dähnische Saxo Grammaticus. Der berühmte Vaticinator Joachimus Abbas. Der grosse Theologus Scholasticus Petrus Comestor. Item der Griechische Theologus Theodorus Balsamon.

Zu Zeiten Friderici II. Der Teutsche Historicus Conradus Abbas Ursbergensis. Item Otto de S. Blasio. Item Robertus de Monte, der ein Chronicon geschrieben. Der Arabische Medicus und Aristotelische Philosophus Averrohes. Der Medicus Johannes Serapion. Der Juris-Consultus Accursius.

Zu Zeiten des grossen Inter-Regni. Der Historicus Adamus Bremensis. Petrus Blesensis, der in Theologicis einige Opera geschrieben. Der Scribent des Belli Sacri, oder Heil. Kriegs, Guilhelmus Tyrius, Der Canonist Raymundus de Penna forti. Der erste Urheber der Concordantz-Bibel, Hugo de S. Caro in Burgund. Der Englische und Frantzösische Historicus Matthäus Parisiensis. Der Historicus Martinus Polonus, so de Pontificibus & Imperatoribus geschrieben. Der gelehrte Philosophus und Theologus Scolasticus Vincentius Belluacensis, so das Speculum Quadruplex geschrieben. Der Nieder-Sächsische Historicus Albertus Abbas Stadensis. Der grosse Philosophus Albertus M. Item der zu einer Zeit lebende S. Thomas Aquinas, insgemein Doctor Angelicus zugenannt, und, welcher zu gleicher Zeit gelebt, S. Bonaventura.

Das V. Capitel.

Von den Kirchen-Geschichten des V. Periodi, oder Zeit-Begriffs.

Nach unserer Gewohnheit fahren wir fort die Kirchen-Geschichte nach Ordnung der Römischen Päbste zu tractiren, da dann in diesem Periodo nach dem Tod Clementis IV. mit welchem wir den vorigen Periodum beschlossen, und nach einer 2. jährig und 9. Monat langen Ledigstehung des Päbstl. Stuhls endlich erwählet worden

An. 1171. Gregorius X. Gregorius X. Welcher, gleich wie er eben dazumal, da er erwählt worden, abwesend und mit Eduardo von Engelland in Palästina gewesen, einen

einen solchen Eyfer vor die Erhaltung desselben Landes getragen, daß er deshalben ein allgemeines Concilium zu Lyon versammlet, und in selbigem alle ersinnliche Mühe angewendet, die Christliche Potentaten zu einem rechtschaffenen Creutz-Zug wieder zu vermögen, so aber keinen Verfang haben wollen; und weil bey der vorigen Päbstlichen Wahl man gesehen, wie mißlich es hergehe, die zwey Drittel der Stimmen im Cardinals-Collegio vor ein Subjectum zusammen zu bringen, aus welchen dann die langen und schädlichen Inter-Regna und Erledigungen des Päbstlichen Stuhls erfolget, so ward in diesem Concilio die Verordnung gemacht, daß vor vollendeter Wahl kein Cardinal aus dem Conclavi heraus gehen, man auch bey lang anhaltender Uneinigkeit ihnen etwas an ihren Speisen abbrechen solte, damit sie, durch ihre eigene Ungelegenheit bezwungen, sich ehender einer gemeinsamen Wahl vergleichen möchten. Es ward auch auf diesem Concilio eine Vereinigung mit der Griechischen Kirchen aufgerichtet, so aber nicht lang gedauret, wie wir hernach bey den Griechischen Kirchen-Geschichten mehrers melden werden. Sec. XIII.

Nach Gregorii Tod kamen drey sehr kurtz regierende Päbste auf einander. Dann An. 1276.

Innocentius V. saß nur fünff Monat, Innocentius V.

Hadrianus V. saß viertzig Tag, Hadrianus V.

Und Johannes XXI. saß acht Monate. Sahe man also innerhalb fünff Viertel-Jahren vier Päbstliche Leichen. Diesem Johanni, der zu Viterbo von dem Päbstlichen Pallast, so eingefallen, erschlagen worden, folgte. Johannes XXI.

Nicolaus III. der sonsten Johannes Cajetanus geheissen. Dieser, weil er die Vereinigung der Griechischen und Lateinischen Kirchen auf alle Weise befördert wissen wollte, and an solcher keine grössere Hinderung sahe, als an Seiten des Caroli Andegavensis, Königs in Sicilien, der da immerfort dem Griechischen Käyser Michaeli Paleologo in die Haare wolte, so machte er mit König Petro von Aragonien den Anschlag die Frantzosen aus Sicilien zu vertreiben, wie endlich erfolgt. Diesem folgte An. 1277. Nicolaus III.

Martinus IV. Welcher, gleichwie er von Geburt ein Frantzoß war, den Carolum Andegavensem über die massen begünstigte, und König Petrum von Aragonien sammt dem gantzen Königreich Sicilien in Bann that, wie wir solches in den weltlichen Geschichten erzehlet. An. 1281. Martinus IV.

Honorius IV. setzte die Verbannung wider die Aragonier fort, und dessen Nachfolger An. 1285. Honorius IV.

Nicolaus IV. welcher nach einem zehen monatlichen Inter-Regno erwählt worden, machte zwischen den kriegenden Partheyen einen Frieden, der aber nicht lang Bestand hatte. Nach seinem Tod kunten die Cardinä- An. 1288. Nicolaus IV.

Sec. XIV. le der Wahl sich abermal nicht vergleichen, und stund der Römische Stuhl zwey Jahr und drey Monat leer, biß daß endlich ernennet ward

An. 1294. Cölestinus V. Cölestinus V. Dieses war ein frommer einfältiger Herr aus dem Orden der Einsiedler, und ließ derohalben von dem Cardinal Benedicto Cajetano, der längst nach dieser höchsten Würde gestrebt, sich leichtlich überreden, daß er das Pabstthum im sechsten Monat nach seiner Wahl wieder ablegte; etliche schreiben, Cajetanus habe die List gebraucht, und, durch ein zu solchem Ende zugerichtetes Rohr, diese Worte durch die Wand hindurch in Pabsts Cölestini Kammer erschallen lassen: Cœlestine si vis salvus fieri depone Papatum & recede in Eremum: Cölestine, wann du wilt seelig werden, so leg das Pabstthum ab, und gehe wieder in deine Einsiedlerey. Welches der fromme Heilige Vatter vor die Stimme eines Engels gehalten, und dieser Ermahnung gefolget habe. Wiewol er auch in seiner Einsiedlerey vor seinem Verfolger dem Cajetano (der nach ihm Pabst worden) nicht sicher geblieben, sondern aus Furcht, ob dörffte er nach entdeckter List etwan zu dem Pabstthum wieder einen Lust bekommen, oder von andern mit Gewalt dazu erhoben werden, mit engem Arrest aufgehalten worden. Er ist der Stiffter des Cölestiner-Ordens, und von der Kirche canonisirt.

Bonifacius VIII. Nachdem nun Cölestinus abgesagt, kam noch in eben selbigem Jahr auf den Thron obgemeldter Cardinal Cajetanus, der sich Bonifacium VIII. nannte. Es war diß ein Herr, der in den Historien wenig Lobs verdienet, und absonderlich in Franckreich, wegen der grossen Streitigkeiten, die er mit König Philippo Pulchro gehabt, davon wir an seinem Ort gemeldet, wie auch in Teutschland wegen der Widersetzung die er Käyser Alberto I. erzeiget, und sonsten wegen der Verfolgung, die er wider das Haus und die Cardinäle von Colonna vorgehabt, wenig Guts von sich sagen machen. Das merckwürdigste von ihm ist, daß, wie er den Ausgang des XIII. Seculi erlebt, er, wiewol auf eine Christliche Weise, eine Art von den alten Festis Secularibus wieder eingeführt, und, vermittelst eines allgemeinen Ablasses, das erste Jubilæum gehalten, mit der Verordnung, daß alle hundert Jahr dergleichen geschehen sollte. Er starb aber vor Gram und Kummer ob dem, daß ihn König Philippus Pulcher zu Anagnia gefangen hatte nehmen lassen. Von ihm schreibet Cranzius und Abbas Ursbergensis, daß er am andern Tag des Jubiläi in Käyserlichem Habit sich offentlich sehen, und das blosse Schwerdt vor sich hertragen, dabey ausruffen lassen die Worte die Petrus zu Christo gesagt: Ecce hic duo gladii: Siehe, hier sind zwey Schwerdter: (das Geistliche nemlich und das Weltliche.) Dann weil er Käyser Albertum vor keinen rechtmäßigen Käyser erkennen wolte, so behauptete er, die Käyserliche Bottmäßigkeit in Italien seye dem Römischen Stuhl heimgefallen. Ihme hat nachgefolgt

Anfang des Jubilæi.

Be-

Benedictus IX. Der aber nicht länger als 8. und einen halben Monat regiert. Ihme folgte

Clemens V. ein Gasconier, Bischoff zu Bourdeaux, welcher aus Liebe zu seiner Nation den Päbstlichen Stuhl von Rom nach Avignon in Franckreich, in der Provintz von Provence und damals noch dem Haus Anjou angehörig, versetzt. (Dann die gantze Grafschafft von Avignon hat Pabst Innocentius VI. erst Anno 1352. von der Königin Johanna von Neapolis aus dem Geblüt der Andegavenser völlig an sich gekaufft.) Von dieser Zeit ist der Päbstliche Thron zu Avignon geblieben 72. Jahr lang biß Pabst Gregorius XI. ihn wieder nach Rom gebracht, davon wir in dem folgenden Theil werden zu sagen haben. Unter diesem Clemente ist das berühmte allgemeine Concilium Viennense gehalten worden, in welchem der Beginnen- und Tempel Herren-Orden, wie auch die so genannten Fratricelli aufgehoben worden. Dieser Clemens ist auch der Author der Clementinarum in Jure Canonico, die hernach publicirt hat sein Nachfolger

An. 1303. Benedictus IX. An. 1305. Clemens V.

An. 1311. Concilium Viennense.

Johannes XXII. von seiner Familie Jacobus de Ossa, oder, wie ihn Käyser Ludovicus zu nennen pflegte, Jacobus de Baburco oder de Cahors genannt. Er ward erwählet nach einem langen Inter-Regno von zweyen Jahren, indeme die Gasconischen Cardinäle, so die Helffte von dem Sacro Collegio ausmachten, keinen andern Pabst als einen von ihrer Nation zulassen wolten, worzu die übrige keinen Lust hatten, biß sie endlich gemeldtem Jacobo de Ossa, der aus der Provintz Quercy gebürtig war, die Wahl und Entscheidung auftrugen, daß er allein einen Pabst erwählen solte, worauf er sich selbsten zum Pabst ernennet. Er hatte währender seiner Regierung die grosse Zwistigkeiten mit dem Käyser Ludovico Bavaro, davon wir an seinem Ort die Erzehlung gethan; so entstund auch um diese Zeit in der Kirche eine ungemeine Weitläufftigkeit wegen der Franciscaner, indeme Pabst Nicolaus III. und dessen Nachfolgere einige gelindere Auslegungen der Regulæ St. Francisci geben, ein Theil von diesen Ordens-Brüdern aber, solche Gelindigkeit nicht annehmen, sondern die Regul in ihrer äussersten Schärffe beobachtet wissen wolten, und darüber sich von dem Corpore ihres Ordens, als absonderliche Reformaten, trennten, auch lieber den Tod und Marter ausstunden, (dann man hielt sie damals vor Verächter der Päbstlichen Verordnungen) als sich mit ihren Mit Brüdern, die man Conventuales hieß, vereinigten. Hierzu kam noch eine andere und grössere Controvers: Dann einige Zeit hernach fügte sich, daß bey einer gewissen Inquisition über eine in Glaubens-Sachen verdächtige Person, die Dominicaner und Franciscaner sich mit einander entzweyten, über die Frage: Ob der HErr Christus und seine Apostel in ihrem Leben etwas Eigenthümliches gehabt haben oder nicht? Die Dominicaner behaupteten

An. 1316. Johañes XII.

Streit mit den Franciscanern.

Sec. XIV. die Bestätigung nemlich Ja, und die Franciscaner das Nein, und wolten, Christus und die Apostel hätten von ihren Kleidern und dergleichen, nicht das Eigenthum oder Dominium, sondern nur den blosen Gebrauch derselben gehabt: Als nun die Sache vor Pabst Johannem XXII. kam, that er den Ausspruch vor die Dominicaner, stieß aber dadurch die Franciscaner, welche sich in dieser Sache auf einen Schluß Pabsts Nicolai III. der starck vor sie lautete, gründeten, dergestalt vor den Kopff, daß sie und ihr General Michael Celanus, sammt den Gelehrtesten von ihrem Orden, als dem Wilhelmo Occam, dem Bona gratia und andern sich gantz vom Päbstlichen Stuhl absonderten und in die Arme Käysers Ludovici Bavari wurffen, dessen Parthey und Rechte sie wider den Päbstlichen Hof auf das äusserste verfechten halffen.

Es war aber die Streitigkeit zwischen ermeldtem Käyser und dem Pabst so weit gekommen, daß Ludovicus, um den Pabst zu quälen, endlich gar eine Spaltung erregte, und Petrum de Corbaria, unter dem

An. 1328. Schisma. An. 1330.

Namen Nicolai V. wider den Pabst Johannem erwählen machte. Wie aber diese Spaltung bald darauf, es seye nun gleich durch die Gefangenschafft des Nicolai oder seine Freywillige Abtrettung, wieder aufgehoben ward, also fand man endlich auch eine Erklärung die Päbstliche Verordnungen über obgemeldte Frag mit der Meynung der Franciscaner zu berathen, und dieselbige wiederum zu gebührendem Gehorsam und Respect herbey zu bringen.

Dem Johanni XXII. welcher im 90. Jahr seines hohen Alters gestorben, und einen Schatz von mehr als 50. Millionen verlassen, folgte

An. 1334. Benedictus XII.

Benedictus XII. ein gar gelehrter Herr, welcher denen Frantzosen zu Lieb, wiewol wider seinen Willen, den Bann wider Käyser Ludovicum Bavarum fortsetzte. Dergleichen auch that sein Nachfolger

An. 1342. Clem. VI.

Clemens VI. der den Käyser Ludovicum mit äusserster Schärffe tractirte. Dieser Clemens machte den Anfang, daß man das Jubilæum alle funffzig Jahr feyren solte, welches nach der Zeit noch weiter, und auf jedes 25. Jahr, oder das Viertel von jedem Seculo, verlegt worden. Weil mit seiner Regierung unser gegenwärtiger Periodus ausgehet, so müssen wir auch die Geschichte der Päbste, vor diesem Theil, mit beschliessen.

Griechische Kirchen-Geschichten.

Was die Griechische Kirche anbelangt, so hatte zu Anfang dieses Periodi der Griechische Käyser Michael Paleologus eine unerhörte Furcht, eines Theils vor dem noch lebenden Lateinischen Käyser Balduino, der vor wenig Jahren von Constantinopel war vertrieben worden, daß er nemlich durch einen Creutz-Zug der Occidentalischen Machten wieder dörffte eingesetzt werden, andern Theils vor dem Carolo Andegavensi, König in Sicilien, der schon würcklich sich dazu bereitete, daß er das Constantino-

poli-

politanische Käyserthum einnehmen wolte. Solchem nach kehrte Michael Paleologus allen ersinnlichen Fleiß an, den Päbstlichen Stuhl auf seiner Seite zu halten, und that von Tag zu Tag neue Vorschläge, zu Aufhebung der Spaltung und Vereinigung beyder Kirchen er schickte auch zu solchem Ende seine Gesandten von der Griechischen Clerisey, würcklich auf das Concilium zu Lyon, allwo die Vereinigung von allen Seiten beschlossen, das Lateinische Glaubens-Bekäntnuß von den Griechen angenommen, und Päbstlicher Heiligkeit die Unterwerffung gethan, auch alles mit leiblich geschwornem Eyd von den Griechischen Gesandten bestätigt ward. Als sie aber wieder nach Haus kamen, wolte die Griechische Clerisey von diesem Vergleich gantz nichts hören, sondern wie sehr sich auch Käyser Michael bemühete die Schlüsse des Concilii gelten zu machen, so fand er doch überall taube Ohren; und als er über diesen Händeln mit Tod abgieng, erneuerte sein Sohn Andronicus die Spaltung mit aller Macht, und wolte so gar seinen Vatter Michaelem, darum, daß er sich dem Päbstlichen Stuhl unterworffen hätte, nicht einmal einer rechten Beerdigung würdigen. Er Andronicus und seine übrige Nachfolgere brachten zwar nach der Hand, so offt sie die Hülff der Lateiner wider die anwachsende Macht der Türcken vonnöthen hatten, die Vorstellung von der Kirchen-Vereinigung noch etlichmal wieder auf die Bahn, entweder aber weil ihnen dabey kein rechter Ernst war, oder weil sie nicht mächtig genug waren ihre Unterthanen und Geistliche zu gleichen Meynungen zu bringen, so lieff dieser gantze Periodus mit lauter vergeblichen Tractaten und Conferentzien hin, und ward aus dieser Vereinigung nichts.

Sec. XIV.

Vergleich mit der Römisch. Kirchen.

Gehet wieder zuruck.

Von andern sönderlich merckwürdigen Kirchen-Sachen, so in diesem Periodo sich ereignet, ist nicht zu vergessen, daß in demselbigen die Andacht zu Unser Lieben Frauen zu Loretto angefangen, dann die H. Catholische Kirche glaubet, daß um diese Zeit das kleine Haus, in welchem der gebenedeyten Jungfrauen Mariä die Verkündigung durch den Engel Gabriel geschehen, und in welchem sie durch den Heil. Geist schwanger worden, von Nazareth aus Palästina durch die Engel in den Lüfften in die Gegend von Ancona getragen, und endlich an das Ort Loretto, wo es annoch stehet, auf beständig niedergesetzet worden, welcher Ort dann heut zu Tag mit grosser Andacht und vielen Wallfahrten verehret wird.

Loretto Kirche.

Dieses nun ist was in diesem Periodo wir vornehmliches von den Kirchen Geschichten zu sagen haben. Wir schliessen solchen unserer Gewohnheit nach mit Benennung der darinn bekannt gewordenen Scribenten und gelehrten Männer.

Gelehrte Leute.

Da dann unter Rudolpho I. vorkommen. Wilhelmus Durandus der das grosse Speculum geschrieben, dahero er insgemein Speculator genannt wird, item das Rationale Divinorum Officiorum. Jacobus à

Sec. XIV. Voragine der die Aurea Legenda geschrieben. Aegydius Calumnius Romanus der viel in Theologia Scholastica geschrieben, und deßhalben den Zunamen Doctoris Fundatissimi bekommen. Der Italiänische Medicus und Philosophus Thaddäus Florentinus.

Unter Adolpho und Alberto: Der grosse Chymicus Raimundus Lullius. Der grosse Theologus Scholasticus Johannes Duns, oder Scotus, insgemein Doctor Subtilis beygenamset. Der Griechische Historicus Nicephorus Callistus. Item der Italiänische Johannes Villanus, dann der Teutsche Historicus Sifridus Presbyter. Deme beyzufügen der Henricus Stero aus dem Closter Alt-Aych. Der Englische Theologus Richardus à Media villa. Der Philosophus Henricus Gandavensis, insgemein Doctor Solennis genannt.

Unter Henrico VII. Der Italiänische Poët Dantes Aligerius. Der Frantzösische Medicus Arnoldus de Villa Nova. Der Theologus und Philosophus, Augustinus Anconitanus.

Unter Ludovico Bavaro. Der Griechische Historicus Georgius Pachymerius und sein Gesell Nicephorus Gregoras. Der berühmte Franciscaner-Mönch Wilhelmus Occamus. Der Verfechter der Käyserlichen Hoheiten Marsilius Patavinus. Der berühmte Italiänische Poët und Moralist Franciscus Petrarcha. Der bekehrte gelehrte Jud und Theologus Nicolaus Lyranus. Der Theologus Franciscus Mayronis, sonsten Doctor Illuminatus genannt. Pelagius Alvarus der den Wilhelmum Occanum widerlegt. Petrus Bertrandus, der de Jurisdictione Ecclesiastica geschrieben. Der berühmte Canonist Johannes Andreas. Der grosse Juris-Consultus Bartholus de Saxo ferrato. Die beyde Calderini zu Bononien, davon der eine in Jure Civili, der andere in Jure Canonico berühmt worden. Der Commentator in Libros Sententiarum Petrus Aureolus. Der Widerleger des Durandi und Henrici à Gandavo, Herväus Natalis.

Das VI. Capitel.

Von den Kirchen-Geschichten des VI. Periodi.

Das Merckwürdigste von den Kirchen-Geschichten, so sich ferner in diesem Theil zugetragen, betrifft erstlich die grosse Kirchen-Spaltung, so unter Wenzeslai und Sigismundi Regierung entstanden, und die darauf erfolgte Pisanisch, Constantisch, Baßlisch und Florentinische Concilia. Zum andern, die grosse Religions-Aenderung unter Carolo V. durch Martinum Lutherum und Ulricum Zwinglium veranlasset. Weil wir nun von beyden Stucken in denen weltlichen Geschichten schon ein sehr grosses

grosses Theil unumgänglich einführen müssen, also wollen wir dißmal gantz kürtzlich gehen, und das Werck der übrigen Kirchen-Historie bloß nach Ordnung der Regierungs-Folge der Römischen Päbste tractiren, anbey mit wenigem widerholen und einführen, was von Kirchen-Geschichten so wohl Catholisch- als Protestirender Seits in den weltlichen Kirchen-Historien ausführlicher vorkommen, und hier und da noch zusetzen, was alldar keinen füglichen Platz gehabt hat.

Sec. XIV.

Wir haben den vorigen Periodum beschlossen mit Pabst Clemente VI. fahren derohalben allhier fort, und stellen vor, dessen Nachfolger.

Innocentium VI. Dieser, wie er von Frantzösischem Geblüt war, und zu Avignon residirte (welche Stadt dessen Vorfahrer Clemens VI. von Johanna, der Königin von Neapolis und Gräfin von Provence, eigenthümlich gar an sich gekaufft) hat durch seine Legaten Käyser Carolum IV. zu Rom crönen lassen, auch durch den Cardinal Carillam wiederum an die Päbstliche Cammer die mehreste Städte gebracht, so bißhero unter währender Residentz-Zeit der Päbste zu Avignon von unterschiedlichen kleinen Herren waren eingenommen und dem Patrimonio Petri entzogen worden. Doch hat man etliche Städte gedachten Herren gelassen, und sie ihnen zu Lehen verliehen. Es war auch unter diesem Pabst ein grosser Aufstand zu Rom, allda Franciscus Baroncellus zum Herrn sich aufwerffen wollen. Dieser aber ward von Nicolao Laurentio vertrieben, und als Laurentius nach der Zeit die Herrschafft ebenfalls an sich reissen wolte, ward er erschlagen, und vom Pabst Innocentio eine solche Verordnung gemacht, daß nur ein einiger Rathsherr zu Rom das Gubernament in seinem Namen führen, und damit solcher um so viel desto weniger die Herrschafft eigenthümlich an sich reissen möchte, so solte man zu diesem Amt keinen Römer, sondern allezeit einen Fremden erwählen. Dem Innocentio folgte

An. 1352. Innocentius VI.

Urbanus V. gleichfalls ein Frantzos. Dieser veränderte ein und anders in dem Römischen Stadt-Regiment, und setzte das Amt der Gonfalonieri oder Panner-Herren allda ein. Zu seiner Zeit schickte die Republic Florentz an alle Päbstliche Städte Fahnen herum, in welchen das Wort Libertas! Freyheit! mit guldenen Buchstaben geschrieben war, und mahnte sie dadurch auf, daß sie auf einmal vom Pabst abfielen, und nach Republiquischer Freyheit schnappten, welches der Pabst auch nicht verhindern kunte, wiewohl die mehresten Städte, nachdem sie den Gehorsam dem Päbstl. Stuhl aufgesagt, andern kleinen Herren zur Beute worden.

An. 1362. Urbanus V.

Abfall der Päbstlichen Städte.

Gregorius XI. Als dieser Pabst den grossen Abfall seiner Städte sahe, und zu befürchten hatte, daß Rom endlich ein gleiches thun, und die Päbstliche Macht und Authorität in Italien gar verfallen würde, ließ er sich beduncken, alles dieses Unheil käme von der Entfernung des Päbstlichen Hofes her, entschlosse sich derohalben, auf Zusprechen der Heil. Catharinä

An. 1370. Gregorius XI. Transferirt den Päbstli-

Sec. XIV. Senensis, so gar viel bey ihm galt, item der Heil. Brigittä, Königin in Schweden, so vor Kurtzem selbst zu Rom gewesen war, und anderer guten Leute, daß er den Päbstlichen Sitz von Avignon, woselbsthin Pabst Clemens V. ihn vor 70. Jahren am ersten verpflegt hatte, wieder nach Rom verlegte. Unter diesem Pabst ward am ersten in Engelland bekannt Johannes Wiklef, welcher angefangen die Päbstliche Hoheit und Gewalt in der Kirchen streitig zu machen, und ein und anders in Glaubens-Sachen zu widersprechen, deßhalben er vor einen Ketzer erklärt, und nach seinem Tod seine Gebeine ausgegraben und offentlich verbrannt worden. Seine Lehre aber hat sich nach der Zeit biß in Böhmen ausgebreitet, und daselbsten der Hußitischen Sect den Anfang gegeben.

(chen Sitz wieder nach Rom. An. 1372. Anfang des Wiklefs.)

Nach Pabsts Gregorii Tod gieng die grosse Kirchen-Spaltung vor, welches wir in den Geschichten Käysers Sigismundi weitläufftig erzehlt haben. Dann das Volck zu Rom brach in das Conclave ein, und nöthigte die Cardinäle, daß sie einen Italiänischen Pabst erwählen musten. Worauf diese Bartholomäum Prignano, den Ertz-Bischoffen von Bari, erwählten, welcher sich nannte Urbanum VI. Weil aber dieser die Cardinäle etwas hart hielte, fielen sie von ihm ab, unter dem Vorwand, seine Wahl seye erzwungen, und dahero fehlbar, und erwählten Robertum, Grafen von Genf, welcher sich Clementem VII. nannte. Von dar an gieng die grosse Kirchen-Trennung an, dann Urbanus hielt zu Rom, Clemens aber zu Avignon sich vor den rechten Pabst, und hatte jeder in der Christenheit seine Anhänger. Urbano folgte

(An. 1373. das Volck zu Rom nöthiget den Card. die Wahl eines Pabsts ab. Urbanus VI. Darüber entstehet das grosse Kirchen-Schisma.)

Bonifacius IX. Dem Gegen-Pabst Clementi aber bey seiner Parthey Benedictus XIII. der sonst Petrus de Luna hieß.

(An. 1389. Bonifacius IX. An. 1393. Petrus de Luna.)

Weil beyde Päbste auf alle Weise sich in ihrer Würde zu erhalten suchten, und dahero den Leuten von ihrer Obedientz viel gute Wort geben musten, so gieng in der Kirche oder Römischen Staat dißmal nichts sonderliches vor, ausser daß Pabst Bonifacius die Molem Adriani zu Rom, sonst Castello di St. Angelo genannt, ordentlich befestigen ließ, und durch diese Citadel den Römern ein Gebiß einlegte, daß sie nach der Zeit ihre Aufruhren einstellen und das Stadt-Regiment völlig dem Päbstl. Stuhl überlassen müssen. Zu Pabsts Bonifacii Zeiten nahm in Böhmen die Lehre des Johann Hussen überhand, so da mehrentheils aus des Wiklefs seinen Büchern genommen war, von welcher wir in den Böhmischen Geschichten mehrers gemeldet. Dem Bonifacio folgte

Innocentius VII. Und diesem bald hernach

(An. 1404. Innocentius VII.)

Gregorius XII. Weil man nun dieser Zeit anfieng auf allen Seiten der Spaltung überdrüßig zu werden, und derohalben haben wolte, die beyde wider einander streitende Päbste solten, wie sie versprochen, das Pabstthum freywillig ablegen, und den Cardinälen Platz zu einer neuen einhelligen

(An. 1406. Gregorius XII.)

gen Wahl geben, die Päbste aber hierzu sich nicht verstehen wolten, so beruffen die Cardinäle von beyden Partheyen oder Obedientzien (wie man es damals hieß) ein Concilium zu Pisa, setzten in selbigem beyde Päbste ab, und erwählten Petrum Philargium, den Ertz-Bischoff von Mäyland, der sich nennte

Sec. XV. An. 1409. Concilium Pisanum.

Alexandrum V. Dieses Concilii und Absetzung ungeachter, blieben die beyde Päbste Gregorius XII. und Benedictus XIII. in ihrem Besitz. Pabst Alexander lebte zwar nicht lang, verrichtete aber diese Merckwürdigkeit, daß er Ladislaum, den König von Neapolis, welcher Pabst Gregorium unterstützte, und Rom zweymal eingenommen, auch sonsten dem Kirchen-Staat grossen Schaden gethan hatte, in Bann that, und sein Königreich Ludovico dem Hertzog von Anjou auftrug. Dieser Pabst war sehr freygebig, und ist von ihm bekannt, daß er zu sagen pflegte: Als er Bischoff war, seye er reich gewesen, da er Cardinal worden, seye er arm worden, und nun als Pabst, habe er gar nichts mehr: Se divitem Episcopum fuisse, pauperem Cardinalem, mendicum Pontificem. Ihme folgte Balthasar Cossa, der sich nannte

Von dem selben wird erwählt Alexander V.

Johannem XXIII. Wiewohl gar viel ihn Johannem XXII. nennen, wegen der Ungleichheit der Zahl, so bey den Päbsten, die Johannes heissen, in den Historicis vorkommt, davon wir hiebevor im andern Capitul der Kirchen-Geschichten bey Johanne XVIII. Anregung gethan. Dieses ist der Pabst, der auf Käysers Sigismundi Zusprechen das Concilium zu Costnitz ausgeschrieben, damit allda die Kirchen-Spaltung völlig gehoben werden möchte. Auf ersagtem Concilio aber ward dem Pabst Johanni zugemuthet, weil die beyde Gegen-Päbste seine Wahl ebenfalls bestritten, so solte er um Friedens willen das Pabstthum auch seines Orts ablegen; und als er dessenthalben etwas Schwierigkeit machte, ward er von dem Concilio mit Gewalt abgesetzt. Der alte Pabst Gregorius XII. aber trat freywillig ab. Hingegen blieb Benedictus XIII. bey seiner Hartnäckigkeit. Solchemnach ward er von dem Concilio ebenfalls verurtheilt, und zu einem unwidersprechlichen Pabst erwählet

An. 1410. Johannes XXIII. Concilium Constantiense. An. 1414. An. 1415. Pabst Johannes wird allda abgesetzt.

Martinus V. welcher das Concilium wieder aus einander gehen ließ. Auf diesem Concilio ward Johannes Huß und Hieronymus von Prag der Ketzerey halben verbrannt. Dieser Pabst Martinus hat die Streitigkeiten mit der Königin Johanna von Neapolis gehabt, davon in den Neapolitanischen Geschichten vorkommen. Unter dieser Zeit starb der Gegen-Pabst Benedictus XIII. oder Petrus de Luna, in seiner Vestung Paniscola in Spanien, allwo er sich bißher aufgehalten, im neuntzigsten Jahr seines Alters, und erwählten seine Creaturen an seine Stelle einen andern, der sich Clementem VIII. nannte; allein weil er fast keinen Menschen mehr hatte, der es mit ihm hielt, so legte dieser Clemens das verlangende Pabstthum

An. 1417. Und Martinus V. erwählet. Johann Huß wird verbrannt. An. 1323. An. 1427. Gänzliches Ende

Sec. XV. des Schismatis.

thum nach 4. Jahren freywillig ab, und machte damit der bißhero gewalteten Spaltung durchgehends ein Ende.

Dem Pabst Martino folgte

An. 1431. Eugenius IV.

Eugenius IV. Weil bey dem Concilio zu Costnitz beschlossen worden, daß man von Zeit zu Zeit neue Concilia halten wolte, und dann die bestimmte Zeit dißmal herbey nahete, so schrieb Pabst Eugenius ein Concilium zu Basel aus. Dasselbe ward nach etlichen Streitigkeiten, so man anfänglich unter einander gehabt, welche aber Kayser Sigismundus glücklich verglichen, eine Zeit lang ruhig forgeführt, und viel gute Verordnungen dabey gemacht. Allein die Vätter des Concili fiengen nach und nach an etwas allzu viel Authorität über den Pabst sich anzunehmen. Es begab sich auch dabey, daß Kayser Johannes Palæologus zu Constantinopel, der von dem Türcken gewaltig bedrängt war, und keine Rettung hierwider als bey den Catholischen Potentaten sahe, um deren Hülffe desto ehender zu erlangen, anbote, mit der Catholischen Kirchen sich zu vereinigen, und den Zwiespalt seiner Griechischen Kirchen dadurch aufzuheben, bate aber, man möchte ihn, der persönlich deßhalben zu dem Concilio zu reisen gesonnen, nicht biß nach Basel bemühen, sondern das Concilium in Italien halten. Von diesem allem nahm Pabst Eugenius Anlaß, und versetzte das Concilium von Basel erstlich nach Ferrara, hernach nach Florentz. Die mehresten Patres folgten dahin, etliche wenige aber, denen Aeneas Sylvius zum Secretario diente, blieben zu Basel, und lehnten sich allerdings wider den Pabst Eugenium auf. Wie nun aber die würckliche Begehung des Florentinischen Concilii, und der erfolgte völlige Bruch des Baßlischen mit dem Pabst, in den folgenden Periodum einlauffen, also wollen wir deren weitere Anmerckungen biß dahin versparen.

An. 1431. Concilium Basiliense.

Erregt ein neues Schisma.

Dißmal wollen wir auch anführen diejenige, so durch ihre Gelehrsamkeit sich in diesem Periodo einen Namen erworben. Ehe wir aber von diesen Personen absonderlich handlen, und eben in der Materi der Studierenden begriffen sind, so wollen wir vorher kürtzlich von den Universitäten, so in diesem gegenwärtigen Periodo aufgerichtet worden, etwas gedencken.

Universitäten so vor diesem aufgerichtet worden

Es hat zwar zu allen Zeiten hohe Potentaten gegeben, so da Liebhaber waren der guten Künste und Wissenschafften, und zu deren Beförderung Seminaria und Pflantz-Städte auf ihre Kosten aufgerichtet haben. Also waren vor Christi Geburt und in den Heydnischen Zeiten Athen und Alexandria gleichsam die allgemeine Quellen, wo man Weißheit schöpffte. Nach Christi Geburt und in der Christenheit hatte Constantinopel dißfalls vor andern den Vorzug, nach deren Exempel wurden auch in Occident hin und wieder Schulen und Universitäten aufgerichtet, da man Kunst und Weißheit lernen könte, und den Studierenden ansehnliche Freyheiten verliehen: In diesem Absehen wurden in Engelland schon An. 630. die Cambridgische (Cantabrigensis) und An. 890. die Oxfurtische Universität gestifftet. In Franck-

Franckreich war die Parisische eine Stifftung des Caroli Magni von An. 792. item die Montpelirische von An. 1196. und die von Angier von An. 1347. In Italien, die Universität von Padua, so Kayser Fridericus II. gestifftet, An. 1221. die von Napoli An. 1239. die von Ferrara An. 1317. die von Pisa An. 1335. In Spanien, die von Salamanca von An. 1240. die von Conimbria von An. 1279. In unserm Teutschland, wie die Gelehrsamkeit sich etwas später eingefunden, also sind zwar auch diese Musen-Tempel etwas später geöffnet worden, doch haben wir allda auch schon vor uralten Zeiten dergleichen gehabt, unter welchen dann einen sonderbaren Vorzug hat die Wienerische Universität, davon Fridericus, Marggraf von Oesterreich, den Grund gelegt An. 1237.

Sec. XV.

Universitäten so in diesem Periodo in Teutschland aufgerichtet.

In diesem gegenwärtigen Periodo aber hat man mit aller Macht in Teutschland angefangen sich in diesen Stucken andern Nationen gleich zu halten. Dann Kayser Carolus IV. richtete nach der Form der Parisischen, allda er selbst studiert, die Pragerische Universität an. Ihme folgte in dieser löbl. Verordnung nach, Churfürst Rupertus Senior oder Ruffus, Pfaltzgraf bey Rhein, der An. 1346. die Heidelbergische Universität gestifftet. Der Rath zu Cölln that dergleichen auch in ihrer Stadt An. 1388. Die Hußitischen Tumulten in Böhmen, da nemlich, wie wir in den Böhmischen Geschichten erzehlt, die Studenten in grosser Menge von Prag weggezogen, hatten den Stifftungen der Leipzigischen Universität, die Marggraf Friderich von Meissen An. 1409. angelegt, item der Erfurtischen, Anlaß gegeben. Im Mecklenburger-Land ward Rostock An. 1419. von den Hertzogen Johanne und Alberto, und in Brabant, Löven von Hertzog Johanne daselbst An. 1426. aufgerichtet. Der folgende Periodus wird von dergleichen Stifftungen uns noch mehrerere zeigen.

Gelehrte Leute.

Von gelehrten Leuten kommen in diesem Perido vor:

Unter Carolo IV. Der Theologus Mysticus Johannes Taulerus, und der in Engelland wegen seiner Religions-Widersprechungen so berühmte Johann Wiclef, wie auch der Griechische Theologus Nicolaus Cabasilas. Der Commentator in Libros Sententiarum Gregorius Ariminensis, der berühmte Juris-Consultus Baldus. Die Historici, so von unsern Teutschen Geschichten geschrieben: Albertus Argentinensis, und Henricus Rebdorfius, dann der Italiänische Historicus und Philologus Joh. Boccatius.

Unter Wenzeslao und Ruperto. Die Theologi Scholastici, Johannes Capreolus und Petrus ab Alliaco. Der Scriptor des grossen Schismatis, Theodoricus à Niem, der Frantzösische Poet und Historicus Johannes Frossardus, der Scriptor Vit. Alphonsi I. Bartholomäus Facius, und der Italiänische Historicus Paulus Venetus. Der Restitutor Græcæ Literaturæ in Occident, allwo bißhero die Griechische Sprach gantz ver-

 fallen

Sec. XV. fallen gewesen, Emanuel Chrysoloras, aus dessen Schule hernach gekommen die berühmte Philologi Guarinus, Philelphus, Poggius und Leonhardus Aretinus.

Unter Sigismundo. Die Theologi Johannes Gerson, Thomas de Kempis, Johannes Capistranus, Johannes Niderus. Der unvergleichliche Polygraphus Alphonsus Tostatus, von deme man insgemein sagte: Hic stupor est mundi qui scibile discutit omne. Die berühmte Canonisten und Juristen Nicolaus Abbas Panormitanus, sonst Tudeschus genannt, Franciscus Zabarella, Johannes de Imola, item Johannes de Turre Cremata. Der Historicus Italus, Blondus Flavius; der berühmte Aeneas Sylvius. Die Philologi: Laurentius Valla, Georgius Trapezuntinus.

Die Mahler-Kunst ist in diesem Periodo auch etwas auf die Höhe gekommen, indeme Johann und Hubert von Encken, Gebrüdere von Gent, am ersten erfunden die Farben mit Oel zuzurichten, dann man bißhero nur mit Wasser-Farben zu mahlen gepflogen.

Das VII. Capitel.

Von den Kirchen-Geschichten des VII. Periodi.

Das Concilium zu Florentz.

Der Anfang dieses Periodi ward merckwürdig durch das Concilium zu Ferrara, allwo Kayser Johannes Palæologus zu Constantinopel und sein Patriarch, nebst vielen Griechischen Bischöffen, sich in Person eingefunden, und ward daselbst an der Vereinigung der Griechischen Kirche mit der Lateinischen gearbeitet, auch die Sache dahin gebracht, daß

An. 1439. Die Griechische Kirche vereiniget sich mit der Lateinischen.

zu Florentz, wohin das Concilium verlegt worden, weil ein Sterbend zu Ferrara sich mercken lassen, die anwesende Griechen von ihren Irrthümern abgestanden, und in denen bißhero zwischen ihnen und den Lateinern streitigen 5. Haupt-Puncten, nemlich de Processione Spiritus Sancti, de Insertione Verborum: Filioque: in Symbolo Nicæno, de Purgatorio, de Primatu Papæ, & de Consecratione Azymorum nachgegeben, und sich hierauf mit der Lateinischen Kirchen vollkommlich vereiniget, wiewol,

Trennet sich aber wiederum.

als sie nach Hauß gekommen, ihre übrige Griechische Clerisey diesen Accord auf keine Weise gestatten wollen, sondern alles umgestossen, und die Sachen wiederum auf die alte Spaltung gestellt, welches mit der Griechischen Kirche noch heut zu Tag dauret.

Das Concilium zu Basel erregt ein Schisma.

Indeme man zu Ferrara an Aufhebung dieses Griechischen Zwiespalts, wie es anfänglich das Ansehen hatte, gantz glücklich arbeitete, entstund in der Lateinischen Kirchen selbsten ein anders: Dann die wenige Patres, so noch zu Basel sich befanden, und ein vor allemal das allgemeine Concilium

noch

noch vorstellen, und die Ubersetzung desselben nicht willigen wolten, liessen Sec. XV. Pabst Eugenio, wegen unterschiedlicher Verbrechen, deren sie ihn beschuldigten, einen Process machen, und luden ihn, daß er sich persönlich vor ihnen verantworten solte; und als solcher es in Wind schlug, und vielmehr mit den Kirchen-Censuren gegen sie selbsten verfuhr, verdammten sie ihn wegen Trotz und Ungehorsam, setzten ihres Orts ihn vom Pabstthum ab, und erwählten an seine Statt Amadäum, den Hertzog von Savoyen, der vor Kurtzem die Regierung abgelegt, und ein Religios worden war.

Dieser nahm solche Wahl an, und führte sich auf als würcklicher An. 1438. Pabst, unter dem Namen Felicis V. fand auch einige, die ihn davor erkannten, oder wenigstens unpartheyisch waren, und die Sache hangen liessen. Es dauerte auch das Baßlische Concilium noch eine geraume Zeit fort, machte unterschiedliche Verordnungen in Kirchen-Sachen, absonderlich ward bey diesem Concilio das Fest Mariä Heimsuchung eingeführt, auch die Sanctio Pragmatica der Gallicanischen Kirchen verwilliget.

Unter diesen Händeln gieng Pabst Eugenius, der vor diesem auch von seinen eigenen Römern, absonderlich dem Geschlecht derer von Colonna, viel Ungemachs ausstehen, und ihrenthalben in Mönchs-Kleidern aus der Stadt entweichen müssen, mit Tod ab, und ward an seine Statt erwählet

Nicolaus V. ein Toscaner, sonst Thomas Lucanus genannt, der in An. 1446. Nicolaus V. einem Jahr Bischoff, Cardinal und Pabst worden. Unter ihm sind die dem Päbstl. Stuhl sich noch widersetzende Patres zu Basel gar aus einander gejagt, darauf dasselbe Concilium, so nun in das 15. Jahr gewähret, Das Schisma wird aufgehoben. geendiget, und endlich der Gegen-Pabst Felix bewogen worden, daß er freywillig seiner bißhero angemaßten Würde abgesagt, und dadurch die Spaltung aufgehoben. Der Pabst Nicolaus war ein Herr von schönen Studiis, der auch deßhalben gelehrte Leute sehr werth gehalten, und die Bibliothec zu Rom ansehnlich vermehrt, auch sonsten viel herrliche Gebäu zu Rom aufgeführt. Kayser Fridericus hatte die Ehre, bey seiner Vermählung zu Rom, von diesem Pabst selbst copulirt zu werden. Ihme folgte

Calistus III. Eines Adelichen Geschlechts aus Spanien, sonsten Al- An. 1455. Calistus III. phonsus Borgia genannt. Ihme folgte

Pius II. ein sehr gelehrter Herr, aus dem Geschlecht der Piccolomini, An. 1458. Pius II. der vorher unter dem Namen Aeneä Sylvii sehr berühmt gewesen. Er war anfänglich Secretarius und Ceremonien-Meister bey dem Concilio zu Basel, und hatte damals viel harte Dinge wider Pabst Eugenium und die Päbstliche Hoheit geschrieben, nach der Hand war er Kaysers Friderici III. Cantzler, und nachdem er des Concilii Seite verlassen, und auf des Pabsts seine getretten, Cardinal, und endlich Pabst worden, da er dann, was er vor diesem wider den Päbstlichen Stuhl geschrieben, wieder zuruck genommen. Er vermeynte auf dem Mantuanischen Concilio einen Creutz-

Sec. XV. Zug wider den Türcken aufzubringen, die Unruhen in Europa aber liessen solches nicht zu. Nach ihm kam

An. 1464. Paulus II. Paulus II. von Venedig, sonst Petrus Barbarus genannt, dieser führte bey den Cardinälen die Scharlach- oder Purpurfarben Talare ein. Auf ihn kam

An. 1471. Sixtus IV. Streit super immaculata Conceptione B. Virginis. Sixtus IV. ein Genueser und Franciscaner-Mönch. Unter seiner Regierung ist der Streit über die unbefleckte Empfängniß der H. Jungfrau Maria zwischen den Franciscanern und Dominicanern entstanden, welchen Pabst Sixtus dazumal nicht entscheiden wolte, sondern beyden Theilen das Stillschweigen auferlegt wurde. Es ward auch unter ihm bestätigt der Orden der Minimorum, welchen St. Franciscus de Paula eingeführt, so bey uns insgemein die Pauliner geheissen werden. Er führte grossen Krieg mit den Mediceis zu Florentz. Die Bibliothec zu Rom hat er über die massen, und mehr als keiner von allen seinen Vorfahren, bereichert. Das Jubilæum ordnete er alle 25. Jahr zu halten, damit ein Mensch in seinem Leben es öffter als einmal geniessen könne. Ihme folgte

Orden der Minoriten.

An. 1484. Innocentius VIII. Innocentius VIII. ein Genueser, sonst Johannes Baptista Cibo genannt. Von seinen Wercken ist noch vor Augen das schöne Lust-Haus ausser Rom, Belvedere genannt. Auf ihn kam

An. 1492. Alexander VI. Alexander VI. ein Spanier, vorhin Rodericus Borgia mit Namen. Ein Herr, der so wohl wegen des Ehr-Geitzes, wordurch er zu der Päbstlichen Hoheit gekommen, als auch seiner übrigen Thaten halber, die allzu weltlich waren, vornemlich aber wegen seines Sohns Cäsaris Borgiæ, davon wir in den Italiänischen Geschichten Meldung gethan, in der Historie kein gar gut Lob hat. Ihme folgte

An. 1501. Pius III. Pius III. gleichfals aus dem Geschlecht der Piccolomini, der aber nur 26. Tage regierte, und alsobald Platz machte

An. 1503. Julius II. Julio II. von Savona aus dem Genuesischen gebürtig, vorhin Julianus de Ruvere geheissen. Dieser, wie er ein gar ernstlicher Herr war, also ward er fast seine gantze Lebens-Zeit hindurch in die Italiänische Kriege verwickelt, durch welche er gleichwol fast alles, was vorhin dem Patrimonio Petri entzogen worden, wieder herbey gebracht. Wider ihn haben einige Cardinäle, die von Franckreich geschützt worden, das Concilium zu Pisa angestellt, denen er aber ein anders, nemlich das Concilium Lateranense, entgegen gesetzet, und jenes damit umgestossen. Seiner Familie hat er das Hertzogthum Urbino verliehen, so es 123. Jahr besessen. Nach ihm kam

Führt grosse Kriege.

An. 1513. Leo X. Leo X. aus dem Hause von Medices. Unter welchem die Religions-Streitigkeiten mit Luthero vorgegangen. Dessen Regierung aber mehrentheils in den folgenden Periodum einlauffet.

Universitäten. Von Universitäten wurden dieser Zeit aufgerichtet: Die zu Gripswald

walde A. 1456. von Hertzog Uratislao in Pommern. Die zu Basel von Pabst Pio II. und die zu Freyburg in Brißgau, von Ertz-Hertzog Alberto in Oesterreich, beyde in einem Jahr, nemlich A. 1461. Die zu Ingolstatt A. 1471. Die zu Tübingen von Graf Eberhard von Würtemberg Anno 1477. Die zu Mäyntz von Chur-Fürst Friderico Anno 1482. Die zu Wittenberg von Chur-Fürst Friderico von Sachsen Anno 1502. Und die zu Franckfurt an der Oder von Chur-Fürsten Joachimo zu Brandenburg Anno 1506. Sec. XV.

Gleichwie in diesem Periodo die fast halb erstorbene Studia allgemach angefangen wieder hervor zu sprossen, also hat es auch eine ziemliche Anzahl gelehrter Leute gegeben, die dißfalls berühmt worden, und zwar Gelehrte Leute.

Unter Friderico III. Von Theologis: Die Cardinäle Nicolaus Cusanus und Bessarion, Hermolaus Barbarus, Dionysius Carthusianus, der Theologus Scholasticus Gabriel Biel, und der wider die Catholische Kirche damals in Teutschland sich in etwas auflehnende und zu Mäyntz verurtheilte Johannes Wesselius, sonst Gansdorfius genannt. Von Historicis: Matthäus Palmærius; der Scriptor Vitarum Pontificum Bartholomäus Platina, sonst Saccus genannt; der Author Compendii Historiæ Romanæ Pomponius Lætus, der auch ein treflicher Philologus gewesen, und sonst Petrus Calaber geheissen; die Griechische Historici Georgius Phranzes und Georgius Gemistus; die Antiquarii, Johannes Annius Viterbiensis und Alexander ab Alexandro; der Teutsche Historicus Hartmannus Schedel, der Frantzösische Philippus Cominæus, die Italiänische Marcus Antonius Sabellicus, sonst Johannes Coccius genannt, Jacobus Philippus Bergamensis, und Jovianus Pontanus, dann der Author Historiæ Turcicæ Laonicus Chalcondylas. Von Philosophis: Marsilius Ficinus, Johannes Picus Mirandulanus, Johannes Trithemius Abbas Sponheimensis, der auch ein Historicus, und der berühmte Astronomus und Prognosticant Johannes Regiomontanus. Von Philologis, die theils wegen des Florentinischen Concilii, theils nach der Eroberung der Stadt Constantinopel in Italien gewanderte gelehrte Griechen, so die gantz vergessene Griechische Sprach allda wieder auf die Höhe gebracht, von denen theils in vorigem Periodo schon vorgekommen: Johannes Lascaris, der neuntzig Jahr alt worden, Demetrius Chalcondylas, Argyropolus, Theodorus Gaza, Marullus, Georgius Trapezuntius, und der Scriptor Concilii Florentini Moscopulus, der Satyrische Poet Baptista Mantuanus, Nicolaus Perottus, Domitius Calderinus, Rodericus Santius, Angelus Politianus, Philippus Beroaldus, item von Teutscher Nation, unser erster gecrönter Poet Conradus Celtes, Rudolphus Agricola, dann der Restitutor der Hebräischen Sprach Johannes Reuchlinus, sonst Capnio genannt.

Unter Käyser Maximiliano I. Theologi: Ludovicus Vives, der Tra-

Sec.XVI. ductor Hebraicorum Bibliorum Xantes Pagninus, der Author Bibliorum Complutensium Franciscus Ximenius Cardinalis. Von Juristen: Jason Maynus, Philippus Decius, Ulricus Zasius. Von Historicis: Johannes Nauclerus, Johannes Basilius, Johannes Cuspinianus, Robertus Ganguinus, der eine Frantzösische, Albertus Cranzius, der eine Nordische, Antonius Bonfinius, der eine Ungarische, und Johannes Aventinus, der die Bäyrische Chronick geschrieben, dann der Historicus Neapolitanus Pandulphus Collenutius. Von Philologis: Der Author des grossen Lexici Ambrosius Calepinus, Jacobus Faber Stapulensis der 101. Jahr alt worden, Desiderius Erasmus Roterodamus, Wilhelmus Budæus, Philippus Beroaldus, Beatus Rhenanus, der Fränckische Cavallier Ulrich von Hutten, Bilibaldus Pirkeimerus, Ludovicus Cœlius Rodiginus.

Merckwürdige See-Fahrer. Wie dieses Seculum auch die Mechanische Künste, darunter vor andern die Buchdruckerey billich in Betrachtung kommet, starck auf die Höhe gebracht, und dadurch die Gemüther angefeuret, nach neuen und bißher ungewöhnlichen Dingen zu gedencken, also hat auch die Schiffahrt einen grossen Zuwachs dißmal bekommen, welche so weit gebracht worden, daß man in die aller entferntesten Seen sich gewaget, und endlich die gantze Welt umschiffet. So hat Christophorus Columbus am ersten die Insuln in America, Americus Vesputius das veste Land daselbsten, Vascus Gama die Schiffahrt um Africa herum, Alphonsus Albuquerque und Almaida die Schiffart gar biß in Ost-Inden, Ferdinandus Magellanus das unbekannte Land gegen Süden, und die Durchfahrt zwischen demselben und der Enden von America, die beyde Brüder Cortereales das unbekandte Land gegen Norden, Martin Forbisser und Johann Davis die Durchfahrt allda in die West-See, erfunden, und jeder der neu erfundenen Gegend oder Fahrt, von seinem Namen das Gedächtnüß gegeben.

Künstliche Mahler. Ingleichem pranget der Ausgang dieses Periodi mit den Häuptern gleichsam aller Mahlerey, nemlich dem Michaele Angelo Bonaroto von Florentz und dem Raphael von Urbin, beyden in Italien, in unserm Teutschland aber mit dem Albrecht Dürer von Nürnberg, und Johann Holbein von Basel.

Das VIII. Capitel.

Von den Kirchen-Geschichten des VIII. Periodi.

Wer die Kirchen-Historien dieses Periodi nur ein wenig ausführlich beschreiben wolte, der müste ein gantzen Theil dazu widmen, dann dieser Periodus, der von der grossen Religions-Aenderung so sehr merck-

merckwürdig ist, würde allein überflüßige Matery dazu liefferen. Damit wir aber ausser den Schrancken eines kurtzen Begriffs nicht schreiten, und doch gleichwol die merckwürdigste Sachen nicht gar mit Stillschweigen übergehen, so wollen wir die Vornehmste derselben, ausser dem was in der History Caroli V. allbereit davon vorkommen, nur gleichsam mit dem Finger, der Ordnung nach, allhier anzeigen.

Sec. XVI.

Dieses nun desto ordentlicher vorzustellen, so wollen wir die Materien von einander scheiden, die Catholische absonderlich und gleich also auch die Lutherische und Calvinische tractiren.

Zuvorderst nun kommt nach Pabsts Julii II. Tod uns vor, Pabst Leo X. aus dem Haus von Medices, der die St. Peters=Kirche zu Rom und zugleich den Medicäischen Pallast zu Florentz ausgebauet, im übrigen aber durch den Ablaß, so er wegen des Türcken=Kriegs in Teutschland predigen und um Geld ertheilen lassen, (worbey die Commissarii und Apaltatores sehr viel Frefel begangen) zu der ersten Widersetzlichkeit des Lutheri, und der darauf gefolgten gäntzlichen Religions=Aenderung Anlaß gegeben. In Italien hatte dieser Pabst auch viel Ungelegenheit, indeme er seinem Vettern Laurentio von Medices das Hertzogthum Urbino einraumen, und den rechtmäßigen Herrn allda Franciscum Mariam vertreiben wolte, ob welchem Krieg aber Laurentius mit Tod abgangen. Ingleichem hatte der Cardinal Alphonsus Petrucci, aus Zorn, daß der Pabst ihn und seine Familie aus Siena, allwo sie vorher gar mächtig waren, vertrieben, eine Meuderey wider den Pabst angesponnen, und selbigen mit Gifft wollen vergeben lassen, welche aber entdecket, und der Cardinal darüber erwürget worden, worauf der Pabst, um desto mehr Creaturen in dem Sacro Collegio sich zu machen (welches ob diesem scharffen Urtheil etwas hart zu sprechen, auch durch die Verstossung einiger Cardinäle, die mit dem Petrucci in Verständnuß stunden, geringert war) mit einem bißhero nie erhörten Exempel auf einmal dreyßig neue Cardinäle ernennet. Nach Leone ward auf Recommendation Käysers Caroli V. erwählet, dessen ehemaliger Informator

An. 1513. Leo X.

Luthert Anfang.

Wider den Pabst wird conspirirt.

Hadrianus VI. von Utrecht gebürtig, auf den die Teutsche Nation ein sonderbar Vertrauen gesetzet, wie er dann auch ein gar frommer Herr, und des Prachts grosser Feind war, dahero er auf sein Grab schreiben lassen: Hic Situs est Hadrianus VI. qui nihil sibi infelicius in vita quam quod imperaret, duxit. Er regierte aber nicht länger als acht Monat, da gieng er mit Tod ab, nicht ohne Argwohn beygebrachten Giffts. Ihme folgte

An. 1522. Hadrianus VI.

Clemens VII. gleichfalls aus dem Hause Medices. Dieser ist es, der in die Alliantz wider Käyser Carolum V. sich eingelassen, und die von Colonna, so des Käysers Parthey zu Rom hielten, gewaltig verfolgt, dar-

An. 1529. Clem. VII

§. XVI über hernach Rom von denen Kåyserlichen eingenommen worden, davon wir in der Historie Caroli V. mehrers gemeldet. Unter ihm ist der Orden der Capuciner, so von St. Francisco seine Regel hat, aufgekommen, und von diesem Pabst absonderlich bestätigt worden. Ihme folgte

Capuciner-Orden.

An. 1534. Paulus III.

Paulus III. aus dem Haus Farnese. Dieser hat das über die Religions-Streitigkeiten so offt und viel erlangte Concilium anfänglich nach Mantua, hernach nach Vicenza und endlich nach Trient ausgeschrieben. Seinem unechten Sohn Alexandro Farnesio hat er das der Kirchen heimgestorbene Hertzogthum Urbino verliehen, und nachgehends es mit dem Hertzogthum Parma und Piacenza ihm ausgetauschet, welche beyde Hertzogthümer das Haus Farnese als Påbstlich Lehen annoch besitzet. Zu seiner Zeit hat St. Ignatius Loyola, ein Spanischer Edelmann, und der bißhero Profession vom Krieg gemacht, der Welt Eitelkeiten verachtende, einen neuen Orden, nemlich die hoch-berühmte Societät Jesu, aufgerichtet: Dessen vornehmstes Absehen war, erstlich den unglåubigen Vöckern das Evangelium zu predigen, und dann der Jugend die guten Künste umsonst zu lernen; welchen Orden hernach Paulus III. und folgende Påbste bestätigt, und in demselben allezeit die stattlichste Verfechter der Catholischen Religion und der Påbstlichen Authorität, wie auch grosse Bekehrer der Heydnischen Völcker gefunden haben, unter welchen vor andern berühmt der Heilige Franciscus Xaverius, so in Ost-Indien Wunder-Dinge ausgerichtet. Nach Pabst Paulo III. kam

Institution der Societät Jesu.

An. 1551. Julius III.

Julius III. sonsten Johannes Maria de Monte geheissen, der vorhin Påbstlicher Legatus auf dem Concilio zu Trient und Bononien gewesen. Er regierte aber nur 4. Jahr und 5. Monat, und folgte ihm

An. 1555. Marcellus II.

Marcellus II. Cervinus. Dessen Regierung aber noch kürtzer und nur von 22. Tagen war. Auf ihn folgte

Paulus IV.

Paulus IV. aus dem Haus Caraffa, der vorher Inquisitor Generalis gewesen, und in diesem Amt sich sehr streng und ernstlich erwiesen, so daß Vergerius und Baläus von ihm schreiben, er habe innerhalb 30. Jahren, da er das Amt verwaltet, über 150000. Personen der Ketzerey halber hinrichten lassen. Dem Kåyser Ferdinando I. hat er, wie wir an seinem Ort angezeigt, die Qualität des Kåyserthums biß in seinen Tod disputirt, übrigens aber den Orden der Theadiner (welcher dem Jesuiter-Orden sehr ähnlich, und deßhalben offtmals mit selbigem vermischt wird, und von dem Pabst selbsten, der vorhin insgemein von seinem Bißthum der Theadiner Cardinal genennet worden, den Namen bekommen) eingeführt, annebst den Juden in dem Kirchen-Staat scharffe Gesätze und diese Ordnung vorgeschrieben, daß sie, um von den Christen erkannt zu werden, gelbe Hüte zu Rom tragen müssen. Ihme folgte

Pius

Pius IV. abermal aus dem Haus Medices, vorhin Johannes Angelus genannt, der dem Haus Oesterreich sehr wohl gewogen gewesen, den Käyser Ferdinandum vor einen rechtmäßigen Käyser erkannt, und hingegen dessen Widersächer, nemlich die Vättern des vorigen Pabsts Pauli IV. aus dem Haus Caraffa sehr streng verfolgt, von denen er auch den Cardinal Carolum Caraffam und andere auf des Spanischen Hofs Ansuchen des Lasters der beleidigten Majestät anklagen, und durch den Scharfrichter hinrichten lassen. Das Vornehmste aber, was die Gedächtniß dieses Pabsts berühmt macht, ist das Tridentinische Concilium, welches An. 1636. zu Mantua vom Pabst Paulo III. zu erst angefangen, von dar auf Vicenza, und endlich nach Trient ausgeschrieben, allda aber erst An. 1554. eröffnet und die erste Session gehalten worden. Von dannen es nach der achten Session An. 1547. nach Bononien verlegt worden; weil aber viel Prälaten nnd die mehreste weltliche Potentaten diese Verlegung nicht gerne sahen, blieb das Concilium gleichsam ausgestellt, biß An. 1551. da Pabst Julius III. es wieder nach Trient verlegt, und die Sessiones wieder fortsetzen lassen; bald hernach nemlich An. 1552. sind die Patres des Concilii durch den Einfall Churfürsts Mauritii von Sachsen in Tyrol, und aus Furcht, daß solcher gar biß nach Trient durchdringen möchte, aus einander gegangen, und also das Concilium abermal aufgeschoben geblieben, biß An. 1558. Pabst Pius IV. solches wieder erneuert, und endlich An. 1563. es geendiget. Diß ist das berühmte Tridentinische Concilium, welches, wie hier zu sehen, von seiner ersten Ausschreibung an, von wegen der verschiedenen Aufschiebungen 28. Jahr gewähret, und in welchen die Gründe des Glaubens der Catholischen Kirchen ausführlich bestätiget und alle widrige Lehren verdammet worden.

S. XVI. An. 1559. Pius IV.

Concilium Tridentinum.

Was nun die in diesem Periodo in der Protestirenden Kirche vorkommende Merckwürdigkeiten belanget, so wollen wir, weil der gröste Theil in der Historie Caroli V. schon angeführt worden, mit Widerholung dessen, was allda schon bemercket, uns allhier nicht aufhalten, sondern allein diese Dinge, und zwar nur der Chronologischen Ordnung nach, beobachten, so in jener Historie füglich nicht einzurucken gewesen.

Evangel. oder Lutherische Geschichten.

An. 1525. führte Churfürst Johannes in Sachsen die Kirchen-Ordnung nach des Lutheri Weise ein. Lutherus selbsten legte sein Closter-Gelübd allerdings ab, und verheyrathete sich mit Catharina von Born, aus adelichem Geschlecht, die vorhin ebenfalls eine Closter-Frau gewesen. Ingleichem verrichtete er auch dißmal ein Bischöffliches Amt, und verordnete Georgium Rorarium zum Priester. Es fieng auch der Streit zwischen Luthero und Zwinglio, über die Gegenwart des Leibs und Bluts Christi im H. Abendmahl, an, weil Lutherus solche als wesentlich, nach dem Buchstaben der Einsetzung, Zwinglius aber, der die Worte Christi figürlich auslegte, sie

An. 1525. Lutherus heyrathet

Streit mit Zwinglio

§. XVI. sie nur als Geistlich und Sacramentlich behauptete, wordurch hernach die Spaltung in der Protestirenden Kirche zwischen den Lutheranern und Zwinglianern oder Calvinisten entstanden.

An. 1527. Beyfall der Lutherischen Lehr. An. 1527. bekannte Marggraf Georg zu Onolzbach sich zu der Evangelischen Religion, dergleichen auch thät sein Herr Vetter Marggraf Albertus zu Bayreuth, wie nicht weniger Hertzog Philippus zu Braunschweig-Grubenhagen, item Ernestus und Franciscus die Hertzogen von Lüneburg. Item Henricus der Hertzog von Mecklenburg. Eben dieses thät auch König Fridericus I. in Dänemarck, nebst seinem Bruder Adolpho in Holstein: Und Landgraf Philipp in Hessen, wie auch die beyden Marggrafen von Baaden Bernhardus und Ernestus in dem Ihrigen, dergleichen thaten auch die Fürsten von Anhalt.

An. 1530. Augspurgische Confession. An. 1530. kam der Käyser selbst aus Italien in Teutschland, und hielt den Reichs-Tag zu Augspurg, auf welchem die Protestirende Stände ihre Glaubens-Bekänntniß, so Philippus Melanchton verfasset, und die von diesem Reichs-Tag die Augspurgische Confession genannt wird, übergeben, davon unter den Geschichten Caroli V. ein mehrers. Die vier Oberländische Städte, Straßburg, Lindau, Memmingen und Uberlingen, welche ziemlich auf des Zwinglii Schlag sich neigten, übergaben vor sich noch eine absonderliche Confession, die aber der Käyser noch viel weniger achtete.

An. 1535. Lutheranismus hat noch mehrere Progressen. An. 1535. Reformirte Hertzog Henrich zu Sachsen von der Albertinischen Linie in seinem Gebiet, dergleichen er auch thät, nach seines Bruders Hertzog Georgen Tod, in den von demselben ererbten Landen. Nicht minder führte Hertzog Ulricus zu Würtemberg auch in seinem Land diese Religion ein, wie auch Hertzog Georg zu Mümpelgardt.

An. 1538. Secte der Antinomianer. An. 1538. kam unter den Lutheranern eine neue Secte empor, indeme Johannes Agricola Islebius lehrte, daß die Buß und Beobachtung des Gesätzes unnöthig seye; dann der Mensch würde selig, er lebe auch wie er wolle, wann er nur dem Evangelio glaube, dahero seine Anhänger die Antinomianer (die ohne Gesätz sind) genannt worden, welche Secte aber dermal erloschen.

An. 1539. An. 1539. führte Churfürst Joachimus II. zu Brandenburg die Evangelische Religion ein. Dergleichen thät auch Hertzog Wolffgang zu Zweybrück in seinem Land.

An. 1540. Colloquium zu Hagenaw. Zu Franckfurt ward ein Reichs-Tag gehalten, und allda der Friede und Stillstand zwischen beyderley Religions-Verwandten auf 15. Monat verlängert, annebst beschlossen, daß man nochmalen die Aufhebung der Controversien durch ein Colloquium versuchen solte. Zu solchem Ende ward eine Tagsatzung zu Hagenau durch König Ferdinandum ausgeschrieben,

gleich

gleich aber im Anfang, da man den Punct von Wiedererstattung der Kirchen-Güter vornahm, wieder abgebrochen, und auf Worms verlegt. Sec. XVI.

Zu Worms, allwo der Kåyserliche Cantzler Granvellanus præsidirte, ward, in Gegenwart der Påbstlichen Nuntiorum Campegii und Vergerii, durch Eckium und Melanchthonem disputirt, gleich aber über den ersten Articul vom Ursprung der Sünd, die Disputation zerschlagen, und vom Kåyser nach Regenspurg auf den Reichs-Tag verlegt. Colloquium I. zu Worms.

Daselbst wurden von dem Kåyser zu Colloquenten ernannt, Catholischer Seits, Julius Pflug, Johannes Eckius, und Johannes Cropperus. Protestirender Seits, Philippus Melanchton, Martinus Bucerus und Johannes Pistorius, und ihnen ein Entwurff von einer Religions-Vergleichung vorgelegt, darüber sich zu berathen; als sie aber nicht einig werden kunten, wurde ein Reichs-Abschied gemacht, daß man mit der Religions-Vergleichung biß auf ein allgemein Concilium, oder in dessen Entstehung, auf einen nochmaligen Reichs-Tag warten, immittelst aber weiter nichts verändern solte; welcher letzte Punct aber endlich den Protestirenden zu Gefallen in etwas gemildert worden. An. 1541. Colloquium I. zu Regenspurg.

An. 1542. erklårte sich Hertzog Ott-Henrich Pfaltzgraf zu Neuburg zur Evangelischen Religion. An. 1542.

An. 1546. Gieng Lutherus zu Eisleben in seinem Vatterland mit Tod ab. Churfürst Friderich von Pfaltz führte den Lutheranismum in seinem Lande völlig ein. An. 1546. Lutherus stirbt.

Als der Kåyser das Interim auf dem Reichs-Tag zu Augspurg publicirt und vollzogen, deme ein Theil der Reichs-Stånde sich unterworffen, andere aber sich widersetzt, ließ Churfürst Mauritius in Sachsen durch seine Theologos gleichfalls die Sache überlegen, da dann Philippus Melanchton, der den Frieden in der Kirchen gerne gesehen håtte, einen Tractat publicirte, von Adiaphoris oder Mittel-Dingen, darunter er alles Ceremonial-Werck zehlte, und behauptete, daß um solcher willen man keine Trennung in der Kirche zu machen håtte; diesem aber widersetzten sich die Theologi zu Magdeburg, Amsdorfius, Matthias Flaccius Illyricus und Nicolaus Gallus gar hefftig, und schrieben scharff wider Melanchtonem und die Wittenbergische Theologos, dahero dann die Namen der zweyen Gegen-Partheyen in der Evangelischen Religion, davon man die einen die Philippisten, Synerchisten, Adiaphoristen oder auch Syncretisten, die andern die Flaccianer genannt, entstanden ist. Zu gleicher Zeit kamen auch in der Lutherischen Kirchen noch zwey andere neue Disputen hervor, indem ermeldter Flaccius Illyricus lehrte, das Peccatum Originale seye eine Substantia: Und der Andreas Osiander in Preussen behauptete, homines non fide, sed sola essentiali Justitia Dei in ipsis habitante, salvos fieri. Wider welche Paradoxa die andere Evangelische Theologi viel geschrieben, An. 1549. Streit der Adiaphoristen und Flaccianer.

Sec. XVI. schrieben, nicht ohne Aergerniß, weil jedermann sich formalisirt, daß gleich bey Anfang dieser Lehre sich so vielerley Streitigkeiten unter ihren eigenen Doctoren geäussert.

Paulus Vergerius wird Evangelisch.

Doch wurden die Evangelische dißmal wiederum in etwas getröstet, indeme Paulus Vergerius, Bischoff zu Justinopolis, oder Capo d'Istria, dessen der Pabst sich viel mals als eines Legaten in Teutschland bey den Religions-Controversien gebraucht, die Lutherische Meynung sich also starck zu Gemüth steigen lassen, oder etwan erschröckt, wie einige wollen, durch die Verzweiflung des Francisci Spiera, daß er, nachdem er vergeblich die Lutherische Lehr in seinem Bißthum einzuführen sich bemühet, von dar gar hinweg gegangen, und mit seinem Bruder, der Bischoff zu Pole in Istria war, sich in Graubündten begeben, allda von der Lutherischen Religion offentlich Profession gemacht, und einen schlechten Pfarrdienst angenommen.

An. 1552. Passauischer Religions-Friede.

An. 1552. ward der Passauische Vertrag und Religions-Frieden aufgerichtet.

An. 1557. Colloquium II. zu Worms.

An. 1557. ward zu Folg des auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg gemachten Schlusses ein neuer Versuch von Vergleichung der Religionen, vermittelst eines zu Worms angestellten Colloquii, gemacht, weil aber die Augspurgischen Confessions-Verwandten unter einander selbsten nicht *einig* werden kunten, ob sie die Calvinischen und Zwinglianer als *Glaubens*-Mitgenossen paßiren lassen, oder solche ausschliessen solten, und darüber zum Theil weggiengen, wolten die Catholische mit denen zuruck gebliebenen wenigen übrigen allein, sich auch nicht einlassen, und gieng also das Colloquium wieder aus einander.

An. 1560. Tod Philippi Melanchthonis.

An. 1560. starb Philippus Melanchthon, der vornehmste Werckzeug und rechte Hand des Lutheri, der auch in der Protestirenden Kirche die gute Künste gewaltig empor gehebt, daher er allda mit allem Recht Præceptor von Teutschland genennet wird. Er ist der Verfasser der Augspurgischen Confession, hat aber auf die letzte vor sich selbsten den Articul vom heiligen Nachtmahl wiederum in etwas und auf den Calvinischen Schlag geändert, dessenthalben er bey den Lutherischen grossen Vorwurff sich zugezogen.

An. 1561. Conventus Naumburgensis.

Weil die Matery wegen Beschickung des Tridentinischen Concilii wieder auf die Bahn gebracht worden, annebenst auch bißhero ob der von Philippo Melanchthone geänderten Augspurgischen Confession, deren etliche Stände beypflichteten, viel Streits in der Evangelischen Kirchen entstanden, kamen die Augspurgischen Confessions-Verwandte Stände zu Naumburg zusammen, um so wol wegen des ersten sich zu berathschlagen, als auch wegen des andern einen Schluß zu machen, welche von beyden Confessionen man eigentlich vor die Haupt-Lehr wolte gelten lassen, da man dann geschlossen, daß man blosser Dinge bey dem Formular, wie solches An. 1530. Kayser Carolo V. übergeben worden, und bey der Edition desselben von

An.

An. 1540. verbleiben solle, worwider sich zwar Hertzog Johann Friedrich von Sachsen-Weymar setzte, der auf eine ältere Edition, und daß die Calvinisten simpliciter der unveränderlichen Confession unterschreiben solten, drang, auch die Schmalkaldische Articul dabey mit angehenckt haben wolte, und darüber, weil er es nicht erhalten kunte, gar davon reisete.

Sec. XVI.

An. 1564. fieng der Churfürst von Sachsen an, nach Julii Pflugen, Bischoffs zu Naumburg Tod, ersagtes Stifft, und nachgehends auch die andere Sächsische Stiffter, vermittelst des von dem Thum-Capitul übergebenen Gubernaments, an sich zu bringen und sie zu secularisiren, dergleichen dann auch der Churfürst zu Brandenburg mit seinen Stifftern that, in welche Fußstapffen gleichfalls die Administratores von Magdeburg, Sigismundus und Joachim Friedrich von Brandenburg traten, und die Catholische Religion in selbigem Ertz-Stifft allerdings abstellten.

An. 1564. Die Sächsis. Stiffter werden eingezogen.

An. 1566.

Was die Calvinische Geschichten anbelanget, wie hiervon bißhero noch gar wenig gedacht worden, also wollen wir nunmehro solches, zumalen was unser Teutschland betrifft, (dann die Frantzösische Sachen sind allbereit vorgekommen) so viel in einem kurtzen Begriff thunlich, ergäntzen.

Reformierte oder Calvinische Geschichten.

Nachdem Lutherus zu Wittenberg angefangen wider die Indulgentien zu disputiren, so fand sich zu gleicher Zeit zu Zürich ein Canonicus, Ulricus Zwinglius, der eben diese Matery auch unter die Hand nahm, und dem daselbstigen Ablaß-Prediger, Samsoni Mediolanensi, sich widersetzte. Seine Dispute hatte eben die Würckung, wie des Lutheri seine, daß nemlich das gemeine Volck und endlich der Stadt-Magistrat, ungeachtet aller Widersetzung des Bischoffs von Costnitz, (unter dessen Dioeces Zürich gehöret) ihme beyfiel, dadurch er gestärckt ward, auch andere Glaubens-Articul der Catholischen Kirchen auf gleichen Schlag, als Lutherus, anzugreiffen. In diesen beyden Stucken aber war er mit Luthero unterschieden, daß, da Lutherus in der Lehre der Rechtfertigung, alles der Göttlichen Gnade allein, er Zwinglius hingegen derselben fast nichts, sondern alles dem freyen Willen zuschrieb: Item glaubte Lutherus die wesentliche Gegenwart des Leibs und Bluts Christi im Heil. Abendmahl, obwol nicht Verwandlungs-Weiß, doch wahrhafftig; und Zwinglius hingegen, wolte alles nur figürlich und Sacramentalisch, und das Essen des Leibs Christi allein durch den Glauben, verstanden haben, und über das so wolte er auch alle Bilder in den Kirchen und andere äusserliche Ceremonien abgethan wissen, so Lutherus noch duldete. Diese Schweitzerische Reformation hatte eben das Schicksal wie des Lutheri seine, daß nemlich dadurch eine grosse Spaltung unter denen Cantons entstund, so endlich gar in einen Krieg ausbrach, davon wir an seinem Ort Erwehnung gethan.

An. 1517. Anfang des Zwinglii.

Wie aber der Unterscheid der Lehre des Zwinglii und des Lutheri über den Punct der Rechtfertigung und des Heil. Abendmahls bey Anfang der

Sec. XVI. Religions-Aenderung in Teutschland, viel Aufsehens machte, zumalen da die Städte am Rheinstrom und in Schwabenland, mehr auf des Zwinglii als Lutheri Meynung zielten, also suchte man auch, wann es möglich wäre, diese Spaltung aufzuheben, und diese beyde Männer zu vereinigen.

An. 1526. Es unterliessen auch die Catholischen nicht, gleichwie wider Lutherum, also auch wider Zwinglium, zu kämpffen, und ward zu solchem Ende zu Baaden im Schweitzerland zwischen Eckio und Oecolampadio, des Zwinglii Mit-Genossen, eine Conferentz gehalten, so aber, wie alle andere dergleichen, mit blossem Disputiren ohne weitere Würckung abgieng.

An. 1528. Dergleichen geschah auch zwischen Zwinglio und einigen Catholischen Geistlichen zu Bern, darauf erfolgt, daß auch die gantze Stadt Bern sich Zwinglisch erklärt. Dero das folgende Jahr die Stadt Basel und Straßburg gleichfalls nachgefolget.

An. 1529. Colloquium zu Marpurg. Damit nun aber, wie gedacht, die Lutherischen mit den Zwinglischen möchten vereiniget werden, so stellte Landgraf Philipp von Hessen ein Colloquium zu Marpurg an, zwischen Luthero, deme Philippus Melanchthon beystund, und Zwinglio, der Oecolampadium auf der Seiten hatte; es kunten aber diese Colloquenten über dem Punct vom Heiligen Abendmahl sich mit einander nicht vergleichen, sondern schieden wieder von einander, und fiengen von dar an offentlich wider einander zu schreiben. Doch haben nach der Zeit die Oberländische, Rheinisch- und Schwäbische Städte, die bißhero es mit Zwinglio gehalten, damit sie der Religions-Freyheit desto sicherer geniessen könten, An. 1536. ihre Theologos nach Wittenberg geschickt, und über den Punct des Heil. Nachtmahls sich mit Luthero vereiniget, von dar an Lutherus und Bucerus der Stadt-Pfarrer zu Straßburg, die bißhero hart wider einander geschrieben, wieder zu Freunden worden; die Schweitzerischen Städte aber blieben bey des Zwinglii Lehre.

Vereinigung Lutheri und Buceri.

An. 1531. Bald nach dem Marpurgischen Colloquio entstund der Schweitzer-Krieg, davon wir an seinem Ort gemeldet, zwischen den Catholischen und Zwinglischen Cantons, in welchem Zwinglius erschlagen ward. Es hatte sich aber in Franckreich hervor gethan ein junger Mann, Johannes Calvinus genannt, von Noyon gebürtig, der anfänglich zwar nur Profession von der Rechts-Gelehrtheit machte, nach der Hand aber sich auf die Orientalischen Sprachen legte, und durch Anleitung der zu dieser Zeit in Franckreich sich schon in ziemlicher Menge findenden, und von der Königin von Navarra, Königs Francisci I. Schwester, begünstigten Lutheraner und Zwinglianer, eine Neigung zu dieser Religion bekommen. In derselben nun studirte und rafinirte er mehr und mehr, und als er wegen der Verfolgung, so wider die neue Religionarios in Franckreich angestellt war, allda nicht bleiben kunte, so begab er sich nach Genf, allwo Wilhelmus Farel die Reformation schon nach des Zwinglii Lehre angestellt. Zu Genf ward Calvinus im Anfang

Anfang des Calvini.

fang zwar nicht wol gelitten, und von seiner Gegen-Parthey vertrieben, endlich aber erhielt er doch die Oberhand, und nachdem er sein Buch de Institutione Christiana ausgehen lassen, erlangte er so viel Gunst, daß die Genfer ihre Kirchen-Ordnung bloß nach seinem Gutachten anstellten, von dar an der Name der Zwinglischen Lehre, die Calvinus zwar mehrentheils behalten, aber etwas subtiler ausgearbeitet, in Abnehmen, und hingegen die Calvinische in Aufnehmen gerathen, deren endlich sich ein grosser Theil von Franckreich, Pohlen, Ungarn und Teutschland, annebenst gantz Engelland und Holland zugethan haben.

Sec. XVI.

Jedermann ist bekannt in was vor Haupt-Puncten diese Lehre von der Lutherischen unterscheiden ist, nemlichen über dem Punct des Heil. Nachtmahls und der Gnaden-Wahl, welchen letztern Punct Calvinus etwas rau und platt tractirt, so daß man dahero insgemein von ihm geglaubt, aus seinen Vorschlägen entstehe die Folge, daß GOtt müsse ein Urheber der Sünde und ungerecht seyn, welches aber seine Nachfolger, die heutigen Calvinisten, etwas mehrers zu mäßigen wissen.

An. 1553. Michael Servetus wird verbrannt Ketzerey halber.

Indeme nun Calvinus zu Genf, so da der Haupt-Sitz seiner Religion war, als ein Wunder verehret ward, fand sich auch ein anderer daselbst ein, so in Glaubens-Sachen etwas Neues auf die Bahn bringen wolte, nemlich Michael Servetus, ein Spanier, und von Profession ein Medicus, welcher des Arii, auch Pauli Samosateni und Sabellii alten Irthum, wordurch der Unterscheid der Personen im Göttlichen Wesen aufgehoben, und Christus nur vor einen blossen Menschen gehalten ward, wieder aufwärmen wolte, annebenst gar Gottslästerlich von der Heiligen Drey-Einigkeit redete: Man ließ aber diesen nicht lang aufkommen, sondern weil er nicht widerruffen wolte, ward er, auf Gutheissen Calvini und anderer Schweitzerischer Theologorum, zu Genf zum Tod verdammt und verbrannt; welches hernach den Calvinisten gewaltig vorgeworffen worden, weil sie so hefftig darüber zu schmählen pflegten, daß man an Catholischen Orten, wo man sie vor Ketzer hielt, sie nach den Gesätzen, so wider die Ketzer gestellt, richtete, da sie doch selbsten auch an ihren Orten den Ketzern dergleichen Procefs machten.

An. 1559. Item die Gebeine David Georgens.

Eben eine solche Execution ward auch zu Basel vorgenommen, an den Gebeinen eines daselbst verstorbenen und längsten begrabenen Burgers, David Georgen, von welchem offenbar worden, daß er in seinem Leben behauptet, er seye der wahre Meßias, und werde künfftig die Lebendigen und Todten richten, dahero dann seine Lehre viel kräfftiger wäre zur Seeligkeit, als Christi und der Propheten ihre. Weil er nun viel Leute, sonderlich von seinen Haußgenossen, mit dieser Thorheit verwirrt, wurden seine Gebeine ausgegraben, und sammt seinen Büchern durch den Scharff-Richter verbrannt.

Sec. XVI. Desgleichen Valentinus Gentilis.

Nicht minder richtete man auch zu Bern den Valentinum Gentilem, weil er auf gleiche Weise, als Servettus, Gottslästerliche Dinge von dem Sohn GOttes gelehrt, und darvon sich nicht wollen wenden lassen.

An. 1559. Die Pfaltz wird Calvinisch.

Nachdem Chur-Fürst Ott-Heinrich zu Pfaltz, der eyferig der Lutherischen Lehre zugethan gewesen, mit Tod abgegangen, folgte ihm in seinem Chur-Fürstenthum sein Herr Vetter Hertzog Friedrich zu Simmern. Weil nun dieser Herr der Calvinischen Religion beypflichtete, und die Kirchen in der Pfaltz nach der Genfer Ordnung reformirte, entstund darüber in Teutschland ziemlich viel Mißhelligkeit, so daß man ihn dessenthalben des Passauischen Friedens nicht einmal wolte fähig achten. Man suchte zwar allerhand Weege, die Pfältzische Theologos mit den übrigen Lutherischen wiederum zu vereinigen, und wurde zu solchem Ende im Kloster Maulbrunn abermal ein Colloquium zwischen beyden Theilen angestellt, deme Chur-Fürst Friedrich und Hertzog Christoph von Würtemberg in Person beywohnten: Diß aber lieff ab, wie alle die andere, daß nemlich jeder Theil seine Meynung beharrete, und damit wieder von einander gieng.

An. 1564. Colloquium zu Maulbrunn.

Dieses ist das Vornehmste, was in diesem Periodo von Religions-Sachen vorkommt.

Universitäten.

Von Universitäten sind in Teutschland gestifftet worden: *Anno* 1526. die von Marpurg durch Landgraf Philipp von Hessen. *Anno* 1544. die von Königsberg in Preussen durch Marggraf Albrechten daselbst. Anno 1549. die zu Dillingen. Anno 1558. die von Jena.

Gelehrte Leute.

Von gelehrten Leuten hat dieses Seculum gantze Schaaren hervor gebracht, daß es unmöglich ist, in einem kurtzen Begriff solche anzuführen, doch wollen wir nur etlicher von den allerbekanntesten hier gedencken.

Catholischer Seits sind von Theologis berühmt: die Cardinäle, Thomas Cajetanus, Petrus Bembus, Jacobus Sadolettus, Casparus Contarenus, Reginaldus Polus; item von andern Theologis, der berühmte Gegner Lutheri, Joh. Eckius, Sylvester Prieras, Petrus Canisius, Petrus Malvenda, Jacobus Latomus, Ambrosius Catharinus sonst Politius genannt; Conradus Wimpena, Johannes Cochläus, Julius Pflugius, Georg. Cassander. Von Juristen: Hyppolitus de Marsiliis, Andreas Alciatus, Franciscus Duarenus, Jacobus Cujacius, Andreas Tiraquellus. Von Historicis: Paulus Aemylius, so die Frantzösische; Paulus Jovius und Franciscus Guicciardinus, so die Italiänische; Nicolaus Machiavellus, (der zugleich berühmte Politicus) der die Florentinische; Polydorus Virgilius, der die Engliche; Martinus Cromerus, der die Polnische Historꝝ geschrieben. Von Philologis: Obgedachte Cardinäle Bembus und Sadolettus, Paulus und Aldus Manutius, Hieronymus Cardanus, Julius Cäsar Scaliger, und der Welt berühmte Chymicus Theophrastus Paracelsus.

Pro-

Protestirender Seits: Von Theologis, nebst denen zweyen Vornehmsten D. Martino Luthero und Philippo Melanchthone, sonst Schwartz-Erd genannt; Martinus Bucerus, Andreas Osiander, Johannes Brentius, Simon Grynäus, Johannes Sturmius, Flaccius Illyricus, Nicolaus Amsdorfius, Justus Jonas, Johannes Matthesius. Von Juristen: Johannes Oldendorpius, Joh. Schneidwinus. Von Historicis: Johannes Sleidanus, Sebastianus Munsterus, Hortleder, und der in Historica Naturali & Botanica so hoch berühmte Conradus Gesnerus. Von Philologis: Henricus Stephanus, Wolffgangus Lazius, Joachimus Camerarius. Item die Astronomi, Johannes Schonerus und Nicolaus Copernicus, welcher behauptet, daß die Sonne still stehe, und die Erde herum lauffe. Die Poeten: Eobanus Heßus und Petrus Lotichius. Sec. XVI.

Reformirter Seits: Die Häupter selbiger Religion: Ulricus Zwinglius, Johannes Calvinus, Johannes Oecolampadius, Andreas Carlstatt.

Von Mahlern sind berühmt: Lucas von Leyden, Lucas Cronach, Hanns Sebald Böheim, und in Italien der Titian.

Das IX. Capitel.

Von den Kirchen-Geschichten des IX. Periodi.

Dem Pabst Pio IV. so der letzte gewesen, dessen wir im vorigen Periodo gedacht, hat nachgefolget

Pius V. sonst Michael Chislerus genannt, so vorhin Inquisitor Generalis gewesen, und dahero von den Protestirenden gewaltig gefürchtet worden. Dieser legte Cosmo von Florentz den Titul von Groß-Hertzog bey, hebte auch den Orden der Humiliatorum, der in Italien biß hieher gar gemein war, wegen vieler vorgegangener Unordnungen, auf, und veranlaßte den grossen Creutz-Zug wider die Türcken zu Hülff der Insul Cypern. Ihme folgte An. 1565. Pius V.

Gregorius XIII. aus dem Hause Boncompagno, welcher den Calender durch einige verständige Astronomos corrigiren, und die zehen Tage, so da wegen der Stunden, die bey jedem Jahr übrig bleiben, und bißhero nicht wol eingetheilt worden, von dem Nicänischen Concilio an, (dann nach demselben Jahr ward der Calender und die Ostern wieder eingerichtet) biß auf seine Zeit zu viel heraus zu kommen befunden worden, wiederum abnehmen, und also den Neuen Calender, welchen alle Catholische Potentaten und Länder, auch theils Evangelische, weil er in Wahrheit viel richtiger als der alte Julianische ist, angenommen, und der von diesem Pabst insgemein der Gregorianische genennet wird, stellen lassen. Er ließ auch An. 1572. Gregorius XIII. Gregorianischer Calender.

Sec. XVI. Seminarium Romanum. das trefliche Seminarium zu Rom, vor die Ausländische Jugend, so Studirens halben sich nach Rom begeben will, aufrichten, aus welchem bißhero so viel vortrefliche Männer, und theils hohe Regenten und Bischöffe, hervor gegangen. Ihme hat gefolgt

An. 1585. Sixtus V. Sixtus V. sonst Felix Perettus genannt, von Montalto gebürtig, so armer und gemeiner Leute Kind und ein Franciscaner-Mönch gewesen, zu dieser hohen Würde aber durch seine absonderliche Verdienste erhoben worden. Er hat die Stadt Rom mit treflichen Gebäuen, absonderlich dem schönen Obelisco vor der Kirche Maria Maggiore, den er mit grossen Unkosten aufrichten lassen, geziert. Zu seiner Zeit kamen nach Rom einige Gesandte aus den Enden von Asien, aus Japan nemlich, so den Gehorsam wegen ihrer Nation, die grossen Theils zur Christlichen Religion gebracht worden, dem Römischen Stuhl bezeuget, wiewohl nach der Zeit, durch der Heydnischen Könige Grausamkeit, das Liecht des Evangelii in diesen Landen, wie auch in China, fast gäntzlich wieder ausgelöschet worden. Ihme folgte

An. 1589. Urbanus VII. Urbanus VII. so vorhin Johannes Baptista Castanæus geheissen, der aber nicht länger regiert als ein Monat, und zum Nachfolger bekommen

Gregorius XIV. Gregorium XIV. Sfondratum, der aber nach zehen Monaten den Weeg aller Welt gegangen, da die Zeit über zu Rom eine solche Pestilentz gewütet, daß in einem Jahr 60000. Personen hinaus getragen worden. Sein Nachfolger war

An. 1590. Innocentius IX. Innocentius IX. Fachinettus, dessen Regierung ebenfalls kurtz gewesen. Darauf gefolgt

An. 1592. Clemens VIII. Clemens VIII. aus dem Haus Aldobrandini. Dieser hat König Henricum IV. in Franckreich von dem Bann entlassen, und dadurch den Frieden in Franckreich wieder eingeführt. Auf ihn kam

An. 1605. Leo XI. Leo XI. aus dem Haus Medices. Dessen Regierung aber sich im ersten Monat geendet. Darauf gefolgt

Paulus V. aus dem Haus Borghese. Der mit den Venetianern in Streit kommen, und sie ins Interdict gelegt.

Evangelischer Seits ward dieser Periodus alsobald unruhig, weil viel von diesen Ständen waren so die Reformirte nicht wolten des Religions-Friedens fähig achten, und ward insonderheit Chur-Fürst Friederichen

An. 1566. Die Chur Pfaltz wird reformirt. von Pfaltz, der die Calvinische Religion in seinem Chur-Fürstenthum eingeführt, deshalben viel Widerwärtigkeit gemacht, doch ward endlich auf dem Reichs-Tag zu Augspurg beschlossen, daß der zwischen beyden Religionen in etlichen Puncten, sonderlich ob dem Heiligen Abendmahl waltenden Controversien ungeachtet, die Reformirten des Religions-Friedens mit geniessen solten.

Nach dem Hertzog Heinrich von Braunschweig, der biß in seinen

Tod

Tod eyferig Catholisch geblieben, verstorben, und dessen Sohn Hertzog Julius nachgefolget, hat solcher alsobald die Lutherische Religion eingeführt, dergleichen auch gethan der Bischoff zu Verden.

Sec. XVI. An. 1568. Braunschweig wird Evangelisch.

Weil durch Philippum Melanchthonem auf die Letzte, wie auch den Doctorem Georgium Majorem zu Wittenberg wegen der Gleichgültigkeiten, des Heil. Abendmahls, der guten Wercken, und dergleichen ein und anders gelehrt worden, so der gemeinen Lutherischen Religion nicht gleich geschienen, und auf den Calvinismum zielte, oder was den Punct von guten Wercken anbelangt, etwas näher zu der Catholischen Lehr kam, deme dann die übrige Wittenberg- und Leipsigische Theologi beygefallen, darwider sich aber die Jenische und Würtembergische starck gesetzet, so ist deshalben in hieneben gesetztem Jahr zwischen beyden Theologis zu Altenburg ein Colloquium angestellt worden, dabey man sich aber gleich im Anfang über dem Articul von der Rechtfertigung und guten Wercken also entzweyet, daß man darüber solches wieder unterbrechen müssen. Die vornehmsten Colloquenten Wittenbergischer Seits waren: Eberus und Cruciger. Jenischer Seits: Wigandus und Kirchnerus.

Streit zwischen den Wittenbergischen und Jenische Theologis.

Doch brachte man endlich die Lutherische Theologos in Teutschland zu Dreßden und hernach zu Zerbst mehrentheils dahin, daß sie, um alle Zwistigkeit, so sie unter sich selbsten etwan haben möchten, aufzuheben, zum Grund und ihrer Lehr erklärten, nebst der Heiligen Schrifft und den dreyen Haupt-Bekänntnissen: Erstlich die Augspurgische Confession und deren Verantwortungen. Zum andern, den Catechismum Lutheri. Und drittens, die Schmalkaldische Articul: alles was diesen Schrifften zuwider wäre, solte verworffen seyn. Diesen Schluß hat man insgemein den Evangelischen Consensum genennet.

An. 1570. Consensus Dresdensis.

Eine gleichmäßige Zusammentrettung versuchte man auch mit den Widertäuffern, deren sich viel in der Pfaltz aufhielten; mit denen Chur-Fürst Friedrich ein Colloquium zu Franckenthal halten ließ. Weil sie aber bey ihren Meynungen schlechter Dings beharreten, wurden sie insgesammt des Landes verwiesen.

An. 1571. Colloquium zu Franckenthal.

Die Wittenbergischen und Leipzigischen Theologi hiengen zum Theil noch immer an des Philippi Melanchthonis letztern Meynungen und der veränderlichen Augspurgischen Confession, und publicirten einen neuen Catechismum, der auf diesen Schlag eingerichtet und in die Sächsische Schulen eingeführt ward, darüber die Thüringische und andere Theologi viel Geräusch machten, und sie des heimlichen, oder Crypto-Calvinismi, wie man es dazumal hieß, beschuldigten. Sie wolten zwar diese ihre Lehre, und daß sie des Lutheri seiner gleich wäre, vertheidigen, und gaben ein Buch heraus, Stereoma, oder die Grund-Veste genannt, item ein anders, daß sie Exegesin nannten; man glaubte aber, sie hätten in selbigen

Crypto-Calvinismus.

sich

Sec. XVI. sich noch mehr bloß gegeben, und weil fast alle Superintendenten und Pfarrer in Sachsen sich wider sie setzten, ward Chur-Fürst Augustus endlich bewegt, daß er sich in das Mittel legte, etliche Theologos, so auf dem

An. 1574. Convent zu Torgaw die vorgelegten Articul nicht unterschreiben wolten, abschaffte, und seinen Cantzler Georgium Cracovium, und den Medicum D. Peucerum, so vor andern obige Theologos Crypto-Calvinistas günstigte, ins Gefängnüß legen ließ.

Damit aber aller Zwiespalt in der Evangelischen Kirche vor das Künfftige möchte abgeschnitten werden, hat Churfürst Augustus von Sachsen die

An. 1576. Formula Concordiæ. vornehmste Theologos von andern Orten, als D. Andream Musculum, Christophorum Cornerum, Jacobum Andreä, Davidem Chyträum, Nicolaum Selneccerum, Paulum Crellium, Martinum Chemnitium, und andere, nach Torgau zusammen kommen lassen, und ihnen befohlen, an solcher Vereinigung zu arbeiten, welche dann eine Formulam Concordiæ zusammen getragen, die man an alle andere Evangelische Kirchen in Teutschland geschickt, ob sie sich damit vereinigen wolten, oder dabey etwas zu erinnern hätten. Die Heßische und Anhaltische Theologi, auch andere an andern Orten, haben zwar unterschiedliche Ausstellungen dagegen gemacht, doch ist diese Formula Concordiæ endlich An. 1580. publicirt, und von den mehresten Evangelischen Fürsten und Ständen, nemlich von drey Churfürsten, Pfaltz, Sachsen und Brandenburg, 21. Fürsten, 22. Grafen, 35. Reichs-Städten, und mehr als 8000. Priestern erkannt und mit unterschrieben worden. Etliche aber, als die Anhaltische, Bremische und Straßburgische Theologi, haben dieselbe verworffen, und hart darwider geschrieben, denen hernach die Helmstädtische Theologi, als Tilemannus Heshusius und Daniel Hofmann sich zugesellt, und absonderlich die Lehr von der Ubiquität, oder allenthalben Gegenwart Christi, so sie in dem Concordiæ-Buch gestattet zu seyn befunden, hart angefochten, derohalben man, um sie mit den Sächsischen Theologis zu vergleichen, An. 1583. ein Colloquium zu Quedlenburg angestellt, welches aber, wie alle dergleichen, keinen andern Ausgang gehabt, als daß jeder Theil auf seiner Meynung bestehend geblieben, und damit unverrichter Dinge von einander gegangen.

An. 1576. Nach Churfürst Friedrichs zu Pfaltz Tod ward von dessen Sohn und Nachfolger Ludovico, der allezeit Lutherisch geblieben, und, wie oben gedacht, die Formulam Concordiæ mit unterschrieben, der Calvinismus in der Pfaltz abgeschafft, und der Lutheranismus wieder eingeführt, so aber nicht lang gedauret, dann Churfürst Ludovicus gar bald, nemlich An. 1583. mit Tod abgangen, und einen unmündigen Sohn Fridericum hinterlassen, da dann des Churfürsten Ludovici Herr Bruder, Johann Casimir, welcher der Reformierten Religion zugethan, und des jungen Printzen Vormund

mund war, denselben in ersagter Religion erziehen lassen, und selbige im Land wieder eingeführt.

Sec. XVI.

Weil nun die Evangelische Theologi wusten, daß die Griechische Kirche mit der Lateinischen, und absonderlich der höchsten Würde des Pabsts eben so starck entgegen stehet, als sie selbsten, so versuchten sie, um mehrern Beyfall zu erlangen, ob sie etwan die Gutheissung gedachter Griechischer Kirche vor sich erhalten möchten, übersetzten derohalben die Augspurgische Confession in die Griechische Sprache, und schickten sie dem Constantinopolitanischen Patriarchen Hieremiä, um seine Meynung darüber zu geben. Dieser aber gab zu erkennen, daß solche in vielen Stucken der Griechischen Kirchen gleich so wol entgegen wäre als der Catholischen oder Lateinischen. Worauf sie, nach ein und anderm Schrifft-Wechseln, die Correspondentz mit den Griechen wieder aufgehebt.

Disputation mit der Griechischen Kirchen. An. 1576.

An. 1585. ward im Sachsen-Lauenburgischen die Kirchen-Ordnung, nach Lutherischer Weise, durch Hertzog Franciscum II. völlig eingeführet.

An. 1585. Sachsen-Lauenburg wird Evangelisch.

Der Rest dieses Periodi war, so viel die Evangelischen Religions-Sachen betrifft, mehrentheils zugebracht mit Colloquiis, so theils zwischen den Evangelischen und Reformierten, theils zwischen Lutherischen und Catholischen vorgegangen. Auf diesen Schlag ward von Hertzog Friedrich von Würtemberg eines zu Mümpelgard angestellt, zwischen dem Doctor Andreä und Osiandro eines, und dem Beza und Wolffg. Musculo andern Theils, so aber das gewöhnliche Schicksaal der Colloquiorum von dieser Natur erlangte, nemlich ein langes Disputieren, und weiter nichts.

An. 1586. Colloquium zu Mümpelgard.

Marggraf Jacobus von Baden-Durlach stellte eben dergleichen auch zu Baaden an, zwischen dem Doctor Andreä und dem Johanne Pistorio, so vor kurtzem zur Catholischen Religion getretten. Dieses aber, ob es zwar nicht gar zu Ende geführt worden, hatte die Würckung, daß der Herr Marggraf sich bald darauf selbsten Catholisch erklärte, und die Lutherische Religion in seinem Land abschaffte. Dergleichen auch kurtz vorher Marggraf Philippus von Baaden-Baaden gethan, in welcher ihm hernach sein Herr Vetter, Marggraf Eduardus Fortunatus, der ihm succedirt, nachgefolget: Im Durlachischen aber ward nach Marggraf Jacobi Tod, der ohne Kinder verstorben, die Lutherische Religion wieder eingeführet. Hingegen erklärte sich Hertzog Wolffgang Wilhelm von Neuburg zur Catholischen Religion, und reformierte hernach sein gantzes Hertzogthum.

An. 1589. Colloquium zu Baaden. Baaden-Baaden wird wieder Catholisch.

In Sachsen währte der Crypto-Calvinismus noch immerfort, und verursachte zwischen solcher Parthey und den eyfrigen Lutheranern viel Ungelegenheit, welche unter anderm einsmals gewaltig ausgebrochen, als Churfürst Christianus, auf Rath seiner Theologorum, absonderlich des Urbani Pierii und Gundermanni, die Formulam des Exorcismi, oder Teuffels-Beschwörung, welche Lutherus bey der Tauffe noch behalten, nach dem

An. 1591. Unruh in Sachsen des Exorcismi bey der Tauff halber.

Sec. XVI. Calvinischen Schlag, abschaffen wolte, worwider sich die übrigen Geistlichen setzten, und viel darüber aus dem Land geschafft wurden, als aber Churfürst Christian annoch in selbigem Jahr mit Tod abgieng, zahlte der Churfürstl. Vormund und Administrator Hertzog Friedrich Wilhelm von Altenburg die Crypto-Calvinisten mit gleicher Müntz, und jagte sie aus dem Land hinaus, es ward auch dem Churfürstl. Cantzler Doctor Nicolao Krellen, der jene Parthey bey dem verstorbenen Churfürsten am meisten begünstigt, deßhalben der Process gemacht, und ihm, als einem Friedensstöhrer, der Kopff abgeschlagen.

An. 1601. Colloquium zu Regenspurg. Zu Regenspurg ward auf Veranlassung Hertzog Wilhelms in Bäyern und Philipp Ludwigs zu Neuburg abermal ein vergebliches Colloquium zwischen Jacobo Gretsero, Alberto Hungaro und Adamo Tanero, Catholischer, und Philippo Heilbrunnero und Aegydio Hunnio Evangelischer Seits angestellt, deme obbemeldte beyde Fürsten in Person beygewohnt, so aber, weil die Colloquenten gleich in den ersten Meynungen nicht übereingestimmet, das gewöhnliche Schicksaal aller Colloquiorum erlanget, nemlich noch grössere Verbitterung der Gemüther.

An. 1605. Hessen-Cassel wird Reformiert. Es nahm auch der Calvinismus in Teutschland je länger je mehr zu, und befand sich um diese Zeit Landgraf Mauritius zu Cassel, der sich auf die Reformierte Seite begab, und sein Land nach selbiger Kirchen-Ordnung reformierte, darüber zu Marpurg ein grosser Auflauff entstund, so daß der Superintendent von Ziegenheim, der allda eine Calvinische Predigt that, von der Cantzel herab gestürtzet ward.

An. 1614. Wie auch Chur-Brandenburg. Zu eben dieser Religion bekannte sich auch der Churfürst Johann Sigmund von Brandenburg, und führte sie in seinen Landen ein.

Arminianismus in Holland. In Niederland erregte sich unter den Reformierten die Secte der Arminianer oder Remonstranten, davon wir unter den Niederländischen Geschichten geredet, deren Arminius und Vorstius den Anfang gegeben, um derentwillen der Synodus zu Dortrecht gehalten, und in selbigem die Arminianer verdammt worden, welchen Synodum die mehresten Reformierten Kirchen angenommen.

An. 1506. Resuscitirung des Arianismi. Aus der Schule des zu Genf verbrannten Servetti, wie auch des Valentini Gentilis, stunden in diesem Periodo auf unterschiedliche Personen, die die alte Arianische Lehre völlig wieder hervor suchten und behaupten wolten, die man dahero die neuen Arianer, item Tritheisten, Antitrinitarios und Deisten hieß, weil sie die Heilige Dreyfaltigkeit läugneten, und den Vatter nur allein vor den wahren GOtt hielten. Es fand sich ein Medicus aus Piemont Georgius Plandrata und Paulus Alciatus von Mayland, welche diese Lehre auszubreiten sich bemüheten, und damit in Pohlen und Siebenbürgen grossen Beyfall fanden, dergleichen auch sich in der Pfaltz verführen ließ, an diesem Ort zwar, wie auch in Pohlen, ward der Arianismus

mus völlig wieder ausgerottet, in Siebenbürgen aber sind der Arianer noch viel zu finden. Endlich fand sich Faustus Socinus, welcher, nach der Meynung des Photini, davon in dem ersten Theil, unter den Kirchen-Geschichten, gedacht worden, wiewol mit mehrerm Glimpff, die Gottheit Christi, und daß Christus das Wort, wie er in der heiligen Schrifft genennet wird, seye, gar läugnete, und dieses Geheimnuß bloß auf natürliche Weise auslegte, deme hernach die andern Arianer sich zugesellt, daher sie heutigs Tags insgemein entweder Photinianer oder Socinianer genannt werden; unter welchen Valentinus Smaltius vor andern sich damals in Schrifft-Wechseln viel gebrauchet hat.

S. XVII. An. 1603.

Es kam auch in Teutschland Elias Metch hervor, welcher die Thorheiten und Blasphemien des David Georgen erneuerte, und sich vor das Wort GOttes, davon der heilige Johannes redet, ausgab, auch ein und andere Anhänger bekam.

Elias Metchen Thorheit.

Von Universitäten sind in diesem Periodo gestifftet worden: An. 1573. die zu Leyden in Holland. An. 1576. die zu Helmstädt, durch Hertzog Julium von Braunschweig, dahero sie insgemein Accademia Julia genannt wird, und in eben diesem Jahr die zu Altdorff, durch den Magistrat von Nürnberg. An. 1607. die von Giessen, durch Landgraf Ludwig zu Darmstadt. Und An. 1614. die von Gröningen.

Universitäten.

Von gelehrten Leuten kommt abermal eine allzu grosse Anzahl vor, als daß sie hier nur zum mehresten Theil beschrieben werden könte, dahero wir nur deren etliche gedencken wollen.

Gelehrte Leute.

Catholischer Seits nun sind von Theologis berühmt:

Unter Maximiliano II. Andreas à Vega, Dominicus à Scoto, Wilhelmus Eisengrin, Benedictus Arias Montanus, der die Biblia Complutensia ediren und vertiren helffen.

Unter Rudolpho II. Die Cardinäle Carolus Borromäus, Arnoldus Ossatus, Jacobus Perronius, der grosse Annalist Cäsar Baronius, und Robertus Bellarminus. Item Gregorius de Valentia, Johannes Maldonatus, Thomas Stapletonius, Gabriel Vasques, Johannes Myräus.

Unter Matthia: Marcus Antonius à Dominis, der zwar zu den Reformierten übergetretten, nachmahls aber gleichwol wieder zur Catholischen Religion bekannt, doch endlich, weil er wieder umsattlen wollen, in der Inquisition gestorben, und sein Leichnam verbrannt worden ist. Item Martinus Becanus.

Von Evangelischen Theologis:

Unter Maximiliano II. Jacobus Andreä.

Unter Rudolpho II. Martinus Chemnitius, Johannes Wigandus, Tilemannus Heshusius, Nicolaus Selneccerus, David Chyträus, der auch ein Historicus, Aegydius Hunnius.

§. XVII. Unter Matthia: Leonhardus Hutterus, Philippus Heilbronner.

Von Reformierten Theologis.

Unter Maximiliano II. Casparus Peucerus.

Unter Rudolpho II. Theodorus Beza, Johannes Sturmius, Lambertus Danäus, Daniel Tossanus, David Paräus, Jacobus Arminius, der einer neuen Secte den Namen gegeben.

Unter Matthia: Johannes Jacobus Grynäus, Conradus Dekerus.

Von Juristen.

Unter Maximiliano II. Joh. Bodinus, Didacus Covaruvias, Cath.

Unter Rudolpho II. Franciscus Hottomannus, zwey Eberhardi, Vatter und Sohn, Reinerus Bachovius, Jacobus Menochius, Cath. Joachimus Mynsingerus, Joh. Georgius Godelmannus, Matthias Colerus, Hartmannus Pistoris, Ludolphus Schraterus, Evang.

Unter Matthia: Joh. Mascardus, Marc. Ant. Muretus, Andreas Gaylius, Cath. Matthias Wesenbecius, Evang. Dionysius Gothofredus, Ref.

Von Historicis.

Unter Rudolpho II. Georgius Buchananus, der die Englische; Carolus Sigonius, der die Italiänische; Emanuel Meteranus, der die Niederländische; Martinus Brusius, der die Schwäbische; Johannes Leunclavius und Augerius Busbequius, der die Türckische History geschrieben, Joseph Justus Scaliger, der die Emendationem Temporum gemacht.

Von Philosophis und Philologis:

Catholischer Seits: Adrianus Turnebus, Paul Manutius, Antonius Possevinus, Franciscus Picolominäus, Justus Lipsius, der vorhin Evangelisch gewesen.

Evangelischer Seits: Isaac. Casaubonus, der Lexicographus, Conradus Dasipodius, der neue Philosophus, Petrus Ramus, Wilhelmus Xilander, Hieronimus Wolfius, der Moralist und Author des grossen Theatri vitæ Humanæ, Theodorus Zwingerus. Der grosse Astronomus Tycho Brahe. Ferner die Geographi, Gerhardus Mercator und Abrahamus Ortelius, die Antiquarii und Numismatici, Hubertus Golzius und Fulvius Ursinus, der Lateinische Poet und Prosodiacus Henr. Smetius, der Chronologus, Jos. Scaliger.

Es haben sich auch einige Gelehrte hervor gethan, so sich Fratres Rosæcrucios oder Rosen-Creutz-Brüder genannt, und Wunder-Dinge in der Literatur zu publiciren versprochen, man hat aber so viel als nichts davon gesehen.

Das

S. XVII.

Das X. Capitel.

Von den Kirchen-Geschichten des X. Periodi.

Dem Pabst Paulo V. folgte in diesem Periodo

Gregorius XV. sonst Alexander Ludovisius genannt, von Bononien. Dieser Pabst ordinirte, daß in das Künfftige bey den Päbstlichen Wahlen man nicht mehr auf die Recommendation der Könige achten solte, sondern einfältiglich nach den Wahl-Stimmen der Cardinäle gehen. Er canonisirte auch den Heiligen Ignatium Loyolam, den Stiffter des Jesuiter-Ordens, die Heilige Theresiam, Stiffterin der Carmeliterinnen, und Philippum Neri, den Urheber der Patrum Oratorii. *An. 1621. Gregorius XV.*

Ingleichem so entschiede er auch die bißhero zwischen den Franciscanern und Dominicanern gewalltete grosse Streitigkeit: Von der unbefleckten Empfängniß der Heil. Jungfrau Maria, und sprach vor die ersten und die unbefleckte Empfängniß aus. Ihme folgte

Urbanus VIII. vorher Maphäus Barbarinus genannt, von Florentz, welcher die Streitigkeiten wegen des Veltlins in Graubündten beyzulegen viel Mühe angewandt, wiewol er den Frantzosen geneigter als den Spaniern gewesen zu seyn geschienen. Er hat das Glück gehabt, daß er seine Regierung auf eine bey andern Päbsten nicht gemeine Länge, nemlich auf 21. Jahr hinaus, erstreckt. Nach ihm folgte *An. 1623. Urbanus VIII.*

Innocentius X. Ein Römer aus dem Hause Pamphilo, unter welchem der Teutsche Friede und das Instrument des Westphälischen Friedens aufgerichtet worden, worwider er sich hefftig gesetzt, und solches widersprochen. Sein Nachfolger war *An. 1644. Innocentius X.*

Alexander VII. Ein Sineser aus dem Hause Chigi, der vorhin Päbstlicher Nuncius bey dem Münsterischen Friedens-Congress gewesen, und die Ungelegenheit mit Franckreich wegen der Corsen gehabt. *An. 1655. Alexander VII.*

In Religions-Sachen ist in diesem Periodo, darinnen das beständige Rasseln der Waffen andern Geschäfften nicht viel Platz gegeben, nicht sonderlich viel merckwürdiges vorgangen, ausser daß in Niederland Cornelius Jansenius, Bischoff zu Ypern, ein und anders von der Rechtfertigung und Gnadenwahl geschrieben, welches von der Catholischen Kirchen nicht allerdings gebilliget worden, wiewol er doch viel Nachfolger bekommen, so noch heut zu Tag unter dem Namen der Jansenisten bekannt. *Jansenisten.*

An. 1630. ward das Jubiläum wegen vor hundert Jahr übergebener Augspurgischen Confession von den Evangelischen gehalten. *An. 1630. Jubiläum der Evangelischen.*

Indessen wurden die Evangelischen in diesem Periodo aus gantz Böhmen, Mähren, Oesterreich und andern Käyserlichen Erblanden getrie-

S. XVII. ben, es nahm auch diese Religion in Polen sehr ab, allwo ingleichem die neu-aufgekommene Arianer oder Socinianer völlig ausgerottet wurden.

Streit zwischen Calixto und Hülsemanno.

In der Evangelischen Kirchen entstund ein Streit zwischen Georgio Calixto, Professore zu Helmstätt, und Johanne Hülsemanno zu Wittenberg, weil jener etwas gelinder in Religions-Sachen gieng, als denen Wittenbergern gut däuchte, welcher Streit noch heut zu Tag nicht gäntzlich getilget, sondern zwischen des Calixti Sohn, Georgio Ulrico, und denen Wittenbergischen Professoribus, absonderlich dem Abrahamo Calovio, mit ziemlich scharffen Schrifften fortgesetzt worden.

Universitäten.

Von Universitäten ist in diesem Periodo gestifftet worden. Anno 1621. die zu Straßburg, von dem daselbstigen Magistrat, und in demselbigen Jahr die zu Rinteln, in der Gefürsteten Graffschafft Schaumburg, vom Fürsten Ernesto allda. Ferner Anno 1623. die zu Sora in Halland, von König Christiano IV. in Dänemarck.

Dieser Periodus, ob er wohl fast in gantz Europa alles mit Krieg, Jammer und Noth angefüllet, hat nichts destoweniger eine ungemeine Anzahl Wunder-gelehrter Leute hervor gebracht, davon wir nur etliche der allerbekanntesten, wie selbige ungefehr beygefallen, hier anführen wollen.

Theologi, Catholisch: Cardin. Constant. Cajetanus, Sfortia Pallavicinus, der die Historiam Concilii Tridentini beschrieben, und des Petri Suavis seine widerlegt, P. Valerianus Magnus Capucinus, Cornel. à Lapide, Corn. Jansenius.

Theologi, Evangelisch: Johannes Gerhardus, Georgius Calixtus, Joh. Hülsemannus, Abrahamus Calovius.

Theologi, Reformirt: Philippus Mornäus, Joh. Henr. Heideggerus, Joh. Henricus Hottingerus.

Juristæ, Catholisch: Antonius Perezius, Henricus Zösius, Casparus Manzius, Christophorus Besoldus.

Evangel. Benedictus Carpzovius, Dan. Mollerus, Melchior Goldastus Heimensfeldius, Mich. Casp. Lundorpius.

Von Philologis: Cath. Dionysius Petavius, Cl. Salmasius.

Evangel. und Reform. Hugo Grotius, Gerhardus, Joh. Voßius, Matth. Berneggerus, Dan. Heinsius.

Die Urheber absonderlicher neuer Philosophien: Renatus Cartesius, Thomas Hobbes, Galiläus Galiläus, Joh. Bapt. Helmontius, und der neue Teutsche Philosophus Jac. Böhm, der aus einem Schuster ein Philosophus und Scribent worden.

Ende des Zweyten Theils.

Erstes Register

Derer Namen und Wörter dieses zweyten Theils.

A.

Ambu-

C.

Cesanus,

Con-

Cracaw,

D.

Erin-

F.

G.

Gra-

Hrvao-

Joachi-

M.

wird

Micha-

N.

P.

Robert.

Ruß-

V.

Villa

Willi-

Zweytes



Zweytes Register

Enthaltend die in diesem zweyten Theil vorkommende vornehmste Materien in ihre gehörige Oerter eingetheilt.

A.

Amt,

B.

C.

Cu-

Fest,

G.

Gebäu,

Groß,

J.

In-

Kriegs-

Marg-

Münz-

Schwein

T.

W. Wahl

W.

Ende des zweyten Registers.

